

*H. C. BUTCHER – DREI JAHRE MIT EISENHOWER*

HARRY  
BUTCHER

---

DREI JAHRE  
MIT  
EISENHOWER

HARRY  
BUTCHER

---

DREI JAHRE  
MIT  
EISENHOWER



*Titel des englischen Originals*  
<MY THREE YEARS WITH EISENHOWER>  
*Einzig autorisierte Übertragung aus dem Amerikanischen*

Erste Auflage 1946  
Copyright by Alfred Scherz Verlag Bern  
Printed in Switzerland (Elfingerhof AG Brugg)

GENERAL EISENHOWER  
*und dem von ihm ausgehenden  
Geist gegenseitigen Verstehens  
gewidmet*



## VERZEICHNIS DER MILITÄRISCHEN ABKÜRZUNGEN

AA (antiaircraft) – Fliegerabwehr  
AAF (American Air Force) – Amerikanische Luftwaffe  
A/C (aircraft carrier) – Flugzeugträger  
AEF (Allied Expeditionary Force) – Alliierte Expeditionstreitmacht  
AEAF (Allied Expeditionary Air Force) – Luftwaffe der alliierten Expeditionstreitmacht  
AFHQ (Allied Force Headquarters) – Hauptquartier der alliierten Streitkräfte (am Mittelmeer)  
AG (Adjutant General) – Generaladjutant  
AMG (Allied Military Government) – Alliierte Militärregierung  
ARC (American Red Cross) – Amerikanisches Rotes Kreuz  
ANViL (invasion of Southern France) – Invasion Südfrankreichs  
AT (antitank) – Panzerabwehr  
ATC (Air Transport Command) – Lufttransport-Kommando  
AVALANCHE (attack at Salerno) – Angriff bei Salerno  
BOLERO (build-up of U.S. strength in United Kingdom) – Aufstellung der amerikanischen Streitmacht in England  
BUTTRES (attack on toe of Italy across Strait of Messina) – Angriff auf die Stiefelspitze von Italien durch die Strasse von Messina  
CCS (Combined Chiefs of Staff) – Vereinigte Stabschefs  
CG (Commanding General) – Oberbefehlshaber  
CIC (Counter-Intelligence Corps) – Spionage-Abwehr-Korps  
CIGS (Chief of Imperial General Staff) – Chef des britischen Reichsgeneralstabs  
C-IN-C (Commander-in-Chief) – Oberster Befehlshaber  
COMZ (Communications Zone) – Transportkommando  
CORKSCREW (seizure of Pantelleria) – Eroberung von Pantelleria  
CP (Command post) – Kommandoposten  
C/S (Chief of Staff) – Stabschef  
CTF (Central Task Force) – Zentrales Einsatz-Oberkommando  
DFC (Distinguished Flying Cross) – Kriegsverdienstkreuz der Luftwaffe  
DP (displaced persons) – Flüchtlinge, Vertriebene, Heimatlose  
DSC (Distinguished Service Cross) – Kriegsverdienstkreuz  
DSM (Distinguished Service Medal) – Kriegsverdienstniedaille  
ETF (Eastern Task Force) – östliches Einsatz-Oberkommando  
ETOUSA (European Theater of Operations, U.S. Army) – Europäisches Operationsgebiet der amerikanischen Armee  
FABIUS (amphibious landing exercise) – Landungsübung für «Overlord»  
FÜSAG (First U.S. Army Group) – Erste amerikanische Armeegruppe  
G-2- (Intelligence) – Nachrichten- und Spionageabwehr-Abteilung  
G-3- (Operations and Plans) – Operations-Sektion  
GHQ (general headquarters) – General-Hauptquartier  
GYMNAST (invasion of French North Africa/changed to Torch) – Invasion Französisch-Nordafrikas/später Torch genannt  
HIRES (invasion of Sardinia) – Invasion Sardinien  
HUSKY (invasion of Sicily) – Invasion Siziliens  
JUGGLER (bombing of fighter factories near Vienna) – Bombardierung von Flugzeugwerken bei Wien  
JUPITER (invasion of Norway) – Invasion von Norwegen

LCI (landing craft for infantry) – Landungsboote für Infanterie  
 LCT (landing craft for tanks) – Landungsboote für Panzerwagen  
 LCVP (landing craft for vehicles and personnel) – Landungsboote für Fahrzeuge und Mannschaften  
 LST (landing ship tank) – Lande-Schiff-Panzer  
 MOI (Ministry of Information) – Informationsamt  
 MP (military police) – Militärpolizei  
 MT (military transport) – Militärtransport  
 MTB (motor torpedo boat) – Motor-Torpedo-Boot  
 OM (order of Merit) – Verdienstorden  
 OSS (Office of Strategie Services) – Amt für strategische Dienste (Nachrichtendienst)  
 OVERLORD (cross-Channel invasion of France) – Invasion Frankreichs  
 OWI (Office of War Information) – Kriegsnachrichtenamt  
 PLUTO (pipe line from England to France) – Pipe-Line (Ölleitung) von England nach Frankreich  
 PM (Prime Minister) – Premierminister  
 POINTBLANK (all-out bombing against Germany) – Totalbombardierung von Deutschland  
 PRO (Public Relations Office or Officer) – Presseverbindungsstelle oder -Offizier  
 PRD (Public Relations Division) – Presseverbindungsabteilung  
 PT (patrol torpedo boat) \_ Patrouillen-Torpedo-Boot  
 PWD (Psychological Warfare Division) – Abteilung für psychologische Kriegführung  
 RCT (regimental combat team) – Kampfmannschaft eines Regiments  
 RDF (radio direction finder) – Funkpeilanlage  
 ROUNDUP (1943 plan for cross-Channel invasion of France) – Plan 1943 für die Invasion Frankreichs  
 SC (Supreme Commander) – Oberster Befehlshaber  
 SHINGLE (end run to Anzio) – Endsturm auf Anzio  
 SHAEF (Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force) – Hauptquartier des Obersten Befehlshabers der alliierten Invasionsarmee (für «Overlord»)  
 SIW (self-inflicted wound) – Selbstverstümmelung  
 SLEDGEHAMMER (invasion of French channel coast to gain toehold) – Invasion auf die Kanalküste Frankreichs zwecks Errichtung eines Stützpunktes  
 SOS (Services of Supply) – Nachschubdienste  
 TOR CH (invasion of North Africa) – Invasion Nordafrikas  
 U.K. (United Kingdom) – Vereinigtes Königreich (Grossbritannien)  
 WAC (Women's Auxiliary Corps) – Frauenhilfsdienst  
 WD (War Department) – Kriegsdepartement (in Washington)



## ICH ERHEBE MEIN GLAS...

Bei der Zusammenstellung dieses Buches waren mir so viele Menschen in liebenswürdiger Weise behilflich, dass ich befürchten muss, sie nicht alle in Dankbarkeit nennen zu können. An erster Stelle möchte ich Miss Gladys Hall meinen aufrichtigen Dank für ihre unermüdliche und treue Mitarbeit aussprechen. Vor meinem Eintritt in die Marine war Miss Hall beinahe zehn Jahre meine Sekretärin und wurde mir jetzt entgegenkommenderweise vom CBS (Columbia Broadcasting System) für meine Arbeit zur Verfügung gestellt. Helen Harpet Shultz, eine frühere Mitarbeiterin des CBS, hat sich fast die Finger wund geschrieben. Jeanne Butler Dixon verschaffte mir die richtigen Anfangsbuchstaben und militärischen Dienstgrade der in meinem Tagebuch genannten Offiziere, bis ihr selbst schwarz vor den Augen wurde. Meine im Laufe von drei Jahren diktierten Aufzeichnungen wurden in der Hauptsache von Mary Alice Jaqua und Feldweibelleutnant Margaret Chick aufgenommen und in Reinschrift übertragen; auch diesen beiden gewissenhaften und arbeitsfreudigen Mitarbeiterinnen möchte ich an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank aussprechen.

Jack Goodman, literarischer Leiter des S&S-Verlages, half mir in wochenlanger Arbeit bei der Vornahme von Kürzungen und bei der Suche nach geeigneten Kapitelüberschriften; und dann haben wir noch mehr Streichungen vorgenommen. Quincy Howe, der neben seiner Tätigkeit als Leiter des Nachrichtendienstes im Columbia Broadcasting Service noch der Verlagsleitung von Simon und Schuster angehört, machte noch weitere Streichungen und änderte verschiedene Titel. Auch diesen beiden drücke ich dankbar die Hand für die gütige Nachsicht bei meinem ersten – und wahrscheinlich einzigen – Versuch, ein Buch zu schreiben.

Max Schusters tatkräftige Unterstützung war für mich ein Ansporn, mein Tagebuch bis zu dem vertraglich festgesetzten Termin fertigmachen zu lassen. Als ich es ihm brachte, meinte er, S&S hätten viele Autoren, die ihren D-Tag um viele Monate überschreiten – einer von ihnen sogar um sieben Jahre, mit der Begründung, er sei im Thema stecken geblieben. Max sagte, dass ich «eines Buches genesen werde». Bei jeder Besprechung legte er mir ans Herz, ich möchte ja nicht vergessen, die kleinen Anekdoten, die ich ihm vom Chef erzählt hatte, in mein Tagebuch mithineinzunehmen; seinem Wunsche habe ich entsprochen. Auch allen Mitarbeitern von S&S möchte ich meinen Dank aussprechen, insbesondere Bart Winer, der das Korrekturlesen der Druckfahnen besorgte und mit grossem Mut, aber leider geringem Erfolg Oujda in Ujda abändern wollte, weil es eben in seinem Atlas so angegeben war; ferner Tom Bevans, dem ehemaligen Sergeanten, der voller Begeisterung in der Druckerei das Unmöglichste möglich machte;

\* *Anmerkung des Übersetzers:* In den angelsächsischen Ländern müssen bei der Veröffentlichung eines Personennamens sämtliche Vornamen oder zum mindesten die Anfangsbuchstaben unbedingt angegeben werden.

und dann Peter Schwed, einem ehemaligen Artillerieoffizier, für die Bearbeitung des Kartenmaterials; und schliesslich Beverly Harmon, der Sekretärin von Jack Goodman, die sich so in meinen Stoff vertiefte, dass sie beinahe bei ihren englischen Prüfungen durchgefallen wäre.

Von den Herren im Kriegsministerium, die sich in liebenswürdiger Weise zur Überprüfung und Ergänzung der Aufzeichnungen zur Verfügung gestellt haben, darf ich erwähnen: die Obersten R. Ernest Dupuy, H.V. Roberts, Charles Boehnke, Dan Gilmer und Stewart Beach; Oberstleutnant Gordon Carruth; Verbindungs-offizier Hauptmann Eugene Healy und Leutnant A. Schwartzmann, die Oberst Monaghan bei der Zusammenfassung der Aufzeichnungen von anderen Kriegsschauplätzen geholfen haben.

Ed Klauber und Casey Jones, vom Verlag der «Washington Post», die mich neben anderen überhaupt auf den Gedanken gebracht haben, mein Tagebuch zu veröffentlichen, und mir bei der Zusammenstellung mit Rat und Tat zur Seite standen, muss ich leider gestehen, dass ich ihnen während der langwierigen Vorbereitungsarbeiten für ihren Wink keineswegs Dank wusste, aber jetzt, wo ich meinen Marathonlauf beendet habe, möchte ich natürlich nicht verfehlen, auch ihnen meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen.

Auch der britischen Armee, insbesondere aber Oberst V.E. Scott-Bailey, der königlichen Marine, ferner der Königlichen Luftwaffe sowie der französischen Botschaft danke ich für ihre wertvolle Unterstützung bei der Bearbeitung von verschiedenen Einzelheiten.

Und schliesslich grüsse ich die amerikanische Flotte in dankbarer Anerkennung der wohl interessantesten Aufgabe, die je einem Marineoffizier gestellt wurde.

Ich glaube kaum, dass irgendeine Aufzeichnung meines Tagebuches ohne die Unterstützung durch eine oder sogar mehrere Zigarren zu Papier gebracht wurde. Diese Zigarren stammten aus den verschiedensten Quellen und von Freunden aus der Heimat, wie Jerry Brandon, Steve Early, Harry Hopkins, Sidney Weinberg, Harold Smith, George Allen, C. R. Smith, Earl Gammons, Duke Patrick, John Pelley, Ralph Brinton, Sol Taishoff, Edgar Bill, John Patt, Ann Gillis Slocum, Bob Trout und John Bear. Der Grosszügigkeit und der liebenswürdigen Aufmerksamkeit dieser Freunde – ich bin überzeugt, ich habe bestimmt jemand bei dieser Aufzählung übergangen – habe ich es zu verdanken, dass ich nur selten auf den Genuss meiner Lieblingszigarre, der Burns Panatelas, verzichten musste. Immer wenn ich gerade einen der letzten Glimmstengel angesteckt hatte, kam ein neues Kistchen, und jede Sendung war für mich ein Weihnachtsfest.

An letzter, und daher an der wichtigsten Stelle aber möchte ich General Eisenhower selbst meinen aufrichtigen und tiefgefühlten Dank aussprechen für die schöne und interessante Aufgabe, zu der er mich herangezogen hat. Für mich bedeutete es eine grosse Ehre, in seinem Dienst stehen zu dürfen.

H. C.B.

## AKTION «TORSCHLUSS»

Als ich im Juli 1945 mit der Zusammenstellung meiner Aufzeichnungen zur Herausgabe in Buchform begann, fiel mir ein im selben Monat im «London-Express» erschienener Artikel in die Hände, mit der Überschrift: «Mit 83 Jahren schreibt er noch die Geschichte des ersten Weltkrieges.» In diesem Artikel hiess es, dass Brigadegeneral Sir James E. Edmonds gerade bei den letzten der 25'000 Dossiers angelangt war, die er als amtlicher Chronist des Krieges 1914 bis 1918 zu bearbeiten hatte. Im Jahre 1919 begann er seine Aufzeichnungen; nach dem Erscheinen einiger Bände brach der zweite Weltkrieg aus, noch lange bevor er seine ausführliche Arbeit über den ersten Krieg beendet hatte.

Meine Aufzeichnungen sind nicht so ausführlich; gewiss, eine genaue Geschichtsschreibung mag für Historiker und Angehörige der Kriegsschulen notwendig sein, aber ich hoffe trotzdem, durch meine laufenden Eintragungen dem Leser ein Bild von den wichtigsten Geschehnissen des europäischen Krieges vermitteln zu können. Hierzu möchte ich bemerken, dass General Eisenhower des öfters selbst betont hat: «Niemand, nicht einmal der oberste Befehlshaber kann von jeder einzelnen Begebenheit, die sich in einem derart schweren Kampf der freien Völker mit der Tyrannei zuträgt, Kenntnis haben.»

Als mich General Eisenhower mit der Führung eines Tagebuches beauftragte, hatte er zunächst die Aufzeichnungen von wichtigen Daten, Orten und wesentlichen Ereignissen dienstlicher und persönlicher Art im Auge. Da ich jedoch den Vorzug hatte, den grössten Teil der drei Jahre in seiner nächsten Umgebung mit ihm arbeiten zu dürfen, wurde aus meinem Tagebuch ein Gemisch der Kriegserlebnisse von uns beiden, allerdings mehr von meinem Standpunkt aus betrachtet. Mit Rücksicht auf General Eisenhower bitte ich den Leser ausdrücklich, dies im Auge zu behalten.

Bei der Bearbeitung meines Tagebuches hatte ich oftmals den Wunsch, General Eisenhower um Durchsicht zu bitten. Wir korrespondierten darüber, hielten es aber beide für unangebracht, wenn er seinem Grundsatz untreu und mir eine Vorzugsstellung vor den anderen Chronisten einräumen würde. Aus diesem Grunde möchte ich dem Leser auch sagen, dass General Eisenhower mein Manuskript nicht gelesen hat und ich somit die alleinige und ausschliessliche Verantwortung für dieses Buch trage. Aber wenn auch ich dieses Buch geschrieben habe, so hat es doch General Eisenhower gelebt. Selbstverständlich ist er keinesfalls an einem etwaigen materiellen Gewinn des Buches beteiligt. Natürlich schicke ich ihm ein Exemplar mit meiner Widmung, habe ihm aber bereits geschrieben, dass ich am Tage des Erscheinens meines Tagebuches nicht nur nach Tahiti gehen würde (wenn es uns hie und da vergönnt war, am flackernden Kaminfeuer Nachkriegspläne zu schmieden, haben wir oft davon geträumt), sondern dass ich mich auch noch in einen selbstgegrabenen Fuchsbau ver-

kriechen würde. Andererseits möchte ich aber auch eine kleine Maus sein und mich auf seinem Nachttisch hinter einem Haufen Zeitschriften verstecken, um ihn beobachten zu können, wenn er jemals Zeit finden sollte, mein Machwerk zu lesen.

Vor 19 Jahren lernte ich Dwight D. Eisenhower bei Sam und Francke Pickard, den Hauswirten seines jüngeren Bruders Milton, in Chevy Chase kennen. Er war damals noch Major. Eine freundliche Erinnerung an jenen Abend ist mir im Gedächtnis geblieben. Jeder der Anwesenden gab eine kleine Vorstellung; Eisenhower führte einen Trick vor, den ihm keiner von uns nachmachen konnte: steif, ohne eine Muskel zu bewegen, liess er sich langsam vornüberfallen; als er mit der Nase beinahe auf dem Boden aufschlug, schnellten seine kräftigen Hände und die muskulösen Arme plötzlich nach vorn, um den fallenden Körper aufzuhalten. Diesen Trick zeigt er bei passender Gelegenheit auch heute noch ganz gern.

Damals stand er im Dienst in Fort Benning, Georgia, als Trainer einer Armee-Fussballmannschaft, mit der er auch nach Washington gereist war. Ich entsinne mich noch genau, wie er sich damals beklagte, dass er wahrscheinlich in das Kriegsministerium nach Washington ahkommandiert würde, anstatt bei der Truppe bleiben zu können.

Kurz darauf wurde er auch wirklich nach Washington versetzt, und zwar als Gehilfe des Stabschefs und des zweiten Kriegs-Sekretärs. Als Generalstabsoffizier musste er wichtige Berichte über Bohstoffe abfassen, wie über Kautschuk, Zinn und Mangan, die, falls Amerika in einen Krieg verwickelt würde, besonders wichtig wären.

Im Laufe der Jahre freundeten wir uns an. Für ein Jahr wurde er nach Frankreich ahkommandiert, kehrte dann für kurze Zeit nach Washington zurück und wurde schliesslich für mehrere Jahre nach den Philippinen versetzt. Wir hatten nie miteinander korrespondiert, aber eines Tages, im Herbst 1941, las ich einen glänzenden Bericht über seine Tätigkeit als Stabschef der dritten Armee, die in Louisiana wohl die grössten Manöver der Militärgeschichte in Friedenszeiten beendet hatte. Eine Woche darauf traf ich ihn wieder in Washington, wo er als Chef der Operationsabteilung im Kriegsministerium Generalmajor Leonard R. Gerow vertreten sollte.

Als General Eisenhower zum kommandierenden General befördert wurde, bat er Admiral King, einen Reserveoffizier der Marine als persönlichen Adjutanten anfordern zu dürfen. Admiral King war nicht nur einverstanden, sondern bestärkte Eisenhower sogar in dieser Absicht; und dieser Reserveoffizier war ich. In weiser Voraussicht, dass ein Adjutant auch offizielle Besuchskarten haben müsse, haben unsere Frauen einen Beamten im Marineamt, Spezialist in Protokollfragen, angerufen und gefragt, welche Dienstbezeichnung ich auf dieser Karte führen müsste, «Marine-Adjutant» oder «Korps-Adjutant» oder sonstwie. Der Protokoll-Spezialist meinte, mein Fall stelle einen absoluten Präzedenzfall dar, sodass ich meine eigene Dienstbezeichnung wählen könne. General Eisenhower dachte an einen Offizier in Marineuniform in seinem Stab, sozusagen als Symbol der Befehlseinheit aller Truppengattungen. Mit Marineangelegenheiten hatte ich in

meiner neuen Stellung wahrlich nichts zu tun und erhielt deshalb zuerst den Titel eines «Persönlichen Adjutanten», aber dank meiner Marineuniform hiess ich bald nur noch der «Marine-Adjutant»; und dieser Titel blieb mir. Im Laufe des Krieges folgten auch andere General Eisenhower unterstellte Armee-Offiziere seinem Beispiel und hielten sich einen Marine-Adjutanten; ein Admiral – Alan G. Kirk – ernannte sogar einen Armee-Offizier zu seinem «Marine»-Adjutanten. Von der Marine bezog ich mein Gehalt, und die Armee sorgte für Transport und Unterkunft. (Wie man später sehen wird, war mein diesbezüglicher Bedarf sehr gross.)

Ich hatte mein Tagebuch bereits einige Monate geführt, als Eisenhower es zu sehen wünschte; das war wohl eines der wenigen Male in den drei Jahren, dass er darin blätterte. Als er es zum erstenmal sah, meinte er, die Aufzeichnungen seien zu ausführlich, ein Blatt dürfte für die Eintragung von kurzen täglichen Notizen genügen, und zwar auf der oberen Hälfte des Blattes das Dienstliche und auf der unteren Blatthälfte das Private. Ich antwortete, ich wäre sowohl vom Eingang der für die Geschichte wichtigen Berichte, als auch von den Ereignissen und Besprechungen so begeistert, und glaubte eine gute Nase für wichtige Neuigkeiten zu haben, so dass ich es mir kaum versagen könne, die Ereignisse so aufzuzeichnen, wie sie sich vor meinen Augen abspielten; ich fühlte mich so glücklich in meiner Stellung, sagte ich ihm, denn ich sässe in der vordersten Reihe bei einem grossen Schauspiel und wüsste mein Glück zu schätzen, Augenzeuge eines künftigen Abschnittes der Weltgeschichte zu sein. Ich fühlte mich nämlich wirklich als Berichterstatter für die Allgemeinheit, wenn ich mir auch damals noch keine Vorstellung machen konnte, ob und in welcher Form meine Aufzeichnungen jemals Verwendung finden könnten.

General Eisenhower hatte nichts dagegen einzuwenden, dass ich mein Tagebuch auf meine Art weiterführte; es interessierte ihn in erster Linie als Gedächtnisstütze. Sollte er sich je mit dem Gedanken tragen, über den Krieg zu schreiben, so würde ihm natürlich Einsicht in alle amtlichen Berichte, einschliesslich der Archive des Kriegsministeriums, gewährt. Ich glaubte, durch einfaches Sammeln und Aufbewahren von Berichten würde die Niederschrift nicht nur verzögert, sondern es könnten auch Blätter verloren gehen oder versehentlich dem Archiv einverleibt werden. Wenn ich jemals ein Buch schriebe, würde ich mir das Studium von Hunderten von Berichten zu ersparen suchen. Lieber würde ich die wichtigsten Dinge laufend in der Reihenfolge eintragen, in der sie sich abgespielt haben. Ich sagte ihm, er würde nach Kriegsende vielleicht etwas schreiben wollen, dann hätte er die geeigneten Berichte zur Auffrischung seines Gedächtnisses in einigen Bänden zur Hand.

Unterwegs hatte ich meistens meine Reiseschreibmaschine bei mir, denn ich hatte in der Schule Maschineschreiben gelernt und kam bald wieder in Übung. Konnte ich die Maschine nicht mitnehmen, beispielsweise auf Fahrten im Panzerwagen des Generals, so schrieb ich eben von Hand. In jedem Falle versuchte ich täglich bei der ersten sich bietenden Gelegenheit die Geschehnisse des Vortages aufzuschreiben oder zu diktieren.

Für den General hatte ich die verschiedensten Arbeiten zu verrichten. Er gab mir niemals Anweisungen, denn nach seiner Ansicht bedarf ein Stabsoffizier keiner Instruktionen für die Lösung eines Problems. Ausserdem oblagen mir noch die üblichen Pflichten eines Adjutanten. Vom «Gepäckverteiler» (Eisenhower bezeichnete damit die Leitung des Bureaus, den Reisemarschall, die Quartierbeschaffung, usw.) bis zum fröhlichen Gesellschafter und Vertrauten. Im Laufe der Monate kam ich viel mit der Presse in Berührung, nahm die guten und schlechten Berichte über die Lage und die Ereignisse entgegen und gab sie an den General weiter. Gelegentlich musste ich den Berichterstattern auch Informationen über verschiedene Dinge geben, die für sie von besonderem Interesse waren. Manchmal konnte ich einige Tage lang keine Aufzeichnungen machen, wie der Leser aus mehreren fehlenden Daten in meinem Tagebuch selbst ersehen wird.

Das Original meines Tagebuches besteht aus losen, einseitig beschrifteten Quartblättern; auf verschiedenen Blättern sind auf der Rückseite wichtige Berichte eingeklebt oder angeheftet. Das Ganze ist in Aktendeckel, teilweise mit Leder-, teilweise mit Stoff-Überzug, eingehftet. Da auch eine Bombardierung des Hauptquartiers zu befürchten war, liess ich, sobald sich eine Anzahl von Blättern angesammelt hatte, je zwei Mikro-Filmaufnahmen von meinem Manuskript anfertigen. Das Original und die beiden Mikro-Filme wurden nach Möglichkeit in verschiedenen Panzerschränken aufbewahrt.

Am 18. Juni 1945 kehrte ich mit General Eisenhower von Europa zurück. Damals war ich noch keineswegs entschlossen, ein Buch zu schreiben; nach und nach erfuhr ich aber, dass Kriegsberichterstatter, die im Laufe der drei Jahre nach Amerika zurückgekehrt waren, ihren Herausgebern und Verlegern verraten hatten, dass ich ein umfangreiches Tagebuch führte. Diese Flüsterpropaganda verdanke ich sicher den Berichterstattern, mit denen ich wegen Informationen des Öfteren zu tun hatte, denn vielfach musste ich in meinem Tagebuch nachschlagen, um über Einzelheiten früherer Ereignisse Auskunft zu geben. Das liess anscheinend einigen dieser Zeitungsleute keine Ruhe, und so entschloss ich mich denn zur Herausgabe meiner Aufzeichnungen in Buchform.

General Eisenhower hatte nichts dagegen, dass ich über das, was ich gesehen, gehört oder beobachtet hatte, schrieb. Ich erklärte ihm, ich würde mich auf die Veröffentlichung derjenigen Stellen aus meinem Tagebuch beschränken, bei denen es sich um Dinge von allgemeinem oder persönlichem Interesse handelt, die Behandlung der übrigen Teile, sowie der taktischen und strategischen Fragen würde ich jedoch am liebsten ihm selbst, oder, falls er es wünschte, anderen überlassen. Aber als General Eisenhower wieder nach Europa gereist war, musste ich bald feststellen, dass die Berichte und Informationen über die strategische und taktische Entwicklung in meinem Tagebuch mit dem Übrigen so eng verquickt waren, dass mir nichts anderes übrigblieb, als mich auf das Gebiet der militärischen Sachverständigen zu wagen.

Während des Krieges kamen häufig Berichterstatter zu mir mit der Bitte um Informationen über Eisenhowers Reisen, seinen Tageslauf oder sonstige persönliche Dinge. Ich sprach so offen mit diesen Leuten, wie es mir meine Stellung erlaubte, und meistens legten sie mir ihre Berichte vor der Weiterleitung vor. Wenn solch ein Artikel über General Eisenhower auf meinem Schreibtisch lag, übersah er ihn geflissentlich. Er meinte, wenn er Komplimente für ihn enthielte, würde er sie damit guthessen, andernfalls wolle er gar nichts davon wissen. Der General sagte den Berichterstattern und der Zensur stets, dass kein ihn oder seine Handlungen noch so sehr kritisierender Bericht zurückgehalten werden dürfe. Man könne über ihn schreiben, was man wolle, nur dürfe die militärische Sicherheit nicht gefährdet werden. Er folgte also demselben Grundsatz wie ich beim Schreiben dieses Buches.

Da ich in den letzten neun Kriegsmonaten eine Sonderaufgabe zu erfüllen hatte und während dieser Zeit nur teilweise mit General Eisenhower zusammen war, blieb mir wenig Zeit und Gelegenheit für meine Aufzeichnungen. Trotzdem machte ich mir Notizen und konnte nach und nach die Lücken der letzten Zeit ausfüllen, indem ich gelegentlich Beiträge und amtliche Communiqués und Berichte aus dem Tagebuch von Oberst Ernest R. Lee, dem amerikanischen Armee-Adjutanten von Eisenhower, sowie die Berichte von Eisenhowers britischem Armee-Adjutanten, Oberst James F. Gault, über die Reisen des Generals benützte. Glücklicherweise war ich bei mehreren historischen Ereignissen wieder anwesend und konnte mir ausführliche Notizen machen.

Zum Schlusse enthielt mein Tagebuch gut eine Million Worte – eine Riesenzahl kleiner Wörter (ich kenne nur wenige grosse) – und so musste ich den Zeitungsredaktor spielen und den Inhalt kürzen, um ihn auf das richtige Ausmass für dieses Buch zu bringen.

Die Bearbeitung der Tagebücher nahm fast drei Monate intensiver täglicher Arbeit in Anspruch. Schliesslich brachte ich den Umfang auf 640'000 Worte herunter. In dieser Zeit fand ich für das Vorwort die Kode-Bezeichnung «Aktion Torschluss».

Bei der Zusammenstellung meines Buches befand ich mich vielfach in einem schweren Dilemma. Verschiedene Aufzeichnungen waren unter dem Druck der Expeditionsverhältnisse entstanden und etwas zu rücksichtslos offen, um gedruckt zu werden; auch wollte ich keinen Ärger bei unseren Alliierten hervorrufen, aber schliesslich sind die Alliierten eine Familie, und dort entstehen auch oft Schwierigkeiten, die nur durch eine offene Aussprache aus dem Wege geräumt werden können. Und dann wollte ich dem Leser einen wahren, sachlichen Bericht geben.

Viele Einzelheiten von Inspektionsreisen, von wöchentlichen Verlustlisten, dienstlichen Begebenheiten und Wiederholungen in der kurzfristigen Planung habe ich weggelassen. Gelegentlich habe ich Berichte, die den Lesern zu lang erscheinen dürften oder zu technisch sind, umgearbeitet oder zusammengefasst. Da es sich bei einigen Aufzeichnungen in meinem Tagebuch um bei privaten Einladungen Gehörtes handelt, bei denen ich

entweder als Gast oder zur Unterstützung des Gastgebers anwesend war, habe ich mich bemüht, als Gentleman zu handeln und viele Aussprüche gestrichen, die wohl damals von einem gewissen Interesse, jedoch nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren. Ich glaube, jeder, der ein Tagebuch führt und es später für die Veröffentlichung nochmals überarbeitet, kommt in die Versuchung, den Weisen zu spielen und Prophezeiungen, die inzwischen längst in Erfüllung gegangen sind, hineinzusetzen. Ich für mein Teil habe mich jedenfalls bemüht, dieser Versuchung zu widerstehen. Der Leser wird sehr schnell erkennen, dass ich kein Prophet bin, und findet etwaige Vermutungen in den Fussnoten dieses Ruches.

Ich war in der glücklichen Lage, dass mir verschiedene Offiziere hilfreich beigestanden und das Manuskript gelesen haben. Oberst V. E. Scott-Bailey, der militärische Berater des britischen Nachrichtendienstes und Attache bei der Botschaft, früher Chef der Zensur für das Mittelmeergebiet, las den Text vom englischen Standpunkt aus. Vom geschichtlichen Standpunkt aus wurde er von «Overlord» an von Major Duntan Emrich, Chef der amerikanischen Historiker der SHAEF, überprüft.

Ich freue mich, dass sich der «Armed-Services»-Verlag zur Annahme des Anerbietens von Simon und Schuster und mir selbst bereit erklärt hat, dieses Buch «Drei Jahre mit Eisenhower» zu drucken und an die Angehörigen der Überseestreitkräfte kostenlos zu verteilen, und zwar noch vor seinem Erscheinen im amerikanischen Buchhandel. Ich freue mich auch deshalb, weil ich glaube, dass Tausende von G.I. und Offizieren, die noch in Übersee sind und damals unter General Eisenhower gekämpft haben, gern etwas von dem erfahren möchten, was sich seinerzeit bei der obersten Führung abgespielt hat.

Ich beabsichtige keineswegs, eine Biographie von General Eisenhower oder seiner Familie zu bringen, denn das ist bereits durch Sachkundigere geschehen, und zwar durch Berufsschriftsteller.

Januar 1946

H. C. B.



## Die Vorbereitungen zur Invasion

JULI BIS NOVEMBER 1942

### Der Kampf mit der gesellschaftlichen Front

*London, Mittwoch, den 8. Juli 1942*

«Ike» (der Kürze halber nenne ich General Eisenhower in meinen Aufzeichnungen bei diesem Namen, da jeder Amerikaner weiss, wer «Ike» ist), also, Ike sagt, ich müsse ein Tagebuch führen. Hab' so was nie gemacht, lerne also etwas Neues. Alles ist neu für mich, auch das Diktieren in ein Diktaphon. – Fangen wir an!

Ike bemüht sich, ein Quartier für uns ausserhalb Londons ausfindig zu machen. Er will den Zerstörungen der Grossstadt entgehen, die ihn behindern und die allgemeine Leistungsfähigkeit seines Stabes beeinträchtigen. Augenblicklich arbeiten wir am Grosvenor Square 20, London, in einem sogenannten «Apartment House». Eigentlich ein Haus mit Jungesellenwohnungen, keine besondere Adresse für ein militärisches Hauptquartier. Vom Erdgeschoss des Hauses, wo eine Marinemesse untergebracht ist, steigen verräterische Düfte von gekochtem Kohl und Rosenkohl auf.

Hauptmann Ernest (Tex) Lee, Ikes Adjutant, seine Stenotypistin und ich sind in einem 10 Quadratmeter grossen Raum eingepfercht. Im Nebenzimmer sitzt General Eisenhower selbst. Viele Menschen kommen und gehen oder laufen durch unseren Raum hindurch. Da meine Aufzeichnungen sowohl persönlicher als auch geheimer Natur sind, hielt ich es für angebracht, mein Diktaphon in meinem eigenen Zimmer im Dorchester-Hotel aufzustellen. Es sollte übrigens einige Tage dauern, bis ein Diktaphon frei wurde. Dann erhielt Ike sein eigenes per Luftpost aus Washington und gab mir sein altes.

Die Vorgeschichte meiner Reförderung zum Adjutanten:

Eines Abends Mitte Juni führte ich im CBS-Amt meinen Nachfolger Earl Gammons als Chef des Bureaus Washington in seine neue Arbeit ein. Am 1. Juni war ich zur Marine versetzt worden. Ruth<sup>1</sup>, die mit General Eisenhower und Mamie<sup>2</sup> auf «Fort Myer» zu Abend speiste, rief mich

---

<sup>1</sup> Mrs.

<sup>2</sup> Mrs.

an. Ike war gerade vom Kriegsministerium beladen mit Neuigkeiten - und was für Neuigkeiten! – zurückgekehrt: General Marshall hatte ihn zum «Commanding General» des europäischen Kriegsschauplatzes bestimmt. Ausserdem, sagte Ruth, will Ike, dass Butch (ich selbst) ihn begleite.

Später bat mich Ike, mit ihm zu frühstücken, um die Angelegenheit zu besprechen. Sein Wunsch war, einen alten Freund um sich zu haben, mit dem er von Angesicht zu Angesicht ohne jede Rücksichtnahme sprechen konnte. Ich sagte mit Freuden zu. Natürlich wollte ich mit und mein Bestes geben.

Ike erhielt die Zustimmung von Admiral King, noch einer Marine-Reserveoffizier als Adjutanten einzustellen. Meine unmittelbaren Vorgesetzten der Marinennachrichtendivision waren allerdings nicht so ganz einverstanden, sie glaubten zuerst, die Armee wolle ihnen Marineleute ausspannen. Ich hatte doch gerade erst meinen Dienst bei ihnen angetreten. Aber nach einem persönlichen Besuch Ikes bei einem meiner Chefs gaben sie als gute Kameraden ihre Einwilligung. Kapitän Joseph Redman und ich bekamen einen Marinebefehl, uns bei General Eisenhower in Washington zu melden. So etwas war bisher noch nie dagewesen. General Eisenhower unterzeichnete einen Marinebefehl, etwas einigermaßen Ungewöhnliches, und befahl mir, mich in London bei ihm zu melden. In der Zwischenzeit hatte ich mich beim Kriegsministerium über die genauen Pläne für den europäischen Kriegsschauplatz zu informieren, um nicht als Zivilist herumzulungern.

Ike, Hauptmann Lee und Sergeant Michael McKeogh, von der Abteilung McKeoghs, verliessen «Bölling Field» mit einem Stratoliner-Flugzeug am Dienstag, den 23. Juni. Ike war nunmehr, als jüngster der verschiedenen hiesigen Generalmajore, ihr «Commanding General» geworden. Sogar England wunderte sich darüber: General Eisenhower sei doch wohl nur vorübergehend «Commanding General» geworden, hiess es.

In weiser Voraussicht nahm ich auf Anraten Kapitän Dillons, des Vertrauensmannes von Sekretär Knox, gleich zwei Garnituren goldener Streifen mit. Jede dieser Garnituren hatte drei Streifen, passend zu den drei Sternen eines Generalleutnants. Sobald der Senat die Beförderung Ikes bestätigt, treten auch meine drei Streifen in Kraft, aber wir legen beide wenig Wert auf diese Abzeichen – Ike findet sie ein bisschen auffallend - und wir werden sie nur bei offiziellen Anlässen tragen, wenn es unbedingt sein muss.

Jeder beglückwünschte mich, dass ich gerade General Eisenhower als Adjutant zugeteilt wurde. Schliesslich tat ich es sogar selbst. Es gab einige sehr nette, typische Abschiedsessen – eins bei Joe Davies, eins im «Burning Tree» und eins bei «Onkel» Jesse Jones. Eigentlich waren diese Essen nur der übliche Vorwand zum Pokern. Natürlich endete das Abschiedsfest im «Burning Tree» mit einem Pokerspiel, bei dem ich übrigens vollständig ausgepowert wurde. Bei den beiden anderen Festen habe ich mich aber wieder sanieren können. Böse Zungen behaupten: sicher hätte ich betrogen müssen, um Frank Page aus einem grossen Pot auszubluffen. Das war bei

Joe Davies. «Onkel» Jesse schnitt in seiner eigenen Gesellschaft am Besten ab, er war der Hauptgewinner, ich der zweite. So haben wir uns beide glänzend unterhalten.

Ike hatte angeordnet, ich solle mit Oberst T. J. Davis<sup>3</sup> reisen. Sein alter Freund, Ralph Pulsifer, Oberstleutnant, und ich verliessen Washington Dienstagnachmittag um 6 Uhr mit der Bahn, um den Clipper in La Guardia Field zu besteigen. In Foynes (Irland) verliessen Colonel Davis und ich das Flugzeug. Wir trugen beide Zivilkleidung für den kurzen Aufenthalt in Süd-Irland. Später brachte man uns im Auto zu einem Flugplatz, von dem aus uns ein englisches Overseas Air Command-Flugzeug mit verdunkelten Fenstern nach Bristol führte. Dort nahmen wir die Bahn für das letzte Stück unserer Reise. In London wurden wir sogar vom grossen George Allen<sup>4</sup> und von Hauptmann Ernest Lee abgeholt.

An jenem Abend sollte Ike eine Inspektionsreise antreten, wollte uns aber vorher noch sehen, und George begleitete uns. Wenn ich heute sagen kann, dieser Krieg hatte auch erfreuliche Momente, so ist das nur dem Humor Georges zu verdanken. Für Ike war er das beste Beruhigungsmittel. General Eisenhower bat mich zu sich in sein Appartement 408 im Claridge-Hotel. Er sagte, er freue sich, dass ich endlich da sei. Seine Zimmer hatten nach seinem Geschmack zu viel Gold, waren zu protzig. Er wollte baldmöglichst in ein einfacheres Appartement umziehen. Tex Lee musste einen Schreibtisch ins Vorzimmer stellen lassen, das allerdings sehr klein war und mir wenig Bewegungsfreiheit bot.

Ike hatte sehr viel zu tun, er suchte Mittel und Wege, um sich durch das, was wir die «gesellschaftliche Front» nannten, durchzubeissen. Er sollte Einladungen zu Mittag- und Nachtessen, die stapelweise auf seinem Schreibtisch lagen, beantworten. «Ich bin nicht herübergekommen, um bei einer Tasse Tee Krieg zu führen», sagte er. Und doch wollte er weder die Engländer, noch die Amerikaner, die sich redlich bemühten, ihm gefällig zu sein, vor den Kopf stossen. Er konnte schwerlich wissen, wer wichtig, wessen Einladung anzunehmen war. Später bat ich Ed. Murrow<sup>5</sup>, uns dabei zu helfen. Inzwischen aber hatten wir – vielmehr Eisenhower selbst – bereits über dieses Problem entschieden: Nur Einladungen rein militärischer Natur wurden angenommen.

<sup>3</sup> Oberst T. J. Davis soll Eisenhowers Generaladjutant werden. Oberst Davis war Adjutant von MacArthur und arbeitete mit General Eisenhower auf den Philippinen. Er ist von rundlicher Gestalt, hat braune, blitzende Augen und stammt aus Columbia, S. C. Gewöhnlich verfasst der GA die Berichte für das Hauptquartier, führt die Personalliste und erteilt Befehle namens und im Auftrag des Befehlshabers.

<sup>4</sup> George Ed Allen war von Präsident Roosevelt zum Kommissar des Columbia-Bezirktes ernannt worden, wurde aber später vom Präsidenten wieder abberufen und zu anderweitiger Verwendung in seiner Stellung an die Home Insurance Company «für kurze Zeit ausgeliehen», wie sich der Präsident ausdrückte. Er ist ein angenehmer Plauderer, erzählt gern lustige Geschichten, auch ist er ein begeisterter, wenn auch vielfach mutloser Anhänger des Polospieles; ein wilder Pokerspieler und ein etwas lauter, aber umgänglicher Golfspieler. George und ich haben uns in Washington schnell angefreundet.

<sup>5</sup> Chef des Columbia Broadcasting Systems, Abteilung Europa-Nachrichtendienst.

Als Amerika noch neutral war, hatte man London eine besondere Beobachtungskommission zugeteilt; aus dieser war der jetzt bestehende Stab des Hauptquartieres entstanden. Die Umbildung dieses Stabes, dessen Aufgabe bisher lediglich in der besonderen Nachrichtenübermittlung bestand, in ein amerikanisches Generalhauptquartier, erschien Ike viel zu langsam zu erfolgen. Er führte sofort die siebentägige Arbeitszeit ein wie beim Kriegsministerium und hatte an der energielosen Haltung des Stabes manches auszusetzen.

«Wir sind jetzt im Krieg und hier, um zu kämpfen», sagte er, «und nicht um gut zu essen und zu trinken.»

Ike kam am 24. Juni abends nach London zurück. Gleich am nächsten Tag begann er mit Besprechungen. Er setzte seinem Stab das Hauptziel klar auseinander: Jede einzelne Abteilung hatte ihren Anteil an voller Verantwortung zu tragen, damit im Frühjahr 1945 eine Armee angriffsbereit im Felde stünde.

Er erregte überall Bewunderung und einen ungeheueren Optimismus, sowohl in seinem Stabe als auch bei seinen untergeordneten Befehlshabern. Pessimismus oder Defaitismus duldete er nicht. Er verlangte, dass jeder, dem die Riesenarbeit auf dem europäischen Kriegsschauplatz zu schwer erschien, um seine Entlassung nachsuche. Er stellte sich jedem Untergeordneten helfend zur Verfügung, bestand aber darauf, dass sie nach Möglichkeit ihre Aufgaben selbständig lösten.

Jede Arbeit des Stabes sollte ohne äusserliche Formalitäten abgewickelt werden. «Wir schreiben oder handeln nicht für das Archiv», meinte er, «sondern um einen Krieg zu gewinnen!»

Er setzte seinem Stabe auseinander, dass die Verantwortung für jede Handlung auf dem europäischen Kriegsschauplatz auf den Schultern dieses Hauptquartiers ruhe. Jede Handlung müsse mit gesundem Menschenverstand reiflich überlegt werden. Da Amerika diesem Hauptquartier volle Freiheit zugesichert hatte, übernehme dieses damit die volle Verantwortung für ein schnelles und entscheidendes Handeln.

Die folgenden Tage waren für den neuen Oberbefehlshaber fast ständig mit Sitzungen im Kreise seiner Stabsoffiziere ausgefüllt. Die schwierigsten Probleme waren: die Organisation der verschiedenen Hauptquartiere auf dem europäischen Kriegsschauplatz und die Besorgung des Nachschubs. Die Letztgenannte lag in den Händen von General John C. H. Lee.

Ike erklärte mir, dass die Frage des Nachschubes, genau wie im vorigen Kriege, das schlimmste Problem sei. Deshalb habe er sie in die Hände eines der fähigsten Offiziere des amerikanischen Heeres, des Generals Lee, gelegt.

Wie schon gesagt, beabsichtigte Ike, das Generalhauptquartier aus der Stadt zu verlegen. Dort sollten die Offiziere des Stabes wie eine Fussballmannschaft Zusammenleben, um stündlich Gedanken, Pläne und Handlungen besprechen zu können. Der Kommandant des Hauptquartiers, Colonel P. B. Rogers, wurde mit der Suche nach einem passenden Objekt beauftragt.

Freitag früh, am 3. Juli, meldete ich mich im Hauptquartier. Lunch mit Ed. Murrow, General Robert A. McClure und George Allen im Claridge-Hotel. Es gab Hackbeefsteaks. Sie schmeckten süsslich. Ed meinte, es sei Pferdefleisch. Hoffe, er sagte das nur zum Spass. Ed ist eine grosse Hilfe für uns. Er steht mit Winant, Churchill und manchen anderen auf bestem Fusse.

Erfuhr, dass General McClure, der Militärattache unserer Botschaft, Chef von Ikes Nachrichtenabteilung G-2 werden soll. Tüchtiger Kopf, versteht sein Handwerk.

Abends ass ich mit Eisenhower und George. Ike erzählte uns von seinem Besuch bei Lord Louis Mountbatten auf seinem Schloss. Nach einem offiziellen Dinner in London fuhren Lord Louis, Ike und Kapitän Lee nach dem Stammsitz der Mountbattens, irgendwo südlich von London. Das Auto von Lord Louis hatte eine Panne, so dass sie erst in der Nacht um 2 Uhr ankamen. Ike hatte seinen Burschen, Mickey McKeogh, beauftragt, ihm «leichtes» Gepäck mitzugeben. Er wurde in eine Flucht von Räumen geführt, die schon viele der grössten Würdenträger der Welt bewohnt hatten. Ein Raum hatte chinesische Tapeten aus dem Jahre 1760. Die meisten Diener von Lord Louis waren eingezogen worden, einige ältere waren aus dem Ruhestand ins Haus zurückberufen worden. Einer von ihnen betreute Ike. Er benahm sich schon zu Anfang recht hochnäsiger. Als er aber im Handkoffer eines amerikanischen Generals nur einen Schlafanzug, eine Zahnbürste, Rasierzeug und verschiedene Kleinigkeiten fand, erreichte seine Nase bald die Höhe eines Sperrballons. Ike fühlte seine Geringschätzung. Er gab ihm jedoch ein schönes Trinkgeld, als er am anderen Morgen um 6 Uhr abfuhr.

Während des Dinners entwickelte George seine militärischen Ansichten: Rommel stiess mächtig gegen Kairo vor, dies könnte den Verlust des Suezkanals bedeuten. Der deutsche Vorstoss durch Russland nach dem Kaukasus, die eventuelle Übertreibung der Türkei von deutscher Seite würden das Mittelmeerbecken abschliessen und Litler gewaltige Vorteile bringen. George sah im Geiste Hitler schon Irland besetzen, sich in seinen Sessel zurücklehnen und sagen: «Alles in Ordnung, Jungens, – nun werde ich England aushungern.» Ike seinerseits meinte darauf: «Es gibt auf der Welt nur zwei Berufe, in denen der Laie den Fachmann übertrifft: Strategie und Prostitution.»

Am nächsten Morgen machte ich für die Rede Ikes im Washington-Club einen Entwurf. Ike überarbeitete ihn, fügte dies und jenes hinzu. So entstand die erste offizielle Rede des Oberbefehlshabers. Das Presse-Verbindungsbureau bemächtigte sich unverzüglich dieser Rede zur Veröffentlichung. Ike, Lee und ich wurden von unserem englischen Fahrer, den wir «Lord» Gilbee taufte, zum Washington-Club gefahren. Dort waren etwa 500 Gäste anwesend: Mitarbeiter des Roten Kreuzes, Lady X und Lord Y und dazu ein ausgezeichnetes Militärorchester. Reden hielten: Mr. William Stevenson, der Chef des amerikanischen Roten Kreuzes in England, unser Botschafter Winant, Admiral Harold Stark und General

Eisenhower selbst. Eigentlich wollte Ike seine Rede überhaupt nicht halten; ich merkte, dass ihm das ganze Drum und Dran trotz seiner Liebenswürdigkeit nach aussen hin furchtbar auf die Nerven ging. Als er dann doch aufstand, hatte er einen roten Kopf. Er hielt die kurze Rede auswendig und im Wesentlichen wie vorbereitet. Der tosende Beifall war wohl eher seiner soldatischen und kämpferischen Haltung zuzuschreiben als dem eigentlichen Inhalt seiner Worte.

Ike erzählte mir später, dass eine ältere Engländerin, welche Mann und Sohn in diesem Kriege verloren hatte, ihm sagte: Seine Rede habe sie aus der Verzweiflung und Niedergeschlagenheit aufgerüttelt. Angesichts dieses Durchhaltewillens sehe sie wieder vertrauensvoll einem Siege entgegen. Sie sei glücklich.

Auch zwei amerikanische Rotkreuzschwestern waren glücklich. 60 amerikanische Schwestern von der «Harvard Unit» waren schon ein Jahr in England tätig und niemals von einem amerikanischen Offizier des Hauptquartiers besucht worden. Sie fühlten sich vernachlässigt. Ike versprach den beiden, dass er und General Clark, der in Süd-England stationiert wurde, ihr Hospital besuchen würden. Sie versuchten dann ihm ein Versprechen abzurufen, an einer Tanzunterhaltung der amerikanischen Schwestern am selben Abend in Salisbury teilzunehmen. Um sie nicht zu enttäuschen, sagte er halb und halb zu. (Ike tanzt nämlich nur, wenn es unbedingt sein muss.)

Den ganzen Abend hindurch beschäftigt ihn diese halbe Zusage. Da das freiwillige Dienstjahr dieser amerikanischen Schwestern zu Ende war, befürchtete er, die guten Mädchen würden, wenn er sein Versprechen nicht einlöste, deprimiert ihre Sachen packen und nach Hause zurückkehren. So erhielt ich von Ike den ersten Armeebefehl – mit George und Hauptmann Lee die Tanzunterhaltung in Salisbury zu besuchen. Als wir ankamen, herrschte keineswegs Mangel an Tänzern, nur fehlten eben Amerikaner. Nachdem wir die Spitalleiter kennengelernt hatten, schwangen wir das Tanzbein und blieben bis Schluss dort.

Tag der Unabhängigkeitserklärung Amerikas, 4. Juli. Ike hatte unserem Botschafter Winant versprochen, dem Empfang der amerikanischen Kolonie beizuwohnen. Dieser Empfang fand von 4 bis 6 Uhr nachmittags im Hause des Botschafters statt. Dieses Haus, ein Geschenk von Pierpont Morgan, war für gewöhnlich nicht bewohnt und musste für diesen Anlass wieder hergerichtet werden. Ike ahnte wohl kaum, was ihm bevorstand. Der Gastgeber begrüßte ihn herzlich, und dann begann ein Vorbeimarsch, bei dem Ike den meisten der 2630 Anwesenden die Lland drücken musste.

Wenn seine Anwesenheit bestimmt auch ihr Gutes hatte, so bedauerten wir ihn doch und fanden, dass dies eine höllische Art der Kriegsführung war. Allerdings war dies sein erster Empfang in drei Jahren ... und hoffentlich auch der letzte.

Ich stand während des Händeschüttens in einem Nebenzimmer, als Brigadegeneral Charles L. Bolte telephonierte, dass soeben ausführliche Nachrichten von dem ersten amerikanischen Luftangriff auf einen deut-

sehen Flugplatz in Holland eingetroffen seien. Wir wussten bereits von dem Verlust von zwei der sechs Flugzeuge. General Bolte brachte die Meldung persönlich herüber. Ike trat beiseite und las sie, dann entschied er, sofort nach Schluss des Empfanges ins Hauptquartier zu fahren, um die Pressemeldung zu überprüfen, die Oberstleutnant Harold Hinton, der PRO 6, vorbereitet hatte. Das Flugzeug von Kapitän Charles C. Kegelman, eines der angreifenden Flieger, war in 15 Meter Höhe von der feindlichen Fliegerabwehr getroffen worden, so dass sein Motor ausser Betrieb gesetzt wurde. Trotzdem flog Kegelman, nachdem er seine Maschine wieder ausgetrimmt hatte, auf ein Flabnest zu, nahm es unter Feuer und brachte es zum Schweigen. Ike bestimmte für diesen Mann die DSC-Auszeichnung (Distinguished Service Cross). Die Generäle Spaatz und Eaker gaben freudig ihre Zustimmung. Oberstleutnant Hinton musste diese Auszeichnung in seine Pressemeldung aufnehmen. Die Mannschaft von Kegelmans Flugzeug erhielt das DFC (Distinguished Flying Cross). Der 4. Juli 1942 war ein ereignisreicher Tag. Von nun an geht Ike allen gesellschaftlichen Verpflichtungen aus dem Wege.

Am Sonntag kam Ike schon früh ins Amt, er war wütend, weil der Chef des Stabes und die Abteilungsleiter um 10 Uhr noch nicht im Dienst waren. Ich selbst erschien erst um 5 Uhr 30 nachmittags, da ich in der Nacht auf Sondermission in Salisbury war. Abends wurde Ike in Begleitung von General Clark durch unseren «Lord» Gilbee nach Chequers gefahren. Chequers ist die Residenz des jeweiligen Premierministers. Ike übernachtete bei Mr. Churchill.

George und ich speisten in Tony Biddles Landhaus in Sunningdale zu Abend. Es war äusserst gemütlich. Mrs. Biddle ist eine Gastgeberin von bezaubernder Liebenswürdigkeit. Unter den Gästen waren Ed. Beattie von der «United Press»; Quentin Reynolds von «Collier's»; Jack Kelly vom «Pan American»; Helen Kirkpatrick von den «Chicago Daily News»; Mr. and Mrs. Winslowe-Brown aus Newcastle, und einige andere. Quent Reynolds war gerade von einer ereignislosen Mission in einem mittleren Bomber über Frankreich zurückgekehrt. Er beklagte sich über die mangelnde Gelegenheit an Kämpfen und den Verlust einiger Dollars, die er unterwegs beim Romme verloren hatte.

Der Anfang meines Tagebuches mag einem Kalender der gesellschaftlichen Ereignisse gleichen, aber in Wirklichkeit steckt der Oberbefehlshaber schon mitten in der Arbeit.

Am Donnerstag, den 2. Juli, fiel Sewastopol, das letzte russische Bollwerk auf der Krim, nach 245tägiger Belagerung den Achsenmächten in die Hände. Seit dem deutschen Vorstoss bis in die Vorstädte Moskaus war die Gefahr, die Russland drohte, nie grösser erschienen als jetzt. Die Rote Armee litt unter der Heftigkeit des deutschen Druckes. Die Presse und die öffentliche Meinung sowohl in Amerika als auch in England verlangten die Aufstellung einer zweiten Front.

<sup>o</sup> Public Relations Officer, nicht zu verwechseln mit «Prophylaxe-Station», beim Militär auch kurz «PRO» genannt.

Endlich konnten die Briten Rommels Armee zum Stillstand bringen. Ein grosser Teil der amerikanischen und englischen Kriegsproduktion sowie zahllose britische Truppen werden von Auchinleck benötigt, nicht nur um Rommel weiter aufzuhalten, sondern um ihn auch zurückzuschlagen. Die Lage in Russland wie auch in Ägypten gab zu ernster Besorgnis Anlass.

Präsident Roosevelt und die «American Joint Chiefs of Staff»<sup>7</sup> dringen darauf, Russland die Möglichkeit zu einer weiteren Teilnahme am Kriege zu geben. Wie lange wird sich Russland noch halten können? – das war die grosse Frage, die jeden beschäftigte. Bei meinem Aktenstudium im Kriegsministerium hatte ich erfahren, dass die Vereinigten Stabschefs, die Vertreter der britischen und amerikanischen Land-, See- und Luftstreitkräfte sowie der Kriegsproduktion, im Sommer 1942 einen schnellen Vorstoss über den Kanal beabsichtigt hatten. Durch Fussfassen in Frankreich sollte Deutschland gezwungen werden, Truppen von der russischen Front an die Westfront zu werfen. In unserem Kode heisst dieses Projekt «Sledgehammer». Das Hauptziel auf diesem Kriegsschauplatz ist jedoch, eine Grosseffensive über den Kanal systematisch vorzubereiten und im Frühjahr oder Sommer 1943 planmässig auszuführen. Dieses Hauptprojekt heisst im Kode «Roundup» und die Aufstellung der amerikanischen Armee in Grossbritannien «Bolero».

Ike hatte während der ersten drei Wochen zahlreiche Besprechungen mit den Briten. Er meldete General Marshall in Washington, dass der britische Generalstab und der Premierminister beschlossen hatten, die «Sledge-

<sup>7</sup> Die Verbindung der amerikanischen Stabschefs mit den britischen Stabschefs bildete die «Vereinigten Stabschefs». Dies war die höchste militärische Behörde, deren Aufgabe darin bestand, den Ablauf des Krieges zu leiten. General Eisenhower verstand also unmittelbar den «Vereinigten Stabschefs». Die britischen Stabschefs sind bei den «Vereinigten Stabschefs» durch eine britische Stabsmission in Washington vertreten; somit ist diese Stabsmission das Sprachrohr der britischen Stabschefs vom Hauptquartier London. Von Zeit zu Zeit fanden während des Krieges Zusammenkünfte der «Vereinigten Stabschefs» in Anwesenheit der amerikanischen und britischen Stabschefs in Washington, London, Casablanca, Quebec und Malta statt. Die Liste der «Vereinigten Stabschefs», der amerikanischen und britischen Stabschefs und der britischen Stabsmission in Washington enthielt im Juli 1942 folgende Namen:

Armee-General George C. Marshall		
Armee-General Henry H. Arnold	Amerikanische	
Marine-Admiral William D. Leahy	Stabschefs	
Marine-Admiral Ernest King		«Vereinigte * Stabschefs»
Flotten-Admiral Sir Dudley Pound	Britische	
General Sir Alan Brooke	Stabschefs	
Luftmarschall Sir Charles Portal	(in England)	
Feldmarschall Sir John Dill	Britische	
Admiral Sir Andrew Cunningham *	Stabsmission (mit	
Conter-Admiral W. R. Patterson *	Hauptquartier in	
Generalleutnant G. N. Macready	Washington)	
Luftmarschall Douglas C. S. Evill		

\* Cunningham war nur anfangs des Monats im Dienst und wurde im Juli von Patterson abgelöst



Hammer»-Aktion 1942 nicht durchzuführen. Unsere Invasionsarmee war noch nicht genügend vorbereitet, einen eventuell in Frankreich errichteten Brückenkopf halten zu können. (Man darf nicht vergessen, dass Amerika erst verhältnismässig kurze Zeit am Kriege teilnahm und daher noch wagemutiger war. England kämpfte dagegen bald drei Jahre und hatte schon eine ganze Reihe schwerer Schläge einstecken müssen. Selbstverständlich ist es vorsichtiger geworden.) Der stichhaltigste Grund für diesen Beschluss war der Mangel an geeigneten Landungsbooten. (Sie hätten nur für etwa eine Division ausgereicht.) Die Engländer fühlten, dass ein Versagen unheilvolle Wirkungen auslösen könnte. Ein halber Erfolg hingegen würde zu grosse Verluste bedeuten und somit die gross angelegte «Roundup-Offensive» 1945 beeinträchtigen. Man schlug eine Täuschung des Feindes durch Schiffsansammlungen vor, sowie grössere und heftigere Überfälle, um ihn zu beunruhigen; auch rechnete man stark mit einer beschleunigten Luftoffensive.

Die hochstehenden militärischen Persönlichkeiten Grossbritanniens befürchteten durch diesen Beschluss, in General Marshall das Gefühl zu erwecken, sie hätten ihn nicht genügend unterstützt. Gleichzeitig betonten sie, dass sie keiner anderen Militärperson so viel Vertrauen entgegenbrächten und so viel Achtung zollten wie gerade dem amerikanischen Generalstabschef.

Die Briten sähen gern einen Angriff in Nordafrika, «um Rommel in den Rücken zu fallen»; tatsächlich sagte der Premierminister, dass Präsident Roosevelt früher, d.h. vor dem Kriegseintritt Amerikas, eine solche Aktion angeregt hatte. Ike wiederum fühlt, dass, wenn er noch im Jahre 1942 eine Offensive befehligen sollte, ein Angriff über den Kanal den Russen eher helfen würde als eine neue Front in Afrika.

Die Engländer wünschen die möglichst schnelle Ernennung eines obersten Oberbefehlshabers (Supreme Commander), und einige ihrer Offiziere setzten sich Ike gegenüber sehr für General Marshall ein, selbst wenn er seine Aktionen von Washington aus leiten müsste.

Der fernöstliche Kriegsschauplatz scheint für die englische Presse ziemlich abseits zu liegen. Heute allerdings füllen Schlagzeilen in Fettdruck die Titelseiten aller ihrer Zeitungen: «Amerikanisches Unterseeboot versenkt vier japanische Zerstörer.» Erfreuliche Nachrichten!

Ike arbeitet noch spät in der Nacht und sieht es nicht gern, wenn sein Stab sich verkrümelt, bevor der «Alte» gegangen ist. Als wir am Montagabend ins Dorchester zurückkamen, sassen General Clark, Ike und ich noch zusammen und unterhielten uns, bis die beiden zum Dinner beim Botschafter gehen mussten. Ike erzählte, dass er selber mehr Jahre als irgendein Offizier seines Alters Stabschef gewesen sei, aber niemals habe er vor seinem «Alten» die Dienststelle verlassen. Er fand, dass der Dienst im Hauptquartier nicht so glatt laufe, wie er es wünschte.

Während Ike beim Botschafter dinierte, speisten George und ich im Claridge-Hotel und begegneten nachher auf unserem Weg zu einem

Aktualitätenkino Freunden von George: Dr. Daniel P. O'Brien und Dr. Hugh H. Smith, frühere John-Hopkins-Leute, die jetzt schon seit geraumer Zeit in der Europa-Abteilung der Rockefeller-Stiftung arbeiteten. Sie schleppten uns förmlich in ihre Wohnung, um einen alten Portwein zu versuchen. Dies taten wir. Bis 1 Uhr wurden drei Flaschen geleert. Interessante, tüchtige Köpfe, diese beiden Ärzte. Dr. O'Brien sprach von einem neu erfundenen Heilmittel, das einen noch grösseren Segen für die Menschheit bedeutet als Sulfonamide. Es heilt gewisse Infektionen, wo selbst Sulfonamide versagen. Hergestellt wird es aus einem Schimmelpilz und heisst «Penicillin». Eine Schimmelpilzkultur von etwa vier Hektar Fläche ist zur Herstellung des Heilstoffes erforderlich, um das verbrannte Gesicht eines einzigen Fliegers zu heilen. Die Ärzte wollen nun nach Amerika zu Besprechungen über die Herstellung von Penicillin in grossen Mengen.

Dr. Smith gab der Hoffnung Ausdruck, dass der Oberbefehlshaber ein Amerikaner sein möge. Er meint, britische Generäle hätten beim Volke, wahrscheinlich wegen Tobruk, etwas an Achtung verloren. Die Briten würden daher einen unerschrockenen, kämpferischen amerikanischen General für diesen Posten mit Freuden begrüssen. Dr. O'Brien teilte seine Meinung. Ich antwortete, dass im Augenblick noch keine Rede davon sein könne.

Als wir diese Neuigkeiten Ike erzählten – er war beim Umziehen für ein Privatabendessen –, beklagte er sich, dass britische Generäle in London keinen Adjutanten hätten, sondern nur im Felde. Er wollte damit sagen, dass, wenn er zu Empfängen, darunter äusserst wichtigen, eingeladen war, man ihn nicht aufforderte, seinen Adjutanten mitzubringen. Er wollte gerne, dass ich immer dabei wäre, damit ich auf dem Laufenden sei und dann Eintragungen sowohl in das amtliche wie auch in das private Tagebuch machen könne. Ike verliert zuviel Zeit, bis er nur über die ganzen Besprechungen und Geschehnisse berichtet hat. Aber eine grosse Menge erfahre ich ja doch bei der Durchsicht der für Washington bestimmten Berichte, beim Durchlesen der abgehenden Briefe und durch meine eigene gesunde Neugierde.

Heute, am frühen Nachmittag, als ich vom Essen zurückkam, bemerkte ich in der Audley Street zum ersten Male einen weiblichen Strassenkehrer. Uniformiert, aber fröhlich und eifrig kehrte sie Pferdewagen in ihren grossen Schaufelkarren und summte dazu vor sich hin.

Jetzt will ich dieses Vorspiel aber abschliessen und von nun an täglich die Ereignisse in mein Tagebuch eintragen.

*London, Donnerstag, den 9. Juli 1942*

Kein aufregender Tag heute. Wie gewöhnlich fielen keine Bomben auf London, obschon die von den Engländern «Trieff-und-Fleuch» genannten deutschen Flugzeuge im südlichen und östlichen England oft einflogen.

Wir hatten viel Schreibarbeit bis ziemlich spät. Dann suchten wir, d.h. Ike, der Befehlshaber General Bolte, Colonel Rogers und sein britisches Gegenstück, bekleidet mit einem schwarzen «Beret» und einem zierlichen Stöckchen (sehr unternehmungslustig aussehend), einige Offiziere und ich, einen Ort ausserhalb Londons auf. Und zwar sollte an diesem Orte, den Hounslow-Kasernen, 45 Minuten im Auto vom Grosvenor-Square, eventuell das amerikanische GHQ (Generalhauptquartier) untergebracht werden. Wir freuten uns sehr darauf.

Bei der Anfahrt bemerken wir Kloakenabzugsröhren ausserhalb der Backstein- und Steinmauern der Gebäude. Wir sahen uns die Kasernen sehr genau an und mussten manche Ehrenbezeugung erwidern. Das neuste Gebäude trug an seinem Eckpfeiler das Datum 1860. – Es wäre sowieso zu kalt gewesen für Schreibarbeiten. In Amerika wäre leicht alles instand zu setzen. Hier aber verbietet der Mangel an Schiffsraum, das Material von dort nach England zu befördern, um dies Quartier gebrauchsfähig zu machen. Als der CG seinen Kopf in eine der Baracken steckte, nahmen verschiedene englische Soldaten Achtungstellung an, aber in Unterhosen!

Da Ike heute kein offizielles Dinner bevorstand, war er guter Stimmung und freute sich, mit George und mir zusammen zu sein, hauptsächlich wohl mit George, mit dem er die Möglichkeit einer guten Bridgepartie besprach. George gab sich alle Mühe, einen vierten Mann zu finden. Unter den Bekannten, die er anrief, war auch die Frau eines Peers. Auch sie war für den Abend bereits vergeben und bedauerte unendlich: «Ist es nicht entsetzlich, dass der wichtigste Mann in ganz England einfach keinen Vierten zum Bridge finden kann?»

Nach einem herrlichen Dinner drang George darauf, zu Fuss durch Piccadilly zum Hotel zu gehen. Er wollte dem CG das Nachtleben von Piccadilly zeigen. Ich muss noch bemerken, dass George behauptete, wir würden wenigstens drei Kampfdivisionen «Gunstgewerblerinnen» auf unserem Heimweg begegnen. Als sich die erste heranpirschte, starrte sie George ins Gesicht und schnurrte: «Du, kleiner Dicker, weiss Mutter auch, dass du heute Abend ausgerückt bist?!»

Ed. Murrow nennt sie die tapfersten Frauen Londons, denn selbst bei den heftigsten Fliegerangriffen stehen sie auf der Strasse.

Auf Bitten der Presse durch den PRO wurden heute eine ganze Menge Aufnahmen von General Eisenhower gemacht. Kapitän Lee, dem die Einteilung des Stundenplanes obliegt, setzt eine geschlagene Stunde dafür an: Erst kam Robert Capa, ein Spezialist für Farbaufnahmen, in Begleitung von Qwent Reynolds. Eine Farbenphoto soll auf das Titelblatt von «Collier's». Ike kümmert sich nicht darum, wo oder wann seine Bilder erscheinen, er findet, je weniger er in der Zeitung erscheint, um so besser. Die Photographen machten mindestens eine Stunde lang Aufnahmen. Ich muss sagen, nur ein Sonntagsschullehrer im Kreise bezaubernder kleiner Mädchen wäre ebenso liebenswürdig wie Ike gewesen. Nach einer Stunde und, nachdem wir hundert Blitzlichter oder noch mehr gemacht hatten, zogen die Photographen endlich befriedigt ab.

Der General befürwortet den Vorschlag einer Engländerin, dass die Briten die amerikanischen Soldaten in ihre Häuser aufnehmen sollten, ausserordentlich. Er ist gleicher Meinung wie General Mark Wayne Clark, den er übrigens für den kommenden Mann der amerikanischen Armee hält. Beide glauben, dass, wenn ein amerikanischer Soldat die Möglichkeit hätte, in einem britischen Heim vielleicht nur ein Wochenende zu verbringen, und bei Garten-, Haushalt- und anderer Arbeit helfend eingreifen könnte, so würde sich viel schneller eine Freund- und Kameradschaft anbahnen, als wenn man zurückhaltend nebeneinander hergeht. Einige halten diesen Vorschlag für ein Unding. Ich füge gleich hinzu, dass ich mit dem Leiter des amerikanischen Roten Kreuzes, der schon drei Jahre in England lebt, frühstückte. Dieser bestätigte: Gerade er wisse, wie schwer es für einen Engländer ist, einem Fremdling sein Haus zu öffnen, oft dauere es ein bis zwei Jahre, bis er sich dazu überwinde, einen Fremden einzuladen.

Ike und General Clark aber hatten diesen Vorschlag bereits erörtert; sie kennen die Engländer und kennen auch ihre Boys und sind überzeugt, dass dies der einzig richtige Weg ist, gegenseitige Freundschaftsgefühle zu erwecken. Wenn also das Rote Kreuz unsere Idee, die, unterstützt von vierzehntausend englischen Frauen, bereits aktuell zu werden beginnt, nicht befürwortet, so wird es sich erweisen, dass der gute Mr. Stevenson eben im Unrecht war.

Ich muss hier etwas bemerken: «Beharrlich seinen Zweck verfolgend». – Dieses Urteil, Ike betreffend, hörte ich immer wieder während der ersten Wochen in London. Alle, sowohl Briten wie Amerikaner, sind sich voll bewusst, dass unter Eisenhower eisern ein Zweck verfolgt wird: Unsere Invasionsaktionen so lange fortzuführen, bis Hitler gezwungen wird, dort zu kämpfen, wo es uns passt, und sich schliesslich ergeben muss.

Anmerkung: General Eisenhower betrat diese Inseln in einem Augenblick, wo der Widerstandsgeist der Briten ziemlich daniederlag. Ihre Männer, Söhne, Brüder und Väter hatten bei Tobruk gekämpft. Ob und wie weit sie heil davongekommen sind, wussten diese stolzen Frauen, Mütter und Schwestern nicht.

## Der neue General mit drei Sternen

*London, Freitag, den 10. Juli 1942*

Sass mit Hauptmann Lee beim Morgentee in der Offiziersmesse. Er sagte gleichgültig: «Lese eben im Morgenblatt, dass der Senat die Beförderung des Generals zum Generalleutnant bestätigt hat.»

Als wir ins Amt kamen, war gerade eine offizielle Bestätigung von General Marshall eingetroffen.

Da Freitag ein Glückstag in meinem Tagebuch ist, schlug ich vor, dass Ike gleich vereidigt werden sollte, und bat Colonel T. J. Davis, sofort das

Notwendige zu veranlassen, obschon er selbst erst Morgen als Generaladjutant übernommen werden würde.

George lud uns zu einem Festessen im Claridge-Hotel ein – aber nicht alle. Anwesend waren nämlich der neue «Drei-Stern»-General, dazu General Clark, T. J. (Oberst T. J. Davis), Lee, Jack Kelly von der «Pan Air» und ich. Vier der Anwesenden waren «Short-snorters». Drei von uns, General Clark, Lee und ich konnten die nach den Regeln dieser Gesellschaft stets mitzutragende Dollarnote nicht vorweisen und zahlten jeder ein Pfund Strafe, wurden dann aber auch in den heiligen und zahlreichen Orden der «Short-snorters» aufgenommen. Jedenfalls hatten die anderen dabei verdient, und zwar jeder beinahe ein Pfund. Immerhin bleibt uns die Aussicht, unser Geld zurückzubekommen, wenn wir andere finden, die keine Dollarnote in der Tasche haben. Ike hatte eine besondere Freude daran, seine Mitarbeiter zu schröpfen.

Für das amtliche Tagebuch: Ich hatte einen Photographen von der Nachrichten-Abteilung veranlasst, von der Vereidigung einige Aufnahmen zu machen, aber leider waren schon so viele Bilder Ikes am Dienstag erschienen, dass die Presse kein Interesse für das Bild der Vereidigung zeigte. Unglücklicherweise verdeckte Ike, als er die Hand zum Schwur hob, ausgerechnet den dritten Stern.

## Luftlandeübung

*London, Samstag, den 11. Juli 1942*

Ike bat mich, ihn und General Clark nach Silkhill bei Salisbury zu begleiten, um einer «Luftlandeübung» beizuwohnen. Silkhill liegt etwa zwei Autostunden südwestlich von London. Wir fuhren in General Clarks Wagen. Die Silkhill-Vorführung stand unter der Leitung von Generalmajor F. A. M. Browning und sollte die Entwicklung der Taktik zur Besetzung eines feindlichen Flugplatzes zeigen. Diese Vorführung bestand aus verschiedenen Aktionen, die aber heute nicht in der üblichen Reihenfolge abgewickelt werden konnten. Denn zum Beispiel die Nebelwand, die von Flugzeugen gelegt wird, um das Landen der Luftinfanterie und das Ausladen ihres Materials den feindlichen Blicken zu entziehen, musste erst später gezeigt werden. Ansonst hätte sie die Sicht des Luftmarschalls Portal (Air Chief Marshal Portal) und verschiedener offizieller Persönlichkeiten sowie der 400 bis 500 Zuschauer behindert. Die Verwendung der Segelflugzeuge oder Gleiter war das Interessanteste. Sie tragen sieben Mann mit vollständiger Ausrüstung. Zwei hängen hintereinander an jedem Flugzeug. Im gegebenen Augenblick werden sie ausgeklinkt und stossen auf das Feld hinab, über dem sie ungefähr anderthalb Kilometer weit im Tiefflug hingleiten, ehe sie zur Landung ansetzen. Sie haben keine Bremsvorrichtungen, werden aber vorbildlich von regulären RAF-

Piloten gesteuert. Sobald einmal genügend Segelflugpiloten ausgebildet sind, sind dazu keine erstklassigen Flugzeugpiloten mehr erforderlich. Ein aussergewöhnlich grosses Segelflugzeug, das, glaube ich, 23 Mann mit Ausrüstung aufzunehmen vermag, landete ungefähr eine Meile von uns entfernt hinter Baumgruppen. Wir wussten nicht genau, war es Absicht oder nicht. Die Fallschirmspringer stürzten sich aus einer Höhe von 200 bis 300 Metern in die Tiefe, und jeder landete gut. Sogar Käfige mit Brieftauben, Motorräder, Geschütze und Fahrräder wurden an Fallschirmen abgeworfen. Jeeps landeten in Segelflugzeugen. Nach Beendigung der Vorführung fragte ich General Clark, ob die Ausbildung amerikanischer Fallschirmspringer schon diese Vervollkommnung erreicht habe. Er verneinte es, meinte aber, es dürfte bald auch so weit sein. Jedenfalls ging die Massenherstellung von Segelflugzeugen in Amerika rasch vorwärts.

### Eine königliche Geschichte

*London, Sonntag, den 12. Juli 1942*

Da selbst der Sonntag für uns ein Arbeitstag ist, waren wir alle frühzeitig im Amt. Die vier Amerikaner der Bombermannschaft, die den Tagesangriff auf den deutschen Flugplatz in Holland ausgeführt und den 4. Juli mit uns gefeiert hatten, kamen, um sich beim CG zu bedanken. Hauptmann Kegelman war inzwischen zum Major befördert worden, aber, wie er sagte, nicht dank seiner Heldentat, sondern weil er das Dienstalter erreicht hatte. Als sie warteten, erschien George und zu seiner grossen Freude entdeckte er, dass der Heckschütze aus seiner Heimatstadt Tupolo, Mississippi, stammte, ein Sergeant Cunningham. Die Soldaten waren eine reine Freude und äusserst bescheiden. Natürlich musste ich Kegelman gleich die Geschichte seiner Frau in Oklahoma erzählen, die, als sie die Nachricht seiner Heldentat und seine Auszeichnung mit dem DSC durch Ike erfuhr – ein Zeitungsmann hatte ihr die Neuigkeit telephonisch mitgeteilt – sagte: «Lesen Sie mir das noch einmal vor, dann werde ich ohnmächtig».

Ich kam gerade in Ikes Zimmer, als die Flieger ihm vorgestellt wurden. Eisenhower liess sich nicht noch einmal ihren ereignisvollen Angriff erzählen, weil er dachte, dass sie des ewigen Erzählens müde wären. Es entstand eine kleine Stockung in der Unterhaltung. Sofort berichtete ich, dass die Flieger glaubten, ein feindliches Marinearsenal entdeckt zu haben. Nun wollten sie wieder nach Holland fliegen und es zerstören. Als sie später Ikes Zimmer verliessen und den Gang hinunter stapften, hörte ich Sergeant Cunningham leise sagen: «Möchte bloss wissen, wer der Kerl war, der sagte, dass wir das Zeughaus zusammenschlagen wollen?»

Habe bisher ganz vergessen, eine klassische Geschichte vom König und der Königin zu erzählen. Als ich dem Berichterstatter der «Time» Ikes

Verpflichtungen und Taten aufzählte, es war reichlich viel während der Woche geschehen, vergass ich, von seinem Antrittsbesuch beim König am letzten Mittwoch zu berichten.

Ike wurde täglich von den verschiedensten Verpflichtungen gequält, und wenn wir in unser Appartement 514 im Dorchester zurückkamen, war er oft so müde, dass ich ihn nicht noch mit Fragen behelligen wollte. Ich wusste, dass er von selbst erzählen würde, wenn er dazu aufgelegt war. Ich finde, es gehört nicht zu meinem Pflichtenkreis, keine Probleme zu berühren, besonders nicht über den Krieg, wenn der «Commanding General» Ruhe und Entspannung braucht. Infolgedessen fragte ich ihn auch nicht über den Besuch bei König George VI. aus, obwohl ich vor Neugier fast platzte. Gestern gab er mir endlich einige Einzelheiten über die 45 Minuten währende Unterredung mit dem König. Ike fand ihn «sehr leutselig» und «absolut im Bilde» über die gegenwärtigen und zukünftigen Aktionen der Alliierten.

Der König berichtete Ike von einem Erlebnis, das sich in Windsor Castle, der Sommerresidenz des königlichen Paares und seiner Familie, zugetragen hatte. Vor ungefähr sechs Wochen, sagte der König, seien er und die Königin durch Baron Clive Wigram, den Kustos des alten Schlosses, verständigt worden, dass zwei hochstehende amerikanische Offiziere am Sonntagnachmittag gerne das Schloss besichtigen möchten. Normalerweise war an Sonntagen den Besuchern der Zutritt nicht gestattet. Der König und die Königin gaben trotzdem ihre Einwilligung und schlugen sogar vor, sich zu dieser Stunde in ihre Gemächer zurückzuziehen, um die Schaulustigen nicht in Verlegenheit zu bringen. Der Sonntag kam heran. Angelockt durch das strahlend schöne Wetter, sassen die hohen Herrschaften aber doch in einem kleinen abgeschlossenen Garten, in dem Teil, durch den Baron Wigram hochstehende Gäste gewöhnlich zu führen pflegte. Den herrlichen Sonnenschein geniessend, hörten sie plötzlich Baron Wigrams Stimme. Den Besuchern seltene Blumen erklärend, deutete er mit seinem Stöckchen bald auf diese, bald auf jene Pflanze: «Das ist ein lustiger Geselle» oder «ein frecher kleiner Bursche». Eingedenk ihres Versprechens, nicht im Garten zu sein, und in der Annahme, dass ihre Entdeckung die Amerikaner in Verlegenheit bringen könnte und Wigram Veranlassung gäbe, den Rundgang abzukürzen, kauerten beide hinter eine niedrige Hecke. Dann krochen sie durch ein niedriges Loch in der Mauer. Sie mussten auf Händen und Knien rutschen, um durchzukommen, und hatten eine unbändige Freude dabei. Abschliessend beschrieb Seine Majestät die beiden Besucher: «Ein sehr langer und ein ziemlich langer.» Ike vervollständigte die Erzählung des Königs, indem er die beiden geheimnisvollen Generäle identifizierte – der eine war Mark Clark, der andere natürlich Ike selbst. Sie hatten Windsor Castle während einer kurzen Mission in England besichtigt. Nach der Rückkehr nach Amerika erhielt Ike einige Wochen später Befehl, sich als Oberbefehlshaber nach Europa zu begeben.

## Der General empfängt die Presse

*London, Montag, den 13. Juli 1942*

Ich begleitete den Chef um 5 Uhr 30 in eine Klinik in London, wo er eine neuartige Einspritzung gegen die Neuritis in seiner Schulter erhielt. Die Behandlung war schwieriger, als wir beide erwartet hatten – aber hoffentlich hilft sie wenigstens.

Auf meine Veranlassung wurde er noch von einem «Osteopathen» geknetet. Die Schulter zeigt geringe Besserung – die Heilung geht aber nicht schnell genug. Ike wollte keine Zeit verlieren mit langwierigen Untersuchungen und Laboratoriumsanalysen, was bestimmt der Fall gewesen wäre, wenn er seine Beschwerden einem Militärarzt vorgetragen hätte. Der Chefarzt der Klinik hielt sehr viel von der Wirkung seiner Behandlung. Sie bestand aus mehreren Novocaininjektionen über der Verbindungsstelle der vierten Rippe und des Rückgrates.

General McClure ass mit uns in Ikes Appartement zu Abend. Nach dem Essen verliessen wir Ike und unterhielten uns noch eine Weile. McClure war nicht sehr dafür, unser Hauptquartier nach ausserhalb zu verlegen, und zwar wegen der Notwendigkeit einer engen Fühlungnahme mit dem britischen Kriegsministerium, das sich in London selbst befand. Er betonte auch, dass dem Radio zu viel Vertrauen entgegengebracht würde, um Befehle an Flugzeuge und Schiffe zu übermitteln. Die Briten fürchteten, dass diese Befehle von deutschen Störsendern aufgefangen und fehlgeleitet würden. Dies war offensichtlich geschehen, als es den Deutschen gelang, den «Scharnhorst» durch die Meerenge von Dover zu bringen. Durch diese Störsender wurde viel Verwirrung angerichtet und somit die beste Offensive der Briten ausserordentlich erschwert. Es sollen verschiedene Sender an der französischen Küste errichtet worden sein, lediglich um unsere Befehlsdurchgabe zu stören.

McClure gab ferner seiner Zufriedenheit über die Haltung und das Wirken des Generalstabs seit General Eisenhowers Ankunft Ausdruck; er meinte, es wären noch eine ganze Menge Schwierigkeiten zu überwinden, besonders was das ganze Kommando über die amerikanischen Streikräfte betrifft. (Ich glaube, Ike hat diese Schwierigkeiten bereits aus dem Wege geräumt. Vielleicht aber auch nicht.)

*London, Dienstag, den 14. Juli 1942*

General Marshall und Eisenhower wechselten Depeschen betreffs Aussicht auf Einwilligung der Briten zu den Angriffsoperationen in diesem Jahre. General Eisenhower meldete Marshall, dass er die Meinung Amerikas des öfteren dargelegt habe: Die unbedingte Notwendigkeit, Russland die Möglichkeit zu geben, den Krieg weiterzuführen, und dass England und Ame-



rika zu diesem Zweck alles tun müssten, was in ihren Kräften steht. Den Briten selbst hatte der CG als seine ganz persönliche Ansicht erklärt: Ein Zusammenbruch Russlands würde die Vereinigten Staaten zwingen, sich im ganzen Atlantikgebiet defensiv zu verhalten und das Hauptaugenmerk auf eine Offensive gegen Japan zu richten.

Trotzdem bleibt die Haltung der Engländer weiter vorsichtig. Nach ihrer Ansicht ist ein halber Invasionserfolg in diesem Jahre nur von geringer oder überhaupt ohne jede Wirkung auf die russische Front; sie sind aber der Meinung, dass das völlige Versagen infolge einer ungenügend vorbereiteten Invasion eher eine nachteilige Wirkung auf Russland ausübt. Diese Ansicht war nicht allgemein, gab der Oberbefehlshaber zu bedenken, aber sehr verbreitet und zudem die Schlussfolgerung des Premiers.

General Eisenhower fügte noch hinzu, dass in den letzten Tagen ernste Bedenken über die Fortsetzung der Führung von Geleitzügen nach Murmansk aufgetaucht sind. Sollten diese aber aufgegeben werden müssen, so würden sich die Briten, wie Ike glaubt, vor die Notwendigkeit gestellt sehen, noch im Jahre 1942 eine Invasionsaktion zu unternehmen. Ständig hämmert General Eisenhower seine Ansicht ein: Welche Beschlüsse in Zukunft auch immer gefasst werden, es darf keine Verzögerung in der Ausbildung unserer Truppen im Hinblick auf eine letzte grosse Anstrengung geduldet werden. Wenn der richtige Augenblick gekommen ist, müssen sie bereit sein.

Zufällig fiel mir heute ein Bericht eines unserer Presseverbindungs-Offiziere in die Hände über Aufnahmen, die in der letzten Woche von Ike, Lee und mir selbst gemacht wurden. Nach diesem Bericht scheint bei Presseleuten und anderen die Meinung zu herrschen, dass kein Name amerikanischer Offiziere, die sich in England befinden, gedruckt oder veröffentlicht werden dürfte, mit Ausnahme derjenigen von General Eisenhower und General Spaatz. Als ich dieser Sache auf den Grund ging, erfuhr ich, dass der Zensor vor General Eisenhowers Ankunft die einschränkende Bestimmung erlassen hatte, dass Namen von Offizieren vom Major an aufwärts nicht veröffentlicht werden durften. Diese Anordnung bezweckte, dass durch die Namen der Befehlshaber nicht auch die Art der Truppen, die sie befehligten, bekannt werden sollte. Ike war sehr ungehalten darüber, dass nur sein und Spaatzs Name genannt werden durfte, denn es setzte ihn in ein falsches Licht. Ich gab mir alle Mühe, die Sache wieder einzurenken.

Heute um 16 Uhi' berief Ike eine Pressekonferenz, oder wie er es nennt: «eine Konferenz unter Zuziehung der Presse.» Es war eine wirkungsvolle Zusammenkunft. Ray Daniell, der Leiter des Londoner Bureaus der «New York Times» und Präsident der «Vereinigten Amerikanischen Korrespondenten» in London, verlas im Namen des Vorstandes eine Beschwerde gegen die Zensur und unsere Presseverbindungs-Offiziere. Unter anderem führte er aus, dass gewisse Presseverbindungs-Offiziere mit Verachtung

auf Zeitungsleute und ihre Arbeit herabsähen. Natürlich bat diese Sache zwei Seiten.

Ike befasste sich mit jeder einzelnen Klage und unternahm, wenn es möglich war, sofort die nötigen Schritte zu ihrer Beilegung. Die Anordnungen der Zensur werden dahin abgeändert, dass die Zeitungsleute mehr Freiheit und besseren Einblick in die Geschehnisse erhalten; sie müssen aber nach wie vor die Gewähr für die erforderliche Sicherheit bieten.

Nachdem die Presse, 25 bis 30 Mann, fortgegangen war, verlangte Ike, dass der Generalstab sofort Anordnungen treffe, um den jetzigen beiden Zensoren, die einen 24 Stundentag zu bewältigen hatten, einige weitere zuzuteilen. Dann rief er Mr. Daniell an und schlug ihm vor, er, als Präsident der Vereinigten Korrespondenten, solle eine kleine Kommission bilden und deren Vorschläge über Zensur Ike zur persönlichen Begutachtung vorlegen. Er gab ihm zu verstehen, dass er gerne bereit sei, wenn diese Vorschläge seiner Ansicht entsprächen, mit den Presse- und Radioleuten auf einer Basis vollkommener Offenheit und des Vertrauens zu arbeiten. Er fügte hinzu, während langer Jahre, die er mit der Presse zu tun hatte, sei er ein einzigesmal von einem Presseemann enttäuscht worden. Ikes Vorschlag wurde, wie verständlich, freudig aufgenommen.

Er gab auch eine vervielfältigte Meldung aus, in der die Namen von vier höheren untergeordneten Kommandanten dieses Kriegsschauplatzes figurierten, mit der Erlaubnis, dass ihre Namen künftig in Artikeln genannt werden dürfen. Das war ein deutlicher Beweis für seine alleinige Zuständigkeit. «Letzten Endes», sagte er den Presseleuten, «ist es mein Kopf, der auf dem Richtblock liegt; meine Politik muss siegen oder versagen.» Alles wird geschehen, um der Presse keinen Anlass zu weiteren Beschwerden zu geben. Dann trug er mir auf, mich mit dieser Angelegenheit so zu befassen, dass ich in der Lage wäre, ihn über die von den Korrespondenten einlaufenden Vorschläge zu beraten. Nachdem ich nun aber gesehen habe, wie Ike mit den Zeitungsleuten verhandelt hat, glaube ich kaum, dass er einen Presseratgeber braucht. Er steht über allem.

Ganz nebenbei gab er die Geschichte über die Einladung von ungefähr vierzehn- bis fünfzehntausend britischen Frauen zum Besten, die amerikanischen Soldaten aufforderten, ihren Urlaub in englischen Häusern zu verbringen (Dies war nicht zur Veröffentlichung bestimmt, aber auf Drängen der Presse gestattete er es). Ausserdem unterstützte diese Geschichte seinen schon einmal vorgebrachten Vorschlag äusserst günstig. Als Zeitungsartikel veröffentlicht, diene sie wirkungsvoll zur Bekämpfung der «Achsenpropaganda», die behauptete, die RAF und die amerikanische Luftwaffe verstünden sich nicht, und ausserdem wollten Briten und Amerikaner überhaupt nichts miteinander zu tun haben! Die Bekämpfung dieser Propaganda ist zweifellos ein wichtiges Problem, deshalb bat Eisenhower als patriotischer Amerikaner die Journalisten, diese Artikel mehr im positiven und nicht im defensiven Sinne abzufassen! Die Presseleute fragten auch, ob sie die farbigen Truppen besichtigen könnten. Ike hatte keine Bedenken und will eine Besichtigung veranlassen. Gleichzeitig be-

nutzte er die Gelegenheit, ihnen seine Ansicht über die Behandlung der farbigen Truppen klarzumachen: Unbedingte Gleichberechtigung in der Behandlung – eventuell Trennung von den Weissen, soweit möglich. Jedenfalls sollten die farbigen Truppen es genau so gut haben wie die Weissen.

Ed Murrow hatte an der Konferenz teilgenommen und nahm mich nach Schluss beiseite. Ike hat grossen Eindruck auf ihn gemacht. Als Mitverfasser des oben genannten Memorandums wollte er, Ed, aus Reue, wie er sich ausdrückte, etwas von seinem bei der «Columbia» verdienten Gelde mir zugutekommen lassen. Natürlich nahm ich seine Einladung zum Mittagessen für Morgen Mittwoch an.

*London, Mittwoch, den 15. Juli 1942*

Lunch im Connaught Hotel mit Ed Murrow, Bob Trout und Charles Collingwood, alles frühere «Columbia»-Bekannte. Ich hatte damals Bob eindrillen helfen. Wir unterhielten uns fast ausschliesslich über Radiogeschichten – eigentlich selbstverständlich bei drei so guten Rundfunksprechern. Wahrscheinlich wäre ich auch noch dabei, wenn ich «drüben» geblieben wäre. Im Stillen amüsierte ich mich über die versteckte Art ihrer Ausfragerei, wann und ob eine zweite Front aufgestellt werden würde. Bob z.B. wollte wissen, ob er in London bleiben oder sich lieber wieder nach Amerika versetzen lassen sollte. Meine Antworten waren notgedrungen ausweichend und unbestimmt. Immerhin liess ich Bob gegenüber durchblicken, dass sich in absehbarer Zeit ausserordentliche Dinge auf diesem Kriegsschauplatz ereignen würden. Ich lenkte ihre Aufmerksamkeit auf Mrs. Winston Churchills Rede, die die Presse gestern veröffentlichte. Darin stand, dass eine zweite Front aufgestellt würde. Ich fürchte, sie waren alle drei der Meinung, dass das Geld für das «Columbia»-Essen nutzlos ausgegeben war.

Es ist irrsinnig schwer, mit Lee in einem kleinen Raum zu arbeiten, er brüllt wie ein Stier. Dazu kommen das Hämmern von zwei keineswegs geräuschlosen Schreibmaschinen und die ewigen Unterbrechungen durch Besucher, die kommen und gehen. Also wirklich Grund, mir einen besonderen Raum anweisen zu lassen, um meine Berichte zu diktieren. Ihr Inhalt ist geheim und würde zweifellos manchen unbekanntem Feind abzuhören oder zu lesen interessieren! Deshalb werden diese Aufzeichnungen ständig in einem Safe aufbewahrt, wenn ich nicht daran arbeite. Und werde ich von der Arbeit abgerufen, so werden sie sofort wieder im Safe verstaut.

## Kommt die zweite Front 1942?

*London, Donnerstag, den 16. Juli 1942*

Ein ereignisreicher Tag! Heute Morgen wechselte ich in einen anderen Raum hinüber, den ich mit Kapitän R. C. Booth, dem Adjutanten des Generalstabschefs, teile. Keine Schreibhilfen, weniger Abhaltung und viel Platz! Sogar Stühle für Besucher sind vorhanden. Zwei mit Stoff bespannte Fenster lassen die warme Sommerluft herein. (Es gibt nicht genug Glas, um die durch Bomben zerstörten Fensterscheiben zu ersetzen.) Ich benutze kein Diktaphon mehr.

Vor 12 Uhr kam Hauptmann Lee herein und berichtete, der General habe sämtliche Verpflichtungen für diese Woche abgesagt. Der Grund war ihm unbekannt. Ich nehme an, es handelt sich um eine aussergewöhnliche Inspektionsreise.

Erst am Nachmittag rief mich Ike zu sich. Wir sprachen über Ideen, um die öffentlichen Beziehungen zu verbessern. Die Frage kam auf, ob es nicht klüger wäre, das Presseverbindungs-Amt der Aufsicht des G-2, das gleichzeitig Zensuragentur ist, zu entziehen. Eine Teilung dieser Art würde der in Washington bereits bestehenden Anordnung entsprechen. Dort hat Byron Price die Zensur und Elmer Davis die Informationsabteilung unter sich. Auch im Kriegsministerium hat General Alexander D. Surles, der leitende Presseverbindungs-Offizier dem Kriegsminister zu berichten und nicht dem G-2 (Nachrichten- und Zensur-Abteilung). Eine Zensur ist negativ, Veröffentlichungen aber sind etwas Positives; das erste ist einschränkend, das zweite fördernd. Beides zu vereinen taugt nicht. Ike hatte einen Brief von Mr. Daniell bekommen. Diesen hatte er mir heute zugestellt. In diesem Schreiben entzog sich Mr. Daniell sehr geschickt der Verantwortung, Zensurgesetze abzufassen. Immerhin machte er verschiedene brauchbare Vorschläge.

Zum erstenmal seit unserer Ankunft schlug Ike vor, das Amt heute früher (18 Uhr) zu verlassen. Wir hatten uns kaum in Ikes Appartement niedergelassen, als eine wichtige Mitteilung kam. Sie kam von General Marshall und befahl, die sofortige Aufstellung einer zweiten Front in Europa noch in diesem Jahr anzuregen. Die Briten waren damals nicht einverstanden, und Ike hatte diese Tatsache nach Washington weitergemeldet.

Heute nacht sind wichtige Besucher von Washington aus unterwegs - General Marshall, Admiral King, Harry Hopkins und andere. Augenscheinlich wollen sie die Briten davon überzeugen, insbesondere den Premierminister, dass eine schnelle Aktion unbedingt notwendig ist. Fussfassen auf dem Kontinent bedeutet Hilfe für Russland, dessen Front in den letzten Tagen stark zurückgefallen ist. Ike ist über die Lage Russlands tief bekümmert und hält sie, wie er gestern Abend sagte, für «verzweifelt».

Die Botschaft Marshalls an Eisenhower verlangte sofortige Zusammenfassung aller Prämissen und Angaben, wann, wo und wie eine solche In-

vasion noch in diesem Sommer oder Krühherbst einzuleiten sei. Weiter heisst es darin: «Denkt an die Jahreszeit und die Tücken des Kanals; solch eine Invasion erfordert günstiges Wetter; die beste Jahreszeit dafür ist Mai bis 15. September; während der übrigen Monate ist das Wetter zu unbeständig, der Seegang zu hoch.» Ausserdem hat der Premierminister den britischen Militärbehörden versprochen, eine solche Invasion zwei Monate vorher anzumelden.

Ike befahl mir, sofort die Dienstchefs des Stabes einzuberufen. Kurz hintereinander erschienen: General Lee, Chef des Rückwärtigen; Oberst Ray Barker, der Unterstabschef Front; General Tooley Spaatz, Luftwaffe; und um 10 Uhr, von Salisbury her, General Clark.

Eisenhower umriss die beizubringenden Gründe und Tatsachen. Die Besucher aus Washington trafen Freitag am Spätnachmittag ein, sagte er, und General Marshall hätte ihn durch persönliche Botschaft ersucht, alles bereit zu halten.

Merkwürdigerweise hänge die Aufstellung einer zweiten Front auf dem Kontinent hauptsächlich von den Briten ab, erklärte Ike. Diese wollten, bis jetzt wenigstens, in diesem Jahre keine Invasion des Kontinents unternehmen, während die Amerikaner dafür waren. Andererseits hängt ein Angriff in Nordafrika, um Bommel in den Rücken zu fallen, wiederum hauptsächlich von den Amerikanern ab. Die Vereinigten Staaten müssen dazu mit knappem und teurem Schiffsraum Truppen aus Amerika nach Afrika überführen: Dies sei der Wunsch des Premierministers und keineswegs der amerikanischen Militärbehörden.

Die baldige Bildung einer zweiten Front wird nur Hilfe für Russland bedeuten, wenn Deutschland dadurch gezwungen wird, Truppen und Luftstreitkräfte von der russischen Front abzuziehen. Bedeutet etwa eine zwei oder drei Monate später erfolgende Invasion des Kontinents keine Hilfe mehr für Russland? Wir müssen uns dessen bewusst sein, dass Deutschland in Frankreich über genügend Streitkräfte verfügt, um heute oder in naher Zukunft einen von Briten und Amerikanern unternommenen Angriff zurückzuschlagen. Alle Anwesenden bezweifelten sehr, dass wegen einer Invasion der Druck auf die russische Front nachliesse. Und doch gebietet die Notwendigkeit einerseits, sofort etwas zu unternehmen, um Russland zu helfen, andererseits ist es schwierig, Hilfe zu bringen oder die augenblickliche Lage Russlands einzuschätzen, da «Väterchen Stalin» uns keine Informationen gibt.

Heute las ich drei Leitartikel amerikanischer Zeitungen. Alle drei drangen auf die Aufstellung einer zweiten Front. Nach dem allerdings, was ich heute Abend zu hören bekam, wissen die Schreiber dieser Leitartikel und andere (mit Ausnahme derjenigen, die mit den Tatsachen voll vertraut sind) kaum, mit welchen Opfern, und voraussichtlich nutzlosen Opfern, es verbunden wäre, eine zweite Front jetzt aufzustellen.

Wenn Deutschland die russischen Armeen aufrollt und die reichen Ölfelder gewinnt, die schnell in seine Hand fallen werden, wird dann Amerika sich erst auf die Besiegung Japans konzentrieren und später erst

Deutschland schlagen? Um wieviel «später», ist schwer zu sagen. Gegen Japan und Deutschland mit ihren grossangelegten Industriesystemen, dazu den reichen Quellen Burmas, Holländisch-Indiens, der Malayischen Halbinsel mit ihren Rohstoffen wäre das Britische Empire, wie wir es kannten, verloren. Und die Vereinigten Staaten würden sich plötzlich in die Verteidigung gedrängt sehen, buchstäblich allein in der Welt. Es wurde bereits die Möglichkeit erwogen, den Sitz der britischen Regierung, wenn nötig, von London nach Kanada zu verlegen. Von der Auswirkung der in den nächsten Tagen stattfindenden Aussprachen hängt die Weltgeschichte ab.

*London, Freitag, den 17. Juli 1942*

Heute bestellte mich Ike um 11 Uhr 30 in seine Dienststelle, wo er eine Besprechung mit den Generälen Clark und Lee sowie einigen anderen Generalstabsoffizieren hatte. Er hielt mir eine soeben eingelaufene Meldung entgegen, aus der hervorging, dass auch der Honorable Stephen Early der Gruppe, die aus Washington kommen sollte, zugeteilt worden war. Mein Gott, diese Überraschung! Ich fragte sofort, ob ich ihn in Prestwick (Schottland) abholen dürfe. «Also los!» war die Antwort. Steve war ein alter Freund von mir. Er war damals, bevor er Pressesekretär Roosevelts wurde, Vertreter der «Paramount Newsreel», während ich bei «Columbia» war.

Der «TWA Stratoliner» mit den Besuchern aus Washington an Bord sollte um 17 Uhr 20 in Prestwick landen. Wir hatten also gerade noch Zeit für einen ausgiebigen Tee, einen sogenannten «high tea». Das passte uns sehr gut, da wir noch nicht zu Mittag gegessen hatten, und wir priesen diese wirklich herrliche englische Einrichtung des «high tea». Commander Thompson erinnerte sich eines reizenden Vorfalles, der sich beim letzten Atlantikflug des Premierministers und seiner Begleiter nach Washington ereignete. Die Begleiter stritten sich, was wohl richtiger wäre: vor Ankunft richtig zu Mittag zu essen oder nur einen «high tea» zu nehmen. Der Premierminister sollte entscheiden. Seine kurze Antwort lautete: «Einen ,high whisky!«

Das TWA Flugzeug landete um 17 Uhr 19 mit folgenden Gästen an Bord: General Marshall, Admiral King, Harry Hopkins, Steve, Brigadegeneral Charles P. Gross, Brigadegeneral W.B. Smith, Oberst Hoyt Vandenberg, Oberstleutnant Ruthven Libbey, Major Frank McCarthy und Oberstleutnant J. R. Fulton, dem Arzt Harry Hopkins.

Das Wetter war sehr schlecht, und man beschloss, nicht nach einem Londoner Flugplatz weiterzufliegen, wie es ursprünglich vorgesehen war. Der Premierminister hatte seinen Salonzug nach Prestwick beordert, um die Gäste aufzunehmen. Wir stiegen um 18 Uhr ein. Die lange Fahrt gab reichlich Gelegenheit zu gemeinsamen Aussprachen. Harry Hopkins, Steve und ich waren die letzten, glaube ich, die sich zur Ruhe legten. Harry

und Steve hatten noch ein wildes «Gin Rummy» gespielt. Ich wette, dass Steve tüchtig verloren hat.

Das Frühstück nahmen wir noch im Zuge ein; stiegen am Euston-Bahnhof in London aus. Dort wurden die Gäste von Eisenhower, dem amerikanischen Botschafter Winant und einigen britischen Offizieren der Armee und Marine empfangen.

Steve und ich speisten mit Ike und General Clark in seinem Appartement. Es war äusserst gemütlich und unterhaltend. Seit Donnerstag war Ike Tag und Nacht damit beschäftigt, Vorschläge für General Marshall auszuarbeiten. Oft hatte er mit Marshall, Admiral King und anderen Geheimkonferenzen. Sie bereiten die Pläne für eine zweite Front 1942 vor, die den Briten vorgelegt werden sollen. Harry Hopkins ist für das Wochenende nach Chequers zu Churchill gefahren.

### **Ike ist für eine zweite Front 1942**

*London, Sonntag, den 19. Juli 1942*

Ike hat den ganzen Tag schwer gearbeitet. Zwei Leute mussten tüchtig stenographieren, um den Vorschlag fertigzustellen. General Marshall und Admiral King werden ihn den Briten vorlegen.

Ike, Clark und ich waren von Steve zum Frühstück ins Claridge eingeladen. Steve war von Clark und Eisenhower ausserordentlich beeindruckt. Der Premierminister nennt den langen, schlanken, hakennasigen Clark «den amerikanischen Adler». Möchte bloss wissen, wie er Ike nennt.

Nach dem Essen erzählte mir Steve, der Premierminister habe mit Harry Krach gemacht, weil er nach dem Protokoll zuerst den Premier hätte besuchen müssen. Stattdessen hätten einfach private Besprechungen zwischen General Marshall, Admiral King und verschiedenen Mitgliedern des britischen Generalstabes stattgefunden. Der Premier soll seiner Ansicht über die Ungehörigkeit in nicht misszuverstehenden Worten Ausdruck verliehen haben, während er wütend in seinem Arbeitszimmer in Chequers auf und ab stapfte. Er sei der Mann, den die Amerikaner zuerst auf suchen müssten, er sei dazu da, um mit ihnen zu verhandeln; schliesslich stehe der gesamte britische Armee- und Marine-Stab unter seinem Oberbefehl. Um seiner Autorität ganz besonderen Nachdruck zu verleihen, erzählte Steve, las Churchill aus einem Buche über englische Kriegsgesetze vor und riss jede Seite, die er vorgelesen hatte, heraus, zerknüllte sie und schleuderte sie zu Boden!

Nach dem britischen Kriegsgesetz, sagte der Premier, hätte er die amerikanische Delegation persönlich auf dem Bahnhof empfangen müssen. All dies berührte Harry, der ebenso gut einstecken wie austeilern kann, nicht sonderlich. Er nahm es geduldig als eine Fortsetzung der letzten Zusammenkunft in Washington hin. Dort führten sie auch erbitterte

Wortgefechte. Bei den beiden scheint es so Sitte zu sein; und dabei verbindet sie eine wirklich tiefe Freundschaft. Ich glaube, der Premier hat die Gewohnheit, aus seinem Herzen keine Mördergrube zu machen.

Spät am Abend hatte Ike die wichtigsten Vorschläge zusammengestellt, die Marshall und King den Briten vorlegen wollten. Wir verbrachten den Abend in Ikes Appartement und warteten auf Nachricht von Marshall, ob etwas zu ändern wäre. Nach kurzer Zeit brachte ein Offizier die Vorschläge mit geringfügigen Änderungen von Marshall und King zurück. Dabei lag eine handgeschriebene Notiz von Marshall, worin er Ike bat, er möchte die Abänderungen durchsehen und wenn nötig den Stil etwas ausfeilen. Am Sinn der Vorschläge war nichts geändert, aber da und dort die feuerzüngige Sprache Ikes etwas gemildert worden. General Clark war inzwischen bei uns aufgetaucht. Eisenhower telephonierte an Marshall, dass er einverstanden sei und nichts auszufeuilen habe. Der Vorschlag verlangte eine zweite Front in Frankreich im Oktober dieses Jahres, um Russland zu helfen. Das sind kritische Tage!

Beinahe hätte ich vergessen, dass Ike, Clark und ich heute nachmittag von 18 Uhr 30 bis 18 Uhr 40 die Sendung Ed Murrows über den BBC Home Service anhörten. Ed bezeichnete darin Ike als den Repräsentanten des zahlreichen amerikanischen Mittelstandes! «Aber», rief Ed ins Mikrophon, «ich weiss nicht, ob Eisenhower ein guter General ist oder nicht!» Diese Worte entlockten Ike ein schalkhaftes Lächeln.

*London, Montag, den 20. Juli 1942*

Sofort nach Ankunft in London am Samstagmorgen hatte General Marshall Besprechungen mit Admiral King, General Eisenhower und einigen unserer Oberkommandierenden der Armee und Marine. Sie besprachen die Möglichkeiten, noch in diesem Jahre einen Angriff auf West-Europa zu unternehmen. Die verschiedenen Ansichten der Briten und Amerikaner im Auge behaltend, legten sie das Hauptgewicht auf die Hilfe, die eine solche Aktion für Russland bedeuten würde. Es galt also, zunächst die gegenwärtige Lage der russischen Front zu untersuchen und ferner die Aussichten einer zweiten Front im Westen zu erwägen. Bis Sonntagvormittag hatte man sich für einen Angriff auf die Halbinsel Cherbourg entschieden. Es wurde beschlossen, dass General Marshall heute noch mit führenden britischen Persönlichkeiten in Verbindung treten sollte, um ihnen sofortige Vorbereitungen für eine Invasion im September zu empfehlen, falls die Wetterverhältnisse dann noch günstig wären. Dieses Projekt verlangt intensive Ausbildung der Truppen und Abänderung der gegenwärtigen Transporter-Fahrpläne. Nur eine endgültige Entscheidung hinsichtlich der Kriegsaktionen dieses Jahres kann die gegenwärtige gespannte Atmosphäre etwas beruhigen.

Nach dieser Besprechung kehrten General Clark und ich in unser Appartement zurück. Ike wartete den Bescheid Marshalls ab. Clark und



ich speisten in der Offiziersmesse zu Abend. Dann ging Clark zu Ike, und ich machte einen Spaziergang. Traf einen Schotten aus Kanada, der auf Urlaub von Aldershot gekommen war. Da er für die Nacht kein Quartier hatte, forderte ich ihn auf, zu mir zu kommen und im zweiten Bett zu schlafen. Er hiess Dick Lawrence, kam aus Truro, Neu-Schottland, und war Mitrailleur-Gefreiter in der schottischen Truppe aus Toronto. Er trug einen Kilt. Ein strammer Bursche, hatte offenbar schon lange nicht mehr in einem bequemen Bett geschlafen. Er rekelte sich wohligh. Als ich das Zimmer morgens verliess, schlief er noch ganz fest.

Es wird immer noch nach einem geeigneten Hauptquartier ausserhalb Londons gesucht, doch besteht wenig Aussicht auf Erfolg.

## Die zerstörten Stadtteile

*London, Dienstag, den 21. Juli 1942*

Ich hatte T. J. gebeten, Passierscheine für Steve und mich zu besorgen, da wir uns gern die bombardierten Stadtteile ansehen wollten, deren Betreten gewöhnlich verboten ist. Statt Passierscheinen stellte sich uns kein Geringerer als Admiral Sir Edward Evans selbst zur Verfügung. Wie ich später erfuhr, ist er unter dem Namen «Evans von der ‚Brohe‘» bekannt. Dieser Beiname war ihm im letzten Krieg verliehen worden. Als Kommandant von drei britischen Zerstörern war er in einer dunklen Nacht im Kanal auf einen deutschen Flottenverband von zahlreichen Zerstörern und Kreuzern gestossen und hatte sie versenkt, ohne selbst ein Schiff einzubüssen.

Der Admiral und sein weiblicher Chauffeur, Margaret, fuhren uns zwei Stunden im East End und den Surrey Commercial Docks herum, um uns die Verwüstungen zu zeigen.

Während der Luftangriffe scheint er sehr aktiv eingegriffen zu haben. Er konnte uns mit Zahlen aufwarten, die nie veröffentlicht wurden. In den Vorstädten von London betrug die Opfer der feindlichen Fliegerangriffe: 17'000 Tote und 401'000 Verwundete; 1'300'000 Gebäude, d.h. ungefähr 80%, wurden beschädigt, und etwa 12%, d.h. 300'000 Häuser sind vollständig zerstört.

Er führte uns zu den Ruinen der Morley-Schule, wo Abendlehrcurse abgehalten wurden. 400 Menschen befanden sich in diesem Gebäude, als es einen Volltreffer erhielt. Geplatze Wasserrohren überfluteten die Keller; viele ertranken. Andere wurden durch das ausströmende Gas getötet. Margaret war damals bei einem Hilfstrupp tätig und half bei der Bergung von 45 Opfern dieses Unglückes. Man hatte ihr dafür eine Medaille verliehen. Es sei das erstemal seit dem Unglück, dass sie die Stelle, wo die Morley-Schule gestanden hat, wiedersehe, sagte sie. Die Trümmer waren schon weggeräumt.

Trotz der Ablenkung durch Steves Gegenwart gelang es mir doch, mich

meiner Arbeit zu widmen. Ich beriet mit Oberst Case von der G-2 (Nachrichtenabteilung) die Antwort auf die offizielle Beschwerde der Vereinigten Amerikanischen Korrespondenten in London. Ein Brief war bereits aufgesetzt und sollte dem Stabschef zur Unterschrift vorgelegt werden. Da aber Ike die Konferenz mit den Presseleuten persönlich geführt hatte, riet ich Oberst Case, den Brief auch mit Ike zu besprechen und ihn selbst unterschreiben zu lassen. Case und Oberst Hinton vom Presseverbindungsamt setzten also ein Schriftstück mit den bei der Konferenz von Ike angegebenen Richtlinien für eine liberalere Pressepolitik auf. Dieses Memorandum wurde sowohl unter den Presseleuten als auch den Offizieren dieses Kriegsoperationsgebietes verbreitet. Als Steve es las, sagte er, es sei ausgezeichnet. Und Steve versteht etwas davon. Damals hatte ich keine Ahnung, dass Ike von Case viermal eine Abänderung der Schrift verlangt hatte, bis er selbst damit einverstanden war.

Steve hatte ein ähnliches, gleichfalls von Ike abgefasstes Schriftstück gelesen, das für die fünf Befehlshaber, d.h. Clark, Lee und Spaatz (in England), Rüssel P. Hartles (in Nord-Irland) und Charles E. Bonesteei (in Island) bestimmt war. Dieses ausführliche Schreiben enthielt die Wünsche des Oberbefehlshabers, die ihm besonders wichtig erschienen. Grosser Nachdruck wurde auf die Bestimmung gelegt: Briten und Amerikanern möglichst viel Gelegenheit zur Anbahnung kameradschaftlicher Beziehungen zu geben. Dies ist ein Punkt, den Ike täglich besonders betont.

Als ich ins Dorchester zurückkam, stand ein fremdes Paar Schuhe vor meiner Tür. Der Schotte, den ich am Abend vorher eingeladen hatte, schlief in meinem Zimmer. Er erwachte nicht und schlief noch, als ich um 7 Uhr 30 zum Dienst ging. Anscheinend gefiel ihm meine Gastfreundschaft. Bestimmt aber das Bett! Am Mittwoch erhielt ich durch Mickey einen Dankesbrief von ihm.

## Keine zweite Front 1942

*London, Mittwoch, den 22. Juli 1942*

Eisenhower hat verschiedene Dokumente für General Marshall und Admiral King abfassen und diktieren und zahlreichen Konferenzen mit ihnen und dem Stab beiwohnen müssen. Da er wusste, dass ich in diesen aufregenden Tagen nicht ständig um ihn sein konnte, diktierte er für mich ebenfalls ein Memorandum.

Sein Kommentar handelte vom Widerstand der Engländer gegen den «Sledgehammer»-Angriff. Sie waren der Überzeugung, dass diese Aktion Russland keine Hilfe brächte und für uns selbst einen taktischen Fehlschlag bedeuten könnte – teils infolge der Überlegenheit der deutschen Kräfte im Westen, teils infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse. Die Amerikaner hatten angenommen, dass die Briten eine Invasion auf Cher-

bourg innerhalb 60 Tagen vorbereiten könnten, nun erwies es sich aber, dass sie dazu mindestens drei, wenn nicht gar vier Monate benötigten. Das bedeutet, dass die Aktion auf Mitte Oktober verlegt werden müsste, zu welchem Zeitpunkt sie für Russland keine Hilfe mehr bedeutet und zudem noch mit schlechtem Wetter gerechnet werden muss.

Die Ansicht der Amerikaner ist vom Oberbefehlshaber und General Clark deutlich ausgesprochen worden: Die Situation Russlands könnte so verzweifelt werden, dass sich selbst ein nicht unbedingt erfolgreicher Angriff lohnen dürfte, wenn er bald ausgeführt wird. Ein jeder ist sich der Gefahr bewusst; ein jeder weiss aber auch, dass sowohl die britischen und amerikanischen militärischen Führer als auch das britische und amerikanische Volk einen positiven Hilfsversuch erwarten. Auf alle Fälle muss heute ein militärisches Abkommen zwischen General Marshall und Admiral King, die die Vereinigten Staaten vertreten, und den britischen Stabschefs getroffen werden. Die Amerikaner hofften, zwei Divisionen, einige Hilfstruppen und eine Reserve-Panzer-Division zur Verfügung stellen zu können. Das Feldkommando hätte General Clark.

Archibald MacLeish, James Warburg und Murray Brophy, die früher bei Columbia an der Westküste waren, waren in London und besuchten heute Ike zu Besprechungen. Ich war bei dem Besuch anwesend. Sie richten ein Londoner Bureau für das Kriegs-Informationsamt ein, wie dasjenige in Washington, das Elmer Davis untersteht. Sie planen die Verteilung von Propagandaschriften und zwar «black» (schwarze) und «overt» (offizielle). «Black» heissen diejenigen, die von uns gedruckt und über Europa verteilt werden, aber den Anschein erwecken sollen, als ob sie in den besetzten Ländern selbst heimlich gedruckt würden. «Overt» werden diejenigen genannt, die, wirklich offiziell, die Absichten der Vereinten Nationen bekannt geben. Die Übernahme dieser Propaganda fällt Jim Warburg zu. MacLeish verlässt uns wieder, sobald das Bureau eingerichtet ist. Brophy veranstaltet Radiosendungen von amerikanischen Soldaten in England für ihre Angehörigen «drüben».

Mit Steve und Dr. Fulton zu Mittag gegessen. Steve bemerkte ganz privat, dass die Briten mit einer zweiten Front in diesem Jahr einverstanden wären. Er glaube, die «Marshall und King Mission» sei von Erfolg gekrönt. Sein Kommentar ist wahrscheinlich von Harry Hopkins inspiriert.

Ike verliess das Amt wegen einer wichtigen Sitzung der Vereinigten Stabschefs mit Marshall und King ungefähr um 18 Uhr. Der Sitzung folgte ein offizielles Abendessen, das bis gegen 23 Uhr dauerte.

Steve meinte, die Lage wäre faul: Die Briten hätten sich von der Absicht der Amerikaner, in diesem Jahr noch eine zweite Front zu schaffen, distanziert, jedoch andere Vorschläge unterbreitet. Ich wusste dies bereits von Ike, aber meine Stellung zwingt mich, zu schweigen.

Beinahe ebenso wichtig wie die Verhandlungen über eine Invasion schien mir heute die Ankunft meines Koffers. Der von Ike fehlt immer noch. Die Nachschub-Leute unter General Lee bringen die Überseekabel auf Rotglut mit ihren Nachforschungen nach dem vermissten Koffer des

Oberbefehlshabers. Wahrscheinlich hoffen sie, dass dieses persönliche Beispiel ihrer Tüchtigkeit seine Meinung von ihren Leistungen überhaupt günstig beeinflusst. So sollten sie sich denn doch nicht aufregen.

*London, Donnerstag, den 23. Juli 1942*

Heute bekam ich einen Bericht zu Gesicht, nach dem die Gespräche, die durch die Telephonzentrale der amerikanischen Streitkräfte am Grosvenorsquare 20 laufen, von 2'000 auf 6'000 täglich gestiegen sind, und das innerhalb sechs Wochen! Bis jetzt hatten wir 21 Telephonistinnen, vier weitere werden eingestellt. Die meisten brauchten mehr Übung, obwohl wir schon die tüchtigsten ausgesucht haben. Telephondienst ist sozusagen die einzige Ärgerquelle.

Morgentee mit Eisenhower und General Clark. Der Vorschlag, dieses Jahr eine zweite Europa-Front aufzustellen, wurde von den Briten endgültig abgelehnt. Begründung: Zu grosses Risiko und kaum eine Hilfe für Russland.

«Ich weiss kaum, womit ich meine Tagesarbeit beginnen soll», sagte Ike, «es kommt mir vor, als wäre ich noch nicht weiter als am 15. Dezember.» Er befürchtet, künftige Umstände könnten eine Zersplitterung der alliierten Streitkräfte, namentlich der amerikanischen, bewirken. Clark und er waren tief enttäuscht. Ike hielt den gestrigen Tag, Mittwoch den 22. Juli 1942, für «den schwärzesten Tag der Weltgeschichte», vor allem, wenn Russland durch die beängstigende deutsche Grossoffensive geschlagen wird.

Im Laufe des Tages versammelte Eisenhower seine Getreuen im Bureau. Man versuchte, irgendwelchen Nutzen zu ziehen aus den Plänen, die sich nun zerschlagen hatten. Kurz gesagt, England wollte eine zweite Front in Nord-Afrika aufstellen, häufigere und schwere Luftangriffe auf Deutschland ausführen, die Küste des Kontinents durch kleine Überfälle beunruhigen und im Übrigen auf einen moralischen Zusammenbruch Deutschlands warten.

Am heutigen Tage hatte Ike Pläne für Vorbereitungen und Kriegsoperationen fertiggestellt und General Marshall unterbreitet. Marshall und King erklärten sich einverstanden, fassten den Inhalt in einer kurzen Note zusammen, um sie dem Präsidenten zuzustellen. Der strategisch wichtigste Teil dieser Note befasste sich mit der Verhinderung einer Vereinigung deutscher und japanischer Streitkräfte, die durch eine grossangelegte feindliche Zangenbewegung im Mittleren Osten drohte. Rommel trennen nur noch einige hundert Kilometer vom Suezkanal, und Japan pocht bereits an die Tore Indiens. Sollte der Mittlere Osten verloren gehen, so bekäme die Achse wichtige Hilfsquellen, wie das Öl von Iran und Irak, und die unermesslichen Reichtümer Indiens in ihre Hände, was den Krieg um Jahre verlängern würde.

Ike und ich kehrten um 19 Uhr ins Hotel zurück. Da er den Tag durchgearbeitet hatte, um seine Pläne am Spätnachmittage Marshall zu übergeben, hatte er noch nicht gegessen. Steve hatte ihn und Clark zu einem Cocktail ins Claridge eingeladen. Ich wollte Nudelsuppe aufwärmen, musste aber feststellen, dass der elektrische Kocher infolge falscher Stecker-schaltung durchgebrannt war.

Darauf versuchte ich unseren Spirituskocher – all dies in Ikes Schlaf-zimmer, während er selbst sich im Wohnzimmer mit Clark unterhielt. Der Kocher stank und russte. Musste ihn schliesslich auslöschten. Verzweifelt über meine Untüchtigkeit, klingelte ich und bat ganz bescheiden, man möge uns unsere Suppe zubereiten. Inzwischen war noch General Smith (Bedell) auf Besuch gekommen, und die Ration der Nudeln musste auf vier Portionen erhöht werden. Diese Suppe, Butter und Brot waren unser ganzes Nachtessen. Aber weiss der Teufel, ich glaube, es schmeckte uns besser als das grossartigste Essen.

Während des Essens telephonierte General Marshall, dass er und der Admiral soeben die bewusste Note mit den zusammengefassten Plänen Eisenhowers dem Präsidenten übermittle hätten. Ike sagte uns, Napoleon hätte einmal geschrieben, das Schwierigste für einen kommandierenden General sei: nach Entwerfen eines Planes wie «Roundup» (von dem er fürchtete, die Briten würden ihn fallen lassen) geduldig seine Entwicklung abzuwarten und sich nicht durch nebensächliche Angriffe von dem Hauptziel ablenken zu lassen. Napoleon hatte erkannt, dass solche Ablenkungen die Wirkung des grossangelegten Hauptplanes abschwächen, ja sogar oft seine Ausführung stören. Ike befürchtet, dass dies gerade jetzt der Fall sei.

Beide, sowohl Bedell als auch Clark, bezweifelten sehr, dass die Briten den «Roundup»-Plan (Invasion von Europa 1943) aufgeben würden. Bedell besonders war der Meinung: «Wir müssen den ‚Roundup‘ ausführen, und sollte es noch drei Jahre dauern!»

Heute ist schon wieder eine Woche vorbei. Ike nennt eine solche ereignisreiche Zeitspanne einen «Blitz». Vor einer Woche wurde uns mitgeteilt, dass eine Delegation von Washington einträte. Ike hat Tag für Tag 18 Stunden gearbeitet – und heute Abend kommt für ihn die erste Entspannung – ausgerechnet bei Nudelsuppe. Und dies ist noch nicht das Ende der «Blitz»-Zeitspanne, nein, keineswegs.

(Steve erzählte mir heute etwas – wollte eigentlich mit mir wetten; ich erzählte Ike davon, und wir kamen überein, es im Unterbewusstsein ruhen zu lassen – aber es ist etwas Grosses!)<sup>8</sup>

<sup>8</sup> Siehe Eintragung vom 15. Februar 1943.

## Die Entscheidung fällt: «Torch»! (Invasion in Nordafrika)

*London, den 24. Juli 1942*

Konnte heute wieder mal tüchtig arbeiten. Habe Steve nur flüchtig gesehen, da er mit dem Premierminister und den Gästen zu Mittag speiste.

Ike wurde ein Salonschlafwagen zur Verfügung gestellt. Eine britische Eisenbahngesellschaft hat ihn vollständig neu herrichten lassen. Die Besichtigung sollte heute nachmittag stattfinden. Leider hatte Ike zu dieser Zeit eine Konferenz mit General Marshall und Gefolgschaft, und Kapitän Lee war mit Arbeit überhäuft, so musste ich hingehen.

Der Salonwagen ist wundervoll, ganz in Teak-Holz. Er enthält einen Speiseraum, der acht, wenn nötig sogar zehn Personen bequem Platz bietet; er kann auch als Bureau benutzt werden, mit einem grossen Schreibtisch für den Oberbefehlshaber. Ausserdem sind sechs Einzel-Schlafkabinen vorhanden.

General Clark kehrte heute in sein Hauptquartier in Süd-England zurück; vorher liess er sich noch die Haare schneiden, und zwar bei einem von General Bolte empfohlenen Coiffeur, nicht nur ein ausgezeichneter Fachmann, sondern sogar der Leibcoiffeur des Königs. Clark liess sich die Haare schneiden, den Kopf waschen und eine Friktion machen. An der Kasse bezahlte er mit einer Pfundnote und wartete auf das Wechselgeld. Aber die Kassierin meinte: «Ein Pfund, vier Schilling, bitte!»

Der General fand 4 Dollar 80 Cent reichlich viel – wir trösteten ihn: «Wenn man auf dem Stuhl des Königs sitzt, lässt man sich's gern etwas kosten!»

Ike verbrachte tagsüber viel Zeit mit Marshall, King und Hopkins. Anzeichen machen sich bemerkbar, dass man sich endlich mit den Briten - zwar nicht für eine zweite Front 1942, aber für ein grösseres Abkommen - einigen könnte.

War auf einen Sprung im Claridge drüben, bei einer Cocktailparty, zu der MacLeish, Warburg und Brophy zu Ehren Steves und der amerikanischen Radio- und Presseleute geladen hatten. Irgend jemand nannte den Grosvenor Square: «Eisenhowerplatz» – und unsere Luftmacht: «Spatz-waffe». (sic!)

Später ging ich zu Ike in sein Appartement. Wir verbrachten einen ruhigen Abend, auf einen etwaigen Anruf von Marshall wartend.

(Tatsächlich wurde heute Freitag der Beschluss der Vereinigten Stabschefs gefasst, vorbehältlich der Ratifikation durch Churchill und Roosevelt. Es handelt sich darum, Rommel aus Nordafrika zu vertreiben. Diese neue Aktion erhält das Kode-Wort «Torch».)

*London, Samstag, den 25. Juli 1942*

General Clark hatte Steve zu einer Besichtigung seines Korps-Hauptquartiers eingeladen und mich gebeten, ihn hinzubringen. Es war vorgesehen, den Nachmittag und Abend bei Clark in Salisbury zu verbringen, und es wäre auch sehr gemütlich geworden. Plötzlich rief mich Steve an und bat mich, alles abzusagen und sofort zu ihm ins Claridge zu kommen. Den Grund würde er mir dort sagen. Ich legte den Weg im Laufschrift zurück.

Die Delegation sollte London noch am selben Abend verlassen, um nach Amerika zurückzukehren. Steve empfing mich mit den Worten: «Du kannst heute, weiss Gott, nicht mehr in dein Bureau zurück. Harry und ich geben einen Lunch. Ich habe deinen Alten bereits dazu eingeladen. Heute Abend musst du mich an die Bahn bringen!»

Wir assen in Harrys Appartement. Unter den Gästen waren: Mrs. Randolph Churchill, Miss Kathleen Harriman, ihr Vater, Minister Harriman, und Eisenhower. Der Letztgenannte war nur schnell aus Marshalls Appartement zu einem kurzen Imbiss herübergekommen. Fand schnell heraus, dass Kathleen ihre «Short-snorter»-Dollarnote vergessen hatte, so musste sie fünf Schilling Strafe für jeden anwesenden «Short-snorter» zahlen. Dabei stellte sich heraus, dass Harry überhaupt kein «Short-snorter», aber bereit war, ein solcher zu werden; er zückte die Börse und wurde Mitglied. Er freute sich, wieder nach Hause zu können, seine Hochzeit mit Louise Macy ist für den 30. im Weissen Haus angesetzt. Der Premierminister und Mrs. Churchill und die Larrimans hatten ihm prächtige Silbergeschenke geschickt. Weitere «Short-snorters» wurden noch geangelt, es waren Tony Biddle, William Bullitt und Lew Douglas. Der Lunch und der Nachmittag entbehrten nicht spannungsreicher Momente. Harry hatte den Präsidenten in Washington angerufen, und nun stellte sich heraus, dass Roosevelt die bewusste Note von Marshall und King über die vorgeschlagene Einigung und die gegenwärtigen versuchsweisen Abmachungen zwischen den «Combined Chiefs of Staff», die beide von Roosevelt sowie Churchill ratifiziert werden sollten, noch gar nicht erhalten hatte. Da, wie verlautet, der Premierminister einverstanden ist, liegt der Entscheid nun beim Präsidenten.

Endlich hatte der Präsident in Washington die bewusste Note in Händen. Er wollte sofort eine Besprechung mit seinen Sachbearbeitern abhalten – wen er damit meinte, wussten wir nicht. Wenn er nicht einverstanden gewesen wäre, hätte die Delegation noch nicht, wie vorausgesehen, zurückfliegen können. Endlich kam ein neuer Anruf aus Washington. Harry hatte wirklich zu tun, er telephonierte, empfing Besucher bald im Schlafzimmer, bald im Korridor, versuchte einerseits sich als guter Gastgeber zu zeigen, andererseits führte er internationale Verhandlungen mit Überseekabeln. Um 6 Uhr abends steckte er den Kopf aus seiner Schlafzimmertür und rief: «O.K. Boys, wir fliegen nach Hause!» Ich brachte Steve zum Zug – und weg war er.

Es war Mitternacht, als Ike und ich nach Hause kamen. Als wir sein Appartement betraten, sagte er mir, dass in der vorgeschlagenen Einigung vorgesehen sei, dass Marshall «Supreme Commander» der amerikanischen und britischen Streitkräfte werde, und er, Eisenhower, unter gewissen anderen Umständen sogar «Deputy Supreme Commander», jedenfalls sei er für Kriegshandlungen in Nordafrika bestimmt. Mit anderen Worten, Ike wird immer mehr Verantwortung aufgebürdet. Ferner hätte ihm Marshall (während eines Bades im Claridge) erzählt, dass in der Konferenz der Vereinigten Stabschefs diskutiert wurde, wer als Oberster Befehlshaber für den nordafrikanischen Kriegsschauplatz in Frage käme. Darauf hätte Admiral King erklärt: «Der beste Mann, den Sie überhaupt finden können, ist in England und verfügbar – General Eisenhower!»

Ike hatte keine Ahnung, dass King ihn so schätzte. Die Briten drangen darauf, dass der oberste Befehlshaber ein Amerikaner sei und die Expedition hauptsächlich aus amerikanischen Streitkräften bestehe. (Natürlich werden auch britische Truppen daran teilnehmen.) Man hofft, dass Amerikaner bei den Franzosen auf weniger Widerstand stossen würden.

Die Abmachung ist sehr kompliziert. Die bestehenden Pläne werden wichtige Änderungen erfahren müssen, und Ike befürchtet, dass daraus sogar ein Verzicht auf eine zweite Front in Europa, selbst für 1943, entstehen könnte. Ausbildung und Pläne für eine Invasion des Kontinents müssen trotzdem stark gefördert werden. Der neue Plan verlangt einen Angriff auf Nord- und Westafrika. Dieser Angriff bedeutet nicht nur die Bettung des Mittleren Ostens, sondern auch die Einkreisung der Achsenmächte und die völlige Säuberung Nordafrikas von Achsentruppen. Durch diese Entlastung soll Amerika grössere Möglichkeit geboten werden, im Stillen Ozean später einen starken Druck auf Japan auszuüben. Es ist, kurz gesagt, die Staatsklugheit der zwei grossen englischsprachigen Nationen, jetzt etwas zu unternehmen, bis das unvermeidliche Übergewicht in der Produktion erreicht ist. Natürlich wird der Verteidigung der britischen Inseln höchste Aufmerksamkeit geschenkt, denn diese Inseln sind die besten Stützpunkte für Luftangriffe gegen Deutschland und der beste Ausgangspunkt für Invasionen des Kontinents. Letztes Ziel ist eine Invasion durch Frankreich, aber damit muss gewartet werden, bis das Deutsche Reich Risse bekommt. Sehr viel, vielleicht sogar der endgültige Ausgang des Krieges, hängt von Russland ab.

### **General Eisenhower erläutert die Strategie für 1942**

*London, Sonntag, den 26. Juli 1942*

General Clark und ich frühstückten bei Ike. Er erklärte uns das neue Abkommen in allen seinen Einzelheiten. Hier einige der wichtigsten Punkte:

Am 22. Juli hatten die britischen Stabschefs und Churchill den ameri-





Dieses Bild wurde im Sommer 1942 in General Eisenhowers Bureau am Grosvenor Square, London, für «LIFE» gemacht. Da damals die Kriegslage sehr ernst war, durfte das Bild, auf dem die ganze «Familie» des Generals so vergnügt in die Kamera schaut, nicht veröffentlicht werden. Kay Summersby, Eisenhowers Fahrerin, die die Strassen Londons und Englands auswendig kannte, streckte gerade die Zunge heraus, und Mary Alice Jaqua, die mir dieses Buch schreiben half, kam in einer besonders reizvollen Stellung auf das Bild. Von links nach rechts: «Lord» Gilhey, Veteran aus dem ersten Weltkrieg und Chauffeur des Generals; Sergeant Miekey; Kay; Oberst (damals Hauptmann) Tex Lee; General Mark Clark; der Autor; General Eisenhower; Beetle; Oberst T. J. Davis, Generaladjutant; Miss Jaqua und Feldweibelleutnant Marshall, der ausgezeichnete Stenograph.

6 Uhr morgens weckte ein Heerespolizist alle Bewohner der Offiziers-Quartiere und bat uns, wegen Fliegergefahr in den Luftschutzkeller zu gehen. Ich war einer der letzten, da ich mich noch rasierte und meinen steifen Kragen umband. Im Luftschutzkeller gab es Kaffee oder etwas Kaffeeähnliches und Tee. Flugzeuge waren nicht zu sehen, Detonationen waren nur aus der Ferne zu hören.

Um 10 Uhr 30 vormittags waren wir wieder in London. Ike hatte sehr viel vor und wurde auch mit einer Menge Dinge fertig. Zu Mittag assen wir in der Wohnung von Lady Stella Reading, der Leiterin des Freiwilligen Frauen-Hilfsdienstes. Mrs. Churchill hat uns Lady Reading als eine Frau beschrieben, die es verdient hätte, Mitglied des Kabinetts zu werden. Der Stolz der britischen Frauen, die wirklich bemüht sind, amerikanische Soldaten und Matrosen zu pflegen, ist durch eine Bestimmung des Amerikanischen Roten Kreuzes tief verletzt worden. Diese Bestimmung verlangt, dass Engländerinnen, die freiwillige Pflegedienste im amerikanischen Roten Kreuz tun wollen, ihre mühsam verdiente Uniform ablegen und amerikanische Rotkreuz-Tracht tragen müssen. Nun sind aber die Engländerinnen stolz auf ihre Hilfsdienst-Uniformen und dies mit Recht, denn sie haben sie durch ihre hilfreiche Tätigkeit bei Luftangriffen wirklich zu Ehren gebracht.

Solche Bestimmungen haben natürlich unfreundliche Gefühle aufkommen lassen und den verständlichen und berechtigten Stolz der Engländerinnen tief verletzt. Was eine Amerikanerin in der umgekehrten Lage tun würde, weiss ich ganz genau!

Ike beschloss, die verantwortlichen Leiter zu sich zu bestellen, um die Angelegenheit zu besprechen, seine Ansicht zu äussern und sofort klare Richtlinien aufzustellen, um in Zukunft solche Missstimmungen zu vermeiden.

MacLeish und Warburg kamen, um mit Eisenhower und Oberst Case, dem Leiter des Intelligence-Service, die beste Methode herauszufinden, die dem Londoner Bureau des Kriegsnachrichtenbureaus in Washington engste Fühlungnahme mit den Militärbehörden des hiesigen Kriegsschauplatzes ermöglichen würde. Ich sass dabei; Ike skizzierte einen Organisationsplan, der ihnen engste und harmonische Zusammenarbeit ermöglichen soll. Er ordnete an, dass Oberst Case die Tätigkeit des G-2 durch eine allwöchentliche Zusammenkunft mit unserem Stab diesem beordnen soll. «Politische Kriegführung ist neu, aber wichtig», sagte er. Eisenhower ist dafür, dass er selbst oder sein Stab die auftretenden Probleme vorbringt, aber die Einzelheiten, Psychologie und Ausführung, denen überlässt, die dazu am besten befähigt sind. Weiterhin führte der General aus, dass das Londoner Bureau des OWI seine Tätigkeit mit derjenigen der Briten koordinieren müsse, da es unklug wäre, wenn Amerikaner und Briten den Bewohnern eines besetzten Landes nicht gleichlautende Mitteilungen machten. (MacLeish und Warburg waren derselben Meinung.) Gleichermassen muss die Propaganda auf diesem Kriegsschauplatz – vom OWI-Standpunkt aus – mit der Washingtoner OWI-Politik übereinstimmen.

Ich verliess Ike, während er noch mit General Ismay unterhandelte. Sein Arbeitstag endete um elf Uhr nachts. Kein Wunder, dass er den Fliegeralarm nicht hörte und weiterschlieft. Ich selbst wachte erst auf, als die Flabgeschütze im Hyde-Park uns gegenüber in Tätigkeit traten.

*London, Dienstag, den 28. Juli 1942*

Gestern, nach dem Lunch bei Lady Reading befahl mir Ike, Botschafter Winant aufzusuchen und ihn zu bitten, sobald als möglich eine Zusammenkunft in der Botschaft anzusetzen. Ich ging über den Platz zur Botschaft, sprach kurz mit Winant, und bevor ich mein Bureau wieder erreichen konnte, hatte er schon telephoniert, dass die Zusammenkunft auf Dienstag um 15 Uhr festgesetzt sei. Das nennt man prompt. Anwesend an der heutigen Sitzung waren: der Botschafter selbst, Brendan Bracken, Stevenson, General Lee, Oberst Sawbridge, Oberstleutnant G. E. Ramey, Leiter der «Special Services» und ich.

Es dauerte länger als eine Stunde und alle Punkte, die Lady Reading erwähnt hatte, wurden besprochen, insbesondere das Verbot des Amerikanischen Roten Kreuzes, das Tragen der britischen Uniformen im amerikanischen Roten Kreuz betreffend. Ike sagte, jede Hilfe freiwilliger britischer Frauenorganisationen wäre dankbar zu begrüssen. Die Frage der Uniform soll in der Weise geregelt werden, dass ein besonderes Rotkreuz-Kleid für Engländerinnen geschaffen wird oder dass auf britischen Uniformen eine Rotkreuz-Armbinde getragen wird.

Dies ist ein zufriedenstellendes Übereinkommen. Die britischen Frauenorganisationen sollen speziell in Gebieten eingesetzt werden, wo das Amerikanische Rote Kreuz noch nicht organisiert ist, und Doppelspurigkeit soll vermieden werden.

*London, Mittwoch, den 29. Juli 1942*

Der Oberbefehlshaber war heute höchst unzufrieden mit dem Stab. Grund seiner Missstimmung war eine Nachricht aus Washington, in der es hiess, der Botschafter möchte einen Ausschuss bilden zur Auswahl der Ziele für strategische Luftangriffe. Ikes Missmut ist unbedingt zu verstehen, denn es handelt sich hier um eine rein militärische Angelegenheit. Der Wunsch des Botschafters entsprang Unterhaltungen, die er mit Offizieren hatte, ohne dass Ike etwas davon wusste. Da er sich aber mit dem Botschafter ausgezeichnet versteht, wurde die Angelegenheit bei einer kurzen Aussprache unter vier Augen in aller Freundschaft erledigt.

Abends ass ich mit Ike und T. J. Es war lustig und gemütlich. Ging früh zu Bett. Hörte nur wenig von dem Luftangriff, drehte mich auf die andere Seite und schlief weiter.

*London, Donnerstag, den 30. Juli 1942*

Ike erwartete das formelle Einverständnis von Präsident Roosevelt und dem Premierminister wegen der Vorbereitungen zu dem neuen Angriff auf Nordafrika. Er meint, man müsse sich leichte Sommersachen beschaffen, da wir sie in einigen Wochen für «Torch» benötigen werden.

Wir assen in Ikes Appartement – aber das Anstarren dieser vier Wände geht uns langsam auf die Nerven. Nachdem General Clark, der Ikes Apartments teilte, in sein eigenes Hauptquartier übersiedelt ist, werde ich auf Ikes Wunsch sein Zimmernachfolger. Wir haben drei Zimmer – ein Wohnzimmer und zwei Schlafzimmer mit Bad, mit Aussicht auf die Park Lane und den Hy de Park, wenn die Verdunklungsvorhänge nicht zugezogen sind.

### **Die Fackel<sup>10</sup> beginnt zu glühen**

*London, Freitag, den 31. Juli 1942*

Ohne mein Wissen hat der General Hauptmann Lee angewiesen, mich in Zukunft zu den Konferenzen im Amt stets zuzuziehen, damit ich über alles im Bilde bin.

In der Hoffnung, baldigst vom Premierminister wie auch vom Präsidenten die offizielle Zustimmung zum «Torch»-Plan zu erhalten, hielt der Oberbefehlshaber heute Vormittag eine anderthalbstündige Beratung in seinem Bureau mit Brigadegeneral C. M. Stewart, Director of Plans vom britischen Kriegsministerium; Kapitän C. E. Lambe, Director of Plans von der Admiralität; Air Commodore W. Elliot, Director of Plans von der RAF und Generalmajor R. H. Dewing; von unserem Hauptquartier waren General Spaatz, Oberst Ray Barker und Oberst Howard A. «Pinky» Craig sowie Kapitän Ralph S. Wentworth, Vertreter der amerikanischen Flotte, anwesend. Ich war auch dabei.

Der Oberbefehlshaber begann mit einigen allgemeinen Erklärungen. Er nehme an, dass alle Anwesenden mit dem Grundplan, dem die Vereinigten Stabschefs in der letzten Woche zugestimmt hatten, vertraut seien. Die offizielle Zustimmung der Regierungen stehe allerdings noch aus, somit wäre alles, was jetzt besprochen würde, nur als Vorschläge zu betrachten, bis die formellen Befehle eintreffen. Endgültige Entscheidungen können also auf dieser Konferenz nicht getroffen werden, aber da die Zeit drängt, wolle er nicht länger mit gemeinsamen Überlegungen warten. Alle Kräfte müssen zum Gelingen des «Torch»-Angriffes eingesetzt werden. Eisenhower sagte, seine Besprechung mit Marshall habe deutlich gezeigt, dass der Premier den Angriff auf die Westküste Afrikas, bei oder in

---

<sup>10</sup> «Torch» – deutsch «Fackel».

der Nähe von Casablanca, in die Hände der Amerikaner legen wolle, während der Angriff auf die Nordküste mehr ein britisches Unternehmen sein sollte. Der Letztgenannte sollte allerdings, zumal bei der Landung, ebenfalls von amerikanischen Truppen eingeleitet werden, wegen des psychologischen Vorteiles, dass die Franzosen Amerikanern kaum Widerstand leisten werden. Ohne jede Rücksichtnahme auf irgendwelche früheren Befürchtungen seitens der Generalstabs-Offiziere müsse man sich jetzt auf den Beschluss der Vereinigten Stabschefs, die «Torch»-Aktion so bald als möglich auszulösen, einstellen.

Brigadegeneral Stewart meint, das Wichtigste an der Nordafrika-Operation im Mittelmeer sei die Eroberung Tunesiens in höchstens 28 Tagen. Denn so viel Zeit dürfte von Deutschland benötigt werden, Truppen aus Frankreich abzuziehen, um den Angriff auf Tunesien abzuwehren. Er schätzt, dass elf Divisionen und 40 Flugzeuggeschwader für die Nordafrika-Operation benötigt würden.

Der Oberbefehlshaber betonte, dass es die Absicht General Marshalls wie auch der Vereinigten Stabschefs sei, beide Angriffe, auf Casablanca und auf die Mittelmeershäfen, gleichzeitig durchzuführen. Darauf erwiderte Kapitän Lambe für die britische Marine, der Mangel an Begleitschiffen mache es unmöglich, gleichzeitig Truppentransporte nach beiden Punkten zu eskortieren. Es müsse daher die Operation im Mittelmeer derjenigen auf Casablanca im Atlantik um mindestens zwei bis drei Wochen vorausgehen. In der Annahme, dass im Mittelmeer wahrscheinlich zwei Hauptlandungen stattfänden und somit die Begleitflotte geteilt werden müsste, um beide zu schützen, schätze er die Anzahl der erforderlichen Geleitschiffe auf vier Flugzeugträger, acht Hilfsträger und drei Schlachtschiffe. Eisenhower sagte, sein gestriger Bericht an Marshall müsse im Hinblick auf die Ausführungen und Erklärungen betreffs der Unmöglichkeit, beide Missionen gleichzeitig mit genügender Eskorte zu versehen, ergänzt werden.

General Spaatz schlug vor, die gesamte amerikanische Luftwaffe, die sich augenblicklich auf den britischen Inseln befindet, für «Torch» einzusetzen. Er sieht voraus, dass deutsche Bomber in der Meerenge von Gibraltar und im Mittelmeer die Convois stark behelligen werden. Air Commodore W. Elliott glaubte, dass die Briten von der deutschen Luftwaffe wohl kaum grösseren Widerstand im Mittelmeer zu erwarten hätten als damals beim Kampf um England. Damals fuhren britische Geleitzüge durch den Kanal trotz der Gegenwart und Tätigkeit der ganzen deutschen Luftwaffe von Frankreich aus. Ferner betonten Air Commodore Elliott wie auch General Dewing die unbedingte Notwendigkeit, in Afrika Schritt für Schritt Rollfelder anzulegen, um die volle Ausnutzung der Flugwaffe zu ermöglichen. Eine schnelle Besetzung von Oran erschien ihnen äusserst günstig für diesen Zweck. Der «Air Commodore» glaubt, dass mit ungefähr 140 deutschen Bombern zu rechnen sei.

General Eisenhower nahm wieder das Wort und fragte die Briten nach ihren wichtigsten militärischen Zielen, die sie durch die «Torch»-Opera-

tion zu erreichen wünschten. Brigadier Stewart und Kapitän Lamhe diskutierten darüber und kamen zu folgenden Zielen, die durch diese Operation gewonnen werden müssten: 1. Säuberung des Mittelmeeres; 2. zu verhindern, dass die italienische sowie die französische Flotte Bewegungsfreiheit bekämen und eine gemeinsame grosse Flotte bei Casablanca oder Dakar bilden könnten, und somit die britische wie auch die amerikanische Admiralität gezwungen würde, Flotteneinheiten in gleicher Stärke wahrscheinlich an der Flussmündung des Shannon in Irland zu stationieren, um so die Geleitzüge auf dem Weg von Amerika nach den britischen Inseln zu schützen und der Drohung der vereinigten feindlichen Flotten entgegenzutreten; 3. Deutschland zu zwingen, Streitkräfte von der russischen Front abzuziehen.

Der Oberbefehlshaber fuhr fort: «Wohin wenden wir uns, nachdem wir Nord- und Westafrika erobert haben? Für die Moral unserer Truppen ist es nötig, dass wir nach Besetzung dieser Gebiete weiterkämpfen. Ist es dann möglich, Sizilien zu besetzen?»

Brigadegeneral Stewart meinte, Sardinien würde grössere Vorteile bieten, da dort Flugstützpunkte angelegt werden könnten, von denen aus die Donau und alle italienischen Ziele angefliegen werden könnten.

Bis jetzt war von den Amerikanern der 1. Oktober für den «Torch»-Angriff festgesetzt. Die Briten sind aber für einen früheren Zeitpunkt, nämlich den 10. September, hauptsächlich in Anbetracht der günstigeren Mondkonstellation und anderer meteorologischer Erwägungen.

Jedenfalls scheint sich die Auffassung vom ganzen Plan, wie sie Eisenhower aus Marshalls Berichten hatte, verändert zu haben. Jetzt zeigt sich, dass der Hauptzweck vielmehr in einer Konzentration auf das Mittelmeer bestand, anstatt wie Ike sich ausdrückte: in einem Faustschlag mit der Rechten auf Casablanca und mit der Linken durch die Nordküste Afrikas. Die Briten betonen, der Schlüssel sei Tunesien. Die Einnahme dieses Landes zerstöre die Nachschubmöglichkeiten für Pommel und würde seine Lage sehr erschweren, wenn nicht sogar unhaltbar machen.

Die Hauptschwierigkeiten dieses ganzen Angriffes bestanden im Mangel an Flotten-Unterstützung, geeigneten Landungsbooten und den im Spätherbst ungünstigen Brandungen an der Westküste Afrikas. Bei den riesigen Wogen des Atlantischen Ozeans war zu dieser Jahreszeit das Landen äusserst schwierig oder überhaupt unmöglich.

Zusammenfassend schloss der General, dass er General Marshall von den Änderungen des ursprünglichen Planes Mitteilung machen werde, so dass der Hauptplan nochmals in Erwägung gezogen werden könne.

Planungsoffiziere sind von Washington unterwegs, und alles wird in Gang gesetzt, um die für den «Torch»-Angriff ungünstigen Aspekte aus dem Wege zu räumen. Die amerikanischen Planungsoffiziere haben Zutritt zu den britischen Planungsbureaus, werden diesen beigeordnet und müssen sich mit ihnen beraten; sie unterstehen jedoch dem Commanding General». Es verlautet, dass General Marshall zum Obersten Befehlshaber

und General Eisenhower zum stellvertretenden Obersten Befehlshaber für «Torch», «Sledgehammer» und «Roundup» ernannt werden sollen; Eisenhower wird damit Oberbefehlshaber (Commander-in-Chief, abgekürzt: C-in-C) der alliierten Expeditionstreitkräfte für «Torch». Privatim sagte der General den Briten, dass er sich in einer eigenartigen Lage befände, bis seine Ernennung eintreffe, aber dessenungeachtet sollte die Planung weitergehen.

*London, Samstag, den 1. August 1942*

Verbrachte eine Stunde mit Paul Manning von der Newspaper Enterprise Association. Manning möchte einen Tag mit dem Oberbefehlshaber verbringen, um darüber einen Artikel für seine etwa 700 Zeitungen zu schreiben. Er war bereits bei General Spaatz und hat auch mit einigen «hohen Befehlshabern» Verabredungen für Interviews getroffen. Wie nicht anders zu erwarten, lehnte der General, der persönliche Publizität hasst, ab.

Um 17 Uhr 30 kehrte Eisenhower von einer Inspektionsfahrt zu Flugstützpunkten zurück und machte sich sofort an den Entwurf einer Antwort an General Marshall auf seine Fragen, «Torch» betreffend, die heute Morgen eingegangen sind. Mit Oberst Bay W. Barker setzte er eine vier-einhalb Seiten lange Depesche mit einem kurzen Lagebericht auf.

Als ihm die Ankunft des Berichtes von General Marshall gemeldet wurde, brach der Oberbefehlshaber seine von der Luftwaffe arrangierte Fahrt ab. General Marshall wollte auf den Bericht General Eisenhowers, dass die Briten infolge Unabkömlichkeit genügender Anzahl Kriegsschiffe glaubten, keine gleichzeitige Landung an der Mittelmeerküste und der Westküste von Afrika unternehmen zu können, verschiedene Fragen beantwortet haben. Erstens: Ist der Transport von vier Divisionen durch die Meerenge von Gibraltar möglich, ohne dabei alle Chancen einer Überumpelung des Feindes zu verlieren? Zweitens: Welche Massnahmen schlägt der Oberbefehlshaber vor, um ein Abschneiden der Verbindungen durch die Meerenge von seiten Deutschlands oder Spaniens zu verhindern? Indem Marshall die Landungsschwierigkeiten im Gebiet von Casablanca zugab, wollte er drittens wissen: Ist es nicht von grösster Wichtigkeit, dieses Gebiet schnellstens zu besetzen und somit erst eine gesicherte Verbindungslinie aufzustellen? Wie kann eine schnelle Besetzung vorgenommen werden, wenn die Wetterlage an der Westküste ungünstig ist? Weitere Fragen waren: Haben Sie mit amerikanischen Geleitschiffen gerechnet? Von wo aus würden die zwei für die ersten Landungen erforderlichen amerikanischen Divisionen den Marsch antreten? Wo fahren die sechs bis acht nachfolgenden Divisionen ab und wie viele von diesen sind amerikanische Streitkräfte? Ist es notwendig, Kampftransportschiffe nach den britischen Inseln zu senden, wenn ja, wie viele? Der erste Plan erforderte sieben Divisionen, der jetzige zehn oder zwölf; wieso? Alle diese Fragen wurden beantwortet, sofern Informationsmaterial zur Hand war.

Viele Fragen allerdings erforderten erst eine genaue Prüfung durch den Generalstab.

Während der Beantwortung dieser Fragen erhielt Ike ein Memorandum von den Vereinigten Stabschefs. Es enthielt die bedeutungsvolle Mitteilung, dass er offiziell zum «Acting American Supreme Commander» (Obersten Befehlshaber) für «Torch» ernannt ist. Wirklich eine schwere Aufgabe! Das «Acting» müsste allerdings erst klar umrissen werden, um ihm völlig freie Hand zum Planen und Vorbereiten zu geben, aber um keine Zeit zu verlieren, führt er seine Vorbereitungen weiter.

Der Präsident besteht auf einem Angriff der Alliierten irgendwo und noch in diesem Jahr. Marshalls Botschaft enthielt noch die Bitte, Ike möge nach eigener Schätzung das früheste Datum für den Angriff in Afrika angeben! Ike muss streng durchgreifen, um die Zusammenarbeit der Briten und Amerikaner sicherzustellen. Und er braucht notwendig jemand, der ihm beim Planen hilft. Oberst Barker hat ihm bis jetzt viel geholfen, ist aber vollständig überarbeitet. Ike schlug eine Zusammenkunft mit den «British Chiefs of Staff» für Sonntagnachmittag vor, um voranzukommen. Er ist jetzt verantwortlich, zum mindesten als «Acting» (d.li. Handelnder) für das Oberste Kommando der Alliierten für «Torch» und die Planung von «Siedgehammer» (was davon noch übrigbleibt) und «Roundup». «Roundup» wird durch «Torch» immer mehr in die Zukunft gedrängt. Sein eigener Wunsch wäre Konzentration auf «Roundup», aber er ist Soldat und muss gehorchen. Somit ist «Torch» seine erste grosse Aufgabe! Eine Aufgabe, die ein gewaltiges Risiko in sich schliesst. Vom britischen Standpunkt aus ist ihr Hauptzweck die Wiedergewinnung des Mittelmeeres mit all seinen Vorteilen insbesondere für die Schifffahrt.

Ungefähr um 20 Uhr, nachdem der Antwortbericht an Marshall abgegangen war, fuhr uns Mickey «irgendwohin in England», um eine ruhige Nacht auf dem Lande zu verbringen. Der Oberbefehlshaber fand aber die so verdiente und notwendige Ruhe nicht. Die Last der drei monumentalen Aufgaben, die ihm aufgebürdet worden ist, hindert ihn, länger zu schlafen als fünf Stunden. Meistens ist es aber weniger!

*London, Sonntag, den 2. August 1942*

Jemand hatte Ike die «Time» vom 27. Juli und die «Washington Times-Herald» vom 29. Juli zugesandt. Das nennt man rasche Zustellung: drei Tage von Amerika zu uns. Die «Times-Herald» brachte folgenden Artikel über einen gewissen Scottie Cooke mit der Schlagzeile: «Einem verwundeten Adler, dem letzten von 19, wird Versetzung zur amerikanischen Luftwaffe versprochen.» Der Inhalt war folgender:

London, 28. Juli. (CTPS) In einem Lazarett in Cambridge liegt der junge 33jährige Flieger Scottie Cooke, mit dreifach gebrochenem Rückgrat. Cooke ist Amerikaner, früherer Drehbuchautor in Hollywood. Ge-



stern erhielt er ein Schreiben von Generalleutnant Dwight D. Eisenhower, mit dem Versprechen, seine Versetzung von der Royal Air Force zur amerikanischen Luftwaffe zu ermöglichen.

«Ich freue mich», schrieb Eisenhower, nachdem er erfahren hatte, dass Cooke seine Versetzung zur amerikanischen Truppe wünschte, «für die amerikanische Armee Soldaten von Ihrer ungewöhnlichen Erfahrung, Bewährung und Tapferkeit zu gewinnen. Kommen Sie bitte persönlich zu mir, sobald Sie das Lazarett verlassen können. Ich Sorge dafür, dass die notwendigen Schritte sofort unternommen werden.»

Cooke ist der einzige Überlebende von 19 jungen Amerikanern, die vor zweieinhalb Jahren ihre Arbeitsstätten verliessen und auf eigene Kosten nach England kamen, um hier als «Freiwillige» in die RAF einzutreten.

Im August 1941 heiratete Cooke eine Engländerin. Im nächsten Monat kam er in einem schwer beschädigten Flugzeug von einem Bombenangriff auf Frankfurt zurück. Seitdem liegt er im Lazarett.

Die Ärzte sind sich, nach Cookes Aussage, immer noch nicht einig, ob er wieder genesen wird. Er selbst ist aber völlig überzeugt, dass er seine Beine bald wieder gebrauchen kann. «Wenn sie mich bloss angeschnallt in einer alten Kiste über Deutschland fliegen lassen wollten», sagte er, «dann würde ich ihnen zeigen, was ich noch leisten kann.»

Seine junge Frau erzählte, wie begeistert er von Eisenhowers Schreiben war, und dass er fest entschlossen sei, «die Verabredung mit dem General einzuhalten».

Das zeigte mir die Unmöglichkeit, Eisenhowers Namen der Presse fernzuhalten, wenn er etwas tut, wofür sich die Öffentlichkeit interessiert. Die Geschichte stammt von dem Reporter Bill Downs von der «United Press». Bill besuchte mich. Die Geschichte des jungen sterbenden Bordschützen Cooke im Lazarett zu Cambridge hatte Bill bei seinem dortigen Interview sehr ergriffen. Er berichtete, dass es der heisse Wunsch Cookes sei, nach Verlassen des Spitals zur amerikanischen Luftwaffe versetzt zu werden. Ike war sofort bereit, dies schriftlich zuzusagen, doch trug er mir auf, Bill Downs zu bitten, die Geschichte ohne die Nennung von Ikes Namen zu bringen. Es sollte den Anschein erwecken, als ob die Versetzung vom Hauptquartier ausgehe, denn der Oberbefehlshaber wollte keine persönliche Reklame, insbesondere nicht auf Kosten dieses unglücklichen Fliegers. Downs veröffentlichte die Geschichte in diesem Sinne. Daraufhin verfolgte eine Londoner Zeitung die Angelegenheit, und ihr Reporter fand, dass Cooke nicht nur überglücklich war, sondern auch den Brief Eisenhowers vorwies. Auf diese Weise erschien dann die Geschichte mit Ikes Namen in verschiedenen Londoner Zeitungen und wurde von CTPS kopiert. Einem General, der Publizität vermeiden will, wird das Leben schwer gemacht in diesem Kriege. Leider aber auch dem Adjutanten!

Oberst Al Gruenther, der C/S von Ikes früherer Einheit und unter Generalmajor Walter Krueger sein Nachfolger in der III. Armee auf Fort Sam Houston, kam heute nacht nach siebenundzwanzigstündigem Fluge von Washington hier an. Er meldete sich in Ikes Appartement, als wir

gerade beim Abendessen waren. Ich vergass zu erwähnen, dass während des heutigen Tages irgendein anderer Transatlantik-Passagier eine Ausgabe des Magazins «Life» vom 27. Juli mitgebracht hatte. Ich entdeckte auf dem Titelblatt Ikes Bild und im Hefte selbst ein kleineres Bild seines Bruders Milton. Als ich es Ike zeigte, hielt ich ihm zuerst das offene Heft mit Miltons lachendem Gesicht hin. Ike freute sich sehr darüber. Dann sagte ich: «Vorn ist noch jemand abgebildet, der Sie sicher auch interessiert.» Ich blätterte zurück – das Titelbild erschien – und Ike fiel beinahe vom Stuhl.

### **Die anglo-amerikanische Zusammenarbeit nimmt Form an**

*London, Montag, den 3. August 1942*

Samstag unterhielt ich mich lange mit Generalmajor R. H. Dewing, britischem Verbindungsoffizier, der dem Oberbefehlshaber zugeteilt worden ist. Ike schätzt seine Redlichkeit und Fähigkeiten sehr, das weiss ich. Dewing und ich werden uns gut verstehen. Er wird mich auf dem Laufenden halten über die Entwicklung der Dinge, die ein rasches Tempo annimmt, und ich kann ihm gelegentlich bei seiner Tätigkeit auch helfen. Da er einige Zeit in Washington war, werden wir, glaube ich, gut miteinander auskommen. Er wird bestimmten Konferenzen mit den Briten beiwohnen, wo ich nicht dabei sein kann; ich wiederum kann ihm über Entwicklungen Bericht geben, die ihm unbekannt sind. So werden wir uns ergänzen.

Dewing wollte Generalleutnant Fl. Willans, Leiter des Wohlfahrtsdienstes für die britische Armee, mit Eisenhower zusammenbringen, damit dieser davon Kenntnis nehme, dass der britische Dienst auch unseren Truppen zur Verfügung stehe. Dieses Zusammentreffen hatte ich für heute anberaumt. Die Besprechung verlief zur allgemeinen Zufriedenheit.

Der General arbeitete heute zwölf Stunden im Bureau. Er begann um 8 Uhr 45 mit einer Konferenz mit Admiral Stark, Kapitän Wentworth, den Generälen Clark und Dewing und den Obersten Barker und Craig. Im Laufe des Tages erschienen noch weitere Besucher, wie Generalmajor George V. Strong, Lord Louis Mountbatten und Stevenson vom Roten Kreuz; um 18 Uhr 15 eine weitere Konferenz mit den Generalstabsoffizieren Kapitän Lambe von der Königlichen Marine, Air Commodore Elliott, Oberst Ted Curtis, ihrem Sekretär und den Generälen Clark und Dewing. Ich selbst wohnte der Besprechung in einer Ecke bei.

Ihr Wortführer, Kapitän Lambe, legte ihren Organisationsplan für «Torch» vor. Die Briten werden Eisenhower ihre sämtlichen erfahrenen Generalstabsoffiziere, denen für ihre Planungsarbeiten sämtliche Ministerien und andere Informationsquellen zugänglich sind, zur Verfügung stellen. Es soll eine besondere Planungs-Abteilung aus den vereinigten Generalstabsoffizieren gebildet werden, die sich ausschliesslich mit den Vor-

bereitungen für «Torch» befasst. Dieser Gruppe werden auch verschiedene Offiziere angehören, die alle früheren britischen Expeditionen vorbereitet haben. Ike sagte ihnen, dass Oberst Gruenther als sein stellvertretender Stabschef für die «Torch»-Planung eingesetzt würde. Durch ihn werde er selbst stets über die auftauchenden Probleme auf dem Laufenden gehalten. Ike bat mich, Gruenther zu verständigen, ihn heute Abend in seinem Appartement aufzusuchen.

General Eisenhower stellte an Kapitän Lambe folgende Frage: «Nachdem der ‚Torch‘-Angriff nun als erster festgelegt worden ist, wann glauben Sie, kann ‚Roundup‘, wenn überhaupt, durchgeführt werden?» Kapitän Lambe antwortete: «Wenn Russland standhält, der Mittlere Osten aus dem Spiele bleibt und die Türkei sich neutral verhält oder zum mindesten sich nicht aktiv der Achse anschliesst, so wird Deutschland noch einen Winter in Russland festgehalten.» (Eine ganze Menge «wenn»!) «Dadurch gewinnen wir Zeit, um über ‚Roundup‘ zu entscheiden. Vielleicht wird dieser Plan Ende 1943 oder erst 1944 unternommen. Die Planung dafür geht weiter.»

«Mit anderen Worten», sagte Ike, «kann man ‚Roundup‘ in der Fliegersprache ‚Propellerleerlauf‘ nennen.» Dann meinte er, da «Sledgehammer» wegfällt, und «Roundup» einstweilen beiseite gelegt ist, werde er um so besser die Organisation für «Torch» bereinigen können. Er schlug vor, die Ausarbeitung der Gruppe von Lord Louis zu übertragen, schon wegen der «Commando»-Erfahrung; auf diese Weise würden weitere Offiziere für die Planung der Afrika-Expedition frei.

Gruenther erhielt heute Abend seine Anweisungen in Ikes Appartement. Alles scheint für ihn neu zu sein; aber er macht den Eindruck, schnell aufzufassen und das Aufgefasste richtig zu verarbeiten.

*London, Dienstag, den 4. August 1942*

Ike ass in seinem Appartement mit General Sir Harold R. L. G. Alexander zu Mittag. Die Briten haben Alexander zum Befehlshaber des Vorstosses auf Tunesien bestimmt, nachdem die Landungen im Mittelmeer stattgefunden haben werden. General George Patton soll die Operationen gegen die Westküste, d.h. Casablanca führen. Dieser Lurch war eine äusserst wichtige Angelegenheit und zwar aus folgendem Grunde: Eisenhower steht im Rang tiefer als Sir Alexander, hat keine eigentliche Kampferfahrung und ist zum Oberbefehlshaber ernannt, ohne dass seine Ernennung vom Präsidenten bestätigt ist, während Sir Alexander Befehlshaber bei der Evakuierung Dünkirchens und kürzlich in Burma war. Es konnte also die heikle Frage entstehen, inwieweit Eisenhower Sir Alexander genehm war. Ich befand mich gerade mit Oberst William Stirling vom Sekretariat der britischen Stabschefs in Ikes Bureau, als dieser vom Lurch zurückkehrte. Sein Urteil über Sir Alexander

war: «Ein toller Kerl! Der müsste eigentlich an meiner Stelle Oberbefehlshaber sein.»

Heute Abend fragte ich Ike, ob er das Gefühl habe, dass er mit Alexander harmoniere?

«Ausgezeichnet», antwortete er, «das letzte, was Alexander noch unter der Tür zu mir sagte, war: „Sie haben wirklich einen guten Start vor sich!“»

Ike fasste diese Worte als Zustimmung auf, was äusserst wichtig ist.

Obwohl die Bestätigung Ikes, als Oberbefehlshaber der alliierten Expeditionstreitkräfte noch immer nicht eingegangen ist, führt er seine organisatorische Arbeit weiter. Jeder, der irgendwie über die kommenden Operationen der «Torch» Bescheid weiss, sieht in Ike «den Mann». Auf jeden Fall zögert er nicht, sondern geht mit «Volldampf voraus». Versuchsweise ist heute das Datum für den Angriff festgesetzt worden – aber nichts verraten – der 7. Oktober!

*London, Mittwoch, den 5. August 1942*

Die Briten fordern in Washington zehn amerikanische Unterseeboote und ein Beischiff an, um Rommels Nachschublinie im Mittelmeere zu zerstören. Die Basis für die Unterseeboote soll Gibraltar sein. Sie sind der Meinung, dass sich die Aufregung, die infolge ihrer Ankunft in Gibraltar entstehen mag, längst gelegt haben wird, wenn der «Torch»-Angriff beginnt, vorausgesetzt, dass sie bald dort eintreffen. Die Bitte wurde Eisenhower durch General L. C. Hollis vom Kriegskabinett übermittelt. Sie enthielt noch eine persönliche Note an den Oberbefehlshaber, um ihn daran zu erinnern, dass er versprochen habe, durch Marshall die Unterseeboote zu bekommen und ihn zu bitten, «ein gutes Wort einzu-legen».

### **Der Adjutant unternimmt etwas**

*London, Donnerstag, den 6. August 1942*

Margarete Biddle war gestern da, um mich zu einem Mittagessen mit Kronprinzessin Martha von Norwegen, König Haakon und Kronprinz Olaf einzuladen. Sie wollte einen ganz zwanglosen, intimen Lunch in ihrem Appartement veranstalten. Es sollte auch nicht lange dauern. Als ich dankend annahm, meinte sie, ob vielleicht General Eisenhower auch kommen möchte. Obschon Ike im Grunde genommen Lunch-Gesellschaften verabscheut, sagte er, als ich ihm die Einladung übermittelte, es verspräche interessant zu werden. Da Margarete Biddle Gastgeberin sei, nehme er gerne an. Die Norweger waren interessant und

angenehm. Der König war demokratisch und unterhaltend; ein lebhafter Siebziger. Anstatt sechs oder sieben Gästen waren es zwanzig. Und lange dauerte es auch, denn wir mussten die Etikette wahren und konnten nicht vor dem König aufbrechen. So kam es, dass wir erst um 15 Uhr 15 die angenehme Gesellschaft verlassen konnten. Auf dem Wege zum Amt grollte Ike wegen der verlorenen Zeit und war unzufrieden mit mir.

Alle Norweger sind entschlossen, zu siegen, jedoch befürchten sie einen schweren psychologischen Rückschlag auf ihr Volk, weil keine zweite Front auf dem Kontinent errichtet wird.

Nachdem Ike sich verhältnismässig früh zur Ruhe begeben hatte, rief Oberst Gruenther an und wollte ihn unbedingt sehen. Ich lehnte ab – er solle Morgen zum Frühstück kommen, sagte ich. Dies genügte ihm nicht, denn etwas später kam er persönlich, um mich zu überreden, Ike zu wecken. Resolut meinte er: «Zum Donnerwetter! Wir haben doch Krieg!» Ich antwortete: «Der Krieg wird immer noch da sein, wenn er erwacht.» Schliesslich darf man einen Menschen, der täglich fünfzehn bis achtzehn Stunden arbeitet und nachts vor lauter Problemen oft keinen Schlaf findet, nicht wecken, wenn es nicht unbedingt sein muss. Ich bin nicht hart, muss aber Ike beschützen.

#### «Für General Eisenhower persönlich»

*London, Freitag, den 7. August 1942*

General Gruenther kam zum Morgentee mit einem Bericht aus Washington, dass es immer mehr an Schiffen mangle. Dies beschäftigt ihn ausserordentlich, weil es direkten Einfluss auf «Torch» hat. Die Briten haben anscheinend nur genügend Schiffe für eine Division; die übrigen sind bereits für Truppentransporte und Nachschub von Amerika nach England eingesetzt.

Gruenther liess durchblicken, die Briten wären mit dem Wunsche General Eisenhowers, ihm einen obersten Marinebefehlshaber und einen Obersten Luftbefehlshaber für «Torch» zu unterstellen, nicht einverstanden. Ike antwortete, solange er oberster Befehlshaber (vorbehaltlich seiner Bestätigung) sei, hätte *er* über die Organisation zu bestimmen. Ob der «Torch»-Angriff schon am 7. Oktober unternommen werden könne, wurde von Gruenther bezweifelt. Ike meinte, er hätte bewusst diesen frühen Zeitpunkt gewählt, damit die Vorbereitungen rasch zum Ziel geführt werden. T. J. erschien auch zum Frühstück. Er war sehr aufgeregt über die herrschende Unsicherheit in der Durchgabe von Meldungen durch die Nachrichten-Zentrale. Ein Offizier, der die Telegramme für General Bolte C/S beförderte, hatte T. J. als dem Generaladjutanten am gestrigen Abend eine Depesche in einem versiegelten Umschlag zugestellt. Dieses Telegramm hatte nun die ganze Nacht in einem Dossier gelegen, anstatt sofort nach

Washington abzugehen. T. J. traf keine Schuld, denn Depeschen müssen direkt von der Nachrichten-Zentrale befördert werden, und nur eine Kopie davon ist dem Generaladjutanten für seine Akten zuzustellen. Mit blitzenden Augen sagte T. J.: «Denen werde ich beibringen, was sie zu tun haben!»

Heute – es ist zufälligerweise wieder Freitag – erhielt Ike eine Depesche von General Marshall mit dem Vermerk: «Für General Eisenhower persönlich.» Darin wurde Eisenhower mitgeteilt, dass er als oberster Befehlshaber für «Torch» sowohl den amerikanischen Stabschefs als auch dem Präsidenten genehm sei und dass dieser den Premierminister direkt verständigen werde. Ferner, dass die von den britischen Stabschefs unterbreiteten formellen Richtlinien für Eisenhowers Führung in Erwägung gezogen würden und in Kürze darüber berichtet werde.

Der Präsident habe Admiral Leahy ersucht, General Eisenhower den Befehl zu erteilen, die Entwicklung seines Stabes weiterzuführen und Pläne aufzustellen. Ike hat dies ja bereits getan. Eine offizielle Bestätigung Eisenhowers sollte erst nach Beginn der Operationen erfolgen.

Gleichzeitig traf eine zweite Note mit dem Datum vom 7. August an Ike ein. Sie stammte von General Archibald Nye und enthielt folgende Mitteilung: «Sehe mich leider genötigt, General Alexander von seinem Kommando unter Ihrem Befehl zu entbinden, um ein neues Kommando im nahen Osten zu übernehmen!» General Alexander hatte am Dienstag mit Ike in seinem Appartement zu Mittag gegessen und, wie bereits gesagt, einen ausgezeichneten Eindruck auf ihn gemacht. Augenscheinlich ist im Mittleren Osten Gefahr im Anzug. General Montgomery, der Ike an Stelle Alexanders zugeteilt ist, wird von Nye als «ein sehr tüchtiger Soldat und ausgezeichnete Mitarbeiter» beschrieben. Hoffentlich stimmt's!

*London, Samstag, den 8. August 1942*

Ein arbeitsreicher Tag ohne besondere Ereignisse. Ike arbeitet an seinen Plänen, verbringt Stunden mit den Obersten Gruenther und Barker zur Vervollständigung der «Torch»-Pläne, die den britischen Stabschefs vorgelegt werden sollen.

Ike sandte heute einen Brief an Generalmajor Sir Hastings L. Ismay, dem Sekretär der britischen Stabschefs, zwecks Vermeidung von Missverständnissen über die Durchführung des Tarnungsplanes betreffend «Torch». Es besteht die Absicht, den Feind irrezuführen, d.h. ihn glauben zu machen, dass der Angriff an einer anderen Stelle erfolgen wird. Jeder Vorteil dieser Täuschung soll dann ausgenutzt werden.

Vielfach suchen mich Zeitungsberichtersteller auf, erzählen mir ihre «privaten» Informationen und hoffen auf Bestätigung meinerseits. Sie bezwecken damit, dass ihre Artikel nach Erscheinen nicht widerlegt werden können. Auf diese Weise höre ich von allen möglichen Kriegeslisten. Heute erfuhr ich durch Ed. Beattie, der die «United Press» vertritt, von

einer anscheinend sehr verbreiteten Meldung: wir bereiten eine Invasion in Norwegen vor! (Eine andere behauptet, wir wollten bei Dakar angreifen.) Da Täuschung des Feindes beabsichtigt ist, bekräftige ich natürlich solche Mutmassungen nachdrücklich, indem ich z.B. in der Ecke meines Bureaus ein Paar schwere G.I.-Schuhe, die für arktische Expeditionen besonders geeignet erscheinen, stehen habe. Es steht auch eine Kiste mit wasserdichter Segeltuchhülle da, die den Augen eines Zeitungsmannes nicht entgeht. – «Aha», denkt er, «Vorbereitung für ein feuchtes Klima!»

Nun ist es auch nichts mit General Montgomery. Nach Gotts Tod in der Wüste wird er dorthin abkommandiert (Generalleutnant W. H. D. Gott, Befehlshaber der Achten britischen Armee, ist bei einem Flugunglück ums Leben gekommen). Jetzt wird Ike an Stelle von Montgomery ein Schotte namens Anderson zugeteilt. Er wird allgemein sehr geschätzt.

### General Patton erscheint auf der Bildfläche

*London, Sonntag, den 9. August 1942*

Mit dem heutigen Tage ist die «Sommerzeit» zu Ende. So durften wir nicht nur eine Stunde länger schlafen, sondern schiefen auch länger als gewöhnlich. Ike kam dadurch heute Morgen zu einem guten «Nachschlaf», der bekanntlich immer sehr entspannt. Um 10 Uhr waren wir im Amt. Nach ausgedehnten Besprechungen mit den Obersten Gruenther und Barker schrieb Ike einen langen persönlichen Brief an General Marshall, betreffend «Torch», der von einem Bomberflugzeug mitgenommen wurde. In diesem Schreiben entwickelte er seine Angriffspläne im Westen und Norden Afrikas. Ike möchte auch wissen, was mit den Begehren des Kriegsministeriums betreffend Verleihung von «Legion of Merit»-Auszeichnungen auf diesem Kriegsschauplatz zu geschehen hat. Marshall bezweifelte die Möglichkeit, Bedell als Stabschef an Ike abtreten zu können. Ike betonte, dass er ihn unbedingt brauche. Er stellte Fragen wegen der Beförderung von einem halben Dutzend Obersten zu Oberstbrigadiers. Beförderungen müssten im Hinblick auf die Ausdehnung der Operationen, besonders der «Torch»-Planung, mit dieser Hand in Hand gehen. Es fällt mir auf, dass es Ike bedrückt, wenn er sich über die Organisation im unklaren ist. Sobald er sich zu einer Gewissheit durchgerungen hat, glättet sich seine Stirn.

Wir gehen ins Appartement zurück. Da wir nichts Besonderes vorhatten, machte ich mich daran, Hühner-Nudelsuppe zuzubereiten. Ich war gerade beim Kochen, als General Patton, der die amerikanischen Truppen an der Westküste von Afrika befehligen soll, anrief. Ike lud ihn ein herüberzukommen. Der Zimmerdienst kochte die Suppe fertig. General Patton hielt mit bei Cocktail und Nachtessen. Er und Ike einigten sich über verschiedene Ernennungen. Patton machte sich wegen einer Mit-

teilung des G-2 Sorgen, dass etwa 8'000 Mann feindliche Truppen mehr in der Nähe der Landungsstelle im Westen von Afrika stünden, als er selbst zu befehligen haben wird. Ebenso beschäftigten ihn die Brandung, die oft eine Höhe von fünfzehn Meter erreicht, sowie der Mangel an günstigen Landungsmöglichkeiten sehr. In ironischem Ton meinte er: «Müsste eigentlich gleich einen Ersatzmann mitnehmen, falls ich ersaufe.» Patton ist ein ganzer Kerl, flucht wie ein Kavallerist. Er brüstet sich lächelnd: «In vielen Beziehungen mag ich nichts taugen, aber etwas kann ich – Massensuggestion. Innerhalb einer Woche», sagte er, «kann ich jede Truppe zum höchsten Einsatz anspornen!»

In der regulären Armee steht Patton im Rang über Ike. Der Oberbefehlshaber hatte im Stillen gehofft, dass Patton mit dieser Aufgabe betraut würde, aber angesichts des Rangunterschiedes zögerte er, ihn dafür anzufordern. Er war hochofiziert, als General Marshall ihm Patton zuteilte!

Interessant ist es, Patton und Ike über Armeeangehörige sprechen zu hören. General Ike mag Offiziere nicht, die glauben, durch einfaches Melden eines Problems ihre Aufgabe erfüllt zu haben. Er verlangt, dass sie sich auch selbst mit der Lösung dieses Problems befassen. Patton dagegen will nicht notwendigerweise einen klugen Stab haben; dagegen muss er unbedingt loyal sein. Er meint, er hätte den sechsten Sinn, der ihm die Absichten des Feindes besser verrät als ein G-2-Stab. Auf diese Weise unterhielten sie sich bis 12 Uhr 15 (nach gestriger Zeitrechnung wäre es schon 1 Uhr 15 gewesen). Dann ging Ike endlich zu Bett. Ich hatte mich schon eine Stunde früher zurückgezogen.

Diese Woche ist General George V. Strong vom Washingtoner Intelligence-Service in London anwesend. Ike hält sehr viel von ihm. Der beste G-2-Mann, den das Kriegsministerium je hatte. Sehr fleissig und tüchtig.

Vergass zu erwähnen, dass mir Ike heute Morgen auf dem Wege zum Bureau sagte, Lee solle sich den Tag freinehmen. Es war ein herrlicher Tag. Dreimal musste ich es Lee wiederholen. Ich warnte ihn, es sei ein Befehl; versuchte ihn zu überzeugen, dass er sich durch Nichtbefolgen desselben – zumindest momentan – den Zorn des Generals zuziehen würde. Lees Loyalität ist grossartig, er bestand darauf, weiterzuarbeiten und keine Notiz von dem Befehl zu nehmen. Später brachte er etwas in Ikes Bureau - wurde aber mit einem Donnerwetter begrüsst. Wie ein junger Hund mit eingezogenem Schwanz, so kam er heraus.

«Mein Gott! Der General hat mich beinahe zertrampelt», klagte er. Widerwillig stahl er sich fort in den herrlichen Sonnenschein hinaus. Schon nach einer Stunde rief er an, ob auch alles in Ordnung weiterginge. Am nächsten Tag sagte er mir, es wäre der unglücklichste Tag seines Lebens gewesen, – weil er einige Stunden nicht am Arbeitsplatz, nicht um den Chef sein durfte.



*London, Montag, den 10. August 1942*

Gerüchte über antibritische Stimmung in Amerika beschäftigen Eisenhower sehr. Kürzlich erschien zu Hause ein Artikel, in dem es heisst, unsere Flieger fänden zu wenig Unterstützung von Seiten der RAF! Es bedarf wieder einmal einer Pressekonferenz, um ein wirkungsvolles Dementi zu erreichen. Ikes sofortige Erkundigungen bewiesen das Gegenteil. Die RAF pflegt und hegt die amerikanischen Flieger wie eine Amme während der gemeinsamen Flüge über Frankreich. Unsere jungen Flieger lernen schnell, aber schneller noch, wenn sie gemeinsam mit erfahrenen Briten fliegen. Wenn sie frisch von Amerika kommen, sind sie ziemlich selbstsicher und halten ihre Flugmethode und Ausrüstung für die besten der Welt. Das stimmt nun offenbar nicht immer. Kampferfahrung müssen sie ja erst erwerben; sodann ist es fraglich, ob die in Amerika gebauten Jagdflugzeuge den Ma 109 und F-W 190 ebenbürtig sind. Unsere Flieger ziehen die «Spitfire» vor, wenn sie erst gelernt haben, sie vom Boden hochzukriegen. Der Bau dieser Maschinen bietet wenig Sicht für das Fahren am Boden. Wie ich höre, haben sie auf einem einzigen Flugfeld mit 19 Maschinen am Boden Bruch gemacht.

Ike erhielt den Entwurf für «Torch» von den Brigadegenerälen Gruenther und Barker (beide sind befördert worden). Nachdem er heute Morgen verschiedene Besucher in verschiedenen Angelegenheiten empfangen hatte, überbrachte er den Entwurf um 12 Uhr 15 persönlich den Vereinigten Stabschefs.

Der Strom geselliger Einladungen reisst nicht ab. Vor ein oder zwei Tagen telephonierte Lady Astor an Lee, um Ike zum Abendessen und für den Abend zu sich aufs Land zu bitten. George Bernard Shaw sollte kommen, den ich sehr gerne kennengelernt hätte. Aber Ike sagte: «Der Teufel soll diese Einladerei holen! Ich habe zu arbeiten.»

Brigadegeneral Lucian K. Truscott, Betreuer unserer «Rangers», die mit den «Commandos» trainieren, kam heute Abend in Ikes Appartement, um ihm zu berichten, dass die «Commando»-Planungsoffiziere an «Torch» einiges auszusetzen hätten. Sie äusserten Zweifel über die Zeitangaben und Landung bei Casablanca. Ike hatte bereits eine fruchtbare Kritik von Lord Louis Mountbatten erhalten, die von Vizechef General Hayden ausgearbeitet worden war. Im Allgemeinen ist man mit dem Plan für die Operationen einverstanden, doch soll die Planung in vermehrtem Masse zentralisiert werden, und zwar sofort. Ike bat mich, einen Brief an Lord Louis aufzusetzen und ihm zu sagen: «Ich bin sozusagen mit jedem Ihrer Worte einverstanden.» Er überträgt nun General Clark die Planung. Anscheinend bezweckte die Kritik der «Commandos» Erleichterung der Zusammenarbeit mit der britischen Planung. Bis jetzt unterstand die amerikanische Planung General Gruenther. Ike wünscht, dass Clark eine Art alliierten Stab für die Planung bilde, in welchem Offiziere beider Nationen Seite an Seite gemeinsam an den weitem Entwürfen arbeiten.

Ike ist über unsere Flotte erbittert. Er hatte an Marshall deponiert, er

solle Admiral King veranlassen, ihm zwei der fälligsten Offiziere der amerikanischen Flotte für die Planung zur Verfügung zu stellen. Als diese Offiziere der Planungsgruppe General Gruenther zugeteilt wurden, empfing man sie mit der Ankündigung, dass die Flotte bei der Lösung einer Unmenge von Fragen helfen könne. Darauf antworteten die Marineoffiziere: «Wir sind nur als Beobachter hier.»

Ike schloss daraus, dass möglicherweise einige Leute von unserer Marine auf die britische Marine eifersüchtig sind. «Wenn Admiral King selbst hier wäre», meinte er, «oder ich mit ihm sprechen könnte, gäbe es bestimmt keine Schwierigkeiten.»

### Die Flotte schliesst sich «Torch» an

*London, Dienstag, den 11. August 1942*

Beim Frühstück tauchte T. J. auf. Ike meinte, er könnte als Kommandant des Hauptquartiers und Nachrichtenoffizier nach Afrika mitkommen. Natürlich wäre es kein so wichtiger Posten wie als Generaladjutant für den ganzen Kriegsschauplatz. Aber T. J. antwortete, sein Stellvertreter, Oberst Ralph Pulsifier, leite das Adjutanturbureau schon seit einer Woche. Ikes Bemerkung, dass er vielleicht lieber doch nicht mitkommen wolle, gab zu Heiterkeit Anlass. T. J. hat seine Shorts schon längst beim Schneider bestellt, und es würde ihm das Herz brechen, wenn er nicht mitkommen könnte.

Der Oberbefehlshaber hatte auf heute Morgen eine Konferenz einberufen, um unsere Marineoffiziere mit «Torch» vertraut zu machen und sich ihrer aktiven Mitarbeit bei der Planung zu versichern.

Anwesend waren: die Admiräle Stark, Alan C. Kirk, Robert Bieri und Andrew C. Bennett; die Kapitäne Frank P. Thomas als Vertreter von Admiral Royal E. Ingersoll, dem Oberbefehlshaber der Atlantik-Flotte, Ralph S. Wentworth, Edward A. Mitchell und Jerauld Wright; die Generäle Patton, Bolte, Gruenther, Barker; Oberst Craig und Oberstleutnant Horne L. Litzenberg von den Marinefüsilieren.

Kapitän Thomas als Vertreter der Flotte hatte das Wort. Der «Torch»-Angriff auf Casablanca bedinge die grösste Armada aller Zeiten – 200 bis 400 Transport- und 200 Kriegsschiffe; er machte auf die grossen Schwierigkeiten aufmerksam; die Beobachtung der deutschen Flotte allein verlange mindestens einen, wenn nicht zwei Flugzeugträger. Unsere Flotte, sagte er, habe das Empfinden, dass die Mittelmeeroperation von «Torch» hauptsächlich eine Angelegenheit der britischen Marine sei. Die amerikanische Flotte solle dazu nur ein bis zwei Kriegsschiffe stellen, die, bei Scapa Flow stationiert, die Deutschen bewachen sollen. Auf diese Weise würden ein oder zwei britische Kriegsschiffe von dort oben zur Verwendung frei werden.

Die Planungsoffiziere hatten es schwer, eine genaue Aufstellung der britischen Hilfsmöglichkeiten zu bekommen. Somit sah sich die amerikanische Flotte trotz der schon bestehenden grossen Inanspruchnahme ihrer Kriegsschiffe gezwungen, auf ihre eigenen Hilfsmittel zurückzugreifen, um eine zweite Nachschublinie (die erste bestand bereits zwischen Amerika über Island nach den britischen Inseln) aufstellen zu können. Vor einem Jahr, unterbrach Admiral Stark, bestanden bereits Zweifel, ob die amerikanische Flotte die erste Nachschublinie bilden könne, und jetzt, nachdem dies möglich wird, verlangt man noch eine zweite.

Der Oberbefehlshaber hob die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit mit den Briten hervor: «Es ist ein gemeinsames Unternehmen, das wir führen; beide Flotten müssen Hand in Hand gehen; vergesst nie den Befehl, dass Armee und Marine zusammen diese wichtige Aufgabe erfüllen müssen.» Kapitän Thomas wollte wissen, wer die Befehle erteilen würde. Eisenhower erklärte, Befehle werden von den Vereinigten Stabschefs erteilt, und er selbst sei gebeten worden, die Bichtlinien aufzustellen. Dies wäre bereits geschehen. Gestern sei der Entwurf den amerikanischen Stabschefs vorgelegt worden.

«Es ist eine Art Federballspiel», meinte er.

Kapitän Thomas fragte, welche Aufgaben unter der Kontrolle des Oberbefehlshabers beim «Torch»-Unternehmen der Marine zufielen. Die prompte Antwort lautete: «Die Marine hat die Truppen an der Küste an Land zu setzen; nachher fällt die Verantwortung der Armee zu, aber die Marine muss die Nachschublinie aufrechterhalten und schützen; ferner muss die Marine die Verteidigung der Häfen von Casablanca und Oran übernehmen und sie halten.»

General Eisenhower betonte wiederholt, dass «Torch» ein Befehl des Präsidenten der Vereinigten Staaten und des Premierministers sei; ohne Rücksicht darauf, ob wir einverstanden sind oder nicht, muss der Befehl trotz allen Hindernissen ausgeführt werden. Und selbst, wenn uns kein einziges Kriegsschiff schützen könnte, haben wir Befehl, in West- und Nordafrika einzudringen. «Ich werde ihn ausführen», sagte General Eisenhower, «selbst allein und nur mit einem Ruderboot.»

Er erzählte, dass ihm General Ismay Einblick in einen diplomatischen Notenwechsel gewährt habe, in dem der Präsident einige Monate vor unserem Kriegseintritt den Briten vorgeschlagen hatte, einen Angriff auf Afrika, wie er jetzt von ihm selbst befohlen wurde, zu unternehmen. Daraus geht hervor, dass sich der Premierminister auf einen Vorschlag unseres Präsidenten stützt. Ferner führte er aus, dass, obwohl die Briten diese Operation ausserordentlich befürworteten (was bei «Sledgehammer» nicht der Fall war), ihre Unterstützung mit Schiffen nur gering sein könne, weil sie durch zu grosse Inanspruchnahme derselben zum Schutz unserer Truppentransporte gebunden seien. Durch «Torch» wird die Planung von «Roundup» auf mindestens sechs Monate zurückgestellt.

Die russische Frage lastet schwer auf all diesen Besprechungen der künftigen Kriegführung. Besonderen Nachdruck verlieh Ike seinen Aus-

führungen über die Entstehung des «Torch»-Planes. Dieser Beschluss sei gefasst worden, in der Annahme, dass Russland nicht mehr standzuhalten vermöge und dass durch diesen Angriff grosse deutsche Truppenkontingente engagiert würden. Denn die «Torch»-Operationen sind so weit von Deutschland entfernt, dass dieses gezwungen wird, wie immer das Schicksal Russlands ausfallen möge, seine Kräfte zu zersplittern, um sich gegen uns zu verteidigen.

Die Sitzung wurde mit der Vereinbarung geschlossen, dass die Flotte Einzelheiten mit der Admiralität zu besprechen habe und dass über die jetzt noch unklaren beidseitigen Hilfsmöglichkeiten Gewissheit erreicht werden müsse.

Die letzten Worte Eisenhowers an die Versammlung waren: «Meine Tür steht immer offen, ich bin jederzeit telephonisch zu erreichen. Sollten sich irgendwelche Fragen ergeben, die die Flotte mit mir besprechen will – ich bin gern dazu bereit, ich stehe jedermann zur Verfügung!»

Um 16 Uhr liess mich Ike zu sich kommen. Er hatte kaum gegessen - nur etwas Erdnüsse und Weinbeeren. «Ich bin es verdammt müde, diese vier Wände anzustarren», sagte er, «wir wollen eine Fahrt ins Grüne machen.» Da die Konferenz der britischen Stabschefs zur Begutachtung des «Torch»-Planes, den Ike ihnen heute eingereicht hatte, erst um 18 Uhr stattfand, hatte er Zeit. Eine Antwort ist nicht vor Mittwoch zu erwarten. Ike ist in Sorge, weil die Begutachtung durch mehrere Stabschefs doch eine gewisse Zeit erfordert. Und gerade jetzt ist jede Minute kostbar. Wenn die britischen Stabschefs den Plan angenommen haben, muss er von den amerikanischen Stabschefs und hernach von den Vereinigten Stabschefs in Washington gutgeheissen werden.

Hatte ein geruhames Abendessen und ging früh zu Bett. Die Fahrt hatte den General sehr erfrischt. Er müsste sich einmal ein Wochenende fern von allem Trubel leisten können; das wäre notwendig, denn seit dem 14. Dezember arbeitet er ununterbrochen.

*London, Mittwoch, den 12. August 1942*

Der Täuschungsplan wurde mit zwei Alternativen, Norwegen oder Dakar, vorgelegt. Den aus Nordamerika und England nach Afrika einzuschiffenden Truppen soll gesagt werden, dass sie zur Verstärkung nach dem Mittleren Osten transportiert werden, mit einem eventuellen Plalt in Dakar. Das wäre auch ein Grund für die Tropenuniform.

Der Präsident und die amerikanischen Stabschefs haben den britischen Stabschefs ihre Zustimmung zum Entwurf der Richtlinien für «Torch» zukommen lassen. Die Zustimmung der britischen Stabschefs steht noch aus. Das Ziel des «Torch»-Angriffes wurde etwas weiter gesetzt; es heisst jetzt: «Mit Hilfe der Wüstenarmee völlige Plerrschaft über Nordafrika, vom Atlantik bis zum Roten Meer.» Früher hiess es nur bis Suez, aber

das ist beinahe dasselbe. Als General Ismay die amerikanische Zustimmung zum Plan überbrachte, meinte er: «Ich fürchte, es sind eine oder zwei Verbesserungen erforderlich.»

Der Versuch, der Entwicklung von «Torch» zu folgen, ist ebenso schwer, wie eine Erbse in einem Erbsbrei zu finden. Jetzt hat es sich herausgestellt, dass die amerikanische und britische Marine zusammen nicht genügend Geleitschiffe für einen gleichzeitigen Angriff auf Casablanca und die anderen Ziele im Mittelmeer zur Verfügung stellen können. Es heisst jetzt, dass die Expeditionstruppen von General Patton im Mittelmeer landen und, nach Südwesten vorstossend, Casablanca vom Rücken her nehmen sollen. Dadurch würde der hohe Seegang des Atlantischen Ozeanes, der das Landen bei Casablanca so erschwert, gemieden. Dieser Vorschlag bringt Ike in eine Zwickmühle: auf der einen Seite General Marshall, der auf Casablanca als Schutz für den Nachschub besteht, auf der anderen Seite die Marine, die erklärt, sie hätte einfach nicht genug Kriegsschiffe, um beide Angriffe gleichzeitig ausführen zu können. Der Casablanca-Angriff solle zwei bis vier Wochen später, nach dem Angriff auf Nordafrika, stattfinden.

Die Nachschubfrage, die Verwundbarkeit Gibraltars, falls Spanien den Achsenmächten beiträte, die 40tägige Fahrzeit der Konvois von Amerika, alle diese und viele andere Probleme kommen hinzu. Von der Sorge der Briten, die befürchten, durch Verschieben von Truppen aus England die Verteidigung ihrer Inseln zu schwächen, gar nicht zu reden. Sie glauben, die britischen Inseln würden, von Truppen entblösst, Hitler im Frühjahr 1943 ein willkommenes Angriffsziel bieten.

Der Mangel an Geleitschiffen stört die Entwicklung der Planung. Gruenther konnte nur neun Kampftruppentransporter auftreiben. (Der Umbau von Frachtschiffen zum Transport von Truppen und kleinen Landungsbooten usw. für rasches Ausladen in Küstennahe dauert neunzig Tage.) Einige dieser Kampftruppentransporter werden dringend zum Training der Truppen benötigt. Ike wäre froh, einmal eine erfreuliche Nachricht zu erhalten, denn jeder Schritt vorwärts in der «Torch»-Planung zeigt neue Schwierigkeiten auf.

«Und doch», meinte er, «wollte ich nirgends lieber als gerade hier sein.»

Gruenther behauptet, weisses Tuch wäre für die Araber sehr wichtig; anscheinend begraben sie ihre Toten nur in weissen Tüchern und scheuen sich nicht einmal, zu töten, um solches zu erlangen. In Nordafrika ist der Brennstoff stark rationiert, desgleichen Zucker und Gott weiss was noch alles. General Patton rechnet mit der Verpflegung aus dem Lande bis zum Eintreffen des Nachschubes. Nach seinen Erkundigungen ist ein an landwirtschaftlichen Erträgen reiches Gebiet in der Nähe und leicht einzunehmen. Kann sein, dass es weniger reich ist, wenn er einmal hinkommt.

*London, Donnerstag, den 19. August 1942*

Ein verhältnismässig ruhiger Tag heute. Ike hat ein dreiseitiges Telegramm mit den Abänderungen für «Torch» an Marshall abgeschickt. Beide Flotten behaupten, es sei unmöglich, gleichzeitig zwei Expeditionen für zwei Angriffe im Mittelmeer und einen auf Casablanca zu eskortieren.

Nachrichten von Achsenangriffen auf britische Geleitzüge im Mittelmeer sind äusserst ungünstig. Der umgebaute Flugzeugträger «Eagle», der eigentlich für die «Torch»-Operation vorgesehen war, wurde torpediert und versenkt. Alle über die Geleitzüge eintreffenden Nachrichten sind schlecht, sagt General Gruenther. Er suchte heute nachmittag Admiral Sir Bertram H. Ramsay auf. Dieser war sehr bekümmert, dass soeben die Meldung eingelaufen war, dass ein Schlachtschiff, noch ein Flugzeugträger, zwei oder drei Kreuzer und weiss der Himmel was noch verloren seien. Dieser Verlust und der Verlust der «Eagle» lassen die Aussichten für «Torch» nicht gerade in günstigem Licht erscheinen. Wunderbar dagegen ist die Einstellung unserer Jungen: grimmig und erst recht entschlossen!

General Dewing, der britische Verbindungsoffizier, kam heute Morgen ins Bureau. Das vorgesehene Abziehen von Truppenreserven aus England beschäftigte ihn sehr; ausserdem schilderte er die Schwäche und Verwundbarkeit Gibraltars, insbesondere des dortigen Flughafens zwischen dem Felsmassiv von Gibraltar und dem spanischen Gebiet. Der Flugplatz liegt, wie es scheint, in der sogenannten «internationalen Zone» und wäre somit dem spanischen Maschinengewehr- und Artilleriefener ausgesetzt. Dewing ist alles andere als optimistisch, was die Lage Gibraltars anbetrifft.

### **Eisenhower wird ganz im geheimen Oberbefehlshaber der Alliierten**

*London, Freitag, den 14. August 1942*

Wichtige Ereignisse scheinen gewöhnlich am Freitag einzutreten. Heute traf Ikes Bestätigung ein! Er ist zum Oberbefehlshaber der alliierten Expeditionstreitkräfte ernannt worden. Er ist nun also «alliiertes Oberbefehlshaber» anstatt nur Oberbefehlshaber für den europäischen Kriegsschauplatz. Eigentlich ist er jetzt beides.

Im Laufe des Tages sandte Eisenhower eine Note an die Operations-Abteilung des Kriegsdepartements, mit der dringenden Empfehlung, die ersten fünfzehn Infanterielandungsboote (LCIs) in Amerika fertigzustellen und so bald wie möglich herüberzuschaffen. Dies ist äusserst wichtig, da das günstige Wetter das Üben mit den Booten sehr erleichtert; ausserdem stehen diese Boote zur Verfügung, falls die «Sledgehammer»-Aktion wieder akut werden sollte. Er drang darauf, alle Boote mit Flabgeschützen auszurüsten und diese sofort nach dem Stapellauf einzubauen.

Die Planungsoffiziere stellten fest, dass das Material für die 1. Division erst lange nach dem 20. August eintreffen wird. Die beim Nachschub angeforderten Auskünfte besagen, dass ein Teil der Ausrüstung unterwegs ist, der grosse Teil aber noch in Amerika liegt. Darunter befindet sich vor allem die für die Artillerie bestimmte Ausrüstung, einschliesslich der 105 mm Haubitzen. Informationen zufolge ist es unmöglich, diese und andere notwendige Ausrüstungen hier zu beschaffen, indem man sie einfach der 34. Infanteriedivision wegnimmt und die 1. Division mit britischen Feldartilleriekanonen bewaffnet. Als einziger Ausweg bleibt, zwei Kampfeinheiten der 34. Division als Spitzen des britischen Angriffs auf Algier einzusetzen, anstatt Einheiten der 1. Division.

Eine weitere Note, die heute an die Operationsabteilung in Washington abging, enthielt bessere Nachrichten. Nach augenblicklichen Informationen (ich betone «augenblicklich», denn Morgen kann es wieder anders sein, das ist auch schon vorgekommen) können die Briten Kampftransportschiffe und Landungsboote für alle Truppen stellen, die an den Angriffen auf Algier und Bône teilnehmen. Mit anderen Worten, die beiden amerikanischen Kampfeinheiten, die den Angriff im britischen Sektor anführen sollen, werden auf britischen Schiffen transportiert. Somit werden die in Amerika in Vorbereitung befindlichen Kampftransporter frei und können zum Transport der Expedition von Amerika nach Casablanca gebraucht werden.

Der Zweck dieser Depesche war, die Planungsoffiziere in Amerika zu informieren, so dass sie jetzt das früheste Datum für den Abgang der Expedition von dort angeben können. Auf Grund dieser Angaben bat der Oberbefehlshaber das Kriegsministerium um Mitteilung, wann schätzungsweise mit der Landung der amerikanischen Expedition an der afrikanischen Küste gerechnet werden kann. Ferner bat er General Marshall um Antwort betreffs seines Einverständnisses mit dem abgeänderten Entwurf für die «Torch»-Operation. Die Hauptfrage, d.h. General Marshalls Ansicht über die Frage, ob die vereinigten Flotten gleichzeitig zwei Angriffe eskortieren können, bleibt unbeantwortet.

Gestern Abend las ich einen Bericht unseres Nachrichtendienstes, in dem es hiess., dass Verstärkungen von zwei italienischen und zwei deutschen Divisionen jetzt wahrscheinlich Rommel erreicht haben. Um Ike Zeit zu ersparen, streiche ich für ihn wichtige Zeitungsnotizen an, lese Berichte, Radiobulletins usw. Als ich ihm von den deutschen Verstärkungen berichtete, antwortete er: «Wenn das so weitergeht, wird der Krieg zu Ende sein, bevor wir anfangen können.»

General Clark kam zum Nachtessen. Er unterhielt uns mit Kriegserlebnissen und lustigen Geschichten bis 22 Uhr 30. Clark hat Sorgen mit der Aufstellung seiner aus Briten und Amerikanern bestehenden Planungsorganisation. Ike schwört darauf, dass seine Idee, Leute beider Nationalitäten zu verschmelzen, sich bewähren wird. Er meinte, dass am Anfang Personalwechsel nicht zu vermeiden sei, bis die richtigen Leute gefunden sind. Nachher ging's in die Federn zur verdienten Nachtruhe.

## Unklare Sicht von Washington aus

*London, Samstag, den 15. August 1942*

Heute Morgen lag im Amt eine Depesche von Marshall an Ike. Marshall und sein Stab hatten Ikes langes Telegramm vom 13. August betreffend die Unmöglichkeit, zwei Angriffe auf Casablanca und das Mittelmeerziel gleichzeitig zu schützen, geprüft. Das Telegramm an Marshall enthielt ferner die detaillierten Änderungen des «Torch»-Planes.

Marshall teilte mit, die Armeebehörden in Washington seien einstimmig der Ansicht, dass die vorgeschlagene Aktion (d.h. der ganze «Torch»-Angriff) äusserst gewagt sei und weniger als fünfzig-Prozent Aussicht auf Erfolg hätte. Abgeschwächt wurde dies allerdings durch seine eigene Feststellung, dass es sich hier um eine im Augenblick und nach einer oberflächlichen Prüfung gefasste Meinung handle.

Die Marine in Washington glaubt unofficial, trotz der kritischen Lage im Stillen Ozean, Geleitschiffe für die Expedition nach Oran stellen zu können. Unter anderen wären der Flugzeugträger «Ranger» und wahrscheinlich, obwohl noch nicht ganz bestimmt, ein zweiter Flugzeugträger (der vor kurzem umgebaut worden ist und 30 Jagdflugzeuge aufnehmen kann) bis zum 1. Oktober bereit, mit der Expedition abzufahren. Ausserdem könnten sie für zwei weitere Geleitzüge, die der ersten Expedition folgen sollen, Geleitschiffe stellen. Diese würden zum Zeitpunkt, da die erste Landung stattfindet, fertig zur Verfügung stehen. Zwei weitere umgebaute Flugzeugträger mit Jagdflugzeugen könnten voraussichtlich Ende Oktober die Vereinigten Staaten verlassen.

Marshall meint, auch Ikes Bitte um Truppen könne erfüllt werden, mit Ausnahme der Fliegerabwehr für den zweiten Geleitzug und eines Teils der Luftlandtruppen.

Die pessimistische Note von weniger als 50 Prozent Aussicht auf Erfolg ist zum Teil ungenügender Information beim Kriegsministerium über den Umfang der britischen Unterstützung durch Flugzeugträger zuzuschreiben. Auch wollte Marshall wissen, inwieweit Eisenhower auf eventuelle deutsche Luftangriffe von Spanien oder Spanisch-Marokko aus vorbereitet sei. Er verlangte Ikes offene Ansicht darüber. Ebenso sollte er General Pattons uneingeschränkte Meinung darüber einholen. Ich frage mich, ob General Marshall auf Grund der Berichte Ikes über die vielen Hindernisse nicht mit dem Präsidenten erwägt, dass es vielleicht ratsamer wäre, die «Torch»-Operation fallen zu lassen. Das wäre ein furchtbarer Schlag. Aber es wäre zu gewagt und verheerend, sich in ein Unternehmen zu stürzen, dessen Analyse zeigt, dass es weniger als 50 Prozent Aussicht auf Erfolg bietet.

A. J. Liebling, Berichterstatter des «New Yorker», der die Behandlung farbiger Truppen auf diesem Kriegsschauplatz untersuchen soll, sprach Ike in meinem Bureau, da in seinem eigenen eine wichtige Konferenz tagte. Liebling interessiert sich für die verschiedenen Arten der Lösung des Farbigen-Problems auf diesem Kriegsschauplatz; mit Recht befürchtet



er, dass die Art und Weise, wie es gelöst werden könnte, auf lange Zeit hinaus zum Gefahrenherd für die Beziehungen der Rassen zueinander, besonders in den Vereinigten Staaten, würde.

Ike sagte, den farbigen Truppen würde genau dieselbe Behandlung zuteil wie den Weissen. Wo eine Möglichkeit dazu besteht, werden sie getrennt gehalten. Er meinte, es würde ihn interessieren, Lieblings Bericht zu sehen, nachdem er die Verhältnisse in den verschiedenen Lagern, in denen sich schwarze Truppen aufhalten, untersucht hat. Bis jetzt, betonte der Oberbefehlshaber, scheinen die Briten und Amerikaner mehr durch Furcht vor etwaigen Zwischenfällen als durch wirklich vorhandene geplagt zu sein. Wir haben nur Kenntnis von einem oder zwei solcher Zwischenfälle, und bei diesen handelte es sich um solche zwischen weissen und farbigen Amerikanern.

Ein Brief mit genau umrissenen Richtlinien über die Behandlung der farbigen Truppen ging am 16. Juli von der Generaladjutantur an das Amerikanische Rote Kreuz. Der Inhalt war folgender:

Den Negertruppen sind dieselben Passier- und Urlaubsscheine auszustellen wie den weissen Truppen – somit können Negersoldaten nach London oder anderen Städten gehen.

Sie dürfen Rotkreuz-Klubs besuchen. Erwünscht ist es, wenn irgend möglich, sie nicht mit Weissen zusammen in einem Schlafsaal unterzubringen; wo dies nicht möglich ist, müssen für Negersoldaten mit Passier- und Urlaubsscheinen in den Rotkreuz-Klubs Schlafstellen auf gleicher Basis wie für andere Soldaten bereitgestellt werden.

Zwecks Vermeidung von Reibereien zwischen Weissen und Negersoldaten wäre es angezeigt, dafür zu sorgen, dass Soldaten beider Rassen weder in einem Schlafsaal schlafen noch am gleichen Tisch ihre Mahlzeiten einnehmen müssen.

Gestern kablete General Eisenhower an Marshall, dass bei den britischen Stabschefs Zweifel bestehen, ob durch die provisorische Einigung, die während Marshalls Besuch in London erzielt wurde, Ike wirklich die Verantwortung für die Planung von «Sledgehammer-Roundup» trage. Die Zweifel entstanden dadurch, dass bis jetzt noch keine offizielle Bestätigung darüber von den amerikanischen Stabschefs eingetroffen ist. Ike bat um sofortige Bestätigung. General Marshall antwortete heute in einem ganz geheimen Schreiben, das nicht einmal dem Stab zugänglich gemacht werden darf. Er wolle, dass Ike die Verantwortung für «Sledgehammer-Roundup» trage.

Eine andere Meldung aus Washington besagt, dass das Kriegsministerium die Vorbereitungen so fördere, dass die Expedition Amerika frühestens im Oktober verlassen könne. Dies ist der Geleitzug, den Kapitän Frank Thomas die grösste Armada, die je ein Meer befahren hat, nannte. Ferner wurde uns in dem Schreiben mitgeteilt, dass sich die amerikanischen Kampftransporter (teilweise jetzt umgebaut) nicht zur Landung von Angriffseinheiten eignen, wenn Widerstand zu erwarten ist. Begründet wurde dies damit, dass die Mannschaft für einen Angriff nicht ausgebildet sei. Die Schiffe und Mannschaft eigneten sich jedoch gut für den

Transport von Reserven und Hilfstruppen, die den Angriffseinheiten folgen sollen.

Wie wertvoll General Clark als stellvertretender Oberbefehlshaber ist, zeigt sich deutlich in seinem heutigen Memorandum an General Eisenhower, in dem die wichtigsten Punkte und Resultate der Konferenzen eines einzigen Tages, des 14. August, zusammengefasst sind. Dieses Memorandum soll den Oberbefehlshaber unterrichten über die weitere Entwicklung der Pläne, über die von Clark verhandelt worden war im allgemeinen Einverständnis und mit der besondern Vollmacht General Eisenhowers, des noch unbestätigten Oberbefehlshabers der alliierten Expeditionstruppen.

Patton folgt zusammengefasst der Inhalt dieses Memorandums: Vize-Luftmarschall Welsh wird den Luft-Stab von «Torch» leiten. Nach Landung erstes Augenmerk auf Einnahme der Flugplätze richten! Drei Panzerlandungsfahrzeuge gehen nach Gibraltar; eine grössere Anzahl könnte der Sicherheit der ganzen Invasion schaden. Die Briten erklären, ihre Schiffe könnten alle amerikanischen Truppen, welche von britischen Häfen aus verschifft werden, aufnehmen. Als General Patton fragte, ob er damit rechnen könnte, dass ihm alle Kampftruppentransporter (Schiffe, die mit Truppen und kleinen Landungsbooten beladen sind), die von den Vereinigten Staaten kommen sollen, zugeteilt würden, konnte man ihm die Frage nicht beantworten. Marine-Dienststellen kommandieren alle Truppenbewegungen von der Einschiffung bis zur Landung!

General Pattons Aufgabe besteht in der Landung bei Oran, zwecks Bildung eines Brückenkopfes und in der sofortigen Sicherung eines Flugplatzes. General Doolittles Flieger haben General Pattons Kampftruppen zu unterstützen und unterstehen seinem Kommando. Flabgeschütze und Mannschaften kommen mit dem ersten Geleitzug von den Vereinigten Staaten. Eisenbahn-Ingenieure werden der zweiten Staffel zugeteilt. Über die Zielsetzung für General Aliens 1. Division wurde ebenfalls diskutiert, unter Berücksichtigung der durch die verspätete Ankunft des Ausrüstungsmaterials entstehenden Verzögerung.

Bei der allgemeinen Besprechung über die Luftaktionen erklärte General Doolittle, dass zur Deckung der amerikanischen Landung bei Oran genügend amerikanische Flugzeuge gestellt werden können, nicht aber für die britische Landung bei Bône. General Anderson wies auf diesen Mangel hin und es wird nun britischerseits versucht, die nötigen Flugzeuge zu stellen. Die Generale Doolittle und Patton fühlen sich in ihren Dispositionen über die Luftaktionen behindert, weil sie fürchten, Flugzeuge zum Schutze der britischen Gebiete abgeben zu müssen. Dies hängt wiederum zusammen mit Besprechungen zwischen General Anderson und Vize-Luftmarschall Welsh.

Die Pläne der Marine machen gute Fortschritte. Admiral Bieri hat Ike ein Schema der Kommandofolge vorgelegt, mit einer Erläuterung der organisatorischen Aufstellung. Ikes Stellung ist darin mit «oberster Marinebefehlshaber» bezeichnet. Ich nehme an, das heisst Oberbefehlshaber der

alliierten Expeditionstreitkräfte. In der Tabelle sind Cinclant (d. li. C-in-C, Atlantik-Flotte) und Admiralität gleichgestellt und parallel mit ihnen Ike. Gleichzeitig enthält sie die Bemerkung, dass ein Flaggschiff-offizier als Marinerratgeber Eisenhower direkt zugeteilt wird. Cinclant hat für Schutzmassnahmen auf dem zentralen und südlichen Atlantik, für Geleite von Amerika nach dem Mittelmeer und Casablanca und für richtige Unterstützung der amerikanischen Seestreitkräfte zu sorgen.

Der Befehlshaber der Flotte im Mittelmeer soll ein Engländer sein. Die Tabelle gibt britische Bedeckungseinheiten, Geleitschutzeinheiten und zwei amphibische Verbände an; dazu käme noch ein amerikanischer amphibischer Verband für die Operationen im Mittelmeergebiet. Man darf nicht vergessen, dass der Marineplan unter Umständen abgeändert werden kann. Zum Beispiel besteht jetzt die Absicht, Pattons Streitkräfte im Mittelmeergebiet zu landen und nach Casablanca durchstossen zu lassen.

Gestern hatte Eisenhower die Aufforderung General Marshalls bekommen, seine und General Pattons rückhaltlose Ansicht über das ganze «Torch»-Projekt zu äussern. Heute kabelte er General Marshall eine ausführliche Schätzung der Erfolgs- oder Misserfolgsmöglichkeiten für «Torch». Eine Zusammenfassung von General Eisenhowers Ansichten - in denen auch diejenigen der Generäle Patton und Doolittle enthalten sind - folgt:

Die Briten planen, einen Flugzeugträger mit 20 Jagd- und 20 Torpedoflugzeugen östlich von Gibraltar, einen zweiten mit 66 Jagd- und 16 Torpedoflugzeugen in Algier zu stationieren. Ein älterer Träger mit 13 Flugzeugen steht ausserdem noch zur Verfügung.

Die Franzosen haben ungefähr 500 Flugzeuge in Afrika stehen. Keine modernen; aber Land-Jagdflugzeuge sind schneller als unsere Trägerflugzeuge. Die Gesamtzahl der alliierten Trägerflugzeuge beläuft sich auf ungefähr 166, davon sind zwanzig bis dreissig im östlichen Mittelmeer.

Nachdem die ersten Flugplätze in Nordafrika für uns gesichert sind, müssen wir in der Lage sein, vom Flugplatz Gibraltar mindestens dreissig Flugzeuge täglich starten zu lassen. Sollten die Spanier kurz nach unserer Landung feindliche Aktionen unternehmen, so dürfte es nahezu unmöglich sein, diese Jagdflugzeuge durchzubekommen, weil Gibraltar nach Spanien hin absolut ungeschützt ist. Ebenso könnte schlechtes Wetter unsere Luftunterstützung zu Beginn der Invasion stark behindern.

Die Franzosen haben vierzehn schlecht ausgerüstete, aber ziemlich gut ausgebildete, unter dem Kommando von Berufsoffizieren stehende Divisionen in Nordafrika. Wenn diese Divisionen der Invasion geeinten Widerstand entgegenstellen, gewinnt die Achse Zeit, grosse Verstärkungen nach Nordafrika zu werfen, bevor es uns gelungen sein wird, den grössten Teil der Küstenziele zu besetzen. Vorläufig bestehen spanischerseits keine Absichten, in den Krieg einzutreten. Immerhin könnten die Deutschen die spanische Armee zu einem Angriff auf Gibraltar zwingen, das unter den gegebenen Umständen von den Alliierten nicht gehalten werden könnte. Ebenso besteht die Möglichkeit, dass Hitler einen Teil der

Luftwaffe nach Spanien schickt. Aber die Tatsache, dass Deutschland bis jetzt nichts gegen Spanien unternommen hat, lässt darauf schliessen, dass es vor dem Risiko einer Besetzung dieses Landes zurückschreckt. Ausserdem besitzen sie selbst auf Sizilien gute Flugplätze. Die Aussicht auf Erfolg der Invasion in Nordafrika hängt also von der Neutralität Spaniens – wenigstens im Anfangsstadium der Invasion – und von nur geringem Widerstand der Franzosen in Nordafrika ab. Strengste Geheimhaltung wird dazu beitragen, dass sich Spanien neutral verhält. Die Franzosen in Algier werden voraussichtlich eine Invasion begrüssen; diejenigen zwischen Oran und Casablanca und bei Tunis werden eher geneigt sein, Widerstand zu leisten. Die Aussichten auf eine gute Anfangslandung betragen über fünfzig Prozent; diejenigen, Tunis einzunehmen, bevor deutsche Verstärkungen eintreffen können, eher weniger. Die Schaffung von Landstützpunkten in Afrika für die Luftwaffe bietet ziemliche Schwierigkeiten; der Mangel an geeigneten Häfen kann eine grosse Konzentration von Landstreitkräften verzögern. Die Verbindungen zwischen Oran und Casablanca sind unsicher und lang. Die Haltung der Franzosen bleibt problematisch. Jedes Anzeichen von Zögern oder Versagen könnte die Achse bestimmen, Spanien sofort zu besetzen, was ernsthafte Folgen für den ganzen Verlauf des Krieges nach sich ziehen könnte.

Eisenhower sagte abends auf dem Nachhauseweg, es sei ihm sehr schwer gefallen, all dieses aufzuführen. Ich fragte ihn, ob er glaube, dass General Marshall auf diese Nachricht hin den Präsidenten bestimmen könnte, den «Torch»-Plan aufzugeben? Diese Frage scheint Ike sehr zu beschäftigen. Er antwortete: «Möglich!»

Heute waren die Leiter von Radio- und Pressebureaus, hauptsächlich Stabsoffiziere vom PRO, und der Redaktor von «Stars and Stripes» zu einem kalten Büfett eingeladen. Ike sprach beinahe eine Stunde lang zur vertraulichen Information. Die Presse bat, er möchte seine energische, aber vertraulich abgegebene Erklärung über die gute Zusammenarbeit zwischen R AF und amerikanischen Fliegern freigeben, damit sie in Artikeln ausgewertet werden könne. Er willigte ein. Über die Rassenfrage wurde viel diskutiert. Ein Reporter sprach die Befürchtung aus, dass sicher mindestens ein voreingenommener und verantwortungsloser Reporter daran sei, hetzerische Artikel wegen des Rassenproblems in der Armee nach Hause zu senden. Ein anderer wies darauf hin, dass die bestehenden Zensurgesetze die Veröffentlichung von Negergeschichten dieser Art verbieten! Ike antwortete: «Ich erlaube es!» Später wurde er von einer kleinen Gruppe hervorragender Presseleute gebeten, sich seine Genehmigung zur Behandlung des Rassenproblems in der Presse nochmals zu überlegen. Aber er stand zu seinen Worten! «Schliesslich», meinte er, «ist es besser, wenn die Nachrichten, ob gute oder schlechte, frei verbreitet werden. Das amerikanische Publikum soll wissen, mit welchen Problemen wir uns hier befassen müssen und was wir mit oder ohne Erfolg für ihre Lösung unternehmen.»

*London, Sonntag, den 16. August 1942*

Ein ziemlich ruhiger Tag heute. Ike verlangte das Tagebuch und las ungefähr eine Stunde darin. Ich werde mir mehr und mehr bewusst, dass die offiziellen und privaten Aufzeichnungen allmählich in ein einziges Tagebuch zusammenfliessen. Es liegen aber Kopien von allen wichtigen Dokumenten über «Torch» in einem geheimen Dossier gesammelt vor. Dies sind unsere offiziellen Aufzeichnungen. Ike willigte ein, das Tagebuch mit beiden, d.h. amtlichen und persönlichen Notizen, zu führen. Aus diesem Grunde füge ich amtliche Aufzeichnungen, die vor Beginn meines Tagebuches von Ike und Lee niedergeschrieben wurden, bei, ebenso weitere Einzelheiten amtlichen Charakters, die eigentlich nur für unsere offiziellen Aufzeichnungen bestimmt waren. Gott sei Dank wird dadurch ein Problem gelöst, das mich ständig quälte. Es fiel mir schwer, die ursprünglich beabsichtigte Trennung durchzuführen. Übrigens war Ikes Urteil, nachdem er im Tagebuch gelesen hatte: «Fein!»

Ich las heute einen Bericht von Generalleutnant Sir F. Mason-MacFarlane, dem Gouverneur und Kommandanten von Gibraltar. Er sagte darin, dass jede Kleinigkeit aus Gibraltar innerhalb vierundzwanzig Stunden in Berlin bekannt sei. Wenn Spanien, durch die «Torch»-Operationen beunruhigt, dem Krieg gegen die Alliierten beitrifft, so müssten sowohl die Marinebasis als auch der Flugplatz von Gibraltar sofort abgeschieden werden. Er rät, das Ziel geheimzuhalten und, sollte Spanien den leisesten Verdacht schöpfen, die spanische Regierung «sofort und überzeugend» zu beruhigen. Ike hält es für richtig, General Marshall sofort hiervon zu verständigen; daher wurde der Inhalt kurz der heutigen Depesche beigelegt. Immer wieder neue «Wenn»!

Die Richtlinien für die Bomberangriffe auf Deutschland wurden von den Vereinigten Staaten und Grossbritannien in einem Abkommen aufgestellt. Unterzeichnet wurde dieses von: General CT Paget, Oberbefehlshaber der Heimatstreitkräfte; Air Chief Marschall W.S. Douglas, Commander of Fighter Command; und General Eisenhower als Oberbefehlshaber für den europäischen Kriegsschauplatz. Zu bombardieren sind: Deutsche Industriezentren, Unterseeboot-Werften und -Basen sowie das Transportnetz, ohne dass diese Einteilung eine Rangordnung zu bedeuten hat. Die Auswahl der Ziele hängt von den jeweiligen Flugverhältnissen ab.

Die politische Kriegführung, insbesondere soweit sie «Torch» betrifft, soll auf Grund einer Anweisung, deren Vorbereitung Ike seinem Stellvertreter, General Clark, überliess, koordiniert werden. Diese Art von Kriegführung soll W. H. B. Mack vom britischen «Foreign Office», der unter Clark Eisenhowers Stab angehört, unterstellt sein.

Heute nachmittag begleitete ich Ike zum Norfolk House, um General Clark zu besuchen, der dort mit fester, sicherer Hand die Planung leitet. Es bedeutet eine grosse Erleichterung für Ike, in Clark eine so ausge-

zeichnete Hilfe gefunden zu haben. T. J. war auch dort, als «military secretary». General Gruenther arbeitet ebenfalls unter Clark. Es geht dort sehr geheimnisvoll zu, mit vielen Wachtposten, und es herrscht allgemein eine Atmosphäre ernster Arbeit. Der Täuschungsplan wurde besprochen. Ike gab dazu seine Zustimmung.

In diesem Plane, erklärte General Clark, ist beabsichtigt, erstens den Feind zu täuschen, indem man ihn glauben macht, wir unternehmen einen Angriff auf Norwegen; zweitens, unsere eigenen Truppen zu täuschen, damit nicht durch unüberlegte und unvermeidliche Äusserungen die wirklichen Ziele preisgegeben werden. Es soll den Soldaten gesagt werden, dass sich ihre Uniformen und Ausrüstungen für den Mittleren Osten bereits auf den Schilfen befinden, und dass sie wahrscheinlich in Dakar haltmachen würden, um dort eingesetzt zu werden. Clark empfahl Ike eine kleine Änderung in dem vorgeschlagenen Plan in dem Sinne, dass die Truppenoffiziere bis zu den Regimentskommandanten über das wahre Ziel aufgeklärt werden. Ike glaubt auch, dass dies notwendig und ratsam ist. Es wurden noch eine Menge Personalfragen besprochen.

Bin oft erstaunt über die Detailliertheit, mit denen die Pläne gemacht werden müssen. Clark brachte die Sprache darauf, dass General Anderson eigentlich ein Transportmittel brauche, um von Gibraltar, seinem ersten Kommandoposten, nach der Mittelmeerküste Afrikas zu kommen; wahrscheinlich einen Zerstörer. Im Spass diskutierten wir über ein zu stellendes Unterseeboot, um, wenn alles schief geht, von Afrika fliehen zu können.

Wir kehrten ins Hauptquartier zurück, um den Bericht über die exponierte Lage von Gibraltar und die daraus sich ergebende Schwäche abzusenden. Es war beruhigend, den Generalstabschef, Brigadegeneral John E. Dahlquist, schon vorzufinden, der darauf wartete, den Bericht weiterzuleiten. General Bolte und Oberst Case fahren heute nach Hause; Bolte wird eine Division und Case einen Fliegerabwehr-Verband erhalten. Beide kamen heute, um sich zu verabschieden. Dahlquist soll «Acting C/S» werden, bis es endlich entschieden ist, ob Bedell Smith kommen kann. General Marshall hat ja bereits mitgeteilt, dass es zweifelhaft sei, ob er Bedell entbehren könne. Dies wäre eine grosse Enttäuschung, denn vom Augenblick an, wo Ike von seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber wusste, hatte er sich gewünscht, Bedell als C/S bei sich zu haben. Im allgemeinen fasst die Organisation jetzt Fuss, und Ike fühlt sich etwas erleichtert, aber ganz zufrieden ist er damit noch nicht.

*London, Montag, den 17. August 1942*

General Clark kam zum Frühstück mit einigen Einzelheiten, die Ike zur Kenntnis nehmen sollte. Es scheint, dass die Kommandos nicht so viele Landungstruppen ausbilden können, wie man erwartet hatte. Aber Clark hat bereits mit General Anderson, der den britischen Angriff vom Mittelmeer her befehligen soll, einen Ausweg gefunden.

Beide, Ike und Clark, sind froh, dass die Planung feste Formen anzunehmen beginnt. Jetzt sind sie wieder zuversichtlicher.

Empfehlungen für die «Legion of Merit»-Auszeichnung wurden besprochen. Der CG brummte, weil sich die meisten dieser Empfehlungen, die ihm zur Weiterleitung an das Kriegsministerium vorgelegt wurden, auf Offiziere beziehen. Nur ganz wenige sind für Soldaten, Korporale, Sergeanten oder Feldweibel bestimmt. Ike war der Meinung, dass gerade bei diesen Verdienste anerkannt werden müssten.

Clark erwähnte den Mangel an Landungsbooten. Es sind nur achtzehn von einem Typus und achtzig von einem andern. Er meinte, es sei bedauerlich wenig für die weltberühmte amerikanische Produktion. Beide, er und Ike, wundern sich, was wohl mit dem Best der Produktion geschieht.

Ikes Schulter rumort wieder. Er hat mit der Londoner Klinik einen Besuch für Dienstag, um 18 Uhr 30, abgemacht. Vermutlich bekommt er wieder Spritzen.

Der Tagesbericht von General Clarks Konferenzen vom 16. August wurde Ike vorgelegt. Er enthält verschiedene Einzelheiten über die Planung. Unter anderem die Feststellung britischerseits, dass etwa drei Wochen benötigt werden, um die Schiffe für die Expedition zu laden. Die Quintessenz von Clarks Bericht war, dass General Lemnitzer zum «Torch» - Hauptquartier im Norfolk House als Fliegerabwehr-Offizier und Stabschef ad int. abkommandiert worden war. Er muss General Gruenther helfen.

Clark berichtete ferner, dass General Doolittle als Kommandant der amerikanischen Luftwaffe für «Torch» General Patton unterstehen wird. General Patton wiederum ist dem Oberbefehlshaber für Luft- und Landkampfhandlungen Rechenschaft schuldig. Patton wird das 346. Genie-Regiment von England benötigen. Dies wird voraussichtlich ohne weiteres möglich sein. Ausserdem schlägt er vor, nur leichte Panzerkampfwagen den Angriffstreitkräften zuzuteilen, da er nicht glaube, dass vor D -p 30, d.h. 30 Tage nach dem Angriffstag, mit bewaffnetem Widerstand gerechnet werden muss. Clark wies ihn auf die immerhin mögliche Verminung der Küste hin. Vielleicht wird es notwendig, dass Clark nach Washington fährt, um mit Patton zu verhandeln, bevor die «grosse Armada» Amerika verlässt. Patton kehrt nach Amerika zurück und wird hier durch General Truscott vertreten.

Mr. Mack vom «British Foreign Office», der politische Kommissär für «Torch» wird, gab seiner Meinung folgendermassen Ausdruck: Vichy würde bestimmt den Franzosen in Nordafrika befehlen, Widerstand zu leisten, und dies würden sie ohne Zweifel auch tun.

Im Augenblick sind keine Landungsboote in Nordirland zu haben.

Während wir auf das Essen warteten, rief General Spaatz an und erzählte Ike, dass der erste amerikanische Tagesangriff auf Frankreich gute Ergebnisse gebracht habe. Zwölf «Fliegende Festungen», begleitet von fünfundsiebzig «Spitfires», hatten das Bahnhofgebiet und eine Lokomotiv-Werkstätte mit einem Fassungsvermögen von 250 Lokomotiven in Rouen

bombardiert. Unsererseits ist kein Verlust zu verzeichnen. Ich weiss noch nicht, ob die «Spitfires» von amerikanischen oder britischen Piloten geflogen wurden. Der Angriff erfolgte unter der Führung von Generalmajor Isa C. Eaker. Ike war sehr besorgt, denn er hält Eaker für einen ausserordentlich wertvollen Menschen und Mitarbeiter.

Wir experimentieren augenblicklich mit der Art unserer Bombenangriffe – dieser wurde in grosser Höhe, bei Tag, ausgeführt! Sollte sich unsere Theorie als richtig erweisen, dann könnten die Briten bei Nacht und wir bei Tag bombardieren, oder beides. Die Tatsache, dass alle zwölf «Fliegenden Festungen» trotz den feindlichen Jagdflugzeugen (unter diesen sogar «Focke-Wulf») heil zurückkehrten, beweist eigentlich, dass die amerikanische Flug- und Kampftechnik gar nicht so falsch ist, wie behauptet worden war. Unsere Angriffstaktik verlangt, dass die Flugzeuge in enger Formation fliegen. Jedes verfügt über eine enorme Feuerkraft, praktisch in jeder Richtung, sogar nach unten, denn dort befindet sich ein drehbarer Geschützturm, der nur für einen kleinen Bordschützen Platz hat.

Die Diskussion drehte sich um die Luftwaffe. Ike bemerkte, dass etwas sich jetzt als richtig erwiesen habe, nämlich, dass die Feuerkraft von Flugzeugen stärker, oder richtiger gesagt, wirkungsvoller wäre, wenn die Geschütze nahe beieinander liegen. Offenbar ist das Feuer von in den Tragflächen eingebauten Geschützen, die den Geschossregen eng auf ein 200 bis 300 Meter entfernt liegendes Ziel konzentrieren, nicht so wirkungsvoll wie ein dichter, aber parallel laufender Geschossstrom. Die neuen amerikanischen Jagdflugzeuge, die jetzt gebaut werden, sollen ausgezeichnet sein. Hoffentlich stimmt's! Denn bis jetzt liest man in der britischen und auch in der amerikanischen Presse Ungünstiges über amerikanische Bomber und besonders über unsere Jagdflugzeuge.

Wir konnten mit General Patton wieder einmal richtig lachen. Er sagte uns, er hätte bereits sein Ultimatum an Casablanca zwecks Übergabe verfasst. Darin heisst es, so sehr es zwei Alliierte auch schmerzen möge, sich gegenseitig bekämpfen zu müssen, so hätten doch die Wechselfälle des Krieges ihn dazu bestimmt, Franzosen anzugreifen; und wenn Casablanca sich nicht innerhalb zehn Minuten ergebe, so müsste er der Marine den Befehl erteilen, das Feuer zu eröffnen.

Patton ist ein rauher Geselle. Ich zweifle nicht daran, dass er, wie er vor einigen Tagen sagte, Truppen zu höchster Einsatzbereitschaft anspornen könne. Seine Sprache ist kernig, präzise und bilderreich, seine häufigen Flüche sind ausdrucksvoll. Kein Wunder, dass Ike ihn gerne mag.

Als General Patton gute Nacht sagte, fügte er hinzu: «Nur dass Sie's wissen, Ike, jetzt, nachdem ich meine Aufgabe für Afrika studiert habe, bin ich völlig beruhigt.»



*London, Dienstag, den 18. August 1942*

General Ikes Stab im Norfolk House arbeitet an allen möglichen Entwürfen, um die Achse irrezuführen. Darunter ist der Plan, Norwegen anzugreifen.

Zufällig lese ich heute einen Leitartikel in einer Londoner Zeitung, in dem ein in Amerika von Vize-Luftmarschall Hugh Pughe Lloyd, dem früheren Kommandanten von Malta, gemachter Vorschlag lang und breit erörtert wird. Dieser Vorschlag legt den Alliierten nahe, Französisch-Marokko anzugreifen.

Eine heute eingegangene Meldung der britischen Stabschefs bringt die noch alarmierendere Nachricht, dass der Feind bereits auf der Spur des «Torch»-Planes sei. Die offizielle Meldung an General Eisenhower besagte, dass nach Aussagen eines Mitgliedes des französischen Stabes in Washington ein französischer Diplomat behauptet habe, die Amerikaner entwürfen Pläne für einen Angriff auf Französisch-Marokko. Er hätte dasselbe schon in London gehört.

In der Übermittlung dieser beunruhigenden Nachrichten an General Strong vom «Intelligence Service» in Washington betonte Eisenhower die drohende Gefahr und berichtete ferner, dass der britische Aussenminister die Angelegenheit durch den Botschafter in Washington untersuchen lasse. Er hat General Marshall darüber zu informieren. Eisenhower verlangt drastische Massnahmen, um unbedingte Geheimhaltung zu gewährleisten.

General Marshall brauchte nicht lange, um nach Eisenhowers Vorschlag die Grenzen des europäischen Kriegsgeschehens zu erweitern. Die neuen Grenzzlinien werden nun im Süden alle Länder- und anschliessenden Seegebiete östlich von 20 Grad westlicher Länge, nördlich des Wendekreises des Krebses, westlich von 15 Grad östlicher Länge einschliessen. Die östliche Grenzlinie schliesst somit Tripolis ein; die westliche liegt ausserhalb der Küste Afrikas und schliesst unter anderem Madeira und die Kanarischen Inseln ein. Die südöstliche Ecke liegt anscheinend am Ende einer Eisenbahnlinie, bei einer Stadt mit Namen Tedjerri. Ich frage mich, ob wir jemals bis dorthin kommen. Wenn die Aufgabe planmässig durchgeführt ist, soll der Kriegsschauplatz geteilt werden.

Leo Daln und Charles Smith vom «International News Service» erschienen heute Morgen in aller Frühe. Wütend über die Zensur, berichteten sie von Fällen, die ziemlich klar zeigten, dass die Briten in Zensurangelegenheiten dominieren wollen. Sofort rief Ike den Direktor vom MOI, Brendan Bracken, an und sagte ihm, die augenblickliche Situation sei höchst unbefriedigend; wenn er wolle, könne er jede beliebige Information dem Kriegsministerium einsenden, und dieses würde dann selbst entscheiden, was zu veröffentlichen sei. Dadurch würde das Durchsickern von Nachrichten bei der britischen Zensur abgestoppt. Es zeigt die unbedingte

Notwendigkeit engster Zusammenarbeit. Ich arrangierte für den Nachmittag eine Zusammenkunft Generals McClure vom «Intelligence Service» mit Brendan Bracken, damit sie sich über einen besseren Arbeitsplan einigten.

Ich vergass ganz zu sagen, dass Eisenhower nach der Lunch-Pressekonferenz am letzten Samstag die das Farbigenproblem betreffende Zensur auf hob. Admiral Stark kam Montag sehr beunruhigt zu uns. Die Marine hatte einen Bericht von Frederick Kuh von der «Chicago Sun» zensuriert. Dieser Bericht behandelte einen Zwischenfall, der sich ungefähr am 1. Juli in Londonderry zugetragen hatte. Anscheinend wäre es beinahe zu einer Schlägerei zwischen Weissen und Farbigen der Marine gekommen. Der Admiral befürchtete nun, dass sich die Marine durch die liberale Politik Eisenhowers zurückgesetzt fühlen würde. Ike richtete einen Brief an Damill, als Ergänzung zu seinen mündlichen Feststellungen betreffs der Zensur von Negergeschichten. Er sagte darin, es wäre selbstverständlich, dass der Zensor, wenn ein Bericht einen verhältnismässig unwichtigen Zwischenfall willkürlich aufbauscht oder gar als typisch hinstellt, absolut berechtigt sei, diesen Bericht zu verbieten. Mit anderen Worten: Reporter, die nur darauf bedacht sind, mit ihren Geschichten Sensation zu machen oder Unruhe zu stiften, werden nicht zugelassen; aber objektive Tatsachenberichte müssen durchgelassen werden. Dies beruhigte Stark; er war mit dem Brief einverstanden.

*London, Mittwoch, den 19. August 1942*

James Warburg vom OWI kam heute früh, um mit mir über verschiedene Umstände zu sprechen, welche die so sehr erwünschte Kameradschaft zwischen den amerikanischen und britischen Soldaten behindern. Warburg hält den Unterschied zwischen amerikanischen und britischen Tagesrationen für einen wichtigen Faktor. Eisenhower hatte sich auch mit diesem Problem befasst, aber bis jetzt erfolglos, weil die amerikanische Armee ihren Stolz darein setzt, die bestgenährten Soldaten der Welt zu haben. Als damals die Engländer in Frankreich waren, hatten sie auch grössere Rationen als die «Poilus».

Wie dem Geyser in Yellowstone, der Dampf ansammelt und in unregelmässigen Abständen wieder ausstösst, erging es Ike. Er hatte Verschiedenes aufgespart, um den Stab, ungefähr zwanzig Mann, in sein Bureau zu beordern und ihm (wie er sich später ausdrückte) eine Lektion zu erteilen. Er tat dies auf plötzlichen Entschluss hin, und als ich davon erfuhr, war die Sache schon zur Hälfte vorbei. Bevor ich ankam, hatte er anscheinend bereits den Stabschef beauftragt, ein Memorandum abzufassen, in dem klar zum Ausdruck kam, dass jeder von ihm durch die beiden Adjutanten, Major Lee und Leutnant Commander Butcher, erlassene Befehl genau befolgt werden müsse, als ob er von Eisenhower persönlich stammte. Der

General kritisierte die Nachlässigkeit im militärischen Gruss. (Als wir gestern Nacht auf dem Nachhauseweg in unserem grossen schwarzen Auto, mit Dreisternkennzeichen vorn und hinten und der amerikanischen Flagge auf dem Kühler, an der Offiziersmesse in der South Audley-Strasse vorbeikamen, begegneten uns ungefähr 15 Offiziere; ein einziger salutierte – und dieser war ein englischer Offizier.) Er sagte, wenn er weiterhin solche Laxheit im Salutieren bemerke – nicht dass er persönlich Wert darauf lege, aber es sei ein Mangel an Disziplin, Erziehung und Aufmerksamkeit –, lasse er den Namen des Betreffenden und dessen Einheit oder Gruppe feststellen und werde den Kommandanten der Einheit oder Leiter der Gruppe dafür verantwortlich machen.

Eisenhower erwähnte auch eine Begebenheit, die Warburg erzählt hatte: Einer seiner Leute hätte neulich einen amerikanischen Offizier, der mit zwei Grapefruits jonglierte, den Frühstücksaal des Mt. Royal Hotels betreten sehen. (Zu den Gästen dieses Hotels gehören viele Briten, die aber selten genug Grapefruits bekommen). Nachdem er sich gesetzt hatte, zerteilte er seine Früchte ostentativ, zog einen Beutel Zucker aus seiner Tasche und bestreute sowohl die Früchte wie auch das Tischtuch reichlich damit. Der General verurteilt solches Benehmen als eines Gentleman nicht würdig und gerade dazu angetan, die gegenseitige Achtung zu untergraben. Er meinte, wenn er dabei gewesen wäre, hätte er den Offizier sofort nach Hause geschickt, und zwar auf einem langsamen Schiff, am besten ohne Geleit.

Nach früheren Berichten des Kriegsministeriums wird die amerikanische Expedition voraussichtlich am 1. Oktober die Vereinigten Staaten verlassen können. Somit könnte der D-Tag ungefähr auf den 15. Oktober festgelegt werden. Dieses Datum fällt allerdings in eine ungünstige Mondphase, aber es wäre unklug, deshalb und in der Hoffnung, Mannschaft der 1. Division statt der 34. Division einsetzen zu können, eine weitere Verzögerung zu riskieren.

«Jeder Tag», sagte Eisenhower, «erhöht das Risiko der Geheimhaltung; und Geheimhaltung ist lebenswichtig für den Erfolg.»

Persönlich habe ich noch nie so viele Geheimnisse gehabt, aber glücklicherweise bin ich gar nicht mitteilungsbedürftig. Keiner von uns, ausser Eisenhower selbst, weiss, wann «Commando»-Handstreich, wie der gestrige auf Dieppe, unternommen werden.

## Wie der Dieppe-Angriff von London aus aussah

*London, Donnerstag, den 20. August 1942*

Die Nachrichten vom ersten amerikanischen Bombenangriff auf Rouen, auf den gestern ein Angriff von vierundzwanzig «Fliegenden Festungen» auf Abbeville folgte, und dazu die Teilnahme einer Abteilung unseres

«Ranger»-Bataillons an dem heute Morgen durchgeführten «Commando»-Unternehmen auf Dieppe wurden von der Presse zu Hause mächtig aus gewertet. Die amerikanische Teilnahme wird übermässig betont. Heute Morgen las ich im Londoner «Daily Telegraph» die Wiedergabe von Schlagzeilen aus New Yorker Abendzeitungen: «Amerikaner und Engländer fallen in Frankreich ein!» «Panzer und amerikanische Truppen kämpfen an der französischen Küste!» «Amerikanische Truppen landen mit ‚Commandos‘ im stärksten Angriffsgefecht!» Bei solchen Übertreibungen, die amerikanische Teilnahme betreffend, ist es kein Wunder, dass General Marshall gestern Abend in einer Depesche an Eisenhower Zweifel äusserte, ob es ratsam sei, die amerikanischen Angriffe und Persönlichkeiten derart ins Licht zu rücken. Er empfahl grössere Reserve in der Publizität hinsichtlich der amerikanischen Truppen in Dieppe.

Ich persönlich finde, dass aus einer Mücke ein Elefant gemacht wird. Vor allem waren diese Nachrichten «Letzte Meldungen» und schon aus diesem Grunde sensationell, ob nun viel oder wenig amerikanische Truppen dabei mitgewirkt haben. Wahrscheinlich wird sich die Sensationslust der amerikanischen Presse in ein bis zwei Tagen legen, und dann werden sie die Nachrichten in objektiver Form bringen.

Wenn sich irgend jemand in Bezug auf persönliche Publizität zurückhaltend verhielt, so war es Eisenhower. Die anfangs Juli erfolgte Abänderung der Zensurgesetze bezüglich der Namensnennung von Befehlshabern war zum Teil darauf zurückzuführen, dass Eisenhower vermeiden wollte, seinen Namen ständig in Berichten genannt zu wissen. Deshalb hatte er damals die Aufmerksamkeit der Presse auf seine Oberbefehlshaber gelenkt. Inzwischen ist mancher andere Name von der Zensur freigegeben worden. Natürlich interessieren Nachrichten über die Lufttätigkeit und die Namen der damit verbundenen Persönlichkeiten unsere Leser und Radiohörer zu Hause ganz besonders, und die Berichterstatter sind daher auf derlei Nachrichten erpicht. Dazu kommt noch, dass Artikel über «Commandos» und «Rangers» besonders interessant sind. Wenigstens zwei ehemalige Filmpersönlichkeiten aus Hollywood sind als Publizitätsorgane der Luftwaffe und den «Rangers» zugeteilt.

General Truscott, der Befehlshaber unserer «Ranger»-Operation, ist von Dieppe zurückgekommen, hatte aber keine weiteren bedeutungsvollen Einzelheiten zu berichten. Er hatte sich auf einem Zerstörer befunden, der einige Überlebende der unglücklichen Angriffsgruppe bergen konnte.

Die gestrige Depesche Eisenhowers bezüglich des Durchsickerns von Nachrichten wurde am selben Abend von General Marshall beantwortet. General Marshall meint, das Beste, was wir von dieser unglücklichen Enthüllung erhoffen können, sei, dass die Deutschen annähmen, es sei ein plumper Versuch unsererseits, sie irrezuführen. Fortgesetzte tägliche Erkundungsflüge von Ostende nach Norden würden die Deutschen wahrscheinlich vermuten lassen, dass wir wirklich beabsichtigen, Norwegen anzugreifen. Wenn diese Mutmassung bei den Deutschen erst einmal Fuss gefasst hat und unsere Lufttätigkeit über Frankreich mit einer beschei-

denen Anzahl von Marine- und Landtruppen ergänzt wird, die Vorbereitungen für amphibische Operationen für den Norden treffen, wird wohl diese unglückselige Enthüllung über die «Torch»-Operation bald neutralisiert sein. Die Antwort besagte ferner, dass Marshall und sein Stab in Washington annehmen, der deutsche Generalstab habe Kenntnis vom «Torch»-Plan, vielleicht mit Ausnahme des genauen Zeitpunktes und der Einzelheiten. General Strong fügte hinzu, der Chef sei sehr aufgebracht gewesen über die Enthüllungen und stelle Nachforschungen an. Drastische Massnahmen wurden erwogen, um künftig ein Durchsickern zu verhindern.

Die dritte Note, die gestern einlief, war vom Hauptquartier Mountbattens über den Angriff auf Dieppe. Sie besagte: 500 Jagdflieger waren eingesetzt worden. Feindverluste: 70 Flugzeuge zerstört, 32 vermutlich zerstört und 92 beschädigt. Unsererseits (hauptsächlich Engländer) werden 69 vermisst; davon sind neun Piloten in Sicherheit. Die «Commandos» waren hauptsächlich Kanadier mit einer Abteilung amerikanischer «Rangers» (50) und einer kleineren Einheit britischer Spezialtruppen und Franzosen.

General Patton fliegt nach Washington ab. Er ist geladen wie ein Dynamitmörser, von einem wilden Ehrgeiz besessen, erfolgreich zu sein. Übrigens versprach er mir, Zigarren zu schicken, als Ersatz für die, die er mir weggeraucht hatte.

*London, Freitag, den 21. August 1942*

Lord Louis kam heute ziemlich spät mit einem Bericht über den «Commando»-Angriff auf Dieppe vom letzten Mittwoch. 6'000 Mann hatten daran teilgenommen, davon waren 2'000 verloren oder in Gefangenschaft geraten. Wir wussten, dass nur fünfzig Amerikaner dabei waren, von denen nach unserem eigenen Bericht dreizehn getötet oder vermisst sind. Oberst Loren B. Helsingier verlor einen Fuss durch eine Granate, welche den Zerstörer traf, auf dem er sich befand. Lord Louis schlug vor, dass vier Amerikaner durch den Oberbefehlshaber ausgezeichnet werden sollten. Diese waren als Scharfschützen im zweiten Stock eines Hauses stationiert, als das Parterre des Hauses zum grössten Teil weggeschossen wurde. Wie durch ein Wunder entkamen sie alle und kämpften dann bei einem erfolgreichen Angriff auf eine Batterie, wobei 160 Deutsche im Nahkampf getötet wurden und die Batterie zum Schweigen gebracht wurde. Lord Louis war über die Haltung der kämpfenden Amerikaner voll Lobes. Eisenhower sagte, er würde die Amerikaner erst auszeichnen, wenn Kanadiern, Briten und Franzosen Auszeichnungen verliehen worden seien. «Der Schwanz soll nicht mit dem Hund wedeln», meinte er.

Der Oberbefehlshaber hatte zu mir gesagt, der Angriff sei ein Fiasko gewesen. Nachdem er mit Lord Louis gesprochen hatte, war er etwas erleichtert. Meiner Meinung nach war es ein unerhörtes Pech, dass unsere Schiffe gerade auf einen deutschen Geleitzug stiessen, der an der franzö-

sischen Küste entlang fuhr. Schnellboote und Flabschiffe stürmten los und stifteten eine furchtbare Verwirrung an. So etwas kommt in hundert Malen einmal vor. Ausgerechnet dieses Mal passierte es.

Heute wurde ein Telegramm, entworfen vom Stab unter Clarks Direktion und von General Eisenhower gutgeheissen, an das Kriegsministerium abgesandt. Darin wurde gebeten, dass den für «Torch» bestimmten Truppen mitgeteilt würde, sie kämen nach dem Stillen Ozean, wahrscheinlich nach Australien. Um sie in diesem Glauben zu bestärken, wäre es erwünscht, ihnen Landkarten und Unterricht über dortige Währung, Sitten und Gebräuche zu geben.

General Eisenhower depeschierte an das Kriegsministerium, man möchte einen Zivil-Gouverneur bestimmen, unter dessen Befehl Französisch-Marokko nach der Besetzung stehen sollte. Er wünschte ferner, dass dieser Gouverneur baldmöglichst seinem Stab zugeteilt würde, damit er bei den Vorbereitungen anwesend sei, und deutete an, sicherlich könnte Mr. Bullitt einen geeigneten Mann vorschlagen. Immerhin gab er klar zu verstehen, dass der Betreffende zu seinem Stab gehören würde und somit keine eigene offizielle Verbindung mit Personen oder Behörden in Amerika haben wird. Ausserdem hätte dieser Mann seinen Stab von Militär- und Zivilpersonen mitzubringen.

Die Militärärzte baten Washington um drei Spitalschiffe für «Torch».

Der Oberbefehlshaber speiste mit den Generälen Clark und Handy bei Feldmarschall Sir John Dill, einem begeisterten «Torch»-Anhänger. Verschiedene andere britische Generäle betrachten «Torch» immer noch als ein Abenteuer.

### Eisenhower gibt eine kurze Übersicht der Lage

*London, Samstag, den 22. August 1942*

Der Oberbefehlshaber hatte fast den ganzen Tag Konferenzen mit General Handy, General Clark und anderen. Dann setzte er einen Brief an die Vereinigten Stabschefs auf, der auf den «Torch»-Plan Bezug hat und durch General Ismay überbracht werden soll. Die Planungsoffiziere und Ratgeber des Generals hatten darauf gedrungen, die Unzulänglichkeit der «Torch»-Streitkräfte den Vereinigten Stabschefs klar auseinanderzusetzen. Diese Unzulänglichkeit ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass es beiden Flotten, insbesondere unserer eigenen, unmöglich ist, Geleitschiffe für die der Expedition folgenden Geleitzüge zu stellen.

Die Verwundbarkeit des Flugplatzes von Gibraltar ist die grösste Sorge. Eisenhower ist hin und her gerissen, einerseits vom Wunsch, vorwärts zu stürmen und das Unternehmen mit den gegebenen Mitteln auszuführen, und andererseits von der Erkenntnis, dass das Unternehmen ein ausserordentliches Wagnis ist, wenn diese unbedingt notwendigen Schiffe, Flug-

zeuge und andere Ausrüstungen einfach nicht gestellt werden können. Was ursprünglich ein Grossangriff mit den reichen Hilfsquellen zweier grosser Nationen im Rücken sein sollte, ist zu einem kleinen Angriff auf die Nordküste Afrikas zusammengeschrumpft. Die ursprüngliche Absicht, gleichzeitig in Casablanca zu landen, wurde wegen Mangels an Geleitschiffen und wegen der gefährlichen Brandung fallen gelassen. Dadurch, dass Gibraltar, das lange als Symbol der Sicherheit galt, sich jetzt in den zwei für uns wichtigsten Punkten – dem Flugplatz und dem Hafen – als verwundbar erweist, setzt ein nur im Mittelmeer unternommener Angriff unsere Streitkräfte der Gefahr aus, durch die Meerenge von Gibraltar vom Stützpunkt für die Flugzeuge und vom Nachschub abgeschnitten zu werden. Casablanca könnte natürlich auch in dem jetzt bestehenden Plane eine Sicherung unseres Nachschubes bedeuten, müsste aber erst durch einen Durchstoss von Oran her erobert werden.

Der Oberbefehlshaber ist also gezwungen, genauestens die Erfolgsmöglichkeiten abzuwägen und das Ergebnis seinen Chefs vorzulegen, wohl wissend, dass ein solcher Bericht entweder als schriftliches «Ich habe es ja gesagt!» für den Fall eines Versagens, oder als ihm verhasstes Gewinsel um mehr Truppen und Material betrachtet werden könnte. Er ist aber fest entschlossen, diesen Plan durchzuführen; wenn es nur möglich wäre, die politische Reaktion in Vichy und Spanien im Voraus so genau zu kennen, wie dies bei rein militärischen Fragen möglich ist!

Dieser Brief wurde mindestens sechsmal aufgesetzt und wieder zerrissen. Das letzte Produkt schob Eisenhower in seine Schreibtischschublade, um es bis zum nächsten Tag dort ruhen zu lassen.

*London, Sonntag, den 23. August 1942*

Ich wachte früh auf und bereitete gerade meinen Neskaffee, als die Türe aufging und Ike den Kopf hereinstreckte. «Ich habe mir doch gedacht, Sie haben ein bisschen Kaffee für mich.» Er konnte nicht so lange schlafen, wie er eigentlich beabsichtigt hatte. Der Brief an die Vereinigten Stabschefs liess ihm keine Ruhe; auch während des Frühstückes beschäftigte er ihn. Als er um 10 Uhr im Bureau war, nahm er sofort wieder diesen Brief vor. Er las mir den Entwurf vor, und ich bat ihn, das Wort «hastig» zu streichen, da es sich auf die «Torch»-Planung bezog und diese sich meiner Ansicht nach alles andere als hastig vollzogen hatte. Ike kam meiner Bitte nach. Dies war also ein wesentlicher Beitrag Butchers zu den Kriegsanstrengungen.

Nach wiederholter Überarbeitung unterschrieb Eisenhower den Brief und schickte ihn an die Vereinigten Stabschefs ab. Er betonte darin, dass die Unterbreitung dieses Schreibens kein Zeichen von mangelndem gutem Willen seinerseits oder von den ihm untergeordneten Stellen sei, den «Torch»-Angriff entschlossen und nach bestem Wissen durchzuführen;

und er möchte den Vereinigten Stabschefs seine besondere Zufriedenheit über die Berufungen ins Oberkommando und die Zusammensetzung des Stabes aussprechen.

Er sei der Ansicht, dass diese Expedition nicht genügend Durchschlagskraft habe, um den von den Vereinigten Chefs gewünschten Zweck zu erfüllen. Entschlossener Widerstand der französischen Streitkräfte würde unsere Hoffnung, Tunesien vor den Achsentruppen zu erreichen, zunichtemachen, weil diese sich schneller werden entwickeln können als unsere. Würde Spanien seine neutrale Haltung aufgeben, so käme Gibraltar als Flug- und Flottenbasis nicht mehr in Frage, und wir gerieten in die schwierigste Lage. Dies bedeutet, dass der Erfolg mehr von politischen als von militärischen Faktoren abhängt. Das sichtliche Unvermögen der beiden Flotten, das Geleit für einen Angriff auf Casablanca und gleichzeitig ein solches für den geplanten Angriff im Mittelmeer zu stellen, verunmöglicht einen gigantisch erscheinenden Angriff auf Nordafrika, und gerade dieser Eindruck wäre unerhört wichtig gewesen, um die Bereitwilligkeit zu erwirken, eine Besetzung durch Alliierte ohne Widerstand zuzulassen.

Er fuhr fort, die günstigste Situation, die uns in Nordafrika erwarten könne, sei die Beibehaltung der spanischen Neutralität und die Unterwerfung der Franzosen. Unter diesen Umständen hielte er die Expedition, vorausgesetzt natürlich, dass die ersten und nachfolgenden Streitkräfte planmässig einträfen, für erfolgreich. Mit positiver französischer Unterstützung kann kaum gerechnet werden, angesichts der Repressalien, die der Feind in Frankreich auf Freunde, Familien und Vermögen der in Nordafrika lebenden Franzosen ausüben könnte. Ferner käme noch hinzu, dass, sobald wir einmal französisches Gebiet besetzt hätten, jeglicher militärischer Besitz der Franzosen, welcher ihnen noch in Europa verblieben ist, augenblicklich in die Hände der Deutschen hinüberwechseln würde.

Auch wies er darauf hin, dass es unnötig sei, die unvermeidlichen Kosten dieser Expedition zu betonen, besonders ihre einschränkende Wirkung auf Unternehmungen anderer Kriegsschauplätze. Er sei sich bewusst, dass jeder andere Kriegsschauplatz augenblicklich benachteiligt werden müsse, um dieses Projekt auszuführen, und dieser Zustand dürfte einige Monate andauern, gleichgültig wie der Anfangserfolg der Expedition ausfällt.

Er fügte hinzu, seine Marine-Ratgeber hätten starke Zweifel geäußert, dass die vereinigten Flotten in der Lage wären, ständig die so wichtigen Geleit- und Transportschiffe zu stellen. Sie seien der Meinung, dass höhere Verluste, Inanspruchnahme auf der ganzen Welt und wachsende Feindaktion, besonders durch Luftwaffe und Unterseeboote, die Flottenhilfe für diese Operation immer schwieriger gestalten würden. Zum Schluss betonte er die dauernde Gefahr einer möglichen Gegenaktion der Achsenmächte auf der Iberischen Halbinsel. Wenn einmal genügend Achsenstreitkräfte auf dem russischen Kriegsschauplatz frei würden, so könnten wir kaum etwas unternehmen, um den unvermeidlichen Folgen einer Besetzung Spaniens zu entgehen.

Seine persönliche Ansicht sei, dass, wenn die beiden Regierungen genü-



gend See-, Luft- und Landstreitkräfte und Schiffe hätten, um gleichzeitig mit dem geplanten Angriff im Mittelmeer einen starken Angriff auf Casablanca zu unternehmen, die Erfolgsaussichten bedeutend steigen würden. Die dadurch gewonnenen Vorteile würden sich in Folgendem zeigen: erstens: geringeres Risiko feindlicher Reaktion seitens Spaniens und Frankreichs; zweitens: schnellere Schaffung einer zweiten Verbindungslinie auf dem Lande; drittens: mehr Häfen in der besetzten Zone. Gleichzeitige Angriffe könnten aber frühestens am 7. November unternommen werden.

## Die Verwundbarkeit Gibraltars

*London, Montag, den 24. August 1942*

Ich war in Eisenhowers Bureau bei einer langen Konferenz über die Verwundbarkeit und Stärke von Gibraltar in Zusammenhang mit unserem Plan. General Mason-McFarlane, der Generalgouverneur von Gibraltar, war anwesend. Er ist gestern auf einem «Catalinas-Flugboot nach England gekommen. Er wiederholte die Warnungen, die er uns schon im Bericht geschrieben hatte. Jede Bewegung in Gibraltar kann vom Feinde beobachtet werden. Die Spanier können den Flugplatz sofort unbrauchbar machen, sobald Kriegshandlungen beginnen. Der Flugplatz ist klein; er könnte höchstens 180-200 «Spitfires» aufnehmen, und diese müssten eng beieinanderstehen. Bei Beginn von «Torch» wäre dies den Italienern und Deutschen ein erwünschtes Bombenziel; ebenso für die Spanier, die ihre Maschinengewehre hinter dem Drahtverhau, kaum 16 Meter vom Rande des Flugplatzes, aufgestellt haben. MacFarlane sagt, vier Millionen Liter Benzin in Vierliter-Kanistern sind unter, über und in den Höhlen Gibraltars verteilt. Ein grosser Teil des Benzins befindet sich schon in offenen Munitionsdepots, gleichfalls ein gutes Ziel für Brandbomben. Er fürchtet, der ganze Felsen würde in Flammen aufgehen, wenn dieses Benzin in Brand geraten würde. Er will nicht noch mehr Kanister, sondern einen Tanker, der im Handelshafen ankern könne, und von dem aus das Benzin dann in Leichtern oder Leitungen nach dem Flugplatz befördert werden kann. Ein Tanker bietet ein schlechtes Ziel für Bombardierung aus grosser Höhe, und die Flab würde schon dafür sorgen, dass der Feind hoch fliegen müsste. Es wäre nötig, eines der auf Gibraltar garnisonierten Bataillone an die Luft zu setzen, um Platz für Beamte zu schaffen, wenn unser Hauptquartier dort einquartiert werden sollte; ausserdem betonte er nochmals, dass jede ungewöhnliche Bewegung (bestimmt die Anwesenheit «grosser Tiere») schnell den feindlichen Agenten bekannt würde. Er berichtete, es würde schon viel darüber gesprochen, dass britisch-amerikanische Streitkräfte nach Französisch-Marokko gingen, allerdings glaube man, Casablanca sei das endgültige Ziel. Amerikanische Offiziere, die nach Gibraltar kommen müssten, um Übermittlungsstellen, das Haupt-

quartier usw. einzurichten, möchten in kanadischer oder britischer Uniform erscheinen. Dies ist bereits geschehen – drei amerikanische Nachrichten-Offiziere sind in britischen Uniformen hingegangen. Ob sie als Spione erschossen würden, wenn die Deutschen sie schnappten?

Ein wichtiges Problem ist die Wasserversorgung. Gibraltars Trinkwasserversorgung genügt knapp für einen normalen Verbrauch; für grössere Anforderungen aber wäre sie absolut ungenügend. Kriegsschiffe müssen also grosse Wasservorräte mitnehmen, wenn sie Amerika oder England verlassen; manche aber werden doch in Gibraltar halten müssen, um neuen Brennstoff zu fassen; dies wird besonders bei den britischen Schiffen der Fall sein, die die französische und italienische Flotte stören sollen. Diese brauchen gefüllte Tanks für unerwartete Ereignisse.

Die Gefahr, die dem Flugplatz droht, dürfte in einem Zeitraum von drei Tagen nach D-1 beseitigt sein. Wenn der Oran-Flugplatz schnell eingenommen ist, dann können die «Spitfires» von Gibraltar nach Oran geflogen und dort abgestellt werden. Sollte allerdings irgend etwas schiefgehen und eine Verzögerung in unserem Unternehmen entstehen, so wird Hitler einen starken Druck auf Spanien ausüben, um es zum Kriegseintritt gegen Amerika und England zu bewegen. MacFarlane glaubt aber, dass Spanien nur den einen Wunsch hat – neutral zu bleiben, und eine unsererseits abgegebene ausdrückliche Zusicherung, dass wir keinerlei Absichten auf Spanisch-Marokko haben, würde viel dazu beitragen, dass es sich ruhig verhält. Er habe sogar das Gefühl, dass sich Spanien einer deutschen Invasion auf die Iberische Halbinsel widersetzen würde, aber er zweifle an der kämpferischen Tüchtigkeit Spaniens.

MacFarlane meinte ferner, die Franzosen in Marokko würden wohl kämpfen, es sei denn, dass sie durch eine weit überlegene Macht unsererseits beeindruckt werden. Es wäre schon vorgekommen, dass französische Flugzeuge britische Transporter angegriffen hätten, aber lange könnten sich die Franzosen infolge Brennstoff- und Munitionsmangels kaum verteidigen. Er betonte, dass der Vorstoss auf Tunesien eher ein Blitzkrieg sein sollte, statt, wie geplant, sich über drei Wochen, von der Landung an gerechnet, hinzuziehen. General Clark antwortete, dass diese Schätzung auf starkem Widerstand basiere. Wenn der Widerstand allerdings schwach sei und schnell gebrochen werden könne, so könnte man Tunesien von Bône aus in sieben Tagen erreichen. Die Planungsoffiziere hatten ausgerechnet, dass die Deutschen oder Italiener für die Besetzung von Tunesien mit starken Streitkräften 28 Tage benötigen würden.

Churchill ist «von London abwesend ...» Aber wo? – In Russland? Wahrscheinlich, denn durch General Ismay von den Vereinigten Stabschefs wollte er verschiedene Auskünfte über «Torch». Der Plan soll so bald als möglich ausgeführt werden, um nicht nur die militärische, sondern auch die politische Lage in Russland zu entspannen.

Eisenhower musste zu einer Konferenz mit den britischen Stabschefs, um auf ihren Wunsch seinen kritischen Kommentar zu «Torch» mit

ihnen zu besprechen. Bei seiner Rückkehr sagte er, es wäre ein tolles Durcheinander. Die Chefs hatten seinem Brief Beachtung geschenkt und verlangten jetzt, dass er wieder auf den ursprünglichen Plan und den Angriff auf Casablanca zurückkommen solle. Ausserdem sollte gleichzeitig ein Angriff auf Philippeville stattfinden, um durch grosse Überlegenheit jeden Gedanken an Widerstand im Keime zu ersticken. (Während ich hier diktiere, ist draussen Fliegerangriff. Wie es die Bestimmung verlangt, haben wir unsere Geheimakten im Safe eingeschlossen. Gerade jetzt hören wir zwei Explosionen; da aber Miss Jaqua, meine Sekretärin, und ich auf diesem Gebiete noch Neulinge sind, wussten wir nicht genau, ob es die Abwehr oder Bomben waren. Miss Jaqua meint, es wären keine Bomben gewesen, weil kein Pfeifen zu hören war. Auf alle Fälle scheint der Verkehr nicht stillzustehen. Niedrige Wolken hängen am Himmel, die es den Deutschen ermöglichten, ungesehen in das Gebiet von London einzufiegen. Unser Sperrballon am Grosvenor Square ist herunter geholt worden und hängt zwischen den Bäumen. Verschiedene Offiziere gehen auf der Strasse auf und ab, wahrscheinlich in irgendeiner Mission; der Fliegerangriff scheint sie wenig zu kümmern.)

In der Konferenz mit den Vereinigten Stabschefs hatte der Erste See-Lord, Admiral Sir Dudley Pound, auf eine Besprechung mit dem Präsidenten Bezug genommen, in der er gesagt haben soll, dass der «Torch»-Angriff und die Aufrechterhaltung der Verbindungslinie nach Murmansk die wichtigsten Aufgaben unserer Kriegsanstrengungen für dieses Jahr sein sollten. Selbstverständlich, meinte Sir Dudley, werden die Briten alles Verfügbare für «Torch» bereithalten. Sie hätten sogar zwei Flugzeugträger vom Indischen Ozean, wo diese sehr benötigt würden, für «Torch» kommen lassen. Admiral Pound drang in Eisenhower, um ihn zu bestimmen, dass Amerika mehr Geleitschiffe zur Verfügung stellt.

Während ich bei Eisenhower war, kamen Clark und Handy an. Es dauerte nicht lange, bis die drei in eine heftige Diskussion gerieten, was zum Teufel nun als erstes zu tun wäre. Eisenhower hatte bereits den Entwurf eines langen Berichtes an Marshall diktiert. Er las ihn den beiden vor. Es dreht sich alles um die Anzahl der für die eigentliche Armada und die Nachschub-Geleitzüge bereitzustellenden Flotten-Eskorte.

### **Was geht im Kopf eines Oberbefehlshabers vor?**

*London, Dienstag, den 25. August 1942.*

Eisenhower, der als alliierter Befehlshaber mit zahlreichen Schwierigkeiten gequält ist, da er es mit Grossbritannien und Amerika, mit ihren Land-, See- und Luftstreitkräften, nicht zu reden von den verschiedenen Problemen der hohen Politik im Zusammenhang mit Spanien und Frankreich, zu tun hat, muss dauernd Rücksicht nehmen, und zwar nicht nur

auf rein militärische Dinge, sondern auch auf die internationale Politik und führende Persönlichkeiten. Er ist sich bewusst geworden, dass das erste mit mehr Präzision geschehen kann als das letzte. Die Reaktion des Kriegsministeriums auf Ikes Schätzung des Erfolges bestand darin, dass die zu erobernden Ziele den zur Verfügung stehenden Flotten-Streitkräften angepasst wurden. Der Präsident drängt auf einen Angriff der Amerikaner im Jahre 1942, je früher desto besser. Die amerikanischen Stabschefs schlagen jetzt vor, die Landungen auf Casablanca und Oran zu beschränken und Algier aus dem Spiel zu lassen. Die Briten wiederum ziehen vor, möglichst weit im Osten an der Nordküste Afrikas, bei Philippeville oder Bône zu landen. Der Premierminister und die Briten behaupten, dass das Unternehmen nur dann von Erfolg sein kann, wenn Tunesien sofort eingenommen wird; somit wäre eine Landung möglichst weit im Osten nur zu unserem Vorteil. Niemand war für eine Landung bei Bizerta, weil die Gefahr feindlicher Luftangriffe wegen der Nähe von Sardinien und Sizilien zu gross ist. Eine Landung bei Philippeville und Bône wäre schon gefährlich genug, wenn man bedenkt, dass kürzlich ein Geleitzug von dreizehn für Malta bestimmten Versorgungsschiffen torpediert wurde, wobei zwölf Schiffe versenkt wurden – das letzte wurde dann im Hafen von Malta noch versenkt.

Immerhin muss man den amerikanischen Standpunkt berücksichtigen: Wenn wir nicht in Casablanca landen und somit keine andere Nachschublinie haben als diejenige durch die Strasse von Gibraltar, so laufen wir Gefahr, dass die Expedition abgeschnitten wird. Sollten die beiden grossen Nationen dann wie Laien dastehen? Die Strasse von Gibraltar ist nur acht Meilen breit; wenn sich die Spanier auf die Seite unserer Gegner stellen oder von den Deutschen überrannt werden, können ihre Küstengeschütze auf jeder Seite – denn beide stehen unter spanischem Befehl – unsere Nachschub-Geleitzüge einfach abstoppen. Der einschränkende Faktor ist und bleibt der Mangel an Flottengeleit. Da die Briten alles zur Verfügung stellen, was sie haben, ja sogar Schiffe von ihrer Flotte im Indischen Ozean zurückrufen, sind sie der Meinung, dass Amerika eben auch mehr Kriegsschiffe für «Torch» bereitstellen sollte. Die amerikanische Flotte ist durch die an sie gestellten Anforderungen, wie Eskortieren von Geleitzügen und Kampfhandlungen im Pazifik (in diesem Augenblick tobt eine Seeschlacht bei den Salomonen), sehr in Anspruch genommen. Dieser erhöhte Bedarf an Kriegsschiffen aller Art für alle möglichen Zwecke erweckt den Anschein, als ob die Schiffsproduktion in Amerika im Schnecken tempo vorwärts ginge – dabei ist sie ganz gewaltig.

Eisenhower hat das Gefühl, dass wir durch Einschränkung des Ausmasses der ursprünglich geplanten Expedition bereits klein beigegeben haben, bevor wir den Wettlauf um die Zeit und die Eroberung Tunesiens durch die Deutschen begonnen haben. Wenn sich die Italiener oder die Deutschen erst in Tunesien festgesetzt haben, so werden wir grosse britische und amerikanische Streitkräfte in Französisch-Marokko benötigen, und es wird schwer sein, sie von dort wieder freizubekommen, um das letzte und wich-

tigste Ziel zu erreichen, nämlich – durch Frankreich vorzustossen und Deutschland mitten ins Herz zu treffen. Eine Begrenzung der Invasion lässt diese von vornherein zwecklos erscheinen.

### **Churchill nach seinem Besuch in Moskau**

*London, Mittwoch, den 26. August 1942.*

Gestern Abend war Eisenhower mit General Clark beim Premierminister zum Dinner. Ungefähr um 1 Uhr 30 kam er zurück. Die vorhergehende Nacht hatte er wenig geschlafen, darum wollte er es nachholen. Trotz seinen guten Vorsätzen war er, wie gewöhnlich, um sieben Uhr schon wieder auf.

Averell Harriman, soeben von Moskau zurückgekehrt, besuchte Eisenhower gestern am Spätnachmittag; er sagte, dass Stalin und Churchill sich nicht geziert, sondern in seiner Gegenwart alle ihre Karten aufgedeckt hätten, sie hätten die militärische Lage in aller Offenheit besprochen. Harriman meint, die Russen würden aushalten können; sie hätten noch 25 Divisionen im Kaukasus in Reserve und stellten immer noch 2'000 Panzer im Monat her; was ihnen aber sehr fehle, seien Motorlastwagen.

Stalin schiene sehr zuversichtlich; allerdings seien die schlechten Nachrichten aus Stalingrad erst eingegangen, als sie Moskau bereits verlassen hatten. Augenscheinlich haben die Deutschen ein Mittel gefunden, um den Rumänen und Ungarn ihre eigene Kampfweise beizubringen. Jedenfalls haben die Divisionen dieser Länder, den Berichten der letzten Tage zufolge, besser gekämpft als vorher. Dasselbe ist auch von den Italienern in Ägypten zu sagen. Eisenhower und Clark hatten allein mit dem Premier zu Abend gespeist. Er sei, wie gewöhnlich, gut in Form gewesen, hätte aber darauf bestanden, dass «Torch» bald in die Tat umgesetzt würde. Er meinte, lieber, als den Plan aufgeben, würde er rasch zum Präsidenten nach Washington fliegen.

Da wir nicht recht wussten, wo wir essen sollten, assen wir eben zu Hause, und zwar allein. Wir hatten kaltes Huhn, das Major Lee gestern abend gebracht hatte. Es hatte bereits einen ziemlich starken «haut goût». Dazu Suppe. Eisenhower sprach über den Premier, Dieser soll wegen einer Meinungsverschiedenheit mit britischen Generälen, die für Eisenhower gegen den Premier Stellung genommen hatten, sehr ungehalten gewesen sein. Zornig hatte der Premier seine Suppe geschlürft. Da er klein und von gedrungener Gestalt ist, reicht sein Kinn nicht viel über den Suppenteller hinaus. Er kauerte geradezu über seinem Teller, so dass die Nase beinahe in die Suppe tauchte. Wütend führte er seinen Löffel, und die Suppe verschwand unter lautem Schlürfen.

Der Premier tut sich keinen Zwang an, wenn er Gäste hat. General Clark erzählte, dass der Premierminister einmal unabsichtlich ein Glas

umgeworfen und ruhig weitergesprochen habe, ohne sich auch nur mit einem Blick darum zu kümmern, was aus dem Glas mit seinem Inhalt eigentlich wurde. Im Laufe des Abends befahl er einem Diener, ihm ein reines Paar Socken zu bringen – dann zog er seine Schuhe aus, wechselte die Socken und zog die Schuhe wieder an, ohne die geringste Verlegenheit. Später stand er auf, schritt zur offenen Türe, lehnte sich an den Türrahmen und rieb seine Schulter daran, indem er sagte: «Die habe ich wohl in Ägypten aufgelesen.»

Als ich mich erkundigte, ob der Premier wirklich so viel trinke, wie immer behauptet wird, wurde mir gesagt, dass er ein einziges Glas Sherry zu sich genommen habe. Er hat immer eine riesige Zigarre, spielt aber mehr damit, als wirklich zu rauchen. Nach dem Essen steckte er sich eine solche Zigarre an; am Ende des Abends war sie aber höchstens drei Zentimeter kürzer, weil sie beständig ausgegangen war. Ike hatte das Gefühl, dass der Premier eher Freude an seinem Ruf eines masslosen Rauchers und Trinkers hat, in Wirklichkeit aber viel mässiger ist, als es allgemein heisst.

Clark und Eisenhower sollen am Donnerstag oder Freitag beim Premier übernachten. Sicher will der Premierminister direkt mit dem Präsidenten verhandeln, um den «Torch»-Angriff zu fördern. Ike war niemals gegen «Torch» und befürchtet, dass ihm seine ehrliche Einschätzung der Gefahren jetzt eher als Furcht ausgelegt werde.

Churchill hatte bei seinem Besuch in Moskau Stalin die Gründe seiner Einwendungen gegen «Sledgehammer» auseinandergesetzt, ohne Stalin von der militärischen Richtigkeit seiner Einwendungen ganz überzeugen zu können. Darauf hatte der Premier ihm den «Torch»-Plan erklärt und sein ganzes Interesse dafür gewonnen. Bei seiner Abreise von Moskau sagte Stalin: «Möge Gott diese Aktion segnen!» Auf Grund dieser Verhandlungen fühlt sich die «frühere Marineperson» – so nennt ihn Roosevelt immer – verpflichtet, den «Torch»-Angriff in grösstmöglichem Ausmasse und so früh als möglich auszulösen.

Besichtigte ein Haus auf dem Lande, um den vier starrenden Wänden (wie Ike sich ausdrückte) im Dorchester Hotel zu entfliehen. Natürlich werden wir trotzdem im Dorchester wohnen, aber Eisenhower braucht ein «BuenRetiro» ausserhalb. Heute nachmittag fuhren der britische Quartiermeister Oberstleutnant Bussey, Kapitän A. E. Stewart von unserem Hauptquartier und ich zu dem Haus mit Namen «Telegraph Cottage» hinaus. Klein und unscheinbar steht es auf einem zehn Acker grossen Waldgrundstück. Auf der Rückseite des Hauses befinden sich ein Rasen und ein Rosengarten. Es liegt zwischen Coombe Hill und dem Little Coombe Golfplatz. Die Miete beträgt 32 Dollar in der Woche. Der Besitzer pflegt den Garten und die Gemüsebeete, und wir stellen die Wäsche, das Essen und zwei farbige Burschen, die kochen und das Haus sauber halten müssen. Mickey wird sie beaufsichtigen. Das Haus enthält fünf kleine Schlafzimmer – mehr, als wir brauchen – aber leider nur ein Badezimmer. Zum Heizen ist ein Kamin vorhanden. Ich beschloss, es zu mieten, und sagte Eisenhower

später, dass er mir, wenn etwas mit dem Hause schiefgehen sollte, immer sagen dürfe: «Mein Guter, Ihre Mieterei war Bruch!»<sup>11</sup>

Kurz nach 18 Uhr ertönten drei kurze Rufzeichen: ich musste in Eisenhowers Bureau. Dort fand ich General Clark im Gespräch mit Eisenhower. Beide wollten der bedrückenden Ungewissheit, die stündlich auf – ihnen lastete, entrinnen. «Fahren wir doch zu Wayne, Würste essen!»

Wir zogen los. Die Würste, von dem Negerburschen Clarks, Chaney, zubereitet, sollten gerade aufgetragen werden, als eine Botschaft vom Premierminister eintraf. Dieser wollte Eisenhower unbedingt sprechen, wenn er nicht gerade in einer Konferenz sei. Ike fuhr los und kam nach einer Stunde wieder; er ass dann von einem Tablett.

Über die Besprechung sagte er nichts weiter, als dass der Premierminister ziemlich klar angedeutet habe, er wolle nach Washington fliegen und Eisenhower mitnehmen.

## Neue Zweifel an «Torch»

*London, Donnerstag, den 21. August 1942*

In General Clarks Bericht über die Konferenzen vom 26. August, an denen er in seiner Eigenschaft als Stellvertreter des Oberbefehlshabers teilgenommen hat, heisst es, dass er ihm kurz vor General Handys Abflug nach Washington einen kurzgefassten Bericht über die mit dem Premierminister am Dienstag abgehaltenen Besprechungen übergeben habe. Darin sei besonders Churchills Drängen zum Ausdruck gebracht, die Aktion schon Mitte Oktober zu unternehmen; er habe die Bereitschaft des Premiers betont, der, um das Projekt zu fördern, dem Ersten Seelord befahl, die Fahrzeit von England nach dem Mittelmeer auf 10 Tage zu reduzieren. Ausserdem habe er Handy, der die immer grösser werdenden Schwierigkeiten für den Oberbefehlshaber einsah, besonders eingeschärft, wie unerhört wichtig baldige endgültige Direktiven sind. Handy weiss auch, dass wir bereit sind, loszuschlagen, sobald wir den grundsätzlichen Entscheid in den Händen haben.

General K. A. N. Anderson, Kommandant der britischen Landungseinheiten für «Torch», war zum Premier beordert worden; Clark klärte ihn vorher über die Ansicht des Premiers auf (ein amerikanischer Offizier klärt einen britischen Offizier über die Ansicht seines eigenen Premiers auf!). Noch mehrere andere britische Offiziere, hauptsächlich Versorgungs-

<sup>11</sup> Später stellte sich heraus, dass der Marine-Adjutant just ein Haus gewählt hatte, das knapp eine halbe Meile von einer wichtigen Scheinanlage für feindliche Flieger entfernt stand. Damals war die Lage dieser Attrappen militärisches Geheimnis. Wenn feindliche Flieger auf sechs Meilen herankamen, flammten sie automatisch auf, und oft gelang es dadurch, Angriffe von wichtigen industriellen oder militärischen Anlagen auf verhältnismässig wenig bewohnte Gebiete abzulenken.

Offiziere, nahmen an der Konferenz teil. Dem Bericht zufolge machte ihnen der Premier die Hölle heiss. Die britischen Offiziere waren einstimmig der Ansicht, dass der Plan in seiner jetzigen Form vernunftmässig nicht unterstützt werden könne. General Anderson meint, dass eine Landung innerhalb des Mittelmeeres wohl ausgeführt werden könnte, bezweifelt aber die Möglichkeit, durch einen schnellen Vorstoss der Besetzung Tunesiens durch die Achse zuvorkommen, ganz gleich, auf welchen Zeitpunkt der Beginn des Angriffes auch festgesetzt wird. Clark mit seiner wirklich vorbildlichen Geduld ging dieses ewige Aufzählen von Argumenten gegen «Torch» auf die Nerven. Er berichtet: «Ich brach die Konferenz ab mit der Bemerkung, dass der Angriff befohlen sei und daher Mittel und Wege gefunden werden müssen, um ihn erfolgreich zu gestalten.»

Ein soeben eingegangener Bericht von Marshall zeigt uns, dass die «frühere Marineperson» den Präsidenten drängt, endlich seine Zustimmung zum Angriff auf Nordafrika mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, und zwar zum frühestmöglichen Termin zu geben.

*London, Freitag, den 28. August 1942*

Hatte heute Bill Paley, den Präsidenten von Columbia Broadcasting, der eben in London angekommen ist, zum Mittagessen eingeladen. Da Eisenhower und General Spaatz nichts anderes vorhatten, assen wir zu viert im Appartement. Bill fühlte sich natürlich sehr geschmeichelt, mit Generälen über den Krieg sprechen zu können. Nachher flüsterte er mir zu, wie sehr ihn beide, sowohl Eisenhower als auch Tooe, beeindruckt hätten. Übrigens zogen mich beide, d.h. mein jetziger und mein früherer Chef, während des Essens ständig auf.

Eisenhower und General Clark fuhren abends nach Chequers. Beide sagten, wie ungern sie dorthin gehen, denn ihre Stellung gegenüber den amerikanischen Stabschefs, den britischen Stabschefs, dem Präsidenten von Amerika und dem Premierminister gestalten die Besprechungen über die Expedition ausserordentlich schwierig und setzt sie ausserdem Auslegungen ihrer Pläne aus, die, vom Premier dem Präsidenten unvollständig übermittelt, nicht mehr ganz dem ursprünglich Gesagten entsprechen. Sie sind beide des ewigen Redens müde. Eisenhower bemerkte, wenn es nur erst Zeit zum Losschlagen wäre, damit dieses ermüdende und langweilige Wiederkäuen ein Ende fände.

In General Clarks Bericht über den 27. August informierte er den Oberbefehlshaber, dass General Ramsey auf einer Konferenz in der Admiralität erklärt habe, die Königliche Marine könne keine Landung bei Philippeville unternehmen; General Anderson war verzweifelt darüber, und Clark hatte ihn beruhigt, indem er sagte, der Premier habe ihm bedeutet, weitere Marinestreitkräfte könnten wohl noch im Indischen



Ozean frei gemacht werden, und verschiedene Schiffe, die jetzt in England und Amerika liegen, müssten hier bleiben, um die für Nordafrika bestimmten Truppen zu befördern. All dies zeigt deutlich, dass eine Million Einzelheiten notwendig sind, um eine Expedition wie «Torch» zu organisieren und durchzuführen. Verstehe wirklich nicht, wie Clark bei alledem noch seine gute Laune behalten kann. Natürlich bespricht er mit Eisenhower die allgemeinen Richtlinien und wichtigen Entscheidungen. Auf jeden Fall nimmt er Ike eine Riesenlast ab.

## Vielerlei Ansichten

*London, Samstag, den 29. August 1942*

In seinem heutigen Bericht über seine Besprechungen vom 28. August meldet Clark, dass er mit den Planungsoffizieren der Air Force verschiedene Möglichkeiten besprochen habe, um die Landung der Amerikaner in Nordafrika vorzubereiten: Himmelschrift, Abwurf amerikanischer Flaggen mittels Fallschirmen sowie von Propagandazetteln. Die Generäle Arnold, Doolittle und Hansell sollen, nach Colonel Vandenberg's Bericht an Clark, «alle mit ihm (Vandenberg) darin einer Meinung sein, dass wir nur ein Viertel der Luftstreitkräfte haben, die wir eigentlich zur Unterstützung des amerikanischen Angriffs benötigen.»

Clark hatte mit Admiral Ramsey die Möglichkeit erörtert, ob ein Scheinangriff auf Casablanca von Nutzen wäre. Ramsey glaubt, ja. Die Marine nimmt nicht gern das Risiko auf sich, einen grossen Geleitzug ohne starke Unterstützung in die Nähe von Casablanca zu führen; unter «stark» verstehen sie ein oder mehrere Schlachtschiffe und Kreuzer und wenigstens einen Flugzeugträger.

Ich war gerade im Begriff, meinen Lunch mit einigen Gästen, die ich dazu eingeladen hatte, zu beenden, als die Tür weit aufgerissen wurde. Im Rahmen erschien der Oberbefehlshaber der amerikanischen Armee für den europäischen Kriegsschauplatz, gefolgt von General Clark. Allgemeines Erstaunen. Der Oberbefehlshaber kam früher zurück, um eine wichtige Botschaft nach Washington zu entwerfen und abzusenden und um während des Essens im Appartement die Abfassung mit Clark und andern zu besprechen. Leider hatte ja der Adjutant das Appartement bereits in Beschlag genommen, und der Oberbefehlshaber erklärte sich liebenswürdigerweise einverstanden, bei General Clark zu lunchen.

In Chequers hatte sich folgendes ereignet: der Premierminister hatte wiederum auf schleunigste Durchführung von «Torch» gedrängt; er war ernstlich bemüht, die Meinungsverschiedenheiten zwischen den amerikanischen und britischen Stabschefs zu überbrücken. Er berief sogar eine Zusammenkunft der britischen Stabschefs für den Vormittag nach Chequers.

Auf Bitten des Premiers setzte Eisenhower nochmals den bestehenden Plan auseinander. Die britischen Chefs legten das Hauptgewicht darauf, den Deutschen in Tunesien zuvorzukommen. Aus diesem Grunde hatten sie beschlossen, die ersten Landungen möglichst weit nach Osten zu verlegen. Die Grundsätze waren kurz gesagt folgende: Die britischen Chefs legten ihr Hauptaugenmerk auf eine Besetzung Algiers und einen schnellen Vorstoss auf Tunesien, während die Amerikaner auf der Einnahme von Casablanca bestanden, selbst auf die Gefahr hin, dass der erste Angriff etwas verschoben werden müsste.

Die folgende Aussprache drehte sich um die Aufgabe der Landungen bei Bône und Philippeville im Mittelmeer. Die Briten glaubten, dass es eher möglich wäre, den Wunsch der amerikanischen Chefs bezüglich Casablanca zu erfüllen, wenn diese Landungen unterblieben.

*London, Sonntag, den 30. August 1942*

Der Präsident will den Anzug so zuschneiden, dass der Stoff reicht! Er will nur in Casablanca und Oran landen, und nur mit Amerikanern. Dazu braucht er aber unbedingt britische Schiffe und Flottengeleit.

Clarks tägliches Communiqué an Eisenhower über den 29. August besagt, dass der Hauptquartier-Stab für «Torch» bereits mit den Arbeiten zu dem neuen Rooseveltschen «Nur-Amerikaner-Angriff» begonnen habe - nur Amerikaner mit Ausnahme der britischen Marine und vielleicht auch britischer Luftunterstützung.

Die armen Planungsoffiziere müssen langsam irre werden, wenn sie versuchen, allen gerecht zu werden.

Derweilen geht die Ausbildung der Truppen weiter; Offiziere werden bestimmt, Proviant und Ausrüstung aufgestapelt, und die Anstrengungen zur Vermehrung der Marine-Unterstützung gehen weiter.

*London, Montag, den 31. August 1942*

Die britischen Chefs hatten heute eine Zusammenkunft, zu der Eisenhower und General Clark eingeladen wurden. Eisenhower ist der Ansicht, dass die Antwort des Premiers an den Präsidenten die genaue Aufstellung britischer Marinestreitkräfte aufzeigen wird, die den Amerikanern für den Angriff zur Verfügung gestellt werden können. Die britischen Chefs hatten sogar daran gedacht, eine britische Division in amerikanischer Uniform zu stellen, haben den Gedanken aber wieder fallen gelassen, in der Befürchtung, es würde ihnen als Täuschungsmanöver ausgelegt.

Der Oberbefehlshaber der Alliierten wiederholt ständig, dass an eine Teilnahme der von England abgehenden 1. Division an der Hauptexpedi-

tion vor dem 50. Oktober gar nicht zu denken sei. Dazu ist der 50. Oktober noch sehr optimistisch berechnet. Eisenhower und Clark möchten Alger in den ersten Angriff einbeziehen, betonen aber immer wieder, dass dies nur geschehen könne, wenn Amerika noch weitere Marine-Streitkräfte stellt.

Heute konnte Ike zum ersten Male, seit wir in London sind, früh zu Bett gehen. Um 22 Uhr 50 streckte er sich zu einem langen Schlaf aus, er hatte wenige Nächte durchgeschlafen. Bereits um 25 Uhr lag er in tiefem Schlaf; plötzlich klingelte das Telephon. Es war der Sekretär des Premierministers, er wollte nur wissen, ob Eisenhower heute zu späterer Stunde kommen könne, wenn der Premier es wünsche. Leider musste ich Eisenhower wecken, er sagte natürlich ja. Der Sekretär meinte, er würde nochmals anrufen. Ich weiss nicht, wie spät es war – wahrscheinlich Mitternacht –, als es wieder läutete; der Sekretär fragte, ob es dem Oberbefehlshaber vielleicht besser Morgen früh um 10 Uhr passe? Verflixt nochmal! Natürlich passte es ihm, aber inzwischen war Eisenhower wieder geweckt worden. Um 5 Uhr morgens steckte Eisenhower seinen Kopf zu meiner Tür herein: «Haben Sie der Telephonzentrale Bescheid gesagt, dass ich um 5 Uhr geweckt werden will? Das Fräulein ist am Apparat und sagt, es sei Zeit zum Aufstehen»<sup>4</sup> Es war ein Fehlanruf, wie sich später herausstellte; die Telephonistin hatte die Zimmernummern verwechselt. Ein Glück, dass Eisenhower gutmütig ist; er schlief gleich wieder ein, was bei ihm eine Seltenheit ist.

### Randbemerkungen zum Luftkrieg

*London. Dienstag, den 1. September 1942*

Eine Meldung General Marshalls verwies Eisenhower auf die «Times» vom 51. August. In dem Artikel stand, dass amerikanische Piloten, die «Spitfires» fliegen, diese den in Amerika gebauten Maschinen vorziehen. Demnach sei die Ansicht Amerikas, es besitze die beste Luftwaffe der Welt, doch nicht so ganz zutreffend.

Der Oberbefehlshaber lud General Spaatz, Brigadegeneral Frank O. Hunter vom «Fighter Command» und vier oder fünf Geschwaderführer zu einer Besprechung ein. Ich war zeitweise dabei.

Die Luftwaffe bildet ihre Piloten aus, indem sie aus Erfahrungen lernen müssen, denn dies hat sich als die beste Fliegerausbildung für den Luftkampf erwiesen; auf diese Weise erhalten auch einige amerikanische Piloten «Spitfires». Andere trainieren auf «P-58» («Lightnings») und «P-59» («Airacobras»). Wenn die Amerikaner «Spitfires» flogen, waren sie stets über die unerhörte Schnelligkeit und Wendigkeit erstaunt. Unsere Jagdflugzeuge sind, wie General Hunter meint, zu schwer, da sie zu viel Zubehör mitführen. Das meiste davon wurde auf Anraten der britischen

Ratgeber in Amerika eingebaut, während die Briten vieles davon schon wieder aus ihren Maschinen entfernen. Unsere «P-38» müssen also wieder leichter gemacht werden, und Hunter glaubt zuversichtlich, dass sie sich dann im Einsatz gegen die den alten «Spitfires» angeblich überlegenen deutschen «F-W 190» ausserordentlich gut bewähren werden. Somit ist es durchaus verständlich, dass amerikanische Piloten, die «Spitfires» geflogen haben, diese in den Interviews mit amerikanischen Berichterstattern so sehr lobten. Einen Pudding kann man erst beim Essen beurteilen – oder, wie General Spaatz meinte, «eine ‚Fliegende Festung‘ erst, wenn sie geflogen wird» – obwohl man an den ersten Modellen sehr viel auszusetzen fand. Jetzt hat sich die Kritik sogar bei den Briten in Anerkennung verwandelt, seit sie ihre Brauchbarkeit sogar durch genau ausgeführte Tagesangriffe bewiesen haben. Die fünf «P-38»-Geschwader sollen sehr bald bei einer Aktion eingesetzt werden, dann wird es sich erst erweisen, wie sie wirklich sind. Selbstverständlich wollten die Generäle Spaatz und Hunter unsere Flieger, denen es noch an Kampferfahrung fehlt, nicht gleich mit der Elite der deutschen Luftwaffe in Berührung kommen lassen, bis sie genug geübt haben und ihre Flugzeuge verbessert sind. Man glaubt, dass die «P-38» in grosser Höhe und die «P-39» bis zu 4'000 Meter hinsichtlich Leistungsfähigkeit ziemlich derjenigen der «F-W 190» gleichwertig, wenn nicht gar überlegen ist. Die ausschlaggebenden Faktoren im Luftkampf sind aber doch Tüchtigkeit und Tapferkeit des Piloten.

Eisenhower und ich verlassen das Bureau heute um 16 Uhr 30, um unsere Beine beim Telegraph Cottage draussen in Coombe Hill etwas zu vertreten. Zwei farbige Soldaten – Hunt von Petersburg, Virginia, der Koch, und Moaney von Cambridge, Maryland, von der Ostküste, Kellner, Hausbursche und Mädchen für alles – hatten das Abendessen zubereitet, und es schmeckte wie daheim. Wir müssten dies eigentlich öfter machen, denn es entspannt, und man kommt dabei auf andere Gedanken. Die endlosen Tage des ewigen Angespantseins machen sich besonders bei Eisenhower bemerkbar. Er hat sich über unseren Ausflug sehr gefreut. Um 11 Uhr waren wir wieder in der Stadt.

### Entwicklung von «Torch»

*London, Mittwoch, den 2. September' 1942*

Die vielen Abänderungen des «Torch»-Planes haben mich ganz durcheinandergebracht, deshalb bat ich Eisenhower gestern Abend, mir die Entwicklung nochmals auseinanderzusetzen, damit ich meine Aufzeichnungen berichtigen könne.

Am 24. Juli war von den Vereinigten Stabschefs ein allgemeines Abkommen getroffen worden, die «Torch»-Operation zu unternehmen. General Marshall erklärte sich damit einverstanden, jedoch unter der Vor-

aussetzung, dass die Alliierten genügend Luft-, Land- und Seestreitkräfte zur Verfügung hätten, um gleichzeitig schwere Angriffe auf Casablanca, Oran und Algier unternehmen zu können. Ursprünglich wurde angenommen, der Angriff könnte nicht vor dem 1. Dezember durchgeführt werden.

Bevor General Marshall und Harry Hopkins London am 26. Juli verliessen, hatte sich der Präsident mit «Torch» grundsätzlich einverstanden erklärt, aber darauf bestanden, dass wir spätestens am 30. Oktober angreifen. Man war übereingekommen, dass General Eisenhower Oberbefehlshaber der Operation sei und dass die Expedition aus britischen und amerikanischen Land-, See- und Luftstreitkräften zusammengestellt werde.

Einige Zeit war verstrichen, bis von Washington die offizielle Bestätigung der Kommando-Dispositionen für «Torch» kam. Während zehn Tagen war der Beschluss der Stabschefs, in Nordafrika anzugreifen, so geheim gehalten worden, dass nicht einmal die verschiedenen Befehlshaber bei den Briten etwas davon wussten. Das Resultat war, dass General Eisenhower und sein Stab nichts anderes unternehmen konnten, als nach Methode der G-2 heimlich Vorbereitungen zu treffen. Endlich lief Eisenhowers formelle Bestätigung ein. Nun konnte die Planung offiziell beginnen, und zwar durch eine Organisation, die im Norfolk House aus Mitgliedern des britischen und amerikanischen Stabes gebildet worden war. Admiral King hatte Leute seiner eigenen Planungsabteilung herüberschickt, aber diese waren nicht in der Lage, Angaben über die Stärke der amerikanischen Seestreitkräfte zu machen, die der «Torch»-Expedition zur Verfügung gestellt werden sollten. Auch jetzt, am 2. September, weiss man immer noch nicht, mit welcher Anzahl amerikanischer Seestreitkräfte gerechnet werden kann.

Die Planungsoffiziere entdeckten bald, dass nicht genügend Seestreitkräfte in Aussicht standen, um gleichzeitig drei grössere Landungen zu unterstützen. Verschiedene Abänderungen wurden erörtert, und General Eisenhower beschloss schliesslich, angesichts der von den Vereinigten Chefs vorgeschriebenen weitgespannten Ziele den ganzen Angriff nur innerhalb des Mittelmeeres auszuführen. Dies würde einen rascheren Angriff auf Tunesien begünstigen. Von dem Angriff auf Casablanca hatte man Abstand genommen wegen der starken Brandung (Wellen von oftmals 15 Meter Höhe), die das Landen an der atlantischen Küste Afrikas ausserordentlich erschwert, sowie im Hinblick auf das ungenügende Flottengeleit.

Als der von General Eisenhower vorgeschlagene Ausweg aus diesem Dilemma dem Kriegsministerium mitgeteilt wurde, entstand grosse Unruhe. Die Feststellungen der Planmacher hatten deutlich gezeigt, dass es unmöglich war, überlegene Streitkräfte aufzustellen, um dieses Unternehmen wenigstens den taktischen Prinzipien entsprechend durchzuführen. Die geringe Aufnahmefähigkeit der Küstenhäfen und die dadurch bedingte Verzögerung in der Aufstellung der Truppen zeigen ganz klar, dass sehr wenig Aussicht besteht, rasch nach Osten vorzustossen, um die nordwestafrikanische Küste zu beherrschen, falls französische Streitkräfte in ihrer

ganzen Stärke einheitlich unserer Landung Widerstand leisten. Die Folge davon ist, dass der ganze Feldzug eigentlich mehr von politischen Faktoren abhängt. Es kommt hauptsächlich darauf an, inwieweit unsere politischen Führer die Reaktion der französischen und spanischen Streitkräfte in Nordafrika auf unsere Landung voraussehen können.

Vom rein militärischen Standpunkt aus betrachtet ist das Risiko dieses Feldzuges so gross, dass man davon absehen müsste, wenn allein militärische Faktoren massgebend wären.

Ungefähr Mitte August schlugen die amerikanischen Stabschefs den britischen vor, die Richtlinien für General Eisenhower auf der Basis umzuarbeiten, dass nur Casablanca und Oran angegriffen werden. Die amerikanischen Chiefs befürchteten, die Strasse von Gibraltar könnte vom Feind abgeriegelt werden, und wünschten deshalb eine andere Verbindungslinie, die über Land von Casablanca nach Oran führt und somit die Expedition nicht allein der unsicheren Nachschublinie durch die Strasse von Gibraltar aussetzt. General Eisenhower war mit der alternativen Nachschublinie über Casablanca einverstanden, obschon die Tatsache bestehen bleibt, dass, falls die Franzosen Widerstand leisten und die Verbindungslinie zwischen Casablanca und Oran zerstören, einige Monate vergehen dürften, bis diese wieder instand gesetzt ist. Auch das beweist wiederum die Abhängigkeit des Erfolges der Operation von dem Verhalten der Franzosen, besonders ihrer Armee.

Die umstrittene Transatlantik-Frage bildete Gegenstand erneuter Besprechungen zwischen General Eisenhowers Hauptquartier und den amerikanischen und britischen Stabschefs. Gleichzeitig korrespondierte der Präsident mit dem Premierminister darüber. Das Endergebnis von allem war, dass kein fester Plan aufgestellt werden konnte. Es mussten Vorbereitungen für verschiedene Eventualitäten getroffen werden, um keine Zeit zu verlieren, wie immer der Entscheid auch ausfallen würde. Der Premierminister und der Präsident verlangten beide einen baldigen Angriff, ohne sich anscheinend darüber klar zu sein, dass bei der zwischen ihnen selbst und den Stabschefs herrschenden Unentschiedenheit endgültige Vorbereitungen nicht getroffen werden konnten.

Am 29. August schlug der Präsident vor, keine britischen Truppen zu verwenden, die Angriffe auf Casablanca und Oran sollten eine rein amerikanische Angelegenheit sein, mit Ausnahme der Unterstützung durch Marine-Streitkräfte und Transporter und vielleicht auch durch Flugzeuge. Dieser Plan bedingt die Aufstellung amerikanischer Streitkräfte in Grossbritannien für den Angriff auf Oran. Diese amerikanischen Truppen brauchen eine schnelle Spezialausbildung, es müssen Einheiten gebildet werden. Auch muss auf alle möglichen Hilfsmittel zurückgegriffen werden, was natürlich mehr Zeit erfordert. Infolge der verhältnismässig günstigen Landemöglichkeiten im Mittelmeer und der durch den hohen Seegang des Atlantiks erschwerten Landung bei Casablanca kann der Fall eintreten, dass wir in Oran sitzen und im Westen gar nicht landen können. Dies wäre äusserst unerwünscht. Der Präsident ist von zwei Überlegungen bestimmt

worden; erstens, wenn dieser Angriff nur von Amerikanern unternommen wird, werden die Franzosen vielleicht keinen Widerstand leisten, und zweitens, von dem Wunsch, Casablanca als Basis zu gewinnen und von dort eine Nachschublinie nach Oran zu schaffen. Wenn der Präsident mit seiner Annahme, dass die Franzosen keinen Widerstand leisten werden, recht hat, ist nichts anderes mehr wichtig, denn der Besitz der drei wichtigsten französischen Häfen wird automatisch folgen.

Die Briten prüften den Vorschlag des Präsidenten und erklärten sich damit einverstanden, da hierbei die Amerikaner die ganze Verantwortung allein tragen. Sie halten es aber für einen grossen Irrtum, dass Algier nicht gleichzeitig mit den anderen Häfen angegriffen werden soll. Die Briten behaupten, dass bei einigermaßen günstigem Wetter eine Landung bei Oran und Algier jeden Tag möglich wäre, hingegen sei der Angriff auf Casablanca eine Frage der Zeit, und man müsse oft lange warten, bis die Brandung günstig würde. So ist der augenblickliche Stand der ganzen Angelegenheit.

Nach General Eisenhowers Ansicht unternehmen wir eine verzweifelte Operation, die nur zu einem ganz geringen Teil von fachlichen Vorbereitungen oder von der Klugheit militärischer Entscheidungen abhängt. Es erinnert ihn an Napoleons Rückkehr von Elba – wenn die Vermutungen über die psychologische Reaktion nicht zutreffen, gewinnen wir nichts, haben aber grosse Verluste. Die ungünstigen Möglichkeiten sind unermesslich; ganz abgesehen von der blutigen Schlappe, die wir erleiden können, drängen wir vielleicht Spanien und Frankreich, die sich jetzt noch neutral verhalten, auf die Seite unserer Feinde. Wenn wir eine so mächtige Land-, See- und Luftmacht nach Afrika bringen könnten, dass sie den Widerstand im Keim ersticke, wäre der «Torch»-Angriff fraglos eine gewinnbringende Aktion, besonders jetzt, wo die Alliierten die Hoffnung auf eine Kanal-Aktion 1943 schon beinahe auf gegeben haben. Da aber weder die Engländer noch die Amerikaner augenblicklich in der Lage sind, solche Streitkräfte aufzustellen, so glaubt Eisenhower, dass wir uns auf einem gefährlichen politischen Pflaster bewegen, wo weder militärische Geschicklichkeit noch geistige Fähigkeit etwas nützt, um einen ungefährlichen Kurs einzuschlagen.

Eisenhower und ich gingen zu einem privaten Essen, zu dem Dick Allen vom Roten Kreuz zu Ehren von Harvey Gibson, dem neuen Chef des Roten Kreuzes, geladen hatte. Stevenson, der jetzt Zweiter Chef ist, war ebenfalls anwesend, ebenso der Botschafter und Oberst Ramey. Ich bin überzeugt, Gibson wird nicht im Kleinkram stecken bleiben, sondern die Probleme grosszügig behandeln, wie ein Staatsmann. Es wurde viel über die Farbigen-Frage gesprochen, die von verschiedenen Seiten aufgeworfen wurde. Das Rote Kreuz hat für Klubs und die herkömmliche Betreuung der Negertruppen zu sorgen.

Gingen früh zu Bett. Ich hoffe nur, dass es keine Wanzen sind, die mir die fünfundzwanzig Stiche versetzt haben. Vielleicht waren es Super-Moskitos. Die könnte die Luftwaffe allerdings besser gebrauchen. Mickey

hat das ganze Bett untersucht, besonders die Matratzen, und erklärte, es seien keine Wanzen drin.

Ich war kaum eingeschlafen, als Major Lee anrief, er habe eine lange Meldung für den Chef. Dann kam er in mein Zimmer. Nachdem wir die Depesche gelesen hatten, beschlossen wir, Ike nicht zu wecken: es hatte Zeit bis zum Morgen. Eisenhower und ich wollten um 8 Uhr 30 zur Kirche gehen, er musste doch den Nationalen Bettag, welchen er selbst proklamiert hat, auch feiern.

Als ich am Morgen Eisenhower die Depesche erzählte, meinte er brummend: «Wird wieder etwas Unmögliches drin stehen!» Sie besagte, dass der Präsident seinen Vorschlag bezüglich des «Nur-Amerikanischen Angriffes» dem Premier übermittelt habe, ausserdem habe er angegeben, dass Truppen und Ausrüstung ungefähr am 20. Oktober von den Vereinigten Staaten abgehen würden. Anscheinend stimmen die britischen und amerikanischen Ansichten endlich überein.

### **Abklärung der Transatlantik-Fragen**

*London, Donnerstag, den 3. September 1942*

Die amerikanischen Stabschefs haben eine Lösung, die den Wünschen des Präsidenten wie auch denen des Premiers entspricht, gefunden. Sie empfehlen, gleichzeitig in Casablanca, Oran und Algier zu landen. Für Casablanca würden 34'000 Mann für den Angriff gestellt, und weitere 24'000 Mann sollen sofort nachfolgen und in einem Hafen gelandet werden (zum Unterschied einer Küstenlandung, wo die Truppen an irgendeiner Küste ausgebootet werden); für Oran 25'000 zum Angriff und 20'000 nachfolgend über einen Hafen; für Algier würde das Angriffskontingent der amerikanischen Truppen 10'000 betragen. Die Stärke der britischen Truppen soll vom Oberbefehlshaber bestimmt werden.

Eines der immer noch nicht geregelten Details ist die Anzahl der amerikanischen Flotteneinheiten, welche zu dieser Aktion gestellt werden können.

So wird die Transatlantik-Frage wohl friedvoll abgeklärt, da die Sachverständigen beidseitig vom Atlantischen Ozean ihre besten Kräfte eingesetzt haben, um einen gut angelegten und schlagkräftigen Feldzug mit allen den beiden grossen Ländern zu Gebote stehenden Mitteln zu planen. Aber es sind noch viele Dinge zu regeln. Entweder muss Eisenhower oder Clark, vielleicht auch beide, nach Washington fahren. Eisenhower versucht es zu vermeiden, wenigstens was seine Person betrifft.

Nach den von Lord Louis dem Oberbefehlshaber vorgelegten Wetterberichten ist das Verhältnis der für die Landung günstigen Tage folgendes: an der Atlantikküste ein günstiger Tag auf fünf ungünstige; im Mittelmeer gerade umgekehrt: auf fünf günstige Tage ein ungünstiger.



Der Premierminister sandte eine Botschaft an den Präsidenten, in der er um Nachricht bat, wie viele Marine-Streitkräfte von Amerika für den «Torch»-Angriff gestellt werden könnten. Ferner beabsichtigte er, Admiral Sir Andrew Browne Cunningham als Befehlshaber der Flotte Eisenhower zu unterstellen. Er will die für Casablanca bestimmten Streitkräfte verringern, um die für den Algier-Angriff bestimmten zu verstärken.

Churchill kann es kaum abwarten, bis die Expedition unterwegs ist; er hat grösste Eile anbefohlen, in der Annahme, dass Roosevelt mit dem Kompromiss einverstanden ist.

*London, Freitag, den 4. September 1942*

Roosevelt ist bereit, die Casablanca-Streitmacht zu verringern, und hofft, dem Premierminister eine Liste mit der für «Torch» verfügbaren Anzahl Schiffe zuzustellen. Er fühlt, dass der Premier und er sich zu verstehen beginnen.

Eisenhower freut sich wie ein Kind, dass er im Augenblick nicht nach Washington muss und dass das gegenseitige Verstehen der beiden Regierungen allem Anschein nach auf dem besten Wege ist.

Ich bekam einen Überseeanruf aus Washington von General Handy.

Nachdem Eisenhower durch diesen Anruf wusste, dass der Präsident endlich Churchill das grüne Passier-Leuchtzeichen gegeben hatte, liess er mich kommen und sagte, wir wollten losfahren und in unserem Landhaus übernachten. Mickey hatte bereits zwei Garnituren Rasierzeug, Pyjamas, saubere Wäsche usw. besorgt; so hatten wir alles Nötige für die Nacht. Bevor es dunkelte, konnten wir noch im Garten umherstreifen und die herrliche Umgebung geniessen.

*London, Samstag, den 1. September 1942*

Churchill ist mit dem militärischen Plan, «wie Sie ihn vorschlagen», einverstanden. Da die Briten bereits im Landen ausgebildete Truppen haben, stellt er sie zur Verfügung und gab sogar die Erlaubnis zum Tragen von amerikanischen Uniformen. «Sie werden sie mit Stolz tragen», fügte er hinzu.

General Patton, mein Zigarren rauchender Freund, sandte mir eine Kiste vom Armee- und Marine-Klub. Auf den Deckel hatte er «Teilweise Rückerstattung» geschrieben. Dem Oberbefehlshaber schrieb er, dass in seinem Plan, Casablanca einzunehmen, auch die Eroberung von zwei Häfen ganz in der Nähe, etwas nördlich, eingeschlossen sei. Patton weiss noch nicht, dass auf Grund des Kompromisses zwischen Roosevelt und Churchill seine Streitkräfte um eine Regiments-Einheit (ungefähr 5'000 Mann) verringert worden sind, da diese für den Algier-Angriff verwendet werden sollen.

Leider war es wegen der grossen Zufuhr an Ausrüstungen von Amerika nach England unmöglich, die einzelnen Teile zu katalogisieren, da die Zeit viel zu knapp war. Alles wurde in britischen Häfen gelagert. Dies erschwerte die Arbeit der Leute vom Versorgungsdienst ganz ausserordentlich, denn die Ausrüstung einer Expedition wie «Torch» bereitet viel Sorge und Zeitverlust, wenn man das, was man unbedingt braucht, nicht sofort findet. Wir wissen, dass gewisse Dinge, wie Ersatzteile für unsere Panzer und Munition von verschiedenem Kaliber, hier nicht aufzutreiben sind.

Eisenhower macht sich Sorgen wegen des Wetters für den D-Tag. An Patton schrieb er heute: «Ich durchforsche meine Armee nach dem besten Feldprediger, der uns günstiges Wetter für den grossen Tag erwirkt.»

### Die amerikanische Fünfte Kolonne

*London, Sonntag, den 6. September 1942*

Die erste Anweisung an Eisenhower als Oberbefehlshaber der alliierten Expeditions-Streitkräfte für Afrika befahl ihm und seinen Truppen, das nördliche Gebiet von Afrika von den Achsentruppen zu säubern. Rommel sollte rasch geschlagen und vertrieben werden. Als die ersten Meinungsverschiedenheiten zwischen Engländern und Amerikanern auftraten, wurde diese erste Anweisung natürlich hinfällig und entsprechend dem Kompromiss abgeändert. Eisenhower und Clark begutachteten heute den Entwurf einer neuen Anweisung. Der Oberbefehlshaber soll das früheste Datum für den Angriff nach seinem eigenen Ermessen ansetzen. Die Anfangs-, Zwischen- und Endziele sind: in den Gebieten von Casablanca, Oran und Algier zu landen und zwar möglichst gleichzeitig; Häfen zu besetzen, um die nachfolgenden Truppen und den Nachschub landen zu können; Brückenköpfe rasch zu bilden und zu erweitern, um dadurch die Herrschaft über Französisch-Marokko und den westlichen Teil von Algerien zu gewinnen und damit Stützpunkte und Flugplätze für ausgedehnte Land- und Luftoperationen gegen Osten; kombinierte Luft-, Land- und See-Operationen zur Sicherung der Herrschaft über ganz Nordafrika, von Rio de Oro bis und mit Tunesien durch die vereinten Nationen, sowie zur Erleichterung der Luftangriffe auf feindliche Streitkräfte und Anlagen im Mittelmeerraum.

Mr. Robert Murphy, der das Pseudonym «Oberstleutnant McGowan» führt, wird uns «streng geheim» in London aufsuchen. Er hat ausgezeichnete Beziehungen zu den Franzosen in Marokko: sein offizieller Titel ist Leiter der «Civil Affairs Section» für «Torch», er könnte eigentlich auch der Chef der amerikanischen Fünften Kolonne in Marokko genannt werden. Murphys Besuch in London ist ein streng gehütetes Geheimnis, sowohl in Washington als auch hier. Nur wenige Leute wissen davon. Es war äusserst wichtig, dass er auf der Reise keinem Franzosen begegnete. Um dies zu

verhindern, musste er von Amerika mit dem «Ferry Command» nach London reisen und auf dem gleichen Wege wieder zurück; von Amerika aus kann er den normalen Weg über Lissabon nach Französisch-Marokko nehmen, um auf seinen Posten zurückzukehren. Man bedauert diese Umstände für Murphy sehr, aber aus Gründen der Geheimhaltung sind sie unbedingt notwendig.

Clark meldete, dass Oberst Hughes (unser alter Freund Everett), «der die beste Übersicht über die Versorgungslage hat», glaubt, der Versorgungsdienst für den europäischen Kriegsschauplatz könne für diesen Feldzug die Verpflegung und die nötige Munition für etwa vierzig Tage bereitstellen. Diese Schätzung bezieht sich auf eine Truppe von 112'000 Mann. Ferner können die Truppen in manchen anderen Kategorien für weitere zwanzig Tage versorgt werden. Infolge ungleicher Lage besteht jetzt beim SOS immerhin ein ernster Mangel an gewissen Ausrüstungsteilen, besonders an Ersatzteilen für Waffen und Motorfahrzeuge, welche aus Amerika beschafft werden müssen.

Eine Nachschub-Verbindungsline für die amerikanischen Streitkräfte in Oran und Algier muss von England nach dem Mittelmeer so lange aufrechterhalten werden, bis eine direkte Linie von Amerika nach den Mittelmeerhäfen geschaffen ist.

Wir verliessen das Bureau am frühen Nachmittag und fuhren zu unserem Landhaus hinaus. Ich hatte mir einen Satz Linkshänder-Golf - stocke von Ed Murrow geborgt. Eisenhower und ich spielten zwei Runden und wetteten um einen Schilling. Ich machte 7-7-9-4; die 4 rührte von einem Einschlag her, der den Ball in ein 10 Meter entferntes Loch trieb. Eisenhower brauchte für das letzte Loch drei Schläge. Ich gewann den Schilling. Eisenhowers Punktzahl bleibt Militärgeheimnis. Wir assen zeitig zu Abend und legten uns gleich zu Bett. Auf dem Land stört niemand unsere Nachtruhe.

Ich vergass bis jetzt, eine Darstellung General Spaatzs über den Unterschied der Theorien der Engländer und Amerikaner bezüglich der Fliegerangriffe zu notieren. Die Briten hoffen die deutsche Luftwaffe durch Tagesangriffe mit zahlreichen Flugzeug-Geschwadern auf Eisenbahnzüge und andere kleinere Ziele herauszufordern, um ihr schwere Verluste beizubringen. Mit den Nachtbombardierungen zerstören sie deutsche Industriezentren in Deutschland und vom Feind besetztem Gebiet.

Die amerikanische Luftwaffe hält wenig von diesen Flügen über Frankreich; sie bringen Verluste an Flugzeugen und Mannschaft, ohne viel zur Demoralisierung und zu Zerstörungen im Herzen Deutschlands beizutragen. Unsere Bombardierungs-Operationen sind hauptsächlich auf militärische Ziele, nach Eisenhowers Anweisung auf Unterseebootwerften, Industrieanlagen und Eisenbahnknotenpunkte, gerichtet.

Spaatz meint, dass die Briten durch auffallende, aber wenig erfolgreiche Fliegerangriffe über Frankreich mit «Spitfires» und leichten Kampfflugzeugen wenig zur Beendigung des Krieges beitragen. Immerhin spricht er sich lobend über die britischen Nachtangriffe aus, obschon die Zielsicherheit

viel zu wünschen übriglässt. Glücklicherweise ist der Bombenabwurf der «Fliegenden Festungen» bei Tag viel wirkungsvoller. Da aber die Briten bei Nacht und die Amerikaner bei Tag bombardieren, werden die Deutschen die sich steigernde Auswirkung bald sowohl physisch als auch psychisch zu spüren bekommen.

### Ein wichtiges Blatt geht verloren, und Bedell Smith kommt an

*London, Montag, den 7. September 1942*

Infolge der drei in unserem Landhaus durchschlafenen Nächte kehrten wir erfrischt und gestärkt nach London zurück. Eisenhower depeschierte an die «Operation Division» des Kriegsministeriums, dass nun infolge des getroffenen Abkommens sämtliche Vorbereitungen ungehindert durch Ungewissheit oder ständige Änderungen der Entwürfe, wodurch die Planungs-offiziere sonst fortwährend gehemmt waren, rasch vorwärtsgehen.

Die Planungsoffiziere mögen wohl behindert gewesen sein, aber nicht mehr als ich selbst, und ich bin dazu noch in Sorge. Eine Seite in meinen Aufzeichnungen fehlt, und zwar gerade diejenige mit den ersten Anweisungen für «Torch» mit dem Befehl an Eisenhower, die Nordküste Afrikas vom Feinde zu säubern. Wenn dieses Blatt einem feindlichen Spion in die Hände gefallen ist, so ist unsere Lloffnung, die Deutschen zu überraschen, dahin. Da nun die amtlichen und privaten Angelegenheiten zusammengelegt werden, mussten manche Seiten kopiert und neu nummeriert werden. Dies hat die gute Miss Jaqua tagelang besorgt. Der Verlust wurde während der Herstellung der Mikroaufnahmen entdeckt. Ich hatte Miss Jaqua, Korporal Marshall (Eisenhowers Privat-Stenotypist) und Miekey, mit Seitengewehr bewaffnet, nach den Armee-Film-Laboratorien geschickt, um die Mikroaufnahmen machen zu lassen. Während der Arbeit stellte sich heraus, dass Seite 117 fehlte – sie war einfach nicht zu finden!

Es ist kaum möglich, dass dieses Blatt aus unserem Bureau verschwunden ist, denn das Bureau wird Tag und Nacht bewacht; ausser den Marine-soldaten an allen Eingängen stehen ebenfalls Wachtposten im Vorzimmer des Hauptquartiers. Aber die verdammte Seite ist und bleibt verschwunden. Wir haben alles durchsucht und nochmals durchsucht – umsonst! Das Blatt muss wohl weggeworfen und mit den Geheimschriften, die Miss Jaqua abgeschlossen hat, verbrannt worden sein. Doch sicher ist das auch nicht.

Ich musste es Eisenhower heute melden, obschon ich es im Grunde genommen hasste, ihn noch mit einer weiteren Sorge zu belasten. Es regte ihn ziemlich auf, aber er war mir gegenüber so rücksichtsvoll, dass ich dem Heulen nahe war. Ich sollte es keinem Menschen ausserhalb des Bureaus sagen, meinte er, jedoch weitere Nachforschungen anstellen, denn es sei unnötig, das ganze Hauptquartier deswegen in Aufregung zu versetzen. Ich bin ja eigentlich dafür verantwortlich und müsste wahrschein-

lich auf einem langsamen Boot nach Hause verfrachtet werden, am besten ohne Geleit, um einen Lieblingsausdruck Eisenhowers zu gebrauchen.

Der Sonntag hatte die ersten Verluste von «B-17», die über Feindesland operierten, gebracht<sup>12</sup>. Zweiundvierzig «Fliegende Festungen» hatten in zwei Gruppen einen Angriff auf ein Flugzeugwerk in der Nähe von Albert geflogen. Auf dem Fluge zum Bombenziel trafen sie in der Mitte des Kanals auf feindliche Fliegertruppen. Trotz ständigen feindlichen Angriffen stiessen die meisten «B-17» bis zum Bombenziele durch und zerstörten, wie die Berichte melden, die Fabrik völlig. Von den zwei verlorenen «Fliegenden Festungen» hat die eine, von drei feindlichen Jagdflugzeugen verfolgt, in der Nähe des Zieles landen müssen.

Eisenhower findet diese Albert-Aktion von besonderer Wichtigkeit. Wahrscheinlich beginnt der Feind die Wirkung der grösseren Treffsicherheit bei Tagesangriffen zu spüren und setzt uns Jagdflugzeuge entgegen, um den Angriff abzuwehren. Bis jetzt herrschten immer Zweifel, ob der Feind Bombenangriffe auf jenes Gebiet überhaupt beachtete. Wenn die in der Aktion erlittenen Verluste als Anhaltspunkt für künftige Luftkampfhandlungen unter stetigem Feindangriff betrachtet werden können, so wäre dies eine neue Bestätigung für den gut verteidigten, in grosser Höhe fliegenden Bomber, der bei Tageslicht mit ausserordentlicher Treffsicherheit operiert. Wenn diese beiden Annahmen sich als zutreffend erweisen, so wird der Feind in der Folge seine Luftstreitkräfte anderweitig abziehen müssen, um amerikanische Luftangriffe hier zu bekämpfen. Eisenhower berichtete mit grossem Nachdruck nach Washington, dass die Absicht, möglichst rasch eine starke amerikanische Streitmacht von «B-17» in England aufzustellen, der wichtigste Faktor in unseren künftigen Planungen sein sollte. Er betonte, dass die Entwicklung und Erhaltung einer solchen Bombardierungsmacht in England auch für das «Torch»-Unternehmen wichtig wäre.

Bedell Smith ist endlich da. Sein viereckiger Unterkiefer und das Kinn mit dem tiefen Grübchen zeigen deutlich seinen Charakter: äusserst streng im Dienst, um so lebenswürdiger im Privatleben. Seit zwei Monaten hatte ihn Eisenhower sehnsüchtig erwartet, aber er war für General Marshall als amerikanischer Sekretär des Washingtoner Komitees der Vereinigten Stabschefs so unendlich wichtig, dass Eisenhower beinahe die Hoffnung aufgeben hätte, ihn zugeteilt zu bekommen. Er schlug vor, dass wir alle drei zum Landhaus hinausfahren sollten, dort konnte man wenigstens in Ruhe reden. Bedell war mit allen Einzelheiten des «Torch»-Planes vertraut, weil er in den Konferenzen der Vereinigten Chefs während der

---

<sup>12</sup> Vor der Übernahme des Kommandos durch General Eisenhower hatte es bereits einen Verlust gegeben. «Fliegende Festungen» (altes Modell) hatten Unterseeboot-Stützpunkte in Frankreich bombardiert und schwere Verluste erlitten. Daher rührte die Skepsis einiger britischer Journalisten und Sachverständiger in Bezug auf den vielgerühmten amerikanischen Bombertyp und die Theorie der gezielten Tagesangriffe. Diese Erfahrung führte dann zur Entwicklung des Geschützturmes auf der Unterseite und der allgemein gesteigerten Feuerkraft der «B-17».

sechs oder sieben Wochen der Unentschlossenheit im Kriegsministerium und auch im Weissen Haus zugegen gewesen war.

Eisenhower und Bedell beschäftigt es sehr, welchen Weg die grosse militärische Strategie Grossbritanniens und Amerikas wohl einschlagen wird, wenn einmal die «Torch»-Operation beendet sein wird. Es müsste bald eine Konferenz darüber zwischen dem Präsidenten, dem Premier und den Stäben anberaunt werden. In Demokratien werden Pläne oft geändert, um der herrschenden politischen Ansicht entgegenzukommen; es heisst jedoch abwägen gegenüber dem grösseren Wert des Erkennens und Verfolgens eines klar vorgezeichneten Zieles, zu dessen Erreichung jede Kraft und Anstrengung aufgewendet werden muss.

Bedell meinte, es sei sicher, dass der Präsident die mit den Franzosen infolge von «Torch» möglicherweise entstehenden politischen Differenzen selbst bereinigen würde; er ist darin ja ein Meister. Ausserdem sei zu erwarten, dass die amerikanische Fünfte Kolonne in Französisch-Marokko das Ihrige dazu beitragen wird, dass wichtige französische Persönlichkeiten, sowohl aus Militärkreisen als auch aus der Zivilbevölkerung, die amerikanische Invasion aktiv unterstützen. Bedell meint: «Wir werden es schon fertigbringen!»

Da Eisenhower mit dem Kriegsministerium einer Meinung war und sagte, dass die durch die amerikanische Marine verursachte Verzögerung direkt hemmend wirkte – sie will einfach keine Angaben über Zahl und Art der Geleitschiffe machen, die sie für «Torch» steilen kann –, antwortete Bedell, dass die Flotte ihre guten Gründe für ihr Schweigen habe. Der Präsident habe an Admiral King grosse und dringende Forderungen bezüglich des Flottengeleites gestellt. Neulich habe er ihn zu sich beordert, und ein Geleit von ihm für einen Geleitzug zur Beförderung von Bauxit von Brasilien nach Amerika verlangt. Bauxit ist ausserordentlich wichtig für die Herstellung von Aluminiumlegierungen für Flugzeuge. Brasilien war kürzlich in den Krieg eingetreten. Eine andere Forderung des Präsidenten war, wieder Geleitzüge nach Murmansk zu schicken; kein leichtes Unternehmen nach der Schlappe, die wir bei dem letzten vor ungefähr zwei Monaten einstecken mussten. Neben allen diesen Aufgaben hat unsere Flotte noch schwere Sorgen im Pazifik.

Die Flotte hatte eine Schlappe bei Tulagi erlitten; – vier Kreuzer, drei amerikanische und ein australischer, die «Canberra», waren von den Japanern in der Nacht überrascht worden. Bedells Erzählung zufolge, weil die Küstenlinie die feindlichen Schiffe auf der üblichen Radar-Scheibe verdeckte. Unsere Kreuzer merkten die Anwesenheit des Feindes (es waren verschiedene Kreuzer und Zerstörer) erst, als Leuchtstern-Raketen hinter unseren Schiffen niedergingen, die somit den Japanern eine wunderbare Silhouette boten. Die Japaner eröffneten sofort das Feuer auf eine Entfernung von ca. 2'300 Meter. Unsere Schiffe erhielten gleich anfangs schwere Treffer.

Bedell meinte, es wäre eine jener Aktionen gewesen, wie sie Seeoffiziere jahrelang studieren und planen; überraschender Nachtangriff unter Be-

dingungen, die das Feuern aus der Nähe erlauben, mit der Möglichkeit, für die Zerstörer, sich heranzupirschen und Torpedos auf das Ziel abzufeuern. Die Ansicht der Flotte über diese Aktion habe ich leider nie erfahren. Bedell berichtet, die Japaner sammelten ihre Marinestreitkräfte wieder, und die Unsrigen werden einen schweren Stand haben, um den gewonnenen Boden auf den Salomon-Inseln zu behaupten. Ein weiteres Missgeschick ist der bis dato noch nicht veröffentlichte Verlust eines modernen Flugzeugträgers im Stillen Ozean. Bei Kriegsausbruch hatten wir anscheinend elf Flugzeugträger, einige alte und einige neue. In der «Midway»-Aktion zerstörten wir vier japanische Flugzeugträger, und in der Schlacht im Korallenmeer verloren wir einen und die Japaner auch einen. Inzwischen haben wir ein oder zwei weitere verloren, ohne aber den Japanern den gleichen Schaden zufügen zu können. Im Augenblick befinden sich zwei amerikanische und sieben japanische Träger im Pazifik, deshalb dürfen wir keinen mehr verlieren. Die Japaner hatten gleich bei Anfang des Krieges mehr Flugzeugträger, als die Flotte annahm – sie fingen mit dreizehn an.

Unglücklicherweise geht der Bau unserer Träger ziemlich langsam vor sich. Ein oder zwei Flugzeugträger, die beschädigt worden waren, brauchen sechs Monate, um wieder verwendbar zu sein: ein weiterer Träger wird im Januar vom Stapel gelassen und ein nächster am Ende des Jahres. Der Mangel an Trägern sowie der langsame Bau dieser Art Schiffe sind um so bedauerlicher, als die moderne Seeschlacht die unbedingte Notwendigkeit von Flugzeugträgern erwiesen hat.

Trotz all diesen Schwierigkeiten hat Admiral King sein Versprechen nicht zurückgezogen, uns für den Casablanca-Angriff den «Ranger», einen unserer modernsten, und zwei weitere umgebaute Flugzeugträger zur Verfügung zu stellen. Es war dem Admiral unmöglich, die «Torch»-Forderung beim Präsidenten durchzudrücken, deshalb war er sehr erfreut, als Eisenhowers Botschaft einlief. Auf Grund derselben konnte er jetzt vom Präsidenten feste Entscheidungen erhalten. Allerdings hat der Präsident schwerwiegende Entschlüsse zu treffen, einschliesslich solcher über brasilianisches «Bauxit» und Geleitzüge nach Russland; die Japaner stehen hinter ihm, geographisch gesprochen, und die Nordafrika-Offensive liegt vor ihm.

Als wir am flackernden Kamin sassen, philosophierten Eisenhower und sein neuer Stabschef heftig über allerlei Dinge, so zum Beispiel über General Marshalls schwierige Aufgabe. Er hatte mit grosser Geduld und Hartnäckigkeit die weit auseinandergehenden Meinungen schliesslich doch zu einem festen Abkommen, dem «Torch»-Plan, zusammengeschmolzen.

Eisenhower sagte: «Und wenn ich in die Hölle muss oder in der Sintflut ertrinken soll, jetzt, wo der ‚Torch‘-Plan feststeht, werde ich diesen Feldzug durchführen, ohne erst beim Kriegsministerium um Verstärkung zu betteln.»

Bedell schilderte Marshalls amüsante kleine Eigenheiten. Oft bekam er vom General den Befehl, Herrn «Dingsda» herbeizuholen. «Sie wissen ja, wen ich meine, den mit den geröteten Augen!» Bedell musste nun seinen ganzen Bekanntenkreis durchgehen, um jemand zu finden, auf den diese

Beschreibung passte. Der General bestand z.B. darauf, seinen vertrauten Assistenten McCartney zu nennen, obschon sein Name McCarty ist; seine Privatsekretärin nennt er Mason, in Wirklichkeit heisst sie aber Nason.

Der Mangel an klarer deutlicher Ausdrucksweise, wenn man einen Vorschlag oder ein Problem beim amerikanischen Stabschef vorbringt, hat manchen hohen Offizier schon um die Zustimmung Marshalls gebracht. Wer langsam spricht, stockt oder lange nach Worten sucht, wird bei dem schnellen Tempo, in dem die Dinge erledigt werden müssen, einfach überrannt.

Eisenhower liess Bedell wählen, welche Stellung ihm lieber sei. Ursprünglich war er als Stabschef des Kriegsschauplatzes vorgesehen. Dann wurde die «Torch»-Operation festgelegt, und Eisenhower wollte ihn lieber als Stabschef der Expedition haben. Man kam dahin überein, dass General Smith als Stabschef des Kriegsschauplatzes beginnen sollte, um den Stab zu festigen und ihn so zu führen, wie Ike es wünschte. Später sollte er «Torch» im Norfolk House zugeteilt werden. Ich glaube, Bedell bekommt bald einen zweiten Stern.

Während eines Teiles dieser Gespräche waren wir über den Golfplatz geschlendert und kamen zufälligerweise dabei zu der Stelle, wo ich gestern den Ball aus zehn Meter Entfernung in das Loch geschossen hatte. Eisenhower gab eine blumenreiche Beschreibung dieses Glücksfalls, mit dem sein Adjutant über des Generals viel besseres Golfspiel triumphiert habe.

«Ihr wollt immer glückliche Generäle», sagte ich, «dann solltet ihr gegen einen glücklichen Adjutanten auch nichts einzuwenden haben.»

*London, Dienstag, den 8. September 1942*

Bedell war schon um 4 Uhr früh auf, nachdem er gestern den Atlantik überflogen und kaum Schlaf gefunden hatte. Er meinte, ein Fasan hätte ihn mit seinem Schrei geweckt. Er war durch die Föhren und Rhododendron-Büsche gewandert und kam gerade zurück, als ich den Kaffee bereitete. Bedell ist sein ganzes Leben ein grosser Jäger gewesen, und er fand es reizvoller, das Wild zu beobachten, als den verlorenen Schlaf nachzuholen.

Eisenhower, Bedell und ich machten vor dem Mittagessen einen langen Spaziergang. Bevor wir uns zu Tisch setzten, spielten wir noch etwas Handball und fühlten uns nachher herrlich frisch. Den Rest des Tages verbrachten Ike und Bedell grösstenteils mit den Besprechungen der Pläne.

Inzwischen hatte Eisenhower Nachricht vom PRO bekommen, dass die Presse, die immer eine feine Nase hat, etwas von neuen Unternehmungen rieche. Die Spürhunde hatten das emsige Hin und Her der Offiziere von und nach Amerika herausgefunden und auch, dass einige von ihnen sogar ohne Rückfahrkarte nach Hause gefahren sind. Die Gerüchtemacherei scheint hier in England noch toller zu sein als bei uns zu Hause; an den



verschiedensten Orten tauchen Gerüchte auf, jedoch bei genauerem Nachforschen haben sich viele als völlig haltlos erwiesen.<sup>13</sup>

General Clarks heutigem Bericht ist zu entnehmen, dass er weiterhin an den detaillierten «Torch»-Plänen arbeitet. Ausserdem werden Vorschläge für die Luftkriegführung diskutiert.

Die Luftkriegführung wird nicht nur einem, sondern zwei Befehlshabern unterstehen, General Doolittle für die amerikanische Luftwaffe und einem bis jetzt noch nicht genannten für die RAF. Beide sind unmittelbar dem Hauptquartier unterstellt; nachdem der Oberbefehlshaber über Ziele und Verteilung der Luftstreitkräfte in grossen Zügen entschieden haben wird, wird der Luftmarschall Welsh diese durch die beiden (den amerikanischen und den britischen) Befehlshaber vornehmen lassen.

Welsh bezweifelt, ob die Verwendung von Luftgeschwadern für den Transport von Fallschirmtruppen nach Oran zu empfehlen wäre. Es sei vielleicht von grösster Wichtigkeit, dass wir uns dieser Lufttransporter später zum schnellen Transport von Bodentruppen nach Tunis bedienen, um die Achsenmächte zu schlagen. Somit muss wohl überlegt werden, ob nicht durch die Verwendung dieser Lufttransporter schon für Oran so grosse Verluste entstehen könnten, dass keine Möglichkeit mehr bestünde, von dort aus unsere Truppen durch solche Lufttransporter östlich von Algier abzusetzen.

Besprechungen über Fallschirmtruppen für Oran mit Oberst Edson D. Raff und Major William P. Yarborough vom Fallschirm-Bataillon und Oberst W. Bentley von den Lufttransportern haben ergeben, dass drei Geschwader von Transportern Verwendung finden sollen. 520 Mann werden abspringen, und es versteht sich von selbst, dass Oberst Bentleys Kommando über die Fallschirmtruppen sofort nach dem Abspringen der Mannschaften auf hören wird.

Oberst Bentley glaubt, der günstigste Zeitpunkt für den Angriff wäre ein Sonntagmorgen. Bei seinem Aufenthalt in Nordafrika hätte er immer bemerkt, dass die französischen Offiziere und auch ein Teil der Mannschaften am Samstagnachmittag ihre Stellungen verliessen und nicht vor Sonntag am späten Abend zurückkamen. Vielleicht haben die Franzosen nie etwas von Pearl Harbor gehört.

Die Operationen der in England stationierten amerikanischen Luftwaffe müssen wahrscheinlich eingeschränkt, wenn nicht überhaupt eingestellt werden, sobald der Afrika-Feldzug näher rückt. Die Luftwaffe selbst ist

---

<sup>13</sup> So sprach es sich herum, Lord Haw-Haw hätte ein so feines Spionagenetz im ganzen Lande, dass er z.B. sagen konnte, Big Ben (die Turmuhr des Parlamentsgebäudes) gehe fünf Minuten vor oder die Deutschen hätten Kenntnis davon, dass General Lee das Hauptquartier nach Cheltenham verlegt habe und dass ihre Luftwaffe dort bald einen «Besuch» machen würde. Tatsächlich wurde Cheltenham, wenige Tage, nachdem Lord Haw-Haw dies angekündigt haben soll, bombardiert. Genaue Prüfung seiner Radiosendungen ergab jedoch meist, dass solche Voraussagen nicht gemacht wurden.

sehr beweglich, ihre Stützpunkte und Bodenmannschaften jedoch weniger. Wenn nun die Deutschen die Anwesenheit der «B-17» über ihrem Lande vermissen, werden sie gleich merken, dass etwas faul ist.

Der Oberbefehlshaber und Clark waren in Downing Street 10 beim Premier zum Dinner geladen. Bedell, T. J. und ich speisten in unserem Appartement. Bedell ging zeitig zu Bett, während T. J. und ich die Übertragung der heutigen Rede des Premiers im Unterhaus anhörten. Darauf folgte die Rede des Präsidenten vom gestrigen Abend (Labor Day), worin er mitteilte, dass in den Juli-Konferenzen – er wolle jetzt nicht länger mit dieser Nachricht zurückhalten – wichtige Entscheidungen getroffen wurden. Übrigens hatte der Premier in seiner Rede von der Anwesenheit Steve Earlys auf diesem Kriegsschauplatz gesprochen, ebenso von der Anwesenheit General Marshalls, Admiral Kings und Harry Hopkins. Er betonte, Steve sei zu zwangslosen Besprechungen mit Bracken über verschiedene Probleme hier. Auch etwas in der Rede des Präsidenten liess mich auf horchen. Er sprach von vier Kriegsschauplätzen, auf denen Amerikaner eingesetzt sind. Das erinnerte mich an das Gespräch zwischen Eisenhower und Bedell vom letzten Montag, das von der Notwendigkeit handelte, die für die beiden Regierungen bestünde, ihre ganze Kraft auf ein gemeinsames grosses Ziel zu konzentrieren. Selbstverständlich waren sie übereingekommen, dass das Herz Deutschlands durchstossen werden müsste, doch sind sie sich klar, dass «Torch» diesen todbringenden Stoss verzögern wird, obschon die Vorteile einer Besetzung Nordafrikas ausserordentlich gross sein können. Der Präsident bemerkte in seinen Ausführungen über die europäische Zone folgendes:

«Unsere Absicht ist eine Offensive gegen Deutschland. Es gibt mindestens ein Dutzend Punkte, von denen aus diese Offensive unternommen werden kann. Natürlich dürfen Sie von mir keine Einzelheiten über die künftigen Pläne erwarten, aber Sie können versichert sein, dass sowohl hier als auch in England grosse Vorbereitungen nur zu diesem Zweck im Gange sind. Die Macht Deutschlands muss auf den europäischen Kriegsschauplätzen gebrochen werden. Binnen kurzem werden Sie erfahren, was unsere Entscheidungen bedeuten, und auch der Feind wird ihre Auswirkungen zu spüren bekommen. Ich kann Ihnen versichern, dass alle Beschlüsse nur auf ein Ziel gerichtet sind, nämlich die Offensive.»

Die Erklärung des Präsidenten, die Macht Deutschlands müsse auf europäischem Boden gebrochen werden, deutet darauf hin, dass er den Forderungen seines Volkes nicht nachgegeben hat, Japan zu schlagen, den Pazifik zu säubern und die europäischen Streitigkeiten später irgendwann zu erledigen.

Die Rede des Premiers hatte für mich eine doppelte Bedeutung; ihr Inhalt beeindruckte mich ebenso stark wie die Unantastbarkeit der darin enthaltenen Feststellungen. Es gibt ein Operationsfeld in diesem Kriege, mit dem ich mich verwachsen fühle und auf dem ich mir über das, was der Premier dazu sagt, ein Urteil erlauben darf; das ist unsere Expedition. Alles, was er darüber sagt, klingt und ist wahr; er sprach ausführlich,

fasste sich nur dort ganz kurz, wo aus Sicherheitsgründen eine gewisse Zurückhaltung erforderlich war. Kein anderer Zug an ihm hat mich so beeindruckt wie sein strenges Festhalten an dem, was, soweit ich es beurteilen kann, die Wahrheit ist.

### «O. K., wir gehen!»

*London, Mittwoch, den 9. September 1942*

Eisenhower kam um Mitternacht vom Premier zurück. Ich schlief ganz fest, als er hereinkam, um mir die Neuigkeit zu berichten. Sogleich fragte ich ihn, ob der Präsident dem Premier die Zusicherung der Flotte, Geleitschiffe für den «Ausflug» nach Casablanca zu stellen, übermittelt habe, und er antwortete: «Ja.» Ike berichtete, das letzte Telegramm des Präsidenten an den Premier hätte nur das eine Wort «Hurra» enthalten, worauf der Premier an Roosevelt gekabelt habe: «O.K., wir gehen.»

Wie Eisenhower und Clark vorausgesehen, verlangte der Premier eine sofortige Festsetzung des Termins für den «Torch»-Angriff. Als der Premier Eisenhower darüber befragte, erklärte er: «Am 8. November - heute in sechzig Tagen.» Der Premier war enttäuscht, er wünscht sehr, der Feldzug möchte bald losgehen (die Planungsoffiziere haben immer noch den 4. November im Auge). Ike setzte dem Premier auseinander, dass gemäss dem jetzigen Plan, der amerikanische Kampfeinheiten von England vorsehe, diese erst richtig ausgerüstet werden müssten. Das brauche Zeit, ausserdem müssten sie noch fertig ausgebildet werden. Der Premier, der es sehr eilig hat, schlug wiederum vor, britische Soldaten, die in ihrer Ausbildung weiter sind als die Amerikaner, in amerikanische Uniformen zu stecken, und er wiederholte, er würde stolz darauf sein, wenn sie sie trügen. Eisenhower meinte jedoch, die Täuschung würde bald ruchbar, und durch eine solche würde das Vertrauen in das ganze amerikanische Unternehmen untergraben. Ike glaubt, der Premier sei über seinen Entscheid enttäuscht.

Ich fragte Eisenhower, ob der Premier etwas von seiner Rede im Unterhaus gesagt habe. «Gesagt? er hat sie uns fast ganz vorgelesen!» Während der Premier beim Essen einige Augenblicke mit General Clark sprach, musste Eisenhower gähnen, was er bis dahin unterdrückt hatte; just in diesem Moment wandte sich der Premier ihm zu und bemerkte es. Die beiden Amerikaner wurden früher entlassen als vorgesehen, aber nicht wegen des Gähnens, sondern weil Mr. Eden um 23 Uhr erschien und der Premier mit ihm über Aussenpolitik sprechen wollte. Übrigens führt anscheinend ein langer hallenartiger Gang von den Salons bis zum Eingang, wo die Wachen stehen. Sonst pflegte der Premier seine Gäste immer durch diesen Gang zum Ausgang zu begleiten, und da ihn fortwährend neue Gedanken befielen, fanden die Besprechungen mit seinen Gästen hier statt,

und die Ärmsten durften nicht nach Hause, bis der Premier fertig war, wobei meistens nur er sprach. In der Befürchtung, der Premierminister könnte sie, nachdem sie die Salons soeben verlassen hatten, nochmals auf dem Korridor festnageln (nicht, weil sie etwa eine Unterhaltung mit ihm scheuten, ihr Kommentar darüber beweist gerade das Gegenteil – aber sie wollten beide möglichst schnell ins Bett und die «Torch»-Probleme nicht nochmals wiederkäuen), schritt Clark mit langen Schritten den Gang hinunter. Beide fanden, dass sie Downing Street 10 beinahe fluchtartig verlassen hätten.

Der Oberbefehlshaber hatte mit General Spaatz die Wirkung besprochen, welche die Einstellung der Luftoffensive gegen Deutschland wohl für dieses haben würde, und sandte heute einen Bericht darüber an General Marshall, in dem er betonte, er möchte gern die Verlegung unserer Lufteinheiten nach Afrika dem Feind nach Möglichkeit verheimlichen. Wir werden weiterhin Schein-Angriffe mit den neuen Fliegereinheiten, die in diesem Monat herüberkommen, während deren Ausbildung unternehmen und dadurch eine Täuschung versuchen. Ausserdem betrachtet er es als möglich, hie und da Fliegerangriffe mit den älteren für «Torch» bestimmten Einheiten zu unternehmen. Die Briten haben sich bereit erklärt, starken Jagdschutz zu stellen, so dass diese Unternehmungen ohne grosse Verluste ausgeführt werden können.

In General Clarks Bericht vom 8. September wimmelt es nur so von Plänen; fünf Maschinenseiten musste der Stellvertreter füllen, um den Oberbefehlshaber auf dem Laufenden zu halten.

Das Nachschubproblem ist ausserordentlich wichtig. Heute habe ich Einsicht in eine Liste genommen, die nach Washington gekabelt wurde. Sie enthielt in etwa 3'000 Wörtern mit vielen Abkürzungen eine genaue Aufstellung der für die Expedition für 45 Tage benötigten Waren. Sogar Auszeichnungen für Heldentaten sind dabei. «Medal of Honor» 10 Stück, DSC 25 Stück, DFC 50 Stück, DSM 25 Stück, Purple Heart 250 Stück, Soldiers Medal 100 Stück, Silver Star 100 Stück.

Noch etwas anderes fiel mir auf: Tee, Zucker und Baumwollstoff in einem Wert von 500'000 Dollar, und zwar sind diese für die eingeborenen Arbeiter bestimmt, die für verschiedene Bauarbeiten, besonders Rollfeld-Anlagen, eingestellt werden. Bedell meint, Pattons Streitkräfte allein benötigen 5'000 Tonnen 45-Kaliber Munition. Das ist eine Schiffsladung.

Eines Abends sagte Bedell, wenn wir erst einmal Tunesien haben, wird sich Rommel nicht mehr lange halten können, denn seine Nachschublinie wird zu gefährdet sein. Ich las heute in der Zeitung, dass Rommel krank ist; vielleicht ist er bereits abgelöst worden? Oder sollte das nur ein Propaganda-Märchen sein?

Ausgezeichnete Luftaufnahmen wurden von Algier gemacht; die von Oran und Casablanca sind nicht so gut. Es werden Karten gedruckt, die zur gegebenen Zeit an die Truppen verteilt werden – wahrscheinlich herunter bis zu den Zügen. Clark erzählte, dass wunderbare Modelle von der

algerischen Küste gemacht worden sind. Das Modell Orans wird Ende des Monats fertiggestellt, und diejenigen von der Casablanca-Gegend werden in Amerika gemacht.

Algier soll der günstigste Platz für das Generalhauptquartier sein, meint Clark. Brigadegeneral Mockler-Ferryman vom Nachrichtendienst meinte, es wäre von keinem Vorteil, die amerikanischen Piloten oder andere amerikanische Mannschaften zu tarnen oder deren Anwesenheit in Gibraltar zu verheimlichen. Er empfehle vielmehr, die amerikanischen Erkennungszeichen den britischen Flugzeugen erst nach ihrer Ankunft in Gibraltar aufzumalen. Ausserdem wäre es vielleicht angebracht, einen Teil der Leute schon vor dem D-Tag mit Luft-Transportern in Gibraltar abzusetzen, damit eine starke Ansammlung am D-Tag und kurz vorher nicht so sehr auf fällt.

Eisenhower, Bedell, T. J. und ich assen im Landhaus zu Abend. Ike legte sich früh in die Federn und überliess es uns dreien, den Krieg zu entscheiden. Bedell erzählte, die Deutschen hätten ziemlich viel zweitklassige Truppen an der russischen Front stehen; wo sich ihre Elitetruppen eigentlich befinden, hat unser «Intelligence Service» noch nicht herausgefunden. Bedell glaubt, sie ständen irgendwo in Frankreich, vielleicht um später durch Spanien vorzustossen. Irgend etwas führte Hitler im Schilde.

Wir waren uns einig, dass bei dieser Expedition die Diplomaten mehr als die Soldaten die eigentlichen Wegbereiter sind. Einige sind bereits dort und versuchen unsere Freunde zu überzeugen, dass sie uns helfen müssen, ihnen die Freiheit zu bringen. Ich frage Bedell, warum wir uns so bemüht hätten, de Gaulle, den Führer der kämpfenden Franzosen, aus dem Spiel zu lassen. Seine Antwort war überzeugend: «Wenn wir de Gaulle und seine Leute in diese Aktion verwickelt hätten, so käme zu den bereits bestehenden Verwicklungen noch der bittere Hass eines Bürgerkrieges hinzu. In unserem Bürgerkriege damals kämpfte der Bruder gegen den Bruder, und der Vater gegen den Sohn. Bürgerkriege sind die schlimmsten; aus diesem Grunde haben wir die Gaullisten absichtlich aus dem Spiel gelassen.»

Ich erinnerte Bedell an die Feststellung von Lord Louis, dass auf vier Tage nur ein günstiger Landungstag in Casablanca kommt und im Mittelmeer von fünf Tagen nur einer ungünstig sei. Darauf sagte er: «Wir haben einen Meteorologen, der in Alaska gearbeitet hat; er hat die Witterungsverhältnisse auf vier Monate vorausgesagt, und seine Prognosen waren ausserordentlich zutreffend. Diesen Mann werden wir für unsere Expedition heranziehen.»

## Weitere Probleme der Diplomatie und Versorgung

*London, Donnerstag, den 10. September 1942*

Der Bericht General Clarks vom 9. September über die Arbeiten im Norfolk House meldet, dass Oberst Stirling vom Sekretariat der britischen Stabschefs dränge, die Aktion auf ein früheres Datum vorzuverlegen. Er wollte wissen, welche Faktoren dafür massgebend wären, dass der D-Tag nicht früher als auf die erste Novemberwoche festgesetzt werden könne. In seiner Antwort zählte Clark die verschiedenen Gründe auf: Ausbleiben der Ausrüstung für die 1. Division; Mangel an Nachschub; nur halbgefüllte Lager; Warten auf die Kampfeinheiten aus Amerika; Umbau der Kampftransporter; Fertigstellung weiterer Flugzeugträger in Amerika. Ausserdem fügte Clark hinzu, dass die «amphibische Ausbildung» der zwei Kampfeinheiten der 1. Division bis etwa 8. Oktober dauern würde. Dann müssten noch einige Übungen durchgeführt werden; auch wiederholte er unsere Abneigung dagegen, britische Soldaten in amerikanische Uniformen zu stecken.

Die Vorschläge des Stabes bezüglich der Versorgung, des schätzungsweisen Munitions-, Benzin- und Ölverbrauches sowie der Lazarettfrage fanden Clarks Zustimmung. Alle Versorgungsarten für sämtliche gelandeten Streitkräfte sind allmählich auf folgendes Mindestmass zu bringen: für 30 Tage nach D eine Reserve für 14 Tage; für 60 Tage nach D eine für 30 und für 90 Tage nach D eine solche für 45 Tage.

Oberst Donovan, «der wilde Bill», Leiter des OSS (Office of Strategie Services des Nachrichtendienstes), kommt nach London, um sich für die «Torch»-Aktion vorzubereiten. Der Oberbefehlshaber erhielt heute Weisung von General Strong vom Nachrichtendienst in Washington, Donovan bei seiner Ankunft über verschiedene, von den Vereinigten Stabschefs in Washington gefasste Beschlüsse zu informieren. Diese setzen die Tätigkeit Donovans unter die Kontrolle des Oberbefehlshabers. Anscheinend hatte Donovan verschiedene Vorschläge unterbreitet, von denen einige nach seiner Abreise angenommen, andere jedoch abgelehnt wurden. Zu den angenommenen gehören: Anschaffung von vierzig Millionen Francs, deren Verwendung nach Ankunft in Afrika vom Oberbefehlshaber und den dortigen Befehlshabern zu kontrollieren ist, die OSS-Radio-Sprecher stehen unter völliger Kontrolle des Oberbefehlshabers; Vorräte, die an Guerilla-Gruppen verteilt werden, unterstehen ebenfalls der Aufsicht des Oberbefehlshabers; etwaige Radiovorträge von massgebenden französischen Offizieren oder Beamten können nur mit Zustimmung des Oberbefehlshabers erfolgen; diese Sendungen finden von den jeweils in der Nähe der Angriffe befindlichen Schiffen statt; Propaganda-Zettel sind erwünscht, aber nur, wenn der Oberbefehlshaber damit einverstanden ist. Zudem werden die Engländer aufgefordert, möglichst schnell in England einen starken Sender mit Richtstrahler nach Afrika zu bauen; zwei Rundfunksprecher werden den Führern der Angriffseinheit zugeteilt. Ausserdem sollte der OSS-

Vertreter (der frühere Gesandte Phillips) dem Oberbefehlshaber zur Verfügung stehen.

Die abgelehnten Vorschläge betrafen Stabsbesprechungen mit Separatisten, Zusagen von Gehältern und Pensionen an Angestellte; Zerstörung des italienischen Besitzes; Umstellung der jetzigen Volkswirtschaft.

Jetzt, nachdem der Beschluss für «Torch» gefasst ist, möchte man den D-Tag unbedingt vorverlegen. Der 4. November wurde für die Planung ins Auge gefasst, doch ist dies das ungünstigste Datum, das sich auf das Eintreffen der Schiffsladungen aus den Vereinigten Staaten stützt. Die Umstände in England sind ebenfalls hemmend und können eine Verschiebung bis zum 8. November nötig machen (das ist das Datum, das Eisenhower dem Premier genannt hat).

Ein Bericht General Arnolds an den Oberbefehlshaber und General Spaatz besagt, dass man ziemlich beunruhigt ist über die Absicht, die Luftangriffe auf Deutschland wegen der Verlegung der Luftstreitkräfte nach Nordafrika einzuschränken. Es liegt Arnold sehr daran, dass die «P-38» bald eingesetzt und im Kampf erprobt werden, damit die gesammelten Erfahrungen für die weitere Produktion dieser Flugzeuge ausgewertet werden können. Er dringt in Eisenhower und Spaatz, die intensiven Luftangriffe so lange als möglich fortzusetzen, da die 8. Luftflotte jetzt den Zweck erfüllt, für den sie eigentlich bestimmt war, nämlich die deutsche Luftwaffe zu engagieren und dadurch deutsche Jagdflugzeuge von anderen Fronten abzuziehen; ausserdem durch schwere Bombenangriffe auf Industrieziele die deutsche Kriegsproduktion zu schädigen. Eine Fortsetzung dieser Unternehmungen sei die bestmögliche Vorbereitung für «Torch». Vielleicht würde das Nachlassen der Luftangriffe von England aus die Deutschen geradezu darauf stossen, dass Vorbereitungen für einen Angriff an anderer Stelle im Gange sind.

Eisenhower antwortete, dass die für die «Torch»-Operationen vorgesehenen Luftgeschwader sofort mit dem Zusammenpacken ihrer Ausrüstungen beginnen müssten. Allerdings wäre beabsichtigt, in Zukunft mindestens zwei Fliegerangriffe in der Woche auf Deutschland durchzuführen, mit jeweils vierundzwanzig bis dreissig «B-17». (Ike hat mir gegenüber oft betont, man sei allgemein der Ansicht, dass eine Flugwaffe etwas ungeheuer Bewegliches sei, in Wirklichkeit sei sie aber eine der am wenigsten beweglichen aller Waffen. Reparaturwerkstätten und Bodenmannschaften müssen auch an den neuen Standort befördert werden, denn es handle sich ja nicht nur darum, ein Flugzeug von einem Kriegsschauplatz zu einem anderen zu fliegen.)

General Marshall fragte heute bei Eisenhower wegen der Textfassung der zugestutzten Richtlinien an. Er hat das Gefühl, dass die Briten gegen den Wegfall des Vorstosses nach Osten heftig protestieren werden, weil sie Rommel in den Rücken fallen wollen. Er bat um Ikes Urteil vor der heutigen Konferenz mit den Vereinigten Stabschefs in Washington.

Eisenhower antwortete General Marshall in dem Sinne, dass er nichts gegen den Absatz betreffend den Vorstoss nach Osten habe. Doch nach der

Eroberung von Tunesien würde er unter keinen Umständen einen unbesonnen kraftlosen und leichtsinnigen Angriff auf die Grenze Libyens unternehmen. Er würde eher den von den Briten gewünschten Passus annehmen, als noch einmal die ganze Frage aufzuwerfen oder den Anfangserfolg der «Torch»-Operation zu gefährden.

### Wie wirken sich unsere Verpflichtungen Russland gegenüber auf «Torch» aus?

*London, Freitag, den 11. September 1942*

Al Jolson besuchte uns heute; er ist soeben von einer erfolgreichen Gastspielreise mit Patricia Morison, Merle Oberon und anderen Künstlern durch die amerikanischen Lager in Nordirland und England zurückgekehrt. Er meinte, unsere Soldaten lachen genau wie die Engländer über alles. Heute Abend hörte ich ihn auf der «Stars and Stripes»-Cocktailparty singen. Einer seiner Spässe trägt sicher wenig zur anglo-amerikanischen Freundschaft bei, wurde aber sehr belacht; er meinte, dass ihm sehr vieles in England gefällt, nur das Bier sei scheusslich. «Warum schütten sie es nicht wieder ins Pferd zurück?»

General Clarks Bericht über seine gestrige Tätigkeit ist wieder ausserordentlich umfangreich. Nachstehend einige der wichtigsten Stellen:

Luftmarschall Welsh wurde vom Luftministerium zum Befehlshaber der den «Torch»-Streitkräften zugeteilten B.AF-Einheiten ernannt. Fliegerkommandant A. P. M. Sanders wird oberster Ratgeber für Luftfragen im Stabe Eisenhowers. Die Aufnahmefähigkeit des Flughafens von Gibraltar wurde erneut besprochen. Nach unserem jetzigen Plan müssen 250 Jagdflugzeuge in den ersten drei Tagen von Gibraltar abfliegen; dazu werden drei Fluggeschwader in Gibraltar selbst zur lokalen Verteidigung sowie für U-Boot-Patrouillen stationiert. Natürlich muss ihre Zahl herabgesetzt werden; um wieviel, wird noch bestimmt werden. Ungefähr zwanzig der verpackten «Spitfires» können in Gibraltar täglich zusammengesetzt werden, d.h. die Zusammensetzung muss 12 Tage vor dem D-Tag beginnen. Der Luftmarschall glaubt, dass die Achse Bombenangriffe versuchen wird, bevor die Streitkräfte für die Aktion bereit sind. (Sie haben die Zahl der Bomber in Südfrankreich bereits erhöht.) Welsh ist dafür, dass eine kleine Abteilung Piloten die dort neu zusammengesetzten Flugzeuge überprüfen soll, obwohl 14 Tage vor dem D-Tag 168 amerikanische Piloten mit einem besonderen Geleitzug in Gibraltar eintreffen werden.

Die Teilnahme der amerikanischen Flugwaffe ist noch zu besprechen. Clark hatte Oberst Vandenberg beauftragt, an das Kriegsministerium zu kabeln, dass der endgültige Entscheid über den Einsatz unserer Luftstreitkräfte in Nordafrika hier gefällt würde. Vielleicht wird es notwendig sein, unsere Luftwaffe im Osten zu sammeln, wo möglicherweise mit dem stärksten feindlichen Widerstand der Achsen-Luftwaffe zu rechnen ist.



Im jetzigen Plan ist eine geringere Zahl von Luft Streitkräften für Casablanca vorgesehen, wo nach der Landung geringerer Widerstand zu erwarten ist als auf der Mittelmeerseite.

Neue mittelschwere Panzer, «M-3», sollen in England angekommen sein, keine «M-4», wie erwartet; wenn mit den späteren Transporten also keine «M-4» kommen, so bleiben uns nur die mittelschweren Panzerkampfwagen.

Clark hatte sich erkundigt, welche Tonnage an der Küste Orans in vier bis fünf Tagen gelöscht werden könnte. Länger könnten die Hauptgeleitzüge nicht dort bleiben. Er erfuhr, dass die Möglichkeit besteht, eine Art besonderer Küstenboote einzusetzen, von denen jedes ungefähr 1'000 Tonnen verdrängt.

Kommandant T. H. Troubridge von der Königlichen Marine war hier. Er hat viele Erfahrungen im Mittelmeer gesammelt und brachte uns die erfreuliche Nachricht, dass mit schweren Luftangriffen ausserhalb eines Bereiches von 200 Meilen von Sardinien aus nicht zu rechnen sei. (Ich habe schnell, mit Hilfe meines Bleistiftes, die Entfernung auf der Karte gemessen; der Radius reicht bis in die Nähe von Algier, wo unser Hauptquartier sein soll.)

Eisenhower antwortete heute auf eine Nachricht General Marshalls vom 9. September. Mit dem Vorschlag, einen Teil der amerikanischen Streitkräfte in Nordafrika die «amerikanische fünfte Armee» zu nennen, sei er einverstanden. Er bat aber, vorläufig noch davon abzusehen, bis sich die Oran- und Casablanca-Truppen vereinigt hätten; dann erst solle seine Erlaubnis eingeholt werden, die vereinigten Streitkräfte so zu benennen.

In seinem heutigen Bericht an das Kriegsministerium bittet Eisenhower, alle Gefangenen der Achse, soweit sie europäischen Ursprungs sind, auf amerikanischen Schiffen nach Amerika zu befördern. Das bedeutet, dass jeder Gefangene der Achse, selbst wenn die Engländer seiner habhaft geworden sind, nach Amerika verschifft werden soll. Amerika wird sie genau so behandeln wie die von den Amerikanern eingebrachten Gefangenen. Jetzt schon werden die Gefangenen aus England nach Kanada gebracht, und die Versorgungsmöglichkeiten dort sind durch die Gefangenen aus England und dem Mittleren Osten bereits völlig in Anspruch genommen. Ausserdem sei es gar nicht erwünscht, Gefangene in England unterzubringen, denn ihre Ernährung würde die Anforderungen an den schon geringen Schiffsraum nur vergrössern.

*London, Samstag, den 12. September 1942*

Nach dem Mittagessen kam Eisenhower zurück. Die Besprechung vom 2. und 12. September mit dem Premierminister und einigen britischen Befehlshabern in Chequers drehte sich damals um das Datum des «Torch»-Angriffes. Der Premier hat den 4. November als frühestes Datum akzept-

tiert; nun beschäftigt ihn das späteste Datum – der 14. November. Für Eisenhower ist es immer noch der 8. November. Sie sprachen ferner davon, mehrere in England befindliche «P-39» Jagdflugzeuge, die für Russland bestimmt sind, für «Torch» zu verwenden. Die Vereinigten Staaten werden sie durch andere ersetzen, die über die Alaska-Strecke geschickt werden. Ike war ganz beeindruckt von dem stillen Heroismus der britischen Handelsmarine.

General Clarks Bericht vom 2. September besagt, dass Mr. C.B. Clobet, der in Tanger mit Oberst Eddy und vorher zwölf Jahre in Casablanca gearbeitet hatte, Clark aufgesucht habe, um mit ihm über die französische Verteidigung Nordafrikas zu sprechen. Clobet sagte, eine Landung in Casablanca sei wegen der gefährlichen Brandung schwierig und man könne von sieben Tagen eigentlich nur mit einem rechnen, an dem eine Landung überhaupt möglich ist. An ungünstigen Tagen eine Landung zu versuchen, würde zu einem Misserfolg führen. Er empfahl, kleinere Häfen längs der Küste anzugreifen, denn diese seien schlecht verteidigt und leichter zu überwältigen. Casablanca selbst sei gegen den Atlantik hin besonders stark befestigt. In Oran lägen acht französische Unterseeboote, vierzehn Zerstörer und ein Schlachtschiff aktionsbereit; allerdings könnte das Schlachtschiff kaum unter Voldampf operieren.

Luftmarschall Welsh hat die Aufnahmefähigkeit des Flughafens von Gibraltar festgestellt. Es können dort am D-Tag 175 Jagdflugzeuge starten, 220 vier Tage später, und 250 bald darauf.

Brigadegeneral Lyman L. Lemnitzer und Brigadier F.W. Vogel haben General Andersons Forderung nach weiteren Streitkräften geprüft und empfehlen, ihm insgesamt 51'000 Mann (also 7'000 weniger als er verlangt) zuzuteilen; Clark ist damit einverstanden. Bei Ankunft des dritten Geleitzuges wird die Verteilung der Truppen in den verschiedenen Gegenden folgende sein: Algier 110'000 Mann, Oran 70'000 Mann. General Gale hat jetzt mit den Transportbehörden und der Admiralität zu bestimmen, ob, falls nötig, Transporter und Geleit gestellt werden können.

Der Oberbefehlshaber unternahm sogleich Schritte, um die «P-39» zurückzugewinnen. Heute meldete er in einem Bericht an General Marshall, dass bereits Befehl erteilt worden sei, die Verschiffung der «P-39» nach Russland zu stoppen. Der Premier hatte persönlich eingegriffen, nachdem Eisenhower ihm versichert hatte, dass Amerika für Ersatz dieser Flugzeuge via Alaska sorgen würde. Auf Anordnung des Premiers sollen an Stelle der «P-39» jetzt Motorlastwagen, welche die Russen speziell verlangt hatten, verladen werden. In Kürze wird die Zahl der «P-39», über die wir verfügen können, genau bestimmt sein. Der nächste Geleitzug von England nach Murmansk ist schon halb geladen, somit ist es nur durch genaues Inventar möglich, zu bestimmen, wie viele «P-39» bereits beige-laden sind. Vielleicht bekommen wir doch alle 200.

Die schlechten Erfahrungen, die man soeben mit einem nach Russland fahrenden Geleitzug gemacht hat, werden vielleicht dazu führen, dass kein weiterer dorthin abgeht. Dies würde den Premier eines schweren Ent-

Schlusses entheben. (Letzten Berichten zufolge sind von vierzig Schiffen dreizehn verloren gegangen.)

Die Briten befürchten, dass ein weiterer Geleitzug, dessen Reise auf den Herbst fallen würde, in Eis geraten könnte; sogar ein vorübergehender Verlust von etwa einer Million Schiffstonnage wäre katastrophal.

### Vorbereitungen für Robert Murphy

*London, Montag, den 14. September 1942*

Der Oberbefehlshaber hatte Mockler-Ferryman und Mack, die Generäle Clark, Smith und mich in seine Wohnung zum Abendessen eingeladen. Wir besprachen, auf welche Art wir Murphy empfangen wollten, der in ein bis zwei Tagen, voraussichtlich Mittwoch, aus Amerika ankommen soll. Es wurde beschlossen, dass General Smith ihn auf dem Flugplatz in Hendon abholen und gleich nach dem «Telegraph Cottage» bringen sollte. Bedell machte diesen Vorschlag, und Eisenhower ging nur darauf ein, weil Murphys Besuch absolut geheimzuhalten ist. Nichts in der Welt hätte Eisenhower sonst dazu bringen können, die Abgeschlossenheit seines Landhauses preiszugeben. Wir würden zu acht im Landhaus speisen und Botschafter Winant, Mr. Harriman und Dr. H. Freeman Matthews, den Kriegsrat auf nachher einladen. Murphy soll die Nacht im Landhaus verbringen und am frühen Morgen wieder zum Flugplatz Hendon gebracht werden. Dort erwartet ihn ein Flugzeug, das ihn nach Prestwick bringt, von wo er nach Amerika weiterfliegt.

Bedell (wie ich erst jetzt herausbekommen habe, spricht man den Namen «Beetle» aus, obschon er eigentlich Bedell heisst. In Zukunft werde ich ihn also Beetle nennen) hatte Murphy bereits in Washington gesprochen und erzählte uns einiges über ihn. Murphy hat 18 Monate Erfahrung in Nordafrika als Disponent bei der amerikanischen Hilfsaktion. Dabei kam er in enge Fühlung mit dem Stabschef der französischen Armee in Algier. Er hat erfahren, dass unter gewissen Umständen der französische Widerstand nachlassen würde. Beetle meint, viel würde bei der Zusammenkunft von Murphys Eindruck auf Mack und Mockler Ferryman abhängen, ob diese einverstanden sind, Murphy nicht nur auf Grund der Tatsachen und Meinungen, die er bei diesem Essen äussern wird, sondern auch auf seinen persönlichen Eindruck hin, über den ganzen Plan, die Angriffsorte, das Datum usw. ins Vertrauen zu ziehen. Der Präsident selbst, als Leiter der politischen Manöver in Washington, hat wochenlang mit Murphy verhandelt. Beetle schätzt Murphy auch sehr, will aber, dass sich die Engländer, wenn sie ihn persönlich sehen und hören, selbst ein Urteil über ihn bilden.

General Clark hat als Stellvertreter des Oberbefehlshabers durch Kurierbrief die Einladung von Generalleutnant F. N. Mason-MacFarlane ange-

nommen. Sie enthielt die Aufforderung, dass Eisenhower, Clark und zwei Adjutanten oder zwei andere Offiziere des Stabes in Gibraltar im Hause des Gouverneurs wohnen sollten. Clark soll zwei oder drei Tage vor dem D-Tag im Flugzeug dort eintreffen, der Oberbefehlshaber zwei Tage später. Der Brief teilte MacFarlane ferner mit, dass der Angriffstag nun auf den 4. November festgelegt worden sei. Dies ist ein Datum für die Planungsoffiziere; wahrscheinlich wird es aber eher der 8. November sein.

Um Mitternacht ging ich zu Bett.

*London, Dienstag, den 15. September 1942*

Eisenhower hatte heute eine wichtige Sitzung mit den Generälen, die «Torch» leiten sollen.

Er bedeutete ihnen, dass der Erfolg oder Misserfolg der «Torch»-Operation von jedem einzelnen Befehlshaber abhängt. Sie sollten ihrerseits die ihnen unterstellten Offiziere auf die ausserordentliche Wichtigkeit dieses Angriffes aufmerksam machen. Dies sei keine alltägliche Aufgabe, sondern ein entscheidender Augenblick. Die Befehlshaber erklärten, sich der überragenden Bedeutung ihres besonderen Auftrages, wie überhaupt der ganzen «Torch»-Operationen, voll bewusst zu sein. Eisenhower betonte die Wichtigkeit eiserner Disziplin und militärischer Menschlichkeit, sowie die Notwendigkeit, jede Einheit zu höchster Bereitschaft zu bringen. Wir müssen unser Bestes geben.

Die Anwesenheit Beetles befriedigt Eisenhower sehr. Sie enthebt ihn mancher Einzelheiten in der Stabsleitung, die er seit seiner Anwesenheit in London bisher selbst erledigen musste. Ausserdem gibt es Eisenhower ein Gefühl der Sicherheit; er kann jetzt beruhigt das Amt verlassen, um kurze Besuche bei Bomber- oder Jagdgeschwadern oder anderen in der Nähe liegenden Einheiten abzustatten. Heute besuchte er das Bombengeschwader in Bushy Park und kam dann ins Landhaus zum Essen.

Abends gingen Eisenhower und ich wieder ins Landhaus, wohin Beetle nachkam. Unterwegs lief Beetle schon das Wasser im Munde zusammen; er konnte die Bohnensuppe kaum abwarten, die er bei dem farbigen Koch und dem Hausburschen bestellt hatte. Obwohl Beetle in der Stadt bereits ein offizielles Dinner hinter sich hatte, brachte er noch genügend Appetit für die Bohnen mit. Aber als er ankam, empfing ich ihn mit der traurigen Nachricht, dass die Bohnensuppe und der Schinken samt dem Knochen von den beiden Burschen aufgegessen worden waren, aus Angst, sie «könnten schlecht werden». Anscheinend konnten die Burschen nur der Versuchung nicht widerstehen, denn weisse Bohnen halten sich mindestens acht Tage. Wir waren alle über dieses Vorkommnis höchst enttäuscht, und ich war in grösster Verlegenheit, welche Disziplinarstrafe ich den beiden aufbrummen sollte. Über Nacht kam mir der Gedanke, die beiden müssten einen Bericht an den Stabschef der Armee der Vereinigten Staaten, Euro-

päischer Kriegsschauplatz, über die Bohnensuppe abfassen. Ich gab also einen diesbezüglichen Befehl. Die Überschrift des Berichtes lautete: «Zustand der Bohnensuppe vom 14. September 1942»; er war von Soldat Hunt, dem Koch, persönlich auf einen weissen Bogen geschrieben worden. Zuerst wurde er mir vorgelegt, dann gab ich ihn dem Stabschef, der sagte, er wolle eine passende Antwort darauf vorbereiten. Irgendwie war dann dieser Bericht von seinem Schreibtisch verschwunden und ist wahrscheinlich zu der üblichen Erledigung zum Stabe gekommen. Jedenfalls konnte der Stabschef, als er Zeit zur Beantwortung fand, das Schriftstück nicht mehr finden. Voraussichtlich hatte es den Weg vieler Papiere eingeschlagen, die im Papierkorb des Stabes landen. Der C/S ordnete eine gründliche Durchsichtung an, aber das Bohnensuppedokument war und blieb verschwunden.<sup>14</sup>

Merkwürdig, dass ich nie darüber nachgedacht habe, wie oft ein Fallschirm-Bataillon seine Absprünge während laufender Operationen ausführen kann. Gewöhnlich entsteht ein Zwischenraum von zwei Wochen, um den grossen Verlust an Ausrüstung wieder zu ersetzen. Bei einer Aktion werden meistens fünfzig Prozent der Fallschirme beschädigt oder gehen verloren. Ausserdem braucht es Zeit, die noch brauchbaren zu trocknen und wieder zu verpacken.

General Gruenther berichtet, dass die Transportmöglichkeiten infolge der «Torch»-Vorbereitungen bis aufs letzte ausgenützt werden. Jedes bisschen Platz in den Geleitzügen ist mit Material für «Torch» ausgefüllt; für jede weitere Tonne muss wieder eine Tonne andere Ausrüstungsteile zurückgelassen werden.

### «Oberst McGowan» erscheint

*London, Mittwoch, den 16. September 1942*

Clark hatte Major Joe Phillips, dem früheren Verleger von «Newsweek», gesagt, dass er zum Presse-Offizier des Hauptquartiers der alliierten Streitkräfte ernannt werde. Zudem hatte er ihn gebeten, ihm eine Aufstellung von Offizieren und Soldaten vorzulegen, die er für sein Bureau benötigte, das erst im Norfolk House, dann in Gibraltar und schliesslich in Algier einzurichten war. Die Aufstellung sollte Clark baldmöglichst vorgelegt werden.

Ich war bei einem Lunch, den Ed Murrow im Savoy zu Ehren von Bill Paley gab.

Dort erhielt ich einen dringenden Anruf von Eisenhower. Ich verliess sofort das Savoy unter Anspielungen, dass dies wahrscheinlich der Anfang der zweiten Front sei.

---

<sup>14</sup> Wahrscheinlich untersucht der Geheimdienst die Angelegenheit.

Eisenhower sagte, dass Beetle die Nachricht erhalten hätte, der geheime Gast, Mr. Murphy, käme früher an als erwartet, und Beetle wäre nach dem Flugplatz Hendon gefahren, um ihn abzuholen. Ich selbst solle General Clark, Brigadegeneral Mockler-Ferryman und Mack im Norfolk House abholen und zum Landhaus bringen, denn Beetle würde mit Murphy direkt dorthin kommen. Ike selbst werde vom Bureau aus dorthin fahren. Um 19 Uhr 30 solle ich wieder nach London zurückfahren, um Botschafter Winant, Mr. Harriman und Mr. Matthews in der Botschaft abzuholen. Acht Personen, meine Wenigkeit inbegriffen, würden zum Essen da sein; für elf sind wir nicht eingerichtet.

Als ich im Landhaus eintraf, fand ich Eisenhower und «Oberst McGowan» in ernster Unterhaltung unter unserer grossen Föhre sitzen. Murphy ist gross und leicht vornübergebeugt; er spricht eher wie ein amerikanischer Grosskaufmann, der in beredten Worten ein rentables Geschäft anpreist, als wie ein Offizier oder Diplomat. Beetle war nach London zurückgefahren, um Stabschef-Angelegenheiten noch rasch zu erledigen. Wir sassen einige Stunden auf dem Rasen in der Sonne; Murphy sprach über die Lage in Algier, Französisch-Marokko und über die Pläne einer etwaigen Mitarbeit der Franzosen. Murphy machte auf uns alle den Eindruck eines aufrichtigen Berichterstatters, der seine Geschichten unbedingt sachlich vorbringt. Wenn sich alle seine Erwartungen bezüglich der französischen Mitarbeit erfüllen, so haben wir uns manche Sorgen umsonst gemacht. Immerhin konnte er die zwei Hauptfragen auch nicht beantworten: 1. wird Spanien kämpfen, besonders in Spanisch-Marokko, oder wird es versuchen, die Strasse von Gibraltar abzuriegeln oder Rollfelder und Hafens von Gibraltar anzugreifen? 2. was wird in Frankreich selbst geschehen?

Bei Sonnenuntergang begann es frisch zu werden, wir begaben uns deshalb ins Wohnzimmer, wo ein schönes Kaminfeuer flackerte. Oberst Julius Holmes, der mit Beetle zurückgekommen war, wurde zum Sekretär bestimmt und die Besprechung bis zum Abendessen fortgesetzt. Ich ass schnell einen Teller Suppe, dann fuhr ich los, um Winant, Harriman und Matthews abzuholen, da sie nicht wussten, wo sich das Landhaus befindet. Als wir zurückkamen, war es schon dunkel, und ich glaube kaum, dass einer der Mitfahrenden den Herweg nochmals finden würde, obschon kein Grund besteht, diesen Herren die Lage des Hauses zu verheimlichen.

Auf der Fahrt erzählte Harriman, er habe zu seiner Tochter gesagt, der Botschafter wolle ihm neue knifflige Zubehörteile für Flugzeuge zeigen, die in einer Fabrik ausserhalb Londons hergestellt werden; ganz nebenbei habe er zu ihr gesagt: «Du weisst doch, wie verrückt er auf solche knifflige Sachen ist.» Dies, um den wahren Grund nicht zu nennen. Harriman war erst von Amerika zurückgekehrt, wo er oft mit dem Präsidenten zusammen war, der ihn gebeten hatte, Murphy aufzusuchen, wenn dieser nach London komme.

Im Landhaus angekommen, wurde die Besprechung mit den dort Anwesenden aufgenommen und fortgeführt. Der Raum war voll Tabak -

qualm, weil man wegen der Verdunklung die Fenster geschlossen halten musste. Verräucherter ist kaum jemals ein Raum gewesen, nicht einmal die, in denen die Präsidenten-Wahlen vorbereitet werden, und diese sind berüchtigt dafür. Ich spielte bei dieser Besprechung meine übliche Rolle: Kiebitz, Wasserträger, Zigaretten-Fräulein und Nachrichten-Spekulant.

Die auszuführenden Operationen und die Zahl der damit verbundenen Streitkräfte wurden Mr. Murphy bekanntgegeben. Er war sehr erfreut und sagte, dass seine französischen Freunde in Nordafrika sich solch einen Angriff gewünscht hätten. Sie hatten nämlich befürchtet, dass im Falle einer Landung nur ein bis zwei Divisionen kämen und dass die Franzosen das übrige stellen müssten. Eine Expedition von diesem Ausmass werde sie sehr ermutigen.

Murphy erklärte, dass er bis dato nicht berechtigt war, seinen Freunden ausführliche Vorschläge zu machen, deshalb hatte er nur Allgemeines mit ihnen besprochen. Mit General Mast, dem Stabschef von General Koeltz, habe er sich des Öfteren unterhalten, weil er überzeugt sei, dass man sich auf ihn verlassen könne. Der Offizier (Tostin), dem der Flughafen von Oran untersteht, sei uns freundlich gesinnt, und Murphy sei sicher, dass eine zu gegebener Zeit übermittelte Botschaft ihn veranlassen werde, den Amerikanern den Flughafen (Maison Blanche) ohne Widerstand zu überlassen. Auf General Bethouart, Befehlshaber der Division bei Casablanca, setzt Murphy grosse Hoffnung; auch mit General Mendigal, dem die französische Luftwaffe dort untersteht, könne man verhandeln.

Mr. Murphy stand in enger Fühlung mit Oberst van Heck, dem Leiter der Jugendorganisation «Chantiers de la Jeunesse». Dies ist eine gut organisierte Gruppe, deren Mitglieder zu gegebener Zeit von grossem Nutzen sein dürften, um Zerstörungen zu verhindern und gewisse Schlüsselstellungen zu besetzen. Nur müsse man die Transport- und Verbindungsmöglichkeiten dabei berücksichtigen, denn die Mitglieder dieser Organisation wären in verschiedenen Orten verstreut und schwerlich kurzfristig zu besonderen Aufgaben heranzuziehen. Man müsste ihnen Botschaften zukommen lassen, was viel Zeit erfordert, ausserdem bildeten die Transportmöglichkeiten in jenem Gebiet sowieso ein schwieriges Problem.

Im Grossen und Ganzen war Murphy sehr zuversichtlich, unseren Landungsstreitkräften von grossem Nutzen sein zu können. Dann fanden Besprechungen statt, in denen Mr. Murphy ermächtigt wurde, die vertrauenswürdigen französischen Nationalisten darüber zu informieren, dass die Vereinigten Staaten demnächst Truppen zu landen beabsichtigen und dass diesen französischen Freunden vierundzwanzig Stunden vorher Ort und Zeit der Landungen bekanntgegeben würden. General Eisenhower wies auf die Gefahr hin, Pläne preiszugeben und die baldige Ankunft amerikanischer Streitkräfte bekanntzugeben. Murphy schlug daraufhin vor, seinen Freunden gegenüber das Angriffsdatum auf Anfang nächsten Jahres, z.B. Februar, festzusetzen, es wäre eine Kleinigkeit, das Datum später vorzulegen und eine Provokation der Achsenmächte oder etwas anderes als Grund dafür anzugeben. Was die Gründe für eine Besetzung,

die man den Franzosen nennen will, betrifft, bitte er im Auge zu behalten, dass die Franzosen ebenso wie wir wünschen, Nordafrika vor dem Zugriff der Achsenmächte zu bewahren.

Die letzte Nachricht General Girauds war eine Botschaft, die General Mast im August erhalten hatte. Diese bestätigte, dass wir mit der Hilfe der französischen Armee rechnen könnten und dass die günstige Zeit für eine Aktion das Frühjahr 1945 wäre. Zu diesem Zeitpunkt könnten die Alliierten Landungen sowohl in Frankreich als auch in Französisch-Nordafrika unternehmen, da das letztgenannte Provokationen durch die Achsenmächte ausgesetzt sei. Mr. Murphy erbot sich an, bei seiner Rückkehr nach Afrika Mast vorzuschlagen (Mast hatte durch das «zweite Bureau» des französischen Nachrichtendienstes an der geglückten Flucht General Girauds aus Deutschland ziemlichem Anteil), General Giraud wissen zu lassen, dass die Vereinigten Staaten nunmehr in der Lage wären, eine Aktion grossen Stils zu unternehmen, und ihn zu fragen, ob er jetzt zur Teilnahme bereit sei. Mr. Murphy meinte, es würde kaum grosser Anstrengungen bedürfen, Giraud aus Frankreich herauszubekommen, wenn er selbst dazu entschlossen sei. Er habe sich mit einer Art Leibwache von Freunden umgeben, die es ihm ermöglichen könnten, im Flugzeug aus Frankreich zu fliehen. Mr. Murphy war nicht ganz sicher, wie General Giraud sich solch einem Angebot gegenüber verhalten würde, da sein Stab bisher angenommen hatte, die Alliierten seien nicht stark genug, um Operationen von diesem Ausmass zu unternehmen. Wenn er jetzt aber erführe, dass wir imstande sind, die Invasion zu beginnen, werde er sich bestimmt entschliessen, herauszukommen.

Ist General Giraud bereit mit uns zu kämpfen, so muss die Frage des französischen Oberbefehls in Nordafrika geklärt werden. Seine Freunde hatten stets darauf gedrungen, dass der Oberbefehlshaber in Nordafrika ein Franzose sein müsse. Eisenhower ist der Ansicht, dass die Frage des Oberbefehls vorläufig zurückzustellen sei. Sie könnte unmöglich jetzt entschieden werden. Die französischen Truppen würden zu gegebener Zeit mit Waffen und Ausrüstung versorgt werden; aber das erfordere einige Zeit. Zum Zeichen unseres guten Willens könnten sie sofort mit etwas Material beliefert werden; aber die Frage des Oberbefehls muss zurückgestellt werden, bis wir wissen, dass die französischen Streitkräfte in Nordafrika imstande sind, nach Erhalt der notwendigen Ausrüstungen das Land und sich selbst zu verteidigen. Die Stärke der alliierten Truppen in Nordafrika würde sich binnen kurzem auf etwa eine halbe Million Mann belaufen, und es käme keineswegs in Frage, eine Streitmacht dieser Stärke einem französischen General zu unterstellen. Gegebenenfalls wäre es einzurichten, dass die französischen Truppen unter dem Befehl eines französischen Generals bleiben, aber sie müssten sich verpflichten, dem alliierten Oberbefehlshaber willige und ungeteilte Gefolgschaft zu leisten.

Bezüglich der Noten, die der Präsident am D-Tag den führenden französischen Persönlichkeiten zu übermitteln gedenkt, sagte Mr. Murphy, dass er Washington bereits einen Entwurf vorgelegt habe. General Eisen-



hower wird eine Liste mit jenen Punkten nach Washington senden, die seiner Meinung nach in die Botschaften des Präsidenten aufgenommen werden sollen. Mr. Murphy erklärte, es seien Präsidenten-Briefe für folgende Persönlichkeiten in Aussicht genommen: Marschall Pétain, Mr. Yves Chatel (Zivilgouverneur von Alger), General Alphonse Juin, General Charles Noguès (Generalresident in Marokko), Admiral Jean Pierre Esteva (Generalresident in Tunesien), sowie an den Sultan von Marokko und den Bey von Tunis. Für den Pascha von Marrakesch würde eine persönliche und mündliche Botschaft genügen, meinte Mr. Murphy.

(Botschafter Winant, der mit seiner langen Coronas sogar mich noch im Rauchen übertrifft, machte mir Zeichen, dass er ausserhalb des Fensters ein Geräusch gehört habe; ich nahm meine Taschenlampe und untersuchte genau das Terrain, fand aber nur Mickey auf seinem vorschriftsmässigen Rundgang um das Haus; er ist unsere einzige Wache. Er war auf dem Gartenkies ausgerutscht. Sonst war alles in Ordnung.)

Es wurde Murphy angedeutet, dass unter Umständen nach Überreichung dieser Mitteilungen er selbst und alle amerikanischen amtlichen Personen unter Hausarrest gesetzt werden könnten; es läge infolgedessen an ihm, alle ihm zu Gebote stehenden Schritte zu unternehmen, damit dies ausgeschlossen sei und er in ständiger Verbindung mit den alliierten Befehlshabern bleiben könne.

Es wurde beschlossen, dass die nicht sympathisierenden Franzosen den mit uns zusammenarbeitenden überlassen werden, und dass die Einmischung des obersten Befehlshabers sich darauf beschränken soll, private Racheakte zu verhindern.

General Eisenhower betonte besonders die Wichtigkeit der Instruktionen für das Verhalten der französischen und alliierten Truppen, die an der Grenze von Spanisch-Marokko aufgestellt werden. Diese müssten mit der grössten Vorsicht dort stationiert werden, um nicht den geringsten Anlass zu geben, der von den Spaniern irgendwie als Provokation aufgefasst werden könnte.

General Eisenhower prägte Mr. Murphy ein, es sei unerhört wichtig, den Inhalt der Noten und Proklamationen des Präsidenten dem hiesigen Hauptquartier so schnell wie möglich bekanntzugeben. Die ganze Propaganda und die Abfassung der Flugzettel hinge von dem Inhalt der Noten und den darin genannten Bedingungen ab. Auch die Befehlshaber der Einsatzeinheiten müssten Kenntnis von diesen Bedingungen haben.

Eisenhower, Murphy und ich übernachteten im Landhaus. Wir führten die Besprechungen noch lange, nachdem uns die Gäste verlassen hatten, fort; beim Frühstück nahmen wir sie wieder auf, und so ging es bis ziemlich spät in den Vormittag hinein. Eisenhower ermächtigte Murphy, den französischen Mitarbeitern mitzuteilen, dass die Angriffstreitmacht 150'000 Mann stark sein wird und in rascher Folge, soweit die Fassungskapazität der Häfen es zulässt, auf eine halbe Million erhöht werden soll. Murphy dringt darauf, dass verschiedene Güter für die Franzosen, besonders diejenigen, welche für die Araber bestimmt sind, möglichst bald ver-

füßbar sein sollten. Französische Frachtschiffe, die bei Beginn unseres Angriffes in dortigen Häfen liegen und wohl etwa 212'000 Tonnen verdrängen, können zum Transport von Waren aus Amerika verwendet werden, indem sie in die gewöhnlichen amerikanischen Geleitzüge eingereiht werden. Dieses würde die Franzosen vielleicht bestimmen, ihre Schiffe nicht zu versenken. Nur Schiffe mit wenig Tiefgang können noch benutzt werden, weil die grossen Häfen mit der erforderlichen Tiefe schon ganz von unseren Transportern gebraucht werden. Kleinere Schiffe können auch in schmalen Flussmündungshäfen landen.

Murphy meinte, er fühle sich erdrückt von dem Gewicht der Verantwortung, die ihm auf gebürdet wurde. Er sagt, er verstehe nichts von militärischen Operationen (seine Unterhaltung beweist zwar das Gegenteil), und schlägt Eisenhower vor, einen höheren Offizier abzukommandieren, um den französischen Freunden bei ihren Fünfte-Kolonnen-Unternehmungen auf strategischen Punkten behilflich zu sein; z.B. Küstenbatterien, die vom Land aus zum Schweigen zu bringen sind, zu bezeichnen, den Geleitzügen zu signalisieren, ob Widerstand geleistet wird oder nicht; die Radiosender und Zeitungsverlage und besonders Flugplätze zu besetzen, die Elektrizitätswerke in Französisch-Marokko zu schützen und manche andere militärische Handlungen vorzunehmen, die vom Innern ausgehen und von einem erfahrenen Manne geleitet werden müssen.

Die Ernennung eines solchen Mannes ist nicht möglich, denn, wenn in nächster Zukunft ein amerikanischer Offizier nach Französisch-Marokko gehen würde, so wäre dies möglicherweise ein Hinweis für den Feind. Eisenhower und Murphy diskutierten, ob ein amerikanischer Offizier, wahrscheinlich Beetle, vielleicht von einem Unterseeboot an Land gesetzt werden könnte, verschoben dann aber die Entscheidung darüber auf später. Es besteht natürlich die Möglichkeit, dass die Botschaften Murphys an seine Mitarbeiter, Charles Mast und Giraud, die erwünschte vollständige Zusammenarbeit zeitigen und dass die Franzosen dann selbst am Besten wissen, wie sie diese Aufgabe zu lösen haben. Die Einzelheiten der Operationen könnten ihnen später durch Kurier übermittelt werden. Ich frage mich, ob Beetle ahnt, was Eisenhower mit ihm vorhat. Aber ich bin überzeugt, dass er damit einverstanden sein wird.

Oberst Holmes brachte «Oberst McGowan» um 9 Uhr morgens nach Hendon. Dort wartete eine Maschine, die ihn nach Prestwick brachte, von wo aus ein TWA «Stratoliner» Murphy nach Washington zurückführt. Nach einigen dort verbrachten Tagen wird er wiederum den Atlantik überfliegen, dieses Mal jedoch, um sich über Lissabon nach Französisch-Marokko zu begeben.

*London, Donnerstag, den 17. September 1942*

General Clarks Bericht über die Konferenzen und Beschlüsse vom 16. September beziehen sich auf das Versorgungsproblem und zeugen von Clarks wachsender Ungeduld. Kapitän Jerry Wright von der amerikanischen Flotte legte einen Bericht vor, aus dem hervorgeht, wie lange im Falle ungünstiger Landungsverhältnisse die Casablanca-Geleitzüge mit ihrem Brennstoffvorrat vor der Küste kreuzen können. Er hat darin auch die Auswirkungen einer etwaigen Abriegelung der Strasse von Gibraltar deutscherseits angeschnitten. Der Kapitän meinte, dass die Strasse nicht offen zu halten wäre, wenn wir nur die Gibraltar-Seite besetzten. Clark erinnerte daran, dass Sir Dudley Pound der Meinung war, einige Geleitzüge könnten selbst unter dieser Voraussetzung durchgefahren werden. Wenn jedoch die Rollfelder und der Hafen von Gibraltar am Anfang unserer Aktion bombardiert werden, bevor wir Zeit haben, genügend Truppen nach Spanisch-Marokko hinüberzubringen, so wird die nur etwa 13 km breite Strasse unbenutzbar, und wir hängen ganz von der Überland Verbindungslinie zwischen Casablanca und Oran ab.

(Bei unserer gestrigen und heutigen Besprechung mit Murphy fragte ich ihn über diese Verbindungslinie. Eine 5 m breite, asphaltierte Strasse verbindet Casablanca und Oran; er selbst habe sie ohne besondere Eile in zehn Stunden durchfahren. Die Eisenbahn hingegen sei ziemlich veraltet, sie könne täglich nicht mehr als 1'500 Tonnen befördern – dies würde gerade für die Versorgung einer Division genügen. Natürlich könne die Eisenbahn durch unsere Ingenieure verbessert werden, denn es handle sich um eine Normalspur-Strecke in gutem Zustand. Unsere Ingenieure könnten Ausweichstellen bauen, damit mehrere Züge gleichzeitig auf der Strecke verkehren können. Wahrscheinlich müssten wir Lokomotiven und Wagen von zu Hause kommen lassen.)

Ausführliche, ziemlich lange Berichte fliegen zwischen London und Washington hin und her und weisen auf das fast unüberwindbare Versorgungsproblem. Beunruhigende Nachrichten von Unterseeboot-Angriffen auf der Strecke Amerika-England treffen ein. Wenigstens zwei Schiffe, beladen mit 105 mm Haubitzen, die von zu Hause abgegangen sind, sind nicht eingetroffen. Das eine ist auf Grund geraten, und das andere, das Ersatz für das erste geladen hatte, musste zum Umladen Bermuda anlaufen.

### **Das Tempo wird schneller**

*London, Freitag, den 18. September 1942*

Das britische «Foreign Office» schlug vor, dass General Franco über den Grund unserer Expedition aufgeklärt werden soll. Der Oberbefehlshaber übermittelte heute General Marshall die Pläne dafür. Der Vorschlag

stammt von Dr. H. Freeman Matthews, der Eisenhower als politischer Ratgeber und Murphys Stellvertreter zu geteilt wurde. Er soll dem Präsidenten vorgelegt werden als sofortige Anregung Sir Samuel Hoares, des britischen Botschafters in Madrid. Beide Regierungen sollen über ihre Botschafter Noten an General Franco richten, die sie einzeln oder zusammen, je nach den Umständen, vorlegen werden. Die wichtigsten Punkte dieses Textes, der erst nach Amerika gehen soll, nachdem man Franco Erklärungen über Art und Grund unserer Operationen abgegeben hat, sind:

1. Wir anerkennen die spanischen Interessen in Nordafrika und bedrohen kein spanisches Territorium weder auf dem Festlande noch in Übersee.
2. Unsere Aktion ist unvermeidlich, was General Franco auf Grund seiner militärischen Kenntnisse auch einsehen muss. Die Alliierten können nicht zulassen, dass die Achsenmächte französisches Gebiet als Stützpunkt für ihre Streitkräfte verwenden.
3. Diese Aktion wird unser Wirtschaftsabkommen und den Warenverkehr zwischen England und den Vereinigten Staaten und Spanien in keiner Weise stören.
4. Die alliierte Kontrolle über die nordafrikanische Küste wird die Gefahr des Versenkens spanischer Schiffe durch Unterseeboote der Achse verringern.
5. Franco hat unsererseits nichts zu befürchten, denn wir wünschen, wie er, die Iberische Halbinsel vor den Schrecknissen des Krieges zu bewahren und Spanien Gelegenheit zu geben, sich von seinem Bürgerkriege zu erholen und den ihm gebührenden Platz im neuen Europa einzunehmen.

Eisenhower ist im Allgemeinen mit diesem Vorschlag einverstanden, empfiehlt aber eine gewisse Vorsicht, um verfrühte Übermittlung dieser Noten zu verhindern; ausserdem solle der Präsident über diese Absicht so bald als möglich unterrichtet werden. Mir gegenüber schimpfte Eisenhower, dass die militärischen Interessen uns zwingen, überhaupt mit Franco zu verhandeln, dessen diktatorische Haltung und Machenschaften mit Hitler und Mussolini ihm in der Seele verhasst seien.

General Doolittle meldete sich heute. Es wurde über die Luftstreitkräfte gesprochen. Er wurde auf die unbedingte Notwendigkeit einer verständigen Zusammenarbeit mit den Engländern aufmerksam gemacht, und antwortete: «Ich verstehe das unbedingt.» Weiter sagte er, er müsse «bei seinem Personal eine Säuberung» vornehmen. Später würde er Clark davon in Kenntnis setzen, und dieser solle den Bericht darüber dem Oberbefehlshaber zur Begutachtung vorlegen.

Vizeadmiral A. L. St. G. Lyster, der Befehlshaber aller Flugzeugträger der «Home Fleet», hatte eine Besprechung über verschiedene Marine-Luftwaffen-Angelegenheiten mit General Clark. Im Mittelmeer liegen sieben britische Flugzeugträger für die Aktion bereit. Der Admiral machte folgende drei Vorschläge: Erstens, bei unserer Landung in Oran sollen wenigstens zwölf «Spitfires» über der Stadt kreisen, um sofort nach der Besetzung der Flugplätze landen zu können. Diese Flugzeuge führen Brennstoff für zweieinhalb Stunden mit, und der Admiral meint, es sei klüger, den Verlust von zwölf «Spitfires» als eines Flugzeugträgers zu riskieren; zweitens, um den Flugplatz Gibraltar zu vergrössern, solle man

den 18 Acker grossen Friedhof, von dem General Mason-MacFarlane gesprochen hatte, planieren lassen; drittens, wir sollten unter allen Umständen die Auswirkung unserer Landung benützen und so rasch wie möglich nach Osten vorstossen.

Der Admiral empfahl uns ferner die Verwendung von Fallschirmattrappen; sofern wir es wünschten, könne er uns zu diesem Zwecke achtzehn Flugzeuge zur Verfügung stellen. Er ist ausserdem der Ansicht, dass Truppen von Malta aus, etwa 4'000 bis 5'000 Mann, mit Jagdflugzeug-Unterstützung gleichzeitig Tunis angreifen sollen, wenn wir in Oran und Algerien landen. Weiterhin schlug er vor, wir sollten, einige unserer Bomber leeren und mit Soldaten beladen, um auf diese Weise schneller den Vorstoss nach Osten ausführen zu können.

Major Phillips lud mich heute zum Essen ein, um die Behandlung der Presse- und Radio-Angelegenheiten für den «Torch»-Angriff zu erörtern. Der Raummangel in Gibraltar verlangt anscheinend für Presse und Radio die Übernahme eines bereits bei Kommando-Operationen erprobten Systems. Auch beim Kommando-Einsatz von Flugzeugen ist der Raum beschränkt, und es kann nur ein amerikanischer Zeitungs- oder Radio-Berichterstatter mitgenommen werden. Die Presse und Radio-Vertreter haben dies eingesehen und deshalb eine Liste ihrer Teilnehmer auf gestellt, damit abwechselnd jeder einmal an die Reihe kommt.

Wenn tatsächlich nur ein amerikanischer Reporter über unsere Operationen von Gibraltar aus berichtet, so wird fünf Tage lang ein einzelner Mensch durch seine Berichte die ganze Welt in Atem halten. Welche Aufgabe! Zwei amerikanische Berichterstatter sind jeder unserer Einsatz-Einheiten zugeteilt, aber jedes Communiqué muss, wie schon früher angeordnet, durch das Hauptquartier von Gibraltar gehen. Gibraltar hat einen Reuter-Mann, der ständig dort stationiert ist. Der Presse wurde die Übermittlung von täglich 7'500 Wörtern auf dem Kabel Gibraltar-London für Tagesnachrichten gestattet. Ich erwog diese Probleme heute Abend mit Eisenhower. Er meinte, die Verantwortung sei erdrückend für einen einzelnen Menschen, es könnte ihm doch etwas zustossen oder er könnte krank werden – was dann?

Clark möchte lieber seine eigene Einsatz-Einheit führen, als Eisenhowers Stellvertreter sein, und Beetle ist derselben Meinung. Er ist der Auffassung, es bestehe kein Präzedenzfall. Eisenhowers Ansicht darüber ist folgende: für den Fall, dass ihm selbst etwas zustosse, müsse ein Stellvertreter da sein, der imstande wäre, sofort das Kommando zu übernehmen. Beetle ist mit diesem Prinzip gar nicht einverstanden, – seiner Ansicht nach müsse Eisenhower immer einen Dienstgrad über dem Stellvertreter und jedem amerikanischen Offizier auf diesem Kriegsschauplatz stehen.

Beetle blieb zum Abendessen. Nachher schliefen Ike und ich nur ungerne im Appartement; viel lieber hätten wir im Landhaus draussen übernachtet.

*London, Samstag, den 19. September 1942*

Gestern Abend, als Eisenhower, Beetle und ich noch beim Essen waren, kam Hauptmann W. Abott von unserem Nachrichtendienst und brachte eine Meldung von den britischen Stabschefs des Inhalts, dass der Londoner Nachrichtenredaktor von «United Press» dem Leiter des UP-Bureaus in Washington eine Nachricht übermittelt habe, die vom Kriegsministerium abgefangen wurde. Diese Nachricht war in offener Sprache abgefasst und besagte, dass die «United Press» Reportage-Vorbereitungen nicht in Dakar, sondern in Casablanca und anderswo in Französisch-Marokko treffen solle, denn dort werden die amerikanischen Streitkräfte angreifen. Die Mitteilung der Stabschefs enthüllte nicht, auf welche Art die Nachricht übermittelt wurde. Auf dem Kabelweg wäre sie noch einigermaßen geheim geblieben, nicht aber durch Funkspruch, denn dann hätte sie vom Feinde niedergeschrieben werden können. Es ist ein trauriges Zeichen, dass gerade ein Mitglied der Presse nicht mehr Urteilkraft besitzt. Jedenfalls verursachte diese Nachricht ernste Besorgnis. (Und ich habe ausgerechnet die verdammte Seite mit allen Angriffsstellen aus meinem Tagebuch verloren.)

Im Bericht vom 18. September über die Arbeit im Norfolk House informierte Clark den Oberbefehlshaber, dass «Air Commodore» Sanders den Vorschlag Admiral Lysters bezüglich der zwölf «Spitfires», die über Oran kreisen und sofort nach der Besetzung des Flugplatzes landen sollten, wohl erwogen habe. Sanders ist der Ansicht, dass dieser Plan zeitlich sorgfältig zu berechnen sei, denn da der Angriff auf 1 Uhr früh angesetzt ist, wäre es den Flugzeugen nicht möglich, vor Tagesanbruch zu landen. Clark sagt, diesem Umstand würde Rechnung getragen, doch sollten, wenn nötig, die «Spitfires» geopfert werden, um die schwache Unterstützung durch Jagdflugzeuge von Flugzeugträgern zu verstärken.

Sanders zog auch die Verwendung von Fallschirmtruppen in Erwägung, meinte aber, dass, wenn diese Flugzeuge nach Gibraltar zurückfliegen müssten, dort ein unheilvolles Durcheinander entstehen würde. Clark antwortete darauf, wenn die Flugzeuge nicht zurück können, müssen sie in der Wüste landen. Fallschirmmattappen seien unpraktisch und die dazu benötigten achtzehn Flugzeuge könnten an anderer Stelle vorteilhafter eingesetzt werden.

General Gruenther hält es für angebracht, die Mittelmeerküste bei Marokko, Algier und Tunis durch Unterseeboote beobachten zu lassen; mit Hilfe des Periskops könne die Besatzung Skizzen anfertigen und sonst wertvolle Aufnahmen machen. Der andere Plan, im Falle eines Versagens in Casablanca die Streitmacht General Pattons im Mittelmeergebiet einzusetzen, muss bis Mitte der nächsten Woche sorgfältig vorbereitet sein, damit General Clark ihn nach Washington mitnehmen kann.

General Pattons Geheimdienst machte darauf aufmerksam, dass der Islam im elften und zwölften Monat des Jahres kriegerische Handlungen verbietet. Wenn der Angriff vor Beginn des elften Monats statt-

finden würde, wäre alles in Ordnung. Patton rät uns nun, das endgültige Datum für die Landung auf den 9. November festzusetzen, um die Mohammedaner nicht zu beleidigen. Der elfte Monat der Mohammedaner beginnt nach unserer Zeitrechnung am 10. November. Greifen wir später an, so werden die Achsenmächte dies sofort propagandistisch auswerten. Ausserdem ist grosse Vorsicht geboten wegen der heiligen Städte Rabat und Sale. Diese Politik den Arabern gegenüber gilt für alle Streitkräfte. Ferner berichtete General Patton, dass die französischen Gefangenen nicht nach Amerika geschickt werden sollen. Diese Angelegenheit wurde bereits geregelt, und nur europäische Gefangene der Achsenmächte müssen nach Amerika gebracht werden.

Doolittle hat den Plan für die Luftstreitkräfte begutachtet und nichts daran geändert.

### Ein Tag im Leben eines Adjutanten

*London, Sonntag, den 20. September 1942*

Heute war ein gemütlicher Tag, und ich hatte Gelegenheit, über die vergangene Woche nachzudenken und einige interessante Einzelheiten, die mir entfallen waren, zu notieren.

Heute Morgen verbrachte ich eine Stunde mit Lincoln Barnett, einem Mitarbeiter des «Life», der etwas über den Oberbefehlshaber für seine Zeitschrift haben wollte und mich fragte, ob Margret Bourke-White eine Photostudie vom Chef machen dürfe. Ich führte ihn zu ihm; er trug seine Bitte vor, und Eisenhower antwortete, dass er schon lange gern, hauptsächlich aus persönlichen Gründen, ein Bild gehabt hätte, und zwar im Kreis seiner Freunde, mit denen er täglich zusammen arbeite, – Clark, Beetle, Major Lee, T. J., Feldwebelleutnant Marshall, Miss Jaqua und seinen drei Chauffeuren, Miekiey, Gilbee, Mrs. Summersby und mir. Barnett war sofort damit einverstanden.

Bill Paley kam vom Claridge-Hotel herüber, um schnell vor seiner heutigen Abreise nach Amerika mit General Eisenhower zu sprechen. Bill erzählte mir später, nach seiner Überzeugung würde er wohl bald Uniform tragen, obwohl manche Leute seine Radiotätigkeit für wichtiger halten. Ich erinnere mich noch genau, wie verstört Bill war, als ich zur Marine ging. Ich wiederholte ihm Eisenhowers Ausspruch, dass eine Armee ebenso hart kämpfe wie der hinter ihr stehende Druck der öffentlichen Meinung und dass er, als Mittler zwischen diesen, eine äusserst wichtige Aufgabe habe, obschon nach dem Kriege vielleicht nur wenige Menschen seine Verdienste zu würdigen wüssten. Leider wird die öffentliche Meinung stets das Tragen einer Uniform für den höchsten Beweis patriotischer Gesinnung halten.

Ich will hier noch einige Einzelheiten von der Unterhaltung mit Mr. Murphy hinzufügen, die am letzten Mittwoch in unserem Landhaus

stattfind, damit ich sie später nicht vergesse. Zunächst setzen wir volles Vertrauen in einen französischen Offizier, General Giraud. Das ist der General, der damals aus Deutschland entflohen, nachdem er sich auf einer zusammengebastelten Leiter 45 m tief hinabgelassen hatte. Eine famose Leistung für einen Mann, der, wie mir gesagt wurde, Ende der Sechzig ist! Das ganze System der Verhandlungen mit General Mast, dem Stabschef in Algerien, und durch diesen mit General Giraud wirft die Frage auf, ob man diesen Männern Vertrauen schenken darf. Ich weiss, dass ein Adjutant nur gesehen, aber nicht gehört werden darf; trotzdem konnte ich mich, als wir zusammen vor dem Landhaus sassen, nicht beherrschen, Mr. Murphy, während einer augenblicklichen Gesprächsstockung zu fragen, was denn die Deutschen abhalten könnte, General Giraud wieder gefangen zu nehmen? Ich hätte das Gefühl, dass man Giraud aus Deutschland habe fliehen lassen, um sich gegebenenfalls später einmal seiner zu bedienen. Murphy antwortete, dass Giraud von treuen Freunden, meistens bewaffneten Offizieren, umgeben sei. Diese hatten ihm damals auch zur Flucht aus Deutschland verholfen. Dazu käme noch, dass die französische öffentliche Meinung sehr empört wäre, wenn die Deutschen diesen französischen Offizier festnehmen würden, der nicht nur in Frankreich, sondern auch in Französisch-Nordafrika für einen grossen Helden gehalten wird. Murphy sagte, er sei auch schon im ersten Weltkrieg aus einem deutschen Kriegsgefangenenlager entflohen; er kenne ihn persönlich und sei fest von seiner Zuverlässigkeit überzeugt. Zweifel hierüber wurden auch abends von verschiedenen anderen Gästen geäussert, aber wir können im Augenblick nichts anderes tun, als auf das Wort Murphys bauen und hoffen, dass er recht behalten wird.

Selbst wenn Mast und Giraud die französische Armee in Afrika dazu bestimmen können, die Amerikaner zu unterstützen und wenn alles so, wie Murphy es voraussagt, ablaufen wird, weiss man immer noch nicht, ob sich die französische Flotte der Armee anschliessen wird. Wahrscheinlich ist eher Widerstand zu erwarten. Feindliche Gefühle gegen die Engländer (hauptsächlich wegen der Bombardierung der französischen Flotte in Oran) sind, nach Murphys Angaben, in ganz Französisch-Marokko in steigendem Masse anzutreffen, aber heftiger und erbitterter treten sie in der französischen Marine auf.

Es bleibt noch das grosse Fragezeichen: Spanisch-Marokko! Wir wissen natürlich nicht, in welchem Ausmasse die Deutschen und Italiener als natürliche Folge ihrer Unterstützung Francos im Bürgerkriege eigene Offiziere und Ausrüstungen, besonders Flugzeuge, nach Spanien und Spanisch-Marokko geschickt haben und ob diese jetzt nicht schon bereit sind, unsere Aktion zu bekämpfen. Die deutsch-italienische Waffenstillstands-Kommission war in Französisch-Marokko, Algerien und Tunis bestimmt nicht untätig und in Spanisch-Marokko hat sie freien Zutritt. Am Bande bemerkt: Eisenhowers Lieblingsausdruck im Gespräch ist: «Jetzt lass dir mal sagen ... !» Ich habe eine Golfpartie mit 11 gewonnen; Ike hatte nur 16 ... Musste unseren Koch, Soldat Hunt, anweisen,



das Essen knapper zu halten, unsere Gürtel werden zu eng ... Ich stehe zwischen BBC und dem Londoner PRO der Marine. Mr. J. B. Clark, der Leiter der Übersee-Sendungen, behauptet, vom PRO unfreundlich behandelt worden zu sein. Clark kam und bat mich, ihm auszuhelfen, da ich ja doch vom Bau sei. Ich glaube, ich werde die beiden zu mir bitten und sie Aug in Aug gegenüberstellen und dann aber schnell beiseite springen, bevor ich eins ausgewischt bekomme ... So friedvoll ist unser Landhaus, man möchte kaum glauben, dass draussen ein Krieg tobt, bis auf gelegentlich über dem Hause surrende «Spitfires» und Übungsflugzeuge und die Bombentrichter auf dem Golfplatz ... Wenn wir von Pressefragen sprechen, habe ich öfters das Gefühl, dass ich mal ein bekannter Experte auf diesem Gebiet sein werde. Ich lerne darin unglaublich viel von Eisenhower; denn er ist in der Behandlung der Presse der tüchtigste Mensch, den ich kenne, und ich habe eine Menge gekannt, aber ihm kann keiner das Wasser reichen. Ich frage mich, ob Eisenhower noch lange in der Presse seinen guten Namen behält, und er fragt sich auch, wann sie anfangen werden, ihn Papier-General zu nennen, weil er noch in keiner Schlacht gewesen ist.

Eisenhower ist zum Landhaus gefahren, wahrscheinlich, um mich zu beschwindeln, indem er in meiner Abwesenheit schnell ein paar Runden Golf übt, und ich fühle mich als Märtyrer, weil ich einige Stunden länger im Bureau bleiben muss, um auf dem Laufenden zu bleiben. Heute Abend fahren Eisenhower, Clark und Beetle nach Chequers hinaus, um beim Premier Morgen Vormittag mit den britischen Stabschefs zusammenzukommen. Das wird eine reichlich lange Nacht für sie werden, und diese Landjunker behaupten immer, sie hassen so etwas. Wenn der Sekretär des Premiers anfragt, ob der Oberbefehlshaber Zeit habe, den Premier in Chequers zu besuchen, fügt er immer hinzu, dass es ihm frei stehe, andere mitzubringen, deren Teilnahme an den Besprechungen ihm erwünscht sei. Er nahm stets Clark mit, und seit Beetle hier ist, gehen sie zu dritt. Dadurch erfahren die Informationen aus erster Quelle Ergänzungen; ausserdem versinnbildlicht es das Zusammenspiel.

Der Bericht General Clarks vom 19. September zeigt, dass sich verschiedene Gesichtspunkte des Hauptplanes zu trüben beginnen. Die Ausrüstung der Truppen wird nicht rechtzeitig hier sein, so dass am 8. Oktober nicht mit dem Einladen begonnen werden kann; Washington wird in ungeschminkten Worten darüber informiert werden ... Die Wahrscheinlichkeit einer Verschiebung des D-Tages vom 4. auf den 8. November wird den Stabsoffizieren bekanntgegeben und mit grosser Freude aufgenommen, denn so haben sie einige Tage mehr Zeit, um Ausrüstungen zu den entsprechenden Truppenteilen zu schaffen und die Geleitzüge zu beladen. Die Ausbildung nimmt ihren vorgeschriebenen Verlauf. Verschiedene Einheiten werden an vorausbestimmten Tagen zum «Landungs-Übungsplatz» gebracht, um intensiv mit Kampf-Transportschiffen zu üben ... Immer die alte Geschichte mit dem Nachschub. Generalmajor N. G. Holmes, der britische Leiter der Transportbewegungen, hatte Clark und seine Mitarbeiter

aufgesucht, um sich, bevor er am Sonntag um 18 Uhr zum Premier geht, darüber zu orientieren. Er meint, trotz der Terminverschiebung sei die Zeit für die Verladung knapp und es wäre ausserordentlich schwierig, die Geleitzüge zusammenzustellen, bevor er genau die Schiffsrouten und Ankunftsdaten der von Amerika kommenden Schiffe kenne, und sie mit dem ersten Nachschub-Geleitzug dann hier zu vereinigen. Alle sind einstimmig der Ansicht, man müsse von der amerikanischen Marine verlangen, dass sie den ersten schnellen, auf zwanzig Schiffe festgesetzten Nachschub-Geleitzug verstärkt (dieser fährt von Amerika direkt nach Oran) und dass wir das Risiko eingehen müssen, verhältnismässig wenig Geleitschutz für eine grosse Anzahl Kampf transport- und Versorgungsschiffe zu verwenden.

General Marshall teilt Ikes Besorgnis wegen der «United Presse-Nachricht über Französisch-Marokko. Er habe gleich nach Erhalt der Meldung des Oberbefehlshabers Nachforschungen und Massnahmen angeordnet. Erstens: Er habe die britischen Behörden gebeten, zu veranlassen, dass «auf ihrer Seite» alle Kabelnachrichten, die sich auf besondere Operationen beziehen, zensuriert würden. Die Briten seien auch von der Beunruhigung der Amerikaner über den in der Londoner Daily Mail am 15. September erschienenen Artikel informiert worden, der unter dem gleichen Datum von einer amerikanischen Zeitung übernommen wurde. Dieser Artikel war einfache Sensationshascherei, weiter nichts. Zweitens: Die Leiter der verschiedenen Nachrichtenagenturen (UP, AP und INS) hätten nun erklärt, dass sie keinen Artikel ähnlichen Inhaltes mehr aus England veröffentlichen wollen. Drittens: Amerikanische Zensoren haben Befehl erhalten, keinen Bericht durchzulassen, dessen Inhalt die Aufmerksamkeit des Lesers auf irgendein kommendes Kampfgebiet lenken könnte. Die Pressevereinigung habe sich bereit erklärt, in jedem Artikel, der irgendwie künftige Offensiv-Aktionen der Alliierten berühre, wenigstens zwei Möglichkeiten darzustellen, ohne die eine oder die andere besonders hervorzuheben. Das OWI ist gewillt, Informationen, die Bezug auf kommende Operationen haben, nicht herauszugeben, ohne vorher eine Sondergenehmigung beim Kriegsministerium, Bureau für Pressenachrichten, eingeholt zu haben.

## Besuch in Chequers

*London, Montag, den 21. September 1942*

Fuhr heute Morgen nach Chequers, um Eisenhower, General Clark und Smith abzuholen. Ich traf mit Commander Thompson, dem Marine-Adjutanten des Premiers, in der grossen Halle zusammen. Ich sah Chequers zum erstenmal. Über dem Eingang stehen die lateinischen Worte: Pro Patria Omnia. Eisenhower übersetzt dies frei: «Alles für das Vaterland.» Über einem Tor, das in einen Ziergarten führt, stehen die Worte:

«Lasst, die ihr eingeht, alle Sorge fahren». In der grossen Halle bemerkte ich in blau-weiss-roter Schrift den Vers von Longfellow:

Sail on, O Ship of State!  
Sail on, O Union, strong and great!  
Humanity with all its fears,  
With all the hopes of future years  
Is hanging breathless on thy fate!

ein Geschenk Präsident Roosevelts.

Thompson sagt, dass Harry Hopkins Chequers mehr hasse ‚als der Teufel das Weihwasser‘, um einen beliebten Ausdruck Eisenhowers zu gebrauchen. Vor einigen Jahren, als Hopkins hier zu Besuch war, fand ihn Thompson eines Morgens fröstelnd in seinen Mantel gehüllt im Badezimmer sitzen und das Morgenblatt lesen, weil es dort einigermassen warm war.

Da das Haus keine Zentralheizung hat, lässt es sich nur schwer heizen. Architekten, die eine Zentralheizung einbauen sollten, scheuten sich, die wunderbaren Wandtäfelungen zu beschädigen, von denen einige 400 bis 500 Jahre alt sind. Thompson meinte, im Sommer wäre es sehr schön, im Winter aber zum Davonlaufen. Im vergangenen Winter habe er mit Leintüchern die Fensterritzen seines Zimmers stopfen müssen, damit der Schnee nicht hereingetrieben wurde.

Im Gästebuch fanden wir die Namen von Wendell Willkie, John Cowles und Joe Barnes; dies war eine Spur von Willkies Propagandafeldzug nach der Präsidentenwahl im Jahre 1940. Die Halle ist voll von seltenen alten Porträts, die alle in einem Buch, das auf dem Mittlestisch liegt, katalogisiert sind. Man hatte das leise Gefühl, der Baum sei von vorspringenden Nasen behext; ich bin Amerikaner genug, um dies respektlos zu bemerken - wurde aber vom Commander noch übertrumpft, der mich fragte, ob ich bemerkt hätte, dass die gemalten Fürstehäupter alle einen schmutzigen Hals haben.

Während wir uns die Zeit mit solchen Glossen vertrieben, wurde die Sitzung vom Premier aufgehoben, und Eisenhower kam mit langen Schritten durch die grosse Halle. Er begrüßte uns und bemerkte, er müsse sich noch ins Gästebuch eintragen. Als er dies tat, sagte er nebenbei zu mir: «Entmutigend, sehr entmutigend!», ohne weiteren Kommentar. Was er damit andeuten wollte, war folgendes: Jetzt erst begann der Premier, Bedenken über das mit «Torch» verbundene Risiko und die dadurch hervorgerufene Verschiebung der Invasion auf dem europäischen Festland zu äussern. Auf all dieses hat Eisenhower doch schon in seinen verschiedenen Denkschriften, die General Marshall im vorigen Juli den britischen Stabschefs vorgelegt hatte, hingewiesen. Im Augenblick juckt es den Präsidenten, etwas «Grandioses» gegen den Kontinent zu unternehmen, aber er scheint zu übersehen, dass die Aufstellung einer Armee von etwa 13 Divisionen für Nordafrika – neun amerikanischen und vier britischen, mit dem ganzen Drum und Dran an Versorgung, Ausrüstung, Transport- und Begleitschiffen – selbstverständlich den tödlichen Stoss gegen Hitler verzögert.

Konferenzen und Entscheidungen nach dem Bericht von General Clark vom 20. September zeigen, dass Brigadegeneral Thomas B. Larkin, der den Nachschub für «Torch» leitet, mit General Clark nach Washington zurückkehren wird, um das Beladen der Schiffe zu kontrollieren. Es sind verschiedentlich Klagen eingelaufen, die uns zugesandten Ladeverzeichnisse wären nicht ausführlich genug.

Angriffspläne mit weiteren Möglichkeiten sind in Arbeit, falls der erste Plan Pattons wegen ungünstiger Brandung nicht ausführbar wäre. Beim Oberbefehlshaber liegt der Entscheid, zu gegebener Zeit denjenigen auszuführen, den er für richtig befindet. Voraussichtlich handelt es sich bei dem einen um das Kreuzen vor der Küste, in der Hoffnung, dass das Wetter innerhalb sieben Tagen einen günstigen Tag zur Landung bringt; bei dem anderen, nach Oran weiterzufahren und an der Küste zu landen, einen Teil der Geleitzüge in Gibraltar einlaufen zu lassen und den Rest nach England abzuziehen; bei dem dritten, bis nach Philippeville, Bône, oder einem anderen verfügbaren Lafen vorzustossen. Übrigens war General Pattons Vertrauensmann in Casablanca, Frederic Paul Culbert, hier und äusserte, dass seiner Meinung nach die Brandung bei Casablanca nicht zu heftig wäre, um landen zu können. Er befürchtet vielmehr, die französische Marine, die in der Gegend von Casablanca-Dakar Schiffe liegen habe, werde heftigen Widerstand leisten, wenn keine Änderung in der politischen Lage eintritt.

Die Schwierigkeit, Fallschirmtruppen nach dem dortigen Kriegsschauplatz zu befördern, wurde auch erörtert. Unsere Geleitzüge sind jetzt voll; auch über die Lufttransporte ist für Oran und Casablanca in weitestem Masse verfügt worden, um das Bodenpersonal der Luftgeschwader hinüberzubringen. Ein Pendel-Verkehr der Lufttransporte zwischen Nordafrika und England ist wegen der mangelnden Brennstoff-Versorgung in Nordafrika ausgeschlossen.

Die Versorgungslage ist immer noch äusserst ungewiss. Das SOS weiss noch nicht genau, was an Ausrüstung in England vorhanden ist. Geschütze sind da, aber die Zielgeräte sind nicht angekommen. Ausserdem wurde gemeldet, dass in der letzten Woche ein Versorgungsschiff mit diesen Einrichtungen im Atlantik gesunken ist.

## **Der General und die Presse**

*London, Mittwoch, den 23. September 1942*

Die Vereinigung amerikanischer Korrespondenten in London gab heute im Savoy ein Essen zu Ehren des Oberbefehlshabers. Eisenhower hielt eine kurze, aber wie immer präzise inoffizielle Rede, in der er der Presse und den Radioleuten für ihre ausgezeichnete Mitarbeit dankte. Er bat sie, keine Angaben über künftige Kriegshandlungen von ihm zu erwarten,

aber er könnte ihnen versichern: «Wir werden kämpfen.» Anwesend waren ungefähr hundert Personen. Ray Daniel, der Präsident der Vereinigung, sagte in seiner Rede, die Presse sei bereit, zu helfen (was wir schon erkannt haben) und das Notwendige in den Grenzen der Wahrheit und Genauigkeit zu veranlassen, um den Krieg zu gewinnen. Eisenhower antwortete, damit sei er nicht ganz einverstanden; im Gegenteil, er würde lügen, betrügen und stehlen, um die Deutschen zu besiegen. Er erklärte, fairer Sportsgeist sei hier nicht am Platze, denn wir hätten es mit einem starken, aber bösartigen Feind zu tun, der sich jeder unehrlichen Kriegshandlung bedienen würde, um dadurch den Sieg zu erringen. Sportsgeist und Kameradschaft erwarte er von seinen Mitarbeitern und seinen Verbündeten und hege er nur für sie, aber den Feind verachte er.

Später hörte ich von verschiedenen Seiten, dass Eisenhower bei der Presse mit seiner Rede ins Schwarze getroffen hatte; da sie aber nicht offiziell war, durfte sie nicht veröffentlicht werden.

Ziemlich zeitig verliessen wir dieses Essen und fuhren nach High Wycombe hinaus, um das Hauptquartier der Kampf-Kommandantur, das General Frank O. «Monk» Hunter untersteht, zu besuchen. Ich habe in Prozessen manchem Kreuzverhör beigewohnt, aber die Art und Weise, wie der Oberbefehlshaber an Hunter Fragen über die gegenwärtigen und zukünftigen Operationen stellte, würde jedem Untersuchungsrichter Ehre machen. Unter anderem fragte er, wie der Kampf-Kommandant den deutschen Kampfflugzeugen, die bekanntlich in einer Höhe von etwa 15'000 m England überfliegen, zu begegnen gedenke, denn eine «Spitfire» könne diese Höhe niemals erreichen. Hunter antwortete, dass eine «P-38», die um etwa 1'000 Pfund Übergewicht erleichtert wurde, die Höhe der deutschen Flugzeuge erreicht hätte, nur wäre das Feuer auf die Feindmaschine erfolglos gewesen. Eisenhower bat, die Soldatenmesse und Unterkunfts-räume sehen zu dürfen. Die Mannschaften leben in Zelten, die unter Bäumen getarnt stehen, wo kein Sonnenstrahl hinkommt. Im Vorbeigehen betrat ich einige der Zelte; trotz herrlichstem Sonnenschein schlug mir feuchte Luft entgegen.

## Das Planen erreicht den Höhepunkt

*London, Donnerstag, den 24. September 1942*

Obschon General Clark gestern nach Washington geflogen ist, lief heute, wie üblich, sein Bericht vom Vortag ein. Clark hatte Befehl erhalten, alle Umstände, die eine persönliche Reise General Eisenhowers nach Washington erforderlich machen könnten, zu beseitigen. Viele der Nachschub-schwierigkeiten werden nun bereinigt werden, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird der 8. November als Angriffsdatum festgesetzt.

Mittags besuchte der Oberbefehlshaber die Planungsoffiziere im Norfolk

House. General Eisenhower informierte diese, dass sich infolge des eventuellen Nichtauslaufens des «PQ-19» (Geleitzug von England nach Murmansk) die Möglichkeit biete, einige der schon beladenen Schiffe für unsere eigene Aktion zu verwenden. Infolgedessen seien sofort Schritte zu unternehmen, um das Löschen der Ladung zu verhindern und dem Stab die Ladungsverzeichnisse so bald als möglich zu verschaffen. General Eisenhower empfahl nachdrücklichst Verschwiegenheit, insbesondere dem amerikanischen Personal, und schärfte den Befehlshabern und Sektionschefs ein, ihre Untergebenen in diesem Sinne zu informieren. (Dieses verdammte Papier!) Er verlangte die drakonische Bestrafung von betrunkenen Offizieren.

Wie Mr. Mack bei der Besprechung meldete, hat General de Gaulle von den amerikanischen Absichten auf Französisch-Marokko Wind bekommen; darauf erörterte der Oberbefehlshaber das Problem der freundschaftlichen Beziehungen zu de Gaulle nach Beginn der «Torch»-Operationen. (Eisenhower beabsichtigte, de Gaulle nach Beginn von «Torch» den Grund dafür anzugeben, weshalb er nicht vorher zu dieser Operation zugezogen werden konnte, ohne ihren Erfolg zu gefährden. Er ist der Ansicht, dass de Gaulle zum «Roundup», dem Hauptangriff auf den Kontinent, herangezogen werden soll.)

Stabschef General Smith erwähnte die Einteilung der Kommandos, und der Oberbefehlshaber sprach kurz über Abteilungsgeist und Zusammenarbeit. Er meinte, dass, obschon gewisse Trennungslinien und Einteilung in Kommandos wichtig seien, die besten Ergebnisse durch gegenseitiges Vertrauen und Verstehen gezeitigt würden.

Fliegerkommandant Sanders warf die Frage auf, was mit Offizieren der französischen Luftwaffe zu geschehen habe, wenn sie sich bei Beginn der Feindseligkeiten den Alliierten anschliessen wollten. Könnten sie mitmachen, indem sie auf einem vorherbestimmten spanischen Flugplätze landeten, oder würden unsere Flieger oder die Fliegerabwehr auf sie feuern, wenn sie versuchten, zu uns zu stossen? Es wäre doch nötig, darin eine bestimmte Politik einzuschlagen. General Ryder meinte, dass derartige Angelegenheiten vor Beginn der Kriegshandlungen geklärt werden müssen und dass Mr. Murphy bei der Lösung dieser Probleme bestimmt helfen werde.

Admiral Cunningham betonte die Notwendigkeit, bestimmte Richtlinien aufzustellen, nach denen die alliierten Aktionen im Falle eines Angriffes französischer Marine- oder Luftwaffeneinheiten durchzuführen sind. Ein Entwurf für diese Richtlinien wurde von General Smith vorgelesen und soll durch das G-3 (Operations-Sektion) weiter bearbeitet werden.

Ernie Pyle, der Feuilletonist, der für etwa 80 Zeitungen schreibt und dessen Schreibweise mich stets an den verstorbenen Odd McIntyre erinnert, tauchte heute auf. Wir unterhielten uns einige Stunden. Eisenhower erschien auch in meiner Höhle, um mit ihm zu reden.

*London, Freitag, den 2. September 1942*

Am Nachmittag begleitete ich Eisenhower zu einem Besuch bei einem Bombengeschwader, bei dem General Eaker und sein Stab wirkliche «Kanonen» sind, was Informationen, Gastfreundschaft und allgemeinen Unternehmungsgeist anbelangt. Das Bombengeschwader ist in einer berühmten früheren Mädchenschule einquartiert. Diese wollten die Engländer für sich selbst requirieren, es ist ihnen aber nicht gelungen. Als wir Amerikaner auf der Bildfläche erschienen, taten die Engländer ihr Möglichstes, um die Schule für uns zu bekommen. Von hier stammt übrigens die berühmte Geschichte vom Läuten. Die Mannschaften wurden in den Mädchenschlafsälen untergebracht, und die Offiziere in den alten Verwaltungszimmern. Als sich in der ersten Nacht alles bereits zur Ruhe begeben hatte, begann ein Gesurre und Geklingel bei den Offizieren. Sie suchten nach dem Grund und fanden, dass das Klingeln aus den Schlafsälen kam, wo früher die Schülerinnen gehaust hatten; da stand über den Klingelknöpfen, neben den Betten: «Wenn Mädchen gewünscht wird, bitte klingeln.»

General Eisenhower wurden Luftaufnahmen von bombardierten Zielen aus den besetzten Gebieten und auch aus Deutschland, und dort hauptsächlich von U-Boot-Nestern, gezeigt. Diese Aufnahmen zeigten die gute Wirkung der Zerstörungen und die ausserordentliche Treffsicherheit. Aber es ist noch viel zu vernichten!

Ein grosser Schwarm «Fliegender Festungen» wartet auf gutes Wetter für eine Mission über Deutschland. Unglücklicherweise erfordert das Bombardieren aus grosser Höhe einen wolkenlosen Himmel bis in etwa 7·500 m Höhe für eine gute Sicht auf das Angriffsziel. Solches Wetter ist im Herbst, Winter und Frühjahr höchst selten und macht es zweifelhaft, ob unsere Bombardierungstaktik auf diesem Kriegsschauplatz überhaupt angebracht ist, wo es vielleicht nur 60 bis 90 wolkenlose Tage im Jahr gibt. Natürlich sind so wenige Angriffe wertlos, weil sie keine ausschlaggebende Wirkung auf den Feind ausüben. Dies beschäftigt Eisenhower sehr, da das britische System, ein Gebiet bei Nacht mit Bombenteppichen zu belegen, zwar wirkungsvoll erscheint, jedoch nicht genau ist.

General Eaker legte dem Oberbefehlshaber das Ergebnis von zehn Flügen vor. Es wurden 194 «Sorties» gemacht («Sortie» heisst der Flug eines Flugzeuges über feindliches Gebiet), 352,2 Tonnen Bomben waren auf Ziele abgeworfen und 250'000 Trommeln Munition verschossen worden. Die amerikanischen Verluste an Menschen betragen 40, drei Tote, 18 Verletzte, und 19 Vermisste. Die Verluste des Feindes an Flugzeugen betragen 95, 18 zerstört, 36 wahrscheinlich zerstört und 41 beschädigt. Die Amerikaner haben nur zwei Flugzeuge verloren.

Als wir gegen Abend nach Grosvenor 20 zurückkehrten, lag ein Bericht von General Marshall vor, der Eisenhower in gute Stimmung versetzte: «Ich glaube kaum, dass Sie nach den Vereinigten Staaten zu kommen brauchen; versuche Ihnen diese Reise zu ersparen.»

*London, Samstag, den 26. September 1942*

Heute Morgen sah unser Empfangszimmer wie eine Galerie grosser Berühmtheiten aus. Der Negeroffizier im höchsten Rang, Brigadegeneral Davis, war auf Ersuchen des Oberbefehlshabers aus Amerika gekommen; Hauptmann Eddie Rickenbacher antichambrierte ebenfalls, von einem Dutzend anderer gar nicht zu reden.

Ich hatte eine nochmalige Aufnahme des Gruppenbildes für «LIFE» arrangiert, da das erste aus verschiedenen Gründen unmöglich war: Kay Summersby, unsere irische Fahrerin, streckte die Zunge heraus, und Miss Jaqua, die Sklavin dieser Zeilen, liebäugelte mit dem General. Dazu kam noch, dass der General selbst eine für diese ernsten Zeiten zu joviale Haltung zeigte und wir übrigen uns gleichfalls sehr ungezwungen gaben. Fast der ganze Morgen wurde mit diesen Aufnahmen vergeudet. Margret Bourke-White machte noch verschiedene Aufnahmen vom General, heim Kamin stehend, vor der amerikanischen Flagge und der Standarte eines Generalleutnants.

In dem Bericht, den Eisenhower heute Morgen von Clark aus Washington erhielt, berichtet dieser, dass er lange und befriedigende Gespräche mit General Marshall und später mit Admiral Lee und «Oberst McGowan» geführt habe. Nachher habe eine Konferenz mit Harry Hopkins stattgefunden. Alle schienen von dem Fortschritt der «Torch»-Vorbereitungen befriedigt. Er selbst habe daraufhin das Gespräch auf die Verstimmung der amerikanischen Marine bezüglich des Kommandos gebracht. Die Marine hätte anscheinend angenommen, dass Admiral Cunningham zum Stabschef anstatt zum Befehlshaber der Flotte ernannt werden soll. Ausserdem wären sie begierig, zu erfahren, wie sie sich der französischen Marine gegenüber zu verhalten hätten, falls diese eine feindliche Haltung einnähme.

Auf Ersuchen des Premierministers bezeichneten die britischen Stabschefs die vier Hauptangriffsorte in Nordafrika mit Kode-Namen, deren sich der Premier in Berichten bezüglich «Torch» bedienen will. Eisenhower ärgerte sich heute sehr darüber, dass gerade Casablanca, das ihm so viel Kopfzerbrechen verursachte, die Bezeichnung «Dünkirchen» erhielt.

Nach einem gemeinsamen Abendessen im Landhaus beendeten Eisenhower, Beetle, T. J. und ich, vor einem gemütlichen Kaminfeuer sitzend, für heute den Krieg.

*London, Sonntag, den 27. September 1942*

Beetle fühlte sich sehr elend; sein altes Magengeschwür quält ihn wieder, und wir sind alle sehr besorgt, unser grosser Stabschef könnte sich krank melden müssen. Eisenhower hatte versucht, ihn zu überreden, sich in ärztliche Behandlung zu begeben oder wenigstens einen Arzt zu konsultieren; er ist sogar bereit, jeden gewünschten Spezialisten im Flugzeug



von zu Hause kommen zu lassen. Beetle befürchtet eben, dass die Ärzte ihm die Teilnahme am Feldzug verbieten würden. Er zieht es vor, eine Milchdiät zu machen, und wir zwingen ihn, möglichst viel zu liegen. Solange der Oberbefehlshaber keinen direkten Befehl erteilt, wird Beetle sich niemals schonen.

Am Spätnachmittag kabela General Clark dem Oberbefehlshaber, dass Admiral Cunningham an Admiral King einen Entwurf mit Richtlinien für die Befehlshaber unserer Marine-Einsatzkommandos eingereicht habe. Diese bestimmten die Aktionen, die zu unternehmen wären, wenn die französische Marine Widerstand leistet; ausserdem hätte nachher die amerikanische Marine auch die französische Luftwaffe mit in diese Richtlinien einbezogen. Die Konferenz in Washington habe den Entscheid dieses Abkommens von der Zustimmung des Oberbefehlshabers abhängig gemacht und bitte diesen, baldmöglichst dazu Stellung zu nehmen, damit das Abkommen am Montag den Vereinigten Stabschefs vorgelegt werden könne. Die vorgeschlagenen Richtlinien besagten, dass gegen die Franzosen keine Offensivaktionen zu unternehmen seien, es sei denn, dass feindliche Absichten durch Kampfhandlungen oder Vorbereitungen ersichtlich sind.

*London, Montag, den 28. September 1942*

Der Brief, den General Clark an den Generalgouverneur von Gibraltar geschrieben hatte und den R. N. Turner, ein Offizier der Königlichen Marine, im Flugzeug überbringen sollte, fand man auf Turners Leiche, die in Cadix (Spanien) an Land gespült wurde. Das Flugzeug war ins Meer gestürzt. Clark hatte in diesem Brief an General MacFarlane den D-Tag noch in erster Fassung, also am 4. November, angegeben. Glücklicherweise hatten die Spanier den Brief nach Madrid geschickt, aber schliesslich erreichte er die Briten doch noch. Anscheinend war er nicht geöffnet worden. Ob noch andere Geheimdokumente in dem Flugzeug waren und gefunden wurden, ist unbekannt. Jedenfalls erwächst Eisenhower dadurch eine neue Sorge, obschon dieses Mal der Premier der Hauptleidtragende ist.

Jeder Soldat, der an «Torch» teilnimmt, muss eine 12% cm breite Armbinde mit den amerikanischen Farben tragen.

Der Oberbefehlshaber ging zu einer von ihm selbst anberaumten Besprechung mit den Planungsoffizieren in das Norfolk House. Verschiedene Fragen standen zur Diskussion; unter anderem die Versorgung durch Lufttransporte; die Ausweichpläne, falls eine Landung in Casablanca nicht möglich wäre; der Status des Marine-Oberkommandos und die Luftoperationen.

Eisenhower und Beetle gingen zum Premier nach Downing Street Nr. 10, um dort zu Abend zu essen. «Und wenn der ganze Schnee verbrennt!», ich ging zu Bett.

*London, Dienstag, den 29. September 1942*

Der General und Beetle waren gestern Abend in der Downing Street Nr. 10 zum Abendessen; Eisenhower kam von der Sitzung mit dem Premier verhältnismässig früh zurück, – um 1 Uhr 30. Die Gäste hatten über die «Torch»-Pläne diskutiert und über weitere Hilfe für Russland, z.B. «Jupiter» (Invasion in Norwegen), aber grosse Sorge machten sich der Premier und die anderen britischen Gäste um den Zustand Beetles. Der Premier hatte Eisenhower in einen anderen Baum gebeten und ihm angeraten, unverzüglich ärztliche Hilfe für Beetle in Anspruch zu nehmen. Die Engländer mögen ihn sehr gern und sind bekümmert darüber, ihn so blass und eingefallen zu sehen.

Eisenhower sagte mir, er müsse Beetle Befehl geben, sich hinzulegen, und bat mich, Harvey Gibson, den Bevollmächtigten des amerikanischen Roten Kreuzes, zu veranlassen, Beetle eine Pflegerin zu stellen. Diese kam von der «Harvard Unit» – und heisst Ethel Westerman. Im Laufe des Vormittages befahl er Beetle, sich in seinem Appartement im Hotel Dorchester zu Bett zu legen. Die Erkrankung Beetles ist gerade jetzt ein besonders schwerer Schlag für uns. Seine Abwesenheit bürdet Eisenhower wieder eine Menge Arbeit auf. und Clark ist immer noch in Washington.

### **Das Problem des Marine-Oberbefehls**

*London, Mittwoch, den 10. September 1942*

General Marshall übersandte dem Oberbefehlshaber heute eine Nachricht, in der er mitteilte, dass der Präsident eine Rundfunkrede oder eine andere Veröffentlichung vorhabe, um den Eindruck zu unterstreichen, dass «Torch» ein rein amerikanisches Unternehmen sei. Marshall fügte bei, «dass wohl die beste Veröffentlichung (und die amerikanische Presse mag dieses nach Gutdünken verwerten) der Bericht der Deutschen und von Vichy am D-Tag wäre, wenn sie erfahren haben, dass die gelandeten Streitkräfte von dem amerikanischen General Eisenhower geführt wurden.» Ferner wolle Roosevelt den Namen Eisenhowers in seiner Radio-sendung bringen und über seine Stellung sprechen.

Eine Veröffentlichung über die Zusammensetzung des Generalhauptquartiers der alliierten Streitmacht darf erst nach dem D-Tag erfolgen.

Der Zustand Beetles verschlimmert sich, und auf Anweisung General Hawleys, des obersten Chirurgen, bekam Beetle den mündlichen Befehl, der ihn nach dem «American General Hospital» in Oxford beordnete. Beetle schmeichelte Eisenhower das Versprechen ab, dass er das Spital verlassen und zur Arbeit zurückkehren dürfe, sobald er sein Ehrenwort geben könne, dass er sich O.K. fühle. Ein britisches Ambulanzauto brachte Beetle

ins Spital und hatte nicht weniger als zwei Reifenpannen unterwegs. Sein Magengeschwür hatte ihn derart geschwächt, dass die Ärzte sofort eine Bluttransfusion anordneten.

Eisenhower holte General Clark ungefähr um 18 Uhr vom Hendon-Flugplatz ab und brachte ihn nach London. Über verschiedene Punkte, die in Washington zur Sprache gekommen waren, musste Clark gleich unterwegs dem General berichten, so hauptsächlich, dass Admiral King sich weigerte, die amerikanischen Marine-Einsatzkommandos dem Befehl von Admiral Cunningham von der Königlichen Marine zu unterstellen. Somit werden Eisenhower ein Oberbefehlshaber für die amerikanische Marine, einer für die britische Marine, einer für die amerikanische Luftwaffe und einer für die britische Luftwaffe zugeteilt; von den Landstreitkräften überhaupt nicht zu reden. Jedenfalls sieht es aus, als ob Eisenhower einen neuen Zirkustrick ausführen sollte: sechs Pferde auf einmal reiten.

Auf Ansuchen von Major Phillips nahm ich heute im Norfolk House an einer Sitzung mit General Matejka, Brigadier Mockler-Ferryman und Brigadier W. A. Scott teil, um über die besten Verbindungsmöglichkeiten für Presse und Radio zu beraten. Es scheint ratsam, den Sender Algier zu benutzen, nachdem wir dort unser Hauptquartier eingerichtet haben. Von dort aus können die Sendungen an die BBC gehen, um von hier nach New York weitergeleitet zu werden, von wo aus sie an die Pressevereinigungen gelangen. Wenn die Badiostation Algier bei der Besetzung nicht zu sehr zerstört wird und dann nicht nur zu militärischen Zwecken beschlagnahmt ist und wenn das PWE und CWI nicht zu viel Zeit für ihre Propaganda beanspruchen, wird es möglich sein, für das britisch-amerikanische Publikum direkte Radioreportagen aus unserem Hauptquartier zu senden. Dies ist das Ziel, das mir vorschwebt.

In einer früheren Besprechung mit Phillips hatte ich mit Eisenhowers Unterstützung vorgeschlagen, die Zuteilung von Presse-Berichterstattern zur Angriffsstreitmacht zu erweitern. Wie bereits erwähnt, war nur ein einziger Berichterstatter für Gibraltar vorgesehen, der infolgedessen in den ersten fünf Tagen allein die ganze Welt mit Nachrichten versorgen müsste. Das erschien uns eine zu grosse Belastung für einen einzelnen Menschen. Phillips veranlasste, dass das Kontingent erweitert wurde, so dass jede der drei wichtigsten amerikanischen Pressevereinigungen sowohl in Gibraltar als auch bei den Streitkräften auf dem Festland vertreten werden kann. Ausserdem werden diese von Radio- und Kamera-Männern sowie Photographen begleitet.

«Rover»

*London, Donnerstag, den 1. Oktober 1942*

Eine Nachricht «Oberst McGowans» setzte uns davon in Kenntnis, dass er heute von Washington abreist, um auf seinen Posten in Algier zurückzukehren.

Lord Louis Mountbatten – Eisenhower nennt ihn «Dickie» – macht sich Gedanken, dass die von der Königlichen Marine für «Torch» bestimmten Truppen für einfache Infanterieoperationen verwendet werden könnten. Es sind Elitemannschaften, die in Anbetracht der zu erwartenden Verluste nur schwer zu ersetzen wären. Er hatte einen langen Brief an Eisenhower geschrieben, in dem er der Hoffnung Ausdruck gibt, dass die Truppen nur für amphibische Operationen bei Beginn der Landung verwendet werden sollten und später für nachfolgende Aktionen, wie zum Beispiel etwaige Landungen auf Sardinien oder Sizilien. Eisenhower antwortete, er habe nicht die Absicht, die Truppen als Infanterie zu verwenden.

Eisenhower hatte im Grosvenor Square Nr. 20 wie auch im Norfolk House viel Arbeit vor. Trotzdem nahm er sich die Zeit, um zwei Stunden, hin und zurück, nach Oxford zum Besuch von Beetle zu fahren. Er fand ihn bei guter Stimmung, jedoch voll Ungeduld, das Krankenhaus bald zu verlassen. Da das Geschwür ihn noch quält, muss er dort bleiben; aber es ist ein ständiger Kampf, dass er das Bett hütet. Er hat nur den brennenden Wunsch, seine Arbeit wieder aufnehmen zu können, und sein Gewissen plagt ihn, weil er Eisenhower gerade jetzt im Stich lassen muss. Eisenhower selbst liegt aber daran, ihn wieder gesund zu bekommen, damit er dann wieder helfen kann, wenn der grosse Moment da ist, obschon er jetzt schon sehr vermisst wird.

Tagelang habe ich ein strenges Geheimnis gehütet und noch dazu kein kleines. Denn Mrs. Roosevelt kommt etwa am 15. Oktober nach England zu Besuch. Der Botschafter übermittelte General Eisenhower diese Nachricht unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit. Ich bezeichnete diesen Besuch mit dem Kodewort «Rover». Dieser Deckname ist zwar vorschriftswidrig, denn ein solcher soll vollständig fremdartig sein und keine Anklänge aufweisen, aber alle, die in das Geheimnis eingeweiht wurden, finden den Decknamen gut, besonders Mr. Winant lachte herzlich, als ich es ihm sagte.

Beetle wollte gern, dass ich Adjutant von «Rover» würde, aber meine Marineuniform bewahrte mich davor, denn Eisenhower fand es wenig angebracht, dass ich Mrs. Roosevelt ausgerechnet über Dinge der Armee aufklären sollte – (es war nicht nur unangebracht, sondern wäre sogar verheerend geworden, wenn ich ihr etwas von der Marine hätte erzählen müssen, geschweige denn von der Armee). Major Richards Vidmer, der frühere Sportberichterstatte der «New York Herald Tribune», der jetzt in unserer G-2 ist, wurde mit diesem Posten betraut. Mrs. Roosevelt wird zwei Wochen hier bleiben, – die ersten beiden Tage im Buckingham Palast und die

letzten beiden bei ihrem Vetter, Minister Gray, in Dublin. Über die ganze dazwischen liegende Zeit ist bereits voll verfügt, und das lückenlose Programm aufgestellt.

*London, Freitag, den 2. Oktober 1942*

General Marshall telegraphierte heute an Eisenhower, eine Nachricht von Oberst Eddy aus Tanger sei eingelaufen, dass der erste Hafentotse von Port Lyautey aus Marokko herausgeschmuggelt worden und jetzt auf dem Wege nach London und Washington sei. Da diese Aktion das Tempo der Operationen in Nordafrika ändern und beträchtlich Staub aufwirbeln und damit die Aufmerksamkeit gerade auf dieses Gebiet lenken wird, wurde Eisenhower angefragt, ob das OSS mit ihm darüber beraten habe und ob dies mit seinem Einverständnis geschehen sei.

Eisenhower antwortete darauf, dass er weder vom OSS, noch von irgend einer anderen Stelle über diese Angelegenheit befragt worden sei. Im Gegenteil, er habe den Vertretern des OSS gesagt, dass nichts ohne seine Zustimmung in jenem Gebiet unternommen werden dürfe und dass alles Ungewöhnliche zu vermeiden sei. (Erfuhr später durch OSS, dass General Patton die Entführung des Hafentoten veranlasst hatte.)

Heute kam Major Phillips zu mir; er macht sich etwas Kopfschmerzen wegen der OSS/OWI, – wir haben alle Mühe, diese beiden auseinanderzuhalten. Es scheint, dass Percy Winner der Vertreter des OWI in Macks Planungsgruppe voller Optimismus ist. Er will, dass die politische Propaganda den Vorrang vor Radio- und Presse-Berichterstattung haben soll. Phillips bat mich, in dieser Hinsicht etwas zu unternehmen, aber ich denke, dass Mack dies selbst in die Hand nehmen wird, und ich mische mich sowieso nicht gern ein.

Der General begleitete heute General Anderson, den zukünftigen Befehlshaber der östlichen britischen Angriffstreitmacht von «Torch» zu einer Übung in der Nähe von Brighton. Der Zweck der Übung sollte das Legen eines Sperrfeuers mit anschließendem Infanterieangriff sein. Zwei Divisionen nahmen daran teil. Die britischen Infanteristen zeigten sehr gute Leistungen, denn als sie dem Sperrfeuer folgten, waren ihre vordersten Reihen nur ungefähr 50 Meter von den explodierenden Granaten entfernt. Eisenhower erzählte, vier seien verwundet worden. Ein Infanterist verlor ein Bein, als ein Nebelkanister auf die Erde fiel, schräg abprallte und ihn traf. Die drei anderen waren weniger schwer verwundet. Eisenhower war voll Lobes über die Tapferkeit der Infanteristen. Allerdings meinte er, dass er eine andere Taktik eingeschlagen haben würde, wenn er diese Übung geleitet hätte. Er meinte auch, die Verwendung richtiger Munition und Minen, die gerade in der Nähe der zuschauenden Offiziere zur Explosion gebracht wurden, um realistisch zu wirken, hätte sich gelohnt.

Irgend jemand hatte Eisenhower einen Zeitungsausschnitt zugesandt,

den er mir freudig grinsend zeigte. Er lautete: «Unser Berichterstatter fuhr da kürzlich in einem Staate im Mittleren Westen herum und suchte nach einer Stadt namens ‚Mac Arthur‘». «Bist schon in dem richtigen Marktflecken, aber tippst auf den falschen Namen», sagte ein dortiger Einwohner, «seit voriger Woche heisst es ‚Eisenhower‘».

Der Marine-Aktionsplan für «Torch» ist fertiggestellt, vervielfältigt und an eine begrenzte Zahl von Befehlshabern dieser Aktionen verteilt worden. Dieser Plan setzt die Zusammenstellung, die Route, den Zeitablauf und andere wichtige Einzelheiten fest. Er betrifft die Flotteneinheiten im Mittelmeer und bei den Azoren, eine Geleitschutzeinheit, die in Gibraltar stationiert ist, und Einsatzkonvois. Es gibt eine westliche (Casablanca), zentrale (Oran) und östliche (Algerien) Einsatzflotteneinheit: die westliche ist die amerikanische Marine.

Die westliche Flotteneinheit enthält: das schwere Schlachtschiff «Massachusetts»; zwei mittlere Kreuzer; die «Wichita» und die «Tuscaloosa» und fünf Zerstörer. Zur Führungs-Gruppe dieser Streitmacht gehören ein mittlerer Kreuzer, das Flaggschiff «Augusta», zwei Zerstörer und vier Unterseeboote. Eine Einheit genannt «Feuerunterstützungs-Gruppe» besteht aus einem schweren Schlachtschiff, der «New York», drei kleinen Kreuzern, «Philadelphia», «Savannah» und «Brooklyn», und sechs Zerstörern. Die Flugzeugträger-Gruppe umfasst den Träger «Ranger» und drei Hilfsfahrzeuge, «Santee», «Sangamon» und «Charger». Ausserdem sind noch fünf schnelle und drei langsame Minensucher vorhanden.

Zur zentralen Flotteneinheit für den Angriff auf Oran gehören ein Schiff für das Hauptquartier, die «Largo»; das Schlachtschiff «Rodney», das von der Mittelmeerflotte kommt; der Flugzeugträger «Furious», der Hilfsträger «Biter»; zwei kleine Kreuzer, «Jamaica» und «Aurora», ein Schiff zur Fliegerabwehr, «Curagao», ein dazu gehörendes Hilfsschiff, «Alynbank»; dreizehn Zerstörer; acht Minensucher, zwei Schaluppen, sechs Korvetten, zwei Kutter, acht Fischdampfer und acht Minenleger.

Die östliche Flotteneinheit ist die Einsatzgruppe für Algier, bestehend aus dem Hauptquartierschiff «Bulolo»; zwei kleinen Kreuzern, «Sheffield» und «Bermida», dem Flugzeugträger «Argonaut», dem Hilfsträger «Avenger»; zwei Kreuzern, «Scylla» und «Charybdis»; zwei Fliegerabwehrschiffen und Zerstörern, Schaluppen, Korvetten, Minenlegern und Minensuchern, ungefähr im gleichen Verhältnis wie bei der zentralen Flotteneinheit.

Die Deckungseinheit, benannt «Force H», muss den Angriff vor dem allfälligen Dazwischentreten von Vichy und den italienischen Mittelmeer-einheiten schützen. Die Azoren-Schutzflotte soll den Schutz für den Angriff auf Casablanca übernehmen.

Der Plan verteilt genau die Verantwortungsgebiete und gibt die detailliertesten Anweisungen. Danach fällt die Verantwortung für die Operationen in den besetzten Häfen in Algerien selbst und östlich davon, nach Tunesien hin, den Briten zu. In Oran werden die Briten in der Angriffsphase beteiligt sein, dann soll die Verantwortung so bald als möglich auf

die amerikanische. Marine übergehen. In Casablanca und andern Häfen Französisch-Marokkos liegt die Verantwortung bei den Amerikanern.

Ungefähr 173 Kriegsschiffe, vom Schlachtschiff bis zur Korvette, wurden dieser Expedition zugeteilt neben den Kampftransportern und Frachtschiffen, Lazarettsschiffen, Landungsbooten, usw.

Die «Force II» besteht aus drei modernen Schlachtschiffen: «Duke of York», dem Flaggschiff, «Renown» und «Rodney»; zwei Flugzeugträgern, «Victorious» und «Formidable»; vier Kreuzern, «Bermuda», «Argos», «Cerius», «Phoebe»; und fünfzehn schnellen Zerstörern. Ausserdem stehen ihr für die Ölversorgung im Mittelmeer noch die Öltanker «Brown Ranger» und «Dingledale», begleitet von einer Korvette und U-Boot-Abwehr-Schleppern, zur Verfügung.

## Bericht von Patton

*London, Samstag, den 5. Oktober 1942*

Das Verfahren im Falle einer Offensive gegen die französischen Streitkräfte ist festgelegt worden. In einem heutigen Bericht des Oberbefehlshabers an General Marshall wurden die Einzelheiten dieses Verfahrens den Vereinigten Stabschefs zur Bearbeitung übermittelt, mit der Bitte um baldigste Stellungnahme, damit die Befehlshaber durch das AFH rasch davon in Kenntnis gesetzt werden könnten, worauf die Direktiven für die Marine-, Luftwaffen- und die Landtruppen-Befehle eingehen.

Eisenhower telegraphierte heute an General Marshall und bat um nunmehr endgültige Zuteilung von neun amerikanischen Divisionen für «Torch». Nach der günstigsten Schätzung sollte es möglich sein, diese Zahl amerikanischer Divisionen für den neuen Kriegsschauplatz ebenso schnell aufzustellen wie sechs britische Divisionen, wenn nicht noch schneller. Diese neun Divisionen sollen ausgerüstet und zum Teil ausgebildet sein, und der nötige Schiffsraum soll endgültig bestimmt werden.

Immer neue Sorgen bestürmen den Oberbefehlshaber der Alliierten: 1. die Ernennung eines Offiziers der Luftwaffe zur Beaufsichtigung der Anlage und Instandhaltung von Flugplätzen in Nordafrika; natürlich ist dies, äusserlich besehen, kein glänzender, aber ebenso wichtiger Posten wie der Befehl über ein Luft-Kampfgeschwader; 2. die Einsetzung eines Befehlshabers für die zentrale Angriffstreitmacht für den Angriff auf Oran; 3. der Wunsch, einen amerikanischen Stellvertreter für sich selbst zu bestellen; 4. die Notwendigkeit, Reibungen zwischen uns und den Engländern und der Marine und Armee zu vermeiden; 5. die Beförderung von Offizieren, sobald der «Torch»-Angriff im Gange ist; 6. der Oberbefehl über die Marine, der ihn anfangs etwas beunruhigte, sich aber inzwischen geklärt hat, dank der persönlichen und hilfsbereiten Einstellung des Admi-

rals Sir Andrew Cunningham und der ausgezeichneten Zusammenarbeit in der amerikanischen Marine.

Trotz diesen Sorgen hat sich Eisenhower des Öfteren über die ausgezeichnete Mitarbeit und Unterstützung lobend ausgesprochen, die ihm nicht nur von den amerikanischen und britischen Stabschefs, sondern auch von seinem eigenen Stabe entgegengebracht wird. Jeder einzelne ist sich der Wichtigkeit des Einsatzes bewusst und gibt sein Bestes.

Die Hauptentscheidungen über die Planung sind von Eisenhower nun getroffen worden. Trotzdem bleiben noch zahlreiche Einzelheiten, die General Clark und der Stab klarzustellen suchen.

Maltas unerhörte strategische Bedeutung als Marine- und Luftbasis gerade für Rommels Nachschubstrecke zwingt den Feind, alle britischen Anstrengungen zur Versorgung der belagerten Insel zunichte zu machen. Der Feind scheint der Ansicht zu sein, dass wir einen verzweifelten Versuch machen werden, Malta zu Hilfe zu kommen. Infolge dieser Situation hoffen unsere Strategen, dass die Deutschen und Italiener annehmen werden, wir würden vielleicht Sizilien oder gar Italien angreifen wollen. Clark ist dafür, diese Idee zu nähren, weil dann die französische Flotte voraussichtlich in Toulon zurückgehalten wird.

Den Truppen, die in Amerika und denen, die in England eingeschifft werden, soll gesagt werden, dass sie um das Kap der Guten Hoffnung fahren.

General Patton, der Befehlshaber der westlichen Angriffstreitmacht, sandte aus seinem Hauptquartier in Amerika seinen Angriffsplan. Nachdem er betont hatte, dass die Aussichten ziemlich trübe seien, fügte er hinzu:

«Trotzdem versichere ich Ihnen: wenn unser Fuss jene Küste betritt, dann bleiben wir dort, lebend oder tot; wenn lebend, so ergeben wir uns niemals. Habe ich erst jedem einzelnen diese Devise beigebracht – und das werde ich bestimmt vor meiner Abfahrt tun –, dann bin ich voller Zuversicht für dieses Unternehmen.»

Was die Ausweichpläne anbelange, wenn Wetter und Brandung eine Landung an den drei Punkten Safi, Fedala und Lyautey verhindern sollten, schlage Patton vor, direkt einen Sturmangriff auf den Hafen von Casablanca zu unternehmen. Er meint, die Marine könnte dazu wenigstens ein altes Schlachtschiff verwenden, dann wäre der Hafen mit Unterstützung von Landtruppen, die ausgebootet werden müssten, sobald ein fester Halt im Hafen gewonnen ist, in einem Tage zu erstürmen. Er sei der Ansicht, dass die Verluste auf diese Weise geringer wären als bei einem Landungsversuch an der Küste unter ungünstigen Witterungsbedingungen.

Ferner wolle er nicht, dass sein Angriff eine Verzögerung erfahre, falls die Landung der zentralen und westlichen Streitmächte durch schlechtes Wetter im Mittelmeer verzögert würde. Wenn das Wetter am Tage vor D in Casablanca günstig wäre, wolle er losschlagen und keinen gleichzeitigen Angriff abwarten. Sobald die drei Brückenköpfe gebildet sind, denke er mit motorisierten Truppen von Safi nach Norden vorzustossen. Die



Truppen in Fedala, aus der Luft von Port Lyautey aus unterstützt (natürlich angenommen, dass der Flughafen schon von uns besetzt sei), werden sich nach Süden bewegen, und könnten vielleicht auch noch von einem nördlich von Rabat liegenden Rollfeld aus von Fliegern unterstützt werden. Die beiden Expeditionen würden dann in Casablanca Zusammenstossen. Patton beabsichtige, dem Gouverneur von Casablanca ein Ultimatum von 30 Minuten zu stellen: «in dem ich ihm mitteile, dass ich seine Übergabe erwarte und ihm und den Truppen alle militärischen Ehren lasse; andernfalls würde ich vom Meer aus das Feuer eröffnen, aus der Luft bombardieren und gleichzeitig vom Land aus angreifen». Ich bin sehr zuversichtlich, dass dieser Bluff seine Wirkung nicht verfehlen wird, meinte er.

General Patton dankte General Eisenhower, dass er ihm die Möglichkeit gab, an dieser Aktion teilzunehmen, und sagte weiter: «Wenn die Schätzung unserer G-2 einigermaßen stimmt, wird es zum Kampf kommen. Allerdings hängt sein Ausmass davon ab, ob die Franzosen ernsthaften Widerstand leisten werden oder nicht. Es erscheint mir aus politischen Gründen auf jeden Fall angebracht, den Widerstand als äusserst erbittert darzustellen, damit der Eindruck in Frankreich günstig sei. Denn wenn wir zugeben, dass sie nur Widerstand geleistet hätten, um den Schein zu wahren, so würden wir ihre Familienangehörigen in Frankreich der Gefahr von Vergeltungsmassnahmen aussetzen. Es ist aber unnötig, sich Sorgen darüber zu machen, denn wahrscheinlich kämpfen sie sowieso wie die Teufel.»

## Eisenhowers erster Ferientag

*London, Sonntag, den 4. Oktober 1942*

Dieser Tag ist im Kalender rot angestrichen, denn es ist der erste Tag seit dem 14. Dezember, wenn nicht früher, an dem Eisenhower nicht ins Bureau ging. Wir faulenzten draussen im Landhaus herum, übten im Garten mit einer 22er-Pistole und freuten uns unseres Lebens.

Eigentlich hatte Eisenhower beabsichtigt, nach Oxford zu fahren, um Beetle zu besuchen. Aber als wir im Spital anriefen, war der Vogel ausgeflogen. Am späten Nachmittag kehrten wir in unser Appartement zurück, wo Eisenhower sich umziehen wollte, bevor er nach Chequers hinausfuhr, wo er übernachten sollte; wir fanden Beetle in tiefem Schlaf in seinem Zimmer. Eisenhower weckte ihn nicht und konnte ihm auch nicht böse sein, obwohl er mit dem Verlassen des Krankenhauses Eisenhowers Befehl zuwidergehandelt hatte.

General Clarks Bericht vom 3. Oktober zeigt, dass der Lufttransport von Offizieren vor dem D-Tag nach Gibraltar nun in den Einzelheiten fest-

gelegt worden ist. Man ist übereingekommen, statt «C-47» «Fliegende Festungen» zu verwenden, die auf jedem Flug zehn Passagiere befördern können. Ausserdem führen sie noch Bordschützen mit. Clark meldet, dass zwei «Fliegende Festungen» fünf Tage vor D abgehen werden; vier ein oder zwei Tage vor D; zwei «B-17» sollen in Gibraltar bleiben, um dem Oberbefehlshaber und den Offizieren des Hauptquartiers zur Verfügung zu stehen. Den Fluggästen ist die Mitnahme von 20 kg Gepäck gestattet; zusätzliches Gepäck wird durch Lufttransporter befördert. Die Flugzeuge sollen England kurz vor 23 Uhr verlassen, um kurz vor Tagesanbruch Gibraltar anzufliegen. Generäle sind jeweilig in die einzelnen Flugzeuge zu verteilen, damit im Falle des Verlustes von einer oder zwei Maschinen noch einige Generäle übrigbleiben.

Ausserdem wurde bestimmt, dass der Oberbefehlshaber und fünf andere, Major Lee, Feldwebelleutnant Marshall, Mickey, ich und wahrscheinlich auch T. J., fünf Tage vor D «hinunter» sollten. Ursprünglich war vorgesehen, dass wir am D-Tag in Gibraltar eintreffen sollten. Aber zwei wichtige Gründe machten eine Verschiebung erforderlich: erstens soll ein Konvoi die Strasse von Gibraltar drei Tage vor D passieren, und die vom Wetter abhängige Entscheidung muss vom Oberbefehlshaber getroffen werden, der dann an Ort und Stelle sein sollte; und zweitens könnte am Tag vor D ungünstiges Flugwetter herrschen, aber, da unser Eintreffen nun auf den fünften Tag vor D verlegt worden ist, haben wir nötigenfalls fünf Tage Zeit, gutes Wetter abzuwarten.

Aktionen, die durch die Fünfte Kolonne vor dem D-Tag zu unternehmen sind, wurden besprochen. Instruktionen darüber sind direkt an «Oberst McGowan» (Murphy) abgegangen, der voraussichtlich jetzt wieder in Algier ist und uns mitteilen soll, was er unternehmen kann und was nicht.

General Clark wurde gemeldet, dass 443'000 Trommeln 105-mm-Munition in England vorhanden seien, also 120'000 Trommeln mehr, als für die Konvois benötigt werden, die am D-Tag und an den drei darauffolgenden Tagen ankommen sollen.

Die Verschiffungsverhältnisse haben sich gebessert. General Larkin meldet, dass der Ladeplan erfüllt werden könne und dass seit seiner Rückkehr aus Amerika nichts eingetreten sei, was die Versorgungslage verschlechtern könnte.

General Everett Hughes hatte eine Inspektionsreise zu den verschiedenen Versorgungslagern in England unternommen und ist zuversichtlich zurückgekehrt.

## Richtlinien über das Verhalten gegenüber der französischen Flotte

*London, Montag, den 5. Oktober 1942*

Heute Morgen fuhr ich nach Chequers hinaus, um Eisenhower und Clark abzuholen. Kam kurz nach 10 Uhr dort an, gerade, als sie auf das Tor zuschritten. Die Besprechung mit dem Premierminister hatte letzte Nacht bis 2 Uhr 30 gedauert; allerdings war ein Teil des Abends Filmvorführungen gewidmet worden, die Eisenhower bereits zweimal gesehen hatte. Der Premier und seine Frau trugen schwere Mäntel; Eisenhower und Clark trugen keine und fröstelten. Der Premier soll in grosser Form gewesen sein. Wenn er etwas besonders hervorheben wollte, sprang er auf und durchmass in langen Schritten den Raum; dabei soll er seine grosse Zigarre wie einen Marschallstab geschwungen haben.

Heute erhielt der Oberbefehlshaber von General Marshall die von den Stabschefs und dem Präsidenten begutachteten Richtlinien bezüglich der französischen Flotte und Luftwaffe. Diese Richtlinien sind gleichzeitig von den Engländern in Washington durch die britischen Stabschefs in London dem Premierminister zugestellt worden, mit der Bitte, dass der Premier sein Einverständnis direkt an Eisenhower weiterleiten möchte. Es soll keine Offensivaktion gegen die französischen Streitkräfte unternommen werden, es sei denn, dass diese zuerst eine feindliche Aktion gegen uns beginnen. Jedes Handeln gegen diesen Befehl könnte weittragende Folgen nach sich ziehen. Unnötige Zerstörungen von Schiffen und Hafeneinrichtungen sind tunlichst zu vermeiden; einzelne Instruktionen in Bezug auf französische Schiffe, Unterseeboote und Flugzeuge sind ebenfalls darin enthalten. Wir sollen als Freunde kommen, aber bereit sein, nötigenfalls zu kämpfen.

Aus einer Liste der von General Marshall vorgeschlagenen Befehlshaber für die zentrale Streitmacht hat Eisenhower General Fredendall ausgewählt, der nun auf dem Wege hierher ist.

Heute Abend assen wir mit Beetle, um seinen Geburtstag gebührend zu feiern. Dann folgte ein kleines «Crap»-Spiel, angeregt von General Clark, der zwei dieser tückischen Würfel aus Amerika mitgebracht hatte, damit aber nicht so virtuos umgehen konnte, wie er uns angekündigt hatte. Eisenhower selbst hat nicht mitgespielt.

Beetle prahlte mit seinem neuen Liter Blut; er meinte, seine Körperbatterie sei nun frisch geladen und er könne die Welt elektrisieren. Er wird vorläufig nur einige Stunden täglich arbeiten, bis er wieder voll leistungsfähig ist. Eisenhower befürchtet nämlich, dass er sich zu früh in die Arbeit stürzt.

Wir schliefen im Appartement.

## Die Invasionsvorbereitungen des Marine-Adjutanten

*London, Dienstag, den 6. Oktober 1942*

Dem Bericht General Marshalls, dass zehn amerikanische Divisionen (nur neun waren angefordert worden) «Torch» zugeteilt worden seien, folgte kurz darauf ein zweiter, ergänzender. Die Zuteilung dieser Divisionen ist als noch nicht endgültig aufzufassen. Amerika hat sich verpflichtet, sieben Divisionen zu stellen und nötigenfalls zwei weitere als Ersatz für die britischen Divisionen. In Kürze wird eine weitere Division in Bereitschaft sein, vorausgesetzt, dass sie für «Torch» noch benötigt wird und die Lage anderswo ihren Einsatz auf dem neuen Kriegsschauplatz gestattet.

Flugzettel, die den Zweck des Angriffes erläutern, sollen von den britischen Küstenflugzeugen abgeworfen werden, die dann weiterfliegen, um ihre U-Boot-Patrouillen auszuführen. (In einem Bericht des G-2 las ich, dass augenblicklich etwa 15 bis 20 deutsche U-Boote im Mittelmeer operieren.)

Major Phillips ist verschiedentlich gekommen, um mit mir die Schwierigkeiten zu besprechen, die er hat, passende Leute von Presse, Radio, Photodienst, OWI und OSS für seinen PRO-Stab für «Torch» zu finden. Ich riet ihm, nötigenfalls einen tragbaren Radio-Aufnahmeapparat zu requirieren, der nicht nur von den Sendern des Signal-Korps gebraucht würde, sondern möglicherweise auch den Franzosen zur Verfügung stünde. Unter Umständen wollen führende französische Persönlichkeiten Begrüßungsworte senden, und es erscheint mir klüger, diese Reden vor der Sendung zuerst auf Stahlband aufzunehmen, um sicher zu wissen, was die Franzosen wirklich sagen.

Ich veranlasste Sir Cecil Graves vom BBC, einen solchen Apparat mit einem Techniker «zu unbekanntem Zweck und auf unbestimmte Zeit» zur Verfügung zu stellen. Apparat und Techniker gehen mit der östlichen Einsatz-Streitmacht nach Algier zur Verwendung im Hauptquartier.

## Eisenhower sieht schon über «Torch» hinaus

*London, Mittwoch, den 7. Oktober 1942*

Eisenhower, Clark und Beetle verweilten längere Zeit zusammen im Norfolk House, und Eisenhower empfing einige Besucher im ETO-Hauptquartier. Später nahm er an einer Geheimsitzung in der Botschaft teil, die Botschafter Winant anberaumt hatte, damit der Oberbefehlshaber mit Myron Taylor, dem Sonderbeauftragten des Präsidenten beim Vatikan, der sich auf der Durchreise nach Washington befindet, sprechen konnte. Eisenhower glaubt, dass der Papst auf unserer Seite ist, und Taylor berichtet, die Italiener seien kriegsmüde.

Eisenhower, Clark, Beetle und ich assen abends im Landhaus draussen und blieben auch über Nacht dort. Clark und ich fuhren zusammen hinaus. Er sagte, zweifellos wüssten die Deutschen über «Torch» Bescheid und er zerbreche sich den Kopf, was sie wohl dagegen zu unternehmen beabsichtigen. Ich nehme an, dass er es am D-Tag erfährt.

General MacFarlane, der Generalgouverneur von Gibraltar, war bei Clark. Man besprach die Route für die Fallschirmtruppen über Spanien und hält es für ratsam, die Transportflugzeuge über Spanien in einer Höhe von 5'000 m fliegen zu lassen. Die Spanier selbst besitzen nur einige Nachtjäger, und MacFarlane glaubt kaum, dass die Deutschen unsere Flüge über Spanien verhindern werden, obschon die Spanier unzweifelhaft über die ungewöhnliche Luftaktivität nach Berlin berichten werden. Ausserdem schlägt MacFarlane vor, dass jede Maschine, falls ein oder zwei Flugzeuge in Spanien abstürzen, einen Befehl bei sich zu führen habe, mit der Angabe des Bestimmungsortes und des Auftrages, den sie auszuführen habe, damit die Spanier wüssten, dass sie nicht das Angriffsziel sind.

Das Fassungsvermögen des Flugplatzes von Gibraltar ist nunmehr auf 550 Flugzeuge vergrössert worden. Er ist bereits überfüllt. Verpackte Maschinen werden nach ihrer Ankunft sofort zusammengesetzt.

Die Verhandlungen mit den Franzosen müssen selbst bei den unter General Anderson nach Tunesien vorstossenden britischen Truppen von Amerikanern geführt werden, um den Eindruck zu wahren, dass es sich um eine rein amerikanische Aktion handelt. Geeignete amerikanische Offiziere sollen für diese Aufgabe noch ernannt werden.

Die Möglichkeit, Waffen an die Franzosen zu verteilen, wurde erörtert. Wir haben ein Verzeichnis von Personen, an die Waffen verteilt werden sollen; und General Clark wurde gemeldet, dass die Jugend in Französisch-Nordafrika – geschehe, was wolle – auf unserer Seite sei.

Die Lieferung von Flugzeugen von Amerika über Alaska nach Russland scheint ziemlich unsicher geworden zu sein, nach einer Depesche zu urteilen, die Eisenhower heute von General Marshall erhielt und die eine Frage des Premiers beantwortet. Die Frage datiert von der Requirierung der 2'000 «Aircobras» aus dem russischen Geleitzug zur Verwendung für «Torch». Anscheinend haben die Sowjets die Route über Sibirien eingestellt. Die Russen wünschen jetzt die Fortsetzung der Sendungen über Fairbanks, und zwar auf der ursprünglichen Basis von monatlich 50 «A-20», 12 «B-25» und 80 Jagdflugzeugen. Augenblicklich befinden sich 14 «A-20» und 50 «P-40» in Fairhanks.

Obschon Eisenhower an den Problemen für «Torch» arbeitet, beschäftigt ihn im Unterbewusstsein doch «Roundup», jener folgenschwere Schritt über den Kanal, der eines Tages unternommen werden muss, um die Macht der Deutschen völlig zu brechen. Da England von amerikanischen Truppen ziemlich entblösst werden wird, weil diese nach Nordafrika verschifft werden, will Eisenhower die entstehende Lücke mit sechs amerikanischen Divisionen wieder auffüllen, die in Südengland zusammengezogen und ausgebildet werden sollen. Die Engländer müssen ihre Heimatarmee sehr ver-

ringern, um genügend Soldaten für die nordafrikanische Expedition aufzustellen. Aus diesem Grunde würden zusätzliche amerikanische Divisionen die Gewissheit geben, dass England selbst gesichert bliebe, während wir in Nordafrika kämpfen. England entwickelt sich zum wichtigen Stützpunkt für Luftoperationen. In den verschiedenen Besprechungen mit General Spaatz und anderen Offizieren der Luftwaffe findet Eisenhower, dass Tagesbombardierungsflüge, für deren Wirksamkeit in steigendem Masse der Beweis erbracht wird, einen einzigen schwachen Punkt aufweisen, nämlich, dass dazu gutes Wetter nötig ist. Achtundvierzig Maschinen, die kürzlich über vom Feind besetztes Gebiet flogen, mussten, ohne den Angriff durchführen zu können, zurückfliegen und ihre Bombenlast ins Meer werfen. Bei dieser Operation büssten wir durch ungünstiges Wetter ein ganzes Geschwader von «Spitfires» ein, obwohl die Maschinen von erstklassigen Piloten geflogen wurden. Eisenhower befürwortet es, eine grosse amerikanische Luftmacht in England mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln aufzustellen, die es uns ermöglicht, selbst bei schlechter Sicht feindliche Ziele zu finden und mit Bomben zu belegen. Die Entwicklung amerikanischer Nachtjäger wäre ebenfalls äusserst notwendig.

*London, Donnerstag, den 8. Oktober 1942*

Eisenhower ging heute mit General Lee nach Cheltenham ins SOS-Hauptquartier. Als er zurückkam, rief er mich in sein Bureau. Er verzog den Mund zu einem solchen Grinsen, dass er einem Stück Wassermelone glich. «Ich bekomme einen Hund», sagte er. Ich war ganz überrascht, hatte ich doch keine Ahnung, dass er gerne einen Hund wollte; ich glaubte vielmehr, dass ich als «treue Hundeseele» (Adjutant) diese Mission zu erfüllen hätte. Aber ich freute mich riesig. Die SOS sucht nach einem Hund, denn Eisenhower wünscht sich einen Scotch-Terrier. Ich versuchte ihn zu überreden, einen Dandie-Dinmont zu kaufen, in Erinnerung an unseren alten Danny zu Hause, aber er liebt nun einmal die selbstbewusste Haltung eines stolzen Scotch.

## **Die Organisation des alliierten Oberkommandos**

*London, Freitag, den 9. Oktober 1942*

Eisenhowers Schöpfung einer neuen Art von alliierterem Kommando, in dem amerikanische und britische Offiziere nebeneinander arbeiten und ihre Intelligenz und die Hilfsquellen ihrer Länder zu einem Ganzen führen, kommt jetzt in Konflikt mit der Tradition. Das britische Kriegsministe-

rium steht nun vor der Aufgabe, General Anderson, dem Befehlshaber der Ersten Britischen Armee, den Befehl zu erteilen, sich und seine Streitmacht dem Oberbefehl eines Amerikaners, General Eisenhowers, zu unterstellen.

Im ersten Weltkrieg gab es ein kleines Generalhauptquartier unter Marschall Foch mit getrennten britischen, amerikanischen und französischen Kommandos, das allgemeine Instruktionen vom Marschall erhielt, oder besser gesagt, mit seinem Einverständnis Aktionen unternahm. Der Befehlshaber jeder Nation hatte das Recht, bei seiner Regierung Einspruch zu erheben, falls ihm ein Angriff befohlen wurde, der seine Truppen unverhältnismässig gefährdete. Bei dem Entwurf des Befehls für General Anderson folgten einige Offiziere des Kriegsministeriums der Tradition, die durch die im ersten Weltkrieg für General Haig auf gestellten Richtlinien geschaffen wurde. Darin sieht Eisenhower eine Verletzung der Einheit des Kommandos, die untrennbar ist von der Ernennung eines Oberbefehlshabers der Alliierten durch die Vereinigten Stabschefs, als Ausdruck des Willens beider Regierungen, die ja Eisenhowers einzige Vorgesetzten sind. Die Kommando-Organisation aus dem ersten Weltkrieg ist lange erörtert worden; Eisenhower ist der Ansicht, dass die Quintessenz eines einheitlichen Oberbefehls tägliche und enge Fühlungnahme der Generalstabs-offiziere beider Nationen erfordert und dass über die Verantwortlichkeit und Autorität eines Oberbefehlshabers der Alliierten keinerlei Zweifel bestehen dürfen.

In dem Bestreben, seinen Freunden im Kriegsministerium eine von der Tradition abweichende Ansicht beizubringen, und im Sinne der Einheit, die der neue alliierte Oberbefehl verkörpern sollte, schlägt Eisenhower vor, dem Befehlshaber der Ersten Britischen Armee vorzuschreiben, sich nicht direkt an sein Kriegsministerium zu wenden, wenn irgendwelche seiner Truppen durch einen Befehl des Oberbefehlshabers der Alliierten unverhältnismässig gefährdet würden; vielmehr sollte sich der Befehlshaber zuerst mit dem Befehlshaber der Alliierten besprechen und, wenn er dann noch nicht zufriedengestellt sei, könnte er sich an das Kriegsministerium wenden. Für Eisenhower ist der Grundsatz der «Einheit des Oberbefehls» nahezu heilig; er meint, dass während einer Schlacht keine Zeit damit verloren gehen sollte, ob das britische oder amerikanische Kriegsministerium mit seinen Befehlen einverstanden sei oder nicht.

General Fredenhall, der Befehlshaber der zentralen Einsatz-Streitmacht, kam heute im Flugzeug an und meldete sich unverzüglich beim Oberbefehlshaber.

Eisenhower speiste mit Admiral Ramsey im Appartement zu Mittag und war zum Nachtessen vom Chef des britischen Generalstabes, dessen Stellung ungefähr derjenigen des Stabschefs der amerikanischen Armee entspricht, eingeladen. Das Dinner dauerte nicht sehr lange. Einen der welterschütternden Gesprächsgegenstände bildete der Hund, den sich der Oberbefehlshaber des europäischen Kriegsschauplatzes wünscht. General Ismay, von Eisenhower «Pug» genannt, meinte, wenn dieser Wunsch des Oberbefehlshabers bekanntgegeben würde, bekäme er von der Bevöl-

kerung ganze Hundemeuten. Aber Eisenhower will nicht auf diese Art zu einem Tier kommen.

Oberst Stirling hatte heute einen neuen Vorschlag an General Clark überbracht. Demnach wären die Engländer bereit, dem alliierten Oberbefehlshaber während des Angriffes den ganzen militärischen Oberbefehl über Gibraltar zu überlassen; allerdings müsse für diesen noch nie dagewesenen Fall erst die Zustimmung des Kabinetts eingeholt werden.

Ausserdem zeigte Oberst Stirling General Clark ein Schreiben vom Vereinigten-Nachrichten-Amt, datiert vom 6. Oktober, worin es heisst, die Achse schenke den Vorbereitungen der Alliierten wenig Beachtung. Clark findet dies «ermutigend».

Nach dem D-Tag will Clark so bald als möglich in Begleitung von zwei oder drei Offizieren von Gibraltar nach Oran und von dort nach Algier gelangen. Er beabsichtigt, später nach Casablanca zu gehen, um, wie er sich ausdrückt, «die beiden Enden der amerikanischen Bestrebungen zu verknüpfen». (Ich glaube kaum, dass Eisenhower, wenn erst einmal der Angriff begonnen hat, mit Erfolg an den Felsen von Gibraltar geschmiedet werden kann.) Nach meinem Gefühl wird er den Angriffseinheiten auf den Fersen folgen. Er brummt stets, dass er in Gibraltar in einer «Höhle» wohnen müsse, und hat schon versucht, sein Hauptquartier auf einem Kreuzer aufzuschlagen. Leider kann dies nicht sein, denn ein Hauptquartier verlangt gute Verbindungsmöglichkeiten, um Befehle und Meldungen durchgeben und empfangen zu können, was von einem Kreuzer aus sehr schwer ist. Gibraltar ist ein günstiges Verbindungs-Zentrum.

*London, Samstag, den 10. Oktober 1942*

Es war ein harter Tag. Mitten zwischen verschiedenen Besprechungen bat mich Eisenhower, General Fredenhall anzurufen und zum Abendbrot einzuladen. Leider war der General bereits anderweitig verabredet, und Eisenhower wollte nicht, dass er dort absage, denn eine Einladung des Oberbefehlshabers ist kein Befehl. Wir assen allein und fanden es äusserst gemütlich.

Ich packe die Feldpulte, eines davon natürlich mit Zigarren; der Abmarsch steht bevor. Das mittlere Bureau sah heute Nachmittag wie ein Zigarren- und Lebensmittel-Laden aus, aber der Samstag gilt ja allgemein als Tag für häusliche Aufräumarbeiten. Einige Berichtersteller kamen, sahen diese Vorbereitungen und warfen verstohlene Blicke auf die Wandkarte von Norwegen. Ich schwieg.

Wahrscheinlich wird eine Notiz erscheinen, dass Eisenhower nach Amerika gefahren ist, um seine Abwesenheit von London zu erklären, wenn er zum «Torch»-Kriegsschauplatz geht. Anderson befürchtet, die Einwohner von Algier werden bald mit Recht merken, dass sie durch Veröffentlichung



gen, Abwurfzettel, Radiosendungen und Presse irregeleitet wurden, um sie glauben zu machen, der östliche Angriff wäre eine rein-amerikanische Operation. Denn wenn sie sich umsehen, werden sie merken, dass in dem Gebiet von Algier britische Truppen sind. Der Oberbefehlshaber beauftragte daher General Clark, diese Angelegenheit in die Hand zu nehmen und besondere Zettel vorzubereiten, die einige Stunden nach der Landung verbreitet werden sollen, um die Anwesenheit britischer Truppen zu erklären.

*London, Sonntag, den 11. Oktober 1942*

Hatte einen ziemlich ruhigen Vormittag; kam gegen 9 Uhr 30 ins Bureau, erledigte einen Haufen Kleinigkeiten. Eisenhower konferierte mit dem Stabschef und den Generälen Clark, Ryder und Porter.

Eisenhower und ich assen im Appartement; nachdem wir uns vergewissert hatten, dass im Bureau nichts mehr vorlag, folgten wir dem Rufe der freien Natur. Da es ein herrlicher Tag war, gingen wir zum Landhaus hinaus. Wir warfen uns sofort in Sportdress. Da die hintere Gartentür direkt zum dreizehnten Golfloch führt und wir gewöhnlich keine Zeit haben, um erst eine halbe Meile zum ersten am Klubhaus zu gehen, fingen wir gleich beim dreizehnten an. Gewöhnlich geht das ganz leicht, aber heute hatte das gute Wetter zahlreiche Spieler auf den Golfplatz gelockt. Nachdem wir ein oder zwei Löcher gespielt hatten, kamen wir den anderen Spielern ins Gehege – besonders dem General war dies sehr unangenehm – also brachen wir das Spiel ab. Dann übten wir einige Zeit mit der 22er-Pistole und wärmten uns nachher am Kaminfeuer. Zum Abendessen fanden sich die Generäle Clark und Smith ein. Eisenhower und ich übernachteten im Landhause.

Der Bericht von General Clark vom 11. Oktober über die Verhandlungen des Vortages fasst verschiedene neue Probleme zusammen.

Die Schaffung eines nordafrikanischen Schiffsamtes zur Regelung der Schiffsverbindungen nach dem D-Tag wurde erwogen. General Ryder meldete, dass er mit dem Fortgang der Ausbildung des 39. Kampfbataillions zufrieden und dadurch optimistisch gestimmt sei. Er glaubt, dass an der Küste doch Widerstand geleistet wird und dass man vielleicht sogar auf Deutsche stossen würde.

Oberstleutnant Elliott Roosevelt, Kommandant der Dritten Photographischen Aufklärungs-Gruppe, bat, aktiv an den Operationen teilnehmen zu dürfen. Doolittle und Spaatz waren einverstanden, und Clark kam seiner Bitte nach.

*London, Dienstag, den 13. Oktober 1942*

Morgen Abend geben wir ein Geburtstagsessen für Eisenhower und wollen ihn mit einem Scotch-Terrier überraschen. Beetle wird alles besorgen. Aber Eisenhower hatte schon Major Lee vorher dringend beauftragt, ihm einen solchen Hund zu beschaffen, so dass wir eine Erklärung für die Verzögerung finden mussten. Beetle und ich mussten das Geheimnis enthüllen. Heute Nachmittag wurde dreimal kurz geläutet – das Glockenzeichen des Generals für seinen sogenannten Marine-Adjutanten. Ich ging sofort hinein und fand das ganze Bureau um zwei Scotch-Terriers geschart – der eine vier und der andere zwölf Monate alt. Eisenhower wählte den Jüngeren und ernannte Miekey zum «Hunde-Spazier-Sergeanten», oder «Meutenmeister». Die offizielle Vorführung «Scotties» findet Morgen Abend im Landhaus statt. Als wir heute im Appartement vor dem Kaminfeuer sassen, fand Eisenhower den Namen für seinen Hund: «Telek», eine Zusammenziehung von Telegraph Cottage. Ich sagte ihm, es klänge wie der Fantasie-Name einer Zahnbürste, und er meinte dazu: «Sein Schwanz sieht ja auch aus wie eine Zahnbürste.»

Eisenhower, Clark und Beetle gingen um 20 Uhr nach Downing-Street 10. Dort fanden sie General Smuts. Ausgiebige Erörterungen über den Kriegsverlauf und die gegenwärtigen strategischen Pläne fanden statt. Anscheinend führte Eisenhower die Unterhaltung und betonte wiederum, dass das Prinzip der Einheit des Oberbefehls das wichtigste sei und dass bei einer Aufteilung der Verantwortung dieses Prinzip zerstört würde.

Ich fragte Eisenhower, ob sich der Premier mit der durch «Torch» bedingten Verzögerung in der Ausführung von «Roundup» ausgesöhnt habe. Er bejahte.

Eisenhower hat sich über diese Besprechung gefreut. Ich war noch auf, als er in gehobener Stimmung zurückkehrte. Er hat Feldmarschall Jan Smuts, dessen ehrenvolle Laufbahn er kannte, sehr schätzen gelernt. Smuts hatte ihm gesagt: «Gelingt Ihnen diese Aktion, so wird Ihr Name mit goldenen Buchstaben in die militärische Weltgeschichte eingehen.» Er sagte nicht, was passieren würde, wenn Eisenhower versagt, aber das war auch gar nicht nötig.

Es war manchmal schwer, im Hauptquartier eine zuversichtliche und optimistische Haltung zu wahren, denn die Vorbereitungen zur Verschiffung der Ausrüstung und Mannschaften stellten oft unlösbar scheinende Probleme und erweckten zuweilen das Gefühl, dass die Expedition nicht rechtzeitig erfolgen könne. Eisenhowers Einstellung ist bewundernswert, denn er verbreitet in seinem Stab sprudelnden Optimismus. Trotz der Eile wird das Verschiffungsprogramm, abgesehen von wenigen unvorhergesehenen Missgeschicken, zur Zufriedenheit durchgeführt. Eisenhower glaubt jetzt, dass, wenn nichts dazwischen kommt, die Vorbereitungen für «Torch» bis zum geplanten Abfahrtstage durchgeführt werden können.

Er lässt sich weder von alarmierenden Nachrichten über die Verlegung feindlicher Flugzeuge, motorisierter Einheiten und anderer Ausrüstungen nach jener Gegend, noch von Meldungen über Verstärkungen der feindlichen Luftwaffe in Sizilien beeinflussen. Er hofft, dass diese Feindbewegungen mehr auf die Nervosität und Ungewissheit über unsere Absichten zurückzuführen sind als auf die Kenntnis unserer tatsächlichen Pläne.

Eisenhowers Geburtstag

*London, Mittwoch, den 14. Oktober 1942*

General Marshall übersandte Eisenhower den Entwurf eines Aufrufes, der in jedem zu besetzenden afrikanischen Gebietsabschnitt verteilt werden soll. Dieser Aufruf ist in Zusammenarbeit des Bundesschatzamt mit Aussen- und Kriegsministerium entstanden. Marshall bat Eisenhower um Prüfung und Begutachtung dieses Entwurfs, durch welchen die früher bereits besprochenen Normen für die Umrechnungskurse in Kraft gesetzt werden.

Die im Norfolk House ausgearbeiteten Pläne für die Verteilung der Flugzettel und die Zeitangabe der Radiorede des Präsidenten am D-Tag wurden in einem Bericht für die Operationssektion und General Patton zusammengefasst. Ein Flugblatt mit der Botschaft des Präsidenten an die Völker von Nordafrika, das im Namen des Oberbefehlshabers der alliierten Expeditionstreitkräfte herausgegeben wird, soll am D-Tag zur H-Zeit des ersten Angriffes von Flugzeugen aus abgeworfen werden. Diese Flugzeuge sollen von Gibraltar über Casablanca, Oran und Algerien fliegen. Das Flugblatt zeigt die Flagge der Vereinigten Staaten in Farbendruck sowie das Bild des Präsidenten.

Ein zweites Flugblatt, das der Verstimmung bei den Franzosen über die Verwendung von britischen Truppen in Algerien zuvorkommen soll, ist in Vorbereitung. Es soll in Algier und weiter östlich gleichzeitig mit dem Einzug der britischen Truppen abgeworfen werden.

Die Aufnahme der Präsidenten-Botschaft muss am 1. November in London sein; Eisenhowers Stab gab Washington den Rat, in dieser Botschaft nichts von den Gebieten, in denen Landungen stattfinden, zu erwähnen. Die Verbreitung der Rede soll über den neuen britischen Geheim-Grosssender, der bis dahin fertig sein muss, erfolgen. Dieser Sender soll in ganz Französisch-Nordafrika zu hören sein. Die Botschaft wird während des ganzen D-Tages und, wenn nötig, an den darauffolgenden Tagen wiederholt.

Admiral Cunningham ist von Washington zurückgekehrt und brachte Eisenhower die Nachricht, dass General Patton im Falle ungünstiger Wetterlage an der Westküste jenen Ausweichplan bevorzuge, in dem die Beschiessung von Casablanca vom Meer aus vorgesehen ist, um möglichst widerstandslos den Hafen zu erreichen. Eisenhow'er ist damit einverstan-

den, vorausgesetzt, dass seine Erlaubnis zur Beschiessung zuerst eingeholt werde.

General Marshall berichtete dem Oberbefehlshaber, die einzige Äusserung, die der Präsident wünsche in Bezug auf die amerikanische Politik bei «Torch», sei die Besiegung der Achsenmächte und die Beibehaltung der französischen Verwaltung in jenen Kolonien. Der Präsident will jede Äusserung vermeiden, die der Vichy-Regierung gegenüber eine nicht neutrale Haltung dokumentieren könnte. Er wünscht nur die Befreiung jener Gebiete von den Achsenmächten und die Gewissheit, dass die Kolonien unter französischer Verwaltung bleiben.

Durch einen Brief an Generalmajor Sir Hastings Ismay benachrichtigte Eisenhower das Kriegskabinett von dem Ausweichplan für die westliche Einsatzstreitmacht. Diese könnte vor der Küste kreuzen, bis das Wetter klar wird und solange der Brennstoff reicht. Sollte der Brennstoff ausgehen, so könnte die Flotte in Gibraltar mit je zehn Schiffen auf einmal frischen Brennstoff aufnehmen und dann wieder vor die Küste zurückkehren. Oder eine Angriffsabteilung könnte in der Oran-Gegend landen. Pläne für eine solche Landung lägen bereits vor. Desgleichen wurden Pläne für die westliche Einsatzstreitmacht ausgearbeitet, um Truppen in der Gegend von Tanger-Ceuta zu landen oder in Algeciras, um sich des Hafens, des Flugplatzes und der Küstenverteidigung zu bemächtigen. Selbstverständlich kommen die beiden letzten Pläne nur in Frage, wenn sich Spanien nicht mehr neutral verhält.

Unser alter Freund Gee erschien heute<sup>15</sup>. Gee sieht blendend aus und ist voller Vitalität. Wir freuten uns sehr, ihn zu sehen. Seine 29. Division steht in der Gegend von Tidworth (Südengland).

Eisenhower hielt eine richtige «Gratulationscour» ab. Diese begann um 8 Uhr 45 morgens und dauerte bis 17 Uhr 15. Sogar der Feldprediger gratulierte. Ich ging mit Gees Adjutanten in die Offiziersmesse zum Mittagessen. Gee, Eisenhower, Beetle und Everett Hughes feierten Ikes Geburtstag mit einem Essen in unserem Appartement.

Clark, Beetle, T. J., Major Lee, Mickey und ich gaben ein sogenanntes Überraschungsgeburtstagsfest im Da-de-da<sup>16</sup>. «Telek», der Scotch-Terrier, wurde offiziell überreicht. Die Flieger hatten einen Miniaturfallschirm, Halsband und Leine für ihn geschickt.

Wir parodierten bekannte Songs, die für diese Gelegenheit geeignet waren. Am Besten konnte es Oberstleutnant E. C. Boehnke, einer von T. J.s besten Mitarbeitern.

Mickey hatte einen Geburtstagskuchen mit drei Sternen und drei Kerzen besorgt. Während wir noch beim «Hunde-Festakt» waren, hatte er die Kerzen schon angesteckt, und als wir uns zu Tisch setzten, hatten sie sich bereits in den Zuckerguss des Kuchens eingebrannt, da sie so zwerghaft

---

<sup>15</sup> Generalmajor Leonard T. Gerow, Vorgänger von General Eisenhower als Chef der Operationsabteilung im Kriegsdepartement. Sie sind alte Dienstkameraden.

<sup>16</sup> Unser gebräuchliches Kodewort für Telegraph Cottage.

klein waren. Moaney und John servierten wie üblich grossartig. Wir verbrachten die Nacht im Landhaus.

Während des Tages hatte Eisenhower ein Kabel bekommen: «Meine besten Segenswünsche zu Ihrem Geburtstag. Ich setze volles Vertrauen in Sie. Marshall.»

*London, Donnerstag, den 15. Oktober 1942*

Die Tätigkeit des OWI und des PWD (britisch) unterstand bis jetzt Mr. Mack, dem Chef der politischen Abteilung im AFHQ (Hauptquartier der alliierten Streitkräfte) und wird nun mit der Abteilung «zivile Angelegenheiten» zusammengelegt. Die Leitung dieser Organisation wurde Mr. Matthews von der amerikanischen Botschaft übertragen, bis der noch in Nordamerika weilende Murphy dieses Amt übernehmen kann. Da Mack Engländer ist, trat er bereitwillig zurück, nachdem die schwerste Arbeit getan war, so dass nun die politischen Unternehmungen dieses Amtes ausschliesslich von Amerikanern geleitet werden. Mack kommt als politischer und ziviler Ratgeber mit Eisenhower nach Gibraltar.

Das Kriegskabinett hat Eisenhower als Oberbefehlshaber für die Dauer der «Torch»-Operation mit dem militärischen Kommando über Gibraltar betraut; die Zivilfunktionen des Gouverneurs Mason-MacFarlane bleiben jedoch unberührt. Allerdings sollen die militärischen Operationen in Gibraltar zwar vom Oberbefehlshaber angeordnet, jedoch von der englischen Leitung ausgeführt werden. In der Note heisst es: «Wir legen General Eisenhower insbesondere die Verpflichtung auf, während seiner Befehlsgewalt über Gibraltar für eine geeignete Luftverteidigung zu sorgen.»

Wenn Gibraltar seine Mission als Sprungbrett erfüllt hat, wird der englische Gouverneur wieder seine ursprünglichen Funktionen übernehmen.

General Clark war sehr beschäftigt mit den finanziellen Angelegenheiten auf dem neuen Kriegsschauplatz. In einer Besprechung mit den Generälen Smith und Gruenther, Oberst Holmes und Mr. Matthews wurde die Frage aufgeworfen, ob den Zivilisten jener Gegend, die im Besitze amerikanischer Dollars sind, erlaubt werden solle, diese gegen die gelb gestempelten Dollars der amerikanischen Truppen einzuwechseln. Die Entscheidung dieser Angelegenheit hängt von den örtlichen Verhältnissen jener Gegend ab, d.h. – der Gefahr des Falschgeldumlaufs und der Bildung eines «Schwarzen Marktes».

Aus Sicherheitsgründen wurde beschlossen, den von den westlichen Einsatzstreitkräften zu verteilenden Aufruf in London zu drucken; er wird in Arabisch abgefasst und hat bis zum 22. Oktober gedruckt und in den Händen von General Patton (in Amerika) zu sein.

Ausserdem wurde bestimmt, dass Mr. Mack persönlicher Ratgeber des obersten Befehlshabers für politische Angelegenheiten sein und auf seinen eigenen Vorschlag hin die Dienstbezeichnung «britischer Zivil-Verbindungs-Kommissär führen wird. Später soll Murphy Leiter der Abteilung

für zivile Angelegenheiten werden, mit Matthews als Stellvertreter. Mr. Mack hat auf seinem Gebiet sowohl den Oberbefehlshaber als auch Murphy zu beraten.

*London, Freitag, den 16. Oktober 1942*

Heute wurde über die bei General Eisenhowers Abgang vom ETO-Hauptquartier Anfang November anzuwendende List beratschlagt. Es wurde vorgeschlagen, zur Presse und zu den neutralen diplomatischen Verbindungsstellen die Nachricht durchsickern zu lassen, dass der Oberbefehlshaber zu Besprechungen mit dem Kriegsdepartement nach Washington zurückberufen wurde. Eisenhower befürchtet, Mamie werde wirklich glauben, er kehre heim.

### **General Clarks Verabredung geht in Ordnung**

*London, Samstag, den 17. Oktober 1942*

General Eisenhowers Salonwagen, Bayonet, den er selbst noch nicht gesehen hat, wird für die Inspektionsreise nach West-Schottland an den Zug von General Lee angehängt. Ich besichtigte heute den Zug. Da der Salonwagen Eisenhowers nicht für die Strecke der „London, Midland und Scottish Railways« eingerichtet ist, passen die Kupplungen nicht, und es mussten neue hergestellt werden. Ich machte den Vorschlag, Eisenhowers Waggon hinten anzuhängen, damit er nicht zum Durchgang nach dem Speisewagen von den drei dahinterkommenden Waggons würde. Leider war es dazu schon zu spät.

Heute überstürzten sich günstige und ungünstige Nachrichten von «Oberst McGowan», die uns General Marshall übermittelt hat, günstig insofern, als Darlan offenbar beabsichtigt, sowohl die französische Marine als auch die Armee zu neutralisieren. Eisenhower hat versucht, eine Formel aufzustellen, um die nationalistischen Interessen der französischen Führer, insbesondere von General Giraud, zu wahren.

Vertraute Darlans haben Murphy ganz geheim informiert, dass die französische Regierung in Vichy aus deutschen und japanischen Quellen erfahren habe, Amerika plane militärische Operationen gegen Casablanca oder Dakar oder beides. Vichy wurde von der Achse angeraten, den allgemeinen Widerstand vorzubereiten, und die Achsenmächte selbst beabsichtigten, Französisch-Nordafrika zu besetzen. Tatsächlich wurden diesbezügliche Nachrichten abgefangen. Dazu komme noch, dass der französische Generalstab davon überzeugt sei, es stünde ein Angriff der Achsenmächte bevor. Darlan sei anscheinend gewillt, sich den Alliierten

anzuschliessen und die französische Flotte mitzubringen, vorausgesetzt, dass er zum Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte in Nordafrika ernannt würde. Ebenso verlange er von den Vereinigten Staaten die Zusage, ihn in genügender Weise mit Ausrüstungen und materieller Hilfe zu unterstützen. Man nähme an, dass die Achse an der tunesischen Grenze bereits hunderttausend Mann zusammengezogen und eine Luftoffensive vorbereitet habe.

Murphy empfiehlt, Darlan auf der Basis einer Zusammenarbeit mit Giraud zu ermutigen. Darlan wird in einer Woche in Algerien erwartet.

General Mast zieht es vor, anstatt mit Darlan, mit Giraud zu verhandeln, da Darlan im Verdacht eines Konjunkturritters steht. Mast stellte fest, dass die Armee lieber von Giraud befehligt und die Marine sich der Armee anschliessen werde, trotzdem sie eigentlich unter Darlans Oberbefehl stehe.

Es wurde gemeldet, dass sich Deutsche mit französischen Pässen in Nordafrika eingeschmuggelt haben. Einige sollen bereits angekommen sein, 500 weitere hätten kürzlich unausgefüllte französische Pässe erhalten. Die Amerikaner in Nordafrika müssten sich vorsehen, um nicht von den Achsen-Spionen ermordet zu werden. Daraufhin schlug General Mast vor, ein vereinigtes Kommando mit General Giraud im obersten Kommando aufzustellen, und Eisenhower sollte die Befehlsgewalt über die amerikanischen Streitkräfte beibehalten. Es wäre wünschenswert, ein amerikanisches Unterseeboot zu beauftragen, Giraud und seinen Stab bei Nacht irgendwo an der südfranzösischen Küste abzuholen.

Mast verlangt an einem Punkt westlich von Algier ein geheimes Zusammentreffen mit fünf amerikanischen Offizieren aus dem Stabe Eisenhowers, und zwar müssen diese Offiziere mit den künftigen Operationen völlig vertraut sein. Auskünfte über die Küstenbatterien und die Verteilung von französischen Truppen und Flotteneinheiten sollen durch diese amerikanische Mission eingeholt werden.

General Eisenhower antwortete über General Marshall, dass General Clark und vier Stabsoffiziere, wie gewünscht, nach Gibraltar gebracht werden sollen, um von dort aus die Zusammenkunft vorzubereiten; die genaue Zeit soll von den Franzosen festgesetzt und von Gibraltar aus in besonders geheimer Botschaft übermittelt werden. Ferner berichtet er General Marshall, dass er den Vorschlag über die Befehlsgewalt gleichzeitig den britischen Stabschefs und dem Premierminister vorlegen wolle. Weder die amerikanische noch die britische Regierung, vertreten durch die Vereinigten Stabschefs, wünscht so kurz vor der Expedition einen Wechsel in der Person des Oberbefehlshabers der Alliierten, da doch nur amerikanische und britische Streitkräfte an «Torch» teilnehmen. Ein jetzt ernannter Befehlshaber wäre mit den Einzelheiten der Planung auch nicht genügend vertraut. Nach General Eisenhowers Vorschlag würde Giraud als Gouverneur über Französisch-Nordafrika eingesetzt, der verantwortlich wäre für alle französischen Zivil- und Militärangelegenheiten und sich unter

dem Schutze der alliierten Streitmacht befände; ferner Darlan, soweit von Giraud anerkannt, als Befehlshaber der französischen Marine- und Militärstreitmacht, damit die französischen Streitkräfte sofort unter dem generellen Befehl des Oberbefehlshabers der Alliierten mitkämpfen können. Nach der Landung, wenn die Franzosen befreit sind und Nordafrika als Basis für künftige alliierte Operationen gilt, kann Darlan Stellvertreter des Oberbefehlshabers der Alliierten werden an Stelle von Clark, wenn dieser das Kommando über die Fünfte Amerikanische Armee übernimmt. Es ist nur fraglich, ob sich die Franzosen unter der Kombination Giraud-Darlan einigen können. Unser Interesse an Darlan liegt an seinem Einfluss auf die französische Flotte.

Eisenhower legte seine Vorschläge dem Premier und den britischen Stabschefs vor. Diese gaben ihren Segen dazu, und der Premierminister beglückwünschte ihn zu seinem Scharfsinn.

Eisenhower, Clark, Beetle und ich assen im Landhaus zu Abend – es war beinahe ein Abschiedessen, da Clark zu seinem Abenteuer auszieht. Er reist im Flugzeug bis Gibraltar, von dort im Unterseeboot zum Treffpunkt bei Algier, um «Oberst McGowan» und seine französischen Freunde zu treffen. Verzweifelt gern hätte Eisenhower die Reise selbst gemacht, aber als Oberbefehlshaber muss er für etwaige Entscheidungen im Hauptquartier rasch erreichbar sein. Da Clark mit den gesamten Operationen vertraut ist, einen hohen Rang bekleidet und tatsächlich die meisten Einzelheiten nach Eisenhowers Richtlinien und Entscheidungen geplant hat, war es nur natürlich, dass ihm dieser Auftrag zufiel. Clark freut sich wie ein Junge über ein neues Taschenmesser. Eisenhower wird erst auf atmen, wenn Clark zurückkommt, denn sie sind seit 25 Jahren eng befreundet, und, wenn ihm etwas zustossen sollte, wäre Eisenhower verzweifelt.

Die Flut von Nachrichten über die verschiedenen französischen Selbsthilfe-Ideen in Nordafrika machten Beantwortungen und Entscheidungen notwendig, die nur in Zusammenarbeit mit Washington und London festgelegt werden konnten. So war es für Eisenhower unmöglich, zu sagen, ob er zum Vormanöver für «Torch» nach Schottland fahren könne oder nicht. Eisenhower und Clark fühlten beide, einer von ihnen müsste diesen Übungen beiwohnen, um der Mannschaft wie auch den Offizieren auf dem Gefechtsfeld zu zeigen, dass auch die obersten Stellen daran interessiert sind. Nun wird also Eisenhower pflichtschuldigst nach Norden zur Inspektion fahren, während die abenteuerliche und interessantere Aufgabe Clark nach dem Süden führt.

Clark verliess mit Beetle das Landhaus vor Mitternacht, Eisenhower und ich blieben dort.



## Manöver in Schottland

*London, Sonntag, den 18. Oktober 1942*

Wir verliessen das Landhaus früh, um den 8-Uhr-30-Zug zu erreichen, der uns in 16 Stunden nach Kentallen in West-Schottland – nördlich von Inveraray – brachte; Miekey kam mit. Dort kamen wir um Mitternacht an; erhielten einen Übersichtsbericht über die bevorstehenden Übungen. Truppen der ersten Division, die auf Kampf-Transportern auf dem Wasser waren – einige von ihnen in einer Entfernung von 8 bis 10 km vom Ufer, andere ungefähr 1,5 km –, sollten im Schutze der Dunkelheit an verschiedenen Punkten des Ufers gelandet werden, mit dem Ziele, «feindliche» Flugplätze und Küstenbatterien einzunehmen und überhaupt die Art der Operationen zu üben, die den Beginn des «Torch»-Unternehmens bilden.

An der Spitze einer Kolonne von 10 Automobilen fuhren wir von Punkt zu Punkt, wo Landungen stattfanden. In unserem Wagen sassen General Eisenhower, Oberst Price von der britischen Armee als Führer, der Chauffeur und ich. An jedem Punkt verliess Eisenhower den Wagen, stapfte durch den Schlamm zum Ufer, sprach mit Soldaten und Offizieren, beobachtete die Aktion, kam zum Wagen zurück, und weiter ging es zum nächsten Punkt. Im Ganzen legten wir von 1 Uhr nachts bis Montag früh 9 Uhr 144 km zurück. Meistens regnete es; unser Fahrer war todmüde; da setzte ich mich für 56 km ans Steuer. Ich fuhr zum erstenmal in England; die Verdunkelung und das Linksfahren waren neu für mich, aber später sagte man mir, dass die hinteren Wagen unserer Kolonne Mühe hatten, uns nachzukommen.

*London, Montag, den 19. Oktober 1942*

Wir waren Gäste des Admirals Hewitt und frühstückten um 9 Uhr im Hause der Admiralität in Inveraray. Nach dem Frühstück beobachteten wir vom Strand aus vor der Admiralität die Landung von verschiedenen Landungsbooten für motorisierte Einheiten, die Truppen von fünf amerikanischen vor der Küste liegenden Kampftransportern ausluden. Die Truppen sahen prächtig aus, waren in Stimmung, beweglich und in guter körperlicher Verfassung. Aber Eisenhower war enttäuscht über den Mangel an Erfahrung der Leutnants, Hauptleute und höheren Offiziere, die anscheinend nicht wussten, was beginnen, nachdem die Truppen gelandet waren. Diese Kritik betraf die meisten Landungen, die wir in der Nacht gesehen hatten. Sobald die Landungsboote im Ernstfall die Truppen ausgeladen haben, müssen diese sofort ausschwärmen, da sie meist auch von feindlichen Fliegern angegriffen werden. Als Eisenhower diesen Mangel mit Admiral Hewitt besprach, antwortete dieser: «Selbstverständlich, die Männer müssen wie der Blitz von der Bildfläche verschwinden.»

In den frühen Morgenstunden hielt uns Brigadegeneral Theodore Roosevelt an und gab uns eine glühende Schilderung dieser Übung; er sagte, die Truppen hätten den «Flugplatz» erobert, eine «feindliche Stellung» überrannt und Hitler beinahe erstickt. Da Eisenhower sämtliche Operationen verfolgt hatte, fühlte er sich veranlasst, Abstriche zu machen. Tatsächlich war das ganze Manöver sehr enttäuschend; Eisenhower war auf der Rückreise in gedrückter Stimmung. Wir bestiegen den Zug um 13 Uhr 30 und fuhren um 16 Uhr ab, um über Edinburgh nach London zurückzu kehren.

*London, Dienstag, den 20. Oktober 1942*

Wir kamen um 7 Uhr 30 früh in London an und waren zur üblichen Zeit im Amt. Da wir die ganze vorige Nacht im Regen und Schlamm gewandert waren, zeigte sich bei Eisenhower eine beginnende Erkältung; Mickey war bereits erkältet; nur ich hatte wieder einmal Glück.

Die wenig befriedigenden Manöver in Verbindung mit Eisenhowers sonstigen ernsten Sorgen erzeugten bei ihm einen Zustand «nervösen Kribbelns». Er rief mich in sein Bureau und klagte mir, es sei ihm unmöglich, sich zu konzentrieren. Am meisten beschäftigte ihn die geheime Zusammenkunft Clarks. Man hatte ihm berichtet, Clark sei in Gibraltar angekommen und am Montagabend mit einem Unterseeboot weitergefahren, um am Dienstagabend um 21 Uhr am Bestimmungsort einzutreffen. Die Zusammenkunft soll in einem alleinstehenden Haus an der Küste, das in einem Umkreise von fünf bis sechs Meilen keinen Nachbarn hat, stattfinden. Ein weisses Licht soll dem Unterseeboot die Landungsstelle anzeigen. Im Falle eines Verrates würden Clark und seine Begleiter, wenn sie schon gelandet wären, nicht wieder zurückkehren. Erfüllt dagegen die Besprechung ihren Zweck, so ist der Erfolg der Operationen so gut wie sicher. Wenn nicht, so steht uns ein harter Kampf bevor.

Die Verstärkung der deutschen und italienischen Truppen, besonders an der Grenze von Tunesien, die Infiltration der deutschen Fünften Kolonne und die Kenntnis vom Vorhandensein von mindestens dreissig Geheimsendern in Marokko und Algerien – all das trägt zur Ungewissheit bei. Eisenhowers jetziger Zustand ist eine Folge der monatelangen Aufregungen und geistigen Anstrengungen. Trotzdem verhandelte er von 8 Uhr 55 bis 17 Uhr 50 mit Besuchern. Von seinen Besorgnissen sprach er zu niemandem ausser zu Beetle und mir.

Der Gedanke einer amerikanischen Beteiligung an den wieder aufgenommenen Operationen General Alexanders, Rommel von der Grenze Ägyptens zurückzu werfen, wurde nach Rücksprache Eisenhowers mit dem Kriegskabinet verworfen. Die «Torch»-Operation wird so nahe von Rommel ausgeführt werden, dass dieser bald herausbekommen wird, wie verhältnismässig gering die amerikanischen Streitkräfte sind. Demnach wäre der Versuch wertlos, ihn durch eine solche Massnahme zu täuschen.

Wenn der Feind über den Zeitpunkt und unsere Landstellen ebenso im ungewissen ist wie die verschiedenen Londoner Berichterstatter, so sind unsere Geheimpläne gesichert. Die Presse tippt auf Norwegen, Südrussland und den mittleren Osten; viele vermuten Nordafrika, meinen aber damit Dakar. Die Landung amerikanischer Truppen, hauptsächlich von Negern in Liberia, hat in grossem Masse dazu beigetragen, den Brennpunkt des Interesses auf Dakar und Westafrika zu richten. Die Operationen in Liberia stammen übrigens von Eisenhower, als er noch Leiter der Operations-Abteilung war.

Geheimberichten dürfen wir entnehmen, dass wir uns wegen Gerüchten und der erwähnten durchgesickerten Äusserungen unnötige Gedanken gemacht haben. Jedenfalls werden wir am D-Tag oder kurz darauf hierüber Bescheid wissen. (Die vermisste Seite ist und bleibt spurlos verschwunden.)

Eisenhower und Beetle hatten das übliche Dienstag-Abendessen mit einer Lagebesprechung beim Premierminister. Beetle nahm Vitamine mit, um nicht durch ungeeignete Speisen seine Diät unterbrechen zu müssen.

### **General Eisenhowers Richtlinien für General Anderson**

*London, Mittwoch, den 21. Oktober 1942*

Der Oberbefehlshaber der Alliierten, General McClure, Beetle, Oberst Krum und ich beleuchteten von allen Seiten eine Zeitungsnote, die schon vorige Woche erscheinen sollte. Die Note ist sichtlich eine Antwort auf die deutsche Behauptung, verschiedene schwerbeladene Truppentransporter wären torpediert worden. In Wirklichkeit aber beabsichtigen wir damit, den Anschein zu erwecken, dass amerikanische Truppen massenweise nach den britischen Inseln befördert werden, um dadurch die Achse von Nordafrika abzulenken. In Wirklichkeit ist kein einziger amerikanischer Soldat im Atlantik verloren gegangen, als die Deutschen diese Behauptung aufstellten. Bis jetzt ist keiner unserer Soldaten beim Überqueren des Atlantiks durch feindlichen Eingriff eingebüsst worden. Eisenhower befürchtet, durch diese Note, die zu Hause so sehnsüchtig erwartet wird, das Schicksal herauszufordern; wenn wir Pech haben, wird etwas torpediert, kaum dass die Note erschienen ist. Sie bringt uns aber militärische Vorteile.

Die Bereitstellung eines Unterseebootes, das Giraud von Frankreich nach Marokko bringen soll, wurde angeordnet. Er weigerte sich zu fliegen, es sei denn, dass es gar nicht anders zu machen wäre.

Ich erwartete Eisenhowers Rückkehr vom Premier. Er kam verhältnismässig früh – um 1 Uhr. Ich erfuhr, dass nichts Weiterschütterndes geschehen war. Der Premier und Eisenhower waren in ein Gespräch über Weltgeschichte verwickelt, jeder wollte den anderen mit seinen Kenntnissen übertrumpfen. Beetle meinte, Eisenhower wäre um den Premierminister

gekreist wie eine «Spitfire» und hätte weltgeschichtliche Daten herausgeschleudert wie ein Maschinengewehr.

Bei Clarks Zusammenkunft hat es ein Missverständnis gegeben. «Oberst McGowan» und seine Leute waren eine Nacht zu früh am geheimen Bestimmungsort, und sie sollen nun heute oder Morgen Nacht Zusammenkommen. Der arme Clark kreuzt nun mit seinem Unterseeboot herum. Gott sei Dank weiss ich, dass er seine Maskott-Würfel bei sich hat. Bei der Landung besitzt die Mannschaft sicher keinen Penny mehr.

Der Versuch unserer «Fliegenden Festungen», einen U-Boot-Bunker in Lorient zu zerstören, ist nur teilweise geglückt. Wir verloren dabei drei Maschinen, haben aber neun feindliche heruntergeholt. Nur eine Gruppe von zwanzig Flugzeugen fand trotz starker Bewölkung das Ziel. Vichy meldet schwere Verluste. Gute Treffer wurden gemeldet, aber diese U-Boot-Bunker haben eine etwa fünf Meter starke Betondecke, da braucht es schon eine Menge guter Treffer, um sie zu zerstören.

Das Kriegskabinett ist mit der Abfassung von Eisenhowers Richtlinien für General Anderson mit seiner britischen Ersten Armee einverstanden. Durch diese wird die britische Erste Armee zu einem Teil der alliierten Streitmacht erklärt. Sollten vom alliierten Oberbefehlshaber erlassene Befehle nach General Andersons Ansicht einen ausserordentlichen und gefährdenden Zustand herbeiführen, so kann er sich unmittelbar an sein Kriegsministerium wenden, vorausgesetzt, dass durch die dazu erforderliche Zeit keine Gelegenheit versäumt wird, einen Vorteil wahrzunehmen, und nicht irgend ein Teil der alliierten Streitmacht in Gefahr gebracht wird. Ausserdem hat der alliierte Oberbefehlshaber erst von der Absicht und der Begründung einer solchen Rückfrage in Kenntnis gesetzt zu werden. Eisenhower ist überzeugt, damit in der Organisation der alliierten Kriegsführung einen gewaltigen Schritt vorwärts getan zu haben. Er übersandte eine Abschrift davon an das Kriegsdepartement, in der Hoffnung, man möchte sie sich zum Beispiel nehmen. Die Mittwochnacht verbrachten Eisenhower und ich im Landhaus. Eisenhowers Gedanken beschäftigten sich mit Clark. Die Verwechslung der für das Treffen vorherbestimmten Zeit vergrössert seine Unruhe.

## Nachrichten aus Madrid und Washington

*London, Donnerstag, den 22. Oktober 1942*

Im Laufe des Tages begutachtete Eisenhower den letzten Entwurf für die kurze Pressenotiz, dass die Truppentransporter, die sich zurzeit der deutschen Propagandabeauptung von der Torpedierung schwer beladener Schiffe auf dem Atlantik befanden, glücklich in England gelandet sind. Die Veröffentlichung erfolgte heute um 20 Uhr. Wir alle klopfen auf Holz.

Eisenhower ist sehr beunruhigt über Clark. Eine weitere Meldung von «Oberst McGowan» besagte, die Zusammenkunft fände heute Nacht – also vom 21. auf den 22. Oktober statt.

Mit einer Liste von Obersten empfiehlt Eisenhower General Marshall diejenigen Offiziere zur Beförderung zu «Brigadiers», die aktiv an der Zusammenstellung der «Torch»-Expedition mitgewirkt haben und heute verantwortliche Posten bekleiden. Unter diesen befindet sich auch unser guter Freund Oberst Thomas Jefferson Davis, Generaladjutant und Exekutiv-Offizier für das Hauptquartier der alliierten Streitmacht. Davis ist einer der fähigsten Offiziere, die ich kenne, und kein Streber.

*London, Freitag, den 29. Oktober 1942*

Eisenhower verhandelte heute lange mit General Spaatz über Luftangriffspläne zur Zerstörung von U-Bootnestern im Golf von Biscaya und anderen Gegenden. Ausserdem hatte er eine Reihe von Konferenzen, raste aber trotzdem mit Admiral Stark und Beetle um 16 Uhr zum Paddington-Bahnhof, um dort mit einer kleinen Gruppe Mrs. Pmosevelt zu begrüßen.

Der König und die Königin warteten ebenfalls auf die Ankunft Mrs. Roosevelts. Seine Majestät erspähte sofort den Oberbefehlshaber, nahm ihn beiseite und unterhielt sich längere Zeit mit ihm. Er war über die letzten Einzelheiten von «Torch» unterrichtet. Wollte von Eisenhower wissen, ob er Nachricht von Clark habe, und fragte ihn nach seiner Meinung über die Zuverlässigkeit von «D» und auch «G». Eisenhower gestand später, dass sein Gehirn schnell arbeiten musste, da er nicht gewohnt war, nur die Anfangsbuchstaben für Darlan und Giraud zu gebrauchen. Er mag den König sehr gern, er sei demokratisch und über militärische Angelegenheiten unbedingt im Bilde. Da Eisenhower über die höfischen Sitten wenig Bescheid wusste, redete er den König mit «Sir» an. Er bemerkte in einiger Entfernung Beetle, der stramm stand, winkte ihn herbei und stellte ihn dem König in ungezwungener Art vor, als wäre er ein Handelsreisender.

Heute Abend brachten die 21-Uhr-Tagesnachrichten im Radio einen Bericht vom Empfang: «Mrs. Roosevelt begrüßte die Anwesenden mit freundlichem Lächeln, als sie aber mit General Eisenhower sprach, lachte sie herzlich.» Anscheinend war es das Ergebnis eines herzlichen Kansas-Willkommgrusses.

Fuhren zum Abendessen ins Landhaus. Mickey war sehr erkältet; nachdem er früh zu Bett gegangen war, brachte ich ihm einen steifen Whisky-Grog. Nach seiner später Miss Jaqua gegebenen Beschreibung habe ich an seine Türe geklopft und einen dampfenden Krug hereingebracht. Er hätte ein Glas getrunken, dann ein zweites eingeschenkt und heruntergestürzt, hätte nach einem dritten gelangt ... von da an wüsste er nichts mehr. Heute fühlt er sich ausgezeichnet, sagt er.

*London, Samstag, den 24. Oktober 1942*

Eisenhower wollte heute allein zum Landhaus hinausfahren; erstens, um den Beweis zu erbringen, dass er sich des Weges erinnert, zweitens, um sich das ewige Gefahrenwerden abzugewöhnen. Zuletzt wurde er gesehen, wie er auf der Mitte der Strasse fuhr, etwas zu weit rechts und ziemlich unsicher. Er besitzt weder eine Fahrbewilligung, noch ist er des. Weges sicher, aber das berührt ihn wenig. Mickey und ich folgten, nachdem wir im Appartement etwas aufgeräumt hatten.

Eisenhower hatte das Landhaus ohne Zwischenfall erreicht und war äusserst stolz auf seine Leistung. Wir verbrachten einen gemütlichen Nachmittag und Abend. Beetle kam um 18 Uhr zum Abendessen.

### **Clark kehrt zurück und berichtet von seinen Erlebnissen**

*London, Sonntag, den 21. Oktober 1942*

Am Samstag gegen Mitternacht rief General Gruenther an, um zu sagen, dass die ungeduldig erwartete Nachricht von Clark eingetroffen sei. Sie kam aus Gibraltar und enthielt die alarmierende Neuigkeit, die Zusammenkunft wäre durch die Polizei unterbrochen worden und die ganze Gesellschaft habe in einem leeren Weinkeller Zuflucht suchen müssen. Clark beschrieb dies in seinem Kabel: «Der Keller war leer, ich betone *leer.*» Jetzt fliege er von Gibraltar nach London.

Den Sonntag Vormittag verbrachten wir im Bureau; um 13 Uhr war Eisenhower bereit, wieder aufs Land zu fahren. Er freut sich wie ein Junge, dass Clark seine Mission gut überstanden hat und bereits auf dem Rückweg ist. Auf dem Wege zum Landhaus bemerkte Eisenhower, er wolle Clark für die DSM vorschlagen. Es dauerte nicht lange, bis Clark und Beetle auch erschienen. Clark sieht ausgezeichnet aus, trotz der siebentägigen anstrengenden Reise, nur waren seine Augen etwas gerötet von den schlaflosen Nächten. Er und seine Leute waren in einer «B-17» nach Gibraltar geflogen; von dort brachte sie ein Unterseeboot zu dem Bestimmungsort in der Nähe von Algier, mit dem passenden Namen «Cherchel Licht». Mit Clark reisten General L. L. Lemnitzer, die Obersten Hablen und Holmes und Kapitän Wright von der amerikanischen Marine.

Drei britische «Commandos», davon zwei Hauptleute, waren mitgeschickt worden, um die Landung durchzuführen. Sie steckten vier Faltboote in ein Torpedorohr des Unterseebootes. Auf dem Wege zum Bestimmungsort stoppte das Boot ab zu einer Übung mit den Faltbooten. Einer der Hauptleute von den «Commando»-Truppen gab die Befehle: «eins», Kante fassen, «zwei», Füsse hineinsetzen, «drei», Hinterteil hineinfallen lassen. Nach dem ersten Versuch auf dem besonnten Mittelmeer bat Clark

diesen Hauptmann – einen grossen, rundlichen, jungenhaft aussehenden Kerl –, ihm offen zu sagen, ob sie es gut gemacht hatten. «Sehr schlecht», meinte er, aber er wolle ihnen bei nächster Gelegenheit nochmals Unterricht erteilen und es selbst vormachen. Dazu kam es jedoch nicht mehr bis zum wirklichen Ausbooten vor der Küste. Sie hatten 36 Stunden vor dem Bestimmungsort liegen und die Gegend durch das Periskop absuchen müssen, bis das bewusste weisse Licht aus dem geheimnisvollen Hause aufleuchtete. Kaum flammte es auf, begannen die fünf Abgeordneten und die drei «Commando»-Leute sich am Ende des Hecks zu versammeln, um in die faltboote zu steigen. Der Hauptmann sagte: «Nun schauen Sie, wie ich es mache.» Er fasste die Kante, setzte die Füsse ins Boot, liess aber sein Hinterteil *nicht* nachfallen und schon kippte er über Bord. Sie fischten ihn wieder heraus und bedankten sich für die lehrreiche Vorführung. Trotz ziemlich grossen Wellen landeten sie gut.

Sie fanden dort General Mast mit einigen Stabsoffizieren in Begleitung von «Oberst McGowan». Mast hatte ausführliche Pläne für die Landungen und Besetzung der Häfen und Flugplätze mitgebracht. Clark sagte ihnen, es wäre interessant, wie nahe die französischen Pläne, die doch ganz unabhängig auf gestellt wurden, denjenigen der Alliierten kämen. Natürlich enthüllte er unsere eigenen Pläne nicht. Auch liess er das Datum des D-Tages unerwähnt. Die Franzosen hielten eine Angriffslandung an der Westküste zwecks Besetzung von Casablanca für ein zu grosses Risiko. Ihr Plan, Casablanca einzunehmen, entsprach demjenigen, den wir auch einmal ins Auge gefasst hatten. Das heisst, eine Streitmacht in Oran zu landen und dann auf Casablanca zurückzukommen. Im Allgemeinen bestehe keine Schwierigkeit, die Flugplätze zu neutralisieren, denn Mast meinte, wenn Giraud einverstanden sei, würde er einfach die geeigneten Befehle dazu erteilen. Anders wäre es bei der französischen Marine; Mast und seine Geheimgruppe misstrauten Darlan und rieten von jeder Unterhandlung mit ihm ab. «Oberst McGowan» hat auf Darlans Ansuchen in ein oder zwei Tagen eine Besprechung mit dem Vertrauensmann Darlans. Mast und seine Gruppe sind der Ansicht, dass die französische Marine zunächst Widerstand leisten würde, der allerdings bald nachlassen dürfte; später würden sie sich dann den Alliierten anschliessen. Die Frage, ob wir die in den französischen Häfen liegenden Schiffe der französischen Marine übernehmen können und was mit den französischen Schlachtschiffen in Toulon und Alexandrien geschehen wird, ist noch nicht geklärt.

Die von Eisenhower gefundene Form, dem Wunsche Girauds und Masts wegen des Oberbefehls zu entsprechen, schien General Mast annehmbar; nur nicht was Darlan anbetraf. Giraud sollte Gouverneur und Mast Stellvertretender Stabschef der alliierten Expeditionstreitmacht werden. Clark hatte das Gefühl, dass die Situation keine völlige Enthüllung bezüglich der britischen Teilnahme zulässt, obschon sich die Franzosen dem Durchmarsch britischer Truppen durch Algerien fügten, damit diese schnell nach Osten (Tunesien) vorstossen können.

Die Konferenz begann um 20 Uhr und hörte auf um 7 Uhr morgens. Als

Clark gerade im Waschraum war, erhielt «Oberst McGowan» auf geheimnisvolle Weise Botschaft, dass die Ortspolizei Wind bekommen habe und zwei Polizisten zum Hause unterwegs seien. Clark erzählte, als er in den Sitzungsraum zurückkehrte, hätte er die Franzosen nach allen Richtungen auseinanderstieben sehen. Einer der würdevollen Generäle, der in einer mit Orden übersäten Uniform mit hohen Lederstiefeln erschienen war, war bereits bis auf die Unterhosen ausgezogen und kletterte, seine Uniform in eine Tasche gepackt, aus dem Fenster. Infolge der verschiedenen Sprachen und der Aufregung brauchte Clark einige Sekunden, um die Ursache dieser Voltigeübungen zu erfassen. Die Amerikaner und die Begleit-»Commandos« wurden eiligst in einen leeren Weinkeller gesteckt, und während sie sich dort still verhielten, erklärte der Besitzer des Hauses, ein Franzose von der Geheimgruppe, den Beamten geduldig, dass überhaupt nichts los wäre. Auf die Dauer wurde die Luft im Keller reichlich stickig. Der «Commando»-Kapitän, der uns beim Landen eine so unterhaltende Vorstellung gegeben hatte, bekam einen Hustenanfall; Clark meinte, am liebsten hätte er ihn erwürgt oder erschossen. Er fragte ihn leise, ob er keinen Kaugummi habe. Der Kapitän sagte, so etwas hätte er noch nie versucht. Clark nahm darauf seinen eigenen Kaugummi aus dem Mund, gab ihn dem Kapitän, der gierig darauf herumkaute, was glücklicherweise seinen Husten stoppte. Nach einigen Minuten fragte der Kaugummi-Novize General Clark, ob er keinen andern hätte. «Warum?» flüsterte Clark. «Der hat doch gar kein Aroma mehr», war die Antwort.

Ich weiss nicht genau, was mit der Polizei geschah, denn, während der Hausbesitzer die Vertreter der heiligen Hermandad beschwichtigte, entwich die Besatzung des Weinkellers allmählich nach dem Meere hin. Die Brandung war stark, so dass die Faltboote nur mit grossen Schwierigkeiten ins Wasser geschoben werden konnten. Clark zog sich vollständig aus, nur seine Uniformmütze mit den drei Sternen schmückte ihn noch; er setzte sich auf die zusammengewickelte Uniform ins Boot und kam glücklich mit den anderen von der Küste ab, aber einige zwanzig Meter weiter rollte eine grosse Welle heran, und alle stürzten kopfüber in die See. Clarks Uniform war verschwunden. Sie mussten zur Küste zurückschwimmen; Clark stand so da, wie ihn der liebe Gott erschaffen hatte, nur mit der Uniformmütze bekleidet und zitternd vor Kälte. (Seine Maskott-Würfel hat er wieder zurückgebracht – weiss der Himmel, wo er sie bei diesem Abenteuer versteckt hatte – wahrscheinlich können sie schwimmen.) Er ging zum Hause zurück, wurde aber keineswegs lebenswürdig empfangen, denn der Besitzer befürchtete, von der Polizei beobachtet zu werden. Clark führte einen Karabiner mit sich (wo er diesen nun wieder versteckt hatte?), und das schuf eine einigermaßen gemütliche Atmosphäre. Im Hause fand er ein seidenes Tischtuch, er trocknete sich ab, nahm es um sich und sah nun aus wie ein Scheich. Ein Paar Hosen fand sich auch, so dass er einigermaßen salonfähig war. Da ihr Verbleiben im Hause zu gefährlich war, begaben sie sich in ein nahes Gehölz, um eine günstigere Brandung abzuwarten. Die Brandung beruhigte sich wohl ein bisschen, aber inzwischen hatten



Clark, «Oberst McGowan» und ihre Kameraden den ganzen Tag im Gehölz verbracht. Als sie hungrig wurden, erbot sich «McGowan», in dem geheimnisvollen Haus einen Laib Brot zu holen. Er spähte zwischen den Sträuchern hervor, zog sich aber sofort wieder zurück und sagte, zwei Araber kämen die Küste entlang. Nun schlug er eine andere Richtung ein, umging die beiden im Gehölz und holte ein Brot. Clark stellte General Lemnitzer mit dem Karabiner als Wache auf.

Nachdem die Brandung genügend nachgelassen hatte, schoben sie die Boote ins Wasser und fuhren zum Unterseeboot hinaus, das nur noch 400 Meter von der Küste entfernt lag. Das Boot, in dem Oberst Homes sass, kenterte. Er hatte Papiere, die «McGowan» mitgebracht hatte, bei sich; sie gingen sofort unter, da sie in einer beschwerten Tasche waren. Die wichtigen Informationen über die Lage der Küstenbatterien, Flugplätze und Verteidigungsanlagen wurden gerettet.

Der Unterseebootskommandant hatte sein Boot so geschickt manövriert und sich als so hervorragender Offizier erwiesen, dass Clark ihn für einen amerikanischen Verdienstorden Vorschlägen will. Unterwegs wurden die Torpedomänner verschiedentlich toll vor Begierde, die ihnen begegnenden feindlichen Schiffe zu versenken; aber der Kommandant verbot einen Angriff im Hinblick auf die Wichtigkeit seiner Mission. Für kurze Zeit wurde der Radiosender gebraucht, aber nur so lange, bis Clark seine Bitte nach Gibraltar durchgegeben hatte, ihm ein Flugboot zu schicken, um ihn und seine Leute an einer bestimmten Stelle auf dem Meere aufzunehmen. Der Treffpunkt war schnell vereinbart; das Flugboot erschien am Horizont und nahm seine Fluggäste auf. Als Clark und die Kameraden das Unterseeboot verliessen, war die ganze Mannschaft in Achtungstellung an Deck angetreten und grüsste die Abfliegenden mit einem dreifachen «Hipp, Hipp, Hurra». Clark hat eine ganze Liste mit Namen und Mitteilungen der U-Boot-Mannschaft mitgebracht. Diese für die Ein- und Umwohner von London bestimmten Aufträge muss er nun telephonisch erledigen. Er konnte die Haltung und Tapferkeit des Kommandanten und seiner Mannschaft nicht genug rühmen.

Nachdem er, einem Wunsche Masts entsprechend, in Gibraltar den Versand von 2'000 Gewehren veranlasst hatte, besichtigte er mit dem Gouverneur MacFarlane ganz Gibraltar und den Flughafen und besprach mit ihm verschiedene Einzelheiten der bevorstehenden Ereignisse. Der Felsen ist mit einer Unmenge Verstecken gespickt, die Brennstoffkanister bergen. «Wenn die einmal in Brand geschossen werden», meinte Clark, «dann wird der Felsen heisser als die Hölle und noch weniger bewohnbar.» Er fand die legendären Affen wohlgenährt, doch konnte er den Gedanken an gebratene Affen nicht unterdrücken.

Ich fragte, wie er seinen langen Korpus nachts auf dem Unterseeboot gebettet habe. Er antwortete, sie hätten zu fünft in einer kleinen Kojе gelegen, er mit seinen Füßen in Lemnitzers Gesicht. Dann fragte ich ihn, aus welchen Beweggründen die Franzosen, die er getroffen habe, kämpften, ob aus Nationalgefühl, oder lediglich, um einen guten Posten zu er-

halten? «Nun», meinte er, «bis zum Augenblick, wo die Polizei erschien, verstand ich immer nur ‚l’honneur, l’honneur‘.»

Der Premierminister und seine Dienststelle hatten schon verschiedentlich angerufen, um etwas von Clark zu hören. Nachdem er seinem Oberbefehlshaber alles gemeldet hatte, verliess er uns, um zum Hauptquartier zurückzukehren und in aller Eile mit dem Premierminister zu sprechen. Dieser war so interessiert, dass er Eisenhower, Clark und Beetle auf Montag zum Mittagessen einlud, um alle weiteren Einzelheiten zu erfahren.

Abends drehten wir das Radio an und hörten die Nachrichten. Heute erschien uns die Zukunft in rosigerem Lichte als bisher. Die Schlacht bei El Alamein hat mit einem Anfangserfolg Montgomerys begonnen. Eisenhower glaubt, wenn Quantität und Qualität von Mannschaft und Material im Wüstenkampf gegen den schlaunen Rommel zählen, dann müsste Montgomery die Schlacht gewinnen. Er hat 500 neue «Sherman»-Panzerkampfwagen mit 75er Geschützen in drehbaren Türmen. Den gefährlichen deutschen 8,8 cm, die den britischen Truppen bei Tobruk und auf dem Rückzug nach El Alamein so schweren Schaden zufügten, werden jetzt die beweglichen 10,5 cm entgegengestellt. Alles wird in diese Schlacht geworfen, und das muss Erfolg bringen. Kriegführung in der Wüste ist sehr schwer, – als ob sie anderswo leichter wäre! Unter der dünnen Sanddecke liegt Kalkstein, in den Laufgräben eingeschnitten sind. Es braucht schon einen Volltreffer, um einen solchen Graben unbenutzbar zu machen. Die Engländer werden, wie im ersten Weltkrieg, ein Sperrfeuer legen, um mit nachfolgender Infanterie die Minenfelder unschädlich zu machen und einen Durchgang zu schaffen, damit Tanks und Artillerie folgen können. Mit der Überlegenheit in der Luft, der Ausrüstung, den Truppen und dem Siegerwillen dürfte sich das Blättlein endlich wenden.

Eisenhower hat Clark mitgeteilt, er wolle ihn am D-Tage oder kurz darauf für den DSM-Orden vorschlagen. Clark grinste nur und erzählte weiter. Eisenhower riet ihm, sein Abenteuer niederzuschreiben und herauszugeben: «In einem Monat könnte es gedruckt werden und ich wette, Sie werden 1'000 Dollar dafür erhalten.» Ich schätze, mit Filmrechten sogar 10'000 Dollar. Noch kann niemand die Tragweite dieser Mission ganz ermessen, – möglicherweise war sie von äusserster Wichtigkeit. Die Aufgabe von «Oberst McGowan», uns in Nordafrika eine Fühlungnahme mit den dortigen Franzosen zu ermöglichen, wurde in glänzender Weise gelöst. Aber – die Güte eines Puddings spürt man erst beim Essen – auch wir werden am oder gegen den 8. November Bescheid wissen.

Mast hatte darauf bestanden, Giraud, falls er, wie zu erwarten, am Dienstag eine bejahende Antwort gibt, lieber ein amerikanisches als ein britisches Unterseeboot zu stellen, das ihn von der Südküste Frankreichs nach Algier bringen wird. Er sollte auch wenigstens vier Tage vor dem D-Tag in Nordafrika sein, damit geeignete Befehle zur Neutralisierung der Verteidigungspunkte gegeben werden können. Auch wurde befohlen, Giraud durch ein amerikanisches oder ein britisches Unterseeboot, wenn letzteres, dann mit einem amerikanischen Kommandanten und unter ame-

rikanischer Flagge, in Frankreich abholen und nach Nordafrika bringen zu lassen.

Während die französische Armee diesem Unternehmen wohlwollend gegenübersteht, herrscht bei der Marine immer noch das grosse Fragezeichen. Wir warten den Bericht von der Besprechung McGowans mit Darlans Vertrauensmann ab.

### Die letzte Woche in London

*London, Montag, den 26. Oktober 1942*

Heute in acht Tagen fliegen wir nach Gibraltar. Der General hat noch verschiedene Arbeiten für «Torch» zu erledigen; er verbrachte ziemlich viel Zeit mit den Generälen Spaatz, Eaker und Hansell zur Planung von Bombardierungen der U-Boot-Bunker und -Nester im Golf von Biscaya, sowie mit allgemeinen strategischen Fragen für zukünftige Aktionen auf diesem Kriegsschauplatz.

Eisenhower, Clark und Beetle assen beim Premierminister zu Mittag, und Clark musste seine Unterseebootgeschichte nochmals erzählen. Der Premier hatte grossen Spass daran.

*London, Mittwoch, den 28. Oktober 1942*

General Marshall beantwortete die offizielle Meldung des Oberbefehlshabers über die geheime Beise Clarks. Selbstverständlich verfolgen die ins Vertrauen gezogenen Persönlichkeiten in Washington, besonders im Kriegsministerium, mit grossem Interesse und beträchtlicher Spannung die Verhandlungen mit Mast und Giraud. General Marshall meint, wenn das Ergebnis den Erwartungen entspräche, so würde dies ein bedeutungsvolles Blatt Weltgeschichte abgeben. Er ist mit General Eisenhower einverstanden, Clark und seine Offiziere für ihren Mut und ihre Tüchtigkeit in diesem sehr gewagten Unternehmen durch Auszeichnungen zu ehren, und bittet, ihnen seinen Dank auszusprechen.

Es besteht die Gefahr, dass die grosse Begeisterung der Franzosen zu Feindseligkeiten zwischen ihnen und Spanisch-Marokko führen könnte. Deshalb kablete der Oberbefehlshaber heute an das Kriegsministerium, dass sich solche Vorkommnisse nachteilig auf unsere Pläne auswirken würden, und bat, General Mast durch Murphy zu veranlassen, die französischen Befehlshaber anzuweisen, sich durch keine noch so provokatorischen Handlungen seitens der Spanier zu feindlichen Aktionen verleiten zu lassen. Keine Entwicklung in diesem Gebiete, nicht einmal ein Vorstoss der Spanier nach Französisch-Marokko, berechtige die Franzosen zu Gegen-

massnahmen, durch die Spanien gerade jetzt in eine aktive Zusammenarbeit mit den Achsenmächten getrieben werden könnte. Hier werden schon Noten vorbereitet, die General Franco am D-Tag zuerst von amerikanischen Diplomaten und dann vom britischen Botschafter in Madrid überreicht werden sollen.

Kapitän Jerry Wright von der amerikanischen Flotte wird im Flugzeug nach Gibraltar gebracht, um dort General Eisenhowers endgültigen Befehl über die Abholung Girauds im Unterseeboot von der südfranzösischen Küste abzuwarten.

General Clark besprach mit Luftvizemarschall Sander, den Generälen Doolittle, Gruenther und Lemnitzer, den Obersten Baff und Bentley und Major Yarborough die Möglichkeiten, raschestens Fallschirmtruppen nach Bône zu bringen. Zwei Pläne sind erforderlich: einer für den Fall, dass Widerstand geleistet wird; ein zweiter, wenn kein solcher zu erwarten ist. Der erste wurde bereits abgefasst; der zweite soll sofort vorbereitet werden. Der zweite sieht eine Landung mit Lufttransportern im Hafen La Senis (Oran) vor. Wenn möglich, wäre es wünschenswert, das Fallschirmbataillon für Operationen zur Besetzung des Flugplatzes bei Tunis einzusetzen.

Die Entscheidung, welcher der Pläne anzuwenden ist, wird in Gibraltar getroffen und Bentley vor seinem Abflug übermittelt.

Wir verbrachten die Nacht im Landhaus. Telek wächst unglaublich schnell. Er springt schon die Treppe hinauf; vorher konnte er nur Stufe für Stufe klettern.

*London, Samstag, den 29. Oktober 1942*

Eisenhower machte heute seinen Abschiedsbesuch beim König; Clark und Telek begleiteten ihn. Telek wartete natürlich im Auto. Der König wollte noch die letzten Einzelheiten erfahren, vor allem aber dem Oberbefehlshaber allen Erfolg wünschen.

Eisenhower hatte auch eine Besprechung mit den britischen Stabschefs. Es wird eine britische Streitmacht zusammengestellt, die dort, wo notwendig, eingesetzt werden soll oder für «Torch» reserviert bleibt. Sie wird aus Einheiten gebildet, die ursprünglich, als noch mit sechs amerikanischen und sechs britischen Divisionen gerechnet wurde, für «Torch» bestimmt waren. Jetzt haben wir neun amerikanische und vier britische Divisionen, so dass die Engländer nun auf Eisenhowers Wunsch eine Reserve aus den vorher für uns bestimmten Einheiten zusammenstellen können. Sie führt die Bezeichnung «nördliche Einsatzstreitmacht» und besteht aus einer Panzerbrigade und fünf Infanteriebrigaden. Schiffe sollen aus den «Torch»-Geleitzügen gestellt werden. Da im Mittleren Osten bereits 100'000 Mann für die Schlacht gegen Rommel fehlen, weil die Schiffe für «Torch» benötigt wurden, müssen Mittel und Wege gefunden werden, um diesem ewigen Mangel an Schiffsraum abzuhelpfen.

Das Unterseeboot, dem Namen nach unter dem Befehl von Kapitän Wright, hat Gibraltar verlassen, um General Giraud «irgendwo» im Golf von Lyon abzuholen.

Major Phillips hat seine Vorbereitungen für die etwa 30 Berichtersteller getroffen, die als Begleitung für die verschiedenen Expeditionen vorgesehen sind. Vier davon gehen nach Gibraltar. Es wurde vorgeschlagen, die Namen der vier Hauptbefehlshaber kurz vor der H-Stunde bekanntzugeben, da zu jener Zeit nur spärliche Nachrichten vorhanden sein dürften.

## Kein Kommentar

*London, Freitag, den 30. Oktober 1942*

Heute machte ich meine erste Erfahrung mit Nachrichtentarnung. Es wurde uns heute eine Notiz von Washington zugesandt mit folgendem Inhalt: «General Eisenhower kommt zu Besprechungen nach Washington.» Oberst Krum, Presseoffizier, kam angelaufen; er wollte wissen, was er den Presseleuten sagen sollte. Da ich mir selbst unserem Presseoffizier gegenüber den Anschein der Aufrichtigkeit geben wollte, verwies ich ihn auf den Dienstweg und brachte ihn zum Stabschef, damit Beetle ihm die offizielle Antwort erteile. Beetle sagte ihm, er sei sehr enttäuscht, dass diese Nachricht durchsickerte; sie sollte geheimgehalten werden, und was das Hauptquartier anbelange, so gebe es der Auskunft verlangenden Presse die Antwort: «Kein Kommentar!» Später besuchte mich Ed Beattie von «United Press»; Bill Downs von «Columbia Broadcasting» und Ray Daniell von der «New York Times» riefen mich an; alle wollten wissen, was an dieser amerikanischen Pressemeldung wahr sei. Ich wiederholte einfach, ich hätte gehört, wie der Stabschef dem Presseoffizier diese Auskunft gegeben habe – so habe ich ein reines Gewissen.

Der Premierminister rief an und lud Eisenhower für Montag zum Mittagessen ein, um zum letztenmal alles ausführlich mit ihm zu besprechen, und zweifelsohne, um ihm Erfolg zu wünschen.

*London, Samstag, den 31. Oktober 1942*

Eisenhowers Abberufung nach Washington beherrscht immer noch die ersten Seiten der Tagesblätter. Einem Bericht der heutigen Morgenzeitungen zufolge hat ein Berichtersteller gestern in der Pressekonferenz des Präsidenten um Auskunft darüber gebeten. Der Präsident antwortete, er möchte keinen Kommentar über die Reisen seiner Offiziere geben; ausserdem halte er es für unangebracht, Notizen über solche Reisen zu veröffentlichen, da sie für den Feind wertvoll wären.

Dies besänftigt Eisenhowers und meine Unruhe wegen unserer Frauen keineswegs, denn beide sind sicherlich auf die Pressenotiz hereingefallen. Heute Morgen diktierte Eisenhower ein Kabel an General Marshall, in welchem er diesen bat, Mrs. Eisenhower bei Gelegenheit vertraulich mitzuteilen, dass er nicht in Washington, sondern in Gibraltar sein werde. (Er sandte es nicht ab, weil er fürchtet, es könnte etwas durchsickern; auch möchte er nicht, dass der Chiffreur erführe, dass der Zeitungsbericht eine Täuschung ist.)

Wir sind in einer lebhaften Übergangszeit; General Hartle und sein Stab ziehen ein, und General Eisenhower zieht mit seinem Stab aus. Beetle soll im Landhaus bleiben, bis er selbst in zwei oder drei Wochen nach Algier geht. Dann soll General Hartle es bewohnen.

Major Lee führte mich heute unauffällig über die Strasse, um mir den Spähwagen zu zeigen, der zur Verwendung in Afrika für den Oberbefehlshaber der Alliierten und seine Offiziere umgebaut werden soll. Lees Einbildungskraft brennt mit ihm durch, aber auf dem richtigen Weg. Das Spähauto soll so umgebaut werden, dass man einen Anhänger mitführen kann, in dem Proviant, eine Kocheinrichtung, ein Zelt und vielleicht sogar eine künstliche Oase Platz finden. Sogar ein Motorrad soll hinten auf geladen werden, es sei denn, meinte er, dass die Lenkstange so weit vorsteht, dass sie dem General in die Kippen stösst.

Ich lasse diese Aufzeichnungen zur Mikro-Filmung in den Händen von Leutnant Craig Campbell, Eisenhowers Adjutant für das Nachkommando, und unter der Obhut von Miss Jaqua. Das Original und ein Mikrofilm-Satz davon werden in einem besonderen Panzerschrank im Hauptquartier des europäischen Kriegsschauplatzes aufbewahrt, und nur Campbell kann daran. Ein zweiter Mikrofilm-Satz wird in einem anderen Panzerschrank belassen. Eisenhower und ich finden, dass die Aufzeichnungen zu lang werden, es sollen nur noch besonders interessante Geschehnisse aufgeschrieben werden. Wenn an einem Tag nichts Ausserordentliches geschieht, wird das Datum übersprungen. Ich stelle mir vor, ein Schriftsteller könnte diese Blätter zu einem interessanten Buche verarbeiten. Während die Original-Unterlagen zu diesem Resume nur qualifizierten Forschern und Geschichtsschreibern im Kriegsministerium zugänglich sind, habe ich versucht, meine Chronik ziemlich ausführlich zu gestalten, um die wichtigsten Informationen zu geben, damit irgendein richtiger Schriftsteller einmal in kurzer Zeit daraus ein Buch zusammenstellen kann. Sollte es nie veröffentlicht werden, so habe ich eben meine Freude daran gehabt, weil es mich sehr angeregt, und, wie Eisenhower sagen würde, mich vor anderen Dummheiten bewahrt hat. Bestimmt werden Eisenhower und ich (ich hoffe es wenigstens) einmal Freude daran haben, in diesen Seiten aus schweren, uns ganz beanspruchenden Tagen zu blättern. Vielleicht werden sie dann in der Erinnerung leichter erscheinen als in der Zeit des wirklichen Erlebens.

*London, Sonntag und Montag, den 1. und 2. November 1942*

Während General Eisenhower und ich am Sonntagabend eine Privatvorstellung des «Magnificent Dupe» besuchten, liefen über Marshall zwei Berichte von Murphy ein. Obwohl wir General Smith gesagt hatten, wo wir zu finden wären, war Beetle zum Abendessen ausgegangen und hatte vergessen anzugeben, wo er zu erreichen wäre. Als wir im Landhaus ankamen, um für einige Zeit die letzte Nacht dort zu verbringen, waren die Telefonleitungen in Hochbetrieb, denn der angeblich nach Washington abgereiste Oberbefehlshaber wurde telephonisch in sämtlichen öffentlichen Theatern Londons gesucht.

In dem wichtigeren der beiden Berichte meldete Murphy, Giraud habe darum gebeten, ihm nach Ankunft in Afrika wenigstens vierzehn Tage Zeit zu lassen, um seine Pläne vorzubereiten. Damit ist Eisenhower selbstverständlich nicht einverstanden, denn es befinden sich Hunderte unserer Schiffe auf hoher See auf der Fahrt nach Afrika, und es ist unmöglich, sie angesichts der U-Boot-Gefahr und des Brennstoffmangels abzustoppen. Den genauen D-Tag und den Namen des Oberbefehlshabers der Alliierten hat Murphy anscheinend nicht genannt. Der zweite Bericht «McGowans» besagt, Darlan habe vor seiner Rückkehr nach Frankreich hohen französischen Offizieren in Nordafrika mitgeteilt, es bestünde keine unmittelbare Gefahr eines Angriffes auf Nordafrika. Während die deutsche und die italienische Waffenstillstandskommission die Bedingungen der französischen Übergabe raschestens verwirklichen wollen, beabsichtige ein Teil ihres Personals, Meldungen zufolge, schon am 4. November Nordafrika zu verlassen. Es scheint, dass Giraud am 4. November von Frankreich abfahren kann, und er weiss, dass ein Unterseeboot unter dem nominellen Befehl von Kapitän Wright von der amerikanischen Marine auf ihn wartet.

Vermutungen über unseren Plan treffen aus allen Richtungen ein. Die Achse war so sicher, die Alliierten hätten ihr Augenmerk auf Kreta gerichtet, dass sie Truppen im Flugzeug von der ägyptischen Front abgezogen hat, allerdings schon vor dem kürzlich erfolgten neuen Angriff der britischen Achten Armee. Drew Middleton, der jetzt zur «New York Times» gehört, meinte, er hätte absolut zuverlässige Informationen, der Angriff würde in Norwegen erfolgen. Dies war noch vor seiner Einschiffung mit einem der ersten Geleitzüge für «Torch». Ein anderer Korrespondent, der gewöhnlich am Besten informiert ist, behauptete, aus «ganz sicherer Quelle» zu wissen, Eisenhower sei nach Washington zurückgekehrt und General Marshall bereits in London, man habe ihn schon aus dem Kriegsministerium herauskommen sehen. Er bedauert General Eisenhowers Abberufung und gibt der Hoffnung Ausdruck, er möge, mit einer neuen Aufgabe betraut, bald wieder nach England zurückkommen.

Montag Vormittag hatte der General eine Stabskonferenz mit den Generälen des Kriegsschauplatzes.

Hiermit schliesse ich diese Aufzeichnungen für einige Zeit ab, da wir Montag Nacht mit der Eisenbahn nach Bournemouth fahren und von dort

mit einer Gruppe von sieben «Fliegenden Festungen» nach Gibraltar fliegen. (Es herrschte ungünstiges Flugwetter. Die Behörden der Luftverteidigung wollten den Zug tagsüber nicht in Bournemouth stehen lassen, so musste die ganze Gesellschaft wieder nach London zurück, und General Eisenhower befahl uns, nicht zusammenzubleiben, sondern uns zu verteilen und die Bureaux nicht aufzusuchen. Wir verbrachten den Tag im Landhaus draussen und gingen abends in eine Privataufführung von: «Der Weg nach Marokko». Unser Zug verliess London in der Nacht vom 4. November.)

### Ankunft in Gibraltar

*Gibraltar, Freitag, den 6. November 1942*

An der Spitze von sechs «Fliegenden Festungen» flogen wir Donnerstag um 8 Uhr 20 vom Flugplatz Hurn bei Bournemouth ab. Die Maschinen glitten wie auf Wogen auf und ab, drei Stunden lang bei scheusslichem Wetter durch tief hängende Wolken hindurch; dann klärte sich der Himmel ein wenig auf, so dass wir manchmal im Sonnenschein flogen. Gibraltar erreichten wir um 16 Uhr 20, mussten erst eine Stunde kreisen und konnten dann landen. Widrige Gegenwinde um den Felsen und die Überfüllung des Flugplatzes gefährdeten die Landung. Während wir noch kreisten, setzten drei andere «Fliegende Festungen» auf das Rollfeld auf. Ein Feindflugzeug war in der Nähe, und Clarks Maschine hatte einen diesbezüglichen Funkpruch erhalten und sofort alle Geschütze bemannt. (Habe nie erfahren, ob wir auch gewarnt worden sind, da wir doch auch Funkverbindung hatten.) Wahrscheinlich war die Feindmaschine eine «Ju-88» auf Erkundungsflug. Drei «Spitfires» kreisten in unserer Nähe. Die fünfte «Festung» landete auch, und wir erfuhren, dass die sechste Maschine mit T. J. und Doolittle infolge technischer Störungen gar nicht abgeflogen war. Heute wird sie wohl unterwegs sein.

Im englischen Abflughafen musste Eisenhower die Entscheidung treffen, ob man den Flug riskieren solle oder nicht – das Wetter war äusserst ungünstig; Regen, Nebel und fast keine Sicht. Major Tibbets<sup>17</sup>, der unsere «Red Cremlin» steuert, riet zur Vorsicht, aber Eisenhower entschied, dass wir fliegen *müssen*.

Hier sind wir Gäste des Gouverneurs Mason-MacFarlane im Regierungsgebäude, einem ehemaligen Kloster; «wir» heisst: General Eisenhower und ich; Lee ist anderswo in der Nähe untergebracht. Micky ist beim Hauptquartier-Personal. In der Offiziersmesse des Hauptquartiers essen wir mit dem Gouverneur; Frühstück zwischen 8 und 9 LThr, je nach Belieben. Mit-

<sup>17</sup> Der nachmalige Oberst Tibbets war noch bei vielen aufregenden Luftoperationen dabei, so auch beim Abwurf der ersten Atombombe auf Japan.



tagessen 15 Uhr 15, ebenso; das Abendessen ist offizieller, alle müssen gleichzeitig da sein. Es herrscht eine angenehme Atmosphäre, und es ist für alles gesorgt. Major Anthony Quayle zeigte mir alles, einschliesslich des für die Bewohner dieses Hauses bestimmten Luftschutzkellers. Er befindet sich in einem Gebäude einen halben Häuserblock entfernt und hat eine schwere Eisenbetondecke, die bereits den Treffern vom französischen Vergeltungsluftangriff für die Flottenbombardierung in Oran standgehalten hat. (Die Franzosen griffen damals mit 200 Maschinen an.) Unser Arbeitsplatz ist im Senderaum, von dem aus Gibraltar mit Drahtfunk und verschiedenen Nachrichtendiensten bedient wird. Quayle sagt, feindliche Bomber kämen gewöhnlich um 9, 12 und 18 Uhr.

Heute hielt Eisenhower eine Konferenz ab, die einer Stabsbesprechung gleichkam. Anwesend waren: Gouverneur Mac, die Admiräle Cunningham und Bieri, Commodore Dick; die Generäle Clark und Anderson und Brigadier C. V. O'N. MacNabb, der Stabschef des östlichen Angriffsverbandes; Brigadier Mockler-Ferryman; Luft-Marschall Welsh und Luftvizemarschall Sanders; Oberst Graf H. Slocum und Oberst William Stirling; Leutnant Jack Beardwood, Clarks Adjutant und ich.

Der erste Punkt betraf unser Verhalten den Spaniern gegenüber, im Fall, dass sie Feindseligkeiten gegen die Franzosen beginnen oder umgekehrt. Spanien könnte die Gelegenheit ergreifen wollen, um sein marokkanisches Gebiet nach Sebu hin zu erweitern; und die Franzosen könnten Widerstand leisten, weil sie jetzt fühlen, dass sie starke Alliierte haben.

Eisenhower will das vermeiden. Er hat den Franzosen durch Murphy Instruktionen zugehen lassen, um dies zu verhindern. Inzwischen sind, während wir von England nach Gibraltar unterwegs waren, Berichte von Washington in London eingetroffen, in denen Washington verlangt, wir sollten die Spanier bluffen. Da die diplomatischen Verhandlungen der Alliierten mit den Spaniern von Anfang an über die Briten gingen, gerade wie die jetzigen mit den Franzosen durch Amerikaner stattfinden, und da weder die Briten noch Eisenhowers direkte Vorgesetztenstelle, die Vereinigten Stabschefs, an Eisenhower gegenteilige Instruktionen gegeben haben, trifft er nun seine eigene Entscheidung: man provoziere und dulde, wenn irgend möglich, gerade jetzt keinen Konflikt mit den Spaniern.

Später, wenn wir stark genug sind, O.K.; aber im Augenblick würde ein Bluffspiel von den Achsenmächten gewonnen werden, denn die Spanier wissen genau, dass deutsche Divisionen über die Pyrenäen und in Lufttransportern nach Spanien gebracht werden können.

Weil Giraud den Mond von Eisenhower verlangen würde, wenn er ihn vor dem Beginn der Operationen sähe, beabsichtigt Eisenhower, ihm einen Brief zu schreiben, in dem er nochmals die Erklärung abgibt, dass die Franzosen ihr Gebiet behalten werden und Giraud der zivile und militärische Führer der Franzosen in Nordafrika wird, und, wenn die französischen Streitkräfte einmal stark genug sein werden, um ihr Land dort gegen die Achse zu verteidigen, dann könne er auch die Gesamtkontrolle

über das Land haben, unter der Bedingung, dass wir uns Französisch-Afrikas bedienen können, um Bommel in den Bücken zu fallen oder sonstwo anzugreifen. Es ist offensichtlich, dass Murphy sehr ermutigend über den französischen Oberbefehl sprechen musste.

Wie man Giraud auf dem schnellsten Wege nach Algier bringen könnte, wurde ebenfalls besprochen. Eisenhower beabsichtigte, ein Flugboot mit der Trikolore dem Unterseeboot entgegenzuschicken und es Giraud zu schenken. Gleichzeitig könnte das Flugboot den besprochenen Brief mitnehmen und den General nach dem Flughafen Maison-Blanche bei Algier bringen; damit würde Zeit gewonnen. Allerdings sind Flugboote im Augenblick schwer verfügbar. Vielleicht sollte man ihn nach Gibraltar fliegen und ihm hier eines von den amerikanischen Flugzeugen geben, wie die Franzosen sie jetzt auch verwenden, es mit der Trikolore kennzeichnen, und ihn damit von hier aus nach Algier führen. Möglicherweise verfügt Murphy in Algier über ein französisches Flugzeug, das Giraud hier abholen könnte. Die Vorbereitungen für diese Pläne werden getroffen.

In Girauds Namen werden Botschaften für Afrika vorbereitet, die seine Befehlsgewalt in Verbindung mit den Alliierten sowie die Absicht, Französisch-Afrika zu befreien, bekanntgeben. Diese Botschaften werden zu Girauds Unterseeboot gebracht, damit er seine Zustimmung dazu geben kann; diese wird nach Gibraltar gefunkt, so dass die Flugblätter sofort gedruckt und über Marokko und Algier abgeworfen werden können. Leider kann das Unterseeboot in jener Gegend bei Tag nicht auftauchen, um zu signalisieren, ob Giraud an Bord ist; sobald es aber dunkel ist, wird man uns benachrichtigen.

Es erschwerte die Lage, dass, wie Eisenhower entdeckte, Murphy für seine letzten Botschaften einen äusserst einfachen Schlüssel verwendete, der vom Feind innert zwei Stunden ausfindig gemacht werden könnte. Dies bedeutet eine gefährliche Abweichung vom bisherigen Schlüssel und der festgelegten Route via Washington und London nach Gibraltar. Dann sandte Murphy wieder Botschaften in einem sehr komplizierten Kode. Da wir keinen Schlüssel dazu hatten, mussten drei Berichte durch analytische Methoden, genau wie bei aufgefangenen Berichten des Feindes, gelöst werden. Einer wurde von unserem Sachverständigen in 19 Stunden entziffert. Weder Washington noch London noch Gibraltar besass einen Schlüssel dafür. Der leicht hysterisch angehauchte Inhalt eines dieser Berichte verlangt dringend den gleichzeitigen Angriff der Alliierten am D-Tag an den verschiedensten Punkten der Welt, was wir natürlich niemals machen können. Der Bericht forderte, dass in der gleichen Stunde unserer Landung in Nordafrika Norwegen, Frankreich selbst und mehrere Punkte auf dem Kontinent anzugreifen wären.

Auf der Konferenz gab Eisenhower seine Absicht bekannt, Clark unverzüglich nach Algier zu schicken, um dort das Hauptquartier zu errichten und die ersten Verhandlungen mit den Franzosen aufzunehmen. Er fasste diesen Entschluss gegen seinen eigenen Wunsch, aber zwei Gründe bestimmten ihn dazu. Erstens: Die Verbindungsmöglichkeiten von Algier

aus sind für den Oberbefehlshaber unzulänglich, um die Herrschaft über diese weitverzweigten Operationen aufrechterhalten zu können und zudem noch mit dem obersten Kommando in London und Washington in Verbindung zu bleiben. Gibraltar ist der geeignete Platz dafür. Zweitens: Clark kann als Stellvertreter Entscheidungen treffen oder auf halten, je nachdem es die Lage in Algier erfordert. Damit hätte er Gelegenheit, den Franzosen zu sagen, dies oder jenes müsse vorerst dem Oberbefehlshaber vorgelegt werden.

Die Frage der französischen Flotte wurde ebenfalls besprochen. Soweit nichts Neues; es wird mit einer feindlichen Haltung gerechnet. Das einzig Ermutigende war die Nachricht von Mast über Clark, dass, wenn die Armee sich gefügt hat, die Marine, wie Eisenhower sich ausdrückt, «keinen Ort hat, wo sie hin kann, und keinen, wohin sie zurück kann.» Aber da die Küstenbatterien der Marine unterstehen, können sie uns, wenn ihre Funkpeilanlagen in Betrieb sind (Mast plant, die Leitungsdrähte durchschneiden zu lassen), auf 13 Kilometer die Seele aus dem Leibe schiessen. Cunningham schlug vor, jeden Widerstand im Keime zu ersticken, aber die französische Flotte muss, entsprechend den Richtlinien, das Feuer eröffnen. Eisenhower war einverstanden.

Bis jetzt wurden weder Verluste noch Angriffe auf irgendeinen unserer Geleitzüge gemeldet, aber einem eingelaufenen Funkspruch zufolge sagte Eisenhower, dass einer von ihnen verfolgt würde. Er befindet sich augenblicklich 1'400 Kilometer nordwestlich von Gibraltar und kommt von England.

Morgen zur selben Zeit, 11 Uhr, Konferenz.

Eisenhower sitzt in seinem Zimmer und diktiert den Brief an Giraud. Ich muss gestehen, das Hauptquartier für dieses Unternehmen ist verdammt gut geschützt. Die Räume befinden sich 800 m im Felsen, in der gleichen Höhe wie das Land um den Felsen herum; sie wurden erst kürzlich fertiggestellt. Alles ist aus dem festen Stein herausgehauen. Der grösste Arbeitsraum ist neun Meter hoch, an der einen Wand hängt eine grosse Landkarte, gerade wie im Film «Coastal Command». Die einzelnen Bureaux sind sehr eng; Eisenhower und Clark teilen einen kleinen Raum; sieben von uns Adjutanten und der Hilfssekretär nebst Stab sind in einem Raum, zwei Türen von Eisenhower entfernt, unter gebracht.

Unsere Wohnräume hingegen bieten ein gutes Bombenziel. Sie liegen im zweiten und gleichzeitig obersten Stockwerk des Hauses, und wenn die Deutschen stärker angreifen, müssen wir in den Luftschutzkeller flüchten. Die Engländer hier kümmern sich wenig um die Bombardierungen der Italiener; sie erklären, die Italiener träfen nicht und töteten höchstens Spanier. Alles, was bisher von den spanischen Verteidigungen und den in der Nähe auf das britische Rollfeld gerichteten Geschützen gesagt wurde, ist absolut wahr. Wir konnten uns gestern bei unserem Rundflug davon überzeugen. Wenn die Spanier sich in diesen Kampf stürzen, müssen wir wohl oder übel in den Felsen. Wir haben beinahe «Floridawetter», oder eigentlich müsste ich sagen «Pinehurst».

Während der Niederschrift dieser Zeilen hat der Oberbefehlshaber den Entwurf für seinen Brief an Giraud beendet; nun wird er doch nicht abgesandt, weil Giraud vom Unterseeboot aus nicht nach Algier, sondern hierher nach Gibraltar geflogen wird.

### Ein Tag vor I)

*Gibraltar. Samstag, den 7. November 1942*

Die Landungen, wenigstens diejenigen innerhalb des Mittelmeeres, beginnen um 1 Uhr nachts. Dieses wurde um 14 Uhr 15 übermittelt. Die H-Stunde ist punkt 12 Uhr, da «Torch» nach Greenwichzeit berechnet wird und Gibraltar, wie England und Amerika, Sommerzeit hat.

Gestern Abend verliessen Eisenhower, Clark und ich das Festungshauptquartier um 18 Uhr 30. Wir sassen in Eisenhowers Zimmer und unterhielten uns bis zum Abendessen um 20 Uhr 15 mit dem Gouverneur und andern Gästen. In unserer Unterhaltung vor dem Essen lästerten Eisenhower und Clark ein wenig und meinten, es würde sich bald herausstellen, ob sie Löwen oder Läuse wären. Schliesslich meinte Eisenhower, er würde lieber eine Invasion direkt nach Frankreich befehligen als diese hier; und beide klagten über die Notwendigkeit, die sie seit Beginn dieser Operationen zwang, sich in so hohem Masse mit Politik zu befassen. Beide sagten, sie wären glücklicher, wenn sie Divisionen anführen könnten. Eisenhower bemerkte, sie müssten für die gebotene Gelegenheit, einen allfälligen Markstein in der Geschichte setzen zu dürfen, dankbar sein; wenigen Männern würde jemals so eine Chance geboten. Clark, der mit dem Stab für das vorgeschobene Hauptquartier nach Algier fliegen wird, meinte, wenn die Sache schief ginge, könnte er weiter nach Zentralafrika fliegen und dort landen oder mit dem Fallschirm abspringen. Natürlich behielte er den Goldsäckel für unvorhergesehene Fälle, vielleicht sogar, um nötigenfalls die Eingeborenen zu bestechen. Eisenhower gegenüber würde er sich wie ein Gentleman benehmen und ihn wissen lassen, wo er sich befände, aber er müsse dann seine eigene Goldreserve mitbringen. Nach dem Abendessen gewannen General Gruenther und Eisenhower gegen Clark und mich im Bridge; sie hatten immer alle Trümpfe in der Hand.

Die Nachrichten heute Morgen waren nicht sehr gut. In der 11-Uhr-Konferenz sprach Eisenhower über die Torpedierung eines amerikanischen Kampffrachters (des «Thomas Stone») im Mittelmeer. Dieser hatte 1398 Mann, 52 Offiziere und wichtige Ausrüstung an Bord. Später, beim Mittagessen, lief eine neue Meldung ein, durch die die erste etwas abgeschwächt wurde. Das Schiff war ins Heck (Steuer und Schraube) getroffen worden und wird nun abgeschleppt, so dass es wahrscheinlich, wenn auch verspätet, landen kann.

Eisenhower will sicher gehen, dass das hiesige Hauptquartier von der Landung der Einsatzstreitkräfte benachrichtigt wird. Die früher den Befehlshabern der Marine-Einsatzstreitkräfte erteilten Anweisungen sollen eine Unterbrechung der Funkstille vermeiden, die, wenn einmal aufgehoben, den Achsenmächten erlaubt, durch ihre Badiosucher die Lage des Senders, wie Admiral Cunningham sich ausdrückte, «auf einige Meter genau anzupeilen».

Um 15 Uhr 30 werden sich heute die Führer der Einsatzstreitmacht entscheiden. Wenn sie die Landung beschlossen haben, so benachrichtigen sie das Hauptquartier nicht, und wir nehmen somit an, sie landen, es sei denn, dass sie heute vom Oberbefehlshaber bis 16 Uhr 30 andere Weisung erhalten. Wenn sie von Eisenhower nichts hören, schlagen sie los. Wir können also die erste Meldung nicht früher erhalten, als Truppen gelandet sein werden, und vorausgesetzt, dass nichts schiefeht.

Die Transportflugzeuge, die Fallschirmtruppen von England nach Oran bringen – etwa neununddreissig Flugzeuge –, müssen heute um 16 Uhr einsatzbereit sein, um über Spanien zu fliegen und Oran bei Tagesanbruch zu erreichen.

Wirkliche Sorge bereitet das Fehlen jeglicher Nachricht vom Unterseeboot. Wir wissen immer noch nicht, ob Giraud tatsächlich an Bord ist, denn während der Nacht kam kein Funkspruch. Ist das Unterseeboot versenkt worden? Und war Giraud wirklich an Bord? Diese Fragen schienen durch die Meldung eines Suchbootes beantwortet, das auf die Suche nach dem Unterseeboot geschickt war, indem es eine bestimmte Route zu verfolgen hatte; jedenfalls besagte die Meldung, das Unterseeboot fahre mit Giraud in Richtung Gibraltar. Aber die verstümmelte Übermittlung brachte neue Ungewissheit. Die Meldung lautete: «Task gone. P 219 transmitter out.» (Auftrag fort – P 219 [das Unterseeboot] Sender ausgefallen.) Wenn Giraud auf dem Suchbot ist, müsste er um 16 Uhr eintreffen. Die Zivil- und Militäratgeber sind der Ansicht, dass Eisenhower einen Fehler begeht, wenn er Giraud nicht empfangen wolle. Sie glauben, die Ausrede, er wäre in London zurückgehalten worden, werde den nachhaltigen Eindruck einer Täuschung hinterlassen. Mittlerweile vergeht die Zeit.

Eisenhower hat gehört, dass jeder Besucher Gibaltars auch die Affen aufsuchen müsse, weil sie Glücksbringer sind. Ausserdem sagt ein englisches Sprichwort: «Solange Affen auf dem Felsen sind, bleibt er britisches Gebiet.» Heute Nachmittag bestiegen General Eisenhower und ich einen Fordwagen vom Stab, und Soldat Kronke fuhr uns zu den Affen. Eisenhower tätschelte einem der Tiere den Kopf – er wollte die glückbringende Berührung nicht versäumen.

Dann nahm er mich zu einer Fahrt auf schmalen Strassen mit, die am Felsrand entlangführen; auf der einen Strassenseite ging es Hunderte von Fuss senkrecht in die Tiefe. Ich sass auf dieser Seite und ertappte mich plötzlich dabei, wie ich mich gegen Eisenhower drückte. Er bemerkte es und amüsierte sich über mein Unbehagen. In einem Flugzeug macht mir grosse Höhe nichts, aber ich mag nicht an einem Abgrund entlangfahren

und hinuntersehen. Ich fürchte, Eisenhower wird mich von nun an immer damit necken.

In der Konferenz kommt Eisenhower mit den Presseleuten zusammen, um sie über die Operationen ins Bild zu setzen. Die vier zugelassenen Berichterstatter sind: Wes Callagher (Associated Press), Chris Cunningham (United Press), Nixon (Ins) und Ure (London Times und Reuter). In Gruenthers und meinem Zimmer erhielten sie diese Aufklärungen. Mit den Pressevereinbarungen schienen sie zufrieden, bedauerten hingegen, Kleidung für die Arktis mitgenommen zu haben.

Nach der Pressebesprechung blieben die Korrespondenten nach Eisenhowers Fortgang bei mir und äusserten ihre Zufriedenheit mit den Anordnungen und mit der offenen Art, in der der Oberbefehlshaber ihnen diese nützlichen Wegleitungen gegeben hatte. Eisenhower behielt seine übliche Einstellung der Presse gegenüber: die Presseleute sind sich ihrer Aufgabe bewusst; das Publikum soll alle Tatsachen erfahren, mit Ausnahme derjenigen, die für den Feind irgendwie aufschlussreich sein könnten; die Berichterstatter wollen den Krieg ebenso schnell gewinnen wie wir andern auch, also sollen sie das Ihre dazu beitragen; sie sollen uns aber nicht ausspionieren wollen; sie gehören zur Familie, und wir wollen offen reden können; missbrauchen sie aber das in sie gesetzte Vertrauen, «so erschiess ich sie, wenn ich sie fasse».

Das Communiqué ist bereits abgefasst und wartet auf Veröffentlichung in Washington und in London. In Washington wird es eine Stunde eher erscheinen, damit es zu Hause nicht heisst, London bringe zuerst alle guten Berichte über amerikanische Operationen.

Um wieder auf die Konferenz zurückzukommen: Admiral Cunningham sagte, alle seine Informationen sprächen dafür, dass die Achse darauf vorbereitet sei, uns bei Sizilien zu schlagen; das zeigt, wie sich unsere absichtliche Irreführung des Feindes ausgewirkt hat. Der Admiral schickt nun einen Kreuzer ziemlich weit nach Osten im Mittelmeer, dieser muss dann durch Funkspruch melden, er habe ein französisches Handelsschiff aufgehalten. Das französische Schiff soll sich, gemäss Meldung des Kreuzers, über eine Reihe feindlicher Aktionen beklagen. Dies wird vom Feind gehört werden und ihn zur Genüge täuschen, um uns eine Stunde oder mehr Vorsprung zu lassen, bevor die feindlichen Flugzeuge von Sizilien her uns bei Algier oder Oran suchen. Täuschung auf der ganzen Linie.

Ein weiterer Punkt, der besprochen wurde, war Murphys seltsamer Vorschlag, der zeigt, dass er nervös ist. Natürlich ist es möglich, dass er Mühe hat, die Franzosen zu vertrösten, meint Eisenhower; sie seien wahrscheinlich unruhig, weil die Ankunft Girauds sich ständig verzögert. Vielleicht schreibt und zeigt Murphy ihnen Berichte, um auf diese Weise ihre Befürchtungen zu zerstreuen. Schliesslich sind sie, wenn unser Unternehmen missglückt, in den Augen Vichys Verräter; glückt es aber, so sind sie die Befreier.

Wenn Giraud nicht auftaucht, was dann? Soll Mast seine Stelle einnehmen? Soll man von hier aus Proklamationen im Namen Girauds her-

ausgeben, damit sie durch Radio nach Nordafrika übermittelt werden? Kommandant Roy, der Stabschef des Admirals, meinte klugerweise, Mast könnte, trotzdem er anfangs die Sache auch ohne Giraud durchführen wollte, seine Meinung ändern, wenn er erführe, dass dieser nicht käme oder tot sei. Sollte Giraud noch in Frankreich sein, so würde er entweder von Vichy oder den Deutschen erschossen. Die Königliche Marine hat jedenfalls das Unterseeboot durch Funkspruch beauftragt, um 14 Uhr ohne Rücksicht auf irgendwelche Gefahr aufzutauchen und Nachricht zu geben. Eisenhower war der Meinung, Mast werde sein Versprechen halten, weil er schon zu weit gegangen wäre, um noch zurück zu können.

General Anderson will Morgen nach seinem Bestimmungsort fliegen, um den östlichen Vorstoss zu beschleunigen. Clark plant ebenfalls, Morgen wegzufiegen. Sie werden von Jagdflugzeugen begleitet werden.

Beim Mittagessen meldet Clark, dass er Nachricht erhalten habe, Giraud sei auf dem Suchboot.

Wenn diese Notizen so konfus sind, wie sie mir Vorkommen, so hängt dies damit zusammen, dass ich im Regierungsgebäude mit den Aufzeichnungen begonnen habe, dann plötzlich das Gefühl hatte, ich versäume etwas, meine Reiseschreibmaschine ergriff und ins Höhlenhauptquartier spazierte. Und ich hatte wirklich etwas versäumt – Giraud war direkt vom Wasserflugzeughafen hierhergebracht worden, und Eisenhower will ihn empfangen. Voraussichtlich werden Giraud und die drei anderen französischen Offiziere Morgen nach Algier weiterfliegen. Augenblicklich befinden sie sich in Eisenhowers Arbeitsraum, und Lee, der sie soeben herbegleitet hat, steht davor Wache. Ich habe soeben mit Major Quayle vom Generalhauptquartier vereinbart, dass Al Gruenters und meine Sachen aus unserem grossen Zimmer, wo sowieso ein drittes unbenütztes Feldbett steht, herausgeräumt werden; dann könnte man noch ein Feldbett hineinstellen, oder erforderlichenfalls Clarks anstossenden Raum für den so sehnsüchtig erwarteten Giraud kapern. Wir werden heute Nacht wohl kaum Betten brauchen. Mickey packt den Whisky aus, aber trinken sie überhaupt so etwas?

Während drinnen französisch parliert wird, will ich noch schnell berichten, dass die «Fliegende Festung», die nicht mit uns abfliegen könnte (die Bremsvorrichtungen funktionierten nicht, weil die Batterien leer waren), gestern endlich abgeflogen und gut hier angekommen ist, allerdings wurde sie unterwegs von drei oder vier «Ju-88» 312 km vom Kap Finisterre entfernt angegriffen. Der zweite Pilot wurde am Arm verwundet, und der Rumpf des Flugzeugs wies verschiedene Treffer auf. Zwei Bord-schützen behaupten, sie hätten gesehen, wie eine «Junkers» mit einer Rauchfahne hinter sich in den Ozean abgesackt sei. T. J. meinte, die einzige Reaktion, die er verspürt habe, sei eine grosse Wut gewesen, um so mehr, als er schon äusserst beunruhigt war, weil er nur von zweien der fünf «Fliegenden Festungen» wusste, dass sie angekommen waren. An Bord befanden sich ferner General Jimmy Doolittle und die Presseverbindungsoffiziere Major Phillips, Mr. Mack, Dr. Matthews, General Lem-

nitzer. T. J. wollte schon immer kämpfen, nun ist sein Wunsch in Erfüllung gegangen. Heute ist er lustig und fidel, voller Stolz, dass auf einen Generaladjutanten geschossen wurde.

Eisenhower erhielt heute ein Kabel vom Premier: «Der Felsen von Gibraltar ist in Ihren Händen sicher.»

Beetle sandte heute Nachmittag einen Bericht, in dem es hiess, der Premier sei während Eisenhowers Flug nach Gibraltar kaum zu halten gewesen. Nachdem das Flugzeug überfällig war, habe er Beetle und andere alle zehn Minuten angerufen. Als die Meldung von der Landung endlich eintraf, überbrachten General Ismay und Beetle sie ihm persönlich. Churchill rief aus: «Sagen Sie mir bloss nicht, er sei ertrunken!» Beetle versicherte ihm, Eisenhower sei glücklich gelandet. Darauf antwortete der Premier: «Ich habe es auch gar nicht anders erwartet.»

Der Marinekommandant der östlichen Streitkräfte meldete, der getroffene Kampftransporter «Thomas Stone» müsse in der Obhut von Flieger- und U-Bootabwehr zurückgelassen werden, denn der Geleitzug sei gezwungen, seine Fahrt fortzusetzen, wenn der «Torch»-Plan gelingen soll. Er hat um Weisungen. Ich glaube nicht, dass er einen Gegenbefehl erhalten wird.

Kapitän Jerry Wright von der amerikanischen Flotte, dem Namen nach Kommandant des Unterseebootes «P 219», war soeben hier. Er sagte, Giraud sei bereits vor zwei Tagen eingeebootet worden. Der verstümmelte Funkspruch sollte heissen: «Task done» (Befehl ausgeführt). Wieso daraus «Task gone» wurde, können nur die Funker sagen, doch ist das inzwischen wohl gegenstandslos geworden. Der Sender des Unterseebootes war wirklich defekt.

Ich habe ganz vergessen, einige wirklich gute Nachrichten zu erwähnen. Der Premier hatte uns durch Beetle kabela lassen, General Montgomery habe Erfolge der Achten Armee gemeldet. Demnach wurden 350 Panzer zerstört oder erbeutet und 20'000 Gefangene eingebracht, ferner sind 400 Geschütze und Tausende von Fahrzeugen usw. in unsere Hände gefallen. Die Armee stehe jetzt südlich von Mersa Matruh – und sei im Vormarsch begriffen. Das stimmt mit einem aufgefangenen Funkspruch überein, in dem Bommel beim deutschen Generalstab sofortige Verstärkung anfordert, andernfalls würden seine Truppen aufgerieben. Es scheint sich zu bewahrheiten – je wahrer, desto besser Heute Abend ist ein Gerenne und Gelaufe wie am Vorabend des Tages für die Präsidentschafts wählen.

Durch den Äther tönt Murphys Ruf: «Wo ist Giraud?» Ich bemühte Eisenhower deshalb nicht, nachdem ich mit General Gruenther darüber gesprochen hatte; er meinte, er werde die Beantwortung übernehmen.

Wir beginnen unsere Landung planmässig. Eisenhower sandte den «Torch»-Streitkräften einen Befehl um 17 Uhr 20: «Vorbefehl! H-Stunde bestätigt auf 8. November. Für östlichen und zentralen Angriffsverband 1 Uhr morgens. Für westlichen Angriffsverband 4 Uhr 30 morgens.» Das



Wetter und die Brandung, die uns so viel Sorge bereitet haben, sind günstiger, als wir jemals zu hoffen wagten.

Über die Konferenz in Eisenhowers Raum geht eine Botschaft Eisenhowers an die Vereinigten Stabschefs ab. Sie wurde um 18 Uhr 42 abgesandt und besagt, die Besprechung sei noch im Gange und Giraud wolle vor seinem Betreten des afrikanischen Bodens eine Radioproklamation herausgeben. Die Vorbereitungen für seinen Transport dorthin sind noch nicht beendet.

Dies macht unsere Absicht zunichte, gemäss welcher nach London gemeldet wurde, man erwarte von Giraud eine Proklamation, die nach London gekabelt würde, um von dort durch das Radio verbreitet zu werden, da wir uns davon etwelche Unterstützung versprochen. Da nun aber Giraud nicht sprechen will, brauchen wir das Sendepersonal vorderhand nicht zu bemühen.

In Unseren Bienenschwarm hier fällt soeben die alarmierende Nachricht von der Verhaftung des französischen Stabschefs in Oran.

Dem Wetterbericht vom Atlantik ist zu entnehmen, dass die Vorsehung oder vielleicht einer von Eisenhowers Glückbringern es gut mit uns meint. Die Wirkung der haushohen Wogen, die an der Küste bei und um Casablanca branden, werden von drei Meter hohen Wellen abgeschwächt, die vom Eingang der Strasse von Gibraltar nach Süden ziehen. Darauf beruht die Schätzung, dass die Wellen bei Mehedia und Fedala nur noch eine Höhe von 1 bis 1,5, und bei Safi 1,25 bis 2 Meter erreichen bei bewegter See.

Ich musste die Konferenz plötzlich stören, um zu melden, dass die Begleitung auf General Giraud warte, um ihn zum Essen in das Regierungsgebäude zu führen. Eisenhower hatte mit seiner Vermutung, dass die Verhandlungen lang und mühsam sein würden, recht behalten. Genaue Einzelheiten sind mir noch nicht bekannt, ausser dass Giraud heute Abend keine Proklamation erlassen will und Eisenhower von all dem Reden einen roten Kopf bekommen hat. Die ganze Angelegenheit scheint verfahren zu sein. Giraud hat seine beiden Söhne und einen französischen Hauptmann, der englisch spricht, mitgebracht. Der General selbst spricht nicht englisch, und Oberst Julius Homes dolmetscht.

Soeben wurde mir eine Nachricht vor der Vervielfältigung und Verteilung an den Stab vorgelegt. Sie kommt von der «Janine» und ist ein SOS-Ruf an alle Schiffe. Es wird darin behauptet, das Schiff sei von feindlichen Bombern angegriffen worden, mit genauer Standortmeldung in Längen- und Breitengraden. Das ist Admiral Cunninghams Lieblingstrick, um den Feind zu täuschen und für unsere Landungen noch etwas Zeit zu gewinnen, bevor der Feind mit seinen Flugzeugen die Geleitzüge bei Algier und Oran aufspürt.

Eisenhower und Clark gingen in «The Mount», die Admiralitätsmesse, wo sie als Gäste der Königlichen Marine zum Abendessen eingeladen sind. Eisenhower kehrte um 22 Uhr 30 zurück, und Giraud kam gleichzeitig aus dem Regierungsgebäude. Einem Brief, den Eisenhower an General Mar-

shall über die Ereignisse des Tages geschrieben und auf dem er bereits eine Nachschrift über die Ankunft Girauds hinzugesetzt hatte, fügte er nun mit Tinte eine weitere an, Giraud bestehe darauf, als Oberbefehlshaber der Alliierten eingesetzt zu werden. Mit anderen Worten: Giraud will jetzt nicht helfen! Welche Enttäuschung!

Inzwischen erzählte Major Laurence B. Meacham, der Adjutant von General Clark, der den Auftrag hatte, Giraud vom Wasserflugzeug abzuholen, dass Hauptmann Andre Boufre, einer der drei Begleitoffiziere des Generals, behauptete, wir hätten ihnen gesagt, der Angriff fände erst in einem Monat statt.

Lee war gerade im Allerheiligsten, wo konferiert wurde, um einen Brief von Eisenhower unterschreiben zu lassen, als Clark dem Dolmetscher Oberst Holmes folgendes sagte: «Wir bitten den ehrenwerten General, zu verstehen, dass der Augenblick, in dem er den Amerikanern bei der Wiederherstellung der einstigen Grösse Frankreichs nützlich sein kann, jetzt gekommen ist. Morgen ist es zu spät.» Das war kurz, aber deutlich, dachte Lee bei sich. Es wäre sinnlos, ihn nach Nordafrika zu schicken, wenn er jetzt nicht helfen will.

Das Communiqué für Sonntag früh 1 Uhr (Greenwich-Zeit) meldet, dass Landungen an «verschiedenen Punkten» der Küste von Französisch-Nordafrika stattfinden, und zum ersten Male wurde das der Öffentlichkeit lange vorenthaltene Geheimnis enthüllt, dass Generalleutnant Dwight D. Eisenhower der Oberbefehlshaber der alliierten Streitmacht ist. Aber Eisenhower bestand darauf, dieses Communiqué nicht mit seinem Namen zu unterzeichnen.

23 Uhr 25 wird dem östlichen Angriffsverband berichtet: «Unsere Freunde melden, es werde ihnen wahrscheinlich nicht möglich sein, rote Lichtzeichen zu geben. Führer erwarten Euch bei Deux Moulins, Algier, beim White-Licht. *Viel Glück!*»

Die neununddreissig Lufttransporter mit dem Fallschirmbataillon erhielten Befehl zur Ausführung ihres Angriffs. Wahrscheinlich sind sie gerade im Begriff, abzufliegen, vorausgesetzt, dass der kommandierende Offizier das Wetter für diesen langen gewagten Flug von England nach Oran günstig findet.

Giraud hat Eisenhowers Arbeitsraum verlassen. Lee hängte seinen zuverlässigen Sechs-Lader um und begleitete ihn auf seinem Spaziergang im Freien.

Nach Girauds Fortgang ging eine Botschaft in französischer Sprache an Mast ab, die mit «Giraud» unterzeichnet war. Sie besagt, dass man die Proklamationen nicht veröffentlichen soll, wenn sie nicht zufriedenstellend sind. Das Original dieser Botschaft sah verräterisch nach Eisenhowers Handschrift aus und war vermutlich auf Girauds Bitte abgesandt worden. Die Übermittlung wird ziemlich lange dauern – vielleicht ist die allgemeine Veröffentlichung dann bereits erfolgt.

Dem Leutnant Jack Beardwood, dem Adjutanten Clarks, der ebenfalls für Clark Aufzeichnungen macht, wurde von seinem Chef berichtet, das

letzte, was er den Dolmetscher Holmes an Giraud zu übersetzen bat, war: «Hoffentlich wissen Sie, mein Herr, dass von nun an Ihr Esel im Schnee steht.»

Clark war soeben im Adjutantendachsbau und machte uns während zehn Minuten Mitteilungen für unsere Aufzeichnungen. Er sagte, Eisenhower habe eine Stunde mit Giraud verhandelt, dann übernahm er von Eisenhower das Wort, damit dieser sich etwas ausruhen könne; so unterstützten sie sich gegenseitig. Man bot ihm die Gouverneur-Stelle an, sozusagen die Stellung eines Königs von Nordafrika, sowie materielle Hilfe, um eine nationale Verteidigung und eine Armee aufzustellen, dazu jede zu Gebote stehende Unterstützung, damit diese Armee eine kampffähige französische Streitmacht werde, aber der alte General lehnte in sieben Sprachen ab, die stets dasselbe bedeuteten: «Prestige.» Er gab uns zu bedenken, was wohl sein Volk und seine Familie von ihm denken würden, wenn er nicht innerhalb achtundvierzig Stunden Oberbefehlshaber der Alliierten wäre. Clark meinte, Giraud habe nichts zu bieten und wolle in dieser schweren Stunde auch nicht mithelfen. Aleine Ansicht ist, wenn dieser Mann sich jetzt weigert, irgend etwas zum Erfolg beizutragen und wenn durch sein Versagen grössere amerikanische und britische Verluste entstehen, als unbedingt nötig sind, warum zum Teufel sollen wir etwas für ihn tun? Wenn er sein Vaterland nicht genügend liebt, um die Art der Führerschaft und Unterstützung anzunehmen, wie wir sie ihm angeboten haben, dann werden wir es eben ohne ihn schaffen. Sein Name steht auf den heute Abend in Afrika erlassenen Proklamationen, und die Abstoppmeldung wird nicht mehr beizeiten eintreffen, so dass der Name gestrichen werden kann, aber schliesslich haben Giraud und Mast diese Operation befürwortet.

«Ich bin General Giraud», soll er immer gesagt haben, «ich bin wie Joffre. Mein Prestige. – Aleine Familie!»

Clark glaubt, Giraud werde sich die Entwicklung der Angriffe achtundvierzig Stunden lang ansehen und sich dann entscheiden. Inzwischen diktiert General Eisenhower einen Gesamtbericht an die Vereinigten Stabschefs.



## Die Invasion in Nordafrika

NOVEMBER 1942 BIS JULI 1943

### Endlich – der «Torch»-Angriff

*Gibraltar, Sonntag, den 8. November 1942*

Es ist Sonntag 0 Uhr 40, noch zwanzig Minuten bis zur H-Stunde (Greenwich-Zeit). Ich gehe ins Regierungsgebäude, um mit Mickey die Radioübertragungen, die um 13 Uhr beginnen sollen, abzuhören. Die Proklamation und die Garantiezusicherung des Präsidenten und diejenigen Eisenhowsers werden in französischer Sprache durchgegeben. Es ist nicht Eisenhowsers Stimme; Oberst Holmes spricht für ihn. Ich will meine Radiofeierstunde nicht versäumen.

Sowohl der Feind als auch Giraud erfahren die letzte Meldung vom «Thomas Stone». Vierundzwanzig Landungspinassen haben die amerikanische 39. Infanteriedivision von dem getroffenen Kampftransporter übernommen und fahren, von einem Zerstörer begleitet, 225 km zum Angriffspunkt.

«Gute Landung an A-, B- und C-Küsten, östlicher Angriffsverband», meldete «Commodore» Dick an Eisenhower, als ich gerade Mr. Alack und Dr. Matthews, die in demselben Raum sassen, eine Flasche Gin für den erstgenannten und eine Flasche Whisky für den letztgenannten ablieferte. Da die beiden müde waren, hatte ich Major Tony Quayle gebeten, die Getränke vom Regierungsgebäude herunterschicken zu lassen. Die Neuigkeit wurde mit Freude begrüßt. Admiral Cunningham, in einem halsfreien Sweater und in Hosenträgern, folgte Dick in Eisenhowsers Raum, um auch seiner Freude dort Ausdruck zu geben. (2 Uhr 40.)

3 Uhr 15. – Die Radiübertragung konnte ich nicht vor 13 Uhr 20 auffangen, aber dann gleich von verschiedenen Stellen her die Botschaften des Präsidenten und Eisenhowsers. Ein anderer Sprecher gab im Namen des alliierten Oberbefehlshabers den Franzosen und andern Einwohnern Nordafrikas Anweisungen. Interessante Nachrichten für die Sonntagvormittags-Radiohörer.

Während des Zuhörens war über uns das kurze Bellen von Maschinengewehren zu hören; sicherlich «Spitfires», die ihre Geschütze ausprobierten; sie machen sich für die Morgendämmerung bereit, die schon in drei Stunden eintreten wird. Über Gibraltar blitzen Scheinwerfer. Teilweise ist der Himmel bedeckt, andernorts leuchten Sterne auf; die Temperatur ist lau, wie in Florida im April.

Nachrichten über den Fortschritt unserer Invasion erhalten wir durch Auffangen von Funksprüchen zwischen den Schiffen und den Einsatzeinheiten.

Um 3 Uhr 22 meldet der mittlere Angriffsverband Landungen an zwei Küstenpunkten, bezeichnet mit Y und Z; der letztgenannte leistet keinen Widerstand. Um 3 Uhr 32 neue Meldung erfolgreicher Landungen am Y-Punkt der Küste, Schiffe gehen dicht an Land, um auszuladen.

Eine verstümmelte Nachricht wird vom mittleren Angriffsverband aufgefangen: «Landung ohne Widerstand. Unterbrochen ... schiessen begann. Nehmt den Kampf nur auf, wenn ihr ... müsst.»

Eisenhower hatte vorher eine längere Meldung an die Vereinigten Stabschefs fertiggestellt, in der er von den wenig befriedigenden Verhandlungen mit Giraud berichtete.

Die Meldungen der beiden Mittelmeer-Angriffsverbände sind gut, die See ist ruhig. Eisenhower ermächtigt Gruenther, dies der Presse zur Veröffentlichung freizugeben.

Um 4 Uhr 30 war Fliegeralarm, aber wir hätten in unserem Felsenhauptquartier nichts gemerkt, wenn Major Quayle, der den Gouverneur und General Anderson zu Eisenhower führte, uns nicht davon unterrichtet hätte. Der Felsentunnel war erfüllt von Menschen, die hier Schutz suchten. Der Gouverneur und Anderson besprachen mit Eisenhower bei einer Tasse Kaffee die durch Girauds Versagen entstandene Lage. Beim Abendessen soll Giraud sanft wie ein Lamm gewesen sein, er zeigte sich ziemlich vernünftig, erwähnte aber die Konferenz mit Eisenhower und Clark mit keinem Wort. Eisenhower will Giraud nicht in Afrika haben, wenn er doch nicht hilft, obwohl er gern als Zuschauer hingehen möchte. Vielleicht wird er mittun wollen, wenn er erfährt, wie gut unsere Operationen vorwärtsschreiten. (Ich klopfte an Holz – wir haben noch immer nichts von Patton gehört, der mit den Landungen um 4 Uhr 30 beginnen sollte.)

Eisenhower und Clark liessen ihre Feldbetten kommen, um etwas zu schlafen. Ich hatte etwa um 3 Uhr 30 eine Stunde unter dem Tisch geschlafen.

Der Premierminister wird heute de Gaulle die ganze Angelegenheit auseinandersetzen. Er wird ihm Zugeständnisse für Madagaskar machen, um seine verletzten Gefühle etwas zu besänftigen. Giraud behauptet, de Gaulle sei ein Egoist. Wenn ein Esel den anderen Langohr schimpft...

Percy Winner, ein ehemaliger Nachrichtensprecher von Columbia Broadcasting und jetzt der politischen Kriegführung in unserem Stabe zugeteilt,

kam mit einer Meldung, dass der Sender, der an der Westküste Stimmung verbreiten soll, in Gibraltar gehört wurde. Der Sender befindet sich auf einem Schiff und sendet auf der gleichen Welle wie Rabat. Winner sagt, er spiele ohne Störung bald die «Marseillaise», bald «The Star-Spangled Banner», und rufe: «Hallo, Marokko.»

5 Uhr 45 – Fredendall funkt: «Landung schreitet ohne Widerstand fort.»

6 Uhr 58 – Winner meldet, Paris habe in den 6 Uhr 45-Nachrichten nichts von «Torch» erwähnt.

Unruhen im Hafen von Algier. Was verhindert Pattons Meldung? Und was ist mit dem Fallschirmbataillon geschehen, das in der Morgendämmerung in Oran landen sollte?

Lee schläft wie ein Indianer mit gekreuzten Armen auf dem Tisch. Die Luft hier wird nachgerade – duftend.

Soeben läuft eine Meldung ein von Admiral II. K. Hewitt, dem Marinekommandanten von Pattons Angriffsverband. Sie besagt, dass die Operationen weisungsgemäss verlaufen. Das sind gute Nachrichten.

Radio Vichy hat nichts über «Torch» gebracht; wahrscheinlich wissen sie nicht, was sie sagen sollen.

Ich ging in den Waschraum, um mich zu rasieren – mit kaltem Wasser. Eisenhower kam auch, um dasselbe zu tun. Wir fragten uns, wie die amerikanischen Zeitungen wohl heute Morgen aussehen mögen, und sind beide erleichtert, dass die guten, störungsfreien Landungen vermuten lassen, die vermisste Seite aus dem Tagebuch müsse doch verbrannt worden sein. Wir sind froh, denn unsere Leute zu Hause wissen nun, wo wir sind – oder wenigstens ungefähr – und was wir treiben. Clark fliegt bald nach Algier.

Drei von den 39 Lufttransportern mit Fallschirmtruppen mussten herunter – zwei davon sind wahrscheinlich in Spanien notgelandet, der dritte hoffentlich auf dem Flugplatz von Gibraltar.

Vichy hat jetzt durch Radio bekanntgegeben, Darlan und Juin seien in Algier und befehligten Flotte und Armee. Pétain will dem Präsidenten antworten. Anscheinend diktiert die Achse. Es wird behauptet, schwere Bombardierungen erfolgen über Oran und Algier, auch Landungen seien im Hafen von Algier unternommen, aber zurückgeschlagen worden. Die Franzosen werden aufgefordert, sich zu verteidigen. Fredendalls Angriff – mittlerer Angriffsverband – geht erfolgreich weiter. Wir warten immer noch auf Bericht von Patton ... und dem Fallschirmbataillon. Es ist jetzt 8 Uhr 10. Die Königliche Marine meldet, ein «unbekanntes» Schiff befinde sich 16 km von dem meldenden Schiff ... In der Nacht hatte sich die französische Marine passiv verhalten; nun sieht es aus, als ob es heute doch noch zu Zusammenstößen kommen wird.

Cunningham will heute fünfzig «Spilfires» im Flughafen Maison Blanche haben, um sie den 100 deutsch-italienischen Bombern entgegenstellen zu können, die voraussichtlich heute die Schiffe des östlichen Angriffsverbandes angreifen werden.

8 Uhr 30 – Vier Stunden sind vergangen, seit der Angriff des westlichen Angriffsverbandes begonnen werden sollte – aber Pattons Befehl lautete, «ungefähr» 4 Uhr 50.

Eisenhower kabelt den Vereinigten Stabschefs um 7 Uhr 40, Admiral Hewitt habe den Plan A weisungsgemäss begonnen. Aber die Angriffe auf die Häfen von Oran und Algier stiessen auf Widerstand. Meldungen von eroberten Flugplätzen sind bis jetzt nicht eingetroffen.

9 Uhr – Flugplatz Maison Blanche besetzt. Hurra! Handelsschiff, anscheinend mit Truppen an Bord, bei der Flucht aus Oran abgefangen. Wird von britischem Schlachtschiff in den Hafen zurückgeleitet.

Darlan von Ryder festgenommen, wie mir T. J. soeben berichtet.

Eisenhower will nochmals mit Giraud sprechen; Zusammenkunft um 10 Uhr 30 im Regierungsgebäude.

Darlan wurde nicht festgenommen (verflucht), aber er soll in Schutzhaft genommen werden. Nachricht von Murphy über Beetle. Murphy verlangt Eisenhowers Mitwirkung. Zum Kuckuck, so steckt ihn doch ein!

Die Küstenbatterien machen uns zu schaffen – sie stehen unter Kontrolle der französischen Marine.

Mussten in Algier einen französischen Zerstörer versenken.

Man meldet, der Flughafen von Oran brenne. Was, wird aus den sechs- unddreissig Lufttransportern?

Eisenhower und Clark gehen zur Giraud-Konferenz. Lee rasiert sich.

Die «Rodney» mit ihren 40-cm-Geschützen will die Hauptverteidigungspunkte unter Feuer nehmen. Das sind die Küstenbatterien von Oran.

H. M. S. «Aurora» meldet das Anhalten und die Beschädigung von zwei französischen Zerstörern; ein anderer wurde angehalten und kehrt nach Oran zurück.

Der Flugplatz Blida, 48 km nordwestlich von Algier, wurde besetzt.

Indirekte Nachricht von Patton läuft aus verlässlicher französischer Quelle ein und sagt, die Franzosen haben ihre 75- und 105-mm-Geschützstellungen im Umkreis von Safi, südlich von Casablanca, an die Amerikaner verloren. Bisher aber noch keine direkte Meldung.

Das Schicksal des Fallschirmbataillons ist ungewiss. Oberst Vandenberg, der Stabschef der 12. Luftflotte, der mir soeben im Korridor begegnete, meint, die Berichte widersprechen sich, es wäre unmöglich, im Augenblick Positives daraus zu entnehmen. In einem heisse es, die Rollfelder von Maison Rouge und Blida wären vermint und daher unbrauchbar. Wir warten auf bessere Rundspruchübertragung.

Ein soeben eingetroffener Bericht meldet, ein französisches Kriegsschiff habe gerade einen Ausfall gemacht und amerikanische Begleitschiffe der westlichen Streitmacht angegriffen.

Pétain hat Roosevelt geantwortet, und die Botschaft wird in Zeitabständen vom Sender Vichy wiederholt. Das wichtigste, was er sagte, war: «Frankreich und seine Ehre stehen auf dem Spiel. Wir wurden angegriffen und werden uns verteidigen. Diesen Befehl habe ich gegeben.»



Das Hauptquartier erhielt wiederum eine indirekte Nachricht von Patton durch Admiral Hewitt. Erst der zweite Bericht seit der H-Stunde. Er besagt: um 7 Uhr 30 sei an allen Punkten Widerstand geleistet worden. Später sei eine Landung bei Fedala mit geringem Widerstand durchgeführt und die Batterien von Chirqui Point zum Schweigen gebracht worden. Bei Safi sind teilweise schon Truppen an der Küste und stossen jetzt auf Widerstand am Flugplatz.

Drei Geschwader von «Hurricanes» und «Spitfires» wurden nach den Flugplätzen Blida und Maison Blanche beordert. Der Flugplatz von Tafaroua bei Oran wurde auch besetzt und steht zur Aufnahme von Maschinen bereit. Vierundzwanzig «Spits» von der 12. Luftflotte sind nach Tafaroua abgeflogen.

Nach seiner heutigen Konferenz mit Giraud sandte General Eisenhower einen Bericht an die Vereinigten Stabschefs. Er sagte darin, er habe mit Giraud ein «Gentlemen's Agreement» abgeschlossen, das für ihn absolut annehmbar sei und im Einklang mit seiner direkten Unterstellung unter die Vereinigten Stabschefs stehe. Die Basis dieses Abkommens ist genau dieselbe, wie sie in den langen Verhandlungen gestern besprochen wurde. Giraud wird als Leiter der Unternehmungen anerkannt, die einen Angriff der Achsenmächte auf Nordafrika verhindern sollen. Ferner wird er Befehlshaber aller französischen Streitkräfte in diesem Abschnitt und Gouverneur des Gebietes. Als Oberbefehlshaber der vereinigten amerikanischen und britischen Streitmacht wird Eisenhower ihn in grösstmöglichem Ausmass unterstützen und in enger Gemeinschaft mit ihm arbeiten.

Giraud geht nach Afrika und wird sein Möglichstes tun, um jeglichen Widerstand gegen uns abzustoppen und uns mit der Organisation der französischen Streitmacht den Einsatz gegen die Achse in Angriff zu nehmen. Zweifellos werden in Zukunft noch manche Schwierigkeiten in Französisch-Marokko und Algier zu überwinden sein, aber Eisenhower ist überzeugt, dass dieses Abkommen für unsere Interessen einen wichtigen Schritt vorwärts bedeutet, und er freut sich wirklich, diese Vereinbarung doch noch zuweggebracht zu haben. An dieser Konferenz nahmen teil: General Clark, Admiral Cunningham, General Mason-MacFarlane und der Oberbefehlshaber selbst.

Eisenhower war abgespannt, aber glücklich. Er legte sich auf sein Feldbett in seinem Felsenraum und ruhte eine Stunde, bis Giraud, der jetzt von Gemeinschaftsgeist erfüllt ist, ihn aufsuchte. Nun handelt es sich darum, die Bitte Girauds um ein mit Radio ausgestattetes Superflugzeug zu seinem persönlichen Gebrauch zu erfüllen und moderne Jagdflieger bereitzustellen, um seine Piloten zu trainieren; vor allem aber muss ihm sein Bestehen auf einen Angriff auf Südfrankreich innert sechzig Tagen ausgedet werden.

Kam gerade zurück, als Eisenhowers Rufzeichen ertönte. Er gab mir ein eigenhändig geschriebenes Blatt mit folgendem Inhalt: «Die Sorgen eines Oberbefehlshabers.»

1. Spanien verhält sich merkwürdig ruhig. Dies beunruhigt den Gouverneur von Gibraltar ausserordentlich. Kein Wort darüber ist vom Botschafter oder einem Vertrauensmann eingelaufen.
2. Keine neuen Meldungen von den Streitkräften. Die Berichte kommen spärlich und sind wenig befriedigend.
3. Der Widerstand, der heute Morgen kraftlos schien, ist nun auf geflammt und stellenweise sehr heftig.
4. Kein Franzose, er mag uns noch so freundschaftlich gesinnt sein, ist im Augenblick imstande, das Weiterkämpfen zu verhindern (Mastu.a.).
5. Giraud ist in Gibraltar und will den Schauplatz nicht betreten, solange noch gekämpft wird.
6. Es ist schwer, mit Giraud zu verhandeln – er will Macht, Ausrüstungen und so weiter, sieht sich aber nicht veranlasst, das Seine dazu beizutragen, dass dem Kampf ein Ende bereitet wird.
7. Giraud verlangt Ausrüstungsmaterial und Radiogeräte.
8. Wir werden im Ostsektor aufgehalten, und gerade dort müssten wir möglichst rasch auf Bône-Bizerta vorstossen.
9. Wir wissen nichts von den Lufttransportern, noch, wo sie sich befinden.
10. Unmöglich, überhaupt etwas zu erfahren.

Oberst William Stirling, Eisenhowers britischer Verbindungs-Offizier, der aber meistens General Gruenther assistiert, hat ein feines Gefühl für Etikette; er meinte, ich solle das Regierungsgebäude benachrichtigen, wenn der General heute Abend dort essen wolle. Ich ging in General Eisenhowers Raum, um ihn zu fragen. Dort fand ich sowohl General Doolittle als auch Clark, und, bevor wir diese Staatsaktion entschieden hatten, erschien Admiral Cunningham mit einer Botschaft, die, wie er meinte, für den Oberbefehlshaber von Interesse sein dürfte. «Darlan will verhandeln.» Und will wissen, wo eine Zusammenkunft stattfinden könnte. Eisenhower ist erregt. Was soll mit Giraud geschehen? Werden sie nun Zusammenarbeiten?

Cunningham erinnerte an des Premierministers Ausspruch: «Küssen Sie Darlan auf den Allerwertesten, wenn es sein muss, aber gewinnen Sie die französische Marine!»

Dies verursacht Eisenhower ziemliches Kopfzerbrechen, denn Darlan weigert sich, seiner Mitteilung zufolge, mit einem andern Franzosen zu teilen.

Ich vergass zu sagen, dass die amerikanische Marine berichtete, Pattons Streitkräfte hätten Safi eingenommen, und fast alles aus dem ersten Geleitzug sei gelandet worden; alles weitere in bester Ordnung. Aber die französische Marine mache ihnen zu schaffen, und eine Seeschlacht sei im Gange.

Und gerade jetzt all diese Aufregungen, wo Ike und ich schon beinahe entschlossen waren, in unserem Zimmer Nudelsuppe zu essen und dann

zu Bett zu gehen, vorausgesetzt natürlich, dass wir unseren Gastgeber nicht verletzen, wenn wir unsere Suppe selbst kochen. Eisenhower hat Ruhe verdammt nötig.

### Darlan ist zu Verhandlungen bereit

*Gibraltar, Montag, den 9. November 1942*

(Ein Tag nach D.) – Meine gestrigen Aufzeichnungen hätten auch den Kommentar der Vereinigten Stabschefs als Antwort auf Eisenhowers Bericht über die erste Konferenz vom 7. November mit Giraud enthalten sollen; in der Eile habe ich es vergessen. Die Chefs sagten: «Wie immer auch der Ausgang der Verhandlungen mit Giraud sein mag, wir sind voll und ganz mit dem von Ihnen vertretenen Standpunkt einverstanden.» Sie bedauerten nur, dass der Oberbefehlshaber gezwungen war, im kritischen Augenblick so viel Zeit für Unterhandlungen zu opfern.

Am Tage nach dem «Torch»-D-Tag entdeckte ich ein von Eisenhowers Hand beschriebenes Blatt in seinem Felsenarbeitsraum. Der Inhalt ist folgender:

«Unwichtige Betrachtungen eines Befehlshabers während einer ewig scheinenden Wartezeit!»

Ein Krieg bringt seltsame, zuweilen lächerliche Situationen mit sich. Während meiner Dienstzeit habe ich oft über Kommandos verschiedenster Art nachgedacht oder sie erträumt – Kriegskommandos, Friedenskommandos, Schlachtkommandos, Verwaltungskommandos und so weiter. An das jetzige habe ich in meinen kühnsten Träumen nie denken können. Ich habe Operationsgewalt über Gibraltar!! Das Symbol der Unvergänglichkeit des britischen Weltreichs – der Felsen der Zuflucht und Sicherheit – das eifersüchtig gehütete Stückchen Land, das eine so unerhörte Rolle in der Entwicklung des Handels für die englische Rasse gespielt hat! Jetzt ist dieser Felsen in der Gewalt eines Amerikaners, und dieser Amerikaner bin ich. In einer Tiefe von vielen hundert Metern, in den Eingeweiden des Felsens habe ich meine Arbeitsstätte. Ich muss unbedingt später einmal ein Enkelchen haben, um ihm, wenn ich alt und grau bin, beim Fischen in einem Tümpel weit unten im Süden all dies erzählen zu können.

Und weiter – welcher Soldat hätte je gewagt, von der Möglichkeit zu träumen, eine «alliierte» Befehlsgewalt zu verkörpern? LTnd sogar die Befehlsgewalt über Land-, Luft- und Seestreitkräfte? In monatelanger Arbeit haben wir die Truppen, das Kommando und die Stäbe von der britischen und amerikanischen Armee erfolgreich zusammengeschmiedet – jetzt müssen wir noch die Franzosen von Nordafrika hinzunehmen!! Wie sich die französische Seite entwickelt, wird die Zukunft zeigen, aber ich bin stolz auf dieses britisch-amerikanische Kommando! Was das Endergebnis sein wird, weiss ich nicht – aber das eine weiss ich, dass alle Elemente

meines Kommandos – die amerikanischen und britischen Abteilungen wunderbar harmonisch zusammenarbeiten! Und das ist sehr viel.

Ich warte – und warte auf Meldungen. Ich möchte Nachrichten über:

Westküsten-Operationen,  
Oran-Operationen,  
Girauds Pläne und Absichten,  
Darlans Vorschläge,  
Bewegungen der italienischen Luftwaffe,  
Spaniens Absichten.»

Heute Vormittag um 11 Uhr sind Giraud und seine drei Offiziere mit einem Hudson-Bomber nach Algier abgeflogen. Giraud soll heute Abend am Sender Algier sprechen.

Clark und seine Leute flogen ungefähr gleichzeitig mit einer andern Maschine nach Algier, um dort das vorgeschobene Hauptquartier einzurichten. Gestern Abend um 19 Uhr hatte sich Algier übrigens ergeben. Clark will mit Darlan sprechen, sobald er in Algier ankommt.

Kapitän Jerry Wright von der amerikanischen Marine, der mit dem britischen Unterseeboot «P 219» Giraud abholte, übergab mir seine persönlichen Aufzeichnungen», Logbuch der Entführung», die ich in unserem Panzerschrank auf bewahre. Als Giraud vom Boot in das Unterseeboot steigen wollte, rutschte er aus und fiel ins Mittelmeer, er war verdammt nahe am Ertrinken, aber ein Matrose erwischte ihn gerade noch beim Mantelkragen.

Patton signalisierte, der Widerstand an der Küste sei überall gebrochen. Er bestätigte die Besetzung des Hafens und der Stadt Safi, der Widerstand in der Luft aber, sagte er, gehe weiter. Die Batterien von Safi, Kap Blondin und Kap Fedal seien zum Schweigen gebracht worden. Vier Bomber seien auf dem Rollfeld von Rabat zerstört worden. Die Flak vernichte die Küstenverteidigungen von Fedala. Ein feindlicher Zerstörer versenkt, ein Kreuzer beschädigt.

Eisenhower gab Clark ein Schreiben an Giraud mit, um die Autorität Clarks zu bekräftigen, und teilte ihm darin gleichzeitig mit, Clark habe am 9. November mit einigen Stabsoffizieren ein vorgeschobenes Hauptquartier für die alliierten Streitkräfte in Algier einzurichten.

General Clark wird ermächtigt, im Namen des Oberbefehlshabers der Alliierten Entscheidungen zu treffen, insbesondere solche, die dazu dienen, unseren Truppen den raschen Vormarsch nach dem Osten zu ermöglichen, damit Tunesien vor den Achsenmächten besetzt werden kann. Jedes Zusammengehen mit dem Hauptquartier, das Giraud anstrebt, hat über General Clark zu erfolgen.

Eisenhower bittet Giraud, Clark stets über die Schritte auf dem laufen zu halten, die den weiteren Widerstand der Franzosen verhindern sollen, damit wir unser ganzes Augenmerk auf die Bedrohung von seiten der Achse richten können.

Auch an Murphy in Algier sandte Eisenhower einen Brief durch Clark, in welchem er Oberst «McGowan», der nun sein Inkognito lüften kann,

davon in Kenntnis setzt, dass er als Zivilverwaltungs-Kommissär des alliierten Hauptquartiers von General Clark Weisungen empfängt.

Aus einem Bericht des Botschafters Hayes an Staatssekretär Hüll, der jetzt Eisenhower übermittelt wurde, zu schliessen, will Spanien anscheinend weiterhin neutral bleiben. Weitere Nachrichten aus britischer Quelle waren ausführlicher, besagten aber das gleiche.

Der französische Kreuzer «Jean Bart» und verschiedene Zerstörer wurden im Hafen von Casablanca schwer beschädigt. Der Kreuzer ist ausgebrannt. Man befürchtet, dass dadurch der enge Hafeneingang von Casablanca gesperrt wird; das dürfte nachfolgenden Geleitzügen grosse Schwierigkeiten bereiten.

Die Lage der Küstenbatterie Du Santon bei Oran war derart, dass die «Rodney» mit ihren 40-cm-Granaten wenig ausrichten konnte. Die Flugbahn der Granaten war zu flach. Der mittlere Angriffverband verlangt Bomber. In Gibraltar sind keine mehr vorhanden. Man versucht, «Fliegende Festungen» aus England kommen zu lassen. Die Überfüllung des Flugplatzes von Gibraltar hat sich genügend gelockert, um ungefähr fünf «B-17» aufnehmen zu können. Eine Nachricht von Marinekommandant Troubridge, mittlerer Angriffverband, lautet: «Ausladung an Küste geht vor sich, wird aber durch hohe See erschwert und durch verspätete Ankunft der Panzertransportschiffe «Aurora» und «Jamaica», die zwei um 11 Uhr von Oran flüchtende Zerstörer abfangen mussten, verzögert. Einer von diesen liegt schwer beschädigt unter den Küstenbatterien vor Anker. Die anderen kehrten getroffen, unter dem Schutz der Batterien, nach Oran zurück. Die feindlichen Küstenbatterien sind aktiv und treffsicher bis auf eine Entfernung von etwa 22 Kilometer. H.M.S. «Ferndale» gibt für ein amerikanisches Bataillon auf der östlichen Flanke bei Mostaganem Feuerunterstützung, da dort heftiger Widerstand geleistet wird. H. M. S. «Gardenia» gesunken. Die Überlebenden wurden von H. M. S. «Vetch» aufgenommen. Keine weiteren Einzelheiten. Werden Flugzeugträger zurückschicken, wenn «Spitfire»-Geschwader zur Unterstützung ankommt.»

Wenn die Schätzung von 22 km zutrifft, so sind das etwa 14 Meilen. Es ist also die schwerste Batterie, gegen die wir bis jetzt kämpfen mussten. Eisenhower fragt sich, ob Fredendall nicht Infanterie mit Minenwerfern hinschickt, um sie im Rücken anzugreifen und zu vernichten. Die Batterie ist gegen Beschuss sehr gut verborgen.

Eisenhower dankte durch Funkspruch dem Befehlshaber von Malta für die verabredungsgemäss erfolgte Unterstützung durch Bombenangriff von Malta aus auf den Elmas-Flugplatz auf Sardinien.

Während des Abendessens unterhielt ich mich mit Mr. Mack. Er glaubt, Franzosen hätten die Zeit, zu der der Angriff ausgelöst werden sollte, gewusst. Ike ist gegenteiliger Ansicht, denn wir haben sie nicht nur taktisch, sondern tatsächlich überrascht; nach Gruenther's Ansicht ist «Torch» vielleicht die grösste Überraschung in der Kriegsgeschichte.

Um Mitternacht legten wir uns schlafen, erhielten aber vorher noch die Meldung von der erfolgten Landung Girauds und Clarks.

## Oran kapituliert

*Gibraltar, Dienstag, den 10. November 1942*

*TSNZI* Tage nach D. – Es wird gemeldet, dass zwei französische Kreuzer Toulon verlassen haben. Wir werden sie versenken, wenn sie hier herumspionieren. Heute soll der Sturm auf Oran erfolgen. Die grosse Schutzflotte II wird die schwere Batterie Du Santon unter Feuer nehmen. Der mittlere Angriffsverband berichtet, die Zivilisten benehmen sich den amerikanischen Truppen gegenüber sehr kameradschaftlich; die gefangenen französischen Soldaten gehorchen nur höheren Offizieren; viele seien für Vichy eingestellt; ihre einzige Klage sei der Verlust der gefallenen Kameraden.

Vichy behauptet, wir seien in Philippeville gelandet. Das stimmt nicht. Die Wetterverhältnisse verzögerten den Angriff im Osten, aber es wird vorwärtsgehen, sobald das Wetter wieder Küstenlandungen zulässt.

Der beschädigte italienische Kreuzer ist nach Palermo zurückgekehrt, allerdings mit einem 12 m kürzeren Bug.

Anscheinend versuchen die Franzosen, den ausgebaggerten Kanal in Richtung Bizerta zu blockieren. Den brauchen wir dringend.

Vichy hat die Beziehungen mit Amerika abgebrochen. Hört! Hört! Eisenhower hat seine Befehlshaber im Felde darüber verständigt.

Er benachrichtigte Fredendall vom mittleren Angriffsverband durch Funkpruch von dem Erfolg der westlichen und östlichen Angriffsverbände. Der Widerstand in Algerien ist gebrochen. Eisenhower machte Fredendall klar, seine Unternehmungen ständen auf einem kritischen Punkt: *„Bereitigen Sie diese Situation heute noch und schreiben Sie sich Ihre eigene Fahrkarte aus.“*

Schlechte Berichte liefen von General Anderson ein, der mit seinen Truppen von Algier nach Osten vorzustossen versuchte, um Tunesien vor den Deutschen zu besetzen. Der Bericht stammte von einem französischen Oberst, Rene G. Cerardot, anscheinend Kommandant des Flugplatzes El Aouina bei Tunis. Er und drei andere Offiziere waren nach Algier geflogen und erzählten, dass am Morgen des 9. November 40 deutsche Bomber auf dem Rollfeld von El Aouina gelandet seien. Viel unangenehm für uns ist, dass nach Pétains öffentlicher Radioanklage gegen Darlan Admiral Jean Pierre Esteva, der Generalgouverneur von Tunis, die deutschen Flugzeuge freundlich aufzunehmen befahl.

«Oran kapituliert», meldet Lee kurz. Ich hatte gehofft, er würde wenigstens Post mitbringen! Wir haben gerade erfahren, zwei Postsäcke seien eingetroffen, und nun warten wir alle auf Nachrichten von zu Hause. Ach so ja, Oran ist gefallen! Ich hätte gern diese Du Santon-Batterie gesehen! Sie musste sicher zusammengeschossen werden. Eines Tages werde ich sie wohl sehen. Soeben beglückwünschte ich Eisenhower. Die guten Nachrichten überstürzten sich. Ein britisches Unterseeboot hat soeben

einen italienischen Kreuzer torpediert. Eisenhower grinst über das ganze Gesicht.

Wie mir Gruenther sagte, erhielten wir die erste Nachricht von der Kapitulation Orans über Vichy. Ich habe auf 15 Uhr 50 eine Zusammenkunft Eisenhowers mit der Presse anberaumt. Er hat in einem Funkspruch den Vereinigten Stabschefs den Fall Orans bereits angezeigt. Flotteneinheiten treffen jetzt langsam ein. Hoffentlich sind sie noch brauchbar; desgleichen die Docks und der Hafen. SS «Aurelius» fährt langsam in den Hafen ein, um zu sehen, ob er gesperrt ist.

Die Engländer haben den grossen Zerstörer «Martin» verloren; er ist in die Luft geflogen; ein anderer Zerstörer sucht bis Sonnenuntergang nach Überlebenden. Es sieht grimmig aus.

Eisenhower kritzelt mit Bleistift kurze Richtlinien für «Georgie» Patton, er soll sich mit der Einnahme Casablancas beeilen: «Die einzige harte Nuss, die noch zu knacken ist, liegt in Ihrer Hand.» Algier ist schon seit zwei Tagen in unserer Tasche, und jetzt ist Oran auch dabei!

Das Kriegsministerium in London meldet, bis heute sei von ungewöhnlichen Truppenbewegungen der Deutschen oder Italiener nichts bekannt. Die Deutschen haben den Truppentransporter «Leedstown» heute bei Algier versenkt; es befanden sich keine Truppen an Bord. «Leedstown» war ein amerikanisches Schiff.

Clark berichtet aus Algier, er habe Darlan gezwungen, eine Note, die einem Waffenstillstand entspreche, zu unterschreiben oder sich gefangen zu geben. Darlan hat einen Befehl an alle Land-, See- und Luftstreitkräfte in Nordafrika unterzeichnet, sofort den Kampf einzustellen. Dieser Befehl wird in grösster Eile durch Telephon und Funkspruch verbreitet. Die Pressekonferenz verlief gut. Eisenhower hat die Presse gebeten, den Umfang der Kämpfe bei Oran in der Darstellung etwas abzuschwächen. Unsere Aufgabe ist es nun, die Streitkräfte neu zu organisieren, und dem eigentlichen Feind, den Achsenmächten, entgegenzutreten. Alle Anerkennung sind wir der amerikanischen und königlichen Marine und ihrem Befehlshaber, dem grossen Admiral Cunningham, schuldig.

## Casablanca ergibt sich

*Gibraltar, Mittwoch, den 11. November 1942*

Drei Tage nach D – gleichzeitig Jahrestag des Waffenstillstandes 1918. Gruenther war als Stabschef die ganze Nacht im Dienst und kam heute früh ins Regierungsgebäude, um dem Oberbefehlshaber die eingelaufenen Nachrichten zu überbringen. Der Angriffsverband Pattons hat die Vororte Casablancas erreicht und soeben einen Flugplatz besetzt. Die amerikanische Marine besitzt unbestritten die Luftüberlegenheit. Die Berichte des west-

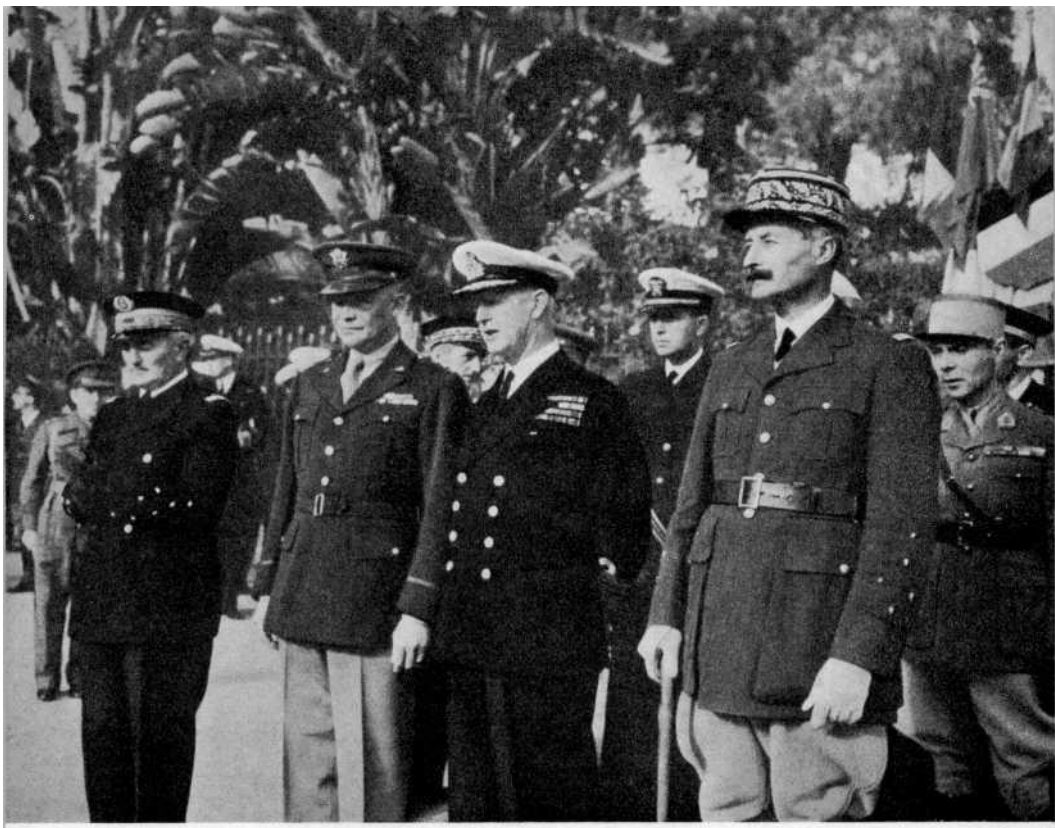
lichen Angriff sverbandes liefen höchst spärlich ein. Al entdeckte, dass sie versäumt hatten, ihre Berichte als dringend aufzugeben. Infolgedessen wurden diese, wenn sie bei der Marine in Gibraltar ankamen, im Chiffrierbureau unter die schon aufgestapelten geschoben. So lagen dort Meldungen, aber infolge Arbeitsüberhäufung waren sie noch nicht übertragen worden. Inzwischen hat die Armee eine eigene Funkverbindung von Pattons Angriffsverband nach Gibraltar hergestellt.

Aber es kamen noch viel wichtigere Berichte. Darlans Befehl, den Kampf einzustellen, war veröffentlicht worden. Daraufhin setzte ihn Petaïn an die Luft. Darlan wollte den Befehl zurückziehen. Clark sagte ihm: «Verdammt, wenn Sie das tun!» Darlan antwortete: «Damit habe ich mich als Ihren Gefangenen zu betrachten.» Clark: «Einverstanden.» Wachen wurden auf gestellt, und Darlan gab sein Ehrenwort, dass er weder Verbindungen mit der Aussenwelt aufnehmen noch einen Fluchtversuch machen werde. Inzwischen war Giraud wütend geworden wegen unserer Unterhandlungen mit Darlan, und auch weil dieser alle französischen Streitkräfte in Nordafrika unter seinen Befehl gestellt hatte. Dieses Kommando war jedoch Giraud von uns offiziell zugestanden worden. Dann kam die Nachricht, dass die Deutschen in das unbesetzte Frankreich einmarschieren. Clark gelang es dann, zwischen Darlan, Giraud und ihren Parteien eine Einigung zu erzielen. «Der Moment ist gekommen, wo die Franzosen Zusammenhalten müssen!» hatte Giraud in dramatischem Tone gesagt. Das Schicksal der französischen Flotte wurde besprochen. Darlan erklärte, dass er der fahrbereiten Flotte den Befehl zum Auslaufen aus Toulon geben wolle, wenn es wirklich zutrifft, dass die Deutschen in das unbesetzte Frankreich einmarschieren. Aber der deutsche Vormarsch wurde nicht bestätigt, und Clark bezweifelt, ob Darlans Befehl an die Flotte ausgeführt wird. Immerhin wollte er wissen, wohin die französische Flotte beordert werden solle, wenn wir ihrer habhaft würden.

Clark wollte erfahren, ob der Befehl Darlans bezüglich der Einstellung der Feindseligkeiten in Oran befolgt werde. Daraufhin berichtete uns Fredendall, dass der französische Kommandant von Oran keineswegs um Unterhandlungen wegen einer Kapitulation nachgesucht hatte; der Befehl war also wirkungslos. Oran wurde in heissem Kampfe erobert und ist nicht etwa durch den Befehl Darlans in unseren Besitz gelangt.

Fredendall meldete, der Waffenstillstand sei um 12 Uhr 30 eingetreten und er habe den französischen Truppen den Befehl erteilt, sich in ihre Kasernen zu begeben und die Gefangenen auszutauschen. Sie hatten 600 Amerikaner. Eisenhower meinte: «Warum zum Teufel haben die sich überhaupt ergeben?» Die schlimmste Nachricht ist, dass sieben Schiffe und ein Trockendock im Hafen von Oran gesunken seien. Es wurde nicht gesagt, ob infolge Anbohrens oder durch unser Geschützfeuer. Gleichviel, der Hafeneingang ist teilweise, w'enn nicht ganz verstopft, und unser erster Nachschubgeleitzug für Oran ist heute fällig. Dieser wird im Mittelmeer kreuzen müssen, den feindlichen Fliegern und U-Booten ausgesetzt, bis wir ihn in irgendeinen Hafen einfahren lassen können. Admiral Cunningham hat ein Kran-





Admiral Darlan, General Eisenhower, Admiral Sir Andrew Browne Cunningham und General Giraud bei einer Feier in Algier kurz nach der französischen Kapitulation.

nur 28 Panzer und 20'000 Mann. Die Nazis haben sechs italienische Divisionen im Stich gelassen, die mit der gesamten Ausrüstung gefangen genommen wurden.

Der Flugplatz von Tablada (keine Ahnung, wo der liegt) hat Befehl erhalten, alle verfügbaren Junkers-Maschinen und Ersatzteile nach Italienisch-Afrika zu überführen.

Beetle telegraphiert, Patton habe heute Geburtstag. Ist Casablanca nicht ein herrliches Geburtstagsgeschenk?

Somervell kabela: «15'000'000 Liter Brennstoff werden verschifft.» ... Dreihundert deutsche Offiziere und Stabsangehörige der deutschen Waffenstillstandskommission versuchen, aus Casablanca zu fliehen... . Eisenhower leitet die Nachrichten an Patton weiter, in der Hoffnung, dass die Flüchtigen gefangen werden können.

Zu Tunis: Es wird gemeldet, im Flughafen El Aouina, Tunis, befinden sich 100 Flugzeuge, Gleitflieger, und zehn mit Panzern beladene Maschinen. 500 Mann der deutschen Truppen sind auf marschiert. Sidi Ahmed ist ebenfalls besetzt ... die Bahn Algier-Tunis ist unterbrochen ... Eisenhower funkte an Anderson, er würde gut daran tun, Verstärkung von der See her vorzusehen, wenn er nach Tunis kommt. – Ja, wenn und falls...!!

Ein weiterer zurückkehrender Transporter, die «New Zealand», ist torpediert worden.

Es wird gemeldet, Pétain sei «verschwunden».

In Algier fanden wir die Bücher, Aufzeichnungen und das Geld der deutschen Waffenstillstandskommission. Auch ihre Codes und Codeschlüssel. Die können uns sehr viel nützen!

## **Bône eingenommen. Die Deutschen besetzen ganz Frankreich**

*Gibraltar, Dienstag, den 12. November 1942.*

Über Nacht kamen ermutigende, aber nicht ganz überzeugende Berichte von Clark aus Algier. Darlan hat der Flotte in Toulon einen sehr lauwarmen Befehl, der mehr einer Einladung gleicht, erteilt, sie solle nach Nordafrika kommen. Sowohl Darlan als auch Giraud haben sich in Tunesien an die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden gewandt und sie ermutigt, der bereits begonnenen Invasion durch die Achsentruppen aktiven Widerstand entgegenzusetzen. Clark hat wenigstens für den Augenblick eine harmonische Zusammenarbeit der beiden Rivalen erwirkt, von denen jeder die Führung in Nordafrika anstrebte. Er hat Darlan zum Chef der Zivilangelegenheiten (unter welchem Titel, ist uns noch nicht bekannt) und Giraud zum Chef der militärischen Angelegenheiten ernannt.

Inzwischen erfuhren wir am späteren Abend, dass die Deutschen im unbesetzten Frankreich rasch vorgestoßen sind und hoffen, Toulon heute Morgen zu erreichen. Und was wird aus der französischen Flotte, dem

wichtigsten Preis des Krieges? Wird sie nach Nordafrika kommen oder wird sie eine Vogelstrauss-Politik vorziehen und sich von Hitler überraschen lassen? Die Besatzungen der Flotte mögen die Engländer nicht und halten auch nicht sehr viel von den Amerikanern.

Doc Matthews, der zivile Berater beim Hauptquartier, sollte heute morgen auf Wunsch Clarks nach Algier fliegen. Eisenhower bat ihn, Clark mitzuteilen, er sei mit allem, was er mit den Franzosen erreicht habe, einverstanden. Wenn Clark meint, Eisenhower könnte in irgendeiner Weise behilflich sein, so möge er ihn benachrichtigen. Aber er solle um Himmels willen wenigstens den Empfang der verschiedenen Meldungen bestätigen, die man ihm gesandt habe. Ferner solle Matthews an Clark ausrichten, Eisenhower habe General Marshall gebeten, Clark zum Generalleutnant zu befördern. (Diese Besprechung fand beim Frühstück im Regierungsgebäude statt.) Als wir in unser Felsenhauptquartier kamen, lag gerade eine Nachricht von Marshall vor, die Beförderung Clarks zum Generalleutnant sei dem Senat bereits vorgelegt worden.

Eisenhower hat in der Nacht beschlossen, nach Algier zu fliegen, wenn bis heute Morgen keine entscheidende Nachricht von Clark einträfe. Er hofft, durch seine Anwesenheit als Oberbefehlshaber grösseren Einfluss und mehr Druck ausüben zu können, um erstens die Flotte zu bekommen und zweitens den Widerstand in Tunesien gegen die Achse zu erwirken. Wo Clark geschmeidig und diplomatisch vorgeht, ist Eisenhower offen und geradeheraus; vielleicht wäre das letztgenannte in diesem Falle von Vorteil. Leider hatten wir heute Morgen «Giesskannenregen», Donner, Blitz und überhaupt keine Sicht.

Der Flug fiel ins Wasser.

Keine weiteren Berichte von Patton und Hewitt.

Zwei britische Zerstörer wurden in der Nacht torpediert. «Hecla» wurde aufgegeben; «Marne» schwimmt noch, 2 Uhr 21, 12. November.

Ich vergass zu erwähnen, dass Pétain an Stelle von Darlan den General Noguès, den Generalresidenten von Französisch-Marokko, zum Befehlshaber von Nordafrika ernannt hat. Die Bewachung Darlans wurde aufgehoben.

Eisenhower hat verschiedene Pläne, die in den Verhandlungen mit den Franzosen sehr nützlich sein können. Heute Morgen riet er Matthews, die Franzosen sollten ihre Flotte nach Oran oder Dakar bringen. Dort könnte man ihnen einen eigenen Sektor überlassen. Die französische Flotte ist ziemlich stark, sie besitzt allein etwa 40 brauchbare Unterseeboote.

Der Premierminister liess durch Beetle in London kabela, de Gaulle beabsichtige, eine Mission nach Gibraltar zu senden, die mit den französischen Führern Nordafrikas Zusammenarbeiten solle. Der Premier sei deshalb mit dem Präsidenten in Verbindung getreten. Wieder eine neue Komplikation, aber vielleicht eine günstige.

Dass auf zwei vor 36 Stunden an Patton gerichtete Anfragen keine Antwort kam, ist beunruhigend. Wo befindet sich sein Hauptquartier und in welchem Zustand ist der Hafen von Casablanca? Auch wissen wir nichts

über die Flottenaktion im Westen. Das Nachschubamt in London will über die Hafenverhältnisse Bescheid wissen. Die Geleitzüge, deren Beladung, ihre Abfahrt, alles hängt von diesen Informationen ab. Vielleicht liegt es am Nachrichtendienst, aber Patton hat doch Flugzeuge, die Kurier mit vollständigen Berichten nach Gibraltar bringen könnten. Jedenfalls ist das Meldewesen mit Ausnahme der Marine (insbesondere der Königlichen Marine) nicht annähernd zufriedenstellend. Es ist der grösste Versager der Expedition nach Pattons Stillschweigen.

Wie gemeldet wird, ist die Funkverbindung zwischen Algier und England befriedigend, nur mit Oran und Casablanca ist ein Nachrichtenverkehr bis jetzt unmöglich.

Ein Hoffungsstrahl trifft aus Tunis ein: Die drei französischen Behörden haben entschieden, Darlans Befehl nachzukommen und den Amerikanern und Engländern keinen Widerstand mehr zu leisten. Und sie warnen die Deutschen, dass sie für ihre Sicherheit nicht garantieren könnten. Das verstehe ich nicht ganz. Warum werfen sie die «Barbaren» nicht einfach aus Tunesien hinaus? Ferner wird gemeldet, die Deutschen hätten zahlreiche Geschütze auf dem Flugplatz von Tunis aufgestellt.

Überall wo wir operieren, herrscht heute schlechtes Flugwetter.

Man nimmt an, dass die Deutschen ungefähr 5'000 Mann von Tripolis nach Tunis bringen und dass sie wegen des kurzen Wasserweges von Sizilien her Truppen auf diesem Weg nach Tunis bringen wollen. Es sind jedoch Anzeichen vorhanden, dass sie wegen ihrer Lage in Tunesien beunruhigt sind.

Eisenhower fragte Patton gestern Nacht durch Funkspruch an<sup>19</sup>, ob er das Geschwader von 27 «P-38», das sich augenblicklich in Gibraltar befindet, benötigt. Wenn ja, nach welchem Flugplatz es zu beordern sei und wie dieser beschaffen wäre. Wenn er sie nicht brauche, so würden sie nach Oran überführt.

Während der ganzen gestrigen Nacht wurde eine Botschaft des Oberbefehlshabers der Alliierten in französischer Sprache durch den Marine-Sender übertragen:

«Hitler hat den Waffenstillstand gebrochen. Ich habe die französische Flotte aufgefordert, sich den Vereinten Nationen anzuschliessen, um gemeinsam den Kampf für die Freiheit auf zu nehmen und auf diese Weise den Tag der Freiheit für Frankreich so schnell wie möglich herbeizuführen. Hitler hat bereits euer Land genommen, jetzt will er auch noch eure Schiffe. Verhindert, dass er sie bekommt! Der Feind sitzt euch im Nacken!

<sup>19</sup> Die Verbindung mit den Streitkräften in Casablanca, Oran und Algier wurde durch drahtlose Telegraphie aufrechterhalten. Die atmosphärischen Verhältnisse im Mittelmeergebiet sind sehr ungünstig für Radio. Da befürchtet wurde, die Deutschen könnten jede aussergewöhnliche Aktivität in Gibraltar bemerken, wurden die Übertragungssender der Royal Air Force, Marine und Armee benützt, und der ungeheuer grosse Verkehr bedeutete eine gewaltige Belastung für Personal und Apparaturen. Gibraltar verfügte indessen auch über eine direkte Kabelverbindung mit London, wodurch General Eisenhower einen ausgezeichneten Nachrichtenverkehr mit London und Washington hatte.

Beschleunigt den Anbruch des Tages der Freiheit! Überlasst Hitler eure Schiffe nicht! Geht sofort nach Gibraltar in See! Schliesst euch uns an!»

Meldungen von Verlusten kommen langsam herein; London erhielt heute eine unvollständige Liste der 39. Kampfgruppe: zwei Tote, zehn Verwundete; 168. Kampfgruppe: zehn Tote, 38 Verwundete bei den Kampfhandlungen vor Oran. Von einer Gruppe von «Commandos» und Schützen (600 insgesamt), die offenbar beim Hineinstossen in den Hafen von Oran genau in den Schussbereich einer Küstenbatterie kamen, blieben nur 120 übrig. Von Patton kommen auch keine Verlustlisten.

Im Allgemeinen werden die Verluste als ziemlich niedrig angesehen. Nur Mannschaften der Luftwaffe und des Hauptquartieres werden in die Lazarette von Gibraltar eingeliefert; die anderen kommen auf Lazarett Schiffe, wie es vorgesehen war.

Geheimberichte von Malta besagen, in Sizilien fänden auffallende Truppenverschiebungen statt. Neunzehn «Ju-52» und eine sechsmotorige Merseburg-Maschine (wahrscheinlich um Transportgleiter ins Schlepptau zu nehmen) seien in Catania angekommen. Der Bombenangriff auf den Flugplatz von Elmas auf Sardinien, der von Malta her ausgeführt wurde und für den sich Eisenhower vor einigen Tagen beim Gouverneur bedankt hat, soll eine gute Wirkung erzielt haben: ein Munitionsmagazin flog in die Luft, zwei Flugzeugschuppen und ein Ladequai für Wasserflugzeuge wurden beschädigt, drei Bomber und ein Jagdflugzeug am Boden zerstört.

Heute Morgen rückt der östliche Angriffsverband von Bougie nach Osten vor, und Fallschirmtruppen werden über dem Flugplatz von Duzerville abspringen. Die Streitkräfte stossen so rasch wie möglich nach Bône vor und werden auf der rechten Flanke von einer motorisierten Brigade gedeckt.

Mir fällt eben ein, ich vergass zu notieren, dass die Bemühungen mit unseren (amerikanischen) Fallschirmtruppen vergeblich waren. Von den 39 Lufttransportern, die von England über Spanien abflogen, sind nur noch 20 brauchbar. Sie landeten nicht, wie vorgesehen, auf dem Flugplatz von Oran; einige landeten bei Oran in einem ausgetrockneten See, andere in Spanisch-Marokko. Der Konsul berichtet, es befänden sich 61 Mann dort. Zugegeben, das Flugwetter war höchst ungünstig, aber vor allem hatten die Piloten zu wenig Erfahrung. Das nächste Mal muss es besser gehen.

Eisenhower klingelte eben nach mir; im Hineingehen ergriff ich eine soeben von Fredendall eingegangene Meldung. Diesem Berichte nach hat Fredendall sein Hauptquartier im Grand Hotel aufgeschlagen; aus dem Kanal sei bereits ein Schiff gehoben und heute noch ein zweites, so dass die Geleitzüge jetzt einfahren können. Das war gute Arbeit. Er hat auch 38 deutsche Gefangene und will wissen, was er mit ihnen anfangen soll. Eisenhower meinte: «Sagen Sie ihm, er soll die Kerle mit einem heimkehrenden Geleitzug nach Amerika schicken; wenn dann ein Schiff aus diesem Geleitzug torpediert werden sollte, dann ist's hoffentlich das mit den Gefangenen an Bord.»

In einer Note Marshalls heisst es, der Präsident wollte vor zwei Tagen eine Glückwunschartikel an General Eisenhower richten, aber Marshall hätte ihm geraten, damit zu warten, bis Eisenhower auf afrikanischem Boden sei. Der Präsident habe die Expedition eine «bis jetzt vollkommene Leistung unserer Truppen» genannt.

Der Feind scheint zu erkennen, dass eine weitere amerikanische Streitmacht unsere Stellung in Nordafrika durch die Einnahme von Dakar festigen wird. Vielleicht hält das die U-Boote ab. Hoffentlich!

Die Königliche Luftwaffe meldet: in der Nacht vom 10./11. November haben neun «Beau»-Jagdflieger in der Dämmerung den Flugplatz von Tunis angegriffen; zehn deutsche Maschinen sind in Flammen aufgegangen; 16 weitere wurden beschädigt, darunter zwei grosse Gleitflieger.

Die Stimmzettel der abwesenden Stimmberechtigten sind soeben eingetroffen. Die Wahlen haben am 2. November stattgefunden, glaube ich.

Böne eingenommen! Dieser Bericht ist um 11 Uhr 18 abgegangen.

Eisenhower hatte eine Pressekonferenz, in der er sich über Clarks hervorragend durchgeführte Aufgabe bei der Zusammenkunft vor dem D-Tag lobend aussprach.

Beim Mittagessen im Regierungsgebäude hörten wir die BBC-Nachrichten. Der 2'400-Kilometer-Flug der amerikanischen Fallschirmtruppen nach Oran wurde als der längste derartige Flug in der Geschichte beschrieben; es wurde aber nicht gesagt, ob das gesteckte Ziel erreicht wurde, sondern nur, dass sie bei Oran kämpften.

Phillips gab mir die Kopie von Kirkpatrick's Bericht über Oran für die «Chicago Daily News». In diesem Bericht wurde die stürmische Begrüssung durch 400'000 Franzosen beim Einzug der amerikanischen Truppen in Oran geschildert. Kirkpatrick sagte, er sei beim Einzug in einem Wagen an der Spitze der Truppen gewesen und die Amerikaner seien in Nordafrika auf das herzlichste empfangen worden. Der Bericht der «Associated Press» verbreitete sich über die pompöse Feier des Waffenstillstandstages mit dem Bürgermeister an der Spitze.

Wir erfahren, die Versenkung der «Hecla» sei ein schwerer Verlust; die «Marne» wird abgeschleppt; beide Schiffe wurden ausserhalb des Mittelmeeres torpediert. Die «Ibis» wurde 10 Meilen nördlich Algier von einem Lufttorpedo getroffen und sank. «Viceroy of India» und «New Zealand» waren auf der Fahrt von Algier nach Gibraltar auf getrennten Routen, als sie torpediert und versenkt wurden.

Admiral Bieri von der amerikanischen Marine ist mit einem kleinen Stab von Eisenhower zu Admiral Hewitt geschickt worden, um ihm verschiedene Befehle zu überbringen und Auskünfte einzuholen. Hewitt soll eine Zusammenkunft mit Patton vereinbaren. Mit L.I.M.S. «Welshman», einem schnellen Minenleger (der 37 Knoten in der Stunde zurücklegt und eine Wasserverdrängung von 3'000 Tonnen hat), werden sie um 20 Uhr dort sein. Vielleicht werden wir jetzt endlich erfahren, was eigentlich mit dem westlichen Angriffsverband los ist. Die Radioverbindung klappte gar nicht; aus irgendeinem Grunde stimmen Pattons und unser Kode nicht

überein. (Ich erfuhr erst später, dass Pattons Kode-Schlüssel unten in einem noch nicht ausgeladenen Schif verstaubt war.) Eisenhower wies Patton an, alle schon bestehenden Methoden in der Behandlung der Eingeborenenstämme so zu belassen. Er solle die notwendigen Arbeitskräfte einstellen, um die Rollfelder wieder in Ordnung zu bringen. Hewitt muss alle Massnahmen treffen, um die Geleitzüge gegen die U-Boote zu schützen. Ausserdem wurde ihm geraten, genügend Mannschaften in Casablanca aufzustellen, um die Scheinwerfer zu kontrollieren. Man nähme an, dass diese dazu benutzt werden, die U-Boote zu verständigen. Sollte dies nicht durchführbar sein, so müsse den Franzosen gesagt werden, dass wir die Scheinwerfer beschiessen, sobald sie aufleuchten.

Eine weitere Note an Patton besagt, das Versagen zwischen ihm und dem hiesigen Hauptquartier sei sehr zu tadeln. Unsere Station habe wohl starke Signale von Hewitts Schiff aufgefangen, aber Botschaften kämen nicht durch, noch können solche gesendet werden. Er solle sofort Schritte unternehmen, um eine Verbindung herzustellen und uns durch Plewitt mitteilen, welches Chiffresystem benutzt werden kann.

Die Königliche Marine meldet, drei italienische Schlachtschiffe und eine grosse Anzahl Zerstörer hätten Tarent verlassen; die Kreuzer seien im Hafen verblieben. Es scheint irgend etwas im Gange zu sein.

U-Boote griffen gestern Nacht bei Casablanca an. Einer unserer Transporter wurde versenkt, zwei beschädigt. Der oben genannte Befehl wegen der Scheinwerfer erfolgte auf Grund der Tatsache, dass die Scheinwerfer eingeschaltet worden waren, so dass die Grundrisse unserer Schiffe dem Feind ein willkommenes Ziel boten.

Bone fiel unverteidigt in unsere Hände durch britische «Commandos» und Fallschirmtruppen. Ich sagte Joe Phillips, dass dieses Mal der Erfolg des Vorstosses nach Osten den Engländern zuzuschreiben sei.

Die Deutschen und Italiener haben Südfrankreich schnell besetzt. Die Italiener stiessen bis Cannes und Umgebung vor.

Wir mussten gestern bei Bougie in der Dämmerung eine schwere Schlappe einstecken. Stukas und gewöhnliche Bomber zerschlugen, da wir ihnen keine Flugzeuge entgegenstellen konnten, einen im Hafen liegenden Geleitzug. Vier Schiffe wurden schwer beschädigt oder zerstört. Es werden sofort Jagdflugzeuge in jene Gegend geschickt. Der grosse Verlust ist vor allem der Unmöglichkeit zuzuschreiben, eine Landung in Djidjelli durchzuführen und den dortigen Flugplatz zu besetzen, wo wir während des Tages Jagdschutz hätten einsetzen können.

Meine Freunde von der Königlichen Marine hoffen, die zwei italienischen Schlachtschiffe und die etwa vierzehn Zerstörer, die von Tarent nach Neapel unterwegs sind, würden von einem britischen Unterseeboot abgefangen, das auf ihrer Spur ist. Über das dritte Schlachtschiff, das heute Vormittag (nach unserem Erkundungsdienst) mit den anderen Tarent verliess, herrscht Ungewissheit. Vielleicht hat es das Unterseeboot erwischt. Ich könnte gute Nachrichten gebrauchen!

Zwei Jagdflugzeuge des westlichen Angriffsverbandes schossen gestern

ein britisches «Hudson»-Flugzeug ab. Dieses sollte Berichte von Patton und Hewitt, die uns übers Radio nicht erreichen konnten, dort abholen. Das Missverständnis ist wahrscheinlich auf Übersehen des Kennzeichens oder auf aufgeregte Schützen zurückzuführen. Jedenfalls verlangte Eisenhower vom Stabschef, die Bemühungen, den Flugmannschaften die Kennzeichen der verschiedenen Maschinen beizubringen, zu verdoppeln.

Es ist jetzt 19 Uhr, nach Gibraltar-Zeit 20 Uhr. Eisenhower arbeitet immer noch, auch wir, doch müssen wir keine Entscheidungen treffen. Eisenhower ist wirklich eisern. Ich habe viele hohe Beamte anscheinend wichtige Dinge unter grossem Druck vollbringen sehen, aber Eisenhower arbeitet trotz des äusseren Druckes und der laufenden Verwirrung von politischen Problemen mit derselben Beherrschung, Willenskraft und Ruhe weiter wie zurzeit der Vorbereitungen. Es wäre ihm jedoch lieber, wenn seine Aufgabe rein militärischer Natur wäre.

Die Deutschen rücken ziemlich rasch nach Tunis vor. Aufklärungsaufnahmen zeigen sechs E-Boote im Hafen von Bizerta, und man nimmt an, dass mit Schiffen weitere Verstärkungen unterwegs sind. Um 5 Uhr 30 wurden zwei feindliche Motorschiffe und fünf Zerstörer, wahrscheinlich nach Bizerta unterwegs, gesichtet. Ein harter Kampf scheint bevorzustehen. Anderson warnte uns vor Veröffentlichung der Namen der eroberten Orte, da diese dem Feind Fliegerangriffsziele verraten. Britische Truppen und «Commandos» haben auf dem Landwege Djidjelly erreicht. Brennstoff wurde an der Küste ausgeladen. Der Flugplatz wird bald benutzbar sein; wir brauchen ihn aber auch sehr nötig!

Habe soeben versucht, Eisenhower von seinem Schreibpult, wo er einen Entwurf für irgend etwas ausarbeitet, loszubekommen. Er will ihn erst beenden. Jetzt versucht Al Gruenther sein Glück. Ich habe ziemlich grossen Hunger.

## Das Abkommen mit Darlan

*Gibraltar, Freitag, den 13. November 1942*

Heute früh erhielt Eisenhower eine Radiomeldung von Clark aus Algier, in der er ihm mitteilt, ein baldiger Besuch des Oberbefehlshabers in Algier würde die Situation wesentlich erleichtern. Er meint, in einer persönlichen Aussprache könnte er Eisenhower die politische und taktische Lage besser erklären. Er habe Donnerstag erst kurz vor Mitternacht wieder eine Konferenz mit Darlan, Giraud, Murphy und Noguès beendet, bei der allerdings keine Friedenspfeife geraucht worden sei. Noguès, den Pétain zu seinem Vertreter in Nordafrika bestellt habe, werfe Clarks Pläne über den Haufen. Clark habe ihm offen heraus erklärt, die Alliierten würden ihn nicht als militärischen Oberbefehlshaber und politischen Vertreter Pétains anerkennen. Nachdem dieses Ultimatum gestellt wurde, hätten Darlan



und Giraud einen ganz neuen Plan ausgearbeitet, durch den sie alle französischen Führer unter einen Hut bringen könnten. Clark meinte, in diesem Vorschlag den richtigen Weg zu sehen, wollte aber, dass sein Chef sich persönlich davon überzeuge.

Eisenhower, Admiral Cunningham, sein Flaggenleutnant Dampier (Dampy), Oberst William Sterling, der britische Verbindungsoffizier des Generals, und ich flogen von dem engen und immer noch überfüllten Flugplatz von Gibraltar ab. Drei «P-38» mit ihren Zwillingsrumpfen tauchten in Wolkenbänken über uns, unter uns und zu beiden Seiten auf und ab und suchten nach feindlichen Flugzeugen, denn es waren welche gesichtet worden. Aber wir begegneten keinem einzigen. Um die Mittagszeit kamen wir in Maison Blanche an. Ich werde diesen Bericht morgen beenden oder vielmehr von hier weiterschreiben, da ich jetzt verdammt müde bin.

*Gibraltar, Sonntag, den 15. November 1942*

(Heute ist mein Geburtstag.) – Gestern hatte ich keine Zeit zum Tippen. In Algier hatte Eisenhower schnell und wirkungsvoll gehandelt; wir bestiegen unsere «Fliegende Festung» um 15 Uhr 30 und erreichten Gibraltar um 19 Uhr. Als wir dort ankamen, waren unsere Flieger- und anderen Offiziere ziemlich ratlos, weil ungefähr gar keine Sicht für die Landung vorhanden war. Strömender Regen und tiefhängende Dunstwolken. Wir brachten einen Toast auf unsere glückliche Landung aus.

Also, was geschah in Algier? Eisenhower hatte am Spätnachmittag des Donnerstags sein Ultimatum für die Franzosen an Clark gesandt. Dieses erhielt Clark am Freitag um 3 Uhr morgens, natürlich zu spät für die Donnerstag-Zusammenkunft, aber Clark hatte schon selbst in der Konferenz dieselbe klare Notwendigkeit der Einigkeit der Franzosen betont. Diese Verständigung musste allerdings sehr schnell zustande kommen, wenn das Kennen um Tunesien gewonnen werden sollte.

Als wir das Flugzeug verliessen, empfingen uns Clark und zwei Adjutanten. Zwei Privatwagen, die wegen Benzinknappheit zwei Jahre aufgebockt gewesen waren, waren requiriert worden. Alte Batterien waren eingesetzt und die Keifen so ausgefahren, dass wir die 13 Kilometer vom Flugplatz bis zur Stadt im Schneckentempo zurücklegen mussten. Algier ist ausserordentlich malerisch, architektonisch eine Mischung der Alten und der Neuen Welt. Clark lachte über das ganze Gesicht, so freute er sich über Eisenhowers Ankunft; er sagte, er sei mit seinem Latein zu Ende und habe den Franzosen das Ultimatum gestellt, sie müssten sich heute einigen, da der Oberbefehlshaber eintreffe.

In Clarks Hauptquartier im Hotel St. George wurde kurz alles noch einmal besprochen, bevor die Hauptsitzung mit den Franzosen begann. Eisenhower hatte durch Kadio befohlen, die Zeit so einzuteilen, dass er so rasch wie möglich zum Ziele gelangen und noch am selben Tage nach

Gibraltar zurückfliegen könne. Zu der ersten kurzen Besprechung kam Murphy in grosser Eile und berichtete, Darlan und Giraud hätten soeben ein Abkommen getroffen, das sie General Eisenhower vorlegen wollten. Das Abkommen enthalte folgende Punkte: 1. Darlan soll Gouverneur oder unter einem gleichwertigen Titel Chef der Verwaltung in Nordafrika werden; 2. Giraud habe eine französische Armee aus Freiwilligen zu bilden und binnen drei Tagen einige Truppen aktiv gegen die Deutschen und Italiener in Tunesien einzusetzen; 3. Darlan habe sofort einen Beauftragten nach Dakar zu senden, um Admiral Louis Edmond, den dortigen Flotten-Kommandanten, zur aktiven Mitarbeit mit den Alliierten zu bewegen; 4. Noguès solle Gouverneur von Französisch-Marokko bleiben, wo er die wankelmütigen und unruhigen Araber im Zaum halten kann; 5. es sollen sofort Brennstoff, Zucker, Tee und andere notwendige Produkte zur Verteilung gelangen (dies war schon in den Originalplänen der ganzen Operation vorgesehen, und jeder Geleitzug hatte ein oder mehrere Schiffe mit diesem Bedarfsgut, aber Eisenhower drang darauf, dass vorerst nur diejenigen bedacht werden sollten, die mit uns «arböiten und kämpfen») und 6. die Flotte. (In meinen Aufzeichnungen steht: «Sie hat sich noch zu nichts entschlossen.») Später erzählte Admiral Cunningham, Darlan habe ihm versprochen, eine Botschaft an den Kommandanten, der die Flotte in Toulon befehligt, zu senden, mit der Warnung, die italienische Flotte bedrohe Toulon. Dadurch hoffe er die Flotte zur Flucht aus Toulon zu bewegen. Was die Verteilung der Lebensmittel anbelange, meinte Murphy, sei es notwendig, zuerst das Benzin freizugeben, damit die in Algerien selbst produzierten Lebensmittel nach den Wohngebieten transportiert werden könnten.

Zur 14 Uhr-Konferenz erschienen Darlan, Giraud, Noguès und Juin im Hotel St. George, um mit Eisenhower zu verhandeln.

Eisenhower sagte (Murphy und Holmes fungierten als Dolmetscher), er habe von dem Abkommen gehört, zu dem sich die Franzosen geeinigt hätten und wolle es annehmen. Er sei der Vertreter Grossbritanniens und der Vereinigten Staaten und anerkenne in dieser Eigenschaft Admiral Darlan als Staatschef. Viele Einzelheiten wären noch zu bestimmen, um in Zukunft die Zusammenarbeit der Franzosen Nordafrikas mit den Alliierten zu vervollständigen.

General Clark, der Stellvertreter des Oberbefehlshabers, sprach für ihn. Der Oberbefehlshaber betonte ferner, dass, wenn die Einzelheiten des Abkommens, auf das sich die französischen Führer geeinigt hätten, das Einverständnis General Clarks fänden, dieses sowohl seine eigene wie auch die volle Unterstützung der alliierten Streitkräfte finden werde.

Eisenhower unterstrich hauptsächlich die eine Bedingung: Das Unterzeichnen des Abkommens bedeutet Angriff auf die Deutschen und Einfall in Tunesien.

Darlan stellte in seiner Antwort fest, dass sich die französischen Führer peinlichst an das Abkommen halten würden. Er persönlich sei von Herzen einverstanden, die Deutschen zu besiegen, aber sie hätten noch ein weiteres

*Ziel vor Augen:* Den Wiederaufbau Frankreichs! Eisenhower pflichtete dieser Devise heftig bei, betonte aber, die Franzosen müssten auch selbst dazu beitragen.

Ich nahm an dem Mittagessen nicht teil, da ich mit dem Besitzer des Hotels über unser künftiges Quartier im St. George verhandeln musste und erst am Schluss von Eisenhowers äusserst kurzer Besprechung zurückkam. Ike konnte mich nur noch rasch vorstellen. Zuerst hatte mir Eisenhower befohlen, 24 Stunden in Algier zu bleiben, um Quartier für später zu finden, aber, als ich mit der Gesellschaft nach dem Flugplatz zurückfuhr, um meine Handtasche aus der «Fliegenden Festung» zu holen, änderte er seine Meinung und wollte, ich sollte mitfliegen. Ich hatte meine Mütze im St. George gelassen und musste vierundzwanzig Stunden barhäuptig herumlaufen, bis «Commodore» Dick, RN, der seine Mütze wirklich verloren hatte (der Wind hatte sie aus dem Fenster des Bordschützen hinausgeweht) mit meiner Mütze auf dem Kopf hier in Gibraltar angefliegen kam.

Der Ehrbegriff der Franzosen bringt es mit sich, dass Giraud dadurch, dass er mit dem Feind verhandelte, gewissermassen mit einem Schandfleck auf seiner patriotischen Gesinnung behaftet erscheint, was ihm von den Franzosen offen vorgeworfen wird. Aus diesem Grunde wird, mit Girauds Einverständnis, zunächst seine Mitwirkung nicht erwähnt. Er hatte im Augenblick genügend mit der Organisation des französischen Widerstandes zu tun, wahrscheinlich wird er die Form eines Guerillakrieges gegen die Achsenmächte in Tunesien wählen. Mast, ein Schüler Girauds und einer unserer aktiven Mitarbeiter, hielt sich versteckt aus Angst, erschossen zu werden. In Französisch-Marokko wurde General Bethouart, der den Alliierten freundlich gesinnt ist, auf Befehl Noguès' verhaftet. Andere sind in Haft, um abgeurteilt oder vor Kriegsgericht gestellt zu werden.

Eisenhower entdeckte, dass die Franzosen immer noch Marschall Pétain ihre Loyalität bewahren. Die Generäle zogen es sogar vor, Pétain über jede ihrer Handlungen zu informieren; sie wollen sich den Vorwurf ersparen, ganz mit ihm gebrochen zu haben. Die Macht der französischen Führer über die Bevölkerung Nordafrikas scheint davon abzuhängen, wie nahe der jeweilige Führer Marschall Pétain steht. Darlan war es wirklich gelungen, den Kämpfen Einhalt zu gebieten, besonders in Casablanca.

Die Anerkennung Darlans als Gouverneur wurde von ihm selbst am Freitagabend durch Radio veröffentlicht, mit der Behauptung, dass Marschall Pétain seinen väterlichen Segen dazu gegeben habe. Dies erzeugte in London eine ziemliche Verärgerung, denn Darlan galt in London allgemein als Konjunkturritter. Ausserdem hatte die britische Regierung mit de Gaulle zusammengearbeitet. De Gaulle ist mit Darlan nicht einverstanden, mit Giraud hingegen hätte er sich zusammengetan. De Gaulle ist das anerkannte Oberhaupt von Madagaskar und andern französischen Kolonien, die die Briten unter ihren Schutz genommen haben.

Samstag Morgen erhielt Eisenhower ein Kabel von Beetle aus London, das Abkommen sei sehr kühl aufgenommen worden. Von den Vereinigten

Staaten kam bisher noch kein Kommentar. Eisenhower musste das ganze Abkommen erklären, und zwar hauptsächlich, warum Girauds Mitwirkung vorläufig verschwiegen werden sollte – Giraud war gerade der Mann, den Eisenhower immer propagiert hatte. Es bedurfte eines sechs Seiten langen Berichtes in Eisenhowers lebendiger Ausdrucksweise, um den Engländern seinen amerikanischen Standpunkt bezüglich der Franzosen klarzumachen. Dieser Standpunkt, sagt er, werde ausserdem sowohl von den britischen als auch den amerikanischen Offizieren unseres Stabes geteilt, und Murphy, der jetzt viele Monate unter den Franzosen gelebt habe, betrachte das Ergebnis als sehr günstig.

Von amerikanischer Seite wurde das Abkommen nicht ausdrücklich gutgeheissen. Aber als heute Morgen eine grossartige Glückwunschsbotschaft vom Präsidenten für Eisenhower und die «Torch»-Streitkräfte eintraf, wussten wir unsere Landsleute mit dem Ergebnis einverstanden. Eisenhower sandte dieses Telegramm an alle Befehlshaber, damit sie und ihre Truppen um die Ermunterung wissen sollten.

Während des Mittagessens erfuhren wir auf diplomatischem Wege, dass Hitler von General Franco für seine Truppen freien Durchmarsch durch Spanien verlangt habe. Wahrscheinlich ist dies ein diplomatischer Gegenangriff auf Francos freundlichen Notenwechsel mit Roosevelt. Wenn Hitlers Truppen durch Spanien stossen, wird unser altes Gibraltar, ob nun die Spanier Widerstand leisten oder nicht, das Ziel schwerer Bombardierungen vom Festland aus sein, das die Felsenfestung im Halbkreis umschliesst. Wir wären also gezwungen, unser Feuer fächerartig auf den ganzen Halbkreis zu verteilen, während der Feind seinerseits von den im Halbkreis auf gestellten Batterien leicht auf das einheitliche Ziel, also auf uns, im Zentrum feuern kann.

Nach dem Essen erhielten wir eine Radiomeldung von General Clark, der übrigens gestern vom Senat als Generalleutnant bestätigt wurde, was heute öffentlich bekanntgegeben wird. Darlan werde seine Kandidatenliste einschliesslich General Girauds (was sehr gut ist) herausgeben, er weigere sich aber, mit de Gaulle zu verhandeln. Das letzte wäre für die Engländer höchst unangenehm und würde zu einer Spaltung sowohl in der französischen Widerstandsbewegung gegen die Achse als auch unter ihnen selbst führen; es würde dadurch eine ziemliche Verwirrung entstehen. Eisenhower sandte einen dringenden Funkspruch – er wird sowieso langsam genug gehen –, um Clark zu veranlassen, den Hinweis auf de Gaulle zu streichen. Eisenhower hatte inzwischen auch an Noguès über Mitarbeit und ähnliche Dinge geschrieben und ihn aufgefordert, unsere Freunde aus dem Gefängnis zu entlassen. Eine Kopie davon ging an Darlan mit dem Bemerkung, dass Eisenhower entschlossen sei, in Zukunft Angelegenheiten, die die Franzosen von Nordafrika betreffen, auf dem normalen Wege über Darlan zu erledigen, doch diesmal hätte er Noguès einige besondere Dinge zu sagen gehabt. Eisenhower hat den amerikanischen Truppen Befehl erteilt, die französischen Offiziere zu grüssen.

*Gibraltar. Montag, den 16. November 1942*

Aufnahmen von Toulon durch Aufklärer waren infolge schlechten Wetters während mehrerer Tage nicht zu erhalten. Nachher zeigte es sich, dass die «Strasbourg» ihren üblichen Ankerplatz verlassen hatte. Sollte dies eine Bedeutung haben?

Von Clark bekamen wir keinen Text von Darlans Veröffentlichung; die Funkverhältnisse sind immer noch schlecht, aber dennoch brachte heute Morgen der «Chronicle» von Gibraltar auf der ersten Seite folgendes: «Darlan hat sich an die Admiräle, die französische Flotteneinheiten bei Dakar und Martinique befehlen, gewandt, mit der Aufforderung, sich ihm anzuschliessen. Ausserdem wünschte er, dass Maschinenteile von französischen Kriegsschiffen in Casablanca nach Martinique übergeführt würden. Vielleicht kommt er auf diese Weise nun etwas vorwärts.» De Gaulle war mit keinem Worte erwähnt.

Eisenhower hat an Beetle einen langen Brief geschrieben, und jetzt fasst er beinahe ein Büchlein für General Marshall. Er will unbedingt nach Algier und wartet ungeduldig auf die Verbesserung der Nachrichtenverbindungen. Die Lage sah aber ganz anders aus, als Clarks Antwort auf Eisenhowers dringende Botschaft bezüglich Darlans Erklärung erst 18 Stunden nach Absendung durch Funk von Algier eintraf. Irgendein Angestellter hatte die Sendung mit «gewöhnlich» anstatt «dringend» bezeichnet. Heute meinte Eisenhower, er werde mich bald nach Algier schicken, um dort ein passendes Quartier für uns zu finden. Entgegen seinem eigentlichen Wunsch, ein kleines bescheidenes Heim zu bewohnen, riet er mir, eine grosse Villa zu suchen, da er es für angebracht hielt, die Eingeborenen zu beeindrucken.

Maison Blanche und die Docks wurden gestern Nacht bombardiert. Ungefähr 150 Achsenflugzeuge, meistens Jagdflieger, aber auch einige Stukas, befinden sich jetzt in Bizerta und Tunis.

Den Angriffsverbänden wurde von uns mitgeteilt, unsere Geheimschriften seien wahrscheinlich vom Feind entschlüsselt worden. Ein vom westlichen Angriffsverband eingelaufener Bericht erweckte den Verdacht, vom Feinde abgesandt worden zu sein; da darin Informationen über den nächsten Geleitzug verlangt wurden, verriet sich der Feind selbst.

General Patton hat einen Brief geschickt, in dem er Eisenhower eine chronologische Aufstellung seiner Erfolge gibt. Eisenhower erliess hierauf ein Communiqué, um Patton seine wohlverdiente, wenn auch verspätete Anerkennung auszusprechen. Die Funkverbindungen hatten auf beiden Seiten versagt.

Ein Bericht von General Marshall meldete, dass der Präsident mit den Verhandlungen, die Eisenhower mit den Franzosen geführt habe, einverstanden sei. Nur bitte er in Zukunft, vorher befragt zu werden. Der Premierminister befürchte nämlich, das Ganze sei eine grosse Verschwörung, um den französischen Führern eine Gelegenheit zur Flucht zu geben. Er verlange, dass sie bewacht würden. Eisenhower kabela te an den Premier:

Er habe zu lange zu Füßen der «früheren Marinepersönlichkeit» gesessen, um noch getäuscht werden zu können.

Einer unserer Piloten, der eine «P-39» von England nach Gibraltar flog, musste infolge Brennstoffmangels (ein Ersatztank ging verloren) in Lissabon landen, wo ihm gesagt wurde, er werde interniert. Er bemerkte einem Flugplatzbeamten gegenüber, er müsse nur rasch seinen Kompressor nachsehen, oder etwas ähnliches, bestieg seine Maschine, kurbelte an und weg war er. Den Uniformrock mit den Papieren hatte er zurückgelassen. Da man durch Verletzung der Integrität Portugals, das uns freundlich gesinnt ist, einen diplomatischen Zwischenfall befürchtet (denn es sah aus wie «Macht geht vor Recht»), bat Eisenhower Gruenther, unseren Botschafter in Lissabon über die ganze Angelegenheit zu informieren, damit dieser auf Fragen vorbereitet ist. Es wurde sogar erwogen, den Piloten mit der Maschine zur Internierung zurückzuschicken. Kürzlich war ein amerikanisches Flugzeug mit Fallschirmabspringern in der Nähe der portugiesischen Küste auf das Wasser hinuntergegangen. Die Mannschaft wurde gerettet, nach Portugal gebracht und als «erfahrene Seeleute» wieder freigelassen.

Eisenhower versucht, Panzer und motorisierte Einheiten zu General Anderson zu senden, der eventuell für Samstag oder Sonntag einen Angriff auf Bizerta und die Stadt Tunis plant, wenn er seinen Nachschub bis dahin in Ordnung bringen kann. Eisenhower bat die britischen Vereinigten Stabschefs, rasch einen kleinen Angriff an der äusseren Küste von Tunesien bei Sousse mit Truppen aus Malta zu unternehmen. Anderson hofft, dadurch die Aufmerksamkeit der Achsenverteidiger abzulenken und sie gleichzeitig zu beunruhigen. Man erwartet keinen Widerstand bei Sousse und hofft auf das Einverständnis der britischen Stabschefs. Voraussichtlich werden sie diese Operation auch unter Eisenhowers Oberbefehl stellen. Die Streitkräfte in Malta brennen darauf, loszuschlagen. Eisenhower erklärte in der Funkmeldung betreffs der Bombardierung von Tarent dem Gouverneur von Malta (Gort): «Es ist unsere grösste Hoffnung, uns baldmöglichst revanchieren zu können.»

Ich muss noch berichten, dass die «Laconia» Frauen und Kinder französischer Offiziere auf der Flucht aus Dakar an Bord hatte. Das Schiff wurde nicht, wie wir es gewünscht hatten, in Casablanca herzlich empfangen, sondern bei dem Versuch, während der Bombardierung inmitten des Seegefechtes entgegen dem Befehl, aus dem Hafen auszulaufen, durch einen Sturzbomber der amerikanischen Marine getroffen. Das Schiff sank nicht, wurde aber ziemlich zerstört... Jetzt wird für die Fahrgäste besonders gesorgt. Das Schiff hatte die Befehle nicht befolgt.

Die Verurteilung der pro-amerikanischen Franzosen, wie zum Beispiel General Bethouarts in Marokko, wird auf unbestimmte Zeit vertagt, bis die Anklage auf Verrat fallen gelassen wird. Vorläufig befinden sie sich noch im Anklagezustand, jedoch auf freiem Fuss. Noguès hat diese Angelegenheit zu bearbeiten, aber Eisenhower kabela an Clark, Darlan zu bitten, eine allgemeine Amnestie zu erlassen.

Die Verluste betragen bis jetzt: 570 Tote, 300 Verwundete, 200 Vermisste. T. J. hat diese Zahlen aus Meldungen geschätzt, sie sind aber keineswegs endgültig.

Clark funkte an Darlan, er habe soeben beschlossen, Admiral Emile H. Muselier zum Befehlshaber der Marine zu ernennen; Giraud sei bereits als Befehlshaber der Armee und Luftwaffe eingeteilt.

Nahm einen guten Tropfen, um meinen Geburtstag zu feiern, schrieb einen Brief nach Hause und ging zu Bett.

## ASDIC<sup>20</sup> aus erster Hand

*Gibraltar, Sonntag, den 22. November 1942*

Am Dienstag, den 17. November, war ich nach Algier geflogen, um auf die Suche nach Häusern zu gehen. Von Maison Blanche nach Algier fuhr ich in einem «Jeep». Ich suchte General Clark im St. George auf. Er gab mir kameradschaftlicherweise Major Laurence B. Meacham, seinen zweiten Adjutanten und gleichzeitig Quartiermeister, als Begleiter mit. Meacham hatte bereits Anweisung, zwei oder drei Villen zu besichtigen. Die erste schien ideal zu sein, aber Vertreter von General Giraud hatten sie schon mit Beschlag belegt. Meach wollte diesen Anspruch rückgängig machen, aber ich meinte, es sei keineswegs in General Eisenhowers Absicht, einen Mietvertrag ungültig zu erklären oder einen Mieter hinauszusetzen, am allerwenigsten Giraud. Wir verbrachten den Rest des Tages im «Jeep» auf der weiteren Suche, erreichten aber nichts, da die wenigen freien Häuser in Algier Tausende von Flüchtlingen aus Europa beherbergen.

Ich bemerkte zwei schöne weisse Villen auf einem Hügel, die nicht auf unserer Liste verzeichnet waren. Auf der Suche nach der Zufahrtsstrasse verirrtten wir uns. Schliesslich begann der «Jeep» zu spucken und erstarb – denn nicht einmal so ein Vehikel fährt ohne Brennstoff. Inzwischen war es dunkel geworden, und nachdem wir uns etwas Benzin ausgeborgt hatten, kehrten wir zum St. George zurück, um dort zu übernachten.

Ich ass mit General Clark und seinen Leuten in der Armeemesse des St. George; wir wurden von den französischen Angestellten des Hotels bedient. In der Küche überwachten Sergeanten und GI.s hauptsächlich die Vorräte, die die merkwürdige Eigenschaft hatten, durch die Küchentür zu verschwinden. Der algerische Rotwein enthält 15% Alkohol und verursacht ein angenehmes Glühen, aber einen schweren Kopf.

Am folgenden Morgen konnten wir den versteckten Eingang der beiden

---

<sup>20</sup> ASDIC ist eine Erfindung zur Echolotung von Unterseebooten unter Wasser. Vom Schiff wird ein Pfeifton in das Wasser gesandt – kommt ein Echo zurück, so ist das ein Zeichen, dass sich ein U-Boot, ein gesunkenes Schiff oder ein anderes Hindernis auf dem Meeresgrund befindet.

Villen, die wir für Eisenhower und Clark bestimmt hatten, immer noch nicht finden. Doch erfuhren wir wenigstens, dass sie einem reichen (wie uns von der Gegenspionageabteilung gesagt wurde, pro-deutsch eingestellten) Weinhändler und Grossisten gehörten. Beschlagnahmt waren die beiden Villen noch nicht, und so stellte das Kommando des Hauptquartiers zusammen mit den Franzosen die erforderlichen Papiere aus, in denen gesagt wurde, wir seien nicht als Sieger, sondern als Befreier gekommen.

Eisenhower erwartete mich im Flugzeug zurück, aber nicht nur war das Wetter zu schlecht zum Fliegen, sondern infolge der Vorbereitungen Andersons zu seinem Einfall in Tunesien war auch kein Flugzeug aufzutreiben. Ich versuchte nun, in der Nacht mit einem Schiff zurückzufahren, und erhielt von der Königlichen Marine die Erlaubnis, mich auf einer Korvette, die am selben Abend nach Gibraltar fuhr, einzuschiffen.

Ich fand die H. M. S. «Starwort», die in dem lebhaften Hafen gerade Öl tankte. Der Kommandant, die Offiziere und Mannschaften waren äusserst gastfreundlich und kameradschaftlich. Als ich an Bord kam, fragte ich den Kommandanten, ob sie mit U-Booten Glück gehabt hätten. Ganz nonchalant antwortete er: «Jawohl, erst gestern haben wir eins erwischt.»

Als wir bei Dämmerung aus dem Hafen ausliefen, war Fliegeralarm, weil man Gegner in der Nähe vermutete. Alle Mann mussten an die Geschütze. Ich hielt mich auf der Kommandobrücke auf. Aber es zeigte sich nichts.

Als ich später die Offiziere in ihrer Kabine besuchte, löste sich langsam die britische Zurückhaltung. Das U-Boot war am Tage zuvor bei Oran versenkt worden. Die «Starwort» konnte nach einem kurzen Wettrennen mit einem Zerstörer der Königlichen Marine die deutsche Besatzung an Bord nehmen; allerdings konnten sie nicht verhindern, dass das U-Boot sank. Die «Starwort» ist ein Jahr alt und hatte auf der Murmansk-Fahrt zwar schon oftmals Wasserbomben gelegt, aber erst gestern ein U-Boot gefangen. Als gestern das U-Boot durch das ASDIC ausserhalb Orans entdeckt wurde, nahm die «Starwort» die Verfolgung auf und legte ihre Wasserbomben. Nachdem sie ein fürchterliches Krachen bemerkt hatte, drehte sie bei, um das Manöver zu wiederholen. Plötzlich tauchte das U-Boot, Bug nach oben, senkrecht zur Hälfte auf. «Hurra, erwischt!» schrie die Steuerbordwache. Die Besatzung wurde an Bord genommen und in Algier an Land gesetzt. Die Leute benahmen sich so arrogant wie möglich.

Der Kommandant hatte einige Stunden damit verbracht, eine Meldung über diese Angelegenheit für die Admiralität abzufassen. Er erzählte mir: «Die Admiralität ist nämlich ein bisschen pedantisch in Sachen Ausdrucksweise. Ich habe nach den geeigneten Worten gesucht, um den Zustand von drei Gefangenen zu beschreiben, die mit ... reichlich beschmutzten Hosen aufgefischt wurden.»

Als ich mich in Gibraltar bei Eisenhower zurückmeldete, war er ungeduldig, so rasch wie möglich mit dem Stab nach Algier zu kommen, doch ist er wegen der Berichte von Washington und London, die eine schnelle



und ausführliche Beantwortung erfordern, immer noch vom Transatlantik-kabel in Gibraltar abhängig.

Während meiner Abwesenheit informierte uns London, dass Verhandlungen mit Admiral George Robert in Martinique eingeleitet worden seien – am 16. hatten sechs «Fliegende Festungen» Bizerta bei Tag angegriffen – 450 Mann Fallschirmtruppen sind bei Souk-el-Arba abgesprungen – deutsche Bomber hämmerten auf unsern vorgeschobenen Hafen Bône; «Spitfires» verteidigten ihn, aber drei gingen dabei verloren. Zwei Piloten konnten gerettet werden; sechs feindliche Flugzeuge wurden heruntergeholt, weitere beschädigt... Der G-3-Bericht meldet: die Deutschen haben einen Brückenkopf Bizerta-Tunis errichtet, mit dem Hauptwiderstand in Bizerta, wo schwere Verteidigungsstellungen mit Panzer- und Flugabwehr eingerichtet worden sind. 6'000 bis 8'000 Mann sind dorthin gebracht worden. Einige französische Truppen kämpfen auf unserer Seite bei Tunis und im östlichen Algerien, haben aber keine Möglichkeit, ihre Panzer- und Flugabwehr mitzuführen. Der Grossteil der zurückfahrenden Geleitzüge befindet sich nun westlich Gibraltar. Viele wurden aus der Luft und durch U-Boote angegriffen, aber die Verluste werden als gering bezeichnet ... Einige Verluste entstanden ausserhalb der Bestimmungshäfen, weil diese so überfüllt waren, dass keine weiteren Schiffe mehr Platz fanden, sondern gezwungen waren, schwach geschützt auf dem Meere so lange zu kreuzen. Die Häfen werden nun geräumt ... Achtunddreissig Mitglieder der italienisch-deutschen Waffenstillstandskommission werden nach England verfrachtet ... Vierundvierzig Offiziere und Matrosen von gekaperten oder versenkten U-Booten werden direkt nach Amerika gebracht (sicherlich die Gefangenen der «Starwort») ... Aus sicherer Quelle erfahren wir, dass Laval aus Vichy Admiral Platon nach Tunis geschickt hat, um die Franzosen zum Widerstand gegen die Alliierten aufzuhetzen. Die Meldung besagt, Laval dränge auf eine Militär-Allianz mit Deutschland. Pétain und Weygand lehnten es ab. Weygand neigt zu unserer Seite ... De Gaulle hat öffentlich erklärt, die kämpfenden Franzosen hätten mit der augenblicklichen Situation in Afrika nichts zu tun ... Wir sind dankbar, dass die Vereinigten Stabschefs alles, was General Eisenhower bezüglich der politischen Lage in Afrika unternommen hat, gutgeheissen haben. (Das hat ihm mehr Kopferbrechen bereitet als irgendeine taktische Phase der gesamten Operationen) ... Das 503. Fallschirmbataillon landete erfolgreich in Yuks-les-Bains und ist zum Angriff bereit... Die Achte Armee rückt durch die Wüste vor ... Montys Truppen haben Bengasi eingenommen ... Amerikanische Panzer und motorisierte Truppen stossen durch Algerien nach Osten vor, um Anderson zu Hilfe zu kommen ... Zwanzig weitere Kommissäre der Achse von den Franzosen in Gabes gefangen genommen. Deutsche Patrouillenschiffe westlich von Mateur von Franzosen in die Flucht geschlagen ... Auf «Ju-22», die bei Gabes landen wollten, schossen die Franzosen mit ihrer Flak ... Die französische Flotte ist immer noch in Toulon, bisher ist noch nichts von einer Vereinigung mit uns verlautet.

Nach Meldung eines Flugzeuges aus derselben Formation, mit der Bri-

gadegeneral Asa N. Duncan von England nach Gibraltar geflogen war, hatte der dritte Motor seiner Fliegenden Festung» Feuer gefangen, worauf die Maschine abdrehte, um nach England zurückzukehren. In einer Entfernung von 270 km von der englischen Küste stürzte sie ab und ging verloren. General Spaatz und seine Offiziere befanden sich in den anderen «Fliegenden Festungen». Wir werden General Duncan sehr vermissen, da er nicht nur ein sehr fähiger Offizier war, sondern sich überall allgemeiner Wertschätzung und Achtung erfreute.

## Wir gehen nach Algier

*Algier, Dienstag, den 24. November 1942*

Gestern flog ich mit General Eisenhower und Gefolge von Gibraltar nach Tafaroua, dem Flugplatz bei Oran, auf dem Wege nach Algier, wo wir nun für immer bleiben sollen – sofern man in heutigen Zeiten «immer» sagen kann. Auf dem Flugplatz Tafaroua lag ein dicker Schlammteppich, und beim Landen platzte der Reifen unseres Heckrades.

General Eisenhower und ich wurden von Generalmajor Fredendall und seinem Stabe zum Mittagessen eingeladen. Hier besteht schon französische Zusammenarbeit, aber es gibt noch viel zu tun. Fredendalls Streitkräfte, die die Stadt erobert hatten, werden nun wieder zusammengezogen, um Truppen und Material nach dem Osten zu bringen.

Der Hafen ist voll von gesunkenen Schiffen und die Marine-Bergungsmannschaft ist damit beschäftigt, ihn zu räumen; einige Krane sind noch brauchbar. Es arbeiten viele Matrosen und Horden von schlecht gekleideten, halbverhungerten Arabern beim Ausladen. (Diese sind so unterernährt, dass sie höchstens sechs Stunden täglich arbeiten können.) Wir fuhren in der Nähe der schweren Batterie Du Santon herum. Viel war nicht zu sehen, nur die «schlagenden» Beweise unseres wirkungsvollen Granatfeuers.

Nachdem der Radreifen unserer «Fliegenden Festung» wieder geflickt worden war, flogen wir nach Maison Blanche weiter und fuhren von dort zum Hotel St. George.

Ein Eckzimmer-Appartement, bestehend aus drei Schlafzimmern und einem Empfangszimmer, das ich damals für General Eisenhower und seinen persönlichen Stab reserviert hatte, wurde unser Arbeits- und Schlafquartier. Fast die ganze Nacht waren deutsche Flieger über uns. Das Dröhnen unserer Abwehr auf den Schiffen im Hafen und der Küstenbatterie, der dumpfe Laut aufschlagender Bomben, liessen das gute alte St. George erzittern. Keiner hat in dieser Nacht ein Auge zugetan. Eisenhower war im Eckschlafzimmer und ich im Nebenzimmer. Am nächsten Morgen sprach sich Eisenhower sehr scharf über die Auswirkung des Fliegerangriffes und die ungenügende Verteidigung unsererseits aus, besonders

über das Fehlen von Nachtjägern. Ike war hauptsächlich wegen der psychologischen Wirkung auf Franzosen und Araber beunruhigt. – Die Schiffe haben sozusagen keinen Schaden gelitten.

Heute sind wir in eine der gemieteten Villen eingezogen. General Clark und Meacham wohnen augenblicklich mit uns zusammen. Bomben haben die Gas- und Wasserleitungen der Villa zerstört. Fleisung ist auch nicht vorhanden. Unser heutiges Frühstück wurde von Sergeant Chaney, der Ordonnanz Clarks, auf einem Holzfeuer, das er im Esszimmerkamin angefacht hatte, zubereitet. Irgendwo hatte er Eier und Armeespeck aufgetrieben. Das Haus ist so gross wie eine Scheune, hat aber nur zwei richtige Schlafzimmer und zwei Bäder. Ausserdem sind noch vier Dienstbotenzimmer da und auf dem Boden haben viele Schlafsäcke Platz.

Im St. George sind Betten ausgeräumt, einige Pulte beschallt und Telephone eingerichtet worden, und schon sind wir mitten in der Arbeit. Alles fröstelt. Im St. George gibt es keine Heizung, nur da und dort einen offenen Kamin. Glücklicherweise befindet sich ein solcher in Eisenhowers Bureau. In allen Gängen sind Soldaten einquartiert, sie frieren, sind aber wenigstens vor Regen geschützt. Die Gänge sind schmutzig, und sobald die barfussigen Araberfrauen ihre Besen schwingen, erheben sich Wolken von Staub.

## Die Reaktion auf Darlans Anerkennung

*Algier, Donnerstag, den 26. November 1942 (Thanksgiving)*

Die Aufregung in Amerika über die Anerkennung Darlans durch Eisenhower, die dem Aufflammen der Empörung Englands folgte, hat sich nun gelegt, wenigstens, was die Auswirkung auf unser Hinterland betrifft. Die Erklärung des Präsidenten, dass es eben eine rein militärische Anerkennung sei und keine dauernde politische Einrichtung, hat die Gemüter etwas beruhigt. Allerdings ist Darlans Position gegenüber den französischen Parteien sehr geschwächt worden.

Immerhin hat Darlan in der Zwischenzeit Dakar für die Alliierten gewonnen. Die dortigen Behörden wollen mit den Amerikanern verhandeln. Eine Konferenz wurde auf Samstag in Algier festgesetzt. Das moderne Schlachtschiff «Richelieu» wird von den Franzosen voraussichtlich von Dakar zur Fertigstellung nach Amerika geschickt. Es befindet sich mit drei oder vier Kreuzern, mehreren Zerstörern und etwa acht Unterseebooten in Dakar. Darlan rechnet damit, dass verschiedene sehr wichtige Kriegsschiffe, die in Alexandrien festliegen, auch noch dazu stossen werden.

Es werden alle Anstrengungen gemacht, um den Vorstoss nach Osten zu fördern, aber es sind unendliche Schwierigkeiten zu überwinden. In den letzten beiden Tagen hat es ununterbrochen geregnet, so dass unsere Flugplätze von einer Schlammsschicht bedeckt sind, besonders an den Abstell-

plätzen, wo unsere «B-17» unter den Flügeln abgestützt werden müssen, um nicht in den Schlammboden einzusinken. Es ist eben die afrikanische Regenzeit. Die Deutschen dagegen haben schöne Hartbelag-Rollfelder, sowohl auf Sardinien und Sizilien als auch in Bizerta und Tunis. Unsere vorgeschobenen Rollfelder für Jagdflieger und leichte Bomber sind im Morast versunken, mit Ausnahme von Bône, wo aber auch nur die Startbahn in einer Breite von 45 Meter zum Abstellen benutzbar ist. Dadurch stehen die Maschinen eng gedrängt beisammen und bilden ein gutes Bombenziel für den Feind. Wir haben am Boden grosse Verluste an «Spitfires» gehabt. Die Deutschen bombardieren uns von Tunis und Bizerta aus mit ihren «Me-109». Von 80 «P-38» sind nur noch 50 brauchbar. Das Wetter ist sehr ungünstig, um aus grosser Höhe zu bombardieren. Heute sind «P-38» und «A-20» zu einem Angriff auf die Flugplätze von Tunis abgeflogen. Auf einem der Flugplätze dort sollen 80 neu angekommene Stukas beinahe Flügel an Flügel zusammengedrängt stehen. Wenn unsere Boys durchdringen können, werden sie eine schöne Verheerung anrichten.

Anderson begann gestern mit seinem Vorstoss zu Lande und erwartete Fliegerunterstützung, aber leider wurde dies durch das schlechte Wetter verhindert. Natürlich haben die Stukas leichtes Spiel, solange wir unsere Jagdflugzeuge nicht vom Boden hochbringen können.

Admiral Cunningham hat fast alle Schiffe verloren, die östlich von Bougie landeten, und will keine mehr hinschicken, bis ihm Luftmarschall Welsh Fliegerschutz geben kann. Dies ist jedoch wegen des Schlammes unmöglich. Somit ist der Schiffstransport, der den Vorstoss nach Osten beschleunigen soll, äusserst erschwert. Eisenhower hatte Welsh, Doolittle und Whitley, den stellvertretenden Stabschef, gestern nach dem Abendessen zu einer Konferenz in die Villa gebeten, und versucht, Ordnung in diese Verwirrung zu bringen. Ein Hauptgrund zur Beunruhigung ist die ungenügende Verteidigung gegen feindliche Fliegerangriffe auf unsere Schiffe und den Flugplatz Maison Blanche bei Algier. Die Schiffsbesatzungen und die königliche Marine sind in ständiger Alarmbereitschaft. Die Nachtjäger können nicht wirkungsvoll arbeiten, weil die Aufstellung der Funkpeil- und Fernsteuerungsanlagen, d.h. der Bodenstationen, durch die Engländer verzögert wurde. Diese sollen unsere Nachtjäger bis in eine Nähe von 250 Meter an die feindlichen Flugzeuge heranführen. Die beiden Stationen waren wohl schon einmal eingerichtet worden, mussten dann aber wegen ungünstiger Lage verlegt werden. Die Engländer hatten sich geweigert, ihre höchst geheimen Radargeräte, die unsere Nachtjäger auf den letzten 250 Metern führen und ihnen durch ein weisses Licht an der Schalttafel das Feuersignal geben, zusammen mit den Invasionsstreitkräften zu befördern, weil sie befürchteten, diese könnten in die Hände des Feindes fallen. Diese Befürchtung ist nun überwunden, und sie senden die Ausrüstung jetzt mit Flugzeugen. Damals meinten sie, die Ausrüstungen dürften nur in beschwerten Kisten auf ein Schiff verladen werden, damit sie im Falle einer Gefahr ins Meer geworfen werden können und sofort untergehen. Die Zahl der «Beau»-Kampfflugzeuge, die für Nachtkämpfe eingesetzt wurden, ist durch den

Fliegerangriff auf Maison Blanche durch feindliche Bomben und eigenes Abwehrfeuer von sechs auf drei reduziert worden. Ersatz ist unterwegs. Dies alles zeigt, dass Eisenhower die Engländer etwas auf rütteln muss, damit sie von ihrer althergebrachten «Zusammenarbeit» von See-, Land- und Luftmacht abgehen und sich wirklich einem einzigen Befehl für die gegenwärtig notwendigen Operationen und Planungen unterstellen. Die ganze Angelegenheit in Algier und im Osten erfordert eine nachdrückliche Gleich- und Einordnung, die nur Eisenhower bewirken kann.

Beetle war von London nach Gibraltar geflogen und hatte dort einige Tage verbracht, nachdem er Eisenhower über den Rückschlag, der in den britischen offiziellen Kreisen, besonders beim Premier, durch die Anerkennung Darlans hervorgerufen worden war, informiert hatte. Der Premierminister hatte sich dann dank Beetles Einfluss wieder etwas beruhigt. Beetle verdient ein uneingeschränktes Lob für seinen diplomatischen Kampf im Hinterland.

Als Beetle nach London flog, trug er manchen weniger angenehmen Auftrag in der Tasche, so zum Beispiel, dass mehr Nachtjäger verlangt werden; im Allgemeinen sind eben viel mehr Flugzeuge nötig – darüber hat er mit Luftmarschall Portal zu verhandeln. Ferner hat er Nachschubprobleme bei sich; diese sind angesichts der Notwendigkeit, die Lebensmittelversorgung der Zivilbevölkerung Nordafrikas zu beschleunigen, akut geworden, und er soll deswegen in Washington persönlich vorstellig werden. Beetle schlug vor, sofort nach Amerika zu fliegen, um alles in Ordnung zu bringen. Eisenhower kabela ihm, er sei mit dieser Absicht einverstanden, habe sich aber wohlgemerkt den Behörden in Washington gegenüber «über nichts zu beklagen!»

Eisenhower hatte wirklich einen militärischen Sieg zu verzeichnen, wenn auch der Ausgang des zu erwartenden heissen Kampfes um Tunesien noch ungewiss ist; aber Ikes sämtliche Erfolge werden von der unglücklichen politischen Reaktion auf die Anerkennung Darlans überschattet. Die Darlan-Verhandlungen waren ja eigentlich von Clark geführt und nur vom alliierten Oberbefehlshaber (an jener «Freitag den-Dreizehnten-Konferenz» in Algier) bestätigt worden. Trotzdem musste Eisenhower offiziell die Kritik einstecken. Nicht dass es ihm etwas ausgemacht hätte, da er ja die Verantwortung trägt, aber es war wirklich eine kalte Dusche auf ein ausserordentlich geschicktes militärisches Unternehmen, bei dem die Kämpfe und Verluste weit schwerer und grösser waren, als das Hauptquartier der Alliierten der Öffentlichkeit gegenüber zugeben wollte. (Es sollte dadurch eine Erbitterung der Franzosen uns gegenüber verhindert werden; denn immerhin hatten wir sie zur Unterwerfung zwingen müssen, wenigstens so lange, bis Darlan erreichte, dass sie nicht mehr gegen uns kämpfen.)

Die Reaktion auf die Affäre Darlan, mächtig geschürt von den enttäuschten Gaullisten, hat sich in Amerika so stark ausgewirkt, dass General Marshall Eisenhower durch Kabel bat, sich mit der Veröffentlichung der Verlustlisten einverstanden zu erklären. Dies beweist, wieviel Unangeneh-

mes auf Marshalls Schultern liegt. Eisenhower telegraphierte «O. K.», obgleich die Angehörigen der Toten, Vermissten und Verwundeten bis jetzt noch nicht benachrichtigt worden sind. Die effektiven Verluste beliefen sich auf 500 Tote, 900 Verwundete und 500 Vermisste. Im Ganzen also etwa 1'800 Mann. Dies vergleiche man mit den von den Generalstabs-offizieren auf 18'000 geschätzten Verlusten. Die Anerkennung Darlans hatte somit immerhin theoretisch die Verluste von 18'000 auf 1'800 herabgesetzt! Gar nicht zu reden von den Vorteilen auf militärischem Gebiet; erstens wurde dadurch unser sofortiger Vorstoss nach Osten ermöglicht; zweitens konnten wir Tausende von Soldaten einsparen; (hätten wir nicht die uns von den hiesigen Franzosen angebotene Führerschaft angenommen, wären diese notwendig gewesen, um das Land zu besetzen und zu bewachen); drittens hatten wir die Aussicht, durch Darlans Einfluss den schönsten Leckerbissen, nämlich die französische Flotte, zu gewinnen. Natürlich ist es für das Publikum nicht leicht, Darlan jetzt für einen patriotischen Franzosen zu halten, nachdem er zwei Jahre lang in Propaganda und Veröffentlichungen als Pro-Nazi angeprangert worden ist.

### **Eisenhower greift energisch ein**

Seit Eisenhower gestern Morgen in Algier scharf durchgegriffen hat, sind der Stab und die weit auseinanderliegenden Befehlshaber nun zusammengeschmiedet. Die Luftverteidigung Algiers war, besonders Sonntag und Montag Nacht (Dienstag war das Wetter schlecht), unzureichend, so dass man befürchten musste, Franzosen und Araber würden auf die Bombardements hin meutern.

Heute (Donnerstag) hatte Eisenhower folgende Leute zu einer Konferenz über verschiedene Punkte kommen lassen: Luftmarschall Arthur Tedder vom Kommando für den Mittleren Osten der R.A.F.; Luft-Vize-marschall Keith Park von Malta; Admiral Cunningham; Oberst Uzal Ent (Stabsschef von Generalleutnant Frank M. Andrews, amerikanischer Befehlshaber des Kriegsschauplatzes im Mittleren Osten) und Jimmy Doolittle, um nur die Hauptteilnehmer zu nennen. Unter anderem bespricht Eisenhower die Angelegenheiten der Marine- und Luftverteidigung Algiers und anderer Häfen, in denen unsere Schiffe feindlichen Fliegerangriffen ausgesetzt sind. Diesen Angriffen kann erst entgegengetreten werden, wenn Nachtjäger von England eintreffen.

Ein weiterer wichtiger Beschluss wurde gefasst. Alle sonst so gewandten Befehlshaber meinten, es sei ungünstig, die motorisierten Einheiten, die nicht mit der Eisenbahn nach Tunis überführt werden konnten, aus eigener Kraft dorthin fahren zu lassen; die gepanzerten Halbkettenfahrzeuge würden infolge der miserablen Strassen ein Drittel ihrer Lebensdauer einbüßen, ehe sie ins Gefecht kommen. Es handelt sich um leicht gepanzerte Mannschaftswagen, die Maschinengewehre mit sich führen, einige davon tragen

auch Panzerabwehrgeschütze. Eisenhower erwiderte ärgerlich: «Zum Teufel mit der Lebensdauer dieser Halbkettenwagen. Wozu sollen wir sie denn aufsparen? Jetzt ist der Augenblick, wo wir sie brauchen müssen, jetzt, bevor die Deutschen weitere Verstärkungen nach Tunis bringen können.» Ergänzend dazu befahl er, dass Offiziere jeden Eisenbahnzug nach Osten begleiten und dafür zu sorgen hätten, dass sie eben durchfahren können, oder wenigstens ergründen, *warum* nicht durchgefahren werden kann. Sie haben sich am 27. November (Samstag) bei Constantine zu sammeln und sich in die Offensive Anderson der I. Armee, die gestern im Regen begonnen hat, einzugliedern. Bisher hatte man immer nur auf Eisenbahnzüge gewartet, um die Kampfgruppen ostwärts zu bringen. Eisenhower will, dass sie jetzt endlich losmarschieren: «Nur auf diese Weise werden Kriege gewonnen und sind je in der Geschichte gewonnen worden.»

Die Bombardierungstaktik wurde ebenfalls geregelt. Angriffe auf feindliche Schiffstransporte und Flugplätze, welche von Malta, vom Mittleren Osten und Französisch-Nordafrika aus unternommen werden sollen, wurden koordiniert.

Der Mangel an guten Übermittlungsmöglichkeiten von hier nach London und Washington hätte uns beinahe bestimmt, das Hauptquartier von Gibraltar, wo wir die guten Verbindungen hatten, nicht hierher zu verlegen. Aber es zeigt sich schon nach zwei bis drei Tagen, dass Eisenhowers Entschluss zur Verlegung des Hauptquartiers nach Algier absolut richtig ist. Der Krieg geht vorwärts, Eisenhower steht mitten drin; seine Befehle werden direkt erteilt und müssen nicht erst durch einen Untergebenen weitergeleitet werden; ein solcher wird, und mag er noch so tüchtig sein, doch immer als Untergebener angesehen.

Die heutigen Abendmeldungen besagen, General Anderson sei bis 58 km vor Tunis vorgestossen und die Kampfgruppe B von Generalmajor Lunsford E. Oliver könne nun weiter nach Osten vorstossen, um den Deutschen den Verbindungsweg von Tripolis nach Tunesien abzuschneiden.

## Die französische Flotte

*Algier, Freitag, den 27. November 1942*

General Eisenhower und General Clark fahren Morgen in einem leichtgepanzerten Cadillac an die Front. Die Hauptgefahr sind Luftangriffe. An der Spitze fährt ein Jeep oder ein Panzerspähwagen mit vielen Maschinengewehren. Eisenhower und Clark fahren allein. Adjutanten werden nicht mitgenommen. Wahrscheinlich sind sie zu wertvoll. Percy Winner von der Abteilung für politische Kriegsführung kam mit einer dringenden Meldung in das vordere Bureau. Er sagte, er müsse sofort den General sprechen, weil die französische Flotte sich selbst versenkt habe. Ich brachte Winner zu Eisenhower. Dieser sass vor dem offenen Kaminfeuer und dik-

tierte. Winner las die Botschaft, die als Meldung einer französischen Nachrichtenagentur durch Funkspruch in Algier eingetroffen war.

Die Quintessenz dieser Meldung war, dass Hitler öffentlich erklärt habe, französische Offiziere, Admirale und Behörden in Nordafrika, «von denen die meisten schon entlassen waren», hätten den Alliierten geholfen, Nordafrika zu besetzen. Daher nehme er nun von Toulon, wenn nötig mit Gewalt, Besitz. Daraufhin haben sich die «Strasbourg» und vielleicht auch noch andere Schiffe (Winner hatte gehört «ein grosser Teil der Flotte») selbst versenkt.

Eisenhower nahm die Meldung ruhig auf, überlegte einen Augenblick, dann meinte er: es sei gut, dass die versenkten Flotteneinheiten den Deutschen nicht in die Hände gefallen seien; nur verstehe er nicht, warum die Flotte nicht sofort nach dem D-Tag dem Ruf der Alliierten gefolgt sei. Eisenhower beauftragte mich, die Nachricht Admiral Cunningham zu überbringen. Dies tat ich. Winner begleitete mich, um den französischen Text zu lesen. Vom Admiral hörte ich, er habe um die Mittagszeit eine kurze Notiz von Darlan bekommen des Inhalts, dass die Besatzung die «Strasbourg» versenkt und Pétain ihr befohlen habe, das Schiff aufzugeben. Cunningham sah die Berichte für günstig an und wollte mit Eisenhower darüber sprechen. Darlan hatte der Flotte Befehl gegeben, als er noch in der Vichy-Regierung sass, sich lieber zu versenken als den Deutschen in die Hände zu fallen.

Als Admiral Cunningham in unser Bureau kam, hatte Eisenhower bereits Mockler-Ferryman, Lemnitzer, Gruenther und Clark um sich versammelt. Nach Verlesung der noch unbestätigten Nachrichten gab der Admiral der Hoffnung Ausdruck, dass einige der Schiffe versuchen möchten zu entkommen, besonders die Zerstörer. Er meinte, das französische Volk wäre bestimmt ausser sich; Hitler habe einen politischen Fehler gemacht; dadurch würden sieben oder acht Kreuzer, eine Anzahl Zerstörer und einige Unterseeboote zu uns übergehen. Er habe, sagte er zu Eisenhower, da die Zerstörer irgendwo Zuflucht suchen müssten und nirgends andershin als nach Algier fahren könnten (in Beantwortung der Frage, wie man sie beschützen oder bewillkommen könne), ihnen bereits ein «Empfangskomitee» von zwei Schlachtschiffen, zwei Flugzeugträgern und einer gewissen Anzahl von Kreuzern und Zerstörern entgegengeschickt. Dies sei geschehen, um die flüchtenden Schiffe vor deutschen Fliegerangriffen und U-Booten zu schützen, die, ausserhalb Toulons auf gestellt, die «fliehenden Kaninchen im Sack fangen» sollten.

Die Admiralität hatte voller Ungeduld den britischen Admiral in Alexandrien per Kabel ersucht, Admiral Godfroy wissen zu lassen, das britische Schatzamt habe nicht länger im Sinn, eine unentschlossene französische Flotte zu unterhalten, es sei höchste Zeit, dass sich diese Flotte in Alexandrien uns anschliesse. Sowohl Cunningham als auch Eisenhower sind der Ansicht, die Tat Hitlers habe uns eher Vorteile als Nachteile gebracht. Zufällig habe ich vernommen, dass die Selbstversenkung der Flotte in Alexandrien (falls sie wirklich stattgefunden hat) nicht viel Schaden an-



richten konnte, denn die Briten hatten dafür gesorgt, dass die Schiffe mit Ausnahme eines Schlachtschiffes in flachem Wasser verankert waren, so dass sie bei zwei Meter Tiefe auf Grund sind.

Somit müssten eigentlich unsere Bemühungen, noch Schiffe, also Überbleibsel der Flotte, zu gewinnen, von Erfolg gekrönt sein. Die versenkten Schiffe können uns keinen Schaden mehr zufügen. Die Deutschen brauchen wenigstens ein Jahr, um sie wieder zu heben und instand zu setzen. Salzwasser ist verderblich für elektrische Einrichtungen und zerstört die Maschinen.

### Ein Brief von Darlan

*Algier, Sonntag, den 29. November 1942*

38 «B-17» nahmen an der rasch inszenierten Bombardierung des Hafens und der Rollfelder von Bizerta teil. Laut Meldung war der Erfolg sehr gut. Wir haben zwei Maschinen verloren, aber dafür zehn feindliche Flugzeuge zerstört und verschiedene andere beschädigt.

Eisenhower und Clark fuhren gestern früh um 6 Uhr 30 auf ihren «Pfadfinderausflug», wie Clark sich ausdrückte. Sie sassen in dem leicht gepanzerten Cadillac mit Mickey und Chaney in einem ¼-Tonnen-Lastwagen. Ein Jeep und ein Spähwagen führten. Hinten folgte ein zweiter Spähwagen. Zahlreiche 0,50-Kaliber-Geschütze wurden mitgeführt, doch war das Steigvermögen dieses Geschosses gegen feindliche Flieger, die doch die grösste Gefahr darstellten, beunruhigend schwach.

Einem heutigen Bericht zufolge geht der Vorstoss der I. Armee weiter. Die Zange wird um Bizerta gelegt. Oberst Raff, den Eisenhower von sich aus vor zwei Tagen wegen seiner ausgezeichneten Führung der Fallschirmtruppen und seines hervorragenden Befehls über Franzosen, Senegalesen und amerikanische Streitkräfte bei Gafsa in Tunesien zum Obersten befördert hat, erhielt gestern Verstärkungen und Ausrüstungen von 19 Transportflugzeugen. Andersons Armee stösst auf widrige Verteidigungsmethoden der sich zurückziehenden Deutschen; Fallen, verminte Strassen, Beschiessungen aus dem Flinterhalt und zermürbende Luftangriffe. Die letztgenannten veranlassten Anderson, rasche und vernichtende Schläge auf die feindlichen Flugplätze zu verlangen. Welsh von der Royal Air Force und Doolittle waren zuerst nicht ganz einverstanden mit dieser Forderung, aber, nachdem Eisenhower am Freitag nochmals mit ihnen gesprochen hatte, «legten sie los» mit den oben erwähnten Offensivoperationen. Nach der Besprechung kam Welsh in unser Bureau, um telephonisch Befehle zu erteilen, und als die Verbindung auf sich warten liess, begann er zu fluchen. Doolittle feuert seine Leute grossartig an. Sie haben wie Wolfshunde gearbeitet und gekämpft. Sie gönnen sich keine Ruhe, schlafen in ihren Flugzeugen oder daneben, leben von eisernen Rationen und haben

sich zu einer ungeahnten Kampfhärte und Tapferkeit aufgeschwungen. Die Piloten der Transportflugzeuge haben gleichfalls Unerhörtes geleistet.

Die Verteidigung von Algier gegen die nächtlichen Bombenangriffe ist wesentlich besser geworden. Sechs englische «Beau»-Kampfflugzeuge; ausgerüstet mit den modernen Radaranlagen<sup>21</sup> für Nachtkämpfe, sind vom Mittleren Osten hergekommen. Bodenausrüstungen sind in Flugzeugen von England gebracht worden. Weitere «Beau»-Kampfflugzeuge stehen in England zur Überführung bereit, sobald unsere hiesigen Piloten sie holen können. Zusätzliche und ähnliche Schutzmassnahmen wurden auch für Bône getroffen, das bis jetzt die Heftigkeit der feindlichen Fliegeraktionen am meisten zu spüren bekommen hatte. Obgleich wir gestern eine wunderbar klare Nacht über Algier hatten, erfolgte kein Angriff. Vielleicht bot das Wetter in Sardinien Deutschen und Italienern zu schlechte Sicht.

Clark telephonierte gestern Nacht an das Hauptquartier, er und Eisenhower seien schon weit über Constantine hinaus; er meldete: «Bisher alles planmässig verlaufen.» Sie hoffen Montagvormittag von «Beau»-Kampfflugzeugen zurückgebracht zu werden.

Telek, Ikes Hund, ist nun auch hier. Er flog mit Mickey im gleichen Transportflugzeug, in dem Lee, Privatsekretär und Feldweibelleutnant Marshall, der Stenograph und Sergeant Kolman und auch Bureauaterial mitgekommen sind. Der «Scottie» wächst zusehends, aber fühlt sich anscheinend ziemlich einsam zwischen den kalten Steinböden und Wänden der Villa «Dar el Ouard» (arabisch, heisst «Tal der Blumen»). Telek ist nun in dem Alter, wo er sich stundenlang nach seinem eigenen Schwanz dreht. Man wird ihn nur schwer stubenrein kriegen, weil niemand das Herz hat, ihn zu bestrafen.

Der Generalgouverneur von Westafrika (Dakar), M. Pierre Boisson, ist in Algier angekommen. Amerika will, dass eine amerikanische Kommission, unterstützt von Armee- und Zivilbehörden in Algier, über die endgültigen Bedingungen verhandelt. Wir verlangen Auslasclemöglichkeiten im Hafen, die Flugplätze und die Transportflugzeuge für unsere Unternehmungen.

Heute erhielt Eisenhower eine sehr aufmunternde Botschaft von Staatssekretär Stimson, über die er sich bei seiner Rückkehr ausserordentlich freuen dürfte. Nachdem der militärische Sieg durch die Anerkennung Darlans verdunkelt worden war, tut ein anerkennendes Wort von Henry L. äusserst wohl. Anscheinend sind wir also doch noch nicht ganz kaltgestellt. Beetle despeschierte heute Morgen, der Premier sei des Lobes voll über die militärischen Fortschritte und besonders über Eisenhowers kräftiges Eingreifen. Beetle ist heute Morgen nach Amerika geflogen und rechnet damit, zehn Tage dort zu bleiben.

---

<sup>21</sup> Bei diesem ersten deutschen Luftangriff nach Eintreffen der mit Radaranlagen ausgerüsteten Nachtjäger wurden in der Dunkelheit neun feindliche Flugzeuge abgeschossen und die restlichen drei so schwer beschädigt, dass sie kaum zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt sein dürften. Die Nachricht hierüber sickerte leider durch, zum Missvergnügen der RAF, die noch zahlreiche Abschussgelegenheiten gewünscht hätte.

Vor einigen Tagen schrieb Darlan einen ziemlich rührenden Brief an Eisenhower, in dem er sich über das vorzeitige Fallenlassen seiner Regierung durch den Präsidenten ausliess. Roosevelt hatte ihn mit seiner «aus militärischer Notwendigkeit» veröffentlichten Feststellung, dass Darlan nur vorübergehend als Gouverneur von Nordafrika anerkannt worden sei, schwer getroffen. Ich habe eine Kopie von Darlans Brief, der dem Präsidenten und dem Premierminister übermittelt wurde, behalten. Ich habe darauf notiert, was der Premier zu diesem Brief gesagt haben soll: «Rührend und würdig.»

Darlan schrieb:

Algier, den 21. November 1942

Mein lieber General,

Informationen, die mir aus verschiedenen Quellen zugehen, erwecken in mir die Überzeugung, dass ich nichts weiter bin als «eine Zitrone, die die Amerikaner wegwerfen, wenn sie ausgepresst ist.»

Auf dem Wege, den ich aus tiefstem patriotischem Gefühl trotz schwerer für mich entstehender Nachteile beschriften habe, zähle ich als Mensch überhaupt nicht. Für mich wäre es ein leichtes gewesen, nicht zu intervenieren und den Geschehnissen freien Lauf zu lassen.

Was ich unternommen habe, tat ich, weil die amerikanische Regierung die feierliche Verpflichtung eingegangen ist, die französische Souveränität in ihrer Gesamtheit wiederherzustellen, so, wie sie 1959 noch bestand, und weil der zwischen den Achsenmächten und Frankreich abgeschlossene Waffenstillstand durch die Besetzung des ganzen französischen Mutterlandes gebrochen wurde. Marschall Pétain hat feierlich gegen diese Besetzung protestiert.

Ich habe weder aus Überhebung noch aus Ehrgeiz noch aus Arglist gehandelt; ich griff ein, weil der Platz, den ich in meinem Vaterland ausfüllte, mir die Pflicht zum Handeln auferlegte.

Wenn die Souveränität Frankreichs in ihrer Gesamtheit wiederhergestellt ist-ich hoffe, dass dies in absehbarer Zeit der Fall sein wird -, werde ich mich ins Zivilleben zurückziehen und mein Leben, das ich nach bestem Wissen und Gewissen meinem Lande gewidmet habe, in aller Stille beschliessen. Wenn ich die Feststellung Präsident Roosevelts, man könne mit mir nur ein zeitlich bedingtes Abkommen schliessen, so auslegen darf, bin ich voll und ganz damit einverstanden. Aber ich habe die vielleicht ungewöhnliche Anmassung, zu glauben, dass unter den gegebenen Umständen nur durch meinen Namen, in Verbindung mit Männern wie General Giraud, General Noguès, Generalgouverneur Boisson, Admiral Muselier, eine Einigkeit der Afrikaner zustandegekommen ist, eine Einigkeit, die eine loyale und vertrauensvolle Zusammenarbeit der alliierten Armeen mit den französischen Streitkräften und dem Volk garantiert und als solche einen wichtigen Teil des Erfolges der Vereinigten Staaten in Afrika darstellt. So, wie die Dinge liegen, wird mir die Aufgabe, alle Franzosen zu einen, die ich im Interesse des gemeinsamen Zieles unternehme, äusserst er-

schwert, wenn die Alliierten Frankreichs Zweifel über die Bedeutung und den Zweck dieser Unternehmung in das französische Volk streuen.

Ich hoffe, die amerikanische Regierung wird einsehen, dass sie bei den Franzosen, hauptsächlich im Hinblick auf das zu erwartende Ergebnis dieses Ringens, in das Französisch-Nordafrika verwickelt wurde, keinesfalls den Eindruck erwecken darf, die Autorität ihres Chefs sei vermindert.

Mit freundlichen Grüßen Ihr aufrichtiger

(gez.:) Admiral Darlan.

Als Eisenhower dieses Schreiben den beiden Regierungen zusandte, schien der Premier davon sehr gerührt zu sein, denn er verlangte, in sehr freundlichem Sinne darauf zu antworten. Die amerikanische Antwort im Namen des Präsidenten, die von Marshall an Eisenhower geschickt worden war, war viel zurückhaltender. Eisenhower sollte einen Brief schreiben, in dem er Darlan seine Anerkennung für das, was dieser «bisher» getan habe, oder so ähnlich, aussprach, aber er sollte ja nichts anderes andeuten als nur eben seine eigene Anerkennung. Inzwischen berichtete Beetle, in England habe das Versenken der französischen Schiffe das Ansehen Darlans sehr gehoben. Die Abendblätter von Algier, die ausnahmsweise diesen Sonntag erschienen, brachten heute Abend auf der ersten Seite die Nachricht, die ganze Welt sei empört über Hitlers Vorgehen, das die Versenkung der Flotte ausgelöst habe.

### **Eisenhowers Rückkehr von der Front**

*Algier, Montag, den 10. November 1942*

Eisenhower und Clark kamen mit unvollständigem Gefolge gegen Mitternacht an. Sie waren sehr abgespannt. Einiges hatte auf der Reise nicht ganz gestimmt, aber sie hatten ihre Mission, das Terrain zu besichtigen und mit General Anderson die ganze Lage im Hinblick auf alle ihm zu gewährende beschleunigte Hilfe zu besprechen, erfüllt.

Ein zwölfjähriger Araberknabe war gerade vor dem Spähwagen, der Eisenhower und Waynes Wagen vorausfuhr, über die Strasse gerannt. Er wurde vom Auto erfasst und getötet. Ein französischer Leutnant, der zufällig das Unglück mitangesehen hatte, meinte, die Schuld träfe einzig den armen Knaben.

Als sie während der Verdunkelung zu Andersons beweglichem Hauptquartier fuhren, kam einer der Spähwagen ins Rutschen (wahrscheinlich derselbe), rollte in einen Graben und schleuderte fünf Soldaten gegen die Böschung. Die Soldaten erlitten schwere Quetschungen.

Als sie den letzten Aufenthalt Andersons, Guelma, erreichten, wurde ihnen gesagt, das Hauptquartier sei weiter nach vorn verlegt worden. In

Guelma nahm sie der amerikanische Konsul auf. Am Sonntag früh um 5 Uhr waren sie wieder unterwegs und fanden endlich das geheime Hauptquartier, nicht, ohne erst einen aufgeregten amerikanischen Oberst getroffen zu haben, der wütend über den Mangel an Fliegerunterstützung war und behauptete, die britischen Soldaten würden ermordet. Er sagte, die Deutschen hätten mit Stukas Beja bombardiert und es sei nichts davon übriggeblieben. Anderson gab keine solche Schilderung der Lage. Es wurde ihm mitgeteilt, dass beide, sowohl die Royal Air Force als auch die 12. Luftflotte, zu seiner Verfügung stünden, um seine Bodenoperationen zu decken.

Heute war Eisenhower fürchterlich erkältet, es war schon mehr eine Grippe. Er war bereits unpässlich, als er am Sonntagmorgen abfuhr. Heute ist er zu Hause, hält Besprechungen ab, diktiert, aber ruht doch im grossen und ganzen aus. Er liest Berichte aus der ununterbrochen einlaufenden Menge, wichtige und gewöhnliche, die Lee und ich aussortiert hatten. Der Assistenzarzt, der die Apotheke für das Hauptquartier unter sich hat, verschrieb Ruhe, Linderungsmittel und die übliche Behandlung bei Erkältungen. Eisenhower schrieb eine lange Übersicht über die bisherigen Operationen für General Marshall und hatte Generalmajor Jimmy Doolittle zu einer Besprechung bei sich. Draussen war es heute sonnig und frisch.

Eisenhower erhielt eine lange Botschaft von General Marshall, die den Wunsch von Staatssekretär Hüll übermittelte, Zivilangelegenheiten in Nordafrika sollten doch nach und nach an das Staatsdepartement übergehen, wie es die militärischen Operationen vorschreiben. Marshall telegraphierte, dass der letzte Satz von Staatssekretär Hüll persönlich beigefügt worden sei. Der Satz besagte, dass möglicherweise eine Übergangsperiode bestehen könne, in der sich der Oberbefehlshaber gern gewisser Verantwortungen entledigen würde. Die Zivilgruppe könne unter Murphys Leitung diese Verantwortung übernehmen, wenn Eisenhower sähe, dass alles nach seinem Wunsch verlaufe. Eisenhower antwortete, er sei mit jedem Wort einverstanden.

Augenblicklich hat Murphy lange Besprechungen mit Darlan und Boisson. Verhandelt wird über die Art und Weise, wie sich Dakar den Alliierten anschliessen könnte. Boisson will sich Darlan unterstellen und sofort mit ihm arbeiten. Da aber Marshall, Hüll und der Präsident wollen, dass ein amerikanisches Komitee, wahrscheinlich unter Leitung eines amerikanischen Admirals aus den Vereinigten Staaten, dies behandeln soll, befindet sich Eisenhower in einer unangenehmen Lage. Er hat seine Lage den Vereinigten Stabschefs in einem Kabel auseinandergesetzt und ihnen empfohlen, über die Hauptpunkte hier zu verhandeln und später die Einzelheiten in Dakar durch die amerikanische Kommission bearbeiten zu lassen.

*Algier, Dienstag, den 1. Dezember 1942*

Heute kamen die Generäle Patton und Spaatz an, Patton von Casablanca, Spaatz aus London.

Heute Nachmittag begleitete Eisenhower, der sich nach dem einen Ruhetag weit besser fühlte, obschon seine Erkältung noch nicht ganz vorbei ist, General Ryder, um einige amerikanische Soldaten und Offiziere zu besuchen, die in den letzten Kämpfen verwundet wurden und nun in Lazaretten liegen. 18 von ihnen wurden von General Ryder mit Verdienstmedaillen ausgezeichnet (Eisenhower lehnte für sich selbst ab; er meinte, sie gebührten Ryders Soldaten und der Oberbefehlshaber der Alliierten solle ihnen nicht die Ehre streitig machen). Eisenhower unterhielt sich in vier Lazaretten und im Hauptquartier des 39. Infanterie-Regiments der 34. Division mit ungefähr 50 Mann. Er gab jedem die Hand, fragte, wo er verwundet sei, wie er sich fühle und ob er glaube, bald aus dem Spital entlassen zu werden.

Das Kabel nach Gibraltar ist nun repariert, und eine direkte Funkverbindung mit Amerika ist eingerichtet worden; die Engländer haben darin wirklich Ausgezeichnetes geleistet. Ein Kabelreparaturschiff war durch Admiral Cunningham von Gibraltar aus geschickt worden, begleitet von einer Schaluppe, dem einzigen verfügbaren Geleitschutzschiff. Und Sardinien, das von deutschen Flugzeugen strotzt, ist in der Nähe. Innerhalb vierundzwanzig Stunden hatte das Kabelschiff die Kabelenden gesucht, gefunden und miteinander verbunden und damit die wichtige Verbindung von Algier nach Gibraltar und von dort nach London und Washington für das Hauptquartier der Alliierten wiederhergestellt. Nach einigen Tagen, als ein Sturm die Schiffe in die Bucht von Algier trieb, dass die Anker zerrten und schleppten, riss das Kabel erneut. Das Schiff musste nochmals zurückfahren und die gleiche Reparatur zum zweitenmal vornehmen. Diese Unterbrechung kam äusserst ungelegen, in einem Moment, als General Eisenhower gerade ein Überseegespräch führte.

Der Lagebericht zeigt, dass General Anderson im Osten auf stärkeren Widerstand stösst. Englische Flugzeuge von Malta hatten den wichtigen Nordquai, wo die Truppenverladungen und die Löschung des deutschen Nachschubes erfolgen, mit einer 2'000-kg-Bombe belegt und verschiedene andere Treffer dort und auf einigen Flugplätzen erzielt. Luftmarschall Tedder vom Mittleren Osten wird auf Eisenhowers Veranlassung seine grosse Erfahrung für unsere Probleme hier zur Verfügung stellen. Eisenhower hatte Spaatz aus demselben Grunde gebeten zu kommen.

Ich habe ausgekundschaftet, wie man einen Kranz am «Monument aux Morts» in der Unterstadt von Algier anbringen kann, da Eisenhower dies Morgen tun muss. Darlan hat es arrangiert, und Eisenhower und Cunningham sollen Kränze niederlegen. Die Absicht ist, die Toten aller drei Nationen der nordafrikanischen Kämpfe zu ehren.

Ich vergass, noch ein Ereignis zu erwähnen. Heute Morgen um 10 Uhr 30 zeichnete General Eisenhower in der Vorhalle unserer Diensträume General Clark mit der Kriegsverdienstmedaille aus. Filmkameramänner, Photographen und die Presse waren anwesend.

Nachdem ich alle Einzelheiten erledigt hatte, ging ich zu meinem Schreibpult zurück und sah, dass Eisenhower an General Marshall ein Radiogramm gesandt hatte, in dem er ihm empfahl, Clark zum Befehlshaber der Fünften Armee zu ernennen.

*Algier, Donnerstag, den 3. Dezember 1942*

Gestern war ein langer Tag. Wir begannen früh; dann kam die Kranzniederlegung mit Darlan und Cunningham, ein Mittagessen als Gäste Darlans im «Palais d'Etat» zu Ehren Boissons. ein Empfang, den Eisenhower gab (auf dringenden Rat Clarks) zu Ehren Darlans, Boissons, Girauds und verschiedener anderer französischer Offiziere und zweier U-Boot-Kommandanten, die aus Toulon geflohen waren. Der Tag endete, zumindest der Bureaubetrieb, um 21 Uhr 15, mit einer ausgedehnten Konferenz über die Angelegenheiten von Tunis.

General Anderson ist gerade aus seinem Hauptquartier zurückgekommen. Er ist mit Cunningham und Welsh, Doolittle, Clark, Whiteley, Spaatz und noch anderen im Augenblick in Eisenhowers Bureau, um zu besprechen, was getan werden könnte. Unser östlicher Kampfverband hat für den Augenblick die Grenze des langen und beschwerlichen Nachschubweges erreicht. Stukas, Feuerüberfälle, Minen und Sabotage haben den Vormarsch 40 km vor Tunis und Bizerta auf gehalten. Unsere Luftwaffe hat bis zur völligen Erschöpfung gekämpft, so dass Eisenhower benachrichtigt werden musste, sie könne nicht mehr Schritt halten. Dies wurde Anderson mitgeteilt. Gegen Morgen gewann Eisenhower den Eindruck, dass wir matt gekämpft seien und zu einer langsam fortschreitenden systematischen Angriffstaktik übergehen müssten wie die Generäle Alexander und Montgomery vor El Alamein.

Eine gute Nachricht kam von der britischen Flotte, die einen Flottenverband von Kreuzern und Zerstörern ausgesandt hatte, um einen feindlichen Geleitzug auf dem Wege nach Bizerta abzufangen. Sie schnappten zwei truppenbeladene Transporter, zwei Frachter mit Nachschub, drei (italienische) Zerstörer und einen Tanker. Der letzte war zwar von der Royal Air Force versenkt worden, und Cunningham beklagte sich heute Morgen bitter darüber, denn der Tanker wäre gut zu verwenden gewesen. Der Admiral ist ein prachtvoller Soldat.

Unsere Verbindungslinie mit Casablanca schien bedroht zu werden. Berichten zufolge nahmen die Spanier Truppenbewegungen vor mit der Absicht, das französische Gebiet von Marokko bis nach Sabu hin zu besetzen. Eisenhower hat die Vereinigten Stabschefs benachrichtigt, dass er ameri-

kanische Truppen nach diesem Teil Französisch-Marokkos zu senden gedenke, um den Spaniern derartige Gelüste auszutreiben. Die Vereinigten Stabschefs erklären sich damit einverstanden; somit wird diese Truppenverschiebung bald erfolgen.

Der ursprünglich für gestern angesetzte Angriff zur Eroberung von Tunis ist durch einen Gegenangriff der Deutschen, der unsere Truppen aus dem Gleichgewicht brachte, nun bis etwa 8. Dezember verschoben worden. Für die Heranschaffung von Nachschub und Verstärkung soll Zeit gewonnen werden. Andersons Armee war so rasch und weit vorgestossen, dass ihre Nachschublinie zu sehr auseinandergezogen wurde. Diese Zeitspanne kann vorteilhaft verwendet werden, um eine bessere Übersicht über die weit auseinanderliegenden Truppenteile zu gewinnen. Die Aufhebung der feindlichen Versorgung wird weiterhin durchgeführt, und, wenn es den Marine- und Luftstreitkräften gelingt, noch einige Male solche Treffer zu erzielen wie vorgestern Nacht, so wird der Feind in eine schwierige Lage kommen. Das Ganze ist ein Wettrennen um den Nachschub. Die Achse hat jetzt etwa 11'550 Deutsche und 3'500 Italiener in der Gegend Tunis-Bizerta stehen.

Die feindliche Taktik des Luftwaffeneinsatzes erschwert es uns, seine Flugzeuge auf den Flugplätzen zu zerstören. Der Feind benutzt seine Rollfelder bei Tunis, Bizerta und anderswo in Tunesien vom Morgengrauen bis zur Dunkelheit, fliegt dann seine Maschinen nach den italienischen Inseln Pantelleria oder Sizilien, vielleicht auch nach Sardinien zurück, um sie nicht nachts auf den tunesischen Flugplätzen unseren Angriffen aussetzen. Die feindlichen Luftstützpunkte liegen 40 bis 160 km hinter der feindlichen Front, somit können ihre Flugzeuge unsere Truppen öfter und länger mit Sturzflug-Bombardierung bestreichen, während unsere Flugplätze (wenigstens die brauchbaren) so weit hinter unserer Front liegen, dass unsere Jagdflieger schon beinahe die Grenzen ihres Aktionsbereiches erreichen, wenn sie an die Front kommen. Sie können sich aber wegen Mangels an Brennstoff dort nicht lange auf halten.

Der Chef hat verschiedene Berichte an General Marshall und die Vereinigten Stabschefs Dakar und Darlan betreffend abgesandt. Darlan besteht darauf, nur mit Amerikanern und nicht mit Engländern zu verhandeln. Eisenhower fasst nun ein Communiqué ab, in dem er offen ausspricht, dass die darin enthaltenen Vereinbarungen zwar mit Amerikanern getroffen wurden, sich aber trotzdem auch auf die Engländer und alle Vereinten Nationen beziehen. Boisson sagt, er könne nicht heimkehren, ohne seinen Leuten etwas Beruhigendes zu bieten.

General Spaatz wird Stellvertreter des Oberbefehlshabers für alle Luft-handlungen. Die Erfahrung und Urteilskraft Spaatz' müsste eigentlich Eisenhower der täglichen Aufgabe entheben, die Zusammenwirkung der Luft- und Bodentruppen zu bestimmen



*Algier, Freitag, den 4. Dezember 1942*

Wir erwarten von den Franzosen die Unterzeichnung des Abkommens, das den Alliierten freie Hand gibt und aktive Militär- und Marineunterstützung zusagt. Eisenhower hat die absolute Vollmacht der Vereinigten Stabschefs im Einverständnis mit dem britischen Foreign Office und dem Staatsdepartement, um diesbezüglich eine Veröffentlichung in der Presse zu erlassen; daher werden wir, wenn die Unterzeichnung heute erfolgt, wahrscheinlich Morgen früh eine Pressekonferenz einberufen.

Bei gelegentlichen Grenzzusammenstößen in Äquatorialafrika zwischen dem freien und dem sogenannten regulären Frankreich wurden 300 Offiziere Boissons und andere seiner Anhänger gefangengenommen. Dieser Umstand nagte an Boissons Herzen. Er will, dass diese Gefangenen gleichzeitig mit britischen und anderen in Dakar Internierten freigelassen werden. Er meint, die Briten hätten grossen Einfluss auf die Gaullisten und das französische Nationalkomitee. Er weigert sich, zurückzukehren, bevor eine Amnestie für seine eigenen Offiziere erlassen ist. Eisenhower hat ihn in seinem Verlangen unterstützt, aber im Augenblick ist dieser Punkt aus dem Hauptabkommen gestrichen worden und soll erst in späteren Verhandlungen besprochen werden. Voraussichtlich werden die Engländer diese Angelegenheit mit de Gaulle behandeln.

Jimmy Doolittle erzählte Eisenhower heute beim Mittagessen, amerikanische Flieger hätten gestern bei Bizerta eine Schlappe erlitten. 18 «B-17», die einen Tagesangriff auf Docks und Schiffe von Bizerta ausführten, seien, in 6'000 Meter Höhe fliegend und begleitet von 16 «P-38», die 7'500 Meter hoch flogen (zwei mussten infolge Motordefektes umkehren), von oben durch feindliche «FW-190» und «Me-109» angegriffen worden. Sieben «P-38» seien verloren gegangen, und zwei weitere nicht zurückgekehrt, aber alle «Fliegenden Festungen» hätten ihre 45-Tonnenlast von 250-kg-Bomben auf die Hafenziele abgeworfen und dabei zwei Schiffe getroffen. Früher kamen auf vier Erfolge ein Misserfolg, und der Rückschlag bekümmerte Jimmy. Er meinte, die «FW» seien die modernsten und besten Jagdflugzeuge aller Länder. Motorstörungen bewiesen, dass unsere Maschinen nicht richtig gepflegt werden. Er erklärte, die Deutschen hätten noch bis gestern den Luftkampf vermieden, aber nun, da sich unsere Schläge auf ihre Nachschublinien bemerkbar machten, nähmen sie die Luftkämpfe hartnäckig auf. Er glaube, dass sie jetzt auch ihre Radareinrichtung hätten. Einen weiteren umstrittenen Punkt bildete die Tatsache, dass die «Fliegenden Festungen» jeden Morgen gegen 11 Uhr über ihren Zielen sein müssten. Diesen Moment erwartete der Feind regelmässig mit seinen Jagdgeschwadern in der Luft. Der weite Flug von Oran (Tafaroua) erforderte leider einen frühen Start, damit die Flugzeuge ihr Ziel erreichen und dennoch bei Tageslicht wieder zurückfliegen können. Sie müssen notgedrungen vor Mittag über dem Ziele sein, denn später bauen sich beinahe täglich schwere Wolkenschichten auf, die

ihnen die Sicht nehmen. Jimmy sprudelte all dieses heraus und quälte Eisenhower mit seinen Sorgen, bis dieser verzweifelt ausrief:

«Das sind doch schliesslich Ihre Sorgen – suchen Sie selbst einen Ausweg. Ich habe weiss Gott genug eigene Sorgen!»

Jimmy antwortete: «Das tut mir leid, aber ich kann Ihnen nicht jeden Tag gute Nachrichten bringen – gestern aber überbrachte ich Ihnen welche.»

Fünf von uns, Beetle, T. J. und ich – die anderen zwei habe ich vergessen – haben mit Eisenhower jeder um zehn Dollar gewettet, dass er zum 25. Dezember, Weihnachten, seinen vierten Stern bekommen wird. Ich denke mir, Beetle, der aus Amerika über London zurückkommt, müsse etwas darüber gehört haben, aber Eisenhower glaubt seiner Wette sicher zu sein. Er meint, wenn er General Marshall wäre, würde er nicht noch einen «Vierstern-General» machen, gibt aber zu, dass es ganz nett wäre, mit Grant, Sherman, Sheridan und Pershing, die auf dem Schlachtfeld den vierten Stern erhielten, genannt zu werden. In diesem alliierten Kommando sind ein Admiral, ein General und ein Luftmarschall. Eisenhower arbeitet wunderbar mit ihnen zusammen, obgleich er als Generalleutnant im Range unter ihnen steht. Aber solange gekämpft wird, kümmert sich niemand um die Metallsterne.

In einigen Kreisen befürchtet man, dass die Franzosen sich jetzt unsere Waffen zunutze machen und, wenn die Sache in Tunesien schief geht, plötzlich gegen uns sein werden. Sie könnten natürlich eine tolle Verwirrung anrichten, besonders bei unseren Nachschublinien, aber ich persönlich kann diese Befürchtungen nicht teilen.

Wir haben zurzeit 7'000 Mann an der Front, und 10'000 Mann stehen im Hinterland. Unsere Frontlinie befindet sich westlich von Mateur und Tebourba, eine Höhe, die Tebourba beherrscht, haben wir bereits eingenommen. Im Augenblick werden die Truppen neu geordnet. Unser ganzes Augenmerk ist nun auf die Beschleunigung des Nachschubtransportes gerichtet, besonders auf den Verlad von Eisenbahnwaggons (die bereits die Nebengeleise sperren) auf Lastwagen und den Abtransport in die Lager.

*Algier, Samstag, den 5. Dezember 1942*

Als General Eisenhower gestern Abend das St-Georges verlassen wollte, um nach der Villa zurückzukehren, goss es in Strömen. Ich begleitete ihn zum Eingang, wo der Chauffeur ihn gewöhnlich erwartet. Zu meinem Erstaunen und Eisenhowers Unwillen hörten wir, dass Major Lee dem Chauffeur befohlen hatte, den Wagen an der Rückseite des Gebäudes unter einen Eingang zu stellen, damit der Oberbefehlshaber nicht nass werden sollte. Die Halle, die wir nun durchqueren mussten, war voller Offiziere und Soldaten, die auf ihren Transport warteten. Sie nahmen sofort Achtungstellung an, als Eisenhower eintrat. Ich folgte ihm auf den Fersen.

Laut sprudelte Eisenhower heraus: «Ein Adjutant fliegt.» Ich bezog dies natürlich auf mich.

Nachdem unsere Gäste in der Villa angekommen waren und Erfrischungen gereicht wurden, schlug ich einen Toast auf den neuen Adjutanten vor. Eisenhower streifte mich mit einem Blick und fragte: «Welchen neuen Adjutanten?» «Meinen Nachfolger», sagte ich. «Wer zum Teufel hat gesagt, dass Sie Adjutant sind?» Somit war dieser Zwischenfall erledigt.

Schlechte Nachrichten kommen von der östlichen Front. Eisenhower hat einen langen persönlichen Bericht durch «Pug» Ismay an den Premier gesandt.

Wenn nur die Vereinigten Stabschefs endlich zu den Verhandlungen bezüglich Dakar Stellung nehmen wollten, dann könnte Eisenhower auf einer Pressekonferenz eine (bereits vorbereitete) öffentliche Erklärung abgeben und die Missdeutungen und Gerüchte der Presse in einer inoffiziellen Besprechung zerstreuen. Wenn das nur nicht schief geht.

Brigadegeneral C. B. Smith, der eben aus Amerika eingetroffen ist, sagt, dass die Anerkennung Darlans zu Hause keine Reaktion von Bedeutung hervorgerufen hat, weil der Sieg das Wichtigste ist. Nachteilig wirkte, dass wir aus Rücksicht auf die Franzosen das Ausmass der Kämpfe geringer darstellten, als sie in Wirklichkeit waren, und so den Eindruck erweckten, die ganze Expedition sei ziemlich leicht gewesen. Gestern haben die Franzosen unter Oberst Raffe's Befehl eine Stadt im südlichen Tunesien eingenommen. Dabei wurden ungefähr 50 Deutsche getötet, mehrere verwundet und beinahe 100 gefangen genommen. Also kämpfen doch einige Franzosen!

In England wurden wir von freiheitsliebenden Provokateuren mit der Negerfrage gequält. In Afrika müssten wir, wenn es nach diesen Leuten ginge, eine allgemeine Wahl von Arabern, Juden und Franzosen veranstalten, um einen Kongress und einen Präsidenten zu wählen, und dann erst könnten wir den Krieg weiterführen.

General Smith hat umfassende Pläne für einen weitverbreiteten Luftdienst über ganz Afrika. Dakar ist für ihn sehr nützlich. Übrigens sind ihm seine Zigarren ausgegangen. Ich schenkte ihm eine Kiste und bei dieser Gelegenheit sicherte ich uns einen neuen künftigen Schiffahrtsweg direkt von Washington über die südliche All-Wetter-Route.

## Wir verlieren das erste Rennen um Tunis

*Algier, Sonntag, den 6. Dezember 1942*

Heute Morgen beim Rasieren meinte Eisenhower, wir müssten uns vielleicht in Tunesien zurückziehen. Das wäre scheusslich. Die Achsenmächte haben 31'000 Mann in ganz Tunesien aufgestellt und bringen ihre Stukas,

Panzer und ihre Sabotage gut zur Wirkung. Unser D-Tag für den Generalangriff auf Tunesien und die Isolierung Bizertas ist auf den 9. Dezember festgesetzt und hat die Zustimmung der Vereinigten Chefs. Sie wünschten aber, dass alles in diesen Kampf hineingeworfen werde, um die Situation schnell zu bereinigen und nicht durch einen langwierigen Abnutzungskampf aufgehalten zu werden. Sie wollten das westliche Mittelmeer auf unserer Seite des Meeres vom Feinde gesäubert haben. Murphy rief an und wollte mich besuchen, in Wirklichkeit aber musste er Eisenhower sprechen. Er behauptet, Boisson werde argwöhnisch, ferner begännen die Gouverneure der verschiedenen unter seiner Autorität stehenden Kolonien zu glauben, wir hielten ihn zum Narren. Er möchte bestätigt haben, dass wir wirklich einen Angriff planen, und wünscht, einen Brief von Eisenhower in Händen zu haben des Inhalts, dass die allgemeinen Abmachungen zufriedenstellend seien. All dies verdanken wir dem Stillschweigen der Vereinigten Stabschefs. Es hat den Anschein, als ob die Frage der Annahme oder Verwerfung noch höheren Stellen, d.h. Roosevelt und dem Premierminister, vorgelegt worden sei und diese nun Übersee-Noten darüber wechseln, während Dakar in der Luft hängt.

Es wurde beschlossen, dass Eisenhower um 14 Uhr 30 die Presse empfängt und ihnen die Lage erläutert. Ich wusste und hatte Ike auch darüber informiert, dass die Presse unter dem Eindruck verschiedener Missverständnisse stehe und diese nun beseitigt werden müssten. Murphy unterstützte meine Ansicht. Da Darlan und das Vichy-Regime, dem er angehört, im Ruf stehen, Antisemitismus und eine den Nazis verwandte Politik zu treiben, haben wir die Reaktion, die seine Anerkennung in Amerika und England hervorgerufen hat, der allgemeinen Befürchtung zugeschrieben, dass eine solche Politik unter Darlans Regime in Nordafrika weitergeführt werde. Um diese Vermutung zu zerstreuen, hatte Murphy mit Darlan gesprochen. Dieser schlug vor, sich rasch und vorurteilslos mit diesem Problem zu befassen, sobald der uralte Hass und die Voreingenommenheit zwischen Arabern und Juden dies irgend zuliesse. Murphy sandte durch das Kriegsdepartement an Staatssekretär Hüll einen Bericht über das Wohlergehen sowohl der jüdischen, als auch der spanischen Flüchtlinge. Darlan hat inoffiziell erklärt, die Lage der Juden durch Freigabe ihres früheren Besitzes zu erleichtern, des Besitzes, der nach dem Waffenstillstand unter dem Druck der Achse beschlagnahmt worden war. Ferner wollte er ihnen die Ausübung gewisser Berufe wieder erlauben, wie Rechtswissenschaft und Medizin. Der Bericht besagte weiter, Darlan und viele andere französische Beamte seien der Ansicht, dass, wenn derartige ungewöhnliche Schritte zur Verbesserung der Judenfrage unternommen würden, eine heftige mohammedanische Reaktion die Folge sein würde. Dies sei in dem augenblicklichen ungewissen Zustand des Staatswesens äusserst ungünstig und unwillkommen.

Murphy richtete Hülls Augenmerk auf die besondere Lage in Französisch-Nordafrika, wo nur 300'000 Juden einer Zahl von 11'000'000 Mohammedanern gegenüber stehen. Die letzteren genossen in vielen Be-

Ziehungen nicht eine solche Gleichberechtigung, wie etwa das aktive und passive Wahlrecht. Und alles dies, weil in diesem Gebiet die verhältnismässig geringe europäische Bevölkerung von 1 500'000 Menschen seit Jahren ihre Stellung durch besondere Gesetzgebung schützte.

Murphy fuhr fort: Die militärische Lage mache die sofortige Freilassung von mehreren tausend jetzt internierten europäischen Flüchtlingen unmöglich; diese könnten erst dann entlassen werden, wenn die militärischen Operationen weiter fortgeschritten seien und Transportmöglichkeiten zur Verfügung stünden. Dann erst könnten sie repatriiert oder an andere Bestimmungsorte gebracht werden. Ausserdem sei es erwünscht, eine spanische Reaktion zu vermeiden, denn viele dieser Internierten seien spanische Republikaner, die befürchten müssten, von Franco erschossen zu werden, wenn sie willkürlich nach Spanien zurückgeschickt würden.

Soeben läuft von Anderson die Meldung ein: «Wir sind angegriffen worden!»

Dieser Meldung folgte ein Geheimkurier mit einem streng geheimen Brief General Andersons an den Oberbefehlshaber der Alliierten. Als General Anderson damals mit Eisenhower in Algier verhandelte, hatte er gemeldet, seine Armee habe eine unangenehme Schlappe erlitten. Seine Infanterie-Brigade habe schwere Verluste zu verzeichnen. Mehrere amerikanische mittelschwere Panzer seien zerstört worden, und eine grosse Anzahl Geschütze, vornehmlich Sechspfünder-Panzerabwehr- und Bofors-Geschütze, seien verloren gegangen. Anderson schreibt, dass die nunmehrige Aktion in Verbindung mit den vorausgegangenen schweren Kämpfen und schon vier Wochen dauernden unaufhörlichen Anstrengungen die Kampfkraft der Infanterie erschöpft habe. Diese bedürfe vorerst der Ruhe und müsse verstärkt und neu ausgerüstet werden. Anderson berichtet, dass die Surrey und Northampton auf 330 Mann aller Dienstgrade reduziert worden seien; die Lancashire-Füsiliere seien noch 450 Mann stark, während die zwei Hampshire-Einheiten, die mit der XI. Garde-Brigade vorausgeschickt worden waren, vollständig aufgerieben wurden, nur 90 Mann aller Dienstgrade seien übriggeblieben. Die Niederlage sei einmal auf äusserst schwere Stuka-Angriffe zurückzuführen. Unsere Feldartillerie sei zu sehr in viele kleine Gruppen zerstreut worden. Und endlich sei der falsche Einsatz der amerikanischen mittelschweren Panzer Schuld, die eigenmächtig Gegenangriffe unternahmen, ohne durch Feldartillerie und Panzerabwehrkanonen geschützt zu sein. Die Deutschen dagegen unterstützten ihre Panzer, wenn die Feldartillerie nicht gerade verfügbar war, mit schweren Stuka-Angriffen.

Anderson bedauerte, die Meldung machen zu müssen, dass wegen der ungünstigen Reserven ein Generalangriff seinerseits am 9. Dezember oder etwas später hinfällig geworden sei. Seine Truppen haben infolge der andauernden Stuka-Angriffe psychisch stark gelitten; auch der Verlust an Material war äusserst schwer. Es ist noch verfrüht, einen Entscheid zu treffen; er schlug aber vor, dass seine Truppen auf Medjez-el-Bab oder

Teboursouk-Beja-Dj zurückgezogen würden. Ein Ausweichgebiet ist, wenn es ihm nicht bald gelingt, Tunis einzunehmen, unbedingt erforderlich. Er will diese Linie halten, bis er auf Grund geeigneter Vorbereitungen den Generalangriff unternehmen kann. In der Tunis-Bizerta-Gegend hatten die Deutschen bei Tag die absolute Luftherrschaft.

Nachschub von Schmiermitteln, sowie besonders von Oktanbrennstoff, Munition aller Art und Ersatzteilen, wird für die amerikanischen Panzer und Geschütze benötigt. Die Versorgung ist sehr unsicher. Anderson braucht Verstärkungen und will wissen, wann der übrige Teil der amerikanischen 1. Panzerdivision aus Oran eintrifft. Er schloss seinen Bericht mit der Feststellung, seine Truppen seien alles andere als entmutigt, nur müsse er vorsichtig sein, denn ein unbedachter Vorstoss könne jetzt, solange er noch nicht vorbereitet sei, nur Unglück bringen.

(Aus diesem geht deutlich hervor, dass wir das Rennen um Tunis verloren haben.)

#### **Dakar schliesst sich uns an**

*Algier, Montag, den 7. Dezember 1942*

Tunis liegt noch in weiter Ferne, aber Dakar haben wir in der Tasche, die mit einer hübschen Schleife zugebunden ist, genau wie die Vereinigten Stabschefs es vorgeschrieben haben. Der Präsident hielt den Finger auf den Bandknoten, und der Premierminister knüpfte die Schleife.

Eisenhowers Bericht darüber, der um 12 Uhr 55 abging, war kurz: «Dakar schliesst sich uns an.»

Eine amerikanische Kommission unter der Führung von Konteradmiral William Glassford (amerikanische Flotte) soll von Amerika nach Dakar fahren, um alle Einzelheiten durchzusprechen. Inzwischen erlaubt Boisson amerikanischen Flugzeugen, von Dakar aus zu starten, sobald er selbst in Dakar zurück sein wird, wohin er sofort abfährt. General Clark ist soeben wiedergekehrt, nachdem er seine Hauptquartiere besichtigt hat. Er hofft, sein Kommando im Osten bald antreten zu können.

Heute Morgen erhielt Eisenhower eine Botschaft vom Premier, in der er wie ein Verkaufsdirektor seinen ersten Verkäufer, der seine Waren nur schwer absetzt, anzusprechen versucht. Der Premierminister ist keineswegs entmutigt, im Gegenteil, er ist voller Bewunderung für den grossartigen Vorstoss. Selbst die Schlappe, die unsere Truppen erlitten hatten in dem Bestreben, möglichst viel Land zu erobern, bevor der Feind seinen Widerstand festigte, enttäuschte ihn nicht. Er meinte, der Oberbefehlshaber der Alliierten habe recht getan, alles aufs Spiel zu setzen, denn durch ein gegenteiliges Vorgehen wären uns unschätzbare Gewinne entgangen. Churchill glaubt, dass der in die Länge gezogene Kampf um Tunis den Feind schwere

Opfer koste, und er verpflichte sich, das Menschenmögliche zu tun, um diese Operationen zu unterstützen. Ausserdem bedaure er, dass General Eisenhower sich mitten im Kampfgeschehen mit der Darlan-Affäre habe befassen müssen. Der Premierminister bat Eisenhower, ihn als eine starke Festung zu betrachten, die das Hinterland schützt, damit die alliierten Streitkräfte mit Zuversicht den Feind an der Front bekämpfen können.

## Nachtrag

*Algier, Dienstag, den 8. Dezember 1942*

Einzelheiten, die ich zu notieren vergass: Charles Bedaux, der in gestrecktem Galopp reitende «Macher», über den die amerikanischen Arbeiterführer solch ein Geschrei erhoben haben, als sie herausgefunden hatten, dass er als Vorreiter für den amerikanischen Besuch des Herzogs und der Herzogin von Windsor fungierte, wurde von den hiesigen Franzosen unter Anschuldigung, ein Naziagent zu sein, verhaftet. Die Franzosen haben Photokopien von gewissen Briefen, in denen die Deutschen Bedaux zum Industrieagenten ernennen ... Eine heutige Meldung enthält gute Nachrichten: Milton, General Eisenhowers Bruder, ist mit Beetle nach London unterwegs und kommt auf den Kriegsschauplatz von Algier in Angelegenheiten des Kriegsinformationsamts ... Von Giraud traf heute die Nachricht ein, er habe vernommen, General Anderson plane einen Rückzug von etwa 32 Kilometer. Gerade jetzt, wo wir Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt haben, um Anderson Verstärkung und Ausrüstung für den Angriff am 9. Dezember zukommen zu lassen. Aber der Angriff ist einstweilen abgeblasen ... Eisenhower hatte heute Morgen eine Sitzung mit Offizieren der Luftwaffe; das laute Gespräch drang durch die Tür. Sie suchen das zu befürworten, was Anderson gerade zu tun beabsichtigt, nämlich einen vorübergehenden Rückzug ... General Clark und Meach gehen heute Morgen an die Front. Clark will Anderson aufsuchen ... Eisenhower war gestern nacht bemüht, noch mehr amerikanische Ausrüstung nach dem Osten zu schicken; die Versorgungsoffiziere wehrten sich heftig; es sei unmöglich ... General Gale, der britische Versorgungs-Chef der Alliierten, kam in die Villa zum Abendessen. Gleich nach dem Essen beeilte er sich, das zu veranlassen, was seine Offiziere «unmöglich» nannten. Eisenhowers Ansicht ist eben, «das Unmögliche *muss* möglich gemacht werden», um Kriege zu gewinnen; er bemüht sich, diese Devise seinen Mitarbeitern einzuprägen.

*Algier, Mittwoch, den 9. Dezember 1942*

Der D-Tag für den Angriff auf Tunis und die Einkreisung von Bizerta ist von General Anderson um «eine Woche oder zehn Tage» verschoben worden. Eine grosse Enttäuschung für Eisenhower, den jede Verzögerung verstimmt. Wenn er jemals Tunis erobert hat, wird er ein anderer Mensch sein; jetzt gleicht er einem eingesperrten Tiger, der faucht und kratzt.

Gestern um 17 Uhr fand eine Konferenz über HIRES<sup>21</sup> statt. Brigadier Sugden umriss das Projekt des Angriffes auf Sardinien vor den Versammelten. (Eisenhower, Cunningham, Whitley, Gruenther und weniger wichtige Persönlichkeiten, darunter ich.) Es soll versucht werden, den Hafen Cagliari, den grössten und wichtigsten Hafen von Sardinien, zu besetzen. Der Angriff würde mit zwei britischen Brigaden und einer amerikanischen Division unternommen. Dieser Anschlag, erklärte Sugden, könne erst erfolgen, wenn erstens die Luftherrschaft in unseren Händen ist; zweitens, wenn Tunis erobert ist und drittens Truppen und Ausrüstungen für «Torch» in gewünschter Stärke vorhanden sind. Truppen und Ausrüstungen für «Torch» sollen bis Ende Januar da sein; nachher brauchen sie nur noch ergänzt zu werden. Schiffe und Kampftransporter, die jetzt für «Torch» verwendet werden, könnten dann dem «HIRES»-Angriff zugeteilt werden zusammen mit einer Division, wahrscheinlich der amerikanischen 45. Division, die in Amerika für Amphibien-Operationen ausgebildet werden soll. Da das Überraschungsmoment wichtig ist, darf die Ausbildung der Landemannschaften natürlich nicht im Mittelmeer erfolgen. Eisenhower meinte, es seien eine ganze Anzahl «Wenn» und «Aber» in diesem Plan enthalten und es bestehen Zweifel, ob das für «IHRES» festgesetzte Datum, der 30. März 1943, eingehalten werden kann. Jedenfalls wurde der Angriff versuchsweise auf diesen Zeitpunkt festgelegt.

Sugden macht einen Entwurf für diesen Plan, der nach Annahme durch Eisenhower den Vereinigten Stabschefs unterbreitet werden soll. Unser Blick, insbesondere aber Eisenhowers, ist auf Tunesien gerichtet. Es ist schwer, an künftige Operationen zu denken, wenn das augenblickliche Ringen um Tunesien die Gedanken völlig absorbiert.

General Surles wiederholte die von London eingetroffene Beschwerde, dass die Presseberichte nach London über Eisenhowers Verhandlungen bezüglich Dakars 25 Stunden zur Übertragung gebraucht hatten, während Columbia und NBC ihre Berichte über Kurzwellen sofort erhalten hatten. Die Pressevereinigungen wollen nun künftig auch ihre Berichte von Radio Algier aus durchgeben. Ich verstehe dies durchaus und sprach mit Presseverbindungs-Offizier Phillips darüber. Dieser sagte, das Nachrichtenkorps benötige die Radiostation durchgehend für militärische Übertragungen; es könne daher keine Zeit eingeräumt werden. Ich schlug darauf vor, eine

---

<sup>21</sup> HIRES ist das Kodewort für den Angriff auf Sardinien.



oder zwei der täglichen Nachrichtenübertragungen sollten mit den Pressevereinigungen für deren Berichte geteilt werden, aber Phillips meinte: «Die würden fluchen wie die Teufel!»<sup>22</sup>

Wir holten General Patton, seinen Adjutanten und seinen Sergeanten vom Flugplatz ab. Patton will sich selbst von der Lage an der östlichen Front überzeugen. Das Transportflugzeug Pattons kam während eines Luftalarms angeflogen und war von unserer Flak beschossen worden. Wahrscheinlich haben sie nicht richtig signalisiert. Patton ist wie immer guter Dinge. Er verbrachte die Nacht bei uns.

### Der General und die «Politiker»

*Algier, Donnerstag, den 10. Dezember 1942*

Gestern Nacht hatten wir nach dem Abendessen eine Doppel-Konferenz in unserer Villa, und ich pendelte zwischen beiden hin und her. Eisenhower war mit Murphy und Oberst Holmes im Speisezimmer. Diese beiden nennt Eisenhower die «Politiker». In dem improvisierten Wohnzimmer, wo wir uns gewöhnlich vor dem Abendessen aufhalten, sassen General Patton und der britische General Morgan, sowie Brigadegeneral Robert C. Candee von der Luftwaffe. Morgan ist zu Besprechungen über das Problem Spanisch-Marokko hergekommen und wollte auch mit Patton sprechen, dessen westlicher Kampfverband zusammen mit Truppen aus England vorgesehen ist, um einzugreifen, falls die Spanier in ihrem Teil von Marokko die Feindseligkeiten beginnen. Pattons Streitkräfte sind in die umstrittene Sebuflussgegend vorgedrungen und dadurch tatsächlich drei Kilometer weit in die internationale Zone geraten, Patton gab selbst zu, dass er seinen Truppen befohlen habe, einen bestimmten Ort zu besetzen, den er auf der Karte bezeichnete. Dieser Ort liegt leider in der internationalen Zone, wo Truppen absolut nicht hineindürfen. «Hatte nicht so genau gemessen», meinte Patton lakonisch. Die Streitkräfte wurden dann hinter die 30-Kilometer-Zone zurückgezogen.

Murphy und Holmes hatten in Eisenhowers Auftrag Darlan zur Liberalisierung der von der Nazi-Ideologie diktierten Erlasse ermutigt; eine neue Verordnung soll in Ausarbeitung begriffen sein. Darlan hatte Murphy und Holmes einen Brief des Rabbiners Constantin gezeigt, in dem dieser dringend bittet, man möge die harten und ungerechten Gesetze gegen die Juden in Afrika erst nach und nach aufheben. Der Rabbiner befürchtet, eine zu schnelle Änderung könnte eine Reaktion unter den Arabern hervorrufen. Eisenhower hatte inzwischen von London gehört, es wäre angebracht, wenn die revidierte Verordnung Darlans vor der Geheim-Sitzung über Darlan selbst, die am Donnerstag im «House of Commons» statt-

---

<sup>22</sup> Später übertrug Radio Algier doch die Berichte für die Pressevereinigungen.

fände, in London eintreffen würde. Eisenhower wünscht diejenigen Punkte aus Darlans Verordnung, die bereits bereinigt sind, zur Veröffentlichung. Murphy und Holmes kamen ziemlich spät von ihrer Konferenz mit Darlan zurück und brachten das Gewünschte.

Eisenhower diktierte mir einen Bericht an General Marshall für den Präsidenten. Der Text der abgeänderten Verordnung Darlans wurde in der Nacht an Mack (Auswärtiges Amt, London) gekabelt. Somit haben wir alle darüber informiert.

Was mich amüsierte, war das Hin-und-Her-Pendeln zwischen den beiden Konferenzgruppen; in der einen befreiten wir die Juden, wenigstens, soweit es die Gefühle der Araber, die wir nicht verletzen dürfen, zulassen; in der anderen raste General Patton, bildlich gesprochen, auf einem Panzer wie ein feuriger Caballero durch Spanisch-Marokko.

Der gestrige Doppelkonferenz-Zirkus in unserem Hause zeigt, dass Eisenhower etwas Wesentliches lernt; er sprach auch öfters darüber, dass das Abwarten, bis andere Leute etwas geschafft oder bewerkstelligt haben, etwas vom Schwersten ist, was ein Befehlshaber lernen muss. Je höher die Stellung, die ein Kommandant in einer modernen Armee, Marine oder Luftstreitmacht einnimmt, desto grösser muss sein Organisationstalent und seine wohlgeordnete, logische Gedankenfolge sein. Diese Dinge sind für einen Erfolg unbedingt notwendig. Wohl kommt es vor, dass der glänzende, nach Publizität haschende Typ eines Abenteurers gerade durch Publizität zum Volkshelden gemacht wird, aber die Zurschaustellung seines Ehrgeizes macht es ihm schwer, den Anforderungen des Oberbefehls gerecht zu werden. Andererseits ist der langsame, methodische, formalistische Mensch für eine Schlüsselstellung absolut ungeeignet. Zwischen diesen beiden Typen muss der Oberbefehlshaber das Gleichgewicht halten. Vor allem muss ein Oberbefehlshaber unerschöpfliche, geballte Nervenkraft und Energie besitzen, denn an dieser wird Tag und Nacht von seinen Untergebenen gezehrt, die mit all ihren Enttäuschungen, Schwierigkeiten und Zweifeln zu ihm kommen. Und diese Untergebenen muss der Oberbefehlshaber oft zwingen, das zu vollbringen, was sie selbst für unmöglich halten. Er muss sie durchdringen mit dem Geist der Einigkeit und dafür sorgen, dass sie diesen Gedanken wiederum ihren Untergebenen einflössen. Diese Art von geeigneten Offizieren herauszufinden, die dem idealen Gleichgewicht entsprechen, das ist die wirkliche Aufgabe des Oberbefehlshabers.

Als Beobachter der politischen und militärischen Angelegenheiten im Hauptquartier der alliierten Streitkräfte und bei General Eisenhower werde ich immer mehr beeindruckt von der Entwicklung dieses letzteren. Ich hatte den Vorzug, in Washington viele wichtige Persönlichkeiten kennenzulernen, und konnte Präsidenten beobachten, mit denen ich in Berührung kam, von Coolidge bis Roosevelt, aber ich muss wohl sagen, dass Eisenhower sich mit jedem einzelnen dieser wichtigen Persönlichkeiten messen kann. Er spricht mit dem GI, dem Soldaten, dem Matrosen, dem

*Engländer* und dem Franzosen die gleiche Sprache. Seine Fähigkeit, die verschiedensten Sektionen und Nationalitäten in den Dienst einer Sache zusammenzubringen, erscheint mir in seiner Offenheit und Ehrlichkeit verwurzelt zu sein. Alle setzen Vertrauen in ihn. Dazu kommt noch, dass Eisenhower die Gabe besitzt, die manchmal den Militärpersonen fehlt, nämlich sich klar und präzise auszudrücken. Ausserdem ist Eisenhower ein freundlicher, anziehender Mensch. Nicht nur fühlen sich die Menschen zu ihm hingezogen, sondern die Kraft seiner Persönlichkeit schmiedet auch seine Mitarbeiter zusammen. Und sie alle scheinen zu fühlen, dass, wenn sie richtig mitarbeiten, die Anerkennung Eisenhowers nicht ausbleibt.

*Algier, Samstag, den 12. Dezember 1942*

Hatte gestern keine Zeit, Notizen zu machen. Eisenhowers Bruder Milton und Beetle sind in der Villa zu Besuch, nachdem sie gestern von Gibraltar hergeflogen sind. Ich schlafe jetzt in der unteren Garderobe in Miceys Bett (das ich damals im St-Georges requiriert hatte) und Telek ist mein Schlafgenosse. Als ich mich heute Morgen anschickte, aufzustehen, und schon im Voraus vor der Berührung mit den kalten Steinfliesen des Bodens zurückschreckte, landeten meine Füße in einer Pfütze Teleks. Verdamm! Dieser Krieg ist höllisch.

Abgesehen von einigen Unterbrechungen hatte Eisenhower eine zwei Tage dauernde Konferenz mit Luftmarschall Tedder, dem obersten Mann der Luftwaffe für den Mittleren Osten, Generalmajor Louis H. Brereton, Cunningham, Beetle, Welsh und anderen ausgesuchten Köpfen über die Förderung des gemeinsamen Unternehmens, die «Zange» um Rommel zu schliessen. General Anderson war gestern auch hier, um mit Eisenhower und dem Stab Rücksprache zu nehmen. Major Lee kommentierte soeben: «Eisenhower hat heute einige Male gelacht – seine Erkältung scheint besser zu sein.» Ich glaube vielmehr, dass sein Lachen den Lichtblicken zuschreiben ist, die sich ihm bei den Besprechungen zeigten, und der Aussicht, endlich einmal zuschlagen zu können.

Milton befasst sich nun mit dem Nachrichtenproblem. Der Sender Marokko, der die Welt mit Nachrichten über unsere Operationen informiert hat, scheint die Quelle von Verwirrungen in Amerika zu sein, weil die Presse Berichte veröffentlicht hatte, die wahrscheinlich von Marokko entstellt worden waren. Milton erfuhr, dass einer oder mehrere seiner Kriegsnachrichten-Leute mit der Leitung der Übertragungen von den Operationen in Marokko beauftragt waren. Er hat bereits die schlechte Presselage, die anscheinend bei uns zu Hause herrscht, beleuchtet, wo eine Handvoll Leitartikler, Kommentatoren und andere Zeitungsleute viel Sand in die Mühle der Affäre Darlan gestreut haben. Auch soll die Tatsache, dass Eisenhower Untergebene gelobt und ihnen in selbstloser Weise öffentliche Anerkennung, die eigentlich ihm selbst gebührte, zuteil werden liess, zu

Hause den Anschein erweckt haben, der Oberbefehlshaber der Alliierten sei nicht der wirkliche Leiter dieses Unternehmens.

General Marshall sieht hat das Zitieren von Offizieren, besonders der in höherem Range stehenden, kritisiert. Zudem deutete er an, Eisenhower sei von Gibraltar ab in einer Art und Weise genannt worden, die dazu beitrage, ihn selbst gering erscheinen zu lassen ... Eisenhower versteht am Besten mit der Presse umzugehen, wenn er sie nach der ihm eigenen Art behandeln kann – er macht Soldaten aus ihnen wie aus den anderen auch – aber diese Zurechtweisung hat ihn aus dem Gleichgewicht geworfen. Eine neue Pressekonferenz ist für Morgen angesetzt. Jetzt ist der arme Joe Phillips für die schlechte Presseinformierung verantwortlich gemacht worden, obgleich schon das Dari an-Abkommen an sich die Kritik herausfordern musste. So, wie die Franzosen jetzt Hilfe leisten und uns durch das bloße Aufhören ihrer Hilfe schwer schädigen können, wäre es äusserst gefährlich, das Boot ins Schaukeln zu bringen.

Auf Joes Empfehlung und meine unmassgebliche Weiterleitung des Schreibens an Eisenhower wird General McClure, unser Mann vom Nachrichtenamt in London, hierher beordert, um sofort Zensur, Presseinformierung, Kriegsnachrichtenamt, Zivilangelegenheiten und Propaganda auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.

Neulich erzählte Eisenhower beim Abendessen einigen unserer Gäste, welche Sorge ihm die «berühmte» fehlende Seite aus diesem Buche verursacht habe – die Seite, die mir schlaflose Nächte und Miss Jaqua so viel Sorge bereitet hatte ... Nun ist die «Torch» doch eine der grössten militärischen Überraschungen der Weltgeschichte geworden! Eisenhower sagte, es sei wie eine Erlösung für ihn gewesen, als die Truppen glücklich gelandet waren und es sich erwies, dass die fehlende Seite wahrscheinlich doch verbrannt wurde, was wir auch vermutet hatten; jedenfalls sei sie nicht in die Hände des Feindes gefallen.

T. J. Davis hat seinen ersten Stern erhalten. Wir sind alle sehr erfreut darüber... Beetle seinen zweiten ... Davis kommt heute zu einem Sternfeierabendessen. Wir haben jeden Abend zwei bis sechs Gäste (Engländer und Amerikaner, meistens je in gleicher Zahl) vom Stab ... Auf diese Weise wird die Arbeit fortgesetzt; allerdings mehr auf gesellschaftlicher Basis.

Endlich einmal ein nettes Wort für Eisenhower. Die britische Regierung sandte heute durch General Marshall ein Dankeswort an Eisenhower für die Befreiung der Internierten (meistens britischer Nationalität) in Französisch-Westafrika. Dies war die Auswirkung von Eisenhowers Brief an Boisson. Die «Freien Franzosen» hatten die Internierten und die Gefangenen aus den Reihen der sogenannten regulären Französischen Streitmacht freigelassen. Anscheinend hatte Eisenhowers Brief an Boisson noch eine andere gute Wirkung – Radio Dakar meldet, die Franzosen in Westafrika seien bereit, aktiv am Kampfe gegen die Achsenmächte teilzunehmen. Aber die wichtigste Meldung des Tages (meiner Schätzung nach die schönste für eine Reihe von Tagen) ist die Bestätigung Darlans, die libe-

rale Politik einzuführen!» – nicht eigentlich «liberal», aber immerhin ein Schritt vorwärts. Jetzt müssen unsere Leute zu Hause doch einsehen, dass selbst Militärs, und Eisenhower im Besonderen, klarere Köpfe haben, als sie anzunehmen scheinen.

*Algier, Mittwoch, den 16. Dezember 1942*

Darlans Bestätigung, eine liberale Politik einzuführen, wird von den hiesigen amerikanischen Berichterstattern mit einem günstigen Kommentar nach Amerika übermittelt.

Das Datum für den weiteren Vorstoss nach Tunesien wurde nun «vorläufig» auf den 22. Dezember festgesetzt. Unsere Landstreitkräfte umfassen jetzt etwa 20'000 Engländer, 11'000 Amerikaner und 50'000 Franzosen. Allerdings sind die letzteren schlecht ausgerüstet und könnten Panzerangriffen kaum standhalten. Ein U-Boot ist bei Bône in etwa 70 Faden Tiefe von einem Zerstörer der Britischen Flotte gerammt und versenkt worden. Taucher werden hingeschickt, um zu versuchen, den geheimen Kode-Schlüssel, der uns viel nützen könnte, zu retten.

Am 14. Dezember wurden die feindlichen Streitkräfte folgendermassen eingeschätzt: etwa 19'500 Deutsche und 11'250 Italiener als Fronttruppen mit etwa 2'500 Mann Luftwaffen- und 5'000 Mann Bodenmannschaften; im Ganzen also 38'500 Mann. Der Kampfwert der deutschen Panzertruppen wird als gut bezeichnet, die Moral der übrigen Landstreitkräfte als nicht besonders.

Französische Truppen schützen aktiv die Südflanke der alliierten Armee und kämpfen tapfer Seite an Seite mit ihr. Beträchtliche französische Streitkräfte sind auch von Oran und Casablanca nach Tunesien verschoben worden.

Leutnant N. L. A. Jewell (Königliche Marine), der Kommandant des Unterseebootes 219, das Clark hin- und zurückgebracht hatte, war vorgestern zum Nachessen hier. Desgleichen Kapitän Barney Fawkes, von der «Maidstone», einem Unterseeboot-Mutterschiff. Jewell hatte gerade vier feindliche Handelsschiffe torpediert, ein Kommando an der italienischen Küste gelandet, das einen Eisenbahnzug zerstört und eine ausserordentlich gute Erkundung gemacht hatte. Fawkes erzählte, er habe dreizehn von den Italienern, die kürzlich im Hafen von Algier «limpets», d.h. zweieinhalb-Kilo-Minen an Schiffen angebracht hätten, als Gefangene an Bord seines Bootes. Diese Italiener hatten tatsächlich ein Schiff zum Sinken gebracht und zwei weitere beschädigt, die an der Küste auf Grund gesetzt wurden. Anscheinend sind die Italiener von einem Unterseeboot gekommen, das sechseinhalb Kilometer von der Küste entfernt hielt; sie seien mit leichter Taucherkleidung ausgerüstet gewesen und hätten rittlings auf torpedoähnlichen Gebilden mit eigenem Propeller-Antrieb gesessen, wobei nur die Köpfe über Wasser seien. Unbemerkt seien sie bis zu den Schiffen gelangt und hätten tauchend ihre Minen an den Schiffsrumpfen, vorzugsweise am

Kiel selbst, befestigt. Einer sei dabei erwischt und an Deck gezogen worden. Da er sich aber geweigert habe, anzugeben, wo er die Mine befestigt habe, sei er so lange am Hals über Bord aufgehängt worden, bis er gestanden habe. Aus Fawkes Bericht zu schliessen, scheint dies im Mittelmeer eine ziemlich verbreitete Art der Seekriegführung zu sein. Er zählte verschiedene solcher Versuche auf; einige hatten sogar in Gibraltar Erfolg. Das Schlimmste ist, dass dadurch die Schiffe nachts im inneren Hafen Zuflucht suchen müssen und dort eng aneinandergedrängt, dem Feind ein willkommenes Fliegerziel bieten. Der beste Weg, um diese feindlichen Versuche zu verhindern, ist, die Schrauben mit soviel Kraft laufen zu lassen, dass Saugwirbel entstehen. Dadurch können die «Limpet-Männer» nicht herankommen und die Minen nicht befestigen. Die Bordwachen werden oft nachlässig, besonders, wenn sie eine dreiwöchige nervenaufreibende Reise im U-Boot-verseuchten Meeren hinter sich haben.

### Widerhall auf Darlans Anerkennung

*Algier, Donnerstag, den 17. Dezember 1942*

Eine Folge schwer zu lösender Entscheidungen dringen auf Eisenhower ein. Heute verlangte General Giraud den Gesamtbefehl über unseren Tunesienfeldzug.

Gestern Abend kam Percy Winner und Jay Allen (Kriegsnachrichtendienst), die mit Milton verhandeln wollten, zum Essen. Direkt und indirekt quälten sie Eisenhower mit der ganzen Dari an-Affäre. Sie äuserten sich über die Tatsache, dass besonders in Marokko diejenigen Franzosen, die durch ihre Mithilfe bei der Invasion ihr Leben aufs Spiel setzten, bei den pro-deutsch eingestellten Franzosen in Ungnade gefallen seien, während Beamte unter Noguès, die als Pro-Nazis berüchtigt waren, immer noch ihre Stellungen bekleiden. Ebenso könne man antiamerikanische und anti-alliierte Literatur öffentlich kaufen. Verschiedene solcher Exemplare hatten sie mitgebracht...

«Dampy», der sympathische Flaggleutnant von Admiral Cunningham, kam und fragte so höflich und diplomatisch, wie es eben nur einem Engländer eigen ist: «Wäre es vielleicht möglich, dass die Wache vor dem Hauptquartier den Admiral erkennt, damit dieser nicht stets beim Betreten und Verlassen seinen Ausweis vorzeigen muss?» Anscheinend trägt Dampy immer den Ausweis des Admirals bei sich, aber heute Morgen begleitete er seinen Chef nicht ins Hauptquartier, und so kam es, dass die Wache den Admiral beim Betreten des Gebäudes am Arm zurückhielt, nachdem die Wache unserer beiden Villen den ausfahrenden Wagen des Admirals schon angehalten und inspiziert hatte! Der gute Admiral meinte, er müsse wohl annehmen, irgend jemand wolle den Teppich des Generals stehlen.

Um auf die Meinungsäusserungen von Winner und Allen zurückzu-

kommen, möchte ich bemerken, dass Murphy, den Allen als den besten Mann auf dem Informationsgebiete begrüsst hatte, Eisenhower mindestens zweimal im Tage spricht und ihm des Öfteren versichert hat, die SOL und die Legion, beides frühere französische Gruppen, benähmen sich unter Darlans Führung gut. Dazu kommt noch, dass Giraud vorgestern eine französische Division aus Marokko hergebracht hat, was deutlich zeigt, dass die Franzosen gegen die Achsenmächte kämpfen wollen. Giraud hat sogar einen Befehl erlassen, der diese Division nach Tunesien beorderte, ohne den Oberbefehlshaber darüber zu befragen. Dies ist sehr peinlich für uns, da wir alle Soldaten, über die wir augenblicklich verfügen können, an die Front geschickt haben. Ausserdem sind die Franzosen nicht genügend ausgerüstet. Zu alledem kommt noch eine andere französische Truppenbewegung: 40'000 Senegalneger sollen von Dakar auf französischen Kriegshandlungsschiffen hergebracht werden. Diese Schiffe werden aber nötigst gebraucht, um Flab, Panzerabwehr, Geschütze, Gewehre, m.g.s.<sup>23</sup> und andere Ausrüstung für die Franzosen, von Amerika zu holen. Somit bilden die 40'000 Senegalneger, die für einen modernen Krieg ungenügend ausgerüstet sind, einen weiteren Grund zur Beunruhigung. Nun setzt Giraud, der sich bewusst ist, dass Eisenhower ihn momentan sowohl militärisch als auch politisch notwendig hat, seinen ganzen Eifer in die Verteidigung seines Geburtslandes und will die alliierten Streitkräfte in Tunesien befehligen. Wie kann aber ein Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte, der den Vereinigten Stabschefs untersteht, seine Autorität aufgeben oder auf Giraud übertragen? Oder Anderson durch einen französischen General ersetzen, möglicherweise ihn gar zu dessen Gunsten seines Befehles entheben?

Angesichts dieser unangenehmen Fragen sagte Eisenhower zu Milton und mir auf dem Wege zum Mittagessen: «Wenn ich nur ein Kommando über ein Bataillon bekäme und mich mit ihm in den Kugelregen stürzen könnte, wie viel einfacher wäre alles!»

Clark ging heute nach Westen, in der Hoffnung, Patton zu sehen. Unter anderem wollte er mit ihm über die beunruhigenden Berichte von Jay Allen sprechen, wie z.B. das Misstrauen seitens Noguès; die Unzufriedenheit der pro-alliierten Franzosen und den eventuellen Abbau des gerissenen pro-deutschen Stabes von Noguès (sukzessive). Man berichtet, dass dem Chef der Polizei auch nicht zu trauen sei.

Das Kriegsdepartement bot Eisenhower ein Bataillon japanischer Amerikaner<sup>24</sup> an; er nahm es an. Eisenhower freut sich über jeden der kämpfen will, nur ist im Augenblick seine Sorge, den Nachschub nach dem Osten zu bringen.

<sup>23</sup> Gebräuchliche Abkürzung für Flab, Panzerabwehr- und Maschinenwaffen.

<sup>24</sup> Dies war das 100. Bataillon. Es bewährte sich mit Auszeichnung.

*Algier, Freitage den 18. Dezember 1942*

Der D-Tag für den Angriff im Osten wurde, allerdings noch nicht fest, auf die Nacht vom 22./23. Dezember angesetzt.

Admiral Cunningham erlaubt uns, zu veröffentlichen, auf welche Weise wir 26 feindliche Unterseeboote seit Beginn von «Torch» versenkt haben.

Admiral Godfroy will die französische Flotte in Alexandrien nicht herüberbringen, es sei denn, dass die Ernennung Darlans von beiden Regierungen auf die Dauer des Krieges anerkannt werde. Aber er ist einverstanden, das Volk solle sofort nach dem Kriege selbst die französischen Führer wählen. Die «einstweilige Notbehelfs-Erklärung» des Präsidenten, dazu die sehr kühle Feststellung Edens, hat Godfroy bezüglich der Dauer von Darlans Amtszeit misstrauisch gemacht. Er besteht darauf, nur unter Darlan zu dienen, dem Manne, der Eisenhower und der Streitmacht der Alliierten militärisch bei jeder Gelegenheit geholfen habe.

## **Der General und die Franzosen**

*Algier, Sonntag, den 20. Dezember 1942*

Briefe und Pakete trafen gestern für alle von uns ein. Eisenhower machte wieder das Rennen, denn die meisten waren für ihn. Zeitungen, Vervielfältigungen und allerlei anderes Materialwaren aus London gekommen. Sie zeigten die stürmische Reaktion auf Darlans Anerkennung, aber wir wissen nicht, ob und welchen Eindruck Darlans «Liberalisierung» wohl hinterlassen hat – vielleicht überhaupt keinen, denn die Presse, insbesondere die britische, ist skeptisch.

Eisenhower ist augenblicklich von Franzosen umgeben, d.h. er war es schon gestern Nachmittag und heute Morgen. Er versucht, zu einem besseren Einverständnis zu kommen und die «faulen Eier» – wahrscheinlich auch Noguès selbst, bestimmt aber Chatel – auszuschalten. Wir bemühen uns, Marcel Peyrouton von Argentinien herkommen zu lassen und für Chatel einzusetzen. Aber wo findet man einen geeigneten Franzosen, der ein guter Administrator ist und gleichzeitig das Vertrauen des Publikums besitzt, um den Platz von Noguès einzunehmen? Augenblicklich bespricht Eisenhower gerade mit Murphy und General Francois d'Astier de la Vigerie diesen ganzen Wirrwarr.

Oberst Stirling und Mr. Mack, Eisenhowers Abgesandter für London, der dort die Beweggründe für Darlans Anerkennung hatte auseinandersetzen müssen, sind zurückgekommen. Anscheinend sind sie mehr von der Erbitterung, die in London gegen Darlan herrscht, als von den Gründen, die zu diesem Schritt geführt haben, beeindruckt. Stirling und Mack sind der Ansicht, Darlan müsse sofort nach der Einnahme von Tunis abgesetzt werden. Vor der Abreise nach London hatten bereits beide, be-



sonders aber Mack, der die Interessen des Foreign Office vertritt, Eisenhower erklärt, seine Gründe bezüglich der Anerkennung Darlans seien ..nicht zu verantworten«. Jetzt scheinen ihre Knie zu zittern, oder sollte die Opposition in London so ansteckend sein?

Einige der Londoner Blätter bezeichnen die «Anerkennungsaktion» Eisenhowers als «empörend» und «widerwärtig».

Um auf d'Astier zurückzukommen: Durch ein Versehen war er gestern bei seiner Ankunft am Flugplatz nicht abgeholt worden; nun ist er beleidigt. Dazu hatte Murphy, dieser vielbeschäftigte Mann, vergessen, Darlan gegenüber die voraussichtliche Ankunft dieses Freien Franzosen zu erwähnen. Als Darlan und seine Leute von der Anwesenheit d'Astiers in Algier hörten, wollten sie ihn sofort verhaften. Da wurde d'Astier wütend und weigerte sich, mit der Gruppe Darlan zu unterhandeln. Soweit war es gestern Abend, als Beetle um 22 Uhr noch in unsere Villa kam und die Ereignisse dieses Tages der Reihenfolge nach berichtete. Auf Befehl Eisenhowers hat Beetle General McClure und Murphy veranlasst, zwei Dinge zu erreichen: erstens dass Darlan d'Astier nicht verhaftet; zweitens dass d'Astier mit Darlan unterhandelt.

Ungefähr um Mitternacht kamen Darlan und Giraud in die Villa und drangen darauf, d'Astier solle aus Afrika ausgewiesen werden, da sonst Unruhen zu befürchten seien. Eisenhower beharrte auf dem Standpunkt, dass dies ein rein französisches Problem sei, das die Franzosen unter sich zu lösen hätten.

Am Vormittag waren Murphy und d'Astier bei Eisenhower im Bureau, lautes Sprechen drang durch die Tür, – hauptsächlich Eisenhowers Stimme war zu hören.

Beim Mittagessen sagte Eisenhower, d'Astier zögere, Darlan zu sprechen, wünsche aber eine Vollmacht, die er vom Oberbefehlshaber zu erhalten hoffe, um die Gaullisten in ganz Französisch- Nord- und Westafrika aufsuchen zu können und mit ihnen zu verhandeln. Ein tolles Ansinnen. Eisenhower prüfte nochmals alle Umstände und erreichte nach vielem Hin und Her, dass d'Astier heute Nachmittag inoffiziell mit Darlan spricht. Wenn d'Astier in Afrika herumreisen will, so fällt die Erlaubnis dazu in das Gebiet der französischen Verwaltung, geht also nur Darlan etwas an. Die Möglichkeit, durch die Mission d'Astiers eine Aussöhnung zwischen Gaullisten und Darlanisten zu erreichen, ist schon gleich am Anfang durch den unglücklichen Start ins Wasser gefallen.

*Algier, Dienstag, den 22. Dezember 1942*

Morgen um 6 Uhr geht's an die Front. Der Oberbefehlshaber der Alliierten zieht es vor, Weihnachten bei seinen Truppen an der Front zu feiern. Samstag Abend werden wir hier zurück erwartet. Ich gehe mit, Brigadier Whiteley, der Hilfsstabschef, ebenfalls. Wir nehmen den Cadillac, dazu

einen Packard, für den Fall, dass der Cadillac versagt; ein Spähwagen führt, einer folgt. In Constantine wird sich uns eine motorisierte Nachrichteneinheit anschliessen.

Ich habe zu erwähnen vergessen, dass Patton uns zu Weihnachten zwei lebende Truthähne geschickt hat. Ihr Käfig war aber so gross, dass Hauptmann Arnold Miekey mit dem Jeep kommen lassen musste, um die Tiere vom Flugplatz herzubringen.

Also, wir gehen an die Front! Alle Adjutanten beneiden mich, und ich freue mich, herauszukommen! Dies schreibe ich für die Adjutanten, die dieses Zeug lesen dürfen, besonders für Lee, der ärgert sich doppelt, wenn er nochmals *liest*, was ich «für ein Glück» habe!

## General Schlamm – und die Ermordung Darlans

*Algier, Samstag, den 26. Dezember 1942*

Wir sind von unserem Front-Weihnachtsfest zurück. General Clark hatte General Eisenhower nach Souk-el-Khemis telephoniert und ihm vertraulich angedeutet, in Algier seien Unruhen ausgebrochen und er solle sofort dorthin zurückkehren. Dies war gerade vor dem Nachessen bei den Offizieren des britischen V. Korps. Ihr Hauptquartier befand sich in einem Bauerngehöft. Die landwirtschaftlichen Maschinen waren äusserst geschickt verwandt worden, um die Anwesenheit des Stahes und der Truppen vom Hauptquartier zu tarnen. – Heurechen bedeckten Gräben, Strohaufen wurden ausgehöhlt und dienten den Soldaten als Unterkunft; kein Auto darf sich dem Gehöft nähern, weil die Erkundigungsflieger an den hinterlassenen Spuren erkennen könnten, dass dieser Hof nicht nur ein landwirtschaftlicher Betrieb ist.

Wir verliessen Algier Mittwoch früh um 6 Uhr 15 und erreichten Donnerstag um 14 Uhr Souk-el-Khemis. General Lundsford E. Oliver brachte Eisenhower und General Anderson durch tiefen Schlamm zu einem in der Nähe liegenden Bauernhaus, um die Offiziere der Kampfmannschaft B zu besuchen und zu sprechen. Eisenhower suchte einige GI.s auf, deren Zwergzelte im Schlamm steckten. Es regnete andauernd in Strömen. Da Eisenhower eine Besprechung sowohl mit Anderson und dem Korpskommandanten, Generalleutnant C. W. Allfrey, als auch mit Brigadier Whiteley vorhatte, fuhren wir wieder nach dem Hauptquartier des V. Korps in Souk-el-Khemis zurück.

Im britischen Verbindungshauptquartier in Constantine hatten wir erfahren, dass der Angriff Andersons, der am Heiligen Abend hätte stattfinden sollen, um 48 Stunden verschoben worden war. Dieser Angriff hätte der endgültige Sturm auf Tunis sein sollen. Er wurde abgeblasen, weil es absolut unmöglich war, die Fahrzeuge im tiefen Schlamm von der Stelle zu bringen.

Auf der Konferenz sagte General Anderson, er habe befohlen Versuche anzustellen, ob eine Fortbewegung möglich sei, nur, um sich selbst von der Unmöglichkeit zu überzeugen. Wir haben selbst vier Leute gesehen, die versuchten, ein Motorrad aus dem Flugplatz von Souk-el-Khemis herauszuschieben. Anderson meinte, der Angriff müsste so lange verschoben werden, bis wir anhaltend gutes Wetter haben. Wenn der Angriff nach einer Trockenperiode von vier bis fünf Tagen unternommen würde, bestände die Gefahr einer neuen Regenperiode, die unsere vorgeschobenen Ausrüstungen den Feinden in die Hand geben würde. Denn der Feind werde zweifellos einen Infanteriegegenangriff machen, und unsere Ausrüstung wäre, weil wir sie infolge des Schlammes nicht zurückziehen könnten, unweigerlich verloren. Anderson hat sich bei den Eingeborenen über die Wetterbedingungen dieser Jahreszeit erkundigt und erfahren, dass sich die Regenzeit während des Monats Januar und einem grossen Teil des Februar noch verschlimmert. Anderson meint, seine Besonnenheit bestimme ihn dazu, diesen Angriff erst in etwa sechs Wochen zu unternehmen. Das war eine bittere Enttäuschung für Eisenhower.

Trotz dem Schlamm wünscht Eisenhower offensiv zu bleiben, damit sich der Feind nicht festsetzen kann. Eine Möglichkeit, einen Verband von Süden her, wahrscheinlich über Sfax oder Gabes, vorstossen zu lassen und die feindliche Versorgungslinie von Tunis nach Tripolis abzuschneiden, war ausgekundschaftet worden. Der Konferenz entsprang die Absicht, den Kampfverband B nach Tebessa zu verlegen, dort eine Garnison einzurichten und ihr den Rest der 1. Panzerdivision anzuschliessen. Diese Truppenbewegung bezweckte die Aufstellung einer schlagkräftigen und leicht beweglichen Streitkraft, die rasch nach Gabes, Sousse oder Sfax einfallen, um den feindlichen Nachschub und die Linien zu zerstören, und sich schnellstens wieder auf ihren Stützpunkt, Tebessa oder einen anderen für die Garnison zu bestimmenden Ort, zurückziehen könne. Dies wurde als gute Taktik angesehen, natürlich unter der Voraussetzung, dass im Norden keine Panzeraktionen unternommen werden können und die Bodenbeschaffenheit und das Klima im Süden derart sind, dass sie den motorisierten schweren Panzertruppen Bewegungsfreiheit bieten. Schwierig war das Problem der Beschaffung einer so umfassenden Ausrüstung. Ein Vorschlag ging dahin, die Ausrüstung von Malta mit Küstenfahrzeugen oder um die Landspitze von Tunesien herum zu bringen, aber wahrscheinlich wird das Flottenkommando das unsichere Unternehmen missbilligen. So blieb es bei dem Plan, der zwar erörtert, aber nicht entschieden wurde, denn all dies hängt sehr von den Untersuchungen des in praktischen Berechnungen bewanderten Stabes ab.

Betreffs des Angriffs auf Tunis kamen General Eisenhower, General Anderson und General Allfrey vom V. Korps überein, dass, wenn das schlechte Wetter weiter anhält, der Angriff folgendermassen auszuführen ist: Ein methodischer Artilleriebeschuss der feindlichen Stellungen mit nachfolgender Infanterie; die Panzer zur Unterstützung der Infanterie folgen, dann stossen sie durch; sobald die Infanterie in den Feuerbereich

der Artillerie kommt, werden die Geschütze vorgeschoben. Dies ist methodisch zu wiederholen, bis Tunis eingenommen ist.

Dann brachte Eisenhower die von Giraud wiederholt aufgeworfene Frage des Kommandos zur Sprache. General Anderson gab offen zu, die Franzosen wollten nicht unter ihm dienen trotz der harmonischen und zufriedenstellenden Zusammenarbeit mit General Juin. Anderson erbot sich sogar, zurückzustehen und nach England zurückzukehren; er war grossmütig in seinem Bestreben nach einer Lösung. Aber die Tatsache bleibt. Die Franzosen wollen nicht unter britischem Befehl stehen. Eine Lösung könnte vielleicht gefunden werden, wenn Eisenhower persönlich das Kommando an der Front übernimmt und Anderson die I. Armee im Norden übergibt, die Franzosen im Zentrum in dem Llügelland, wahrscheinlich unter General Juins Befehl, Giraud unterstellt werden und die amerikanischen Streitkräfte im Süden. Eisenhower hatte sich vorgenommen, am gleichen Abend über diese und andere Dinge mit General Juin zu sprechen, bevor bei seiner Rückkehr nach Algier wieder eine Aussprache mit Giraud stattfindet.

Eisenhower befand sich am Abend gerade in der Besprechung mit Juin, als die telephonische Nachricht von General Clark durchkam, die in derart verschleierte Ausdrucksweise gehalten war, dass Eisenhower nur vermuten konnte, Darlan sei erschossen worden, aber er war nicht sicher. Clark sagte, Eisenhower solle sofort nach Algier kommen. Dies bedeutete an sich schon nichts Gutes.

In kaum einer Stunde hatten wir zusammengepackt und verliessen das Gehöft am Heiligen Abend ungefähr um 22 Uhr. Wir fuhren die ganze Nacht und den Weihnachtstag, hielten nur an, um zu tanken, frühstückten in Constantine (wo uns die Nachricht von Darlans Tod bestätigt wurde). Mittags assen wir irgendwo am Wege von unseren Notrationen und erreichten Algier am Weihnachtstag um 18 Uhr.

Eisenhower konferierte sofort mit dem Stab und fand, dass alle Massnahmen zu seiner Zufriedenheit getroffen worden waren. Er bestimmte sie in diskreter Weise, auf die Wahl Girauds zu drängen, da er der geeignetste Mann sei, über den wir jetzt verfügen. Eisenhowers Kommentar zum Tod Darlans auf unserer Heimreise aus dem Osten lautete: «Darlans Tod löst ein Problem, wird aber zweifellos zahlreiche andere nach sich ziehen.»

Von den an der Front gefassten Entschlüssen legt Eisenhower nun das Hauptgewicht auf die Aufstellung einer neuen Front im Süden, die die feindliche Nachschublinie nach Tripolis abschneiden soll. Die Kommandofrage muss auch noch gelöst werden.

Ich lese gerade die in einem Ledereinband gebundenen Weihnachtsbriefe von alten Freunden zu Hause, die Miss Hall nach Ruths Anweisungen zusammengestellt hat.

## Die ersten Berichte von Casablanca

*Algier, Mittwoch, den 30. Dezember 1942*

Heute Nachmittag legte sich Ike mit Influenza zu Bett. Abends will er wieder aufstehen, da er in der Villa ein Essen zu Ehren von Admiral Cunningham gibt. Eisenhower hatte am Weihnachtsabend Cunningham die ihm vom Präsidenten verliehene Kriegsverdienstmedaille angeheftet.

Die Kommandofrage ist nun gelöst. Eisenhower übernimmt den Oberbefehl über die Front; Anderson behält die I. Armee im Norden; Franzosen und Amerikaner im Zentrum und im Süden stehen unter dem Kommando von General Clark. Eisenhowers vorgeschobener Kommandoposten für das alliierte Hauptquartier wird in Constantine sein. Somit muss Eisenhower zwischen Algier und dem vorgeschobenen Hauptquartier hin und her fahren und von dort aus versuchen, die Briten, Franzosen und Amerikaner zusammenzuhalten. 45'000 bis 50'000 Franzosen werden an den Kämpfen teilnehmen.

Die Trauerfeier für Darlan ist ruhig verlaufen. Ein Trauergottesdienst wurde in Anwesenheit von Eisenhower und anderen abgehalten. Giraud kniete an der Bahre und vergoss eine Träne.

In der Pressekonferenz ehrte Eisenhower den Verstorbenen in gebührender Weise, bezog sich dabei jedoch nur auf die sechs Wochen unserer Zusammenarbeit. Er habe seine Versprechungen, manchmal allerdings unter Schwierigkeiten, gehalten und habe der Achse einige Schläge versetzt. Auch über Giraud, der jetzt gewählt wird, sprach sich Eisenhower lobend aus. Noguès war in Ikes Bureau gekommen und hatte erklärt, er wolle den Posten nicht; wahrscheinlich befürchtet er, dass ihn ein ähnliches Schicksal erreicht wie Darlan. Giraud übernahm Darlans Amt, allerdings nur widerwillig, da er eigentlich Soldat ist. Sofort bestürmte er Eisenhower, den Wechselkurs von Francs zu Dollar zu ändern. Jetzt gibt es in Nordafrika 75 Francs für einen Dollar. Giraud verlangt nun den von den Briten in Madagaskar festgesetzten Kurs: 1 Dollar = 38 Francs. So musste Eisenhower zunächst versuchen, dies zu berichtigen. Das amerikanische Schatzamt hatte auf dem gegenwärtigen Kurs bestanden, während die Briten bereit waren, einen günstigeren Kurs zu gewähren.

Clark und Spaatz freuten sich auf den bevorstehenden Stoss im Süden und flogen gleich heute bei schlechtem Wetter nach dem Osten, um sich über die Lage zu informieren.

Ich habe ganz vergessen, eine phantastische Nachricht zu notieren: Washington und London kommen zu uns. Der Präsident, der Premierminister, General Marshall, Admiral King und andere grosse Köpfe werden im Januar an einem bestimmten Ort in der Nähe von Casablanca eine Konferenz abhalten. Der Ort für diese Besprechung wurde nach sorgfältiger Erkundung gewählt und empfohlen. Die Winterferien des Präsidenten? Ich kann mir vorstellen, dass dieser Plan vorläufig ganz ge-

heim gehalten wird. Die Presse wird Augen machen, wenn sie erfährt, wo der Präsident geweiht hat.

Wir hatten diese Operationen kaum begonnen, als vor sieben ereignisreichen Wochen der Premier Eisenhower dringend eine Konferenz vorschlug, um die ganze oder wenigstens die europäische Strategie zu besprechen. Am liebsten hätte er in Washington konferiert.

Der Premierminister hatte damals sogar angeregt, 45 türkische Divisionen mit modernen Ausrüstungen aller Art zu versehen, Sachen, die bei uns aber schon bei Beendigung unseres Unternehmens in Nordafrika sehr knapp waren. Offensichtlich hatte der Premier die Absicht, der Achse keine Ruhe zu gönnen. Im Geiste sah er Rommel bereits aus Afrika herausgeworfen und Mussolini sich ganz heimlich aus dem Kriege zurückziehen und die Türken, von uns beliefert, auf die «Weichteile» Hitlers einhauen. Dies alles ist, was uns anbelangt, durch die harten Kämpfe und Ereignisse hier in weite Ferne gerückt. Nur ein vager Gedanke ist geblieben, dass, wenn Tunis einmal in unserer Pland ist, eine Konferenz einberufen wird.

Da Eisenhower persönlich den Oberbefehl über die Front übernommen hat und britische, französische und amerikanische Streitkräfte leitet, wird er alle Hände voll zu tun haben, wenn er in Casablanca bei der Ausarbeitung der grossen strategischen Pläne des Krieges helfen soll.

Murphy, Bergeret und Giraud sind auf der «Todesliste» einer Mörderbande in Algier, wie ein zuverlässiger französischer Agent meldet, der sich in das Vertrauen der Verschwörer eingeschlichen hat. Murphy steht als erster auf dieser Liste. Er ist mehr als nur beiläufig an dem Bestreben interessiert, dieser Bande habhaft zu werden.

(Einige Zeit später waren Murphy und sein Stab für Zivil-Angelegenheiten in ein Bureauhaus in der Rue Michelet umgezogen und Murphy hatte sein Bureau im obersten Stockwerk. Eines Abends arbeitete er noch spät, als plötzlich eine Kugel durch sein Fenster pfiff. Sofort fielen ihm die Verschwörer ein; er ging in Deckung. Anscheinend hatte ein französischer Luftschutzmann eine freundschaftliche Auseinandersetzung mit der Militärpolizei, er wollte ihnen klar machen, dass ein Fenster nicht verdunkelt sei. Da aber die Militärpolizei seine Ausführungen nicht verstand, demonstrierte er diese, indem er kurzerhand durchs Fenster schoss. Natürlich wurde er abgeführt und über Nacht auf der Wache behalten. Nach einem ausführlichen Verhör wurde er am nächsten Tage entlassen.

«Ich gehe nicht ohne Begleitung nach Hause», sagte der Franzose, «Sie müssen mich in einem Jeep und mit einem Polizisten nach Hause bringen!»

«Warum?» wurde er gefragt.

«Weil meine Frau mir sonst nicht glaubt.»)

*Algier, Freitag, den 1. Januar 1943*

Heute könnte ich gut einige von Mamie's Aspirin-tabletten gebrauchen. Gestern nach Mitternacht eröffnete Eisenhower beim Bridge, bot und machte sieben Herzen, ein gutes Omen für das Neue Jahr!

Fredendall, nicht Clark, übernimmt den südlichen Abschnitt in Tunesien. Clark widmet sich der Ausbildung der 5. Armee.

Heute traf eine Nachricht vom Premierminister ein, die ziemlich Besorgnis über unsere Lage in Tunesien ausdrückte. Der Premier sagt Eisenhower darin, dass Alexander hoffe, bis spätestens Ende Februar Tripolis einzunehmen. Bommel werde voraussichtlich nach Tunesien kommen, wo wir dann mit ihm fertig werden müssten. Der Premier sorgt sich ausserdem wegen der Seeflanke von Tunesien.

Wir warten auf die grosse Besprechung am 12. Januar in Casablanca.

Mitten in unsere Sorgen kommt ein Telegramm vom Londoner Spezialdienst an unser Hauptquartier mit der Anfrage, ob ein Klavierspieler und ein Schlagzeuger verfügbar wären, um die Kay-Francis-Truppe zu begleiten.

#### **Note von Präsident Roosevelt**

*Algier, Montag, den 4. Januar 1943*

Der Präsident hat eine energische Botschaft an den Premierminister gesandt, die von dem britischen Foreign Office teilweise an General Eisenhower übermittelt wurde. In dieser wurde die These hervorgehoben, dies sei eine «militärische Besetzung» und Giraud müsse tun, was Eisenhower befehle, sowohl politisch als auch militärisch. Und sollten irgendwelche Zweifel herrschen über Eisenhowers Zuständigkeit im Handeln, so werde der Präsident es bald herausbekommen.

Der ganze Zweck der Operationen in Nordafrika, beginnend mit den von den beiden Begierungen über die Vereinigten Stabschefs erlassenen Dienstanweisungen, besonders bezüglich des Nichtschiessens auf die Franzosen, bis sie auf uns feuern, war der, die Franzosen zu einem aktiven, mit uns kämpfenden Verbündeten zu machen. Dies haben Eisenhower und sein Stab vollbracht. Ein alter Verbündeter, der infolge des deutschen Vorstosses durch Frankreich im Juni 1940 am Boden lag, steht neu da, von Kampfgeist und Kampfwillen erfüllt. Alles, was er braucht, ist Ausrüstung und Zeit zur Ausbildung, um wieder zu einem nützlichen Mitkämpfer zu werden.

Eisenhower ist besorgt; er befürchtet, dass das Beharren des Präsidenten auf seiner Ansicht, es sei eine militärische Besetzung (abgesehen von den dadurch zwischen Amerika und England entstandenen politischen Unstimmigkeiten) ihn zwingen könnte, Giraud zu sagen: «Tun Sie dieses,

oder jenes.» Und wenn Giraud dann antwortet: «Ich denke nicht daran - was wollen Sie dagegen machen?» So wäre Eisenhower gezwungen, die ganze Zivilverwaltung des Landes zu übernehmen, die, wie General Patton kurz nach dem vollendeten Angriff meldete, für Marokko allein 60'000 Soldaten erfordert. Die Franzosen, die jetzt unsere Nachschublinie zur Front bewachen, würden zurückgenommen. Diejenigen, die an der Front kämpfen, würden in ihre Kasernen bei Algier, Oran, Casablanca und anderswo zurückgezogen. Wir wären gezwungen, die dadurch entstandenen Lücken mit alliierten Truppen auszufüllen, und anstatt aktiver Hilfe von unserem neu erstarkten Bundesgenossen hätten wir kaum Unterstützung, vielleicht sogar passiven Widerstand «à la Gandhi», vielleicht auch Wiederaufnahme der Kämpfe gegen Amerikaner und Briten: «pour l'honneur».

Vielleicht ist Eisenhower unnötig besorgt; wenn sich allerdings die Drohung des Präsidenten, «ich werde es bald herauskriegen», zu einer Forderung entwickelt, die Eisenhower an Giraud zu stellen hat, so meint Eisenhower, er lasse fünf Tage verstreichen, bis er die Forderung weitergebe, da er in der Zwischenzeit die Truppen von der jetzigen Front auf eine Linie in der Nähe von Constantine, das verteidigt werden könne, zurückziehen müsse. In diesem Falle müssten wir Tunis «Lebewohl» sagen, und zwar so lange, bis wir genügend Truppen und Ausrüstungen hätten, nicht nur, um die tunesischen Ziele zu verfolgen, sondern auch um das ausgedehnte Gebiet von Französisch-Nordafrika zu überwachen.

Vielleicht ist es so wie es sich Murphy vorstellt: der Präsident will verhindern, dass die Franzosen eine einzige, gut fundierte, zentrale Regierung bilden, bevor das französische Volk imstande ist, selbst seine Wahl betreffs einer Regierung zu treffen. Sicherlich möchte der Präsident gern mit lokalen französischen Regierungen verhandeln, aber mit in jedem von den Alliierten eroberten Teil gebildeten Einzelregierungen, die ausserdem nur provisorisch, d.h. bis zur Beendigung des Krieges, bestehen dürfen.

Auf jeden Fall hat nicht nur die Reihe der politischen Schwierigkeiten bei Eisenhower den gestrigen Depressionszustand hervorgerufen, sondern auch der infolge der Wetterlage verursachte Stillstand der Truppen in Tunis, die Bombardierung von Bône, wo der Kreuzer «Ajax» einen Bombentreffer mitschiffs genau in den Schornstein erhielt, so dass seine Eingeweide herausgesprengt und vollständig zerrissen wurden und mindestens vier bis fünf Monate Reparaturarbeiten nötig sind; weiter der Verlust von vier Versorgungsschiffen an einem Tage und die offensichtliche Fähigkeit der deutschen Luftwaffe, uns wirkungsvollen Schaden zuzufügen, sowie das Unvermögen unserer eigenen, im Verhältnis grösseren Luftwaffe, in gleichem Masse zurückzuschlagen, und letztens der sich ständig wiederholende Gang vom Bureau zum Haus und wieder zurück.

Natürlich nehme ich die Auswirkung dieser Depression in unserer «Familie» nicht krumm. Ich tröstete Eisenhower damit, dass er in genau acht Tagen bei der Geheimzusammenkunft mit dem Premier und dem Präsidenten Gelegenheit haben werde, die Verwicklungen, die eine so «ausser-



gewöhnliche» Position (wie der Präsident angedeutet habe) mit sich bringe, klarzulegen. Aber nichts von diesen ganz privaten Klagen zeigt sich im Bureau.

Kurz, nachdem mir Eisenhower beim Mittagessen einen Bericht zu lesen gegeben hatte und wir uns bemühten, «rein Schiff» zu machen, damit Eisenhower an diesem schönen Sonntagnachmittag wenigstens eine Stunde frische Luft schöpfen könne, wer erschien? Kein Geringerer als General Giraud persönlich. Er war beunruhigt über eine örtliche Schlappe, die seine Truppen bei Pichon einstecken mussten, aber sonst war er wirklich vernünftig und verständnisvoll.

## Pläne für Casablanca

*Algier, Dienstag, den 3. Januar 1943*

Der Vorstoss der Südfront, um Rommels Nachschublinie abzuschneiden, wurde auf den 30. Januar festgesetzt.

General Marshall sandte gestern am späten Abend eine lange ausführliche Botschaft an Eisenhower mit den Plänen für die Geheimzusammenkunft. Es wird drei «Staffeln» geben. Der Präsident wird in einem Marineflugboot nach Casablanca fliegen. Von amerikanischer Seite werden u.a. dort anwesend sein: General Marshall und die Admiräle Leahy und King; Harry Hopkins nicht zu vergessen. George Durno, zurzeit Hauptmann im Armeelufttransportdienst, ist anscheinend für die Bearbeitung der Presseangelegenheiten vorgesehen. Der Präsident wird möglicherweise in Casablanca die Presse empfangen. Weder Steve noch Pa Watson werden unter den in Aussicht genommenen Teilnehmern genannt. Zahlreiche Beamte des Geheimdienstes werden ebenfalls dort sein. Verschiedene Stellen, an denen Landungen stattfinden sollen, werden vom Militär und Geheimdienst ausgekundschaftet.

Das britische Aussenministerium hat einen britischen Vorschlag zur Lösung des französischen «provisorischen Regierungsproblems» an den in Algier residierenden Minister, Mr. Macmillan, gesandt. Dieser hat Kopien davon an Eisenhower und Murphy weitergeleitet. Anscheinend soll eine Verschmelzung der «Kämpfenden Franzosen» unter de Gaulle mit den Streitkräften Girauds vorgenommen werden, im Hinblick auf eine Verbindung aller französischen Bemühungen zum Kampf gegen die Achsenmächte. Der Sitz der «provisorischen französischen Regierung» für die ganze Welt würde Algier sein. Französisches Kolonialgebiet für eine solche Regierung zu wählen, übt natürlich eine gewisse Anziehungskraft aus.

Immerhin ist der britische Vorschlag einer zentralisierten französischen Regierung für die ganze Welt, ausgenommen natürlich das besetzte Frankreich, den Äusserungen unseres Präsidenten den Ansichten des Premiers direkt entgegengesetzt. Der Präsident neigt dazu, mit örtlichen französi-

schen Gruppen in jedem einzelnen der «besetzten Gebiete» zu tun zu haben. Beiden Varianten liegt die Idee zugrunde, dass die Franzosen nach dem Kriege ihre eigene Regierung und Beamten wählen.

*Algier, Donnerstag, den 7. Januar 1943*

Die feindlichen Schiffstransporte, die bei Tage Material und Truppen von Sizilien nach Tunis bringen, bedeuten für den Feind Verstärkung, die schwer zu verhindern ist. Anscheinend haben sie einen Kanal zwischen zwei verminten Meeresteilen, durch den die Achsenschiffe unter starker Luftbedeckung fahren. Unserer Marine war es also nicht möglich, richtig an den Feind heranzukommen. Wir haben jetzt «Moskito»-Flugzeuge aus England kommen lassen, um zu versuchen, mit diesen dem Feind zu schaden.

Nachdem Eisenhower nun einen ganzen Monat durch Erkältung, Schnupfen und allgemeiner Unpässlichkeit in unterdurchschnittlicher Verfassung gewesen war, blieb er bis zum Mittagessen im Bett; dann stand er auf und setzte sich ans offene Kaminfeuer. Ich ass mit ihm. Er fühlt sich schlecht und sieht elend aus, mit tiefen Ringen unter den Augen. Gestern war er wegen Mamie besorgt, da er längere Zeit ohne Nachricht geblieben ist. Er ging in den Nachrichtenraum hinunter, probierte den neuen Zweiweg-Fernschreiber mit Washington aus und bat den dortigen Dienstoffizier Columbia, Nr. 2000, Apartment 208-H, anzurufen und zu fragen, ob Mrs. Eisenhower krank sei, weil er keine Nachricht bekäme. Nach zehn Minuten kam Antwort, Mrs. Eisenhower befände sich nicht nur bei bester Gesundheit, sondern sie habe auch regelmässig geschrieben, ja sogar die Namen der verschiedenen Offiziere waren angegeben, denen sie ihre Briefe mitgegeben hatte. Hierauf fühlte sich Eisenhower wieder besser.

### **General Eisenhower führt zwei Kriege**

*Algier, Dienstag, den 12. Januar 1943*

General Everett Hughes brachte die Aufzeichnungen vom 1. Dezember bis und mit 7. Januar nach London und hat seine gute Ankunft mit den Dokumenten gemeldet.

Eisenhower legte sich am gleichen Tage mit einem schweren Stirnhöhlenkatarrh und Grippe zu Bett. Er hatte dagegen angekämpft und weitergearbeitet seit dem Tag, wo es ihn zum erstenmal erwischt hatte; es war kurz nach unserer Ankunft hier, am 23. November. Ich glaube, er hat sich die Erkältung in den feuchten Räumen des Felsenhauptquartiers von Gibraltar zugezogen. Dann folgte sein und General Clarks «Pfadfinderausflug<sup>66</sup> zur Front, anstatt dass er das Bett hätte hüten können. Die

rasch aufeinander folgenden Ereignisse hielten ihn davon ab, sich auch nur einen Tag Ruhe und Pflege zu gönnen, um die Erkältung loszuwerden. Dazu kam noch der monatelang fehlende Schlaf, – alles das zwang ihn, endlich einen Arzt zuzuziehen. Inzwischen kam ja auch noch diese hektische Rückfahrt, Tag und Nacht hindurch, vom Heiligen Abend bis zum zweiten Weihnachtstage, von Souk-el-Khemis bis Algier, wo Darlans sterbliche Hülle der Bestattung harrete.

Seine Abwesenheit hat den normalen Arbeitsablauf unterbrochen, und ich habe vom 7. Januar bis heute nichts mehr notiert. Und doch wäre viel zu berichten gewesen.

Die zwölf Franzosen, die nach Darlans Ermordung verhaftet wurden, sind immer noch in Haft. Einer von ihnen, der Polizeichef von Algier, hat ein Geständnis gemacht, das allerdings mit Dynamit geladen scheint. Auf Drängen des alliierten Hauptquartiers wird ein öffentliches Gerichtsverfahren angesetzt; die Franzosen behaupten, sie kennen die Bandenführer der Verschwörung. Der Leser wird sich erinnern, dass wir durch die Franzosen informiert worden waren, dass Murphy, Giraud und Bergeret auf der «Todesliste» dieser Verschwörer stehen. Nach amtlichen Berichten, die die Franzosen unserem Hauptquartier zur Verfügung stellten, hat der Polizeichef gestanden – einige behaupten unter Zwang – dass ungefähr 38'000 Dollar in amerikanischer Währung in seiner Gegenwart von d'Astier (dem von London nach Algier geschickten Beauftragten de Gaulles), seinem Bruder, einem der zwölf Gefangenen, übergeben wurden.

Das Gerichtsverfahren, wenn es überhaupt dazu kommt, wird ein Moskauer Gerichtsverfahren en miniature sein, obgleich die Franzosen glauben, dass es die Atmosphäre reinigen wird.

Eisenhower hofft bis zur Casablanca-Konferenz, die am Freitag stattfinden soll, wieder auf den Beinen zu sein. Die Besprechung wird durch die verspätete Ankunft der Konferenzteilnehmer um 24 Stunden verschoben. Zweifellos liegt dies am Wetter. Die Ärzte glauben, Eisenhower könne Morgen Vormittag ins Bureau gehen.

General Alexander und Luftmarschall Tedder, der kürzlich bei einem Flugzeugunglück seine Frau in Ägypten verloren hat, werden hier erwartet. Beide sind auf dem Wege zur Casablanca-Konferenz. Man rechnete schon seit gestern mit ihrer Ankunft im Flugzeug aus Ägypten, aber das schlechte Flugwetter hat sie abgehalten.

Was unseren Kampf anbelangt (Arthur Krock schrieb kürzlich in «The New York Times», hochstehende Persönlichkeiten in Washington beklagen die Tatsache, dass General Eisenhower gleichzeitig zwei Kriege führen müsse, – einen politischen und einen militärischen –, obgleich ein Krieg allein für einen Menschen schon genüge), so bereiten wir die Offensive im südlichen Tunesien vor, die zwischen dem 20. und 24. Januar erfolgen soll. Fredendall hofft, wenn alles gut geht, erst Gabes und dann Sfax zehn Tage nach Beginn der Offensive eingenommen zu haben. Eisenhowers Vorgeschobenes Hauptquartier in Constantine wird von General Truscott eingerichtet, der dort als Stellvertreter des Stabschefs fungieren

wird. Wie früher bereits bemerkt, wird Eisenhower persönlich alle Operationen in Tunesien befehligen, wobei er sich vorsichtigerweise in keine Entscheidungen Andersons, Juins oder Fredendalls einmischen will, die an Ort und Stelle getroffen werden müssen.

Der Plan Fredendall, wie ihn Eisenhower nennt, hat einige Ähnlichkeit mit einem Husarenstück. Er verlangt einen raschen Überfall mit Panzertruppen auf Gabes, das Legen von Minenfeldern, um die rechte Flanke im Süden zu schützen, falls Rommel einen schnellen Vorstoss nördlich von Tripolitanien versuchen sollte. Dann dringt die amerikanische Streitmacht nach Norden vor, um Sfax zu erobern. Man hofft, dass die südlichen Operationen Nehring veranlassen werden, seine Streitkräfte neu aufzuteilen; dadurch würde er seine Front im Norden schwächen und Anderson Gelegenheit geben, weiter vorzustossen und Tunis zu besetzen. Gelingt uns dieser Plan, so können wir Tunesien innerhalb von sechs Wochen vom Feinde gesäubert haben. Wenigstens wird Rommels Nachschublinie nach Tripolis unterbrochen, und dies gereicht Montgomerys 8. Armee zum Vorteil.

Viel wird darüber gesprochen, ob Rommel Tripolis verteidigen oder es aufgeben wird. Einige sind der Ansicht, man könne es nicht halten; andere sagen, das Zurückweichen wäre ein gefährlicher psychologischer Schlag für die Italiener. Vielleicht gibt Rommel Tripolis auf und stellt sich der 8. Armee auf der befestigten Marethlinie an der tunesischen Grenze. Oder er stößt nach Tunesien vor, um zu versuchen, den Rückenkopf zu halten.

Eisenhower hat ein persönliches Schreiben an General Marshall gerichtet, das ihm bei der Ankunft ausgehändigt werden soll. Darin informiert er Marshall, er sei jederzeit bereit, nach Casablanca zu kommen, wenn die Vereinigten Stabschefs seine Anwesenheit wünschen.

Die Ärzte haben gestern und heute Eisenhowers Blutdruck gemessen. Beide Male betrug er 168, aber sie behaupten, das sei nichts Ungewöhnliches für einen Mann, der so viel durchgemacht hat und noch durchmacht wie Eisenhower.

## Die Konferenz von Casablanca

*Algier, Sonntag, den 17. Januar 1941*

Ich bin ein bisschen im Rückstand mit meinen Hausaufgaben und habe viel zu berichten.

General Marshall liess Eisenhower kommen, damit er an der militärischen und hochpolitischen Versammlung in Casablanca teilnehme. Wir flogen Freitag, den 15., morgens in seiner «Fliegenden Festung» ab, landeten kurz in Oujda, wo Eisenhower eine Viertelstunde mit General Clark sprach. Sie sassen dabei in einem neben der «Fliegenden Festung» parkenden Sedan.

Beim Weiterflug nach Casablanca spukte der vierte Motor, lief aber stockend weiter. Eisenhower zeigte mir als erster das aus dem Motor spritzende Öl, das auf der Tragfläche nach hinten abfloss. Es war wirklich ein erstklassiges Leck. Die Besatzung wies uns an, unsere Fallschirme anzulegen und zeigte uns, von wo wir abspringen müssten. Die Entscheidung über das «Wie» überliessen sie uns; ob mit einer Schwimm- oder Tauchbewegung, oder mit den Füßen zuerst, oder mit dem Hinterteil, ganz nach unserem Gutdünken. Ein anderer Motor begann auszusetzen, kurz bevor wir im Gleitflug auf den Flugplatz niedergingen. So endete ein elender Flug von hundert Meilen. Die Propellerachse war gebrochen.

Als wir zur Landung ansetzten, schnallte Eisenhower seinen Fallschirm ab und löste dabei aus Versehen einen seiner Sterne; er bat mich, ihm denselben auf der Schulter wieder zu befestigen. Ich tat dies, aber meine Hände zitterten heftig dabei.

Eisenhower fragte: «Haben Sie niemals einen Stern angeheftet?» «Doch, Sir», sagte ich, «aber ich hatte dabei keinen Fallschirm an.»

Die grossen Häupter waren in einem Vorort von Casablanca, Anfa Camp, einquartiert, das Hotel Anfa selbst war das Hauptquartier. Präsident Roosevelt und Churchill waren in der Nähe in Villen untergebracht.

General Patton hatte uns im Auto vom Flugplatz abgeholt und brachte uns nach Anfa Camp.

Eisenhower begann sofort mit der Konferenz mit General Marshall und Admiral King. Um keine Zeit zu verlieren, nahmen sie das Essen im Zimmer des Generals ein.

So begann für Eisenhower eine Reihe endloser Besprechungen. Er konferierte bis nach Mitternacht und setzte die Besprechungen in seinem Schlafzimmer fort. Dort hatte ihm nämlich sein Gastgeber, General Patton, aufgelauert. Um 2 Uhr ging er endlich zu Bett.

General Patton hatte mich aufgefordert, sein Bureau im Shell-Haus in der Stadt zu besichtigen. Ich muss sagen, Casablanca ist viel moderner als Algier, wenn auch ziemlich im ähnlichen Stile gebaut. Die Pferde sind flink und wohlgenährt im Vergleich mit den kleinen, knochigen Tieren in der Gegend von Algier.

Die Araber sehen an beiden Orten genau gleich aus; übrigens habe ich im Aussehen der Araber, wo immer ich solchen begegnete, keinen Unterschied gefunden – und die arabischen Kutscher schlagen hier wie überall in derselben brutalen Weise auf ihre Pferde ein. Manchmal habe ich das Gefühl, sie wollen damit ihre Überlegenheit über irgend etwas bekunden, selbst wenn es nur ein armes ausgemergeltes Pferdchen ist.

Der General meinte, Eisenhower hätte wohl wenig Zeit, um herumgeführt zu werden, um so mehr müsste ich Augen und Ohren aufsperrn, um ihm darüber zu berichten. Patton zeigte mir auch den teilweise noch mit gesunkenen Schiffen verstopften Hafen. Die «Jean Bart» war, wie wir schon berichteten, schön zusammengeschossen worden. Die Franzosen haben sie bereits wieder flott gemacht. Ich durfte nur einen kurzen Blick auf das Schiff werfen, denn Patton wollte nicht, dass der Chauffeur länger

als einen Augenblick verweile, er befürchtete, die Gefühle der Franzosen zu verletzen. Das zeigt, mit welchem Feingefühl Patton die Franzosen behandelt, und, aus seinen Worten zu schliessen, hat seine Politik ein gegenseitiges Vertrauen und eine aktive Mithilfe auch seitens der Franzosen zur Folge gehabt.

Pattons Basis um Casablanca gleicht einem riesigen Lagerhaus. Er hat auf einem Gebiet von Tausenden von Hektaren in grossen Abständen lagernde Haufen von 18'000'000 Gallonen Fliegerbenzin und ungefähr 70'000'000 Gallonen Brennstoff mit niedriger Oktanzahl, nicht zu vergessen die Million Leinwandbiachen für Sandsäcke und grossen Mengen Pacht- und Leihgütern. (Ich habe gehört, dass sogar Lippenstifte, Schminke, Gesichtspuder und Mum-Champagner dabei sein sollen.)

Zu Mittag ass ich mit Oberstleutnant Libbey, Admiral Kings Flaggsekretär, und bei Tisch kamen noch Sir Dudley Pound und Kapitän Lambe (Königliche Marine), einer der ausgezeichneten Marine-Stabsoffiziere, den ich schon in London getroffen hatte, dazu. Später führte mich Kapitän R. P. Pim, der Marineoffizier, der dem Premierminister jeden Morgen die letzten Geheimberichte bringt, zu der Villa des Premiers und zeigte mir besonders den Operationsraum. Grosse Seekarten hingen an den Wänden, hauptsächlich um dem Präsidenten, dem Premier und anderen eine klare Übersicht über die Bewegungen der U-Boote und der Geleitzüge und andere Schiffspositionen der Vereinten Nationen zu ermöglichen.

Am meisten beeindruckte mich im Operationsraum die ungeheure Anzahl von Unterseebooten. Ich versuchte, sie zu zählen. Es waren bestimmt hundert ausser denen, die in Lläfen auf Befehle warteten. Die meisten operierten im Atlantik. (Ein Rudel befand sich auf der nördlichen Route von Amerika nach England, ein weiteres unten im Süd-Atlantik.) Kapitän Pim meinte, ein grosser Teil hätten ihre Basis bei Lorient und anderen Punkten an der atlantischen Küste von Frankreich, hauptsächlich im Golf von Biscaya.

Pim sagte mir, der Präsident habe sich vorgestern Abend ziemlich lange im Operationsraum aufgehalten, alle Schiffsbewegungen beobachtet und die Erfolgs- und Niederlagemöglichkeiten in diesem tückischen Unterseebootkrieg erwogen.

Später traf ich Generalmajor Eaker, der unsere Luftwaffenoperationen in England leitet, während Spaatz alliierter Oberbefehlshaber der Luftwaffe im Sektor Nordafrika ist. Eisenhower hatte Eaker kommen lassen, weil die Bombardierungstaktik angefochten worden war. Eaker war gerade eingetroffen, hatte aber Eisenhower noch nicht gesehen. Er wollte diesem mitteilen, dass er befürchte, die Engländer wollten Eisenhowers Beispiel folgen und einen gemeinsamen Oberbefehl der Luftwaffe, wie er in Nordafrika bestehe, nun auch in England einführen, aber unter Luftmarschall Harris. Eaker meinte, er würde mit Harris gut Zusammenarbeiten können, aber etwas viel Wesentlicheres stehe auf dem Spiel: unsere treffsichere Bombardierungstaktik bei Tage. Die Engländer würden verlangen, dass die Amerikaner bei Nacht bombardierten; Eaker erklärte, unsere Piloten

seien für Nachtflüge nicht genügend ausgebildet, um bei Dunkelheit in diesem verzwickten England ihre Abflugbasis wiederzufinden. Er sagte, er wolle die Tagesangriffe weiterführen, die Briten sollten ruhig bei Nacht ihre Bomben abwerfen; so werde immer volle 24 Stunden hintereinander auf den Feind eingehauen.

Nebenbei bemerkt: Ich vermute, als ich das erstmal nach England kam, hatte ich althergebrachte Vorurteile, wie jeder der im Mittleren Westen geboren und erzogen wurde. Amerikanische Offiziere und Mannschaften, die vor «Torch» mit den Engländern in England zusammenkamen, mussten einsehen, dass die Ansichten, die jeder Amerikaner aus seinen Geschichtsbüchern bezieht, keineswegs auf das heutige England passen. Glauben Sie mir oder nicht, die Engländer sind keine rotbefrackten Teufel! Gl. und Offiziere, die direkt aus Amerika nach Nordafrika kommen, sagen oft Dinge, die sie nicht sagen würden, wenn sie die Briten recht verstünden. Unter dem Äusseren eines Engländers, das manchem Amerikaner kalt erscheint, verbirgt sich eine Herzlichkeit und ein Sinn für Humor, den ich besonders anziehend finde. Ich muss an all dies denken, weil mir eine Geschichte eingefallen ist, die mir neulich Oberst Stirling, ein aktiver Offizier der englischen Armee, mit einem äusserst starken Oxfordakzent in seinem Englisch erzählte. Als er auf General Eisenhowers Veranlassung nach Casablanca kam, um bei den Vorbereitungen für die grosse Konferenz mitzuhelfen, wollte er seinen Antrittsbesuch bei Patton machen. Als er mit Pattons Adjutant sprach und ihm erklärte, er wolle General Patton sprechen, drehte sich der Adjutant um und sagte zu den andern im Bureau: «Versteht hier jemand Französisch?»

Ich halte es für angebracht, zu wiederholen, was Sir Dudley Pound uns heim Mittagessen erzählte. Gestern Abend hat ein Essen für den Präsidenten, den Premier und andere höhere Militär- und Marine-Behörden stattgefunden. Der Präsident meinte, dass, wie auch immer die Kritik über dieses geheime Zusammentreffen ausfallen möge, er doch seinen Posten noch drei Jahre beibehalten werde. Sir Dudley war dann mit der Bemerkung herausgeplatzt: «Das ist mehr, als irgend ein anderer von uns hier sagen kann.»

Sir Dudley hatte befürchtet, seine Bemerkung habe den Premierminister verstimmt, aber das spätere Gespräch zeigte, dass dies nicht der Fall war.

Eisenhower musste so viel von einem zum andern gehen, dass sein armer Adjutant seine Spur verlor. Als ich in die Villa Nr. 2 (die des Premiers ist Nr. 3) ging, um Harry Hopkins zu melden, dass ich da sei und ihn begrüßen möchte, war Eisenhower bereits mit dem Präsidenten bei Harry. Ike blieb dort, bis der Premier und die Vereinigten Stabschefs ankamen und des längeren mit ihm verhandelten. Dann wurde mir gesagt, man habe ihn mit dem Premierminister in Richtung Villa Nr. 2 gehen sehen.

General Patton hatte Gäste in seine wunderbare, aber kalte Villa eingeladen, um mit Eisenhower, General Marshall, Sir John Dill, Admiral King, Lord Louis Mountbatten zusammen zu sein. Eisenhower jedoch war

bereits beim Präsidenten zum Essen eingeladen. Ich nahm seine Stelle bei Patton ein. Harry Plopkins lud mich am nächsten Morgen zum Frühstück ein. Ich hörte Eisenhower um Mitternacht nach Hause kommen, brachte ihm ein oder zwei Berichte, sah aber, dass Georgie bei ihm war und ging zurück ins Bett. Nachher hatte ich einen Alpdruck, dass der Hafen bombardiert werde und die Deutschen hinter Anfa Camp und allen seinen hervorragenden und weniger hervorragenden Gästen seien.

Eisenhower sagte mir vor dem Frühstück, die Achte Armee sei viel schneller vorgestossen, als uns berichtet worden war. Man erwarte die Einnahme von Tripolis innerhalb zehn Tagen. Dies wird wahrscheinlich den amerikanischen Angriff unter General Fredendall im südlichen Tunesien ändern. General Rommel ist viel schneller gegen uns getrieben worden, als es selbst die Vereinigten Stabschefs erwartet hatten. Die grosse Frage sei, in welchem Zustand wir den Hafen von Tripolis antreffen würden. Wenn die Deutschen und Italiener Zeit fänden vor Räumung der Stadt den Hafen wirkungsvoll zu sperren und die Molen, Kranen usw. zu beschädigen, würden die Ingenieure mindestens zehn Tage oder noch mehr benötigen, um ihn wieder befahrbar zu machen. Der Hafen ist zur Weiterbewegung der Streitkräfte Alexanders nach Westen unbedingt notwendig.

### Ein Gespräch mit Harry Hopkins

Harry war noch im Bett, als ich um 8 Uhr in der Präsidentenvilla erschien. Er kam mit verschlafenen Augen herunter und erklärte, er habe am vorhergehenden Abend nach dem Essen und der langandauernden Sitzung des Premiers noch mit Elliott und Franklin Roosevelt junior zusammengesessen. Ersterer hat von General Doolittle für seine guten und waghalsigen Erkundungsflüge das Kriegsverdienstkreuz der Luftwaffe erhalten, und Franklin ist Leutnant in der amerikanischen Marine geworden. Ich sagte Harry, das Nachrichtenkorps habe seinen Sohn von der Photographeneinheit, die an der Front operiert, zurückrufen wollen, um offizielle Aufnahmen in Casablanca zu machen; aber sein Sohn sei in den vordersten Linien gewesen, so dass diese Befehle ihn nicht erreichten. (Der Befehl hatte ihn aber doch erreicht. Er suchte mich in Algier auf, nachdem er mit zufälligen Fahrgelegenheiten von der Front zurückgekehrt war. Er hatte einen fünf Tage alten Bart, ein Kommando-Buschmesser und musste sich die Haare schneiden lassen; seine Uniform trug alle Anzeichen schwer durchlebter Tage. Mit Unterstützung von Beetle schickte ich ihn am Montag Morgen per Flugzeug nach Casablanca. Beetle hatte ihn für die Nacht bei sich untergebracht und ihm ein äusserst notwendiges Bad verordnet.

Anderthalb Stunden unterhielt ich mich mit Harry. Er erzählte mir, wie diese Konferenz zustande gekommen war.

Bald nach Beginn des Nordafrikafeldzuges unter General Eisenhower,



habe er dem Präsidenten geraten. Josef Stalin zur nächsten Konferenz einzuladen. Der Präsident war einverstanden. Er sandte eine Botschaft an Stalin, der sofort antwortete, er sähe die Notwendigkeit seiner Teilnahme an einer Konferenz nicht ein. Das Einzige, was die Alliierten zu tun hätten, sei, über den Kanal nach Frankreich einzufallen, wie sie es versprochen hätten.

Harry meinte, es zeige sich nun, dass die Alliierten einen neuen Ort aussuchen müssten, wo sie nach Beendigung des Nordafrikafeldzuges die Achse weiter bekämpfen könnten. Ich sagte ihm, Eisenhower habe den Plan, die Streitmacht der Alliierten in England zu sammeln und von England aus als Basis eine mächtige Invasion über den Kanal auf den Kontinent zu unternehmen. Bisher sei die Schiffsfrage der ständig hindernde Faktor gewesen, der Kanal aber böte Gelegenheit, dieselben Schiffe auf einer nur kurzen Strecke in beiden Richtungen zu benützen. Harry antwortete, er sei über Eisenhowers persönliche Einstellung zu diesem Projekt nicht sicher gewesen; jetzt wisse er es und freue sich darüber.

Harry Hopkins erzählte, dass Eisenhower seinen Bericht in sehr überlegener Form erstattet habe, einschliesslich Darlan, Giraud und die Ermordung und unsere militärischen Aussichten in Tunesien. Für alles, was nicht ganz gelungen sei, habe er bescheiden die Verantwortung auf sich genommen.

Hopkins berichtete ferner, der Präsident bringe seine Familie, General Marshall und Admiral King ganz ausser sich, weil er beabsichtige oder wenigstens so tue, als ob er nach der Konferenz diesen oder jenen Ort in Afrika auf suchen wolle. Hopkins meinte, F. D. R. nenne z.B. den Namen eines Ortes, den er besichtigen wolle, der überhaupt nicht existiert. Aber es mache ihm Spass, wenn seine Familie sich auf regt; es sei eben seine Art, sie zu necken. Auch der Geheimdienst, das Militär und die Marine versuchten dann eifrig, Roosevelt von solchen Ideen abzubringen, um sich nicht unnötigerweise dem Schicksal Darlans auszusetzen. Und der Präsident lacht dazu im Stillen. Harry glaubt, dass der Präsident wenigstens einige Truppen inspizieren wird.

Als ich Harry erzählte, wir tasteten hier im Dunkeln bezüglich der politischen Meinung zu Hause über Eisenhower und ich wüsste auch gerne, ob die Darlan-Affäre dem Ansehen Eisenhowers geschadet habe, antwortete Harry, Eisenhower habe keinen Grund zur Beunruhigung; wenn er einmal tatsächlich wissen wolle, was gehässige Publizität und allgemeiner Presseaufruhr sei, brauche er sich nur einige Tage in Hopkins Schuhe zu stellen.

Im Augenblick beschimpfe ihn die Presse, besonders Eleanor Pattersons «Times-Herald» und die «Chicago-Tribune» und auch die isolationistisch eingestellten Senatoren und Kongressleute, wegen eines lange versprochenen Hochzeitsessens, das Bernard Baruch für ihn und Mrs. Hopkins gegeben habe. Es hatte im Carlton stattgefunden und kostete pro Gedeck 40 Dollar – unglücklicherweise aber sei am gleichen Tage die Rationierung für das ganze Land in Kraft getreten. Ungefähr zur selben

Zeit sei durchgesickert, Lord Beaverbrook, der englische Verleger, habe Mrs. Hopkins einen äusserst wertvollen Smaragdschmuck zur Hochzeit geschenkt – ausgerechnet der Frau des Pacht-und-Leih-Chefs ... Nach all diesem scheint die durch Darlan hervorgerufene Empörung nicht mehr so schlimm.

Harry erlaubte mir, den Präsidenten zu begrüßen, und dies führte zu einer zehn Minuten dauernden Unterhaltung. Der Präsident frühstückte gerade auf einem Tablett im Bett und war sehr guter Laune. Er unterzeichnete meine «short-snorter»-Mitgliedkarte, die ich aber niemandem zeigen darf, bis das Geheimnis gelüftet ist. Der Präsident meinte, er sei eine Art Beichtvater für alle seine Boys und hoffe, während seines Lierseins auch Eisenhower in seiner politischen Bedrängnis zu helfen. Er wolle Giraud und wenn möglich auch de Gaulle einladen und die beiden durch eine gemeinsame Aussprache zusammenbringen. Roosevelt war der Ansicht, man solle jetzt hier versuchen, die politische Lage im Gleichgewicht zu halten und nichts erzwingen wollen, wodurch dieses Gleichgewicht gestört werden könnte; vielmehr solle man erst den Krieg weiterführen. Ich fragte ihn, wie lange er noch zu bleiben gedenke. Er meinte, im Augenblick lägen keine Gesetzesanträge, deren Unterzeichnung seine Anwesenheit erforderlich mache, im Kongress vor; er selbst habe keine Eile, zurückzugehen. Die ganze Angelegenheit hier schien er in vollen Zügen zu geniessen. Der Präsident wollte ferner wissen, wie man hier über de Gaulle denke. Ich sagte ihm, dass er bei der Zivilbevölkerung in hohem Ansehen stehe, aber die Militärs hielten viel weniger von ihm. Darlan sei ihr Mann gewesen und jetzt Giraud. Dann sagte ich ihm, die Franzosen seien der Ansicht, ihre Anhängerschaft zu Darlan sei legal gewesen und nun ebenso die zu Giraud. Aber Roosevelt bestritt die Legalität und äusserte verschiedene Gründe dafür, die mir allerdings jetzt, wie so vieles in Zusammenhang mit den französischen Angelegenheiten, entfallen sind. Ich erklärte, über legal oder nicht könne man verschiedener Ansicht sein, indessen halten es die französischen Streitkräfte für legal. Als der Marineadjutant des Präsidenten, Kapitän John L. McCrea, und Admiral Ross McIntire das Zimmer betraten, ging ich hinaus. Ich stehe diesen gegenüber nicht nur in niedrigerem Rang, sondern war auch nicht länger erwünscht. Jedenfalls bin ich bei Hopkins und dem Präsidenten insgesamt eine Stunde und 40 Minuten gewesen und habe jede Minute davon genossen.

Habe ich schon gesagt, dass Hopkins meinte, Eisenhower sei einer der grössten Generäle der Welt, wenn er Tunis erobere? Das hat er tatsächlich gesagt! Als ich fragte, was geschehen wird, wenn er Tunis nun nicht besetzt, bekam ich allerdings keine direkte Antwort, konnte mir aber Hopkins Reaktion darauf lebhaft vorstellen. Regierungen seien niemals im Unrecht, bemerkte ich, es sei stets der General, der seinen Schädel hinhält, und Eisenhower sei sich dessen, wie jeder andere auch, bewusst.

Eisenhower und ich flogen in General Eakers «Fliegender Festung» am Mittag nach Algier. In Eisenhower's eigenem Flugzeug müssen erst vier

vollständig neue Motoren eingebaut werden, denn die alten waren 400 Stunden länger gelaufen – «länger», wie Kapitän Jack Reedy sagte, «als die Motoren jeder anderen auf diesem Kriegsschauplatz eingesetzten «Fliegenden Festung». Der Heimflug ging glatt vonstatten und gab uns Gelegenheit, unsere Informationen auszutauschen – allerdings mehr zu meinem Vorteil, wie ich zugeben muss.

Eisenhower hat empfohlen, ihn nun der Verantwortung für den Europäischen Kriegsschauplatz zu entheben, wie es ursprünglich vorgesehen war, und zwei geteilte Kriegsschauplätze aufzustellen; nur bat er, man möge in England im Augenblick weiterhin gleichgeordneten Bombenangriffen Beachtung schenken. Eisenhower hatte empfohlen, diese Aufgabe Generalleutnant Frank M. Andrews, dem jetzigen Befehlshaber der amerikanischen Luftwaffe im Mittleren Osten, zu übertragen.

Luftmarschall Tedder würde das Kommando über alle Luftoperationen im Mittelmeer übernehmen und nur im Nordafrika-Sektor dem alliierten Oberbefehlshaber, also Eisenhower, unterstehen. Spaatz würde mit der Luftwaffe in Nordafrika operieren, und Tedder, als glänzender Luftstrategie bekannt, sollte alle Luftoperationen im Mittelmeer verbinden, um die grösstmögliche Schlagkraft aus unserer Luftwaffe herauszuholen. Das ist, was Eisenhower gewollt hat.

Eisenhower hat mit General Alexander, der von Kairo nach Casablanca geflogen war, verabredet, Alexander solle auf dem Rückflug in Algier haltmachen, um eine Konferenz über die Pläne abzuhalten, wie man Rommel nach der Einnahme von Tripolis in die Zange nehmen könne, und er hat Alexander auch wissen lassen, dass Rommel sich an der Mareth-Linie festgesetzt hat.

Eisenhower muss so schnell wie möglich nach Constantine gehen, da die Pläne für den Vorstoss auf Gabes und Sfax geändert werden müssen. Solch ein Unternehmen würde jetzt unnötigerweise Fredendalls Streitmacht gefährden und auch verfrüht sein, angesichts des beschleunigten Rückzuges Rommels, der durch den andauernden Druck der Achten Armee verursacht wurde.

Eisenhower musste erkennen, dass sein Werk und seine Führung als selbstverständlich hingenommen werden. Seine Vorgesetzten haben kein Lob an ihn verschwendet. Ich selbst habe manches anerkennende Wort über ihn und seine Streitmacht zu hören bekommen, aber eigentlich mehr von weniger hochstehenden Persönlichkeiten. Klare Worte des Dankes von seiten des Präsidenten und Premiers blieben aus. Dies zeigt ziemlich deutlich, dass sie eben ihr Fähnlein nach dem politischen Wind richten und einem General nicht die Stange halten wollen, der eine unpopuläre Entscheidung getroffen und bis jetzt Tunis noch nicht eingenommen hat. Ich sagte Eisenhower, sein Kopf sei in einer Schlinge, aber er weiss es selbst genau. Das ist eben das Schicksal eines Generals. Eisenhowers Untergebene erhielten (allerdings auf seine Veranlassung) Auszeichnungen oder wurden befördert, Murphy wurde zum Minister ernannt, und (während ich dies schreibe) Admiral Cunningham zum Admiral der gesamten Flotte,

als solcher nur noch dem «Ersten Seelord» unterstellt, und sie geben Cunningham sogar einen richtigen Marschall (Tedder) zum Untergebenen. Aber Eisenhower bleibt Generalleutnant mit seinen drei Sternen, die vor den vier und fünf Sternen seiner Untergebenen erbleichen ... All diese Dinge geben mir zu denken. Aber die Tatsache bleibt bestehen, dass Eisenhower auf Grund seiner grossen Persönlichkeit, die von seinen in Bezug auf Dienstgrad über ihm stehenden Unterbefehlshabern voll anerkannt wird, dank seiner Fähigkeit, durch Vernunft und Logik alles zu erreichen, weit mehr leistet, als wenn er ein Dutzend Sterne hätte. Es würde sehr viel helfen, wenn der Präsident, gerade wegen der unmittelbaren Radio- und Presseangriffe, dem Kongress Eisenhowers Beförderung zum wirklichen General vorlegen und dem Senat die Bestätigung überlassen würde. Die Ernennung Eisenhowers zum wirklichen General würde seine Befehlsgewalt, besonders den Franzosen gegenüber, sehr unterstützen. Übrigens habe ich unter denjenigen, die auf der Rangliste über ihm stehen, vergessen, Giraud anzuführen, der französische Sterne besitzt, die ihn zum wirklichen General stempeln.

Während des Philosophierens, warum wir Tunis in den ersten Tagen nicht eingenommen haben, meinte Eisenhower, es sei wohl dem Entschluss Andersons zuzuschreiben. Dieser meinte damals, er könne nicht die ganze 1. Panzerdivision einsetzen, weil nicht mehr Ausrüstung als für die Kampfmannschaft B vorhanden gewesen sei. Wenn sich Anderson damals – überlegte Eisenhower – ein bisschen mehr auf das Kriegsglück verlassen und die ganze Division eingesetzt hätte, wie Eisenhower es empfohlen hatte, so hätten wir die nötige Durchschlagskraft gehabt, um Tunis und später Bizerta einzunehmen, und damit ganz Tunesien. Aber das sind nutzlose Rückblicke. Eisenhower beklagt sich auch nicht, es ist mehr ein gewisses geistiges Wiederkauen.

### **Pläne, um Rommel in eine Falle zu locken**

*Algier, Montag, den 18. Januar 1941*

Ich flog mit Eisenhower zum Flugplatz Tulergma, und dann ging es im Auto eine Stunde nach Constantine. Dort musste Eisenhower einer Besprechung in der vorgeschobenen Befehlsstelle mit General Truscott, dem stellvertretenden Stabschef, beiwohnen.

Das Hauptquartier befindet sich in einem Waisenhaus. Der Oberbefehlshaber der Alliierten erwies die Notwendigkeit einer Abänderung der früher begutachteten Pläne über das Abschneiden von Rommels Nachschublinie bei Gabes und Sfax. Diese Revision der Pläne war infolge des schnellen Rückzuges der Achsenmächte, von denen General Alexander bei der Casablanca-Zusammenkunft berichtete, notwendig geworden. Tripolis soll bis zum 26. Januar in unseren Händen sein. Wenn der Hafen nicht

zu sehr beschädigt ist, wird der Nachschub künftig auf diesem Weg erfolgen können. In der ersten Woche des März werde die Achte Armee bei Mareth Rommel gegenüberstehen.

In Anbetracht dessen sei es nicht angezeigt, fuhr der Oberbefehlshaber fort, unsere im Augenblick schwächeren Streitkräfte Flankenangriffen durch Rommels Afrikakorps im Süden und Arnims Truppen im Norden auszusetzen. Die Streitmacht Fredendalls soll als bewegliche Reserve gehalten werden und gelegentlich kleine Vorstöße auf den Feind unternehmen, um diesen zu beunruhigen. Sie dürfe aber kein unnötiges Risiko eingehen, bis die Achte Armee Rommel in die Mareth-Linie gejagt habe und selbst mit dem Angriff beginne. In anderen Worten: die beiden alliierten Streitkräfte müssen ganz genau aufeinander abgestimmt werden; hierfür werden Eisenhower und Alexander sorgen.

General Juin hatte zugehört und sich einverstanden erklärt. Was die Ausrüstung für die Franzosen anbelange, seien die Alliierten bereit, das Letzte herzugeben. So sei es auf der Casablanca-Konferenz beschlossen worden, sagte Eisenhower.

Fredendall soll kleinere Angriffe ausführen zur Gewinnung von günstigen Stellungen, aber er soll nicht versuchen, Gabes oder Sfax einzunehmen. Er hat eine starke Konzentration von beweglichen Streitkräften beizubehalten. Pont-du-Fahs könne er einnehmen oder es wenigstens versuchen.

Die Franzosen sollen sich aktiver gegen die Fallschirmtruppen betätigen. Seitengewehre, Maschinengewehre, 37 mm-Geschütze mit panzerdurchschlagender Munition sollen ihnen geliefert werden. Einige Kaliber 0,5-Maschinengewehre seien für die Franzosen bereit, müssten nur noch zusammengesetzt werden. Die Franzosen sollten helfen, das Material hinzubringen, damit die Hilfswerkstätte in Algier dieses montieren kann. General Juin wünschte eine Funkspracheinrichtung, um den Kontakt mit den Patrouillen an der Verbindungslinie und den Vorposten aufrecht erhalten zu können. Truscott und Anderson sollen ihr Möglichstes tun, um diese zu liefern.

## Weitere Kritik von zu Hause

*Algier, Samstag, den 23. Januar 1943*

Heute sind es gerade sieben Monate her seit der Ankunft Eisenhowers in England, um die Aufgabe eines kommandierenden Generales der Operationen des Europäischen Kriegsschauplatzes zu übernehmen. Heute ist er Oberbefehlshaber der Alliierten in Nordafrika, eines Kriegsschauplatzes, der jetzt von England abgetrennt wird. In den amerikanischen und englischen Blättern sind Berichte über Eisenhower zu lesen, von denen einige Eisenhower nach Tahiti verwünschen. Vom Kriegsnachrichtenamt be-

kommen wir jetzt täglich solche ungünstigen Berichte; Milton hat dies auf meine Bitte hin veranlasst, damit wir über die Stimmung zu Hause Eisenhower gegenüber im Bilde sind. Der «Daily Oklohaman» bringt einen Artikel mit der Überschrift «Schlamm ist ein lächerliches Alibi für das Versagen der alliierten Streitkräfte, den endgültigen Sieg zu erringen.» Wilde Verwünschungen findet man in den Zeitungen gegen eine zu harte Zensur in politischen Angelegenheiten. Ausgerechnet jetzt, wo die Zensur in politischer Hinsicht so stark gelockert wurde, dass die uns zugeteilten Berichterstatter selbst eingestehen, nie hätten sie so leicht und frei auf einem Kriegsschauplatz arbeiten können.

Die schlimmsten Kritiken richteten sich gegen Murphy. Man behauptet, er sei Vichy-Anhänger und habe einen so «glänzenden» General (nicht alle gebrauchen dieses Beiwort) schlecht beraten. Oberst Julius Holmes, der seit Clarks Unterseebootsreise hierher in diesem französischen Trubel lebt, hat für Elmer Davis, den Chef unseres Kriegsnachrichtenamtes zu Hause, einen Bericht über die örtliche Lage vorbereitet. Elmer Davis hatte voller Verzweiflung günstige Berichte verlangt, um damit die Beeinflussung der Presse durch kritisierende Leitartikler, Radiokommentatoren und sogar angesehene Leute abzuschwächen. Zu diesem Bericht von Homes, den Eisenhower beiseitegelegt hatte, bis er ihn mir zu lesen gab, machte ich einen ganz bescheidenen Vorschlag, der auch angenommen wurde. Obgleich dieser Bericht eigentlich eine Rechtfertigung Murphys darstellt, genehmigte Eisenhower einen Zusatz, der Oberbefehlshaber der Alliierten würde es begrüßen, wenn eine Vertretergruppe von Redaktoren und Leitartiklern, sowohl der Presse als auch des Radios, selbst hierher kämen. Lufttransportmöglichkeit würde zur Verfügung gestellt. Hier könnten die Vertreter alles selbst in Augenschein nehmen und dann wieder heimfliegen und ihre Artikel schreiben, nachdem sie sich überzeugt haben, dass die Zensurbeschränkung auf diesem Kriegsschauplatz nur in ihrer Phantasie bestanden hat. Dies soll den Wölfen zeigen, dass wir nichts zu befürchten haben, wenn sie sich persönlich von der hiesigen Lage überzeugen wollen, und es wird vielleicht die gewünschte Wirkung zeitigen, dass unsere Freunde in der Lage sind, gestützt darauf günstigere Kommentare zu schreiben. Ich jedenfalls bin von dieser Fassung begeistert und glaube, das hilft. Jetzt ist es an Elmer Davis, unsere Aufforderung, je nach der dortigen Lage, an die Eingeladenen weiterzuleiten oder nicht. Ich kann mir Elmer gut vorstellen, wie er in seiner trockenen Art sagt: «Ihr habt eine Einladung nach Afrika, jetzt könnt Ihr Euch selbst überzeugen.»

Ich war anderweitig beschäftigt und habe vergessen zu erwähnen, dass die Franzosen nach wochenlangen harten und tapferen Anstrengungen an ihrer Front zurückgedrängt worden sind, nachdem ungefähr 50 deutsche Panzerkampfwagen in einem Tal bei Pont-du-Fahs gegen sie vorgestossen sind. Dies verlangte eine Wiederherstellung der Front, die Eisenhower selbst durchführen lassen musste, da er immer noch (bis vorgestern, als er schnell zum Vorgesetzten Kommandoposten nach Constantine flog)

jenen Frontabschnitt befehligte. Eisenhower hat veranlasst, ohne Rücksicht auf das Einverständnis der Franzosen, dass Anderson, ihm unmittelbar selbst unterstellt, den vollen Befehl übernehme und die Franzosen zurückzuziehen sind. Dazu mussten Engländer und Amerikaner den bisher französischen Frontabschnitt übernehmen. Die Franzosen waren nämlich infolge ungeeigneter Ausrüstung machtlos gegen Panzer. Sie werden nun in Reserve gehalten, bis sie voll ausgerüstet werden können.

## General Marshall und Admiral King besuchen uns

*Algier, Dienstag, den 26. Januar 1943*

General Marshall flog heute ab; Admiral King gestern. Beide hatten bei uns in der Villa gewohnt. Oberstleutnant Frank McCarthy, der Assistent des Generals, und Oberstleutnant Libbey, der Adjutant des Admirals, hatten sie begleitet.

Als ich noch im Marindepartement in Washington arbeitete, hatten die Beamten der Nachrichtenabteilung gewaltigen Respekt vor Admiral King. Er führte ein strenges Regiment. Als er Befehlshaber der Marine wurde, soll er gesagt haben: «Wenn die Lage faul wird, wird immer ein Ekel berufen. Das ist wohl auch der Grund, weshalb gerade ich dazu erwählt wurde.» Jedenfalls hatten wir alle Angst vor ihm. Als ich ihn aber in seinem Heim besuchen durfte und beobachten konnte, welche grosse Rücksicht er auf seine nächste Umgebung nahm, habe ich mir doch ein anderes Urteil gebildet.

Natürlich fragte mich Libbey nach dem Breitengrad von Algier, und, als ich antwortete, «ungefähr der gleiche wie Washington», meinte er, er könnte mir nicht folgen. Er ist eben ein richtiger Marineoffizier mit seemannischer Ausbildung. Nun wollte er es genau wissen, «östlich» oder «westlich». Ich musste einen Augenblick wirklich überlegen, dann antwortete ich: «Fünf bis zehn Grad östlich, Sir.» (Jetzt muss ich schnell auf einer Karte nachsehen, ob ich recht hatte; aber ich habe nie auseinanderhalten können, sind nun Längengrade östlich oder westlich, nördlich oder südlich.) Die Karte gibt jedenfalls drei Grad an.

General Marshall war ebenfalls ein leicht zufriedenzustellender Gast. Mickey betreute ihn und wurde vom Stabschef wegen unserer Gastfreundschaft und der gemütlichen Atmosphäre unseres Hauses sehr gelobt.

Ein Zwischenfall war nun wirklich «heimelig». Der Oberbefehlshaber der Alliierten hatte dem illustren Stabschef der Armee der Vereinigten Staaten sein grosses Schlafzimmer abgetreten. General Marshall hatte ernstlich dagegen Einspruch erhoben. Er wollte nicht stören und Eisenhower um den so notwendigen Schlaf bringen. Aber Eisenhower führte Marshall in sein Schlafzimmer in Begleitung von «Telek», der sich zwischen den Beinen der beiden hindurchzwängte, als sie die Treppe hinauf-

stiegen. Das Bett Eisenhowers, ein Doppelbett, ist mit einem seidenen Bettüberwurf zugedeckt. Der General rühmte gerade die ausserordentliche Weichheit des Bettes, als «Telek» hinaufsprang und am Fussende das Bein hob, und bevor sich Eisenhower von seinem Schreck erholen konnte, an das Kopfende des Bettes sprang, um dort auch noch den beiden grossen amerikanischen Generälen das erstaunliche Fassungsvermögen eines kleinen Scotch-Terriers zu beweisen.

Ich hatte mein Schlafzimmer an Admiral King abgetreten, der bemerkte, er habe seit langer Zeit nicht mehr so gut geschlafen. Während der Anwesenheit der beiden hohen Offiziere hatten wir keinen Luftalarm. Ich glaube beinahe, sie waren eigentlich etwas enttäuscht darüber.

Als uns Admiral King gestern verliess, sagte er zu Eisenhower (ohne auf die frühere Befürwortung Eisenhowers durch ihn Bezug zu nehmen): «Sie haben Grosses geleistet, nicht nur die Marine, sondern die ganze Nation steht hinter Ihnen, machen Sie so weiter.» Das hat Eisenhower wohlgetan; es hat ihn angespornt. Es scheint mir, was Anerkennung anbetrifft, ist Eisenhower bis jetzt immer nur Brautführerin, niemals Braut gewesen; aber mit der Zeit wird sich das ändern.

Das Verhältnis zwischen General Marshall und Eisenhower war wie zwischen Vater und Sohn. Heute Morgen beim Morgentee (Eisenhower hatte bereits gefrühstückt und war ins Bureau gegangen) erteilte mir General Marshall «Befehl», für Ike zu sorgen. Ich soll ihn soviel als möglich vom Bureau fernhalten und dafür sorgen, dass er abends zeitig fortgehe. Ferner solle ich einen Masseur suchen, der ihn täglich vor dem Abendessen richtig durchknetet, nachher soll er kurz ruhen. Ich soll ausfindig machen, wo Eisenhower reiten oder sonst etwas Sport treiben kann. Überhaupt soll ich alles unternehmen, um seinem Körper und Geist Entspannung zu verschaffen, damit er frisch und ausgeruht die ständig auf ihn einströmenden Entscheidungen treffen kann.

«Er findet wahrscheinlich, er habe bis jetzt viel Unannehmlichkeiten, einschliesslich der Darlangeschichte, durchstehen müssen, aber noch manche Dinge dieser Art stehen ihm bis zum Kriegsende bevor; Die Darlanaffäre wird ihm dann als Kleinigkeit erscheinen», sagte General Marshall. «Sie müssen für ihn sorgen; er darf sich nicht überarbeiten, denn er ist ein zu wertvoller Offizier.»

«Als ich ihn», fuhr Marshall fort, «damals nach Pearl Harbor als Leiter zur Operationsabteilung brachte, setzte ich ihn an die Stelle eines guten Offiziers, der den Posten zwei Jahre bekleidet hatte (ich wusste, dass er Gerow damit meinte) und bei dem ich fühlte, dass er durch Überarbeitung verbraucht war. Auf solchen Posten halte ich nicht gerne Männer so lange, bis ihre Ideen und ihre Vorsorge nicht weiter reichen als bei mir selbst. Wenn ich merke, dass ein Offizier nicht mehr frisch ist und nichts zu meinem eigenen Wissen beizutragen hat und, was weit schlimmer ist, keinen Unternehmungs- und Kampfgeist mehr hat, d.h. die beiden wichtigsten Faktoren zur Erlangung des Sieges, dann muss ich ihn eben ersetzen. General Eisenhower hatte eine erfrischende Art, an Probleme



heranzugehen. Er hat mir viel geholfen. Aber dann begann er vor seinem Weggang täglich sechzehn bis achtzehn Stunden zu arbeiten, und ich fing an, mich um ihn zu sorgen, genau wie um seinen Vorgänger. Sie müssen ihn frisch erhalten; so wie wir beide ihn kennen, muss man dafür seinen ganzen Erfindungsgeist aufbieten. Ihre Aufgabe in diesem Kriege ist es, dafür zu sorgen, dass Eisenhower gesund bleibt und seinen lebhaften Geist vor Überanstrengung schützt, besonders in Dingen, die sein Stab ebenso gut erledigen kann. Sie müssen einen Masseur bestellen, das wird ihn entspannen und gleichzeitig kräftigen.»

Heute habe ich einen Masseur gefunden, der eine vierjährige Praxis hinter sich hat. Er kommt heute Abend ins Haus, aber Eisenhower hat noch keine Ahnung davon.

Soeben sagte ich zu Eisenhower, es sei Zeit, nach Hause zu gehen – 17 Uhr 15 – der Masseur warte auf ihn!

«Donnerwetter», meinte er, «ein Masseur?»

«Ja, Sir, auf Befehl Ihres Vorgesetzten, General Marshall.»

«Nun», sagte Eisenhower, «dann melden Sie dem Chef (damit meinte er Marshall) durch McCarthey, Sie hätten, wie befohlen, einen Masseur gefunden und er sei schon an der Arbeit.»

## Nachrichten aus Casablanca

*Algier, Mittwoch, den 27. Januar 1943*

Der Bericht über die Zusammenkunft in Casablanca von Roosevelt und Churchill wurde um 2 Uhr morgens (Algierzeit) zur Veröffentlichung freigegeben. Den französischen Lokalblättern wurde zunächst von den französischen Zensurbehörden untersagt, die Begegnung Giraud-de Gaulle zu erwähnen. Diese war von dem Präsidenten und dem Premierminister anberaumat worden, aber es bedurfte längerer Überredungskunst seitens des Premiers, um de Gaulle zu diesem Schritt zu bewegen.

Die beiden wurden photographiert, wie sie sich die Hand schüttelten. Die veröffentlichten Berichte darüber waren kurz und sagten nur, dass die beiden übereingekommen sind, die Achse zu bekämpfen. In den heutigen algerischen Morgenblättern steht auf der ersten Seite: «Konferenz mit Roosevelt, Churchill und Giraud.» De Gaulle kommt in zweiter Linie. General McClure meinte, er hätte die französischen Zensurbehörden mit allen Mitteln überreden müssen, bis sie de Gaulles Namen freigegeben hätten. Amerikanische Offiziere wurden zu den Zeitungsverlegern beordert, um ein vorzeitiges Erscheinen der Veröffentlichungen zu verhindern.

Die Ernennung Peyroutons als Generalgouverneur von Algier an Stelle von Châtel hat in Amerika und England wieder die heftige Kritik herausgefordert. Peyroutons Dossier zeigt ihn als fähigen Verwaltungsbeamten, aber leider hat er der Vichy-Regierung angehört.

Eines Nachmittags wurde ein Flugblatt von einem deutschen Flugzeug auf einen amerikanischen Frontflugplatz ahgeworfen. Darin stand: «Warum wagen sich die Amerikaner nicht heraus, um zu kämpfen?»

In derselben Nacht unternahm Brigadegeneral Paul Rohinett einen Angriff, um die bei dem deutschen Panzervorstoss durch die französischen Linien verlorengegangenen Punkte zurückzuerobern. Er hatte Erfolg. Dies war in oder bei Maknassy und Sened. Im Ganzen wurden 150 Gefangene eingebracht und etwa 25 Mann getötet. Wir hatten zwei Tote, drei Verwundete und verloren zwei Panzer. Die Amerikaner sind also doch zum Kampf angetreten.

Heute Morgen um 5 Uhr hatten wir einen der heftigsten Fliegerangriffe auf Algier. Bei hellem Mondschein kamen 20 feindliche Flugzeuge in einer Höhe von 5'000 Metern; einige stiessen bis auf 1'500 Meter herunter. Zwei davon haben wir abgeschossen. Bomben fielen auf drei Benzintankwagen, deren Brand eine ganze Stunde den Himmel hell erleuchtete. Mehrere Treffer gingen in die Rue Michelet. Der Transporter «Strasbourg», der schon einmal von einem Lufttorpedo getroffen worden war, bekam neuerdings einen Treffer. Ein anderer ging ins deutsche Konsulat. Ich beobachtete den Angriff von meinem Schlafzimmerfenster aus, Miekey aus seinem, und Eisenhower kam herein, um das Feuerwerk mitanzusehen. Er meinte, wahrscheinlich habe er zu viel Flab von Algier für Bône und Philippeville abgezogen. Trotz dem tollen Lärm und dem heulenden Pfeifen der Bomben erwies sich der Schaden heute Morgen als weniger gross als angenommen wurde. General Marshall und Admiral King werden bedauern, dass sie nicht dabei waren.

Eisenhower beabsichtigt, mit dem Operationsstab nach Constantine zu gehen. General Sommerwell hat angedeutet, es sei besser, wenn Eisenhower sich mehr an der Front befände, denn dadurch werde ihm mehr Anerkennung gezollt. Heute Morgen analysierte Eisenhower diese ganze Angelegenheit bei mir in einer Schlafzimmer-Konferenz. Zu viele Leute trachten nach Anerkennung, das fühlte Eisenhower, und was ist ihm am Ende für eine Aufgabe gestellt? Wie er die Dinge sieht, könnte er in Algier am meisten nützen und mit Constantine in engster Verbindung bleiben. Ausserdem habe er ja seine Befehlshaber an der Front. Selbstverständlich könnte er von Constantine aus führen und würde als Oberster Befehlshaber auch Wohn- und Arbeitsquartier bekommen; aber viel schwieriger wäre die Unterbringung seines Stabes. Die alte Stadt Constantine beherbergt bereits das Hauptquartier von Spaatz und ist daher überfüllt. Ebenso müssten dann Communiqués von dem vorgeschobenen Kommandoposten und nicht von Algier aus herausgegeben werden.

Vorgestern Nacht, als Eisenhower mit General Marshall und Admiral King bei Admiral Cunningham eingeladen war, gab ich selbst einen «Adjutantenabend». Anwesend waren: Tex Lee, Pvobbie Robinson, Leutnant Craig Campbell und Oberstleutnant Frank McCarthy. Sie assen bei mir. Eine amüsante Geschichte von Beetle wurde erzählt. Anscheinend war der Stabschef eines Nachts in der Dunkelheit nach seiner Villa ge-

gangen. Der Militärpolizist, der sein Haus bewachte, hielt ihn an und verlangte seinen Ausweis.. Dann befahl er ihm, zehn Schritte zurückzutreten und sich flach auf den Boden zu legen. Der arme Beetle musste diesem Befehl wohl oder übel Folge leisten, bis sich der Verdacht des Militärpolizisten, Beetle sei ein feindlicher Fallschirmjäger, legte.

### Die Antwort lautet «jawohl»!

*Algier, Dienstag, den 28. Januar 1943*

General Clark ist gestern angekommen. Er war in anderthalb Stunden in seiner «B-25» von Oujda hierher geflogen. Heute Morgen flog er wieder dorthin zurück.

Clark sprach über sehr vieles. Eisenhower sagte ihm offen, dass, als die Geschichte von seinen verlorenen Hosen durchsickerte, Marshall sehr entsetzt gewesen sei. Aber Clark meinte, Marshall sei im Irrtum, wenn er glaube, diese Geschichte habe ihm geschadet. Interessant ist es, Marshalls Ansicht darüber wiederzugeben, ich wünsche nur, ich könnte dies ausführlicher tun. (Es ist nur meiner Faulheit und Nachlässigkeit zuzuschreiben, dass ich es unterlassen habe, vor Marshalls Namen den «General» zu setzen, ich werde es auch in Anbetracht des Respektes, den ich unserem hohen Stabschef schuldig bin, nicht wieder tun.)

Ich habe vergessen, die Ansichten General Marshalls über die Popularität von Offizieren wiederzugeben, die er Oberst McCarthy und mir gegenüber darlegte und zwar an jenem bewussten Morgen, wo er mir auftrag, für Eisenhower zu sorgen. Während General Marshalls Besuch hatte ich den Vorzug, seinen Gesprächen oft stundenlang zuzuhören. Seine Satzbildung ist herrlich, seine Gedankenfolge logisch und durch treffende Bilder pointiert. Der Grund, weshalb er die Geschichte von den verlorenen Hosen als schlechte Propaganda für die Armee hält, ist: Die amerikanischen Väter und Mütter wollen, dass ihre Söhne von ernsten, klardenkenden, gewissenhaften und aufrechten Generälen geführt werden. General Marshalls Überlegung ist, es möge wohl Vorkommen, dass ein General gelegentlich einmal durch eine gute Anekdote vorübergehend zum Volkshelden gemacht wird, aber es sei gefährlich, wenn andere Generäle diesem Beispiel folgten. Einer Armee mit Offizieren, die um ihre Popularität besorgt sind, würde die Presse natürlich grosses Interesse entgegenbringen, aber sie würde bestimmt durch törichte oder eines Offiziers unwürdige Anekdoten den den Offizieren schuldigen Respekt untergraben.

Eisenhower hat seine Freude daran, mir zu beweisen, dass normale und selbstverständliche Popularität die beste ist. Er hat auch tausendmal recht. Jeder Mensch liebt eine gewisse Popularität, und besonders ein Mensch in Eisenhowers Stellung kann durch ziemlich leichte und allgemein bekannte Mittel solches erreichen; aber der Offizier, der des Guten zuviel tut, gräbt sich sein eigenes Grab.

Der Sender Berlin weiss zu melden, dass Eisenhower nach London zurückversetzt werden und General Alexander den Oberbefehl in Nordafrika übernehmen soll. Das kommt gerade zu einer Zeit, wo die Kritiken in England und Amerika Eisenhower angreifen und andeuten, er sollte durch einen anderen ersetzt werden, weil er die vier Freiheitsprinzipien nicht über Nacht in der algerischen Regierung eingeführt habe. Der amerikanischen Zurückweisung der britischen Presse, die Eisenhowers Abberufung vorschlug, da er die liberalen Ideen verletzt habe, folgte der deutsche Angriff auf den Fersen. So steht Eisenhower im Mittelpunkt dieser ganzen Streitfragen und doch beweist jeder neue Tag (besonders, seit Giraud und de Gaulle zu gegenseitigem Meinungs austausch unter dem väterlichen Patronat von Roosevelt und dem Premierminister zusammenkamen), dass er kluge Entscheidungen trifft, wenigstens in militärischer Hinsicht.

General Marshall ist beinahe der einzige, der Eisenhower nicht «Ike» nennt. Er nennt ihn «Eisenhower». Admiral King sagt «General» zu ihm. Der Präsident und der Premier und jeder andere nennen ihn, wie ich gehört habe, einfach «Ike».

Nachdem uns Admiral King am Montag verlassen hatte, wollte Ike, dass uns ein eigener Geleitzug Eisenbahnwagen von Amerika herüberbringe. Er fragte durch Funkspruch den Admiral (er erreichte ihn noch in Dakar), ob er die nötigen und so begehrten Geleitschiffe stellen könne. Die Antwort kam zur grossen Zufriedenheit Ikes am gleichen Tage und lautete: «Jawohl.» Wir werden also 5'000 Eisenbahnwagen bekommen, abzüglich etwaiger Verluste unterwegs. Jedenfalls eine unschätzbare Hilfe für die kommenden Kämpfe.

Ich muss dieses Tagebuch noch durch die Meldung vervollständigen, dass Ike die «Verordnungen», die mir General Marshall auf getragen hatte, gleich am ersten Tage nach der Abreise des Stabschefs befolgt hat. Ich musste ein Paar Baseball-Handschuhe und einen vorschriftsmässigen «Horsehide»-Ball für 1 Dollar 25 besorgen. Bis 9 Uhr 30 blieb Ike im Bett, dann frühstückte er, rümpfte seine Nase über das Bureau und sagte, er werde gegen 10 Uhr auf einen Sprung hinübergehen, um nur das Wichtigste zu erledigen; um 12 Uhr gehe er nach Hause, trainiere etwas, lasse sich eine Massage machen, dann esse er zu Mittag, lege sich hin und komme gegen 15 Uhr wieder ins Bureau. Dort wolle er schnell die weltbewegenden Angelegenheiten kurz erledigen, um 17 Uhr nach Hause gehen, ausruhen und seinen Geist entspannen.

«Letzten Endes», hatte General Marshall gesagt, «müssen vier bis vier einhalb Stunden mit dem Stab genügen.»

Und wie war es am zweiten Tage? Sie haben es erraten, lieber Leser! Der Adjutant wurde wegen seines Rates verdammt. Um 7 Uhr stand der «Patient» auf, frühstückte mit General Clark, kam um 8 Uhr 15 ins Bureau, mitten in eine Staubwolke, und schimpfte, warum die Putzfrau nicht früher saubermachen könne, damit man wenigstens frische Luft im Bureau habe.

## Eine Konferenz unter einem Autoverdeck

*Algier, Dienstag, den 2. Februar 1943*

Gestern war ich mit Eisenhower auf dem Tulergma-Flugplatz, wo eine Konferenz unter einem Autoverdeck auf dem Felde mit General Anderson und seinen Mitarbeitern stattfand.

Die Franzosen wurden wiederum von den Deutschen in unserem Zentrum zurückgeschlagen. Sie haben bei den letzten Aktionen ungefähr 2'500 Mann verloren, und, seit die Deutschen im Zentrum vordrücken, wurden 15 französische Bataillone ausser Gefecht gesetzt. Anfangs lag es wohl an der ungenügenden Ausrüstung, aber nun ist auch die Moral der Truppen gesunken, und beides zusammen bewirkt den schwächeren Widerstand. Die Franzosen können eben die Niederlage vom Mai und Juni 1940 nicht so leicht vergessen.

Wenn die Engländer vom Norden nach dem Mittelabschnitt vorrücken und die Amerikaner sich vom Süden aus anschliessen, dann wird – so sagte General Anderson zu Ike – die ganze Verteidigungslinie zu dünn. Wir können dann Eisenhowers eigentliches Ziel, nämlich die Aufstellung einer stark zuschlagenden Streitkraft auf einer kleinen Front im Norden, die es uns ermöglicht, die Achse mit überragender Macht anzugreifen und bis nach Tunis durchzustossen, nicht erreichen.

General Anderson meinte, er und Fredendall, der jetzt unter seinem Befehl steht, arbeiteten grossartig zusammen. Fredendall leitet einen Verband, der versuchte, am Montag Maknassy einzunehmen. Am Tage zuvor hatten sie mit dem Angriff begonnen, waren aber auf heftigeren Widerstand gestossen, als angenommen wurde, aber Fredendall habe Anderson gemeldet, er hoffe Maknassy während des Tages noch einzunehmen. Er begänne Montag früh um 6 Uhr 30 mit dem Angriff. Ich habe noch keine endgültige Nachricht über dieses Unternehmen erhalten, obgleich ich die bisher eingegangenen Berichte durchgesehen habe. Ich habe dies Dienstag um 17 Uhr 15 geschrieben.

Wenn Fredendall Maknassy einnehmen kann, wird er damit die Deutschen im Rücken bedrohen, und diese werden dann den Druck auf die Franzosen, die augenblicklich im Ousselat-Tal von Robinetts Truppen unterstützt werden, abschwächen. Sollte der Angriff misslingen, so muss Fredendall sich in seine Schale zurückziehen und im mittleren Tunesien, wie Ike es damals befohlen hatte, eine starke, machtvolle Reserve bilden, die, leicht beweglich, sofort in allen Richtungen zuschlagen kann.

Eisenhower will General Alexander (der in Casablanca als Ikes Stellvertreter für die Landstreitkräfte ernannt wurde) und seinen Stab sobald als möglich hier haben, da taktische Entscheidungen, für die zwar Anderson verantwortlich ist, Ike zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt werden. Ike ist der Ansicht, dass die Kämpfe, um die Achse aus Afrika herauszuwerfen, jetzt zu einer einzigen gigantischen Schlacht geworden sind, die engste Zusammenarbeit und völliges Einverständnis zwischen

Anderson, Montgomery und Alexander verlangt. Die Achte Armee hat Rommel bis auf 80 Kilometer westlich von Tripolis verfolgt. Die Verfolgung soll weitergeführt werden, was allerdings davon abhängt, ob der Hafen von Tripolis wieder benutzbar ist. (Ein heutiger Bericht Alexanders besagt, bis jetzt könne noch kein Schiff in den Hafen von Tripolis einlaufen.)

Eisenhower schloss sich dem Plan Andersons an, die Truppen von Faid, Maknassy und anderen ähnlich exponierten Orten zurückzuziehen, wenn dadurch die gewünschte Truppenkonzentration ermöglicht und eine Kräftezersplitterung der Truppen verhindert würden, die allein doch keine harten Schläge austeilen könnten. Ike befürchtet, Fredendall könnte mit seiner Kampfgruppe zu stark exponiert werden und Menschen und Material verbrauchen, die beide dringend benötigt würden, wenn die Zange um Rommel und von Arnim geschlossen werden soll. Dies im Augenblick zu entscheiden, ist äusserst schwierig. Zuerst müssten wir wissen, wie weit Alexander vorstossen kann.

*Algier, Donnerstag, den 4. Februar 1943*

Der Premierminister kommt zu uns. Er wird Morgen erwartet. Er war plötzlich aus Casablanca verschwunden; später hörte ich von Oberst Bill Stirling, dem britischen Militär-Assistenten von Eisenhower, dass «Winston» in Kairo sei. Dann wurde wieder gemeldet, er sei zu Besuch beim Präsidenten der Türkei.

Ich nehme an, der Premierminister verfolgt seine seit langem gefasste Überzeugung, dass die Türkei mit ihren 45 Divisionen in den Krieg gegen die Achse gezogen werden könnte, vorausgesetzt, dass wir die Ausrüstung liefern. Einen oder zwei Tage nach dem «Torch»-Tag hatte der Premier diesen grossen strategischen Gedanken Eisenhower auseinandergesetzt. Damals befassten wir uns erstmalig mit dem Plan, Hitler den Dolchstoss mit einem Vormarsch durch Frankreich in das Industriezentrum, nämlich das Ruhrgebiet, zu versetzen. Dadurch rückte der Plan, die Türkei zu gewinnen, weit in den Hintergrund. Jetzt allerdings, nach dem überraschenden Sieg der Russen bei Stalingrad und nach der Besetzung von Nordafrika, dem Erfolg der Achten Armee, und endlich der Verbesserung der Transportverbindungen durch das Mittelmeer, scheint es, dass wir doch eine ganze Menge zu bieten haben, um die Türken zum Eintritt in den Krieg zu bewegen.

Die Absicht, die Türkei zu gewinnen, ist in der Casablanca-Konferenz entstanden. Jetzt wird es interessant sein, zu erfahren, welche Fortschritte Churchill in dieser Sache macht. Der grosse strategische Plan sieht vor, Sizilien sofort nach der Befreiung von Tunis zu besetzen in der Hoffnung, Italien von der weiteren Teilnahme am Kriege auszuschliessen. Hierauf soll die Türkei auf unserer Seite mittun.

Inzwischen ist der Präsident nach Hause zurückgekehrt und hat eine Pressekonferenz abgehalten, in der er die hier getroffene politische Organisation in jeder Weise guthieß und sich sehr lobend über Giraud aussprach. De Gaulle erwähnte er nur in kurzen Worten.

Es werden Schiffstransportmöglichkeiten für die Ausrüstung der hiesigen Franzosen gefunden, nachdem der Präsident unsere Leute zu Hause etwas «unter Dampf» gesetzt hat. Dies kommt gerade rechtzeitig, denn Giraud ist über den Verlust seiner französischen Soldaten im Mittelabschnitt verzweifelt. Vor einigen Tagen sprach er sich darüber zu Ike aus, dass der Mangel an Ausrüstung zu einer wahren Schlächterei geführt habe.

«Unser Angriff auf Faid war erfolglos», heisst eine Zeile in einem Communiqué aus dem Hauptquartier der alliierten Streitkräfte. Dies ist ein erfrischend wahrheitsgetreuer Tatsachenbericht. Ich bemerke auch, dass die Korrespondenten, die länger an der Front waren, alle nach Hause berichten, das Publikum solle nicht einen leichten Sieg erwarten und es bedürfe einer, vielleicht mehrerer Schlachten, bevor die Deutschen aus Afrika vertrieben werden können.

Der Angriff auf Maknassy wurde abgesagt, weil Ike nicht wollte, dass unsere bewegliche Reserve in Südtunesien durch nutzlose Plänkeleien verbraucht würde. Von nun an sollen sie nur noch angreifen, wenn sie sich in der Übermacht wissen. Diese bewegliche Reservestreitmacht wird alle Hände voll zu tun haben, wenn ihnen erst die Nachzügler von Rommels Armee ins Netz laufen. Ike verlangt von Fredendall nur, die Amerikaner sollen gerade so viel kämpfen, um immer angriffsfreudig zu bleiben. Eine solche Operation findet jetzt statt. Es ist die Einnahme von Faid. Wie ich schon oben erwähnte, war der erste Versuch erfolglos.

Neun der 13 oder 15 wegen Darlans Ermordung Angeklagten wurden gestern aus der Haft entlassen, und eine ganze Anzahl Gefangener aus Konzentrationslagern wurde gleichfalls auf freien Fuss gesetzt.

General Patton soll die amerikanischen Streitkräfte in «Husky» (Sizilien) befehligen, und General Clark die Ausbildung der Fünften Armee übernehmen. Diese soll auch eine Ersatzstreitmacht werden. Patton ist von der ihm gestellten Aufgabe begeistert und wird zweifellos seine Truppen «à la Teddy Roosevelt, bei San Juan Hill», führen. Der Angriff wird direkt von Alexander, als Befehlshaber der Landtruppen, ausgeführt werden unter dem Befehl des Oberbefehlshabers der Alliierten.

Die Generäle Clark und Patton kamen gestern von Oujda angefliegen, assen bei uns zu Mittag, besprachen ihre Angelegenheiten, erhielten ihre Instruktionen und flogen wieder ab, ohne selbst das Hauptquartier aufgesucht zu haben.

## Der Mann, der zum Abendessen kam

*Algier, Sonntag, den 7. Februar 1943*

Unsere «grosse Gesellschaft» war hier und ist Gott sei Dank wieder abgeflogen.

Der Premier und Sir Alan Brooke (Chef des Britischen Reichsgeneralstabes) samt Gefolge kamen Freitag, den 5., nachdem sie die Nacht in zwei «Liberators» durchgeflogen hatten, von Tripolis hier an.

Der Premier war Gast im Hause Admiral Cunninghams, das nur einen Steinwurf weit von unserem Haus entfernt steht. Sir Alan Brooke und Sir Alexander Cadogan (vom Foreign Office, London) waren unsere Gäste.

Freitag gab Ike ein Mittagessen für zwölf Personen. Anwesend waren: der Premierminister, de Gaulle, Giraud, Boisson, Noguès, Peyrouton, Sir Alan Brooke, General Anderson, Admiral Cunningham, Murphy, Mac-Millan und Sir Alexander Cadogan. Es fand in unserer Villa statt; ich spielte Hausfrau, machte die Tischordnung selbst und erhielt ein Loh dafür von Oberst Julius Holmes, der ja das Protokoll des Staatsdepartements in- und auswendig kennt. Ich löste diplomatische Probleme, indem ich beide Gastgeber, den Premier und General Eisenhower, nebeneinander setzte und Giraud rechts von Ike und de Gaulle links vom Premierminister placierte. Die Engländer würden sagen: «Der hat den Nagel auf den Kopf getroffen.»

Zum Abendessen war Ike bei Cunningham zu Gast und hatte bei dieser Gelegenheit eine lange Besprechung mit Churchill. Inzwischen nahm ich an einem Täuschungsmanöver teil, das Vortäuschen sollte, der Premier hätte, wie ursprünglich vorgesehen, Algier um 14 Uhr 50 verlassen. Eine Nachricht vom Kriegsdepartement war durchgekommen, dass die Deutschen oder ein Mittelsmann beabsichtigen, «den Mann mit der grossen Zigarre» (Churchill) bei seiner Anwesenheit in Algier zu ermorden. Die Gelegenheit, heiss baden zu können, das äusserst weiche Bett des Admirals mit dem danebenstehenden Radiogerät und ein herrlich sonniger Tag bestimmten den Premier, länger zu bleiben als die drei oder vier vorgesehenen Stunden. Als nun Beetle an jenem Morgen den Premier aufsuchte, um im Auftrag Ikes zu fragen, ob ihm die Anwesenheit von Peyrouton und Noguès beim Mittagessen auch genehm sei, sagte er nicht nur ja, sondern machte mit Beetle einen Plan, wie er länger in Algier bleiben könnte. Beetle kam in unser Haus zurück, noch ganz erfüllt davon. Ike protestierte heftig. Er wollte, dass der Premier im Gegenteil so bald als möglich die Stadt verlasse. In London ist er sicher und wiegt eine Armee auf; aber hier in Algier bietet er ein «Ziel» und Ike trage die Verantwortung für ihn. Man müsse die Warnung des Kriegsministeriums in London beachten. Jede Minute, die der Premier länger in Algier verweile, erhöhe Ikes Verantwortung.

Der Täuschungsplan kam trotzdem zur Ausführung. Beetle liess die zum Transport des Premiers in Aussicht genommene «B-17» Eisenhowers



für den Flug nach Gibraltar bereitstellen. Zur vorgeschriebenen Zeit verliess eine Autokarawane unsere Villa. Auf Einladung von Oberstleutnant Thompson, dem Adjutanten des Premiers, musste ich mich in dem halbgepanzerten Wagen Ikes neben ihn setzen und den Premierminister Vortauschen. Die Wagenreihe bildete sich. An der Spitze fuhr der mit rotem Leder gepolsterte und mit einem 0,50- und einem 0,50-Kaliber-Maschinengewehr bewaffnete Spähwagen Eisenhowers unter dem Kommando von Major Lee. Plötzlich ertönte kurzes Maschinengewehrgeknatter. Der Oberstleutnant neben mir schrak heftig zusammen. Ich beruhigte ihn damit, dass Lee nur das Maschinengewehr ausprobiere.

Wir fuhren durch die Stadt. Ich muss sagen, ich sass nicht gerade zufrieden und stolz auf dem Sitz des Premierministers in diesen unruhigen Zeiten; besonders nicht, als wir in einer engen Strasse in eine Verkehrsstockung gerieten. Schliesslich erreichten wir die «B-17» doch und taten, als ob Passagiere einstiegen. Wir warteten, bis sie abflog und winkten zum Abschied; es befand sich jedoch nur die Besatzung an Bord.

Als wir in die Villa zurückkehrten, nahm mich Lee am Arm und meinte, er wolle mir nur sagen, dass, als das Maschinengewehr losging, der Mörtel am Hause abgefallen sei. Er führte mich an Ort und Stelle, um es mir zu zeigen. Anstatt des abgefallenen Mörtels waren da aber drei respektable Löcher in der Mauer. Major Arnold bemerkte zu Lee: «Gerade schön ist das Muster nicht, das Sie herausgeschossen haben!» Der Schaden war natürlich nur gering. Im Hause war weiter niemand als der Oberbefehlshaber der Alliierten, der Chef des Generalstabes und der Premierminister des «Empire», über dem die Sonne niemals untergeht. Lee war sehr kleinlaut.

So viel über den Täuschungsplan; nur muss ich noch sagen, dass die «B-17» in Gibraltar vom Generalgouverneur und seinen Adjutanten empfangen wurde. Dieses ganze Theater wurde für die Spione, die uns immer umlauern, aufgeführt. Man wollte auch eine Information durchsickern lassen, der Premier befände sich in Gibraltar; ich habe aber nie etwas darüber gedruckt gesehen. Vielleicht sind die Spione doch getäuscht worden!

Wir begleiten die echte «Karawane», die den Premier auf einem vom Geheimdienst bezeichneten komplizierten Umweg nach Maison Blanche brachte. Wieder und wieder wurde Abschied genommen. Der Premier und Ike spazierten auf dem steinigen Rollfeld auf und ab und versanken in letzter Minute noch in gegenseitige Bewunderung. Nachher fuhren wir nach Hause. Das war ungefähr um 23 Uhr.

Um 1 Uhr 30 nachts läutete mein Telephon. Kapitän Shaw fragte an, ob wir wohl unsere kürzlich abgereisten Hausgäste, Sir Alan Brooke und Sir Alexander Cadogan, wieder unterbringen könnten. Bis ich Miekey geweckt, die Räume wieder frei gemacht hatte und unten war, erschienen unsere Gäste abgespannt und schlechter Laune. Sie hatten in der zweiten «Liberator» des Premiers gesessen und waren auf dem dunklen Rollfeld der ersten schwarzbauchigen Maschine gefolgt, um aufzusteigen. Aber die Motoren der Maschine Nummer 1, in der sich der Premier befand, rollten das

Flugzeug vorwärts, hoben es aber nicht vom Boden ab. Inzwischen waren die vier Motoren der zweiten Maschine durch das Warten heissgelaufen. Schliesslich blieb nichts übrig, als den Premier zum Auto zu bringen und die ganze Gesellschaft zu Admiral Cunninghams Haus zurückzufahren. Ein Magnet hatte versagt, und, obgleich diese Flugzeuge zwei getrennte Zündanlagen haben, wollte der Pilot seine kostbare Last nicht mit nur einer funktionierenden Anlage befördern.

Ich brachte Sir Alan Brooke in mein Bett, ohne zum Wechseln der Leintücher zu kommen. Er war todmüde, weil er bereits die letzte Nacht auf dem Flug von Tripolis nicht geschlafen hatte. Mein Bett war fast noch warm. Ich schlief in einem der Dienstbotenzimmer wie Sir Alexander Cadogan auch.

Ike hatte ich in der Nacht nicht geweckt, um ihm zu melden, dass die Gäste wieder zurück seien. Am Morgen sagte ich es und verdarb ihm damit eine der seltenen Gelegenheiten, die er benutzen wollte, um einige Stunden länger im Bett zu bleiben. Dies hätte er notwendigst gebraucht, da er eine Bronchitis hat und andauernd hustet. Er sprang aus dem Bett, erklärte, er müsse ins Bureau und die versäumte gestrige Arbeit nachholen, die heutige verrichten, um bereit zu sein, mit dem Premierminister weiter zu sprechen.

Ein Mitglied der Gesellschaft war nicht vom Flughafen zurückgekommen: der Arzt des Premiers, Sir Charles Wilson. Anscheinend ist er gewohnt bei Nachtflügen ein Schlafmittel einzunehmen. Auch diesmal hatte er in Maison Blanche ein solches geschluckt. Als die Reise aufgegeben wurde, lag er in tiefem Schlaf. Die Mannschaft verliess nichtsahnend das Flugzeug, nachdem sie es abgeschlossen hatte. Am nächsten Morgen erwachte der gute Doktor und sah, dass er sich immer noch auf der Erde befand; aber – wo? Niemand war im Flugzeug – die Türen abgeschlossen. Schliesslich wurde er befreit – er hatte die ganze Nacht herrlich geschlafen.

Gegen Mittag kam Ike nach Hause und erfuhr, dass der Premier soeben zu ihm kommen wollte, um ihn zu besuchen. Wir warteten nicht mit dem Mittagessen, da unsere beiden Hausgäste schon am frühen Nachmittag nach Gibraltar abfliegen wollten und hofften, von dort in der Nacht nach England weiterzufliegen. Der Premierminister plante, diese Nacht direkt von Algier nach England zu fliegen.

Ike hatte eine Reihe von Besprechungen mit dem Premier, alle nützlich und zweckdienlich für eine gegenseitige völlige Verständigung. Dann begleitete er Churchill zum Admiral zum Nachtessen. Später fuhr die ganze Gesellschaft zum Flugplatz, von wo sie diesmal wirklich abflog.

Im Hause des Admirals wurde der Premier, «der Mann, der zum Abendessen kam» genannt. Kapitän Shaw, der Flaggsekretär des Admirals, erzählte mir, er sei überzeugt, der Premier habe absichtlich seinen Aufenthalt in dem für ihn ruhigen, friedlichen Algier verlängert. Als der Stab schon keine Argumente mehr dagegen anführen konnte, – selbst der Bericht, es herrsche das allerbeste Flugwetter, um nach England zu fliegen, hatte keine Wirkung – da habe er (behauptet Kapitän Shaw) heimlich einen

seiner Detektive zu seiner «Liberator» geschickt, um einen Magnetdraht entfernen zu lassen. Die 48 Kilometer lange Fahrt zum Flugplatz und zurück habe der Premier gern in Kauf genommen, bloss um sich seiner List zu freuen. Shaw schwört, der Premier habe am Nachmittag zu ihm eine Bemerkung gemacht, die seinen Verdacht vollauf bestätigte.

Ich fragte Ike, ob durch diesen Besuch etwas erreicht worden sei. Hauptsächlich die Tatsache, meinte Ike, dass der Premier persönlich die Situation gesehen und erkannt habe. Ferner habe sich Gelegenheit geboten, Probleme vollständig durchzusprechen. Der Premier habe Ike gesagt, er müsse auf sich aufpassen, er leiste hier Grosses und müsse deshalb vorsichtig sein, damit ihm nichts passiere. Ausser General Marshall könnte eben niemand Oberbefehlshaber der Alliierten sein, und Marshall selbst ist von seinem gegenwärtigen Posten unabkömmlich. Der Premier betonte, der Oberbefehl der Alliierten werde von der starken Persönlichkeit des Oberbefehlshabers zusammengehalten; er sei äusserst zufrieden mit Ike usw. usw.

Der Premierminister bemerkte, er werde am nächsten Donnerstag die Übernahme der Achten Armee durch Eisenhower bekanntgeben.

Nach dem Bericht von Joe Phillips (Presseverhindungs-Offizier), der soeben aus London zurückkehrte, wo er persönlich die Abschrift über die Anfa-Affaire vorgelegt hatte, herrsche in London viel Bitterkeit zwischen Amerikanern und Engländern. Dieses Gefühl finde in der Presse und bei den Radioleuten seinen Niederschlag. Irgend etwas hat die beiden Länder auseinandergedrückt. Man begreift in London anscheinend nicht, dass hier ein «Kommando der Alliierten» besteht, das wenig oder gar keine Gedanken für Nationalismus oder nationale Interessen hat, sondern nur dem einen grossen Ziel dient, den Krieg zu gewinnen.

Joe hat die neuesten Blätter gesehen mit Schlagzeilen amerikanischer Zeitungen. Die «Chicago Tribune» und die «New York Daily News», sowie andere isolationistische Blätter hatten gesagt, Eisenhower solle zu einer Gallionfigur erhoben, aber der wirkliche Befehl von drei Engländern ausgeführt werden; Tedder für die Luftwaffe, Cunningham für die Marine, Alexander für die Landstreitkräfte.

*Algier, Mittwoch, den 10. Februar 1941*

Wir hatten eine derartig beissende Kälte, die sogar durch die wollenen Uniformen, die wollenen Pullover und die langen Unterhosen hindurchdrang. Dabei schien die Sonne mit Ausnahme eines kurzen Regens am Vormittag, der aber vor 11 Uhr auf hörte.

Eisenhower hatte heute eine Pressekonferenz, um den Berichterstattern die neue Kommandoverteilung als Unterlage für ihre Berichte bekannt zu geben. Diese dürfen sie veröffentlichen, sobald die amtliche Bekanntgabe erfolgt ist. Voraussichtlich wird der Premierminister die Kommandoverteilung Morgen dem Unterhaus vorlegen. Ike glaubt, es sei angebracht, dass

Churchill die öffentliche Bekanntgabe veranlasse, da es sich ja um eine Unterstellung der Achten britischen Armee unter das Oberkommando der Alliierten handelt. Die hier verfassten Artikel darüber werden, sobald Churchills Bekanntgabe erfolgt ist, zur Veröffentlichung freigegeben. Auf diese Weise hoffen wir, dass das Prinzip, die Kommandos für Afrika in einem Ganzen, unter der Leitung der Alliierten zusammenzufassen, in London und auch in Amerika besser verstanden und eingeschätzt wird.

In der ganzen Kommandoangelegenheit hat Eisenhower ausgezeichnete Fassade gewahrt, war aber, vom Stab aus gesehen, sehr aufgebracht. Er hatte vor zwei Wochen herausgefunden, dass die Vereinigten Stabschefs versuchten, seinen Untergebenen Richtlinien zu geben über das, was sie tun sollten, und wie sie sich zu verhalten hätten. Er hat darüber an General Marshall geschrieben. Es geht darum, dass die Untergebenen des Oberbefehlshabers der Alliierten keinen Befehlen von anderer Seite bezüglich Operationen auf diesem Kriegsschauplatz unterstellt werden dürfen ausser denjenigen des Oberbefehlshabers selbst. Dieser ist seinerseits den Vereinigten Stabschefs gegenüber verantwortlich. Wenn die Vereinigten Stabschefs an Alexander oder Tedder Befehle erteilen, die eigentlich unter das Kommando des Oberbefehlshabers fallen, so wird dadurch das Prinzip des einheitlichen Kommandos verletzt. Ike muss mit den Diensten Alexanders und Tedders rechnen können, ebenso mit denjenigen Cunninghams. In der Pressekonferenz bezeichnete er die drei mit: «Drei von Englands Sternen, wenigstens soweit ich die britischen Befehlshaber kenne.»

Eisenhower sagt, die Achse ziehe die Truppen bei Pichon zu einem Angriff zusammen. Ich fragte ihn, ob wir dort stark genug seien, um Widerstand zu leisten. Er meinte, es wären da und dort Truppenteile. Ich habe das Gefühl, wir haben unsere Truppen zu sehr auseinandergezogen. Die Streitkräfte von Arnims und Rommels haben sich nun wieder so gestärkt, dass sie aus der Umzingelung, die wir um sie gebildet haben, herausdrängen oder es wenigstens versuchen. Und unser Ring ist zu dünn. Die Franzosen werden jetzt an die Verbindungslinien gebracht, um diese zu schützen, bis die nachrückenden Amerikaner sie nach und nach selbst bewachen können. Es werden immer noch einige französische Bataillone an der Front bleiben.

## Die Deutschen «schlagen aus»

*Algier, Montag, den ff. Februar 1943*

Eisenhower ist auf dem vorgeschobenen Kommandoposten in Constantine. Ich habe soeben mit ihm telephoniert. Da im amerikanischen Abschnitt mehr als gewöhnliches Waffengeräusch herrscht, will er in der Nähe sein, wo ihn die Kampfmeldungen am schnellsten erreichen.

Ike verliess Algier am Freitagmorgen im Auto für eine drei- bis vier-tägige Frontreise.

Lee telefonierte mir vom Bureau am vorigen Mittwochabend, um zu sagen, Kapitän Barney Fawkes, von der «Maidstone», dem Unterseeboot-Mutterschiff, habe ihn angerufen. Und zwar wollte er Ike zu seiner Beförderung zum wirklichen General gratulieren. Ich rief Fawkes sofort an, um mich zu vergewissern. Barney meinte, er habe nur angerufen, um Glück zu wünschen, da er annahm, wir wüssten es bereits. Er habe es am Radio gehört, wo diese Meldung von der BBC durchgegeben wurde. Als ich gerade den Hörer auflegte, kam Ike ins Zimmer; ich reichte ihm die Hand und sagte: «Meinen herzlichsten Glückwunsch!»

«Wozu?» fragte er, ohne mir die Hand zu gehen.

«Zur Beförderung zum wirklichen General.»

«Woher wollen Sie das wissen?»

Ich nannte ihm die Quelle. Er streckte die Hand aus, aber fast gleichzeitig brach er in die Worte aus: «Ich bin zum wirklichen General befördert worden, zur höchsten Stufe meines Berufes, und es wird mir nicht einmal amtlich mitgeteilt. Vielleicht ist es gar nicht wahr! Woher, sagten Sie, kommt die Nachricht?»

Ich wiederholte es ihm.

Das Telefon läutete. Es war die Nachrichtenzentrale mit einem dringenden Fernschreiben von Mamie: «Gratuliere zum vierten Stern.»

Nun glaubte er es; er brummte aber immer noch, weil man ihm keine amtliche Mitteilung gemacht habe.

General Eisenhower liess Mickey und die Hausburschen – Hunt, den Koch; Moaney, «das Mädchen für alles» und Henry Clay Willams und Foster, die Kellner, ins Wohnzimmer kommen. Auf der Stelle beförderte er jeden um einen Dienstgrad; dann wandte er sich zu mir und sagte: «Und Sie können sich einen Adjutanten für sich selbst aussuchen.»

Zum Abendessen kam Everett Hughes. Wir sassen vor dem Kamin, tranken auf den «wirklichen General» und lauschten dem Grammophon, das Ikes Lieblingslied spielte, «Ein Dutzend Rosen». Er sang alle Worte mit und legte laut los bei: «Gib mir ein Dutzend Rosen und leg' mein Herz dazu und schicke sie meiner Liebsten.»

Mamie müssen die Ohren geklungen haben.

Am nächsten Morgen liefen amtliche und formelle Glückwünsche vom Generaladjutanten des Kriegsdepartements ein und ein persönlicher, herzlicher Glückwunsch von General Marshall, der an jenem Morgen um 10 Uhr Mamie als erste benachrichtigt hatte; ein weiterer kam vom Premierminister.

Am nächsten Morgen ist dann der «Vierstern»-General früh an die Front gefahren.

General Clark, einer unserer erwarteten Gäste, konnte doch nicht kommen, da er an einer Ptomain-Vergiftung erkrankt war.

General Patton kam wie verabredet, und ich begleitete ihn am Samstag zum Abendessen zu Admiral Cunningham. Im Laufe des Abends gingen wir wieder zu uns zurück, nicht ohne die Nachwirkung der britischen Gastfreundschaft zu spüren, die niemand besser als die Königliche Marine de-

monstrieren kann. Dann sassen wir noch am Kaminfeuer und erzählten lustige Geschichten. Ungefähr um 1 Uhr gingen wir zu Bett. Patton ist ein reizender Unterhalter und voller Bewunderung für Ike. Er warnte uns vor Verschiedenen, die Ike am liebsten die Gurgel durchschneiden möchten; aber dies ist ganz geheim. Jeder, der so schnell wie Ike befördert wurde, überflügelt gleichaltrige Kameraden, von denen natürlich immer einige neidisch sind. Patton flog am folgenden Morgen nach Tripolis zu einer Konferenz über «HUSKY» und einer Besprechung mit Montgomery über Wüstenkriegsführung.

Gestern Nacht mussten wir an der Zentralfront eine Schlappe einstecken. Eine der Kampfmannschaften verlangt Ersatz für 50 «Sherman»-Panzer. Heute Morgen beim Frühstück war Ike sehr beunruhigt, aber, als er heute Nachmittag wieder telephonierte, war er viel zuversichtlicher, denn von den Kämpfenden kamen bessere Nachrichten. Anscheinend war er in der Nacht in einem Jeep von Bou Chebka gegen Gafsa, das auf Befehl in der Nacht vom 14./15. geräumt werden sollte, gefahren. Die Achse hat jetzt Gafsa eingenommen. Ike hatte nicht die beweglichen Kräfte dazu verschwenden wollen, um einen Ort zu halten, der für unseren Kriegsplan nicht wichtig ist. Ausserdem fällt dieser Rückzug unter den Entschluss, den Ike nach der Casablanca-Konferenz gefasst hatte; nämlich die Neugruppierung der Panzer-Kampfgruppen zu einer starken, leicht beweglichen Reserve, die nicht mehr in kleinen Gruppen unbedeutende Einfälle wagen soll. Aber wir haben leider eine Schlappe einstecken müssen. Ich weiss noch nicht, was wir wieder zurückgewonnen haben; anscheinend sind wir wieder etwas vorgerückt.

Beetle ist heute nach Tripolis geflogen, weil er wissen wollte, was an der Front läuft; das Hauptquartier der Alliierten Streitkräfte ist still und verlassen!

Wir erfuhren, dass der Angriff auf unsere Stellung bei Faid am Morgen gegen 4 Uhr dadurch erfolgreich war, dass der Feind uns umgangen hat und mit Unterstützung von 90 bis 150 Panzern in die Ebene westlich der Hügelkette eingebrochen ist. An jenem Tag hatten unübersichtlich wilde Kämpfe westlich von Faid und östlich von Sbeitla stattgefunden. Da die 10. Panzerdivision bis jetzt nicht in diese Schlacht verwickelt war, verfügte General Anderson westlich von Pichon noch über eine starke bewegliche Reserve. Er schickt jetzt ein Bataillon von mittelschweren Panzern von der amerikanischen Kampfgruppe B; mit diesen machen wir heute einen Gegenangriff, um das Tal zwischen Sbeitla und Faid vom Feind zu säubern und zwei Infanteriedivisionen den geordneten Rückzug von Faid nach Sbeitla zu ermöglichen.

Der Mangel an Reserven macht es unmöglich, eine so lange Frontlinie wie bisher zu halten; deshalb verkürzen wir sie jetzt, um den Feind so eng wie möglich einzukeilen und für spätere Offensiven gute Ausgangsstellungen zu haben.

Wir haben Gafsa gestern Abend geräumt, und das amerikanische 2. Korps bezieht neue Stellungen zur Verteidigung der Linie Feriana-Sbeitla. Es

wird jedoch befürchtet, dass eine weitere Verkürzung dieser Linie uns den Flugplatz Telephte kosten könnte; und gerade dieser ist von grösster Wichtigkeit für augenblickliche und künftige Operationen.

Der Blitzvorstoss, um Tunis leicht zu erobern, hat leider zu einer Zersplitterung der Divisionen und anderer Einheiten in kleinere Kampfgruppen geführt, obwohl man, wie ich selbst bei Konferenzen mit Ike und Anderson hörte, sich sowohl bei den amerikanischen, als auch bei den britischen Formationen alle Mühe gegeben hatte, die Verbände wieder zusammenzugruppieren. Leider ist es nicht mehr dazu gekommen, obgleich es im besten Fortschreiten war, weil die Franzosen im zentralen Hügelgebiet infolge der deutschen Panzerangriffe zurückweichen mussten. Dies war etwa am 17. Januar. Zur Verstärkung wurde die Hauptmasse der amerikanischen 1. und 34. Division eingesetzt, obschon diese eigentlich als Reserve an die Front geschickt worden waren, damit Angriffe ermöglicht würden.

Es liegt auf der Hand, dass Rommel «ausgeschlagen hat», um mehr Ellbogenfreiheit für seine Streitkräfte zu erwirken und die britische Achte Armee abwehren zu können, wenn sie versuchen sollte, die Mareth-Linie zu durchbrechen.

Später sprach Ike von dem wunderbaren Kampfgeist, den die amerikanischen Soldaten überall gezeigt haben. Er habe Truppen gesehen, die viele Tage von C-Rationen oder derselben Menge britischer Rationen gelebt hätten. Nie habe er eine Klage gehört, obschon manche mit Freude von dem in Aussicht gestellten weissen Brot und anderen Dingen sprächen, die es bald wieder geben würde. Die Truppen hätten anscheinend erkannt, dass bei den schwierigen Transportverhältnissen in erster Linie die Beförderung von Treibstoff für die Motoren und Munition wichtiger war als Frisch-Lebensmittelsendungen. Eisenhower ist überzeugt, dass unsere Soldaten sehr schnell Erfahrungen sammeln, obgleich er der Ansicht ist, dass manches, was jetzt auf Kosten von Menschenleben gelernt wird, schon bei der Ausbildung zu Hause hätte gelehrt werden sollen. Sicher ist jedenfalls, dass die Truppen, die aus diesem Feldzug hervorgehen werden, kampferfahren und taktisch geschult sind.

• *Algier, Dienstag, den 16. Februar 1943*

Eisenhower befindet sich wahrscheinlich jetzt auf der Autofahrt von Constantine nach hier, da er nicht fliegen wollte. Wenn er nämlich nicht gerade in einer «Fliegenden Festung» fliegt, wollen die Leute von der Luftwaffe, dass er von Kampfflugzeugen eskortiert wird. Nun sind diese Kampfflugzeuge in den augenblicklich herrschenden Kämpfen aber äusserst notwendig. Deshalb wählte Ike die lange, steinige, umwegreiche Strasse zurück – eine Achtstundenfahrt.

Zu Hause ist die Reaktion der Presse auf Eisenhowers Beförderung zum wirklichen General und auch seine Ernennung zum Oberbefehlshaber der

Alliierten sehr günstig abgelaufen. Die Zeitungen, die von London bis zum 12. Februar eingetroffen sind, behandeln Churchills Rede im Unterhaus und seine Bekanntgabe der neuen Kommandostellung Eisenhowers in Nordafrika. Die Auswirkung scheint günstig zu sein, aber ich habe noch nicht alles lesen können.

Admiral Cunningham hielt heute seine Pressekonferenz ab. Darin sagte er, er sei «zufrieden» mit der Kommandoverteilung und er habe von Beginn an gern unter Eisenhower gedient. Im Hauptquartier der Alliierten herrsche eine Harmonie wie in einer glücklichen Familie.

Was nun die Schlacht um Faid und Gafsa anbelangt, so wurde den amerikanischen Truppen befohlen, Gafsa zu räumen. Die Kämpfe um Faid aber scheinen für uns ziemlich schlecht zu stehen. Gestern Nacht, als ich Ike am Telefon sprach, war er ziemlich gedrückter Stimmung. Heute Morgen war er wieder besserer Laune. Alles Nähere werde ich heute Abend von ihm selbst erfahren.

General Marshall wollte gestern Abend eine Fernschreib-Verbindung mit Ike haben; als er erfuhr, dass Ike nicht im Hauptquartier war, verschob er die Verbindung.

Gestern erhielt ich einen ganzen Stoss amerikanischer Monatsschriften: «Life», «Time», «SEP», «Fortune», «Newsweek», «Collier's» und das ungestüme «New Republic», das gleich auf dem Titelblatt in grossen Schlagzeilen schrieb: «Ruft Robert Murphy zurück». Letzterer wird darin als Vichy-Anhänger bezeichnet. Er führe den verwirrten Eisenhower ungewisse und gefährliche politische Wege. Ich sandte den ganzen Stoss, mit «St. Valentins Grüssen» an den armen Murphy, der mich gleich zum Mittagessen einlud.

General Alexander wird Morgen hier erwartet. Bei seiner Pressekonferenz in Kairo, wo er erklärte, er würde Stellvertreter von Eisenhower, soll er in Beantwortung einer Frage gesagt haben, er glaube, es sei das Gegenteil einer Beförderung. Er begrüsse jedoch die Gelegenheit, für den amerikanischen Befehlshaber zu arbeiten. Der Sieg der Engländer, durch den sie das viel umstrittene Gebiet Afrikas von den Deutschen gesäubert haben und sie jetzt in unseren «Amtsbezirk» getrieben haben, wird alle Engländer freuen; allerdings wird sie der Gedanke ärgern, dass der Sieger Alexander, der all dies bewerkstelligt hat, jetzt General Eisenhower, der noch nicht einmal die Deutschen aus Tunesien hinauswerfen konnte, unterstellt wird.

### **Bei Sidi-bou-Said gehen wir zurück**

*Algier, Mittwoch, den 17. Februar 1943*

Wir wurden in der Schlacht von Sidi-bou-Said schwer geschlagen. Eisenhower befürchtet, dass wir eine grosse Zahl Soldaten, vier, bis fünftausend Mann, verloren haben, ausserdem zahlreiche Ausrüstung, Kampfwagen (50



«Sherman»-Panzer werden als Ersatz angefordert) motorisierte Artillerie, zahllose Güter- und Lastwagen und Geschütze. Es ist bis jetzt der schlimmste Schlag, den wir in diesem Kampf einstecken mussten; und wahrscheinlich der härteste Rückschlag des Krieges für unsere Landstreitkräfte.

Gestern Abend um 19 Uhr kam Ike vom vorgeschobenen Kommandoposten direkt ins Bureau zurück; sofort begann er mit dem stellvertretenden Stabschef, Brigadegeneral Whitley, zu konferieren. Stabschef Smith war noch in Tripolis. Ike hatte seit dem Frühstück nichts gegessen und war müde von der achtstündigen Fahrt. Trotzdem bestand er darauf, erst Hilfe für die Front in die Wege zu leiten, bevor er sein Abendessen einnahm. Als ich nach dem Essen ein oder zwei Fragen über die Gefechtslage an ihn stellte, bat er mich, nicht von «Geschäften» zu sprechen; seit fünf Tagen habe er von nichts anderem geredet und er hätte übergenug davon.

Er zog sich früh zurück. Kurz nach 23 Uhr müsse ich ihn aus tiefem Schlaf wecken. Whitley kam mit der unerfreulichen Nachricht, Anderson bestehe aus taktischen Gründen darauf, dass der Rückzug auf die Linie, die er vor einigen Tagen bei der Besprechung auf dem Flugplatz von Tulergma bezeichnet hatte, sofort vorgenommen werden müsse. Ike war einverstanden. Später, als ich mich bereits wieder hingelegt hatte, rief er Whitley und gab ihm noch einige Weisungen, die ich leider nicht kenne. Heute Morgen sitzt er mit Stabsoffizieren am Konferenztisch und besteht darauf, dass alles Menschenmögliche veranlasst werden müsse, um der Front schnellstens Hilfe zu bringen.

Mitten in diesen militärischen Sorgen macht auch Giraud Ike zu schaffen. Einer Meldung von Oberst Paddy Flint, von der Verbindungsstelle, zufolge ist Giraud ungehalten, weil durch die Amerikaner bei der Evakuierung von Gafsa eine Brücke in die Luft gesprengt wurde. Dies hat die Franzosen an der Zurückrollung eines reichhaltigen Eisenbahnlagers gehindert. Es gingen dadurch in Gafsa zehn Lokomotiven, ungefähr 80 Phosphatwagen, zahlreiche Personen- und Güterwagen verloren. Viele wurden beim Evakuieren der Amerikaner zerstört und der Verlust ist sehr empfindlich. Wichtiger erscheint die Besorgnis Girauds wegen der Araber in jener Gegend, die sich jetzt vielleicht gegen uns stellen werden, nachdem wir uns aus Gafsa zurückziehen mussten und bei Sidi-bou-Said geschlagen wurden.

*Algier, Donnerstag, den 18. Februar 1941*

General Alexander und sein «PA» (persönlicher Assistent) kamen gestern abend spät an und übernachteten in unserem «Hotel». Der Tisch war für 14 Personen gedeckt, mehr können wir gar nicht setzen. (13 Gäste haben wir nie – wegen des britischen Aberglaubens.) Ich ass im Admirals-Haus.

An dem Essen bei General Eisenhower nahmen teil: Admiral Cunningham, General Alexander, Luftmarschall Tedder, Vizeluftmarschall Coningham, General Spaatz, General Gale, Admiral Kirk (Amerikanische

Flotte), General Rocks, Brigadegeneral Whitley, Generalmajor McCreery (Stabschef von Alexander), Hauptmann Clarke (der P2V), Commodore Dick und Beetle.

General Alexander war von Tripolis herübergeflogen und brannte darauf, mit seinem neuen alliierten Oberbefehlshaber zu sprechen, um dann nach Constantine weiterfliegen zu können. Dies hat er heute beim Morgenrauen getan.

Die Besprechung von Ike mit Alexander fand beim Frühstück statt. Ike sagte ihm, er könne sich an der Front seine eigenen Befehle schreiben. Er sei stolz, Alexander als Mitarbeiter zu haben und bitte ihn, ihn wissen zu lassen, was er an Soldaten, Ausrüstung und Material an der Front benötige. Eisenhower werde alles daransetzen, das Gewünschte aus dem Hinterland, aus England oder Amerika, kommen zu lassen.

General Alexander bemerkte, er sei damals sehr enttäuscht gewesen, weil seine erste Abkommandierung zu Ike für «Torch», 24 Stunden nachdem er sie erhalten habe, wieder rückgängig gemacht worden sei. Er wolle gerne mit Ike in der amerikanischen Einflusssphäre arbeiten und sähe ein, dass es nicht nur eine Notwendigkeit, sondern ein Vorzug sei, unter dem Kommando des amerikanischen Oberbefehlshabers zu stehen.

Ike gab seiner Zufriedenheit und Freude Ausdruck über die Vertreibung Rommels durch Alex und «Monty», die sie so wunderbar ausgeführt hätten. Ferner müsse er anerkennen, dass manche erwartet hätten, Alexander würde infolge der vielen Siege, die er errungen habe, an Ikes Stelle zum Oberbefehlshaber der Alliierten ernannt werden. Aber Alex war durchaus zufrieden und brannte nur darauf, bald an die Front zu kommen, um mit eigenen Augen zu sehen, wie die Lage ist.

Alex äusserte die Überzeugung, dass der jetzige Vorstoss der Deutschen, der uns zu schaffen macht und die Amerikaner mindestens 80 Panzer gekostet habe, gegen Tebessa gerichtet sei. Ike sagte ihm, dass General Anderson angeraten worden sei, Fredendall keine Reserven zu schicken, weil eine feindliche Radiomeldung aufgefangen wurde, die besagte, das Ganze sei mehr ein Ablenkungsmanöver, denn der wirkliche Angriff solle im Norden erfolgen. Die aufgefangene Meldung war also falsch, und ich frage mich, ob die Deutschen diese Nachricht nicht absichtlich für unsere Ohren bestimmt haben, um uns richtig an der Nase herumzuführen.

Alex befürchtete, unsere Truppen seien zu sehr zerstreut und die Deutschen würden eine nach der anderen aufschlucken, wie dies ja augenblicklich geschieht.

Er meinte, es wäre am Besten, Anderson einen Abschnitt zu geben, denn die ganze Front sei zu lang, um von einem einzigen Mann übersehen zu werden. Fredendall solle einen weiteren Abschnitt übernehmen, und Montgomery würde von Tripolis herkommen.

## Ike nimmt die Schuld auf sich

*Algier, Samstag, den 20. Februar 1943*

Die Bewegung, die bei Sidi-bou-Said begann, hat sich nun stabilisiert. Die amerikanische Front läuft jetzt in südwestlicher Richtung anstatt von Norden nach Süden. Wir verloren ungefähr 112 mittlere Panzerwagen, fünf leichte Kampfwagen, ein Dutzend 155er Haubitzen, 80 Halbkettenwagen, zehn 75-mm-Panzerzerstörer auf Selbstfahrlafette, elf 105er Haubitzen, fünf 75er Haubitzen mit Selbstfahrlafette, 22 37er, 15 Spähwagen, 77 Vierteltonnen-Lastwagen, vier Zehntonnen-Zerstörer, 53 Eintonnen-Anhänger, 84 Zweieinhalbtonnen-Lastwagen, zwölf Viertonnen-Lastwagen und zahlreiche Dinge wie Maschinengewehre, Minenwerfer, Gewehre, Pistolen, Teleskope, 29 Feldstecher und sogar vier Uhren.

Die Verluste an Menschenleben betragen etwa 1'500 bis 2'000 Mann; das ist aber noch nicht das endgültige Resultat. Die Verluste des Feindes können wir nur annähernd beurteilen. Etwa 60 Panzer dürften verloren sein.

Die Niederlage überzeugte alle Beteiligten von der Zähigkeit des Feindes und dem Mangel an Kampferfahrung unserer Truppen. Tatsächlich haben die Berichterstatter das sogenannte «Noch-grün-sein» der amerikanischen Truppen hervorgehoben. Dies ist aber eine falsche Auffassung der bei den Soldaten gebräuchlichen Bedeutung von «Grün-sein». Die gebräuchliche Form bei den Soldaten heisst: «Mangel an Kampf erfahrung» oder «Blutzoll».

Der Verlust des Flugplatzes von Thelepte ist ein harter Schlag. Er hatte die besten Rollfelder der ganzen Gegend. Heute Morgen hatte Ike eine Pressekonferenz, in der die militärische Lage ganz inoffiziell erörtert wurde. Bekanntgegeben werden durfte nur, dass sich General Alexander bei Eisenhower gemeldet habe und dann an die Front gefahren sei, um seinen Posten dort zu übernehmen. Den Presseleuten gegenüber nahm Ike alle Verantwortung bezüglich der Niederlage auf sich. Er schrieb es hauptsächlich der falschen Rechnung zu, die «er selbst» über die schlecht ausgerüsteten französischen Truppen aufgestellt habe, die daher den mittleren Frontabschnitt nicht halten konnten. Als die französischen Truppen vor zwei Wochen zurückweichen mussten und die Engländer und Amerikaner ihren Frontabschnitt übernahmen, konnte die Frontlinie nur dünn besetzt werden. Es waren nur gruppenweise amerikanische motorisierte Truppen vorhanden, was den Deutschen ermöglichte, eigene motorisierte Truppen zusammenzuziehen und die Amerikaner zu überwältigen. Die Amerikaner hatten grossen Kampfgeist gezeigt. Eisenhower verschwieг indessen den – meiner Ansicht nach – wirklichen Grund unserer Niederlage, nämlich: die falsche Auswertung einer von uns für echt gehaltenen Geheimmeldung der Deutschen, die besagte, der Angriff auf Sidi-bou-Said sei lediglich ein Täuschungsmanöver; der Hauptangriff werde weiter nördlich gegen die Engländer stattfinden. Diese Information habe

General Anderson veranlasst, motorisierte Truppen in Reserve zu halten, und dabei sei der Hauptangriff doch im Abschnitt vor Sidi-bou-Said erfolgt. Als Ike kürzlich auf seiner Frontreise war, erfuhr er, dass unser eigener Nachrichtendienst von der Ansammlung der deutschen Truppen bei Sidi-bou-Said Kenntnis gehabt habe. Trotzdem muss der Oberbefehlshaber die Schuld für das Fehltrief des Kriegsnachrichtenamtes auf sich nehmen.

## Der Kasserinepass

*Algier, Sonntag, den 21. Februar 1943*

Die Deutschen stiessen beim Einschnitt von Kasserine durch. Dies bereitete Ike gestern Abend ziemliche Sorgen. Nicht etwa, weil er befürchtete, dass wir den neuen Durchbruch nicht aufhalten könnten, sondern weil hinter der Front alles in Bewegung gesetzt werden muss, um die Front mit Soldaten, Waffen und Ausrüstung zu versorgen. Alexander hat gestern seinen Posten offiziell angetreten, und Eisenhower hat ihm und allen anderen verantwortlichen Offizieren an der Front gesagt, er werde das Möglichste tun, um sie mit Waffen und Ausrüstung zu versorgen; er werde von der Fünften Armee von Casablanca und Oran diese Dinge nehmen und, wenn nötig, noch mehr von Amerika kommen lassen.

Die Pressereaktion in Amerika wurde uns vom Kriegsnachrichtenamt mitgeteilt. Der einzige Trost, den die Leitartikler finden, ist, dass die Zensur sehr frei war und erlaubte, die Tatsachen dem Publikum bekanntzugeben; dafür wurde die Zensur auch gelobt. Die Schrecknisse des Krieges, die Verlustlisten (wenn sie erscheinen) und die verlorene Ausrüstung haben eine ernüchternde Wirkung auf die Wunschträume zu Hause ausgeübt, die uns im Geiste schon Rom erstürmen sahen oder gar Berlin.

Beetle meinte heute Morgen, die Haare seien ihm vor Ärger zu Berge gestanden, als man ihm anfangs der Woche eine nach Beginn der Schlappe von Sidi-bou-Said herausgegebene Meldung unseres Nachrichtendienstes gezeigt habe. Die Deutschen haben anscheinend nach Berlin gemeldet: da die Amerikaner nur schwachen Widerstand geleistet haben, wird der Vorstoss weitergeführt. Ihr Schatten George Washingtons, John Paul Jones, Robert E. Lees, hört ihr das?

Wir sollten uns zwar durch solch geringschätzigte Bemerkungen von alten berufsmässigen Marodeuren nicht unnötig beeindrucken lassen. Vielleicht ist es sogar gut, wenn die Deutschen ein bisschen zu viel Selbstvertrauen haben. Der Krieg ist ja noch nicht zu Ende.

Brigadegeneral Barnwell R. Legge, unser Militärattache in Bern (Schweiz) hat gemeldet (anscheinend vor unserem Rückzug in dieser Woche): «Aus Beziehungen zu deutschen Armeemoffizieren hat man Andeutungen, dass der deutsche Generalstab General Eisenhower sehr hoch einschätzt, weil er nicht in die gefährliche Falle gegangen ist, die man

ihm bei Bizerta und Tunis gestellt hat.» Hätte Eisenhower damals General Anderson mit seiner verhältnismässig schwachen Armee befohlen, Tunis, von dem er nur 35 Kilometer getrennt war, einzunehmen und zwar mit langen und schwachen Nachschubverbindungen, mit einer grossen Anzahl unzuverlässiger Franzosen, die auf verantwortungsvollen Posten in Nordafrika verstreut waren, und mit ungenügenden Reserven in Marokko, so wäre schweres Unheil für die Alliierten in Nordwestafrika daraus entstanden.

Der deutsche Generalstab ist jetzt beunruhigt, weil General Eisenhower die Zwischenzeit benutzt hat, um die anfängliche Schwäche seiner Armee zu überbrücken und nun in der Lage ist, die Strategie in Nordafrika zu diktieren. Die Deutschen haben jedoch die Hoffnung nicht aufgegeben, den tunesischen Brückenkopf zu halten. Vorsichtige Generalstabsoffiziere sehen die deutsche «Investierung» im tunesischen Brückenkopf bereits als zu hoch an.

Möglich, dass Ike das vorausgesehen hatte, aber, als er damals am Heiligen Abend im Hauptquartier des V. Korps mit General Anderson sprach, war der Schlamml die «force majeure», die ihn hinderte, den auf die Nacht vom 26. Dezember festgesetzten Angriff auszuführen. Zu jener Zeit war Ike entschlossen, den Angriff zu wagen. Ich vermute, dass all das nur dummes Geschwätz ist und unsere psychologische Einstellung zum deutschen Generalstab günstig beeinflussen soll. Ich frage mich, ob dies nicht schon ein Zeichen ihrer Schwäche ist? Vielleicht versuchen sie dadurch, irgendwelche Vorteile für sich herauszuschlagen, die ihnen zugute kommen sollen, wenn Deutschland wirklich zusammenbricht? Die Zeit wird es erweisen!

## Nachträgliche Weisheit

*Constantine, Dienstag, den 23. Februar 1943*

Die Unmöglichkeit, den Kasserine-Einschnitt zu halten, kam von der ungeeigneten Aufstellung von zwei Infanteriebataillonen, von denen je eines auf den Höhen links und rechts des etwa drei Kilometer breiten Passes stand. Das berichtete uns Oberst Don E. Carleton, Stabschef im vorgehobenen Hauptquartier, der den Pass besichtigte, nachdem die Truppen dort aufgestellt waren. Da sie zu weit auseinander standen, und die deutsche Infanterie unter dem Schutze der Dunkelheit oberhalb und im Rücken von unseren Truppen eindrang, wurden sie schnell überwältigt. Diese Operation gab den Pass dem Feind in die Hand, und die Deutschen, die immer einen Sieg auszunutzen verstehen, jagten nun etwa 70 Panzer mit allen nachfolgenden Truppen, einschliesslich Infanterie, durch den Einschnitt.

Als unsere Streitkräfte Sidi-bou-Said verloren hatten und dann bei Sbeitla, direkt westlich von Said, guten Widerstand leisteten, konnten sie

in der Dämmerung den Feind abschütteln und sich erfolgreich durch den Pass in das dahinterliegende Tal zurückziehen. Der Eingang zum Pass war mit Minen belegt, aber nach Oberst Carletons Bericht waren die Minenstellen durch Erdhaufen, rote und gewöhnliche Flaggen, gekennzeichnet und von Stacheldraht umgeben. Diese Markierung sollte unseren Truppen den Rückzug erleichtern, diente aber auch dem Feind in hervorragender Weise.

Glücklicherweise ist den heutigen Frühlachrichten zu entnehmen, dass wir gestern keinen weiteren Boden mehr verloren haben. Allerdings haben die Deutschen auch keine Tätigkeit entwickelt ausser gelegentlichen Luftangriffen mit Sturzkampfbombern auf Thala.

Anzeichen stärkeren Widerstandes seitens der Amerikaner sind heute die einzigen erfreulichen Nachrichten. Immerhin lassen sie uns hoffen, dass unsere Leute durch das «Bluten» bessere und erfahrenere Kämpfer werden.

Wie ich aus inoffiziellen Gesprächen in diesem Kommandoposten erfahre, war der erste von einer Reihe «defaitistischer» Rückzugsbefehle vor zwei bis drei Wochen an die Truppen erlassen worden. Darin wurde die sofortige Räumung von Gafsa befohlen, sobald die Deutschen oder Italiener diesen Ort mit starken Kräften angreifen sollten.

Dies war einer der Befehle der vorausschauenden Strategie von General Eisenhower im Zusammenhang der Neugruppierung aller Einheiten zur Bildung einer starken beweglichen Reserve. Ike wollte keine Kräfte in kleinem nutzlosem Geplänkel vergeuden. Seine Idee ist, nur dort anzugreifen, wo wir unserer Überlegenheit sicher sind. Die bewegliche Reserve sollte erst bei der Generaloffensive eingesetzt werden, wenn die Achte Armee den Feind von Süden aus angreifen würde. Aber die Art und Weise, wie dieser Befehl vom Hauptquartier erlassen worden war, hat wahrscheinlich eine Entmutigung in den untersten Schichten zur Folge gehabt.

Verschlimmert wurde die ganze Lage noch durch das schlechte Wetter, das uns nicht erlaubte, den Feind ständig aus der Luft zu bombardieren, der bei Ansammlung im Kasserine-Tal (obwohl es ziemlich breit ist) und ganz besonders in der Enge des Kasserinepasses ein gutes Ziel für Fliegerangriffe bietet. Heute scheint das Wetter immerhin zur Bombardierung weit günstiger zu sein. Über Constantine ist strahlend blauer Himmel.

Eine Möglichkeit, den Sieg zu erringen, wäre, den Taleinschnitt hinter Rommel abzuriegeln. Es ist im Hauptquartier nicht bekannt, ob General Fredendall in der Lage ist, dies zu tun, aber wir Kibitze brüllen, gewissermassen aus dem sicheren Hinterhalt, Fredendall förmlich zu: «Nagle den Kerl fest.»

Für mich ist eine der traurigsten Tatsachen die, dass die stolzen und kühnen Amerikaner heute voller Scham der grössten Niederlage ins Auge sehen mussten, die sie in der Geschichte betroffen hat. Besonders unangenehm ist uns dies den Engländern gegenüber, die aber höflich und verständnisvoll sind. Unsere Leute sind kopfhängerisch geworden. Glück-

licherweise entspringt daraus die Entschlossenheit, aus unseren Fehlern zu lernen und dem Kriegsdepartement in Washington bestimmte Vorschläge zu machen, wie man die Ausbildung der Truppen verbessern und intensiver betreiben könnte, damit die Achse endlich besiegt werden kann. Diejenigen im Hauptquartier, die von der deutschen Meldung, die Amerikaner hätten nur schwachen Widerstand geleistet, Kenntnis haben, spüren, dass dieser Vorwurf auch auf die Offiziere zurückfällt und es wäre wünschbar, dass jeder einzelne Mann und Offizier an der Front davon erführe. Diese Information würde die Amerikaner empören und die Truppen und Offiziere zu höchster Kampfwut aufstacheln.

Heute Morgen wurde die Gefangennahme von sieben deutschen Militärpolizisten in Tebessa gemeldet. Ihren Aussagen nach wurden sie nach Tebessa geschickt, um den Verkehr zu regeln, da ihre Offiziere angenommen hatten, Tebessa sei bereits in deutscher Hand. Noch ist es nicht so weit und ich glaube kaum, dass es so weit kommen wird, solange Ike in der Nähe ist. Jetzt sieht es so aus, als hätten wir den deutschen Vorstoss im Tal zum Stehen gebracht. Wir können ihm eine grosse Macht entgegenstellen, wenn uns nurzeit bleibt, unsere Truppen an den richtigen Orten zusammenzuziehen.

Feststellungen an der Front förderten zwei ungeheuer wichtige Dinge für die amerikanischen Streitkräfte zu Tage. Erstens, dass wir viel an Ausrüstung eingebüsst haben, was so schnell als möglich wieder ersetzt werden muss. Zweitens, dass all diejenigen, die entweder am Kampf oder hinter der Linie beim Nachschub beteiligt waren, vom obersten Offizier bis zum gewöhnlichen Soldaten gelernt haben, dass dies kein Kinderspiel ist. Der Wunsch des Präsidenten, die amerikanischen Truppen möchten für kommende grössere Schlachten in Nordafrika ihre Erfahrungen sammeln, zeitigt schon gute Ergebnisse. Sie sind bereit, aus den Erfahrungen Vorteile zu ziehen und suchen eifrig Methoden und Mittel, um ihre kämpferische Tüchtigkeit zu verbessern. Der amerikanische Kampfswagen «M-3», genannt «Grant», ist infolge der deutschen Entwicklung bereits überholt und wird auch nicht mehr fabriziert. Augenblicklich wird er durch den «M-4», den «Sherman» ersetzt. Die 75-mm-Halbkettenfahrzeuge zeigen eine erstaunliche Verwundbarkeit, weil sie sehr schwer zu tarnen sind, und wenn ein deutscher Panzer oder ein 88er-Geschütz das Feuer auf sie eröffnet, werden sie rasch in Stücke geschossen. Unsere 37-mm Panzerabwehrgeschütze sind wirkungslos gegen die deutschen «M-3», «M-4» und «M-6», aber jetzt sind unsere 57-mm Panzerabwehrgeschütze aus Amerika unterwegs. Auf General Andersons Anraten haben wir die Engländer um 100 von ihren 81-mm-Minenwerfern gebeten. In jeder Division benötigen wir immer mehr Minensuchgeräte, und soviel uns bekannt ist, wurden in Amerika keine leichten Minen gegen Infanterie hergestellt; aber gerade solche brauchen wir unbedingt. Trotz aller Widerwärtigkeiten sind die Truppen willig und haben einen tiefen Hass gegen den Feind in sich aufgespeichert. Diese Empörung tritt jetzt an Stelle einer gewissen Lauheit, die vor dem Angriff für alle Einheiten kennzeichnend war.

## Rückkehr

*Algier, Sonntag, den 28. Februar 1943*

Seit meiner Rückkehr vom vorgeschobenen Kommandoposten in Constantine am Mittwochabend hatte ich wenig Gelegenheit, mein Tagebuch weiterzuführen. General Marshall müsste wirklich sehen, wie Eisenhower in der Villa am Sonntag Nachmittag in der Sonne ruht. Bei dieser Gelegenheit werde ich meine Aufzeichnungen über die Ereignisse niederschreiben.

Rommel ist anscheinend weder von einer Bombe noch auf andere Weise verletzt worden, wie die Gerüchte behaupteten. Er führte im Gegenteil den Befehl über den Angriff, der in Sidi-bou-Said angefangen hatte und mit dem Rückzug des Feindes aus dem Kasserine-Einschnitt endete. Das erfuhren wir durch einen Geheimbericht, der besagte, bei einem südlich von Thala gefangenen Deutschen sei ein Brief gefunden worden. In dem Brief stand: «Gestern besuchte uns Rommel wieder, der hier den Oberbefehl hat». Der Brief war vom 22. Februar.

Die Stimmung im Hauptquartier der Alliierten ist nach der kürzlich erfolgten Wendung der Ereignisse wieder zuversichtlicher geworden. Der Rückzug von Rommels Streitkräften durch den Kasserinepass und seine Verfolgung durch die Alliierten in der Ebene hat das Selbstvertrauen der Amerikaner sehr gehoben. Hoffentlich werden sie nicht übermütig. Gestern unternahm Rommel und von Arnim gleichzeitig fünf Angriffe auf unseren Nord- und Mittelabschnitt. Dies, meinte General Alexander, sollte verhindern, dass weitere Verstärkungen der Alliierten die Rückzügler Rommels aus dem Kasserinepass verfolgten.

Eisenhower flog gestern Morgen nach Constantine und verhandelte eine Stunde lang mit General Alexander. Hauptzweck der Besprechung war, wie und wo Alexander beabsichtige, die Neugruppierung der amerikanischen Einheiten vorzunehmen. Beetle ist mitgeflogen und geht dann vom vorgeschobenen Kommandoposten zum Hauptquartier des II. Korps weiter. Er wird einige Tage abwesend sein. Als Ike gestern von der Front zurückkam, fragte ich ihn, wie die Lage an der Front sei; er antwortete: «Ziemlich gut».

## Ein halbwegs glücklicher Ausgang

*Algier, Montag, den 1. März 1943*

Am Sonntag, am späten Nachmittag, kam Generalmajor Ernest N. Harmon von der Front, um mit Eisenhower zu sprechen. Auf meinen Telephonanruf hin kam Ike sofort ins Bureau. In der Zwischenzeit erzählte mir General Harmon von seiner Teilnahme an der erfolgreichen Aktion im Kasserinetal.



General Harmon, der in Casablanca die 2. Panzerdivision führte, hatte von Ike Befehl erhalten, nach der Front zu gehen und dort die anderen Offiziere mit Rat und Tat zu unterstützen. Ike hatte dies veranlasst, nachdem ihm von der Front gemeldet worden war, dass einige Offiziere Anzeichen von Überanstrengung zeigten.

Harmon hatte aktiven und zweifelsohne erfolgreichen Anteil am guten Ende der Schlacht, die dem grossen amerikanischen Rückzug einen einigermaßen glücklichen Ausgang brachte. Die Schlacht endete jedenfalls mit Rommels Rückzug aus dem Kasserinepass und seiner Verfolgung durch die Amerikaner und Engländer. Diese war allerdings erschwert durch das Aufnehmen von Minen und das Umgehen von schwer verminten Strassen und zerstörten Brücken.

Harmon meinte, es sei ihm gerade wegen der Verminum nicht möglich gewesen, die Deutschen und Italiener so schnell zu verfolgen, wie er es gewünscht habe. Mehr als ein gepanzerter Spähwagen, der die Deutschen auf dem Rückzug stellen sollte, sei in die Luft geflogen, obgleich erfahrene britische Pioniere vorher die Strassen gesäubert und alles, was sie fanden, entfernt hatten.

Seiner Meinung nach werde Rommel die Streitmacht nach dem Grand Dorsal bringen und die grosse Ebene, die die Amerikaner räumen mussten, als Niemandsland bestehen lassen. Beidseitig würden wohl Vorposten gelegentliche Angriffe und allgemeine Erkundungen unternehmen. Rommel, glaube er, werde Truppen von Norden nach Süden zur Verstärkung seiner Einheiten beordern und wahrscheinlich beim Gabes-Einschnitt den Angriff der Achten erwarten.

Ich fragte ihn, warum es nicht möglich gewesen sei, die Deutschen im Kasserinepass einzuschliessen, um sie in Ruhe überwältigen zu können. Er antwortete, er hätte nicht genügend Truppen dazu gehabt. Er hätte schon so viele Geschütze eingebüsst, dass er über den Ausgang der Schlacht in Sorge gewesen sei, falls die Deutschen einen starken Angriff auf das nordwestliche Ende des Tales unternehmen würden. Jedenfalls sei er glücklich, dass seine Aufgabe so gut gelungen sei, und hoffe, bald wieder an die Front zurück zu dürfen, aber diesmal mit seinen eigenen Truppen.

General Harmon's kurze Befehlsepoche in dieser erfolgreichen Schlacht wurde nicht öffentlich bekanntgegeben.

*Algier, Dienstag, den 4. März 1943*

Gestern kam Drew Middleton von der «New York Times», um mir zu melden, dass die Amerikaner wegen ihrer kürzlich erlittenen Schlappe gegen die Engländer etwas erbittert seien. Er meint, diese Gefühle entsprängen dem Wunsch, eine Entschuldigung für den erlittenen Schlag zu finden. Einige der Amerikaner – sowohl Soldaten wie Offiziere – mit denen er gesprochen habe, behaupteten, die Reserve Nicholsons hätte der Kampf-

mannschaft Robinetts auf der nördlichen Seite des Kasserinetales nicht tatkräftig genug beigestanden, um den Vorstoss der Deutschen aufzuhalten. Ausserdem hätten die Engländer, nachdem Rommel seinen Rückzug begonnen habe, nicht aktiv genug die Abziehenden verfolgt. Wenn die Engländer tatkräftiger gewesen wären, heisst es weiter, hätten wir den zurückweichenden Feind zu einem für uns vorteilhaften Rückzug zwingen können. (Nach den Feststellungen von General Harmons zu urteilen, der zeitweise beide Einheiten kommandierte, ist dem durchaus nicht so.) Middleton sagte, gewisse Vertreter der Presse nähmen solche Kritiken wahr und bewirkten dadurch Spannungen. Er ist der Ansicht, Eisenhower müsse etwas dagegen unternehmen. Ich antwortete, bis jetzt seien in den hinausgehenden Presseberichten keine derartigen alarmierenden Anzeichen zu spüren. Darauf bemerkte er, dass seine Berichterstatter genau wüssten, jeder Bericht, der von unliebsamen Gefühlen zwischen Amerikanern und Engländern handle, werde von der Zensur gesperrt, deshalb hätten sie gar nichts darüber geschrieben. Auf alle Fälle hoffe er, es könne etwas getan werden, um diese bitteren Gefühle aus der Welt zu schaffen. Ich versprach ihm, Ike vorzuschlagen, in der nächsten Pressekonferenz dieses Thema zu behandeln.

### **Patton übernimmt das Kommando**

*Algier, Sonntag, den 7. März 1943*

Am Donnerstag hatte Eisenhower beschlossen, dem Panzerspezialisten, General Patton, den Befehl über das II. Korps zu geben. Auf diese Weise kann General Fredendall seine Fähigkeit als Instruktor jetzt, nach den gesammelten Schlachterfahrungen, zu Hause in den Dienst der Truppen stellen. General Marshall hat ihn nämlich zurückbeordert. Bei der Konferenz in Casablanca hatte Ike General Patton beauftragt, die Planung und Führung für die «Amphibien-Operationen» gegen Sizilien («Husky»), die von den Vereinigten Stabschefs befohlen worden waren, auszuführen. Ike berief ihn daher nur ungerne von dieser wichtigen Aufgabe zurück.

Inzwischen ist General Patton in Rabat dringend benachrichtigt worden, er solle mit Eisenhower in Algier Zusammentreffen. Beide trafen sich am Freitagnachmittag auf dem Flugplatz Maison Blanche. Ike war von Osten und Patton von Westen hergeflogen. Patton wusste bereits von seiner Verletzung, und Ike setzte ihm gewisse besondere Instruktionen auseinander.

Ich war dabei. General Eisenhower bestand darauf, dass kameradschaftliche Gefühle zwischen uns und den Briten herrschen müssten. Pattons Korps wird als amerikanische Einheit die Befehle direkt von der 18. Armee erhalten, die von General Alexander befehligt wird.

Pattons erste grosse Aufgabe besteht darin, der britischen Achten Armee zu helfen, die Mareth-Linie zu durchstossen. Seine Streitkräfte sollen soviel deutsche Truppen als möglich binden und Gafsa als vorgeschobene Ver-

sorgungsbasis für Montgomerys Armee sichern. Bei dem Vorstoss nach dem Meere ist grösste Vorsicht geboten, um Montgomerys Vormarsch nicht zu kreuzen. Er soll seine Truppen neu ausrüsten und weiter ausbilden, aus den Erfahrungen Nutzen ziehend. Die Aufgabe, Minen zu suchen und wegzuräumen, soll nicht den Genietruppen übertragen werden; zusätzliche Minen-Suchgeräte seien erforderlich und würden aus Amerika beschafft werden. General Omar N. Bradley ist zu Ikes Stellvertreter und Verbindungsoffizier für die ganze Front ernannt worden. Patton werde sehen, dass Bradley immer bereit und ein guter Mitarbeiter sei. «Seien Sie nicht entmutigt», sagte Ike zu Patton, «wegen der 37-mm-Panzerabwehrgeschütze, die so schlecht beurteilt worden sind, denn die letzten Versuche haben gezeigt, dass deutsche ‚M-4‘ auf eine Entfernung von fünfeinhalb Kilometer mit der neuesten Munition durchschlagen werden bis auf einen schmalen Streifen in der Mitte des Fahrzeuges, der aber auf geringere Schussweite ebenfalls durchschossen werden kann.»

Patton wurde vor persönlicher Verwegenheit gewarnt. Er müsse seinen Mut nicht erst beweisen. General Eisenhower brauche ihn als Korpskommandanten und nicht als Toten oder Verwundeten. Wenn er auch jede Einheit und Stellung besichtigen müsse, so könne ein Kommandant während der Kampfhandlungen von einem Kommandoposten aus, wo er mit allen Offizieren seines Stabes und seinen Untergebenen in Verbindung steht, am Besten seine Truppen befehligen. Sollte ein Soldat oder Offizier versagen, so soll er zu General Ike geschickt werden, der alles weitere veranlassen wird. Ike werde die volle Verantwortung dafür übernehmen. Der Erfolg des weiteren tunesischen Feldzuges werde weittragende Auswirkung auf den Fortgang des übrigen Krieges haben.

Eisenhower, Patton, Brigadegeneral Hugh J. Gaffey, der Pattons Stabschef werden sollte, und Beetle konferierten stehend eine halbe Stunde auf dem Flugplatz. Patton, der die Achsenmächte immer gehasst hat – Ike sagt, wie der Teufel das Weihwasser – und dessen Hass jetzt noch stärker geworden ist, weil sein Schwiegersohn Johnnie Waters als vermisst gemeldet wurde – verfluchte die Deutschen so heftig und aus innerstem Gefühl heraus, dass während der kurzen Konferenz dreimal Tränen in seine Augen traten. Übrigens hat er mir einen 0,45-Colt-Revolver mit kurzem Lauf gebracht. Ein Schulterriemen, den ich unauffällig unter meinem Mantel tragen kann, ist auch dabei. Jetzt bin ich ausgerüstet wie ein richtiger «Gangster». Vor etwa drei Wochen, als Ike an der Front war, wohnte General Patton bei uns in der Villa, und wir unterhielten uns an einem Abend bis spät in die Nacht hinein. Er hatte mir von seiner grossen Enttäuschung erzählt, dass Ike ihm nicht sofort den Posten, den er nun einnimmt, gegeben hatte. Er betrachtete sich als den geeigneten Mann, um Rommel zu vertreiben, und es sei sein grösster Wunsch, Rommel persönlich abzuschliessen; er hätte das Zeug dazu. Jetzt kann er Rommel nach Herzenslust jagen; wir wünschen ihm alles Glück dazu.

Heute erlaubte das Wetter Ike, dem Hauptquartier der Achtzehnten Armeegruppe in Constantine einen kurzen Flugbesuch abzustatten, um

Alexander zu sprechen. Ich begleitete ihn. Er wollte General Alexander einmal sagen, wie wichtig es sei, dass die Engländer die Amerikaner respektierten und alle kritischen Redereien darüber zu verhindern seien. Die Besprechung dauerte ungefähr eine Stunde.

In seinem gegenwärtigen Bemühen, die Beziehungen zwischen Engländern und Amerikanern zu verbessern, gleicht Ike einem Brandwächter, der auf einem Wachturm im Walde steht und Ausschau hält, wo sich schwebender Rauch oder Feuer zeigt. Ein glimmendes Feuer hat er durch seine logische Beweisführung über die Verschmelzung der Alliierten zur gemeinsamen Erringung des Sieges bereits gelöscht. Ein Teil dieser Brandverhütungsfeldzuges von Ike war dieser Besuch bei Alexander, nachdem er bei den Amerikanern bereits in dieser Hinsicht gewirkt hatte. So heisst es jetzt «Ike» und «Alex». Ike betonte seinen festen Glauben, dass nur dann eine glückliche Atmosphäre zur Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zu schaffen sei, wenn die Kommandanten stets auf diese Freundschaft hinweisen und mit gutem Beispiel vorangehen. Jeder amerikanische Offizier, der anti-britische Gefühle propagiere, laufe Gefahr, sofort nach Hause geschickt zu werden. Es sei andererseits vorgekommen, dass gewisse britische Offiziere sich abfällig über die amerikanischen Truppen ausgesprochen haben. General Alexander erklärte sich bereit, mit solchen Offizieren kurzen Prozess zu machen.

Ich habe beobachtet, dass amerikanische, englische und französische Soldaten im Gefecht oder selbst beim Zusammensein im Frontabschnitt viel Gemeinsames miteinander haben. Man findet dies besonders bei amerikanischen Truppen, die vorher auf den britischen Inseln waren. Im Hauptquartier der alliierten Streitkräfte, wo Amerikaner und Engländer zusammenarbeiten und -leben, zeigt sich das gleiche. Brigadegeneral Sugden, der Chef der Generalstabsoffiziere im alliierten Hauptquartier, der mit einer Gruppe von Amerikanern und Engländern zusammenlebt, kaut schon Gummi und sagt: «Jetzt kochen wir auf Gas (mit langem a) – und auf dem vorderen Brenner.»

Aber unter den Truppen in den vorderen Linien und im Hauptquartier der alliierten Streitkräfte herrscht ein weitverbreitetes nationalistisches Gefühl, das sehr oft von verantwortungslosen Offizieren unterer und höherer Grade, und zwar auf beiden Seiten, geschürt wird. Ich stimme mit Ike darin überein, dass wir im Hauptquartier der alliierten Streitkräfte einen Schmelztiegel haben, in dem die wirkungsvollsten Methoden zur Förderung einer anglo-amerikanischen Zusammenarbeit geformt werden. Die Auswirkung dieser Methoden wird sich auch auf die anderen Kriegsschauplätze übertragen und vielleicht selbst auf unsere Völker zu Hause. Man könnte Ikes Bemühungen hier als ein leuchtendes Beispiel ansehen, um eine Weltorganisation für den Frieden ins Leben rufen.

Inmitten der Aufgaben, lose Zungen zu überwachen und den tunesischen Feldzug zu führen und die Verantwortung für ihn zu tragen, drängt Ike auf die Vorbereitung für «Husky». Er hat den Generalstabsoffizieren geraten, alles beiseite zu lassen und ihre ganze Kraft für das eine Ziel

einzusetzen, sofort nach dem Tunesienfeldzug Sizilien mit schnellem Griff zu nehmen und zwar auf einer, wie die Engländer sagen, «ad hoc» Basis. Aber möglicherweise wird der ewige Mangel an Landungsbooten und sonstigen Verschiffungsmöglichkeiten einen so rasch folgenden und gewagten Sprung auf Sizilien vereiteln. Ike meint, wenn er einmal tot sei, müsste sein Sarg die Form eines Landungsbootes haben, weil diese ihm so viel Sorgen bereiteten, dass sie ihn fast umgebracht hätten.

John J. McCloy, der Gehilfe des Kriegssekretärs, und Oberst Donald C. Swatland warteten in der Villa auf unsere Rückkunft, um mit uns zu Mittag zu essen. Sekretär McCloy kehrt am Dienstag Morgen mit seinem Stab von sechs Leuten über Gibraltar, Marrakesch, Accra, Südatlantik nach Amerika zurück. Dies ist äusserst interessant für mich, weil Ike mich für kurze Zeit nach Hause schicken will. Eine Woche ist für die Hinfahrt gerechnet, eine Woche soll ich dort bleiben und eine weitere zur Rückfahrt brauchen. Die Reise bezweckt erstens, mich über die Lage der Heimatfront zu informieren, zweitens, mit dem Nachrichtenkorps und, wenn möglich, auch mit dem Kriegsverbindungsamt zu verhandeln, damit eine amerikanische Gesellschaft einen kleinen Verkehrs-Kurzwellen-Sender in Algier einrichtet, um direkt mit Amerika in Verbindung zu stehen. Die Presse ist mit der ihr vom Nachrichtenkorps zur Verfügung gestellten Sendezeit für ihre Durchgaben nicht zufrieden, und das Nachrichtenkorps wiederum empfand den nicht endenwollenden Zustrom nichtmilitärischer Sendungen als eine grosse Belastung.

### **Erzbischof Spellmans Besuch**

*Algier, Montag, den 8. März 1943*

Erzbischof Spellmann von New York erschien heute bei Eisenhower mit einem Empfehlungsschreiben vom Präsidenten. Eigentlich war dieser Brief unnötig.

Heute erzählte Ike beim Lunch, er habe dem Erzbischof seine eigenen Ansichten klar auseinandergesetzt; nämlich, dass alle Kirchen und Wohlfahrtseinrichtungen ihre humanitäre Hilfe jedem Bedürftigen zukommen lassen sollten ohne Rücksicht auf Nationalität, Glaubensbekenntnis und Rasse. Ike habe seine Ausführungen in der ihm eigenen «unverblühten» Ausdrucksweise vorgebracht. Der Erzbischof habe erwidert, der Papst habe dieselben Ansichten geäussert, nur «nicht ganz in derselben Sprache». Ich fragte Ike, ob er seine üblichen Eigenschaftswörter vermieden habe, worauf er antwortete: «Ich habe mir die grösste Mühe gegeben». Auf alle Fälle war er von dem Besucher sehr beeindruckt.

Die deutschen Nürnberger-Gesetze, soweit sie auf dem Gebiet von französisch Nordafrika Anwendung fanden, sollen Morgen durch eine öffentliche Bekanntmachung General Girauds aufgehoben werden. Ike wollte

eigentlich sowohl die Nürnberger- als auch die Vichy-Gesetze, die unterdrückenden Charakter haben, aufgehoben wissen. Dieser Schritt würde ermutigend wirken und dazu dienen, die in den beiden Mutterländern geführten Klagen zu mildern. McCloy sagte gestern, dass Staatssekretär Morgenthau und seine Mitglieder sich gerade über die Nürnberger-Gesetze am meisten beklagen. Die Aufhebung dieser Gesetze soll den Juden die Rückkehr an ihren Wohnsitz und die Ausübung ihres Berufes gestatten ohne Rücksicht auf die augenblicklich bestehende Quote.

Eisenhower hielt heute eine Pressekonferenz ab. Bill Stoneman von der «Chicago Daily News», bat Ike, ihm einen klaren und genauen Bericht über die Schlacht zu geben, die mit dem Rückzug der Deutschen vom Kasserinepass ihren Abschluss fand. Ike erteilte ihm daraufhin seine Lieblingslektion über die Zusammenarbeit der Alliierten. Er erklärte ihnen, dass jeder, der über die Differenzen zwischen den Alliierten Artikel zu schreiben versuche, kleinlich sei. Allerdings wäre es angebracht, wenn sich die G-3 der Arbeit unterzöge, eine genaue Unterlage über die Stellungen und Operationen aller Einheiten während der Schlacht auszuarbeiten. Ike erklärte, er werde keine Berichte zur Veröffentlichung freigeben, die irgendwie eine Verstimmung zur Folge haben könnten. Dagegen werde er der Zensur erlauben, jeden aufbauenden Bericht zur Förderung des Einigkeitsprinzips freizugeben. Eine andere Handhabung würde der Achse eine Waffe gegen uns in die Hand geben.

Heute, am 8. März, tritt die Bildung des amerikanischen Sektors in Kraft. General Patton untersteht nun unmittelbar General Alexander. Da das Wetter günstig ist, fliege ich mit der Gesellschaft McCloy's und ihm selbst auf Umwegen nach Hause. Ich fürchte, die Reise wird eher einem Vergnügungsrundflug gleichen. Ich habe eine Menge Briefe und ganze Listen von Lee und Mickey bei mir von Dingen, die wir dringend benötigen, sogar eine Nähmaschine. Ich habe mir die Haare schneiden lassen, meine Zähne geputzt und eine ganze Nacht herrlich geschlafen; bin also auf alles Kommende vorbereitet.

### Wie es zu Hause aussah

*Algier, Donnerstag, den 8. April 1943*

Am Dienstag, dem 9. März, war ich mit der McCloy Gesellschaft von Maison Blanche abgeflogen. Der Flug ging über Gibraltar, Marrakesch, Accra, Natal, Puerto Rico und Charleston, S. C... . Unterwegs sah ich verschiedene Sehenswürdigkeiten und erreichte am Mittwochmorgen, am 17. März, Washington. Trotz meiner Ungeduld war ich doch eine Woche unterwegs und hatte 16'000 km zurückgelegt.

Da ich meine Ankunft nicht genau wusste, telegraphierte ich nicht an Ruth und Bev, sondern klopfte um 7 Uhr 15 an die Tür des Wardman Park Hotels.

Die Tür wurde vorsichtig geöffnet. Ich sagte den beiden Damen «guten Morgen», als ob ich, wie früher, nur einen Tag in New York gewesen wäre. Am nächsten Tag sagte Ruth, ihre Knie hätten so gezittert, dass sie schnell zwei «Charley horses» hätte hinunterstürzen müssen. Bev hat geweint.

Bei meiner Rückkehr zur Zivilisation erwischte ich eine Grippe und musste auf Befehl des Marinearztes zweieinhalb Tage das Bett hüten und Sulfathiazol schlucken. Am dritten Tage durfte ich zwei Stunden aufstehen. Infolge der zahlreichen Besucher und meiner vielen Aufträge überschritt ich diese Zeit. Darum erholte ich mich auch nicht richtig zu Hause.

Am ersten Tag zu Hause kam Steve Early vom Weissen Haus zum Mittagessen. Ich gab ihm die alte, rostige Araberflinte mit lächerlich langem Lauf, die ich den ganzen Weg von Algier mitgeschleppt hatte. Steve nahm die Flinte ins Weisse Haus mit und kam um 17 Uhr wieder zu mir ans Bett. Er behauptete, ich hätte ihn immer in Verlegenheit gebracht und hätte jetzt nach so langer Abwesenheit gleich wieder damit angefangen. Er habe die Flinte dem Präsidenten gezeigt und dieser habe von ihm verlangt, in seiner Gegenwart damit zu schießen.

Als ich mich genügend erholt hatte, um am Freitag Nachmittag ins Kriegsdepartement zu gehen, sagte zu meinem Erstaunen Oberstleutnant Frank McCarthy (der damals General Marshall nach Algier begleitet hatte), nachdem er mich beim General gemeldet hatte, General Marshall wolle mich sprechen. Ich verbrachte eine gewinnreiche Stunde mit ihm. Den General interessierte hauptsächlich Eisenhowers Gesundheit. Er wollte wissen, ob ich ein Pferd für Ike beschafft habe und ob Eisenhower jetzt reite. Ich antwortete ihm, die Pferde müssten am 15. dieses Monats eintreffen und zweifelsohne würde ich den General bei meiner Rückkehr «hoch zu Boss» antreffen.

Leider musste ich mein Unvermögen, einen guten Masseur zu finden, zugeben, doch ist dies auf die Ungeduld des Patienten zurückzuführen.

General Marshall bat mich, ihn vor meiner Rückkehr nach Nordafrika nochmals aufzusuchen, da er mir eine besondere Botschaft für Eisenhower mitgeben wolle. Der Stabschef wollte Ike nochmals daran erinnern, sich nicht durch politische Machenschaften beunruhigen zu lassen und vor allem keine Zeit mit Bemühungen zu verlieren, vergangene Aktionen zu verteidigen. Auch mit Besuchern solle er sich auf keine zeitraubenden Argumentierungen oder Debatten einlassen. Er könne höflich zuhören, gegebenenfalls auch einmal beipflichten, aber beileibe nicht seine Nervenkraft und seine Gedanken daran verschwenden.

Der General meinte, Eisenhowers «Aufstieg» oder «Fall» hänge ganz von dem Ausgang des Ringens um Tunesien ab. Wenn Bommel & Co. ins Meer gestossen sind, werden alle Zänkereien, politischer und anderer Natur, im Hurrageschrei über den errungenen Sieg untergehen.

Ich besuchte Ikes Sohn John in West-Point und fand ihn wohl auf und zufrieden. In der Kadettenmesse ass ich mit ihm zu Mittag. Johns wichtigste Bot-

schaft an seinen Vater war: West-Point gefalle ihm jetzt, nach Eröffnung der Tennis-Saison, viel besser.

Als ich von West-Point und New York nach Washington zurückkam, erhielt ich eine Nachricht von Ike, ich möchte ihm eine automatische Bridgespielmaschine mitbringen. Ich glaube, er fühlt sich einsam.

### **Ein Gespräch mit Präsident Roosevelt**

Mittwoch und Donnerstag, den 24. und 25. März, verbrachte ich in Washington, da ich für Ike alle möglichen Besorgungen zu erledigen hatte und das Kriegsdepartement aufsuchen musste. Als ich Steve Donnerstag Nachmittag telephonierte, dass ich am Freitag nach Afrika abfliegen wolle, sagte er mir, das sei unmöglich, da ich für eine Audienz beim Präsidenten vorgemerkt sei, und zwar nicht vor Samstag. Daraufhin bestellte ich den Platz im Flugzeug für Freitag wieder ab. Am Freitagnachmittag konferierte ich mit Harry Hopkins, Steve und George Allen in Steves Zimmer im Weissen Haus. Steve hatte am selben Nachmittag um 16 Uhr 30 ein Zehn-Minuten-Gespräch mit dem Präsidenten für mich angesetzt. Als meine zehn Minuten abgelaufen waren, stand ich auf, aber der Präsident sprach noch weitere fünfundzwanzig Minuten, so dass ich fünfunddreissig unvergessliche Minuten mit ihm verbringen durfte.

Empfangen hat mich der Präsident mit dem Ausruf, dass nichts ihm mehr gefiele als zu sehen, dass die Marine für einen General Sorge.

Er wollte wissen, wie die Dinge in Algier liegen – als ob er das nicht aus den amtlichen Berichten entnehmen könnte –, wie die einzelnen Kommandanten sich an der Front verhalten; der Rückzug der Amerikaner beschäftigte ihn sehr. Ich erklärte ihm, wie ausserordentlich Eisenhower bedauerte, General Fredendall abgeben zu müssen, er hoffe aber, nachdem nun Patton an Fredendalls Stelle sei, dass die vorzüglichen Fähigkeiten des letzteren, besonders in der Ausbildung von Truppen für die Armee, nicht verloren sind. Der Präsident wollte ferner Näheres über die Umstände wissen, die den Nachrichtendienst zu der Meldung veranlasst haben, der Angriff der Deutschen würde im Norden und nicht so weit südlich, wie Sidi-bou-Said, erfolgen.

Ich beantwortete dies nach bestem Wissen und nahm mir dann auch die Freiheit, dem Präsidenten die Einzelheiten des Besuches des Premierministers in Algier zu erzählen, besonders auch von der Befürchtung des Kriegsamtes in London, es könnte ein Versuch gemacht werden, den Premier bei seinem dortigen Aufenthalt umzubringen. Dann berichtete ich ihm vom Täuschungsplan Beetles, der die Meinung aufkommen lassen sollte, dass der Premier Algier zur vorbestimmten Zeit verlassen habe usw., und endete mit den drei Maschinengewehr kugeln in der Mauer von Ikes Villa. All dies schien den Präsidenten zu erschrecken, aber ihm gleichzeitig auch grossen Spass zu bereiten. Am meisten amüsierte ihn die Geschichte



von Sir Charles Wilson, der im Flugzeug des Premiers weiterschloß, nachdem letzterer den Flug infolge einer Motorpanne aufgegeben hatte.

Der Präsident lobte die Führung der Konferenz von Casablanca in hohem Masse. Er meinte, zum erstenmal sei allen Teilnehmern Gelegenheit geboten worden, die gegenseitigen Ansichten kennenzulernen, mit offenen Karten zu spielen und Beschlüsse zu fassen, ohne gestört zu werden. Diese Störungen entstehen meistens durch Presseleute, die Teilausschnitte eines ganzen Berichtes unter Schlagzeilen veröffentlichen und somit das Publikum irreführen, während die Wiedergabe des ganzen Berichtes bei den Lesern einen vollständig anderen Eindruck hervorrufen würde. Der Präsident meinte, dass bei den meisten Konferenzen, zu denen die Presse zugelassen ist, beinahe jeder Teilnehmer einen bevorzugten Korrespondenten habe. Wenn dann dieser Korrespondent seinen Teilnehmer erwischt und festnagelt, erfahre er einen Teil des Verhandlungsinhaltes. Auf Grund dieser Teilberichterstattung entstehen in der Presse Artikel, die eben nur einen kleinen Teil des Ganzen wiedergeben und somit das Gesamtbild verzerren. Die Folgen davon sind Unklarheit beim Publikum und Uneinigkeit an den Konferenzen. Casablanca ist ein abgeschlossener Ort, wohl behütet und sozusagen frei von Presseleuten; dort hätte jeder der Konferenzteilnehmer frei von der Leber weg reden können, ohne befürchten zu müssen, dass seine Ansichten in irgendeiner Debatte von der Presse breitgetreten würden.

Das Ergebnis der Konferenz sei so günstig gewesen, dass der Präsident eine Ernährungskonferenz im Hot-Springs-Hotel in West-Virginia abhalten wolle. Die ganze dortige Gegend werde von Militärpolizei bewacht, und während der Dauer der Konferenz keine Presse zugelassen; einmal täglich solle ein kurzes Communiqué herausgegeben werden, um die Öffentlichkeit auf dem Laufenden zu halten. Der Präsident meinte, die Presse werde sicherlich gegen diese neue Einrichtung wettern, aber für das Allgemeinwohl sei es notwendig, für die Konferenzteilnehmer Bedingungen zu schaffen, unter denen sie sich in aller Ruhe mit den ihnen gestellten Problemen befassen können, ohne -Schlagzeilen mit Teilergebnissen befürchten zu müssen.

Der Präsident berichtete mir von dem U-Bootangriff auf einen unserer grossen Geleitzüge bei den Azoren. Sein Sohn Franklin sei auf einem der Zerstörer gewesen, die den Geleitzug bewachten. Nachdem der Angriff wirklich bedrohliche Form annahm – und dies solle ich Ike auf jeden Fall erzählen –, habe der kommandierende Admiral des Geleitzuges die Funkstille unterbrochen und Casablanca um möglichst schnellen Fliegerschutz gebeten. Der Präsident meint, dies sei ein Zugeständnis der Marine, dass die Luftwaffe trotz allem eine ganz nützliche Einrichtung sei. (Hier ist jeder von der Marine, den ich kenne, der Ansicht, dass Luftdeckung nicht nur erwünscht, sondern dringend notwendig ist, insbesondere für die See-Verbindung Algier-Bône oder Bougie und Gibraltar-Algier und umgekehrt.

Die Hauptbotschaft, die Roosevelt mich zu überbringen bat – und hierbei nannte er Eisenhower des öftern «Ike» – war: «Sagen Sie Ike, dass nicht nur ich selbst, sondern die ganze Nation stolz auf das Unternehmen ist, das er so glänzend durchgeführt hat. Wir setzen alles Vertrauen in ihn, dass er den Feldzug siegreich beenden wird.»

Am Samstagnachmittag erfuhr ich, dass ich am Dienstagnachmittag von Amerika abfliegen könne. Ich richtete es daher ein, am Sonntag nach San Antonio und am Montag wieder nach Washington zurückzufliegen. Steve und etwa zwanzig seiner pokerspielenden Freunde und Freundinnen hatten eine Gesellschaft im Carlton Hotel in McDonalds Appartement. Diese begann am Samstag mit dem Mittagessen und dauerte über das Abendessen hinaus bis Sonntag früh um 5 Uhr. Ich gehörte auch zu den Unglücklichen im Spiel. Trotz meinem Protest veranstaltete Steve eine Sammlung, um ein Geschenk für General Eisenhower zu kaufen. Ich hielt ihm vor, ein Brief mit den Unterschriften aller Anwesenden wäre genug, aber er bestand auf seiner Absicht. Ich musste eine schöne goldene «Longines»-Armbanduhr, auf der der Name des Generals und das Datum des Gesellschaftsabends eingraviert waren, mitnehmen. Dazu einen Brief, der in glühenden Worten den bisherigen Erfolg des Generals lobte und von allen Anwesenden unterzeichnet war. Die Unterschriften waren: Stephen Early, George Allen, Ellsworth Alvord, Raymond Beebe, Otis Bryan, Louis Caldwell, Norman Davis, Jesse Jones, Scott Lukas, Stewart McDonald, Frank Page, John Lelley, Robert Smith, Holly Stover und Merle Thorpes. Seltsamerweise waren meine Verluste und der Preis der Uhr beinahe gleich hoch.

Ich hatte mich schnell für eine Stunde in den Kleidern aufs Bett geworfen, als mich Ruth und Bev schon weckten, um mich für meinen Flug um 8 Uhr 30 nach San Antonio zum Flugplatz zu bringen. Meinen Bestimmungsort erreichte ich am Montag früh um 1 Uhr. Mrs. Eisenhower und Mrs. Doud holten mich ab. Mamie und ich verplauderten den ganzen Rest der Nacht. Um 9 Uhr 30 brachten mich die beiden Damen wieder nach dem Flugplatz, und um 22 Uhr war ich wieder in Washington, nachdem ich mir buchstäblich zwei Nächte um die Ohren geschlagen hatte.

Dienstagvormittag begleiteten mich Ruth und Bev zuerst zum Kriegsdepartement und dann zum Flugplatz. Ich sagte ihnen Lebewohl und war bald wieder unterwegs nach Afrika; – seltsamerweise hatte ich in Amerika davon öfters als von «daheim» gesprochen. Jedenfalls kehrte ich an die sogenannte Kampffront zurück, um mich endlich auszuruhen. Länger hätte ich das Tempo der Heimatfront nicht aushalten können.

## Rückkehr nach Algier

In den letzten Tagen meines Aufenthaltes zu Hause wurde der Erfolg des Durchbruches der Achten Armee durch die Mareth-Linie in grossen Schlagzeilen in den Tageszeitungen gebracht. Natürlich brannte ich darauf, so schnell als möglich wieder in Afrika zu sein, um «dem Töten des Fuchses» beizuwohnen. Ich erreichte Algier am Sonntagabend, nach einem Flug von fünf Tagen und einer Nacht – von Washington über Miami, Puerto Rico, Georgetown, Natal, Dakar, Marrakesch, alles in einer «C-54». Von Marrakesch nach Algier flog ich in einer «Fliegenden Festung», die mir Oberst Robert T. Zane, der Kommandeur des Flugplatzes von Marrakesch, zur Verfügung stellte. Da die Resatzung mit der Route nicht ganz vertraut war, fungierte ich teilweise als «Navigationsoffizier», um durch das Wolkengebilde hindurch Maison Blanche zu finden. Ich hatte 300 Kilo Gepäck bei mir, dazu Pakete und Briefe von fast allen Kriegs-Strohwitwen in Washington, die von meiner Rückkehr nach Afrika gehört hatten. Sogar eine Braut für Telek hatte ich bei mir, die in Washington erstanden, von Bev täglich ausgeführt und von Ruth und Bev «Caacie» getauft worden war. Der Name ist eine Abkürzung von «Canine Auxiliary Air Corps», «Khaki» ausgesprochen. Khaki überstand von allen Passagieren die Reise am Besten. General Ike brachte Telek zum Flugplatz zum Empfang Caacies mit. Es war Liebe auf den ersten Blick.

Bei meiner Rückkehr erwarteten mich traurige Nachrichten. Einer meiner Adjutanten-Kollegen, Craig Campbell, war zurzeit, als die 9. Division hinter der Front lag, dieser kurzfristig zu einem Wiederholungskurs zugeteilt worden. Plötzlich wurde die Division in den Kampf beordert, und ein Drittel des Bataillons (Kompagnie E, 47. Infanterie), Craig inbegriffen, wurden nachher als vermisst gemeldet.

Eine Meldung, ob Craig in einer Gruppe Versprengter den Weg aus dem Schlachtfeld zurück sucht oder ob er getötet oder gefangen wurde, ist bis jetzt noch nicht eingegangen. Auf Craigs Bitte hatte ich seine Mutter in Austin (Texas) angerufen, um ihr zu sagen, er sei wohlauf und zufrieden. Das war am Sonntag, den 27. März, als ich Mrs. Eisenhower in San Antonio besuchte. Vielleicht kam sein Gruss schon von einem Toten – ohne dass ich es wusste.

Eisenhower hatte nur beabsichtigt, Craig zwei bis drei Wochen Truppenleben zu gönnen, um sich vom Bureaubetrieb etwas zu erholen. Die Abwesenheit Craigs vom Bureau beschäftigte Ike jedoch ständig, und er beabsichtigte, ihn sofort nach Beendigung seines Abstechers zu Montgomery wieder zurückzurufen.

Ich fand Ike sehr erfrischt durch das Reiten, das er ernsthaft betrieb. Da das Ringen um Tunesien befriedigende Fortschritte machte, hatte Ike Zeit und Musse, die Ratschläge Marshalls zu befolgen: er ritt fleissig und blieb nicht länger im Bureau als erforderlich. Beetles Stab hatte ihm viel Arbeit abgenommen, so dass er jetzt über mehr Freiheit verfügt als vor meiner Abreise. Sobald aber Drohendes vorliegt, finden seine Bureau-

stunden kein Ende. Ich glaube kaum, dass seine Gedanken jemals aufhören, sich mit den Fragen zu beschäftigen, die in dem unendlich grossen und noch unerforschten Arbeitsgebiet eines Oberbefehlshabers der Alliierten auftreten.

«Wenn die Dinge nicht vorwärts wollen, dann packt mich der Teufel», meinte er. Ike war in dieser Woche von einem Besuchsflug bei Montgomery zurückgekommen.

Zum ersten Male seit unserer Londoner Zeit hatte er Montgomery wiedergesehen. Sie hatten über die Koordination der beiden alliierten Streitkräfte gesprochen und darüber, wie man die Deutschen und Italiener am besten in die äusserste Ecke von Tunesien zurückdrängen könne.

Ich erzählte Eisenhower ausführlich meine Erlebnisse und Beobachtungen zu Hause. Die meisten Kritiker sagen, dass wir den Krieg gewonnen haben, und zittern jetzt, wir könnten «den Frieden verlieren». Dass wir Bommel & Co. aus Tunesien herauswerfen und Afrika von der Achse säubern werden, gilt als selbstverständlich. Die Mühsal unserer kämpfenden Truppen, die Qualität der Achsenkämpfer in Tunesien, die äusserste Anstrengung, deren es bedarf, um Bommel nach dem Meer hin abzu drängen – an diese Dinge wird kein Gedanke verschwendet; alles reisst der Wirbelwind der Wunschgedanken, ein baldiger Sieg sei gewiss, mit sich. Die amerikanische Öffentlichkeit scheint für die Kriegshandlungen im Pazifik viel grösseres Interesse zu zeigen. Das ist wohl darauf zurückzuführen, dass die Mühsale der dort Kämpfenden in dramatischerer Weise geschildert werden und die Siege, gleichgültig ob schwer oder leicht erungen, in den Zeitungen, Zeitschriften und im Radio tüchtig ausgewertet wurden. Und zwar nicht nur in gewöhnlichen Schlagzeilen in der Presse, sondern auch durch Leute der Presseverbindungsstelle, die nach ihrer Bückkehr vom Pazifik-Kriegsschauplatz Budiosendungen veranstalteten und Vorträge hielten. Ich bemerkte zu Ike, wir als Amerikaner seien jetzt so mit den Engländern verwachsen, dass wir uns, ohne es zu merken, eine ihrer Tugenden angeeignet hätten, nämlich die Zurückhaltung. Das dürfe uns aber nicht abhalten, der amerikanischen Öffentlichkeit die Mühsale unserer Truppen und die Fortschritte, die wir auf diesem Kriegsschauplatz erzielt haben, bekanntzugeben. Wenn wir das Publikum nicht viel mehr mit unserer Not vertraut machten, so würde die öffentliche Meinung dem stärkeren Werben des Pazifik-Kriegsschauplatzes um Publikums gunst erliegen. Wir dürfen nicht vergessen, dass unser Kriegsschauplatz hier mit allen anderen Kriegsschauplätzen um Ausrüstungen und Beachtung wetteifern muss. Wenn das Publikum das Interesse an unseren Operationen verliert, so schwächen wir automatisch unsere Stosskraft gegen Hitler und verstärken diejenige gegen Japan. Das würde aber meiner Meinung nach zu einer Verlängerung des Krieges, unter Umständen sogar zu einer Niederlage, führen.

Was Ike persönlich anbetrifft, so hatte mir Milton berichtet, dass nur wenig gefehlt habe und Ike wäre während des Geschreies um die Darlan- und Peyrouton-Affaire des Faschismus bezichtigt worden. Ikes ehrliche

Gesinnung für Demokratie und den Begriff der «Vier Freiheiten»<sup>1</sup> müssten bei erster Gelegenheit der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden. Girauds Aufhebung der Nürnberger- und mancher Vichy-Gesetze, die während meiner Reise nach Washington veröffentlicht wurde, hat beruhigend auf das Publikum gewirkt, aber viele sind noch nicht befriedigt, weil sie der Ansicht sind, den Juden geschehe immer noch unrecht. Zu Hause hatte Milton gesagt, Ike habe sich auf dünnem Eis bewegt (ich konnte dies auch aus anderen Unterhaltungen heraushören); aber jetzt hat er festen Boden unter sich, und sein Ansehen kann sich durch die Bekanntgabe seiner grundehrlichen amerikanischen Ansichten nur vermehren.

Leider konnte ich durch meine Abwesenheit nicht alle Einzelheiten der Schlacht um Tunesien berichten, aber einige Tatsachen sind ins Auge fallend. Obgleich Pattons Streitkräfte nicht durch den Maknassy-Einschnitt vorgedrungen sind, um die Versorgungslinie Rommels abzuschneiden oder den von der Mareth-Linie nach den neuen Stellungen bei Wadi Akarit zurückziehenden Feind zu beunruhigen, haben die Amerikaner doch einen wertvollen militärischen Dienst geleistet. Sie haben zwei deutsche Divisionen durch Kämpfe von der Teilnahme an der Verteidigung der Mareth-Linie und den nachfolgenden Kämpfen abgelenkt. Dadurch haben sie der Achten Armee den Durchbruch der Mareth-Linie erleichtert. Selbstredend ist diese Tat nicht so ins Auge springend, wie wenn die Amerikaner erfolgreich bis zum Meer vorgedrungen wären oder Stellungen bezogen hätten, von wo aus sie den auf dem Rückzug befindlichen Pommel unter Feuer hätten nehmen können. Während der Audienz beim Präsidenten sagte dieser mit einem Blick auf die Karte, Patton müsse bald einen Punkt erreichen, wo er die Küstenstrasse prachtvoll unter Feuer nehmen könne. Der Präsident erzählte, Patton habe ihm in Casablanca mindestens fünfmal wiederholt, er hoffe in seinen Stiefeln zu sterben, und Roosevelt schien sehr erfreut, dass Patton auf diesen Posten gestellt wurde. Eine weitere Tatsache ist die, dass sich die Italiener in Scharen ergeben, manchmal ganze Kompagnien. Mehr als einmal kam es vor, dass ein ganzer Lastwagen voll italienischer Offiziere in Galauniformen und federgeschmückten Hüten vergnügt in unsere Gefangenenlager fuhren. Die gefangenen Deutschen dagegen – im Vergleich mit den Italienern sind es nur wenige – sind bössartig und schäbig. Rommel hat es bestimmt nicht leicht.

*Algier, Samstag, den 10. April 1943*

Heute kam von der Britischen Flotte eine gute Nachricht. Die Vorhut der Achten Armee sind in Sfax eingedrungen, und gestern Nacht sind Kriegsschiffe der Flotte in den Hafen von Sfax eingelaufen. Es kostete grosse Anstrengung, die Deutschen davon abzuhalten, ein Schiff quer zur Hafeneinfahrt von Sfax zu versenken. Jetzt gelangt Alexanders Plan zur Ausführung, demzufolge zwei von Pattons Divisionen in aller Stille dem

Meer entlang nach der nördlichsten Spitze der Frontlinie geführt werden, um dort den Angriff auf Bizerta vorzubereiten. Unsere alliierten Streitkräfte drücken weiterhin auf den Feind, und auf der ganzen Front stehen wir in der Offensive. Auf der Strasse nach Enfidaville, nördlich von Sousse, fahren ungefähr 1'400 Lastwagen, diese und andere feindliche Konzentrationen werden von alliierten Flugzeugen dauernd bombardiert.

Die rückwärtige Gefahr, dass die Spanier oder die in Spanien einbrechenden Deutschen Gibraltar neutralisieren und unsere Versorgungslinie abschnüren könnten, lebt wieder auf durch eine Meldung General Clarks, dass General Yague, der Kommandant der spanischen Armee in Spanisch-Marokko, versucht habe, einen Zwischenfall an der Grenze zu provozieren. Ich betone dies, weil ich bei meinem Aufenthalt zu Hause gerade von Militärpersonen öfters die Befürchtung aussprechen hörte, Hitlers nächstes Unternehmen würde darin bestehen, mit einigen seiner vielen Divisionen durch Spanien zu stossen, um unsere Versorgungslinie anzugreifen. Während ich zu einem Besuch bei Oberst Claude B. Ferenbaugh bei der Operations-Sektion weilte, traf die Meldung ein, in Frankreich seien 500 Züge mit deutschen Soldaten beladen worden und führen in Richtung der spanischen Grenze. Während der Erfolg in Tunesien erfreulich ist, müssen wir stets angstvolle Blicke nach rückwärts auf Gibraltar werfen.

Ein «Tiger»-Panzer wurde eingebracht. Diesmal von Amerikanern.

General Giraud hat sein Versprechen gehalten und einen Ausschuss zur Revision der Gesetze gebildet, wie er es in seiner Rede vom 14. März, in der er die Aufhebung mancher Vichy-Gesetze ankündigte, versprochen hatte. Am 8. April ist der Ausschuss zusammengetreten, um alle Vichy-Gesetze zu prüfen, zwecks Anpassung an die Grundsätze und Gesetze der französischen Republik. General Giraud führte dem Ausschuss die durch die Wiedereinsetzung der Versammlungen gewählter Repräsentanten in Algier, Marokko und Französisch-Westafrika erzielten Fortschritte vor Augen und meldete, dass 213 von den 308 «Conseillers municipaux» (Stadträte) in Algier wieder in ihre Ämter eingesetzt und die «Conseils Generaux» auf den 19. April einberufen worden seien.

Er teilte ihnen ferner mit, dass jüdische Kinder wieder die Schulen besuchen dürfen und der jüdische Besitz zehn Tage nach Bestandsaufnahme zurückgegeben werde. Die Gerichtshöfe hätten Weisung erhalten, die Wiedereinsetzung jüdischer Advokaten zu gestatten. Jüdische Ärzte hätten bereits ihre Praxis wiedereröffnet, und es seien Schritte unternommen worden, um die Wiedereinbürgerung der Juden bald in Kraft zu setzen.

### **Der Brunnen und das Pendel**

Robert Sherwood vom Kriegsnachrichtenamt hat seinen Besuch in Nordafrika beendet und berichtet, dass er sich mit General McClure ausgezeichnet verstanden und wunderbar mit ihm zusammengearbeitet habe. Charles

Douglas Jackson von der «Times» ist jetzt vom Kriegsnachrichtenamt nach Nordafrika geschickt worden. In einem Abschiedsbrief an Eisenhower schreibt Sherwood heute: «Glauben Sie bitte, Sir, dass meine Hoffnungen und Gebete Sie begleiten und auch diejenigen von 135 Millionen Ihrer Landsleute.»

General Alexander sandte eine Glückwunschsbotschaft an General Patton zur Bekanntgabe an seine Truppen.

Der Luftkampf brachte uns am Sonntag gute Erfolge. 58 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen; wir verloren drei. Zwei amerikanische Divisionen werden vom Mittelabschnitt nach Norden an die Mittelmeerküste gebracht, um gegebenenfalls Bizerta zu stürmen.

Die Erste Armee setzt den Druck auf den Gegner weiter fort und ist bis zu einem Punkt nordöstlich von Beja vorgedrungen. Wenn ich einen Bericht über die gegenwärtige Lage Rommels schreiben müsste, würde ich sie wahrscheinlich mit einem Gedicht von Edgar Allan Poe «Der Brunnen und das Pendel» vergleichen: Unsere gleichmässig bombardierende Luftwaffe gleicht dem Pendel, die alles einschliessenden Mauern des Brunnens unseren Land- und Seestreitkräften.

## Bradley ersetzt Patton

*Algier, Samstag, den 17. April 1943*

Eisenhower und ich kamen Donnerstag, den 15. April, nachmittags von der Front zurück. Ike hatte dort eine Besprechung mit den Generälen Alexander, Anderson, Spaatz; Patton, Kommandant des II. Korps; Allen, 1. Division (der mit uns geflogen war); Eddy, 9. Division; und Ryder, 34. Division. General Harmon, der kürzlich das Kommando über die 1. Panzerdivision erhalten hatte, sahen wir nicht.

Eingedenk der öffentlichen Meinung Amerikas – einer Meinung, die zweifellos dem Wunschgedanken entspringt, die Amerikaner hätten unter Patton bis zum Mittelmeer durchstossen und Rommel, der sich vor der Achten Armee zurückzieht, den Rückzug abschneiden müssen – bestand Eisenhower darauf, dass General Alexander den Amerikanern in der künftigen und, wie wir hoffen, endgültigen Phase des Ringens um Tunesien ihren eigenen Abschnitt zuweise. Der Plan Alexanders, dem Ike früher zugestimmt hatte, sah nur die 1. und 9. Division im Nordabschnitt nahe am Meer zur Verwendung bei dem letzten Vorstoss vor, und zwar unter dem Kommando der britischen Ersten Armee. Ike wünschte und bestand darauf, dass den Amerikanern die Gelegenheit geboten werde, Bizerta einzunehmen, obwohl das Gelände und die Stadt zweifellos viele Schwierigkeiten bieten. Dazu sollen ihnen alle vier Divisionen zugeteilt werden.

Eisenhower erklärte Alexander die Stimmung der Heimatfront in Amerika. Er betonte die Gefahr, die England und Amerika drohe, wenn man die Amerikaner fühlen liesse, dass sie keinen wirklichen Anteil an der

Beendigung des tunesischen Feldzuges gehabt hätten. Grosse Mengen unserer besten Ausrüstungen, sowohl «Shermans-Panzer als auch Munition und Lebensmittel, seien den Engländern überlassen worden. Wenn die Amerikaner fühlten, dass sie keinen wichtigen Anteil an diesem Feldzug gehabt hätten, so würden sie noch eifriger am Krieg gegen Japan interessiert sein und demgemäss das Interesse an der grossen Strategie, Hitler zuerst zu schlagen und in zweiter Linie Japan zu besiegen, verlieren. Alexander erkannte sofort diese Möglichkeit – die schon bald Wahrscheinlichkeit werden dürfte – und stimmte bereitwillig der Forderung Ikes zu. Nun werden die Amerikaner also ihren eigenen Frontabschnitt und die Möglichkeit haben, sich hervorragend am letzten Vorstoss zu beteiligen. Das II. Korps soll nun in aller Stille schnellstens vom südlichen Tunesien nach Norden gebracht werden und vor dem wichtigen Hafen von Bizerta Stellung beziehen. Das Gelände dort ist sehr unangenehm.

Ein grosses Problem bleibt noch zu lösen: Die Versorgung von vier anstatt von nur zwei Divisionen.

General Patton soll vom Kommando über das II. Korps zurückgeholt werden, damit er die dringende Planung von «Ilusky» fortsetzen kann. General Omar Bradley wird an Pattons Stelle treten.

Eisenhower brachte klar zum Ausdruck, dass der Haudegen Patton sein Bestes gegeben habe, und seine Abberufung dürfte weder von ihm selbst, noch von seinem Korps, noch von der Welt als ein Anzeichen von Versagen angesehen werden. Aus Gründen der Sicherheit aber solle kein Bericht über die Rückkehr Pattons nach Casablanca und die Ernennung Bradleys zum Kommandeur von der Zensur durchgelassen werden. Auf dem vorgeschobenen Kommandoposten diktierte Ike einen kurzen Brief an Patton, dessen Inhalt seinem Korps bekanntzugeben war. Ike befürchtete, nämlich, dass der Kommandowechsel von Fredendall über Patton zu Bradley bei den Truppen möglicherweise das Gefühl aufkommen lassen könnte, sie hätten ihre Pflicht nicht getan und dafür müsse ihr Kommandant nun büssen.

Das II. Korps hatte nämlich nicht nur die verschiedenen von General Alexander zugewiesenen Aufträge erfüllt, sondern war sogar im El-Guettar-Abschnitt durchgebrochen und 32 Kilometer über das gesteckte Ziel hinaus vorgestossen. Infolgedessen erliess Alexander den Befehl, dass Patton seine Truppen wieder zurückzuziehen habe. Wenn Pattons Streitkräfte dort verblieben wären, so wäre der Weg mit den vorrückenden Teilen der Achten Armee Montgomerys verstopft worden. Unglücklicherweise wusste die Öffentlichkeit nicht, dass Patton nur so ein kurzes Ziel gesteckt war, weil Montgomery für seine Achte Armee freie Bahn haben musste, nachdem sie die Mareth-Linie und Wadi Akarit durchbrochen hatte. Ausserdem hatte Patton für die Sicherung von Gafsa als Versorgungsbasis für Montgomery zu sorgen. Klubsessel-Strategen hatten sich beim Betrachten der Karte in den Kopf gesetzt, Patton müsse bis zum Meer vorstossen und Rommel den Rückzug abschneiden. Dies wurde anlässlich einer amtlichen Pressekonferenz heute von Ike richtiggestellt. Er



setzte den Anwesenden die dem II. Korps befohlene Aufgabe klar auseinander.

Am Donnerstagmorgen verliessen wir, d.h. die Generäle Eisenhower und Tooeey in einem Wagen und General Porter und ich in einem zweiten, Eisenhowers vorgeschobenen, zeltartigen Gefechtsstand. Wir fuhren in Jeeps, die vorn und hinten mit 50ern bestückt waren. Die Strassen waren von dem rasch vorrückenden II. Korps, das sich von seinem alten Abschnitt nach dem neuen Kampfplatz im Norden bewegte, in Staubwolken gehüllt. Ike beabsichtigte, General Anderson von der Ersten Armee aufzusuchen, den er seit einigen Wochen nicht mehr gesehen hatte, da er mit ihm Besprechungen führen musste, nachdem dieser zum Befehlshaber der Kampffront ernannt worden war. Nach einer eingehenden Lagebesprechung mit General Anderson nahm Ike seine Einladung zu einer Fahrt nach einem Punkt nördlich von Beja an, um drei «Tiger»-Panzer zu besichtigen. Dies waren drei der siebenundzwanzig Panzer, die anlässlich des deutschen Vorstosses am 26. März von den Engländern zerstört wurden. Während die Panzer Ike zwar sehr interessierten, war er aber mehr darum besorgt, sich mit dem Gelände vertraut zu machen, auf dem die Amerikaner künftig operieren sollten.

In Beja stiegen wir von den Stabswagen in Jeeps um, weil die Strasse ostwärts zu sehr Fliegerangriffen ausgesetzt war.

General Anderson fuhr persönlich den Jeep, in dem Ike sass. Ich war in einem anderen und bediente ein 9,50-Kaliber-Maschinengewehr. Am Steuer sass der Adjutant Andersons. Man hatte uns gesagt, wir hätten die Wahl, im Falle eines Fliegerangriffes entweder im Jeep zu bleiben oder uns auf dem Feld zu verteilen; allerdings waren viele Äcker noch voller Minen, die die Deutschen zurückgelassen haben. Als wir den Ort der Zerstörung der siebenundzwanzig Panzer erreichten – viele waren noch am Hügelabhang zu sehen –, mussten wir einen schmutzigen Weg quer über das Feld einschlagen. Der Pfad war mit weissen Bändern markiert und beschildert: «Achtung, Minengebiete». Wegen des eventuellen Vorhandenseins von «Menschenfallen» zeigten alle eine gewisse Abneigung, im Innern eines «Tiger»-Panzers herumzustochern oder die herumliegenden Gegenstände zu berühren. Artilleriefeuer war zu hören und wurde von den Sachverständigen auf eine Entfernung von 1'800 Meter geschätzt. Feindliche Flugzeuge waren nicht zu sehen, obgleich wir die Explosionswolken von Flab über und rechts von uns sehen konnten. Ich füllte meine Taschen mit abgeschossenen Maschinengewehrhülsen eines Kampfwagens, liess eine zwei Meter lange Kupferstabantenne aus einem anderen mitgehen und nahm ein 8,8-cm-Geschoss an mich. Die Ausmasse der «Tiger» und ihre Bewaffnung, hauptsächlich die 8,8-cm-Geschütze, waren sehr eindrucksvoll. General Anderson sagte, die Engländer hätten diese Strassenbiegung mit sehr schwerem Artilleriefeuer belegt, als die Panzer angebraust kamen. Das Sperrfeuer sei so stark gewesen und habe so viele Wagen getroffen, dass die Besatzung der «Tiger» ihre rollenden Festungen verliessen. Uniformteile lagen noch herum; zweifellos hatte es viele Tote gegeben.

Bei der Rückfahrt von der «Tiger»-Panzer-Besichtigung setzte sich General Spaatz zu mir in den Jeep. Er meinte, er wolle die besondere Sicherheit ausnützen, die ihm eine Marineschütze an der 0,50-Kaliber-Kanone böte. Als ich ihm aber sagte, ich hätte noch nie mit einer solchen Kanone gefeuert, berührte ihn dies gar nicht weiter.

General «Tooeys» hat mir erzählt, aber Ike gegenüber nichts davon erwähnt, dass er am Tage vorher an einem Angriff mit «Fliegenden Festungen» auf Palermo und Sizilien teilgenommen habe. Ungefähr 48 «Fliegende Festungen» hätten diesen Angriff ausgeführt, drei davon seien verloren gegangen, und zwar zwei durch Jagdflieger und eine durch die Flab. Tooeys hatte beobachtet, wie acht Mann der getroffenen Maschine an der sizilianischen Küste, aber leider noch über dem Meer, aus dem Flugzeug absprangen. Es sei kein angenehmer Anblick gewesen, meinte er.

Tooeys Flug mit den Bombern (es war übrigens nicht sein erster) erinnert mich daran, dass ich nie eine Kritik gesehen habe, in der es hiess, höhere amerikanische Offiziere unterliessen es, das Risiko ihrer Truppen zu teilen. Ganz im Gegenteil. Patton ist bekannt als Front-Kibitzer; Eaker und Doolittle haben zahllose Aufträge mit ihren Mannschaften geflogen, und General Eisenhower hat weder die Sicherheit Algiers gesucht, noch ist er aus freien Stücken dorthin gegangen. Aber jedesmal, wenn er sich irgendwo hinbegeben will, wo geschossen wird, versuchen die Frontoffiziere, ihn davon abzuhalten. Besteht er trotzdem darauf, dann werden soviel Massnahmen für seine Sicherheit getroffen, dass ihn zum Schluss ein so grosses Gefolge begleitet und nutzlos zu viele Menschenleben in Gefahr gebracht werden. Darum knurrt er meistens über die ihm in diesem Krieg gestellte Aufgabe. General Patton war gestern Abend ein willkommener Besuch bei uns. Bei den Gesprächen über die Zähigkeit, die erforderlich ist, um eine gute Armee aufzustellen und zu erhalten, kamen sie überein, sich absolute Unbarmherzigkeit, selbst Freunden gegenüber, zur Pflicht zu machen. Die Truppen besässen ein Recht auf gute Führerschaft, und es sei Pflicht des Obersten Kommandanten, jeden Offizier abzulösen, der diesen Anforderungen nicht entspreche. Ich konnte es mir nicht versagen, zu bemerken, dass beide, äusserlich besehen, ein Vorbild äusserster Zähigkeit und Unbarmherzigkeit böten, aber unter der rauhen Schale ein gütiges Herz hätten. Kaum hatte ich dies gesagt, als Patton erwähnte, er habe sich noch schnell vor Verlassen des Hauptquartiers des II. Korps die Zeit genommen, einige wildwachsende Blumen zu pflücken und sie auf das Grab seines Adjutanten zu legen. In Erinnerung an diese Episode, sagte er: «Ich glaube, ich bin wirklich ein alter Trottel.» Seine Stimme zitterte, und Tränen liefen ihm die Backen hinunter.

Patton hatte sich schon unzählige Male feindlichem Feuer ausgesetzt, um unseren Truppen mit ermutigendem Beispiel voranzugehen. Er hatte schwache und unfähige Offiziere abgesetzt und war in den Ruf eines unbarmherzigen Vorgesetzten geraten. Auch Ike hat sich bei Gelegenheit gezwungen gesehen, alte Klassenkameraden von West-Point oder langjährige Kameraden aus der Armee abzubrufen und ihnen zu sagen, dass



Besuch Churchills und General Marshalls in Algier. Sitzend: von links nach rechts: Ausenminister Anthony Eden; Sir Alan Brooke; Churchill; General Marshall; General Eisenhower. Stehend: Oberst Frank McCarthy; General Tom Handy; Luftmarschall Tedder; Flottenadmiral Sir A. Cunningham; General Alexander; der Autor; General Montgomery.



Commodore Roy Dick (links) und General Eisenhower an Bord der «Aurora» auf der Fahrt zur Beschiessung von Pantelleria.



sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen seien und nach Hause gehen müssten. Patton war der Ansicht, unsere Truppen brauchen Tapferkeit und Klugheit.

Eisenhower war zeitig zu Bett gegangen, und Patton und ich unterhielten uns über den Eindruck, den seine Versetzung bei ihm selbst hervorgerufen hatte. Ich sagte, ich hielt es für unvermeidlich, dass sein Nichtdurchstossen zum Meer kritisiert würde, aber er meinte, solange er seine Aufgabe erfülle, könne er die Anschuldigungen ertragen, die dies mit sich brächte. Er sei zufrieden, wenn Ike an ihm nichts auszusetzen habe.

Heute Morgen beim Frühstück rief Major Lee an, General Marshall habe einen Funkspruch folgenden Inhalts für Patton gesandt: «Sie haben ausgezeichnete Arbeit geleistet und das Vertrauen, das wir in Sie setzten, gerechtfertigt.»

Als ich dieses Patton berichtete, sagte er bewegt: «Das verdanke ich Ihnen, Ike.»

«Wieso zum Teufel?» antwortete Ike.

*Algier, Freitag, den 27. April 1943*

Ich begleitete General Eisenhower gestern auf einem Besuch mit «Fliegender Festung» und Jeep in General Alexanders Hauptquartier, wo Ike mit General Giraud zusammentraf. Dann «jeepeten» wir zum II. Korps, dem Hauptquartier General Bradleys, nordwestlich von Beja. Dieser erklärte uns den Angriff der Amerikaner, der diesen Abend beginnen sollte. General Bradley brachte uns zum Hauptquartier der 1. Division, wo wir das Glück hatten, General Terry Allen zu treffen, der in letzter Minute eine Besprechung mit seinem Stab für den am nächsten Morgen in aller Frühe erfolgenden Angriff abhielt.

Um 10 Uhr hatten wir General Bradleys Hauptquartier erreicht. Es besteht aus Zelten, die in einer waldigen Bergschlucht um ein Gehöft herum stehen. Bei Beja haben wir einen Umweg machen müssen, weil verschiedene Strassen durch die Aufschrift «Typhus» gesperrt waren.

Während unseres Aufenthaltes an der Front hörten wir eine besonders gute Nachricht: 21 sechsmotorige deutsche Lufttransporter, die je 120 Mann fassen können, wurden gestern Morgen von unseren Jagdfliegern über der Bucht von Tunis abgeschossen. Die Luftwaffe glaubt, sie seien mit Truppen beladen gewesen. Anscheinend schickt die Achse Ersatztruppen auf dem Luftwege, und die Versorgung erfolgt durch die minenfreie Meeresstrasse zwischen Sizilien und Tunis, und zwar auf leichten Schiffen mit starker Flabbestückung. Auch die Erste Armee hatte den deutschen Panzern schwere Verluste zugefügt, als die Deutschen vorgestern damit angriffen. Ungefähr dreissig wurden kampfunfähig gemacht; darunter befanden sich wiederum «Tiger».

Die Achte Armee nahm von Enfidaville Besitz, das geräumt worden

war, und die Wüstenarmee steht jetzt vor gebirgigem Gelände. Alexanders Gesamttaktik in der jetzigen Phase besteht darin, die sehr verstärkte Erste Armee mit ihren vier amerikanischen Divisionen im II. Korps in der Richtung von Bizerta und Tunis vorstossen zu lassen und mit Montgomerys Streitkräften, die jetzt nördlich von Enfidaville auf den Feind einhämmern, Verbindung zu bekommen. Auf diese Weise hofft General Alexander einen grossen Teil des Feindes einschliessen zu können. Gleichzeitig meldet unser Nachrichtendienst, dass Rommel das Kommando in Tunesien an v. Arnim übertragen habe. Man vermutet, Rommel sei über Italien nach Deutschland zurückgekehrt.

*Algier, Sonntag (Ostersonntag), den 25. April 1943*

Im Augenblick gleicht Eisenhowers Lage der einer Henne, die ihre Eier ausbrütet. Er wartet wie die Henne, bis die Brut ausschlüpft, und fragt sich, ob sie jemals die Schale wird durchstossen können.

Möglichst geduldig wartet Ike auf die Meldung eines Durchbruches. Dreizehn von seinen Divisionen hämmern auf die Achsenstreitkräfte ein; diese haben sich stark eingegraben und Gehirgsstellungen bezogen. Nun lässt er den Pfropfen knallen. Bricht er nicht durch, so wird er bald als Besiegter nach Hause unterwegs sein.

Der Druck auf die Achse ist gross, aber bis jetzt sind noch keine ermutigenden Erfolge zu verzeichnen. Immerhin haben die Amerikaner augenscheinlich im Norden Tunesiens Grosses geleistet, sie haben bis gestern die ihnen gesteckten Ziele erreicht. In einem Tagesbefehl lobte General Alexander die Tüchtigkeit und Unauffälligkeit, mit der sie ihre grossen Truppenbewegungen von El-Guettar nach dem Nordabschnitt vollzogen haben. Aber nicht nur die 1. Division erfüllte ihre Aufgaben entsprechend den Plänen, die in unserer Gegenwart am Dienstag bei der Stabsbesprechung in ihrem Hauptquartier besprochen wurden, sondern auch die 9. Division, die Ike infolge Zeitmangel an jenem Tage nicht mehr auf suchen konnte, leistete Ausgezeichnetes. Die 9. Division steht nun am Meer, dem nördlichsten Punkt des Abschnittes, und es scheint, wenn man die Fähnchen auf der Landkarte betrachtet, als ob sie am weitesten vorgestossen sei. Aber ganz genau kann man das aus der Karte nicht ersehen, denn das Gelände ist so grundverschieden in den einzelnen Abschnitten.

Die jetzigen Aktionen kosten viele Menschenleben. Sogar Generalleutnant «Whitey» McNair, der Chef der Heeresabteilung im Kriegsdepartement, wurde bei einem Besuch bei der 1. Division verwundet. «Schwer, aber nicht lebensgefährlich», heisst es in der Meldung. Er liegt mit einem Granatsplitterdurchschlag an der Schulter und einigen Kopfwunden in einem Feldlazarett. Ike will ihn bei seiner nächsten Inspektionsfahrt, die vorläufig auf Dienstag angesetzt ist, besuchen. Gleichzeitig will er von dem

alten Kommandoposten Constantine aus einige Abstecher machen. Da er die Stützpunkte Bone und Philippeville noch nie besucht hat, hofft er dies, nachdem er noch einiges mehr vom Hauptquartier des II. Korps gesehen hat, noch in dieser Woche tun zu können. Ich hoffe, wir werden auch der 9. Division einen Besuch abstatten.

«Gee» und General Hartle waren diese Woche für einen kurzen Besuch von London in Algier. Am Dienstag Abend kamen sie mit General Hughes zum Essen. Gee ist immer noch der gleiche energische und liebenswürdige Mensch. In Beantwortung ihrer Fragen hob Ike ganz besonders hervor, dass die Patrouillenausbildung und auch die Disziplin sehr der Verbesserung bedürfen. Ich habe das Gefühl, dass in England für die Invasion von Europa ausser einer Menge Zeitungspalaver nicht viel getan wird.

Julius Holmes ist von Amerika zurückgekommen und von derselben Besorgnis über die amerikanische öffentliche Meinung erfüllt wie ich. Diese neigt immer noch dazu, sowohl naturgemäss wie auch durch Agitation, die Japaner zuerst zu besiegen und Hitler warten zu lassen. Holmes sagt, es finde gegenwärtig eine wohlorganisierte Kampagne statt, gestützt auf die Befürchtung, die Japaner zögen Streitkräfte für einen neuen Angriff auf Australien zusammen. Dem Publikum wurde gesagt, diejenigen, die für Amerika den Krieg führten, seien zu gleichgültig gegenüber Japan und schenkten einem Hauptplan für die Kriegführung, der darauf beruhe, Hitler zuerst zu schlagen, zuviel Aufmerksamkeit.

Die Anhänger der Devise «Schlagt den Japaner zuerst», lassen die Gelegenheit, die wir jetzt haben und vielleicht nie wieder haben werden, Deutschland zu besiegen, ausser Acht. Wenn wir uns diese Gelegenheit, wo wir von drei Seiten an Deutschland herankommen können und drei Nationen zu Land, zu Wasser und in der Luft auf Deutschland eindringen, entgehen lassen, weiss Gott, ob wir jemals unsere Aufgabe erfüllen können!

Ich sehe, dass der Plan des Präsidenten, die Presse von der Ernährungskonferenz auszuschliessen, wie er mir bei meinem Besuch in Washington vorausgesagt hatte, einen Sturm von Protesten hervorgerufen hat. Ein Kongressmitglied hat eine Resolution eingebracht, die die übliche und volle Berichterstattung über alle Sitzungen erlauben soll. Mir scheint, eine Menge politischer Parteigänger zu Hause sind mehr darauf bedacht, Roosevelt zu verunglimpfen oder ihm eine Schlappe beizubringen als den Krieg zu gewinnen; aber natürlich glauben eine ganze Anzahl dieser Leute, wir hätten den Krieg bereits gewonnen.

Bei uns laufen Klagen von Frontkommandanten über die zahlreichen amtlichen Besucher ein, um die man sich während des Feldzuges zu kümmern habe. Ike versucht, die Zahl der Besucher aus Washington einzuschränken, obgleich er sich nicht verhehlen kann, dass die Lehren, die diese aus dem tunesischen Feldzug ziehen können, für die künftige Kriegführung äusserst wichtig sind.

*Algier, Freitag, den 30. April 1943*

Heute Vormittag kehrten wir in einer «Fliegenden Festung» von Constantine zurück, wo wir nach einem interessanten Frontbesuch übernachtet hatten. Eisenhower hatte zuerst das Hauptquartier des II. Korps in der Nähe von Beja besucht; nach einer Besprechung mit General Bradley fuhren wir nach dem Mittagessen per Jeep weiter zum Hauptquartier der 34. Division, um General Ryder aufzusuchen. Aber Ryder war auf seinem vorgeschobenen Gefechtsstand; bis dorthin waren es 35 Minuten auf holperiger Strasse zu fahren. Ike sprach kurz mit dem Stabschef, Oberst Norman E. Hendrickson, und dann fuhren wir weiter an die Front, wo die ganze Gesellschaft in Jeeps einen Hügel erklomm. Von dieser Anhöhe aus hatten wir eine wunderbare Sicht auf Höhe 609, dem nächsten schweren Hindernis, das die 34. Division zu überwinden hatte.

Seitdem Ike den Hauptgefechtsstand der 1. Division vor einer Woche, am Vorabend des Angriffes, besichtigt hatte, ist sie erfolgreich vorgestossen, und die 34. Division ist ihr auf der linken Flanke gefolgt. Die Höhe 609 ist die höchste Erhebung unter vielen grösseren Höhen und beinahe ein Berg zu nennen. Er wird von den Deutschen wirkungsvoll als vorgeschobener Verteidigungs- und Beobachtungspunkt ausgenutzt. Von ihm und den umliegenden Höhen aus können die Deutschen die Bewegungen unserer Truppen auf das genaueste überwachen und ihr Artilleriefeuer zielsicher auf diese lenken. Die Vorwärtsbewegung unserer 1. Division wurde aufgehalten, weil ihre linke Flanke von eben dieser deutschen Stellung auf Höhe 609 bedroht war. Der 34. Division fällt nun die schwere Aufgabe zu, diesen Hügel dem Feind zu entreissen. Sie war beträchtlich vorgestossen, und wir konnten gerade beobachten, wie unsere Artillerie die Höhe 609 unter Feuer nahm; seit vier Tagen hämmerte sie bereits darauf ein. Die Infanterie rückte vorsichtig, aber ständig gegen den Abhang vor. Im Hauptquartier des II. Korps herrschte ein Gefühl von Stolz über die Leistung der 34. Division, die nun nach dem Missgeschick bei Fondouk ihre Tüchtigkeit unter Beweis stellen konnte. Dies ist wieder ein Beweis dafür, dass sich unsere amerikanischen Truppen, wenn sie erst einmal ihr «Grün-sein» durch Kampferfahrung überwunden haben, sehr gut schlagen. Sobald die Höhe 609 fällt, was unter Umständen heute schon möglich ist, sind wir in der Lage, einen Teil unserer 1. Panzerdivision nach der Küstenebene durchstossen zu lassen, wo sie sehr günstig eingesetzt werden kann. Britische Panzertruppen warten gleichfalls weiter südlich bis die Infanterie das «Tor» öffnet.

Die 9. Division stand nordwärts und machte gute Fortschritte. Ike hatte gehofft, ihren Kommandanten, General Eddy, aufsuchen zu können; aber sein Hauptquartier lag zu weit entfernt für eine Besichtigung in der kurzen Zeit, die Ike zur Verfügung stand.

Man sagt uns, dass man von der Spitze der Höhe 609 Tunis sehen kann.



Sehr interessant war es, von unserem Beobachtungspunkt aus die Einschläge des amerikanischen Artilleriefeuers auf der Seite der grossen kahlen Kuppe zu beobachten und die Erwidernng des Feuers auf die amerikanischen Stellungen zu unserer Rechten. «Erwidernng des Feuers» ist allerdings nicht ganz der richtige Ausdruck, denn die Deutschen hatten noch verschiedene andere Höhen, von denen aus ihr Artilleriefeuer geleitet werden konnte, so dass die 341. Division oft unter Artillerie- oder Maschinengewehrfeuer von deutschbesetzten Höhen stand, die auf der linken Flanke beinahe hinter ihr lagen. Wahrscheinlich wird uns auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz kein schwererer Kampf mehr bevorstehen als der, in dem wir jetzt in Tunesien stehen.

Eisenhower besuchte dann General Anderson im Hauptquartier der Ersten Armee. Anderson berichtete, es seien 3'500 Verwundete in die weiter zurückliegenden Lazarette transportiert worden. Die Verluste betragen etwa 900 Tote und die vierfache Zahl an Verwundeten. Die amerikanische Vergleichszahl betrug 2'000 Verwundete und 500 Tote. Dies bezieht sich auf die gegenwärtigen Operationen der Ersten Armee, die seit ungefähr einer Woche andauern.

Auf dem Flug von Souk-el-Arba nach Constantine fragte ich Ike nach seinem persönlichen Eindruck über die Truppen. Er meinte, sie seien ermüdet. Er wiederholte, wir hätten gegen die Deutschen alles, was uns zur Verfügung stand, in den Kampf geworfen und müssten durchbrechen. Der Vorstoss sei bisher langsam, aber stetig erfolgt. Es fehlten uns eben die grossen Reserven. Drei der vier amerikanischen Divisionen sind jetzt im Kampf. Teile der 1. Panzerdivision stehen in Bereitschaft. Der amerikanische Abschnitt ist, was Tiefe anbelangt, gut mit Truppen besetzt; dabei ist die Front verhältnismässig schmal. Die 3. Division ist als allgemeine Reserve von Port Lyautey zur Front beordert worden.

Oberst V. E. Scott Bailey erzählte mir von einem Fliegerangriff auf Bône. Der Oberst war dort, um Major James Taylor, von der Nachrichtenabteilung der Ersten Armee, zu treffen. Beide hatten sich infolge eines Fliegerangriffes verspätet und, da keiner von ihnen einen Stahlhelm besass, suchten sie vor dem schweren Flabbeschuss, dessen Splitter wie grosse Hagelkörner aus der Luft herabfielen, unter einem Torbogen Schutz. Ein englischer Soldat mit einem Stahlhelm kam die Gasse herunter; seine schwer beschlagenen Schuhe dröhnten auf dem Steinpflaster. Er trug zwei grosse Flaschen Bier. Der Tommy sagte zu Taylor:

«Schöne Sache; da schicken mich meine Kameraden nach Bier, während all' das vom Himmel herunterkommt.»

Taylor stimmte lachend zu und meinte, er solle doch hier etwas warten. Der Tommy stand einige Minuten im Torweg, dann fand er aber, das Bier sei wichtiger als die Flab und trat mit folgenden Worten aus dem Torbogen hervor: «Ich kann's auch nicht ändern. Sie sollen alle gesegnet sein.» (Der Ausdruck, den er gebrauchte, lautete ein bisschen anders.) Langsam ging er die Gasse weiter – den Stahlhelm hielt er schützend über die Bierflaschen.

Dienstag, den 27. April, fuhren wir im Auto nach Constantine, da zu schlechtes Flugwetter herrschte. Unsere Abfahrt von Constantine wurde verschoben, da in der Nacht Weisungen vom Alliierten Hauptquartier eingetroffen waren über die Anberaumung einer Zusammenkunft in Algier auf Dienstag, und zwar von General Alexander und Montgomery mit Admiral Cunningham und Luftmarschall Tedder. Beweggrund zu dieser Zusammenkunft war eine Meinungsverschiedenheit zwischen Montgomery, Cunningham und Tedder. Die beiden Letzteren waren mit dem Plan für «Husky» einverstanden, aber «Monty» war unzufrieden. Die Quintessenz seiner Einwendungen war: die Truppen für «Husky» müssten so stark sein, dass das Risiko einer Niederlage ausgeschlossen sei. Tedder und Cunningham wollen die Flugplätze zuerst einnehmen, um für Fliegerunterstützung sorgen zu können. «Monty» verlangt, dass sie erst drei oder vier Tage nach D eingenommen werden sollen. Ike soll Schiedsrichter sein in diesem internen Kampf der Engländer.

Während diese Auseinandersetzung in erster Linie die Engländer betrifft, berührt sie doch auch die Pläne für die amerikanische Landung. Ike fühlte sich verantwortlich und verschob seine Fahrt, bis er erfuhr, die Zusammenkunft müsse auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden, weil zu ungünstiges Flugwetter herrsche. Montgomery war nach Kairo gereist, wo seine Anwesenheit bei einem Ostergottesdienst weitherum publizistisch ausgewertet wurde.

In Constantine verbrachte ich Dienstag- und Donnerstagabend bei ernsthaftem Pokerspiel mit General Spaatz, Oberst Ted Curtis, seinem Stabschef, Oberstleutnant Everett Cook, und Generalmajor Idwal H. Edwards vom Kriegsministerium. Am ersten Abend wurde ich vom Pech verfolgt; am zweiten Abend unternahm ich einen Gegenangriff und konnte nicht nur meine Verluste wieder zurückgewinnen, sondern drang bis in die letzten Winkel der Taschen meiner Gegner vor. Für den zweiten Abend hatte Ike lebenswürdigerweise die Rückfahrt verschoben, damit ich mich im Spiel etwas erholen konnte. Er ließ mir sogar sein Beutelchen mit den «Glücksgeldstücken». Ich trug sie in meiner Tasche und jedesmal, wenn die Sache kritisch wurde, rieb ich an dem Beutelchen. Es nützte.

«Tooe» sagt mir, die alliierte Luftwaffe habe nun 3'000 Flugzeuge in Tunesien, darunter 200 Fliegende Festungen. Die Luftwaffe kommt jetzt zu ihrem Recht; täglich werden annähernd tausend Flüge unternommen, mittlere und schwere Bomber belegen alles wirkungsvoll mit Bomben, von der Frontlinie bis zum Frachtschiff.

Die Fliegeroffiziere leben in enger Gemeinschaft in Constantine. Luftmarschall Robb und sein Stab benutzten dieselbe Messe wie Spaatz und seine Flieger. Sie veranstalteten aufregende Wettspiele mit Wurfpielen um zehn francs; wenn sich die Amerikaner hingegen zum Pokern hinsetzen, verschwinden die Engländer, was ich ihnen nicht verübeln kann, da um hohe Einsätze gespielt wird. «Tooe», «Ted» und «Cookie», die im vorigen Kriege schon in ein und demselben Geschwader waren, machen

gemeinsame Kasse und führen eine genaue Gewinn- und Verlustrechnung. Da fast immer die gleichen Leute Zusammenspielen, gleicht sich Verlust und Gewinn ziemlich aus. Ich kann mir aber denken, dass ihnen das Mitspielen von einem Aussenseiter wie mir, der den ganzen Gewinn der einen Nacht einstrich, nicht willkommen ist, wenn er auch am vorhergehenden Spielabend tüchtig geschöpft wurde. Ich liess daher meinen Gewinn stehen und ins Buch eintragen, um den anderen bei einer unserer nächsten Fahrten durch Constantine Revanche zu geben. Man hatte sowieso vereinbart, solche Rechnungen «zehn Jahre nach dem Kriege» zu begleichen.

Im Hauptquartier herrscht nun eine zuversichtliche Stimmung bezüglich der Angriffe des II. Korps und der Ersten Armee. Von der Nachrichtenabteilung G-2 und G-3 des II. Korps kamen günstige Meldungen. Die eine besagte, die Deutschen haben im Nordabschnitt nur Italiener zurückgelassen; daraus wurde geschlossen, dass eine baldige Räumung dieses Geländes bevorstehe. Eine andere Meldung besagt, sechzig Prozent der deutschen Artilleriegeschosse, die kürzlich in einem Gefecht die amerikanischen Stellungen trafen, seien Blindgänger gewesen. Daraus ist zu entnehmen, dass Munitionsarbeiter der Rüstungsbetriebe Sabotage treiben. Ich hatte in einem «Lagebericht» bemerkt, dass sich eine deutsche Kampfgruppe auf einer Hügelkuppe ergab, als sie von den Briten angegriffen wurde. Ich meldete dies Oberst Robert A. Liewitt, der meinte, es sei ein ermutigendes Zeichen, aber seitdem hätten die Deutschen hartnäckig weitergekämpft, also dürfe man diesem Fall nicht zu viel Wert beimessen.

Das Bedeutsamste für mich war, dass sich auch die Amerikaner jetzt zu zähen und guten Kämpfern entwickelt haben und dass die Achte Armee den Kampf im Gebirge sehr verschieden von dem in der Wüste findet. Ihr Ruhm wird nun etwas nachlassen, nachdem sie unter denselben Umständen zu kämpfen hat, welche den Erfolg der britischen, französischen und amerikanischen Streitkräfte in Tunesien gegenüber dem seinerzeitigen Wüstenvormarsch der Achten Armee verhältnismässig gering erscheinen liessen.

### **Es treffen immer mehr günstige Meldungen ein**

*Algier, Samstag, den 1. Mai 1943*

Gestern Abend vor dem Abendessen telephonierte Beetle an Eisenhower. Ikes Antworten entnahm ich, dass es gute Nachrichten waren. Durch Aufpassen von nicht sehr schwierigen feindlichen Codeberichten, wie sie an der Front üblich sind, erfuhren wir, dass einige deutsche Einheiten verzweifelt Munition anforderten. Aus anderen Quellen hatten wir bereits vernommen, dass drei mit Munition beladene Schiffe unterwegs waren, um

diesem Verlangen zu entsprechen. Dank unserer Marine liegen die drei Schiffe jetzt auf dem Meeresgrund.

Beetle meldete ferner, dass von zwei feindlichen Zerstörern mit je etwa 1'600 Mann Ersatztruppen für Tunesien einer versenkt worden sei und der andere von vorne bis hinten brenne.

Eisenhower ist der Ansicht, dass der Ausfall der so notwendigen Munition und Ersatztruppen ein schwerer Schlag für die Moral der Achsenstreitkräfte sein wird.

Frontberichte melden keinen besonderen Fortschritt, jedoch stetes und heftiges Kämpfen. Von Höhe 609 wissen wir noch nichts Näheres.

Eisenhower hat heute Morgen eine Botschaft von General Marshall wegen dem Datum für «Husky» erhalten; er dringt darauf, dass dieser Angriff baldmöglichst durchgeführt wird und betont, dass Verwegenheit und Überraschungstaktik bei diesem Unternehmen gute Wirkung haben werden.

Eisenhower sitzt allein zu Hause und brütet, während er auf meine Rückkunft wartet, über einer Antwort. Dann gehen wir reiten oder Tennis spielen; ich ziehe letzteres bei weitem vor.

Heute ist nun also der 1. Mai, das Datum, an dem ich Fregattenkapitän werden sollte; da ich aber keine amtliche Bestätigung bekommen habe, bin ich noch Korvettenkapitän. Selbst wenn – sofern überhaupt – meine Bestätigung durchkommt, muss ich immer noch auf die geflochtenen Litzen für meine Mütze warten (wir nennen diese Litzen: «Rührei»). Jetzt möchte Ike auch «Rührei» haben, und ich sagte ihm darauf, er sei nur neidisch.

### Weitere Meldungen – Der Marineadjutant betritt ein Schlachtschiff

*Algier, Mittwoch, den 5. Mai 1943*

Auf die Meldung, wir hätten die Deutschen aus der Höhenstellung 609 geworfen, folgte die Nachricht von der Eroberung von Mateur; dies bedeutet einen Vorstoss von etwa 24 km. Weiter im Norden haben französische und amerikanische Streitkräfte gute Fortschritte gemacht, und man nahm an, dass nun ungefähr ein halbes Dutzend deutsche Bataillone eingeschlossen wurden.

Augenblicklich sind vierzehn alliierte Divisionen an der Front, davon fünf amerikanische, darunter die 5. Division, die diese Woche als Reserve oder zu sonstiger Verwendung an die Front abgegangen war. Der endgültige Einsatz der Division wird je nach den Erfordernissen der restlichen Tage dieses Feldzuges bestimmt werden. Vielleicht wird sie unsere 1. Infanteriedivision, eine Elitetruppe, ablösen.

Im Hauptquartier der alliierten Streitkräfte sieht man frohe Gesichter. Die Engländer reissen Witze, und die RAF-Leute meinen zufrieden: «Sehr gut, ausgezeichnet.»

Heute begleite ich Ike auf einem kurzen Flug in einer «Fliegenden Festung» nach Oujda, um das Hauptquartier der Fünften Armee unter General Mark Clark zu besichtigen. Wir wurden von dem langen General und Generalmajor Al Gruenther, seinem Stabschef, empfangen. Hinter zehn weissbehelmten und prächtig aussehenden Militärpolizisten flitzten wir in die Stadt hinein. Wayne, wie Ike ihn nennt, hatte seine Leute prachtvoll im Schuss, jeder, dem wir begegneten, grüsste stramm. Mein Arm fing schon an zu erlahmen. Damit ja keine Verwechslung vor- komme, führte der Wagen, in dem Ike und Clark fuhren, vorn eine Standarte mit vier Sternen.

Eisenhower wollte einige wichtige Fragen mit Clark besprechen, von dessen Ideen und Urteil über Strategie und Taktik Ike sehr viel hält.

Gestern begleitete ich Ike zu einem Mittagessen, wo wir Gäste von Admiral Willis, dem Kommandierenden der Flottengruppe H (Britische Flotte), waren. Das Essen fand auf der «Nelson» statt, dem Schwester- schiff der «Rodney», die ganz in der Nähe lag.

In Erwartung gewisser Formalitäten hatte mich Ike vor mehreren Ta- gen gebeten, festzustellen, wie ein General in seiner Stellung sich beim Betreten eines Schlachtschiffes zu verhalten habe. Ich bin ja selbst auch noch nie auf einem Schlachtschiff gewesen, trotzdem ich die Dienst- bezeichnung eines Marineadjutanten führe. So sagte ich Ike, ich würde mich ganz einfach bei Freunden von der Britischen Flotte erkundigen, wie weit sich die englische Etikette beim Betreten eines Schiffes von der amerikanischen unterscheidet. «Und was zum Teufel würden Sie ant- worten, wenn Sie die amerikanischen Gepflogenheiten erklären müssten?» sagte Ike. Nun sass ich in der Patsche! Ich sagte ganz einfach, ich würde meinen Freund, Kapitän Jerry Wright (Amerikanische Flotte), auf suchen und ihn fragen, worin sich die amerikanischen Formalitäten von den britischen bei einem Schiffsbesuch unterscheiden. Aber auch da fühlte ich mich für den Fall eines Kreuzverhörs nicht ganz sattelfest. Schliesslich entschloss ich mich, Jerry meine Unkenntnis einzugestehen. Bevor ich aber dazu kam, erschien Flaggleutnant Dampier, der Adjutant von Admi- ral Cunningham, und gab mir alle Informationen. Auf diese Weise konnte ich dann Ike aufklären. Alles, was er beim Betreten des Schiffes zu tun hatte, war, an der Reling, nach vom gewandt, zu salutieren. Dann wird er weiter geleitet und muss die Parade der an der Reling in Reih und Glied auf gestellten Wache abnehmen.

Kurze Zeit später ertönte nach der Morgenkonferenz durch die dünne Tür von Ikes Bureau lautes Gelächter. Ich hörte, wie Ike Admiral Cun- ningham erzählte, wie er seinen «Marine-Adjutanten» um Belehrung ge- beten hatte. Da ich Gegenstand dieses Gespräches war, steckte ich meinen Kopf durch die Tür und bemerkte, dass «Dampy» mein Gewährsmann sei. Der Admiral aber warnte mich schnell: «Nehmen Sie seine Worte ja nicht als bare Münze – er weiss es nämlich selbst auch nicht!»

Als wir am Quai ankamen, um die Pinasse zu besteigen, die uns zur «Nelson» bringen sollte, zog ich mir beim Aussteigen aus dem Auto einen

Riss am Handrücken zu. In der Pinasse merkte ich, dass ich blutete, ich verlangte also von der Königlichen Marine einen Orden, das «Violette Herz», weil ich im Kampf verwundet wurde. Niemand bedauerte mich. Aber als ich, an Ikes Fersen geheftet, beim Betreten des Schiffes Cunningham und den amerikanischen Marine-Admiral Hewitt grüsste, war meine salutierende Hand blutig.

Im Übrigen ist alles gut abgelaufen, und ich bin endlich einmal auf einem Schlachtschiff gewesen.

Um wieder zum Kriegsgeschehen zurückzukehren, muss ich berichten, dass General Marshall bei Ike darauf drängt, nochmals die ganzen klassischen Pläne seiner Generalstabsoffiziere zu überprüfen und Sizilien anzugreifen, sobald mit den Deutschen und Italienern in Tunesien aufgeräumt sei. Er betonte nochmals die gute Wirkung eines Überraschungsangriffes und führte Lee, Grant und Sherman an. Aber diese Feldherren brauchten nicht auf Schiffe mit Truppen und Material aus Amerika und England zu warten! Ike schätzt General Marshalls Vorschlag sehr – vor allem, weil er seihst auch schon in gleicher Richtung geplant hatte. Jetzt wälzt er in seinem Kopf die Möglichkeiten, wann der Angriff frühestens improvisiert werden könnte. Ike liebt die Verwegenheit und ist bereit, ein Risiko einzugehen. Heute meinte er zu Clark, er glaube, er habe jetzt die Lösung gefunden.

Kurz vor dem Frühstück, als wir gerade beschlossen hatten, nach Oujda zu fahren, erhielten wir die Nachricht von dem Flugzeugabsturz in Island, bei dem Generalleutnant Frank M. Andrews, der Kommandeur des Kriegsschauplatzes England, sowie die meisten übrigen Fluggäste, unter ihnen mein guter Freund Oberst Morrow Krum, den Tod fanden. Als wir dann das Haus verliessen, sagte Miekey leise zu Ike:

«Ich werde beten, Sir, dass Sie gesund wiederkommen.»

Andrews Tod führte uns das grosse strategische Ziel wieder vor Augen. Werden wir den «Roundup»-Plan ausführen? Ike ist der Ansicht, dass wir es tun müssen. Wenn wir Sizilien bekommen, knabbern wir erst am äussersten Rande; und sollte Russland in diesem Sommer den Kampf aufgeben müssen, so hätten wir schlechte Aussichten, den Krieg noch zu gewinnen. Eisenhower besteht darauf, nicht nur Divisionen, sondern ganze Armeen auf dem Festland zu landen. (Er erklärte dies heute den Stabsoffizieren Clarks.) Wer wird Nachfolger von Andrews?

Der Premierminister spendet immer Beifall. Es ist eine reine Freude. Heute sandte er ein Glückwunschtelegramm an General Alexander für die britische Erste Armee, als Gegengewicht zum Ruhm der britischen Achten Armee, der schon so viel Ehrungen zuteil wurden.

Auch General Marshall hat die Notwendigkeit erkannt, Sizilien so schnell wie möglich zu erobern, und hat in dieser Hinsicht Ike vorgeschlagen, sich nicht durch unpassende Methoden der Generalstabsoffiziere bestimmen zu lassen. Obwohl die Befehlshaber die Operationssektion gelegentlich am liebsten umbringen und die Verantwortung eigenmächtig übernehmen möchten, stehen in diesem Falle sowohl Befehlshaber wie

Operations-Sektion einem Hindernis gegenüber, das sie beide nicht beseitigen können – dem Mangel an Landungsbooten und Verschiffungsmöglichkeiten im Allgemeinen. Hinzu kommt noch, dass die Vorbereitung der Sizilien-Aktion einige Wochen in Anspruch nehmen wird. Wir haben so viel von unseren Reserven und unserer Kraft für den jetzigen Kampf hergegeben, und es wird auch Zeit nötig sein, um einige der jetzt kämpfenden Truppen für «Amphibien»-Operationen auszubilden.

Ich komme nun zu etwas anderem, das vielleicht unwichtig erscheinen mag, aber dennoch äusserst wichtig ist. Es beschäftigt Ike, dass es den amerikanischen Offizieren und Soldaten beim besten Willen nicht möglich ist, in ihren Felduniformen sauber und adrett auszusehen. Ike meint, wir müssten nettere und besser aussehende Felduniformen haben. Er schlug General Marshall vor, der Oberfeldzeugmeister solle jetzt schon Zeichnungen für eine neue Uniform im kommenden Winter machen lassen. Ike dachte an rauhen Wollstoff, weil er nicht so empfindlich und leichter sauber zu halten ist. Er schätzt das Aussehen der britischen Felduniform, meint aber, die Amerikaner sollten etwas entwerfen, das ausgesprochen zu ihnen passt. Unsere Kopfbedeckungen sind seiner Ansicht nach nicht allzu gut; der Helm sei zwar prächtig und die gestrickte Kappe könne auch ausserhalb der Kampfzone getragen werden. Ausserdienstlich oder bei der Arbeit im zurückliegenden Hauptquartier sei die Überseemütze annehmbar. Aber die formlosen Police- und die Mechanikermützen müssten verboten werden, da die meisten GI.s diese einer militärischeren Kopfbedeckung vorzögen. Ike hat einen Befehl erlassen, der den Truppen das Tragen der weichen Policemützen in Nordafrika verbietet.

*Algier, Samstag, den 8. Mai 1943*

Am Freitag begleitete ich Eisenhower im Flugzeug zum Hauptquartier des II. Korps und von dort zu verschiedenen Kommandoposten der 54. und 1. Division.

General Bradley gab im Zelt an Hand einer Karte einen militärischen Lagebericht seines Abschnittes; beide Generäle mussten bei dem schlechten Licht die Brille aufsetzen. Ike war erfreut über den Vorstoss des II. Korps, dessen Kampfmannschaft B mit Teilen der amerikanischen 1. Panzerdivision und der 9. Division und mit dem dicht aufgeschlossenen Corps d’Afrique Ferryville von Süden und Norden in die Zange nehmen und Bizerta bedrohen. Bizerta ist für uns der wichtigste Mittelmeer-Marinestützpunkt, dessen Einnahme den Anfang vom Ende von Mussolinis Anstrengungen bedeutet, das Mittelmeer zum «Mare Nostrum» zu machen.

Vor einiger Zeit hatte uns Ernie Pyle aufgesucht; Ike hatte ihm damals gesagt, wenn er wieder einmal zur Front käme, solle er doch «Bradley entdecken». Pyle hatte fast nur über GI und jüngere Offiziere geschrieben; aus den höheren Häuptern machte er sich weniger. Er hat dann Brad-

ley wirklich «entdeckt» und, da er einmal dabei war, ihm in seinen Berichten sechs Spalten gewidmet.

Im Hauptquartier der 1. Division wurde General Terry Allen aus seinem Mittagsschlaf aufgeschreckt, um dem General Meldung zu erstatten. Allen war die ganze Nacht an der Front gewesen; jetzt war er sichtlich sehr müde. Sein Lagebericht kam einsilbig mit monotoner Stimme heraus. Er berichtete, einige seiner Kompagnien seien bis auf die Stärke eines Zuges zusammengeschrumpft, da die Verluste der Kampfgruppen ausserordentlich gross gewesen seien. Seine Soldaten seien müde; seit Wochen hätten sie täglich im Angriff gestanden.

Zufällig traf Ike Generalmajor Truscott, der wieder kommandierender General der 3. Division war und sich auf dem Weg zum Hauptquartier des II. Korps befand. Ike sagte ihm, es sei vorgesehen worden, dass die 3. Division die 1. Division ablöse, und zwar, wenn möglich, schon heute nacht. Truscott war erfreut, und Ike gab der Hoffnung Ausdruck, dass die 3. Division baldmöglichst in die Gefechte eingreifen könne.

Als wir wieder in unserer Villa in Algier ankamen, fanden wir General Tom Handy, Ikes Nachfolger als Chef der Operationsabteilung, und General Bull vor, die von Major Lees zum Abendessen mitgebracht worden waren. Lee berichtete von einer eingegangenen Meldung, die besagte, dass General Denver zum Kommandanten des Kriegsschauplatzes in London ernannt worden sei.

Während des Abendessens erfuhren wir die Neuigkeit, dass amerikanische Streitkräfte Bizerta erobert hatten und die Engländer Tunis. Die 9. Division war bis zum Ziel durchgestossen. Seitdem wir mit Bradley in seinem Hauptquartier zu Mittag gegessen hatten, war all dies geleistet worden. Überraschenderweise jubelte keiner. Ich musste trotz allem sagen, dass ich äusserst beeindruckt war; aber Ike meinte, er sei nicht an der Eroberung geographischer Punkte interessiert – er sei erst dann zufrieden, wenn alle Achsenstreitkräfte aus Afrika vertrieben sind. Er befürchtet, die Kämpfe auf der Halbinsel Bon würden sich in die Länge ziehen und für uns kostspielig werden, besonders hinsichtlich der Zeit. Er hoffte jedoch, dass Alexander dem Feind auf den Fersen bleibt und ihm keine Buhe und Gelegenheit gibt, sich zu sammeln und neuen Widerstand zu leisten. Er wollte hauptsächlich, dass die Cap-Bon-Halbinsel von Tunis nach Süden durchschnitten wird. Die Achte Armee ist in der Gegend von Enfidaville immer noch in Kämpfe verwickelt.

Eine weitere Nachricht traf ein, dass ein feindlicher Funkspruch abgefangen wurde, mit dem die deutsche 15. Panzerdivision Abschied von der Heimat nahm. Ferner sei ein Bericht auf gefangen worden mit dem Plan, 33'000 Deutsche und 30'000 Italiener zu evakuieren. Das ist ein schöner Auftrag für unsere Marine und Luftwaffe, die ständig die See abpatrouillieren. Irgend jemand hatte in einer anderen Meldung die Worte Churchills angeführt, die dieser damals bei der für Grossbritannien drohenden Invasion ausgesprochen hatte: «Wir sind bereit; und die Fische auch.»



*Algier, Montag, den 10. Mai 1941*

Bill Stoneman schrieb für die «Chicago Daily News»: «Heute Nacht sind es genau sechs Monate her, seit wir nur mit einem Schnürsenkel Nordafrika betraten, nachdem wir nachts bei Algier durch das Wasser ans Ufer wateten. Jetzt sind wir in Tunis am Ende einer Lawine eingezogen.»

Zahlreiche Meldungen über die Dezimierung der Achsenstreitkräfte sind zu uns gelangt, worüber ich übergücklich bin. Ike bleibt gleichmütig. Für ihn ist das Ringen schon seit einiger Zeit beendet, und seine Gedanken beschäftigen sich bereits mit dem nächsten Schlag gegen Hitler: – Sizilien. Die Italiener machen uns anscheinend nicht mehr viel zu schaffen, obgleich ich von der Front hörte, dass sie immer noch mit Artillerie in gut eingebauten Stellungen kämpfen.

Es scheint doch noch heftig gekämpft zu werden, besonders im Frontabschnitt der Achten Armee, in der Gegend von Enfidaville. Die britische 6. und 7. Panzerdivision, die nach Tunis durchgebrochen waren, bewegen sich jetzt südwärts und hoffen, einen deutschen Rückzug in die Halbinsel Bon zu verhindern. Immer noch stossen sie auf Widerstandsnester und baten gestern um Infanterieunterstützung.

General Bradley gab seinen Bericht vom Norden in einer kurzen Meldung durch, die ich gestern Nacht am Telefon abgenommen hatte: «Befehl ausgeführt.»

Den Sonntag hatten wir auf dem Gutshof verbracht, nur nachmittags war ich in die Stadt gefahren, um die Glückwunschschaften abzuholen. General Bradleys II. Korps hatte gestern mittag (9. Mai) gemeldet, dass General Klauser deutsche Truppen «bedingungslos an General Harmon übergeben» habe. Die Gefangenen stammten aus der 10. und 15. deutschen Panzerdivision, wovon die erste im Mai 1940 den Durchstoss nach Frankreich angeführt hatte; die 15. war eine mehrfach ausgezeichnete Division des Afrika-Korps. General Bradley hatte ferner gemeldet, dass die Flussmündung des Medjerda von Bizerta bis zur Spitze der Halbinsel gesäubert werde. Ike hofft, die amerikanische 3. Division, die die 1. Division abgelöst hat, werde noch Kampferfahrung sammeln können.

Eisenhower diktierte heute Morgen Antworten auf die Glückwunschschaften. Soeben bat er mich, die Entwürfe seiner Dankbriefe an General Marshall und Staatssekretär Stimson nochmals durchzulesen. Ich fand sie ausgezeichnet. «Ich muss noch an den König depeschieren», meinte Ike, während er seinem besten Stenographen, Feldweibelleutnant Marshall, läutete.

General Smith und sein Adjutant, Leutnant Robinson, sind gestern Morgen in Ikes «Fliegender Festung» nach Marrakesch abgeflogen, wo Beetle eine «Liberator» bestieg, deren Motore, wie mir unser Pilot, Hauptmann Reedy, sagte, bereits 575 Stunden gelaufen waren.

Mit Beetles Flugzeug gehen auch verschiedene Kriegstrophäen an Admiral King für die Sammlung des Kriegsdepartements. Darunter befindet sich auch meine Kupferstab-Antenne, die ich von einem «Tiger» wegge-

nommen hatte. Ich erklärte dem Admiral in einem Schreiben, dass dieser Tank der Markstein des 10'000 Vorstosses der Deutschen an der nordtunesischen Front sei, und seine Antenne als eine von einem Marineoffizier auf einer Küstenpatrouille eroberte Trophäe für das Kriegsdepartement von Interesse sein dürfte.

Am Samstag übertrug Ike, nachdem er seine Abscheu gegen Zeremonien überwunden hatte, die Wiederbewaffnung der französischen Truppen in einer kurzen militärischen Amtshandlung offiziell an General Giraud. Die Festlichkeit wurde übertragen, sogar bis nach Amerika.

Ike wollte zuerst nicht an dieser Feier teilnehmen, folgte aber schliesslich meinem und dem Rate seines Stabes, dass er es unbedingt tun müsse. Er ist immer noch skeptisch; aber gestern haben ihm zahlreiche französische Offiziere und Soldaten, die ihn früher nicht bemerkt hatten, bei unserem Weggehen die Ehrenbezeugungen erwiesen. Da sie ihn bei der Feier gesehen hatten, erkannten sie ihn wieder. Ich dachte mir, dass die ganze Feier viel Gutes nach sich ziehen würde, und bis jetzt habe ich mich darin auch nicht getäuscht. Heute Morgen kam ein Brief von Giraud an Ike, in dem dieser ihn in warmen Worten zu seinem Erfolg in Tunesien beglückwünscht. Besonders fiel mir auf, dass er Ike seine Hochschätzung aussprach für die öffentliche Anerkennung der Leistungen der französischen Armee in Nordafrika. (Dies ist übrigens auch meine Ansicht.)

Ich schlug Ike vor, auf Samstag Morgen eine Pressekonferenz einzuberufen. Zunächst zögerte er, weil er befürchtete, es könnte den Anschein erwecken, als wolle er das Verdienst für den Sieg für sich in Anspruch nehmen, aber schliesslich willigte er doch ein. Er hielt eine ausgezeichnete Konferenz ab, in der er nachdrücklich auf die vollkommene Zusammenarbeit der Alliierten in Nordafrika hinwies.

Eisenhower gestattete nun auch die offizielle Bekanntgabe, dass General Omar Bradley bei den gegenwärtigen Operationen, seitdem er General Patton abgelöst habe, das II. Korps befehligte. Ersterer besitze hauptsächlich eine Infanterieausbildung und sei daher für den Gebirgskampf geeigneter, während Patton, den Ike als den besten Offizier der Panzertruppen bezeichnete, den Befehl über das II. Korps innegehabt habe, solange das Gelände den Einsatz von Panzertruppen zuließe.

Dann gab Ike inoffiziell bekannt, dass General Patton an den nächsten Operationen teilnehmen werde und für die Planung dieses Angriffs frei sein müsse. Die Zensur erlaubt keine Mutmassungen über künftige Kriegshandlungen, und Ikes Bekanntgabe verursachte bei General McClure, dem Chef des Informationsamtes, einige Bestürzung, da er gehofft hatte, eine Anzahl Berichterstatter würden nach dem tunesischen Feldzug nach Hause zurückkehren. McClure hatte geplant, irgendwelche von Nordafrika ausgehende künftige Operationen als unwahrscheinlich hinzustellen, aber Ike hat nun die Katze aus dem Sack entwischen lassen, wenn sie nicht schon vorher herausgesprungen war. Er sagte den Berichterstattern, sie würden zu gegebener Zeit über die künftigen Operationen informiert werden, genau wie er es damals in Gibraltar versprochen hatte.

Eisenhower hatte gehofft, seine Ideen über die weitere Kriegführung für die nächsten sechs oder neun Monate mit Beetle eingehend besprechen zu können, damit sie sein Stabschef bei der Konferenz der Vereinigten Stabschefs in Washington zur Sprache bringen kann. Er hat dies zwischen- hinein und neben anderen Aufgaben getan, aber im Augenblick bin ich mir nicht klar, was er den Vereinigten Stabschefs eigentlich vorgeschlagen hat. Wäre Ike sicher gewesen, dass die tunesische Angelegenheit so schnell zum Abschluss gebracht werden kann, so wäre er wahrscheinlich persönlich nach Amerika geflogen. Ich glaube, es hätte ihm ausserordentlich gut getan, aber es besteht ja immer noch die Möglichkeit, dass ihn General Marshall kommen lässt. Ikes Wunsch ist jetzt aber vor allem, dem ewigen Einerlei des Bureaus kurze Zeit zu entfliehen und eine Luftveränderung zu haben, sobald die Kämpfe zu Ende sind. Er hat General Marshall mit- geteilt, wenn alles vorbei sei, beabsichtige er, einen Vierundzwanzig- Stunden-Urlaub zu nehmen und sich irgendwohin zu begeben, wo ihn nie- mand findet.

Samstagnachmittag um 15 Uhr empfing Ike die chinesische Abordnung, deren Mitglieder alle Englisch sprachen. Sie brachten ihm ein Bild mit Widmung, das ihm Tschiang Kai-shek persönlich übersandt hatte. Sie woll- ten natürlich Ikes Meinung über den Fortgang des Krieges hören. Er er- teilte ihnen Lektion A über die absolute Notwendigkeit des Zusammenhal- tens der Alliierten – ganze zwanzig Minuten lang.

## Der Sieg wird vollständig

*Algier, Mittwoch, den 12. Mai 1941*

Eisenhower beabsichtigt, Pantelleria noch vor Sizilien einzunehmen. Die Insel Pantelleria führt den Kodenamen «Hobgoblin», aber die ganze Ak- tion heisst «Corkscrew» (Korkzieher). Pantelleria besitzt ausgezeichnete Rollfelder, die es uns ermöglichen, den Angriff auf Sizilien mit Flug- zeugen zu unterstützen.

Gestern begleitete ich Ike im Flugzeug zum Hauptquartier der 18. Ar- meegruppe bei Le Kef, wo Ike mit General Alexander in seinem getarnten Zeltlager konferierte. Ich konnte der Morgenmeldung von drei Stabsoffi- zieren Alexanders, die einen Lagebericht erstatteten, beiwohnen.

Im Norden des II. Korps-Abschnittes hatten die Amerikaner 30'000 Gefangene gezählt, weniger als 5'000 davon waren Italiener; das war ein selten guter Fang. Gleichermassen suchten Deutsche und Italiener die Gefangenenlager auf, um sich zu ergeben. Sie kamen in Lastwagen, Stabs- wagen und selbst auf Motorrädern, eines war sogar fünffach besetzt. Der «bedingungslosen Übergabe» war noch die weitere Klausel angefügt wor- den, dass keine Lager und Ausrüstungen von den Deutschen zerstört wer- den dürfen. Die Folge davon ist, dass wir in diesem Abschnitt schon grosse

Beute gemacht haben. Sogar neue Uniformen und Schuhe wurden vorgefunden, in die nun die abgerissenen Gefangenen eingekleidet werden sollen. Im Nordabschnitt ist der Kampf bereits seit zwei Tagen eingestellt.

Im Kap-Bon-Abschnitt haben britische Panzereinheiten rasch die Halbinsel am Hals abgeriegelt, so dass die Zahl der flüchtenden Achseneinheiten sozusagen Null war. So war Ikes Besorgnis, ein schneller Sieg könne durch eine Festsetzung der Deutschen auf der Halbinsel aufgehalten werden, glücklicherweise unnötig. Eine Flucht des Feindes auf das Meer war gleichfalls sehr erschwert, denn erstens war die See für kleine Boote zu stürmisch, und zweitens kreuzten 18 Zerstörer der britischen Flotte und zahlreiche Motor-Torpedoboote, einige davon amerikanische, ständig um die Halbinsel. Tatsächlich wiesen alle Anzeichen darauf hin, dass die Deutschen und Italiener selbst Fluchtmöglichkeit verworfen haben.

Nur ein feindliches Flugzeug – eine «F-W 190» – wurde tags zuvor von alliierten Fliegern gesichtet. Sie flog sehr tief und versuchte anscheinend zu entkommen; in der Nähe von Kap Bon wurde sie aber abgeschossen.

Unsere Luftwaffe hat während des aktiven Kampfes bis 2'700 Flüge täglich durchgeführt – sicherlich ein Weltrekord. Die Kap-Bon-Halbinsel wurde durchspäht, und überall, wo sich noch ein Widerstandsnest befand, wurde dieses mit Bomben belegt. Zahlreiche Feuer wurden auf der Halbinsel bemerkt, wo die Nazis ihre eigenen Versorgungslager zu zerstören suchten. Inzwischen bombardierte die strategische Luftwaffe Ziele auf Pantelleria und Sizilien.

Vor der Achten Armee lag noch ein Widerstandsnest der Achse mit – gering gerechnet – 27'000 Deutschen und 10'000 Italienern, möglicherweise waren es insgesamt sogar 60'000 Mann. Dieser Rest war eingeschlossen, kämpfte aber noch.

Abschiedsbotschaften an die Heimat, von deutschen Funkern in Tunesien in letzter Minute in Klartext durchgegeben, wurden aufgefangen. Einige davon wurden vom britischen Nachrichtenoffizier als «plump und roh» bezeichnet. Beide, Hitler und Mussolini, haben Botschaften voll höchsten Lobes für die tapferen Achsenkämpfer geschickt; sie kamen aber erst nach der Übergabe an die Amerikaner durch. Die Botschaft Hitlers endete mit dem Wort «erstaunlich», was der britische Offizier mit berechtigtem Sarkasmus zur Kenntnis nahm.

Wir hatten in unserer «Fliegenden Festung» Brigadegeneral Sugden, einen der besten britischen Generalstabsoffiziere, mitgenommen. Trotz seiner üblichen Zurückhaltung merkte man ihm seine Genugtuung über den Sieg an. Ich fragte ihn, ob die Zahl der Gefangenen in Tunesien wohl grösser sei als diejenige der von Montgomery bei El Alamein eingebrachten. «Ganz bestimmt», meinte er, «es war ein Pech für die Briten, dass wir nicht genügend deutsche Gefangene hatten, um sie austauschen zu können und so der Drohung oder Geflogenheit der Deutschen, die englischen Gefangenen in Ketten zu legen, nicht wirkungsvoll entgegneten konnten. Aber jetzt haben wir genügend Tauschmittel.»

(Beim Diktieren dieser Worte, die zeigen, dass sich der afrikanische Feldzug seinem Ende nähert, dröhnt das rasche Bellen von Flabgeschützen in Algier durch das Fenster und erinnert daran, dass man immer noch auf Fliegerangriffe gefasst sein muss.) Als wir zu einem verspäteten Mittagessen nach Algier zurückkehrten, fand Ike verschiedene neu eingegangene Glückwünsche vor, darunter einen voll des höchsten Lobes vom Premierminister; er betont darin Ikes geniale Fähigkeit, die Einigkeit zwischen den Alliierten gefördert zu haben.

(Ich war gerade damit beschäftigt, den obigen Abschnitt zu diktieren, als Ike in mein Bureau stürzte und sagte, er möchte reiten gehen, und ob ich ihn nicht begleiten wolle. Ich antwortete ihm, die Weltgeschichte käme dann zu kurz, deshalb möge er mich entschuldigen; ausserdem weiss er ganz gut, dass ich nicht gern reite, besonders nicht in so einem englischen Sattel.)

Beetle erreichte Washington gestern Nacht – Sonntag früh war er abgeflogen und am Dienstag gegen 19 Uhr angekommen – sicherlich eine der schnellsten Flugreisen über die Südatlantik-Route.

Die Zusammenkunft der Vereinigten Stabschefs hätte gestern Morgen beginnen sollen. Washington gab durch Steve Early bekannt, Winston Churchill sei angekommen. Eigentlich sollte Eisenhower auch dort sein.

Im Augenblick regt sich Ike darüber auf, dass die immerwährende Knappheit an Verschiffungsmöglichkeiten und der Mangel an Landungsbooten wiederum einen schnell folgenden Nachstoss auf die Achsenmächte durch einen sofortigen Angriff auf Sizilien, solange der Feind in Tunesien desorganisiert ist, verhindert haben. Trotz aller Bemühungen Ikes, ein möglichst frühes Angriffsdatum festzusetzen, ist es ihm nicht gelungen. Aufgehalten durch Berechnungen der Operationsabteilung, macht Ike äusserste Anstrengungen, um die Pläne und Vorbereitungen für den Angriff zu beschleunigen.

Eisenhower ist berechtigterweise stolz auf seine Voraussage, die er zum erstenmal am 29. März in einem Brief an General Marshall zum Ausdruck gebracht hatte; der tunesische Feldzug würde am 15. Mai beendet sein. Gestern erinnerte ihn Alexander an diese Voraussage und fügte gleichzeitig bei, dass er selbst auf den 15. Juni getippt habe. Jedenfalls versprach er, den Widerstandskessel vor der Achten Armee bis zum 15. Mai zu erledigen, um Eisenhowers Prophezeiung auf das I-Tüpfelchen wahr zu machen. Dies müsste also bis zum Samstag erfolgen. Ike hat übrigens von General Patton drei Wetten von je fünf Dollar gewonnen. Er hatte sie Anfang voriger Woche mit ihm abgeschlossen. Ike wettete, wir würden die Bon-Halbinsel am 15. Mai gesäubert haben – Patton meinte, am 15. Juni. Auch die dritte Wette zeigte Pattons Pessimismus und Ikes gesunden Optimismus. Leider habe ich vergessen, um was die Wette ging; das ist ja jetzt auch gleichgültig; jedenfalls hat sie Ike gewonnen.

Gestern machte ich einige gute Aufnahmen in Alexanders Hauptquartier – eine von Ike, Alexander und Bradley, die das Nachrichtenkorps durch Bildfunk nach Amerika übermittelt. Eine andere Aufnahme von

Ike wurde von den höchsten Behörden zensiert, denn sie zeigt den Oberbefehlshaber der Alliierten bei einer Tätigkeit, die auf die Notwendigkeit einer Entlausung schliessen lässt. Das Nachrichtenkorps findet, ich sei ein guter Aktualitäten-Photograph, aber Ike ist keineswegs derselben Ansicht; er meint, ich sei indiskret hinsichtlich der Stellung, in der ich meine Opfer aufnehme.

Major Ramsey, der amerikanische Adjutant von General Alexander, war zu einem kurzen Besuch in Tunis, und General Bradley ist gerade von einer Besichtigung Bizertas zurückgekommen. Ihre Berichte zeigen deutlich, dass die Deutschen schneller überwältigt wurden, als sie angenommen hatten. Auf einem Flugplatz bei Bizerta wurden mehrere Flugzeuge erbeutet, die startbereit und vollständig intakt waren; andere befanden sich in Reparaturhallen – die Werkzeuge lagen noch am Boden verstreut. Viele Flugzeuge sind von unserer Luftwaffe zerstört oder in Brand geschossen worden. Im Nordabschnitt ist der Vorstoss so plötzlich erfolgt, dass der Feind keine Minenfelder und andere Hindernisse mehr legen konnte. Ein gefangener deutscher General berichtet, seine Division, die 10. Panzerdivision, habe beim Rückzug am Kasserine-Einschnitt so schwere Verluste erlitten, dass sie sich nicht mehr erholen konnte. Sie war nämlich in die von den anderen deutschen Divisionen gelegten Minenfelder geraten. Man hat eine neue von den Deutschen erfundene Mine entdeckt, die in Munitionslagern, Güterwagen und Versorgungslagern versteckt wird. Es ist eine Mine mit Zeitzünder, der bis auf einundzwanzig Tage eingestellt werden kann. Die eroberten Lager werden sorgfältig nach solchen Minen durchsucht. Anscheinend haben die Deutschen niemals unter Munitionsmangel zu leiden gehabt, denn wir haben grosse Lagerbestände vorgefunden; vielleicht ist ihnen eine bestimmte Kategorie von Munition ausgegangen, aber eines ist sicher: es fehlte ihnen an Transportmöglichkeiten. Bei unserer Beute fanden wir sogar argentinisches Büchsenfleisch, das sie wahrscheinlich den Engländern im Wüstenkampf abgenommen hatten.

Ein Oberst des II. Korps erzählte, die Deutschen und Italiener hätten in getrennten Stacheldraht-Verhauen untergebracht werden müssen, da eine grosse Erbitterung zwischen ihnen herrsche. Auch zwischen den Landtruppen und der Luftwaffe bestehen offensichtlich keine kameradschaftlichen Gefühle. Er sagte, er habe solche Truppen in Lagern gesehen, die aber getrennte Gruppen bildeten und Bitterkeit gegeneinander zur Schau trugen. Er schloss daraus, dass die Luftwaffe den deutschen Landtruppen nicht die nötige gewohnte Unterstützung gewähren konnte und dass somit Missstimmung zwischen den Truppen aufgekommen sei. Dies erinnert mich an die Erfahrungen, die wir machen mussten, als die verschlammten Flugplätze und die grossen Entfernungen zwischen Flugplätzen und Front uns daran hinderten, unseren eigenen Truppen die nötige Unterstützung zur Verfügung zu stellen.

Heute sagte Eisenhower beim Mittagessen: «Wir brauchen vier Monate bis wir sämtliche Gefangene aus Nordafrika herausgebracht haben.» Die

Italiener könnten wir zur Arbeit einsetzen, da sie nur verhältnismässig wenig Bewachung benötigen. Aber die Deutschen brauchen eine viel stärkere Bewachungsmannschaft, folglich ist ihre Einteilung in Arbeitsbataillone für uns zu kostspielig. Nun werden die Deutschen eben nach Amerika geschickt. Wir haben zwei italienische Lazarettships gekapert, die natürlich wieder freigelassen werden müssen; aber Ike hofft, dass sie dazu verwendet werden können, die schwer verwundeten, für immer kampfunfähigen gefangenen Deutschen und Italiener in ihre Heimat zu transportieren.

Ich schlenderte zum Bureau General Whiteleys hinunter, um die neuesten Nachrichten für Ike zu holen. Whiteley meinte, es sei heute sehr still gewesen und ganz wenige Berichte wären eingelaufen; er wüsste nicht, ob viel daraus zu ersehen sei. Immerhin werde es Eisenhower interessieren zu erfahren, dass die Erste Armee die Gefangennahme von General v. Arnim gemeldet hat. Ferner werde es ihn freuen, zu hören, dass «bush wireless», die Informationsquelle der Königlichen Marine, die stets die ersten und genauesten Berichte gebracht hat, mitteilte, dass der eingeschlossene deutsche Widerstandskessel vor der Achten Armee kapituliert hat. – Ein durchschnittlicher Tag – alles ruhig, nichts besonders Erfreuliches!

#### **v. Arnim gefangen**

*Algier, Donnerstag, den 13. Mai 1943*

Kurz nach der Nachricht von der Gefangennahme v. Arnims, während wir beim Abendessen sassen, kam die Bestätigung, dass das Unternehmen in Tunesien beendet ist, bis auf vereinzelt auftretenden Widerstand von versprengten kleinen Resten.

Hitler schickte, wie um seine Wut über das Verlorene auszudrücken, einige Bomber zu einem frühen Abendangriff auf Algier, aber unsere Flak liess ihr bestes Sperrfeuer los. Im Hafen war ein Öltanker getroffen worden und wird voraussichtlich sinken, verschiedene Luftminen wurden abgeworfen; ein Handelsschiff wurde beinahe getroffen. 31 Araber wurden in einem Luftschutzraum bei einer Panik getötet. Ike und ich beobachteten den Angriff vom Torbogen unserer Eingangstür aus; der Bogen schützte uns vor herabfallenden Granatsplintern. Wir sahen, wie drei von Admiral Cunninghams Sperrballons von unserer eigenen Flak abgeschossen wurden, und konnten uns lebhaft vorstellen, wie der Admiral darüber fluchen würde. Später erfuhren wir, dass ein schwerer Granatsplitter durch das Dach in die Küche des Admirals durchgeschlagen hatte. Unsere Einnebelung arbeitete gut: fünf Minuten nach Beginn des Beschusses war die Stadt in einen öligen Dunst gehüllt.

Eisenhower hielt eine Pressekonferenz ab, um die Berichterstatter über die letzten Phasen des Feldzuges zu orientieren. Er sprach über General

Alexanders hervorragende Taktik, den Durchstoss im Abschnitt der Ersten Armee anstatt in demjenigen der Achten unternommen zu haben. Ike berichtete ihnen, Alexander habe ausgerechnet, die Deutschen erwarteten den Grossangriff seitens der Achten Armee, der ein so grosser Ruhm voringang, und hätten daher starke Kräfte vor der Enfidaville-Stellung zusammgezogen, die dort vertrauensvoll auf das warteten, was letzten Endes hätte kommen sollen. Durch rasches Verschieben von drei Divisionen der Achten zur Ersten Armee als Verstärkung für diese, sei der Hauptangriff dann an einer Stelle erfolgt, an der die Deutschen ihn nicht erwartet hätten.

Eisenhower zollte allen Kommandanten Anerkennung und wiederholte, dass der Sieg als ein Beispiel bester Zusammenarbeit der Alliierten anzusehen sei.

Das meiste, was Ike sagte, war nicht zur Veröffentlichung bestimmt, nur die Geschichte eines deutschen Gefangenen gab er frei, die er bei der Besprechung wiederholte. Deutschen und italienischen Soldaten in Tunesien sei von ihren Führern gesagt worden, dass ihnen eine Million Alliierte gegenüber ständen. Ike meinte, keine Armee könne sich wohl fühlen in einem Kampfe, bei dem sie das Meer im Rücken habe, ohne Rückzugsmöglichkeit zu Land. Zweifellos hätten sich die deutschen und italienischen Soldaten in dem eingeschlossenen Tunesien unbehaglich gefühlt, und das habe ihre Moral zerrüttet. Er bemerkte dies teilweise auch, um die Kapitulation ganzer Einheiten, hauptsächlich deutscher, hervorheben zu können. Er berichtete, dass das amerikanische II. Korps etwa 33'000 Gefangene gezählt habe, von denen weniger als 5'000 Italiener waren.

v. Arnim und die anderen deutschen Generäle werden sofort im Flugzeug nach England gebracht, um dort von Sachverständigen vernommen zu werden. Von da aus werden sie wie die meisten deutschen Gefangenen nach Amerika geschafft; das Gros der Italiener soll in Afrika bleiben und zu geeigneter Arbeit eingesetzt werden.

General Eisenhower schickt nun unseren Nachrichtenoffizier Ken Strong, um v. Arnim bei seiner Zwischenstation in Maison Blanche, wohin er mit einer «C-47» gebracht wird, zu interviewen; Ike weigerte sich, v. Arnim zu sehen, sein Hass gegenüber den Deutschen und besonders gegen die Naziideologie ist so stark, dass er fürchtet, nicht an sich halten zu können gegenüber einem Vertreter des preussischen und nationalsozialistischen Regimes.

Einer der Berichtersteller erinnerte daran, dass die Alliierten während der Schlacht Flugzettel auf die Italiener abgeworfen hätten, in denen es hiess, wenn sie sich ergäben, bekämen sie eine freie Überfahrt nach Amerika. Ikes Antwort war: «Ich hoffe nur, dass diese Zettel nicht unterzeichnet waren.» Weiter fügte er hinzu: «Die Italiener werden auch in Afrika ganz zufrieden sein, wenn sie genügend Nahrung und eine kleine Besoldung bekommen.» England hat 30'000 Italiener für den Arbeitseinsatz angefordert, Ike glaubt aber, dass wir diesen Befehl kaum werden ausführen können.



Trotzdem wir gestern Abend die Gefangennahme v. Arnims und das Ende der Feindseligkeiten etwas gefeiert haben, hat Ike über das Ergebnis keineswegs jubiliert, er ist befriedigt, dass seine Voraussage, wir würden den Sieg bis zum 15. Mai erringen, sich bewahrheitet hat. Diese Zuversicht war noch stärker geworden, nachdem die Briten Tripolis eingenommen hatten und er nun wusste, dass täglich 5'000 Tonnen Nachschub durch diesen Hafen kommen können, was den Nachschub der Achten Armee unterstützte. Heute Morgen bei der Pressekonferenz fragte jemand, welche Periode Ike in diesem Feldzug als die kritischste angesehen habe. Ike sagte: «Die Zeit von Weihnachten bis Februar.»

General Marshall scheint von dem Erfolg sehr begeistert zu sein, aus einer Geschichte zu schliessen, die er an Ike weitergab. Er berichtet, er habe einen Brief von einem Mann im Staate New York bekommen, in dem sein Stab eine Anregung gefunden habe, «die Ihnen in künftigen Schlachten Kraft geben müsste».

Der Schreiber hatte «soeben erfahren, dass einer unserer wichtigsten Männer, General Eisenhower, zu seinen Mahlzeiten nur kaltes Wasser trinke». Er fand, dass «viele Nationen und Armeen gerade durch solch eine unbedeutende Sache zu Fall gebracht worden seien, und wir könnten es uns nicht leisten, dass so ein grosser Geist wie Eisenhower durch seinen Magen behindert werde.»

Der Schreiber bat General Marshall, den Brief an Ike weiterzuleiten, und beendete ihn mit den Worten: «Rommel wäre nicht der erfolgreiche Wüstenfuchs, wenn ihm infolge schlechter Verdauung eine oder zwei Schrauben im Gehirn fehlten und er gefangengenommen worden wäre.»

Ikes Veranlagung erlaubt keine Ruhepause. Niemals ist er mit sich selbst zufrieden. Er freut sich nicht an neuen Erfolgen und seine Gedanken eilen bereits zum nächsten Feldzug voraus. Da sie bereits bei der Eroberung von Pantelleria und Sizilien sind, berührt der tunesische Sieg ihn schon nicht mehr. Die Langsamkeit, mit der sich die nächste Phase entwickelt, macht ihn ungeduldig und gereizt. Ike ist überzeugt, wenn er sofort die Sizilienaktion mit nur zwei Divisionen unternehmen könnte, würde er einen Brückenkopf und Vorteile gewinnen, so dass die weitere Eroberung der Insel ein leichtes wäre. Im Januar, Februar und März, als der Feind seine Stellungen in Tunesien befestigte, litt er beinahe physisch darunter, und es tut ihm jeder Tag weh, den die Deutschen und Italiener gewinnen, um Pantelleria und Sizilien zu befestigen. Er wird sich um vieles erleichtert fühlen, wenn er endlich an eine Stelle kommt, wo es keine «Amphibien»-Operationen mit ihren Schwierigkeiten und Verzögerungen durch Wasserlandungsangriffe mehr gibt.

Ich bemerke auch, dass sich Ike angewöhnt hat, zwischen vier und halb fünf Uhr aufzuwachen, und da er sich dann ausgeruht fühlt, beginnt sein Kopf Probleme zu wälzen. Manchmal schläft er wieder ein, aber selten.

Eisenhower hofft, unsere Bemühungen, Pantelleria zu erobern, mögen den Beweis erbringen, welche gute Wirkung eine vorherige konzentrierte Bombardierung durch Flugzeuge zeitigen kann. Er will die stärksten

Luftangriffe auf die Insel, die ein zweites Gibraltar ist, konzentrieren, um zu sehen, ob die Zerstörung an Material, Menschen und Moral so wirkungsvoll sein wird, dass eine «Amphibien»-Landung weniger Menschenopfer von uns fordert.

Was die grossen strategischen Pläne anbelangt, so hofft Ike, dass die augenblickliche Konferenz der Vereinigten Stabschefs Richtlinien zeitigen wird, die allen taktischen und strategischen Bemühungen der Alliierten Führung und Inhalt gibt. Er ist immer noch der Ansicht, der gerade, kurze und einfache Weg sei auch der richtige, und wiederholt gelegentlich die Redensart: «Ein weniger guter Plan, gut ausgeführt, ist besser als ein guter Plan, schlecht ausgeführt.»

Das gegenseitige Verstehen und die Freundschaft zwischen den Generälen Eisenhower, Alexander, Montgomery und Anderson, um nur von den Landstreitkräften zu sprechen, geht am Besten aus ihren eigenhändig geschriebenen Glückwunschschaften hervor. General Anderson sagt z.B., eine der schönsten Erinnerungen seines Lebens werde die enge Verbindung zu der amerikanischen Armee sein.

Von einer Botschaft, die während des Zusammenbruches des Feindes eingelaufen ist, möchte ich einzelne interessante Einzelheiten berichten. Am 12. Mai hat das Kriegsministerium eine Radiomeldung aufgefangen. «Ich melde, dass der Befehl, Tunesien bis zur letzten Patrone zu verteidigen, ausgeführt wurde, gez. v. Arnim.» Dann folgte ein Zusatz des Funkers: «Alles zerstört, wir machen zu, gez. Possei.»

Eine andere Nachricht betraf eine britische Division, eine neue Einheit der Achten Armee, die an denselben Kinderkrankheiten litt wie unsere neuen Divisionen. Diese Division hatte in der Gegend von Enfidaville angegriffen und das ihr gesteckte Ziel nicht erreicht. Sie war unter schweren Verlusten durch Maschinengewehrfeuer und Minenwerfer auf die Ausgangslinie zurückgeworfen worden. Unter all diesen Nachrichten von Kapitulationen klingt es etwas merkwürdig, ist aber tatsächlich so am 9. und 10. Mai geschehen.

Das letzte Gefecht mit zwölf feindlichen Panzerkampfwagen hat am 12. Mai morgens bei Grombalia stattgefunden. So hatte General Alexanders Hauptquartier gemeldet und beigefügt, seit dem 5. Mai seien 100'000 Gefangene gezählt worden, und man nähme an, es kämen noch weitere 30'000 hinzu. (Später wurden die Gefangenen auf 150'000 geschätzt.) Weiter heisst es in General Alexanders Lagebericht, dass, als General Graf v. Sponeck, Kommandant der 90. Leichten Division – welche Einheit während der ganzen Wüstenverfolgung erfolgreich die Nachhutkämpfe geführt hatte – aufgefordert wurde, sich zu ergeben, er den Neuseeländern geantwortet habe, «er schätze ihr Anerbieten, werde aber bis zum Letzten Widerstand leisten». Er ergab sich dann gestern Nachmittag.

Grosse Mengen an Kriegsmaterial aller Art wurden erbeutet, darunter 1'200 Geschütze aller Typen, darunter mindestens 150 8,8 cm Kaliber, ausser den 200 meist deutschen Panzern und Flugzeugen in brauchbarem

Zustand. Im Abschnitt des II. Korps waren grosse Munitionslager vorhanden und mehr als eine Million Verpflegungsrationen.

In einer Meldung von General Alexanders Hauptquartier heisst es: «Heute Nacht wird der Krieg in Afrika beendet sein». Damit war gestern nacht gemeint.

*Algier, Freitag, den 14. Mai 1943*

Hitler ist immer noch wütend. Gestern Nacht schickte er wieder Bomber über Algier. Es war ein Höllenspektakel, der anderthalb Stunden dauerte. Miekey las auf unserem Dach ein Dutzend Granatsplitter zusammen. Von der Erschütterung gab es Risse in Decken und Wänden.

Diese beiden letzten lärmgefüllten Nächte erinnern uns daran, dass der Krieg noch nicht beendet ist, nicht einmal für diejenigen, die sich in der Etappe befinden.

Eisenhower ist zum Reiten gegangen, und ich besuchte Wes Gallagher, der zu meinem Erstaunen schwerer verletzt ist, als mir zuerst berichtet wurde. Er hat einen Wirbelbruch und muss mehrere Monate in Gips liegen. Ein Jeep war mit Gallagher, als er unter feindlichem Feuer nach Bizerta eindrang, umgestürzt.

## Sieges-Nachlese

*Algier, Montag, den 24. Mai 1943*

In unserem Hauptquartier bemerke ich Offiziere, die von den ständigen Anstrengungen sehr ermüdet sind; es handelt sich hier um Offiziere der Operationsabteilung, die für beinahe jeden Angriff und jede Möglichkeit die Pläne ausgearbeitet haben. Viele von ihnen arbeiten jetzt bereits auf «Husky» hin, der, da es wiederum um Landungsoperationen geht, viel Mühe und eingehende Planungsarbeiten erfordert. Ike ist immer wieder entsetzt darüber, wie viele Hauptquartiers- und Generalstabsoffiziere nötig sind, um die Arbeiten für diesen ausgedehnten Kriegsschauplatz zu leisten und seine operativen Anforderungen zu erfüllen. Von allen Seiten wird er um Zuweisung von neuen ausgebildeten Generalstabsoffizieren, Stabssekretären und Stenographen ersucht.

Was diesen Kriegsschauplatz anbelangt, so ist Eisenhower der Ansicht, dass viel mehr Mitglieder des Frauenhilfsdienstes eingestellt werden sollten, da es für ihn fast unmöglich ist, genügend tüchtige Schreiber und Stenographen unter seinen Soldaten zu finden; ausserdem sollten Männer für schwerere Aufgaben, hauptsächlich zum Kämpfen, verwendet werden.

Aus verschiedenen Quellen treffen Vorschläge zur besseren Ausbildung der Kampftruppen ein und finden sorgfältige Beachtung. Ein langer Brief

traf kürzlich von einem Soldaten der 34. Division ein, die soeben ihre schwere Aufgabe, die Eroberung der Höhe 609 inbegriffen, erfüllt hatte. Dieser Soldat schreibt aus eigener Erfahrung und befürwortet dringend eine bessere Ausbildung zur Kampfdisziplin und Entwicklung der richtigen geistigen Einstellung. Ike hat diesen Brief sowohl dem Amte der Landtruppen in Washington, als auch an General Marshall geschickt und wichtige Stellen angezeichnet.

In freien Augenblicken brummt der Oberbefehlshaber der Alliierten über seine militärische Erziehung. Keine der Militärschulen, nicht einmal Leavenworth, wo alle Anstrengungen gemacht wurden, um seinen Kopf mit militärischer Gelehrsamkeit zu füllen, hat jemals angedeutet, welches Kopfzerbrechen entstehe, wenn eine Viertelmillion Gefangener abzutransportieren ist und die Transportmöglichkeiten beschränkt sind, so dass monatlich nur 30'000 Mann befördert werden können. Gegenwärtig ist eine ganze Division, die 36. Infanteriedivision, zur völligen Untätigkeit verurteilt, da sie ihrer ganzen Kampfkraft durch Stellung von Wachen und Begleitmannschaften beraubt wurde. Die Bahntransporte sind durch Gefangene so in Anspruch genommen, dass Ike nicht einmal die erste Panzerdivision von Tunesien nach Marokko befördern kann, um seine Nachhut zu schützen.

## **Ikus Africanus**

*Algier, Dienstag, den 27. Mai 1943*

Eine Gruppe von Eisenhowers West-Point-Klassenkameraden versammelten sich in China und feierten den tunesischen Sieg. Sie kabelten Ike einen neugefundenen Namen: «Ikus Africanus.» Durch eine ausgiebige Nachtruhe erfrischt und durch neun «Sets» Tennis am Sonntag gestärkt, will ich heute Morgen die Geschehnisse nachtragen.

Dinge, die mich allgemein interessieren:

1. Die französische Einigkeit. Giraud hat durch General Catroux eine Meldung an General de Gaulle in London gesandt. Er empfiehlt darin die Errichtung einer kollektiven Kontrolle zur Verwaltung der französischen Interessen bis zum Kriegsende und verlangt für die Franzosen, dass sie ihre künftige ständige Regierung frei wählen dürfen. Dieser Kontrollrat soll aus neun Mitgliedern bestehen, denen beide, sowohl de Gaulle als auch Giraud, angehören, und zwar de Gaulle zur Leitung der Zivilfragen, Giraud für die militärischen Angelegenheiten. Die Bildung eines solchen Kontrollrates kann – wie aus amtlicher Quelle verlautet, – dadurch erschwert werden, dass de Gaulle einen persönlichen Treueid verlangt, so dass seine Anhänger ihm blindlings oder sogar gegen ihren eigenen Willen bei allem, was immer er zur Errichtung einer neuen Regierung nach Beendigung des Krieges unternehmen möge, Gefolgschaft leisten müssten. Aus

diesen und anderen Gründen erwuchs der Gedanke, dass de Gaulle den Ehrgeiz habe, Diktator von Frankreich zu werden. Giraud hält sich eher für einen Treuhänder als einen Kreuzritter und will die Verantwortung der Verwaltung der Kontrolle eines Ausschusses übergeben, mit der Versicherung dem französischen Volke gegenüber, die Regierung nach eigener Wahl bilden zu können.

2. Es werden neue Angriffe auf die italienischen Inseln geplant und beschleunigt. Im nächsten Monat sollen deren drei stattfinden. Eine Aktion zur Einnahme von Pantelleria hat Ikes Zustimmung gefunden, trotz der Befürchtung des Stabes, dass dieses Miniatur-Gibraltar, das als Luftstützpunkt für kommende Operationen äusserst wichtig ist, eine harte Nuss sein dürfte. Schwere Befestigungen befinden sich in seinen Felsen. Die Insel weist keine Flachküsten für erfolgreiche Landungen auf. Die ganze Küste ist felsig. Somit muss der Angriff in dem nur kleinen Hafen erfolgen. Intensives Luftbombardement, von Schiffsgeschützfeuer unterstützt, soll dem Landungsversuch vorangehen. Ob sich Deutsche auf der Insel befinden, wissen wir nicht. Ike hat den Wunsch geäussert, diesem Unternehmen auf einem Zerstörer beizuwohnen, um das Schiessen der Marine beobachten zu können. Ich hoffe, er braucht dabei seinen Marineadjutanten.

Die nächste Operation soll die Eroberung von Lampedusa sein. Anschliessend soll der Angriff auf Sizilien folgen. Voraussichtlich fällt Lampedusa in unsere Hand, sobald die Einnahme von Pantelleria erfolgreich geglückt ist. Dieses Unternehmen haben wir seit Wochen vorbereitet. Die Luftwaffe schlägt schon tagelang auf Pantelleria ein. Die Landungsausbildung hat begonnen.

Die Neugruppierung sowohl der amerikanischen als auch der britischen Truppen hat Schwierigkeiten bereitet, speziell die der Engländer. Im britischen Plan zur Reorganisation der Streitkräfte für den Angriff auf Sizilien wird die Erste Armee aufgelöst. Brigadegeneral Sugden, einer unserer fähigsten Generalstabsoffiziere, begleitete Eisenhower auf unserer Reise nach Tunis, wo Ike die Siegesparade abnahm. Als General Anderson gesagt wurde, dass die Erste Armee als solche nicht weiter bestehen soll, brach es ihm fast das Herz. Nach der Parade bemerkte er zu Ike, dies sei ein glücklicher und zugleich ein trauriger Tag für ihn.

3. Die von den Vereinigten Stabschefs in Washington gefassten Beschlüsse: Der Premierminister befand sich in Washington und hat vor dem versammelten Kongress eine begeisterte Rede gehalten. Während wir im Generalszelt des Lagers von Sidi-Athman, zwischen Tunis und Bizerta, sasssen und auf die Parade warteten, hörten wir die Übertragung dieser Rede, von Tausenden von Fliegen umschwärmt. Der Premier zollte Ike darin höchstes Lob. Churchill sagte, er hätte wohl kaum einen fähigeren Offizier als Oberbefehlshaber der Alliierten finden können. Diese Auszeichnung seitens des Premiers folgte auf eine lange Ausführung über die hervorragende Zusammenarbeit im Oberkommando der Alliierten. Dann betonte der Premierminister besonders die britischen Interessen im Pazifik. Es war für mich ausserordentlich interessant zu konstatieren, wie sehr die

öffentliche Meinung, die dazu neigt, das Kriegsinteresse wieder auf Japan zu konzentrieren und Deutschland gegenüber mehr oder weniger fallen zu lassen, zu einem Crescendo angewachsen ist und eine Höhe erreicht hat, die eine sorgfältig überlegte Antwort vom Premierminister verlangte. Er verbürgte sich dafür, dass die Briten weiterkämpfen würden, bis auch Japan bedingungslos kapituliere.

Jetzt will ich chronologisch niederschreiben, was sich seit dem 14. Mai zugetragen hat.

Eisenhower hatte gehofft, drei bis vier Tage in Tunis zu bleiben, um die Schlachtfelder zu besichtigen. Er hatte sich vorgenommen, das Hauptquartier der Alliierten am Dienstagnachmittag, den 18. Mai zu verlassen, Donnerstag die Siegesparade abzunehmen und Samstag nach Algier zurückzukehren. Aber das übliche Übermass an Arbeit durchkreuzte seine Pläne, und er konnte erst am Mittwochmorgen, den 19. Mai, abfahren.

Unter den immer noch einlaufenden Glückwunschschaften befand sich eine, die Ike mit Stolz und Freude erfüllte. Sie kam vom Stabschef der Roten Armee.

In der «Fliegenden Festung» befanden sich ausser dem General seiht, Brigadegeneral Sugden, der britische Generalstabsoffizier; T. J., Oberst Julius Holmes, Mickey und ich. Unsere Autokarawane war unter Major Lees Führung am Montagmorgen aufgebrochen. Dienstag spät abends erreichte sie das Lager hei Sidi-Athman und man empfing uns auf dem Landungsstreifen, etwa fünf Kilometer vom Lager entfernt. Während Ike und die übrigen unserer Gruppe das in der Nähe befindliche Hauptquartier der 54. Division mit General Ryder aufsuchten, um nachher das Gelände von Mateur und Bizerta zu besichtigen, war ich im Hauptquartier der Ersten Armee hei Carthago und studierte den Plan für die am Donnerstag stattfindende Parade.

Eisenhower verabscheut den Gedanken einer Siegesparade. Er wünschte, es soll eine Verbindung von Sieges- und Gedenkfeier sein für diejenigen, die ihr Leben hatten lassen müssen, aber dann wurde es doch nur eine Siegesparade.

Die Parade selbst dauerte eine Stunde länger, was ja meistens bei Paraden der Fall ist, und Ike, der als Oberbefehlshaber der Alliierten die Parade in Begleitung von General Giraud abnahm, musste die ganze Zeit hindurch oder wenigstens beinahe immer in Achtungstellung verharren. Zwischenräume zwischen den einzelnen Truppengattungen ermöglichten ihm einige Augenblicke der Entspannung. Die Goums, diese zähen, gurgelschlitzenden Marokkaner, wurden mit dem grössten Beifall begrüsst. Die Militärpolizei wurde von ihren Soldatenkameraden mit Muhrufen begrüsst. Nach der Parade erfuhren wir, dass die Franzosen Girauds die für die Parade bewilligte Truppenstärke weit überschritten hatten. Natürlich wollten Giraud und Juin – nicht ohne guten Grund – die Araber und die tunesische Bevölkerung durch den Truppenaufmarsch beeindruckten.

Nach der Parade war Ike zum Mittagessen bei General Juin eingeladen, wo ihm der neue Bey von Tunis einen Orden verlieh. Auch Giraud, Cun-

ningham, Alexander, Tedder und Anderson wurden dekoriert in einer farbenprächtigen Zeremonie, mit einem goldenen Thron als Requisit und Eunuken und eingeborenen Truppen als Statisten.

Am Samstag kamen zwei Briefe, die uns viel Spass machten. Einer, von einem Verleger aus New York, war an Ike gerichtet. Darin wird ihm ein Vertrag angeboten, und zwar sollte er sich verpflichten jetzt oder später ein oder mehrere Bücher zu schreiben. Der andere stammt auch von einem Verleger, der vorschlägt, ich solle eine Biographie von Ike schreiben – ein Vorschlag, der von Oberst Jock Lawrence, vom Stabe Lord Louis Mountbattens, stammt. Ich sagte zu Ike, sein Angebot käme von einem ziemlich unbekanntem Verlag, meiner dagegen von einem der berühmtesten Verleger. Er hat nun dankend abgelehnt, sich aber eine Hintertüre offen gelassen, falls er nach dem Kriege doch schreiben möchte, was ich ernsthaft hoffe. Was mich anbelangt, meinte der General, habe er nichts dagegen, dass ich ein Buch schreibe, wenn ich aus dem Gewinn desselben die Hypotheken auf meinem Hause ablösen könne.

#### **Meinungsverschiedenheiten unter den Oberen**

*Algier, Donnerstag, den 27. Mai 1943*

Am Dienstag Abend traf ich mit Beetle und seiner Gruppe in Casablanca zusammen. Oberst Holmes, der Chef der Verbindungsabteilung im Hauptquartier der alliierten Streitkräfte, flog mit mir in der Fliegenden Festung. Ich sah Hauptmann John Boettiger, den Schwiegersohn des Präsidenten, der jetzt der Planungs- und Operationsgruppe der Militär-Zivilverwaltung zugeteilt ist, die ganz im Geheimen in Chrea, einer einsamen Bergkuppe südlich von Blida, an den Vorbereitungen für «Husky» arbeitet.

General Smith lud Oberst Holmes und mich nach dem Abendessen ein, um über den Verlauf der Zusammenkunft von Washington zu berichten.

Während der ganzen Sitzung sollen ernsthafte Diskussionen zwischen den beiden grossen Alliierten stattgefunden haben. Differenzen waren augenfällig. Die Engländer haben einen grossen Sieg errungen, und ihr Nationalstolz tritt wieder mehr hervor. Unsere Amerikaner haben ihr Augenmerk dem Druck der öffentlichen Meinung und den politischen Forderungen zufolge mehr auf die Japaner gerichtet und anscheinend den Briten die Zähne gezeigt. All dieses ist wenig ermutigend, wenn auch dadurch Ikes Aufgabe als Oberbefehlshaber der Alliierten in den Vordergrund gerückt wird.

Die in Washington begutachteten Pläne verlangen, dass die Operationen in Nordafrika, wie bereits vorbereitet, weiterzuführen sind. Eisenhower hat jeden Erfolg sofort auszuwerten, um Italien sobald als möglich aus dem Kriege auszuschalten. Seine Pläne bedürfen der Zustimmung der Vereinigten Stabschefs.

Beetle erklärte, dass die Frage des direkten Stosses von England aus über den Kanal in das Herz Deutschlands mit den Engländern wiederum gründlich erörtert worden sei. Die Amerikaner bestehen immer noch auf der Durchführung dieses Planes, aber die Engländer müssen erst noch überzeugt werden, dass er wirklich ausführbar ist.

Die Frage fand in einem Übereinkommen ihre Lösung, das vorsieht, bis zum 1. Mai auf dem Kontinent einen genügend starken Angriff auszulösen, um dort Fuss fassen zu können, möglicherweise unter General Eisenhower, als Oberbefehlshaber der Alliierten. General F. E. Morgan, der britische Offizier, dem die Reserven für «Torch» unterstellt waren, ist zum Chef der Operationsabteilung für die Trans-Kanal-Operationen ernannt worden. Der Präsident selbst befürchtet ein Versagen, wenn diese Aktion nicht mit sehr starken Streitkräften unternommen werde; er sei auch besorgt wegen der Ereignisse zu Hause. Der Premierminister habe sich über Ike und das Oberkommando der Alliierten hier eher kritisch gezeigt, weil anscheinend keine Vorbereitungen getroffen worden waren, um sofort auf den tunesischen Sieg die Invasion Siziliens folgen zu lassen. Beetle meinte, er übersehe eben den ewigen Mangel an Landungsbooten.

Als wir Algier am Mittwochnachmittag, den 26. Mai, erreichten, wurde uns gesagt, General Marshall habe sich der Gesellschaft des Premierministers angeschlossen, und die ganze Gruppe träfe mit Oberst McCarthy, dem jetzigen Sekretär des Generalstabes am späten Nachmittag hier ein. Wir werden General Marshall und Sir Alan Brooke mit McCarthy und Brookes Adjutanten, Oberstleutnant A. B. Boyle, in unserem Haus unterbringen, dann sind alle Betten belegt und die Badezimmer werden Hochbetrieb haben. Der Premier, der als «Air Commodore» reist, wohnt wieder nebenan bei Admiral Cunningham. In einer Mitteilung, die er heute morgen an Ike sandte, heisst es, er beabsichtige, einen oder zwei Tage in Algier zu bleiben, und wünsche die Schlachtfelder und Truppen in Tunesien zu besichtigen.

Ich fragte Beetle besonders, wie die Lage der Russen in Washington beurteilt werde. Er sagte, die Deutschen hätten sich zu einem Angriff von riesigem Ausmass an der russischen Front aufgestellt, aber die Russen seien vorbereitet und hätten Verteidigungsstellungen bis in eine grosse Tiefe angelegt. Grosses Vertrauen werde in die Russen gesetzt, dass sie die Schlacht gewinnen. Man rechne, dass die Deutschen eine Million Mann dabei verlieren werden. Diese deutsche GROSSOFFENSIVE soll Russland entweder aus dem Krieg ausschalten oder die Rote Armee so lähmen, dass sie nur noch schwachen oder zwecklosen Widerstand leisten kann. Dann hat Hitler seine Truppen zur Verteidigung seiner Festung Europa oder zu anderweitigem Einsatz frei. Die eigentlich entscheidenden Schlachten werden immer noch in Russland ausgefochten.

Beetle sagt, der tunesische Sieg sei in Amerika mit Jubel begrüsst worden, aber Eisenhower selbst sei in der Presse selten erwähnt worden. Dies sei so weit gegangen, dass General Marshall den Direktor des Presse-Verbindungs-Bureaus, General Surles, gebeten habe, Schritte zu unternehmen,



damit Ike die ihm gebührende Anerkennung auch in der Presse zuteil würde. General Marshall erklärte in seiner Denkschrift, es sei eine «grobe Beleidigung», Eisenhower sozusagen zu übergehen. Sein «Sich-selbst-zurückstellen» und seine ausserordentliche Bescheidenheit als Oberbefehlshaber der Alliierten dürften nicht dazu führen, dass seine grosse Tat vom Publikum nicht genügend beachtet werde.

Es sei nicht ausgeschlossen, meinte Beetle, dass Ike bald nach dem 1. November entweder als Oberbefehlshaber der Alliierten oder als Befehlshaber des amerikanischen Angriffes nach London zurückkehren werde. Ike würde letzteres vorziehen; des Öfteren bemerkte er, er sei seiner Stellung als Oberbefehlshaber der Alliierten satt und wünsche näher an der Kampf-front zu sein. Auf alle Fälle, sagte Beetle weiter, werde das Hauptquartier der Alliierten so hoch eingeschätzt, dass es wohl unverändert beibehalten werde. Ich fürchte, dass Ike somit Oberbefehlshaber der Alliierten bleiben muss.

Dieses Gefühl, dass zwischen England und Amerika Uneinigkeit droht, das ich schon Ende März bei meinem Besuche zu Hause hatte, hat sich eher verstärkt als verringert. Es ist entmutigend und verwirrend. Ike aber schiebt es beiseite mit der Bemerkung: «Wie können die Alliierten erwarten, einen Krieg zu gewinnen, wenn sie nicht Zusammenhalten?» Sein Sinn und Streben sind nur darauf gerichtet, jedes Fünkchen Kraft der beiden Nationen auszunutzen, um den Krieg zu gewinnen. Augenblicklich beschäftigt er sich weniger mit der Frage, wo der Druck auf den Feind erfolgen soll, als mit der Notwendigkeit, für die Alliierten einen gemeinsamen Plan zu haben und dann ihre vereinten Kräfte an seine Ausführung zu setzen.

Beetle berichtete, eine weitere Zusammenkunft der Vereinigten Stabschefs sei nach Ausführung von «Husky» geplant; voraussichtlich im Juli oder August. Ike müsse dann unbedingt dabei sein. Wahrscheinlich werde die Konferenz in Washington stattfinden.

Beetle erzählte, in Amerika sei Montgomery der Nationalheld. Der Film «Desert Victory» habe seine Popularität sehr gefördert. Es freute mich, zu hören, dass Beetle auch schon den Mangel an koordinierter amerikanischer Filmreportage über unsere Aktionen unter den verschiedenen Gruppen, die jetzt solche Filme hersteilen, bemerkt hat. Es soll in dieser Hinsicht rasch besser werden. versnrach er.

## **Der Mann, der zum Abendessen kam, kommt wieder**

*Algier, Samstag, den 29. Mai 1943*

Der Premierminister, General Marshall, Sir Alan Brooke, General Ismay und Begleitung kamen am Freitag, den 28. Mai um 16 Uhr 50 nachmittags in Maison Blanche an. Sie waren in einer «C-54» von Botwood, Neu

Braunschweig, direkt nach Gibraltar geflogen – diese Flugroute wurde zum erstenmal gewählt – sie ist zirka 4'300 Kilometer lang. In Gibraltar hatten sie beim Generalgouverneur Mason McFarlane übernachtet. Marshall sah Gibraltar zum erstenmal. Er war tief beeindruckt. Alle Flabgeschütze wurden in Tätigkeit gesetzt, um ihnen ein Schauspiel zu bieten.

Eisenhower und Admiral Cunningham holten die Gäste ab; der Premier sollte mit dem Admiral vom Flugplatz zu den beiden Nachbarvillen fahren. Ike wollte General Marshall hinfahren. Der Premierminister hatte aber andere Absichten. Er wollte mit Eisenhower fahren. So begleitete der Admiral General Marshall, und ich sass vorn neben dem Fahrer. General Marshall erzählte, seine Reise sei so unerwartet vom Präsidenten angeordnet worden, dass er und McCarthy nur einige Stunden zur Vorbereitung gehabt hätten.

Obwohl Eisenhower den Premier zum Hause des Admirals gefahren hatte, blieb dieser nicht dort, um sich auszuruhen, sondern schlenderte sofort mit Ike die Strasse hinunter zu unserer Villa. Hier, in der offenen Veranda blieben sie mit General Marshall und dem Admiral zusammen; der Premier fand einen bequemen Sessel, in den er sich fallen liess, als wollte er den ganzen Abend darin verbringen. Die zwanglose Konferenz bei der ich herrlich «kibitzen» konnte, dauerte, bis man zum Abendessen aufbrechen musste.

General Marshall bewohnt wieder Ikes Zimmer, das er diesesmal unter nur geringem Protest bezog. Er erkundigte sich nach dem Wohlergehen und dem Benehmen von Telek. Ich berichtete ihm, dass Telek bald Vater würde, es aber mit Fassung trage. Der General war anscheinend erfreut, dass Ike seine Anweisungen zur Erfrischung von Körper und Geist wenigstens teilweise befolgt hat. Der Stabschef beabsichtigt, einige Tage bei uns zu bleiben und amerikanische Einheiten zwischen Tunis und Port Lyautey aufzusuchen, soweit es seine Zeit erlaubt. Der Premierminister, immer noch unter «der Mann, der zum Essen kam» bekannt, wird zu vielen Essen bleiben, denn er soll etwa acht bis zehn Tage hier sein.

Auf die Bitte des Premiers beim Präsidenten hat General Marshall den Premierminister hierher begleitet. Der Premier hat im Sinn, bei Eisenhower dahin zu wirken, dass der Feldzug im Mittelmeergebiet weitergeführt werde, bis Italien aus dem Krieg gedrängt ist. Voraussichtlich möchte er dann, dass die Alliierten ihre Angriffe eher in der Mittelmeergegend fortführen, als von England aus über den Kanal, wie es die Vereinigten Stabschefs in Washington beschlossen hatten. Der Premier macht kein Hehl aus seinen Absichten und betrachtet offenbar die bereits gefassten Beschlüsse als durchaus umstossbar. Dem Präsidenten hatte er gesagt, er finde es nur gerecht, dass General Marshall als Vertreter des amerikanischen, gegenteiligen Standpunktes, bei den Besprechungen in Afrika anwesend sei. Nicht nur war er während des Fluges General Marshall gegenüber äusserst höflich und zuvorkommend, sondern er war auch in Gibraltar darauf bedacht, dass die Ehrungen, die für ihn bestimmt waren, General Marshall zuteil wurden.

Gestern Abend erzählte der Premier seine Geschichte dreimal und jedesmal anders. Er spricht beharrlich so lange, bis er den letzten Rest von Widerstand überwunden hat. Heute Nachmittag um 17 Uhr soll eine Konferenz in unserem Speisezimmer stattfinden.

Heute Morgen um 9 Uhr hing General Giraud seinen persönlichen «Grand Cordon» der Ehrenlegion Ike um. Es ist dies die höchste militärische Auszeichnung in Frankreich und stammt aus der Zeit Napoleons. Es war eine farbenfrohe und gefühlvolle Zeremonie. Amerikanische, britische und französische Truppen, dazu die farbenprächtigen Spahis auf ihren Schimmeln wurden von General Eisenhower besichtigt, dann nahm er die Parade ab.

Bei Empfang der Auszeichnung hatte Ike in kurzen Worten erklärt, er betrachte diese mehr als eine Ehrung des Oberbefehls der Alliierten, denn als eine persönliche Auszeichnung, und er wolle Girauds Beispiel folgen und den «Cordon» nicht eher tragen, als Frankreich frei sei und sie sich beide in Metz wieder träfen. Ike war von dieser Zeremonie sichtlich beeindruckt und fühlte, dass es wirklich gut gemeint war, und war tief gerührt, als ihm Giraud sagte, dass er diesen «Grand Cordon» auf dem Schlachtfeld persönlich erhalten habe.

## Die Grossen fachsimpeln

*Algier, Sonntag, den 30. Mai 1943*

Unsere Hausgäste gehen ihren Geschäften nach; General Marshall und McCarthy flogen in Ikes «B-17» zu unserem vorgeschobenen Lager zwischen Tunis und Bizerta.

Vor dem Abendessen erhielt ich einen Anruf von Oberstleutnant Thompson, dem Adjutanten des Premiers, der wissen wollte, ob Ike den Premierminister um 22 Uhr 45 empfangen könne. Natürlich konnte Ike, obschon er durch diese Verabredung der so notwendigen Freizeit und Entspannung verlustig ging.

Wir kehrten rechtzeitig in die Stadtvilla zurück. Auf den Premierminister wartend, sassen Ike und ich beisammen. Ike brummte, dass er erneut eine Nachtruhe opfern müsste; wahrscheinlich würde es bis 1 Uhr 30 dauern, und das Thema würde wieder lauten: «Weitermachen, bis Italien besiegt ist.» Dies hatte der Premier schon zum soundsovielten Mal wiederholt, und es bestanden keine ernsthaften Meinungsverschiedenheiten darüber zwischen den beiden; im Prinzip waren sie sich einig.

«Hätten Sie vor ein oder zwei Jahren je gedacht, dass Sie im fernen Afrika, in Algier, als Oberbefehlshaber der Alliierten über eine grosse und siegreiche Armee in einer Villa sässen und auf den Nachtbesuch des Premierministers von England warten und schimpfen würden, weil dieser sich um eine Viertelstunde verspätet hat?» fragte ich.

Eisenhower amüsierte dieses Bild. Daran anknüpfend, kam er auf seine Jugendzeit zu sprechen, als er einmal Cowboy, Heizer in einer Käserei und Amateur-Ballspieler war.

Der Premier kam allein und verbreitete sich alsbald wieder über verschiedene Faktoren zum erwarteten Zusammenbruch Italiens und die Notwendigkeit (- seiner Ansicht nach -) einer energischen Fortsetzung unseres Feldzuges nach der Einnahme Siziliens.

Der Premier sagte, er habe in Amerika deutlich gespürt, dass man dort fest glaubt, er und die Engländer seien eher an der Fortführung des Krieges im Mittelmeer interessiert als an einem Angriff über den Kanal, wahrscheinlich wegen des strategischen Wertes des Mittelmeers für den britischen Handel. Dies sei aber nicht richtig, fuhr er fort; der Unterschied läge nur im Nachdruck, den man in die Worte legte. Er selbst sei dafür, sagte der Premierminister, dass wir unsere Vorteile im Mittelmeer ausnützen müssen, um Italien aus dem Kriege herauszudrängen, solange die Möglichkeit dazu besteht.

Eisenhower betonte, dass die Gelegenheit zur Auswertung des Sieges verringert werde durch den Beschluss der Vereinigten Stabschefs, die verlangen, dass sieben Divisionen vom 1. November ab zur Rückkehr nach England bereitstehen müssen. Aber er würde schon gleich nach Beginn des Angriffes auf Sizilien die Haltung und die Widerstandskraft der Italiener auf dem Festlande feststellen können. Wenn Sizilien verhältnismässig leicht einzunehmen sei, so könne sofort zur Errichtung eines Brückenkopfes auf der andern Seite der Strasse von Messina an der Stiefelspitze von Italien geschritten werden. Falls die Italiener aber ebenso hartnäckig kämpfen sollten, wie sie es in ihren günstigen Verteidigungsstellungen in Tunesien getan haben, so würden wir uns zu einem Feldzug von langer Dauer gezwungen sehen, in dem jede einzelne Höhe erobert werden muss. Dafür würden unsere sämtlichen Streitkräfte in Anspruch genommen. Deshalb sei es einfach verfrüht, sich jetzt schon festzulegen, bemerkte Ike nachdrücklich; doch wolle auch er, ebenso wie der Premier, keine sich bietende Gelegenheit ausser Acht lassen.

Der Premierminister ist so sehr von dem Wunsche, Italien aus dem Kriege zu drängen, beseelt, dass er sogar meint, das britische Volk würde stolz darauf sein, seine zwar schon kleinen Rationen für einen Monat auf die Hälfte zu reduzieren, wenn der dadurch gewonnene Schiffsraum die den Sieg in Frage stellenden Versorgungsschwierigkeiten beheben könne. Der Premier meint, er blicke vertrauensvoll in die Zukunft und hoffe, zum Weihnachtessen mit Eisenhower in Rom zu sein.

Ausserdem erzählte der Premierminister Ike, es sei ihm gelungen, General Alphonse Georges, der vor dem Fall Frankreichs ein französischer Militärführer von Ruf war, per Flugzeug aus Frankreich herauszubekommen. General Georges wird zu den Besprechungen in Algier eintreffen und ist anscheinend vom Premier für eine Stellung auf diesem Kriegsschauplatz vorgesehen.

Der Premierminister bemerkte, er sei nicht einverstanden mit de Gaulle,

der verlange, dass Giraud als Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte nicht zum Komitee gehören soll. Ike antwortete, beide Regierungen hätten in Giraud einen tüchtigen Führer der französischen Armee erkannt. Und da Giraud nun bewiesen habe, dass er imstande war, eine Kampfarmee aufzustellen, die ihr Teil zu dem tunesischen Sieg beigetragen habe, so werde er weiterhin Giraud als Befehlshaber der französischen Streitkräfte befürworten und hoffe, dass die beiden Regierungen dasselbe täten.

Hierauf kam der Premier auf de Gaulle zu sprechen. Er vertrat die gleiche Ansicht, die mir Mr. Murphy im Laufe des Tages übermittelt hatte, nämlich dass, wie Botschafter Winant aus London berichtet hatte, sich die Engländer eine kurze und unglückliche Verbindung dieser beiden Führer versprechen.

Die BBC nimmt sehr Rücksicht auf de Gaulle. In einer Übertragung hörte ich die Nachricht, dass der Teil der französischen Flotte, der unter Admiral Godfroy in Alexandrien lag, sich auf Girauds Veranlassung den Alliierten angeschlossen hatte. Dieser Meldung folgte eine weitere, dass de Gaulle am selben Tage in Algier eingetroffen sei – daraus hätte man schliessen können, er sei für den Anschluss der Flotte verantwortlich. Tatsächlich ist dieser Erfolg keineswegs de Gaulle zuzuschreiben. Die Flotte wird über Suez und das Kap der Guten Hoffnung nach Dakar fahren. Ob sie eine grosse Hilfe sein wird, ist fraglich, denn zweifellos werden viele Änderungen nötig sein; Hauptsache ist jedoch, dass die Flotte durch Giraud zu den Alliierten gekommen ist.

Ich habe schon die verschiedensten Dinge versucht, um späte Gäste zum Aufbruch zu veranlassen. Bei gewissen Gelegenheiten habe ich laut und vernehmlich gegähnt, bei anderen wieder habe ich mich im Bademantel vor den Gästen gezeigt. Aber dieses Mal schienen meine Vertreibungsmanöver fruchtlos; so nahm ich meine Taschenlampe und schritt vor dem Haus auf und ab. Dies war um 1 Uhr. Der Premier erschien um 1 Uhr 10 vor der Türe und trottete in Begleitung eines Scotland Yard-Mannes, der vor der Tür gewartet hatte, den Fahrweg hinauf zum Admiralshaus.

*Algier, Montag, den 31. Mai 1943*

Der Premierminister kam heute zu uns zum Nachtessen. Da es aber dreizehn Gäste waren, wurde ich der vierzehnte, um dem britischen Aberglauben keine Nahrung zu geben.

Eisenhower und General Marshall waren die Gastgeber. Keine Geringeren als der britische Minister des Äusseren, Mr. Anthony Eden, General Brooke und General Ismay waren anwesend.

Während des Tischgespräches kam die Rede auf Tagebücher. Der Premier meinte, es sei unsinnig, ein Tagebuch zu führen, denn die täglichen Aufzeichnungen spiegelten das Wechseln der Meinungen und der Schlüsse des Schreibers wider. Erschienen dann das Buch, so vermittelte der Schreiber

das Gefühl der Unentschlossenheit und Unbeständigkeit. Er zitierte das Tagebuch eines britischen Generals, der eines Tages geschrieben hatte: «Es wird keinen Krieg geben»; am nächsten Tage kam die Kriegserklärung. Nach seinem Tode wurde das Tagebuch herausgegeben, und der General – dadurch zum Narren gemacht. Er für sein Teil, sagte der Premier, würde lieber das Kriegsende abwarten und dann seine Eindrücke niederschreiben, damit er sie nötigenfalls berichtigen und seine Irrtümer begraben könne.

Edens Anwesenheit hier scheint mit de Gaulles Besuch in Verbindung zu stehen. Als de Gaulle am Sonntag ankam, hielt er sofort eine Pressekonferenz ab. Ich erhielt heute darüber Informationen von Major Martin Sommers vom Presseverbindungs-bureau; er berichtete, de Gaulles Äusserungen über jeden andern französischen Führer, besonders aber über Giraud, seien scharf und hämisch. Er sagte, man habe gut gemerkt, dass seine bevorstehende Ankunft in Algier nicht bekanntgegeben worden sei, aber jetzt erfolge eine Flüsterpropaganda von Mund zu Mund und die Bericht-erstat-ter würden Zeugen des wachsenden Beifalls sein.

Einer der Generäle, der wichtigen Anteil an der Eroberung von Pantel-eria haben soll, bezweifelt den Erfolg der Aktion. Er glaubt, die Verluste werden furchtbar sein. Ike ist anderer Meinung und hat die Entscheidung getroffen, den Angriff zu unternehmen.

### **Kleine Lektion über die Bescheidenheit**

*Algier, Dienstag, den 1. Juni 1943*

Der Premierminister und seine Mitarbeiter sind heute Morgen nach Tunis gefahren, um die Truppen und Schlachtfelder zu besichtigen. Der Premier bestand darauf, dass General Marshall ihn begleite, obwohl der General erst gestern dort war. Zum zweitenmal hat er sich von mir ein Paar Hosen ausborgt. Das erstemal waren es Khakihosen; diesmal sind es «Palm Beach». Anscheinend hatte sein Bursche keine Felduniform-Hosen eingepackt. Er gab seiner Befriedigung Ausdruck über den Umstand, dass er meinen Hosengürtel zumachen konnte.

Heute besuchte mich Oberstleutnant Tracy D. Kittredge, der amerikani-sche Verbindungsoffizier zwischen Admiral Stark in London und de Gaulle, um mir die neuesten Informationen zu überbringen. 3'000 französische Soldaten und Offiziere von de Larminat's «Kämpfenden Franzosen», die mit der Achten Armee den Vorstoss unternommen hatten, sind nach Algier eingedrungen. Ich fragte Kittredge, ob er glaube, sie wollen einen Putsch unternehmen, um die Macht an sich zu reißen. Er meinte: nein; anscheinend seien sie hier, um mit ihren Ansichten die französischen Truppen Girauds zu beeinflussen. Da die hiesige französische Polizei vorsichtiger-weise diese Besucher an Orte gebracht hatte, wo sie überwacht werden konnten, habe de Gaulle sie im Stillen veranlasst, zu Freunden ausserhalb

Algiers zu gehen. Es ist möglich, dass diese «Kämpfenden Franzosen» ohne Urlaub hier sind, denn ihr Kommandant hat Befehl, die Ausrüstung an die Achte Armee in Tripolis zurückzugeben wegen des Aufhebens, das in Tunesien gemacht wurde von den den französischen Giraudisten gegebenen lockenden Versprechungen. Gestern Abend brüstete sich einer dieser Offiziere in Kittredges Gegenwart beim Essen damit, es seien genügend Truppen des «Kämpfenden Frankreich» in Tunesien, um Gouverneur Juin seines Amtes zu entheben. Dieser Offizier hat anscheinend nicht stark mit der Anwesenheit der amerikanischen 34. Division und den zahlreichen britischen Truppen, die immer noch hier sind, gerechnet, noch mit der Loyalität der französischen Soldaten Giraud gegenüber, der Soldaten, die so tapfer während des ganzen tunesischen Feldzuges an der Seite der Amerikaner und der britischen Ersten Armee gekämpft haben.

Als ich Ike von diesem Bericht erzählte, liess er sofort den stellvertretenden Stabschef kommen und bat ihn ohne Angabe eines Grundes, die genaue Zahl kampffähiger Truppen, sowohl der Amerikaner als auch der Briten, die sich noch in dieser Gegend befinden, festzustellen. Die Zahl ist nicht gross, aber heute sind zufällig zwei Schlachtschiffe der britischen Flotte und ein Flugzeugträger im Hafen. Dann haben wir natürlich auch noch die Luftwaffe. Es befinden sich eine Menge von Hitzköpfen in diesen de Gaulle-Giraud-Lagern, und es würde uns kaum überraschen, wenn von einem Mordversuch die Bede wäre.

Kittredge sagte, de Gaulle schätze Eisenhower sehr und schiebe die Anerkennung Darlans und später Girauds eher Murphy in die Schuhe; verschiedentlich habe ihm de Gaulle von seiner Bewunderung für Ikes militärischen Fähigkeiten gesprochen.

Nachdem uns unsere Gäste gestern Abend verlassen hatten, meinte Ike: «Wir wollen uns hinsetzen und nochmals alles durchkauen.»

Ich erklärte Ike die beiden Ansichten, die ich mir gebildet hatte. Erstens, dass de Gaulle die Anerkennung, die eigentlich Giraud zukommen müsste, selbst einstreichen will, und zweitens, dass die Briten durch die Anwesenheit wichtiger Persönlichkeiten, wie Churchill und Eden und mit ihren traditionellen Methoden von Pomp und Gepränge, bewusst oder unbewusst auf die Franzosen und Eingeborenen tiefen Eindruck machten. Die Amerikaner haben bis jetzt nichts zu ihrer Popularisierung unternommen. Staatssekretär Stimson kommt demnächst, aber ich glaube, Staatssekretär Hüll und vielleicht sogar der Vizepräsident würden bei den Franzosen und Eingeborenen mehr Eindruck machen.

Ikes Urteil, wahrscheinlich gesünder als das meinige, geht dahin, dass Bescheidenheit bei einem Siege für eine Nation eine ebenso grosse Tugend ist wie für einen Menschen. Er glaube, dass sich dies für Amerika ebenso zieme, wie es zu ihm gepasst habe, dass er als Oberbefehlshaber zurückhaltend und bescheiden war und seinen im Rang über ihm stehenden Untergebenen alle Anerkennung zuteil werden liess. Er will keinen Eindruck machen, sondern ist nur darauf bedacht, den Krieg zu gewinnen. Allerdings gibt er zu, dass die Briten hier viel Prestige gewonnen haben, aber er

schreibt dies mehr dem Umstand zu, dass die Kenntnis der französischen Sprache unter den englischen Offizieren und Soldaten viel verbreiteter ist als bei den Amerikanern, was vermehrten Meinungs austausch und engeren Kontakt begünstigt.

«Immerhin wissen die Franzosen gut genug, wer ihnen die Ausrüstung liefert», sagte er.

Admiral Cunningham hat Eisenhower eingeladen, ihn auf einem Zerstörer oder Kreuzer zum Bombardement von Pantelleria zu begleiten, das auf den 8. Juni festgesetzt ist. Ich sehe durchaus nicht ein, wie ein Oberbefehlshaber der Alliierten auf See gehen kann, ohne seinen Marineadjutanten mitzunehmen; trotzdem bin ich bis jetzt nicht eingeladen worden. Ich warte sehnsüchtig auf diesen Befehl. Der Premierminister will die Beschießung ebenfalls sehen und wird alle Vorsicht ausser Acht lassen, nur um dabei sein zu können. Anscheinend kümmern ihn die Lampedusa-Inseln nun nicht mehr, denn es ist anzunehmen, dass sie in unsere Hände fallen, sobald wir Pantelleria besetzt haben, da sie dann von Italien abgeschnitten sind.

Caacie sieht Mutterfreuden entgegen. Ich bin mit Ike eine Wette eingegangen. Für jedes Junge unter vier muss ich ihm einen Dollar zahlen; und für jedes über vier bekomme ich einen Dollar von ihm. Telek, der unbekümmerte Vater, hat einen Kampf mit einem Skorpion bestanden und hat jetzt eine geschlitzte Zunge. («V» wie «Victory»!)

*Algier, Donnerstag, den 3. Juni 1943*

Die letzte Besprechung mit dem Premierminister fand gestern um 17 Uhr in unserem Hause statt. Von den Amerikanern waren anwesend: die Generale Marshall und Eisenhower; die Generalmajore Tom Handy und W.B. Smith (Beetle) und Brigadegeneral Lowell Rooks. Die Engländer waren vertreten durch den Premierminister, Eden, Cunningham, Brooke, Tedder, Montgomery, Ismay, Sugden und Dick.

Diese Besprechungen dienten zur Klarstellung der Beschlüsse, die die Vereinigten Stabschefs bei der Konferenz in Washington gefasst hatten, d.h. soweit sie unsere Operationen betrafen oder künftige Pläne, besonders diejenigen für «Roundhammer», berührten. «Roundhammer» ist der jetzige Codename für die «Transkanal»-Operationen, die bis Mai 1944 aufgelöst werden sollen.

Das Bombardieren der Rangierbahnhöfe ausserhalb von Rom nimmt bei der Planung der Luftangriffe zur Zerstörung italienischer Verbindungslinien einen wichtigen Platz ein. Die Befürwortung solcher Bombardierungen geschieht durch den Premier beim britischen Kriegskabinett und durch General Marshall bei den amerikanischen Stabschefs, um die Erlaubnis sowohl der amerikanischen als auch der britischen Regierung zu erwirken, dass Eisenhower diese Bombardierungen ausführen lassen darf. In



diesem Zusammenhang sagte Anthony Eden bei der Konferenz, Rom liege, – genau wie Neapel – an der Versorgungsline für Sizilien. Da der Rangierbahnhof am Ufer des Tiber, gegenüber der Vatikanstadt liegt, und die Treffsicherheit unserer Flieger bei Tage erwiesen ist, ist man der Ansicht, dass der Vatikan nicht gefährdet wird. Natürlich ist zu befürchten, dass ein solches Bombardement starke politische Auswirkungen haben kann. Es besteht die Möglichkeit, dass ein Vergeltungsangriff auf Kairo erfolgen wird. Aber der Premierminister meint, wenn Kairo bombardiert werde, so erkläre Ägypten wahrscheinlich den Krieg. Der Premierminister hatte dem Präsidenten, nachdem er mit Erzbischof Spellman gesprochen hatte, versichert, wir würden Rom vorläufig nicht bombardieren; aber nun findet der Premier, es gebe keine wirksamen Gegenmassnahmen, da der Rangierbahnhof ein rein militärisches Ziel sei.

Zum Abschluss der Konferenz bemerkte der Premierminister, er sei viel zuversichtlicher geworden und er nehme das Gefühl von Vertrauen und Kameradschaft, das den Aktionen dieses Kriegsschauplatzes eigen sei, mit nach Hause. Er habe noch niemals einen so starken Eindruck von Zusammenarbeit und Übersicht gewonnen wie bei seinem hiesigen Besuche. Bessere Vorzeichen gäbe es nicht für den Beginn eines Unternehmens. Er möchte Algier nicht verlassen, ohne General Eisenhower seines vollsten Vertrauens zu versichern und ihm seine Bewunderung für die Art und Weise auszu drücken, in der er seine mannigfachen, schweren Probleme gelöst habe.

Darauf antwortete Ike, dass jedes Lob den Offizieren an dieser Tischrunde gehöre, und stellte fest, wenn es je Meinungsverschiedenheiten oder Diskussionen in seinem Hauptquartier gegeben habe, so seien sie doch nie auf nationale Unterschiede zurückzuführen.

General Marshall sagte, dass die amerikanischen Stabschefs der Anerkennung der Erfolge General Eisenhowers und seiner Offiziere durch den Premierminister zustimmten. Er zollte der Unterstützung, die die Engländer und besonders Admiral Cunningham, General Alexander, Luftmarschall Tedder, General Montgomery und General Anderson, General Eisenhower haben zuteil werden lassen, warme Anerkennung. General Marshall fügte hinzu, dass das grösste Unbehagen, das die Deutschen gefühlt haben müssen, wahrscheinlich nicht so sehr dem Verlust ihrer Truppen als der Tatsache der guten Zusammenarbeit Amerikas und Englands entsprungen sei.

Gestern Abend habe ich mich schönstens blamiert:

Ein Major der französischen Armee, der als Adjutant von General Georges fungiert, kam während der Konferenz in die Villa und wollte wissen, ob General Eisenhower und der Premierminister am nächsten Tage, also Freitag, mit General Giraud zu Mittag essen könnten. Durch lange Übung habe ich im Unterbewusstsein stets alle möglichen Entschuldigungen bereit, damit Ike nicht auswärts essen muss. Während der Franzose die Einladung vortrug, suchte ich schon nach der passenden Ausrede. Ich sagte dem Major sofort, dass der General voraussichtlich Morgen ausser Haus sei und der Premier ebenfalls auswärts sei. Der Major bat, ich

möchte die Einladung dem Premier nach der Sitzung übermitteln. Ich schlug vor, sie Oberstleutnant Thompson, dem Adjutanten des Premiers, im Admiralshaus, vorzubringen, aber er antwortete, dieser sei abwesend und er sei vom Adjutanten des Admirals Dampier zu mir geschickt worden. Ich erklärte mich daraufhin bereit, die Einladung zu übermitteln.

Bei einer früheren Konferenz in unserem Hause hatte ich den Major, der von General Georges geschickt war, zum Premierminister hineingeführt. Dieser hatte ihn auf das herzlichste begrüsst. Daher musste ich annehmen, der Major sei ein wirklicher Freund und Vertrauter des Premiers.

Als ich den Premierminister von der Einladung in Kenntnis setzte und ihm sagte, dass ich die Ausrede, er werde auswärts sein, gebraucht hatte, meinte er sofort, ich hätte die Sicherheit seines bevorstehenden Heimfluges gefährdet. Er besprach die Lage mit Ike und hat mich, den Major anzufragen und ihm zu sagen, er sei leider durch «bereits getroffene anderweitige Verabredungen» verhindert, weitere Einladungen für die nächsten Tage anzunehmen.

Ich übermittelte dies dem Adjutanten von General Giraud, der mich fragte, ob der Montag passen würde. Ich sagte ihm, dies könne nur Oberstleutnant Thompson im Admiralshaus bestimmen. Einige Minuten später erfuhr ich durch Dampier, dass sich der Premier, der inzwischen in die Admiralsvilla zurückgekehrt war, entschlossen habe, seihst alle lieben Mitglieder des neuen französischen Freiheitskomitees zum Mittagessen einzuladen.

So wurde ich Lügen gestraft.

Auf dringenden Wunsch der Presse hat General Marshall gestern nachmittag eine inoffizielle Konferenz angesetzt. General Marshall ist sehr geschickt in der Behandlung der Presse; zuerst bittet er immer, dass man ihm Fragen stelle, dann beantwortet er diese der Reihe nach den jeweiligen Berichterstattern. Er hat ein unheimliches Gedächtnis.

General Marshall macht es dabei meist so, dass er die Strapazen der Soldaten auf anderen Kriegsschauplätzen hervorhebt. Er tut dies, um «Lokalitis» zu verhüten und die Aufmerksamkeit auf den ganzen Krieg zu lenken. Hier zum Beispiel sprach er von den Amerikanern, die bis an die Brust in den Sümpfen von Guadalcanal und Neu-Guinea stecken und kämpfen. Nach einem oder zwei Tagen Aufenthalt in Washington wird er nach dem südwestlichen Stillen Ozean fliegen, wo er wahrscheinlich mit Nachdruck über unsere schweren Gebirgskämpfe in Tunesien sprechen wird.

Eine Feststellung, die er heute Morgen beim Frühstück machte, war für mich äusserst interessant. Mehr als 100 Offiziere sind zu Generälen befördert worden, aber nur ein einziger von ihnen stand aus politischen Gründen auf der Beförderungsliste; und gerade dieser hatte sich als sehr fähig erwiesen. Er sagte ferner, der Premierminister habe an dem Präsidenten Kritik geübt, weil er den Kongress nicht vollständiger ins Vertrauen ziehe. Der Premier habe die Erfahrung gemacht, dass dadurch, dass er dem Parlament offen und ehrlich die Geschehnisse des Krieges, sowohl die guten

als auch die schlechten, berichte, das Zutrauen zu seiner Führung und den Bemühungen des Militärs sehr gehoben wurde. Der Premier ist der Ansicht, dass, wenn der Präsident ebenso handeln würde, grösseres Verständnis im Kongress vorhanden wäre. General Marshall erklärte dem Premier, der Präsident täte dieses, aber nicht ganz in derselben Art wie der Premier. Während der Präsident offiziell nur bei den Eröffnungen des Kongresses spreche, unterhalte er sich des Öfteren privat mit den führenden Mitgliedern. General Marshall sagte, der Präsident finde patriotische Unterstützung bei den Kongressmitgliedern, wenn er ihnen alle Tatsachen mitteile; dann könne er sich auf sie verlassen, weil sie diese Tatsachen benützten, um die «Tröpfe» zu bekämpfen.

General Marshall berichtete mir während seines Besuches von einer wichtigen Verbesserung unserer Panzerkampfwagen. Eine Serie davon ist beinahe fertiggestellt, um die deutschen «Tiger» damit zu bekämpfen. Der neue Panzer ist niedriger als der «Sherman», wiegt nur 32 Tonnen und weist zahlreiche Verbesserungen auf, die ihn zum Hervorragendsten auf diesem Gebiete machen.

Mickey, der alles weiss und alles sieht was im Haushalt des Admirals vorgeht, weil er mit dem dortigen Hauspersonal sehr befreundet ist, erzählte diese Woche, dass das Frühstück des Premiers eines Morgens nur aus einer Flasche Weisswein, einer Flasche Sodawasser und einer Glace bestanden habe.

*Algier, Montag, den 7. Juni 1943*

Caacie brachte heute ihre Jungen zur Welt. Sie hatte ihr Wochenbett in einem Ordonnanzzimmer aufgeschlagen. Der Wurf bestand aus drei Jungen. Das grösste von ihnen, ein kohlschwarzes Tierchen, starb. Die beiden anderen, ein Männchen und ein Weibchen, scheinen durchzukommen. Ich habe also einen Dollar an Ike verloren.

Moaney entdeckte den Wurf zuerst, während wir in der Villa beim Mittagessen sassen. Nachdem Ike und ich den Familienzuwachs besichtigt hatten, rief ich Major Lee im Bureau an. Im Bestreben, bei jeder Gelegenheit behilflich zu sein, sagte er, als ich ihm die Neuigkeit erzählte, «kann ich irgend etwas helfen?»

## **Das Bombardement von Pantelleria**

*Algier, Mittwoch, den 9. Juni 1943*

Ein «Vierstern»-General und ein Admiral stellten sich gestern selbst als ..Köder», um das feindliche Feuer herauszufordern.

Eisenhower, Admiral Cunningham, Commodore Dick, Oberstleutnant Uenderson, ein Marine-Artillerieoffizier, Flaggleutnant Dampier und ich

verliessen Dienstagnachmittag um 18 Uhr Maison Blanche in einer «Fliegenden Festung». Wir landeten in Bône und wurden sofort nach der «Aurora» gefahren, die an der Beschiessung von Pantelleria, dem kleinen Gibraltar in der Meerenge von Sizilien, teilnehmen sollte.

Um 1 Uhr nachts liefen wir aus dem Hafen von Bône aus und fuhren mit 28 Knoten unserem Ziele entgegen. In der Nähe von Bizerta schloss sich uns ein Zerstörer, die «Troubridge», an. Der Kommandant unseres Kreuzers, Commodore W. G. Agnew, steuerte das Schiff vorsichtig innerhalb der anderthalb Kilometer breiten Strasse, die zwischen Bizerta und Iripolis von Minen gesäubert ist. Pantelleria lag etwas ausserhalb dieser minenfreien Fahrinne.

Als wir an Bord der «Aurora» ankamen, bemerkte ich, dass die Mannschaft in Erwartung einer im Beisein so hoher Gäste auszuführenden Mission förmlich mit Energie geladen war, jedoch nicht wusste, um was für einen Auftrag es sich handelte. Erst am nächsten Morgen bei Tagesanbruch gestattete Commodore Agnew, der Kommandant, folgende Bekanntgabe durch den Schiffslautsprecher: «Wir sind beauftragt, Zeuge des Luft- und Marinebombardements von Pantelleria zu sein; das Bombardement wird von vier Kreuzern und acht Zerstörern ausgeführt».

Ich befand mich gerade auf der Brücke – ich war schon um 4 Uhr aufgestanden –, als ich in meiner Kleinen Kabine aus dem Lautsprecher die Worte hörte: «Achtung, Feind in Sicht.» Ich rasierte mich schnell, zog mich an, da ich befürchtete, etwas zu versäumen und suchte in der Dunkelheit meinen Weg zur Brücke. Grund dieses Alarms war, dass der britische Radar einige Meilen entfernt mehrere Schiffe von unbekannter Identität festgestellt hatte; es konnten feindliche sein. Kurz nachher stellte sich heraus, dass es Freunde waren; die Spannung war behoben.

Ich hatte die Ordonnanz beauftragt, Eisenhower um 7 Uhr zu wecken. Zu dieser Zeit ging ich nach achtern zu seiner Kabine im Quartier des Commodore, um zu sehen, ob Ike schon auf war. Nach einer schlaflosen Nacht war er bereits um 6 Uhr aufgestanden und suchte mich. Beim Frühstück bemerkte ich zu Admiral Cunningham, dass unser Kreuzer also «Zeuge» der Beschiessung sein solle.

«Ich glaube kaum», antwortete der Admiral mit Nachdruck, «dafür werde ich sorgen».

Sofort befahl er seinem Stabschef, Commodore Dick, zu signalisieren, dass die «Aurora» nicht die Rolle eines Zeugen spiele, sondern an der Beschiessung teilnehmen solle.

Wir erreichten Pantelleria, wie vorgesehen, um 10 Uhr 30. Man hatte geplant, dass die Luftwaffe während des Tages 600 Flüge auf die Insel-festung unternehmen solle und zwischen den Luftbombardierungen die Kreuzer ihre 15 cm-Geschütze abfeuern sollten; gedeckt durch dieses Feuer sollten die Zerstörer bis auf eine Entfernung von 2% Kilometer an die Küste heranfahren und die Beschiessung eröffnen. Dann sollten die Motortorpedoboote schnell zum Hafeneingang fahren, um das Feuer von leichteren Geschützen herauszufordern

Die erste Aufgabe war, die Lage und Anzahl der Küstenbatterien, die, wie wir wussten, aus 15 cm-Geschützen und wahrscheinlich einer 22,5 cm-Geschützatterie bestanden, ausfindig zu machen, da jedes dieser 15 cm-Geschütze eine Reichweite von 18 Kilometer hatte. Nachdem der Admiral die «Aurora» ihrer passiven Zuschauerrolle enthoben hatte, führte er sie an die Spitze. Unser Kreuzer war mit seinem Geleit schon auf 6% Kilometer an die Küstenbatterie herangekommen, während wir die anderen vier Kreuzer und acht Zerstörer noch heranfahren sahen. Die Küstenbatterien schwiegen. In dieser Entfernung fuhren wir im Zickzack der Küste entlang, wendeten und kamen wieder zurück. Er ereignete sich immer noch nichts. Wir hielten mit dem Feuer zurück, bis eine Welle unserer Bomber ihre «Eier» abgeworfen hatten.

Die «A-20» hatten bereits bombardiert, und Staub und Rauchwolken glitten über das Wasser zu uns herüber und verdeckten unsere Ziele, nämlich die Hafenanlagen und Quais, sowie die Küstenbatterien an den Abhängen, die wahrscheinlich in Felsen und Eisenbeton eingemauert waren.

Bald kamen die «Lightnings» und boten mit ihren Sturzflügen ein aufregendes Schauspiel. Vor dem Sturzflug liessen sie ihre Rumpftanks fallen. Eines der Schiffe hielt einen solchen Tank für eine Bombe und gab Fliegeralarm. Als wir später mit Watte in den Ohren auf der Brücke standen und auf die erste Salve der «Aurora» warteten, liess uns heftiges Maschinengewehrfeuer vom Heck unseres Schiffes her aufhorchen. Die Schützen schossen auf einen halb unter Wasser schwimmenden Rumpftank, dessen Schwanzstück aus dem Wasser ragte und das die wachsamen Schützen im ersten Augenblick für ein Periskop gehalten hatten. Auf Befehl von Commodore Agnew wurde das Feuer rasch eingestellt, aber jedermann war infolge dieses Zwischenfalles sehr erregt.

Kurz nach 11 Uhr war jeder Kreuzer mit einem Schutz von zwei Zerstörern in der richtigen Stellung; jeder näherte sich auf eigenem Weg dem Ziel so wie die Speichen eines Rades zur Nabe; alle fuhren sie diagonal zur erwarteten Schussrichtung der Küstenbatterien, um die kleinste Treffmöglichkeit zu bieten.

Als wir mit den neun 15 cm-Geschützen die erste Breitseite abfeuerten, erzitterte das ganze Schiff. Wir waren froh über die Watte in unseren Ohren, obgleich die erfahreneren Seeleute behaupteten, die 15 cm-Geschütze verursachten weniger Lärm als die 10 cm-Geschütze der Zerstörer und Korvetten. Zuerst beschossen wir die Mole, die trotz der Staub- und Rauchwolken an dem hochauf ragen den Kran zu erkennen war. Dann wurde unser Feuer auf 200 bis 300 Meter rechts vom Kran gerichtet, wo die Docks lagen. (Admiral Cunningham, der das Feuer leitete, sagte «etwas mehr rechts» oder «versuchen Sie es etwas mehr links»; er sagte nicht etwa «steuerbord» oder «backbord».)

Nachdem das Bombardement eine Viertelstunde gedauert hatte, rief eine der Wachen, die mit einem guten Feldstecher die Küste absuchten, dass im Signalturm der Insel eine Flagge gehisst werde. Infolge des Rauches und Dunstes war es schwierig, die Bedeutung dieser Flagge zu

erkennen. War uns das Glück beschieden, dass sich die Insel ergab? Gespannt warteten wir, um zu wissen, ob es eine weisse Flagge sei. Schliesslich kam die Antwort von der Wache, sie bedeute: «Alarm.»

Oft konnten wir infolge des Dunstes und des Rauches über dem Hafen nicht erkennen, wo unsere Granaten explodierten. Der Hafen war eine Hölle von TNT (Trinitrotoluol). In ungefähr einer Stunde hatte die *^Aurora* in ununterbrochener Folge 150 Salven abgefeuert. Die anderen Kreuzer wahrscheinlich ebensoviel. Während der Beschiessung hatten wir uns zweimal der Küste genähert und aus einer Entfernung von 6½ Kilometer gefeuert. Als die Kreuzer ihr Feuer eingestellt hatten, glitten die Zerstörer bis auf 1'800 Meter an die Küste heran. Bis dahin hatten zwei Küstenbatterien ab und zu gefeuert, wir haben ungefähr 30 Granaten im Wasser explodieren sehen. Soweit wir wussten, war auf unseren Schiffen kein Treffer erfolgt. Eine Granate explodierte ungefähr 270 Meter hinter der *«Aurora»*, aber wir konnten das Aufspritzen des Wassers von der Brücke aus nicht sehen. Gerade als dieser Bericht von der Wache nach der Brücke gemeldet wurde, sah ich ein neues Aufblitzen der Küstenbatterien und wartete gespannt auf das Ergebnis. Der Kreuzer hatte seinen Kurs nicht geändert. Da es 20 Sekunden dauert, bis eine Granate die Strecke zurücklegt, wartete ich gespannt, weil ich mindestens einen sehr nahen Einschlag erwartete. Plötzlich gab es einen furchtbaren Krach. Ich duckte mich. Es war nur eine neue Salve der *«Aurora»*. Die Küstenbatterien hatten den Zerstörern ziemlich zu schaffen gemacht. Diese folgten, nachdem sie auf kurze Entfernung ihre 10 cm-Geschütze abgefeuert hatten, den sich zurückziehenden Kreuzern und liessen eine Nebelschutzwand zurück.

Als sich die Zerstörer in der Nähe der Küste befanden, fuhren drei Motortorpedoboote mit Vollkraft auf die Mole los. Etwa 800 Meter vor der Mole drehten sie plötzlich ab, auf dem Wasser Rauchbomben hinter sich lassend. Sie waren mit Maschinengewehrfeuer und wahrscheinlich 20 mm-Geschützen beschossen worden.

Obwohl wir in von Minen gesäuberten Wassern manövrierten, fühlte sich der Admiral nicht ganz sicher. Die Achse verwendete nämlich seit kurzem eine neue Art von Minen, die durch eine kleine Explosion die Schutzvorrichtungen der Minensucher zerstört. Oft lösen sich diese Minen teilweise und bleiben unter Wasser, weil sie von ihrem Befestigungspunkt nicht ganz loskommen, um auf der Oberfläche zu schwimmen. Schliesslich erreichten wir wieder den 1% Kilometer breiten minenfreien Kanal und fuhren mit Volldampf Bizerta zu.

Unterwegs wurden die Ergebnisse des Unternehmens geprüft. Der Admiral meinte, dass der Mechanismus zur Feuerleitung der Küstenbatterien nicht funktioniert habe, da das Feuer der beiden Batterien ungenau war. Seiner Ansicht nach hätten wir den Hafen erobern können, wenn wir ungefähr 18 Landungsboote mit Infanterie gehabt hätten. Ike glaubte, das Luft- und Schiffsbombardement und die Fortsetzung des ersteren bis Freitag, den 11. Juni, werde die Moral der Verteidiger derart zermürben, dass, wenn der Landungsangriff erfolge, die Einnahme der Insel kaum Schwie-

rigkeiten bereiten dürfte, zumal da wir die genaue Lage der Küstenbatterien und die Anzahl ihrer Geschütze jetzt kennen.

Ich erinnerte den Admiral an die Verteidigung der Insel Wake. Die Marinesoldaten hatten damals mit einem 10 cm-Geschütz, das trotz wiederholter Bombardierungen durch die Japaner nicht beschädigt worden war, ausgehalten. Dieses Geschütz hielten sie sorgfältig versteckt, bis schliesslich ein japanischer Kreuzer, dessen Offiziere angenommen hatten, sämtliche Küstenbatterien seien zum Schweigen gebracht worden, bis auf 1'800 bis 2'700 Meter an die versteckte Batterie und die wartenden Marinesoldaten heran kam. Dieses einzelne Geschütz hat dann den japanischen Kreuzer versenkt, bevor noch die Marineartilleristen ein Opfer der Sturzkampfflieger wurden.

Eisenhower findet, die Italiener hätten zwar möglicherweise gemerkt, dass unsere Seestreitkräfte nur eine Landung Vortäuschen wollten (was ja wirklich der Fall war), dass sie sich jedoch nie ein besseres Ziel als unsere Schiffe hätten wünschen können. Auf alle Fälle sehe er jetzt einem Erfolg mit Zuversicht entgegen.

Unsere Fahrt nach Bizerta verlief ohne besondere Ereignisse. Wir begaben uns direkt zum Flugplatz, wo Hauptmann Beedy und die Mannschaft mit der «Fliegenden Festung» auf uns warteten. Um 19 Uhr 15 erreichten wir Maison Blanche, nachdem wir genau 25 Stunden von Algier fort gewesen waren – einen Tag und eine Stunde voller Eindrücke und Ereignisse.

Bei unserer Rückkehr erfuhren wir, dass einige der anderen Kreuzer und Zerstörer nach unserem Abflug von feindlichen Bombern angegriffen wurden. Von Beschädigungen wird nichts gemeldet. Während der Lufttätigkeit an jenem Tage wurden zwölf feindliche Flugzeuge über Pantelleria abgeschossen.

Der einzige Verlust, der unsere Gesellschaft betroffen hatte, waren ein paar Fangschnüre, die sich von Admiral Cunninghams Heldenbrust gelöst hatten und über Bod gefallen waren. Meine Nadel mit vier Sternen, deren Öse abbrach, wurde in meiner Seitentasche verstaubt.

## Die Kapitulation von Pantelleria

*Algier, Freitag, den 11. Juni 1943*

Heute war der D-Tag für den Angriff auf Pantelleria, mit der H-Stunde punkt 12 Uhr. Kurz nach 12 Uhr empfing Ike durch Admiral Cunningham die Nachricht: «Pantelleria kapituliert, angeblich infolge Wassermangels.»

Die 11'000 Italiener, die sich unter dem Befehl eines Admirals auf der Insel befanden, konnten sich nach dem Vorausgegangenen nicht mehr über das Weitere täuschen. Sie waren zur Übergabe gezwungen worden. Zweifellos gaben sie den Widerstand auf, als sich die grosse Armada von Kreuz-

zern, Zerstörern, einem Monitor, Motortorpedobooten und Landungsbooten mit Infanterie der Insel näherte. Ein weisses Kreuz war auf dem Flugplatz errichtet und eine weisse Flagge auf dem Semaphor-Hügel gehisst worden. Wahrscheinlich ist dies dieselbe Signalstation, auf der wir am Dienstag während des Bombardements die «Alarms-Flagge sahen.

Eisenhower ist hocherfreut. Er hat über diejenigen triumphiert, die die Expedition wegen der eventuell zu schweren Verluste abblasen wollten. Die Offiziere der Luftwaffe allerdings waren absolut für die Einnahme von Pantelleria, weil der Flugplatz für die künftigen Operationen von ausserordentlicher Wichtigkeit ist; solange dieser in Feindeshand war, war er ein scheussliches Widerstandsnest für uns. Selbst der kluge Admiral Cunningham hatte vor dem Angriff gewarnt. Die Landstreitkräfte zeigten für diesen Angriff auch keine grosse Begeisterung. Somit hatte Eisenhower nur die Luftwaffe auf seiner Seite und hat wie üblich die Verantwortung übernommen, den Befehl zum Angriff zu geben.

In den letzten Tagen hatte er dieselben Aufregungen und Sorgen durchzumachen, von denen die Tage kurz vor unserer Landung in Nordafrika ausgefüllt waren. Gestern Nacht hatte er nur mit Unterbrechungen geschlafen. Heute Morgen beim Frühstück meinte er, er könne die H-Stunde kaum erwarten; aber warten musste er; und sie brachte gute Nachrichten. Sobald die Meldung von der Kapitulation eingelaufen war, wurden sofort Pläne zur Eroberung von Lampedusa gemacht. Admiral Cunningham schickt einen Kreuzer mit Marineinfanterie hin, um die Insel zu nehmen. In der Achsenpropaganda war kürzlich viel von dieser Insel die Rede, da dort angeblich ein Kommando-Angriff abgeschlagen wurde. Der Admiral will rasch Vorgehen, um die Wirkung der Kapitulation von Pantelleria auf die Verteidiger von Lampedusa auszunutzen. Ike hat beschlossen, den Angriff Morgen in aller Frühe zu unternehmen, und durch Luftmarschall Tedder werden die für Pantelleria bestimmten Luftangriffe nun auf Lampedusa umgeleitet. Anderthalb Stunden, nachdem Ike den Angriff beschlossen hatte, fielen schon die Bomben auf die Insel. Lampedusa ist sehr wichtig, weil es eine Radar-Station besitzt, durch die die Italiener die Bewegungen unserer Schiffe und Flugzeuge beobachten und weitermelden können. Morgen Abend werden ihre Verteidiger Gelegenheit haben, sich zu ergeben. Lehnen sie dieses Angebot ab, so werden sie den ganzen Sonntag über die Hölle erleben; dann werden sie nicht mehr belästigt, sondern man wartet auf ihre unvermeidliche Kapitulation infolge Mangels an Lebensmitteln und Wasser. Es lohnt sich nicht, unsere Marine und Luftwaffe länger dafür in Anspruch zu nehmen; voraussichtlich erübrigt sich dies durch die Bombardierung.

Die Kapitulation von Pantelleria ist der Abschluss eines wichtigen Experimentes unserer Luftwaffe. Wenn auch die unaufhörliche Bombardierung der Insel öfters von dem Feuer der Flotte unterstützt wurde, kommt der Hauptanteil an dem Erfolg doch der Luftwaffe zu. Dazu kommt noch, dass die verschiedensten Bomben verwendet wurden, um die Wirkung auszuprobieren. Diese Bomben wurden genau auf bestimmte Ziele abgeworfen



und sorgfältige Aufzeichnungen darüber gemacht. Das Ergebnis wird jetzt untersucht.<sup>25</sup>

Die Kapitulation, die erfolgte, bevor die ersten Angriffsboote die Küste erreichten, befriedigte Ike selbst ganz besonders, da er eine leichte Landung vorausgesagt hatte, entgegen der besorgten Prognose des Kommandanten der Angriffstruppen.

Während Eisenhower heute Morgen auf Berichte von «Corkscrew» wartete, stürzten neue Sorgen auf ihn ein und zwangen ihn, sich mit neuen Verantwortungen zu belasten. Der Präsident sandte zwei Botschaften und verlangte in jeder von ihnen, dass Ike mit eiserner Hand erstens Boisson als Gouverneur von Westafrika halte, und zweitens dafür Sorge, dass Giraud Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte bleibe. Dies war die Folge des Berichtes, den der Präsident durch Ikes gestrige Meldung an die Vereinigten Stabschefs erhalten hatte. Darin hiess es, de Gaulle habe Giraud in einem Brief seine Demission vom französischen Freiheitskomitee, das er mitbegründen geholfen hatte, mitgeteilt, nachdem es ihm klar geworden war, dass die oberste Leitung und besonders der Oberbefehl über die französischen Streitkräfte nicht bei ihm liegen würden.

Gestern hatte Ike mehrere Besprechungen mit Mr. Murphy und Oberst Holmes. Die Freunde und Vorgesetzten Ikes, die ihm Wohlwollen, raten ihm, sich von den politischen Ränken fern zu halten; aber der Präsident zwingt ihn immer wieder zu solchen Dingen. Und da der Präsident wünscht, dass mit eisernem Besen ausgekehrt wird, hält er sich lieber an das Militär, also Eisenhower, als an seinen persönlichen Vertreter, Mr. Murphy.

Obleich den einlaufenden Berichten zu entnehmen ist, dass Ike nunmehr auch die Verantwortung für die gesamten Mittelmeer-Operationen zu tragen hat, habe ich bis jetzt noch keine verbesserte Anweisung der Vereinigten Stabschefs gesehen, die ihm einen neuen Titel gibt oder die Grenzen dieses Kriegsschauplatzes erweitert. Ich nehme an, die Berichte besagen nur, dass Ike die operative Leitung hat und über zusätzliche britische Einheiten im Mittelmeer nach Gutdünken verfügen kann. Ike hat die Erweiterung seines Kompetenzbereiches nicht angestrebt, sondern ernstlich davon abgeraten, im Plinblick auf die organisatorischen und militärischen Komplikationen, die durch die Inanspruchnahme des Mittleren Ostens am Vorabend von «Husky» entstehen könnten.

---

<sup>25</sup> Später erfuhr ich, dass von den 54 Küstenbatterien auf der Insel nur zwei vollkommen zerstört wurden. Die zentrale Feuerleitstelle der Batterien war aber getroffen worden.

*Algier, Samstag, den 12. Juni 1943*

General Lyon», der Löwe des britischen «Empire», landete auf dem Flugplatz Maison Blanche – unser letzter und vornehmster Besucher. Obschon er inkognito landete, ist und bleibt er der König.

Dies war und ist bis jetzt ein grosses Geheimnis, obgleich heute Nachmittag eine Besprechung grosser britischer Köpfe stattfinden soll, um zu bestimmen, wann der Besuch des Königs in Nordafrika bekanntgegeben werden soll. Die Ratgeber in London befürchten eine Enttäuschung des britischen Volkes, wenn es erst durch das Radio der Achsenmächte erführe, dass ihr König Nordafrika besucht hat. Verständlicherweise lieben es die Briten nicht, dass ein Besuch ihres Königs Geheimnis bleiben soll oder dass zuerst die Deutschen davon Kenntnis erhalten; aber diejenigen, die für die Sicherheit des Königs verantwortlich sind, raufen sich die Haare, weil sie die Anwesenheit des Königs hier nicht bekanntgeben möchten.

Eisenhower soll heute Abend mit dem König allein speisen und Morgen Abend wieder, doch sollen Morgen die drei Befehlshaber, Cunningham, Tedder, Alexander und auch Beetle dabei sein.

In den letzten Tagen herrschte unter den Engländern freudige Erregung. Obwohl sie im Allgemeinen ruhig, sachlich und gesetzt sind, machten sie begeisterte Pläne für die Ankunft und Besichtigungsreise des Königs.

Um nicht unnötige Aufmerksamkeit zu erregen, soll der Wagen des Oberbefehlshabers der Alliierten ohne Begleitung nach Maison Blanche fahren, und der General wird den König nach der Villa von General Gale, die zu diesem Zweck bereitgestellt wurde, bringen. Die übrigen Begleiter des Generals sind die FHD-Fahrerin Kay Summersby und ich.

Der umgebaute riesige «Lancaster»-Bomber kreiste zweimal über dem Flugplatz, machte eine saubere Landung und folgte einem Jeep mit gelber Flagge zum Treffpunkt, der etwas abseits – neugierigen Augen entrückt – lag. Als das Flugzeug an den ihm bestimmten Platz rollte, hüllte eine Staubwolke die Wartenden ein. Die Tür der Maschine öffnete sich, als die Motoren abgestellt waren, und der König trat heraus. Er trug eine Uniform, mit dem Dienstgrad, den der König «General Lyon» zu verleihen beliebt hatte!

Eisenhower, Admiral Cunningham und Luftmarschall Tedder salutierten und wurden mit Händedruck vom König begrüsst. Ausgesuchte Kameraleute der britischen Armee und des amerikanischen Armeebildberichtsdiensstes machten Aufnahmen. Darauf schritten der König und Ike rasch zum Wagen, wo die Fahrerin und ich warteten. Ich salutierte so stramm als möglich, er erwiderte den Gruss und stieg in den Wagen, wo er, auf Ikes Bitte auf der rechten Seite Platz nahm. Ich schloss die Wagentür, und Ike ging schnell um den Wagen herum und stieg durch die gegenüberliegende Tür ein.

Der König war ausgezeichnete Laune. Er gestand Ike, dass diese Reise

eine wirkliche Erholung für ihn bedeute, obgleich es eigentlich eine amtliche Inspektionsreise sei. Er meinte, es sei auf die Dauer langweilig, sozusagen in einem einzigen Zimmer zu leben. Nach 3 Jahren Krieg sei es herrlich, wieder einmal eine Reise zu machen, wo man nachmittags nach Belieben an den Strand gehen könne und frei sei von den Strapazen des Königseins.

Der König stellte viele Fragen, über das Klima, die Eingeborenen und die Operationen. Anscheinend hatte er an Bord des Flugzeuges die Nachricht von der schnellen Kapitulation von Pantelleria erhalten. Am meisten erstaunte mich, der ich als Kibitz auf dem Vordersitz sass und tun musste, als ob ich nichts höre, in Wirklichkeit aber beide Ohren spitzte, wie absolut vertraut der König mit der militärischen und politischen Lage war.

Während der Fahrt wurde der König von vielen Soldaten erkannt und musste ständig grüssen. Ich überlegte mir, ob ich verpflichtet sei, die für den König bestimmten Grüsse zu erwidern. Ich entschloss mich, das Marinendienstreglement einzuhalten und war auf dem ganzen Weg mit Grüssen beschäftigt. Später erfuhr ich, dass Ike sich mit derselben Frage beschäftigt hatte. Er hatte beschlossen, – da er nun einmal Oberbefehlshaber der Alliierten war – sich nach dem britischen Dienstreglement zu richten, gemäss welchem nur der Offizier höheren Dienstgrades den Gruss erwidert. Trotz seinem Entschluss erwiderte er aber gewohnheitsmässig jeden Gruss.

Nachdem wir den König an Ort und Stelle gebracht hatten, waren wir uns darüber einig, unsere Aufgabe ohne Hindernisse erfüllt zu haben, mit dem einzigen Fehler vielleicht, dass wir uns in die Vorrechte des Königs, die für ihn bestimmten Grüsse allein zu erwidern, eingedrängt hatten. Ike berührt dies wenig; er befürchtete nur, dass niemand dem König etwas von dem Unterschied zwischen britischen und amerikanischen Vorschriften gesagt habe.

Eisenhower hatte heute Nachmittag um 15 Uhr 30 eine Pressekonferenz, in der er die Berichterstatter ins Vertrauen zog. Er schenkte ihnen volles Vertrauen. (Sie wissen nicht, dass sich der König in der Stadt befindet.) Ike erklärte ihnen, die nächsten Aktionen würden «irgendwann im nächsten Monat» gegen Sizilien unternommen werden. Er teilte ihnen unsere Absicht mit, Lampedusa heute die Gelegenheit zur Kapitulation zu geben. Sollten die Verteidiger diese ablehnen, so würden wir Morgen ein schweres Luftbombardement über sie ergehen lassen, in der Hoffnung, die Radarstation unwirksam zu machen. Und dann werde man die Zeit mit ihrer unvermeidlichen Auswirkung auf die Lebensmittel- und Wasserversorgung, für uns arbeiten lassen. (Dies geschah auch.)

Die Gefangenen überstiegen an Zahl wiederum die Schätzung des Nachrichtendienstes über die kämpfenden Truppen. Wir hatten angenommen, es seien 11'000 Mann Truppen auf Pantelleria, aber ein schneller Überschlag ergab bereits 15'000 Gefangene. Ike sagte der Presse, sie sollten angeben, es wären in Eile «über 10'000» gezählt worden. Aber er zweifelte keineswegs an der Zahl von 15'000. Er wollte nur nicht, dass die Achse uns Übertreibung vorwerfen kann.

General McClure, der Chef der Informationsabteilung, hatte Ike geraten, den Berichterstattern gegenüber eine gewisse Vorsicht über unsere künftigen Pläne walten zu lassen. Als Eisenhower ihnen frei heraus sagte, Sizilien sei unser nächstes Ziel, war McClure entsetzt. Nachdem Ike die Konferenz verlassen hatte, bedeutete McClure den Berichterstattern, viele Offiziere des Hauptquartiers der alliierten Streitkräfte seien mit unseren nächsten Operationen noch nicht vertraut. Deshalb sollten sie Stillschweigen bewahren und die künftigen Angriffsziele unerwähnt lassen. Ike hatte natürlich Geheimhaltung seiner Mitteilungen verlangt, aber er hatte eben diese Enthüllungen gemacht, damit die Journalisten nicht mit anderen Prognosen spekulierten.

Gestern Abend telephonierte mir Mr. Murphy, um mir einen ausführlichen Bericht über die Übermittlung der Botschaften des Präsidenten an Giraud und de Gaulle für den General zu geben. Da Ike nicht französisch spricht, hatte er Murphy gebeten, den Inhalt der Botschaften weiterzugehen. Giraud hatte nur geantwortet, «Tres bien». De Gaulle habe sich einviertel Stunde lang über den Inhalt dieser Botschaft verbreitet, sagte Murphy, – und erklärt, warum die französische Souveränität durch das beabsichtigte Eindringen der Briten und Amerikaner in ihre «rein nationalen Angelegenheiten» verletzt worden sei. Auf den Vorschlag, Boisson zu halten und Giraud als Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte zu belassen, erwiderte er, dass das französische Nationale Befreiungskomitee die Souveränität Frankreichs aufgäbe, wenn es diesen Vorschlag Amerikas annähme. Dies sei de Gaulles Einstellung. Immerhin meinte er, der Vorschlag solle dem Komitee unterbreitet werden.

Leider seien die Aspirationen des «Kämpfenden Frankreich» dessen Führer er sei, von den Amerikanern niemals verstanden worden. Aber, meinte de Gaulle, niemals habe er erwartet, dass die Amerikaner Frankreich enttäuschen würden. Er versuchte einen Erlass herauszubringen (nebenbei bemerkt, ein Erlass, der der liberalen Presse beider Länder Zusagen wird.)

*Algier, Samstag, den 19. Juni 1943*

Im Laufe der Woche sandten die Vereinigten Stabschefs an Ike eine Vollmacht, die ihn berechtigte, die Güterbahnhöfe in der Nähe der Vatikanstadt, in Rom, zu bombardieren; es wurde aber ausdrücklich betont, dass die Mannschaft der Bomber anzuweisen sei, Vorsicht walten zu lassen, damit keine Bomben in die Ewige Stadt fielen.

Am Mittwoch, den 16. Juni, ist die Anwesenheit des Königs bei uns amtlich bekanntgegeben worden. Augenblicklich befindet er sich in Tripolis, und am Sonntag, den 20. Juni, wird er Malta besuchen. Die Bekanntmachung enthielt auch eine Notiz über den Besuch des Königs in Nordafrika, um Eisenhower persönlich das «Grosskreuz des Bath-Ordens» zu verleihen. Dies macht Ike zum «GCB», aber nicht zum «Sir». Die Zeremonie war sehr schlicht. Sie fand kurz nach dem Abendessen, das der

*König am Samstag, den 12. Juni in der Villa des Generals Gale gab, statt. Eigentlich sollte Ike zuerst alleiniger Gast des Königs sein, aber glücklicherweise umfasste die erweiterte Tischordnung auch die Dienstchefs, so dass das vorgesehene zweite Abendessen überflüssig wurde. Nach dem Essen ging der König in ein Nebenzimmer und kam mit einem kastanienbraunen Band zurück, an dem das hübsche Medaillon hing. Vor den Augen der Dienstchefs dekorierte der König, schlicht und ernst, unseren Kansas-Bauernjungen mit der höchsten militärischen Auszeichnung, die die britische Regierung zu vergeben hat. Zu Hause hing ich mir dann den Orden um und fand, dass er ausgezeichnet kleidet.*

Übrigens bemerkte ich in einem Ausschnitt der «Chicago Tribune», dass, als General MacArthur mit diesem Orden ausgezeichnet wurde, Oberst McCormick Argwohn geschöpft und behauptet hatte, es handle sich um einen typischen schlechten Scherz der Engländer, der die Chancen MacArthurs beeinträchtigen sollte, falls dieser bei den Präsidentschaftswahlen kandidieren sollte.

Am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag (15., 16. und 17. Juni) begleitete ich Ike auf einer schon verschiedentlich verschobenen Inspektionsreise zur Fünften Armee, wo uns die Generäle Clark und Gruenther mit ihrem gesamten Stabe Soldaten in harter Kampfausbildung vorführten. Ich könnte seitenlang über die uns gezeigten Dinge schreiben, wie z.B. einen Kurs zum Auf finden und Wegräumen von Landminen und Menschenfallen; eine Kampfhandlung, ausgeführt von drei Batterien der 82. Luftlandedivision; dann die Reden, die Ike überall vor den Truppen hielt, und die wunderbare Haltung der Truppen selbst; die drei «Cubs», in denen Ike, Clark und ich sassen und die in Formation nach dem Dienstgrad flogen und landeten, ich natürlich als letzter; die Spitalbesuche; die Fahrt in dem neuen Amphibienwagen, der «Duck» (Ente) genannt wird und in dem mich Ike neckte, weil ich jetzt der kommandierende Seeoffizier sei; die Vorführung der Ausbildung für «Husky» in Arzeu, wo uns der Abschuss eines Ankerhakens aus einem Minenwerfer gezeigt wurde. Dieser Ankerhaken wird gegen Stacheldrahtverhaue geschleudert und dann zurückgezogen. Dadurch reißt er eine mehrere Meter breite Bresche in den Stacheldrahtverhau. Die gefährlich realistischen Vorführungen der Ausbildung im Allgemeinen zeigen zwar, dass sie Menschenleben fordern, andererseits aber viel Menschenverluste vermeiden.

## **De Gaulle macht nicht mehr mit**

*Algier, Montag, den 21. Juni 1943*

Am Freitag Abend kehrten wir nach Algier zurück und fanden die französische politische Lage in neuem Aufruhr. Der Präsident war durch die Anstrengungen de Gaulles sehr beunruhigt und befürchtete, dass, wenn Giraud des Befehls über die französischen Streitkräfte enthoben würde,

unsere rückwärtigen Stellungen gefährdet wären. Er widersetzte sich gleichfalls dem Plan de Gaulles, Boisson in Westafrika ablösen zu lassen. Staatssekretär Hüll hatte wegen Ikes Abwesenheit während der letzten französischen Krise Bedenken geäußert.

Eisenhower sah sich gezwungen, die Stellung der beiden Regierungen den Generälen Giraud und de Gaulle direkt zu unterbreiten; Giraud müsse unbedingt Befehlshaber der französischen Armee bleiben.

Zu diesem Zweck hatte er die beiden Generäle auf Samstagvormittag 10 Uhr in die Villa geladen. Beetle und Major Leon Dostert, unser Dolmetscher, waren die einzigen Teilnehmer an dieser Konferenz. Mr. McMillan, der britische Minister, Mr. Murphy, Mr. Massigli, ein Mitglied des französischen Befreiungskomitees und ich sassen auf der Veranda und warteten auf den Ausgang der Konferenz. Durch die Schiebetür, die das Wohnzimmer von der Veranda trennt, drang schwach das Geräusch der Unterhaltung. Diese fand übrigens in demselben Zimmer statt, in dem im vergangenen Dezember spät nachts Darlan, Giraud und Genossen versammelt waren und ihren Befürchtungen Ausdruck gaben, dass die Anwesenheit des Gaullisten d'Astier in Algier zu Komplikationen führen könnte. Ihre Befürchtungen hatten sich übrigens bewahrheitet. Einige Tage später wurde Darlan ermordet.

Nach einer Stunde verließ General de Gaulle das Zimmer. Mr. McMillan ging mit ihm aus dem Hause und meldete, als er zurückkam, de Gaulle mache nicht mehr mit. Ike unterhielt sich noch einige Minuten mit Giraud, dann kam er zu uns und erzählte uns das Neueste. In kurzen Worten: de Gaulle behauptete, jede Anregung der Alliierten über die Person des französischen Oberbefehlshabers bedeute eine Verletzung der Souveränität Frankreichs. De Gaulle habe darauf gedrungen, dass der Vorschlag dem Komitee schriftlich vorzulegen sei, und nicht einzelnen Komiteemitgliedern.

Als sich Giraud in einer Aussprache über französische Probleme verbreitete, habe sich de Gaulle bei Eisenhower entschuldigt und gesagt, er hätte dies alles schon einmal gehört. Obwohl er seinem Gastgeber gegenüber höflich war, habe de Gaulle eben doch die Konferenz des Oberbefehlshabers der Alliierten verlassen. Ike hatte sich bereit erklärt, die «Vorschläge» dem französischen Komitee für die Montagssitzung schriftlich zugehen zu lassen.

Es bestand die Möglichkeit, dass de Gaulle die ganze Geschichte durch seine Presse veröffentlichen würde. Wir erfuhren, dass er gleich nachher Helen Patrick, von der «Chicago Daily News», ein Interview gab, das sie aber zurückbehielt. Sie berichtete darin, Eisenhower habe ein «Ultimatum» gestellt, Giraud müsse Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte bleiben. Ike erklärte sich infolgedessen einverstanden, am Samstag um 15 Uhr 30 in einer Pressekonferenz alle Hintergründe inoffiziell klarzustellen. Bei dieser Konferenz waren auch die politischen Berichtersteller anwesend, die de Gaulle von London aus begleitet hatten. Einige von diesen bekannten sich offen als Parteigänger de Gaulles und zeigten deut-

lich ihr Missfallen über die Einstellung, die Ike, auf dringendes Verlangen des Präsidenten und mit Unterstützung vom Premierminister, einnehmen musste, um die Stellung Girauds zu halten. In dieser Konferenz wurde den Berichterstattern immerhin klarer Wein eingeschenkt, und sie hatte nach den später eingegangenen Berichten von General McClure und Oberst Phillips zur Folge, dass keine irreführenden Pressemeldungen veröffentlicht wurden.

Eisenhower ist jetzt in der Lage, die Befehle des Präsidenten auszuführen, die allerdings gleichzeitig dem Wunsche beider Regierungen entsprechen, ihn aber immerhin einer neuen Kritikflut aussetzen, ähnlich wie beim Fall Darlan. Der Präsident besteht darauf, dass de Gaulle kein Einfluss einzuräumen ist, obwohl die politische Propaganda Englands mit der liberalen Presse Amerikas im Schlepptau de Gaulle zum Symbol der französischen Widerstandsbewegung gemacht hat. Nun bleibt es Ike überlassen, ihm vorzuschreiben, wie weit er gehen darf. Das ist unangenehm.

Der Premierminister hatte für die Notwendigkeit, dem Oberbefehlshaber der Alliierten für die Verhandlungen mit de Gaulle ziemliche Freiheit zu gewähren, mehr Verständnis aufgebracht; der Präsident zeigt indessen eine ungewöhnliche Härte.

Augenblicklich warten wir auf die Reaktion des französischen Komitees auf unseren schriftlichen Vorschlag. Es werden Gerüchte von einem Aufstand gegen Giraud in der französischen Armee und einem Putsch der «Gaullisten» herumgeboten. Jedenfalls hat der Sicherheitsdienst Samstag und Sonntag Nacht das Gehöft bewachen lassen. Ike meinte beim Frühstück, vielleicht sollte er eine Pistole tragen, aber ich glaube, er hat es wieder vergessen.

Zu schade, dass de Gaulle nicht als «Commis voyageur» für die französische Widerstandsbewegung zu gebrauchen ist; man könnte ihm einen geeigneten und schön klingenden Titel verleihen, der nichts mit dem Militär unter Girauds Befehl zu tun hat; Giraud ist schliesslich ein «Fünfstern»-General, während de Gaulle nur zwei Sterne hat; Giraud mag für Politik wenig geeignet sein, aber er ist ehrlich und aufrichtig in militärischen Angelegenheiten.

## Vorbereitungen für «Husky»

*Algier, Mittwoch, den 23. Juni 1943*

Heute vor einem Jahr sind Eisenhower, Lee und Mickey in England gelandet. Wenn das kommende Jahr ebenso erfolgreich ist wie das vergangene, so dürfte das Ende des Krieges bald abzusehen sein.

Endgültige Besprechungen für «Husky» fanden diese Woche im Hauptquartier von 141 statt. 141 ist hier, was das Norfolk House für «Torch». nur bin ich diesmal weniger gut informiert, denn es wird geheimer gear-

beitet als im Norfolk House; auch bekam ich damals viel Stoff aus den Kurzberichten, die General Clark dem Oberbefehlshaber täglich aus dem Norfolk House überbrachte.

Mehr als 1'000 Schiffe – Transporter und Geleitschiffe – werden an «Husky», der Invasion von Sizilien, teilnehmen, also 250 Schiffe mehr als bei der Landung in Nordafrika. In dieser Zahl sind die kleinen Landungs- und Geleitschiffe und Küstenfahrzeuge nicht inbegriffen. Die erste Welle wird 149'000 Mann enthalten; 10'000 Mann mehr, als bei Casablanca, Oran und Algier landeten. Wir werden auf einer Front von etwa 130 Kilometer Breite angreifen.

Eisenhower, Mickey und ich werden voraussichtlich am 6. oder 8. Juli nach Malta gehen, wo der einzige, von Ike noch zu erwartende Entscheid der wäre, die Operationen abzubrechen. Er will aber in der Nähe von Alexander und Cunningham, den Befehlshabern der Land- und Seestreitkräfte, sein. Tedder wird wahrscheinlich im ständigen Flugstützpunkt La Marsa bei Karthago bleiben.

Die französische Lage scheint sich zu bessern. Gestern Abend kam Beetle berichten, dass Murphy und McMillan ihm einen Rapport über die vom Komitee gefassten Beschlüsse gebracht haben. Es war einstimmig beschlossen worden, Giraud zum Oberbefehlshaber für die nord- und westafrikanischen Streitkräfte zu ernennen und de Gaulle unter einem ähnlichen Titel die Streitkräfte ausserhalb dieser Gebiete zu unterstellen. Beide würden zu einem Kriegskomitee gehören, das dem Nationalen Befreiungskomitee unmittelbar unterstellt ist und dem beide verantwortlich wären.

Heute Abend speist Eisenhower mit dem König in Admiral Cunninghams Haus. Ike hatte ihn gestern in Maison Blanche getroffen. Seine Majestät hätte um 17 Uhr 30 eintreffen sollen, überraschte aber alle, indem er schon um 15 Uhr ankam. Der König war bereits fünf Minuten vor der Ankunft Ikes gelandet. Er freute sich über seine unvergesslichen Besuche auf den tunesischen Schlachtfeldern, in Malta und Tripolis.

Heute hat sich eine grosse Armada von Landungsbooten, Truppentransportern und Geleitschiffen der amerikanischen Flotte für Landungsübungen im Hafen von Tripolis versammelt, die heute Nacht an den Küsten westlich von Sidi Ferruch, ungefähr 24 Kilometer westlich von Algier, stattfinden sollen. Spät in der Nacht oder Morgen früh werden wir wahrscheinlich einige dieser Operationen besichtigen. Es tut gut, wieder einmal die amerikanische Flotte und so viele amerikanische Flaggen zu sehen.

Wir verloren gestern Nacht zwei Landungsschiffe. Beide waren östlich von Algier torpediert worden, woraus zu schliessen ist, dass die feindlichen Unterseeboote im Mittelmeer immer noch eine rege Tätigkeit entfalten. Landungsschiffe sind kostbar. General Patton sagte mir gestern, die amerikanischen Landungen in Sizilien werden «höchst unangenehm» sein. Wir werden gegen Seeminen, Landminen, feindliche Flugzeuge, Küstenbatterien, Scheinwerfer, Leuchtpatronen und Maschinengewehrfeuer zu kämpfen haben. Trotz allem hofft Patton, beim Morgengrauen einen Brückenkopf von 2½ bis 3½ Kilometer Länge erobert zu haben.



*Algier, Samstag, den 26. Juni 1943*

Der Präsident hat sich anscheinend besser mit den Wechselfällen der französischen Politik abgefunden, als seine früheren Verlautbarungen vermuten liessen. Er lässt jetzt Ike mehr Freiheit in der Behandlung der französischen Krisen, die vorweg auftreten, hält aber Ike stets das Ziel vor Augen: wohlwollende Herrschaft in Dakar und Westafrika, ohne Gaullisten, denn Dakar und Westafrika sind wichtig für unsere Operationen im Südatlantik sowie für Südamerika. Eine Regierung ohne Gaullisten ist dringend notwendig, da wir Ruhe und Frieden für die künftigen Operationen in unserer nordafrikanischen Basis haben müssen.

Während der Präsident Ike gegenüber darauf besteht, dass Boisson Generalgouverneur von Französisch-Westafrika bleibe, hat dieser ganz heimlich Giraud sein Abschiedsgesuch eingereicht. Da Giraud befürchtete, Boisson konkurriere mit Peyrouton und reiche de Gaulle ebenfalls ein Rücktrittsgesuch ein, sandte er sofort, um nicht der Dumme zu sein, ein Telegramm an Boisson und nahm seine Demission an.

In der Zwischenzeit gewinnt de Gaulle, aus einzelnen Berichten zu schliessen, schnell eine grosse Popularität in Nordafrika. Seine Propagandamaschine ist gut geschmiert. Major Lee besuchte ein französisches Kino und sah, dass de Gaulle in den Aktualitäten Giraud vollkommen in den Schatten stellt. De Gaulle wurde durch das Hervorheben von «Le Clercs Kämpfenden Franzosen» im Film ein Anteil an tunesischen Siegen zugesprochen. Verstärkt wurde dieser Eindruck noch durch sein persönliches Erscheinen im Bilde und das Fehlen Girauds.

Am Donnerstag, den 24. Juni, besuchten wir die 1. Division während der Operationen, die sich der Landungsübung westlich von Algier anschlossen. Zwei Hauptschwierigkeiten machten sich bei der Landung geltend. Die erste war der Misserfolg der Flotte beim Finden der richtigen Küstenstelle in der Dunkelheit. Die zweite war der Mangel an Verbindungsmöglichkeiten während der Kommandoübertragung von Flotte zu Armee. Auf Ikes Rat kürzte General Terry Allen die Manöver zu Land der 1. Division, um dadurch für Verbindungs- und Landungsübungen mehr Zeit zu lassen.

Der Hauptgrund für das Versagen der Marine, ihre Boote mit der wertvollen Ladung an Soldaten und Ausrüstungen an den richtigen Küsten zu landen, waren die Scheinwerfer, die von den Engländern an der Küste «verteidigt» wurden. Diese machten es den Kommandanten der Landungsboote unmöglich, die schwachen roten Markierungslichter der Landungsplätze zu erkennen. Immerhin ist dies, nach General Pattons Ansicht, nicht sehr wichtig, da bei einem wirklichen Angriff feindliche Scheinwerfer eine Minute nach ihrem Aufflammen vernichtet werden können. Die Funkverbindungen waren unvollständig, weil viele dazu gehörende Teile bereits auf Schiffen für die «Husky»-Aktion verladen waren.

Ich fand, dass die 1. Division ihre Übung gut gemacht hatte. General Patton kam gestern, nachdem er den grössten Teil der Nacht die Übungen

beobachtet hatte, ins Bureau, damit ich Ike sage, er solle Admiral Hewitt, den Befehlshaber der amerikanischen Marinestreitkräfte, veranlassen, sich damit einverstanden zu erklären, alle beschädigten Landungsboote oder Schiffe, die Soldaten und Ausrüstungen trugen, lieber an Land zu setzen, um die Ladung zu retten, als zu versuchen, die Schiffe zu retten, indem man sie in sichere Gewässer brächte. General Patton bestand darauf, die Namen der Divisionen, sowie der Regimenter, Bataillone und Kompagnien fünf Tage nach dem Angriff bekanntzugeben.

*Algier, Donnerstag, den 1. Juli 1943*

Gestern jährte sich der Tag, an dem T. J. und ich Washington verliessen. Auf meine Einladung hin kam er gestern zum Abendessen, um diesen Tag zu feiern.

Ray Clapper suchte mich gestern Nachmittag auf. Glücklicherweise war Ike nicht besetzt und liess, bildlich gesprochen, den Feldzug andert-halb Stunden lang an Rays Augen vorüberziehen. Als er geendet hatte, war Clapper begeistert. Er meinte, noch niemals habe ihn ein Interview so angeregt. In seiner Begeisterung ernannte er Ike beinahe zum Präsi-denten. Ike und ich spannen den Gedanken weiter und bilden bereits unser Kabinett, Beetle wird Chef der Gestapo, da er gern halsabschneiderische Dinge macht. T. J. wird Generalpostmeister und ich bin, d.h. wenn ich mich anständig benehme, als Marineminister vorgesehen.

Beetle sagte, nach einer Meldung unseres Geheimdienstes stehe Sardinien in höchster Alarmbereitschaft; sogar die Einwohner hätten Gewehre zu Plause, weil man erwartet, dass wir dort angreifen werden. Die Fahrt der britischen Mittelmeer-Flotte heute Nacht durch die Meerenge von Sizilien nach dem östlichen Mittelmeer ist ein Täuschungsmanöver, um die Deutschen und Italiener glauben zu machen, wir hätten Absichten auf Kreta und den Dodekanes. Obleich der Feind Sizilien als Hauptver-teidigungsblock befestigt und kürzlich sogar die Hermann-Göring-Division hingebacht hat, arbeitet er doch fieberhaft an den Verteidigungsan-lagen von Sardinien und zweifellos auch denjenigen von Kreta und dem Dodekanes.

General Ike besuchte die 3. Division in Tunesien und war von dieser und anderen ihr zugeteilten Einheiten sehr beeindruckt. Er schätzt Truscott sehr. Ike sah, dass Admiral King drei sehr fähige Marineoffiziere für «Husky» bestimmt hat: die Admirale Kirk und Hall, und dazu Conolly. Ike kommt mir wie ein Fussball-Trainer vor, der sich freut, wenn seine Mannschaft in guter Form ist.

Heute Mittag kam Ike auf den Gedanken, ein «Beaufighter»-Flugzeug in Malta aufzutreiben, um zwei oder drei Stunden nach der Angriffs-landung in der Morgendämmerung die Küste zu überfliegen. Ich sagte ihm, dass er dabei auch über Wasser fliege, also ginge dies die Marine an,

und er müsse seinen Marineadjutanten mitnehmen. Zu meinem Leidwesen ist in einem «Beaufighter» nur für einen Mitfahrer Platz. Ausserdem zweifelte ich, ob Ike überhaupt einen so gefährlichen Besichtigungsflug riskieren dürfe. Ich bemerkte, dass gute Aufnahmen, kurz nach dem Morgengrauen in grosser Höhe gemacht, genau denselben Zweck erfüllen würden.

Oberst Phillips vom Presse-Verbindungsamt schickt zwei Berichterstatter nach Malta, die General Eisenhower und General Alexander zur Verfügung stehen, und für sämtliche englischen und amerikanischen Blätter schreiben. S. J. Gilling wird die englische, John Günther die amerikanische Presse vertreten.

Auf mein Anraten hin hat Ike auf Dienstag Vormittag vor unserem Abflug von Algier eine inoffizielle Pressekonferenz angesetzt, um die Berichterstatter auf die grossen Schwierigkeiten von «Husky» hinzuweisen.

Diesmal habe ich darauf gedrungen, dass die Öffentlichkeit nicht im Glauben gelassen werden darf, es sei dies ein leichter Angriff. Die Schwierigkeiten müssen geradezu betont werden. Denn bekommen wir Prügel, so weiss das Publikum wenigstens, dass es schwierig war. Gewinnen wir, so wird das Publikum den Streitkräften die gebührende Anerkennung zuteil werden lassen, weil sie den starken Widerstand des Feindes gebrochen haben. General Eisenhower ist im Allgemeinen damit einverstanden, denn wir wollen nicht, dass man in der Heimat allzu hoffnungsvoll ist wie im November bei General Andersons raschem Vorstoss in Tunesien.

*Algier, Samstag, den 3, Juli 1943*

Gestern, als wir sieben Flughäfen und verschiedene Einheiten in Tunesien besuchten, legten wir 2'400 Kilometer in sieben Stunden zurück.

Während des Tages trafen wir es zweimal besonders gut. Die erste Einheit, die wir besuchten, war die auf dem Flugplatz von Sebala, zwischen Tunis und Bizerta stationierte 52. Kampffliegergruppe. Es ist eine Küstenverteidigungs-Einheit mit «Spitfires». Sie hatte soeben den hundertsten feindlichen Flieger abgeschossen.

Der andere günstige Moment war der Besuch Ikes beim 99. Kampfgeschwader, einer Einheit, die nur aus Negern besteht. Eines ihrer Mitglieder, Leutnant Hall, von Brazil, Indiana, hatte gerade das erste feindliche Flugzeug für die Gruppe abgeschossen. Es ist wohl das erstmal in der Weltgeschichte, dass ein Neger den Feind in einem Flugzeug verfolgt und im Luftkampf abschiess.

Hinsichtlich Lufttätigkeit war gestern ein ruhiger Tag, so dass wir keine besonderen Aktionen sehen konnten. Es war aber nur die Ruhe vor dem Sturm, denn der heutige Tag – sieben Tage vor dem D-Tag – ist der Markstein zum Beginn der Fliegerangriffe auf Sizilien und Sardinien. Diese Angriffe auf Sizilien erfolgen in immer grösseren Wellen, genau

wie auf Pantelleria. Am D-Tag selbst sollen bis 3'000 Flüge stattfinden. Als Ziel sind vorgesehen: Flugplätze, Verbindungslinien, Schiffe, Docks, und besonders der Fährverkehr über die drei Kilometer breite Strasse von Messina. Damit soll der Transport von Verstärkungen von Italien zur Insel behindert, wenn nicht ganz gestoppt werden.

Um 10 Uhr wurden wir in El Aouina, nördlich von Tunis, von Luftmarschall Tedder, Generalleutnant Spaatz, Vizeluftmarschall Cunningham, Generalmajor Jimmy Doolittle, Generalmajor «Uncle Joe» Cannon und Brigadegeneral Ted Curtis empfangen.

General Ted Curtis sagte mir, wir hätten jetzt ungefähr 5'000 Jagdflugzeuge auf diesem Kriegsschauplatz, hiervon werden 80 Prozent, also 4'000, für die Operationen eingesetzt. Wir haben somit für den «Husky»-Angriff eine zahlenmässige Überlegenheit von mindestens zwei zu eins. Allerdings werden unsere Stützpunkte, besonders am Anfang, natürlich ziemlich weit von der Kampflinie entfernt sein. Dieser Missstand wird aber behoben, sobald wir einige oder sämtliche elf Flugplätze in der Südostecke von Sizilien erobert haben.

Bei unserem Besuch beim 99. Kampfgeschwader, – den Negerfliegern – wurde mir von einem Radiogespräch zwischen zwei Fliegern, das bei dem Angriff auf Pantelleria aufgefangen wurde, erzählt: Eine «P-40», die von einem farbigen Piloten gesteuert wurde, war stark angeschossen worden. Sein Kamerad flog neben ihm, um sich den Schaden zu besehen. Durch das Radio sagte er dem Insassen der beschädigten Maschine, er solle mit dem Fallschirm abspringen. «Ich denke nicht daran, im Wasser da unten soll es ja Haifische geben. Ich fliege heim.» Er sei heil auf seinem Flugplatz gelandet.

Ich sehe soeben, dass die Vereinigten Stabschefs den Vorschlag angenommen haben, gleichzeitig mit dem Angriff auf Sizilien die Radionachricht zu verbreiten, Italien habe um Waffenstillstand nachgesucht. Es wird sehr interessant sein, das Ergebnis dieser Übertragung zu beobachten. Unsere Zeitungen zu Flause werden den Bericht bestimmt bringen, in der Annahme, er sei wahr. Die britischen Chiefs sind bereit, die Konsequenzen dieser bewussten Täuschung, einer notwendigen Kriegslist, zu tragen, und hoffen, dass die Zeitungsredaktoren verzeihen werden.

Die Deutschen haben einige schwere Bomber an die von ihnen besetzten Mittelmeerküsten gebracht. Eines Nachts in dieser Woche haben etwa 45 solche Maschinen Bône angegriffen. Acht Bomben wurden abgeworfen, die nur geringen Schaden anrichteten. Bei den vielen Schiffen und hauptsächlich Landungsfahrzeugen in allen unseren Häfen müssen wir uns jede Nacht auf Fliegerangriffe gefasst machen.

## Die Engländer feiern mit uns den 4. Juli

*Algier, Sonntag, den 4. Juli 1943*

Vor einigen Tagen steckte der nette und charmante Kapitän Tim Shaw seine Nase in mein kleines Bureau und meinte, der gute Admiral Cunningham frage sich, auf welche Weise die Königliche Marine den Amerikanern helfen könne, ihre Unabhängigkeit von England zu feiern. Der Admiral wolle wissen, ob es angebracht sei, dass die Schiffe der Königlichen Marine, im Hafen von Algier, sich zum 4. Juli «auftakeln», d.h. alle Flaggen setzen. Ich antwortete Tim, ich hätte noch gar nicht an den kommenden Unabhängigkeitstag gedacht – es sei aber höchst erfreulich, dass unsere «Unterdrücker» von damals daran gedacht hätten – und bei passender Gelegenheit wollte ich mit dem «Alten» darüber sprechen.

Eisenhower war hochofrenet über den Vorschlag des Admirals und spann die Idee noch weiter aus. Man könnte es so einrichten, dass englische, französische und amerikanische Truppenteile in geeigneter Formation vor dem St. George Aufstellung nehmen; es würden dann die Flaggen der drei Länder vertreten sein; ferner eine französische und die amerikanische Militärmusik und Truppenteile jeder Gattung und jeder Nation. Der Aufmarsch sollte um die Mittagszeit stattfinden. Gleichzeitig könnte die Königliche Marine 48 Salutschüsse abfeuern – ein Schuss für jeden Staat.

Nachher ging ich in Tims Bureau und überbrachte ihm diese Vorschläge. Es amüsierte ihn. Er sagte: «Es verstösst gegen alle Bestimmungen im «grossen Buch». Damit meinte er das Dienstreglement der Königlichen Marine, das wahrscheinlich ebenso inhaltsreich ist wie das der amerikanischen Marine. Schiffe der Königlichen Marine dürften in Kriegszeiten keine Salutschüsse abfeuern, bemerkte Tom. Anscheinend hat im vorigen Krieg ein begeisterter Kommandant in einem neutralen Hafen Salutschüsse abgefeuert und dadurch beinahe einen neuen Krieg heraufbeschworen. Da keine Salutschüsse erlaubt seien, führten die Schiffe auch keine blinde Munition mit; es müsste also scharf geschossen werden. Auf alle Fälle wolle er dem Admiral Bericht erstatten und mir dann Bescheid geben.

Es dauerte nicht lange, und Tim erschien wieder in meinem Bureau. Der Admiral hatte gesagt: «O.K. wir tun's, wenn's auch gegen die Vorschriften ist!» Ein rasches Nachschlagen im Reglement hatte gezeigt, dass das wenigstens gegen sieben Bestimmungen verstösst.

Jedenfalls fand die Zeremonie heute zur Mittagszeit statt. Es war ein schlichter, aber ergreifender Festakt; ein typischer Beweis für den Gemeinschaftsgeist des Hauptquartiers der alliierten Streitkräfte. Ich konnte es kaum ernsthaft in meiner Achtungstellung aushalten, denn ich stellte mir vor, wie Kapitän Barney Fawkes, der Kommandant vom Unterseeboot-Mutterschiff «Maidstone», im Hafen das regelwidrige Abfeuern der 48 Salutschüsse beaufsichtigen musste. Wir hörten den Knall des Ab-

feuerns und einige Sekunden später sahen und hörten wir die Explosion in der Luft, in 1'500 Meter Höhe.

Nach dem Festakt sprach ich mit Brigadegeneral Whitley, unserem gutmütigen und sehr fähigen stellvertretenden britischen Stabschef über die Bedeutung des Unabhängigkeitstages und neckte ihn damit, dass «Amerika eine «verlorene Kolonie» sei. Whitley antwortete, das «Britische Empire» wäre wohl niemals ein «Empire» geworden, wenn es noch die «Verinigten Staaten» am Bein gehabt hätte. Solche humoristischen Neckereien tragen viel zum Gemeinschaftsgeist der Engländer und Amerikaner bei. Angefangen mit diesen Neckereien hat Ike selbst. Wie oft hörte ich ihn mit Engländern wegen unserer anderen Aussprache von einzelnen Wörtern spassen. Manchmal fragte er sie, warum sie beim Aussprechen der Worte «Gas mask» (Gasmask) das erste A kurz und das zweite lang aussprächen. Gelegentlich sagt er: «Ich muss mir wirklich mal die Zeit nehmen und Euch Engländern Englisch beibringen.» Das macht den Briten riesigen Spass.

Später erfuhr ich von dem amerikanischen Marinekontingent, dass, weil die Königliche Marine alle Vorschriften übergang, um den 4. Juli zu feiern, auch die amerikanischen Schiffe im Hafen gezwungen waren, dem Beispiel zu folgen und ihre eigenen Vorschriften ausser Acht zu lassen.

Die Zahl der auf Pantelleria eingebrachten Gefangenen ist auf 11'000 angestiegen, und der Premierminister schuldet General Eisenhower 50 Francs.<sup>26</sup> Sie hatten nämlich gewettet, dass der Premier Eisenhower für jeden Gefangenen, um den des Premiers Schätzung – 6'000 – überschritten wird, einen Centime bezahlen wolle.

### Der afrikanische «Pip»

*Algier, Dienstag, den 6. Juli 1943*

Eisenhower schildert das Gefühl, das ihn vor einer Schlacht beherrscht, folgendermassen: «als ob der Magen sich zu einer Faust ballte.» Wir leiden beide am afrikanischen «Pip».

Eisenhowers Zustand ist ungefähr derselbe wie in den Tagen vor «Torch». Kurz vor der grossen Säuberungsschlacht in Tunesien war er in der gleichen Verfassung; dann wieder am D-Tag für Pantelleria. Dass alle diese Operationen wie programmässig verliefen, hat nichts an Ikes Besorgnis geändert. Es ist auch für ihn keine Kleinigkeit, eine Expedition zu leiten, bei der es gilt, 150'000 Mann an einer stark verteidigten feindlichen Küste zu landen; an einer Küste, die mit See- und Landminen und Küstenbatterien gespickt ist und wo die Gefahr der U-Boote droht und die noch weit schlimmere der Sturzkampfbomber, die von in der Nähe liegen-

<sup>26</sup> Der Betrag wurde übrigens voll ausbezahlt.

den Flugplätzen aus operieren können. Die italienische Marine habe ich noch gar nicht erwähnt – aber bedarf es dessen überhaupt?

Gestern kam General «Jumbo» Wilson an, der britische Oberbefehlshaber im Mittleren Osten; er wohnt in unserem Haus mit seinem Adjutanten, Major Chapman-Walker. Gestern Abend hatten wir beide zu Tisch; ausserdem noch Lord Louis Mountbatten, den Chef der «Kombinierten Operationen», der von England gekommen ist, um die Operationen von den Hauptquartieren in Tunesien und Malta aus zu beobachten.

Lord Louis ist immer noch für de Gaulle, gibt aber doch zu, dass die Anerkennung Darlans eine Notwendigkeit gewesen sei, und findet, de Gaulle habe sich beim Fall Frankreichs für eine undankbare Sache eingesetzt.

Der Commando-Chef hat neue Ideen für die Kriegsführung. Die Erkundung der französischen Kanalküste lässt erkennen, dass die Deutschen die Kanalhäfen stark befestigt haben, weil sie einsehen, dass wir einen Hafen erobern müssen, um einen Stützpunkt für unsere Operationen auf dem Festland zu bekommen. Deshalb hat sich Lord Louis, der mich oft durch seine Erfindungen von neuen Arten der Kriegsführung in Erstaunen setzt, mit Fachleuten zusammengetan und hat mit ihnen drei Typen von «Ersatz-Häfen» gefunden, deren Verwendung die Besetzung eines bestehenden Hafens, wenigstens für eine gewisse Zeit, unnötig machen würde. Einer dieser Typen beruht auf dem Prinzip, dass Luftblasen im Wasser Energie übertragen. Ein Wissenschaftler machte den Vorschlag, auf dem Meeresgrund, der Invasionsküste entlang, durchbrochene Rohre zu legen, durch die grosse Mengen Luft gepresst werden. Die aus den durchbrochenen Röhren auf steigenden Luftblasen würden die Kraft der Wellen auffangen. Ein anderer Plan besteht darin, dass grosse Segeltuchsäcke aneinandergereiht verankert werden, um eine schwimmende Mole zu bilden. Das dritte Projekt geht dahin, einen grossen künstlichen Hafen über den Kanal zu schleppen und eine grosse Zahl alter Handelsschiffe zu versenken, um dadurch einen Wellenbrecher zu bilden. Weitere Ideen werden ausgearbeitet, – alles was mit einem künstlichen Hafen zu tun hat, wird für die Invasion auf den Kontinent von Nutzen sein.

Auch ein neuer Typ von Landungsschiffen ist ausgearbeitet worden. Dieser ist wie ein Landungsschiff, aber mit Hunderten von Raketengeschützen bestückt. Einmal fertiggestellt, würden sie mit ihrem Sperrfeuer eine breite Bresche in die feindlichen Verteidigungsstellungen am Ufer schlagen. Die Explosionskraft einer Rakete ist, nach Lord Louis' Ansicht, grösser als diejenige einer 15-cm-Granate, und die Salven dieser vielen hundert von Raketen werden beinahe gleichzeitig abgefeuert. Dieser Feuer-teppich hat natürlich eine verheerende Wirkung. Fünf dieser Raketen-Landungsschiffe sind für Versuchszwecke bereits fertiggestellt und zur probeweisen Verwendung beim «Husky»-Angriff hierhergebracht worden; aber unser Generalstab hat ohne Ikes Kenntnis diese Boote als unvollkommen abgelehnt. Lord Louis will aber, dass sie ausprobiert werden, um ihre Kampffähigkeit zu erproben. Er behauptet, man könne durch diesen Versuch nur gewinnen und nichts verlieren, ausserdem könne sich diese

«Superwaffe» für den eventuellen Grossangriff auf den Kontinent als durchaus brauchbar erweisen.

Die für den D-Tag vorgesehene falsche Radiomeldung, dass Italien ein Waffenstillstand gewährt wurde, wird vom Premierminister nicht gebilligt. Vielleicht ist das ebenso gut, denn das Vertrauen in unsere künftigen Berichte würde dadurch erschüttert.

Nach einer zweistündigen lebhaften Unterhaltung, die hauptsächlich von Ike, General Wilson und Lord Louis geführt wurde, rief mich letzterer plötzlich in eine Ecke und flüsterte mir zu, er müsse jetzt gehen, weil er versprochen habe, Admiral Hewitt zu besuchen. Ich möchte doch seine «Shortsnorter-Karte» von Eisenhower unterzeichnen lassen.

Der Präsident hat die Vorschläge des französischen Komitees für getrennte Zivil- und Militärbehörden in Westafrika angenommen, hat aber Ike angewiesen, das französische Komitee dahin gehend zu informieren, dass wir darauf bestehen, dass die neue Regierung absolut mit uns in allem einig ist, weil Dakar als Stützpunkt für Geleitzüge und Operationen im Südatlantik sowohl für Nord- als auch für Südamerika äusserst wichtig ist. Sollte dies nicht der Fall sein, so würden wir eine Abänderung der Regierungsform nach eigenem Ermessen verlangen.

Während meiner Abwesenheit werden die Tagebuchaufzeichnungen vom 8. Januar bis heute auf Mikrofilm übertragen. Bis jetzt konnte dies in Algier nicht gemacht werden, da die Apparate fehlten; nun sind sie eingetroffen. Ich war darum stets etwas ängstlich, da mit nur einem Exemplar im Bureau-Safe des Hotels St. Georges eine Bombe meine ganzen Bemühungen zunichte machen könnte.

### Sizilien wird mürbe gemacht

*Sidi Athman, Tunesien (Fairfield Rear),  
Donnerstag, den 8. Juli 1943*

Unsere Luftoffensive gegen Sizilien erfolgt planmässig. Die Flugplätze in den nordwestlichen Teilen von Sizilien wurden häufig und heftig bombardiert. Auf das südliche Sizilien werden jedoch erst am Tage vor dem D-Tag konzentrierte Bombenangriffe und andere Luftoperationen erfolgen, weil sonst der Feind unsere Absicht, in jener Gegend zu landen, durchschauen könnte. Es wird alles darangesetzt, um einen taktischen Überraschungsangriff zu erzielen.

Ein U-Boot hat irgendwo zwischen Algier und Bizerta zwei Schiffe aus einem canadischen Geleitzug, der aus England kam, torpediert. Wie schwer die Verluste sind, wissen wir noch nicht, denn die Berichte unseres Kriegsnachrichtenamtes erreichen uns in diesem abgelegenen Lager nicht so schnell.

Inzwischen hat die Flotteneinheit H. der Britischen Flotte versucht, das



Gros der deutschen und italienischen Luftwaffe nach dem östlichen Mittelmeer zu locken. Diese Flotteneinheit besteht jetzt aus sechs Schlachtschiffen mit ihrem Geleit von Kreuzern und Zerstörern. Sie entfalten eine sehr auffällige Tätigkeit in den Gewässern um Kreta, auf das sie in den letzten Tagen Commando-Landungen unternommen haben. Auf diese Weise hofft man, dass sich der Feind mit der Einheit H. beschäftigt und er über unsere wirklichen Absichten getäuscht werden kann. Diesmal liegt es in der Absicht der Flotte, entdeckt zu werden – nicht, dass ihr ein Abenteuer nicht allezeit willkommen wäre aber dieses Manöver bezweckt, die feindlichen Flieger, die sonst immer in grosser Höhe über der Meerenge von Sizilien sind, abzulenken.

Tedder hofft, Bomberflüge von England über Italien nach Afrika und wieder nach England zurück einrichten zu können. Die britischen Bomber sollen sowohl auf dem Hinweg als auch auf dem Rückflug italienische Städte mit Bomben belegen. Diese Unternehmungen sollen mit weiteren Bombenangriffen von den Stützpunkten in Nordafrika und im Mittleren Osten verbunden werden, so dass immer wenigstens drei Städte – Turin, Neapel und wahrscheinlich auch die Güterbahnhöfe von Rom – in derselben Nacht schwer bombardiert werden.

Fairfield Rear ist nicht gerade leicht zu erreichen. Man fährt eine Stunde auf einer Strasse voller Araber, Lastwagen und allen möglichen anderen Fahrzeugen, von denen viele Bomben und Brennstoff nach den zahlreichen Rollfeldern in der Ebene bringen. Diese Ebene können wir von unserem Lager aus, das auf einem Hügel liegt, überblicken. Direkt vor uns liegt der Flugplatz von Sidi Athman. Hier stehen die «Beaufighter», die mit Torpedos an Bord, die Schifffahrt in der Meerenge von Sizilien und an der italienischen Küste überwachen. Weiter südlich liegen zwei grosse Flugplätze für mittlere Bomber. Über uns kreisen «Lightning», «Spitfire» und andere Flugzeuge, die landen und starten, – ein Bild, das an die Schilderungen der Beobachter über den Kampf um England bei den Kreidefelsen von Dover erinnert. Nur sehen wir keine Luftkämpfe über uns, da diese über der Meerenge von Sizilien ausgetragen werden. Selten wissen wir, ob die zurückkehrenden Geschwader Verluste hatten. Bei der Niederschrift dieser Zeilen sehe ich durch das Laub der Bäume zwei Geschwader «B-26», die soeben von einem Flugplatz südlich von uns aufgestiegen sind. Sie werden jetzt auf ihre Geleitjäger stossen. Letzten Freitag, als Ike eine Flugmannschaft auf einem dieser Rollfelder besuchte, wurde ihm berichtet, dass bei dreissig Frontflügen nicht ein einziger Bomber verloren gegangen ist. Die Bombermannschaft war stolz auf die Besatzung der Geleitjäger, und diese tut sich etwas zugute darauf, dass sie noch keinen Bomber an den Feind verloren habe. Ein Zeichen von schönem Gemeinschaftsgeist.

Der grosse Unterschied zwischen den Operationen von «Torch» und denjenigen von «Husky» besteht für mich darin, dass Ike bei «Torch» direkten Befehl über alle Operationen hatte. Er war der Brennpunkt, von dem die Entscheidungen für die Unternehmungen ausgingen. Bei dem

jetzigen Unternehmen trägt General Alexander als Stellvertreter des Oberbefehlshabers der Alliierten für die Operationen der Landtruppen die Verantwortung; Admiral Cunningham und Tedder sitzen mit Eisenhower als Schiedsrichter dabei, um Meinungsverschiedenheiten unter den Waffengattungen zu schlichten. Zunächst, d.h. während die Flotte ihre wertvolle Ladung nach der Küste geleitet, trägt Admiral Cunningham tatsächlich die ganze Verantwortung. Die einzige Entscheidung, die Ike bei diesen Operationen treffen kann, besteht darin, sie abzublasen. Alles andere müssen seine Untergebenen tun. Ike kann also nur hoffen und beten, dass sich alles zum Besten wenden möge. Jedenfalls tut er sein Möglichstes, um die Nerven nicht zu verlieren; dies ist ihm bis jetzt auch immer gelungen.

Eigentlich wohnen wir an zwei Orten – der eine ist Amilcar, bei Karthago, am Golf von Tunis, wo sich Ikes vorgeschobener Kommandoposten, Fairfield genannt, befindet; der andere ist dieses entlegene Lager, mit dem Namen Fairfield Rear, in dem wir uns jetzt befinden, es liegt ungefähr 50 Kilometer von Fairfield entfernt. Das Hin- und Herfahren zwischen beiden Lagern ist beschwerlich, wenn nicht gefährlich, wegen des starken Nachschubverkehrs für unsere in dieser Gegend sehr zahlreichen Flugplätze.

### **Ein Tag vor D: Sizilien**

*Malta, Freitag, den 9. Juli 1943*

Morgen ist der D-Dag. Die H-Stunde ist auf Samstag früh 2 Uhr 45 angesetzt. Heute vor Mitternacht werden Fallschirmtruppen über Sizilien abspringen, und mit Truppen beladene Gleitflieger landen.

Gestern Nachmittag erreichten wir Malta, wie vorgesehen, um 17 Uhr. Ike wurde von Alexander, Cunningham, Tedder, Luft-Vize-Marschall Park und einem Vertreter des Gouverneurs Feldmarschall Viscount Gort empfangen. Wir fuhren rasch zum Sommerpalast des Gouverneurs, wo Gort selbst uns entgegenkam. Er war sehr liebenswürdig. Es wurde Tee gereicht, und anschliessend gingen Ike und General Whiteley zum Hauptquartier des Admirals, wo sie anderthalb Stunden über die letzten Entwicklungen konferierten.

Drei für «Husky» bestimmte Schiffe mit Ausrüstungen für die canadische Division, die mit General Montgomerys Streitkräften operiert, wurden im westlichen Mittelmeer versenkt. Die Canadier haben wirklich Pech. Ein weiteres Schiff wurde im östlichen Mittelmeer versenkt. Es war ein Militärtransporter, ungefähr 200 von 900 Mann sind ertrunken. Der Transport kam von Alexandrien. Im Übrigen haben wir weder gute noch schlechte Nachrichten, und das Fehlen von schlechten betrachtet die amerikanische Marine, hinsichtlich ihrer Schiffe, als günstige Nachrichten. Die notwendigerweise angeordnete Funkstille kann auch Ungutes bergen.

Der Verdala Palast, wo wir jetzt mit dem Gouverneur und seinem Stab leben, wurde um 1500 von einem Würdenträger des Malteserordens erbaut. Er ist quadratisch mit vierseitigen Ecktürmen, umgeben von einem Graben, der jetzt ausgetrocknet ist. Ike hat den Empfangsraum im zweiten Stock als Bureau, aber er wird ihn kaum benutzen. Daneben liegt sein Schlafzimmer, von dem aus eine Seitentreppe in ein Burgverliess führt, wo in den dicken Steinmauern noch die Nischen zu sehen sind, in denen die Gefangenen angekettet wurden. Die Engländer, die die Insel seit den Napoleonischen Kriegen (1814) besetzt halten, haben Treppe und Kammer geweiht, so dass sie weniger düster aussehen. Mein Zimmer befindet sich in einem der Türme; eine Wendeltreppe mit stark ausgetretenen Stufen führt hinauf. Meistens komme ich ganz ausser Atem oben an. Im Zimmer habe ich einen Wasserkrug, ein Waschbecken, eine Phantasie-Seifenschale und einen Elmer. Ike hat die gleiche Ausstattung; dazu eine Toilette und eine Badewanne.

Die beiden Berichtersteller werden unmittelbar von Malta aus ihre Berichte absenden, da die Anlagen dazu heute Mittag fertiggestellt wurden. Sie werden somit nicht nur eine stets bereite und rasche Verbindung zwischen Ike und seinen Befehlshabern bilden, sondern auch mit der übrigen Welt. Auf meine Veranlassung hat Ike heute Nachmittag mit ihnen gesprochen, damit sie einsehen, dass sie die Bestrebungen und Erfolge beider Nationen gleich werten müssen. Ikes Absicht war, die Amerikaner sollten das Gefühl haben, dass sie Grosses leisten und Wesentliches beitragen. Wenn man zu Hause das Gefühl hat, dass die Amerikaner hier Grosses vollbringen – hoffentlich ist das auch der Fall –, dann wird man weniger geneigt sein, den grossen strategischen Plan abzulehnen, Deutschland zuerst zu besiegen.

Nun können sich die beiden Berichtersteller ein Bild machen: Wenn sie ihre Berichte richtig bringen, so kann sich Amerika darauf konzentrieren, den einen Feind, an den die drei Hauptalliierten – England, Amerika und Russland – gemeinsam herankönnen, zu besiegen. Nachher können sie sich gegen Japan wenden. Die Berichtersteller verliessen Ike, entschlossen, in jeder Weise zu helfen, aber sie benötigen noch besondere Informationen, um die «Daumensauger der militärischen Situationen» zu bekämpfen. Ike meinte, man solle, wenn alles gut abläuft, hauptsächlich der amerikanischen Marine die gebührende Anerkennung für ihren Beitrag zu diesem Unternehmen zollen.

Ich besuchte mit Ike und Whiteley Admiral Cunninghams Hauptquartier. Der Gedankenleser Kapitän Shaw und ich nahmen einen guten Tropfen, während die höheren Dienstgrade eine Lagebesprechung abhielten. Am meisten beschäftigte sie der aufgekommene Wind, der sich zu einem Sturm entwickelte (laut Bericht der Königlichen Marine: Windstärke 5/6; das höchste ist 8). Als wir die mehrere Meilen lange Strecke vom unterirdischen Hauptquartier zum Palast zurückfuhren, bemerkte Ike die Windmühlen, von denen sich viele sehr schnell drehten, was nichts Gutes bedeutet. Ike fragte sich, ob seine Glücksträhne wohl zu Ende gehe.

Um ihn zu beruhigen, sagte ich, mit Sonnenuntergang werde sich der Wind legen.

Während des Abendessens, an dem auch Lord Louis teilnahm, wurde weiter über den Sturm gesprochen. «Um ganz ehrlich zu sein», meinte Lord Louis, «es sieht nicht sehr günstig aus».

Unglücklicherweise kommt der Wind aus dem Westen und wirft hohe Wogen an die Küste, an der die Amerikaner landen sollen – und jetzt ist es zu spät, die Anfahrt an die Küste von West nach Ost von über 2'000 Schiffen ahzustoppen. Heute Nachmittag hatte die Marine gemeldet, dass sämtliche Schiffe in den vorgeschriebenen Stellungen liegen und keine weiteren Verluste zu verzeichnen sind, obgleich der langsame Geleitzug, in dem sich auch Canadier befanden, im Laufe des Tages von beinahe 100 Fliegern angegriffen wurde. Nicht ein einziger Treffer wurde gemeldet. Lier wird das dahin ausgelegt, dass die feindlichen Flieger nicht mehr gewillt sind, ihre Aufträge gegen so starke Fliegerabwehr durchzuführen. Sollten sie nachgeben?

Die Deutschen hatten die meisten Flugzeuge aus den Flugplätzen im Südosten von Sizilien, die wir bei Tage bombardiert hatten, entfernt. Daher konnten wir nach dem Bericht von Generalmajor Clarence R. Huebner, einem amerikanischen Offizier aus dem Operationsstabe Alexanders, nicht viele Maschinen am Boden zerstören. Huebner kam heute zweimal in meinen Dachsbaun im Keller und sprach die Hoffnung aus, dass alles gut gehen möge. Innerlich war er nervös und wollte sich privat unterhalten – er ist der Ansicht, dass die Amerikaner die besten Soldaten und die am Besten ausgerüstete und geführte Armee der Welt haben.

Über Sizilien stiessen wir nur auf geringen Luftwiderstand und auf Fliegerabwehr nur bei den Häfen.

Heute Abend nach dem Essen begaben wir uns schnell zum südöstlichen Ende der Insel, in der Hoffnung, im Mondschein etwas von den 264 «C-47» zu sehen, die Fallschirmtruppen mit sich führten oder britische Gleitflieger im Schlepp hatten – diese Gleitfliegerereinheit soll bei Syrakus ausgeklinkt werden und dann niedergehen, um wichtige Brücken und Strassenzentren anzugreifen. Es ist das erstmal, dass die Alliierten diese Gleitflieger bei einer wirklichen Operation einsetzen. Sie finden bei diesem Angriff Verwendung, um den Verlust von «C-47» durch die Fliegerabwehr zu verhindern, denn die Umgebung von Syrakus ist mit Flabgeschützen buchstäblich gespickt. Die «C-47» werden, bevor ein zu starkes Abwehrfeuer der Flab einsetzt, einfach ihre Gleitflieger ausklinken und in die Nähe von Kairouan, Tunesien, zurückfliegen. Wir hatten ihren dortigen Flugplatz genau vor einer W<sup>T</sup>oche besichtigt.

Ike, Lord Louis, der uns führen wollte, Whitley und Kapitän Clark (britische Marine), Stabschef von Gouverneur Gort, fuhren in einem Stabswagen; Jim Gault und ich folgten in einem Jeep in ziemlichem Abstand.

Ich war aufgehalten worden, weil ich durch Kapitän Shaw von der Königlichen Marine eine Botschaft von General Marshall an Ike in Empfang nehmen musste, in der er verlangte, vier Stunden vor der H-Stunde benach-

richtigt zu werden, ob der Angriff stattfindet oder nicht. Leider kam ich zu spät, um zu sehen, wie die Gleitflieger das Ende der Insel überflogen. Aber ich traf Admiral Cunningham und Commodore Dick, als sie vom Leuchtturm zurückkamen. Sie sagten, sie hätten 60 Flugzeuge mit Gleitfliegern im Schlepp gesehen. Als ich selbst die Spitze erreichte, erfuhr ich, dass die nächste Welle von Gleitfliegern erst in 40 Minuten starten sollte, deshalb lief ich nach dem Felsenbureau zurück, um Ike Marshalls Botschaft zu überbringen. Ike war gerade zurückgekommen. Er hatte einige Transportflugzeuge gesehen, die mit dem starken Seitenwind heftig zu kämpfen hatten, und schickte ein Stossgebet für ihre Sicherheit und ihren Erfolg zum Himmel.

Ike sandte die Antwort an Marshall fast genau vier Stunden vor der Stunde H – er berichtete darin, dass bis jetzt alles planmässig stattgefunden habe, nur erschwere der Westwind die Aufgabe der Amerikaner sehr; trotzdem hoffe er, Morgen früh günstige Berichte durchgeben zu können.

Heute Abend bringen wir unsere Feldbetten und Woldecken in das Admirals-Hauptquartier, um Wache zu halten. Dort erreichen uns auch die Nachrichten am schnellsten. Der Wind ist jetzt auf 20 bis 25 Meilen/Stunde abgeflaut. Glücklicherweise ist im Mittelmeer nicht mit den grossen atlantischen Wogen zu rechnen; aber leider fehlt auch der Südwind, der bei der Strasse von Gibraltar blies und in letzter Minute die See vor Casablanca durch Gegenwind beruhigte. Die Mittelmeerwellen sind, wie Lord Louis sagt, selbst bei starkem Wind nicht so schlimm für die Landungsboote, weil sie tief und steil sind. Heute war er an Bord eines schnellen Minenlegers der Königlichen Marine, der den ganzen Tag zwischen den britischen Landungsbooten kreuzte, und berichtete, dass alles in Ordnung und kein feindliches Flugzeug zu sehen war. Ich wette, dass heute Nacht viele Jungens auf dem Mittelmeer an Seekrankheit und Heimweh leiden.

Da gerade davon die Rede ist, dass wir keine Flugzeuge gesehen haben, muss ich berichten, dass Kapitän Shaw sagt, Vize-Admiral A. U. Willis vom Verband H habe anscheinend bis jetzt seine Operationen unbehelligt durchgeführt. Der Verband H ist die Schlachtschiffgruppe, die nach dem östlichen Mittelmeer geschickt worden war, um die Deutschen glauben zu machen, dass wir Kreta oder Griechenland angreifen wollen. Man hatte gehofft, dass sie bei ihrer Durchfahrt durch die Meerenge von Sizilien von feindlichen Erkundungsfliegern erspäht würden. Vier von ihnen hatten sie auch wirklich entdeckt, aber unsere Luftwaffe war so eifrig, dass sie jeden einzelnen dieser Flieger abgeschossen hat – eine merkwürdige Ironie des Krieges. Als die Vortrupps der Flotte Alexandrien erreichten, wurden sie von feindlichen Fliegern erspäht, so wurden die Deutschen anscheinend doch getäuscht. Admiral Willis hat in einer Note an Ike geschrieben, er hoffe, dass seine Flotteneinheit nicht untätig bleiben müsse. Wenn die italienische Flotte nur aus ihren Schlupfwinkeln heraus käme, würde es schon genug zu tun geben.

Ich wollte noch berichten, dass mich Eisenhower während einer Ruhepause am Nachmittag rufen liess um mit mir die Idee eines Buches zu

besprechen, das er nach dem Krieg herausgeben will. Er hatte 24 Namen von wichtigen Persönlichkeiten, mit denen oder für die er unpolitisch zusammengearbeitet hatte, notiert. Unter diesen befanden sich die grössten Namen, die ich je gehört habe. Er sagte, er beabsichtige, seine Erfahrungen mit ihnen, sowie seine Eindrücke von ihnen zu beschreiben. Er wolle den Charakter eines jeden schildern und Dinge erzählen, die das Buch zu einem wertvollen Geschichtswerk machen würden. Ich meinte darauf, er könne sich auf Verleumdungsklagen gefasst machen, wenn er lautere Wahrheit schreibe. Wenn er daher seine phantasievolle Absicht zu verwirklichen gedenke, brauche er sich um eine bewegte Zeit nicht zu sorgen, wenn er sich nach Kriegsende vor dem Richter zu verantworten habe. Ich rief ihn in die Wirklichkeit zurück, indem ich ihm die Notwendigkeit vor Augen hielt, die beiden Berichterstatter Günther und Gilling genau zu orientieren, damit ihre Berichte über die Erfolge der Engländer und Amerikaner unter alliiertem Oberbefehl sich die Waage halten. Er tat es. Dann zerriss er seine Notizen. Die Idee ist übrigens nicht schlecht.

## Die Eroberung von Italien

JULI 1943 BIS JANUAR 1944

### D-Tag, Sizilien

*Malta, Samstag, den 10. Juli 1943, D-Tag 9 Uhr*

Nach unserem missglückten Versuch, die an der Insel vorbeifliegenden Gleitflieger zu sehen, kehrten wir gestern Abend um 22 Uhr 30 zum vorgeschobenen Hauptquartier der alliierten Streitkräfte zurück. Ike fasste schnell eine Antwort an General Marshall ab, eine vollständigere soll durch den Privat-Sender des C-in-C an den Gefechtsstand in Tunis und an das eigentliche Hauptquartier der alliierten Streitkräfte in Algier übermittelt werden. Die Sendestation, die unser Nachrichtenkorps eingerichtet hat, konnte aus Sicherheitsgründen nicht vor der H-Stunde um 2 Uhr 45 heute Morgen in Betrieb genommen werden. Hoffentlich funktioniert diese Station gut, damit Ike in ständiger Funkverbindung mit den Heimatdienststellen bleiben kann.

Nachdem wir diese Berichte abgeschickt hatten, gingen Ike, General Whiteley und ich in das Hauptquartier von Admiral Cunningham, um auf weitere Nachrichten zu warten. Da bis 3 Uhr nichts zu erwarten war, gab ich Befehl, mich um zwei Uhr zu wecken. Whiteley und ich schliefen auf leichten Feldbetten im Bureau des amerikanischen Marine-Verbindungs-offiziers, Kommandant Boit. Um zwei Uhr zog ich mich an und ging in unser Bureau; da aber keine Meldungen eingelaufen waren, ging ich wieder in mein Feldbett zurück. Commander Henderson, der von der Beschiessung von Pantelleria her mein Freund ist, hatte im Bureau Dienst und sagte, er werde mich wecken, wenn wichtige Nachrichten einliefen. Ike, der in dem Nachbarzimmer fest schlief, sollten wir nur im Falle von wichtigen Nachrichten wecken. (Die hiesigen Felsenkammern, in denen wir uns befanden, haben gute Lüftung.) Ungefähr um 4 Uhr 30 telephonierte Henderson, um zu sagen, dass Funkmeldungen von amerikanischen Landtruppen aus dem Westen abgehört worden seien. Diese besagten, dass Truppen an den Küsten «Rot» und «Orange» gelandet seien. Das bedeutet eigentlich wenig, deshalb weckte ich Ike nicht. Von Amerikanern selbst erhielten wir noch keine Nachricht. Ich erfuhr aber, dass sich der Wind, der um Mitternacht noch eine Geschwindigkeit von 32 Stunden-Kilometer

hatte, sich Gott sei Dank weiterhin gelegt hat und anscheinend jetzt mehr von Norden her kommt. Dies kann für uns nur nützlich sein. Nachdem ich in leichten Schlaf verfallen war, träumte ich von seekranken Soldaten in Landungsbooten und an der Küste gelandeten, und wünschte ihnen von Herzen Glück. Ike hatte, bevor er sich niederlegte, an seinen Amulett-Geldstücken gerieben.

General Whiteley erhielt soeben einen Anruf vom Marine-Gefechtsstand, dass vom amerikanischen Flottenverband, wahrscheinlich vom Kommandoschiff «Monrovia», eine Nachricht eingelaufen sei. Diese war erst teilweise entziffert und besagte, dass die Landungen der Amerikaner gut vorwärts schritten. Sie waren bei Gela gelandet, und zwar beinahe in der Mitte des für uns bestimmten Abschnittes. Das ist die erste wichtige Nachricht, die wir von amerikanischer Seite bekommen haben.

Die Nachricht General Whiteleys hat die Folge der Geschehnisse, über die ich berichtete, unterbrochen. Da sie ohnehin nicht sehr wichtig sind, will ich sie überspringen und die augenblickliche Lage zusammenfassend schildern – es ist jetzt 9 Uhr 15.

Die meisten Fallschirmtruppen sind im Umkreis von anderthalb Kilometer von ihrem Bestimmungsort gelandet. Eine Gruppe landete ungefähr 16 Kilometer vom Ziele, aber diese Landung wird den Feind vielleicht irreführen. Von den Gleitfliegern wird nur gemeldet, dass sechs Mann von einem Gleitflieger, der nicht bis ans Land geglitten war, aus dem Meere aufgefischt wurden. Schiffsverluste wurden nicht gemeldet.

Heute Morgen um 5 Uhr lagen bei der Britischen Flotte verschiedene unvollständige Berichte aus abgehörten Funkgesprächen der Landungstruppen vor. Die Canadier haben anscheinend nicht nur die Küste betreten, sondern sogar die mit Panzern beladenen Landungsschiffe an das Ufer gefahren, um dieselben auszuladen. Die Schiffe sind verankert. Die See ist ruhiger geworden.

Die erste Welle der Kampfflieger war ungefähr zu der Zeit zurückgekommen, als ich aufgestanden war. Sie hatten zwei «Ju-88» abgeschossen.

Heute Morgen auf dem Rückwege zum Palast meinte Eisenhower, die Deutschen werden wohl erleichtert aufseufzen, wenn sie merken, dass wir nur Sizilien erobern wollen. Sie könnten Flugplätze und Häfen zerstören, und wir würden uns bei dem langsamen Annähern an ihre Kontinentfestung verbluten. Sie würden uns zermürben, unsere Kräfte verschleissen und hätten dann freie Bahn, um die russischen Armeen zu vernichten. Das ist natürlich eine pessimistische Ansicht. Zu der Zeit hatten wir noch keine konkreten Nachrichten von den amerikanischen Streitkräften; es ist doch so wichtig, dass das gute alte Amerika Erfolg hat zum Teufel! Wir brennen auf Meldungen.

Nichts ist lähmender als zu sitzen und zu warten. Jetzt wissen wir, wie unseren Frauen zumute sein mag, wenn wir spät nach Hause kommen und sie in der Zwischenzeit nicht wissen, wo wir sind.

Nachdem ich das alles geschrieben hatte, telefonierte der Signaloffizier



der Britischen Flotte, Oberstleutnant L. G. Durlacher, um mir zu sagen, dass er einen Bericht von Admiral Hewitt bekommen habe: Landung wurde in Gela (1. Division) um 2 Uhr 45 planmässig durchgeführt. Weitere Landungen folgen. Keine feindlichen Schiffsaktionen; keine feindlichen Luftaktionen; keine Minen. An der Küste nur geringer Widerstand. Als sie sich der Küste näherten, waren von der «Monrovia» aus viele Brände in und um Gela zu sehen; diese sind wahrscheinlich unseren Bombardierungen zuzuschreiben. Die 1. Division hat zwei Flugplätze in der Nähe von Gela einzunehmen. Der eine liegt ganz in der Nähe, etwas östlich, der andere ungefähr 16 Kilometer landeinwärts. Gela ist bereits besetzt, sagte Hewitt. Das heisst gute Arbeit verrichten. Als ich Ike dies meldete, war er hocherfreut, aber er fragte sofort, was mit den beiden anderen Punkten wäre, an denen die Amerikaner landen sollten, – von diesen haben wir noch keinerlei Nachricht. Die 45. Division, unter Generalmajor Troy Middleton, die noch nie in einem Gefecht war, steht auf der rechten Flanke der 1. Division, und die 3. unter Truscott stösst nach Licata vor.

Während Eisenhower mit Adlerblick die gegenwärtigen Operationen verfolgt, muss er sich gleichzeitig mit dem grossen strategischen Plan befassen. Gestern Abend hatte er eine Anfrage von General Marshall zu beantworten, die wahrscheinlich auf die Wünsche des Präsidenten und des Premierministers, eine Luftbasis auf den Azoren zu haben, zurückzuführen war. Wir benötigen in jener Gegend Luftpatrouillen zum Kampf gegen die U-Boote.

Heute Morgen um 10 Uhr hat Ike eine Besprechung mit den Befehlshabern in Cunninghams Felsenhauptquartier, aber in dem Teil mit der schönen Aussicht auf den Hafen.

Kurz nachdem Ike weggegangen war und die beiden Sonderberichterstatte mit ihrem Zensor, Hauptmann C. C. Duncan-Clark, in meinem Bureau Platz genommen hatten, brachte Jimmy Gault die Meldung, dass die Siebente Armee unter Pattons Befehl die ersten Landungen um 6 Uhr morgens beendet hatte. Das sind gute Nachrichten. Jetzt braucht Jim alle seine Nadeln und Flaggen für die Karte, die er in Ikes Zimmer hat. Er versprach, mir seinen Vortrag über die Schweiz zu halten, sobald die Alliierten die Umgebung des Ätna auf Sizilien erreicht haben.

Kapitän Dorling, der Nachrichtenoffizier der Königlichen Marine, machte eine Andeutung, dass der Admiral und Ike mit einem Kriegsschiff den westlichen Kampfverband aufsuchen wollten. Diese Idee scheint während Ikes Anwesenheit bei der Konferenz entstanden zu sein. Ike ist noch nicht zurückgekommen. Natürlich braucht er dazu seinen Marineadjutanten. Ich hoffe es wenigstens. Verdammst nochmal! Ike hegt seit Tagen den Wunsch, den Kämpfen selbst beizuwohnen. Heute früh wollte er schon eine «Beaufighter» haben, um nach vorn zu fliegen, aber die Luftwaffe sagte, sie wolle ihm kein Flugzeug geben, und die Marine schwor, dass sie das Flugzeug abschiessen würde, wenn er eins bekäme; damit war die Sache erledigt. Sie wollen einfach nicht, dass er ein nutzloses Risiko eingeht.

In der Pause, d.h. bis er zu seiner Konferenz gehen konnte, fragte mich

Ike, ob er meine Aufzeichnungen lesen dürfe; da wusste ich, dass er voller Verzweiflung die Zeit totzuschlagen suchte. Ich hatte seit meinem eiligen Tippen der letzten Eintragungen diese noch nicht durchgelesen und nun war ich, der ich selten in die Klemme zu treiben bin, der Leser mag es mir glauben oder nicht, tatsächlich sehr verlegen. Die Aufzeichnungen waren sehr flüchtig geschrieben und unregelmässig getippt. Etwas später gab er mir die ersten sieben Seiten zurück und sagte doch: «Nicht schlecht, nicht schlecht.» Oder habe ich ihn gar falsch verstanden? Sagte er nicht: «Zu schlecht, zu schlecht?»

In einer soeben eingegangenen Meldung bittet General Marshall Ike, einen gemeinsamen Erlass vom Präsidenten und vom Premier an das italienische Volk durchzugeben. Beide machen darin den alten «Musso» und die Fascisten herunter. Sie bieten dem italienischen Volk «Würde und eigene Regierung», gemäss ihrer alten Tradition. Aber die Italiener müssen Musso & Co. stürzen. In einer weiteren Botschaft von General Marshall wird der Wortlaut einer Note des Präsidenten an den Papst bekanntgegeben. Ergreifend fromm!

Alles ist ruhig, kühl und so nass, dass sogar mein Sitz feucht bleibt. – Eine ruhige Zuversicht herrscht im vorgeschobenen Kommandoposten des Hauptquartiers der alliierten Streitkräfte.

## Ein Kriegssonntag

*Malta, Sonntag, den 11. Juli 1943*

Wir haben alle herrlich geschlafen. Gleich nach dem Abendessen hatte sich Ike zurückgezogen, – sobald er sich in höflicher Weise der Unterhaltung mit unserem lebenswürdigen und gastfreundlichen Lord Gort und seinen Messekameraden entziehen konnte – und ist erst um halb sechs Uhr aufgewacht.

Im Laufe des Tages war der Angriff auf Sizilien sehr erfolgreich, aber jetzt kommen allmählich die Verlustmeldungen. Gestern Nacht erfuhren wir, dass der amerikanische Zerstörer «Maddox» von Stukabomben in zwei Minuten mit schweren Opfern an Menschenleben versenkt wurde. Zwei andere amerikanische Zerstörer sind stark beschädigt in den Hafen von Malta eingelaufen. Einer musste sogar von einem Schlepper eingeholt werden.

Heute Morgen sagte man mir, dass eines unserer Lazarettschiffe, hell erleuchtet und mit grossen Kreuzen gekennzeichnet von Sturzkampffliegern angegriffen wurde und in der Nacht gesunken ist. Dies beweist, gegen welche Barbaren wir kämpfen. Beinahe die ganze Mannschaft und alle Verwundeten konnten jedoch gerettet werden. Jetzt werden die meisten Verwundeten von der Westseite Siziliens in Landungsbooten evakuiert werden müssen – was sehr beschwerlich ist.

Bevor ich mich gestern Abend zurückzog, kam Lord Louis und erzählte den Anwesenden, er sei mit Admiral Cunningham in der « Abigail », einem dreissig Knoten laufenden Minenleger, ungefähr 180 Kilometer weit den amerikanischen, canadischen und britischen Landungsküsten entlang gefahren. Er habe nur wenige zerstörte Landungsboote bemerkt, und noch nie so viele Schiffe verschiedenster Art gesehen. Das Ganze mache den Eindruck einer Übung, sagte er. Eine Küste, wo Amerikaner landeten, sei bombardiert worden, während sich ein Schiff davor befand.

Eisenhower hofft, der Admiral erlaube ihm Morgen auf der « Abigail » oder einem anderen Schiff Patton und Montgomery aufzusuchen, die sich heute nach Sizilien begeben haben.

Gestern konnte Ike nicht mit dem Admiral mitfahren, weil er auf dem vorgeschobenen Kommandoposten bleiben musste, um General Marshall auf die Frage betreffs des Zeitpunktes der Proklamation zu antworten, die der Präsident und der Premier zusammen herausgeben wollen. Ike will sich nicht so sehr mit dem Erlass dieser Proklamation für ganz Italien beileiden, bevor wir nicht einen grösseren Teil dieses verhältnismässig kleinen Siziliens besetzt haben. Er wird General Marshall benachrichtigen, wenn er glaubt, der Zeitpunkt dazu sei gekommen. In der Zwischenzeit werden durch den Stab des Hauptquartiers Flugblätter gedruckt, Radiosendungen vorbereitet, usw.

Anscheinend haben die Deutschen erwartet, wir würden sie im Westen der Insel angreifen, und nicht im Osten. Nun setzen sie ihre bewegliche Reserve aus der Gegend von Palermo gegen unsere Siebente Armee unter General Patton an. Schwere Kämpfe werden von dort gemeldet. Heute nacht unternehmen wir einen Ablenkungsangriff zur See – mit leeren Motortorpedo- und Geleitschiffen usw. – auf die Nordwestecke der Insel, um den Feind in steter Unruhe zu halten. Augenblicklich scheint er Streitkräfte nach dem Osten zu bringen, um sie Montgomerys Armee entgegenzustellen. Syrakus ist gestern Abend um 21 Uhr gefallen. Ich habe noch nicht gehört, in welchem Zustand der Hafen vorgefunden wurde, auch derjenige von Gela, den unsere 1. Division erobert hatte. Diese Häfen sind für uns lebenswichtig. Ich höre, die Deutschen zerstören den Hafen von Palermo, als ob unsere Flieger das nicht schon besorgt hätten

Generalmajor Joseph M. Swing, der amerikanische Fallschirmtruppen-Spezialist, der von zu Hause hier ist, kam heute Morgen, um genauere Meldung von den bis jetzt durchgeführten, ihm bekannten Aktionen der Fallschirmtruppen zu geben. Etwa 364 Flugzeuge, hauptsächlich von Amerikanern gesteuert, und « C-47 » sind am Vorabend des D-Tages von Kairouan abgeflogen. 127 davon hatten Gleitflieger, die anderen hatten Fallschirmtruppen an Bord. Alle Flugzeuge bis auf acht waren im Schlepp zu ihrer Basis in Kairouan zurückgekehrt, als General Swing sie gestern besuchte. Drei Flugzeuge wurden, nachdem ihre Fallschirmtruppen abgesprungen waren, von der feindlichen Flak abgeschossen. Einige der anderen fünf mussten wahrscheinlich infolge Brennstoffmangels oder aus anderen Gründen auf entlegenen Küsten oder Rollfeldern notlanden. Die meisten Fall-

schirmtruppen sind an einer Strassenkreuzung hinter einer befestigten Stellung, ungefähr 65 Kilometer nordöstlich vom Flugplatz bei Gela, gelandet. Sie haben die Stellung sofort besetzt. Die restlichen 356 Flugzeuge stehen in Kairouan bereit, um mit neuen Ladungen nach neuen Zielen abzufliegen, sobald Patton ihnen das Zeichen dazu gibt. Eigentlich hatten sie diesen Befehl gestern Abend schon erwartet, aber Patton, der sich anscheinend immer noch an Bord des Kommandoschiffes «Monrovia» befindet, gab es nicht.

Die Tätigkeit der Gleitflieger ist noch ungewiss. Sie sollten an der Ostseite von Sizilien ausgeklinkt werden und gegen den Wind gleiten. In 300 Meter Höhe und etwa drei Kilometer von der Küste und ihrem Bestimmungsziel entfernt, sollten sie ausgeklinkt werden, aber der starke Gegenwind drückte einige von ihnen, wahrscheinlich fünf oder sechs, ins Meer. Ob diejenigen, die an der Küste landen konnten, ihren Auftrag erfüllt haben, ist mir nicht bekannt.

Ich begleitete Ike gestern um 18 Uhr zu den Marine-Felsenkellern, wo er der zweimal täglich stattfindenden Konferenz beiwohnte. Ich selbst folgte einer Einladung von Kapitän J. A. Grindle (Königliche Marine), um mit einigen zurückgekommenen Kommandanten der Infanterie-Landungsboote zu sprechen, die an den Landungen unter Monty teilgenommen hatten. Ich unterhielt mich mit vier Kommandanten. Sie waren bei ihren Landungen auf keinerlei Widerstand gestossen, weder in der Luft, noch zur See, noch an der Küste. Allerdings hatten sie Maschinengewehrfeuer an der Küste vernommen. Ihre Ausladerampen waren an den Felsen zerschellt, weil die See sehr bewegt war. In neuneinhalb Stunden müssen sie bereit sein, um mit einer neuen Ladung von je 200 Mann wieder auszulaufen. Ein junger Kommandant – eigentlich waren alle jung – war sehr traurig, weil ein britischer Soldat, der an Land gegangen und nach kurzer Zeit, augenscheinlich krank, zurückgekehrt war – auf der Rückfahrt wurde er auf Seekrankheit behandelt – tot in seiner Koje lag, als das Schilf in den Hafen eingelaufen war. Kapitän Grindle schalt seine Kommandanten, weil sie die Ausladerampen nicht mit der erforderlichen Sorgfalt gehandhabt hatten. Ausladerampen seien in Nordafrika kaum zu ersetzen, sagte er und sie hätten unbedingt dafür zu sorgen, dass die Ausrüstung erhalten bleibe. «Zum Teufel nochmal», meinte er, «Ihr müsst mit Euren Booten wenigstens zweihundert Fahrten nach Sizilien machen und habt dafür zu sorgen, dass sie in gutem Zustand bleiben.»

Ein Commander der Britischen Flotte, den ich im Marinehauptquartier traf, war soeben von den Landungsoperationen auf der Ostseite zurückgekehrt. Er sagte, das Ausbleiben von Luftangriffen sei erstaunlich, und prophezeite, wir würden heute oder in Bälde noch reichlich «Dinger» auf den Kopf bekommen. Nach seiner Meinung hätten die Deutschen den heutigen Tag dazu benutzt, die Grösse und Lage unserer Angriffe festzustellen. Wahrscheinlich ist er nicht in der Lage, die ganze Situation zu überblicken. Es scheint, wir haben die feindlichen Flugplätze in Sizilien, Sardinien, in der Fussspitze und im Absatz von Italien so schwer bombardiert, dass der

Feind keinen geeigneten Flugplatz mehr hat, um seine Flugzeuge starten zu können, ganz gleich wie zahlreich und wie schnell er auch seine Reserve an Flugzeugen nach dem Süden befördern möchte.

Bei diesen Operationen erhalten wir, zum Unterschied zu den Tagen von Gibraltar, keine Einzelberichte von der Marine, der Luftwaffe oder den Landstreitkräften. Daher müssen wir uns an mündliche Meldungen halten, die wohl schneller, aber nicht so ausführlich sind – und manchmal auch irreführend.

Ich muss noch bemerken, dass Ike, Whiteley, Jimmie Gault und ich für eine Stunde an den Strand gingen, um Wasser und Sonne zu geniessen. Den Soldaten ist das Baden wegen der hohen Wellen und der Unterströmung an diesem Strand verboten. Ike blieb am Strand; er wollte nicht in «Sand mit Wasser gemischt» baden. Wir anderen genossen das Schwimmen. Ike war sehr nervös. Erst lag er eine Weile im Sand, dann stand er auf und bohrte mit einem Stock Löcher in den Sand. Drängte zurück nach dem Hauptquartier, um neue Berichte zu hören. Schwere Entscheidungen liegen noch vor ihm – bezüglich der Vorschläge an die Vereinigten Stabschefs zwecks Auswertung unserer Erfolge auf Sizilien – und dann die Pläne für die Flugstützpunkte auf den Azoren.

In Russland scheint ein heisser Kampf zu toben. Aus Berichten zu schliessen, haben die Deutschen nach einem heftigen Luft- und Artillerie-Bombardement in einem Angriff 1'000 Panzer eingesetzt. Würde es uns nicht schlecht ergehen, wenn die russische Armee zusammenbräche oder vernichtet würde? Unsere Anstrengungen müssen aber den Feind sehr beunruhigen. Wenn wir nur genügend Schiffe, Landungsboote und ausgerüstete Truppen hätten, um mit der Transkanal-Invasion zu beginnen, dann wäre der Feind in einer Zwickmühle. Jetzt knabbern wir ihn in Italien nur an. Gestern meinte jemand, wenn wir Italien erobert haben, wissen die Deutschen, dass ein grosser Teil unserer Schiffe benötigt wird, um die Italiener zu füttern und ihnen Kohlen zu liefern, damit sie nicht erfrieren; denn wir gelten als human. Solch eine Beanspruchung unserer Schiffe würde die militärischen Bewegungen sehr stark verzögern.

### «Wir» besuchen Sizilien

*Malta, Sonntag Nachmittag, den 11. Juli 1943*

«Wir» gehen irgendwann heute Nacht an Bord eines Zerstörers, um Patton im Westen von Sizilien, und Montgomery im Osten der Insel zu besuchen. Zeit und Einschiffungsort bestimmt die Königliche Marine. Ich wollte mich gerade bei meinen Freunden dort über die Einzelheiten der Reise erkundigen; aber sie sagten, die Fahrt sei von den «höheren Dienstgraden» - zwischen dem General und dem Admiral – festgelegt worden, und die Einzelheiten wie Abfahrtszeit, Ort und voraussichtliche Rückkehr seien noch

nicht bis zu «unteren Dienstgraden» durchgesickert. Von meinem «höchsten Dienstgrad» habe ich immerhin erfahren, dass wir nach dem Abendessen an Bord gehen und ungefähr um 2 Uhr morgens in See stechen werden. Wir werden mit der «Monrovia» Verbindung aufnehmen, um zu wissen, wo sich das Hauptquartier Pattons befindet, dann werden wir ihn an einen geeigneten Ort bestellen, wo Ike mit ihm sprechen kann. Dasselbe wird mit Montgomery gemacht.

Auf dringendes Bitten der beiden Berichterstatter habe ich dafür gesorgt, dass sie uns begleiten dürfen. Jedenfalls gibt ihnen die Reise gutes Material, besonders, wenn sie die Gelegenheit haben, einen Bericht über den Oberbefehlshaber der Alliierten zu bringen, wenn er erstmals den Fuss auf das Stück Land des Kontinentes setzt, das wir den Achsenmächten abgenommen haben.

Die Verluste während der Landungsoperationen – d.h. während der Angriffsphase – belaufen sich auf 256 Mann, nach Meldung von Admiral Cunningham bei der heutigen Morgenmeldung an Lord Gort.

Geschwader von «Spitfire» kommen und gehen. Sie kehren von Sizilien zurück und überfliegen die Nordwestecke von Malta. Auf dem Flug nach Sizilien überfliegen sie den Südosten von Malta und beschreiben somit einen grossen Kreis im entgegengesetzten Sinne des Uhrzeigers.

*Sidi Athman, Tunesien (Fairfield Rear),  
Dienstag, den 13. Juli 1943*

General Eisenhower, General Whiteley, Feldweibelleutnant Marshall, Mickey, Korporal Love (Whiteleys Offiziersbursche) und ich kamen gestern abend von Malta an. Hauptmann Jack Reedy, der ausgezeichnete Pilot, hatte uns geflogen. In den letzten 18 Stunden haben wir Sizilien besucht.

Unsere Gesellschaft für die Reise nach Sizilien vermehrte sich zusehends. Schliesslich waren wir elf, einige sollten in Sizilien bleiben. Es waren dies: Der Oberbefehlshaber der Alliierten, Commodore Dick, Generalmajor Swing vom Fallschirmtruppen-Kommando, sein Adjutant, Oberstleutnant Douglas P. Quandt, Generalmajor Huebner von G-3 im Hauptquartier General Alexanders, Oberst Abraham vom britischen «Q», Oberst Gault, die beiden Berichterstatter, John Günther, E. J. Gilling, und ich.

Wir wurden zum Zollhaus gefahren, wo uns eine alte Barkasse der Britischen Flotte erwartete. Dieses glanzvolle Fahrzeug hatte einen polierten Messingschornstein, fast wie eine amerikanische Lokomotive aus der alten Zeit. Der Antrieb erfolgte aber durch einen Benzinmotor. Diese Barkasse fuhr uns durch den Hafen von La Valetta zu einem von den vielen Felsen-einschnitten, die La Valetta zu einem der besten Naturhäfen und dem besten Flottenstützpunkt der Welt macht; dort erwartete uns der Zerstörer «Petard». Dieser lag neben einem Tanker und übernahm Öl. Der Zerstörer war gerade vom Flottenverband H zurückgekommen und hatte auf dem

Weg nach Malta die Mannschaft eines deutschen Flugzeuges aufgefischt, die bereits 90 Stunden in einem Gummiboot auf dem Meer zugebracht hatte. Nachdem die Mannschaft erfrischt worden war, wurde sie an Deck gebracht und ihr die mächtige Flotte gezeigt, die auf dem Mittelmeer kreuzte. Sie trauten ihren Augen kaum. Die Achsenpropaganda hatte immer wieder versichert, dass der grösste Teil der Königlichen Marine längst versenkt worden sei.

Kapitän R. C. Egan (Königliche Marine), der die «Petard» befehligte, machte es uns so bequem wie möglich, bewirtete uns mit Bier und traf die Vorbereitungen zur Abfahrt für zwei Uhr morgens. Bei einer Geschwindigkeit von 26 Knoten müssten wir bei Sonnenaufgang vor Licata sein. Ike hatte die Kabine des Kommandanten. Ich selbst hatte eine Koje im Messeraum des Kommandanten neben Ike. Unsere beiden Schlafplätze lagen über der Schiffsschraube. Die häufigen Geschwindigkeitswechsel in der Nacht liessen vermuten, dass die «Petard» vielen Landungsschiffen und anderen Booten auf dem Weg nach und von Sizilien ausweichen musste. In der Dunkelheit musste sie nicht nur diesen Fahrzeugen aus dem Wege gehen, sondern auch noch in der schmalen minenfreien Fahrrinne bleiben.

Wir hatten Befehl gegeben, uns um 5 Uhr zu wecken. Um 5 Uhr 30 wurde gefrühstückt. Ich war schon auf der Brücke gewesen, aber nach dem Frühstück ging ich nochmals mit Ike hin, und als wir oben ankamen, ging gerade die Sonne über den Bergen von Sizilien auf. In der Nacht wurde Kapitän Egan, der die ganze Nacht auf der Brücke gewesen war, gemeldet, dass die amerikanische Marine ein grosses Minenfeld ausgelegt hätte, um ihre Schiffe vor Unterseebooten und Überwasserangriffen von Norden und Westen her zu schützen.

Wir hatten Nachricht erhalten, dass General Patton an Bord der «Monrovia», dem Kommandoschiff von Admiral Hewitt, sein werde. So fuhren wir nach einem Blick auf Licata, das von Dunst und Rauch bedeckt war, in südöstlicher Richtung parallel zur Küste, um ausserhalb von Gela die «Monrovia» zu treffen. Als wir uns der «Monrovia» näherten, erblickten wir eine vom Meer aufsteigende schwarze Rauchwolke. Auf der Anfahrt sahen wir, dass es ein Frachtdampfer war. – Später hiess es, das Schiff sei am Tage vorher von den Deutschen bombardiert worden. Nachdem es dann in Brand geraten war, hatte die Besatzung das Schiff schnellstens verlassen. Einige Stunden später war die grosse Munitionsladung mit Donnergetöse explodiert; Eisenstücke flogen viele Meilen weit, besonders in südlicher Richtung, bis zu der 45. Division. Merkwürdigerweise wurde kein Schaden unter den vielen umliegenden Schiffen angerichtet, die in der breiten Bucht vor Anker lagen.

Das Küstenlandungsboot der «Monrovia» hatte grosse Schwierigkeiten, an die «Petard» heranzukommen. Dies war ein kleines Beispiel der Kraft dieser grossen Wellen, mit denen bei den Landungen und dem Ausladen zu kämpfen war.

An Bord der «Monrovia» fanden wir General Patton in guter Stimmung. Bis jetzt hatte er sein Hauptquartier noch nicht an die Küste verlegen

können, aber er hatte bereits die ganze Ausstattung an Land gebracht und hoffte, seinen Gefechtsstand für die Siebente Armee heute noch an der Küste einrichten zu können. Am vorhergehenden Tage sei er an Land gewesen und, während er den Fortschritt der 1. Division beobachtet habe, die einen heftigen Gegenangriff der deutschen beweglichen Reserven abwehrte, sei er in italienisches Maschinengewehrfeuer geraten. Glücklicherweise wurde niemand von seinen Leuten getroffen.

Während der Gegenangriffe des vorhergehenden Tages wurden zehn feindliche Panzer zerstört, einer davon in einer Entfernung von 270 Meter von General Patton. Während unseres Besuches gab der amerikanische Kreuzer «Savannah» dem Angriff der 1. Division östlich und nördlich von Gela Artillerieunterstützung. Um 4 Uhr 30 hatte man damit angefangen. Dem neuen 10,5-cm-Minenwerfer und dem weitreichenden, zielsicheren Feuer der «Savannah» ist wohl die Zerstörung dieser Panzer zu verdanken. Wir konnten ihre Granaten mehrere Meilen im Inneren der Küste explodieren sehen. Von den Fortschritten des Angriffes der 1. Division ist bis jetzt nichts Näheres bekannt.

Patton brachte uns in seinen Gefechtsstand, der gleichzeitig seine Kabine war. Auf einer Karte zeigte er uns, dass die amerikanische Invasion die ihr gestellten Ziele an allen Abschnitten erreicht, wenn nicht überschritten hat, mit Ausnahme der 1. Division bei Gela. Diese war eben auf heftigen Widerstand gestossen. General Truscott hatte mit seiner vielversprechenden 3. Division alle Erwartungen erfüllt. Seine Division befand sich auf der linken Flanke, Licata inbegriffen. Auf der rechten Flanke – Gela lag in der Mitte – hatte die 45. Division unter General Middleton gleichfalls die ihr vorgeschriebenen Ziele erreicht, und man erwartete jeden Augenblick ein Zusammentreffen der rechten Flanke mit den Canadiern, die im südlichen Zipfel gelandet waren.

Ike machte Patton Vorwürfe wegen dem mangelhaften Eingang seiner Lagemeldungen im Hauptquartier in Malta. Da er uns nicht einmal über die Lage seines Vorstosses ins Hauptquartier berichtet hatte, war es uns unmöglich, zu bestimmen, welche Unterstützungen, besonders durch die Luftwaffe, er benötigte. Einige Stunden nach dem Angriff auf Sizilien hatte es sich gezeigt, dass die Achse den Angriff auf der Westseite der Insel erwartet hatte, daher waren die Amerikaner dort auf grösseren Widerstand gestossen als die Engländer im Osten. Dazu kam noch, dass der Feind seine Luftangriffe anscheinend im Westen konzentriert hatte. Leider konnten unsere Jagdgeschwader von Pantelleria, die eigentlich den amerikanischen Angriff unterstützen sollten, beim Morgengrauen wegen des allmorgendlichen Bodennebels nicht von den rasch wiederhergestellten Flugplätzen aufsteigen. Folglich bestimmte man fünf Jagdgeschwader aus Malta zum Schutz des amerikanischen Angriffes.

Die Nachrichtenverbindung vom Schiff aus war sehr überlastet. Es wurde mir gesagt, dass selbst Berichte von den Operationen erst mit sieben Stunden Verspätung durchgegeben werden konnten. Leider hatte ich keine Gelegenheit, die Richtigkeit dieser Angaben nachzuprüfen.



Mein alter Freund, Kapitän Jerry Wright, sagte mir, sie hätten in der vorletzten Nacht einen Fliegerangriff von anderthalb Stunden gehabt. In kurzen Abständen seien zwei bis drei Bomber gleichzeitig im Tiefflug über das Schiff gefegt. Nichts sei getroffen worden, aber es habe viel tiefliegendes Flabfeuer gegeben; Kugeln und Granatsplitter seien in allen Richtungen in das Meer geprallt. Auch die Truppen an der Küste seien dem Angriff der Jagdbomber mit Bomben und Maschinengewehrfeuer ausgesetzt gewesen. Diese Teufel kämen durch das Tal angefliegen und zwar ganz niedrig, gerade über die Baumwipfel hinweg, um nicht von unserem Radar entdeckt zu werden. Diese Flieger hätten die Küstenoperationen etwas verzögert und den Abzugsfinger unserer Truppen so gelockert, dass er zu spielen begann, selbst wenn befreundete Flugzeuge, wie die doch so leicht erkennbaren «Spitfires», über sie hinwegbrausten. Tatsächlich sind Klagen eingelaufen, dass unsere Truppen auf «Spitfires» gefeuert haben. Anscheinend werden sie es niemals lernen, die verschiedenen Flugzeugtypen zu erkennen.

Als wir General Patton verliessen, hatte ich das Gefühl, er sei böse. Ike hatte ihm gründlich seine Meinung gesagt. Jetzt herrscht ein gespanntes Verhältnis zwischen den beiden.

Eisenhower hatte gehofft, in Gela zu landen, aber als Patton ihm sagte, man brauche anderthalb Stunden, nur um mit dem Landeboot die Küste zu erreichen, wurde der Plan fallen gelassen. Ike hätte besonders gern das Hauptquartier des II. Korps unter Bradley auf gesucht. Es war auf der Karte bei Vittoria eingezeichnet, ungefähr 24 Kilometer landeinwärts, südlich von Gela.

Jerry Wright erzählte mir, alle von den Kreuzern mitgeführten Wasserflugzeuge seien bis auf eines abgeschossen worden. Diese langsam fliegenden Maschinen können im Angriff gegen die schnellen «Messerschmitt» wenig ausrichten. Alles, was sie tun können, ist Drehen und Wenden, bis sie das schützende Flabfeuer der Kriegsschiffe wieder erreicht haben. Jerry sagte mir ferner, wir hätten durch Sturzkampfflieger zwei Landeschiffe mit vielen Leuten verloren.

Von der «Monrovia» aus fuhren wir acht Kilometer längs der Küste zu den Landungstruppen der 45. Division, wo Ike, da wir keine Zeit hatten, um an Bord des Kommandoschiffes «Ancon» zu gehen, dem Admiral Kirk nur signalisieren liess: «Viel Glück und beste Glückwünsche.»

Wir fuhren weiter und beobachteten die Küstenlinie. Gelegentlich sahen wir landeinwärts Rauchsäulen, die anzeigten, dass Gefechtshandlungen stattfanden. Wir fanden die «Hilleary», das Kommandoschiff der canadisch-britischen Landungstruppen, am flachen Zipfel südlich von Sizilien. Ike wollte unbedingt an Land gehen, um den canadischen Befehlshaber aufzusuchen, wenn er in der Nähe wäre, oder um wenigstens einige canadische Truppen zu besuchen. Er wollte ihnen persönlich für ihren Kampf unter seinem Oberbefehl danken und ihnen Glück wünschen.

Wir wurden in einer «Duck» durch Hunderte von nackt badenden Soldaten an die Küste gefahren. Ike traf einen canadischen Hauptmann J. E.

Moore, einen Artilleristen aus Vancouver, Britisch-Columbien. Nachdem wir erfahren hatten, dass der kommandierende General der Canadier in seinem Hauptquartier landeinwärts sei und der Besuch des Hauptquartiers einen ziemlichen Zeitverlust bedeuten würde, begnügte sich Ike damit, den Canadiern seine guten Wünsche durch Hauptmann Moore zu übermitteln. Dann wurde Ike in einem Jeep von dem britischen Küsten-Kommandanten, einem Obersten, auf einer schmalen Strasse, mit einer 10 cm dicken Schlammschicht, 1 Kilometer landeinwärts gefahren, in der Hoffnung, den Gefechtsstand der Canadier zu finden. Die Canadier aber waren bereits weiter vorgerückt. Die anderen unserer Schiffsgesellschaft folgten Ikes Jeep, unter diesen befanden sich auch die beiden Berichterstatter, die Ike besonders zur Landung zugeredet hatten, weil sie glaubten, es sei ein grosser historischer Augenblick, wenn der Oberbefehlshaber der Alliierten das den Achsenmächten abgenommene Land zum erstenmal betritt. Ungefähr eine Stunde hatten wir an der Küste verbracht und fuhren dann wieder zur «Hilleary» zurück, wo Ike sich mit dem Admiral besprach, während die Presse, Gault und ich, an einem grossen Glas Gin Geschmack fanden, den der Kapitän der «Hilleary» liebenswürdigerweise gestiftet hatte.

Ich vergass zu sagen: Nachdem wir die «Ancon» passiert hatten und mit 28 Knoten der «Hilleary» zustrebten, bemerkten wir 350 Meter hinter unserer «Petard» plötzlich zwei grosse Wasserspritzer, die aussahen, als ob in der Nähe Bomben ins Wasser gefallen wären. Ich befand mich zu der Zeit gerade auf der Brücke. Es wurde sofort Alarm gegeben, da man im ersten Augenblick dachte, es sei ein Fliegerangriff. Wir suchten den Himmel ab, entdeckten aber keine Flugzeuge. Man hörte auch keine Explosionen. Ike und die andern befanden sich auf dem Achterdeck. Anscheinend tönte die Alarmsirene durch die Lautsprecheranlage auf dem Achterdeck viel stärker, als ich es auf der Brücke empfunden hatte. Einer der Seeoffiziere hatte darauf gedrungen, dass Ike einen Stahlhelm auf setze. Der einzige Helm, der schnell zur Hand war, sass nun wie ein Maskerade-Requisit auf seinem Kopf.

Auf der «Hilleary» hatte Ike das Glück, den Stabschef von General Montgomery zu treffen. Aber da er Montgomery bereits in Malta gesprochen hatte und die Zeit wie im Fluge vorbeigegangen war, entschloss er sich, nicht weiter an der Küste entlang zu fahren. Wir kehrten also nach Malta zurück. La Valetta erreichten wir um 2 Uhr 30. Wir wurden von der Barkasse mit dem polierten Messingschornstein erwartet. Admiral Cunningham – die tapfere, treue und loyale Seele – wartete am Zollhaus, um Ike zu empfangen.

Als wir den vorgeschobenen Kommandoposten des Hauptquartiers im Pinto-Tunnel erreichten, erfuhr Ike zu seiner grossen Bestürzung, dass 23 unserer Luft-Truppentransporter bei den nächtlichen Operationen über den amerikanischen Linien in Sizilien abgeschossen worden waren. Sofort verlangte er dringend von General Patton eine Aufklärung. Diese tragische

Nachricht warf einen Schatten über den interessanten und erfahrungsreichen Tag <sup>27</sup>.

Mein allgemeiner Eindruck von der Reise ist der, dass ich in Malta zu optimistisch gewesen bin, weil die Landungen auf Sizilien gut vonstatten gingen. Jetzt aber, nachdem ich die sich uns bietenden Schwierigkeiten gesehen habe, besonders den hohen Seegang, das Durcheinander und die Plackerei an der Küste, und nachdem ich von den frechen Angriffen der feindlichen Bomber auf unseren Abschnitt erfahren habe, bin ich viel realistischer geworden. Wir haben eine schwere Aufgabe in Sizilien vor uns. Wie lange dies dauern wird, hängt davon ab, wie lange wir brauchen, um Sizilien von der beweglichen Reserve des Feindes zu säubern. Der Vorstoss selbst wird langsam vonstatten gehen. Glücklicherweise haben wir den grössten Teil der 2. Panzerdivision schon an der Küste, dies müsste uns sehr helfen. Auf der Ostseite der Insel machten die Engländer, da sie in einer günstigeren Lage sind, gute Fortschritte, denn der Feind hat seine Truppen auf den amerikanischen Angriff im Westen konzentriert. Bevor wir gestern Nacht das Hauptquartier verliessen, wurde uns noch berichtet, die Achte Armee habe Augusta erobert und der Hafen sei vermutlich unversehrt. Mit diesem Hafen und dem von Syrakus, der tatsächlich auch unbeschädigt ist, haben wir zwei gute Häfen. Der Hafen von Licata wurde von den Italienern teilweise zerstört, kann aber immer noch gleichzeitig vier bis fünf Landungsschiffe aufnehmen. Gela besitzt keinen eigentlichen Hafen.

*Sidi Athman, Tunesien (Fairfield Rear),  
Donnerstag, den 11. Juli 1941*

Wir kehrten gestern Abend in einer «Fliegenden Festung» von Algier mit General Whiteley zurück, nachdem wir Mittwochnachmittag auf Ikes Wunsch dorthin geflogen waren, weil er sich persönlich vom Stand der Dinge überzeugen und gleichzeitig nach verschiedenen Dingen sehen wollte, nebenbei natürlich auch nach den Kindern von Caacie.

Die Truppen in Algier fühlen sich jetzt fern der Front; das sind sie auch. Das grosse Korps der Berichterstatter glaubte von unseren Malta-Berichterstattern übervorteilt worden zu sein, und anfangs waren auch nur spärliche Berichte von Alexanders Hauptquartier der 15. Armeegruppe über Tunis und von dort nach Algier gekommen.

Die Lage der Franzosen interessiert die Berichterstatter immer noch, ärgert aber Beetle, der mir sagte, Juin drohe wieder mit seinem Rücktritt und Giraud habe, wie Beetle erwartete, seine Rechnung dem Präsidenten

---

<sup>27</sup> Spätere Meldungen, besagten, dass die anliegenden Flugzeuge mit Fallschirmtruppen an Bord von der amerikanischen und der britischen Flotte irrtümlicherweise für feindliche Flugzeuge gehalten wurden. Der Irrtum war um so erklärlicher, als der Anflug der Luft-Truppentransporter unmittelbar auf einen feindlichen Fliegerangriff folgte.

vorgebracht; der Präsident habe sich verpflichtet, im August den Franzosen in Nordafrika 300'000 Tonnen Ausrüstung zu liefern, vorausgesetzt, dass wir über genügend Löschmöglichkeiten in den Häfen verfügen. Beetle sagt, uns fehlen selbst 30'000 Tonnen Schiffsraum für unsere Operationen; und die Häfen seien bereits verstopft. Auf Ikes Veranlassung hatte Beetle versucht, einer derartig grossen Verpflichtung seitens des Präsidenten zuzuvorkommen, indem er General Marshall über die Knappheit unserer Verschiffungsmöglichkeiten informierte; aber anscheinend sei es leider zwecklos gewesen.

Am Dienstag wurde Ike in Amilcar von Korrespondenten interviewt. (Unter ihnen befanden sich auch Dick Wilson, mein alter Freund von der «Des Moines Register Tribune», und Ray Clapper.) Als man ihn bat, vorauszusagen, wann Sizilien in unseren Händen sei, antwortete der Oberbefehlshaber der Alliierten, nachdem er einige passende «wenn» und «aber» eingefügt hatte, dass, vorausgesetzt, es laufe alles günstig ab, wir Sizilien in 14 Tagen erobert haben. Nach Ikes Voraussage wäre das also der 27. Juli.

Während der Konferenz konnte ich der amerikanischen Flotte einen kleinen Ehrentribut zollen. Ich erinnerte Ike an Admiral Cunninghams grosse Anerkennung für unsere Marine, für ihre meisterhafte Durchführung der schwierigen Landungen trotz hoher See. Ike wiederholte darauf den Ausspruch des Admirals, dass sich die Marine der Vereinigten Staaten in der Navigation und überhaupt in jeder Hinsicht ausgezeichnet habe. Ich weiss nicht, ob dieser Ausspruch gedruckt wurde, aber ich hoffe es.

*Amilcar, Tunesien (Vorgeschobener Kommandoposten des Hauptquartiers der alliierten Streitkräfte), Freitag, den 16. Juli 1941*

Der Kommandoapparat für die Operationen auf Sizilien ist vollständig auseinandergerissen, weil das Marinehauptquartier in Malta, die Luftwaffen-Verbindungsstelle in La Marsa an der tunesischen Küste, einige Meilen nördlich von unserem vorgeschobenen Kommandoposten entfernt sein müssen, und wegen der Ungewissheit, wo Alexander mit seinen Landstreitkräften letzten Endes landen will. Im Augenblick sind Cunningham und Alexander in Malta, Tedder und Eisenhower in Tunesien.

Ein Beispiel für das Durcheinander infolge der getrennten Hauptquartiere und Befehlshaber ist, dass Beetle heute Nachmittag vom Hauptquartier in Algier aus an General Whiteley telephonierte, dass der Befehl, «Commandos» von Gibraltar nach Tunis zu bringen, um sie für einen raschen Abruf zu den Operationen auf Sizilien bereit zu halten, durch direkten Befehl von Malta aus widerrufen worden sei. Was wirklich geschehen soll, weiss man nicht. Als Whiteley dies Ike sagte, merkte er, dass Ike keine Ahnung davon hatte; er wusste nicht einmal, dass ein solcher Befehl über-

haupt erteilt worden war, und war ausser sich über die mangelhafte Zusammenarbeit.

Wenn der Vorstoss nicht so gut vorwärts ginge, wäre die Trennung der Befehlshaber weit schlimmer. Aber der Vormarsch geht wunderbar weiter. Sogar so gut, dass ein Oberst von der Operationsabteilung im Kriegsdépartement heute Morgen, als er auf Ike wartete, zu mir sagte, – er sei in Sizilien gewesen und habe einen Blick auf unseren «leichten» Krieg geworfen, und das hat mich geärgert. Er war auf einem Landungsschiff von Bizerta nach Licata gefahren, war dort während des Ausladens an Land gegangen und dann mit dem gleichen Schiff wieder zurückgekommen. Immerhin war er von der Schnelligkeit des Ausladens beeindruckt.

Gestern haben Luftmarschall Tedder und Generalleutnant Spaatz mit Eisenhower zu Mittag gegessen; Whiteley und ich waren auch dabei. Aus den Unterhaltungen von Tedder und Spaatz zu schliessen, hat unsere Luftwaffe jetzt die Oberherrschaft über Sizilien. Beide bedauerten, dass sie nicht mehr Angriffsziele hatten. Spaatz meinte, wir haben nun vier Flugplätze in Sizilien, von wo aus wir operieren können. Comiso sei so schnell erobert worden, dass in den Messerräumen noch das Essen auf den Tischen stand, auch zu Sabotageakten habe der Feind keine Zeit mehr gehabt.

Gestern Nachmittag kam Lord Louis, der gerade aus Sizilien und Malta zurückgekehrt war, um mit Ike und Tedder zu sprechen. Während zwei Stunden berichtete er ihnen über seine Eindrücke von den Operationen auf Sizilien. Er hat sehr freie Ansichten für das britische Militär und besonders die Landstreitkräfte; aber Ike meint, er habe oft interessante Ideen. Der italienische General Achille d'Avet, der Kommandant der Küstendivision 206, die sich den Engländern ergeben hat, war auf dem gleichen Schiff, mit dem Lord Louis nach Malta zurückkehrte. Der Italiener sagte, man habe wohl am Freitagnachmittag (am Tag vor dem D-Tag) ungefähr 200 Schiffe gesehen, aber da die Italiener öfters grosse Geleitzüge bemerkt haben, hätte sie das nicht weiter beunruhigt. Dazu hätten die fast 2 Meter hohen Wellen an der Westküste von Sizilien ihr Gefühl der Sicherheit noch erhöht. Die erste Meldung von einem Angriff, die die Italiener und Deutschen erhalten hätten – und auch diese sei verspätet eingetroffen –, sei über die Anwesenheit unserer Fallschirmtruppen gewesen. An Bord des Schiffs befand sich noch ein anderer gefangener Italiener, eine Marineverbindungs-offizier. Er sagte, er sei sehr enttäuscht gewesen, dass die italienische Flotte nicht dem Gefühl aller Italiener entsprochen habe, sich sofort zum Kampf zu stellen. Die Flotte hatte dies aber nicht getan.

Heute Morgen erhielten wir eine interessante Meldung aus italienischer Quelle in Sizilien. Die Spannung zwischen den Italienern und den Deutschen wächst stündlich; es sind bereits Fälle vorgekommen, wo sie tatsächlich gegeneinander gekämpft haben. Die Meldung besagte weiter, dass sizilianische Zivilisten und auch Soldaten mit den Alliierten zusammenarbeiten, einige gingen sogar so weit, den Ort und die Stärke der italienischen oder deutschen Stellungen zu verraten. Unsere letzten Meldungen besagen, dass die Amerikaner ungefähr 15'000 Gefangene gemacht haben.

Britische, canadische und amerikanische Streitkräfte rücken unaufhaltsam vor. Es stellt sich jetzt heraus, dass sieben feindliche Divisionen in Sizilien waren, von denen drei italienische Divisionen bereits vernichtet oder gefangen genommen wurden. Aus den Aussagen unserer Piloten über die Bewegungen feindlicher Fahrzeuge schliesst unser Nachrichtendienst, dass der Feind in der Nordost-Ecke von Sizilien starken Widerstand leisten wird, in der Hoffnung, uns von dem Überqueren der Strasse von Messina nach der Zehenspitze Italiens abhalten zu können. Montgomerys Achte Armee bewegt sich in Richtung Catania. Wenn dieses erobert ist; haben wir einen neuen guten Hafen, sofern er nicht zu sehr beschädigt ist. Der Hafen von Augusta wurde beinahe intakt vorgefunden, also haben wir mit dem von Syrakus bereits zwei gute Häfen für unsere Verbindungslinien nach dem Osten.

Der britische Minister Macmillan hatte heute eine Besprechung mit Ike. Er riet, der Oberbefehlshaber der Alliierten solle sofort unsere beiden Regierungen bitten, das französische Nationale Befreiungskomitee anzuerkennen. Er behauptet, die Menge von Anfragen über die französischen Angelegenheiten, die dann direkt von unseren Regierungen kämen, würden damit unpersönlich, so dass Ike persönlich nicht mehr den Kritiken ausgesetzt ist.

*Amilcar, Tunesien (Vorgeschobener Kommandoposten des Hauptquartiers der alliierten Streitkräfte), Samstag, den 17. Juli 1941*

Eisenhower macht sich wegen des Luftkommandos Sorgen. Luftmarschall Tedder ist Befehlshaber aller Luftoperationen im Mittelmeer. In dieser Eigenschaft hat er die gegenwärtigen Operationen der Luftwaffe übernommen, weil die Ziele ausserhalb der nordafrikanischen Zone liegen, d.h. ausserhalb der Zone von General Spaatz als Befehlshaber der Luftwaffe von Nordwestafrika.

Die Lage hat es nun mit sich gebracht, dass General Spaatz tatsächlich nichts zu tun hat, obgleich die Mehrheit der an den Operationen beteiligten Luftwaffe aus Amerikanern besteht. Ike ist sich dessen voll bewusst, dass wegen dieses Zustandes eine amerikanische Reaktion entstehen wird. Deshalb wollte er die Angelegenheit heute Morgen erledigen. Erstens wollte er Spaatz zum Stellvertreter Tedders für alle Mittelmeer-Operationen machen, zweitens sollte er Tedders Nachfolger werden, falls dieser im September nach London zurückgeht. Ob er wirklich nach London gehen will, ist auch noch eine Frage, die Ike mit Tedder klären muss.

Gestern explodierte ein Munitionsschiff im Hafen von Algier und setzte ein anderes Schiff mit einer Ladung von Benzinkanistern in Brand. Eine grosse Zahl von Personen, hauptsächlich Araber, wurde getötet und verwundet. Der Luftdruck der Explosion zertrümmerte die Fenster von Ikes Bureau im Hotel St. George und zerschmetterte sogar seine Lampe.

Die Marine beginnt mit ihren Aktionen. Gestern Nacht bombardierte die

britische Flotte Catania, während die amerikanische Flotte Empedocle unter Feuer nahm. In der Strasse von Messina wurde ein U-Boot versenkt, ebenso ein E-Boot. Ein «schweres Schiff» der Königlichen Marine und ein Kreuzer wurden durch Torpedos beschädigt, beide mussten Malta anlaufen.

Die Deutschen beginnen ihren Widerstand zu versteifen, wenn es auch fraglich ist, ob die Italiener ihnen dabei helfen. Ike hörte, dass eine italienische Batterie mit einer vollständig neuen Kanone, die noch in ihrem Öltuchüberzug steckte, von ihrer Besatzung im Stich gelassen worden war. Zwei deutsche Artilleristen, die wahrscheinlich zu dieser Batterie geschickt worden waren, um das neue Geschütz einzuschiessen, wurden mit glatt durchschnittener Kehle tot aufgefunden.

Gestern Nacht erhielt Ike ein «ausserordentlich geheimes» Schreiben vom Premierminister. Der Inhalt ist mir nicht bekannt, und da Ike mir auch nichts davon gesagt hat, muss es ein besonderes Geheimnis enthalten. Der Fliegeroffizier, der diese Codemeldung entschlüsselte, brachte sie selbst zu Major Lee, als wir uns bereits zur Buhe begeben hatten. Der erste Absatz, sagte Ike, enthalte Weisung, dass die Nachricht für den Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte bestimmt sei und nur von ihm und dem Dechiffrieroffizier gelesen werden dürfe.

Nachdem ich Ike aus dem Bett getrommelt hatte, damit er den Empfang dieser ganz geheimen Botschaft unterschriftlich bestätige, blieb er noch eine Weile in meinem Zimmer, um sich zu unterhalten. Ich äusserte meine Bedenken über die Bombardierung von Rom, die am 19. Juli, Montag, stattfinden sollte. Ich sagte Ike, dass, obschon nur auf den Rangierbahnhof in einer Entfernung von sechseinhalb bis acht Kilometer vom Vatikan gezielt werden sollte, doch die alten beim Bahnhof liegenden Kirchen, besonders die Johannes-Basilika, sehr gefährdet seien.

Gewiss ist der Rangierbahnhof ein wichtiges militärisches Objekt und ein herrliches Ziel für die Flieger. Seine Zerstörung bedeutet einen schweren Schlag für die Nachschubverbindung nach Süditalien. Heute nachmittag – sogar schon in einer Stunde – erfolgt ein ähnlich konzentriertes Bombardement auf den Rangierbahnhof von Neapel. Die Luftwaffe hält es für besser, die beiden Luftangriffe auf Neapel und Rom zu verbinden, um die Rangierbahnhöfe von zwei so wichtigen Zentren mit einem Schlage zu vernichten.

### **Etwas britische Militärdiplomatie**

*Amilcar, Tunesien (Vorgeschobener Kommandoposten des Hauptquartiers der alliierten Streitkräfte), Sonntag, den 18. Juli 1941*

Gestern Abend gingen wir zur Villa von General George Clark, genannt «White House», um zu schwimmen. Der canadische Oberbefehlshaber, Generalleutnant A. G. L. McNaughton, war auch anwesend. Er sprach mit Ike darüber, dass General Alexander ihm und seinem unmittelbaren Stab

einen Besuch bei der canadischen Division in Sizilien nicht gestattet habe. Ike hatte bereits veranlasst, dass McNaughton nach Malta konnte, hatte ihm aber gesagt, er brauche, um nach Sizilien zu fahren, zuerst die Erlaubnis der 15. Armeegruppe. Als ihm die Erlaubnis von Alexander verweigert wurde, war McNaughton in seinem Stolz verletzt. Er meinte, wenn er dieses Verbot noch so geheimhalte, • so würde es früher oder später doch durchsickern; es habe bereits die Bedeutung einer «Staatsangelegenheit» zwischen England und Canada angenommen. Eisenhower hat in dieser Sache keine Befehlsgewalt über britische Befehlshaber, da sie, als zu den Operationen gehörend, gilt.

Als Ike mir am Strand von dieser Unterhaltung erzählte, sagte ich ihm, meiner Ansicht nach sei es eine grosse Beleidigung für Canada und er selbst werde dafür verantwortlich gemacht werden. Dieser Schimpf werde bestimmt von der anti-britischen Presse in Amerika ausgewertet werden, und könne teuer zu stehen kommen. Ich riet ihm, für McNaughton eine «C-47» zu requirieren, einen Jeep einzuladen, und ihn damit in den amerikanischen Abschnitt zu schicken, dann solle er selbst den Weg zu den Canadiern finden, nachdem wir Alexander und Montgomery darüber informiert haben. Sie sind beide in ihrem Abschnitt für das Kommen und Gehen zuständig, genau wie die Amerikaner diese Kontrolle in ihrem eigenen Sektor ausüben. Ike meinte aber, es sei eine Angelegenheit zwischen England und einem seiner Bundesstaaten. Er habe nicht die Absicht, sich in Familienzwistigkeiten einzumischen. Etwas später erschien auch Alexander zum Baden, und Ike schwamm ihm nach, um mit ihm über diese beginnende Revolution zu sprechen. Alexander verhielt sich aber sehr ablehnend. Er meinte, es sei absolut unnötig, dass McNaughton während der Operationen herkomme. Er habe ihn höflich behandelt, aber, wenn McNaughton einen niedrigeren Offiziersrang gehabt hätte, würde er ihn sofort unter Arrest gesetzt haben. Ausserdem gäbe es in Sizilien, selbst wenn er gelandet wäre, keine Transportmöglichkeiten. Er selbst habe auf einem Lastwagen fahren müssen, der Lebensmittel transportierte, und er wisse genau, dass Montgomerys Hauptquartier der Achten Armee einen einzigen Wagen besitze. Angesichts des kritischen Mangels an Beförderungsmöglichkeiten, sowie des Umstandes, dass vielbeschäftigte Staboffiziere sich noch um den canadischen Befehlshaber bemühen müssten, sähe er sich gezwungen, das Begehren McNaughtons abzulehnen.

Eisenhower machte Alexander auf die damit verbundene Gefahr aufmerksam, sowie auf die Wichtigkeit von Canadas Teilnahme am Krieg; er erinnerte ihn daran, dass der Premierminister Mackenzie King dem Unterhaus in Ottawa eine Erklärung abgegeben hat, in der er behauptet, die britische Regierung und Eisenhower wollten die Teilnahme der Canadier an der Invasion von Sizilien verschleiern, was einem «über-die-Schulter-Ansehen» gleichkäme. Aber da Alexander so hartnäckig blieb, fühlte Ike sich gezwungen, seinem untergebenen Befehlshaber die Stange zu halten, zumal dieser mit Montgomery das letzte Wort hat, um die Erlaubnis zum Betreten des Abschnittes der Achten Armee zu geben.



Somit ging er dann wieder die langen Stiegen zur Villa hinauf und unterrichtete McNaughton von seiner ergebnislosen Intervention, um den Canadiern zu helfen, und wiederholte ihm die Gründe Alexanders in diplomatischen Worten.

Gestern Nacht besprachen wir mit General Whiteley die drohende Lage. Ich hatte bereits meine Befürchtung geäußert über die psychologische Reaktion einer Bombardierung des Rangierbahnhofes in der Nähe des Vatikans in Rom, die Montag um 11 Uhr stattfinden soll. Ich sagte Ike, er habe mit der Anerkennung Darlans die Juden beleidigt, jetzt werde er die Rüge für die den Canadiern angetane Beleidigung einstecken und laufe ausserdem Gefahr, durch die Bombardierung von Rom nicht nur in Italien, sondern auf der ganzen Welt eine Reaktion herauszufordern. Er werde sich so unbeliebt machen wie ein Stinktief in einem Bienenstock.

Whiteley nahm Alexanders Partei, aber Ike meinte, Alexander nehme die Probleme einer kriegsführenden Demokratie nicht wichtig genug. Es sei klar, sagte er, dass die Kriegsbegeisterung des canadischen Volkes erhalten werden müsse. Deshalb müsse unbedingt eine Möglichkeit für McNaughtons Besuch bei den Canadiern gefunden werden. Er meinte, man könne ihm sagen, er würde mit Mundvorrat am canadischen Küstenabschnitt in Sizilien an Land gesetzt werden, und dann solle er selbst seine Fahrt nach dem etwa 80 Kilometer von der Küste entfernten Divisions-Hauptquartier durchsetzen. Whiteley aber glaubt, McNaughton würde nur stören. Er hält den Canadier für ungezogen.

Ich erlaube mir die Frage, wie es möglich sei, dass die Engländer ein Empire Zusammenhalten können, wenn sie den angesehenen militärischen Repräsentanten eines ihrer wichtigsten Bundesstaaten so schlecht behandeln. Whiteley antwortete, wenn McNaughton die militärische Persönlichkeit sei, für die er gehalten werde, dann müsse er die Lage verstehen und sich als Soldat in das Unvermeidliche fügen.

General Patton machte gestern in einer «B-25» einen kurzen Abstecher nach La Marsa. Er wollte General Alexander aufsuchen, um den der Siebenten Armee erteilten Befehl klarzustellen. Er war wütend, weil der Befehl lautete, die Siebente Armee habe den Rücken und die Flanke der Achten Armee zu decken; demnach hätte die amerikanische Armee eine untergeordnete Stellung. Alexander klärte diese Frage und sagte, die amerikanische Armee habe die Aufgabe, sich an dem Angriff auf Enna, dem wichtigen Strassen- und Eisenbahnknotenpunkt in Mittelsizilien, zu beteiligen und solle dann nordwärts bis zur Küste vorstossen, um West- und Ostsizilien zu trennen.

Patton meldete Ike, seine Verluste beliefen sich auf 5'600 Mann, davon 500 Tote, 1'900 Vermisste und der Rest Verwundete. Dies erscheint mir sehr hoch in Anbetracht dessen, dass wir den Eindruck hatten, die Kämpfe seien verhältnismässig leicht. Patton sagte, sie stiessen jetzt auf Norditaliener und Deutsche, und die Norditaliener seien bekanntlich bessere Kämpfer als die Sizilianer. Sie treffen also nicht auf sizilianische Truppen; daraus ist zu schliessen, dass Mussolini diese an andere Abschnitte der ita-

Herrischen Front gebracht hat. Eisenhower war sehr enttäuscht darüber, denn er hatte gehofft, man könne die sizilianischen Gefangenen auf ihre Bauernhöfe entlassen, damit sie wieder arbeiten, so wie es nach Aussage von General «Jumbo» Wilson die Deutschen mit gutem Erfolg in Griechenland gemacht hatten.

Bei der gestrigen Zusammenkunft verriet uns Admiral Cunningham, dass das «schwere Schiff», das torpediert wurde, ein Flugzeugträger sei. Es wird jetzt zur Reparatur nach England zurückgeschickt.

Die Frage der Unterbringung des Hauptquartiers scheint bei der gestrigen Sitzung nicht gelöst worden zu sein; am Montag, den 26. Juli, wird noch eine Sitzung stattfinden. Ebenso konnte die Kommandofrage mit Tedder, soviel ich weiss, noch nicht geklärt werden, obgleich Ike nach seinem gestrigen Gespräch mit Tedder sehr optimistisch schien, sagte er heute Morgen, sie müsse noch erledigt werden.

Der Oberbefehlshaber der Alliierten muss nach Algier zurückkehren, um eine Menge Entscheidungen über den amerikanischen Kriegsschauplatz zu fällen, die General Hughes, sein Stellvertreter für den Kriegsschauplatz, für die Besprechung vorbereitet hat.

Als Ergebnis der gestrigen Zusammenkunft hat Ike den Vereinigten Stabschefs angeraten, dass wir sofort nach der Einnahme von Messina weiter über die Strasse hinweg nach der Zehenspitze Italiens Vordringen sollen. Die Quintessenz seines Vorschlages ist, den Krieg möglichst schnell in das Festland hineinzutragen und die Angriffe auf die Zehenspitze und den Ballen von Italien, vielleicht sogar auf Neapel mittels weiterer Landungen auszuführen.

Es besteht die Möglichkeit, dass Ike der Sitzung der Vereinigten Stabschefs beiwohnt, wenn diese Ende des Monats oder Anfang August in London stattfindet.

## Wieder hat der Marine-Adjutant unrecht

*Algier, Sonntag, den 25. Juli 1945*

Während der Woche konnte ich keine Aufzeichnungen machen, aber ich kann sie jetzt kurz zusammenfassen.

Die Siebente Armee unter General Patton ist nach Palermo hineingefegt, da nur geringer Widerstand geleistet wurde. Jetzt säubert sie die westliche Hälfte der Insel. In der Zwischenzeit liegt General Montgomerys Achte Armee eingeklemmt bei Catania. Ike hatte befürchtet, dass das Gelände und die günstige Möglichkeit für die Deutschen, in die Gegend Ätna-Catania Verstärkungen heranzubringen, Montgomery viel zu schaffen machen würde. Aber Alex und Monty haben diese Faktoren nicht als sehr wichtig angesehen. Jetzt ist das System der Angriffe geändert worden. Die amerikanische 45. Division wird nach Erreichung der nördlichen Küste

westwärts auf der Küstenstrasse nach Messina gehen, die 1. Division wird parallel, aber auf Landstrassen, im Inneren Vordringen, und die canadische 1. Division wird gleichfalls vorstossen, aber ostwärts und weiter im Süden, ebenfalls auf Strassen im Landesinnern. Alle drei sollen auf die Deutschen und Italiener einschlagen und die Lage Montgomerys erleichtern. Montgomery bildet eine Angriffsdisposition und wird bereit sein, um gleichzeitig oder kurz nach dem Angriff der Amerikaner und Canadier loszuschlagen.

Die Konferenz der Vereinigten Stabschefs findet nun doch nicht in London statt, sondern in Quebeck, ungefähr am 7. August, gerade zu einer Zeit, wo Ike mit der nachfolgenden Auswertung von «Husky»<sup>66</sup> beschäftigt sein wird, die jetzt immer mehr auf das Projekt «Buttress»<sup>66</sup>, den Angriff über die Strasse von Messina auf die Zehenspitze von Italien, abzielt. Daher wird Ike an der Konferenz von Quebeck nicht teilnehmen können; es wäre zu schön gewesen, wenn er «Mamie»<sup>66</sup> dort getroffen hätte. Er sehnt sich nach einer solchen Gelegenheit.

Offiziere, die aus Washington zu unserem Hauptquartier gekommen sind, haben mir von der Möglichkeit erzählt, General Marshall werde zum Chef für die Invasion der Alliierten von England nach Frankreich gewählt. Es sei beschlossen worden, diese bereits im nächsten Vorfrühling auszuführen. Die Aufgaben des Bureaus des Stabschefs würden geteilt werden; General Marshall werde Befehlshaber im Felde, und das Bureau des Stabschefs verwalte die Heimatfront und die zentrale Leitung für alle Kriegsschauplätze. Die für diesen Heimatposten ausersehene Persönlichkeit ist angeblich Ike. Wenn er zur Übernahme dieses Postens nach Washington zurück muss, so wird ihm das Herz brechen. Aber er ist Soldat.

Im Laufe der Woche hatte Ike eine dringende Meldung von Präsident Roosevelt erhalten, in der es hiess, in London würden Gerüchte herumgeboten, dass der Oberbefehlshaber der Alliierten das französische Nationale Befreiungskomitee anerkannt habe. Ausserdem wurde darin ausdrücklich betont, eine solche Anerkennung könne nur von den beiden Regierungen ausgehen. Alles das wusste Ike, und es schmerzt ihn tief, dass der Präsident auf blosser Gerüchte hin handelte. Ike hat auf Anraten von Mr. Macmillan und Mr. Murphy dem Präsidenten mitgeteilt, dass eine Anerkennung des Komitees unsere Operationen sehr erleichtern würde. Aber der Präsident hat es vorgezogen, auf einer Pressekonferenz zu erklären, da es keine Souveränität von Frankreich gäbe, würden die Mitglieder dieses Komitees auch nicht anerkannt werden. Dies zeigt klar, dass er de Gaulle nicht mag.

Diese Woche hat Ike eine ganze Reihe von Besuchern empfangen. Mit General Hughes, dem Stellvertreter des Territorialkommandanten, und dem Oberarmeeauditor, General Adam Richmond, hatte er viele angesammelte Fragen zu erörtern. Richmond meldete einige ernste Fälle von Vergewaltigung und Tötung durch amerikanische Soldaten. Die Disziplin in der Gegend von Algier ist eigentlich Sache der Militärpolizei für das Mittelmeergebiet, unter General Art Wilson, aber General Hughes selbst ist

hierfür zuständig. Die MP ist sehr streng, und es werden Klagen darüber laut, aber der Erfolg scheint die strengen Massnahmen zu rechtfertigen. Eines Abends in dieser Woche ging ich zu Fuss von St. George zu unserer Villa, dabei wurden mir so oft die Ehrenbezeugungen erwiesen, dass mein Arm nach drei Häuserblocks erlahmte.

Die jungen Hunde sind in guter Verfassung, nur das kleine Weibchen ist etwas schwach auf den Hinterbeinen. Ich füttere sie jetzt mit Vitamin-Pillen.

Trotz meiner Befürchtungen wegen der Bombardierung von Rom freue ich mich, sagen zu können, dass das von uns erwartete Jammergeschrei nur von Rom und Berlin ausging. Der Papst hatte nur kurz gesagt, er habe gehofft, Rom werde niemals bombardiert werden, aber da es nun einmal geschehen sei, hoffe er, dass es nicht mehr Vorkommen werde. Ich habe nicht das Gefühl, dass diese Proklamation uns besonders helfen wird.

Wir wissen tatsächlich nicht, welche Wirkung das Bombardement auf das italienische Volk gehabt hat. Jedenfalls scheint es den Kapitulations-eifer im westlichen Sizilien nicht zu vermindern, wo die Amerikaner jetzt etwa 90'000 Gefangene eingebracht haben. Im Ganzen wurden bis zur Stunde 110'000 Gefangene gemacht.

General Mark Clark und seine Fünfte Armee werden ihre Fähigkeiten bei «Avalanche», einer anderen Landungsaufgabe, dieses Mal jedoch bei Salerno, südlich von Neapel, beweisen können. Zweck dieses Unternehmens ist, den guten Hafen von Neapel schnellstmöglich zu erobern.

## Exit il Duce

*Algier, Dienstag, den 27. Juli 1947*

(Beverlys Geburtstag) – Am späten Sonntagnachmittag flog ich mit Ike nach La Marsa zu einer Konferenz mit den obersten Befehlshabern, die am Montagvormittag stattfinden sollte. Vor dem Frühstück hatte Ike eine Meldung von Algier erhalten, dass Mussolini zurückgetreten sei und der König eine Erklärung abgegeben habe, er selbst übernehme das Kommando über die militärischen Streitkräfte und ernenne Marschall Badoglio zum Befehlshaber.

Das waren ausserordentlich gute Nachrichten. Mr. Macmillan, der britische Minister, kam nach dem Frühstück zu einer Lagebesprechung. Es wurde beschlossen, sofort eine Meldung an die Vereinigten Stabschefs durchzugeben und die Vollmacht zu erbitten, von Nordafrika aus durch Radio und Flugblätter einen Propagandafeldzug unternemen zu dürfen, der dem Hause Savoyen und dem italienischen Volk den Weg zeige, um aus dem Krieg herauszukommen.

Alles fragte sich, was wohl zwischen Mussolini und Hitler vorgefallen sei. Es war nämlich bekannt geworden, dass am Tage der Bombardierung

von Rom, also am 19. Juli, eine Besprechung zwischen den beiden stattgefunden hatte. Hatte Hitler von dem ursprünglichen Diktator verlangt, die Verteidigung von Italien den Deutschen zu unterstellen? War Mussolini darauf eingegangen und haben sich das Kabinett in Rom und die Ratgeber des Königs, als Mussolini dies vorbrachte, geweigert, die Erlaubnis zur «Opferung» der italienischen Streitkräfte zu geben? Was auch immer die Geschichte eines Tages darauf antworten wird – die Tatsache bleibt bestehen, dass Mussolini zurückgetreten ist und die alliierten Streitkräfte unter dem Befehl von General Eisenhower den ersten Diktator gestürzt haben.

Ike bedauerte jetzt, dass es so rasche Verbindungsmöglichkeiten gibt. Er meint, wenn wir noch im Zeitalter der Fregatten lebten, könnte er viel schneller und zweckmässiger handeln als jetzt, wo er vorher sowohl mit Washington als auch mit London Fühlung nehmen und dann das Einverständnis der beiden Regierungen oder andere Weisungen abwarten müsse. Ike will bei den Italienern die öffentliche Meinung dahin beeinflussen, dass König Viktor Emanuel dazu ermutigt wird, einen Unterhändler für rasche Friedensverhandlungen zu uns zu schicken. Ike ist dafür, den Italienern einen ehrenvollen Frieden zu gewähren und die gefangenen Italiener so schnell als möglich wieder in die Heimat zu entlassen, vorausgesetzt natürlich, dass sie bereit sind, den Faschismus ganz zu stürzen und gegen die acht oder zehn deutschen Divisionen, die sich auf dem italienischen Festland befinden, zu kämpfen. Ferner verlangt er, dass sie uns die Verwendung bestimmter Flugplätze und strategischer Punkte, von denen aus die Deutschen weiter bekämpft werden können, zusichern. Sein Ziel ist, den Italienern die gesuchte Gelegenheit zu geben, möglichst schnell und ehrenvoll aus dem Kriege herauszukommen; aber sie brauchen einen guten Vorwand, um so handeln zu können.

Macmillan war beauftragt worden, diese Gedanken zu einem Bericht zusammenzufassen und ihn Ike während der Konferenz mit den Befehlshabern vorzulegen. Sind diese damit einverstanden, so soll der Bericht sofort an die Vereinigten Stabschefs weitergeleitet werden.

Beetle hatte mehrere Tage auf dem vorgeschobenen Kommandoposten zugebracht und traf auf dem Flugplatz mit uns zusammen. Er war mit Alexander in Sizilien gewesen, um an einer Besprechung mit Montgomery und Patton in Syrakus teilzunehmen. Er ist hinsichtlich eines schnellen Sieges in Sizilien sehr pessimistisch. Montgomery meinte auch, es brauche noch einen weiteren Monat. Ike ist über diese Verzögerung sehr verstimmt; er sieht nicht ein, warum der Sieg nicht rascher erzwungen werden sollte, angesichts der hervorragenden Unterstützung durch die Luftwaffe, der Beschiessungen vom Meere aus und der Kampfkraft der Engländer, Canadier und Amerikaner. Er ist dafür, rasch eine Division in die Gegen von Neapel vorstossen zu lassen und einen etwa fünf Kilometer von der Küste entfernt liegenden Flugplatz zu erobern. Er fühlt, jetzt sei der Zeitpunkt, um grosse Risiken einzugehen, weil der Feind im Augenblick ausser Fassung ist und das Gleichgewicht verloren hatte. Es ist zu wenig, das «Buttress»-

Projekt zu verfolgen, um höchstens einen Brückenkopf an der Zehenspitze von Italien zu gewinnen, wenn man die Gelegenheit hat, mit einem raschen Stoss auf das Schienbein Italiens zur Aufgabe des Kampfes zu zwingen. Aber Beetle war die Vorsicht in Person, er spiegelt die konservativen Ansichten Alexanders und Montgomerys wider. Aus den Unterhaltungen entnahm ich, dass die englischen Befehlshaber so konservativ geworden sind – wahrscheinlich infolge der Nackenschläge in der Wüste –, dass sie nicht mehr so draufgängerisch sind, wie es wünschbar wäre.

Am nächsten Morgen, nach Erhalt der Nachricht vom Abschluss Mussolinis zwanzigjähriger Laufbahn als Diktator, und nach dem Weggang von Macmillan, um Ikes Bericht aufzusetzen, kam Brigadier Sugden, einer unserer fähigsten Generalstabsoffiziere. Er erklärte, dass es, nach Rücksprache mit anderen Generalstabsoffizieren, unmöglich sei, einen Angriff auf die Zehenspitze Italiens vor dem 7. September zu unternehmen: erstens wegen des Mangels an Landungsbooten und zweitens, weil alle vorhandenen Landungsboote zur Versorgung der Truppen in Sizilien benötigt würden. So würde Ikes Begeisterung durch die kalten Berechnungen eines Generalstabsoffiziers zerschlagen. Doch Ike weiss, wie stark der Premierminister und der Präsident auf einen schnellen Vormarsch drängen, besonders jetzt, nach dem Verschwinden Mussolinis von der Bildfläche. Aber leider können ohne Landungsboote keine Angriffe auf die Zehenspitze oder auf das Schienbein Italiens unternommen werden.

Mit diesen unerfreulichen Aussichten ging Ike zur Konferenz, die beinahe drei Stunden dauerte. Aber wie gewöhnlich machten die Generalstabsoffiziere mit ihrem sturen Realismus das Rennen. Weder Neapel noch die Zehenspitze Italiens könne sofort angegriffen werden, aber Ike erreichte immerhin, dass das Angriffsdatum vor den 7. September verlegt wurde. Es wurde beschlossen, dass vor einem direkten Angriff auf Neapel zuerst die Herrschaft über Sizilien, die Strasse von Messina und die Stiefelspitze von Italien in unserer Hand sein muss. In der Zwischenzeit wird vielleicht in Italien zwischen Faschisten und Antifaschisten Bürgerkrieg ausbrechen; vielleicht werden sich auch die Deutschen und Italiener gegenseitig bekämpfen. Ike ist über die Unmöglichkeit, jetzt anzugreifen, offensichtlich verstimmt. Wenn Italien durch einen ehrenvollen Frieden oder einen schnellen Angriff auf einen lebenswichtigen Punkt, wie Neapel, vom Kampf ausgeschlossen werden könnte, so würde die Kriegsdauer wahrscheinlich um viele Monate verkürzt werden; und sicher würden die Vorbereitungen für die Transkanal-Operationen von England aus sehr profitieren.

## Staatssekretär Stimson erscheint

Am Montagnachmittag flogen wir nach Algier zurück, da Staatssekretär Stimson, Generalmajor «Day» Surles, Mr. Harvey H. Bundy, der Assistent z.B. V. des Staatssekretärs, und Oberstleutnant William H. S. Wright, der Adjutant des Staatssekretärs, angekommen waren. Die ersten drei stiegen bei uns ab.

Wir sassen auf der Veranda, Ike beantwortete die Fragen des Staatssekretärs und äusserte sich über die gegenwärtige Lage in Italien.

Obwohl sich der Staatssekretär für die gegenwärtigen Entwicklungen sehr interessiert, beschäftigen ihn doch die Pläne über die amerikanische Kriegsteilnahme nach «Husky» weit mehr. Er kommt gerade aus London, wo er eine Woche lang verschiedentlich mit dem Premierminister konferiert hat. Er ist der Ansicht, der Premier sei besessen von der Idee, der Geschichte zu beweisen, dass die Invasion des Kontinentes über den Balkan eine weise Strategie sei und alles Unheil, das sie dem Missgeschick Churchills bei den Dardanellen im letzten Krieg zuschreibt, wieder gut machen würde. Der Staatssekretär befürchtet, dass der Premier zu verhindern suche, dass die britische und amerikanische Regierung sich zum nächsten Frühjahr für den Angriff auf Frankreich entschliessen könne; der Premier hatte verschiedentlich auf Leichen angespielt, die im Kanal schwimmen würden. Der Staatssekretär wollte Eisenhowers genaue Ansicht kennen, weil er schnell nach Hause zurückkehren musste, um dort nicht nur Ikes Ansichten, sondern auch seine eigenen General Marshall und dem Präsidenten darzulegen, und zwar vor der Konferenz der Vereinigten Stabschefs in Quebeck.

Ike befand sich in einer schwierigen Lage. Wenn er jetzt nicht die Lage ausnützt, die ihm wahrscheinlich einen schnellen Sieg über Italien bringen könnte, wird die Weltgeschichte sagen, er habe die Gelegenheit versäumt. Aber unsere eigene Regierung scheint die Bremse ziehen zu wollen, gerade jetzt, wo es so gut vorwärts geht!

Mr. Stimson befürchtet, das amerikanische Volk möchte, sobald das Mittelmeer vom Feinde gesäubert ist, dass der Endkampf gegen Japan ausgetragen werde.

Stimson stellte dieselben Fragen an Ike, wie sie damals der Premier bei seinem Besuch in Algier gestellt hatte, um zum voraus Ikes Ansichten über die Unternehmungen, die nach dem «Husky»-Angriff erfolgen sollten, zu erfahren. Nur ist jetzt der Feldzug viel weiter vorgeschritten, so dass Ike eine grössere Übersicht hat, um Voraussagungen machen zu können. Aber selbst jetzt konnte er nicht sagen, wann und wie Italien kapitulieren würde. Er war immer für die «Roundup»- oder «Sledgehammer»-Angriffe; vorausgesetzt natürlich, dass die Engländer diese Projekte voll unterstützen. Aber es habe viel für sich, meinte er, unseren bevorstehenden Sieg in Italien auszunützen. Dadurch dass italienische Truppen vom Balkan, wo angeblich dreissig Divisionen stehen, und weitere Verbände aus Frankreich abgezogen werden müssen, bringen wir die Deutschen in grosse Verlegenheit, weil sie

dadurch zum Ersatz dieser Truppen gezwungen sind, um die Ordnung in den besetzten Ländern aufrecht zu erhalten. Mr. Macmillan hatte uns gemeldet, die Befehlshaber von fünf in Jugoslawien stehenden italienischen Divisionen hätten Agenten des britischen «Secret»-Service mitgeteilt, dass sie sich ergeben wollten. Ausserdem wäre der Verlust von Italien für die Achsenmächte ein grosser Schlag und würde seine grosse psychologische Schockwirkung auf Deutschland nicht verfehlen und gleichzeitig den Völkern der besetzten Gebiete neue Hoffnung geben.

Morgen werde ich den Staatssekretär auf einem Flug nach La Marsa in Tunesien begleiten, wo wir von den Generälen Spaatz, Doolittle und Cannon zu einem kurzen Besuch erwartet werden. Wir kehren am gleichen Tage zurück. Da der Staatssekretär infolge seines Gesundheitszustandes sehr ruhebedürftig ist, können wir nur wenig Pläne machen. Er wird bald 76 Jahre und ist der typische «alte amerikanische Staatsmann». Er hatte recht in seinem Aufruf, sich gegen die Angreifer zu wenden, seit Japan in die Mandchurei eingefallen ist. Er hat es noch erlebt, wie sehr er recht hatte.

*Algier, Montag, den 2. August 1943*

Nach dem Abgang Mussolinis und dem schnellen Niedergang des Fascismus in Italien verlangten der Premier und der Präsident an zwei aufeinanderfolgenden Tagen die «bedingungslose Übergabe». Nach diesen Reden wurde die beabsichtigte Botschaft an die Italiener, die ihnen den Weg weisen sollte, um aus dem Krieg herauszukommen, und die Ike am 26. Juli durchgeben wollte, von den Vereinigten Stabschefs genehmigt. Der Premier hatte auf dem Zusatz bestanden, dass die Italiener britische oder amerikanische Gefangene nicht an die Deutschen ausliefern dürfen, um sie nach Deutschland zu deportieren. Die Botschaft wurde durch Radio nach Italien übertragen, und zwar wurde am Freitag, den 30. Juli, damit begonnen. Sofort machte sich eine Missstimmung unter den Presseleuten bemerkbar, weil die Botschaft den Passus enthielt, das Haus Savoyen könne bleiben.

Samstag Morgen verliessen wir Maison Blanche in einer «Fliegenden Festung» und flogen zuerst nach Tunis, damit Ike dem Wunsche von Luftmarschall Tedder nach einer sofortigen Konferenz entsprechen konnte. Der Luftmarschall hatte Bericht bekommen, Badoglio wende sich den Deutschen zu, und wollte nun die Erlaubnis erwirken, die schweren Luftbombardements gegen Italien wieder aufnehmen zu dürfen, besonders auf Neapel und den Rangierbahnhof von Rom. Ike gab seine Zustimmung.

General Patton erwartete uns auf dem Flugplatz von Boccadifalco, das in den an Palermo angrenzenden Bergen liegt. Patton war in ausgezeichnete Form und stolz auf die Taten der Siebenten Armee. Er meinte, es seien die besten Kämpfer der Welt. Es stimmt, ihre Leistungen waren bemerkenswert, allerdings sind sie auf geringeren Widerstand gestossen als



die britische Achte Armee im Osten. Aber die Amerikaner behaupten, wenn Montgomerys Armee so schnell vorgerückt wäre wie unsere Siebente Armee, so wären die Deutschen nicht imstande gewesen, ihre Truppen bei Catania zusammenzuziehen und die Amerikaner aufzuhalten. Jetzt rückt die 45. Division auf den nördlichen Küstenstrassen von Sizilien nach Osten vor, und die rechts von ihr befindliche 1. Division macht gute, wenn auch langsame Fortschritte. Doch ist der Vormarsch auf jenem Gelände sehr beweglich. Die Geschützstellungen müssen bei Tage erspäht werden, dann werden Minenwerfer und Artillerie, – soweit sie in diesen schroffen Bergen überhaupt transportiert und aufgestellt werden können, – sorgfältig auf die feindlichen Stellungen gerichtet und beginnen nach Einbruch der Dunkelheit mit ihrem konzentrierten Feuer, unsere Infanterie umzingelt und vernichtet dann die beschossenen Stellungen. Dadurch ist der Vorstoss natürlich langsam jedoch stetig. Patton meinte, er wolle diese Art Angriffe ständig weiterführen, dann habe der Feind nie Zeit, sich zu gruppieren. Um den steten Druck auf den Feind durchführen zu können, habe er die 1. Division durch die 9., und die 45. durch die 3. abgelöst. Eine der Schwierigkeiten, auf die man besonders längs der Küstenstrasse stosse, sei die wirkungsvolle Zerstörung des Strassenbettes. Auf einer Seite der Strasse läge das Meer, und auf der anderen türmen sich Felsen, die oft Berghöhe erreichten. Durch die Zerstörungen stürzt der Strassendamm ins Meer und die Arbeit der Genietruppen wird ungemein erschwert. Ihrer Tüchtigkeit zollte er hohe Anerkennung.

General Patton wohnt im Palast des Königs von Sizilien, der im Jahre 1861 nach der Einnahme von Sizilien durch Garibaldi mit nur 1'000 Mann gestürzt wurde. Generalmajor Terry Allen, Befehlshaber der 1. Division, und Brigadegeneral Theodore Roosevelt, sein Assistent, waren von Patton abgelöst worden, nachdem Ike diese Massnahme bestätigt hatte. Allen wegen «Kriegs-Übermüdung», er wird nun in Ehren im Zuge unserer Austauschpolitik nach Amerika zurückberufen, dort kann er ausruhen und später eine neue Division übernehmen, da er ein ausgezeichnete Kommandant ist. Seine Soldaten verehren ihn sehr. Jetzt tritt General Huebner an seine Stelle. General Roosevelt hatte sich als tapferer Führer der noch unerfahrenen Truppen erwiesen. Er besitzt grosse Kampferfahrung und ist ausserordentlich mutig. Er war ebenfalls sehr erschöpft. Ike meinte, seine guten Qualitäten würden später einmal einer noch kampfunerfahrenen Division sehr zustatten kommen. Bis er eine solche Ernennung erhält, bekommt er einen anderen Posten auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz, wo seine Qualitäten auch von Nutzen sein werden. Die 1. Division hatte in diesen Operationen mehr Kämpfe bestanden als irgend eine andere Einheit, und General Allen war in den Nerven so heruntergekommen, dass er die begeisterte Truppenführung und Disziplin vermissen liess, die für den Kommandanten einer Division so notwendig sind.

Wir sahen die Wirkung der Fliegerangriffe auf Palermo. Sie war verheerend, befriedigte uns aber. Als ich zum erstenmal die Wirkung eines Fliegerangriffes auf Bizerta sah, wurde ich traurig, aber hier in Palermo

habe ich das Gefühl, der Feind wollte es nicht anders haben; also hat er es auch bekommen.

Durch eine Explosion wurden zwei Schiffe von ungefähr 40 Meter Länge vollständig aus dem Wasser gehoben und auf den Quai geschleudert, ein Bild, das für Ripleys «Glaub es oder nicht», passend wäre. Anscheinend ist ein bombardiertes Munitionsschiff in die Luft geflogen und hat dadurch eine Flutwelle verursacht, durch die die Schiffe auf den Quai hinauf – drei Meter über dem normalen Wasserstand – gespült wurden.

Das erste, was die Amerikaner in Palermo tun mussten, war italienische Arbeiter zu organisieren und sie mit GI-»bulldozer«-Traktoren auszurüsten, um den Schutt von den Strassen zu räumen, besonders in der Nähe der Docks. Im Hafen konnten jetzt schon wieder 2'000 Tonnen im Tag gelöscht werden, und die Ausladeleistung wird sich in Kürze noch erhöhen. Amerikanische Zerstörer und Patrouillen-Torpedoboote liegen im Hafen.

General Patton hatte den Kardinal Lavitrona von der erzbischöflichen Diözese von Palermo aufgesucht, und dieser hatte seinen Besuch sofort erwidert. Beide haben sich sehr angefreundet. Der Kardinal führte Patton in verschiedenen alten Kirchen herum. Er hatte Patton eine Botschaft gegeben, die dem Papst übermittelt werden soll; ich nahm eine Kopie davon mit und sandte sie, auf Ikes Anweisung, an die Vereinigten Stabschefs, damit sie auf dem richtigen Wege, gleichsam von beiden Regierungen aus, weitergeleitet werden konnte. Der Kardinal sagte darin, er und sein Volk seien «mit der grössten Höflichkeit» behandelt worden und die Besetzung sei ohne «unliebsame Zwischenfälle» vor sich gegangen. Die Botschaft war durch den früheren stellvertretenden Gouverneur des Staates New York, Charles Poletti, überbracht worden, der jetzt Oberst in der Militärregierung der Alliierten ist. Ich fragte Patton, wie sich Poletti verhalte, und er meinte: «Grossartig, aber ich glaube, er sammelt unter den Sizilianern Stimmen für Roosevelt.»

Nach einem Büchsenfleisch-Mittagessen im Palast ging es weiter nach Syrakus, um General Alexander zu treffen. Die beiden Generäle besprachen sich unter einem Olivenbaum, im Hintergründe drehte ein Maulesel widerwillig ein Rad, das Wasser aus einem tiefen, kühlen Brunnen schöpfte. Sobald das Tier stehen blieb, wurde es von einem italienischen Bauern mit einer langen Peitsche geschlagen – es war ein früherer Soldat aus dem letzten Kriege –, der seiner Sympathie für die Alliierten dadurch Ausdruck gab, dass er ihnen grosszügig von seinem Chianti und Marsala anbot.

Eisenhower war bemüht, dass keine Missverständnisse zwischen Alexander und Patton aufkommen sollten wegen der Pläne zum Angriff, der am nächsten Tag, am 2. August, also heute, stattfinden soll. Patton soll seine methodische, gleichmässige Art des Vorrückens beibehalten; Montgomery soll alles ihm zur Verfügung Stehende in die Schlacht werfen und einen Durchbruch versuchen. Da Monty 400 schwere Geschütze bei sich hat, wird der Angriff auf Catania an El Alamein erinnern. Es ist noch zu erwähnen, dass Mitglieder des Kriegsministeriums, die gerade aus London gekommen waren, sagten, das langsame Vorgehen Montys, um Catania einzunehmen,

habe das englische Volk sehr enttäuscht. Der Premierminister hatte Staatssekretär Stimson seinen tiefgefühlten Dank für Ikes Erklärung ausgedrückt, da er der Öffentlichkeit gegenüber versucht habe, das langsame Vorgehen der britischen Achten Armee und das rasche Vorrücken der amerikanischen Siebenten Armee zu deuten. Ike hatte der Presse gesagt, die Siebente Armee habe verhältnismässig leicht vormarschieren können, während die Achte Armee auf grössere Schwierigkeiten gestossen sei. Tatsächlich ist über jede Bewegung der Achten Armee geschrieben worden, und die Siebente Armee, die wirklich harte Kämpfe bestanden hat, wird immer von dem Ruf der Achten Armee überschattet.

Nach Malta zurückgekehrt, waren wir im Verdala Palast wieder Gäste von Feldmarschall Lord Gort und seiner lebenswürdigen Begleitung. Eisenhower hatte am Sonntag Vormittag eine Konferenz mit seinen Befehlshabern, bei der die ganze italienische Lage besprochen wurde; die Pläne für den Angriff auf die Stiefelspitze Italiens wurden vervollständigt und General Wayne Clark, von der Fünften Armee, geholfen, seinen Angriff auf Neapel zu planen, der voraussichtlich am 9. September erfolgen soll. Der «Buttress»-Angriff (auf die Stiefelspitze Italiens) soll schon am 2. September unternommen werden.

Eisenhower wünschte heute Morgen die Ergebnisse über die schon lange geplanten Fliegerangriffe auf die Ölfelder von Ploesti, in Rumänien, zu erfahren. Mehr als 150 «B-24», von der 9. Luftflotte, waren aus der Gegend von Tripolis aufgestiegen und versuchten, diese wichtigen feindlichen Ölquellen zu zerstören. Unsere Verluste werden allerdings gross sein. Ike hofft, sie möchten nicht mehr als 20 Prozent betragen; aber wie immer die Verluste auch sein mögen, durch eine wirkungsvolle Zerstörung wird die Ölversorgung der Deutschen beträchtlich geschwächt. Die Flugzeuge fliegen jedesmal zu dreien hintereinander das Ziel an. Stösst dabei das erste oder das zweite auf einen Sperrballon, so wird das dritte wahrscheinlich durchkommen und das Ziel erreichen. Diese Massnahme beweist, dass es ein verzweifelter Versuch ist. Da ich heute Morgen früher als Ike ins Bureau ging, hatte er mich gebeten, mich bei den Herren von der Luftwaffe darüber zu erkundigen und ihm das Ergebnis in den Gutshof hinaus zu telefonieren. Ich erfuhr, dass 177 Flugzeuge an dem Flug teilgenommen hatten, ein Drittel davon hatte sich zwei Stunden nach der Rückkehrzeit noch nicht zurückgemeldet, aber einige davon werden wohl auf anderen unserer Flugplätze am Mittelmeer gelandet sein. Einem ersten Bericht zufolge war die Mission erfolgreich: fünf von sieben Raffinerien wurden getroffen.

Alexander rechnet mit einem weiteren Monat, um Sizilien zu säubern, und Montgomery ist noch pessimistischer. Aber Ike sagte gestern auf einer inoffiziellen Pressekonferenz in Palermo, dass, obgleich er an dem vorausgesagten Datum, dem 5. August, manchmal gezweifelt habe, besonders nachdem er das Gelände gesehen habe, von dem General Patton sagt, «es sei so felsig, dass El Guettar dagegen wie eine Ebene aussähe», sei er jetzt doch von der Richtigkeit des vorhergesagten Datums überzeugt. Quent

Reynolds, den wir zuletzt in London gesehen haben, war auch bei der Konferenz; er war gerade von einer viermonatigen Reise aus Russland zurückgekehrt.

Heute Morgen erhielt Ike eine Nachricht, die ihn ermächtigte, die Bedingungen für einen Waffenstillstand mit Italien zu formulieren. Diese Berechtigung war von dem Präsidenten und dem Premier erteilt und Ike, «privatissime» von General Marshall übermittelt worden. Ich sehe, dass der Präsident derselben Meinung ist, wie Butcher – nämlich, dass sich Italien wahrscheinlich eher auf Friedensverhandlungen durch einen neutralen Vermittler einlassen wird als mit Eisenhower direkt; nur glaube ich, es würde der Vatikan sein.

### Der Preis von Ploesti

*Algier, Dienstag, den 3. August 1943*

Wir verbrachten die gestrige Nacht auf dem Gutshof. Ungefähr um Mitternacht telephonierte mir Beetle, ich solle Ike sagen, dass soeben ein «ganz geheimer» Bericht von General Marshall für ihn eingelaufen sei. Darin heisst es, die italienische Regierung habe durch den Vatikan ersucht festzustellen, unter welchen Bedingungen Pvom als «offene Stadt» erklärt werden könne. Dies bedeutet ein sofortiges Abblasen des zweiten Bombenangriffes auf Rom, der in einigen Stunden stattfinden soll. Beetle hatte bereits die Räder in Bewegung gesetzt, um diesen Angriff abzustoppen. Ich ging auf Zehenspitzen den Korridor hinunter und fand, dass Ike fest schlief; ich beschloss, ihm die Neuigkeit am Morgen zu berichten. Ungefähr um 2 Uhr morgens hörte ich Ike durch das Haus wandern. Er war früh zu Bett gegangen und hatte seine fünf Stunden Schlaf hinter sich. Ich erzählte ihm die Neuigkeit. Um 7 Uhr hatte er Beetle bereits antelephoniert, um sich zu vergewissern, dass alles Nötige veranlasst wurde. Dabei hörte er, dass während der Nacht verschiedene Notenwechsel mit den britischen Stabschefs stattgefunden hatten, aus denen zu ersehen war, dass der Premierminister der Ansicht ist, wir sollten mit den Bombardierungen fortfahren. Schliesslich traf eine Nachricht der Vereinigten Stabschefs ein, in der diese Frage dem Ermessen Ikes anheimgestellt wurde. Die Bedingungen verlangten unter anderem, dass Rom von allen Militärpersonen und Ausrüstungen geräumt und alle Truppenbewegungen durch die Stadt eingestellt werden müssen. Ferner wurde die Verlegung des Regierungssitzes aus Rom gefordert.

Diese Bedingungen sollen durch den Vatikan der italienischen Regierung übermittelt werden. Für die Zwischenzeit aber gibt Ike die Erlaubnis, die um Rom liegenden Flugfelder zu bombardieren, falls auf diesen eine feindliche Tätigkeit zu beobachten ist.

Die Bombardierung der Ölfelder von Ploesti war anscheinend ziemlich

erfolgreich. Der Nachrichtendienst der Royal Air Force bestätigt, dass fünf der sieben Raffinerien getroffen wurden. Von 177 «B-24» der 9. Luftflotte, deren Besatzungen speziell für diese Aufgabe ausgebildet worden waren, erreichten etwa 120 das Ziel und erfüllten ihre Aufgabe aus geringer Höhe (30 bis 200 Meter) mit Brand- und Zeitbomben. Gestern Morgen hiess es im ersten Bericht, 50 Flugzeuge seien nicht zurückgekehrt.<sup>28</sup>

Ikes Bitte um Zuweisung von vier schweren Bombergeschwadern von der 8. Luftflotte nach Nordafrika, um die militärischen Ziele in Norditalien konzentriert bombardieren zu können, wurde von den Vereinigten Stabschefs abgelehnt. Ein Vorschlag General Marshalls, dass vier mittlere Bombergeschwader, wenn sie dazu brauchbar wären, geschickt werden könnten, stiess auf den Widerstand von General Devers von der Europäischen Operationsleitung der amerikanischen Armee. Es scheint also, dass uns keine weitere Hilfe zuteil wird, um Italien den Todesstoss zu versetzen und die Errichtung von vorgeschobenen Luftstützpunkten zu beschleunigen, von denen aus wir Deutschland viel häufiger mit Fliegerangriffen behelligen können.

Ikes Bitte um Zuweisung der Bombengeschwader ging ursprünglich von Luftmarschall Tedder und General Spaatz aus. Diese waren der Ansicht, es sei von unseren Stützpunkten aus leichter die Bombardierungsoperationen gegen die für Deutschland arbeitenden Industriezentren durchzuführen, weil viele dieser Ziele, besonders die Flugzeugwerke in und bei Wien, von unserem Kriegsschauplatz aus besser zu erreichen wären. Es sei angebracht, dass schwere Bombergeschwader sechs bis acht Wochen lang von unserer Basis aus diese Operationen ausführen. Ike ist wütend. Er findet, dass die viel gepriesene Beweglichkeit unserer Luftwaffe sich jetzt als leeres Gerede erweist. Wir haben die Flugstützpunkte und die Besatzung, um diese Flugzeuge für kurze Zeit zu bedienen; aber die anderen meinen, die Luftbombardements von England aus würden durch diese vorübergehende Abgabe der schweren oder mittleren Bomber ernsthaft geschwächt.

Gestern begann General Montgomery mit seiner Achten Armee den Angriff auf Catania, und obwohl wir das Datum für den Angriff wussten, erhielten wir die erste Nachricht, dass der Angriff tatsächlich begonnen hatte, erst durch BBC. Das Korps der 50 oder 60 Berichterstatter, die über diese Operationen schreiben sollen, verlangte vom Hauptquartier der alliierten Streitkräfte ein Pressecommuniqué, um ihre Berichte abfassen zu können. Aber das Hauptquartier hatte keinerlei Nachricht. Monty hüllt sich bei einem Angriff gewöhnlich in Stillschweigen.

Heute nahm ich eine Einladung von Oberst Phillips an und gab den Berichterstattern Informationen über die Operationen auf Malta. Es waren ungefähr 50 Korrespondenten anwesend, Engländer und Amerikaner. Charlie Daly von Columbia Broadcasting, dessen Pseudonym bei Radiosendungen «John» lautet, fragte mich ernsthaft, ob ich in Malta etwas Neues

---

<sup>28</sup> Amerikanische Luftwaffen-Offiziere des Mittelmeergebietes halten diesen Verlust für aussergewöhnlich hoch. Sie bevorzugen das Bombardieren aus grosser Höhe.

von dem berühmten und listigen britischen Oberst J. Hamilton Forby, gehört habe<sup>29</sup>

Ich antwortete ebenso ernsthaft, ich hätte ihn allerdings nicht gesehen, aber viel von seinen hervorragenden Leistungen gehört, und er habe im voraus wertvolle Informationen für Sizilien gegeben, die er nur persönlichen Erkundigungen hinter den Linien des Feindes zu verdanken habe. Ein britischer Korrespondent fragte darauf, ob man Forbys Name veröffentlichten dürfe, worauf ich ihm sagte, er solle bei der Zensur fragen.

Es ist jetzt 16 Uhr 45, und soweit ich feststellen konnte, weiss niemand im Hauptquartier der alliierten Streitkräfte etwas über die Fortschritte von Montgomerys Angriff.

Die Zusammenkunft der Vereinigten Stabschefs, der zweifellos der Premier und der Präsident beiwohnen werden, ist auf den 17. August in Quebec angesetzt. General Marshall verstand, dass Ike nicht zur Konferenz kommen kann, während wir noch um Sizilien kämpfen. Wir sitzen noch immer mit ausgestreckten Händen da, um die Überbleibsel des von Mussolini zerstückelten italienischen «Imperiums» in Empfang zu nehmen.

Als wir am Sonntagmorgen im Gouverneurpalast von Malta der BBC zuhörten, erfuhren wir, dass General Giraud zum Befehlshaber der französischen Streitkräfte und einer Expeditionsstreitmacht ernannt worden war; somit ist Giraud selbständig und muss nicht mehr, wie früher, den Posten mit de Gaulle teilen. Letzterer steht jetzt an der Spitze der «Zivilverteidigung» und muss sich in erster Linie mit Zivilangelegenheiten befassen. Von uns aus gesehen, scheint dies günstig zu sein. Denn Nordafrika ist eine riesige Basis geworden, von der aus künftige Operationen eingeleitet werden können, und jedes Zeichen von Sicherheit und Stabilität in dieser Gegend macht Ike zufrieden.

---

<sup>29</sup> Dies ist eine legendäre, der lebhaften Einbildungskraft verschiedener Berichterstatter entsprungene Figur, darunter: Helen Kirkpatrick; Charlie Daly; Red Mueller; Drew Middleton; Quent Reynolds; Ed Beattie; der Nachrichtoffizier Oberstleutnant Joe Phillips; der beliebte Zensurchef Oberstleutnant Scott-Bailey; und noch manche andere. Jedermann wollte Oberst Forby überall gesehen haben, bald im Alette Hotel, wo viele Korrespondenten wohnen, bald im Agrico, wo der Informationsdienst hauste; und des Öfteren wollte man ihn im St. George (Hauptquartier) ein- und ausgehen gesehen haben. Er erschien in London, Kairo, Moskau und Zeralda, dem Erholungshaus der Presse an der Nordküste von Algier. Er war der «Paul Bunyan» vom Mittelmeer. Später erfuhr ich, dass nach der Pressekonferenz ein neuer Berichterstatter den Zensor gefragt hatte, ob Forbys Name bekanntgegeben werden dürfe, aber der Zensor antwortete ihm ernst, Forby stände auf der «pst-pst»-Liste (Schweigeliste).

## Störung des Friedens

*Algier, Mittwoch, den 4. August 1941*

Morgen ist der von Eisenhower vor einigen Wochen bei der Pressekonferenz vorausgesagte Tag, an dem wir Sizilien gesäubert haben müssen. Jetzt sieht es allerdings aus, als ob Ike etwas zu optimistisch war. Gestern Abend erhielt er von General Alexander einen Bericht, des Inhalts, die Deutschen und Italiener zögen sich vor Montgomery, dessen Angriff am 2. August angefangen hatte, zurück. Entwickelt sich dieser Rückzug zu einer Flucht, so wird Ike in der Hauptsache immer noch recht behalten.

In den letzten 24 Stunden haben zwei Umstände den Frieden gestört.

Der erste war das verzögerte Eintreffen der Lagemeldungen der 15. Armeegruppe im Hauptquartier. Der Nachteil dieser Verzögerung wurde noch vergrößert, als der Premierminister gestern öffentlich erklärte, was auch sofort von der BBC übernommen wurde, wir hätten drei Städte in Sizilien eingenommen. Eine Eroberung, zu deren Veröffentlichung das Hauptquartier der alliierten Streitkräfte nicht berechtigt war, weil der offizielle Lagebericht von der 15. Armeegruppe geschrieben war, und die Städtenamen darin nicht enthalten waren. Nach einer Untersuchung fanden wir heraus, dass die 15. Armeegruppe einen Radiosender hatte, der direkt nach London berichtete. Der Premier hatte also seine Informationen aus einer direkten «Lagemeldung», so dass er seine Informationen lange vor den unseren hatte, und wahrscheinlich hatte er angenommen, die Informationen seien der Presse bereits übermittelt worden. Wir erfahren, dass die Übertragung dieses Lageberichtes von der 15. Armeegruppe zum Hauptquartier elf Stunden gedauert hat. Unsere Korrespondenten waren aber ebenso erstaunt, als Mr. Patterson, Unterstaatssekretär im amerikanischen Kriegsministerium, in New York letzte Woche erklärte, die Amerikaner hätten San Stefano erobert.

Der zweite Umstand ist ernsterer Natur. Der Premierminister hatte sich bei Harry Hopkins beschwert, in der Hoffnung, dass dieser die Klage dem Präsidenten unterbreiten werde, dass eine Proklamation des alliierten Hauptquartieres, die, während wir in Sizilien und Malta waren, nach Italien übertragen worden und mit Eisenhowers Namen am letzten Samstag verbunden war, den Anschein erwecke, als überginge man die beiden Regierungen. Denn vorher sei weder das Einverständnis des Präsidenten noch das des Premierministers eingeholt worden. Der Premier legte nun die Proklamation in der Weise aus, dass die alliierten Streitkräfte nach Mussolinis Fall und, während Badoglio sein neues Kabinett bildete, die Bombenangriffe auf Italien absichtlich eingestellt hätten. Der Premier äusserte sich dahin gehend, Politiker müssten die Proklamationen machen. Die Generäle sollten für die Operationen sorgen.

Die in Frage kommende Proklamation stammte von der Abteilung für politische Kriegsführung vom Hauptquartier der alliierten Streitkräfte und war tatsächlich von einem britischen Offizier dieser Abteilung vorgeschla-

gen worden. Ausserdem war sie in Eisenhowers Abwesenheit vom Amt für politische Kriegsführung, in dem der britische und der amerikanische Gesandte, Macmillan und Murphy, sitzen, genehmigt worden. Macmillan ist der persönliche Vertreter Churchills. General Whiteley, unser britischer Stabschef, war mit der Proklamation gleichfalls einverstanden.

Dass diese Proklamation in Italien eine gute Wirkung hatte, ging aus Berichten hervor, dass ganze Städte, die wir bombardiert hatten und wo die Italiener nach der Ruhepause neue Fliegerangriffe erwarteten, vollständig geräumt worden seien. «Eisenhowers Proklamation», die Bombenangriffe würden aufs neue erfolgen, scheint also doch die gewünschte Wirkung gehabt zu haben.

Da die Propaganda als ein wichtiger Faktor zur modernen Kriegsführung gehört, haben die Vereinigten Stabschefs dem Hauptquartier der alliierten Streitkräfte die erforderlichen Hilfsmittel, z.B. starke Sendeanlagen, fahrbare Druckereien für Flugblätter, sowie zahlreiche, ausgesuchte Sachverständige mitgegeben. Es hat den Anschein, als ob der Premier ängstlich darauf bedacht sei, solche Bekanntmachungen an den Feind in seiner und des Präsidenten Hand zu behalten. Das ist einerseits verständlich, andererseits aber beweisen seine Klagen, dass eine Regelung unbedingt notwendig ist, damit der Befehlshaber im Felde seine Propagandaausrüstung ausnützen kann, ohne jeweils erst die besondere Zustimmung der Heimatdienststellen abwarten zu müssen. Denn dazu braucht es drei Tage, während denen der Präsident und der Premier ihre Ansichten austauschen, um zu einer Einigung über das betreffende Manifest zu gelangen. In der Zwischenzeit ist der psychologische Moment für die erhoffte Wirkung des Manifestes auf den Feind meistens schon vorbei. Es kommt mir vor, als müssten wir jedesmal eine besondere Erlaubnis des Präsidenten und des Premiers einholen, um unsere schweren Geschütze auf den Feind abfeuern zu dürfen, nur mit dem Unterschied, dass Propagandageschosse sich gegen den menschlichen Geist, die anderen aber gegen den Körper richten. Ike hat bis jetzt noch nicht auf die Klage des Präsidenten reagiert. Interessant ist jedenfalls, dass meines Wissens der Premier sich zum erstenmal dem Präsidenten gegenüber über Ikes Unternehmungen beschwert hat. Bis jetzt hatte der Premier sich in solchen Angelegenheiten immer direkt an Ike gewandt. Irgendetwas muss den «alten Knaben» verstimmt haben.

Meiner Ansicht nach tragen die oben erwähnten beiden Umstände dazu bei, ein Gefühl des Misstrauens zwischen Amerikanern und Engländern auf kommen zu lassen. Man fragt sich: Warum muss die 15. Armeegruppe direkt nach London berichten und das Hauptquartier der alliierten Streitkräfte umgehen? Warum muss der Premier, wie Oberst MacDonalld gestern in Gegenwart von General Spaatz berichtete, im Unterhaus erklären, der Angriff auf Sizilien stände unter dem persönlichen Befehl von General Alexander? Letzteres ist noch einigermaßen verständlich, aber immerhin ein Zeichen für die leichte Verstimmung des Premiers. Dies alles berechtigt jedenfalls zu der Frage: Können die Alliierten im Siege gemeinsam kämpfen, wie wir es im Kriege in Tunesien getan haben? Können wir es nicht,



dann besteht wenig Aussicht, dass wir nach dem Kriege zusammen erfolgreich arbeiten können.

Auf dem Heimweg zum Mittagessen bemerkte ich, dass Ike ärgerlich war. Er hatte eine Antwort an General Marshall wegen der Botschaft des Premierministers diktiert. Jetzt wollte er während des Mittagessens etwas Abstand davon gewinnen und die Antwort nachher nochmals durchsehen. Um Ikes Erregung zu besänftigen, spielten wir einige Runden «Ping-Pong».

Eine sehr gute Eigenschaft des Hauptquartiers der alliierten Streitkräfte ist die Art, wie es die von seinem, als auch dem britischen Stabe gefassten Beschlüsse und Aktionen verteidigt, sobald sie von den Regierungen angefochten werden. Jetzt hat Macmillan die Verteidigung aufgenommen. Er ist der Meinung, der Premierminister sei nicht mit allen Tatsachen genau vertraut gewesen, und will ihn aufklären.

Unsere Proklamation an die Italiener hatte die Zivilisten ermutigt, die Städte während der Bombardierungspause zu räumen. Zweck der Bombardierungen war, die Italiener gegen die Badoglio-Regierung aufzubringen, um die italienische Entscheidung zu beschleunigen und auf diese Weise weitere Menschenopfer zu verhindern. Ausserdem gab uns die Proklamation Gelegenheit, eine auferzwungene Ruhepause in den Luftangriffsoperationen zu überbrücken. Denn unsere Flieger brauchten nach den überstandenen langen Strapazen notwendigst drei Tage Ruhe. Ich glaube, die Uneinigkeit ist eine der Kinderkrankheiten in der psychologischen Kriegsführung; und diese wird zu einer immer wichtigeren Waffe, die wir erst jetzt wirkungsvoll anzuwenden beginnen. Ike will nun durch die Vereinigten Stabschefs die beiden Regierungen veranlassen, einen genauen Umriss der Propagandapolitik herauszugeben, nach der unser «Stab für psychologische Kriegsführung» handeln kann. Dieses würde unseren beiden Regierungen eine unliebsame Blossstellung durch Überschreiten unserer Befugnisse ersparen. Ike hat seine Vorschläge an General Marshall abgesandt, damit der Präsident darüber informiert wird.

*Algier, Freitag, den 6. August 1943*

Die Operationen in Sizilien waren am 5. August noch nicht beendet, wie Eisenhower optimistisch vorausgesagt hatte. Aber Montgomery ist im Besitz von Catania und Patton telegraphierte heute Morgen, dass die 1. Division um 8 Uhr 30 Troina eingenommen hat.

Troina hat seine besondere Geschichte. Vor drei Tagen erklärte der Premierminister im Unterhaus, Troina sei erobert worden. Er stützte sich dabei auf eine Nachricht, die ihm General Alexander privatim gegeben hatte. Was General Alexander dem Premier wirklich berichtet hat, dass dieser sich veranlasst fühlte, die verfrühte und unwahre Behauptung aufzustellen, Troina sei in unserer Hand, wissen wir nicht. Jedenfalls haben

der Premier und die BBC diese Nachricht, wenn auch irrtümlicherweise, durch den Äther verbreitet, lange, bevor wir eine ähnliche Nachricht im Hauptquartier erhalten hatten. Nun hat General Alexanders 15. Armee-gruppe sofort nach Verbreitung der Nachricht durch die BBC einen Funk-spruch an das Hauptquartier der alliierten Streitkräfte geschickt und ge-beten, man möge die Quelle dieses Berichtes ausfindig machen, auch hat er angedeutet, er müsse wohl aus London stammen. Sollte er aus London kommen, so solle der Oberbefehlshaber der Alliierten nachforschen, woher, und der Quelle und der BBC einen tüchtigen Verweis erteilen. Es ist aber etwas peinlich, der wirklichen Quelle, nämlich dem Premierminister, einen Verweis zu geben.

Eisenhower hat die Sache in die Hand genommen und General Alexander einen höflichen, aber bestimmten Brief geschrieben. Ausserdem hat er Beetle zur 15. Armee-gruppe geschickt, um diese und andere Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Alexander hat vorgeschlagen, Eisenhower täglich einen ähnlich persönlichen Bericht zu übersenden, in dem er ihm nicht nur tatsächliche Ereignisse, sondern auch seine Eindrücke von dem Vormarsch geben will.

Eisenhower ist mit dem CIGS wegen einer Beschwerde der Siebenten Armee in Verbindung getreten. In einer kürzlich erfolgten Radiosendung der BBC wurde angeblich behauptet, die Siebente Armee habe es so leicht an der Front, dass ihre Truppen Trauben pflücken und schwimmen könnten, während die Achte Armee gegen den Widerstand schwer zu kämpfen habe. Ikes Meinung war, dass in einem alliierten Kommando die Anerkennung der Truppenleistungen gleichmässig verteilt werden soll, und er erklärte, die Siebente Armee habe trotz zähesten Widerstandes bemerkenswerte Eroberungen gemacht. Da der BBC-Radiodienst in diesen Gegenden am meisten gehört wird, trägt er auch eine grosse Verantwortung für die Abfassung seiner Berichte.

*Algier, Sonntag, den 8. August 1943*

Überall, wo ich hinkomme, sehe ich die hervorragenden Leistungen des amerikanischen Roten Kreuzes. Die Dankbarkeit der GI für ihre Dienste und die Kameradschaft der Rotkreuzschwestern ist grenzenlos. Ich habe das Gefühl, dass die wunderbare Arbeit der sogenannten «kleinen Leute» im Roten Kreuz seinen leitenden Persönlichkeiten zu diesem guten Ruf verhilft.

Ein Beispiel für die Art der Hilfe, die eine Helferin des Roten Kreuzes geleistet hat und als weit über die Dienstpflicht hinausgehend bezeichnet werden darf, hat meine Aufmerksamkeit erregt, und ich habe selbst dabei mitgeholfen. Mollie Ford, die Leiterin des Informationsbureaus im Rotkreuz-Club für Soldaten in der Stadt kam, um die Adresse eines amerikanischen Offiziers zu erfahren. Dieser soll nach Aussagen eines französischen Mädchens der Vater des Kindes sein, das sie erwartet. Das Mädchen,

die Tochter sehr angesehener Eltern, die in Oran lebten, hatte die Bekanntschaft dieses Offiziers gemacht, der in unserem Eisenbahndienst war. Auf die flehenden Bittbriefe des Mädchens hatte er nicht geantwortet.

T. J. veranlasste in meinem Auftrag das Adjutant-Generalsbureau, sich nach dem Verbleib des Offiziers zu erkundigen. Man fand ihn in einem Ersatzdepot bei New York. Ich stellte die neue Adresse fest und gab sie weiter. Miss Ford hat dann dem Mädchen eine Stelle beim Boten Kreuz verschafft und eine französische Familie gefunden, bei der sie Unterkunft fand und die auch für das Kind sorgen will. Dann hatte sie einen Arzt veranlasst, sich des Mädchens anzunehmen, und war überhaupt wie eine Schwester zu diesem Mädchen, das der Hilfe so dringend bedurfte. Die Armee würde den Vater des Kindes zurückbeordern, sofern die Mutter an Eidesstatt erklärt, dass der betreffende Offizier tatsächlich der Vater ihres Kindes ist.

Das Mädchen sagte, sie liebe den Amerikaner und, wenn er nicht freiwillig zurückkäme, wolle sie auch keine eidesstattliche Versicherung abgeben.

## **Ike will Oberst werden**

*Algier, Donnerstag, den 12. August 1943*

Am Dienstag, den 10. August, ging Eisenhower zum Truppenarzt, um sich einer körperlichen Untersuchung für die Beförderung zum Oberst in die reguläre Armee zu unterziehen. Die Ärzte drangen darauf, dass er sich zu Bett lege und ruhe. Er versuchte es, aber er hält es nicht lange aus.

An der militärischen Front schlagen sich die Siebente und Achte Armee durch Sizilien, rücken aber nur langsam vor. Es ist ein beschwerliches Rennen um Sizilien. Strassen und Brücken hat der langsam zurückweichende Feind zerstört. Überall sind Minen gelegt. Truscotts 3. Division hat erfolgreiche Amphibienlandungen an der Nordküste hinter den feindlichen Linien durchgeführt. Die erste davon brachte 1'500 Gefangene ein, von diesen waren 300 Deutsche. Von der zweiten Landung haben wir noch keine genaue Nachricht, aber wir hörten, sie habe Erfolg. Heute Morgen sandte General Patton an Ike eine persönliche Radiomeldung, des Inhalts, Oberst H. A. «Paddy» Flints 39. Division ziehe in Randozza, dem Schlüsselpunkt des Ätna-Gebietes, ein. Randozza ist ein Ziel, auf das unsere Augen schon längst gerichtet waren.

Admiral Cunningham rät Ike, eine verwegene Landung in Ostia, dem Hafen von Rom, vorzunehmen, da dieser verhältnismässig wenig verteidigt sei. Dies würde eine grosse psychologische Wirkung auf die Italiener ausüben. Aber der Hafen bei Rom ist bei weitem nicht so wichtig, wie der von Neapel. Unglücklicherweise ist Rom zu weit entfernt für den Wirkungsbereich unserer gewandtesten Jagdflugzeuge – der «Spitfire». Die Reich-

weite der «Spitfire» erstreckt sich von unseren nächstliegenden Flugplätzen auf Sizilien nur bis nach Salerno, wo gelandet werden muss, um Neapel zu erobern. Die «Spitfire» können jeweilig die Landungen in Salerno nur 20 Minuten lang schützen, dann müssen sie wieder nach Sizilien zurückfliegen, um neuen Brennstoff zu tanken. Ohne Luftdeckung wäre jede Landung ein fetter Brocken für die Deutschen.

Nach einem Telegramm, das Ike heute Morgen von Marshall erhielt, scheint es, dass wir so weit in Italien Vordringen sollen, wie wir können. Am 1. November sollen wir dann die sieben amerikanischen Divisionen abziehen und uns für eine Invasion Südfrankreichs vorbereiten. Diese Invasion soll ein Ablenkungsangriff sein, wenn im nächsten Frühjahr die 29 Divisionen von England aus in Nordfrankreich eindringen. Das bedeutet, wir werden wahrscheinlich den Herbst und Winter in Italien verbringen müssen.

Was anfangs wie ein schneller Zusammenbruch Italiens aussah, hat sich nun gewandelt; die Italiener haben ihren Widerstand versteift und bekämpfen uns wirklich. Im Hauptquartier neigen wir dazu, die Ursache dieses Kämpfers der hartnäckigen Einstellung des Premiers und des Präsidenten zuzuschreiben, die nach Mussolinis Rücktritt vor aller Öffentlichkeit auf einer «bedingungslosen Kapitulation» bestanden. Niemals ist eine Kapitulation bedingungslos erfolgt; das Wichtigste ist, dass die Italiener einsehen und zugeben, dass sie besiegt sind, und auch dementsprechend handeln.

Ikes Proklamation, die den Italienern einen ehrenvollen Frieden anbot, wurde zu Hause gut aufgenommen und kann immer noch ihre Wirkung auf das italienische Volk ausüben, dessen Druck auf Badoglio und den König vielleicht noch grosse Ausmasse annimmt. Wie gross dieser Druck gegen die Regierung im Augenblick ist, konnten wir nicht feststellen. Anscheinend bringen die Deutschen schleunigst Verstärkungen nach Italien, und wir werden noch schwere Kämpfe zu bestehen haben.

Als General McClure von seinem Besuch bei der 15. Armeegruppe, wo er das Durcheinander des Communiquéwesens in Ordnung bringen sollte, zurückgekommen war, rief er mich zu sich, um mir zu sagen, dass der Premierminister, entgegen General Alexanders Ansicht, den Bericht von der Einnahme Troinas direkt von General Montgomery durch eine Radiomeldung erhalten hatte. Der Premierminister ist anscheinend zu ungeduldig, um selbst die Geheimberichte des Befehlshabers der Armeegruppe abwarten zu können, und hat deshalb Montgomery dazu gedrängt, ihm schon vorher ausführlich Nachrichten zu geben. Diese Meldung bewahrheitete sich erst vier Tage nach der Veröffentlichung durch den Premier. Ich sagte Ike, dieses System der besonderen Übermittlung von Nachrichten an den Premier verursache oft Konfusionen, und er pflichtete mir bei. Immerhin beweist es das grosse Interesse des Premierministers und sein Bemühen, den Krieg schnell zu einem guten Ende zu führen.

*Algier, Samstag, den 14. August 1943*

Ike ist immer noch im Bett, sofern ihm das bei seinem nervösen Temperament möglich ist. Er muss jetzt wenigstens ruhen, und das macht sich bereits günstig bemerkbar. Ich musste ihm gestern beim Morgenkaffee in seinem Schlafzimmer sagen – nachdem er wie ein Wilder im Zimmer umhergetobt, aus dem Bett heraus- und wieder hineingesprungen war und mir einen erregten Vortrag über das gehalten hatte, was die Geschichte «sein Versehen» nennen würde –, dass er letzten Endes nur zu mir spreche und gut daran täte, «einen niedrigen Gang einzusqhalten» und seinen Vortrag gemüthlicher zu nehmen, da ich ja nicht überzeugt werden müsse. Aber Ike hat nur eine einzige Geschwindigkeit: die höchste.

Er nannte zwei «Versehen» – die Landung bei Casablanca und unsere übervorsichtige Annäherung an Italien. Was die letztere betrifft, glaubt Ike, wir hätten gleichzeitig Landungen auf beiden Seiten der Strasse von Messina unternehmen müssen, um ganz Sizilien abzuschneiden. Dadurch hätten wir erreicht, dass sich die feindlichen Truppen in Sizilien massenhaft ergeben und wir Zeit und Ausrüstung, besonders Landungsboote gespart hätten. Auch die Möglichkeit zu einem schnellen Vorstoss auf das Festland selbst wäre gegeben gewesen. Die Sorge mit Ike ist, dass, wenn er ruhen soll, sein Gehirn doch weiterarbeitet und über wirklichen und eingebildeten Problemen brütet, wie Ameisen immerzu über den Ameisenhaufen laufen.

Die Nachrichten von der Kampffront sind weiterhin ausserordentlich günstig, besonders was die Amerikaner anbetrifft. Auch Monty und seine britische Achte Armee haben Mascali, nördlich von Catania, erreicht und haben also bereits zwei Drittel der Küstenstrasse längs des Ätna eingenommen. Bei den Amerikanern war der zweite Endspurt sehr erfolgreich. Zweck desselben war, den Deutschen keine Zeit zu lassen, Minen zu legen und die Brücken zu zerstören. Pattons Fehlmeldung, Paddy Flint habe Randozza eingenommen, hat sich erst gestern früh um 9 Uhr bewahrheitet, aber die Amerikaner waren als erste in der Stadt und drücken jetzt auf Francavilla. Im Mittel ab schnitt, zwischen dem Ätna und der Nordküste, hat Pattons Siebente Armee beinahe Montalbano erreicht, und die Vorhuten sind bereits in Patti an der Nordküste eingetroffen. Somit haben wir augenblicklich das Ätnagebiet fast vollständig umzingelt.

Bis zum 13. August hatte die Siebente Armee schon 96'000 Gefangene gemacht, und der Feind 10'650 Verwundete und Tote verloren. Unsere Verluste werden auf 1'135 Tote, 4'250 Verwundete und 1'000 Vermisste geschätzt, insgesamt also 6'385.

Pattons grosse Fortschritte erfüllen Ike mit Freude, da manche Offiziere der Armee Pattons Prahlerei nicht durchschauen konnten, um dahinter seine eigentlichen Führerqualitäten zu erkennen, auf die Ike so fest gebaut hatte. Nun können die Amerikaner dank dem Erfolg der Siebenten

Armee den Kopf hoch tragen unter den Briten und den übrigen nach der Kasserine-Affaire etwas skeptischen Alliierten.

Es ist wohl das Schwerste, dass Truppen verschiedener Nationalitäten gut miteinander auskommen müssen, wenn ihre Kampfberichte infolge zwingender Umstände nur durch eine Nachrichtenquelle – in diesem Falle die BBC, – fliessen können. Naturgemäss geniessen hier die britischen Nachrichten den Vorrang. Den GI und auch den Offizieren der Siebenten Armee in Sizilien scheint es, die BBC streiche immer die Erfolge der Achten Armee heraus. Aber die Briten selbst kritisieren oft die BBC. Ich erinnere mich, dass Montgomery seinen Angriff auf die Mareth-Linie verschieben wollte, weil er behauptete, die BBC habe voreilig verraten, er wolle seinen «berühmten linken Haken» anwenden. Ich habe Offiziere der RAF behaupten hören, die BBC zolle den britischen Fliegern nicht die ihnen gebührende Anerkennung. Auch die Offiziere der Königlichen Marine brummen still in sich hinein; sie leisten wirklich «schweigsamen Dienst».

Keine Truppe und keine Nationalität ist jemals ganz zufrieden mit der Anerkennung seitens der BBC. Es scheint nun einmal das traurige Los des Radios zu sein, dass niemand glaubt, es sei gerecht, und wenn es sich auch die grösste Mühe dazu gibt. Einem jungen amerikanischen Piloten, der eine «B-25» von Tunesien nach einem Ziel in Italien steuert, der Besatzung einer «B-17», die mit 70 oder 80 anderen Flugzeugen einen langen Flug nach Wien unternommen hat und dort die Flugzeugfabriken bombardiert, dabei die feindlichen Flieger abgewehrt hat und durch dichtes Flabfeuer geflogen ist, erscheint das Übergangenwerden ihrer Heldentaten in den Berichten der BBC unverzeihlich: besonders, wenn ein weniger gefährliches Unternehmen der Luftwaffe Erwähnung gefunden hat. Die Besatzung der Flugzeuge weiss oft nicht, dass die Nachrichten ihrer Operationen noch gar nicht freigegeben worden sind, wenn sie die Tagesnachrichten der BBC abhören.

Es ist natürlich, dass die amerikanische Presse und das Radio die Kämpfe der Amerikaner herausstellen, ebenso natürlich und nicht anders zu erwarten ist es, dass die britische Presse und die BBC die Erfolge der Engländer betonen.

Da die Kampfberichte von diesem Kriegsschauplatz fast ausschliesslich von der BBC kommen und wir kaum aus anderen Quellen schnelle Nachrichten erhalten können, entsteht ein ausserordentlich wichtiges Problem. Wird dieses nicht gelöst, so werden Ikes Bemühungen, den Alliierten, vom obersten bis zum untersten, das Gefühl der Gemeinschaft einzuflössen, zunichte. Er hat gekämpft, um Einigkeit unter den Alliierten zu erzielen; dadurch hat er die Mitarbeiter im Norfolk House zu einem Ganzen geformt, und es war das leitende Prinzip bei seinen Operationen im Mittelmeer. Diese Idee bringt er bei jeder Pressekonferenz vor, legt sie in jedes Communiqué und in jedes Zusammenkommen mit seinen Leuten. Er hält die Einigkeit für das Wichtigste, nicht nur vom Gesichtspunkt unserer

eigenen Operationen aus, sondern auch von dem unserer kämpfenden Truppen im übrigen Europa. Auch diesen soll der Gemeinschaftsgeist der Waffenbrüderschaft beigebracht werden, denn nur damit können wir die volle Begeisterung für unsere Politik, Deutschland zuerst zu besiegen, erwirken.

Die Meldung über die kürzlich erfolgte Übertragung der BBC, in der es hiess, die Offiziere der Siebenten Armee hätten es gut bei Trauben im unverteidigten westlichen Teil von Sizilien, wurde von Offizieren der Siebenten Armee überbracht. Informationen unseres geheimen Nachrichtendienstes beweisen, dass die Amerikaner am Anfang der Invasion von Sizilien einen Feind bekämpfen mussten, der mindestens zwei Drittel der gesamten auf der Insel befindlichen deutschen Streitkräfte ausmachte und dass der einzige wichtige Gegenangriff, den die Deutschen unternommen hatten, direkt auf die Siebente Armee erfolgte; ausserdem seien alle oder wenigstens der grösste Teil der deutschen Panzer in dem Gebiet eingesetzt worden, wo die Siebente Armee kämpfte. Trotz alledem hat Eisenhower sich immer bemüht, sowohl in den Pressekonferenzen als auch in den Communiqués eine gleichwertige Darstellung der Erfolge der Engländer und der Amerikaner zu geben. Die bewusste Radiomeldung hat die Siebente Armee sehr erbittert. Dem amerikanischen Soldaten fällt es schwer, einen Unterschied zu machen zwischen der BBC, die bekanntlich mit dem Privilegium der Regierung arbeitet, und der britischen Regierung selbst. Auch die britischen Truppen im Felde haben andauernd eine Wut auf die BBC. Soviel ich sehen kann, sind die Dinge fauler als üblich.

Eisenhower hat dieses Problem gelegentlich mit General Alexander, Admiral Cunningham und Luftmarschall Tedder besprochen, und sie waren immer der gleichen Meinung wie er. Ike hat nun den Premier gebeten, den Einfluss seines hohen Amtes geltend zu machen, um der BBC die gefährlichen Auswirkungen ihrer einseitigen Kampfberichte klarzumachen und vorgeschlagen, dass im Interesse der Genauigkeit und Einigkeit die Entwürfe dieser Kampfberichte im Voraus von einem geeigneten Vertreter der britischen Stabschefs, der von denselben Ideen über Einigkeit durchdrungen sei wie er selbst, geprüft werden. Ike will keine Verherrlichung oder Vergrösserung der amerikanischen Leistungen, sondern er verlangt einfach eine ausgewogene Berichterstattung im Interesse des zu erringenden Sieges.

Gestern haben wir Rom zum zweitenmal bombardiert, und die BBC buchte dieses Mal natürlich die Aktion auf das Konto der Amerikaner. Wie der Widerhall zu Hause sein wird, wissen wir noch nicht. Von England und vom Mittleren Osten aus haben wir Mailand, Turin, Genua und Berlin am gleichen Tage bombardiert. Jedenfalls dürften die Italiener jetzt gemerkt haben, dass wir nicht spassen.

Die Operation «Juggler», das Bombardieren der Jagdflugzeugwerke bei Wien, wurde auf heute oder Morgen angesetzt. Es wird ein ähnlicher Fliegerangriff werden wie auf Ploesti, – verlustreich an Mannschaft und Flugzeugen; aber ein guter Erfolg, wenn die Fabriken zerstört werden

können. Dieser Angriff ist das Ergebnis einer Erkundung, die erwies, dass die Deutschen verhältnismässig wenig Bomber, aber um so mehr Jagdflugzeuge bauen.

Eisenhower ist beunruhigt wegen der grossen Verluste an «Fliegenden Festungen» bei den Tagesangriffen auf deutsche Fabriken. Von 181 von England gestarteten Besatzungen, um eine Fabrikanlage für synthetisches Benzin zu bombardieren, gingen 25 verloren. Es macht sich auch ein Mangel an Flugmannschaft bemerkbar. Ike befürchtet, es wird überhaupt bald Mangel an Fliegern herrschen, da sie wissen müssen, dass ihre Aussichten durchzukommen, äusserst gering sind. Man hat ihnen wohl versprochen, sie nach 25 Frontflügen abzulösen, damit sie nach Hause fahren können; aber angesichts von beinahe elf Prozent Verlusten, kann kein Flieger mit Freude an die Möglichkeit einer Heimreise denken. Ike fragt sich, ob unsere Bombardierungspolitik in England vielleicht geändert werden muss. Man müsste dann der britischen Taktik der nächtlichen Bomberangriffe folgen, und das hiesse die Treffsicherheit der Tagesoperationen aufgeben.

### Vollständiger Sieg auf Sizilien

*Algier, Dienstag, den 17. August 1943*

Die 3. Division Truscotts ist gestern um 20 Uhr in Messina eingezogen. Bei der gestrigen Zusammenkunft der Befehlshaber in La Marsa sagte einer der britischen Offiziere, – Brigadier Sugden, – er habe wohl gewusst, dass Patton, nachdem er seine Siebente Armee durch ganz Sizilien gejagt habe, als erster in Messina einziehen würde. Er meinte: «Er hat die Achte Armee ganz gut eingeschlossen.» Sugden hatte recht.

Eisenhower erhielt einen Befehl von den Vereinigten Stabschefs, die Angriffe auf Rom einzustellen, bis die Frage gelöst sei, ob Rom zur «offenen Stadt» erklärt werden könne.

Der britische Minister Macmillan ist von seinem Besuch in London zurückgekehrt. Leider hatte er den Premierminister nicht mehr angetroffen, da dieser bereits nach Canada abgereist war. Die Ministerkollegen des Kabinetts, besonders Sir Stafford Cripps, meinten, das Militärgouvernement der Alliierten könnte mehr für die Demokratie tun, wenn sofort freie und offene Wahlen in den besetzten Gebieten von Sizilien eingeführt würden. Nach Bob Murphys Ansicht ist Macmillan ziemlich mutlos. Das britische Publikum, meinte er, sei kriegsmüde, aber merkwürdigerweise bestehe es auf einer «bedingungslosen Kapitulation». Das passe doch nicht zusammen. Wir können den Krieg abkürzen, wenn wir Italien einen ehrenvollen Frieden geben, von den verschonten Menschenleben gar nicht zu reden.



In Eisenhowers Konferenz der Befehlshaber wurde beschlossen, den Angriff über die Strasse von Messina ganz am Anfang September zu unternehmen, sobald die Landungsboote und Geschütze beschafft werden können. Der Angriff auf Neapel soll am 9. September stattfinden.

Die Hauptquartiere der Marine und der Luftwaffe sollen wieder in Tunis eingerichtet werden, das wird der Zusammenarbeit nützen. Unser eigenes Hauptquartier bleibt voraussichtlich hier, bis wir auf das italienische Festland, wahrscheinlich Neapel, übersiedeln können.

Eisenhower war heute zu einer neuerlichen Untersuchung beim Truppenarzt. Die Ruhe, die er sich nehmen konnte, hat ihm gut getan.

Ich habe die offizielle Bestätigung bekommen, dass der Sultan von Marokko mich zum: «Quatrieme Rang Officier de l'Ordre du Quissam Alaouite Cherifien» gemacht hat. Diese Bestätigung macht mich dort rangmässig zu einem Oberstleutnant, was Patton im Allgemeinen «Löwenbändiger» nannte. Also bin ich ein Junior-»Löwenbändiger».

Heute Vormittag telephonierte mir T. J. – General T. J. Davis, der Generaladjutant – ich solle an den Dienstapparat gehen, damit er vertraulich sprechen könne. Als ich dies getan hatte, sagte er, Brigadegeneral Fred Blesse, der Oberstabsarzt, habe eine General Patton betreffende äusserst beunruhigende Meldung von einem Offizier der Sanitätsabteilung in Sizilien erhalten. T. J. meinte, es wäre besser, wenn General Eisenhower Blesse möglichst bald persönlich spräche, als wenn es erst über Untergeordnete gehen würde und unnützes Gerede entstünde. Blesse kam zur Mittagszeit und zeigte Ike die Meldung, deren Quintessenz war, dass Patton Feldlazarette besucht und gewisse Patienten am Kragen genommen und an die Luft gesetzt habe, wahrscheinlich, weil er sie für «Drückeberger» hielt. Was auch die Ursache gewesen sein mag, Ike sagte nachher, er müsse Patton einen Verweis geben. Ich bemerkte dazu, dass ich, abgesehen von der Methode, Pattons Handeln absolut richtig fände. Ike fügte hinzu, aus dem ärztlichen Bericht gehe hervor, dass manche amerikanischen Soldaten über das steinige Gelände marschierten, bis sie sich buchstäblich die Haut von ihren Füessen abgelaufen hatten.

Die Jagdflugzeugwerke wurden am 15. erfolgreich bombardiert. Aber nur 61 «Liberator»-Maschinen aus dem Mittleren Osten haben ihr Ziel tatsächlich erreicht. Immerhin wird angenommen, dass 400 Jagdflugzeuge am Boden zerstört und die Fabrik getroffen wurden.

## **Sieg in Sizilien und Friedensfühler aus Italien**

*Algier, Mittwoch, den 15. August 1943*

Ich hatte meine Notizen für den 17. August schon vor dem Mittagessen diktirt. Die grosse Meldung kam erst später. Es handelt sich um Friedensfühler aus Italien, die ehrlich schienen und besagen, dass Italien nicht nur

aus dem Kriege heraus, sondern auch auf unserer Seite kämpfen wolle. Ein gewisser General Castellano war in Madrid angekommen, nachdem er die Reise in Zivilkleidern gemacht hatte. Er war mit einem falschen Pass, auf den Namen Raimond Imas lautend, gereist und figurierte als Mitglied der italienischen Kommission, die auf dem Wege nach Lissabon war, um den von seinem Posten zurückgetretenen italienischen Botschafter in Chile in Lissabon zu empfangen. Diese List sei nötig gewesen, hatte er dem britischen Botschafter in Madrid gesagt. Denn wenn die Deutschen von seiner wirklichen Mission erführen, würde er sofort bei seiner Rückkehr nach Italien erschossen. Er müsse am 20. August wieder zurückkehren, weil an diesem Tag der italienische Botschafter von Chile in Lissabon ankäme.

General Castellano hatte ein Empfehlungsschreiben des britischen Botschafters heim Heiligen Stuhl. Er sagte, er komme im Auftrag von Marschall Badoglio und habe Vollmacht, einen besonderen und sehr dringlichen Vorschlag zu machen. Italien befinde sich in einer furchtbaren Lage. Beinahe jeder Mensch im Lande wolle den Frieden; die italienische Armee sei schlecht bewaffnet; die italienische Luftwaffe existiere kaum mehr, und deutsche Truppen strömten über den Brenner und von der Riviera nach Italien hinein. Die Gefühle der Italiener gegen die Deutschen seien gespannt. Badoglios Regierung, von den Deutschen strengstens überwacht, fühle sich zu machtlos, um zu handeln, bis ihnen die Alliierten mit starken Landungen auf dem Festlande zu Hilfe kämen. Wenn dies geschehe, sei Italien bereit, die Deutschen zu bekämpfen. Badoglio betrachte, da ständig neue deutsche Truppenverbände eintreffen, jede Stunde als wichtig. Es seien bereits 13 Divisionen in Italien. Die Deutschen planten, die Linie über den Apennin und Ravenna zu halten.

Eisenhower liess sofort den G-2-Offizier, Brigadegeneral Strong, und den britischen Minister Macmillan kommen. Dann sandte er eine Meldung an das Kriegsdepartement zur Weiterleitung an die Vereinigten Stabschefs in Quebeck. Ike informierte die Vereinigten Stabschefs, er sei bereit, einen oder mehrere Offiziere nach Lissabon zu schicken, um direkt mit General Castellano zu verhandeln. Er machte Vorschläge für allgemeine Anweisungen, um möglichst viel Informationen zu bekommen; auch sollten die Alliierten im Voraus keine Versprechungen machen; aber wenn die italienische Armee so ängstlich bestrebt sei, die alliierten Landungen in Italien zu beschleunigen, so sollten sie sogleich mit grossangelegten Sabotageakten, hauptsächlich gegen Transportverbindungen, Flugplätze und alle öffentlichen Einrichtungen, die für die Deutschen von Nutzen sind, beginnen. Die italienische Armee müsse sich nach Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation auf die Anständigkeit und das Gerechtigkeitsgefühl der Alliierten verlassen.

Heute Morgen erhielt Ike von den Vereinigten Stabschefs mit Einverständnis des Präsidenten und des Premierministers die Weisung, sofort zwei Stabsoffiziere nach Lissabon zu schicken, die dort mit General Castellano Zusammentreffen sollten; die Bedingungen, über die verhandelt wer-

den soll, sind genau formuliert. Man besteht noch immer auf einer «bedingungslosen Kapitulation», aber einige Änderungen scheinen doch beabsichtigt zu sein. Ein amerikanischer und ein britischer Offizier sollen nach Lissabon gehen, mit Castellano verhandeln und ihm die Bedingungen der Alliierten, die schon aufgesetzt sind, übergeben. Die beiden Abgesandten müssen Castellano auch den Wortlaut der Proklamation der bedingungslosen Kapitulation Italiens vorlegen. Es ist darin nicht die Rede von aktiver Unterstützung seitens Italiens im Kampfe gegen die Deutschen. In welchem Ausmasse diese Unterstützung zugelassen wird, hängt davon ab, inwieweit die italienische Regierung und das Volk den Vereinigten Nationen gegen die Deutschen für den Rest des Krieges behilflich sind. Die Vereinigten Nationen dagegen würden die Italiener bei Kämpfen gegen die Deutschen, bei der Zerstörung von deutschen Anlagen und bei Behinderung der deutschen Bewegungen immer unterstützen. Alliierte Bombardements werden auf Ziele erfolgen, die mit den Bewegungen und Operationen der deutschen Streitkräfte zu tun haben. General Eisenhower hat Tag und Stunde des Einstellens der Feindseligkeiten zu bestimmen. Gleichzeitig mit der Waffenstillstandserklärung des Oberbefehlshabers der Alliierten hat auch Italien den Waffenstillstand zu proklamieren. Alle Gefangenen der Alliierten, die der Gefahr ausgesetzt sind, von den Deutschen festgenommen zu werden, sind sofort freizulassen. Die italienische Flotte und die Handelsschiffe müssen in See stechen und Häfen der Alliierten anlaufen. Die Luftwaffe hat Stützpunkte der Alliierten aufzusuchen; irgendwelche Schiffe oder Flugzeuge, die den Deutschen in die Hände fallen könnten, sind sofort zu zerstören. Ausserdem wird angedeutet, dass Badoglio, trotz der intensiven Bewachung durch die Deutschen auch vor der Proklamation des Waffenstillstandes, viel unternehmen könne, um die Deutschen in ihren Bewegungen zu behindern, ohne bei ihnen den Anschein des offenen Widerstandes zu erwecken. Eine sichere Geheimverbindung zwischen Badoglios Hauptquartier und General Eisenhower müsse gefunden werden.

Sobald Beetle von Sizilien zurück ist, schickt Ike Brigadegeneral Strong und General Smith (Beetle) nach Lissabon. Er wurde gestern Nacht zurückgerufen und wird heute um die Mittagszeit erwartet. Er und Strong werden dann sofort nach Gibraltar fliegen, wo Vorbereitungen getroffen werden, um sie mit einem Zivilflugzeug in Zivilkleidern zu der streng geheimen Zusammenkunft nach Lissabon zu bringen.

Wie üblich machen wir Weltgeschichte, nur in einem schnelleren Tempo als gewöhnlich. Aber wir haben uns schon so an Ereignisse, die in die Geschichte eingehen werden, gewöhnt, dass uns nichts mehr überraschen kann.

## Patton hat Unannehmlichkeiten

*Algier, Freitag, den 20. August 1943*

Admiral Cunningham hat sein Marinehauptquartier wieder im Hauptquartier der alliierten Streitkräfte eingerichtet, und Luftmarschall Tedder wird gleichfalls in die «Heim-Basis» zurückkommen. Somit sind Marine, Luftwaffe und Oberkommando wieder beisammen, nur das Hauptquartier der Landstreitkräfte unter Alexander ist noch an einem fernen Ort.

Demaree Bess, von der «Saturday Evening Post», besuchte mich gestern und hatte ein Schriftstück mit der ausführlich beschriebenen Klage gegen General Pattons brutale Behandlung eines Soldaten des 93. Feldlazarettes, bei sich. Bess hatte in seinem Rapport folgenden Passus: «Wenn ich richtig informiert bin, gehört General Patton vor ein Kriegsgericht, weil er einen Soldaten, der in seinen Diensten stand, geschlagen hat.» Obgleich Ike sofort Schritte unternommen hatte, indem er Oberfeldarzt General Blesse nach Sizilien geschickt hatte, um die Angelegenheit zu untersuchen, und einen sehr scharfen Brief an Patton geschrieben hatte, war der Fall noch keineswegs abgeschlossen. Bess hatte gesagt, er und seine Kameraden, die die Angelegenheit untersucht haben, seien übereingekommen, nicht darüber zu schreiben, aber es sei unmöglich, einen derartigen Zwischenfall der Presse lange vorzuenthalten. Quent Reynolds, der gleichfalls von Sizilien zurückgekommen ist, hat versichert, es gäbe mindestens 50'000 amerikanische Soldaten, die Patton erschossen würden, wenn sie die geringste Gelegenheit dazu hätten. Charlie Daly, von CBS, hatte mir vorher schon einen genauen Bericht darüber gegeben. Er glaubte, Patton sei zeitweilig verrückt gewesen. Eisenhower ist jetzt in der Zwangslage, einen General zur Rechenschaft ziehen zu müssen, der in einer für unser Land erfolgreichen Operation an der Spitze einer Armee stand und der beste Eroberer ist, den die Alliierten bis jetzt haben. Eine der vielen Sorgen, die den Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte plagen.

Eisenhower kochte gestern vor Wut über den Befehl der Vereinigten Stabschef, dass die drei Gruppen von Bombern, die zur Bombardierung der Ölfelder von Ploesti und der Flugzeugwerke bei Wien hergeschickt worden waren, wieder nach England zurück sollen. Ike ist der Überzeugung, dass die Vereinigten Stabschefs mit der Zurückberufung der Bomber einen sehr unklugen Beschluss gefasst haben; weil erstens die Gutwetterlage im Mittelmeer für Bomberaktionen prozentual weit günstiger ist und zweitens weil diese Gruppen uns bei der Einnahme von Italien helfen sollten. Er kämpft dagegen an. General Spaatz meinte, das Wetter im Mittelmeer gestatte in einem Monat mehr Bombardierungsoperationen als das schlechte Flugwetter in England in drei Monaten.

## Flip-Flop (Umschwung)

*Algier, Samstag, den 21. August 1941*

Beetle und General Strong sind gestern Abend von Lissabon zurückgekehrt. Beetle meldete sich sofort bei Ike auf dem Gutshof. Diese Szene erinnerte an die Zeit im «Telegraph Cottage», als General Marc Clark von seiner geheimen Mission nach Nordafrika zurückgekehrt war; nur mit dem Unterschied, dass Beetle seine Hosen nicht verloren hat.

Die Forderungen für die «bedingungslose Kapitulation» wurden General Castellano, der der erste Offizier der Operationsabteilung im italienischen Generalstab ist, vorgelegt. Beetle musste am Donnerstag die ganze Nacht Fragen Castellanos beantworten, die nicht unbedingt den Forderungen widersprachen, aber zur Klärung der Sachlage dienten. Der Hauptunterschied scheint darin zu bestehen, dass die Italiener völlig umschwenken und mit den Alliierten gegen die Deutschen kämpfen wollen. Beetle war nicht berechtigt, sich damit einverstanden zu erklären, aber er befürchtet, dass die Italiener auf dieser Zusammenarbeit bestehen werden. Die Entscheidung darüber muss vom Präsidenten und dem Premierminister getroffen werden, da dies für die Rolle Italiens bei der Friedenskonferenz ausschlaggebend ist. Aber nach meiner Meinung sollten wir sie nicht nur als Mitarbeiter, sondern auch als Alliierte aufnehmen, wenn sie wirklich die Deutschen bekämpfen wollen.

Castellano hat einen tiefen Hass gegen die Deutschen. Auf einer Karte zeichnete er für Beetle die Stellungen der deutschen und italienischen Divisionen in Italien ein, damit die Deutschen die Gewalt der Bombardierungen zu spüren bekommen sollten. Es wurde eine Funkverbindung zwischen dem italienischen Generalstab und dem Hauptquartier der Alliierten vereinbart und Castellano ein kleiner Radiosender und ein passender Code Schlüssel übergeben. Unglücklicherweise hatte das Schiff, das den italienischen Botschafter von Chile bringen sollte, Verspätung. Daher konnte die Abordnung, deren Mitglied Castellano offiziell war, erst am 28. August nach Italien zurückkehren. Eine weitere Zusammenkunft ist bereits vorgesehen und wird wahrscheinlich am 31. August in Sizilien stattfinden. In der Zwischenzeit sind, gemäss Informationen unseres Nachrichtendienstes, die, wie Beetle sagt, durch die Berichte Castellanos bereichert wurden, bereits 15 deutsche Divisionen in Italien; weitere Verstärkungen strömen ständig nach.

Ferner erklärte Castellano Beetle, wie Mussolini abgesetzt wurde. Vier Generäle, einschliesslich Badoglio und Generalstabschef Ambrosio, waren zum Schluss gekommen, Mussolini sei ein Passivposten; aber es bedurfte der Unterstützung begeisterter faschistischer Mitglieder des Grossen Rates, um über genügend Stimmen für die Entlassung Mussolinis zu verfügen.

Grandi, nach Mussolini der höchste Faschistenführer, glaubte, dass, wenn Mussolini die Mehrzahl der Stimmen verloren habe, er selbst Führer der Faschisten würde. Aber nach dem Ausbooten Mussolinis fielen Grandis

Hoffnungen ins Wasser. Denn der König wurde eingeschaltet und gab Badoglio seinen gegenwärtigen Posten; Grandi und seine Faschistenfreunde aber wurden kaltgestellt. Es wurde Befehl gegeben, die faschistische Partei aufzulösen. Beetle fragte Castellano, ob er ihm den gegenwärtigen Aufenthaltsort von Mussolini angeben könne. Die Antwort war: «Das möchte Hitler auch gern wissen!»

Während der Besprechungen in Lissabon hatten Castellano und die anderen Italiener laut und lange über die «Ehre» Italiens gesprochen und gleichzeitig erzählten sie schamlos, wie sie Grandi ein Bein gestellt hätten und – was wichtiger ist – dass sie eine vollständige Umstellung wünschten: vom Achsenpartner zum Verbündeten der Vereinten Nationen.

Was die Behandlung der Italiener bei der Forderung nach «bedingungsloser Kapitulation» anbetrifft, so hatte Beetle die Menschlichkeit unserer Militärregierung in Sizilien erwähnt. Castellano ist Sizilianer und hatte bereits von den freundschaftlichen Gefühlen der Sizilianer für die Alliierten gehört, sowie von der guten Behandlung.

Ich fragte Beetle, warum Badoglio gerade diese Annäherungsmethode an die Alliierten gewählt habe, da ich überzeugt war, dass der Vatikan die Vermittlerrolle übernehmen würde. Er antwortete, es seien so viele Nationalitäten beim Vatikan vertreten, dass eine Durchsickerung unvermeidlich gewesen wäre, und, da die Italiener Repressalien von den Deutschen befürchteten, hätten sie sich gar nicht getraut, dieses Risiko einzugehen.

Castellano wollte unsere militärischen Pläne, Italien betreffend, erfahren. Beetle hatte ihm einfach geantwortet, wir wollten das Festland angreifen, ihm aber weder Landungsstellen noch Zeit verraten. Beetle zweifelt nicht daran, dass Castellano der ehrliche Vertreter der Badoglio-Regierung sei.

Auf die Frage, ob Portugal in den Krieg eintreten werde, antwortete Beetle, der britische Botschafter habe ihm gesagt, der Kriegseintritt sei am Tag zuvor für den Monat Oktober beschlossen worden. Die Portugiesen verlangen aber geeignete Jagdflugzeuge und Flabartillerie, bevor sie dieses Wagnis unternehmen wollen; sie wurden ihnen auch zugesagt.

Es wird angenommen, dass die Deutschen Lissabon wegen der Bedeutung des Hafens schwer bombardieren werden, sofern sich Portugal öffentlich auf die Seite der Alliierten stellt.

Da der portugiesische Konsularbeamte in Gibraltar nicht berechtigt war, für Beetles amerikanischen Pass ein Visum auszustellen, bekam dieser einen britischen Pass, genau wie General Strong. Er fuhr als Mr. Walter Smith in Zivil nach Portugal und gab an, er sei in London, Grosvenor Square 20, geboren – die Adresse unseres Londoner Hauptquartiers. Strong gab natürlich seine richtige Adresse an und liess nur seinen militärischen Titel beiseite.

Gestern Abend nahm ich einen Cocktail mit Quent Reynolds und Knickerbocker, die beide soeben aus Sizilien zurückgekommen waren. Wiederum hörte ich die Geschichte der Klagen gegen General Patton. Die ganze Presse ist wütend, obgleich sie den Vorfall nicht druckt. Ike hat bereits an Patton einen Brief mit dem strengsten Verweis, den er je einem

Offizier erteilt hat, geschrieben, und die Angelegenheit ist immer noch nicht abgeschlossen. Ike hat von Patton verlangt, dass er sich bei seinen «Opfern» entschuldige. Er hat seinen besonderen Assistenten, General Lucas, nach Sizilien geschickt, um die Sache weiter zu verfolgen, und wird wahrscheinlich, wie er gestern Abend bemerkte, Patton in Ungnade nach Hause schicken müssen. Und doch hat Patton seinerseits die Siebente Armee in Gewaltmärschen, wie sie nirgends in der Geschichte ihresgleichen finden, zu dem triumphalen Einzug in Messina geführt. Sein hervorragender Anteil an diesem Feldzug wird Jahrzehnte hindurch ein leuchtendes Beispiel für die Schüler der Militärakademie sein.

Ike nannte mir Geschehnisse aus der Geschichte, um mir zu zeigen, dass grosse militärische Führer auf dem Schlachtfeld manchmal direkt geistestört waren durch die Verfolgung des einen Ziels, den Kampf zu gewinnen. Bei Patton sei es genau so.

Die Presse, sagte er, werde wahrscheinlich auf Seite der murrenden Soldaten sein; Tatsache sei aber, dass die Soldaten einen erfolgreichen Befehlshaber verehren und achten. Nichts flösst so viel Vertrauen ein wie Erfolg. Trotz der hervorragenden Taten Pattons ist Ike sehr bekümmert und hat während der letzten Nächte nicht geschlafen, weil er bemüht ist, den besten Ausweg aus diesem Dilemma zu finden. Die Vereinigten Nationen haben noch keinen so erfolgreichen Schlachtenlenker wie Patton hervorgebracht, meinte Ike. Und jetzt, nach dem unverzeihlichen Temperamentsausbruch soll Patton vor ein Kriegsgericht gestellt werden? Ein Offizier, der einen Soldaten schlägt, vergeht sich schwer. Keiner auf diesem Kriegsschauplatz hat einen genügend hohen Rang, um über einen Generalleutnant zu Gericht zu sitzen, Patton müsste also zuerst auf seinen früheren Rang degradiert werden, um hier abgeurteilt zu werden; oder er müsste zur Aburteilung nach Hause geschickt werden.

Quent und Nick schreiben den Erfolg der Siebenten Armee den hervorragenden Fähigkeiten der Divisionskommandeure und General Bradley zu.

Nachdem ich gestern Nacht zu Bett gegangen war, sass Ike noch eine halbe Stunde in meinem Zimmer und erwog die Frage, weniger mit mir als mit sich selbst. Er muss eben darüber sprechen.

*Algier, Mittwoch, den 25. August 1943*

Die Konferenz der Befehlshaber fand am Montag im Hauptquartier der alliierten Streitkräfte statt. Es wurde beschlossen, unser Hauptquartier für den Angriff auf Neapel vorläufig in Tunesien zu belassen.

Der Stab von Admiral Cunningham und General Alexander – und die zwei hochgeschätzten Befehlshaber selbst – waren verschiedener Ansicht, und Ike musste Schiedsrichter spielen. Da der Marine die Verantwortung für die Truppen zufällt, bis diese an der feindlichen Küste gelandet sind,

ist die Armee natürlich daran interessiert, wie die Marine diese Mission auszuführen beabsichtigt. Der Armeebefehlshaber hat die schwere Verantwortung für die Sicherheit seiner Truppen zu tragen und glaubt, er und sein Stab seien berechtigt, die Pläne der Marine in dieser Hinsicht erwägen und kritisieren zu dürfen. Der Admiral hat seine «Amphibienlandungen» bisher immer mit Geschicklichkeit und Tapferkeit durchgeführt und hat stets ganz eng mit dem Hauptquartier der alliierten Streitkräfte zusammengearbeitet. Er war tatsächlich ein Vorbild.

Am Montag kamen zum Mittagessen: die Generäle Alexander und Montgomery, auch Brigadegeneral Lemnitzer von der Operations-Sektion der 15. Armeegruppe, sowie General T. W. Bichardson, der Stabschef Alexanders. Beide, Alexander und Montgomery, erklärten, die Deutschen hätten uns in der Panzerentwicklung überholt, besonders hinsichtlich der Geschütze. Montgomery meinte, unsere Panzerkonstrukteure bauten einen Kampfwagen und setzten dann eine Kanone hinein, anstatt umgekehrt ein Geschütz zu konstruieren und einen Panzerkampfwagen darum herum zu bauen. Ich schloss daraus, dass er nichts von den neuen «Shermans-Panzern» weiss, die General Marshall im letzten Frühling so hoch gepriesen hatte. Ich nehme an, wir bekommen jetzt diese neuen Kampfwagen.

Nach dem Mittagessen bat Monty Ike, seine «short-snorter»-Karte zu unterzeichnen.

General Bradley kam direkt aus Sizilien zum Abendessen. Ich mischte einige «Bourbon Old-Fashioned»-Cocktails als Teiltribut für seine grossen Leistungen. Bei Besprechung des Feldzuges war er wie gewöhnlich sehr sachlich. Er ist ein Mensch, dem alle, besonders aber Ike, grosses Vertrauen entgegenbringen. Er lenkte Ikes Aufmerksamkeit auf unsere abgenützte Artillerie, besonders auf die «Long Toms»-Geschütze (155 mm). Ike war verblüfft, dass niemand ihm dies bis jetzt gemeldet hatte. Am nächsten Morgen liess Ike Bradley in sein Bureau kommen und sprach mit ihm eifrig über das Problem der Geschütze. Das Futter der Geschützrohre ist verbraucht und daher müssen neue Futterrohre eingezogen werden. Bei einigen der «Long Toms»-Geschütze seien die Bohre so abgenutzt, dass Vorrohrkrepieren überaus häufig geworden sei.

General Alexanders Pilot von der «V-47», Hauptmann White, telephonierte Alexanders Adjutanten, Major Lloyd Bamsay, der auch in unserem Hause war, um ihm zu sagen, dass die 500-Stunden-Inspektion seines Flugzeugs in Maison Blanche gezeigt habe, dass die Flügel demnächst abfallen würden. Für General Alexander war es peinlich, sagen zu müssen, sein Flugzeug sei nicht in Ordnung; ich brachte also die Sprache darauf, und Ike befahl mir sofort, ein besseres Flugzeug für Alexander zu beschaffen.

Aus den öffentlichen Bekanntmachungen des Präsidenten und des Premierministers zu schliessen, ist «Quadrant», die Zusammenkunft der Vereinigten Stabschefs in Quebec, beendet: Im Communiqué heisst es, die Fortführung des Krieges gegen Japan und die Hilfe für China seien gründlich besprochen worden. Welche Beschlüsse für die Fortsetzung des Krieges gefasst wurden, wird nicht gesagt; der Feind wird sie auf dem Schlachtfeld



am eigenen Leib erfahren. Allgemein wurde nur bemerkt, dass in verschiedenen Sektoren Angriffe unternommen werden.

Bezüglich unserer Operationen im Mittelmeer scheint sich der Eifer, mit dem der Premier bei seiner Anwesenheit in Algier darauf gedrungen hatte, Italien aus dem Kriege heraus zu drängen, etwas gelegt zu haben. Wir baten, die drei Gruppen der «B-24»-Bomber behalten zu dürfen, die von der 9. Luftflotte in England für die Bombardierungen der Ölfelder von Ploesti und der Flugzeugwerke bei Wien an Afrika ausgeliehen worden waren. Aber unsere Bitte wurde mit der Erklärung General Arnolds abgelehnt, die Alliierten befänden sich in einem so grossen Luftkrieg von England aus gegen Deutschland, dass diese drei Bombergruppen unbedingt gebraucht würden. Und doch wären diese Bombergruppen für uns äusserst wichtig gewesen, nicht nur zur Bombardierung der italienischen Flugplätze, sondern auch für die Angriffe auf die Stiefelspitze Italiens und besonders auf Neapel. Auf die endgültige ablehnende Nachricht der durch Tedder und Spaatz heftig unterstützten Bitte schrieb Ike nur die Worte: «Unterlegen.»

Dann waren da zehn amerikanische Landungsboote, LST, die durch das Mittelmeer nach Indien gebracht werden sollten. Wenn wir diese bis zum 30. September für unseren Angriff auf Italien benützen und dann weiter-schicken könnten, wäre die Aussicht auf Erfolg unserer Operationen an der Küste Italiens bedeutend grösser. Aber auch dies Verlangen wurde abgelehnt.

Hinzu kommt noch, dass die Vereinigten Stabschefs ihren Beschluss, die sieben Divisionen – vier amerikanische und drei britische – von diesem Kriegsschauplatz, ab 1. November, abzuziehen, endgültig gefasst haben.

Eisenhower fühlte, dass seine Chefs bereits nicht mehr mit einem Sieg über Italien rechnen und deshalb vorzeitig seine Kampfkraft schwächen. Sie schenken der raschen Aufstellung der deutschen Streitkräfte, – es stehen jetzt 15 Divisionen in Italien, – zu wenig Beachtung. Es wird immer klarer, dass die Deutschen die «Festung Europa» möglichst weit von Deutschland verteidigen wollen. Sie machen Italien zum Schlachtfeld, gleichgültig, ob die Italiener mitkämpfen oder nicht.

Der Vatikan beklagte sich bitter über die zweite Bombardierung von Rom und behauptete, eine andere Kirche sei jetzt getroffen worden. Der Staatssekretär des Vatikans erklärte dem amerikanischen Botschafter, Harold S. Tittman, der Amerika beim Heiligen Stuhl vertritt, indem er Rom wiederholt die «Ewige Stadt» nannte, dass seine Heiligkeit die Italiener von der Bombardierung Kairos und Athens abgehalten habe, und jetzt hätten wir, ohne zu zögern, Rom und andere italienische Städte bombardiert, wo katholische Kirchen zerstört wurden. Es war bezeichnend, fand ich, dass die katholische Hierarchie betont, die Italiener seien wütend wegen unserer Bombardierungen, besonders wegen der Angriffe auf Rom.

Eisenhower bleibt heute auf dem Gutshof, da der Arzt ihm verordnet hat, wenigstens einen Tag dieser Woche sich zu Hause aufzuhalten. Er ist in seinem Bureau in einem Pantoffel herumgehumpelt, weil er sich beim Herumlaufen ohne Socken eine böse Blase gescheuert hat.

*Algier, Freitag, den 27. August 1943*

Die beschränkte Anerkennung des französischen Nationalen Befreiungskomitees wurde gestern mit einiger Besorgnis wegen der Aufnahme durch die Franzosen überreicht. Aber siehe da, die Franzosen nahmen die Anerkennung mit Begeisterung und Dankbarkeit an.

Aufklärungsaufnahmen und andere Geheimberichte besagen, dass sich die Deutschen und Italiener von der Stiefelspitze Italiens, gerade aus der Gegend, wo Montgomerys Korps angreifen soll, zurückziehen. Nach den photographischen Aufnahmen zu urteilen sind verschiedene Küstenartilleriegeschütze weggebracht und andere zerstört worden. Dies könnte anzeigen, dass Montgomerys Angriff einem Überrennen gleichen wird, mit der Aussicht, ziemlich schnell so weit als möglich nach Norden vorzustossen, und zwar bis zum Bist des italienischen Stiefels, östlich von Corigliano. Die Deutschen scheinen zu befürchten, abgeschnitten zu werden, wenn die Alliierten weiter oben am Stiefel landen. Wir hoffen, dies gerade durch den «Avalanche»-Angriff zu erreichen, dem Angriff auf Salerno zur Eroberung von Neapel, um den Rückzug der deutschen Truppen zwischen Neapel und der Spitze Italiens abzuschneiden. Es ist ein Jammer, dass wir die Landungsboote nicht bereit hatten, um die Fünfte Armee gleich nach Beendigung der Schlacht um Sizilien nach Neapel zu bringen. Aber wir hätten ja trotzdem warten müssen, bis die Luftwaffe in den Flugstützpunkten von Sizilien ihre volle Schlagkraft wieder erreicht hätte.

Gestern Nacht hatten wir seit einigen Monaten den ersten Fliegerangriff in Algier. Ungefähr 30 bis 40 «Ju-88» überflogen die Stadt und warfen Leuchtbomben und nur zehn Sprengbomben ab. Getroffen wurde fast nur Privatbesitz und Zivilisten. Leuchtbomben wurden auch in der Nähe des Gutshofes abgeworfen, wo wir übernachteten. Die Flugzeuge schienen beim An- oder Abflug über unseren Gutshof zu fliegen; jedesmal gingen sie zum Tiefflug hinunter, entweder zur leichteren Flucht oder beim Einflug in den Flabbereich. Eine Maschine warf ihre Bombenlast von drei 500-Pfündern ungefähr anderthalb Kilometer von uns entfernt ab. Einige Scheiben platzten. Ich war in der Eingangshalle und beobachtete das Schauspiel; hatte sozusagen einen Parkettplatz in der vordersten Reihe.

#### **Auftakt von «Avalanche»**

*Algier, Donnerstag, den 2. September 1943*

Beetle ist noch immer in Sizilien und verhandelt mit Beauftragten der italienischen Regierung über den Frieden – einen Frieden, der Italien zum Schlachtfeld machen wird. Die Italiener machen einen trostlosen Eindruck – sie führen die Friedensverhandlungen sozusagen mit einem Strick um den Hals. Ike meinte gestern, sie seien einfach zu Tod erschrocken, weil

die Deutschen zweifellos fürchterliche Rache nehmen würden. Trotzdem scheinen aber die Italiener entschlossen zu sein, Frieden zu schliessen, vorausgesetzt, dass wir ihnen schleunigst mit Truppen und Material unter die Arme greifen. Gestern Abend hatte Ike von Beetle gehört, dass vom Geheimsender aus Rom die Nachricht gekommen ist, die Bedingungen seien angenommen worden. Es wurde zurückgefragt, um sicherzugehen, dass es sich nicht um eine Falschmeldung oder gar um eine Täuschung handle. Stimmt die Nachricht, wird der Waffenstillstand – die bedingungslose Kapitulation – 24 oder 48 Stunden vor unserer Landung im Golf von Salerno bekanntgegeben. Das wird das Signal für alle italienischen Armee-Einheiten sein, sich gegen die Deutschen zu wenden, die Flugplätze zu besetzen, die Bewegungen der deutschen Truppen zu unterbinden; die italienische Flotte und die Handelsschiffe haben in den von uns besetzten Häfen Zuflucht zu suchen.

Der D-Tag für die Landung in Salerno ist der 9. September. Beginn der Landung der Fallschirmabspringer und der Gleitflugzeuge um 17 Uhr 50 nördlich von Neapel und die der Fünften Armee um 3 Uhr 30 im Golf von Salerno. Wie vor der Landung in Nordafrika sind wir im ungewissen, wie sich die Einwohner des zu besetzenden Landes zu uns verhalten werden. Wenn auch auf Grund von Nachrichten anzunehmen ist, dass die Küstenbatterien am Golf von Salerno italienische Bedienung haben, so könnten doch die Deutschen Lunte gerochen haben und selbst die Geschütze bemannen. Sollte das der Fall sein, so müssen wir uns auf dicke Luft gefasst machen. Die Landung erfolgt an der Peripherie des Aktionsradius unserer Luftwaffe; unsere Flugzeuge müssen von Sizilien und von Flugzeugträgern aus starten. Am D-Tag werden ungefähr tausend Aufstiege zur Bildung eines Luftschirmes über der Landungszone durchgeführt.»Spitfires«, die in Sizilien stationiert sind, benötigen ungefähr zweieinhalb Stunden für den An- und Rückflug, um etwa ganze 25 Minuten Schutzdienst über dem Kampfgebiet leisten zu können.

Sonntag, den 29. August, flogen Ike und ich um 6 Uhr 40 von Maison Blanche ab, landeten in Casabile in Sizilien, wo wir in eine «C-47» Umstiegen und dann, von vier «Spitfires» begleitet, nach Catania weiterflogen. General Montgomery empfing dort Ike.

Nach dem Mittagessen fuhr Ike mit Monty in einem offenen Wagen - ich folgte in einem Jeep mit Montys Adjutanten, Hauptmann «Johnny» Henderson – auf der Serpentinenstrasse nach Messina, eine Fahrt von fast zwei Stunden. Die Italiener begrüsst jubelnd und V-Zeichen machend Monty und General Ike, den sie natürlich nicht kannten. In Messina betrachteten Ike und Monty vom Hafen aus aufmerksam das nur drei Kilometer entfernte italienische Festland – die Meerenge gleicht dem Mississippi. Unsere Artillerie beschoss mit grossem Getöse in unregelmässigen Abständen feindliche Batterien; da aber die Sonne auf den gegnerischen Stellungen lag und der Feind offensichtlich nicht riskieren wollte, seine Stellungen zu verraten, wurde das Feuer nicht erwidert; nur ein einzelnes Maschinengewehr liess sein Tack-Tack ertönen. Am Tag zuvor war die

Landstrasse von zwölf Messerschmitts bombardiert worden, heute liess sich aber kein feindliches Flugzeug blicken.

Bei Montgomery assen wir im engsten Kreise zu Abend, nur Ike, Montys zwei Adjutanten und ich. Monty bewies, dass er Sinn für Gastfreundschaft hat, denn obwohl er selbst weder trinkt noch raucht, bewirtete er uns grosszügig mit diesen Dingen. Er amüsierte sich damit, seine zwei Adjutanten wegen ihres Verhaltens bei der Siegesfeier im Claridge anlässlich des Abschlusses des Tunesischen Feldzuges aufzuziehen. Bei näherem Zusehen gefiel mir Monty immer besser.

Montag Morgen fuhren wir in rasendem Tempo durch dichten Verkehr und über viele Umleitungen auf der Küstenstrasse nach Catania. Ich hatte den Eindruck, dass der Chauffeur der Achten Armee und die Motorradfahrer-Eskorte mit ihrer Fahrkunst beim General Eindruck schinden wollten. Ike schien es kalt zu lassen, mir aber imponierte es immerhin.

In Catania erwartete uns Major «Feiler» Bamsey, der amerikanische Adjutant von General Alexander, mit dessen «C-47».

Ike hielt die Konferenz mit den Befehlshabern in General Alexanders schwarzem Zelt ab, das neben einem ausgebrannten italienischen Camion aufgeschlagen ist. Das Hauptquartier liegt in einem Olivenhain – heiss, staubig, es wimmelt von Fliegen.

Alexander lud Ike zum Mittagessen ein, aber er zog vor, nach Hause zu eilen. Wir assen vom Proviant in der «Fliegenden Festung» und kamen gegen 17 Uhr 30 in Maison Blanche an. Ike ging sofort in sein Bureau und arbeitete die angesammelten Berichte durch.

Dienstag, den 30. August, flogen wir nach dem Flugplatz Nouvion, ungefähr eine Flugstunde südlich von Mostaganem; Ike traf sich dort mit General Clark. Wir gingen in dessen Hauptquartier, um die «Avalanche»-Operation – die Landung im Golf von Salerno – zu besprechen. Luftmarschall Tedder kam mit uns. Ich verstand mich gleich ausgezeichnet mit ihm. Er hat ausgesprochenen Sinn für Humor und muss auch ein sehr guter Menschenkenner sein, denn er sagte mir im Laufe der Unterhaltung: «Butch, sollte General Ike je auf ihre Dienste verzichten, so können Sie nicht damit rechnen, dass ich Sie als Adjutant nehme.»

Der Plan der «Avalanche»-Operation sieht vor, dass der Hauptstoss vom X. Korps, bestehend aus der 36. und 46. britischen Division, ausgeführt wird. Es soll im Golf nördlich vom Foca-Fluss landen und durch die tief eingeschnittenen Pässe zur Ebene von Neapel durchstossen. Das amerikanische VI. Korps, bestehend aus der 36. Division mit der 34. in Reserve, wird anschliessend, südlich des Foca-Flusses, landen. Seine Aufgabe ist, die rechte Flanke des X. Korps zu schützen. Als Ablenkungsmanöver werden die Fallschirmabspringer und die Gleitflugzeugeinheiten der 82. Luftlande-Division nördlich von Neapel niedergehen, um sich dann möglichst rasch der Flugplätze zu bemächtigen und sie schleunigst in Betrieb zu setzen. Wir hoffen, innerhalb von zwei, drei Tagen vier oder fünf Flugplätze zur Verfügung zu haben.

Die Flotten-Unterstützung wird von der amerikanischen Marine durch-

geführt. Nur drei britische Transportschiffe beteiligen sich, die britischen Truppen werden mit amerikanischen Landungsschiffen befördert.

Ein weiteres Ablenkungsmanöver wird nur von der Marine durchgeführt: Eine auffallende Aktion nördlich von Neapel, wobei aber einige Inseln besetzt werden sollen, vor allem Capri, wo sofort Radar-Stationen einzurichten sind.

Die Flugwaffe hat die schwierigste Aufgabe, die wir ihr bisher gestellt hatten. Luftmarschall Tedder erklärte in wohlgesetzter Rede, dass bereits seit zehn bis vierzehn Tagen die «Aval anche»-Operation eingeleitet ist. Unsere Bomber haben ununterbrochen das italienische Verkehrsnetz und sonstige militärische Ziele belegt.

Samstag, den 28. August, kam abends Beetle zu Ike und berichtete ihm eingehend über die Besprechungen mit einem General Zanessa, der über Spanien und Gibraltar von Italien gekommen war. Offensichtlich hatte Zanessa keine Kenntnis von der Fühlungnahme seitens General Castellanos. Ist General Z der Verbindungsmann einer anderen italienischen Gruppe... vielleicht einer, die mit den Deutschen unter einer Decke steckt? Sucht er für die Nazis den Gang und das Ziel unserer Verhandlungen ausfindig zu machen? Beetle hatte General Z (später wurde er mit dem Kodewort «Zebra» bezeichnet) in seiner Villa zum Abendessen eingeladen. Ike verbot Beetle, bei Z zu erwähnen, dass noch andere Verhandlungen im Gange sind und dass bis zum 31. eine Antwort von General Castellano erwartet wird. Beetle soll Z aushorchen und ihn unter freundschaftlicher Bewachung halten, bis wir über den Geheimsender in Rom ausfindig gemacht haben, ob er eine vertrauenswürdige Persönlichkeit ist. Wir sollten uns den Anschein geben, als hätten wir kein so grosses Interesse an einer Beschleunigung der Verhandlungen.

Offensichtlich war, während wir Sonntag und Montag unterwegs waren, die Frage der Vertrauenswürdigkeit geklärt worden, denn Beetle war nach Sizilien gegangen, um sich mit den Unterhändlern zu treffen, denen es gelungen war, von Italien nach Sizilien zu fliegen.

Vergangene Nacht erhielten wir dann die Nachricht, dass Badoglio der bedingungslosen Kapitulation zugestimmt hat. Italien tut uns leid, da es sich in einem schrecklichen Dilemma befindet.

Ed Kennedy, der Chefkorrespondent der «Associated-Press», ist gerade von Amerika zurückgekehrt; er sagte, dass man sich Sorgen mache wegen der Publizität, welche die amerikanische Presse und das Radio einigen amerikanischen Generälen zuteil werden lasse. Es werde befürchtet, dass die betreffenden Generäle auf Grund der sie verherrlichenden Publizität Präsidentschaftskandidaten werden könnten. Kennedy ist aber der Ansicht, dass die Berichterstattung über Ike berechtigt und gar nicht übertrieben sei.

Er hatte, als er in Marakesch das Flugzeug wechselte, von den verschiedensten Leuten eine Unmasse merkwürdiger Geschichten über General Patton gehört. Er befürchtet, dass diese veröffentlicht werden könnten und dass man dann die Kriegsberichterstatter an unserer Front verdächtigt, sie

wollten General Patton reinwaschen, oder glaubt, sie seien durch eine strenge Zensur verhindert, die Wahrheit zu schreiben. Ike hatte gerade etwas Zeit, so konnten wir drei uns zusammensetzen und die Angelegenheit ausführlich besprechen. Ike war der Ansicht, dass er mit seinem Vorgehen, Patton zu einer Entschuldigung zu zwingen, alles in Ordnung gebracht habe, und war sehr erstaunt, dass die Dinge nun so aufgebauscht werden. Kennedy sagte, dass er das Verhalten Ikes für ganz richtig halte. Ike überlegte, ob man nicht Patton an einer Presse-Konferenz eine offizielle Erklärung des Vorfalls und seiner Entschuldigung abgehen lassen solle.

Quent Reynolds, Clark Lee und Red Mueller suchten mich dann in der gleichen Angelegenheit auf, und da die Tür zu Ikes Bureau offen stand und er gerade etwas Zeit hatte, liess er sie hereinkommen und besprach auch mit ihnen die Sache. Alle waren sie der Ansicht, dass Ike den Vorfall sehr zufriedenstellend behandelt habe. Er hat keinen von ihnen, nichts über diese Geschichte zu schreiben. Alle schienen seine Ansicht zu teilen, dass es sich lohne, Patton wegen seiner militärischen Tüchtigkeit unbedingt zu halten.

Ich vertrat die Meinung, es sei angesichts der augenblicklichen Situation unklug, von Patton eine Presse-Konferenz abhalten zu lassen. Wir sollten warten, die Gemüter würden sich schon beruhigen, die bevorstehenden Ereignisse würden genügend Stoff zu fetten Schlagzeilen liefern und die Geister beschäftigt halten. Ike war jedoch der Ansicht, dass er vom Generalinspektor eine gründliche Untersuchung der Stimmung unter den Truppen in Sizilien vornehmen lassen müsse, um festzustellen, ob die Truppe noch immer schlechter Stimmung sei. Das würde dann klären, wie weit Pattons Bemühungen, sich zu entschuldigen, den schlechten Eindruck seiner in der Aufregung des Kampfes erfolgten unglücklichen Misshandlung einiger Soldaten verwischt habe.

Ike hatte General Patton aufgefordert, an der Stabssitzung in Mostaganem teilzunehmen, damit er Vorschläge auf Grund seiner Erfahrungen in Sizilien machen könne. Der einzige Vorschlag, den Patton machte, war, die Mitarbeit führender Italiener – der Bürgermeister oder ehemaligen Bürgermeister der besetzten Städte – zu suchen, da sie in mancher Beziehung sehr nützlich sein können.

Patton entwickelt sich zu einem solch eifrigen Lobredner von mir, dass es mir schon direkt peinlich würd. Er riet im Scherz Admiral Hewitt, dass er mich, wenn er sich eine gute Nummer bei Ike verschaffen wolle, zum «Commodore» befördern solle. Dann schlug er Ike vor, mir einen Urlaub zu geben, damit ich ihn in Sizilien besuchen könne. Da ich aber gar keinen Urlaub wünsche, oder, wenn ich einen haben möchte, ihn nicht in Sizilien verbringen will, wies ich den Vorschlag zurück, als mir Ike davon erzählte.

General Castellano, der sich augenblicklich bei Beetle in unserer vorgeschobenen Befehlsstelle Fairfield befindet, drückte den Wunsch aus, in die Waffenstillstandshedungen solle aufgenommen werden, dass die Alli-

ierten sofort nach Bekanntgabe des Waffenstillstandes den Italienern zum Schutze Borns und der Vatikanstadt militärische Unterstützung leisten sollten. Ike hat nun befohlen, dass ein beträchtlicher Teil der 82. Luftlande-Division sofort heim Beginn von «Avalanche» in der Nähe Roms niedergehen solle, und dass eingehende Vorbereitungen zur Zusammenarbeit mit den italienischen militärischen Dienststellen getroffen würden. Infolgedessen wird die Landung nördlich von Neapel nicht ausgeführt. Dieser Plan wurde heute in einer persönlichen Note vom Präsidenten und vom Premierminister, die gerade im Weissen Haus zusammen sind, gebilligt. Die Fallschirmtruppen werden bei Rom niedergehen, vorausgesetzt, dass die Italiener die Bedingungen erfüllen, die Ike ihnen auf erlegt hat.

Morgen früh um 4 Uhr 30 werden Montgomerys britische und kanadische Truppen über die Strasse von Messina setzen, um das italienische Festland anzugreifen – die erste Invasion der Hitlerischen «Festung Europa»! Als wir in Messina am Ufer standen und zum Festland hinüberblickten, hatte Montgomery darauf hingewiesen, dass er in Dünkirchen vom Kontinent verjagt worden war und dass nun sein Betreten des Festlandes einen grundlegenden Wandel des Kriegsglückes für Grossbritannien und seine Alliierten bedeute. Der Angriff fällt auf den vierten Jahrestag der Kriegserklärung.

Ich muss ein wichtiges Detail in Ikes Leben erwähnen: Als wir am Dienstag von Mostaganem zurückkehrten, überbrachte Major Lee eine Botschaft von General Marshall an Beetle, wonach Ike durch einen Tagesbefehl des Präsidenten zum etatmässigen Generalmajor ernannt und ihm das Eichenlaub zu seinem DSM verliehen worden ist. Die etatmässige Beförderung war eine Überraschung für Ike, und er war hocheifrig. Ich finde, dass diese Beförderung seinen Leistungen kaum entspricht, und sagte das auch, doch offensichtlich betrachten unsere Berufsoffiziere eine etatmässige Ernennung zum höchsten Friedensrang unserer Armee als eine sehr erstrebenswerte Beförderung.

### Monty «drückt die Zehe» Italiens

*Algier, Freitag, den 3. September 1943*

Gestern hatten am späten Nachmittag die Generäle Alexander und Beetle, die in Sizilien mit General Castellano über den Waffenstillstand verhandelten, gemeldet, dass vielleicht wegen der «Operations»-Lage einer von ihnen den Vertrag, die «bedingungslose Kapitulation», unterzeichnen müsse. Ike hatte aber schon früher den beiden ITerren drahtlos mitgeteilt, dass gemäss der Vereinbarung mit Russland über den Waffenstillstand nur Ike ermächtigt sei, den Vertrag zu unterzeichnen, obwohl er gerne diese Verantwortung einem anderen übertrüge.

Ike war gerade auf dem Gut, als der Vorschlag eintraf, dass eine Übertragung der Unterzeichnungsvollmacht gestattet werde. Whiteley gab Ike den Inhalt der Meldung von meinem Bureau aus telephonisch durch. Ich fühlte sofort, wie ungemein wichtig es sei, dass Ike selbst das Dokument unterzeichne, nicht nur aus historischen Gründen, sondern weil auch vom alliierten Obersten Befehlshaber erwartet würde, dass er das selbst täte. Ich rief ihn also nochmals an und drängte ihn, dass er unter allen Umständen das Dokument unterzeichnen müsse. Dann fuhr ich zum Gut hinaus und stellte fest, dass er die Bereitstellung der «Fliegenden Festung» für einen Flug am frühen Morgen nach Sizilien befohlen hatte. Er war sichtlich eingeschnappt, dass ich mich eingemischt hatte. Die drahtlose Verbindung mit der Fünfzehnten Armeegruppe war den ganzen Tag über miserabel gewesen, und er entschloss sich, persönlich hinauszufahren, selbst auf die Gefahr hin, dass Castellano noch immer nicht die endgültige Vollmacht seiner Regierung zur Unterzeichnung erhalten habe.

Ike hatte sich bereit erklärt, die 1. britische Division am Samstag in der Nähe von Hammamet zu inspizieren. Ich hatte die betreffenden Einzelheiten mit Generalleutnant Allfrey, dem Kommandanten des V. Korps, geregelt. Ike befahl mir, zurückzubleiben, eine «C-47» zu besorgen und General Allfrey mit Stab zu begleiten, da er diesem vorher angeboten hatte, ihn in seiner «Fliegenden Festung» mitzunehmen, und diese nun nicht verfügbar war. Major Lee erhielt den Befehl, Ike zur Zusammenkunft zu begleiten, bei welcher die Unterzeichnung des historischen Dokumentes vollzogen werden sollte. Ich bedauerte natürlich sehr, dass ich dieses Ereignis versäumte, aber Ike sagte mir, dass es eine «krumme» Sache sei, und dass das Dokument wahrscheinlich erst zehn Jahre nach dem Krieg veröffentlicht werde. Trotzdem war ich der Ansicht, dass ein Schnappschuss mit meiner Contax unschätzbar gewesen wäre, und ich bat Lee, einen oder mehrere mit seiner Kamera durchzuschmuggeln.

Ike meinte, die Vertragsbedingungen seien übertrieben hart. Er hat unsere Regierungen im Verdacht, dass sie aus Propagandagründen solch harte Kapitulationsbedingungen veröffentlichen wollen. Die Regierungen von London und Washington haben bereits die Vereinten Nationen aufgefordert, sich mit den Bedingungen einverstanden zu erklären. Ike findet dieses Vorgehen äusserst riskant für «Avalanche», da die Meldung sicherlich in irgendeiner der Hauptstädte durchsickern würde. Die Verhandlungen in Sizilien hätten die Veröffentlichung des Waffenstillstandes auf knapp fünf Stunden vor dem tatsächlichen Beginn von «Avalanche» festsetzen sollen. Es scheint fast unvermeidlich, dass in der Zwischenzeit etwas durchsickert, und das wird uns schwere Verluste kosten, da die Deutschen sofort in Italien das Heft in die Hand nehmen werden; vor allem werden sie unverzüglich die italienischen Küstentruppen ablösen und die Küstenbatterien selbst bemannen. Und die Landung wird dann noch viel gefährlicher werden.

Die Franzosen haben Ike oder seinen Stabschef ermächtigt, für sie zu unterzeichnen, aber gleich hinzugefügt, dass sie zahlreiche Interessen zu



wahren haben. Das ist ein weiterer Grund, warum Ike gehofft hatte, die Verhandlungen mit Italien als eine rein militärische Angelegenheit zu behandeln, wie er es im Fall Darlan getan hatte, damit das Abkommen nicht noch durch eine Unzahl von Forderungen sämtlicher Kriegführenden gegen Italien erschwert werde. Russland hat unumwunden zugestimmt.

*Algier, Montag, den 6. September 1943*

Ike kam rechtzeitig nach Italien, um das sogenannte «kurzfristige» Abkommen mit General Castellano zu unterzeichnen; Castellanos Vollmacht traf erst Freitag Nachmittag ein. Ike beschloss aber, dass Beetle unterzeichnen sollte, und so war der alliierte Oberbefehlshaber lediglich ein Zeuge des historischen Momentes. Dieses Dokument soll jetzt noch nicht veröffentlicht werden, sondern später durch ein «langfristiges» Dokument ersetzt werden, das dann in einer feierlichen öffentlichen Zeremonie unterzeichnet wird. Diese Unterzeichnung wird Ike vornehmen.

General Castellano ist der Bevollmächtigte von General Ambrosio, Chef der vereinigten italienischen Generalstäbe der Armee, der Marine und der Luftwaffe.

Es wurde vereinbart, dass der Waffenstillstand am Mittwoch, den 8. September, um 18 Uhr 30 von den Italienern und von den Alliierten in Ikes Namen bekanntgegeben werde.

Ob der König und Badoglio aus Italien entweichen müssen, hängt vom Erfolg unserer Luftlande-Division ab, die in der Nacht nach der Bekanntgabe bei der Hauptstadt niedergehen soll. In der Nähe von Rom stehen vier italienische Divisionen, aber den Kerlen schlottern die Knie, weil sich in dem Gebiet *eine* deutsche Panzerdivision befindet.

Wie mir Ike sagte, ist selbst General Castellano der Ansicht, dass die Italiener den «günstigen Moment versäumt» haben, da sie nicht sofort nach dem Sturz Mussolinis Waffenstillstand erbeten und geschlossen haben. Castellano glaubt, dass schon damals der Waffenstillstand in Italien populär gewesen wäre und dass die Deutschen nicht Zeit gehabt hätten, die neunzehn Divisionen zu schicken, die nun in Italien stehen.

Die Generäle Clark und Gruenther assen gestern Abend mit uns zusammen, anschliessend spielten wir eine Abschieds-Bridge-Partie. Im letzten Moment hatte ich den Wunsch ausgedrückt, an der Neapel-Veranstaltung teilzunehmen, und Clark hatte mir angeboten, mich als seinen Adjutanten mitzunehmen. Auch Ike hatte zugestimmt, und Clark hatte Admiral Hewitt angerufen, der aber fand, dass an Bord des Flaggschiffes «Ancon», das im Hafen von Algier lag und während der Nacht auslaufen sollte, kein Platz vorhanden sei, es sei schon überfüllt.

Clark hatte die Italiener im Verdacht, dass sie das Abkommen nicht einhielten, und schlug Ike vor, das italienische Radio abzuhören, um sicher zu sein, dass sie den Waffenstillstand bekanntgeben, bevor er ihn bestä-

tigte. Da Clarks Truppen dem Feuer der italienischen Küstenbatterien im Golf von Salerno entgegentreten müssten, meinte er, habe er einiges Interesse daran, dass die Italiener ihr Wort hielten. Die Abänderung des Planes, dass die Hauptmacht der 82. Luftlande-Division anstatt nördlich von Neapel in der Nähe von Rom niedergehen soll, schwächt Clarks taktische Situation, und er liess sich versichern, dass er ermächtigt sei, wenn die Italiener den Waffenstillstandsvertrag nicht getreulich ausführten, Fallschirmabspringer bei Neapel niedergehen zu lassen.

Es wurde nun noch eine Bridge-Partie Eisenhower und Gruenther gegen Clark und meine Wenigkeit gespielt; Clark schien aber zerstreut, und wir verloren. Wir brachten die Herren zum «Ancon», sagten ihnen Lebewohl und wünschten ihnen viel Glück.

Ike möchte sehr gerne den Auftrag erhalten, Mussolini abzuurteilen, da dieser einstmals so berühmte Herr gemäss dem Waffenstillstandsvertrag den Alliierten ausgeliefert werden soll. Wenn Ike den Auftrag erhielte, so sagte er mir heute Morgen, den Diktator abzuurteilen, würde er diesen bestimmt für schuldig befinden, und es würde ihm ein grosses Vergnügen bereiten, ihn am Galgen baumeln zu sehen. Wir fanden aber, dass der Prozess gegen Mussolini von «hoher Warte» ausgeführt werden müsse – mit Juristen von wenigstens einigen der Vereinten Nationen. Ich glaube, dass Haile Selassie gern der Scharfrichter sein möchte.

Heute bekam ich eine Seite der «United States News» vom 13. August zu Gesicht. Die Schlagzeile lautet: «Unsere verlorene Chance in Italien, eine Lektion für die Zukunft – Das Versagen der Alliierten verschaffte der Achse eine Atempause.» Das ist bezeichnend für die Ungeduld zu Hause, aber niemand scheint die bittere Wahrheit zu begreifen, dass auch das Militär nicht diese mysteriöse Macht hat, die Jesus zugeschrieben wird, nämlich auf dem Wasser gehen zu können. Wir hängen nach wie vor von Landungsschiffen ab und unglücklicherweise hatten wir nicht genügend, um Sizilien zu erobern und noch gleichzeitig zwei andere grosse Operationen durchzuführen.

«Baytown», der Angriff auf die «Zehe» des italienischen «Stiefels» über die Strasse von Messina, begann pünktlich und geht erfolgreich weiter, gegen ganz geringfügigen Widerstand. Die Deutschen haben sich offensichtlich zurückgezogen, die Italiener ergeben sich sofort, und von überallher wird das Schwenken weisser Fahnen gemeldet.

Es ist merkwürdig, augenblicklich werden uns mehr Handelsschiffe angeboten, als wir brauchen können, aber wir sind noch immer knapp an Landungsschiffen, die für die Ausschiffung von Truppen und Material am offenen Strand unerlässlich sind. Wenn wir uns in Italien richtiger Nachschubhäfen, besonders Neapels, bemächtigen können, wird es möglich sein, auf grossen Schiffen einzulaufen. Das wird uns sehr nützen.

Am Freitag brachte ich Generalleutnant Allfrey, den Kommandanten des britischen V. Korps, Brigadegeneral C. Huxley, seinen Stabschef, Generalmajor H. J. Hayman-Joice, den neuen Kommandanten der britischen 4. Division und ihre Adjutanten in einer «C-47» nach Tunis, wo wir Ike

trafen, um mit ihm am Samstag Morgen nach Hammamet zur Inspektion der 1. britischen Division zu fliegen.

Am nächsten Morgen brausten wir dann in seiner «Fliegenden Festung» von hinnen; der Pilot war Hauptmann Larry Hansen aus Cleveland, Ohio. Ich lerne allmählich, dass es für mich besser ist, keine Behauptung unseres Generals anzuzweifeln. Vor jeder Reise wird ein genauer Fahrplan mündlich festgelegt, selten schriftlich. Auf Grund langer Erfahrung wissen wir die Flugzeit von Maison Blanche nach den hauptsächlichsten Flugplätzen fast auf die Minute genau. Letzthin behauptete ich, dass die Flugzeit von El Aouina nach Hammamet eine halbe Stunde betrage, Ike meinte aber, es würde knapp zwanzig Minuten dauern. So wetteten wir um fünf Dollar. Irgendwie erfuhr Hansen von dieser Wette. Als wir in El Aouina aufstiegen, kreiste Hansen nicht über dem Platz, sondern flog sofort sehr niedrig in Richtung Hammamet davon, er nahm sich nicht einmal Zeit, höher als 150 Meter zu steigen. In Hammamet fand er, der Wind blase aus der richtigen Richtung, so dass er, ohne zu kreisen, landen konnte. In einer knappen Viertelstunde hatten wir es geschafft. Ike hat die Zeit selbst kontrolliert ... ich lerne.

Die Inspektion der 1. britischen Division war erhebend. 12'000 britische Soldaten marschierten an Ike vorüber; in der glühenden Sonnenhitze stand er zwei Stunden in Achtungstellung. Nach der Besichtigung hielt er eine kurze Ansprache an das Offizierskorps der Division. Er sagte, es sei ein denkwürdiges Ereignis, dass ein Amerikaner die Ehre habe, als alliierter Oberbefehlshaber britische Truppen zu inspizieren, und dass dieser Tag für die wunderbare Zusammenarbeit der alliierten Streitkräfte symbolisch sei.

Ike sagte mir heute Morgen, er wolle mich nach Washington schicken; ich solle alle Dokumente des Waffenstillstandsvertrages hinbringen. Ich entgegnete ihm aber, dass ich es, wenn ich schon nach Hause müsse, Vorzüge, auf einem italienischen Kriegsschiff zu fahren, falls einige nach den Vereinigten Staaten zur Ausrüstung mit Radar und zur Vornahme anderer Verbesserungen geschickt würden.

Nachdem ich all dies für das Tagebuch diktiert hatte, «summte» mich der General in sein Bureau, wo ich Gelegenheit hatte, die kräftige Stimme von Admiral Cunningham zu vernehmen. Ike fragte mich, wie rasch ich in Malta sein könnte, um dort an Bord der «Warspite» zu gehen. Meine Antwort ermutigte ihn, weiterzureden und mir zu sagen – der Admiral grinste freundlich –, dass ich, wenn ich rechtzeitig in Malta einträfe, auf der «Warspite» mitfahren und bei der Übergabe der italienischen Flotte zugegen sein könnte. Gemäss den Waffenstillstandsbedingungen sollen die italienischen Schiffe aus ihren Heimathäfen verduften und sich in unsere Obhut begeben. Es ist die Aufgabe der «Warspite», die italienischen Kriegsschiffe in Obhut zu nehmen. Es wurde mir empfohlen, ich solle meine Kamera mitnehmen. Sofort traf ich meine Vorbereitungen.

Am Spätnachmittag stellte mich Ike vor die Wahl: 1.mit den italienischen Waffenstillstandsdokumenten nach Hause zu fahren oder 2. die

Fahrt auf der «Warspite» zu machen. Ich wählte sofort Nummer 2. Beetle meinte, dass ich halt «immer der Seemann» sei. Der Entschluss fiel aber gar nicht schwer, denn nicht alle Tage bietet sich die Gelegenheit, der Kapitulation einer Flotte beizuwohnen.

## Die Kapitulation Italiens

*Amilcar (AFHQ, vorgeschobene Befehlsstelle'),  
Dienstag, den 14. September 1943*

Kam Samstag Abend, den 11., von der Fahrt mit der «Warspite» zurück; hatte vier vollgeknipste Filmrollen bei mir und acht Rollen farbige Schmalfilme. Übernachtete mit Ike in der kleinen Villa und flog Sonntag Morgen mit der «Fliegenden Festung» nach Algier, wo ich dem Armeefilmdienst meine Aufnahmen von der Übergabe der zwei Schlachtschiffe, von fünf Kreuzern und fünf Zerstörern der italienischen Flotte übergab. Nachdem sie entwickelt waren, half ich den ganzen Abend Hauptmann Smith vom Filmdienst, die Aufnahmen zu betiteln. Acht der Bilder wurden nach Amerika gefunkt: «„Erste und einzige“ Aufnahme des historischen Momentes – von Bord des britischen Schlachtschiffes ‚Warspite‘ aus.» Der Dreihundertmeter-Film wurde vom Armeefilmdienst mit Luftkurier zur Eastman-Fabrik nach Amerika geschickt, um nach der Entwicklung vom Kriegs-Departement für Wochenschaufilme verwendet zu werden.

Oberst Joe Phillips, der Presseverbindungsoffizier, hatte mich drahtlos gebeten, einen Zeitungsbericht über das Ereignis zu schreiben. Da aber Clark Lee vom INS und Davis Brown von «Reuter» beauftragt waren, über General Eisenhower und die andern Oberbefehlshaber zu berichten und ich zu Ikes persönlichem Stabe gehöre, hielt ich es für richtiger, den Korrespondenten meine Weisheit mitzuteilen, damit sie darüber berichten könnten. Den Samstagabend verbrachte ich damit, den Llerren lang und breit meine Erlebnisse zu erzählen.

Während ich an Bord der «Warspite» war, hatte General Ike seine Schwierigkeiten mit den Italienern. General Maxwell Taylor von den Fallschirmtruppen und Oberst Gardner von der Luftwaffe waren im geheimen nach Rom geschickt worden, um von Badoglio und seinem Stab genaue Angaben für die Landung der amerikanischen Fallschirmtruppen zu erhalten, die den italienischen Streitkräften helfen sollten, Rom und die Vatikanstadt vor den Deutschen zu bewahren. Die Italiener haben Angst vor den Deutschen und behaupten, sie könnten die Deutschen allerhöchstens zwölf Stunden lang daran hindern, ganz Rom zu besetzen, und rieten uns dringend von der geplanten Luftlandeoperation ab. Die Deutschen hätten die Zufuhren von Brennstoff und Munition unterbunden, so dass einige italienische Einheiten nur 20 Lader pro Waffe zur Ver-

fügung hätten. Unter diesen Umständen scheint die Landung einer amerikanischen Luftlandedivision selbstmörderisch.

In letzter Minute machten sich bei Marschall Badoglio beunruhigende Anzeichen bemerkbar, dass er die ihm zugewiesene Rolle bei der gemeinsamen Proklamierung des Waffenstillstandes nicht spielen werde; die Veröffentlichung war, wie schon erwähnt, für den 8. September, 18 Uhr 30, vorgesehen. Und tatsächlich verlangte er einen Aufschub. Als Ike dies erfuhr, teilte er sofort Badoglio drahtlos mit, dass die alliierten Befehlshaber nach wie vor den Waffenstillstand zur festgesetzten Stunde bekanntgeben würden und dass er, wenn Badoglio oder irgendeine seiner Streitkräfte die vereinbarte Zusammenarbeit nicht ausführe, «urbi et orbi» einen eingehenden Bericht über die Angelegenheit erstatten würde; Badoglio habe seinen Verpflichtungen nachzukommen, ein Aufschub der Bekanntgabe sei gänzlich ausgeschlossen. Auf die ernsten Vorstellungen von Badoglio hin erklärte sich dann General Ike schliesslich einverstanden, die Durchführung der Luftlande-Operation bei Rom zu verschieben. Ike teilte dem italienischen General mit, dass dieser in der Nähe von Rom genügend Truppen habe, die zunächst selbst die Hauptstadt schützen könnten; er müsse allerdings diese Truppen einsetzen. Die Alliierten hatten ihre Pläne in der Annahme gefasst, dass Badoglio in gutem Glauben handle, und wenn er und seine Leute ihre Verpflichtungen nicht erfüllten, so könnte er das Vertrauen in ihn oder sein Land nicht wiederherstellen. Die Auflösung seiner Regierung und der Untergang seines Landes wären die unvermeidliche Folge. Badoglio wurde befohlen, General Taylor und Oberst Gardner sofort per Flugzeug nach Bizerta zu senden.

Das Resultat war, dass Badoglio seine Proklamation, wie ursprünglich vereinbart, am Radio erliess.

Da die Landung im Golf von Salerno am nächsten Morgen bevorstand, ging General Ike zu einer vernünftigen Stunde zu Bett und schlief bis 6 Uhr 45. Die amerikanische Flotte meldete, dass die Landung planmässig vonstatten gehe und dass die ersten Einheiten um 4 Uhr 11 gelandet waren. Es kamen dann Meldungen, dass vereinzelte Küstenbatterien geringen Widerstand leisteten. Über die vorgeschobene Befehlsstelle brausten fast dauernd ... «Fliegende Festungen» hinweg, die die Zufahrtsstrassen zum Golf bombardierten.

Berlin verkündet die Bildung einer «freien faschistischen Regierung».

Nun will ich die früheren Erlebnisse seit Montag, den 6. September, wiedergeben:

Dienstag Nachmittag ging ich in Malta an Bord der «Warspite», des Flaggschiffes des Zweiten Geschwaders der «H-Streitmacht», des stärksten britischen Flottenverbandes im Mittelmeer.

Ich wusste nicht, wie weit Admiral Bisset informiert sei. Als er mir sagte, dass er zwar eine Ahnung habe, was bevorstehe, aber nichts Genaueres wisse, da er versiegelte Order habe, hielt ich den Mund.

Der Admiral hatte mich gleich zum Mittagessen eingeladen; auch während meines weiteren Aufenthaltes an Bord wurde ich mit der grössten Höflichkeit und Zuverlässigkeit behandelt.

Dienstag spät nachmittags sammelte sich das Geschwader auf der Südseite der Insel und dampfte auf den befohlenen Punkt, etwa hundert Kilometer vor Neapel, zu, den es Mittwoch Nachmittag erreichte – am Vorabend des D-Tages.

Da ich wusste, dass die Waffenstillstandsbedingungen um 18 Uhr 30 im Rundfunk verkündet würden, empfahl ich dem Admiral, unsere Empfangsgeräte auf die Station Algier ein stellen zu lassen. Als der Zeitpunkt kam, meldeten die Funker schlechten Empfang, von unten kam aber ein Matrose auf die Brücke gerannt und brüllte höchst formlos: «Diese Kerle haben die Segel gestrichen!»

Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer über das Schiff, grosser Jubel herrschte; man lud mich sofort in die Offiziersmesse ein, wo das Ereignis begossen wurde. Die verschiedensten Kommentare erfolgten, einer der Offiziere sagte ärgerlich: «Jetzt müssen wir die Italiener füttern und werden an Bord keine Kartoffeln kriegen.» (Es gab keine frischen Kartoffeln an Bord, nur gedörrte.) Die Offiziere wussten natürlich nichts von den grossen Verstärkungen, die die Deutschen nach Italien geworfen hatten, und glaubten, der Krieg sei dort zu Ende. Ich bemühte mich, ihre Begeisterung etwas zu dämpfen.

Gegen 21 Uhr zog ich mich in meine Kabine zurück und gedachte gut zu schlafen, da der nächste Morgen wohl schon in aller Frühe recht ereignisreich zu werden versprach und ich rechtzeitig auf Deck sein wollte. Kaum hatte ich aber die Augen geschlossen, als das Kommando «Klar zum Gefecht» durchgegeben wurde, was ja nun alles bedeuten konnte. Ich fuhr schleunigst mit dem Pyjama in die Hosen, zog meinen Feldrock an, schlüpfte in die Pantoffeln und ging barhaupt an Deck. Ich war auf dem halben Weg zur Kommandobrücke, als ein heftiges Getöse ausbrach: Wir hatten Sperrfeuer gegen einen feindlichen Luftangriff eröffnet. Es stellte sich später heraus, dass es sich um deutsche Torpedoflugzeuge handelte – ungefähr zwanzig –, die einzeln herankamen, während die Hauptmacht ausser Reichweite der Flabgeschütze auf Gelegenheit wartete, durchzuschlüpfen, um eins der Schlachtschiffe oder die «Formidable» mit ihren Torpedos zu bedenken. Der Lärm der Geschütze war ohrenbetäubend – man gab mir Watte für meine Ohren. Ein Matrose, der Dienst unter Deck hatte, trat mir seinen Stahlhelm ab, da die Kommandobrücke den Granatsplittern ausgesetzt war.

Ich drehte eifrig mit meiner Filmkamera – bin neugierig, was herauskommt. Ich werde es frühestens in einem Monat erfahren.

Dreieinhalb Stunden lang dauerte der Angriff. Es herrschte heller Mondschein, und unsere Schiffe hoben sich deutlich vom Meer ab. Admiral Bisset versuchte, diese ungünstige Lage zu korrigieren, indem er die Schiffe hin und her manövrierte liess. Die Flugzeuge griffen ständig aus

dem Dunklen an, den Mond hinter sich. Gerade während die « Warspite » mit dem Heck im Mondlicht stand, lancierte eines der Flugzeuge ungefähr 600 bis 800 Meter backbord von unserem Bug ein für uns gedachtes Torpedo. Ich sah, wie dann das Flugzeug kaum 100 Meter vom Bug entfernt abdrehte; unsere Örlikongeschütze feuerten wütend drauflos, aber merkwürdig, keines traf. Als das Flugzeug verschwunden war, bemerkte ich das Kielwasser des Torpedos, das ungefähr 30 bis 50 Meter entfernt, parallel zur « Warspite » lief; geistesgegenwärtig hatte Kapitän Packer das Schiff schleunigst drehen lassen, und dank diesem raschen Entschluss hatte uns das Torpedo verfehlt. Ich sah, dass es auf die « Formidable » zulief, aber an deren Heck vorbeiging.

Als nach dem Angriff die Meldungen von allen Schiffen eingetroffen waren, ergab es sich, dass anscheinend drei Flugzeuge abgeschossen worden waren. Wir konnten auch sehen, dass das erste Geschwader ebenfalls angegriffen wurde. Gegen 2 Uhr ging der Mond unter, ich begrüßte dankbar die Dunkelheit.

Die « Warspite » hatte mit sämtlichen Geschützen ausser den 34-cm gefeuert. Der Kommandoraum auf der Kommandobrücke war ein wüstes Durcheinander, denn bei der ersten Breitseite waren alle Bücher, Akten und sonstigen Gegenstände von den Regalen gefallen; sogar das Glas über dem Bild von einer der vier Töchter des Admirals war zerbrochen.

Da die gegen den Mond herankommenden Flugzeuge nicht zu sehen waren, konnten wir sie nur durch unser Radar-Suchgerät feststellen. Kam eines in Schussbereich, so war auf der Radar-Scheibe seine Bahn zu erkennen und ein heftiger Sperrfeuervorhang, der bis 3'000 Meter Höhe reichte, wurde gelegt. Zuweilen wurde ein Flugzeug von einem Beobachter entdeckt, und dieser schrie: « Da kommt der Schweinehund – runter mit ihm! » Der Ruf wurde weitergegeben: « Schnappt den Saukerl! » Und dann ging das Feuer los, man konnte nur noch das Donnern der Geschütze hören. Eine Örlikon-Granate tötete einen Matrosen auf dem « Faulkner » und zwei weitere wurden verletzt. Das waren unsere einzigen Verluste.

Am Abend hatten wir die Meldung erhalten, dass gemäss Beobachtung eines alliierten Aufklärungs-Flugzeuges ein italienischer Flottenverband, bestehend aus drei Schlachtschiffen, sechs Kreuzern und etwa zwölf Zerstörern, prompt um 6 Uhr 30 aus dem Hafen Spezia ausgelaufen sei. Diesem Verband war befohlen worden, an der Westseite von Korsika und Sardinien entlang nach Süden zu einem Punkt bei Kap de Garde in der Nähe von Bône zu fahren, wo wir ihn Freitag Morgen, den 10. September, um 8 Uhr in Empfang nehmen sollten.

Als die Offiziere und die Mannschaften erfuhren, dass unser Geschwader die Italiener übernehmen sollte, waren sie natürlich höchst erfreut. Wir trennten uns vom « Formidable » und dem ersten Geschwader und fuhren mit unseren zwei Schlachtschiffen und sieben Zerstörern am Samstagnachmittag, den 11. September, los. Wir erwarteten für den Abend wieder einen Luftangriff, da wir sicher waren, dass wir während des Tages ent-

deckt worden seien. Die feindlichen Flieger konzentrierten sich aber auf das erste Geschwader, das, wie wir hörten, nochmals einen Angriff auszuhalten hatte, wir aber blieben unbelästigt.

Auf der Fahrt zum Treffpunkt erhielten wir die Meldung, dass die «Roma», eines der drei italienischen Schlachtschiffe, einen Bombentreffer erhalten hatte und in Brand geraten war. Bald kam eine weitere Meldung, dass die italienische Regierung die Alliierten ersuche, die Bombardierung ihrer Schiffe einzustellen, da doch der Waffenstillstand unterzeichnet sei. Später fingen wir die Antwort vom Hauptquartier der alliierten Streitmacht (ich nehme an, von Ike) auf, dass wir nicht bombardiert hätten, sondern dass es die Deutschen gewesen wären. Wir alle bedauerten die Verminderung unserer Beute.

Später erfuhr ich, dass ein amerikanisches Aufklärungsflugzeug mit britischer Besatzung die italienische Flotte beobachtet hatte, während sie durch Mussolinis «Mare Nostrum» stampfte; das Flugzeug hatte gesehen, wie die italienischen Schiffe plötzlich heftiges Flabfeuer abgaben, da sie aus grosser Höhe, ausser Sichtweite unseres Flugzeuges, bombardiert wurden. Plötzlich flammte in einem der Schiffe ein Blitz auf, gefolgt von einer heftigen Detonation – ein Munitionsmagazin war getroffen worden. Die «Roma» war innert zwanzig Minuten gesunken, und der Oberbefehlshaber der italienischen Flotte war dabei ums Leben gekommen.

Am Freitagmorgen kamen in der Nähe von Bône von Admiral Cunninghams Stab Kapitän T. M. Brownrigg und Leutnant Seth Smith von der Königlichen Marine an Bord. Admiral Bisset und ich hatten angenommen, dass der italienische Admiral, der die übriggebliebenen Schiffe kommandierte, an Bord der «Warspite» gebracht würde. Während Brownrigg mit Bisset sprach, bemühte ich mich, Aufnahmen der italienischen Flotte zu machen, die schliesslich um 8 Uhr 25 etwa 20 Kilometer entfernt aufgetaucht war. Mit dem Radar-Gerät hatten wir sie bereits früher in einer Entfernung von 75 Kilometer festgestellt. Während ich meine Aufnahmen machte, waren Brownrigg und Smith wieder in ihr Motorboot gestiegen und waren, wie ich später entdeckte, an Bord des italienischen Flaggschiffes, des Kreuzers «Savoia», gegangen. Ich hätte mich ohrfeigen können, dass ich nicht vorgeschlagen hatte, mitzufahren, aber es war nun zu spät. (Brownrigg sagte mir am nächsten Tag, er hätte meine Bitte zurückgewiesen, da er nicht wusste, was geschehen würde.)

Wir fuhren der italienischen Flotte, die aus westlicher Richtung kam, entgegen und hielten die Italiener zwischen uns und der Küste. Unsere Schiffe waren klar zum Gefecht – die Geschütze auf die Italiener gerichtet. Obwohl wir keinen Widerstand erwarteten, wünschte Admiral Bisset doch, für alle Fälle bereit zu sein. Als man Brownrigg und Smith an Bord der «Savoia» steigen sah, und alles ruhig zu sein schien, liess die Spannung nach, aus den Geschütztürmen tauchten Kameras und lächelnde Gesichter auf.

Bald wurde uns von der «Savoia» durch Blinksignal mitgeteilt, dass ihr



Verband aus zwei Schlachtschiffen, fünf Kreuzern und fünf Zerstörern bestehe; ein Kreuzer und fünf Zerstörer seien zurückgeblieben, um Überlebende von der «Roma» aufzufischen und sie nach Mallorca zu bringen; diese Schiffe würden aber so bald wie möglich nachfolgen. Admiral Bisset befahl der italienischen Flotte, uns im Kielwasser zu folgen – wir sandten nicht einmal einen Zerstörer ans Ende ihrer Geschwaderlinie, wir überliessen sie gänzlich sich selbst. Die gesamte italienische Flotte hätte abhauen können, da sie uns an Geschwindigkeit weit überlegen war; der eine ihrer Kreuzer konnte 41 Knoten machen und die Schlachtschiffe wahrscheinlich 30, während die Höchstleistungen unserer Schlachtschiffe ungefähr 24 Knoten betrug.

Als wir zwischen 17 und 18 Uhr Bizerta passierten, kreisten unsere Aufklärungsflugzeuge über uns. Admiral Cunningham und Ike, der sich bescheiden im Hintergrund hielt, da er der Ansicht war, es sei eine Angelegenheit Cunninghams, kamen auf einem Zerstörer heran.

Die Italiener hatten furchtbare Angst vor einem neuen Luftangriff und wollten nicht glauben, wie ich später von Leutnant Smith erfuhr, dass sie in Malta verhältnismässig sicher seien. Es wollte ihnen nicht in den Kopf gehen, dass die deutschen Flieger nicht wagten, sich bei Tage Malta zu nähern. Sie hatten auch Angst vor U-Booten und Minen und hielten sich auf der ganzen Fahrt sorgsam in unserem Kielwasser. Wir hatten unsere Minensuchvorrichtungen in Betrieb gesetzt, um etwaige Treibminen abzufangen.

In der Nacht hatte Admiral Bisset eine Änderung des Kurses befohlen, und zwar, als wir schon aus der Meerenge draussen waren und im Zickzack fuhren. Diese Art des Fahrens war den Italienern fremd, und es fiel ihnen schwer, uns zu folgen. Als wir dann gegen 3 Uhr den Kurs wechselten, verloren die Italiener die Orientierung, doch wir konnten ihre Lage immer noch durch unser Badar-Gerät feststellen. Aber an Bord ihres Flaggschiffes herrschte, wie mir Smith sagte, grosse Verwirrung. Schliesslich fanden sie uns aber doch nach anderthalb Stunden vermittels ihres viel minderwertigeren Badar-Systems wieder.

Als wir am Samstag, gegen 9 Uhr, im Hafen von St. Paul auf Malta einliefen, fanden wir dort zwei weitere italienische Schlachtschiffe und einige italienische Kreuzer und Zerstörer vor, die von Tarent gekommen waren. Wir «parkten» unser Kontingent am Kai, doch zuvor liessen wir die «Savoia» und die beiden Kriegsschiffe neben der «Warspite», deren Mannschaft an Deck angetreten war, auffahren. Die Italiener standen auch in Achtungstellung an der Beling. Es war ein farbenfreudiger Anblick: ihre blauen Uniformen, die roten Bettungsgürtel mit den Trinkwasserbehältern. Und als ihr Bootsmann den Pfiff des unsrigen erwiderte, tönte es wie ein Operntriller. Die «Warspite» fuhr dann weiter in den grossen Hafen von La Valetta und ankerte in der Nähe des Zollgebäudes. Wir erfuhren, dass Admiral d'Zara, der dienstälteste Offizier nach dem Tode des italienischen Oberbefehlshabers, um 16 Uhr an Land kommen würde, um

sich mit Admiral Cunningham zu treffen. Eine Ehrengarde von der «Warspite» wurde vor dem Zollgebäude zum Empfang des italienischen Admirals aufgestellt. Ich blieb, um mir die Zeremonie anzuschauen und Aufnahmen zu machen. Der Italiener fuhr in einer glitzernden Admirals-Barkasse an Land; frisch stieg er aus, grüsste nach rechts und links und schüttelte dann Commodore Dick die Hand, der von Admiral Cunningham beauftragt worden war, ihn im Wagen durch die Stadt nach dem Admiralsamt zu bringen, damit er sehen könne, was für Schaden die italienischen Bombardierungen in Malta angerichtet hatten. Der Italiener hätte leicht zu Fuss vom Kai aus die 20 Meter hohe, ausgetretene Wendeltreppe direkt zum Admiralsquartier hinaufgehen können, aber «ABC», wie er meistens in der Königlichen Marine genannt wird, wollte die Italiener mit dem Anblick der Ruinen von La Valetta, für die sie ja teilweise verantwortlich sind, beeindrucken.

Admiral Cunningham kablete folgende Meldung an die Admiralität in London: «Melde hochehfreut, italienische Schlachtflotte ist unter den Festungsgeschützen von Malta vor Anker gegangen.»

Ich flog mit einer englischen Kuriermaschine nach Amilcar zurück, kam gerade rechtzeitig zum Abendessen mit Ike an. General Spaatz war auch dort. Ike machte sich grosse Sorgen über die Lage im Brückenkopf von Salerno. Schwere deutsche Gegenangriffe hatten eingesetzt, und Clark benötigte schleunigst Verstärkungen. Ike vermisste sehr die 18 Tanklandungsschiffe, die er schon vor Wochen angefordert hatte, von den Vereinigten Stabschefs aber verweigert worden waren. Auch bedauerte Ike den Entschluss der Vereinigten Stabschefs, drei Bombengeschwader abzu ziehen. Diese Bomber hätten uns sehr geholfen, die rückwärtigen Verbindungen der Deutschen zu desorganisieren. Gestern wurde Ike endlich ermächtigt, 18 Tanklandungsschiffe, die sich auf der Fahrt nach Indien befanden, zu benutzen; die Schiffe waren in Nordafrika zurückgehalten worden; es wird aber fünf kostbare und lebenswichtige Tage dauern, sie zu entladen und von neuem zu beladen.

Heute Morgen waren die Nachrichten von General Clark schlimm. Die britischen Divisionen des X. Korps sind zurückgeworfen worden, und die 56. Division hat gestern schwere Verluste erlitten. Die Situation war kritisch, und Ike war zur Sitzung im zeitweiligen Hauptquartier in Bizerta geflogen.

In Algier fand ich dann Berichte vor, dass die Bevölkerung von New York, besonders die Italiener, vor Freude über den Waffenstillstand toll sei. In England war ein Danksagungstag angesetzt worden. Beide Länder werden aber sehr ernüchert sein, wenn sie die harte Wirklichkeit erfahren, die wir nun schon alle wissen, nämlich dass durch den Waffenstillstand der Krieg in Italien noch lange nicht beendet ist. Es sieht leider so aus, als müssten wir dort noch den ganzen Winter hindurch gegen die Deutschen kämpfen.

In Algier erhielt ich auch den Besuch von Mr. Norman Davies, dem

Präsidenten des amerikanischen Roten Kreuzes, einem guten Freund von mir. Wir unterhielten uns gestern anderthalb Stunden in Ikes ständigem Hauptquartier. Davies erzählte mir, dass Präsident Roosevelt ihn vor der Konferenz von Quebeck ersucht hatte, er solle sich mit Staatssekretär Hüll und Sumner Welles zwecks Aufstellung eines vernünftigen Programmes zur Regelung der Nachkriegsprobleme in Verbindung setzen – eines Programms, mit dem sich die Engländer einverstanden erklären würden und das dann den Russen unterbreitet werden könnte. Er sagte, der Präsident habe den Vorschlag gebilligt, den er, Davies, eingereicht hatte: die drei grossen Alliierten sollten eine gemeinsame Resatzungstruppe in den eroberten Ländern unterhalten; die besiegten Nationen sollten völlig entwaffnet und ihre Streitmacht stark herabgesetzt werden. In der Zwischenzeit könnten die drei Alliierten ihrerseits über die Abrüstungen der siegreichen Nationen verhandeln. Es sollte von den siegreichen Nationen gemeinsam eine Nachkriegsorganisation für die Aufrechterhaltung der Ordnung geschaffen werden, das war der Kerngedanke. Die Engländer hätten zugestimmt, und Hüll, Eden und Molotow würden bald entweder in London oder in Washington Zusammentreffen. Danach werde dann eine Konferenz zwischen Roosevelt, Churchill und Stalin stattfinden. Er glaubte, dass die Russen diesen Vorschlag annehmen würden.

Davies sagte auch, dass er sich sehr gegen die ständigen Bücklinge vor den Russen ausgesprochen habe. Wir sollten einfach offen unsere Situation und unsere Politik auseinandersetzen, die Russen würden deswegen um so grösseren Respekt vor uns haben.

Seiner Meinung nach werden die zurückkehrenden Soldaten die einflussreichste Bevölkerungsgruppe nach dem Krieg sein. Die Engländer hätten schon begonnen, ihre Soldaten in wöchentlichen Vorträgen über ihre Bürgerpflichten nach dem Kriege aufzuklären. Er habe dringend eine gleiche Belehrung unserer Truppen verlangt und er glaube, dass es gemacht werde. Die Soldaten müssten überdies darüber aufgeklärt werden, dass unser Land auch nach dem Krieg in seiner Eigenschaft als herrschende Weltmacht weiterhin eine grosse Verantwortung trage und sich aktiv an der Regelung der Weltpolitik beteiligen müsse. Ferner führte Davies aus, die Polizeimacht der zu schaffenden internationalen Organisation habe nicht die Aufgabe, jede kleine Streitigkeit zwischen Ländern zu regeln, wenn keine Aggression stattfände, sondern ihre Hauptaufgabe müsse sein, die kleinen Nationen davor zu schützen, von gierigen grösseren Nachbarn überrannt zu werden.

Davies erzählte mir dann, dass er in einer Versammlung von mehreren tausend Soldaten in Palermo eine Ansprache gehalten und nach ihm General Patton gesprochen hatte. Natürlich wusste Patton über die Stimmung unter seinen GI Bescheid; Quent Reynolds hatte berichtet, dass mindestens 50'000 von ihnen Lust verspürten, Patton niederzuknallen. Als «Georgie» nun reden sollte, stellte er sich einfach vom ans Podium und sagte: «Ich habe mir gedacht, ich stelle mich einfach hier hin, und ihr sollt euch

davon überzeugen, ob ich wirklich so ein Schweinehund bin, wie ihr meint.»

Die GIs jubelten so, dass fast das Dach zusammenkrachte.

Man kann gegen so einen Burschen nichts machen.

## Rückschlag in Salerno

*Amilcar, Mittwoch, den 13. September 1943*

Gestern Abend erhielt Ike beunruhigende Nachrichten. Sie waren am 14. September um 11 Uhr 48 von unserem Admiral Hewitt durch Admiral Cunningham übermittelt worden. Hewitt meldete: Der Brückenkopf von Salerno wird immer kleiner; unsere Truppen gehen jetzt zur Defensive über; unsere Jungens sind erschöpft, und der Feind ist längs des Sele-Flusses zwischen dem X. britischen und dem VI. amerikanischen Korps weit vorgedrungen. Durch das Eingreifen der Schiffsgeschütze konnte ein feindlicher Tankangriff nur fünf Kilometer vom Strand entfernt abgeschlagen werden.

Hewitt rät angesichts dieser Lage, umgehend mehr schwere Bomber und grosskalibrige Schiffe einzusetzen, um die rückwärtigen feindlichen Stellungen und Verbindungen unter Feuer zu halten. Er hat bereits bei Admiral Cunningham angefragt, ob solche Kräfte verfügbar seien. Auf diese Anforderung Hewitts hin sandte der Oberbefehlshaber der Mittelmeerflotte zwei Schlachtschiffe und mehrere Zerstörer zum Golf von Salerno.

General Ike hatte Weisung erhalten, die Landung bei Salerno unter allen Umständen durchzuführen, obwohl die Offiziere der Operationssektion wegen der Knappheit an Landungsschiffen und der Verweigerung des Einsatzes zusätzlicher Bomber Befürchtungen hegten. Die Armee-, Marine- und Luftbefehlshaber teilen seine Ansicht und tun zwar das Unmögliche, den Mangel auszugleichen, aber die Verantwortung lastet auf Ike.

Eisenhower setzt alles daran, um Clark aus seiner schwierigen Lage zu helfen. Er lässt durch die Luftwaffe die rückwärtigen Verbindungen bombardieren, um die erwarteten weiteren schweren Gegenangriffe der Deutschen zu vereiteln. Selbst «B-17» führen täglich zwei Flüge aus. Er hofft, dass Montgomerys Vormarsch in Kalabrien bald einen Druck auf den Feind bei Salerno ausübe. Admiral Cunningham hat, um die Beschleunigung von Montys Vormarsch zu fördern, beherzt auf Kreuzern britische Fallschirmtruppen nach Tarent transportiert, und obwohl ein Kreuzer durch eine Mine verloren ging, konnte die gesamte 1. britische Luftlande-Division gelandet werden. Auch sind Teile der 82. amerikanischen Luftlande-Division zu Clarks Verstärkung gesandt worden. Landungsschiffe, die ursprünglich Nachschub befördern sollten, sind umdirigiert worden, um die 3. Division, die in Sizilien in Ruhe liegt, zum Einsatz nach Salerno zu

bringen. Die 34. Division, die in Oran eingeschifft wurde, um nach der Besetzung von Neapel direkt dorthin zu fahren, muss sich sofort nach Salerno begeben und soll von gewöhnlichen Transportschiffen am Strand ausgeladen werden – ein sehr kitzliges Unternehmen, es ist jedoch nicht zu vermeiden. 18 Tanklandungsschiffe, auf der Fahrt durch das Mittelmeer nach dem Fernen Osten, wurden in letzter Minute von den Vereinigten Stabschefs zur Verfügung gestellt; da aber die Schiffe mit Schienen beladen sind, müssen sie erst umgeladen werden. Die ersten 8 werden die 78. britische Division aus Sizilien zur Verstärkung Montys nach Tarent bringen.

Gestern Abend besprach General Spaatz mit dem General den Entwurf eines persönlichen Memorandums an General Marshall: Spaatz habe General Arnold, den Oberbefehlshaber der Luftwaffe, um vermehrte Ablösung der Flugzeugbesatzungen ersucht; infolge der grossen Anforderungen, die an die Luftwaffe zur Unterstützung der Kämpfe in Sizilien, in Kalabrien und nun bei Salerno gestellt werden – besonders jetzt, da die günstige Wetterlage tägliche Flüge zulässt –, sind die Besatzungen einfach erschöpft. In dem Memorandum unterstützt Ike die Bitte.

General Spaatz berichtete, dass sämtliche Flugzeuge während des ganzen Tages unterwegs seien. Ein besonders glücklicher Treffer war auf einen Munitionszug in Battipaglia, einem Eisenbahnknotenpunkt in der Nähe von Salerno, erzielt worden; der Zug war in die Luft geflogen und hatte, wie zurückkehrende Flieger meldeten, das Zentrum der Stadt völlig zerstört; eine Panzerschlacht ist zwischen Battipaglia und dem Meer im Gange; unsere Nachschubschiffe waren von Stukas angegriffen worden; der Bodenkampf schien äusserst heftig zu sein.

Glücklicherweise ist das erwartete schlechte Flugwetter, das unsere Lufttätigkeit behindert hätte, nicht eingetreten. Das ist eine grosse Erleichterung für unsere Truppen im Brückenkopf, denn sie können nur durch kräftige Unterstützung der Marine und der Luftwaffe die Stellung halten.

Gerade als General Spaatz fortgehen wollte, fiel Ike ein, dass er des öfters mit Spaatz in der Frage der Austeilung von Rum an die schwerarbeitenden Flugbesatzungen aneinandergeraten war; wenn aber durch Verabfolgung von Rum die Situation bei Salerno gerettet werden könne, wolle er, Ike, persönlich für Rum aus den englischen Vorräten sorgen und, wenn dieser nicht aus Staatsmitteln bezahlt werden könnte, persönlich für die Kosten aufkommen. Spaatz möge dies seinen Boys mitteilen. (Da ich an Bord der «Warspite» englischen Rum «genossen» habe, glaube ich nicht, dass die Flieger zu erfreut sein werden; gutes amerikanisches Bier oder schottischer Whisky würden hingegen sehr geschätzt werden.)

Wir erwarten eine weitere Meldung von General Clark. Alexander sollte ihn letzte Nacht besucht haben. Ike macht sich grosse Sorgen, aber er weiss zu seiner Genugtuung, dass er alles, was in seiner Macht steht, vor, während und nach der Landung getan hat, um den Angriff erfolgreich zu gestalten.

## Wir hören zum erstenmal von «Overlord»

*Amilcar, Donnerstag, den 16. September 1943*

General Alexander sandte Ike gestern Abend eine Funkmeldung, dass er nach seinem Besuch bei General Clark im Brückenkopf von Salerno zwar noch nicht glücklich, aber immerhin zuversichtlicher als 24 Stunden vorher sei. Unsere Truppen seien zwar sehr erschöpft, doch in guter Stimmung. Das Feuer unserer Schiffe und die Bombardierungen der Luftwaffe hätten die Moral der Landtruppen ungemein gehoben.

Diese Meldung und die Tatsache unserer erstaunlich grossen Flieger-tätigkeit haben auch unsere Stimmung verbessert.

Ich besuchte gestern Abend Beetle, der mir sagte, er sei sehr beunruhigt worden, als der deutsche Heeresbericht meldete, unsere 36. Division fliehe «Hals über Kopf», da die deutsche offizielle Berichterstattung verhältnis-mässig exakt sei, besonders was die Landkriegführung anbelange. Das ist die Division aus Texas, die Ike bei Mostaganem in meiner Begleitung inspiziert hatte. Ich hatte damals gedacht, dass die Soldaten der Division, deren sonnenverbrannte Gesichter Hoffnung und Entschlossenheit ausdrückten, als wir an ihren Reihen entlanggingen, nicht wüssten, was ihnen noch alles bevorstünde – nun sind viele von ihnen tot, verwundet oder vermisst. Offensichtlich hatten die Deutschen mit dem Ausdruck «Hals über Kopf fliehen» die Zurücknahme der amerikanischen Division bezeichnet, die sich den Briten anpassen musste, deren 56. Division aus Battipaglia vertrieben worden war. Doch wir werden Morgen nach der Tageskonferenz Näheres wissen, wenn General Alexander einen umfassenden Bericht erstattet hat.

Heute Morgen beim Frühstück mutmasste Ike über bevorstehende Änderungen im Oberbefehl, als Ergebnis der Konferenz in Quebeck zwischen Präsident Roosevelt, Premierminister Churchill und den Vereinigten Stabschefs. Wir wissen bis jetzt nur wenig mehr, als dass eine grossangelegte Invasion Frankreichs vom Kanal her für das Frühjahr 1944 beschlossen worden ist, und dass dafür ein neues Kodewort geprägt wurde, nämlich «Overlord», als Ersatz für das frühere «Roundup».

Ikes Betrachtungen gipfelten darin, dass er, wenn die Schlacht von Salerno mit einer Katastrophe endete, wohl abgesägt werden würde.

Montgomery hat grosse Aussichten, ein berühmter Held zu werden. Gestern kam seine Achte Armee sehr gut voran; er ist jetzt nur noch hundert Kilometer von der Fünften Armee entfernt. Ich frage mich, wie die Sache in Kalabrien vorangegangen wäre, wenn Patton an Stelle von Montgomery das Kommando gehabt hätte. Patton würde sich die Schuhsohlen heiss gelaufen haben, wie er es in Sizilien getan hat. Ich sagte Ike, dass Montgomery meiner Meinung nach, vom Wunsche angefeuert, Patton auszustechen, Clark in Rekordzeit erreichen wolle. Monty hat das Zeug zum Helden und er wird jede Möglichkeit ergreifen, weiteren Ruhm an seinen Namen zu heften.

Gestern Abend erstattete Generalleutnant Mason-MacFarlane, der mit MacMillan und Murphy die alliierte Mission bei den Italienern in Tarant und Brindisi bildet, einen langen Bericht. Er hatte den König, Badoglio, Ambrosio, Rossi und den italienischen Marineminister gesprochen. Neben der Erbeutung der Flotte haben wir von der italienischen Kriegsmacht praktisch nichts zu erwarten, ausser dass die Soldaten als Hafener- oder Strassenarbeiter eingesetzt werden können. Mason sagte, die Italiener seien an Stiefeln und Munition knapp, und ihre Panzer seien Modelle – 1918!

Die Vereinigten Stabschefs, die offensichtlich wegen der Lage bei Salerno höchst beunruhigt sind, verlangten nun eine Zusammenfassung der verschiedenen Forderungen Ikes, die im Laufe der letzten Wochen für die Vorbereitungen von «Avalanche» vom Hauptquartier gemacht und von den Stabschefs zurückgewiesen worden waren.

Ike hatte auf diese Botschaft mit Bleistift eine Randbemerkung gemacht: «Wir müssen uns ganz besonders bemühen, eine klare, entscheidende Antwort zu erteilen.»

Gestern verlangte Ike die möglichst baldige Rückgabe der uns fortgenommenen drei Bombengeschwader, da sie mit dem italienischen Kriegsschauplatz vertraut sind und daher sofort mit Erfolg eingesetzt werden können. Wir erwarten den Bescheid der Vereinigten Stabschefs.

Es wird eine Zusammenkunft mit Badoglio in Tunis stattfinden. Wie mir Ike sagte, wünschen unsere Regierungen, dass das langfristige Abkommen gebührend zeremoniell unterzeichnet werde. Der Gedanke ist ihm zuwider, aber es muss gemacht werden.

Der ganze italienische Feldzug ist durch die entgegengesetzten Wünsche Amerikas und Grossbritanniens noch mehr kompliziert worden. Amerika will nicht in Italien zu stark in Anspruch genommen werden, um nicht bei der Durchführung der Operation «Overlord» behindert zu sein; die Engländer hingegen haben dieser Operation nur zögernd zugestimmt, denn ihnen liegt das Mittelmeer am Herzen, und sie möchten daher lieber in Italien zu einem grossen Schlag ausholen, um von dort aus in die «Weichteile» der Achse vorzustossen.

Bei unserer Unterhaltung bestand ich darauf, dass Ike logischerweise der Mann für den Oberbefehl in Europa sei. Er glaubt aber, dass, obwohl er infolge seiner Tätigkeit als Oberster Befehlshaber in Nordafrika in Erwägung gezogen werde, schliesslich doch Marshall oder Brooke ernannt würde. Er hofft, wegen der verhältnismässigen Unabhängigkeit des Kommandos im Mittelmeer belassen zu werden. Der Gedanke, wieder ein Hauptquartier in London oder in Washington beziehen zu müssen, erfreut ihn gar nicht.

Die Nachrichten aus Salerno sind viel günstiger. Clark meldet, dass die Lage sich sehr gebessert habe und stündlich besser werde. Die Flotten- und Luftunterstützung sei weiterhin ausgezeichnet. Es sind Anzeichen vorhanden, dass der Feind sich nach Osten und Nordosten zurückzieht und offensichtlich wegen des raschen Vormarsches der Achten Armee et-

was nervös ist. Eine kleine Gruppe von Kriegsberichterstatern der Achten Armee ist der Armee vorausgeeilt und hat sich mit einer Erkundungspatrouille unserer Fünften Armee getroffen.

### Wir kriechen den «Stiefel» hinauf

*Amilcar, Samstag, den 18. September 1943*

General Ike flog gestern früh mit Major Lee nach Palermo, um sich von dort auf dem britischen Kreuzer «Charybdis» nach dem Brückenkopf Salerno zu begeben.

Da der Kreuzer bei Tageslicht nach Salerno fahren sollte, war ich um Ikes Sicherheit besorgt. Die «Warspite», die gemeinsam mit «Valiant» die rückwärtigen feindlichen Stellungen am Brückenkopf beschiessen sollte, war bei Tag von zwei Raketenbomben getroffen worden, zwei weitere hatten sie nur knapp verfehlt; die Verluste waren leicht, nur 8 Tote und 25 Verwundete. Zuerst hörten wir, dass der alte Schlachtkahn mit vier Knoten nach Malta führe, doch gestern Nacht sagten mir Angehörige der Luftwaffe, das Schiff werde abgeschleppt.

Diese Raketenbomben sind verblüffend. Die amerikanischen Kreuzer «Philadelphia» und «Savannah» sind ebenfalls dieser neuen deutschen Erfindung zum Opfer gefallen. Ich war gestern Abend bei General Spaatz zum Essen. Einer der Fliegeroffiziere erzählte mir, dass vier Raketenbomben mit einer Geschwindigkeit von 900 km pro Stunde auf die «Warspite» zukamen und plötzlich direkt auf das Schiff niederstürzten; das Resultat waren, wie schon gesagt, zwei Treffer und zwei Fehltreffer. Die Bombe, die Raketenantrieb hat, wird drahtlos von einem Kontrollflugzeug aus, das sich ausser Reichweite des Flabfeuers hält, gegen das anzugreifende Schiff gelenkt, wo sie dann durch die grosse Masse von Metall magnetisch wird und direkt auf das Ziel zuschiesst. Zum Unglück war bei diesem letzten Angriff die Radiostörtätigkeit der «Warspite» wirkungslos! Was wird wohl, wenn die Deutschen solche Bomben auf London loslassen? Sie sollen 750 kg Explosivstoff enthalten, und wenn sie von einer Bodenstation auf dem Kontinent steuerbar wären, könnten die Deutschen dem einst fröhlichen alten England die Hölle heiss machen.

Unsere Fortschritte in Italien sind derart, dass in unserem Hauptquartier lauter strahlende Gesichter zu sehen sind. Die Achte Armee hat die Verbindung mit der Fünften aufgenommen, General Clarks VI. Korps hat durch Gegenangriffe das verlorene Gelände wiedergewonnen und ist schon darüber hinaus vorgestossen. Die Deutschen sollen sich jetzt, so heisst es, von der Südflanke unseres Brückenkopfes bei Salerno lösen, sich aber nördlich zur Deckung Neapels konzentrieren; wir haben noch schwieriges Gebirgsgelände zu erobern, bevor wir in die Ebene gelangen können, die nach Neapel, zum so heiss begehrten Hafen, führt.



Die «Charybdis» hat Ike heute Morgen nach Bizerta gebracht, wo er an der üblichen Konferenz teilnehmen wird; dann wird er früh am Nachmittag nach Amilcar zurückkehren. Ich war sehr erleichtert, als ich erfuhr, dass er sicher an Land ist.

*Amilcar, Dienstag, den 21. September 1943*

Ike empfiehlt den Vereinigten Stabschefs, dass vom militärischen Standpunkt aus die Alliierten die legale Regierung Italiens unter dem König und Badoglio anerkennen und unterstützen und Italien als mitkriegführend betrachten sollten. Andernfalls müsse man die Regierung absetzen und sie durch eine alliierte Militärregierung ersetzen, wodurch aber dann Truppen von uns für Besatzungs- und Verwaltungszwecke gebunden würden. Ike hofft, dass alle antifaschistischen Elemente in Italien die neue Regierung unterstützen werden und dass sie zum Kampf gegen Deutschland beitragen wird.

Sardinien ist von den Deutschen geräumt worden; Brigadegeneral Theodore Roosevelt ist hingesandt worden, um die Lage zu untersuchen. Franzosen und Italiener kämpfen in Korsika Schulter an Schulter, um die Deutschen hinauszuerwerfen, die aber, wie es heisst, im Begriff sind, freiwillig abzuziehen.

Ike wünscht, er hätte genügend Landungsschiffe und Truppen, um dort drei Divisionen landen zu können, wo der «Endspurt» des deutschen Rückzugs aus dem italienischen «Stiefel» erwartet wird. Das würde uns eine grössere Chance geben, den Feind zu vernichten, als wenn wir ihm nordwärts folgen. Ike erwartet auch, dass Neapel innerhalb von zehn Tagen in unseren Händen sein wird. Es werden von dort Cholera- und Typhusfälle gemeldet, und wir werden für die Bevölkerung täglich ungefähr 100 Tonnen Nahrungsmittel liefern müssen. Bob Murphy sagte, dass der Bedarf an Nahrungsmitteln und anderem Nachschub für die Zivilbevölkerung der vier Südpromontorien Italiens nach italienischen Schätzungen allein hunderttausend Tonnen pro Monat betragen wird. Tarent soll vor einer Woche nur noch für zehn Tage Lebensmittel gehabt haben.

Gestern kam folgendes Kabel aus Kapstadt, Südafrika:

«Biete zehntausend Pfund für den Kriegsfonds, wenn Sie uns Mussolinis persönliches Auftreten in unseren Theatern verschaffen. Engagementsdauer: Drei Wochen.

Stodel. African Theaters, Ltd.»

## Ein Lob und ein Anschneider

*Amilcar, Donnerstag, den 23. September 1943*

Während Monty seine Achte Armee ausruhen lässt und sein Nachschubwesen organisiert – was seinen Vormarsch um acht bis zehn Tage verzögern wird – und General Clarks Fünfte Armee den Zugang zu Neapel erkämpft, hat Ike gleichzeitig ein Lob und einen Anschneider von zu Hause erhalten.

Gestern bekam er eine persönliche Botschaft vom Premierminister: «Ich gratuliere Ihnen zu der siegreichen Landung und zu dem Vormarsch unserer Armeen nach Norden. Es war so, wie der Herzog von Wellington nach der Schlacht von Waterloo gesagt hat: ‚Es wäre beinahe schiefgegangen‘, aber Ihre Taktik, Wagnisse einzugehen, hat Erfolg gehabt.»

General Marshall hingegen hat den Wind aus den Segeln genommen. Da der Chef unseres Generalstabes fürchtet, der Feind würde grosse Vorteile erzielen, während wir uns dabei aufhielten, Neapel zu nehmen, fragte er bei Ike an, ob es nicht besser sei, vor Neapel Stellung zu beziehen und direkt auf Rom loszustürmen. Neapel, und noch viel mehr dazu, würde uns dann wie eine reife Frucht in den Schoss fallen.

Beim Mittagessen gaben Beetle und ich Ike gute Ratschläge für seine Antwort. Als die schlechten Nachrichten von Salerno eintrafen, waren uns die drei Bombengeschwader von den Vereinigten Stabschefs sofort bewilligt worden. Das war ein Beweis, dass die Chefs sich schwere Sorgen machten und dass die Heimatfront grosse Angst hatte. Beetle schlug vor, wir sollten in unserem Hauptquartier eine Abteilung einrichten, deren einzige Aufgabe wäre, die Heimatfront in Schrecken zu halten.

Ich schlug vor, wir sollten uns über die mangelnde Ausbildung der GI beschweren – hätte man sie gelehrt, auf dem Wasser zu gehen, so brauchten wir jetzt nicht auf Landungsschiffe zu warten. Beetle widersprach mir, man habe wohl den Leuten eingedrillt, auf dem Wasser zu marschieren – aber nicht mit dem gepackten Affen. Da für amphibische Operationen Neumond erforderlich sei – wenigstens teilweise –, müsse man eigentlich auch den Mann im Mond auf Touren bringen können ... zu schade, dass wir über den Mond keine Befehlsgewalt haben.

Ike hatte so gut wie nichts gefrühstückt und wollte auch mittags nichts essen. Wir versuchten daher, ihn aufzuheitern. Ike hat im Grossen und Ganzen die gleichen strategischen Ansichten wie General Marshall, und es ärgert ihn, dass General Marshall für seine Schwierigkeiten zu wenig Verständnis zeigt. Wie hatte er drängen müssen, bis die Salerno-Operation endlich durchgeführt wurde, trotz Schwarzmalerei und Stöhnen von seiten seines Stabes.

In Sardinien waren die Italiener den Deutschen vorsichtig gefolgt, ohne Fühlung mit ihnen aufzunehmen. Ein Angriff auf den Hafen, in dem sich die Deutschen schleunigst nach dem Festland einschifften, wurde von den Italienern unternommen – am Tag, nachdem die Deutschen abgezogen



General Marshall (rechts) nach einer Pressekonferenz. Im Hintergrund der Autor und General Robert A. McClure.



Präsident Roosevelt, General Eisenhower und General Patton (links) auf Sizilien im Herbst 1943.



waren! Aber jedenfalls ist Sardinien von den Deutschen frei, und Brigadegeneral Roosevelt meldet, dass die Flugplätze in gutem Zustand sind und dass die Einwohner sich freundlich verhalten. In Korsika sind amerikanische Kommandos zu den Franzosen gestossen, welche die Befreiung von den Deutschen energisch betreiben, aber Korsika ist noch immer nicht ganz frei.

Churchill hat sogleich Ikes Empfehlung, die italienische Badoglio-Regierung als mitkriegführend anzuerkennen, zugestimmt, fügte jedoch hinzu, dass sie sich selbst «auf die Beine helfen» müsste.

Mr. MacMillan und ich überlegten uns gestern in einer interessanten Unterhaltung, ob Präsident Roosevelt der gleichen Ansicht sein werde. W. Gallagher von der «Associated Press», der gerade frisch aus den Staaten eingetroffen ist, glaubt, dass unsere Beziehungen zum König in der Heimat noch unpopulärer sein werden als die zu Darlan. Nebenbei bemerkt, Churchill drängt darauf, der König solle durch den Rundfunk eine Proklamation an sein Volk erlassen, dass Badoglio die einzig legale Regierung bilde.

Ikes Antwort an General Marshall, der sich gemeinsam mit Feldmarschall Dill beschwert hatte, dass Ike nicht genügend Initiative zeige, macht ihm viel Kopfzerbrechen.

Wir haben die paradoxe Lage, dass der Premierminister Ikes Bereitschaft, Risiken einzugehen, lobt, während General Marshall und Sir John Dill ihm von ihrem Tisch in Washington aus vorwerfen, dass es ihm an Kühnheit mangle.

*Amilcar, Samstag, den 25. September 1945*

Die Antwort Präsident Roosevelts auf unsere Anfrage bezüglich der Zusammenarbeit mit dem König und Badoglio ist vorgestern Nacht eingetroffen. Ike wird befohlen, den Abschluss der langfristigen Waffenstillstandsbedingungen bis zum Eintreffen neuer Instruktionen zu verschieben, er wird aber ermächtigt, von Zeit zu Zeit, wenn die militärische Lage es erfordere, Vorschläge zur Milderung militärischer Klauseln des Vertrages zu machen, um die Italiener in Stand zu setzen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten gegen die Deutschen zu kämpfen.

Der Präsident ging noch weiter und sagte, dass Italien als mitkriegführend behandelt werde, wenn die italienische Regierung Deutschland den Krieg erklärte, allerdings unter der ausdrücklichen Bedingung, dass dieser Zustand in keiner Weise das Recht des italienischen Volkes schmälere, selbst über seine zukünftige Regierungsform zu entscheiden, und dass nichts über die endgültige Regierungsform Italiens beschlossen werde, bevor nicht die Deutschen aus ihrem Land vertrieben seien.

Die AMG und die Waffenstillstandskontrollkommission für Italien werden wohl sobald wie möglich zusammengelegt werden und die neue Kom-

mission soll der Badoglio-Regierung in militärischen, politischen und administrativen Angelegenheiten raten und Instruktionen erteilen.

Unsere Operationen auf dem Festland gehen weiter. Bei der Fünften Armee ist das X. Korps in dem vom Feind stark befestigten und entschlossenen verteidigten schwierigen Gebirgsgelände nur langsam vorangekommen, auf dem rechten Flügel aber macht das VI. Korps, besonders die 3. Division, solch rapide Fortschritte, dass es droht, die Deutschen vor der Front des X. Korps zu umgehen.

Ike und Beetle erwarten Nachricht von Badoglio über Admiral Cunningham, der beauftragt ist, eine Zusammenkunft mit Badoglio an Bord eines Kriegsschiffes in Malta zur Erörterung der Waffenstillstandsbedingungen zu arrangieren. Wir haben erfahren, dass General Castellano seiner Regierung nicht den Text des langfristigen Abkommens übergeben hat, so dass der König und Badoglio diesbezüglich im Dunkeln tappen. Trotzdem haben sie bis jetzt ganz gut auf Grund des vorläufigen Waffenstillstandes, der von Beetle am 3. September im Zeltlager unseres vorgeschobenen Hauptquartiers in der Nähe von Casabile in Sizilien unterzeichnet worden war, mit uns zusammengearbeitet.

Ike erwartet auch, dass er zu einer Besprechung nach Hause gerufen werde. Wenn er von Marshall nicht die Aufforderung erhält, bis zum Monatsende hinzugehen, soll ich reisen, sagte er. General Spaatz hat mich eingeladen, mit ihm zu fliegen.

Wir werden einige wichtige Besucher erhalten: Staatssekretär des Marine-Departements Knox kommt nächste Woche an, Lord Louis Mountbatten wird jeden Tag erwartet, Feldmarschall Smuts trifft am 1. Oktober ein. Auch General Sommerwell, Donald Nelson und Staatssekretär Morgenthau werden kommen. Offensichtlich ist in Washington Ferienzeit.

## Hohe Tiere

*Algier, Dienstag, den 5. Oktober 1943*

Das letzte Mal diktierte ich mein Tagebuch am 25. September in Amilcar. Innerhalb einer knappen halben Stunde musste ich mich dann mit Beetle in ein Flugzeug setzen, um mit ihm, als Ikes Vertreter, zum Empfang des Marine-Staatssekretärs, Oberst Knox, nach Algier zu fliegen. Er kam Montag Morgen an und nahm bei Admiral Hull Wohnung. Am Abend war ich dort zum Essen und am nächsten Tag fuhr ich mit dem Staatssekretär und seinem Gefolge an Bord des englischen Kreuzers «Eurialius» nach Bizerta. Wegen des ungünstigen Flugwetters mussten wir den Kreuzer nehmen, was der Staatssekretär mit gemischten Gefühlen betrachtete, da er kürzlich auf einer Fahrt von Schottland nach Scapa Flow heftig seekrank geworden war. Und nun herrschte im Mittel-

meer noch immer hoher Seegang nach einem schweren Sturm, der einige Landungsschiffe am Strand von Salerno zum Scheitern gebracht hatte.

Wir stiegen dann in Bizerta in die «C-47» des Staatssekretärs um, flogen nach Palermo, wo wir von Admiral Hewitt, dessen Flaggschiff «Ancon» im Hafen lag, und von General Patton empfangen wurden. Noch am gleichen Abend fuhren wir nach dem Golf von Salerno. Admiral Hewitt, der Staatssekretär und sein Adjutant Kapitän «Pop» Perry an Bord des amerikanischen Zerstörers «Nicholson» und die Kapitäne Leland Lovette, von Heimbürg, von Admiral Halls Stab, an Bord des amerikanischen Zerstörers «Mayo».

Die beiden Schiffe waren von Salerno beordert worden, wo sie bei der Landung mitgewirkt und danach Eskort- und Patrouillendienst verrichtet hatten. Die «Mayo» hatte auf der Fahrt nach Palermo ein U-Boot «gerochen» und alle ihre Tiefseebomben abgeworfen, hatte aber keinen Treffer feststellen können. Dagegen war ein amerikanisches Minensuchschiff, der «Skill», am Tag zuvor im Golf von Salerno torpediert und versenkt worden ... nicht gerade eine gesunde Gegend, den Staatssekretär des Marine-departements hinzubringen.

Der Staatssekretär ging mit seinem Gefolge in Salerno an Land, wo wir von General Clark empfangen wurden, der uns zunächst zum Hauptquartier seiner Fünften Armee und dann nach Battipaglia führte, wo sich der Staatssekretär von der Wirkung des Schiffsfeuers und der Luftbombardierung überzeugen konnte.

Fuhr auf einem Tanklandungsschiff zur Insel Capri und verbrachte dort einige angenehme Stunden. Neapel war, von zahlreichen Bränden herrührend, in Bauch gehüllt; es fiel am nächsten Tag. Die Insel schien vom Krieg unberührt zu sein. Wie richtige amerikanische Touristen kauften wir grosszügig die üblichen Souvenirs. Wir waren Gäste von Admiral J. A. V. Morse, von der Königlichen Marine, früher Hafenkommandant von Algier. Er hatte sein Quartier in der Villa Edda Cianos, der Tochter Mussolinis, aufgeschlagen. Sie soll dort stets mit ihren Kindern den Sommer verbracht haben. Das Bett in ihrem Schlafzimmer war – nur zweieinhalb Meter breit; man kann von ihm aus durch Druck auf einen Knopf die Jalousien öffnen.

Kapitän von Heimbürg und ich trennten uns von den andern und liessen uns in einer kleinen Pferdekutsche nach dem Hafen fahren.

Die Zerstörer setzten uns am Freitagmorgen, den 1. Oktober, in Palermo wieder an Land und die «C-47» des Staatssekretärs brachte uns nach El Aouina, wo ich für den Staatssekretär und sein Gefolge ein gemeinsames Mittagessen mit Ike arrangiert hatte. Ich platzte fast vor Ungeduld, Ike die grosse Neuigkeit zu erzählen, die Oberst Knox mir verraten hatte: General Marshall war zum Oberbefehlshaber für «Overlord» ernannt worden, und Ike würde «wahrscheinlich» nach Washington als Chef des Generalstabes der amerikanischen Armee berufen werden.

Sonntag morgen um 8 Uhr brachte ich den Staatssekretär ans Flugzeug

zur Rückreise nach Amerika; eine Militärkapelle spielte wacker zum Abschied.

Da Donald Nelson, der Chef des Kriegsproduktionsamtes, als Überbringer eines Sonderschreibens des Präsidenten an Ike ankommen sollte, war meine nächste Aufgabe, ihn zu empfangen und seine Zusammenkunft mit Ike zu regeln. Er wurde von Jim Landis, Dekan der juristischen Fakultät der Universität Harvard und Chef der Einwohnerwehren, begleitet.

Nelson war optimistisch bezüglich der Dauer des Krieges. Er erzählte uns, dass er in England Nachrichten erhalten habe, wonach die Moral der deutschen Zivilbevölkerung infolge der heftigen Bombardierungen ihrer Städte und Fabriken sehr gesunken sei. Letzthin habe sechs Tage hintereinander schönes Wetter geherrscht und da sei ununterbrochen aus der Luft die Hölle auf die Deutschen hereingebrochen. Es sei dadurch im ganzen Land ein solches Tohuwabohu entstanden, dass die Deutschen den Krieg aufgegeben hätten, wenn das Wetter die Fortführung der Bombardierung zwei weitere Tage zugelassen hätte. Ike entgegnete, dass Nelsons Ansicht viel zu optimistisch sei. Unsere Truppen seien in ständigem Kontakt mit den deutschen Soldaten, und wir würden als erste erfahren haben, wenn die Moral tatsächlich gebrochen sei, obwohl es möglich wäre, dass die deutsche Heimatfront geschwächt sei. Doch aus Aussagen von Gefangenen könne man schliessen, dass die Deutschen, von der Nazi-Propaganda getäuscht, sich anscheinend noch immer Illusionen hingäben. Nelson befindet sich auf dem Wege nach Moskau, um dort Besprechungen über die Materiallieferungen zu führen.

Lord Louis war auf der Fahrt nach seinem neuen Kriegsschauplatz, wo er in Burma und einigen anderen Gegenden jenes Teiles der Welt – herauszufinden, was für welche es sind, würde ein eingehendes geographisches Studium erfordern – die Japse bekämpfen soll. Er verbrachte den Sonntagabend mit Ike in Amilcar, nachdem er eine Reihe von aufregenden unglücklichen Abenteuern erlebt hatte: Er war auf dem falschen Flugplatz angekommen, und Ike war auf der Suche nach seinem Gast dreieinhalb Stunden lang von einem Platz zum andern in der Gegend umhergefahren. Lord Louis möchte seinen Stab nach dem Vorbild des unsrigen aufbauen.

Gestern erhielt ich Zeitungsausschnitte aus Amerika; ein Sturm ist ausgebrochen, weil das «Army and Navy Journal» geschrieben hatte, General Marshall werde infolge mächtiger britischer Interessen die Treppe hinaufgestossen. Solcher Klatsch trägt nicht dazu bei, den Krieg zu gewinnen.

Ich zerbreche mir den Kopf darüber, was der Präsident mit Ike wohl Vorhaben wird. Die Stellung eines Chefs des Generalstabs sagt Ike gar nicht zu; er glaubt, er würde dabei versagen, da er kein Politiker ist. Ich habe ihm erwidert, er werde entweder der beste oder der schlechteste Generalstabsoffizier werden, den unsere Armee je gehabt hätte; sein gerades Wesen und seine Abscheu vor der Politik könnte ihm selbst bei den Politikern eine solche Achtung einbringen, dass er in der neuen Stellung grosse Erfolge buchen könnte. Andererseits hat er nicht die Geduld und die diplomatische Gabe, durch die Marshall als Generalstabschef so glänzt. Ike



würde am allerliebsten Oberbefehlshaber im Mittelmeer bleiben und unsere Erfolge weiter ausnützen, denn es bestehen berechnete Aussichten, dass wir mit den Bombardierungen von unseren vorgeschobenen Flugplätzen aus und unseren gemeinsamen Anstrengungen von diesem Kriegsschauplatz aus unendlich viel zur Abkürzung des Krieges beitragen könnten. Er möchte auf jeden Fall ein Frontkommandant bleiben. Und wenn er seines jetzigen Postens im Mittelmeer enthoben würde, würde er noch lieber den Befehl über eine amerikanische Armeegruppe unter General Marshall bei der Invasion Frankreichs erhalten als die hohe Stellung in Washington einnehmen.

Unser Intelligence-Service behauptet, dass infolge der russischen Schläge gegen die Deutschen, unserer Siege im Mittelmeer und der heftigen Bombardierungen der deutschen Städte, die Deutschen sich gezwungen sehen könnten, Frankreich zu räumen, in welchem Falle aus der ganzen Invasion nur eine Besetzung Frankreichs und eine Verfolgung des Feindes nach Deutschland werden würde.

Am Mittwoch, den 29. September, waren Ike und sein Stab mit Badoglio und Gefolge an Bord des englischen Schlachtschiffes «Nelson» im Hafen Laveletta in Malta zusammengelassen. Ike hatte Malta als Treffpunkt gewählt, weil er wünschte, dass die Italiener einige der Schäden sähen, die sie angerichtet hatten. Er verlangte, dass die Regierung Badoglio Deutschland den Krieg erkläre; Badoglio versprach, die Angelegenheit dem König vorzutragen. Es wurden viele Details geregelt, die eine aktivere Kriegführung der Italiener herbeiführen sollen. Badoglio glaubt, dass er imstande wäre, acht Divisionen gegen die Deutschen aufzustellen, wenn er seine Truppen nach Sardinien bringen könnte.

### **Truppen für den Mittleren Osten oder für Italien?**

*Algier, Freitag, den 8. Oktober 1943*

Ike wird dauernd vom Premierminister gedrängt, Truppen, Material, Flugzeuge und Schiffe zur Unterstützung nach dem Mittleren Osten zu senden, um die Lage auf dem Dodekanes zu halten. Die Italiener haben die Insel Kos an die Deutschen verloren und befürchten einen Angriff auf Leros. Ike hat versucht, ihre schwierige Situation zu erleichtern, ohne unsere Kräfte zu schwächen, die wir für die im kommenden Winter in Italien bevorstehenden Kämpfe so dringend benötigen. Er hat erneut auf Badoglio und den König Druck ausgeübt, sofort den Krieg zu erklären, da er hofft, dass dadurch der Widerstandswille der Italiener auf den Inseln und in ihren übrigen Stellungen gestärkt würde. Der König möchte aber den Krieg erst erklären, wenn Rom genommen ist, doch gestern Abend erhielten wir eine Meldung von General Taylor von der alliierten Militärmission bei der italienischen Regierung, dass Badoglio ebenfalls die Kriegserklärung für un-

erlässlichi halte und sie vom König verlangt habe. Da dessen Zustimmung sicher ist, bleibt als einzige Frage der Zeitpunkt der Veröffentlichung übrig. Alle Räder der Propagandamaschinerie sind geschmiert worden, um die Nachricht sofort zu verbreiten, sowie die Veröffentlichung erfolgt, was wahrscheinlich Morgen, am 9. Oktober, der Fall sein wird. Ike ist der Ansicht, dass die Kriegserklärung des Königs eine grosse psychologische Hilfe bedeuten werde, weil dadurch bestimmt einige italienische Einheiten zum Kampf veranlasst würden, während sie jetzt einfach untätig seien. Um nachzuhelfen, hat er der Luftwaffe den Befehl erteilt, die von den Deutschen besetzten Flughäfen zu bombardieren. Dieser Befehl ist gestern sehr wirksam ausgeführt worden.

Die Operationen der Fünften und der Achten Armee gehen zufriedenstellend weiter, obwohl die üblichen Strassensprengungen und Minenfelder der Deutschen sehr störend wirken. Schwere Regenfälle haben die Bach- und Flussbette, die vorher zur Umgehung der gesprengten Brücken bequem hatten durchquert werden können, gefüllt. Das Nachschub- und Etappenwesen wird organisiert, der Hafen von Neapel aufgeräumt, und die Dinge werden, wie die Engländer sagen, «in Ordnung gebracht», um den grossen Vorstoss gegen Rom durchzuführen.

Ike hält Morgen nicht nur die übliche Konferenz mit seinen Befehlshabern in La Marsa ab, sondern trifft sich auch mit General «Jumbo» Wilson, dem Befehlshaber Mittelost. Sein Stab fliegt Morgen früh dorthin. Die dringenden Hilferufe der Mittelostfront werden erörtert werden. In dieser Angelegenheit erkennt man den grundsätzlichen Unterschied in der britischen und der amerikanischen Auffassung über die Fortführung des Krieges: Churchill möchte, dass wir unsere Erfolge dazu ausnutzen, uns so rasch wie möglich des gesamten Mittelmeergebietes zu bemächtigen. Ike und sein Stab sind hingegen der Ansicht, dass jedes Gran unserer Kraft dazu verwendet werden sollte, die Deutschen in Italien zu schlagen. Die Deutschen haben kürzlich noch eine Division eingesetzt, so dass sie nun insgesamt über 20 an der italienischen Front verfügen und dadurch an Landstreitkräften mit uns gleich stark sind. Unsere Überlegenheit besteht in unserer Luftwaffe; Ike hält sie für 10 Divisionen wert. Jede Schwächung unserer Streitmacht verringert unsere Aussichten, die Deutschen in der bevorstehenden grossen Schlacht zu vernichten.

Neapel ist in einem schlimmen Zustand, da die Deutschen alle öffentlichen Anlagen sehr gründlich zerstört haben. Im Hauptpostgebäude explodierte eine riesige Zeitzunderbombe; den Meldungen zufolge wurden alle im ersten Stock Anwesenden getötet, und dort befanden sich gerade die meisten Menschen. Der Aquädukt, der die Stadt mit Wasser versorgt, ist an mehreren Stellen unterbrochen worden. In den Reservoirs der Stadt befindet sich noch etwas Wasser, das rationiert wird, aber es genügt nicht. Und unglücklicherweise kommt das Wasser aus einem Gebiet, das noch immer von den Deutschen besetzt ist. Die Telephonzentrale ist völlig zerstört worden, ebenfalls das elektrische Kraftwerk. Doch können wir immerhin im Hafen täglich etwa 2'500 Tonnen ausladen, und diese Zahl erhöht

sich von Tag zu Tag. Die Dieselmotoren und Dynamos von drei italienischen U-Booten werden dazu verwandt, Elektrizität zur Beleuchtung der Hafenanlagen zu erzeugen.

General Taylor hat heute telegraphiert, Badoglio habe ihm vertraulich mitgeteilt, der Krieg werde nächsten Montag oder Dienstag erklärt und der König werde wahrscheinlich, wenn gewünscht, die entsprechende Proklamation am Rundfunk erlassen. Zwei ehemalige liberale Parlamentsmitglieder sind von Neapel gekommen, um Posten im Kabinett zu übernehmen.

*Algier, Montag, den 11. Oktober 1941*

Ike verliess heute Morgen den vorgeschobenen Befehlsposten in Amilcar zu einem zweitägigen Besuch der italienischen Front. Er wird heute Abend bei Monty sein. Major Lee begleitet ihn.

Die Oberbefehlshaber äusserten bei der Sonntagskonferenz in Amilcar einstimmig, dass wir all unsere Kraft benötigten, um die Deutschen in Italien zu schlagen, da wir nur die Überlegenheit in der Luft besässen, an Landstreitkräften den Deutschen aber nur gleich seien.

Bob Murphy ist gekommen, um seinen Nachfolger, Minister Edwin Wilson, vorzustellen. Wilson ist gerade frisch von Panama gekommen und soll Mitglied der neuen Mittelmeerkommission werden, die aus Engländern, Franzosen, Russen und uns besteht. Ich frage mich, ob Bob wohl wegen der Darlan-Angelegenheit den Wölfen zum Frass vorgeworfen worden ist. Er hat wirklich eine ausgezeichnete Arbeit geleistet, ruhig, ohne grosses Theater zu machen. Es tut mir sehr leid, dass er fortgeht, es besteht aber die Möglichkeit, dass er uns zur Bearbeitung der italienischen Fragen zugeteilt wird. Ich weiss nicht, ob das Staatsdepartement ihn sonstwie besser verwenden könnte.

*Algier, Dienstag, den 19. Oktober 1941*

Botschafter Harriman und seine Tochter Kathleen kamen Dienstag, den 14. Oktober, an. Ich empfang sie in Maison Blanche und brachte sie in der Villa des Generals unter.

Ich hatte mit Harriman eine Unterhaltung im Badezimmer. Er ist gerade aus den Staaten zurückgekommen, wo er einen mehrwöchigen Urlaub verbracht hat. Er sagte, das Geschreibsel über die bevorstehende Ernennung General Marshalls habe einen ungünstigen Eindruck hervorgerufen, doch habe die Diskussion seinen Anhängern, besonders Journalisten, Gelegenheit gegeben, seine grossen Verdienste um den Krieg hervorzuheben. Es sieht zwar so aus, als sei die Ernennung Marshalls zum Oberbefehlshaber in England und die von Ike zum Chef des Generalstabes

in Washington beschlossen, doch Harriman ist gar nicht so sicher, dass dieser Beschluss auch durchgeführt wird.

Es scheint, dass Staatssekretär Stimson beim Präsidenten darauf bestanden hat, dass Marshall nach England gehe. Der Präsident hat die Umbeziehung bei der Konferenz in Quebeck verlauten lassen, Churchill hat der Regelung zugestimmt. Zum Ausgleich unter den Alliierten soll das Kommando im Mittelmeer einem Engländer übertragen und Ike Generalstabschef in Washington werden. Als aber Admiral King Gelegenheit hatte, seine Ansicht zu äussern, protestierte er heftig gegen die Versetzung von Marshall, da, so betonte er, die Zusammenarbeit mit ihm so ausgezeichnet sei. King versuchte, Stimson und den Präsidenten zu beeinflussen, Marshall in Washington zu belassen. Bei all diesen Diskussionen hat sich General Marshall völlig aus dem Spiel gehalten.

Der Staatssekretär des Schatzamtes, Morgenthau, kam kurz vor Mittag an; Ike behielt Harriman und Morgenthau zum Mittagessen, am Nachmittag traf Staatssekretär Hüll ein und so hatte Ike zum Abendessen das Haus voll. Harriman und Hüll flogen noch am gleichen Abend nach Kairo zu ihrer Tour nach Moskau weiter.

Vor dem Abendessen hatte Staatssekretär Hüll Monsieur Massigli vom französischen Befreiungskomitee und auch de Gaulle empfangen. Ich gab dem Staatssekretär ein Glas Whisky mit einem «Schuss Wasser». Dann verliess ich das Zimmer und er sprach erst allein mit Massigli und dann allein mit de Gaulle. Während der Zeit stand ich im Gang und unterhielt mich mit Hülls Arzt, Dr. Perry. Der gute Doktor schien sehr nervös zu sein. Er sagte mir, er höre, dass der Staatssekretär viel zu laut spreche und seinen Kehlkopf überanstrengt, so dass er womöglich ohne Stimme in Moskau ankäme. Später erfuhr ich, dass der Staatssekretär noch eine Besprechung abzuhalten hatte, sehr zum Entsetzen des Arztes.

Staatssekretär Morgenthau war begeistert über die Gelegenheit, einen Kriegsschauplatz zu besuchen. Er hat hier viel zu tun, besonders mit dem Geld- und Währungsproblem in dem von uns besetzten Teil Italiens. Er erzählte mir, dass er zuhause vor eine Versammlung von 50 Senatoren zitiert worden war, die kritisierten, dass die AMGOT in Sizilien Papiergeld, bei unserer Armee gedruckt, in Umlauf setze. Die Senatoren hielten offensichtlich diesen reichlichen Gebrauch der Druckpresse für eine Nachäfferei der Deutschen. Wie dem auch sei, er habe jedenfalls von den Senatoren verlangt, keine öffentliche Kritik zu üben, da der Feind das sofort propagandistisch verwerten würde. Ferner erzählte er mir, dass in den von uns besetzten Gebieten so viele Zahlungsmittel hätten ausgegeben werden müssen, und da die Staatsdruckerei mit andern Arbeiten so überlastet sei, wäre die Armee gezwungen gewesen, unter ihren Soldaten Drucker aufzutreiben, deren einzige Aufgabe nun ist, die Notenpresse zu bedienen.

Da ich daran dachte, dass Morgenthau uns im Kabinett gelegentlich der Darlan-Affaire am heftigsten kritisiert hatte, und wusste, dass Hauptmann «Piggy» Warburg nicht nur ein warmer Befürworter unserer Regelung

der Zahlungsmittelfrage ist, sondern auch eine Autorität in nordafrikanischen Wirtschaftsfragen, schlug ich vor, dass Ike ihn dem Staatssekretär als «Adjutanten» beigebe. Jetzt hat sich die ganze Gesellschaft unter der Obhut von General Hughes zu einer Rundfahrt durch Nordafrika, Malta und wahrscheinlich Sizilien und Italien aufgemacht.

Admiral Sir Andrew Cunningham reiste Sonntag, den 17. Oktober, ab, um seine neue Stellung als «Erster Seelord» in London anzutreten. Ike hatte mich beauftragt, für Samstag um 11 Uhr eine geeignete Abschiedszeremonie zu arrangieren. Soldaten, Matrosen und Fliegertruppen, sowohl britische als auch amerikanische, bildeten die Ehrengarde und eine amerikanische Militärkapelle spielte zu einer einfachen, aber eindrucksvollen Zeremonie. Als der Admiral sich von allen verabschiedete, hatte er Tränen in den Augen. Mir sagte er: «Auf Wiedersehen, lieber Butch», was mir wohl tat. Ike hatte dem Admiral einen sehr herzlichen Abschiedsbrief geschrieben; er beauftragte mich, ihn Kapitän Shaw zu geben, der ihn aber dem Admiral erst aushändigen sollte, nachdem die Räder des Flugzeuges sich vom Boden abgesetzt hätten.

Als wir zurückkamen, fanden wir einen Brief vom Admiral vor, der auch erst nach dem Abschied gelesen werden sollte.

Wir haben einen häufigen Kabelwechsel mit den Vereinigten Stabschefs wegen des sogenannten «langfristigen» Abkommens mit der Regierung Badoglio. Nachdem man sich über die Bestimmungen in Malta geeinigt hatte, verlangte der Premierminister noch nachträglich, wir müssten uns auch vergewissern, dass die italienische Flotte sich auch vollständig ergeben habe. Während der Übergabe hatten die Italiener um eine Milderung des Ausdruckes «bedingungslose Kapitulation» gebeten, und Churchill wollte ganz sicher gehen, dass diese Abänderung von allen Beteiligten, den Vereinigten Staaten, Grossbritannien und Russland, genehmigt worden sei und nicht dazu führen könnte, dass die italienische Flotte aus der Schlinge entweiche.

Die militärischen Operationen gehen gut, aber langsam voran. Schwere Regenfälle haben den wirksamen Einsatz unserer Luftwaffe sehr behindert und unsere Truppen erheblich aufgehalten. Trotzdem haben wir den Volturno überschritten und dringen langsam auf der Strasse nach Rom vor.

Ike beabsichtigt, in La Marsa eine neue Konferenz mit seinen Befehlshabern abzuhalten, nachdem Beetle mit den neuesten Informationen aus Washington zurückgekehrt ist. Ike möchte sehr gerne wissen, was nun aus ihm wird, weniger aus persönlicher Neugierde als um der Operationsplanung willen. Es ist schwer für ihn, Pläne für Operationen auszuarbeiten, die dann andere auszuführen hätten. Er hat bereits mit General Alexander über den bevorstehenden Wechsel gesprochen in der Annahme, dass Alexander seinen «Thron» erben werde.

## Verzögerung in Italien

*Algier, Donnerstag, den 28. Oktober 1943*

Der Vormarsch in Italien ist langsamer geworden. Gebirgskämpfe, langwierig und mühsam, müssen ausgefochten werden. Der deutsche Aufmarsch vollzieht sich so rasch, dass Ike glaubt, selbst wenn wir Rom nähmen und weiter den «Stiefelschaft» hinauf vordrängen, wir nicht genügend Stärke hätten, um eine Entscheidungsschlacht in der Po-Ebene wagen zu können – bestimmt nicht vor dem Frühjahr, da erst dann die Wetterlage uns ermöglichen wird, unsere Luftüberlegenheit wirksam auszunutzen. Das heisst also ... ein Winterfeldzug in Italien! Zunächst offensiv, bis wir Rom weit hinter uns haben, und dann die Errichtung einer Defensivlinie, die wir halten müssen, bis die Wetterlage einen weiteren Vorstoss gestattet.

Vorbereitungen für die Planung eines Täuschungsangriffs für «Overlord» in Südfrankreich sind im Gange. Ike sendet General Patton und vier französische Offiziere, darunter General Juin, nach Korsika, um diese Insel als eventuelles Sprungbrett für diese Operation zu untersuchen. Wir hoffen, dass die Tätigkeit Pattons und seiner Begleitung die Aufmerksamkeit der deutschen Spione erregen und den Feind veranlassen wird, seine Kräfte verzettelt zu halten. Patton soll sich auch in Kairo blicken lassen. Seine Siebente Armee ist nur noch ein Gerippe ihrer ehemaligen Macht in Sizilien; wir versuchen aber bei den Deutschen den Eindruck zu erwecken, dass sie noch immer ein starker Verband sei, bereit, irgendwo im Mittelmeer loszuschlagen.

Als wir heute den augenblicklichen Stand der Planung von «Overlord» besprachen, meinte Ike, dass der erste Angriff nicht genügend Schwung habe.

Ike erhielt heute einen kurzen Brief von George Allen mit Datum vom 6. Oktober, dem ein Zeitungsausschnitt aus der «Washington Post» folgenden Inhaltes beigelegt war:

*...Eisenhower als Präsidentschaftskandidat vorgeschlagen.*

New York, 4. Okt. (INS) Der Tankkorps-Posten Nr. 715 der Amerikanischen Legion in New York ist gestern Abend auf den Plan getreten, um die Kandidatur von General Dwight D. Eisenhower als Präsident der Vereinigten Staaten vorzuschlagen.

Eine entsprechende Resolution wurde von dem Posten am 21. September gefasst, ist aber jetzt erst veröffentlicht worden. Die Resolution sagt, dass die Angehörigen des Postens ‚über die politischen Verbindungen oder Ansichten von General Eisenhower nichts wüssten, sich auch nicht darum kümmerten‘, dass sie ihn aber infolge seiner hervorragenden ‚Führereigenschaften‘ als den richtigen Mann für den Präsidentschaftsposten ansähen.»

George hatte lediglich hinzugefügt: «Wie ist das Gefühl, Präsidentschaftskandidat zu sein?» Ich war gerade in Ikes Bureau, als er sich, vor Wut schäumend, die Antwort überlegte. Schliesslich schrieb er hastig mit Bleistift folgende Antwort auf Georges Brief:

«Blödsinn! Warum kann man einen einfachen Soldaten nicht in Ruhe und Frieden seine Befehle ausführen lassen? Ich verbitte mir ganz energisch die Bezeichnung ‚Kandidat‘ – ich bin es nicht und werde es nie werden.»

Am Mittwoch, den 20. Oktober, flog ich nach Neapel, um mir die Wohnquartiere für Ike und die höheren Offiziere seines Stabes anzusehen. Ich war bei General Clark im Hauptquartier der Fünften Armee untergekommen und besichtigte die Roseberry-Villa mit drei Nebenvillen, die Besetzung von Prinz Umberto und eine danebenliegende Villa, genannt Villa Emma, wo Lady Hamilton ihr Unwesen getrieben hatte. Ich fand auch ein Jagdhaus in den Bergen hinter dem Schloss von Caserta, wo wahrscheinlich das neue Hauptquartier des Oberbefehlshabers eingerichtet werden wird, und belegte auch Appartements in dem genannten Palast – eins für Ike und eins für Beetle.

Ike hatte General Clark besucht, während ich in meiner Spezialmission in Neapel war. Die beiden besichtigten Donnerstag Nachmittag die Front, Freitag flog dann Ike in der «Fliegenden Festung» von Neapel nach Tunis zurück, wo er der Hochzeit von Luftmarschall Tedder mit Mrs. «Topsy» Black beiwohnte. Ike und Tedder sind recht gute Freunde geworden.

Die mutwilligen Zerstörungen in Neapel haben all meinen manchmal schlafenden Hass gegen die Deutschen wieder erweckt. Ausser den Zerstörungen militärischer Natur, wie die des Aquäduktes, des Elektrizitätswerkes, eines halben Dutzend Luxushotels am Meeresstrand – nur das Parkhotel, wo die Deutschen ihr Hauptquartier nebst Wohnung aufgeschlagen hatten, war noch ganz – sah ich ein teilweise zerstörtes Armenasyl, eine gänzlich zerstörte Irrenanstalt und ein völlig ausgebranntes Spital. Im Parkhotel konnte glücklicherweise eine Zeitmine mit einer Tonne Sprengladung von unseren Genietruppen unschädlich gemacht werden. Auch das Postgebäude hatten unsere Genietruppen viermal durchsucht, doch die Mine war so geschickt verborgen, dass sie nicht entdeckt worden war.

Ein italienischer Student, der mich auf meiner Suche nach einem Bauernhaus für den General umherfuhr, erzählte mir, dass sein Vater, der Arzt im Spital ist, zwei Patienten habe, Knaben von 12 und 14 Jahren – beide ohne Beine! Sie hatten der scheinbar freundlichen Aufforderung von deutschen Soldaten, die Strasse zu überqueren, Folge geleistet, dann wurde eine Handgranate gegen sie geworfen, die ihnen beide Beine abriss – deutsche Freundlichkeit!

Er berichtete mir noch einen andern Vorfall von 18 italienischen Carabinieri, die die Deutschen an der Zerstörung der Telephonzentrale hatten

hindern wollen; sie wurden auf ein offenes Feld geführt, mussten ein Loch ausheben, wurden dann gemeinsam erschossen und in ihr selbst ausgehobenes Massengrab gelegt. Das sind nur zwei aus der Menge ähnlicher Vorfälle, darunter solche von Sexualmorden, der Hinrichtung ganzer italienischer Familien, die ohne Anlass aus ihren Häusern gezerrt und kaltblütig gemeinsam niedergeknallt worden waren.

General Clark hatte mich in seine Offiziersmesse eingeladen. Ich fragte ihn, da sich ja seine Armee aus dem X. britischen und dem VI. amerikanischen Korps zusammensetzt, nach seiner Ansicht über die kämpferischen Eigenschaften der britischen und der amerikanischen Truppen. Er meinte, dass die Briten verwegener seien als die Amerikaner, aber nicht so gewandt. Wenn zum Beispiel die Briten ein Maschinengewehrnest zu erobern hätten, so stürmten sie direkt darauf los, hätten die Amerikaner die gleiche Aufgabe, so schlichen sie sich wie Indianer aus allen Richtungen heran. Das Resultat zeigt sich in den Verlusten – die der Briten sind wesentlich höher. Bis jetzt beträgt die Verlustzahl der Armee 15'000 Mann an Toten, Verwundeten oder Vermissten, eine Zahl, die Clark angesichts der Heftigkeit der Kämpfe und der Schwierigkeit des Geländes als relativ gering ansieht. Clark möchte einen «Endlauf» auf Rom unternehmen, vielleicht von Anzio aus, will aber nicht die Landungsschiffe aufs Spiel setzen, bevor unsere Truppen die Front weiter nach Norden vorgetragen haben, wenigstens bis Frosinone.

Früh am Abend, gerade als die Dunkelheit eingebrochen war, hörte ich das unverkennbare unsympathische Surren eines deutschen Flugzeuges über dem Palast der Herzogin von Aosta. Ich war überrascht, dass unsere Flab das Feuer nicht eröffnete. Im Untergeschoss des Palastes befindet sich das Hauptquartier der Fünften Armee – ein lohnendes Ziel. Die Maschine flog über den Palast, warf fast direkt darüber eine weisse Leuchtrakete ab, flog dann zum Hafen, wo sie rote und grüne Leuchtraketen abwarf, sozusagen ein Feuerwerk veranstaltete. Bald war der Hafen in schwere Rauchwolken gehüllt. Der Angriff dauerte ungefähr eine Stunde. Nach amtlichen Schätzungen sollen es 15-35 feindliche Apparate gewesen sein. Ich habe den Eindruck, dass unsere Flab noch nicht richtig organisiert sei. Eine Bombe traf eine Flabatterie in der Nähe des PRO-Quartiers, tötete die gesamte Bedienung von 16 Mann – einer der seltenen Fälle eines Volltreffers auf eine Batterie, noch dazu bei Nacht. Ich muss gestehen, dass ich mich während dieses Angriffs gar nicht wohl fühlte. Ich hatte nämlich gerade erfahren, dass General Clarks Stab beschlossen habe, General Eisenhower nicht in dem Palast, in dem ich war, unterzubringen, weil man noch immer befürchtete, dass darin irgendwo eine Zeitbombe verborgen sei. So hatte ich das angenehme Gefühl, von Bomben von unten und von oben bedroht zu sein. Da wir uns nun wieder in grösserer Nähe der Front einrichten werden, werden wir uns alle von neuem an diese Luftangriffe gewöhnen müssen.

Kein Schiff war getroffen worden, doch Freitag Nacht, als ich fortfuhr, wurde ein mit Benzin in Kanistern beladenes Schiff vernichtet.



Ike zerbricht sich augenblicklich den Kopf über eines seiner zahlreichen verwickelten Probleme. Badoglios Regierung ist als mitkriegführend anerkannt worden und verlangt nun die Freilassung der italienischen Kriegsgefangenen. Sie hat aber, wenn überhaupt, nur wenige alliierte Gefangene zum Austausch anzubieten. Als mitkriegführend ist sie berechtigt, die Freilassung all ihrer Gefangener zu erwarten. Nun tragen viele davon durch ihre Arbeit in England und Amerika wirksam zu den alliierten Kriegsbemühungen bei, während sie, wenn sie nach Italien zurückkehrten, nicht nur eine wirtschaftliche Last für Italien, sondern auch eine Bürde für die Alliierten bedeuten würden, besonders für die Amerikaner, die für sie für Nahrung und Kleidung sorgen müssten. Im Übrigen zeigt die Regierung Badoglio ihren guten Willen, indem sie sich bemüht, wenigstens eine italienische Division an der Front einzusetzen und zusätzliche Truppen für Arbeiten und zur Bewachung der rückwärtigen Verbindungen zu stellen.

## Weitere Kritiken

*Algier, Samstag, den 30. Oktober 1943*

Generalleutnant Somervell, Chef des alliierten Nachschubdienstes, hat gestern Abend bei uns gegessen und heute Vormittag mit Ike eine lange Besprechung in dessen Bureau gehabt.

Wir sind entsetzt über die Aussicht einer langen, mühsamen und kostspieligen Kampagne, um Rom zu nehmen – ein Zustand, der peinlich an den vom letzten Winter in Tunis erinnert. Die Dinge gehen in Italien grässlich langsam voran.

Heute Nachmittag erhielt Ike einen neuen Vorwurf von General Marshall. Diesmal behauptete er, unsere Luftwaffe werde ungeeignet und in nicht genügendem Masse eingesetzt, um den deutschen Aufmarsch zu behindern.

Unsere strategischen Bombengeschwader haben gegen Griechenland, Jugoslawien und den Mittleren Osten zum Schutz unserer rechten Flanke Angriffe durchgeführt. Dazu haben sie, wenn die Wetterlage es zuließe, das deutsche Verkehrsnetz angegriffen.

Ein anderer «Anpiff», von General Marshall unterschrieben, stellt fest, dass unsere Front die einzige sei, wo die Armeezeitung «Yank» nicht herausgegeben wird, und fragt, warum wir der «Stars and Stripes» ein Monopol gäben. Ich persönlich bin in gewissem Masse verantwortlich für den augenblicklich herrschenden Zustand, dass unsere ganze Pressetätigkeit der «Stars and Stripes» zugutekommt, die eine ausgezeichnete Zeitung geworden ist und an der ganzen Front verteilt wird. Wir haben auch Radio-Sendestationen für unsere Streitkräfte. Kurz nach unserer Ankunft in Algier war beschlossen worden, unsere geringen Bestände an Druckpressen und Druckerpersonal nicht zu verzetteln, indem wir zwei Armeezeitungen herausgäben. Und es herrschte – und herrscht noch immer –

eine kritische Papierknappheit. Daher erscheint bei uns nur der «Star and Stripes».

Admiral Sir John Cunningham, der Nachfolger von Sir Andrew, war gestern Abend bei uns zum Essen. Er sagte, die Deutschen hätten endlich erkannt, dass es vorzuziehen sei, unsere Eskortschiffe anzugreifen und nicht die Frachtschiffe. Mit ihren neuen akustischen Torpedos bedenken sie nun zunächst die Eskortschiffe, und wenn diese ausgeschaltet sind, bleiben die Frachtschiffe wie Enten in einem Dorfteich übrig und sind kinderleicht zu erledigen – die U-Boote können sie mit ihren gewöhnlichen Torpedos alten Modelles versenken. Er sagte, die deutschen U-Boote seien während des Sommers zur Überholung und zusätzlichen Ausrüstung heimgeholt worden und hätten nun bessere Radargeräte und die neuen Torpedos. Sie bildeten nach wie vor eine grosse Gefahr. Aber die Erfolge der U-Boots-Bekämpfung seien einem ständigen Wechsel unterworfen, er glaubt zwar, dass wir wirksame Gegenmassnahmen ausbauen werden, doch werden wir noch verhältnismässig schwere Verluste erleiden müssen, bevor wir wieder die Oberhand haben.

Heute erhielt Ike den ersten kritisierenden Brief aus England. Ich habe ihn ihm nicht vorgelegt, aber da es der erste seiner Art aus England ist, will ich ihn im Tagebuch verewigen; er lautet:

Surrey-England

Sehr geehrter Herr General,

Irgend jemand hat diesen Krieg einen «komischen» Krieg genannt. Nun, Tausende von Engländern finden, dass das einzig «Komische» an diesem Krieg die Tatsache ist, dass Sie zum Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte in Nordafrika ernannt worden sind und somit zwei der tüchtigsten Generäle (Montgomery und Alexander), die den Feind von der ägyptischen Grenze bis nach Tunis gejagt haben, einem Herrn unterstellt worden sind, dessen einzige Qualifizierung für seine hohe Stellung ist, ein Amerikaner zu sein. Ihre Dienstbezeichnung ist «Oberbefehlshaber in Nordafrika» – wo beginnt nun eigentlich Europa, da Italien zu Ihrem Befehlsbereich gehört? Glauben Sie nicht, dass ich nicht die Leistungen anerkenne, die Amerika durch Sendung von Truppen, Lieferung von Material und das «Lend-Lease» zur Kriegsführung beigetragen hat, doch Sie dürfen nicht vergessen, dass wir nun schon vier Jahre in diesem Krieg sind, davon zwölf ganze Monate ganz allein, und in dieser Zeit haben wir einige ausgezeichnete Generäle hervorgebracht, die «praktische» Erfahrung in der heutigen Kriegsführung besitzen. Sie hatten versprochen, sich General de Gaulles anzunehmen, während Giraud nach den Vereinigten Staaten ging. Das war gar nicht notwendig, denn de Gaulle kann sich allein seiner selbst annehmen. Er ist jetzt in seiner richtigen Stellung, als Chef der Provisorischen Französischen Regierung mit Millionen von Anhängern im französischen Mutterland. De Gaulle ist der beliebteste Franzose in England, denn er hielt zu uns, als wir ganz allein standen.

*Wir vergessen unsere Freunde nie!* Gott sei Dank können wir es uns leisten, in diesem Kriege ebenso wie im letzten die Köpfe hoch zu tragen. Churchill hat gesagt, wir wollen nichts in diesem Krieg für uns gewinnen. Doch jedenfalls kommen wir aus diesem Krieg mit weniger heraus, als wir angefangen haben, da wir auf 99 Jahre Marinestützpunkte gegen 50 alte Zerstörer verpachtet haben. Wir waren zu jener Zeit für diese Schiffe dankbar, aber die Schiffe waren, wie die Ereignisse dann bewiesen haben, für Ihren Schutz ebenso notwendig wie für den unseren. Jawohl, Herr General, Sie haben bei diesem Geschäft den Vorteil.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich  
Ihr sehr ergebener

(Unterschrift.)

Gestern erhielten wir einen ähnlichen Brief, diesmal aus Amerika. Er kam von einem Mann aus Texas, Angestellter einer landwirtschaftlichen Genossenschaft, der sich darüber beschwerte, dass ein Mann, der, wie Clark Lee Eisenhower in einer Zeitung schilderte, alle üblichen gewöhnlichen und einige der aussergewöhnlichen Fluchworte brauche, sich nicht zum Posten eines Generals, der Soldaten in die Schlacht führt, eigne. Er sollte sich stattdessen des Gebetes befleißigen ... Ich erinnerte bei dieser Gelegenheit Ike daran, dass er mir einst gesagt hatte: „Aber verdammt nochmal, ich bin ein religiöser Mensch!“

## Ouvertüre von Kairo

*Algier, Dienstag, den 2. November 1943*

Als Staatssekretär Morgenthau vor einigen Wochen angekommen war, hatte er Ike einen persönlichen Brief vom Präsidenten übergeben. Als Ike ihn mir gab, sagte er mir, ihn als besonders «streng geheim» zu behandeln, da der Präsident im letzten Absatz mitgeteilt hatte, dass er gegen Mitte November nach Afrika käme.

Wir nahmen an, dass Roosevelt sich zu der Konferenz begeben werde, die der gerade in Moskau abgeschlossenen, von Eden und Hüll besuchten, folgen würde. Gestern Abend wurde dem AFLIQ drahtlos mitgeteilt, dass Oberst Frank McCarthy vom Stab von General Marshall und eine Gruppe von Armee- und Marine-Offizieren in Algier am Samstag, den 6. November, eintreffen würden. Sie verträten den Präsidenten und die Vereinigten Stabschefs; ich nehme an, dass sie die Vorbereitungen für die Reise und für die Konferenz treffen wollen, die wahrscheinlich vom Premier und von «Väterchen» Stalin besucht werden wird. Ob die Konfe-

renz in Algier, Kairo oder gar in Casablanca stattfinden wird, wissen wir noch nicht. Vielleicht soll das McCarthy entscheiden.

Gestern Abend kam die Mitteilung, dass in Moskau ein aus sieben Punkten bestehender Friedensplan entworfen worden sei. Der Plan umfasse die Kriegführung, den Abschluss des Friedens, die Schaffung einer internationalen Organisation für die Weltsicherheit und die Aburteilung von Kriegsverbrechern, also das, was mir Norman Davies bereits in grossen Umrissen berichtet hatte. Bei der Moskauer Konferenz waren nicht nur die Regierungen von Grossbritannien, den Vereinigten Staaten und der Sowjet-Union vertreten, sondern auch China durch seinen Botschafter.

Der General fliegt heute Nachmittag nach Tunis. Ich begleite ihn, werde aber wahrscheinlich Morgen mit Beetle nach Neapel weiterfahren.

Die Wellen der italienischen Politik, die uns an einige der Schwierigkeiten erinnern, die wir mit den Franzosen gehabt haben, gehen hoch. Graf Sforza und andere einwandfreie alte Liberale bestehen darauf, dass der König abdanke und dass ihm sein sechsjähriger Enkel unter einem Regentschaftsrat nachfolge. Wahrscheinlich würde dann Badoglio der Regent und Graf Sforza Ministerpräsident werden.

### **Ich trage nach**

*Algier, Samstag, den 13. November 1943*

Ich habe am 2. November zuletzt das Tagebuch diktiert – eine Pause von elf Tagen, die längste, seit diese Aufzeichnungen begonnen wurden. In der Zwischenzeit hatte ich noch eine zweite Fahrt nach Neapel unternommen, um Beetle die Villen für die hohen Offiziere zu zeigen. Für das Hauptquartier waren in der Nähe von Caserta zusätzliche Villen gefunden worden, eine davon hat Beetle für sich ausgesucht. Ich arrangierte, dass das Jagdhaus möbliert und mit Warmwasserleitung versorgt werde, zur Vorbereitung der Ankunft des Generals. Während Beetles Anwesenheit wurde endgültig beschlossen, das Hauptquartier im Schloss Caserta unterzubringen.

Ich war Dienstag, den 2. November, in Beetles «C-47» von Algier nach Neapel geflogen, mit einem kurzen Aufenthalt in Palermo, wo General Patton zu mir stieg. Auf General Ikes Anordnung hin hatte ich fünf Kisten mit Zigaretten mitgenommen, Geschenke für ihn aus der Heimat, die er an die Fünfte Armee verteilt haben will.

Kam aus Neapel via Tunis mit einer ernsten Erkältung zurück. Ich legte mich Sonntag, den 7. November, in der Gästevilla in Tunis nachmittags zu Bett und unterzog mich meiner üblichen Butcher-Kur – Pillen und ganz heisser Grog. Das schien zu helfen, doch am nächsten Tag, als auf dem Flug nach Algier die Maschine ganz hoch flog, um über ein Schlechtwettergebiet hinwegzukommen, befahl mich Schüttelfrost. Und am

Morgen, nachdem ich ein paar Stunden gegessen war, befahl es mich wieder. Daraufhin bin ich die ganze Woche im Bett geblieben und habe mich einer Sulfadiazin-Kur unterzogen. Heute bin ich nun zum ersten Male aufgestanden – schwach wie ein Küken.

Inzwischen hatte mich Oberstleutnant McCarthy, der, wie schon gesagt, die bevorstehende Konferenz zwischen dem Präsidenten, dem Premierminister und Stalin arrangieren soll, besucht. Er sagte mir, dass General Marshall und alle Welt in Washington über die Veränderung in den Kommandostellen genau so im Ungewissen seien wie wir. Er ist auch meiner Meinung, Marshall hätte es bestimmt Ike mitgeteilt, wenn er endgültig wusste, dass ihm der Oberbefehl in England übertragen würde.

Die hohe Gesellschaft soll zwischen dem 17. und 19. eintreffen. Der Präsident kommt auf einem unserer neuen Schlachtschiffe, der «Iowa»; den letzten Teil der Fahrt durch die Straße von Gibraltar und durchs Mittelmeer bis Oran unternimmt das Schiff bei Nacht, da die Strecke bis Oran noch immer wegen der feindlichen Raketenbomber eine recht gefährliche Angelegenheit ist – kürzlich hatte in dem Gebiet ein Geleitzug vier Schiffe verloren. Der Präsident soll in Oran übernachten und dann nach Tunis fliegen, wo er in unserem jetzt verlassenen «Weissen Haus» untergebracht wird.

Die nächste Woche wird einige Aufklärung über die noch nicht geregelte Kommandofrage bringen. Jeder leidet unter der Ungewissheit und Ike bestimmt nicht am wenigsten. Er steht dringenden Problemen gegenüber und weiss nicht, ob er sie oder wer sonst als Alliiertes Oberbefehlshaber zu lösen hat. Eine dieser Fragen ist die Ausdehnung unseres Kriegsschauplatzes auf den Balkan. Ike hat empfohlen, dass dies geschähe, in der Annahme, dass ein Engländer sein Nachfolger wird.

An der Front in Italien werden die Operationen immer schwieriger, der Vormarsch immer langsamer. Die Fünfte Armee hat offensichtlich die Linie erreicht, die die Deutschen während des Winters zu halten gedenken. Nachdem das VI. Korps diese Linie nördlich von Venafro überschritten hatte, musste es acht oder neun heftige Gegenangriffe abschlagen. Schlamm und Regen halten den Vormarsch auf der ganzen Linie auf. Rom liegt weiter entfernt denn je. Die Aussichten auf ein Weihnachtsmahl in Rom sehen trübe aus.

Major Lee ist nun Oberstleutnant Lee. Ich sagte ihm, dass die Beförderung nicht nur wohlverdient sei, sondern auch, meiner Ansicht nach, sehr verspätet erfolge. Sie war auf Veranlassung von Ike hinausgeschoben worden, da er der Ansicht war, dass, wenn Lee eines Tages wieder Dienst bei der Truppe tun müsse, er dann einen für seine Fronterfahrung zu hohen Rang hätte und es für seine Vorgesetzten schwierig sein würde, ein geeignetes Kommando für ihn zu finden.

Ike und Beetle gingen am Donnerstag auf die Rebhuhnjagd. Sie kamen mit ein paar Vögeln zurück und waren nass bis auf die Haut. Ike ist nun heute erkältet, und ich fürchte, dass er ein Ding kriegt wie ich, und das zu einer Zeit, da er alle seine Energie und Intelligenz benötigt.

Auf der Rückreise von Moskau hatte Eden mit dem türkischen Aussenminister verhandelt und ihm vorgeschlagen, die Türkei solle den Engländern sofort Luftstützpunkte zur Verfügung stellen. Da die Engländer die Türken während des Krieges wie ein rohes Ei behandelt haben und der Krieg sich nun so günstig für die Alliierten entwickelt hat, scheinen die Türken zugestimmt zu haben, denn Ike hat den Befehl erhalten, vier Jagdgeschwader für Operationen von türkischen Flugplätzen aus zur Verfügung zu halten. Der grosszügige Gedanke dabei ist, Geleitzügen durch das Ägäische Meer nach Russland Fliegerdeckung zuteil werden zu lassen und insbesondere den Russen an ihrer Südflanke zu helfen. Zusätzliche Flotteneinheiten werden für die Linie im Ägäischen Meer bestimmt werden. Die Türken werden wahrscheinlich nur eine defensive Rolle übernehmen; sie rechnen fest damit, dass die Engländer den Luftschutz mit Flab und Jagdfliegern für Stambul und die britischen Stützpunkte übernehmen. Die Türkei würde vielleicht eine aktivere Rolle übernehmen, wenn die Alliierten mehr Material für die Ausrüstung der türkischen Armee entbehren könnten. Jedenfalls, wenn es durch die jetzt erwogene Regelung gelänge, die Route nach Russland abzukürzen, wäre schon sehr viel gewonnen.

Eine alliierte Militärkommission mit Generalmajor Joyce als zeitweiligem Vorsitzenden ist geschaffen worden, und Generalleutnant Mason-MacFarlane ist auf seinen Posten nach Gibraltar zurückgekehrt. Badoglio hat beschlossen, dass der König jetzt noch nicht, wie Sforza und Croce verlangen, abdanken soll; die beiden Herren wünschen nicht nur die sofortige Abdankung, sondern auch dass der Kronprinz übergangen und die Krone dem Sohn des Kronprinzen übertragen werde. Der König hat selbst versucht, eine liberale Regierung zu bilden, was ihm aber nicht gelungen ist. Er war in Neapel in der Roseberry-Villa – nach dem General benannt –, während wir dort waren. Man will nun die gegenwärtige Regierung in corpore beibehalten, bis wir in Rom eingezogen sind, in der Hoffnung, dass dann eine liberale Regierung, die besser dem Volkswillen entspricht, gebildet wird. «Intelligence»-Leute, die ich in Neapel sprach, erzählten mir, dass Italiener, die sich aus dem Norden durch die Frontlinie geschlichen hatten, meinten, in Norditalien würde man die Abdankung des Königs und die Einführung einer wirklich demokratischen Regierungsform befürworten. Geschähe dies, würden alle Italiener kampfwilliger sein.

Laut Berichten von Journalisten, die mich im Verlaufe der Woche besucht haben, wie Niles Trammei und John Royal vom NBC, Charles Daly vom CBS und Chris Cunningham von der «United Press», wird man in der Heimat über den langsamen Vormarsch auf Rom ungeduldig. Wenn unsere Regierungen die Eroberung von Rom abwarten wollen, um zu verkünden, dass Ike entweder Generalstabschef in Washington oder Befehlshaber einer Armeegruppe in England wird, wird diese Bekanntmachung noch etwas verschoben werden müssen, bis wir günstigeres Wetter kriegen.

*Algier, Mittwoch, den 17. November 1941*

Montag Morgen flog Ike direkt nach Malta, um sein Rendez-vous mit dem Premier einzuhalten. Danach stellte sich heraus, dass die schlechte Wetterlage den Premier daran gehindert hatte, von Gibraltar fortzufliegen. Statt dessen fuhr der Premier mit dem «Renown», der gemeinsam mit dem schweren Kreuzer «London» und Eskortschiffen bei bewölktem Plimmel mit zeitweiligem Regen in den Hafen von Algier einfuhr. Es herrschte nun im Hauptquartier grosse Aufregung, weil die Entscheidung schwer fiel, ob der Premier riskieren solle, bei dem schlimmen Wetter nach Malta zu fliegen. Es endete damit, dass der Premier sich entschloss, an Bord des «Renown» nach Malta zu fahren. Beetle suchte ihn auf und hatte eine lange Unterredung mit ihm. Nachher erzählte er mir, dass die bevorstehende Konferenz wohl eine der «heissesten» werden würde, da der Premier und die Engländer noch immer gegen die Operation «Overlord» eingestellt sind und nach wie vor auf ihrem Wunsch bestehen, das ganze Mittelmeergebiet, besonders den Balkan, zu erobern. Wenn die Engländer in Kairo mit ihrem Wunsch durchdrängen, würden wohl die gesamten Operationen im Mittelmeer unter ein Kommando gestellt werden, vermutlich unter das von Ike. Wenn dagegen die Amerikaner ihren Willen durchsetzten, würde, wie der Premier bestimmt meinte, General Marshall der Oberbefehlshaber für «Overlord» werden und Ike als Generalstabschef Marshall ersetzen.

Ike hat eine erzwungene Wartezeit in Malta, da der Premierminister doch erst heute gegen 17 Uhr dort eintreffen wird – zu spät für Ike, die Besprechung abzuhalten und noch heute im Flugzeug zurückzukehren. Er hat mir gekabelt, dass er Donnerstag gegen Mittag in Algier ankommen werde. Für die Zwischenzeit hat er sich wegen seiner starken Erkältung Bettruhe verschrieben.

Was den Krieg anbelangt, so machen die Russen weiterhin grosse Fortschritte; es wird berichtet, dass sie an einer Stelle nur noch ungefähr 125 Kilometer von der polnischen Grenze entfernt seien. Auf unserem Kriegsschauplatz sind die Kämpfe infolge schwerer Regenfälle und des daraus resultierenden Schlammes nicht nur behindert, sondern praktisch eingestellt. Gegen die Amerikaner des VI. Korps wurden heftige Gegenangriffe ausgeführt; sie wurden von einem Berg vertrieben und mussten sich noch weiter zurückziehen, da sie zu schwerem Minenwerfer- und Artilleriefeuer ausgesetzt waren. Die Auffüllung unserer Streitkräfte geht weiter. Ike musste bei einer Differenz zwischen der Luftwaffe und General Alexander entscheiden; die Luftwaffe wünscht die schwere Bombergruppe der 15. Luftflotte beschleunigt nach den Flugplätzen von Foggia und Umgebung zu verlegen, was natürlich einen grossen Nachschubapparat erforderte, während Alexander gegen diese baldige Verlegung ist, da er dadurch nachteilige Folgen für den Nachschub seiner in schwere Kämpfe verwickelten Truppen befürchtet.

## Unser übereifriger Geheimdienst

*Algier, Donnerstag, den 18. November 1943*

Nachdem die Vorbereitungen für die Durchreise des Präsidenten mit Gefolge von Oran nach Tunis und dann weiter nach Kairo bis in alle Einzelheiten getroffen waren, erhielt Beetle in der Nacht eine Funkmeldung von Admiral King, an Bord der «Iowa», die Deutschen hätten durch unsere Presse und Rundfunk entdeckt, dass der Konferenzort Kairo sei. King schlug vor, an Stelle von Kairo, Khartum im anglo-ägyptischen Sudan am Zusammenfluss des Weissen und des Blauen Nils, ungefähr 2'000 Kilometer südlich von Kairo, als Konferenzort zu nehmen. Alle bisherigen Vorbereitungen müssen also über den Haufen geworfen werden, um den Präsidenten mit seinem Gefolge – 80 Mann! – nach Khartum zu schaffen. Wahrscheinlich muss die ganze Gesellschaft nach Accra (Britische Goldküste) an der Westküste Afrikas fliegen und von dort dann quer über den Schwarzen Kontinent nach Karthum, auf der alten Luftlinie für Nachschub.

Gestern protestierte der Geheimdienst energisch gegen General Ikes Wunsch, den Präsidenten am Quai von Mers-el-Kebir, westlich von Oran zu empfangen, ihn dann im Wagen zum Flugplatz La Senia und von dort im Flugzeug nach Tunis zu bringen. Die Geheimdienstleute führen zwei Gründe für ihren Protest an: 1. Ikes Prominenz würde bestimmt die Sicherheit herabsetzen, und 2. würde ein Empfang am Quai das vorbereitete rasche Umsteigen nach dem Flugplatz verzögern.

General Art Wilson war von Oran geschickt worden, um die Einwände des Geheimdienstes vorzubringen; nachdem ich aber gestern Abend mit ihm verhandelt hatte, hat der Geheimdienst nun seine Pläne geändert. Ich kann nicht vergessen, und bin sicher, Ike auch nicht, dass der Geheimdienst vor der Parade beim Besuche des Präsidenten im Januar dieses Jahres die Hüften unserer Soldaten auf der Suche nach verborgenen Waffen abgeklopft hat! Es ist doch die Höhe, dass unser Geheimdienst amerikanische Soldaten, Soldaten, die durch ihren Fahneneid geschworen haben, den Präsidenten der Vereinigten Staaten – ihren obersten Befehlshaber – zu schützen, verdächtigt, sie könnten einen Mordversuch gegen ihn unternehmen. Allein die Tatsache, dass der Geheimdienst die Treue der Armee nicht in Rechnung stellte, machte schon damals Ike wütend, und jetzt, da sie sogar behaupten, es sei unklug, dass ein General mit vier Sternen, der oberste Befehlshaber auf diesem Kriegsschauplatz, den Präsidenten empfangen und ihn zum Flugplatz begleite, schäume ich. Glücklicherweise hat sich alles friedlich geregelt und es wird General Ike »erlaubt«, den Präsidenten, der unseren Kriegsschauplatz besucht, zu empfangen. Ein unaufmerksamer Empfang hier könnte als Unhöflichkeit gegenüber dem Präsidenten empfunden werden, das scheinen aber einige Lakaienseelen, die sich zu viel Autorität angemasst haben, nicht zu verstehen.



*Algier, Dienstag, den 23. November 1943*

Heute vor einem Jahr hatte General Ike sein ständiges Quartier in Algier aufgeschlagen.

Der Premierminister ist nach wie vor stark daran interessiert, die Operationen auf das ganze Mittelmeergebiet auszudehnen, und sträubt sich noch immer, die Invasion Frankreichs zu beginnen; seine Haltung ist typisch diejenige der Engländer im Allgemeinen, doch wollen sie sich nicht von den in Quebeck übernommenen Verpflichtungen drücken. Auf Grund meiner Unterhaltung mit Harry Hopkins glaube ich, dass der grundlegende Plan von «Overlord» nochmals revidiert wird, und zwar in dem Sinne, dass wir Truppen- und Nachschubverstärkungen erhalten, um unsere Stellung in Italien und auf dem Balkan zu verbessern. Der Premier wird wahrscheinlich darauf bestehen, dass die Türkei in den Krieg eintrete, und laut Nachrichten vom amerikanischen Botschafter in Ankara, Laurence Steinhardt, scheinen sich die Türken bereits entschlossen zu haben, das demnächst zu tun, vorausgesetzt, dass ihnen genügend Jagdflieger zum Schutz gegen deutsche Bomberangriffe, die gegen ihre wichtigsten Städte – Stambul, Ankara und Smyrna – zu erwarten sind, zur Verfügung gestellt werden. Wir wissen, dass dieser Jagdfliegerschutz schon bereitgestellt wird, denn mindestens drei RAF-Jagdgeschwader sind nach dem Mittleren Osten für die Türkei beordert worden.

Ich will nun kurz über Ikes Reisen chronologisch berichten: Er kam Donnerstag, den 18. November, nachmittags aus Malta nach Algier zurück und Freitag flog er nach Oran. Samstag, den 20. November, empfing er morgens den Präsidenten am Quai und flog mit ihm nach El Aouina bei Tunis.

Ich hatte Freitag Morgen, im Flugzeug von General Spaatz mit Brigadegeneral Booth, dem Nachschuboffizier von Spaatz, nach Tunis fliegen wollen, doch die Wetterlage verhinderte es. Da Oberstleutnant Lee den Wagen des Generals zur Verfügung des Präsidenten nach Tunis gesandt hatte, nahm ich General Booth für die lange Fahrt in meinem Wagen mit. Wir verliessen Maison Blanche am Freitag um 13 Uhr, machten nur eine Stunde Pause in Setif für das Abendessen und kamen in Tunis um 6 Uhr morgens an; wir hatten uns am Steuerrad abgelöst, so dass wir abwechselnd ein wenig schlafen konnten.

Ich hatte auf Ikes Befehl hin veranlasst, dass General Marshall und Admiral King in der kleinen Villa des Generals, «Times Square» genannt, untergebracht würden. Die «C-54»-Maschinen des Präsidenten und seines Gefolges kamen kurz vor 2 Uhr in El Aouina an. Der Präsident und sein engstes Gefolge trafen im Flugzeug Nummer 1, General Marshall in Nummer 2, Admiral King in Nummer 3 und die «kleineren Sterne am Ranghimmel» in Nummer 4 ein. Da der Geheimdienst feindliche Flieger-

angriffe befürchtete, war die Reihenfolge für die Landung so festgelegt worden: Nummer 2 - 1 - 3 - 4.

Das Flugzeug des Präsidenten landete glatt und rollte rasch zu seiner Haltestelle, eine Gruppe Soldaten bauten schnell und gewandt eine Rampe auf. Zuerst stieg General Ike aus; er schaute sich nach seinem Wagen um, der schon bereitstand. Dann wurde der Präsident die Rampe heruntergerollt und in den Wagen des Generals gesetzt. Harry Hopkins und Admiral King brachte ich zum «Weissen Haus». Als Ike mit dem Präsidenten vorfuhr, stand ich gerade bei der Tür und hörte, wie der Präsident im Wageninnern sagte: «Hallo, Butch!»

Später kam Ike zu mir und sagte, der Präsident wolle mich sprechen. Wir hatten eine angenehme Unterhaltung von fünf Minuten. Der Präsident sagte, wie gut es täte, mal von Washington fort zu sein, wo sich so viel Klatsch und Tratsch breit mache; er würde gerne mit mir tauschen. Ich antwortete ihm, er habe wirklich in den fast zwölf Jahren als Präsident viele Schwierigkeiten erdulden und schwere Verantwortung ertragen müssen, worauf er erwiderte: «Es gibt eben Dinge, die man einfach tun muss.» Dann erzählte er mir von meinen Bekannten: Steave Early habe er zu Hause lassen müssen, damit er den Karren weiterführe; Marvin McIntyre habe einen Rückfall erlitten und würde vor Januar nicht aufs Amt kommen können; es sei zweifelhaft, ob er sich je wieder erholen würde. Es wurde vor dem Präsidenten ein Bridgetisch aufgeklappt und ein grosses Dossier mit angesammelter unerledigter Post hingelegt; ich verabschiedete mich, wünschte ihm «glücklichen Flug» und verschwand.

Als Ike mir gesagt hatte, dass der Präsident mich sprechen wolle, hatte er noch hinzugefügt, dass der Präsident mich ihm beinahe hätte wegnehmen wollen, da Elmer Davis die Absicht geäussert hatte, seine Stellung als Chef des Kriegsinformationsamtes aufzugeben, und mich als seinen Nachfolger empfohlen hatte. Das war mir ebenso neu wie Ike. Der Präsident hatte jedoch Elmer überredet zu bleiben; Harry Hopkins meinte aber, dass ich wohl doch versetzt werden würde, da Elmer wahrscheinlich im Januar den Posten aufgeben würde. Das war nun gar keine erfreuliche Nachricht. Ich sagte Ike, dass sein Bruder Milton wohl viel besser für die Stellung geeignet sei und dass das «Kansas State College» ihn wahrscheinlich für diese Zeit abgeben würde.

General Ike war vom Präsidenten zum Abendessen eingeladen worden, nicht aber General Marshall und Admiral King. Die beiden waren begeistert, einen freien Abend zu haben, und ich hatte die Freude, ihr Gast zu sein. Ike kam vor seinem Diner noch zu uns und konnte sich eine Stunde mit den Chefs der Armee und der Marine unterhalten. Als Ike aufstand, um zu seinem Essen zu gehen, begleitete ihn Admiral King zur Tür und sagte ihm: «Es ist mir schrecklich, Marshall als Generalstabschef zu verlieren, es ist aber ein grosser Trost für mich, dass Sie an seiner Stelle mit mir zusammenarbeiten werden.»

General Marshall hatte nichts über Ikes wahrscheinliche Ernennung verlauten lassen, und Ike war verlegen, nicht nur wegen der lebenswür-

digen Bemerkung des Admirals, sondern auch weil er diese in Marshalls Gegenwart, der schweigend dabei sass, gemacht hatte.

Ike kam vom Essen beim Präsidenten gegen 22 Uhr 30 zurück. Wir erfuhren, dass der Präsident sich entschlossen hatte, den nächsten Tag hier zu bleiben und Sonntag während der Nacht nach Kairo zu fliegen. General Marshall und Admiral King beschlossen aber, den ursprünglichen Plan einzuhalten und Montag Morgen um 7 Uhr 30 abzureisen.

Am nächsten Tag zeigte General Ike dem Präsidenten die Schlachtfelder in Tunesien.

### Eine lange Unterhaltung mit Harry Hopkins

Während Ike mit dieser Rundfahrt beschäftigt war, führte ich Harry Hopkins in das ambulante Hauptquartier von General Spaatz. Harrys lebhafteste Fragen spiegelten die Bedeutung wider, die auf der Konferenz in Kairo die Revision der gesamten strategischen Planung für die Kriegsführung in Europa haben wird. So fragte Harry: Ab Januar 1944 werden 15 schwere Bombergruppen von den Flugfeldern bei Foggia aus operieren, wie weit können wir dadurch die Russen bei ihrem Vormarsch unterstützen? Spaatz hatte eine Karte mit den militärischen Zielen, die von Foggia, Sardinien und Brindisi aus erreicht werden können, und von denen, die im Wirkungskreis unserer in England startenden Flugzeuge liegen. Als Antwort auf Harrys Fragen bezüglich der höchstmöglichen Luftunterstützung der Russen – deren Fortschritte Harry mehrere Male als «erstaunlich» oder «verblüffend» oder «fabelhaft» bezeichnete – erwähnte Spaatz als das beste Angriffsobjekt, um den Russen zu helfen, die Erdölfelder und -raffinerien von Ploesti. Er glaubt, dass das meiste Erdöl dieser wichtigen Ölfelder für die deutschen Luft- und Landstreitkräfte gegen die Russen verwendet werde. Ausser «psychologischen Angriffen» auf Eisenbahnknotenpunkte und Versorgungszentren auf dem Balkan, wie zum Beispiel der kürzliche Angriff gegen Sofia, gäbe es wenig Objekte auf dem Balkan, deren Bombardierung den Russen wirkliche Hilfe bringen würde. Doch unser Plan, die deutschen Flugzeug- und Munitionsfabriken zu vernichten, würde den Russen auch sehr viel helfen.

Auf eine weitere Frage von Hopkins erklärte Spaatz, dass 600 schwere Bomber und 1'800 Tonnen Bomben erforderlich seien, um Ploesti «auszurädern». Er berechnete das auf Grund des früheren Angriffs, durch den die Felder von Ploesti nur zu einem Viertel zerstört worden waren; er multiplizierte einfach die Anzahl der Flugzeuge und das Gewicht der abgeworfenen Bomben bei dem damaligen Angriff mit vier. Später sagte Brigadegeneral Norstad, Spaatz' ausgezeichneter Chef der Operationsabteilung, dass diese Schätzung zu gering sei und dass die Ölfelder zweimal in diesem Ausmass angegriffen werden müssten. Spaatz will das Ziel aus

grosser Höhe anfliegen und es, falls es bewölkt ist, vermittels der neuen Zielgeräte blind bombardieren lassen.

Harry baute Spaatz' Gedanken weiter aus: Wenn seine Annahme, dass Deutschland durch Bombardierungen zur Kapitulation gezwungen werden könnte, richtig wäre – er betonte, dass diese Theorie von den Vereinigten Stabschefs nie für wahr gehalten worden ist –, würde es dann überhaupt nötig sein, die Operation «Overlord» aufzuziehen? Sollten wir dann nicht in Erwägung ziehen, die ganzen für «Overlord» bestimmten Truppen- und Nachschubverstärkungen, und besonders den dafür benötigten Schiffsraum, für unsere Operationen im Mittelmeer zu verwenden? Wie weit sollten wir noch versuchen, die Deutschen in Italien zurückzudrängen, wenn wir unsere Erfolge nur ausnutzen, um von Foggia aus weiterhin die Bombenangriffe gegen die deutsche Industrie durchzuführen.

Ohne weiter auf die Einzelheiten der Antworten, die Hopkins auf seine Fragen erhielt, einzugehen, möchte ich die Erklärung erwähnen, die mich am meisten beeindruckt hat: Spaatz sagte, sowie sich die Wetterlage im Frühling, sagen wir im April oder Anfang Mai, so bessere, dass die Bombenangriffe fortlaufend oder fast ununterbrochen von England und vom Mittelmeer aus durchgeführt werden könnten, rechne er bestimmt damit, dass Deutschland innerhalb von drei Monaten kapitulieren werde, und glaube nicht, dass «Overlord» notwendig oder wünschenswert sei. Er meint, es sei viel besser, unsere Streitkräfte in Italien zu verstärken und die Deutschen über den Po zurückzutreiben, dabei alle Flugfelder in Besitz zu nehmen und dadurch die Anflugstrecken nach Deutschland zu verkürzen; es sei dann möglich, nach Österreich und nach Wien vorzustossen, wo zusätzliche Flugplätze erlangt würden, von denen aus man das Herz der deutschen Industrie angreifen könnte, die in bis jetzt sichere Gebiete verlegt worden war. Dieser Gesichtspunkt schien Hopkins sehr zu beeindrucken.

Hopkins sagte, dass einer der Zwecke der Aktion «Pointblank» – der totalen Bomberangriffe gegen Deutschland – der sei, die deutsche Luftwaffe zu zwingen, zur Abwehr aufzusteigen und diese dann zu vernichten. Die Deutschen hätten noch immer 1'400-1'500 Jagdflugzeuge zur Bekämpfung unserer Bomberangriffe auf Westdeutschland und Frankreich. General Arnold hätte erklärt, dass «Overlord» erst dann durchgeführt werden könnte, wenn der Grossteil dieser 1'400 Jagdflugzeuge vernichtet wäre und die Möglichkeit, sie zu ersetzen, ausgeschaltet würde, so dass die alliierte Luftwaffe die unbeschränkte Luftherrschaft besässe, wenn die Landstreitkräfte die Invasion versuchten.

Zum Mittagessen waren wir von General Spaatz in der Offiziersmesse eingeladen, wo ich Generalmajor Richard K. Sutherland, Stabschef von General Marshall, kennen lernte, der, wie mir Marshall am Abend zuvor erzählt hatte, den Auftrag hat, sich über unsere Luft Operationen und unsere Front in Italien zu informieren, um sich davon zu überzeugen, dass der europäische Krieg von dem im Pazifik gänzlich verschieden ist. General Sutherland sass beim Essen neben Harry tlopkins; nach dem Essen während des Kaffees setzte Sutherland seine «non stop»-Unterhaltung mit

Harry fort, der mir schliesslich zuzwinkerte und sagte: «Wir müssen gehen.» Wir gingen zum «Times Square», setzten uns ans Kamin und verbrachten vier angenehme Stunden mit lebhafter Unterhaltung.

Harry sagte, es sei beschlossene Sache, dass Marshall Oberstkommandierender in England werden würde, falls die Engländer nicht «Overlord» torpedierten. Er meinte, es sei von vornherein eine Schwächung, wenn bei einer gemeinsamen Unternehmung der eine Partner ohne Begeisterung bei der Sache sei. Er glaubt, dass die Engländer etwas im Schilde führen, weil sie so kurz nach der Konferenz von Quebeck diese Konferenz von Kairo gewünscht hatten. Wahrscheinlich hätten die Russen und die Engländer miteinander ausgemacht, dass es doch am Besten sei, die Mittelmeerfront auszudehnen, mit dem Ziel, die Route über das Ägäische Meer durch die Dardanellen nach dem Schwarzen Meer frei zu machen, um die Materiallieferungen nach Russland zu beschleunigen. Das erfordere auch, dass die Türkei sich endgültig und aktiv am Krieg beteilige.

Er sagte, dass die Frage «Overlord» der wichtigste Verhandlungspunkt in Kairo sei. Eine weitere zur Diskussion stehende Frage sei, dass die Amerikaner darauf beständen, den Befehl über die gesamte englisch-amerikanische Kriegführung gegen Deutschland zu führen. Als ich ihn fragte, ob er es für möglich halte, dass Russland auch unserem Befehl unterstellt werde, antwortete er mit einem glatten «Nein».

Harry hatte das Gefühl, dass die grossen Erfolge der Russen in der ganzen Welt den Eindruck erwecken, als hätten sie allein die Deutschen geschlagen, und dass dadurch die amerikanischen und englischen Interessen bei den künftigen Friedensverhandlungen gegenüber den Russen sehr ins Hintertreffen geraten würden. Ich wies darauf hin, dass die Russen ihre Erfolge doch nur erzielen konnten, weil sie so grosse Mengen an amerikanischem und englischem Kriegsmaterial erhielten, wodurch zweifellos die Aktivierung unserer Truppen verzögert worden sei. Das stimme schon, doch die Russen sagten, sie erlitten schon vor dem Frühstück 200'000 Mann Verluste, während im Vergleich dazu unsere Verluste bei den Operationen im Mittelmeer ganz geringfügig seien. Die Russen könnten jetzt möglicherweise vorziehen, dass unsere Anstrengungen im Mittelmeer verdoppelt und die Invasion Frankreichs verschoben oder ganz aufgegeben würde. Das hinge von den Bedingungen in Deutschland ab, da ja die Russen vorrücken und wir theoretisch durch Italien nach Österreich oder Südfrankreich vorstossen könnten.

Wenn die Konferenz beschliesst, im Mittelmeer grössere Operationen durchzuführen, wird Ike der Chef bleiben. Harry meint, der Krieg sei zu wichtig, um die Interessen irgendeiner Persönlichkeit zu berücksichtigen, so bedeutend sie auch sei. Er sagte, es sei logisch, dass General Marshall, der der Urheber des Planes sei, Deutschland von Frankreich aus anzugreifen, und die Armee dafür ausgebildet habe, der Oberbefehlshaber werden würde, besonders da er das nötige Prestige in der Welt habe. Ich entgegnete ihm, dass es, so viel ich wüsste, dem Premierminister gleich sei, ob General Marshall oder ob Eisenhower diese Stellung einnehmen würde,

dass aber der Verlust General Marshalls als Generalstabschef jetzt mitten im Kriege ein Unglück bedeuten würde. Der kritische Punkt unserer Heimatfront sei der Kongress, und General Marshall habe bei seinen Verhandlungen mit den Kongressmitgliedern der verschiedenen Richtungen bemerkenswertes Geschick und Diplomatie an den Tag gelegt. Ausserdem könne kein Oberbefehlshaber so ohne weiteres gemeinsame Operationen von Land- und Seestreitkräften leiten, ohne praktische Kriegserfahrungen zu haben. Es würde für General Marshall wenigstens ein halbes Jahr erfordern, um das richtige «Gefühl» für die kombinierten Operationen zu erlangen, während General Ike dieses «Gefühl» als Resultat eines Jahres angespanntester Tätigkeit und grosser Leistungen entwickelt habe. Andererseits würde aber General Ike ein halbes Jahr benötigen, um das «Gefühl» für die ihm neue Stellung als Generalstabschef zu bekommen.

Harry erwähnte nichts über die Möglichkeit, dass ich Elmer Davis' Posten übernehmen sollte, und ich fing auch nicht davon an, weil ich sehr wünsche, dass die Angelegenheit in der Versenkung verschwinde.

Ich fuhr Hopkins zurück zum «Weissen Haus», ass früh zu Abend und ging zu Bett. Der Präsident reiste mit seinem Gefolge ohne weiteren Zwischenfall am Sonntag, den 21. November, 22 Uhr 30, ab.

Er hatte Ike befohlen, in Kairo zugegen zu sein, und Ike wird, wenn die Wetterlage es gestattet, Mittwoch, den 24. November, hinfliegen und seine Oberbefehlshaber werden sich auch dort einstellen.

In der Zwischenzeit sind in Italien alle Kampfhandlungen infolge anhaltender Wolkenbrüche praktisch eingestellt worden. Der für den 20. angesetzte Angriff wurde verschoben, ist aber jeden Augenblick fällig, und heute erhielten wir eine Funkmeldung, dass er gestern Nacht an der Front der Achten Armee begonnen worden sei. Weitere Meldungen sind aber noch nicht eingetroffen.

Als wir gestern spät zum AFHQ zurückkamen, teilte mir T. J. zu meinem Entsetzen, nicht aber zu meiner Überraschung mit, dass Drew Pearson die Geschichte von General Pattons exzentrischem Verhalten in Sizilien veröffentlicht hat. Ike hatte sich seinerzeit in schlaflosen Nächten den Kopf zerbrochen, wie er den schneidigsten General der Vereinten Nationen retten und doch eine Wiederholung solcher Vorfälle vermeiden könnte. Er hatte Patton einen ernsten brieflichen Verweis erteilt und ihm befohlen, sich bei jedem der betroffenen Soldaten einzeln zu entschuldigen und kollektiv vor dem versammelten Offizierskorps jeder Division. Ike hatte Presse- und Rundfunkleuten seine Massnahmen mitgeteilt; sie waren davon befriedigt gewesen und hatten zugesagt, dass sie über die so bedauerliche Affäre keine Berichte nach Hause senden wollten. Nun teilte mir Charlie Dale gestern Abend telephonisch mit, dass der Informationsdirektor gerade den Korrespondenten eine Erklärung des AFHQ vorgelegt hätte, dass General Patton noch immer der Oberkommandierende der Siebenten Armee sei und dass er keinen Verweis erhalten habe. Besonders über letzteres war Charlie sehr aufgebracht und meinte, die Heimatpresse würde auf diese Meldung sehr unangenehm reagieren und es bliebe Ike

nichts anderes übrig, als einen Bericht über sein entschlossenes Vorgehen gegen Patton zu veröffentlichen. Ich war der gleichen Ansicht und informierte Ike sofort in diesem Sinne. Es stellte sich dann heraus, dass Ike über den ersten Teil der Erklärung, nämlich dass Patton noch sein Kommando habe, unterrichtet gewesen war, der zweite Teil jedoch, dass Patton keinen Verweis<sup>1</sup> erhalten habe, war ohne sein Wissen hinzugefügt worden.

## Ike kehrt von Kairo zurück

*Algier, Samstag, den 4. Dezember 1943*

General Ike und sein Gefolge waren nach Kairo geflogen, wo Ike den Vereinigten Stabschefs einen Bericht über die militärische Lage im Mittelmeer erstattet. Ich hatte die Wahl gehabt, entweder nach Kairo mitzugehen oder mich nach Neapel zu begeben, um mich um die Unterkunftsverhältnisse für unseren vorgeschobenen Befehlsposten in Caserta zu kümmern. Ich hatte mich für letzteres entschlossen, da mein Bedarf an Konferenzen gedeckt war und ich mit den wichtigen amerikanischen Persönlichkeiten, die an der Konferenz teilnehmen, bereits gesprochen hatte. Ike kam Mittwoch, den 5. Dezember, nach Algier zurück und ich gestern von Neapel.

Er erzählte mir, dass Elliott Roosevelt von der Konferenz zwischen dem Präsidenten und dem Premierminister und «Väterchen» Stalin in Teheran zurückgekehrt war und gesagt hatte, die Russen bestünden darauf, dass wir nicht nur den ganzen Winter hindurch den Druck gegen die Deutschen an der italienischen Front aufrecht erhielten, sondern dass wir die Invasion Frankreichs spätestens im Mai beginnen müssten – also: «Overlord» muss durchgeführt werden! Die Reise hatte Ike gefallen, die Ortsveränderung hatte ihm wohlgetan; er weiss aber immer noch nicht, was über seine Stellung beschlossen worden ist.

Sonntag oder Montag wird der Präsident mit Gefolge nach Tunis zurückkehren. Ike und sein Stab, einschliesslich meiner Wenigkeit, sollen ihn empfangen, Ike hofft, dass dann eine Antwort auf die Fragen gegeben wird, die uns allen nun schon seit drei Monaten im Kopf herumgehen.

Während seines Aufenthaltes in Kairo hatte er sich die Zeit genommen, die Pyramiden, Luxor und Jerusalem zu besuchen, und zeigt nun die Wirkung eines «Tapetenwechsels» und einer, wenn auch nur vorübergehenden, Ausspannung.

Ich für meine Person hatte ein interessantes Erlebnis an der Kampffront der Fünften Armee. Die Generäle Clark und Gruenther hatten mich zu einem vorgeschobenen Beobachtungsposten auf einem Berg, 500 Meter hoch, mitgenommen, von wo aus wir ein vier bis fünf Kilometer breites Tal ein-

<sup>1)</sup> Der von General Ike Patton erteilte strenge Verweis war persönlicher Natur und nicht offiziell gewesen, so dass er nicht in Pattons Personalakten beim Kriegsdepartement eingetragen wurde.

sehen konnten, das vom Monte Comimo – ein Felsklotz wie Gibraltar, nur mächtiger – beherrscht wird. Der Berg wurde von einer deutschen Division gehalten, die ihn stark befestigt hatte. Clark war entschlossen, den Monte Comimo zu nehmen, da sein Besitz für das Vordringen nach Cassino unerlässlich ist. Von 900 Geschützen aller Kaliber, von 155 mm bis hinunter zu kleinen Flakkanonen, wurde punkt 16 Uhr 30 ein heftiges Trommelfeuer eröffnet. Viele der Geschosse flogen heulend über unsere Köpfe hinweg. Diesem Trommelfeuer war eine starke Bombardierung vorausgegangen – von Sturz- und gewöhnlichen Bombern, die an dem Tag etwa 500 Aufstiege ausgeführt hatten. Um 17 Uhr 15 sollte die Infanterie der 36. amerikanischen und der 56. britischen Division und auch amerikanische für den Gebirgskrieg ausgebildete Sturmtruppen den Angriff beginnen. Als ich nach Neapel zurückgekehrt war, hörte ich, dass der Angriff gelungen sei, wenigstens so weit, dass wichtige feindliche Stellungen erobert worden sind. Clark erklärte mir, dass, wenn er erst mal den Monte Comimo genommen hätte, noch zwei kleinere und ein grösserer Berg erobert werden müssten und dass er dann mit seinen Tanks durch das Tal in verhältnismässig offenes Gelände, das zum Einsatz schwerster Tanks geeignet ist, vorstossen könnte. Doch wir müssen zunächst etwas gutes Wetter haben, da augenblicklich die Tanks und die meisten Fahrzeuge nur auf den grossen Strassen fahren können.

*Algier, Sonntag, den 1. Dezember 1943*

Ike hat General Marshall, dem Präsidenten und dem ganzen Land den Dank ausgesprochen für die Möglichkeiten, sich zu bewähren, die man ihm gegeben hat. Er betrachtet sich als ein von für ihn besonders glücklichen Umständen begünstigter Mensch: Hätte er nicht, während er noch in der Operationsabteilung in Washington tätig war, General Marshall erzählt, dass er es hasse, im Kriegs-Departement sitzen zu müssen, und dass er keine Aussichten auf Beförderung hätte, was ihm aber auch egal sei, würde ihm Marshall vielleicht nicht im Juni 1942 das europäische Kommando zugeschanzt haben. Da er über die verschiedenen Pläne, von der Defensive zur Offensive gegen Deutschland überzugehen und besonders über die beabsichtigte Invasion Frankreichs voll und ganz informiert war, wurde von den britischen militärischen Führern, und besonders vom Premierminister, sein Rat gesucht. Als dann im Juli 1942 beschlossen wurde, die nordafrikanische Aktion durchzuführen und aus politischen Gründen ein Amerikaner zum alliierten Oberbefehlshaber ernannt werden musste, wurde logischerweise Ike gewählt – er meint, es sei nur ein Glücksfall.

Alle Welt wird erleichtert sein, wenn nun ein endgültiger Beschluss gefasst ist; man erwartet, dass dies geschehe, sowie der Präsident nach Tunis zurückkommt. Ike prophezeit, dass er sehr bald nach Washington abdampfen müsse, weil die Vorbereitungen der Operation «Overlord» die sofortige Anwesenheit General Marshalls in England erforderten.



Die Neuigkeiten von der Konferenz in Teheran mit «Väterchen» Stalin, die Elliott Roosevelt General Ike mitteilte, lassen deutlich erkennen, dass Russland den «Fahrersitz» eingenommen hat. Die von den Anglo-Amerikanern in Kairo gefassten Beschlüsse konnten offensichtlich nicht in die Wege geleitet werden, bevor die russische Zustimmung erteilt wurde. Während der Premierminister hoffte, unsere Mittelmeerfront auszudehnen und, wenn möglich, die schweren Menschenverluste, welche die Invasion Frankreichs bedingten, zu vermeiden, und die Amerikaner bereit waren, ihm zuzustimmen, wenn Russland einverstanden wäre, bestanden die Russen darauf, dass wir während des ganzen Winters die Offensive in Italien zwecks Bindung deutscher Truppen fortsetzten und dass wir «Overlord» nicht später als im Mai beginnen müssten – damit waren die Würfel gefallen. Selbst Churchill dringendem Wunsch, die Türkei in den Krieg hineinzubringen, wurde von den Russen widersprochen, die den praktischen Standpunkt einnahmen, dass Russland, Grossbritannien und die Vereinigten Staaten bereits die gesamte Kriegsproduktion benötigten, die die Vereinigten Staaten hervorbringen könnten, und dass es unzweckmässig sei, noch ein weiteres Land beliefern zu müssen.

*Algier, Montag, den 6. Dezember 1943*

Es ist merkwürdig: obwohl wir keine Nachricht haben und auch keine zu erwarten sind, bevor der General den Präsidenten, der nun Morgen Abend in Tunis erwartet wird, gesprochen hat, sehen wir es als eine beschlossene Sache an, dass wir nach Washington gehen müssen. Während wir noch immer ein «Wenn» in unseren Vermutungen einschliessen, erwägt Ike eine «Weltreise», wobei er MacArthur und möglicherweise Lord Louis besuchen will. Dadurch würde er einen persönlichen Eindruck von den Bedingungen auf den betreffenden Kriegsschauplätzen erhalten, was für seine neue Stellung wichtig wäre.

Die Schlacht um den Monte Comimo, deren Beginn ich Donnerstag erlebt hatte, ist im Allgemeinen erfolgreich verlaufen, doch halten sich noch immer einige deutsche Nester am Abhang über dem Kloster, die ausgeräuchert werden müssen.

Offensichtlich war unsere Luftabwehr in Bari nicht gut vorbereitet. Der Alarm versagte, als mit dem Radar-Gerät herankommende feindliche Flugzeuge entdeckt wurden. Jedenfalls fanden die feindlichen Flieger den Hafen erleuchtet, die Schiffe lagen dicht nebeneinander, und die Deutschen hatten das Glück, einen Volltreffer auf ein Munitionsschiff zu erzielen, das in die Luft flog; das Feuer griff auf vier andere Schiffe über, davon eins ebenfalls ein Munitionsschiff, und als dieses in die Luft flog, wurden insgesamt 17 Schiffe vernichtet. Dieser Verlust wird die Einrichtung der Flugplätze bei Foggia für die Benutzung durch schwere Bomber verzögern und vielleicht den Vormarsch der Achten Armee aufhalten.

Wir wollen Dienstag Morgen um 9 Uhr 30 von Maison Blanche nach El Aouina fliegen, um den Empfang des Präsidenten vorzubereiten, der am späten Nachmittag von Kairo ankommen soll.

### **Ike wird Oberster Befehlshaber**

*Amilcar, Freitag, den 10. Dezember 1943*

Ike wird oberster Befehlshaber der alliierten Expeditions-Streitkräfte in England!

Wir erhielten diese Nachricht aus Kairo von General Marshall; sein Kabel an Ike war so abgefasst, als nehme er an, Ike wisse bereits, dass er für diese oberste Stellung ausersehen worden ist. Wir waren gerade Dienstag Morgen im Begriff zu frühstücken, um dann von Maison Blanche aus zum Empfang des Präsidenten zu fliegen, als das Telephon läutete . . . ich antwortete... Beetle fragte mit vor Aufregung zitternder Stimme, ob er noch den Obersten Befehlshaber sprechen könnte, wenn er sofort hinüberkäme.

Im Kabel war klar ausgedrückt: der Premierminister bestehe darauf, dass Beetle wegen seiner Erfahrung in den Verhandlungen mit den Franzosen und Italienern auf diesem Kriegsschauplatz bleibe.

Sofort erklärte Ike, dass das nicht in Betracht käme und dass sein Stabschef ihn in seine neue Stellung begleiten müsse. Beetle glaubt, dass er nach einer kurzen Einarbeitung seines Nachfolgers ohne weiteres von hier fortgehen könne; er scheint sich gar nichts daraus zu machen, dass er, wenn er in Afrika als Stabschef des neuen alliierten Oberbefehlshabers und als Chef des amerikanischen rückwärtigen Operationsgebietes bliebe, leicht den dritten Stern erhalten könnte. Übrigens wird General Alexander das Kommando über die Front in Italien erhalten und General «Jumbo» Wilson, Befehlshaber im Mittleren Osten, wird der alliierte Oberbefehlshaber. Warum die Engländer nicht «Alex» mit dem Befehl im Mittelmeer betraut haben, wissen wir nicht.

Am Nachmittag kam der Präsident mit seinem Gefolge in El Aouina an. Ike brachte in seinem Wagen den Präsidenten nach dem «Weissen Haus», und ich nahm Harry Hopkins und Major John Boettiger mit mir. Als sich die Gelegenheit bot, nahm mich Harry beiseite und erzählte mir privat, dass Ike Oberster Befehlshaber werde. Hopkins sagte, dass anscheinend der Präsident und andere doch General Marshall für den geeigneteren Mann für die Stellung des Generalstabschefs hielten. Er könnte dann seine grossen Fähigkeiten weiterhin der Kriegführung in der ganzen Welt widmen, mit der er so sehr vertraut ist; auch sei er so versiert in den Unterhandlungen mit dem Kongress. Der Beschluss zu Ikes Gunsten sei nach sorgfältigster Prüfung all dieser Faktoren gefasst worden, besonders sei dabei Ikes Front-erfahrung und seine Erfolge auf dem hiesigen Kriegsschauplatz in Rech-

nung gestellt worden; Ikes persönlicher Bericht an die Vereinigten Stabschefs in Kairo, der seine klare Auffassung der militärischen Lage bewies, habe den guten Eindruck, den man schon von ihm gehabt hatte, noch erhöht.

Der Präsident flog mit Ike, General Spaatz und General Smith, sowie mit Hopkins, Admiral Leahy, den Konter-Admirälen Ross T. McIntire und Wilson Brown und Generalmajor «Pa» Watson an Bord am Mittwoch Morgen nach Malta, wo der Präsident persönlich Lord Gort eine schriftliche Anerkennung Amerikas für die tapfere Verteidigung Maltas überreichte. Von dort flogen sie zu einem Flugplatz in Sizilien, wo der Präsident einige amerikanische Einheiten besichtigte. Auf Ikes Vorschlag verlieh er General Clark das DSC für Tapferkeit und hervorragende Führerleistungen bei Salerno, Beetle (der im Moment nicht zu finden war) und einem halben Dutzend anderer Offiziere vom Oberst bis zum Leutnant, die sich vor dem Feind ausgezeichnet hatten, den Orden der «Legion of Merit».

Ursprünglich war geplant worden, dass der Präsident mit Gefolge von Sizilien nach Marakesch fliegen sollte, um dort zu übernachten. Als jedoch die grosse C-54 im Begriff war, auf dem Flugplatz Lucca auf Malta zu landen, entdeckte der Pilot, Major Otis Bryan, zu seinem Entsetzen, dass die hydraulische Presse versagte und die Flügelklappen, die für die Landung sehr dienlich, ja notwendig sind, sich nicht Öffneten. Die Landung wurde trotzdem ohne Unfall durchgeführt, es waren aber zwei Stunden erforderlich, um den Schaden zu reparieren. Die ganze Gesellschaft kehrte daher nach El Aouina zurück, und der Präsident übernachtete dort. Am Dienstag Morgen um 6 Uhr 30 startete er dann zum direkten Flug nach Dakar, einer Strecke von ungefähr 4'000 Kilometer. Soviel ich gehört habe, ist das der erste «nonstop»-Flug zwischen diesen beiden Punkten, obwohl eine C-54 diese Distanz bequem ohne Unterbrechung zurücklegen kann.

Der Oberste Befehlshaber und sein engster Stab erwarteten nun die Rückkehr des Premierministers aus Kairo.

Während des Besuches des Präsidenten erlebte ich viele interessante Dinge. Der Präsident erörterte mit Ike alle möglichen Probleme, Ideen und Pläne. Es waren nicht nur militärische Themen, und Ike fühlte sich durch die Offenheit und den Vertrauensbeweis des Präsidenten sehr geschmeichelt.

Ich hatte lange Unterhaltungen mit Harry Hopkins und hatte dabei das Gefühl, dass er überglücklich über die in der Kommandofrage getroffene Regelung sei, die mir von Anfang an als die logische erschienen war. Ike äusserte jedoch noch immer, dass es eigentlich sein Wunsch gewesen wäre, im Mittelmeer zu bleiben, das stets ein wichtiger Kriegsschauplatz sein werde. Er erfuhr, dass er Tedder mit sich nehmen kann und dass Spaatz den Befehl über die strategische Luftwaffe sowohl in England als auch im Mittelmeer haben wird, zur gemeinsamen wirksameren Durchführung der Luftangriffe gegen die deutsche Kriegsindustrie. Spaatz sagte Ike, dass er es für das beste hielt, wenn er Ike direkt unterstellt würde, damit, wenn die Invasion Frankreichs anfinde, die ganze Macht der strategischen Luft-

waffe dem Obersten Befehlshaber direkt untergeordnet sei. General Arnold hatte offensichtlich diese Regelung nicht in Erwägung gezogen – ein weiteres Problem der neuen Kommando-Einteilung, das noch zu lösen ist.

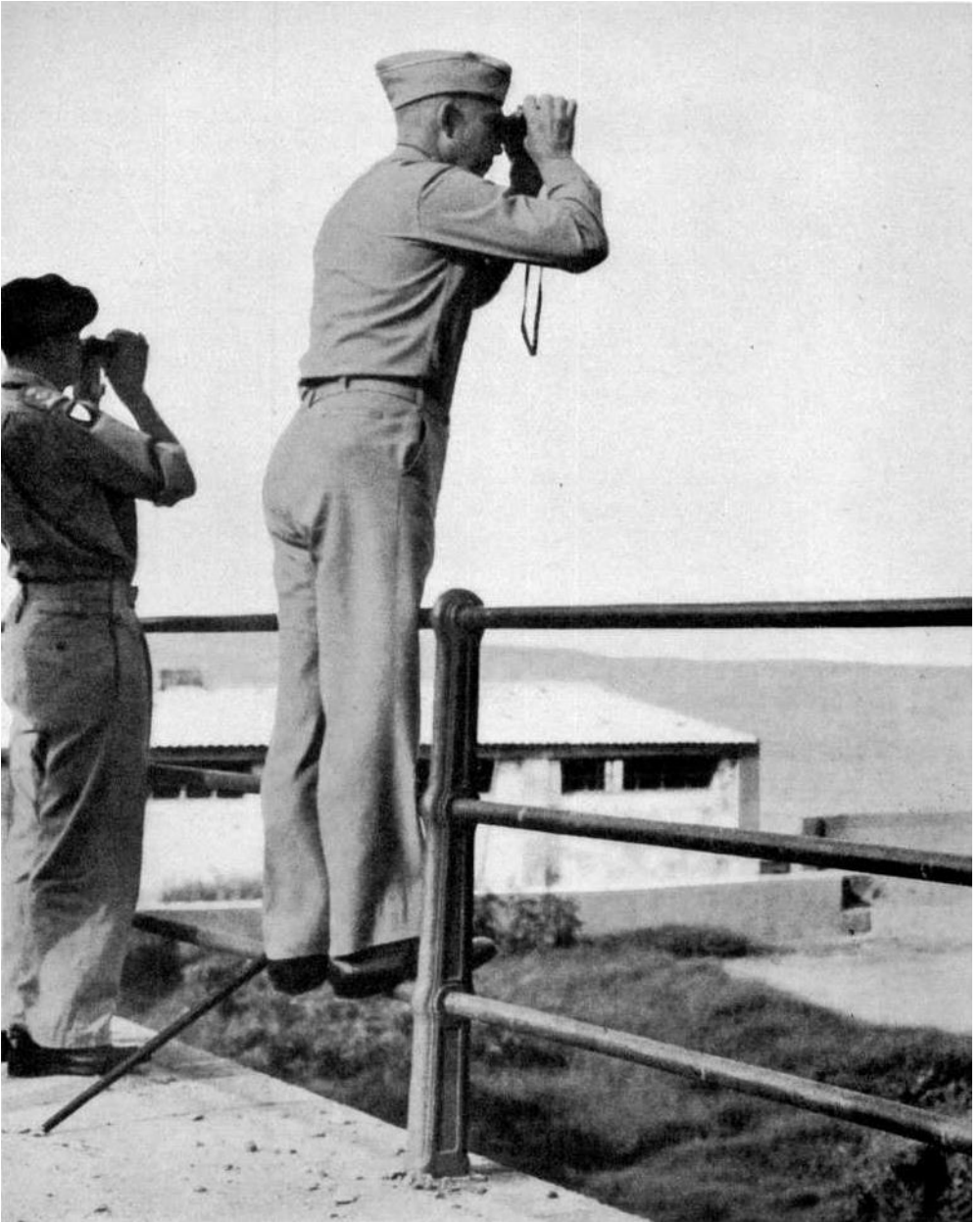
Bei seiner Rückkehr nach England will Ike Generalmajor John C. H. Lee zum stellvertretenden Chef des rückwärtigen Operationsgebietes und zum Befehlshaber der Nachschubtruppen der Armee machen. Die endgültige Planung der Operation kann noch keine festen Formen annehmen, bevor nicht Ike dem Premier sein Verlangen, Beetle im Mittelmeer zurückzubehalten, ausgedehnt hat. Eigentlich solle es, so meint er, darüber gar keine Diskussion geben, da er doch selbstverständlich das Recht habe, seinen Stabschef in seine neue und wichtige Stellung mitzunehmen.

Heute Morgen teilten die Vereinigten Stabschefs Ike telegraphisch mit, der Präsident und der Premierminister hätten den Beschluss der Stabschefs gebilligt, dass der Kriegsschauplatz auf das gesamte Mittelmeer und auf die Türkei ausgedehnt werde. Ferner teilten sie ihm offiziell mit, dass er zum Obersten Befehlshaber der alliierten Expeditions-Streitkräfte in England ernannt worden sei und dass er diese Stellung so bald als möglich nach dem 1. Januar 1944 antreten solle. Ein Communiqué über seine Ernennung und die seines Nachfolgers an der Mittelmeerfront werde gleichzeitig herausgegeben.

Als der Präsident gestern Morgen abreiste, beauftragte er Ike, sich mit dem Premier wegen des Wortlautes des Communiqués in Verbindung zu setzen – Harry Hopkins hatte beim Präsidenten darauf bestanden, die Veröffentlichung müsse klar erkennen lassen, dass Ike der alliierte Oberste Befehlshaber sei, da sonst die Umbesetzung eine Rangherabsetzung zu sein scheine. Heute Morgen hatte der Präsident durch einen Funkspruch, wahrscheinlich aus Dakar, mitgeteilt, dass er gut angekommen sei und die Herausgabe des Communiqués bis nach seiner Ankunft in Washington verschoben werde. Er fragte auch, ob Ike überhaupt nicht einen Aufschub vorzöge, bis Rom eingenommen sei.

Nachdem Ike heute Morgen beim Frühstück die Nachricht gelesen hatte, meinte er, er möchte nicht warten, bis Rom eingenommen sei, da natürlich jedermann im Besitz einer neuen Stellung «Hummeln in der Hose» habe und seine Arbeit in der neuen Stellung voranbringen wolle und das Interesse an der alten verliere. Aber da nun einmal die Versetzung erst ab 1. Januar in Kraft träte, könnten wir ja vielleicht bis dahin in Rom sein, was der beste Übergang wäre. Andererseits aber gibt es so viel Arbeit in England, und das Problem der Bildung des Stabes ist so schwierig, besonders da viele Mitglieder des Stabes schon ernannt worden sind, dass er jeden Tag bis zum Beginn der Invasion benötigen wird. In der Zwischenzeit beabsichtigt er jedoch, einige Tage in Italien zu verbringen, nicht nur um sich dort zu verabschieden, sondern auch um die Genugtuung zu haben, seine vorgeschobene Befehlsstelle auf dem europäischen Festland bezogen zu haben.

Während des Aufenthaltes des Präsidenten waren wir bei ihm am Dienstag Abend zum Essen eingeladen gewesen. Elliott hatte seine Kameraden



Die Generäle Eisenhower und Montgomery spähen von Sizilien aus über die Strasse von Messina.



von seiner «Photographischen Aufklärungseinheit» mitgebracht und uns ein regelrechtes GI-Mahl serviert, wobei zwei italienische Gefangene als Kellner fungierten.

Bei der Konferenz in Teheran hatten die Russen die Amerikaner in der Frage der Durchführung von «Overlord» unterstützt. Sie bestanden darauf, dass die Deutschen während des ganzen Winters in Italien so viel wie möglich in Atem gehalten würden und dass die «Zweite Front» – wie sie sich ausdrückten – spätestens im Mai errichtet werden müsste. «Väterchen» Stalin erklärte sich zudem bereit, gegen die Japaner zu kämpfen, sowie die Deutschen geschlagen wären. Elliott Roosevelt berichtete mir über die Konferenz, dass Stalin und sein Generalstab Roosevelt und Churchill die russischen Pläne für eine grosse Offensive gegen Deutschland unterbreitet hätten, dass Russland aber, wenn gewünscht, seinen Angriff gegen Deutschland abschwächen würde, um gegen Japan vorzugehen. Dieses Angebot wurde aber nicht angenommen, da sowohl der Premierminister wie der Präsident wünschen, dass gegen Deutschland so stark wie möglich losgeschlagen würde. Offensichtlich zog auch Stalin vor, zuerst Hitlers Horden zu erledigen.

Ike ist enttäuscht, dass General Marshall sich entschlossen hatte, von Kairo aus direkt nach Australien zu gehen und nicht hierher zu kommen, um den Ausbau der Mittelmeerfront zu besprechen. Ich erinnerte aber Ike daran, dass General Marshall schon seit langem gewünscht hatte, MacArthur zu besuchen, und dass er nun diese Gelegenheit benutze.

### **Ike klärt einige persönliche Fragen mit Mr. Churchill**

*Amilcar, Sonntag, den 12. Dezember 1943*

Der Premier kam gestern um 9 Uhr in seinem speziell für ihn gebauten «Lancaster» in El Aouina müde an, so müde, dass er es Ike auf der Fahrt vom Flugplatz nach dem «Weissen Haus» zweimal sagte. Er hofft, sich einige Ruhetage gönnen zu können, wollte aber trotzdem General Alexander in Italien besuchen. Gestern Abend erklärte er sich jedoch damit einverstanden, Alex hierher kommen zu lassen, und wird wahrscheinlich nicht nach Sizilien gehen, obwohl ich mir vorstelle, dass seine Liebe für die Truppen ihn veranlassen wird, sich zur Front zu begeben, sowie er sich erholt fühlt.

Bei der Besprechung mit Ike hatte der Premier noch immer darauf bestanden, Beetle an der Mittelmeerfront zurückzubehalten; Ike hatte, wie er mir nachher erzählte, nur dazu gegrinst und erklärt, dass das gar nicht in Betracht käme – Beetle müsse mit nach England gehen. Der Premier schien schliesslich nachzugeben, da er sagte, er hoffe, dass Beetle wenigstens genügend Zeit im AFHQ bliebe, um den neuen alliierten Oberbefehlshaber einzuarbeiten. Ike hatte erwidert, er wolle noch etwas Besseres

tun: Wenn der Premier seinen britischen alliierten Oberbefehlshaber bald kommen liesse, würde sogar «er selbst ihn anlernen». Der Premier hat sich aber noch immer nicht entschlossen, wen er nehmen soll; Ike glaubt, dass es wahrscheinlich General «Jumbo» Wilson sein wird, aber auch Alexander ist noch immer im Rennen.

Ike wollte heute nach Algier zurückkehren, als aber der Premier beschloss, General Alexander nach Tunis kommen zu lassen, und man fand, dass General Arnold, den Ike heute in Algier treffen wollte, nach Tunis bestellt werden könnte, entschloss er sich, noch einen Tag länger zu bleiben, um mit Arnold, Tedder und Spaatz über Fragen der Luftwaffe zu sprechen. Auch wird er noch eine Konferenz mit dem Premier, dem CIGS (dem Chef des britischen Reichsgeneralstabes) und General Alexander haben.

Gestern hatte Ike vor dem Essen eine Besprechung mit dem CIGS, dann Mittagessen mit dem Premier und danach eine einstündige Unterhaltung mit diesem, dann Abendessen um 20 Uhr 50 und noch weitere Besprechungen – dann war er völlig erledigt, selbst seine Stimme war heiser. Er schlief danach acht Stunden und heute ist er nun wieder zu weiterem bereit.

Heute Morgen beauftragte er Beetle in Algier telephonisch, General Marshall zu bitten, dass er General Bevers von England als Chef des amerikanischen Etappengebietes im Mittelmeer sende.

Ike vermisst sehr, dass er nicht persönlich mit General Marshall seine Ansichten austauschen kann, besonders da er nun höchst wichtige Fragen lösen muss, ohne zu wissen, ob seine Entscheidungen dann von Marshall angenommen werden. Er arbeitet aber weiter in der Annahme, dass General Marshall im Allgemeinen seinen Beschlüssen zustimmen wird.

Ike hatte vier persönliche Fragen mit dem Premier und dem CIGS zu regeln und klassifizierte sie scherzhaft folgendermassen: 1. Erlaubnis für Telek und Familie, Grossbritannien ohne sechsmonatliche Quarantäne zu betreten, 2. Beibehaltung von Beetle als Stabschef, 3. Ernennung von Oberstleutnant James Gault als seinen britischen Verbindungsoffizier, und 4. Beetles Verlangen, Brigadegeneral Strong, unseren «Intelligence»-Mann, nach dem neuen Londoner Hauptquartier zu versetzen.

Telek samt Familie wird sich wahrscheinlich in Quarantäne begeben müssen. Beetle ist okay. Der CIGS stimmte sofort der Ernennung von Jimmy bei, der in einigen Tagen nach England gehen wird, um unsere Quartiere vorzubereiten. Der CIGS schlug bezüglich Strong vor, dass Ike zunächst einmal den Stab prüfen solle, der bereits für COSSAC<sup>2</sup>, General

---

<sup>2</sup> General Morgan war auf der Konferenz von Casablanca im Januar 1943 von den Vereinigten Stabschefs bestimmt worden, die Pläne für die «Rückkehr nach dem Kontinent» aufzustellen. Er hatte den Titel eines «Stabschefs des Obersten Alliierten Befehlshabers» erhalten und auf Grund der Anfangsbuchstaben (Chief of Staff to the Supreme Allied Commander) nannte er seine Organisation COSSAC, ebenso wie Ikes Hauptquartier bald die



Morgans Operationssektion für «Overlord», ernannt worden ist, und sich dann entschliessen solle, ob er die Versetzung von Strong noch immer wünsche.

*Caserta (AFHQ, vorgeschobene Befehlsstelle),  
Sonntag, den 19. Dezember 1943*

Ike kam gestern mittag mit der «Fliegenden Festung» in Neapel an, um seine vorgeschobene Befehlsstelle auf dem europäischen Festland zu beziehen. Mit ihm traf Beetle ein.

Während wir gestern auf das Flugzeug des Oberbefehlshabers warteten, unterhielt ich mich mit General Clark, der zum Empfang von General Ike hergeflogen war. General Clark beschwerte sich über unsere Flieger, weil sie nach Einbruch der Dunkelheit die feindlichen Strassen hinter der Front nicht bombardierten. Sie hatten sich zwar nicht geweigert, es zu tun, doch sie taten es einfach nicht. Er glaubt, der Grund sei, dass unsere amerikanischen Flieger nicht für Nachtflüge ausgebildet seien. Er sagte mir, dass die Deutschen nachts eine ganze Division an der Front in aller Ruhe ablösten; ausserhalb des Schussbereichs unserer Artillerie lassen sie sogar die Scheinwerfer an ihren Lastwagen leuchten. Wenn Clark eine wirksame Bombardierung des Etappenverkehrs bei Nacht erzielen könnte, würde das seine Operationen erleichtern.

Und doch hat die Fünfte Armee in den letzten zwei, drei Tagen gute Fortschritte gemacht, und Clark ist froh, dass er dem Obersten Befehlshaber einen günstigen Bericht erstatten kann.

Ich sagte ihm, ich hätte gehört, dass die italienische Brigade sich nicht bewährt habe; er bestätigte mir, dass sie bei ihrem ersten Angriff versagt hatte. Ihr Kommandant hatte dann ersucht, dass die Brigade aus der Front zurückgezogen werde, doch Clark hatte darauf bestanden, dass sie bleibe und gemeinsam mit den Amerikanern angreifen solle. Der Angriff war erfolgreich, und den Italienern waren weitere Aufgaben zugeteilt worden. Nun sind sie sehr stolz auf sich und haben wieder Selbstvertrauen zurückgewonnen – oder gefunden.

Heute wurden Ike und Beetle von General Clark zu einem Besuch des amerikanischen Sektors der Fünften Armee geleitet. Ike flog dann nach Caserta zurück.

Gerade jetzt habe ich dem General eine Meldung übermittelt, die für ihn von Algier durchgegeben worden ist. Sie betrifft die Einstellung der Vereinigten Stabschefs zur Operation «Hercules» und ersucht, dass den

---

Bezeichnung SHAEF erhielt. Obwohl General Morgan bereits im Januar ernannt worden war und sofort mit den Planungsarbeiten begonnen hatte, erhielt er erst am 27. April 1943 offizielle Richtlinien. Die Operationspläne, die er mit einem gemeinsamen alliierten Stab auf stellte, wurden im August 1943 auf der Quebecker Vierer-Konferenz genehmigt. Obwohl Ike und seine Befehlshaber einige Änderungen dieser Pläne Vornahmen, erkannte jedermann die grundlegende glänzende strategische Arbeit General Morgans an.

Türken gegenüber keine Verpflichtung eingegangen werde, dass diese Operation unternommen würde. Sie hat irgend etwas mit Griechenland und den Inseln im Ägäischen Meer zu tun – was es ist, weiss ich nicht, muss ich offen gestehen. Als Ike die Meldung las, sagte er: «Ich habe es satt, immer in den Meldungen diese Charlie-Charlies lesen zu müssen!» – Charlie-Charlie bedeutet CC für «Combined Chiefs» (Vereinigte Stabschefs).

### Der Oberste Befehlshaber erlegt eine Ratte

*Caserta, Montag den 20. Dezember 1943*

Nachdem Ike am Sonntagnachmittag von der Front zurückgekehrt war, besuchte er zum erstenmal die Jagdhütte. Dieses alte Steinhaus liegt zwischen den Bergen versteckt inmitten eines mehrere hundert Morgen grossen Waldes, der von kilometerlangen Reitwegen durchquert wird und durch eine hohe Mauer umfriedet ist. Begeistert hatte ich mir die Erholungsmöglichkeiten vorgestellt, die es Ike bietet – er könnte vor dem Kamin sitzen und nachdenken, könnte sich sogar am hohen Kachelofen im Wohnzimmer den Rücken wärmen.

Ich hatte vielleicht vor dem Chef und vor mir selbst diese Behausung zu sehr gelobt. Jedenfalls, als er in der «Traumhütte» ankam, war er müde und schlecht gelaunt. Er hatte versprochen, mit uns und Oberst Elliott Roosevelt zu einem italienischen Abendessen bei General Clark zu gehen, das von einem Restaurantsbesitzer aus der Stadt namens Giacomo gekocht und in Clarks Offiziersmesse – in einem Zelt – serviert werden sollte. Er hätte aber vorgezogen, in aller Ruhe zu essen und früh zu Bett zu gehen.

Er setzte sich gleich im ersten Zimmer, in das er hineinkam, hin – dem Wohnzimmer mit dem Kachelofen; es war warm und, wie ich mir einbildete, sehr hübsch. Er zeigte aber gar keine Lust, meiner Aufforderung, meine «Traumhütte» zu besichtigen, Folge zu leisten.

Und dann kam Miekey aus Ikes Schlafzimmer heruntergerannt und brüllte: «Eine Ratte im Badezimmer des Herrn General!» und fügte hinzu, dass er vor Ratten Angst habe. Er trug Telek, der die Pvatte entdeckt hatte, und wollte ihn nicht auf den Boden lassen.

Die Ratte sass auf dem «Thronstanz», Ike ein ausgezeichnetes Ziel bietend. Er setzte seine Brille auf, brummte, dass das Licht schlecht sei, zielte sorgfältig ... schoss – und streifte den Sitz unter der Ratte. Sie sprang auf eine Röhre. Da er immer gutes Zielen empfahl, zielte er wieder sorgfältig und schoss – den Schwanz ab. Die Ratte kletterte das Rohr einen Fuss hoch hinauf ... wieder schoss Ike. Die Ratte stürzte auf den Boden und blieb zuckend liegen. Williams war, die mobile Reserve darstellend, mit einem langen Holzscheit zur Hand, gab dem Vieh den Gnadenstoss und entfernte den Kadaver.

Ike, Beetle, Lee und Miekey brachen am nächsten Morgen um 7 Uhr 20

zu einer siebenstündigen Fahrt nach Bari auf. Ich wurde zu Hause gelassen, um Weihnachtseinkäufe für den General zu machen ... fürwahr, ein schwerer Krieg! Zudem entdeckte ich an meinem Körper einige bedenkliche rote Punkte – Insektenstiche! Ich hege den Verdacht, dass wir in der «Traumhütte» nicht nur Batten, sondern auch Läuse haben, aber wie Beetle sagte, das Haus ist gar nicht so schlecht, wenn man bedenkt, dass es nur 50 Kilometer hinter der Front liegt.

## Wir hören zum erstenmal von V-1

*Algier, Dienstag, den 28. Dezember 1943*

Ike hatte am Weihnachtstag dem Premier im «Weissen Haus» in Karthago einen kurzen Besuch abgestattet und war dann gleich nach Algier weitergeflogen. Ich kam am 26. Dezember von Neapel zurück und brachte das Hauspersonal und das Gepäck mit.

Gestern teilte Ike General Devers telegraphisch mit, dass er ungefähr zwischen dem 10. und 12. Januar in England eintreffen werde und dass er bedauere, Devers nicht schon vorher treffen zu können, um mit ihm die Organisation des Nachschubwesens von «Overlord» zu besprechen.

Ike versucht, höhere Kommandanten mit Kampferfahrung für «Overlord» zu erhalten. Denn wenn ein höherer Kommandant ohne Kampferfahrung, ganz gleich, was für einen ausgezeichneten Ruf er auch in der Heimat als Ausbildungsoffizier oder Leiter von Manövern genießt, auf dem Schlachtfeld versagt, müsste Ike ihn während der Kampfhandlungen ablösen – und das wahrscheinlich im ungünstigsten Moment.

Freitag verbrachten wir in Capri; ich hatte Ike dazu gedrängt, sich einen freien Tag zu nehmen. Er nahm seinen ganzen persönlichen Stab mit.

Im Weggehen stiess ich auf meinen alten Freund aus meinen Washingtoner Tagen, den Korvettenkapitän «Ozzie» Roberts. Wir nahmen ihn zur sogenannten «Ridgeway Villa» zum Weihnachtsdiner mit. Ein kleiner Weihnachtsbaum war aufgebaut. Weitere Gäste waren William Giblyn vom Roten Kreuz, Margaret Morin und Millie Ford, Rotkreuzschwestern, und Charlie Daly. Das Essen bestand aus GI-Rationen. Im Haus war es kalt – mehrere Fensterscheiben waren von einer Bombardierung her zerbrochen – und es war mehr als nur der Weihnachtsgeist erforderlich, mich warm zu halten. Das schönste Weihnachtsgeschenk für Ike war das Rundfunk-Communiqué des Präsidenten – wir hörten es aus einem italienischen Radioapparat – seine Ernennung zum Obersten Befehlshaber der Invasionsarmee der Atlantischen Küste. Es gab Geschenke für alle Boys, von Ike erhielt jeder eine alte römische Münze.

Ike und Gefolge flogen am nächsten Morgen, dem Weihnachtstag, um 9 Uhr in der «Fliegenden Festung» ab. Er unterbrach die Reise in Tunis zu einem kurzen Besuch des Premierministers und kam abends in Algier an.

Als ich Sonntag, den 26. Dezember, spät abends nach Algier zurückkehrte, erfuhr ich, dass Ike fast den ganzen Tag mit seinem Nachfolger, General «Jumbo» Wilson, verbracht und mit ihm ausführlich die Übergabe des Alliierten Oberkommandos besprochen hatte. General Jumbo ist gestern nach England abgereist und will am 8. Januar nach Algier zurückkommen, um am 10. sein neues Kommando anzutreten.

Wir packen für die Übersiedlung von Algier nach England. Eine «C-54» wird für das Bureau- und Hauspersonal und das Gepäck zur Verfügung stehen. Der General und ein kleines Gefolge werden in einer «Fliegenden Festung» fliegen. Da wir uns nun in England installieren, vernahm ich mit besonderem Interesse einen Bericht von alliierten Geheimagenten aus Madrid. Danach haben die Deutschen Zementrampen für den Abschuss von Flügelbomben mit Raketenantrieb an der französischen Küste in Barneville, Chantilly, Cramont, Frechun, Neufchâtel, Octeville, Saint-Germain und Watten errichtet.

Der Bericht führt aus, dass die Rampen an Hügelabhängen gebaut sind, so dass die Bomben den richtigen Abschusswinkel für den Flug zu ihrem Ziel «irgendwo in England» haben; ich nehme an, es wird hauptsächlich London sein. Die Rampen sind 150-200 Meter lang und breit, an die Katalpulte sind schwere elektrische Kabel angeschlossen. Die Bomben, die in Eisenbahn-Speisewagen transportiert werden, wiegen 15 Tonnen, die Ladung enthält 5 Tonnen flüssige Luft und 5 Tonnen Phosphor ... das muss Hitlers Geheimwaffe sein!

In Neapel erhielten wir eine Meldung von einem Angriff mit 1'300 Flugzeugen auf Bodenziele in Frankreich und später las ich eine Meldung, wonach mehrere dieser Abschussrampen getroffen worden seien – Hitlers Überraschung, die Geheimwaffe, wird vielleicht nicht in Aktion treten können.

Ike flog heute mit Beetle nach England ab. Er will die Vorbereitungen zur Einrichtung der Unterbringung des Hauptquartiers inspizieren.

Gestern hatte Ike eine Pressekonferenz abgehalten – sein Abschied. Er will aber noch eine am 8. Januar abhalten, um General Wilson den Journalisten vorzustellen; die Fortführung der Konferenz will er aber seinem Nachfolger überlassen. Bei der gestrigen wurde Ike gefragt, wann seiner Ansicht nach der Krieg zu Ende sein würde. Er überlegte einen Augenblick, antwortete dann ohne zu zögern:

«Ich glaube, wir werden den Krieg in Europa im Jahre 1944 gewinnen.»

Nach der Konferenz sagte ich ihm, dass sein Ausspruch die überoptimistische Stimmung in der Heimat wohl noch erhöhen würde. Er fügte dann zu seiner Erklärung noch hinzu:

«Ich bin überzeugt, dass die Alliierten den Krieg in Europa im Jahre 1944 gewinnen werden. Das einzige, was wir benötigen, um den Krieg in diesem Jahre zu gewinnen, ist, dass jeder Mann und jede Frau, von der Front bis zum hintersten Winkel der zwei Länder, seine, beziehungsweise ihre Pflicht voll und ganz erfüllt!»

## Kommando-Einteilung für «Overlord»

*Algier, Mittwoch, den 29. Dezember 1943*

Heute Morgen, als wir uns an den Frühstückstisch setzten, äusserte ich, ich hätte ein Gefühl, als würde der Tag gute Nachrichten bringen. Ike ging zum Telephon und rief Oberst Dan Gilmer an, den Sekretär des Generalstabs, um sich zu erkundigen, ob irgendwelche Botschaften von General Marshall angekommen seien. Er grinste über das ganze Gesicht, weil Gilmer antwortete: «Sie haben alles bekommen, was Sie gewünscht haben!»

General Marshall war mit Ike einig, dass eine Veränderung in den Kommandostellen stattfinden müsse. Ausserdem verlangte Marshall von Ike, dass er aber, bevor er nach England gehe, nach den Staaten komme, um seine Familie zu besuchen und sich wenigstens eine kurze Erholung zu gönnen.

So bald als möglich soll General Devers das Kommando des amerikanischen Operationsgebietes in Nordafrika und die Stellung als stellvertretender alliierter Befehlshaber übernehmen. Der Stab der Siebenten Armee, der sich auf seinen sizilianischen Lorbeeren ausruht, soll die Planung der Operation «Anvil» (Ambos)-die Invasion von Südfrankreich – unter Aufsicht von General Clark vornehmen, der das Kommando der Fünften Armee bis zum Fall Roms beibehalten und dann das Kommando der Siebenten Armee übernehmen soll. General Patton wird nach England gehen, um das Kommando über eine andere Armee zu übernehmen, obwohl die öffentliche Meinung wegen der sizilianischen Affäre noch immer gegen ihn aufgebracht ist. General Hodges wird, sowie Ike ihn anfordert, nach England gesandt und den Befehl über eine Armee übernehmen, wenn Bradley als Befehlshaber eine Armeegruppe übernimmt. General Eaker wird Befehlshaber der Luftwaffe im Mittelmeer, Luftmarschall Sholto Douglas sein Stellvertreter. General Jimmy Doolittle wird die 8. Luftflotte, die in England stationiert ist, befehligen; sein Stab soll Personal für den Stab von General Spaatz abgeben. Spaatz hat den Befehl über sämtliche amerikanischen strategischen Bombengeschwader gegen Deutschland, sowohl der von England als auch der vom Mittelmeer aus operierenden, so dass die Angriffe aller unserer schweren Bomber und unserer Langstreckenjäger von einer Stelle aus geleitet werden; Spaatz ist direkt den Vereinigten Stabschefs unterstellt. Das Nachschubwesen, sowohl in Nordafrika wie in England, wird im Interesse der Wirksamkeit und aus Ersparnisgründen zusammengelegt.

Ike kablelte General Montgomery, er habe gehört, dass Monty in seiner gewöhnlichen «C-47» von Afrika nach England zu fliegen beabsichtige; Ike bat ihn, nicht den Hals zu riskieren, indem er diese lange Fahrt in einem zweimotorigen Flugzeug unternähme, dazu noch mit einer Besatzung, welche die Strecke nicht kenne; er bot ihm an, ihm den Vortritt zur Reise in einer der regulären viermotorigen «C-54» zu geben. Monty wird Ikes Kommando für den langerwarteten Stoss gegen Deutschlands Herz unterstellt.

*Algier, Donnerstag, den 30. Dezember 1943*

Der Zweifel, ob Ike nach Hause gehen solle oder müsse, war durch General Marshall's Botschaft schliesslich behoben worden. Der freundliche Generalstabschef ist der Meinung, dass Ike einen grossen Fehler begehen würde, wenn er nicht zunächst nach Hause käme. Marshall weist darauf hin, dass die Vorbereitungen in England schon seit langem unter einem intelligenten und energischen Mann im Gange seien und dass ja auch Beetle bereits dort sei. Ike wird von nun an furchtbar angespannt sein, General Marshall hat daher das grösste Interesse, dass Ike in guter Verfassung, geistig frisch ist, und das wird er bestimmt nicht sein, wenn er gleich nach einer schweren Aufgabe einen neuen schweren Auftrag übernimmt. General Marshall sagte: «Also kommen Sie jetzt heim, besuchen Sie ihre Frau und vertrauen Sie die Dinge in England für 20 Minuten irgend einem anderen an».

Ich verhandle eben mit dem Lufttransportkommando, dass uns eine «C-54» für den Flug nach den Staaten zur Verfügung gestellt werde. Mickey und ich werden den Chef begleiten, Mickey fühlt sich schon wie im Himmel. Ich habe auch vereinbart, dass drei Konvaleszenten und zwei andere Mann mit uns nach Elause fliegen. Die einzige Bedingung, die Ike den Ärzten für die Auswahl der Konvaleszenten stellte, war, dass zwei von ihnen Bridge spielen müssten, da er eine Partie zusammenhaben will.

## Heimreise

*London, Sonntag, den 16. Januar 1944*

Ike, Mickey und ich flogen am 31. Dezember kurz nach Mittag mit der «Fliegenden Festung» von Algier nach Marrakesch ab.

Nach unserer Ankunft gegen 18 Uhr in Marrakesch wurde Ike gleich zum Premierminister geführt. Der Premier drang darauf, dass die Operation «Shingle», die Landung von zwei Divisionen bei Anzio zum «Endrennen» gegen Rom, durchgeführt werde. Er bestand hartnäckig auf seinem Willen, trotz dem Mangel an Landungsschiffen und trotz der grossen Gefahr, dass die Landungsgruppen vernichtet werden könnten, wenn es der Fünften Armee nicht gelänge, über Land die Verbindung mit ihnen aufzunehmen. General Clark hatte mir gesagt, dass er erst Frosinone erreichen möchte, bevor der endgültige Stoss gewagt würde. Der Premier machte infolge seiner hartnäckigen Art auf Ike den Eindruck, als habe er praktisch den taktischen Befehl im Mittelmeer übernommen. Dazu kam noch die Nachricht, dass General «Jumbo» Wilson sein Hauptquartier in Algier, so weit hinter der Front, belassen wolle. Ike verliess den Kriegsschauplatz mit einem recht unbefriedigenden Eindruck.

Wir flogen am Neujahrsmorgen um 4 Uhr 45 in einer «C-54» – Pilot

war Hauptmann Guy Cain – ab und erreichten nach sechs Stunden Terceira auf den Azoren. Vorher, als wir San Miguel, die grösste der Inseln, überflogen, waren wir in die Dreimeilenzone geraten, und sofort hatte eine der Küstenbatterien das Feuer eröffnet und drei Salven auf uns abgegeben. Ich hatte das Mündungsfeuer der Batterie gesehen und war sofort zum Piloten gegangen, den ich fragte, ob er wisse, dass auf uns geschossen werde ... , Jawohl, Sir, ich habe mich schon entschlossen, wegzufiegen» antwortete er. Wie ich später erfuhr war es das fünfundsiebzigste Mal gewesen, dass die angeblich mit uns «befreundeten» Portugiesen auf uns geschossen haben.

Nach drei Stunden Aufenthalt, um zu tanken – der englische Tankwagen hat einen engen Schlauch, und wir brauchten 12'000 Liter – flogen wir nach Bermuda weiter, wo wir nach elf Stunden ankamen. Nach einigen Stunden waren wir wieder unterwegs und nach einem vierstündigen Flug erreichten wir Washington am Sonntag, den 2. Januar, um 1 Uhr 30. Wir können sagen, dass wir, da wir gegen Mitternacht die Zwölfmeilenzone der Vereinigten Staaten erreicht hatten, am Neujahrstag in Afrika, auf den Azoren, in Bermuda und in Amerika gewesen sind. Am Weihnachtstag war Ike in Neapel, Tunis und Algier gewesen.

Wir hatten Telek und Caacies Kinder, Junior und Rubev mit ihren so sportlich wirkenden Leinen und Halsbändern mitgenommen. Der Empfang bei unsern Frauen in unsern Appartements, die sich auf dem gleichen Flur gegenüberliegen, wurde durch die Hunde etwas behindert, die sofort ihre Andenken zunächst auf Mrs. Eisenhowers Perserteppich und dann auf dem von Mrs. Butcher hinterliessen. Da das Hotel ein ungeeigneter Platz für Hundeerziehung ist, gab Ike Junior dem Jungen von Milton, Buddy, in Manhattan, und Rubev wurde unter Tränen von Beverly der Tochter Paul Porters übergeben mit Anspruch auf das erste männliche Junge, wenn es eines gäbe.

Das Leben an der Heimatfront ist eine Sache für sich. Dieses Jammern über die Entbehrungen und das Geschrei über den Krieg im Pazifik und der allgemeine Hass gegen die Japaner setzt den aus dem Mittelmeer zurückkehrenden Soldaten in Erstaunen. In meinem Fall war das Resultat weitgehend so, dass ich den Mund hielt, grinste und die Jammergeschichten über mich ergehen liess.

Ike hatte General Marshall per Kabel gebeten, dass sein Besuch bis auf weiteres geheim gehalten werde, damit er mit seiner Familie einige Tage in Ruhe verbringen könne. Gerade als er in Washington ankam, hatte die deutsche Propaganda verkündet, dass innerhalb von zwei bis drei Wochen eine alliierte Invasion Frankreichs zu erwarten sei, und daher hatte General Marshall bereits aus Gründen der militärischen Sicherheit ein Zensurverbot der Berichterstattung über Ikes Besuch verhängt, damit die Deutschen nicht auf Grund seines Besuches in Amerika glauben sollten, die Furcht vor einer baldigen Invasion sei unbegründet; die Deutschen sollten im ungewissen gelassen werden. Infolgedessen liess Ike sich nirgends blicken. Auch wurde er gleich vom Kriegsdepartement gänzlich mit Beschlag be-

legt. Oberst Frank McCarthy, General Marshalls rechte Hand, hatte den Auftrag, mit einem Wagen Ike an der Hintertür des Hotels, zu der eine meist unbenutzte Personalterrasse führte, abzuholen. Die Generalssterne seiner Mütze waren entfernt und die auf der Schulter von seinem Mantel bedeckt, und so wurde Ike in einer schwarzen Limousine von einem Soldaten in der Livree eines Privatchauffeurs nach dem Privateingang des Kriegsdepartements gefahren. Nur das Amtspersonal konnte ihn beim Betreten des Gebäudes sehen.

Zum erstenmal ging er am Sonntag Nachmittag hin und benutzte das Amtszimmer des Staatssekretärs. Als er zurückkam, waren Steve und Helen Early bei uns; Ike entführte sie dann in sein Appartement. Als Steve vom General den Wunsch nach frischen Austern hörte, fuhr er sofort in die Stadt und kam dann zurück, nicht nur mit 50 Austern auf einem Riesentablett, sondern auch mit mehreren dicken saftigen Steaks. Und Tom Carson war gerade von seiner Farm zurückgekommen und stiftete zwei Hühnchen, einige Dutzend frische Eier und auch Butter, die augenblicklich so scharf rationiert ist. Die Feier erreichte ihren Höhepunkt, als wir den Präsidenten der Hotelgesellschaft in der kleinen Küche des Appartements vorfanden, der, eine weisse Schürze vorgebunden, eifrig Geschirr abwusch.

Am Montag, den 3. Januar, hatte General Marshall ein Abendessen für einige prominente Mitglieder der Militärkommissionen des Repräsentantenhauses und des Senats veranstaltet.

Ike hielt einen 25 Minuten langen Vortrag über den Feldzug am Mittelmeer, als er geendet hatte, standen alle auf, und General Marshall forderte zu einem Toast auf, erst auf den Präsidenten und dann auf Ike. Ike hatte seinen militärischen Vortrag mit der Feststellung beendet, dass im Feld ein oft gestellte Frage am schwierigsten zu beantworten sei, nämlich die Frage: «Was ist mit den Streiks?» Er sagte, dass er eine Antwort auf diese Frage brauche und dass auch die Truppen sie brauchten. Damit hatte er General Marshall den Ball zugeworfen, der gerade kürzlich bei einer Pressekonferenz erklärt hatte, dass der Eisenbahnerstreik und der drohende Stahlarbeiterstreik den Deutschen die Hoffnung eingeflößt haben, unsere Heimatfront zeige Verfallserscheinungen – und dank dieser Erwartung sei die Stimmung der Deutschen so gestärkt worden, dass die Wahrscheinlichkeit, den Krieg in einigen Monaten zu beenden, nicht mehr vorhanden sei. Diese Erklärung war zuerst, ohne Erwähnung General Marshalls, in der Presse erschienen; eine Zeitung in Florida hatte dann herausgefunden und veröffentlicht, dass die Erklärung von General Marshall stamme. Das wirkte nun wie Öl ins Feuer: die Arbeiterschaft fühlte sich beleidigt und hatte in der Presse mit einer Anzahl von verteidigenden und anklagenden Artikeln geantwortet.

Eine Frage der Operation «Overlord» ist noch ungeklärt, nämlich ob der Oberste Befehlshaber auch den Befehl über die alliierten Streitkräfte in Grossbritannien habe. General Marshall sagte, dass er auf diesem Punkte bestanden hätte, wenn er die Stellung erhalten hätte, ja, er wäre sogar so



weit gegangen, deswegen eine Pressekampagne zu führen, wenn er sonst seinen Willen nicht hätte durchsetzen können. Das ist eines der Probleme, dessen Lösung Ike noch bevorsteht.

Während der folgenden elf Tage besuchte Ike und seine Frau John in West Point, hatte oft ausführliche Besprechungen mit General Marshall, verbrachte einige Tage mit seiner Frau in White Sulphur Springs und flog nach Kansas zu seiner Mutter.

Am Donnerstag, den 13. Januar, benutzte Ike wieder für mehrere Stunden General Marshalls Bureau; das Mittagessen, aus Sandwichs bestehend, nahm er am Schreibtisch ein. Er liess eine drei Minuten lange Ansprache für den Rundfunk zu Gunsten der vierten Kriegsanleihe auf Stahlband aufnehmen, diktierte eine Anzahl von Befehlen und hielt mit den Generälen McNarney, Handy und Somervell Besprechungen ab. Letzterer hatte eine Liste mit Anfragen vorgelegt, deren Beantwortung Ike diktierte. Sie betreffen die Organisation des Nachschubs für die der Vereinigung von «Anvil» und «Overlord» folgenden Zeit. Er sprach auch mit Elmer Davis, dem Direktor, und Edward Klauber, dem stellvertretenden Direktor des OWI, und war sofort damit einverstanden, dass der Vertreter des OWI, George Lyon, nach London gehen solle, um die «Belange der öffentlichen Meinung» bei der Berichterstattung über die Invasion zu wahren.

Wir flogen vom «National Airport» um 19 Uhr in einer «C-74» ab, deren Chef-Pilot Hauptmann W. G. Golien war. Er hat eine enorme Anzahl von Flugstunden – gegen 16'000 – hinter sich; wie er mir später erzählte, hatte er den früheren Botschafter Joe Davis auf seiner Reise nach Moskau geflogen.

In dreieinhalb Stunden erreichten wir dank einem starken Rückenwind Bermuda, nahmen einen kleinen Imbiss mit General Strong und seinen Offizieren in der allgemeinen Messe; Ike konnte nicht in Ruhe essen, denn er musste, wie das jetzt meistens in halböffentlichen Lokalen geschieht, ein Autogramm nach dem andern geben. Wir flogen um 1 Uhr 20 von Bermuda ab und kamen nach 17stündigem Flug, den wir nur kurz in Terceira auf den Azoren unterbrochen hatten, in Brestwick an. Dort wurden wir von Oberstleutnant James Gault, dem britischen Verbindungsoffizier des Obersten Befehlshabers, empfangen, der General Lees Zug mit Ikes früherem Wagen, dem «Bayonet», bereitstehen hatte, um uns alle nach London zu bringen. England war in Nebel gehüllt, und es wäre unmöglich gewesen, von Brestwick aus zu fliegen. Um 23 Uhr kamen wir in London in dichtem Nebel an und fanden, dass Jim für uns ein hübsches Haus - Hayes Lodge – in der Chesterfield Street beim Berkeley Square ausgesucht und möbliert hatte.

Heute hatte Ike Besprechungen mit General Lee, General Bradley und Generalleutnant Fred E. Morgan, dem britischen Stabschef von COSSAC. Ike prüft nun Beetles Berichte über die Organisierung und die Unterbringung des Hauptquartiers und wird sich bald in die Pläne für die Invasion vertiefen.

Wie mir Oberstleutnant R. A. Harris, ein Kanadier, Generalstabsoffizier

von General Morgan, sagte – er unterhielt sich eine Stunde mit mir, während Morgan bei Ike war –, ist der Invasionsbeginn einstweilen auf Anfang Mai, wahrscheinlich den 5. Mai, festgesetzt worden. Es ist geplant, dass drei Divisionen den ersten Angriff ausführen, denen zwei weitere unmittelbar folgen sollen. Im Ganzen sollen 35 Divisionen eingesetzt werden, 15 britische oder kanadische und 20 amerikanische. Die britischen Landstreitkräfte gehören zur 21. Armeegruppe, die von General Montgomery befehligt wird, der unter Trompetenklang aus Italien in England eintraf und unachtsamerweise dem «Norfolk House», das General Morgan als den streng geheimen Zusammenkunftsort der Offiziere der Operations-Sektion von «Overlord» ausgesucht hatte, eine recht unerwünschte Publizität verschaffte. Zu Beginn des Angriffs werden die Amerikaner zur 1. Armeegruppe unter dem Kommando von General Bradley gehören.

Harris sagte, dass sich an der französischen Küste wahrscheinlich ungefähr hundert Abschussrampen für Flügelbomben befänden; obwohl wiederholt Luftangriffe dagegen ausgeführt worden seien, hätten bis jetzt erst fünf als zerstört oder beschädigt festgestellt werden können. Er erzählte mir ferner, dass es verschiedene Theorien über den Zweck dieser Anlagen gäbe: viele glauben, die Deutschen wollten uns nur durch einen grossen Bluff an der Nase herumführen; die Anhänger dieser Theorie meinen, die Deutschen hätten diese Rampen als Attrappen in der Hoffnung aufgebaut, dass dadurch unsere Bomberangriffe von ihren Fabriken abgelenkt würden.

Heute Nachmittag ist die Bekanntgabe von Ikes Ankunft und seiner Übernahme der Stellung als Oberster Befehlshaber der Alliierten Expeditionstreitkräfte genehmigt worden. Um General Marshalls Zwecken zu dienen, wurde der Wortlaut absichtlich so abgefasst, als sei Ike schon seit mehreren Tagen hier. Das Communiqué lautet nun: «Es kann jetzt mitgeteilt werden, dass General Eisenhower den ihm von den Vereinigten Stabschefs übertragenen Posten in England angetreten hat. Auf seiner Reise vom Mittelmeer nach Grossbritannien hatte er Besprechungen mit dem Präsidenten und dem Premierminister.»

Ike hat heute General Lee befohlen, schon jetzt alle unsere Nachschub-einheiten zum Einsatz bereit zu stellen und sich nicht nur mit der diesbezüglichen Planung zu begnügen. Auch hat er ihm mitgeteilt, dass er bis auf weiteres die Funktionen des Chefs des rückwärtigen Operationsgebietes auszuüben habe.

## Auftakt zur Befreiung

JANUAR BIS JUNI 1944

*London, Dienstag, den 18. Januar 1944*

Die wichtigste Frage, die Ike augenblicklich zu lösen hat und die ohne Zweifel der Gegenstand von endlosen Diskussionen bei den Planungskonferenzen der nächsten Tage oder Wochen sein wird, ist die Stärke der ersten Angriffswelle, die jenseits des Kanals an Land gesetzt werden soll. Um diesem so unendlich wichtigen Sprung die nötige Stärke zu verleihen, haben die Offiziere der Operationssektion und die Befehlshaber, einschliesslich General Montgomery und Beetle, empfohlen, den Einsatz für «Anvil» das südfranzösische Ende der Riesenzange, wesentlich zu vermindern.

Ike hat sich sehr für die Bemühungen der Vereinigten Staaten eingesetzt, die französische Armee für ihren Wiederaufbau auszurüsten. Er ist der Ansicht, dass wir damit einen bedeutenden Aktivposten gewinnen und dass die französischen Truppen mit den amerikanischen und britischen eingesetzt werden müssten, um die Entscheidung gegen Deutschland herbeizuführen. Daher muss für die französischen Truppen ein Tor nach Frankreich geöffnet werden, sonst würden alle unsere Lieferungen für Frankreichs Armee eine Verschwendung bedeuten. Zudem, wenn wir keine Invasion Südfrankreichs durchführen, wird eine grosse Zahl amerikanischer und anderer Streitkräfte im Mittelmeer festliegen. Auch meint Ike, dass die Engländer und Amerikaner in Teheran den Russen gegenüber die Verpflichtung übernommen haben, «Anvil» durchzuführen.

Doch wieder ist der springende Punkt der Mangel an Landungsschiffen. Womöglich muss sogar der Beginn von «Overlord» verschoben werden, um die weitere Herstellung solcher Schiffe abzuwarten – eine neue Forderung an die Heimatfront, der leider nicht befohlen werden kann.

### Alliierte Familien-Probleme

*London, Donnerstag, den 20. Januar 1944*

Ike machte heute seinen offiziellen Besuch beim König; am Dienstag hatte er den britischen Reichsgeneralstabschef, Sir Alan Brooke, und den Ersten Seelord, unseren alten Freund Sir Andrew Cunningham, besucht und

gestern mit den wichtigsten Herren des Stabes der alliierten Expeditionstreitkräfte im Norfolk House Besprechungen abgehalten.

Der König war freundlich und bat sogar Ike, ihm auf einer Blankokarte ein Autogramm für die Tante Seiner Majestät zu geben, die, wie es scheint, Autogrammsammlerin ist. Ike erinnerte sich nicht mehr an den Namen der illustren Verwandten.

Nach seiner Zusammenkunft mit dem Chef des britischen Reichsgeneralstabes (CIGS) am Dienstag sagte mir Ike, dass sich zu seinem grossen Erstaunen Sir Alan Brooke über Beetle beschwert hatte – er war erstaunt, weil es die erste Klage war, die Ike je von den Engländern gegen Beetle gehört hatte. Es scheint, dass Beetle den CIGS drängte, die Generäle Gale, Whiteley und Strong vom Hauptquartier der alliierten Streitkräfte am Mittelmeer zum Obersten Hauptquartier der alliierten Expeditionstreitkräfte (SHAEF) zu versetzen und dass er, als dieser nicht gleich zustimmte und darauf hinwies, dass Beetle das AFHQ seiner fähigsten Mitarbeiter berauben wolle, erklärte, dass Sir Alan nicht «hilfsbereit» sei, und zur Tür ging. Daraufhin entspann sich eine etwas offenerzige Aussprache, aber Beetle erhielt die Zustimmung für die Versetzung der beiden erstgenannten Herren. Er bedauerte jedoch besonders, dass der CIGS General Strong nicht freigibt, da dieser Deutschland genau kennt und ausgezeichnete Fähigkeiten in Nachrichtendienst und Gegenspionage besitzt. Ike erklärte Sir Alan, dass Beetle um das, was er wünscht, wie ein Löwe kämpfe, doch ob er gewinne oder verliere, meine er es nicht böse.

Ich ging mit Ike am Mittwoch Morgen zur Besprechung ins Norfolk House, wo 120 höhere Offiziere seines neuen Stabes versammelt waren, um seine Begrüssungsansprache zu hören. Ike betonte dabei, er erwarte, dass es in einem alliierten Stab wie diesem keine Gedanken und Worte geben dürfe, die sich auf Nationalitätsunterschiede bezögen.

Gestern Abend kam Beetle zu einem langen Besuch nach Hayes' Lodge auf dem Chesterfield Hill.

«Shingle», das militärische Steckenpferd des Premierministers, soll, wenn die Wetterlage es zulässt, am 22. Januar bei Anzio beginnen; das Landungskorps wird sich aus zwei Divisionen, einer britischen und einer amerikanischen, zusammensetzen. Es wird gehofft, dass General Clarks Fünfte Armee bald zum Landungskorps vorstossen kann, um diesem bei der Abwehr von Gegenangriffen zu helfen.

Das Problem de Gaulle ist wieder einmal akut. De Gaulle macht sich Sorgen wegen der radikalen und kommunistischen Elemente in seiner Anhängerschaft, sowohl in der «Resistance» im Mutterland als auch in Algier, die ihn durch ihre extremen Ansichten ernüchert haben. Ike hatte dies bereits vor seinem Abschied von Algier erkannt. Jetzt, da unsere Invasion Frankreichs bevorsteht, ist unser Staatsdepartement nicht gewillt – auch das «Foreign Office» macht Einwendungen –, dem französischen Befreiungskomitee die Genehmigung zu erteilen, eine provisorische Regierung in den von uns befreiten Gebieten Frankreichs zu errichten. Das franzö-

sische Nationalkomitee hatte diesbezüglich einen Vorschlag gemacht, den Beetle, Botschafter Wilson und andere in Algier als durchführbar und vernünftig ansahen; Beetle hatte Wilson und Brigadegeneral Julius Holmes nach Washington gesandt, wo sie versuchen sollten, das Staatsdepartement zur Zustimmung zu bewegen.

Gestern Morgen berichtete der Londoner «Express», dass das Kommando der strategischen Luftwaffe in Grossbritannien nicht dem Obersten Befehlshaber unterstellt sei. Ike meinte dazu, dass diese Art von Veröffentlichungen seine Aufgabe, eine Streitkraft, die harmonisch und begeistert gemeinsam arbeitet, zusammenzuschweissen, noch viel schwieriger gestalten würde. Jedenfalls ist aber die Frage, wem nun die strategischen Luftflotten unterstellt werden, noch immer nicht geregelt. Luftmarschall Tedder soll heute eintreffen. Tedders Ernennung zum Stellvertretenden Obersten Luftbefehlshaber macht ihn lediglich zu «einem Botschafter ohne Portefeuille», doch Ike und Beetle erwarten, dass Tedder nicht vom Luftministerium oder vom Luftmarschall Harris vom RAF-Bomber-Kommando, welche die Urheber der Idee der getrennten Kommandos sind, herumgeschoben wird. Zurzeit werden die Luftoperationen von Grossbritannien aus gemäss Richtlinien von den Vereinigten Stabschefs ausgeführt; sie haben hauptsächlich die Zerstörung der deutschen Kriegsindustrie zum Ziel, doch sollen die Operationen zur Erlangung der Luftherrschaft für «Overlord» zu «einem geeigneten Zeitpunkt» dem Obersten Befehlshaber unterstellt werden. Sowohl Ike als auch Beetle haben das Gefühl, dass Tedder dazu beitragen werde, diese Frage zu regeln. Beetle betonte, dass Portal fair und aufrichtig und grosszügig sei. Es ist ungemain wichtig, dass sich die Luftoperationen der Planung von «Overlord» anpassen, da schon bereits Wochen vor dem tatsächlichen Beginn der Invasion Bombardierungen des Verkehrsnetzes und der Verteidigungsanlagen erforderlich sind.

General Arnold und General Spaatz sehen gar nicht gerne, dass die strategischen Geschwader der schweren Bomber gegen andere Ziele als die vom Plan «Pointblank» (totale Luftangriffe) bestimmten eingesetzt werden, doch erkennen die beiden Herren an, dass die strategischen Geschwader wenigstens während der Invasionsperiode dem Obersten Befehlshaber unterstellt werden sollten. Das wird sich wohl reibungslos ergeben. Da Spaatz die amerikanischen strategischen Luftstreitkräfte sowohl in Grossbritannien als auch im Mittelmeer unterstehen, ist sein Befehlsbereich, geographisch gesehen, wesentlich grösser als der von Ike. Nach der Durchführung der Invasion sollen dann die strategischen Luftstreitkräfte wieder den Vereinigten Stabschefs unterstellt werden mit Portal und-oder Arnold als ihren Beauftragten, die wiederum die Ausführung Spaatz und Harris übertrügen. Die strategische Luftwaffe kann dann wieder ausschliesslich ihre Hauptziele angreifen, ohne ihre Kräfte durch Angriffe gegen taktische Ziele zu verzetteln. Ike kann sie jedoch stets in einem «Notfall» heranziehen. Ike und Spaatz sind sich in dieser Angelegenheit einig.

Die Pläne, das Oberste Hauptquartier der alliierten Expeditionstreitkräfte nach Widewing (Bushy Park bei Kingston), dem früheren Haupt-

quartier der 8. Luftflotte, zu verlegen, stehen nun fest. Ike hofft, dass er durch den Zusammenschluss der Offiziere in Offiziersmessern und ihr Zusammenleben in Wohnquartieren inmitten sein wird, die verschiedenartigen Elemente eines grossen alliierten Stabes beschleunigt zusammenzuschweissen.

Der Realist Beetle wies gestern Abend darauf hin, dass Ike wohl wieder die Zielscheibe von Kritiken werde, die behaupten, dass die Engländer wohlweislich einen Amerikaner zum Obersten Befehlshaber ernennen liessen, aber die höheren Kommandostellen der Land-, See- und Luftstreitkräfte mit Engländern durchsetzt haben, obwohl die Mehrzahl der Truppen Amerikaner sind und das Verhältnis der Anzahl der britischen zu amerikanischen Flugzeugen in Grossbritannien 4 zu 7 beträgt. Daher drängt Beetle immer so sehr darauf, dass Ike persönlich die Leitung der Landoperationen übernehme, besonders, da wir zwei Armeegruppen haben und er seine vorgeschobene Befehlsstelle in Frankreich errichten könnte. Nebenbei bemerkt beträgt die Zahl der amerikanischen Streitkräfte zurzeit ungefähr 870'000 Mann. Während dieser Unterhaltung mit Beetle verfehlte Ike nicht, die persönliche Beschwerde Sir Alan Brookes aufs Tapet zu bringen, und Beetle drückte sein Bedauern aus, dass er so heftig geworden sei; er meinte, vielleicht gehe ihm der Krieg auf die Nerven – oder auf den Magen – oder auf beides.

Beetle weiss nicht, dass General Ike ihn für den dritten Stern vorgeschlagen hat.

### **Ike ändert den Plan**

*London, Freitag, den 21. Januar 1944*

Der neue Oberste Befehlshaber, der beim Antritt seiner Stellung bereits einen anglo-amerikanischen Stab, der von General Morgan gebildet worden war, gefunden hatte, ist sehr mit Konferenzen beschäftigt.

Die Besprechung, die er heute mit Admiral Ramsay, General Montgomery und Luftmarschall Leigh-Mallory abhielt, kann sich als eine der wichtigsten des Krieges erweisen. Ike trug seinen Wunsch vor, dass die Stärke des ersten Landungskorps von drei auf fünf Divisionen erhöht und das Landungsgebiet erweitert werde, ferner dass zwei Luftlandedivisionen auf der Cotentin-(Cherbourg)Halbinsel niedergingen und nicht, wie vorgesehen, eine bei Caen. Leigh-Mallory vertrat die Ansicht, dass es falsch wäre, die Fallschirmtruppen auf der Cotentin-Halbinsel niedergehen zu lassen, die Verluste würden sicherlich 75 bis 80 Prozent betragen. Ike glaubt jedoch, dass diese Luftlandeaktion durchgeführt werden müsste, um den «Hals» der Halbinsel abzuschneiden, und auch Monty ist dieser Ansicht. Es soll aber doch eine Luftlandedivision bei Caen eingesetzt werden, um sich der Brücken über die Orne und die Dives zu bemächtigen, ohne

aber zu versuchen, die Stadt selbst von der Luft aus zu nehmen. Angesichts dieser Veränderungen ergibt sich immer mehr und mehr die Notwendigkeit, die Invasion um einen Monat zu verschieben.

### Briefwechsel mit einem feindlichen Alliierten

*London, Sonntag, den 23. Januar 1944*

«Shingle» hat gut angefangen, so gut, dass ein Teil der britischen Presse sich aufplustert, da sie die Gelegenheit hat, ein bisschen mit einem britischen General zu prunken. Die Infanterie konnte glatt landen, ohne unmittelbaren Widerstand zu finden, nur zahlreiche Landminen waren vorhanden.

Ike hatte zum guten Beginn von «Shingle» an Wilson, Alexander und Clark Glückwunschtelegramme gesandt.

Heute erhielt Ike folgenden Brief – der einzige seiner Art in den letzten Monaten – vom gleichen Herrn, dessen Schreiben im Tagebuch unter dem 30. Oktober 1943 verewigt worden ist (ich hatte den ersten fortgeworfen - doch dieser wird dem Chef vorgelegt):

Horley, Surrey 17-1-44.

Sehr geehrter Herr,

Wenn ich Sie auch persönlich in England bewillkomme, so nicht in Ihrer Eigenschaft als Obersten Befehlshaber der alliierten Streitkräfte, da ich der Ansicht bin, dass entweder General Montgomery oder General Alexander diese Stellung bekleiden sollten. Denken Sie daran, dass wir uns nun schon über vier Jahre in diesem Krieg befinden, davon standen wir zwölf Monate ganz allein. Unsere Truppen haben zahlreiche heftige Kämpfe durchgeführt, besonders in Afrika, wo wir Rommel über tausend Meilen weit aus Afrika verjagt haben. Wenn schon aus irgend einem Grund die Stellung nicht mit einem britischen General besetzt wurde, so hätten wir dann eher noch einen russischen General nehmen sollen, damit die alliierten Streitkräfte in der gleichen Weise geführt würden, wie die wunderbare Armee in Russland geführt wird. Wir sind alle hochofregut, dass dank Mr. Churchill dieser prächtige Franzose, General Charles de Gaulle, nun in seiner richtigen Stellung ist, als Chef aller loyalen Franzosen. Vielleicht wird auch Ihr Land eines Tages seine hervorragenden Qualitäten anerkennen.

Ihr sehr ergebener

(Unterschrift)

Auf dieses Schreiben diktierte Ike persönlich folgende Antwort:

Sehr geehrter Mr...

Ich verstehe sehr wohl die Gefühle, die Sie veranlasst haben, mir Ihren Brief vom 17. Januar zu schreiben, um so mehr, als ich der erste bin, der darin mit Ihnen einig geht, dass jeder der von Ihnen vorgeschlagenen Generäle und wahrscheinlich auch mancher andere eine viel glücklichere Wahl als die tatsächlich für die Durchführung meiner Aufgabe getroffene gewesen wäre. Ich hoffe aber, dass Sie mit mir gleicher Meinung sind, dass, solange diese Pflicht mir von Grossbritannien und den Vereinigten Staaten übertragen wird, ich keine andere Möglichkeit habe, als mit allen meinen Kräften zu versuchen, sie möglichst gut durchzuführen.

Ich hoffe auch, dass die Tatsache, dass Sie nicht mit der von den zwei Regierungen getroffenen Wahl des Obersten Befehlshabers einverstanden sind, Sie nicht davon abhalten wird, Ihr Bestmöglichstes zu tun, um diesen Krieg rasch und endgültig zu gewinnen, damit diesen Zerstörungen und Metzeleien ein Ende bereitet wird.

Ich danke Ihnen für Ihre persönliche Bewillkommung, die, wie ich sehr gut verstehe, nichts mit einer offiziellen Bewillkommung Englands zu tun hat.

Mit vorzüglichster Hochachtung

Ihr sehr ergebener

(gez.) Dwight D. Eisenhower.

Heute erhielt Ike einen persönlichen Brief von General Arnold, in welchem «Hap» seine Zufriedenheit ausdrückt, dass Ike so nachdrücklich dafür eingetreten war, sowohl die amerikanischen strategischen Luftstreitkräfte unter Spaatz als auch das Bomberkommando der RAF unter Harris für die bevorstehenden Operationen direkt dem Obersten Befehlshaber zu unterstellen. Übrigens, als Beetle den Premierminister in Marrakesch besucht hatte, hatte der Premier wiederholt, dass alle Luftstreitkräfte für «Overlord» dem Obersten Befehlshaber zu gewiesen würden, doch später erfuhr dann Beetle, dass das Luftministerium Schreiben vom Premier erhalten hat, die nicht mit seinen damaligen Erklärungen übereinstimmen. Ike ist aber der Ansicht, dass der Premier zu gegebener Zeit doch die richtigen Anordnungen treffen wird.

Es scheint jetzt, dass General Patton nach England kommen wird, aber wir wissen noch nicht, wer die Planung und den Angriff von «Anvil» leiten wird. Bestimmt wird die taktische Überraschung, die den Deutschen durch die Landung südlich von Rom bereitet worden ist, denen das Herz stärken, die sich so misstrauisch zu «Overlord» verhalten hatten – gar nicht zu reden von dem Kummer, den sowohl der deutsche Generalstab als auch



die deutsche Bevölkerung angesichts dieses neuen Rückschlages der einst so mächtigen Wehrmacht empfinden müssen.

Wir ziehen ungefähr am 1. Februar in unser altes Heim, Telegraph Cottage, um, sobald das neue Hauptquartier in Widewing fertig ist. Ich hin begeistert.

Gestern erhielt ich 150 Ausschnitte aus amerikanischen Zeitungen. Mit Ausnahme einer Zeitung begrüssen alle, dass Ike zum Obersten Befehlshaber ernannt worden ist und dass General Marshall Generalstabschef bleibt. Die einzige unfreundliche Notiz stand in den New Yorker «Daily News», die auch von ihrem Ableger, der «Washington Times-Herald», übernommen worden ist. Die Zeitung nahm fast keine Notiz von Ikes Ernennung, sondern kritisierte seine frühere Erklärung (dass wir den Krieg in Europa im Jahre 1944 gewinnen würden), da solch eine Aussage trügerische Hoffnungen auf einen frühzeitigen Sieg erweckten; besonders aber kritisierte das Blatt den Passus seiner Erklärung, dass, um seine «Weissagung» zu verwirklichen, jeder Mann und jede Frau in jeder Stadt und im hintersten Winkel seine, beziehungsweise ihre Pflicht zu erfüllen habe. Die «Daily News» bemerkt dazu, dass das wohl das Loch sein solle, durch das ein «schwatzhafter General» zu entschlüpfen gedächte, wenn er die versprochene «Ware» nicht im Jahre 1944 abliefern könnte.

Die meisten Leitartikel heben Ikes Bescheidenheit und Zurückhaltung hervor. Als ein Beispiel dafür sehe ich seine Wahl der «Telegraph Cottage» als Wohnsitz an, ein kleines, altes, schlecht zu heizendes Haus. Natürlich kann es nicht in der Presse veröffentlicht werden, dass er in diesem Haus wohnt. Doch jeder Offizier, ob er nun in grösseren und bequemerer Quartieren untergebracht ist oder nicht, wird wissen, dass ihr oberster Chef bescheidener als fast alle Offiziere in Generalsrang wohnt.

Wir werden wahrscheinlich «Hayes' Lodge» als Übernachtungsquartier in London beibehalten müssen. Ike wird des öftern Besprechungen mit dem Premierminister in der Downing Street haben und Einladungen in London nachkommen müssen. Zuweilen herrscht so dichter Nebel, dass man nicht von London nach Kingston Hill fahren kann, selbst ausserhalb der Stadt nicht, ohne dass ein «Pilot» mit einer Taschenlampe dem Wagen voranmarschiert. An gewissen Tagen muss Ike auch in seinem Bureau in der Stadt Besuche empfangen, welches, so ist jetzt auf General Lees Vorschlag bestimmt worden, in 47, Grosvenor Square eingerichtet wird. Dieser Wechsel von Nummer 20 hat mir von Anfang an zugesagt und mehr noch, seitdem ich erfahren habe, dass 20, Grosvenor Square nicht nur als die Unterkunft des Hauptquartiers Publizität erhalten hat, sondern dass das englische Pendant zu unserem amerikanischen «Life» sieben Seiten mit Bildern des Gebäudes und der Bureaux, von innen und von aussen, gebracht hat.

Beetle drängt übrigens Ike bei jeder Gelegenheit, von London fortzuziehen. Beetle macht sich Sorgen, dass in nächster Zeit Raketenbomben auf London losgelassen werden. Auch Ike glaubt, dass wir Mitte Februar damit bedacht werden. Unsere amerikanische Luftwaffe hat wieder die beto-

nierten «Ski-Abschussrampen» an der französischen Küste angegriffen. Es sollen 158 solcher Rampen existieren, doch bis jetzt sollen nur einige von ihnen durch unsere Bomber zerstört worden sein. Es ist sehr schwer, sie zu treffen, und sie scheinen wie die praktisch unzerstörbaren U-Boot-Bunker bei St-Nazaire und andern Küstenpunkten gebaut zu sein.

Samstag Abend kam Beetle nach Hayes' Lodge, um über seine Konferenz mit General Montgomery und den Offizieren der Operations-Sektion zu berichten, auf der eine Übereinstimmung, die Genehmigung von Ike vorausgesetzt, gemäss den von Ike und Monty gewünschten Richtlinien über eine starke erste Angriffswelle von einem grösseren Landungssektor aus erzielt worden ist.

Der Premierminister ist aus Marrakesch zurückgekehrt und scheint sich gänzlich von seiner langwierigen Lungenentzündung erholt zu haben. Er ist gewillt, das Letzte zusammenzukratzen, um den Erfolg der Invasion Frankreichs zu erhöhen, und hat erklärt, dass die Kalkulationen der Operations-Sektion, die gezwungen ist, auf Grund von Produktionsvorschlägen zu arbeiten, nicht verhindern dürfen, unsere Kampfkraft über die Planung hinaus zu erhöhen, falls die Berechnungen der Industrie überschritten werden sollten. Es geschieht das Gleiche wie immer, dass, wenn die Engländer sich erst einmal durch Wort oder Schrift zu etwas verpflichtet haben – ob es ihnen nun gepasst hat oder nicht, bevor sie ihre Unterschrift gegeben haben – sie sich mit Leib und Seele für die Durchführung einsetzen.

Der Mangel an geeignetem Küstengelände für die Landung, besonders an solchem, von dem aus Strassen zur Erleichterung des Nachschubs ins Innere führen, zwingt uns, unsere Angriffsbasis zu erweitern, wenn wir einen durchschlagenden Anfangserfolg erzielen wollen. Ike hatte bereits darauf hingewiesen, als er in Algier das erstemal die betreffenden Pläne zu Gesicht bekam – lange bevor er wusste, dass er je diese Operation befehligen würde – dass wir eine breitere Küstenbasis haben müssten, als die damals von der Operations-Sektion vorgesehene. Wir müssen ein so starkes Landungskorps in Aktion bringen, dass wir in kürzester Frist die Cotentin-Halbinsel besetzen und somit den für uns so lebenswichtigen Hafen von Cherbourg gewinnen können. Wir werden fünf Divisionen mit Sturm-ausrüstung benötigen, doch dazu sind verschiedene Vorbedingungen erforderlich, besonders von seiten der Flotte – hauptsächlich Landungsschiffe.

Es wird alles Mögliche getan, um genügende Kräfte für eine energische Durchführung von «Anvil» zu behalten; der erste Angriff soll mit mindestens zwei Divisionen ausgeführt werden.

Es ist klar, dass «Overlord» auf Ende Mai verschoben werden muss, selbst wenn es uns einen Monat mit günstiger Wetterlage kosten sollte

## Wir sehen von der «Seitenloge» aus Anzio zu

*London, Dienstag, den 25. Januar 1944*

Ike muss wieder den alten Stundenplan für Empfänge von Besuchen einhalten – er scheint kein Ende zu nehmen.

Die Leute von der Militär-Regierung für die eroberten Gebiete arbeiten schon Paragraphen für die Friedensbedingungen mit Deutschland aus. Sie halten heute eine Konferenz ab, um die Zerstückelung des Reiches zu erörtern.

Das «Endrennen» der Fünften Armee auf Rom geht bis heute zufriedenstellend voran, obwohl ein soeben erhaltener Bericht vom Gegenspionagedienst und ein in den heutigen Morgenblättern veröffentlichtes Communiqué von General Wilson zeigt, dass ein Gegenangriff von feindlichen Kräften, die unseren zwei Divisionen gewachsen sind, jeden Moment erwartet wird. Die britische 1. Division hat ihre gesamte Infanterie an Land gebracht, und auch die ganze amerikanische 3. Division ist in dem neuen Brückenkopf gelandet, der gestern 35 Kilometer breit und 12 Kilometer tief war. Ike macht sich Sorgen, weil der Brückenkopf nicht tiefer ist. Die Morgenzeitungen sind optimistisch und bringen die verschiedensten Gerüchte – wir hätten Littoria und seinen Flugplatz genommen und die «Via Appia» überschritten – doch die Berichte unseres Nachrichtendienstes bestätigen das nicht. Wir können noch immer eine Tracht Prügel beziehen.

Gestern Abend sind vor Anzio gegen drei Hospitalschiffe Luftangriffe durchgeführt worden; der «St. David» wurde versenkt, der «Leinster» geriet in Brand, dessen man aber Herr werden konnte, das Schiff ist nach Neapel zurückgekehrt.

Auf der Pressekonferenz am Montag, den 17. Januar, wurde der Oberbefehlshaber gefragt, ob General Montgomery der Oberbefehlshaber aller Invasionslandstreitkräfte sein würde. Ike entgegnete, die Journalisten sollten nicht versuchen, «das Pferd am Schwanz aufzuzäumen». Die verschiedensten Auslegungen sind zu dieser Erklärung gemacht worden. Am Tag zuvor hatte General Montgomery eine Ansprache an die amerikanische 29. Division gerichtet und hatte dabei rundheraus erklärt, er werde der Befehlshaber sämtlicher Landstreitkräfte sein.

«Ich bin kürzlich von Italien nach Hause gekommen», erklärte er, «um den Befehl über die britische Armee und die amerikanische Armee, deren oberster Befehlshaber General Eisenhower ist, zu übernehmen; er hat die amerikanische Erste Armee für die Schlacht mir unterstellt. Wir werden kämpfen, und das ist eine sehr grosse Ehre für mich!»

Was die erste Landung betrifft, hat General Montgomery tatsächlich recht, doch wenn erst genügend amerikanische Divisionen an Land sind, wird Montgomery die britische Armeegruppe und Bradley die amerikanische befehligen.

## Versammlung in einem Hundezwinger

*London, Donnerstag, den 27. Januar 1944*

Gestern Abend erhielt Ike eine Botschaft des britischen Generalstabs, ein Durchschlag war an die britische Stabsmission in Washington gesandt worden. Kurz gesagt, die Briten sind mit Ikes Erhöhung der ersten Landungskorps von drei auf fünf Divisionen einverstanden; sie haben erklärt, dass die nötige Ausrüstung auf Biegen oder Brechen beschafft werde. In der Zwischenzeit prüfen die amerikanischen Stabschefs Ikes Bericht und haben bereits eine Anzahl von Fragen an unsere Operations-Sektion gestellt.

Gestern holte ich General Patton, seinen Adjutanten und Caacie auf dem Flugplatz Cheddington, ungefähr 50 Kilometer nordwestlich von London, ab und brachte Caacie nach dem Hundezwinger, wo sie ihre sechsmonatige Quarantäne verbringen muss. Telek ist bereits dort; die Abgeschlossenheit missfällt ihm ausgesprochen.

Es war schon so viel über die Hunde, besonders über Telek, veröffentlicht worden, dass ein Versuch, die strengen Quarantäne-Vorschriften Englands zu umgehen, General Ikes Ansehen bei der öffentlichen Meinung sehr geschadet haben würde. Ike veranlasste daher ohne zu zögern, dass Telek, den General Smith im Flugzeug von Afrika gebracht hatte, sich sofort nach der Ankunft in England der Quarantäne unterziehen müsse. Ike sagte zwar, diese Internierung des Hundes sei für ihn so, als habe man «ein Stück meines Herzens eingeschlossen». Als er Montag Nachmittag Telek im Hackbridge-Hundezwinger besuchte, pflanzte sich sofort ein Photograph vor ihm auf, der eine Aufnahme des Generals, Telek haltend, machen wollte. Das wurde abgelehnt, doch wurden viele Aufnahmen von Telek allein gemacht, zum Teil mit einem vergrößerten Bild des Generals im Hintergrund. Ike ist ärgerlich über das Interesse der Zeitungen für seinen Hund und hat mir deswegen schon oft Vorwürfe gemacht. Ich kann jedoch nicht verhindern, dass das Publikum sich für Telek interessiert und hielt Ike entgegen, dass die Liebe zu einem Hund noch niemals geschadet habe, aber Ike möchte seine Liebe zu Telek als Privatsache behandelt wissen. Er lernt jedoch rasch, dass ein Oberster Befehlshaber sozusagen kein Privatleben haben kann.

General Patton, über dessen Ankunft während der nächsten Tage nichts veröffentlicht werden darf, war gestern Abend zum Abendessen bei uns. Ike hatte ihn schon am Nachmittag im Bureau gesprochen und hatte mir, bevor Patton kam, erzählt, dass er ihn schwer angeschnauzt habe, weil er Ikes Befehl, bis zehn zu zählen, bevor er einen Befehl erteile oder irgend einen raschen Entschluss ausführe, nicht befolgt hatte. Patton war sehr zerknirscht gewesen, auch noch am Abend. Er ist ein Meister im Schmeicheln und bringt es fertig, jede Kontroverse mit Ike dadurch abzubiegen, dass er respektvollst den Ansichten des Obersten Befehlshabers zustimmt. So sagte er zum Beispiel Ike, während einer lebhaften Diskussion über Ge-

schichte, dass es Wahnsinn sei, die Richtigkeit der Ansichten des Obersten Befehlshabers anzuzweifeln, besonders, da er nun «der mächtigste Mensch in dieser Welt» sei – so sagte er wortwörtlich!! Ike geht brummend und nichtachtend über solche Schmeicheleien hinweg.

General Patton soll das Kommando der Dritten Armee, deren Stab augenblicklich zusammengestellt wird, übernehmen. Wenn erst einmal sein Name freigegeben ist, wird es wahrscheinlich in der Presse ein grosses Geschrei wegen dieser Ernennung geben, nicht nur in den Staaten, sondern auch in England. General McClure zufolge war die englische Presse über Pattons Affäre in Sizilien sehr aufgebracht, und einige amerikanische Korrespondenten waren der Ansicht, dass der Vorfall Ikes guten Ruf ruinieren würde. Er ist aber trotzdem nach der Bekanntgabe von Pattons unüberlegter Handlung zum Obersten Befehlshaber ernannt worden. Übrigens sagte mir Patton gestern Abend, dass er in Zukunft, wenn er einen Koller bekäme, vorsichtiger bei der Wahl des Ortes, ihn auszutoben, sein würde, vor allem würde er nicht mehr ein Lazarett aussuchen.

Botschafter Winant hat uns die Kopie eines Memorandums des «European Advisory Council» über die Kapitulationsbedingungen für Deutschland gesandt. Beetle hat dazu richtig bemerkt, dass das «die Katze im Sack kaufen» heisse und eine Angelegenheit sei, «worüber wir uns später den Kopf zerbrechen sollten». In dem Memorandum wird «bedingungslose Kapitulation» verlangt und ausserdem enthält es mehrere Punkte über die Behandlung Deutschlands nach der Unterwerfung und völligen Besetzung, zum Beispiel Abschaffung der Judengesetze, Freigabe der besetzten Gebiete, Beschränkung Deutschlands auf die Grenzen von 1938, Abschaffung des deutschen Generalstabes, Zahlung der Besatzungskosten, alliierte Presse- und Rundfunkzensur im Interesse der militärischen Sicherheit und von Ruhe und Ordnung. Wir haben jetzt nur noch eines zu tun – Deutschland zur Unterschrift zu bewegen. Und das ist immerhin noch eine Aufgabe!

Oberstleutnant Gault, an dem wir nach wie vor Freude haben, hat mir über Ikes Besuch der britischen 79. Panzerdivision in Suffolk berichtet. Die Division demonstrierte Übungen mit Landminen, Säuberung von Minenfeldern und Beseitigung von Tanksperren. Es waren Modelle von Tanksperren und von verschiedenen Typen von Unterwassersperren, die vermutlich an der Küste der Normandie und Hollands vorhanden sind, aufgebaut. Die Engländer haben einen Panzer konstruiert, aus dem eine rotierende Welle hervorragt, an welcher verschieden lange Ketten angebracht sind, die beim Berühren der Erde die Mine zur Explosion bringen. Dieser Panzer wird «Krabbe» genannt; seine Geschwindigkeit beträgt ungefähr zweieinhalb Kilometer pro Stunde – ein wesentlicher Fortschritt gegenüber dem alten in der Wüste verwandten «Skorpion», der ungefähr knapp einen Kilometer machte. (Der «Skorpion», ein Dreschflegel-Panzer, wurde in der Wüste mit einigem Erfolg benutzt. Doch englische Freunde haben mir erzählt, dass sie es von den Deutschen als recht unspornlich empfanden, als diese die Zünder der Mine einige Meter hinter der Mine anbrachten so dass

wenn der Flegel den Zünder traf, die Mine unter dem Panzer selbst explodierte.)

Eine weitere neue Erfindung ist ein vor einem Panzer angebrachter Pflug, der einen halben Meter tiefe Furchen macht und dabei die gefährlichen Minen ausgräbt und beiseite schiebt; hinter dem Panzer ist eine gewöhnliche Egge angebracht, welche zurückgebliebene Minen zum Explodieren bringen soll.

Ferner ist ein Panzer als fahrbare Rampe konstruiert worden; ist eine hohe Mauer zu traversieren, so wird die Rampe an die Mauer gelehnt und bildet sozusagen eine Brücke, über welche dann die übrigen Panzer hinwegfahren können.

Es wurde auch ein amphibischer Sherman-Panzer – DD genannt – vorgeführt. Die Tatsache, dass ein Panzer, der einige 30 Tonnen wiegt, im Wasser nicht untergeht, sich vermittels einer Schraube darauf fortbewegt und dann am Ufer weiterfährt, ist für mich eine der überraschendsten und aufregendsten Erfindungen dieses Krieges. Ike setzte sich in einen dieser Panzer und steuerte ihn zu Wasser und zu Lande.

Es wurden noch viele andere Erfindungen vorgeführt, die hauptsächlich den Panzern und der Infanterie bei der Überschreitung von Minenfeldern helfen sollen. Die Engländer haben auch einen an einem Churchill-Panzer angebrachten Flammenwerfer konstruiert, der eine Flamme 40 Meter weit schleudert; er führt 1'800 Liter Brennstoff mit, so dass er 60 eine Sekunde lang brennende Flammen werfen kann. Dieser Flammenwerfer dient besonders zur Ausräucherung von Bunkern; seine Kohlenoxydgase ersticken die Besatzung, wenn sie nicht schon verbrannt ist.

*London, Freitag, den 28. Januar 1944*

Ike kehrte gestern zum Abendessen von seiner Reise zurück.

Heute hat er im Norfolk House Beetle den dritten Stern angeheftet, nachdem die Beförderung vom Senat bestätigt worden ist. Beetle hatte geglaubt, es würde in der Senatskommission grosse Aufregung geben, wenn sein Name vorgeschlagen werde, doch wir haben nichts davon gehört.

#### **Berichte aus aller Welt**

*London, Samstag, den 29. Januar 1944*

General Marshall hat Ike freie Hand gegeben, Divisions-, Korps- und sogar höhere Kommandanten, die bereits für die Invasions-Armee ernannt worden sind, ihres Postens zu entheben und dafür andere aus einer ihm

unterbreiteten langen Liste zu wählen. Das ist ganz in Ordnung, denn der Oberste Befehlshaber hat ja schliesslich die Verantwortung zu tragen.

Das Wetter hat sich so aufgeklärt, dass die Bombardierung Deutschlands fortgesetzt werden kann. Heute sind 930 schwere amerikanische Bomber mit mehr als 600 Langstrecken j ägern gegen Frankfurt am Main gesandt worden; das Resultat ist bis jetzt noch nicht bekannt, doch die 930 Flugzeuge bilden die grösste amerikanische Luftflotte, die bis jetzt zu einer Operation eingesetzt worden ist.

Ich habe die Berichte über die Lage an allen Fronten durchgesehen. Der grösste Geleitzug, der je von den Staaten nach Grossbritannien gefahren ist, befindet sich jetzt irgendwo südlich von Grönland auf hoher See; er umfasst 83 Handelsschiffe. Ein Rudel von 60 oder noch mehr U-Booten hat sich an der Westküste Irlands versammelt und liegt auf der Lauer für diesen und andere Geleitzüge. In dieser Woche wurde ein Geleitzug auf der Fahrt nach Murmansk von sechs U-Booten angegriffen – sieben Schiffe wurden versenkt. Und doch ist im Monat Januar ein Rekord an geringer Versenkungszahl erreicht worden, bis zum 28. sind in diesem Monat im ganzen nur 18 Schiffe verloren gegangen gegen dreimal soviel im vorigen Monat. Gestern sind von unserer Luftwaffe zwei U-Boote vernichtet worden. Vergangene Nacht hat die RAF in den Gewässern von Kiel 162 Minen gelegt. Das sind mehr oder weniger normale Operationen, die einen Begriff von der grossen Aktivität gegen die Deutschen geben.

Die augenblickliche Länge der Frontlinie in Russland beträgt etwa 2'400 Kilometer, das sind 800 Kilometer mehr als im Juli 1943, als die Russen ihre grosse Offensive begannen. Wenn die Deutschen sich auf die kürzeste Linie zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer zurückzögen, könnte die «Wehrmacht» Truppen frei bekommen und den Russen konzentrierteren Widerstand leisten. Laut Berichten unseres Nachrichtendienstes haben die Russen 430 Divisionen und die Deutschen 200 an der Ostfront.

Die Schlacht im Brückenkopf von Anzio geht langsam voran. Beim Mittagessen fragte sich Ike, was wohl der Grund dafür sei.

Die Veröffentlichung des Berichtes über japanische Misshandlungen amerikanischer, britischer und philippinischer Gefangener auf den Philippinen hat in der Heimat grosse Erregung und Empörung hervorgerufen.

In London scheint, im Vergleich zu der Aktivität und den Reisen im Mittelmeer, alles langsam und ohne Aufregung vor sich zu gehen.

## **Poker und Bomben**

*London, Montag, dei 31. Januar 1944*

Ich war Samstag Abend mit Brigadegeneral Ted Curtis und Oberst Everett Cook bei Generalleutnant Spaatz im Park House eingeladen, wo ich wieder Unterricht im Poker erhielt. Unser Spiel wurde oft durch telephonische

Anfragen wegen des Communiqués über den grössten Tagesraid der amerikanischen Luftwaffe unterbrochen.

Während des Essens heulte die Luftschuttsirene. Schwere Flabgeschütze in der Nähe unseres Hauses eröffneten das Feuer, die Fenster klapperten – Erinnerungen an Algier. Das Essen ging weiter, nur gelegentlich fiel eine Bemerkung über den Angriff, doch wir konnten das Surren der deutschen Flugzeuge über unseren Köpfen hören. Als das scharfe Heulen eines Sturzfliegers ertönte, sagte Spaatz: «Das ist ein Nachtjäger von uns, der hinter einem von den Kerlen her ist!» Nachdem der Angriff vorüber war, meinte Spaatz, dass die deutschen Flieger, die über uns waren, wegen der geringen Resultate und der heftigen Abwehr sehr entmutigt sein müssten. Später hörte ich, dass 24'000 Flabschüsse abgegeben wurden – drei feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden. Scheint mir ein Haufen von Munition!

Der Monat schliesst mit der geringsten Versenkungsziffer durch U-Boote von allen bisherigen Monaten des Krieges ab. Die U-Boote haben in der Gegend vom Nordkap wieder einen Geleitzug auf der Fahrt nach Russland angegriffen. Laut dem heutigen Tagesbericht ging kein Handelsschiff verloren, ein britischer Zerstörer, der «Hardy», wurde südlich der Bären-Insel versenkt.

Unser VI. Korps im Brückenkopf von Anzio greift an und macht ordentliche Fortschritte, doch die Deutschen haben nun starke Kräfte dagegen eingesetzt. In den Zeitungen haben die überschwenglichen Hoffnungen, dass Rom rasch eingenommen würde, und die Lobreden auf General Alexanders glänzende Operationen jetzt Explikationen von Biertischstrategen Platz gemacht. Einer von ihnen schrieb heute, dass doch schliesslich der Hauptzweck der Kämpfe in Italien die Bindung deutscher Kräfte als Hilfe für die Russen sei. Die Fortschritte an der alten Linie in Italien gehen langsam vonstatten; an der Front der Achten Armee herrscht keine Kampftätigkeit, und auf die Fünfte Armee wird starker feindlicher Druck ausgeübt. Die Franzosen scheinen sich sehr gut zu halten, unsere 34. Division hat von neuem einen Angriff in Richtung Cassino ausgeführt. Wie Ike bei seiner Abschiedspressekonferenz in Algier äusserte, gibt es in jedem Feldzug eine Zeit, wo ein langsames, aber schwieriges Vorwärtsquälen unvermeidlich wird. Das ist bestimmt der Fall in Italien trotz des «glänzenden Endrennens». Aber ich kann nicht vergessen, dass General Clark ständig sagte, er wolle erst Frosinone erreicht haben, bevor er das «Endrennen» unternehme.

*London, Dienstag, den 1. Februar 1944*

Ikes offenerherziger Kritiker aus Surrey, England, der sich über des Generals Ernennung zum Obersten Befehlshaber beschwert hatte, ist ein bisschen zahmer geworden. Ikes persönlicher Briefwechsel mit seinem einzigen unzufriedenen englischen Kunden kann als zufriedenstellend beendet angesehen werden, und Ike ist glücklich.



*London, Donnerstag, den 3. Februar 1944*

Ike war gestern beim Bankett des Premierministers für den König. Seine Majestät ging erst um 1 Uhr morgens fort, und Ike wurde vom Premier noch bis halb zwei in ein Gespräch verknüpft. Der Premier ist nicht so begeistert über die Fortschritte im Brückenkopf von Anzio.

Ike hat gestern dem Oberluftmarschall Arthur Harris vom RAF-Bomber-Kommando und General Spaatz Glückwunschtelegramme geschickt: «Jede Tonne Bombenlast, die auf die Kriegsmaschinerie des Feindes fällt, führt beschleunigt den Tag seiner endgültigen Niederlage herbei.»

Monty hat den Zeitungen wieder Schlagzeilen geliefert: In einer Rede vor Truppen in Südengland erklärte er, er habe diesen Krieg satt und hoffe daher, dass er in diesem Jahre zu Ende gehe. Ferner sagte er, dass er eine Armee erst dann in die Schlacht führe, wenn er des Sieges gewiss sei.

Ike ist als Mitglied in den Athenäum-Klub aufgenommen worden, eine exklusive Vereinigung von prominenten Intellektuellen. Weder Geld noch Familienzugehörigkeit üben Einfluss auf die Mitgliederwahl aus. Er weiss noch nicht, wer ihn als Mitglied vorgeschlagen hat; jedenfalls stand bei seiner Wahl der Erste Seelord, Admiral Sir Andrew Cunningham, Pate. Ike hat die Wahl angenommen; zunächst war er zwar in Sorge, dass er durch seinen Eintritt in den Klub zur Teilnahme an irgend einem Bankett gezwungen werden könnte. Die Ehrung ist jedoch so einzig dastehend, dass er die Hoffnung ausgesprochen hat, den Klub nach dem Krieg besuchen zu können. Heute Nachmittag begab er sich zu einem andern Klub – dem Hackbridge-Hundezwinger-Klub –, um Telek zu besuchen.

Gegen die Verlegung des Obersten Hauptquartiers nach Widewing erhebt sich Opposition. Offiziere des Stabes, die sich in komfortablen Wohnungen verschanzt haben, und solche, welche die Behaglichkeit der Londoner Klubs lieben, wollen sich gar nicht mit dem Gedanken befreunden, diese Annehmlichkeiten des Daseins auf geben zu müssen. Ike sagt aber, er werde umziehen, und wenn er sich allein in Widewing niederlassen müsste.

## **Presse und «Overlord»**

*London, Sonntag, den 6. Februar 1944*

Der Premierminister und sein Kriegskabinett machen sich Sorgen um die Geheimhaltung von «Overlord». Es wird befürchtet, dass irgendwelche Nachrichten über die Operation durchsickern könnten. Die Presse beider Länder ist ersucht worden, keine Vermutung über den Ort, das Datum oder den Umfang der Invasion zu veröffentlichen.

Der Premierminister ist der Ansicht, dass trotz der getroffenen Vorsichtsmassnahmen und der Zensur noch immer die Möglichkeit bestehe, dass

Korrespondenten Bruchstücke von Informationen über bevorstehende Operationen aufschnappten und dann diese Brocken untereinander austauschten, so dass sie sich ein ungefähres Bild von der Operation machen könnten; diese Kenntnisse könnten Angehörigen neutraler Botschaften zu Ohren kommen, die sie chiffriert in ihre Länder übermittelten, wo dann der Feind leicht die Nachrichten erhielte. Daher wird uns für unseren Verkehr mit den Korrespondenten erneut strengste Zurückhaltung anbefohlen,

Nach Konsultierung von General McClure hat Ike beschlossen, dass Zeitungskorrespondenten erst kurz nach dem tatsächlichen Beginn der Operation im Obersten Hauptquartier zugelassen werden; er möchte aber nicht, dass von unserem Stab eine zu ablehnende Haltung ihnen gegenüber eingenommen werde, da sonst die Korrespondenten gezwungen wären, Spionagemethoden anzuwenden, um legitime Informationen zu erhalten. Er würde sich unsicher fühlen, wenn er oder sein Pressestab nicht mit der Presse befreundet wären, und er sieht keinen Grund, weswegen solche Beziehungen die Operationen gefährden könnten. Im Allgemeinen hat er die Erfahrung gemacht, dass Korrespondenten vertraut werden kann. Doch jedenfalls muss strengste Diskretion gewahrt werden, damit der Presse nicht etwas zu Ohren komme, was auch im Geringsten gefährlich werden könnte.

Wenn ich mir so die Flut von Materialanforderungen für «Overlord», besonders Anforderungen für Landungsschiffe, und die entsprechenden Antworten vom Kriegsdepartement ansehe, macht es mir mehr und mehr einen tiefen Eindruck, dass die guten alten Vereinigten Staaten tatsächlich zwei grosse Kriege gleichzeitig führen müssen. Gerade während dieser kritischen Phase des Krieges in Europa beanspruchen die Kämpfe im Pazifik ebenfalls viele Landungsschiffe. Ich kann nicht sagen, wie weit unsere Forderungen für den hiesigen Kriegsschauplatz die Fortsetzung unseres Krieges im Pazifik beeinträchtigen, wer aber auch die Aufgabe hat – ich nehme an, es werden die Vereinigten Stabschefs sein – die Frage der Verteilung der Truppen- und Materialzufuhren für den pazifischen und den europäischen Kriegsschauplatz zu entscheiden, muss in einem schweren Dilemma sein, doch wir stehen auf dem Standpunkt, dass wir, da wir verpflichtet sind, zunächst mal den Krieg in Europa zu gewinnen, das Vorrecht bei der Lieferung von Landungsschiffen haben sollten.

Ich stelle fest, dass die englische Presse die Kommandofrage der RAF reichlich erörtert, viele Vermutungen über Persönlichkeiten und Wertschätzungen werden ausgesprochen. So äussern vielfach die englischen Zeitungen die Meinung, General Ikes Beitrag zum Krieg im Mittelmeer sei hauptsächlich administrativer Natur gewesen und sein Hauptverdienst sei, «durch Liebenswürdigkeit ein gut eingespieltes alliiertes ‚Team‘ geschaffen zu haben». Offensichtlich missfällt es den englischen Journalisten zu glauben, dass General Ike etwas mit den militärischen Entschlüssen zu tun gehabt habe. Wenn sie Ike erwähnen, gebrauchen sie nicht die Worte «Initiative» und «Kühnheit», die sie so oft in Verbindung mit Alex und Monty anwenden. Und doch hatte Ike zahlreiche wichtige militärische Entscheidungen treffen müssen und hat die volle Verantwortung dafür

übernommen. Ich glaube, es freut ihn gar nicht, wenn man ihn als einen «Vorsitzenden des Verwaltungsrates» oder als «schüchtern» bezeichnet, ihn, der Beschlüsse gefasst und ausgeführt hatte, die so gewagt waren, dass einige seiner Untergebenen ihn für tollkühn, wenn nicht gar für verrückt hielten.

*London, Montag, den 7. Februar 1944*

Ike, Generalleutnant Bradley, Generalmajor J. Lawton Collins, Oberstleutnant J. F. Gault und ich waren Freitag Morgen von der Addison Street Station im Sonderzug nach Plymouth gefahren. Wir wurden von Generalmajor Gerow, dem Kommandanten der amerikanischen 29. Division, empfangen. Den ganzen Tag über fuhren wir im Wagen umher, um die Division zu inspizieren und ihren Übungen beizuwohnen. Wie sie sich in der Schlacht bewähren wird, muss sich erst noch erweisen, wie das bei jeder Einheit, die noch nicht «geblutet» hat, der Fall ist.

Am Samstag inspizierten wir die 4. Division, eine der regulären Einheiten. Die Division, die unter dem Kommando von Generalmajor R. O. Barton steht, ist gerade in England eingetroffen.

Ike hielt während des Tages fünf inoffizielle Ansprachen an die Offiziere und Mannschaften. In zwei von diesen Ansprachen führte er aus, dass er sie alle «östlich des Rheins» sehen würde und persönlich dafür sorgen werde, dass sie Champagner bekämen, «selbst wenn ich ihn aus meiner eigenen Tasche bezahlen muss». Später sagte ich ihm, dass er auf diese Weise eine ganz schöne Rechnung zusammenbekäme, er aber meinte, dass es genügend Kontributionsgelder geben würde, um Champagner zu bezahlen, und dass nichts ihm grössere Freude bereiten könnte.

*London, Dienstag, den 8. Februar 1944*

Der italienische Feldzug ist ins Stocken geraten, und die Biertischstrategen, die so überbegeistert waren, als die Operation bei Anzio zunächst so gut vonstatten ging, sind nun überpessimistisch. Offensichtlich suchen jetzt diese Neunmalweisen einen «Sündenbock», dem sie die Schuld zuschieben können, dass unsere Anfangserfolge nicht ausgenützt worden waren.

Wes Gallagher, unser Kriegskorrespondentenfreund aus den Tagen von Malta, ist gerade aus Gibraltar eingetroffen. Er glaubt, der Grund für die Nichtausnutzung des Anfangserfolges am Brückenkopf sei die Furcht der verschiedenen Generäle gewesen, die Verantwortung zu übernehmen; sie vermissten Ike. Er meinte, dass Ike, wenn er dort gewesen wäre, gesagt haben würde: «Vorwärts, ich nehme es auf mich!»

Beetle hat über die geheime Transozeantelephonleitung mit Handy gesprochen, um das Kriegsdepartement von der Notwendigkeit weiterer

Lieferung von Landungsschiffen zu überzeugen und Differenzen in den Bedarfsschätzungen der hiesigen und der dortigen Operations-Sektion auszugleichen. Handy hat dann per Kabel eine genaue und ausführliche Aufstellung über die Versorgungslage mit Landungsschiffen gesandt und hat dabei die willkommene Nachricht gegeben, dass die vereinigten Operations-Sektionen übereinstimmend der Ansicht sind, es sei genügend Transportmaterial für mindestens sieben Divisionen für «Overlord» vorhanden und es bleibe dann ausserdem noch genügend für die Versorgung von zwei Divisionen für «Anvil» übrig. Bei der Aufstellung wird als Stichtag für die Landung Ende Mai angenommen. Viele dieser Landungsschiffe werden im Landesinnern gebaut, müssen auf dem Flussweg nach New Orleans gebracht und dort bemannt werden, dann nach Hampton Road oder nach New York fahren, dort zu Geleitzügen zusammengestellt werden und den Atlantik überqueren. Die Reise von New Orleans nach Grossbritannien erfordert sechs Wochen.

### **Ordensbänder und Häfen**

*London, Mittwoch, den 9. Februar 1944*

Es wird ein Pendelverkehr von Bombern zwischen Grossbritannien und Russland und wahrscheinlich auch zwischen Italien und Russland erwogen. Stalin hat der Benutzung von sechs Flugplätzen zur Unterbringung von 100-200 Bombern zugestimmt. Die amerikanische Luftwaffe muss technische Vertreter nach Russland senden, um die Details auszuarbeiten und den Nachschub von Bomben, Brennstoff usw. zu regeln. Es wird auch gestattet, dass unsere photographischen Aufklärungsstaffeln diese Flugplätze benutzen.

Der Premierminister hat Ike angedeutet, dass Seine Maiestät sich sehr freuen würde, eines der amerikanischen Dienstabzeichen für Nordafrika zu tragen; Ike hat die Angelegenheit General Marshall unterbreitet. Der König ist nominell Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte und hatte in dieser Eigenschaft den Truppen in Afrika einen längeren Besuch abgestattet.

Zu diesem Thema der Auszeichnungen fragte ich kürzlich Tedder, warum er nicht den «Afrikanischen Stern» trage. Er erklärte mir, dass er seinen Dienst in Afrika erst nach dem vorgeschriebenen Datum angetreten und daher kein Anrecht darauf habe; der König, dem aufgefallen war, dass diese Auszeichnung auf seiner Ordensschnalle fehlte, habe die gleiche Frage gestellt und hinzugefügt, dass die schlechte Regelung Winston Churchills Schuld sei, der die betreffenden Bestimmungen um 3 Uhr morgens abgefasst hätte.

Der Bau eines künstlichen Hafens für die Landung an der französischen Küste geht gut voran. Diese Erfindung wurde zum erstenmal in meiner

Gegenwart von Lord Louis Mountbatten während des sizilianischen Feldzuges erwähnt. Wellenbrecher aus Stahl, «Bombardon Units» genannt, werden angefertigt, 73 der angeforderten 113 sollen bis zum 18. April verfügbar sein. 19'000 Arbeiter sind damit beschäftigt, mit Zement beladene Caissons, die zur Bildung eines langen Wellenbrechers versenkt werden sollen, bis zum 21. April fertigzustellen. 71 ungefähr 100 Meter lange Ozeanschiffe sollen versenkt werden, um eine Mole zu bilden; zurzeit werden die alliierten Schiffsbestände zur Wahl von dazu geeigneten Schiffen geprüft. Unterwasserpontons zur Herstellung einer Furt zum Transport von Tanks zum Strand werden ebenfalls benötigt – insgesamt 13'000 Stück. Ein anderes Ponton, «Braithwaite» genannt, befindet sich in Konstruktion – 4'500 sind erforderlich, doch bis zum 31. März können nur 1'200 fertiggestellt werden. Offensichtlich ist der Plan, von dem uns Lord Louis erzählte, aus Unterwasserröhren Luftblasen hervorzupressen, als nicht praktisch befunden worden.

### **Ike steht zu seinen Kollegen am Mittelmeer**

*London, Freitag, den 11. Februar 1944*

Unterrichtete Militärpersonen und viele Zivilisten in London und in fast ganz England haben unter der Furcht vor Hitlers gross verkündeter Geheimwaffe – der Raketenflügelbombe – gelebt. Viele unserer Luftangriffe auf die französische Küste gelten den Abschussrampen für diese Bomben. Heute Morgen erhielten wir nun von General Edwin L. Sibert, dem G-2 dieses Kriegsschauplatzes, die Meldung, dass die Flügelbombengefahr einstweilen behoben sei, da unsere Luftangriffe die Rampen für sicherlich vier Wochen unbrauchbar gemacht hätten, allerdings werde wahrscheinlich eine fortlaufende Bombardierung erforderlich sein, um sie auch weiterhin unbenutzbar zu machen. Die Möglichkeit totaler Luftangriffe auf London hat Beetle mit zu seinem Wunsch bestimmt, die Stabsquartiere, besonders das des Obersten Befehlshabers, aus London zu verlegen. Jetzt, da die Gefahr vorüber zu sein scheint, wird der Leim, der so viele unserer Herren vom Stab in London hält, wahrscheinlich noch dicker werden.

Wie ich bereits am 8. Februar mitteilte, hatte Wes Gallagher behauptet, dass unsere Generäle in Italien die Verantwortung scheuten und dass Ike dort stark vermisst würde. Als ich gestern die Presseberichte aus London für die Heimat durchging, sah ich, dass Wes wie folgt über dieses Thema geschrieben hatte: Zum ersten Male seit 1942 habe sich beim Feldzug im Mittelmeer Mangel an Kühnheit gezeigt, und er kritisierte offen Wilson, Alexander und Clark... Ike hatte mir vor einigen Tagen gesagt, er fürchte, dass Journalisten aus schlechtem Gewissen wegen ihres aus Anlass der Anfangserfolge bei Anzio überbordenden Optimismus nun beginnen würden, zwischen früheren Erfolgen unter ihm und den nun am Mittel-

meer vorhandenen Schwierigkeiten Vergleiche zu ziehen; das wäre für ihn nur peinlich und würde zu nichts gut sein.

Gestern Morgen wohnte ich einem der «keine Neuigkeiten»-Interviews mit Charles J. V. Murphy, dem Korrespondenten des «Fortune», bei; Ike erklärte Murphy – bat aber, es nicht zu veröffentlichen –, dass er nach wie vor Vertrauen zu den alliierten Generälen in Italien habe und bedauere, dass dem Überoptimismus nun ein Überpessimismus gefolgt ist. Gestern Abend, als ich Ike erzählte, dass seine Voraussagen über unglückliche Vergleiche sich zu bewahrheiten begännen, und von Wes Gallaghers Kritik der Mittelmeer-Generäle berichtete, sagte Ike, er müsse gleich Alexander und Clark ein Ermutigungs- und Vertrauenstelegramm schicken. Heute Morgen setzte er es im Bett vor dem Frühstück auf.

General Marshall kabelte heute, dass eine Verständigung über die Ausüstungsmengen für «Overlord» und «Anvil» erreicht worden sei; die amerikanischen Stabschefs wünschten aber, dass die Angelegenheit in einer Konferenz zwischen General Eisenhower, «als dem Vertreter der amerikanischen Stabschefs», und den britischen Stabschefs endgültig beschlossen werde.

Tedder hat bei Ike auf die Notwendigkeit der Produktion von hochgradigem Oktanbenzin für Jagdflugzeuge gedrängt. Dieses hochwertige Benzin erhöht die Kampffähigkeit um zwanzig Prozent, doch zu seiner Herstellung ist ein Produkt namens Xylidin unerlässlich, wovon etwa 1'000 Tonnen sofort und weitere 1'500 Tonnen im April benötigt werden. Ike ersuchte General Marshall telegraphisch, sein Möglichstes zu tun, damit die Verschiffungen prompt erfolgten.

General Patton ist gerade in meinem Bureau gewesen und betonte in der Unterhaltung von neuem, dass Ike im Begriffe sei, «der grösste General aller Zeiten – einschliesslich Napoleon» zu werden!

*London, Sonntag, den 13. Februar 1944*

General Marshall hat auf Ikes dringende Anforderung von Xylidin bereits heute geantwortet, dass die Verschiffungen, wie verlangt, erfolgen würden – die erste am 10. März. Es wird besondere Vorsicht für den Gebrauch dieses hochgradigen Brennstoffes in einigen wassergekühlten Maschinen anempfohlen, da es bei den Versuchen nicht in allen funktioniere.

General John E. Hüll, von der Operations-Sektion im Kriegsdepartement, und Konter-Admiral Charles M. Cooke, Chef der Operations-Sektion der Marine, und ihre Begleitung kamen gestern von Washington an, um das Problem der Landungsschiffe zu besprechen. Ike traf sich mit ihnen im Claridge, er wollte Hüll unbedingt sprechen, bevor sich die Delegation mit andern in London in Verbindung setzte. Hüll brachte ein streng geheimes Schreiben von General Marshall mit, das irgend etwas mit der Zusammenarbeit der Luftwaffe bei «Overlord» zu tun hat.

Die Zuteilung der Besatzungszonen in Deutschland und den Satellitenstaaten an die amerikanische und die britische Armee wird bereits erörtert, vor allem für den Fall, dass die deutsche Macht rasch zusammenkrachen sollte. Die Engländer wollen Westdeutschland, Dänemark und Holland zugeteilt erhalten, wegen ihres begreiflichen Interesses an den deutschen Häfen und Flugplätzen.

*London, Montag, den 14. Februar 1944*

Ike ist nun endlich hochhoffiziell zum Obersten Befehlshaber ernannt worden. Die Vereinigten Stabschefs kableten Ike seine Richtlinien als «Oberster Befehlshaber der alliierten Expeditionstreitkräfte» mit Datum vom 12. Februar und am folgenden Tag erliess Ike seinen ersten Tagesbefehl als Oberster Befehlshaber, womit er die Errichtung seines Hauptquartiers, des SHAEF, und die Übernahme des Kommandos verkündete.

Der Stichtag für den Beginn der Invasion ist der 31. Mai 1944.

Ike hielt heute Morgen mit General Hull, Admiral Cooke und unseren Planungsoffizieren im Norfolk House Besprechungen ab. Auf meine Frage beim Mittagessen, ob er noch mehr Landungsschiffe zusammengekratzt habe, sagte er nur, dass wir Schiffe zum Transport der verschiedensten Waffengattungen improvisieren könnten, doch nichts könnte Tanklandungsschiffe ersetzen, das sei die Grenze unserer Improvisationskunst.

*London, Donnerstag, den 17. Februar 1944*

Die Morgenblätter berichten, dass General Alexander in einer Pressekonferenz am Brückenkopf den Korrespondenten Vorwürfe wegen ihrer «verantwortungslosen» Berichterstattung gemacht und erklärt habe, Anzio sei weder Dünkirchen noch Salerno.

Aus Washington sind in den letzten Tagen verschiedene Berichte eingetroffen. Das «Combined Intelligence Committee» vertritt die Meinung, es sei kaum anzunehmen, dass der E'eind gegen «Overlord» Gas verwende. Die Vereinigten Stabschefs regen an, das oberste Hauptquartier solle sich mit dem britischen Luftministerium in Verbindung setzen, um die Möglichkeit von E'lügelbombenangriffen gegen das englische Aufmarschgebiet von «Overlord» zu untersuchen. (Nach wie vor ist unter den Leuten von der Luftwaffe die Ansicht weit verbreitet, dass die Abschussrampen für Flügelformen Attrappen seien, um Luftangriffe von wichtigen Zielen abzulenken.) Es wird gehofft, dass durch beschleunigte Weilerführung der Luft- und Seeoperationen gegen Norwegen die Deutschen zur Annahme gebracht werden könnten, wir griffen dort an, und dass sie infolgedessen aus dem tatsächlichen Invasionsgebiet Truppen abzögen.

*London, Freitag, den 18. Februar 1944*

Zur Frage, was für eine Politik nach Beendigung der Feindseligkeiten in Europa betrieben werden soll, führte der Präsident in einem Telegramm vom 8. Februar an den Premierminister aus: «Ich denke gar nicht daran, mich in die innere Politik Frankreichs und auch nicht in die Italiens und des Balkans einzumischen. Schliesslich ist Frankreich Ihr Kind und es wird noch viel Pflege benötigen, es so weit zu bringen, dass es alleine gehen kann. Es dürfte sehr schwierig sein, in Frankreich auf längere Zeit fremde Truppen oder militärische Befehlshaber zu halten.» Sir Andrew Cunningham besteht darauf, dass die Briten die norddeutschen Häfen verwalten, während Sir Charles Portal die Ansicht vertritt, dass wegen der engen Zusammenarbeit zwischen der RAF und den belgischen und holländischen Luftstreitkräften die Briten auch jene Länder kontrollieren sollten.

Die britische Admiralität schlägt vor, als Flottenunterstützung von «Overlord» vier oder fünf Schlachtschiffe, 18 Kreuzer, 78 Zerstörer und Flakkanonenboote, 88 alte Zerstörer, Fregatten und Korvetten und Hunderte anderer Fahrzeuge, vom Minensucher bis zur Barkasse, einzusetzen.

Die Kriegsschiffe für «Overlord» werden offensichtlich alle von den Engländern gestellt, obwohl natürlich sehr viele amerikanische Landungsschiffe an der Operation teilnehmen werden. Um diese Flotte zusammenzukriegen, wird Admiral Cunningham auf seine Mittelmeerflotte zurückgreifen müssen, die ihrerseits durch amerikanische Kriegsschiffe verstärkt werden muss – höchstens vier Kreuzer, 44 Zerstörer und ein oder zwei Flugzeugträger für «Anvil» –, ausserdem werden die Engländer im Mittelmeer noch immer sechs Kreuzer, zwei Kanonenboote, 82 Zerstörer, dazu Schleppboote, Küstenboote und Minensucher haben. Dazu werden aus den britischen Beständen, wenn nötig, sieben Flugzeugträger verfügbar gemacht werden.

Die Londoner Redaktion des «Daily Mail», der Viscount Rothermere gehört, hatte kürzlich dem General mitgeteilt, dass sie ein altes Schwert König Wilhelms IV. erworben habe, auf welches der König das Wappen von George Washington habe eingravieren lassen, da er ein grosser Bewunderer des Vaters unseres Vaterlandes gewesen sei. Die Redaktion möchte dieses Schwert General Ike als Geschenk überreichen. Zu diesem Zweck nahm Ike zum 23. Februar eine Einladung zu einem Privat-Lunch an. Heute liess jedoch die Redaktion sehr verlegen durch General McClure mitteilen, eine genauere Untersuchung der Geschichte des Schwertes habe ergeben, dass leider die Tatsachen nicht den früher berichteten entsprechen ... Es hatte sich nämlich herausgestellt, dass das Schwert erst nach dem Tod des Königs angefertigt worden war! Die Zeitung hat daher ihr Angebot zurückgezogen, hält aber noch immer die Einladung zum Lunch aufrecht. Angesichts der delikaten Situation wird Ike zu dem Lunch gehen, beauftragte aber General McClure, ausdrücklich zu erklären, dass das Essen nur streng privat, ohne irgend welche Publizität stattfinden dürfe.



## «Anvil» bekommt ein Fragezeichen

*London, Samstag, den 19. Februar 1944*

Als Vertreter der amerikanischen Stabschefs ging Ike heute Morgen mit den britischen Stabschefs die «wenn und aber» von «Overlord» und «Anvil» durch. Die Tatsache, dass er in seinen Unterhandlungen mit den britischen Stabschefs die amerikanischen Stabschefs vertritt, bürdet ihm eine zusätzliche schwere Verantwortung auf. Er ist nun allen Argumenten und Druckmitteln ausgesetzt, welche die Engländer, besonders der Premierminister, für oder gegen irgendein Projekt Vorbringen oder ausüben, das mit den amerikanischen Interessen und dem europäischen Kriegsschauplatz zu tun hat. Der Oberste Befehlshaber hat ständig darum gerungen, dass «Anvil» durchgeführt werde, doch heute sehen die Aussichten dafür sehr schlecht aus.

*London, Dienstag, den 22. Februar 1944*

Heute Morgen sagte mir Ike, die amerikanischen Stabschefs würden ihn «zum Narren halten». Ich fragte, wieso?... Er, Ike, habe versucht, einem festen Entschluss über «Anvil» aus dem Wege zu gehen, weil er Biegsamkeit wünsche, und zudem von Admiral Cooke erfahren habe, dass die amerikanischen Chiefs ihm völlig «Carte-Blanche» gegeben hätten. Jetzt brüllten die amerikanischen Chiefs nach einem Entschluss bezüglich «Anvil», und dieser Entschluss hänge doch weitgehend von dem Resultat der Schlacht in Cassino ab. Wenn wir diese Schlacht gewönnen, Rom einnähmen und die Deutschen sich langsam nach dem Norden zurückzögen, würden wir nur einen Teil unserer Landstreitkräfte in Italien benötigen und der Rest, einschliesslich der französischen Divisionen, die noch immer in Afrika stehen, könnte eingesetzt werden. Er sagte, er würde den amerikanischen Stabschefs heute eine Antwort erteilen, er sei aber überzeugt, dass sie sie sich nicht hinter den Spiegel steckten.

Monty meint, dass «Anvil» aufgegeben werden sollte, damit mehr Landungsschiffe für die Atlantik-Operation zur Verfügung stünden. Er hat mit dem Premierminister in Chequers zu Mittag gegessen und rät Ike dringend an, den Vereinigten Stabschefs vorzuschlagen, dass es viel besser sei, zwei richtige grosse Feldzüge zu führen, einen in Italien und einen in Nordfrankreich.

Ich fragte Ike heute Morgen, wie weit der Premierminister für den Entschluss, «Shingle» durchzuführen, verantwortlich sei – dieser «Endlauf» auf Rom, der in dem zunächst ruhmreichen und nun irgendwie unrühmlichen Brückenkopf endete. Er sagte, der Premier sei fast ausschliesslich für den Beschluss, den «Endlauf» zu der Zeit durchzuführen, zu der er tatsächlich begonnen wurde, verantwortlich. Allerdings wären schon früher diesbezügliche Pläne von den Stäben gemacht worden, wie so viele andere.

Doch gegen dieses Projekt war Ike zurückhaltend gewesen, während er bei früheren Operationen kühn gewesen war, so kühn, dass er sich gegen die Behutsamkeit einiger seiner Unterbefehlshaber hatte durchsetzen müssen. Der Premierminister wird jetzt wütend, wenn Ike ihm sagt, dass der «Endlauf» die Operation «Anvil» verzögern, wenn nicht gar unmöglich machen werde, genau wie die Invasion Nordafrikas die Invasion der Atlantikküste verzögert, ja sogar unmöglich zu machen gedroht hatte. Als Ike im Herbst 1942 dem Premierminister bewiesen hatte, dass die Atlantik-Invasion wegen der Beanspruchung aller Hilfsmittel der beiden Länder durch die nordafrikanische Operation im Jahre 1943 nicht durchgeführt werden könnte, war der Premier höchst ungehalten gewesen, obwohl Ike ihm früher bei verschiedenen Gelegenheiten klar vorausgesagt hatte, was geschehen würde. Und jetzt, da die Kämpfe in Italien die vorhandenen Truppen- und Landungsschiffsbestände so stark beanspruchen, ist zu befürchten, dass der grosse strategische Vorteil einer gleichzeitigen Invasion Frankreichs im Süden und im Norden verloren gehe.

### **Britische Ehrung für Ike**

*London, Mittwoch, den 23. Februar 1944*

Der Premierminister erstattete gestern im Unterhaus seinen üblichen ausführlichen und freimütigen Bericht über die Kriegslage. Beetle war noch am Spätnachmittag in Ikes Bureau gewesen und hatte scherzend berichtet: Als der Premierminister erklärte, General Eisenhower sei zum Obersten Befehlshaber auserwählt worden, erfolgte Beifall. Als der Premierminister hinzufügte, Grossbritannien habe zufriedenstellend mit General Eisenhower Zusammenarbeiten können – erfolgte noch mehr Beifall ... als er weiterhin sagte, dass unter General Eisenhowers Kommando die Alliierten im Mittelmeer grosse Erfolge erzielt hätten – kam noch mehr Beifall ... dass General Eisenhower unter den alliierten Truppen eine beispiellose Einigkeit erzielt hätte – lang anhaltender Beifall. Dann verkündete der Premierminister, dass Tedder zum stellvertretenden Obersten Befehlshaber ernannt sei – Beifall. Während, so drückte sich Beetle aus, als er den Stabschef, Generalleutnant Walter Bedell Smith erwähnte, nur...

Gestern Abend hatte Ike eine Einladung von Admiral Sir Andrew Cunningham zu einem Diner im Claridge. Der Zweck dieses kleinen Diners, an welchem nur noch ein Amerikaner – Beetle – teilnahm, war, zwölf britischen Offizieren, die mit Ike am Mittelmeer zusammen waren, zu ermöglichen, ihm die Ehrung zu erweisen, die sie ihm infolge seiner überstürzten Abreise von Algier dort nicht hatten erweisen können. Sie überreichten ihm einen silbernen Präsentierteller.

Ike war, wie er mir sagte, von einer darauf folgenden herzlichen und von Lob übersprudelnden Ansprache Sir Andrews so tief gerührt gewesen, dass er keine Worte fand, zu antworten.

Heute Morgen wachte Ike früh auf. Als ich in sein Zimmer trat, lag er noch im Bett und betrachtete aufmerksam den Präsentierteller. Er fand einen Daumenabdruck darauf und wischte ihn mit seinem Leintuch sorgfältig ab.

## **Luftkrieg und London**

*London, Donnerstag und Freitag, den 24. und 25. Februar 1944*

Ike fuhr Donnerstag Abend in einem Sonderzug in Begleitung von Tedder, Monty und Bradley zu einer zweitägigen Inspektionsreise von London ab. Freitag Abend kehrte er zurück, nachdem er die 51. britische Division - Hochländer – und die 2. und die 3. amerikanische Panzerdivision inspiziert hatte.

Während Ike unterwegs war, hatten wir zwei weitere heftige Luftangriffe erlebt – der sechste innerhalb von fünf Tagen, einer war ein Aufklärungsflug bei Tage, die anderen erfolgten bei Nacht. In der Nacht vom 24. waren 50 feindliche Flugzeuge über England, wovon die Mehrzahl über London gewesen sein soll. Eine 1'000-Kilo-Bombe traf St. James Square, zerbrach die Scheiben an der Vorderfront des Norfolk House und brachte einige Bureaux unserer Operations-Sektion in Unordnung. Eine kleinere Bombe hatte T. J. gezwungen, sein Haus in Kingston Way zu verlassen. Er hatte eine anstrengende Nacht hinter sich, da er half, das Feuer zu löschen, und ein Pokerspiel, das gerade bei ihm im Gang war, war durch etwas mehr als durch T. J.s übliches hohes «raisen» stürmisch geworden.

Ich hatte die Nachbarschaft von Hayes' Lodge abgesucht, um einen geeigneten Luftschutzkeller zu finden, in den man vielleicht Ike hineinlocken könnte, und habe einen gefunden, der unseren ganzen Haushalt aufnehmen kann. Es ist ein alter Weinkeller in einem von Lord Clive gebauten Haus; er hat Betten, Decken, elektrische Öfen, sogar einen kleinen elektrischen Zähler und eine Küche, und liegt nur einen Block von unserm Haus entfernt. Der Keller wird von den Oxford-Leuten verwaltet und war vor dem Krieg von ihnen ausgebaut worden, aber wahrscheinlich erst, nachdem sie beschlossen hatten, dass Hitler keiner ihrer Anhänger sei. Jetzt ist es meine Aufgabe, Ike von der Tatsache zu überzeugen, dass zwei grosse Länder ein unschätzbares Interesse an seinem Wohlergehen haben, damit er die Weisheit einsieht, bei einem Luftangriff in einen Unterstand zu gehen.

Die alliierte Luftoffensive gegen Deutschland wird fortgesetzt und hat beispiellose Resultate erzielt, nicht nur an Schäden an Flugplätzen, auch an Verlusten der feindlichen Jäger. Ungefähr 350 deutsche Jäger sind bei den letzten fünf Tagesangriffen vernichtet worden. Spaatz besucht Italien und organisiert gleichzeitig Angriffe vom Mittelmeer aus gegen Ziele in Süddeutschland und Österreich, während die 8. und die 9. Luftflotte von

Grossbritannien aus ihre nun fast täglichen Luftangriffe ausführen. Wir sind dabei während mehrerer Tage mit zufriedenstellendem Wetter begünstigt worden. Die Leute unserer Luftwaffe sagen, dass die Schlacht zur Vernichtung der deutschen Luftwaffe ihren Höhepunkt erreicht habe.

Hitler hat aber, vielleicht weil wir seine Geheimwaffe – die Abschussrampen an der französischen Küste – bombardiert haben, Bomber von den anderen Fronten abgezogen, um durch Repressalienangriffe gegen London dem deutschen Volk ein grosses Schauspiel zu bieten. Während der früheren Angriffe gegen London war unsere Abwehr gegen die feindlichen Flugzeuge schwach und nicht zufriedenstellend. Beim Angriff vom 24. Februar mussten aber einige zwanzig deutsche Flugzeuge daran glauben, was ungefähr zehn Prozent des deutschen Einsatzes ausmacht – eine Verlustrate, die der Feind wohl kaum lange ertragen kann. Die Menschenverluste im Londoner Stadtgebiet haben ungefähr 1'000 pro Nacht betragen – 70-80 Tote, 200-350 Schwerverwundete und der Rest leichter Verletzte. Es waren viele Brände ausgebrochen und Häuserblocks des Mittelstandes und Appartementshäuser wurden zerstört. Die Bevölkerung verlangt, dass tiefe Unterstände, die für Flüchtlinge bereitgestellt worden waren, jetzt als «Sicherheitshäfen» geöffnet würden. Die Untergrundbahn ist wieder der beliebteste Luftschutzkeller geworden.

Der Premierminister hatte Ike Freitag zum Mittagessen eingeladen und dabei bemerkt, dass sein Haus wieder wetterfest gemacht worden sei, womit er darauf hinwies, dass auch in Downing Street die Fenster zerbrochen worden waren. Am Donnerstagnachmittag war ich zum Tee bei Admiral und Lady Cunningham; Kapitän Tim Shan und Mrs. A. V. Alexander, die Frau des Ersten Lords der Admiralität, waren auch dort. Ich lieferte den Film von der Übergabe der italienischen Flotte ab, den ich für den Admiral geschnitten hatte – sein Titel ist: «Erinnerung an das Mittelmeer». Die Fenster im Bureau des Admirals waren zertrümmert worden und er war nur deshalb von den herumfliegenden Splittern nicht getroffen worden, weil er sich flach auf den Boden geworfen hatte. Die Befragung von gefangenen deutschen Fliegern hat ergeben, dass die Deutschen einen konzentrierten Angriff gegen das Regierungszentrum beabsichtigt hatten; da die Stellen, wo die Bomben eingeschlagen haben, sich zerstreut in verschiedenen Stadtteilen befinden, ist anzunehmen, dass Flieger ihre Ladung, wohl wegen des heftigen Flahfueuers meist wahllos abgeworfen haben

Der «Amboss» bleibt heiss

*London. Samstag, den 26. Februar 1944*

Als Folge von Ikes Forderungen an die britischen Stabschefs, die Planung von «Anvil» unbedingt fortzusetzen, sind nun entsprechende Beschlüsse von den Vereinigten Stabschefs gefasst und vom Präsidenten und dem Premierminister genehmigt worden.

Die italienische Front wird nach wie vor die Vorhand vor allen gegenwärtigen und zukünftigen Operationen im Mittelmeer haben, aber «Anvil» soll weiter geplant werden, da die Hoffnung besteht, es kurz nach «Overlord» ausführen zu können. Am 20. März wird eine weitere Konferenz wegen dieser Operation abgehalten werden.

Da Ike deren Durchführung so sehr wünscht, ist er einstweilen befriedigt. Er will «Anvil» nur aufgeben, wenn es gar nicht anders geht.

*London, Dienstag, den 29. Februar 1944*

Gestern Abend war Ike und Beetle zum Essen beim Premierminister und wurden dort bis ein Uhr dreissig zurückgehalten. Ich fragte Ike, was der Premierminister über den italienischen Feldzug gesagt habe. Churchill sei enttäuscht, antwortete er ... ob er jemanden die Schuld zuschiebe, Ike erwiderte: «Soweit ich feststellen konnte, nein.» Ob der Premierminister etwas über die laufenden Verhandlungen zwischen Russland und Finnland mitgeteilt habe ... «Nein!»

Heute Morgen war Oberst Lee vom Arbeitsministerium angerufen worden. Er kam sofort zu mir und fragte mich, ob der General mir von einem Arrangement des Premierministers, den Obersten Befehlshaber mit einem geeigneten Luftschutzunterstand zu versehen, gesprochen habe. Soweit ich wüsste, nein, es sei ja bereits geregelt worden, den Lhrterstand der Oxford-Leute, nur einen Block von unserem Haus entfernt, zu benutzen. Lee fand dann vom General heraus, dass Beetle dem Premier erzählt hatte, dem Obersten Befehlshaber stehe kein Luftschutzkeller zur Verfügung. Ike hatte aber lediglich zu Beetle nebenbei erwähnt, dass es ihm als militärischem Befehlshaber etwas merkwürdig vorkomme, Sicherheit in einem von Pazifisten verwalteten Unterstand suchen zu müssen. Der Premierminister hatte dem Arbeitsministerium sofort befohlen, einen geeigneten Unterstand zur Verfügung zu stellen.

### **Der Premier und der General sind sich über das Luftkommando nicht einig**

*London, Freitag, den 9. März 1944*

Gerade wenn Ike glaubt, er habe endlich das Problem des Kommandos der Luftwaffe gelöst, fühlt sich, wie er sich ausdrückte, «irgend jemand auf die Hühneraugen getreten und ich kann wieder von vorne anfangen».

Der Premierminister steht auf dem Standpunkt, dass das RAF-Bomber-Kommando dem Obersten Befehlshaber nicht unterstellt werden soll, es soll jedoch in Übereinstimmung mit ihm seine Operationen ausführen, oder es soll aber nur ein Teil der Geschwader des Bomber-Kommandos unter Ikes

Befehl treten. Der Premier möchte am liebsten seinen eigenen Privatkrieg führen. Ike hatte letzte Woche auf einer Konferenz dem Premier gesagt, dass er «einfach nach Hause gehen müsse», wenn die Engländer auf dieser Art der Befehlsregelung von «Overlord» beharrten. Die Amerikaner, so führte er an, die jetzt in Grossbritannien eine viel grössere Luftmacht als die Engländer hätten, hätten alle ihre Luftstreitkräfte dem Obersten Hauptquartier unterstellt und er könne es vor den amerikanischen Stabschefs nicht verantworten, dass die Engländer eine der wichtigsten Waffen für sich behalten wollten. Ike habe nichts dagegen, dass das Küsten-Kommando unter separatem Befehl bleibe, wenn der Premier es wünsche, doch er bestehe darauf, dass das Bomber-Kommando dem Obersten Befehlshaber unterstellt werde, wie es auch in den Richtlinien der Vereinigten Stabschefs vorgesehen ist. Luftmarschall Sir Charles Portal, Chef des Stabes der RAF, bestand jedoch darauf, dass die Vereinigten Stabschefs gemeint hätten, nur ein Teil des Bomber-Kommandos solle dem Oberbefehlshaber unterstellt werden. Der Premier erklärte dann schliesslich, er würde jeder Regelung zustimmen, über die sich Portal und Eisenhower einigten.

*Widewing, Samstag, den 11. März 1944*

Teilweise infolge des Umzuges von 20 Grosvenor nach Widewing, der am Sonntag, den 5. März, stattfand, aber hauptsächlich infolge der Krankheit von Sergeant Chick hatte ich seit dem 3. März nicht mehr mein Tagebuch diktieren können.

Während dieser Zeit gingen die Diskussionen über die Frage des Luftkommandos weiter. Gestern ist das Problem nun endlich, vorbehaltlich der Genehmigung des Premierministers und der Vereinigten Stabschefs, gelöst worden, da Ike an den letzten Vorschlag von Sir Charles Portal vom 9. März einen Zettel mit der kurzen Erklärung geheftet hatte: «Ich hatte ja bereits dem CAS (Chef des britischen Luftstabes) gesagt, dass wir gerade das wünschen.» Tedder soll also als Beauftragter von General Ike die Planung des strategischen Einsatzes der Luftwaffe für «Overlord» leiten.

Diese Regelung der Kommandofrage ist eine grosse Leistung von Ike, durch vernünftige und freundschaftliche Diskussionen zuwege gebracht.

Donnerstag, den 9. März, waren Ike und ich beim Ersten See-Lord, Admiral Cunningham, zum Mittagessen eingeladen. Lady Cunningham war zugegen, und es wurde nicht vom Dienst gesprochen, sondern wir tauschten angenehme Erinnerungen an Afrika aus. Im Laufe der Unterhaltung behauptete der Admiral scherzhaft, dass Telek verwöhnt sei – jeder Llund, der bei Tisch gefüttert werde, sei verzogen. Ike meinte hingegen, es sei sein gutes Recht, seinen Hund so viel zu verwöhnen, wie er wolle, zudem mache es ihm Spass, den Hund bei Tisch zu füttern.

Wir sind nun in unseren neuen Bureaux im Bushy Park installiert. Ich habe ein Bureau für mich, wo ich in aller Ruhe diktieren kann, doch es ist

so kalt, dass Miss Chick des Öfteren das Tippen unterbrechen muss, um sich die Hände zu reiben, und ich klappere gelegentlich mit den Zähnen, obwohl ich ganz dicke Gl-Unterwäsche trage – der Fussboden ist aus Zement und ist feucht.

Auf der Seite nach London zu ist der Park durch eine drei Meter hohe Steinmauer abgegrenzt und am Tor stehen MP-Posten mit weissen Handschuhen und Helmen; die Londoner Blätter nennen sie «Ikes Schneebälle». Die stündlich von London kommenden Autobusse fahren durch dieses Tor, die Generäle und die «hohen Tiere» aus London ebenfalls. Der Park sieht wie ein richtiges Feldlager aus – überall Baracken und Zelte für britische und amerikanische Soldaten; inmitten stehen zwei lange einstöckige Häuser, die mit Netzen überspannt sind und aus der Vogelschau den Eindruck eines langen Hügels erwecken. In einem der Häuser befinden sich unsere Bureaux.

*Widening, Dienstag den 14. März 1944*

Drei der schwierigsten Probleme der Planung sind: Beschaffung der Landungsschiffe, Nachschub auf dem Luftweg, die politischen Beziehungen zu den Franzosen. Diese Fragen wurden auf einer Konferenz von Ike mit seinen Oberbefehlshabern erörtert. Über das Problem der Landungsschiffe hat Ike erneut General Marshall einen Bericht erstattet mit der dringenden Bitte um baldige definitive Antwort. Eine Verzögerung der Antwort würde für uns grosse Unruhe bedeuten.

Ab 6. April wird Urlaubssperre über alle dem Obersten Befehlshaber unterstellten Truppen verhängt. Der Bau der «schwimmenden Häfen» geht zufriedenstellend voran; 200 Schleppschiffe werden benötigt, davon stehen bereits 196 zur Verfügung.

Heute fuhr Ike in seinem Sonderzug mit ungefähr 30 Offizieren seines SHAEF nach Salisbury, um Übungen mit den neuen Waffen beizuwohnen.

*Widewing, den 11. März 1944*

Ich begleitete heute Ike zur Besichtigung einer neuen «B-29» (Superfestung), die gerade auf dem Luftweg aus Amerika auf dem Flugplatz Bovington angekommen ist. Sie hat die gleiche Konstruktion der B-17, hat aber einige wichtige Verbesserungen; sie kann mit einer Bombenlast von zehn Tonnen 8'000 Kilometer weit fliegen. Hauptsächlich soll sie im Pazifik eingesetzt werden, möglicherweise wird auch ein Geschwader nach unserem Kriegsschauplatz gesandt. Wir möchten, dass die Deutschen glauben, wir verwendeten alle B-29 gegen sie.

550 schwere Bomber haben einen Angriff auf Braunschweig unternommen. General Curtis, Stabschef von Spaatz, der mit uns in Bovington war,

sprach von diesem Angriff als von einem «kleinen Raid». Wir gewöhnen uns an Angriffe mit 800-1'000 Bombern, kleinere kommen uns jetzt unbedeutend vor.

Ike und Curtis unterhielten sich über den totalen Luftkrieg gegen Deutschland. Ike meinte, es sei unmöglich, genügend Bomber zu beschaffen, um die ganze deutsche Industrie von der Luft aus zu vernichten. Er verlasse sich aber bezüglich der Auswahl der Ziele auf den Rat des Expertenkomitees und werde sich nicht hineinmischen, solange wir den Deutschen schwer zusetzten. Die Auswahl der Ziele werde ja weitgehend durch die Wetterlage bestimmt und müsse hier beschlossen werden. Und wenn der D-Tag sich nähere, müssten die Bombardierungen der Eisenbahnanlagen und des Verkehrs erhöht werden. Curtis machte keine Einwände.

*Widewing, Donnerstag, den 16. März 1944*

Ike hat T. J. in das G-6, die Abteilung für «Public Relations and Psychological Warfare», versetzt. T. J., der seinen Dienst als Generaladjutant mit der Präzision eines Chronometers versieht, kam heute sehr niedergeschlagen zu mir. Da er so wenig von Presseangelegenheiten versteht, will er, wie er mir sagte, meine Hilfe haben und hat an Beetle ein Memorandum mit der Bitte gerichtet, mich ihm in seiner neuen Stellung vorübergehend zuzuteilen. Da ich zurzeit nicht überbeschäftigt bin, gefiel mir die Idee, doch Ike hat mir einen Strich durch die Rechnung gemacht, mit der Begründung, infolge unseres fast zweijährigen Zusammenseins würde ich mit ihm so unter einen Begriff gebracht, dass, wenn ich in der Presseabteilung arbeitete, viele Leute glauben würden, er wolle seinen Vertrauensmann zwecks Propaganda für sich in eine Schlüsselstellung setzen. Er habe aber nichts dagegen, dass ich, wenn ich mehr Arbeit haben wollte, mich in irgend einem beratenden Komitee – aber keiner Presseorganisation – betätige. T. J. ist wegen dieses Beschlusses recht unglücklich und will die Angelegenheit dem General persönlich vortragen. Ich sagte ihm, das hätte wohl keinen Zweck, zudem glaubte ich, dass Ike recht habe. Beetle hatte aber T. J.s Bitte sehr unterstützt.

## **Invasionszahlen**

*Widewing, Samstag, den 18. März 1944*

Der D-Tag rückt näher, doch viel zu langsam. Heute kam Oberst Quentin Brown, der Kommandant des Hauptquartiers, um die Errichtung der «Vorgeschobenen Befehlsstelle» des Obersten Befehlshabers – bei Southwick, zwölf Kilometer nördlich von Portsmouth -- zu besprechen. Das er-



innert an unsere alten Zeiten in Afrika, wo wir oft die Errichtung von vorgeschobenen Befehlsstellen besprochen haben. «Brownie» wollte wissen, ob der General in seinem Sonderzuge einquartiert werden wolle oder ob er ein Zeltlager vorzöge. Ich fragte Ike beim Mittagessen; klipp und klar sprach er sich für das Zeltlager aus, damit er «frei und unabhängig sei, keine Last für andere Hauptquartiere».

Die Richtlinien des Obersten Befehlshabers für die Land-, See- und Luftstreitkräfte sind mit Datum vom 10. März herausgegeben worden. Zur Orientierung der Marine sind die Zahlen der voraussichtlich zur Verfügung stehenden Transport- und Landungsschiffe angeführt. Es gibt nun so viele Typen dieser Schiffe und Boote, dass nur ein ausgesprochener Fachmann die verschiedenen Abkürzungen verstehen kann. Ich habe die geschätzten Zahlen addiert – total 2023!

Schätzung der am 31. Mai vorhandenen amerikanischen Landungsstreitkräfte: 13 Infanterie-Divisionen, 6 Panzer-Divisionen, 2 Luftlande-Divisionen, 4 selbständige Fallschirm-Regimenter, 4 gemischte Panzergruppen, 1 leichte Panzergruppe und 2 «Ranger»-Bataillone. Die Briten werden haben: 10 Infanterie-Divisionen, 5 Panzer-Divisionen, 2 Luftlande-Divisionen, 10 Panzer-Brigaden, 8 «Kommandos» und 1 selbständige Infanterie-Brigade.

Insgesamt werden am 31. Mai einsatzbereit sein:

Amerikaner: 19 Divisionen, 5 Panzer-Einheiten, 2 «Ranger»-Bataillone,  
4 selbständige Fallschirm-Regimenter.

Briten: 17 Divisionen, 10 Panzer-Brigaden, 1 selbständige Infanterie-Brigade, 8 «Kommandos».

Die Schätzung für am 1. Juni in Grossbritannien zur Verfügung stehende Luftgeschwader ist wie folgt:

Amerikaner: (8. Luftflotte) 12 schwere Tagesbomber-; 25 Tagesjäger-;  
12 photographische Aufklärungs-; (9. Luftflotte) 16 mittel-  
schwere Bomber-; 16 leichte Bomber-; 25 Tagesjäger-; 12  
Nachtjäger-; 18 Langstreckenjäger-; 12 photographische  
Aufklärungs-; 13 Truppen-Transport-Geschwader.

Briten: 18 Tagesjäger-; 18 Jägerbomber-; 18 Nachtbomber-; 38  
leichte Bomber-; 18 photographische Aufklärungs-; 20  
schwere Nachtbomber-; 18 Nachtjäger-; 18 Langstrecken-  
jäger-; 46 Truppen-Transport-Geschwader und das Trans-  
port-Kommando mit 30 Geschwadern.

In der amerikanischen strategischen Luftwaffe hat ein schweres Bombergeschwader im Allgemeinen drei Staffeln zu je neun Flugzeugen, dazu kommen noch sechs Flugzeuge zur besonderen Verfügung, macht 33 für das Geschwader; bei der 8. Luftflotte ist aber die Zahl auf 48 pro Ge-

schwader erhöht worden. Die amerikanischen Jägergeschwader haben 25, die der RAF 18 Flugzeuge.

Für die Luftlandetruppen wird für den 1. Juni ein Bestand von 1384 Flugzeugen für den Transport von Truppen und Fallschirmspringern und 2'000 Gleitflugzeugen geschätzt.

Der Stichtag für «Overlord» ist nun auf den 31. Mai 1944 festgesetzt worden. Wird das Wasser des Kanals von Blut rot werden?

*Widewing, Montag, den 20. März 1944*

Russland kann noch immer die grössten Erfolge melden – die Rote Armee hat den Dnjestr überschritten, ist in Bessarabien eingedrungen und hat den Rumänen entsetzlichen Schrecken eingejagt.

Ike hielt heute Morgen die übliche Konferenz mit seinen Oberbefehlshabern ab und eine zusätzliche mit Tedder, Spaatz und Leigh-Mallory. Spaatz hat Ike um den Erlass eines Befehls gebeten, dass die Langstreckenjäger auch weiterhin unsere schweren Bomber bei den Angriffen auf Deutschland eskortieren. Die amerikanische 9. Luftflotte untersteht dem AEAFF (Allied Expeditionary Air Force), dessen Chef, Luftmarschall Sir Trafford Leigh-Mallory, am 10. März den Befehl erteilt hat, dass gemäss Beschluss des Obersten Befehlshabers von nun an die 9. Luftflotte ausschliesslich für das AEAFF zu operieren habe und von ihrer Verpflichtung enthoben sei, die amerikanische 8. Luftflotte bei den Operationen «Pointblank» zu unterstützen.

General Spaatz ist damit nicht einverstanden und hat am 18. März Ike in einem Memorandum mitgeteilt: «Ich betrachte das für unsere Operationen als eine Angelegenheit von grösster Wichtigkeit. Wenn die 8. Luftflotte, die von Grossbritannien aus operiert, nicht über Langstreckenjäger, einschliesslich der «P-47», verfügen kann, wird sie bei ihren Angriffen auf fernliegende Ziele sehr erhöhte Verluste an schweren Bombern erleiden und wird viele Gelegenheiten, der deutschen Luftwaffe heftige Schläge auszuteilen, versäumen müssen.»

Ike regelte diese Frage, indem er der 8. Luftflotte für ihre Fernflüge bis auf weiteres das Vorrecht zum Einsatz der Langstreckenjäger gab. Das AEAFF und die 8. Luftflotte haben ihre Angriffe so zu koordinieren, dass das AEAFF Ziele zur Vorbereitung von «Overlord» angreift und die 8. Luftflotte strategische Ziele zur Schwächung der deutschen Jagdfliegerwaffe.

Das AEAFF hat, bis auf zwölf, alle Flügelbombenrampen an der französischen Küste zerstört oder schwer beschädigt. Es führt die Angriffe gegen diese Ziele weiter aus, operiert aber mehr gegen das Eisenbahnnetz, besonders in Frankreich.

## Der «Amboss» kühlt ab

*Widewing, Dienstag, den 21. März 1944*

Laut Berichten der heutigen Morgenblätter aus Washington hatte der Präsident in einer Pressekonferenz erklärt, dass die Frage der Zusammenarbeit mit den Franzosen innerhalb Frankreichs Eisenhowers Sache sei und dass dieser je nach den Umständen mit dem Französischen Befreiungskomitee verhandeln könne oder nicht. Das hat uns viele Anfragen von den Presseleuten eingebracht, die wir aber abwimmeln.

Ike versucht, für «Overlord» eine grössere Unterstützung durch Schiffsartillerie zu erlangen.

Wegen des langsamen Vordringens in Italien ist «Anvil», die Ablenkungs-Operation gegen Südfrankreich, die zwei Divisionen als Vorhut von zehn weiteren durchführen sollten, praktisch aufgegeben. Es soll nur ein Täuschungsangriff mit einer Division gemacht werden.

## Das Privatleben eines Oberbefehlshabers

*Widewing, Mittwoch, den 22. März 1944*

Ich staune oft über Ikes Unvermögen, sich persönlich dem Unterschied zwischen seiner früheren Stellung als ein relativ unbekannter Generalstabsoffizier in der amerikanischen Armee und seiner jetzigen als Oberster Befehlshaber anzupassen. Es fällt ihm schwer, sich über seine neue Position in der «Grossen Welt» klar zu werden. Die Aufmerksamkeiten, die ihm erwiesen werden, freuen ihn wohl, besonders die von seiner engeren Umgebung oder von denen, die durch den Dienst in nähere Beziehung zu ihm treten. Zum Beispiel begleitet der einarmige Einwohnerwehrpos'en am Coombe Lane stets seine Ehrenbezeugung mit einem freundlichen Lächeln. Der Mann stand schon 1942 dort, als wir zum erstenmal in «Telegraph Cottage» wohnten. Und als wir nun dorthin zurückkehrten, war der Posten offensichtlich hocheifrig, den General wiederzusehen.

Die Tatsache jedoch, dass nun alles, was Ike tut oder lässt, von öffentlichem Interesse ist, wirkt auf ihn nicht nur befremdend, sondern ekelt ihn an. Er hat Freude an seiner persönlichen Korrespondenz mit seinen Verwandten und Freunden in den Staaten und helrach'et das als seine ur-eigenste Privatsache. Kürzlich war es einem unternehmenden Zeitungskonzern gelungen, einige seiner Privatbriefe zu ergattern, darunter solche an Ikes Mutter in Abilene. Ich konnte sehr gut das Interesse für diese Briefe verstehen, doch Ike empfand die Veröffentlichung als Aufdringlichkeit, als eine Einmischung in seine persönlichen Angelegenheiten und war empört darüber. Er glaubte, er könne gesetzliche Schritte dagegen unternehmen, ich sagte ihm aber, dass das nicht möglich sei, da er ja jetzt

«eine Person von öffentlichem Interesse» sei, und dass alles, was er schreibe, veröffentlicht werden könnte. Er konsultierte sogar unseren General-Auditor, der ihm aber im Grossen und Ganzen die gleiche Antwort erteilte wie ich. Ike sieht es nun als seine einzige Waffe an, seine Briefe nach Hause mehr oder weniger formell abzufassen, während sie früher persönlich und herzlich gehalten waren. Er beantwortet jedoch nach wie vor jeden Brief, dessen Schreiber ein aufrichtiges Interesse an der Durchführung des Krieges zeigt; diese Brief Schreiber setzen sich übrigens fast zu gleichen Teilen aus Engländern und Amerikanern zusammen.

### **Vielleicht ist etwas durch gesickert**

*Widewing, Donnerstag, den 23. März 1944*

Die Möglichkeit, dass wichtige Nachrichten über «Overlord», darunter das ursprüngliche Datum des D-Tages, durchgesickert seien, hat die hochstehenden Herren des SHAEF und des Kriegsdepartements in grosse Unruhe versetzt, und die «Intelligence»-Leute, besonders in Washington, sind in heller Aufregung.

Vor einigen Tagen teilte General Clayton Bissel, der neue G-2-Chef im Kriegsministerium, durch eine persönliche Botschaft Ike mit, dass ein Paket, das wichtige Dokumente von «Overlord» enthielt, von der Post in Chicago abgefangen worden ist. Das Paket war von unserem Artillerie-Stab abgesandt und irrtümlich an eine Privatadresse in Chicago gerichtet worden – in einem Stadtteil, in dem hauptsächlich Deutsche wohnen! Zudem war das Paket schlecht verschnürt und vier untergeordnete Leute vom Stab des 6. Armee-Nachschub-Kommandos sahen die Papiere durch, gar nicht zu reden von mindestens zehn Personen im Postamt von Chicago, durch deren Hände die Papiere ebenfalls gegangen waren.

Es hat sich nun herausgestellt, dass das Paket von einem amerikanischen Soldaten deutscher Abstammung abgesandt worden war. Er erklärte, dass seine Schwester, welche unter der in Frage stehenden Adresse wohnt, schwer krank gewesen sei; er glaubt, dass er, da er wegen der schlechten Nachrichten von zu Hause sehr besorgt war, irrtümlich die Adresse seiner Schwester anstatt der richtigen – das Kriegsdepartement in Washington - auf das Paket geschrieben habe. Die plumpe Handhabung lässt annehmen, dass es sich nicht um einen Spionagefall handelt, doch trotzdem ... wichtige Berichte über Truppenstärken, Ausrüstung usw. mit Ortsangaben und sogar dem voraussichtlichen Datum des Stichtages sind durch die Hände nicht ermächtigter Personen gegangen – eine neue Sorge für den Obersten Befehlshaber!

*Wideiving, Freitag, den 24. März 1944*

Generalmajor Lucas, der als Kommandant des VI. Korps wegen völliger Erschöpfung von General Truscott abgelöst werden musste, hielt gestern Nachmittag vor dem Stab des SHAEF einen Vortrag, dem ich beiwohnte. Man könnte dem Vortrag den Titel «Der Endlauf, der unterbrochen wurde» geben. Er erzählte, was für ein unbehagliches Gefühl ihn und seinen Stab befiel, als der Befehl kam, sie würden aus der Front der Fünften Armee zurückgezogen, um bei Anzio eingesetzt zu werden. Als Stichtag der Operation wurde ihnen der 25. Januar angegeben, was ihnen kaum genügende Zeit gab, richtige Landungsübungen vorzunehmen. Dieses Datum wurde nun aber nach der Konferenz der Oberbefehlshaber mit dem Premierminister in Marrakesch sogar auf den 22. Januar vorverlegt. Eine nächtliche Landungsübung zeigte dann den erschreckenden Mangel an Erfahrung. Obwohl die für die Operation vorgesehenen Infanteriedivisionen – die britische 1. und die amerikanische 3. – schon früher an Landungsoperationen teilgenommen hatten, war ihr Offiziers- und Mannschaftsbestand infolge von Verlusten und Ablösungen so verändert, dass es sich, wenigstens, was Landungskampferfahrung anbelangte, um völlig neue, unerfahrene Truppen handelte. Bei einem Landungsmanöver, das bei Salerno abgehalten wurde – war dann auch alles schief gegangen.

Trotzdem, durch grosses Glück und gute Auswahl der Landungsstellen von seiten der Marine, war die Landung selbst viel besser als erwartet vonstatten gegangen. Die 3. Division hatte bereits auf der Hinfahrt ihren «Fahrplan» gut eingehalten, ihre Ausschiffung begann um 3 Uhr und vor Tagesanbruch befand sich bereits ihre gesamte Mannschaft an Land. Bei der britischen 1. Division hingegen dauerte es, da sie ein ungünstigeres Küstengelände hatte, bis zum nächsten Tag, bevor sie ganz an Land war.

Besonderes Pech hatten nun die Alliierten, dass gerade deutsche Truppenverschiebungen im Gang waren: zwei deutsche Divisionen befanden sich auf dem Marsch von der Front unserer Achten Armee zu der unserer Fünften und waren ausgerechnet um diese Zeit in der Nähe des Brückenkopfes, dazu war noch eine dritte Division von Born zur Front der Fünften Armee unterwegs. Diese drei Divisionen wurden nun schleunigst gegen den Brückenkopf eingesetzt. Bald hatten wir infolge rascher gegnerischer Verschiebungen zehneinhalb Divisionen vor uns – der Feind war uns an Zahl weit überlegen! Der Hafen lag ständig unter heftiger Beschiessung von 19-cm- und 21-cm-Langrohrgeschützen. Trotzdem erlitt die Ausladung des Nachschubs keine ernsthafte Verzögerung, allerdings mussten die Frachtschiffe des Öfteren wieder aufs Meer hinaus, um dem Feuer der Küstenbatterien auszuweichen. Ungefähr 60 Prozent der schweren feindlichen Granaten waren Blindgänger, Lucas glaubt, dass das möglicherweise auf Sabotage zurückzuführen sei. Er hatte nie daran gezweifelt, dass der Brückenkopf gehalten werde, doch, als die Deutschen sechs Divisionen

auf der Strasse von Carroceto nach Anzio massierten, bestand die Gefahr, dass sie ihre mittlere Artillerie nahe genug in Stellung bringen könnten, um unseren kleinen Hafen kurz und klein zu schiessen. Lucas liess durch Harmon mit einer Abteilung der 2. Panzer-Division einen Gegenangriff ausführen, der den deutschen Vormarsch zum Stehen brachte; hätten jedoch die Deutschen in diesem Abschnitt weiterhin Druck ausgeübt, hätten sie uns in eine böse Lage gebracht. Merkwürdigerweise – Lucas meinte, man könne sich bei den Deutschen darauf verlassen, dass sie einen grossen Bock zur richtigen Zeit schiessen – entschloss sich der Feind, den Angriff gegen den von der 3. Division gehaltenen Abschnitt zu verlegen, wo er mit Hilfe des Feuers der Schiffsgeschütze und der Fliegerbombardierungen zum Stehen kam, und der Brückenkopf war konsolidiert.

Lucas berichtete ferner, dass die deutschen Gefangenen überzeugt seien, Deutschland werde den Krieg gewinnen, und es sei auch keine Schwächung ihrer Moral festzustellen gewesen. Er erklärte mehrere Male, dass er sich infolge der zu weit gesteckten Ziele der Fünften Armee und General Alexanders des öftern in einer misslichen Lage befunden habe, doch vermied er, Kritik zu üben. Er sprach wie ein Soldat, der einfach die Befehle ausführt, auch wenn er nicht mit ihnen einverstanden ist.

Die Schlacht um Cassino hat sich jetzt zu einem kleinen Verdun entwickelt. Die heftige Luftbombardierung der Stadt, die General Eaker öffentlich als ein Beispiel der Zerstörungen begrüsst hatte, welche die Deutschen von unserer Luftwaffe noch zu erwarten hätten, hat keine befriedigenden Resultate gezeitigt. Die Deutschen haben auch einen Teil der Stadt wieder erobert.

Man weiss halt nie, was in Italien alles geschehen kann.

### **Sollen wir Ölraffinerien oder das Eisenbahnnetz bombardieren?**

*Widewing, Montag, den 27. März 1944*

Oh für «Overlord» strategische Luftangriffe gegen die Ölraffinerien oder gegen das feindliche Eisenbahnnetz vorzuziehen sind, ist eine Frage, die Ike nun entscheiden muss. General Spaatz hat durch ein Memorandum die Konzentrierung der Bomberangriffe auf die synthetischen Ölraffinerien sehr befürwortet; er behauptet, dass die Deutschen diese Anlagen mit ihrer Luftwaffe zu verteidigen suchten, und infolgedessen würde nicht nur eine Vernichtung der Raffinerien, sondern auch die zahlreicher feindlicher Flugzeuge erzielt werden. Bei der Entscheidung, ob Öl oder Eisenbahn, sei zu bedenken, dass zur Bombardierung eines grossen Güter- und Rangierbahnhofes ungefähr der Einsatz erforderlich sei, wie der zur Vernichtung einer Raffinerie, und beide Zielgelände seien ungefähr gleich gross. Ferner würden 14 Raffinerien 80 Prozent des gesamten deutschen

synthetischen Brennstoffkonsums produzieren, während 14 Güterhahnhöfe nur einen Bruchteil des deutschen Eisenbahnnetzes ausmachten; zudem könnten sich die Deutschen relativ leicht ohne diese behelfen, ohne dass ihre militärischen Operationen ernsthaft behindert würden. Spaatz fasste seine Vorschläge wie folgt zusammen:

a) Fortsetzung der Vernichtung der deutschen Luftwaffe und ihrer Herstellungsindustrie, vor allem der Kugellagerfabriken;

b) Angriffe auf die Ölproduktion der Achse;

c) SHAEF, AEF und der Luftstab sollen einen gemeinsamen Plan für die taktische Unterstützung von «Overlord» aufstellen. Dieser Plan solle auch starke Angriffe auf Eisenbahn- und sonstige militärische Ziele aller Art umfassen, um weitestgehend die Anfangsphasen von «Overlord» zu fördern.

Zur Bestärkung seiner Argumente hatte er dem Memorandum einen erbeuteten Befehl eines deutschen Generals, des Quartiermeisters einer Armee, beigefügt, womit allen Einheiten wegen der herrschenden Knappheit möglichst sparsamer Brennstoffverbrauch anbefohlen wird.

Diejenigen, welche die Bombardierungen der Güter- und Rangierbahnhöfe zwecks Lahmlegung des Eisenbahnverkehrs empfehlen, glauben auch, dass durch solche Bombardierungen der Nachschub von Flügelbomben zu den Abschussrampen an der französischen Küste behindert würde. Oberluftmarschall Tedder befürwortet ebenfalls die Bombardierung des Eisenbahnnetzes, weil durch die Unterbrechung des Zugverkehrs die Deutschen gezwungen würden, die Strassen zum Transport zu benützen und infolgedessen günstige Ziele für Luftangriffe böten. Bestimmt werden sich angesichts der bereits erwiesenen Befähigung der amerikanischen strategischen Luftwaffe, Präzisionsangriffe auf fernliegende Ziele durchzuführen, Angriffe gegen die Raffinerien für die Deutschen schliesslich verheerend auswirken, doch kaum in so kurzer Zeit, dass sie die feindliche Bekämpfung von «Overlord» in den ersten Phasen beeinflussen könnten. Zudem könnte das RAF-Bomber-Kommando an diesen Angriffen nicht wirksam teilnehmen und die AEF überhaupt nicht. Der Plan, den Eisenbahnverkehr anzugreifen, berechtige zur Hoffnung, dass innerhalb verhältnismässig kurzer Zeit die Truppenbewegungen und die Nachschubversorgung des Feindes derart desorganisiert werden und dadurch für ihn die taktischen Verzögerungen bewirkt würden, die ausschlaggebend sein könnten, wenn die entscheidenden Schlachten zu Lande geschlagen werden. Jede Bombe, die einen Eisenbahnknotenpunkt treffe, würde sich lohnen, und die Trefferwahrscheinlichkeit sei gegen solche Ziele grösser. Zum Schluss schlägt er vor, dass die bisherigen Pläne für die Luftoperationen von «Pointblank» und «Overlord» zugunsten eines Angriffsplanes gegen das Eisenbahnnetz abgeändert würden.

Heute hatte Ike Mitglieder des britischen Kriegskabinetts und die leitenden Offiziere seines Stabes zum Mittagessen bei sich zu Gast. Am Nachmittag hatte er eine Sitzung mit den britischen Stabschefs. Ich habe noch nichts von den getroffenen Beschlüssen gehört.

35 Eisenhower

Der Angriff auf Cassino hat, wie das AFHQ meldet, mit einem Misserfolg geendet.

Die Vereinigten Stabschefs haben General Wilson zum «Obersten Befehlshaber der Streitkräfte am Mittelmeer» ernannt, so dass es jetzt zwei alliierte «Oberste Befehlshaber» gibt. Ich nehme an, dass auch MacArthur und Lord Louis diesen Titel bald erhalten werden.

Es scheint, dass in Cassino unter der Stadt uns unbekannt unterirdische Tunnels vorhanden sind, in denen die Deutschen Deckung fanden, als Eakers Bomber die Stadt sozusagen dem Erdboden gleichmachten. Jetzt hat der Feind einen grossen Teil der Stadt wieder gewonnen.

Ike ist froh über den Beschluss der amerikanischen Stabschefs, Born bis auf weiteres seinem Schicksal zu überlassen. Er war nie sehr erpicht darauf, die Stadt zu nehmen, besonders, da wir ja die wichtigsten Flugplätze bei Foggia in der Hand haben. Sein einziger Kommentar zu diesem Beschluss war, er habe ihn bereits vor Wochen empfohlen und es wäre sehr viel besser gewesen, wenn er damals schon gefasst worden wäre; den Beschluss müssen noch die britischen Stabschefs bestätigen. Dem Premierminister lag die Einnahme Borns sehr am Herzen. Nebenbei bemerkt hatte seiner gestrigen Rede am Rundfunk die gewohnte Vitalität und Kraft gefehlt; wahrscheinlich war er müde gewesen. Die Rede wurde in den Vereinigten Staaten als Vorläufer der Invasion empfunden. Dort wird mit wachsender Ungeduld auf die Errichtung der «Zweiten Front» gewartet - ein schrecklicher Ausdruck, der uns allen missfällt.

Ike besprach heute mit den britischen Stabschefs den Vorschlag der amerikanischen Stabschefs, um den 10. Juli herum eine modifizierte Operation «Anvil» durchzuführen und dafür den Vorstoss auf Rom aufzugeben. Die Briten geben zu, dass Geländegewinne in Italien, einschliesslich Roms, vom militärischen Standpunkt aus keine Bedeutung haben, und der Oberste Befehlshaber am Mittelmeer hat von den Vereinigten Stabschefs den strategisch wichtigen Auftrag, solche Operationen durchzuführen, die die Invasion Frankreichs am meisten unterstützen. Der Premierminister war bei der Besprechung nicht zugegen; er wird wohl wegen der psychologischen Wirkung nach wie vor die Einnahme Roms befürworten.

## **Die Eisenbahn wird bombardiert**

*Widewing, Donnerstag, den 30. März 1944*

Das Eisenbahnnetz wird bombardiert und nicht die Ölraffinerien, da die Zerstörung der Raffinerien die deutschen Operationen in den nächsten sechs Monaten vermutlich nicht ernsthaft behindern, sich also nicht zugunsten von «Overlord» auswirken würde.

Die Durchführung des Planes kann sofort in Angriff genommen wer-



den; für General Spaatz' strategische Luftwaffe bieten sich genügend Eisenbahnziele in Deutschland, es ist auch zu erwarten, dass die Angriffe gegen solche Ziele die deutschen Jagdflieger ebenfalls zum Kampf in die Luft locken werden. Als Nebenziel können Flugplätze und Hangars, sowie die Flugzeugindustrie, einschliesslich der Kugellagerfabriken, zerstört werden.

Diese Beschlüsse wurden am Samstag auf einer Konferenz im Luftministerium gefasst, die unter dem Vorsitz von Luftmarschall Sir Charles Portal stand und an der Tedder, Leigh-Mallory, Harris, Spaatz und Anderson, sowie Vertreter des Kriegsministeriums, des Luftministeriums, des Vereinigten «Intelligence-Service» und des Kriegswirtschaftsamtes teilnahmen.

Tedder drang mit seinem «Eisenbahn-Plan» durch, die Durchführung von Spaatz' «Öl-Plan» soll auf später verschoben werden, wenn die Landung in Frankreich geglückt ist und die Operationen gut im Gange sind.

Der Oberste Befehlshaber vertrat die Ansicht, dass die ersten fünf bis sechs Wochen der Invasion die kritischste Periode für die alliierten Armeen sein werde. Doch auf jeden Fall müssten wir unsere Streitkräfte an Land bringen und sie dort halten, und durch Behinderung der feindlichen Truppen- und Nachschubbewegungen könnte die Luftwaffe am wirksamsten dazu beitragen, dass dies erreicht werde.

## **Ein durchschnittlicher Tag**

*Widewing, Dienstag, den 4. April 1944*

Da der Oberste Befehlshaber wünscht, alle Truppen, die an der grossen Invasion teilnehmen, noch vor ihrem Einsatz zu besuchen, inspizierte er am Samstag die amerikanische 29. Division und am Sonntag die amerikanische 1. Das Wetter war kalt und regnerisch, Ike kam am Montagvormittag mit einer Erkältung zurück, und, da er so viele Ansprachen gehalten und so viele Besprechungen geführt hatte, war er ganz heiser.

Gestern ass er mit Beetle beim Premier zu Mittag. Nachher konnte er General Marshall kabeln, dass die Engländer nun endlich auf die dringenden Forderungen der amerikanischen Stabschefs hin General Wilson den Befehl erteilen, die Vorbereitungen für «Anvil» so weit voranzubringen, dass ein Stichtag festgelegt werden könne. Die britischen Stabschefs hatten nämlich bisher wegen der geringen Fortschritte in Italien vermieden, sich auf ein bestimmtes Datum festzulegen. Die amerikanische Marineleitung war aber gar nicht einverstanden, Landungsschiffe, die sie auch dringend für den Pazifik benötigt, für «Anvil» in Bereitschaft zu halten, wenn die Operation womöglich nie durchgeführt würde. Da nun die Briten mit der Festsetzung eines Stichtages einverstanden sind, hoffe er, Ike, dass Admiral King einige Schlachtschiffe zur Unterstützung von «Overlord» zur Ver-

fügung stelle; diese Schiffe könnten nach Beginn der Invasion so rechtzeitig nach dem Mittelmeer beordert werden, um noch an der Landung in Südfrankreich teilzunehmen.

Der Schrecken über die Entdeckung, dass einige Geheimdokumente von «Overlord» infolge falscher Adressierung in Chicago durch falsche Hände gegangen waren, hat sich nun gelegt. Generalmajor Clayton Bisseeil, der Chef der «Intelligence»-Sektion des Kriegsdepartements, hat Ike gekabelt, dass man über die zwölf Personen, durch deren Hände die Dokumente gegangen waren, nichts Verdächtiges in Erfahrung gebracht habe; die Betreffenden seien verwarnet worden und ständen unter strengster Beobachtung, doch es könne natürlich keine Garantie für ihre Diskretion übernommen werden.

Während des Feldzuges in Italien sind infolge eines Versehens auf einen Schlag 23 eigene Transportflugzeuge dem Feuer unserer eigenen Schiffsgeschütze zum Opfer gefallen. Nun ist dieser entsetzliche Vorfall der Presse zu Ohren gekommen, und, da diese Katastrophe so lange verheimlicht worden war, ebenso wie die von Bari und die Patton-Affäre, befürchten unsere Presseleute, dass das Publikum in der Heimat das Vertrauen in die Zuverlässigkeit der Meldungen unseres Hauptquartiers verlieren könnte. Besonders die Katastrophe mit den Transportflugzeugen hat verständlicherweise in der Heimat grosse Erregung hervorgerufen. Die Nachricht hätte natürlich bereits vor Monaten veröffentlicht werden müssen, doch infolge der sich damals überstürzenden Ereignisse und anderer Probleme war der Vorfall eher vergessen, als vorsätzlich verheimlicht worden. Es ist aber die Aufgabe unserer Presse-Sektion, sich um solche Dinge zu kümmern und nicht die Initiative dem Obersten Befehlshaber zu überlassen. Eigentlich müsste die Presse-Sektion noch eine Sektion für «schlechte Nachrichten» haben; T. J., der mich des Öfteren aufsucht, hat gesagt, er würde eine solche Sektion einrichten.

Diese Tragödie in Sizilien ist nun gründlich untersucht worden, besonders im Hinblick auf die zukünftigen Luftlandeoperationen. General «Hap» Arnold prüft nochmals alle diesbezüglichen Vorbereitungen, damit sich nicht auch bei «Overlord» ein solches Unglück ereigne.

Ike sagte mir gestern Abend, dass der Premier den Präsidenten in der französischen Frage unterstütze, das heisst also, der Oberste Befehlshaber wird ermächtigt, nach seinem Ermessen mit dem Französischen Befreiungskomitee unter de Gaulle oder mit sonst einer Gruppe, die uns nützlich sein könnte, zusammenzuarbeiten. Ike befürchtet, dass es zwischen den Franzosen zu einem Bürgerkrieg kommen könnte, doch will er sich nicht von der grossen Verantwortung drücken, die ihm durch die Ermächtigung aufgebürdet worden ist. Inzwischen versuchen die Franzosen in Algier, durch alle möglichen Meldungen und Geschichten auf den Präsidenten einen Druck auszuüben, damit er das Französische Befreiungskomitee nun endgültig anerkenne.

Churchill hat vor Ike seine Forderung, dass das Unterhaus der Koalitionsregierung sein Vertrauen ausspreche, verteidigt. Das Unterhaus hatte

eine an sich unwichtige Regierungsvorlage – gleiches Gehalt für Lehrer und Lehrerinnen – mit einer Stimme Mehrheit abgelehnt, und Churchill hatte daraufhin die Vertrauensfrage für sein Kabinett gestellt. Das Vertrauensvotum wurde ihm auch mit überwältigender Mehrheit erteilt. Der Premier hatte Ike erklärt, dass es töricht wäre; am Vorabend der Invasion bei der Welt den Eindruck zu erwecken, das Schicksal der britischen Regierung hinge an einem Faden. Ike ist aber meiner Meinung, dass aus einem solch unbedeutenden Anlass nicht die Vertrauensfrage gestellt werden dürfe, und englische Freunde hatten mir gesagt, sie sähen die Hartnäckigkeit des Premierministers als reinen Mutwillen an.

Von unserem Stab wurde eine Untersuchung über die Möglichkeiten des Feindes angestellt, Angriffe mit Flügelbomben und ferngeleiteten, unbemannten Flugzeugen gegen den Truppenaufmarsch und die Städte in England auszuführen. Die Untersuchung ergab, dass man die Häfen Südens nach wie vor als Ausgangspunkte von «Overlord» verwenden könne und dass sich der Aufmarsch nicht westlich von Southampton zu vollziehen brauche, da die durch die Bombardierungen zu erwartenden Verluste nicht so beträchtlich sein würden; man müsse damit rechnen, dass wohl durch die Angriffe die Verladungen und Verschiffungen im Gebiet der Themse und von Southampton behindert würden, doch sei die drohende Gefahr nicht so gross, dass man diese Tätigkeit nach anderen Gebieten verlegen müsse.

Im Stadtgebiet von London würde die Wirkung der Bombardierungen wahrscheinlich nicht viel schlimmer werden als die des kürzlichen deutschen Luftangriffes. Für das Gebiet um Southampton rechnet man für die ersten drei Tage mit 1,9 Treffer pro Quadratmeile (2,6 Quadratkilometer), für die Hafenanlagen mit einem Treffer pro Tag, für 60 Meter lange Schiffe mit einem Treffer auf 100 Bomben – wenn sich das betreffende Schiff während drei Tagen nicht vom Fleck rühren würde.

*Widewing, Mittwoch, den ). April 1944*

Das britische Kabinett hat den Beschluss erfahren, zur Vorbereitung von «Overlord» hauptsächlich Eisenbahnziele zu bombardieren, und der Premierminister hat General Ike mitgeteilt, dass das Kabinett gegen diesen Plan sei, da mit schweren französischen Verlusten und infolgedessen mit böser Stimmung der Franzosen zu rechnen sei. Diese Ansicht des Kabinetts wird vom Obersten Befehlshaber nicht geteilt, und er steht zu den auf der Konferenz im Luftministerium gefassten Beschlüssen.

Keine Richtlinien bezüglich de Gaulle

*Widewing, Donnerstag, den 6. April 1944*

De Gaulle erweitert mehr und mehr seinen Machtbereich im Französischen Befreiungskomitee. Er ist nun auch der Befehlshaber aller französischen Streitkräfte geworden, und zwar ohne vorherige Verständigung mit Giraud, der nun natürlich tief beleidigt ist und gedroht hat, seine Stellung niederzulegen, ja sogar bei den Engländern angefragt hat, ob sie ihm bis auf weiteres Asyl gewähren würden.

Bis jetzt haben sich die britische und amerikanische Regierung noch nicht darüber geeinigt, ob der Oberste Befehlshaber in Frankreich nur mit de Gaulle Zusammenarbeiten sollte oder nach seinem Ermessen, so wünscht es der Präsident, mit de Gaulle oder mit irgendeiner sonst nützlich scheinenden Gruppe. Die Zeitungen diskutieren die Kontroverse in einer Weise, die lebhaft an die Pressekommentare zu Darlans Anerkennung durch Ike erinnert.

Die britische Regierung wünscht, die französische Division Le Clerc in Nordafrika nach England zu verlegen, damit sie nach der ersten Phase der Invasion in Frankreich eingesetzt werden könne. Die Regierung ist der Ansicht, dass der Einsatz politisch wünschenswert sei.

Die Division wird nach England gebracht und Ike unterstellt werden.

Berlin ist wohl das politische Zentrum Deutschlands, doch das industrielle Zentrum ist das Ruhrgebiet, und das hat Ike immer interessiert. Ein Bericht stellt fest, dass die Deutschen mit dem Verlust des Ruhrgebietes 65 Prozent ihrer Stahl- und 56 Prozent ihrer Kohlenproduktion verlieren würden; diese Berechnung basiert auf der Gesamtproduktion Deutschlands *und* der von den Deutschen besetzten europäischen Gebiete. Der Bericht zieht aus dieser Feststellung die Folgerung, dass sich die Deutschen beim Feldzug im Westen bemühen werden,

1. die besetzten Gebiete so spät wie möglich aufzugeben,
2. die Frontlinie so weit wie möglich von den Grenzen Deutschlands entfernt zu halten,
3. aber auf jeden Fall das Ruhrgebiet zu behaupten.

Kürzlich habe ich in Plymouth ein Panzerlandungsschiff besichtigt und dabei festgestellt, dass ich nicht das Kommando eines solchen Schiffes übernehmen könnte, da dazu eine Ausbildungszeit von mindestens 60 Tagen erforderlich wäre. Daraufhin hatte ich Admiral Kirk aufgesucht und ihn gefragt, ob er mich nicht bei der Invasion für irgend einen seemännischen Posten verwenden könnte? Er meinte, er könne mich, falls der General einverstanden wäre, für irgend einen Kommandoposten für die Überführung von Fahrzeugen von Schiffen zum Strand verwenden. Ich würde dann einem Landungsschiff zugewiesen werden, damit ich nicht in irgend einem Verschiffungshafen in England kleben bliebe.

Zu meiner grössten Freude erklärte sich der General damit einverstanden, ab 1.Mai für 60 bis 90 Tage auf meine Dienste bei ihm zu verzich-

ten; er will mich aber zurückhaben, sowie er seine Befehlsstelle auf dem Kontinent bezieht. Als ich diesen günstigen Bescheid Ikes dem Admiral mitteilte, gratulierte er mir und sagte, ich würde bald weitere Befehle erhalten. Es sieht so aus, als würde ich nun endlich doch wieder auf See fahren – und nicht nur als «Kibitz».

### **Wir teilen den Russen das Datum des D-Tages mit**

*Widewing, Samstag, den 8. April 1944*

Die Zeit ist nun gekommen, den Russen das Datum des D-Tages von «Overlord» mitzuteilen, damit sie die in Teheran von Stalin dem Präsidenten und Churchill gegenüber eingegangene Verpflichtung erfüllen können, an der Ostfront eine grosse Offensive auszulösen, um dadurch eine möglichst grosse Zahl deutscher Truppen zu binden und somit unsere Invasion zu unterstützen. Diese Nachricht soll durch die amerikanische und britische Militärmission in Moskau der Sowjetregierung übermittelt werden. Der D-Tag ist auf zwei oder drei Tage vor oder nach dem 1. Juni festgesetzt worden, um eine Marge für die Wetterlage und für die Flutverhältnisse zu haben. Der Premierminister wird den Russen zu verstehen geben, dass wir einen gleichen Vertrauensbeweis von den Russen, nämlich die Mitteilung ihrer vorgesehenen Offensivdaten, erwarten. Die genauen Landungsstellen von «Overlord» sollen jedoch Moskau nicht mitgeteilt werden.

Der amerikanische Sonderbeauftragte beim Vatikan teilt mit, dass sich die Stimmung der Italiener infolge der durch die Bombardierungen italienischer Städte verursachten Verluste gegen die Anglosachsen wende. Er berichtet, dass die Italiener glauben, sich in Zukunft an die Russen anlehnen zu müssen, da diese wenig Luftangriffe gegen die Bevölkerung ausführten und schliesslich ja diejenigen seien, die «den Krieg gewinnen».

Washington hat den Russen mitgeteilt, die Regierung der Vereinigten Staaten könne die Ansicht der Sowjets, dass ihre Interessen in Italien zu gering seien, nicht teilen, da die alliierte Kontrollkommission sich um alle Probleme des wirtschaftlichen und politischen Daseins Italiens kümmern müsse und die Kommission das Organ sei, durch welches die Politik der Vereinten Nationen in Italien sicherzustellen wäre. Die Regierung der Vereinigten Staaten sei der Ansicht, dass die Russen die gleichen Beziehungen zur italienischen Regierung unterhielten wie die Engländer und Amerikaner, da ja die Sowjetunion einen Vertreter in der Alliierten Kontrollkommission habe. Recht deutlich werdend, fährt die amerikanische Note fort, es sei für die Behauptung der Sowjets, sie befänden sich in Italien in einer weniger günstigen Position als die Engländer und Amerikaner, kein Grund vorhanden. Die politischen Probleme Italiens könnten erst gelöst werden, wenn Rom befreit sei; die sechs Oppositionsparteien

müssten dann an der Regierung teilnehmen, doch die ganze Frage müsse von der beratenden Versammlung bearbeitet werden – mit anderen Worten: Russland solle nicht versuchen, sich in Italien eine Extrawurst zu braten.

Unser Gesandter in Lissabon hat durch den dortigen ungarischen Gesandten die Nachricht erhalten, dass sich an der Ostfront ungarische Truppen kampfflos ergaben.

McCloy ist hier, um uns bei der Lösung der französischen Frage behilflich zu sein. Wenn wir von den Franzosen bei der Invasion unterstützt werden wollen, muss Ike die Ermächtigung erhalten, Widerstandsbewegungen innerhalb Frankreichs zu ermutigen und zu leiten, das heisst, wir müssen eine «Fünfte Kolonne» haben, die für uns wirksam arbeitet. Wenn ich mich bei «dicker Luft» auf einem amerikanischen Schiff der Invasionsküste nähere, möchte ich gern das Gefühl haben, dass einige französische Patrioten wenigstens einige der Geschütze der deutschen Küstenbatterien vernagelt haben.

General Alexander plant, in Italien gleichzeitig mit dem Beginn von «Overlord» Angriffe der Achten und der Fünften Armee auszulösen und den energischen Versuch zu unternehmen, ungefähr vier Tage später bis zum Brückenkopf von Anzio vorzustossen. Das Datum des D-Tages ist Alexander nicht mitgeteilt worden, er hat aber bereits schon früher gemeldet, er könne die zu seiner Offensive nötigen Vorbereitungen erst Mitte Mai beendet haben.

## **Besichtigung von Flugplätzen**

*Widewing, Mittwoch, den 12. April 1944*

Montag Abend bestieg Ike in Begleitung von General Spaatz und dessen Stabschef, Brigadegeneral Ted Curtis, sowie meiner Wenigkeit den Sonderzug, um verschiedene Flugplätze zu besichtigen.

Unser erster Besuch am Dienstagmorgen galt dem Flugplatz von Upper Dunmow, wo wir amerikanische «B-26» besichtigten. Gerade als wir dort waren, starteten in Abständen von 20 Sekunden 59 Maschinen zur Bombardierung des Verschiebebahnhofs von Charleroi. Dann fuhren wir im Wagen nach Debden, wo das 4. Jägerschwader stationiert ist. Zu Mittag assen wir mit Oberst Donald J. M. Blakeslee – dem phantastischsten Flieger, den ich bisher kennengelernt habe; er hat schon ungefähr 20 deutsche Flugzeuge abgeschossen. Auch Hauptmann Don S. Gentile, ein Italo-Amerikaner, war zugegen. Gentile ist augenblicklich der erfolgreichste amerikanische Jagdflieger in Europa – er hat 25 Flugzeuge abgeschossen und sieben am Boden vernichtet. Blakeslee und Gentile wurde von Ike das DSC (Kriegsverdienstkreuz) überreicht.

Den nächsten Aufenthalt machten wir in Bassingbourne, von wo am

Morgen 60 Fliegende Festungen zu einem Angriff gegen Ziele in Deutschland auf gestiegen waren.

Ike nahm in Bassingbourne eine gründliche Inspektion der Quartiere, des Ausbildungslagers und der Küche vor. Bei der Besichtigung der Unteroffiziersküche und der Unteroffizierskantine hatte ich mich von den anderen getrennt und war meine eigenen Wege gegangen, wobei ich mit einem Sergeanten ins Gespräch kam. Er hatte gehört, wie der Fourier dem General erzählte, was für eine ausgezeichnete Ordnung in der Kantine herrsche und was für einen wunderbaren «Spatz» die Leute bekämen. Mein neuer Freund, der die Abzeichen für drei Feldzüge in Nordafrika trug, klärte mich nun auf: die Kantine stinke, das Essen sei häufig kalt und der Fourier habe sich nur heute angestrengt, um beim General einen guten Eindruck zu schinden.

Ike vollzog die Taufe einer Fliegenden Festung, die ihm zu Ehren «General Ike» genannt worden war, und liess sich die Besatzung vorstellen, der er viel Glück wünschte. Die Fliegenden Festungen werden jetzt nicht mehr olivgrau angestrichen; da ohne die Farbe die Flächen glatter geworden sind, ist die Geschwindigkeit um ungefähr zehn Kilometer pro Stunde erhöht worden. Piloten erzählten mir, dass bei den ersten Angriffsflügen mit den nicht angestrichenen Flugzeugen sich die deutschen Jäger zu ihnen wie die Motten zum Licht hingezogen fühlten.

General Spaatz hatte sich eines der verbesserten «P-38-(Lightning)»-Jagdflugzeuge vorführen lassen; diese Apparate haben am Bug einen verglasten Sitz für den Schützen. Ike besichtigte das Flugzeug eingehend und, als der Pilot ihm vorschlug, einen kleinen Flug damit zu unternehmen, war der General sofort damit einverstanden. Zehn Minuten dauerte das Vergnügen – der Pilot exerzierte mit ihm Sturzflüge. Es war Ikes erster Flug in einem Jagdflugzeug.

Am Abend wurde General Spaatz telephonisch die Meldung durchgegeben, dass wir bei den Angriffen des Tages 64 Bomber und 16 Jagdflugzeuge eingebüsst, aber 46 feindliche Maschinen im Luftkampf abgeschossen und 46 auf dem Boden zerstört haben. Es ist also gar kein guter Tag, obwohl die Resultate der Bombardierungen als ziemlich befriedigend bezeichnet werden. Die deutsche Luftwaffe erweist sich noch viel aktiver als nach den früheren optimistischen Berichten zu erwarten war. Ike sagte, er würde wegen der erlittenen schweren Verluste weniger bekümmert sein, wenn er wenigstens bestimmt wüsste, dass die Ziele auch wirksam getroffen worden seien.

Ed Stettinius, Unterstaatssekretär des Staatsdepartements, hat heute Morgen Ike besucht und mir auch kurz guten Tag gesagt. Er war sehr herzlich; als ich ihm sagte, ich wäre sehr froh, wenn erst mal dieser verdammte Krieg vorbei sei, meinte er, das würde «bald» der Fall sein. Ich fürchte, er ist zu optimistisch.

General Alexander ist von Italien gekommen. Ich traf ihn am Parktor; er sieht gut aus und ist guter Stimmung.

Ein russischer Fliegergeneral war hier gewesen, der mit General Spaatz

die Zusammenarbeit der anglo-amerikanischen und der russischen Luftwaffe und die Regelung des Bomber-Pendelverkehrs zwischen Grossbritannien und Russland besprach. Spaatz erzählte mir, dass er versucht hatte, mit dem Russen Schach zu spielen, doch vor jedem Spiel brachte der Russe so viele Toaste aus, auf die Spaatz als höflicher Mann trinken musste, dass er kaum die eigenen und die gegnerischen Figuren unterscheiden konnte. Jedenfalls, so sagte Spaatz, wird der Bomber-Pendelverkehr bald beginnen.

Laut Pressemeldungen haben gestern ungefähr zehn unserer Bomber nach dem Angriff auf Deutschland in Schweden notlanden müssen.

Als wir gestern Morgen vom Bahnhof zum Besuch eines Flugplatzes fahren wollten, bemerkte ich, dass einige aus der versammelten Menge Neugieriger fragten: «Wann wird denn Monty aussteigen?» Da es für Ike und Spaatz Zeit war, in die Autos einzusteigen, ging ich in den Zug und sagte ihnen, sie sollten sich beeilen, da die Menge ungeduldig auf Monty warte. Beide grinsten.

*Widewing, Dcmnerstag, den 13. April 1944*

Drei Probleme der Invasion bereiten Ike besonderes Kopfzerbrechen: die Verminung des Kanals, die feindlichen Küstenbatterien und die künstlichen Häfen.

Mit politischen Persönlichkeiten der verschiedenen Nationen wurde die Frage erörtert, ob Luftangriffe gegen Ziele in den dichtbevölkerten Industriegebieten Frankreichs, Belgiens und Hollands empfehlenswert seien. Alle Kontroversen, die sich ergaben, wurden jedoch auf einer vernünftigen Basis geregelt, und sämtliche Beteiligten waren bereit, alles zu tun, um den endgültigen Erfolg herbeizuführen; dass diese Einigung erzielt worden ist, ist hauptsächlich dem fast magischen Charme Ikes und seiner Offenheit zu verdanken – alle Welt vertraut ihm.

Gestern Abend nahm Ike seine endlos scheinenden Inspektionsreisen wieder auf. Er ist mit dem Zug nach Schottland abgefahren, wo er eine polnische Division besichtigen will. Beetle begleitet ihn; sie wollen, wenn möglich, eine kurze Erholungspause einschalten und Lachse fischen.

**Kann «bedingungslose Kapitulation» wirklich «bedingungslos» sein?**

*Widewing, Freitag, den 14. April 1944*

Ed Stettinius erzählte mir, dass es dem Präsidenten gesundheitlich gar nicht gut gehe und dass es immer schwieriger werde, mit ihm zu verhandeln, da er nun so oft seine Meinung ändere.

Es hat mit ihm Diskussionen darüber gegeben, wie der Begriff «bedingungslose Kapitulation» auf Deutschland angewandt werden solle. Jeder



militärische Fachmann weiss, dass es bei jeder Kapitulation Bedingungen gibt. Viele glauben, dass der Präsident und der Premierminister – vor allem der Präsident – in Casablanca General Grants berühmte Formulierung übernommen hätten, ohne sich über die Wirkung klar zu sein, die diese Formulierung beim Feind hervorrufen wird. Goebbels hat bereits daraus zur Stärkung der Moral der deutschen Wehrmacht und Bevölkerung grosses Kapital geschlagen. Unsere psychologischen Fachleute sind der Ansicht, es wäre viel besser gewesen, wenn wir versucht hätten, im deutschen Heer den Übergabewillen zu erwecken, was dann zum Zusammenbruch des Widerstandes hätte führen können, ähnlich, wie es in Tunis der Fall gewesen war. Die Psychologen glauben, dass es sogar einen deutschen «Badoglio» hätte geben können, wenn im deutschen Generalstab die für uns günstige Stimmung hervorgerufen worden wäre. Um diese Stimmung doch noch hervorzurufen, müsste eine neue englisch-amerikanisch-russische Erklärung erfolgen, die den Begriff «bedingungslose Kapitulation» erläutert. Dann könnten wir dem deutschen Volk durch Rundfunk und Flugblätter unsere Absichten bekanntgeben: Entmilitarisierung - Säuberung der Regierung und Verwaltung von Nazi - Festnahme und Aburteilung der Kriegsverbrecher - vernünftiger und ordnungsgemässer Bevölkerungsaustausch - Wiederherstellung der Religionsfreiheit - Wiedererrichtung der Gewerkschaften. Wenn die drei Regierungen diese Beschlüsse fassten und verkündeten, könnte dann, so meinen die Angehörigen unseres Stabes, der Oberste Befehlshaber nach der Invasionslandung an den deutschen Oberbefehlshaber im Westen eine Kapitulationsaufforderung richten, wobei er in soldatischer Sprache die hauptsächlichsten Bedingungen aufführte. Das würde, so glaubt man, den Krieg abkürzen. General Ike vertritt diese Ansicht voll und ganz und hat Ed Stettinius gebeten, sie dem Präsidenten zu übermitteln. Ed hat auch gleich ein dementsprechendes Kabel abgesandt.

## **Berichte über die Stärke der deutschen Wehrmacht**

*Widewing, Montag, den 17. April 1944*

Ich habe Ike nach Einzelheiten über eine gegen unsere Verwaltung in Nordafrika eingereichte Beschwerde gefragt. Er sagte, es stimme, dass sich dort viele Ablösungseinheiten und -mannschaften angesammelt hätten, die gegenwärtig nicht für Kampfzwecke verwandt würden. In Nordafrika stehen jetzt 100'000 Mann Nachschub- und Etappentruppen für «Anvil» in Bereitschaft, darunter Hafenarbeiter-Bataillone und Flab-Einheiten - für eine Operation, von der man noch nicht einmal weiss, ob sie überhaupt ausgeführt werden wird.

Ich hatte gerade mit Generalmajor Albert C. Wedemeyer, dem Stellvertreter Admiral Mountbattens in Indien, gesprochen. Wedemeyer ist unter-

wegs von Washington nach seiner Befehlsstelle in Imphal, das gegenwärtig von den Japsen angegriffen wird.

Ich dachte an die betrübliche Bemerkung von Stettinius über die Gesundheit des Präsidenten und fragte, ohne Stettinius zu erwähnen, Wedemeyer danach. Er sagte, er habe den Präsidenten kürzlich im Hyde Park gesprochen und dabei den Eindruck gewonnen, dass er wirklich schlecht aussehe und sich schwere Sorgen mache – Sorgen über die politischen Verhältnisse in der Heimat und über die Auswirkung von „Overlord« auf die Volksstimmung. Das Kriegspropagandaamt und ähnliche Stellen sind sehr tätig, die öffentliche Meinung auf die zu erwartenden schweren Verluste vorzubereiten.

Ich war heute Morgen im Kartenzimmer unserer Operations-Sektion und habe wieder genau die Karten der Küstenstriche, wo unsere Landungen stattfinden sollen, studiert. Das Küstengewässer ist weit hinaus seicht und für die Anlage von Minenfelder sehr geeignet. Tedder war gerade auch im Zimmer; auf seine Frage, was mich so interessiere, sagte ich ihm: «Die Wassertiefe an der Küste; ich möchte wissen, wie weit draussen man zu waten beginnen kann.» Er führte mich zu einer Karte, auf der die Stellungen der feindlichen Küstenbatterien, Bunker, Stacheldraht Hindernisse, Minenfelder am Strand und zahlreiche Flugplätze im Feuerbereich unserer Invasionsflotte verzeichnet sind ... Wenn der Präsident sich Sorgen macht, muss ich mir doch auch welche machen! Nebenbei bemerkt: ich werde Konteradmiral Don T. Moon unterstellt, den Ike für «einen verdammt tüchtigen Mann» hält.

Wie üblich, sind die Probleme in dem augenblicklichen Vorbereitungsstadium unglaublich verwickelt und schwierig, doch Ike sagte mir heute, mit jedem Tag seien Fortschritte zu verzeichnen und trotz allen Schwierigkeiten sei er nach wie vor überzeugt, dass die Invasion gelingen werde.

Der politische Wochenbericht des Vereinigten «Intelligence»-Komitees meldet: Pessimistische Beurteilung der Aussichten der finnisch-russischen Friedensverhandlungen – Staatssekretär Hulls letzte Rede scheint zu Optimismus bezüglich der amerikanischen Politik gegenüber dem Französischen Befreiungskomitee zu berechtigen – die Erklärung des italienischen Königs, er werde, sowie die Alliierten Rom eingenommen hätten, die Regierung niederlegen und sie dem Prinzen von Piemont als Reichstatthalter übertragen, hat allgemeine Zustimmung hervorgerufen; die liberale Presse ist jedoch der Meinung, dass diese Erklärung schon längst fällig gewesen wäre.

Über den U-Bootskrieg meldet der Bericht, dass im Verlauf des Monats März die Geleitzüge im Atlantischen Ozean, den britischen Gewässern und dem Indischen Ozean, von 7'100 Schiffen nur fünf durch Versenkung verloren haben. Die Deutschen haben noch immer 500-Tonnen-U-Boote im Golf von Biskaya; es ist aber unwahrscheinlich, dass sie in den engen und schwer verminten Gewässern des Kanals operieren können, doch könnten sie die westliche Zufahrt zum Kanal und den Golf selber unsicher machen. Es ist festgestellt worden, dass die Deutschen in Frankreich. Bel-

gien und Holland 51 Divisionen stehen haben, darunter acht Panzer-Divisionen, zehn aktive und 33 Reserve-Divisionen, die einen geringeren Kampf wert besitzen.

In Italien sind keine Anzeichen vorhanden, dass der Feind dort seine Taktik ändert. (Beginn der Offensive Alexanders ist auf den 14. Mai festgesetzt worden.) Fünf der 17 feindlichen Divisionen sind aus der Front gezogen und liegen südlich von Rom in Ruhestellung. Wenn Hitler weitere Truppen nach dem Osten schicken wollte, um die Russen, die bereits die ganze Halbinsel Krim ausser Sebastopol zurückerobert haben, aufzuhalten, müsste er Truppen von der Front bei Cassino wegziehen. Er hat bereits aus Frankreich eine Infanterie- und zwei Panzer-Divisionen nach dem Osten geschickt, und weitere allgemeine Truppenverschiebungen sowohl von Infanterie- wie von Panzer-Divisionen sind im Gange. Die Truppen in der Bretagne sind durch Verlegung einer Fallschirm-Division nach der Spitze der Halbinsel Brest und einer Panzer-Division nach dem Fuss der Halbinsel verstärkt worden; auch sind weitere Truppen zur Kanal- und zur französischen Mittelmeerküste gesandt worden.

Die Verteilung der deutschen Divisionen am 14. April 1944 ist gemäss unserem «Intelligence»-Dienst folgendermassen:

Ostfront	199
Finnland	7
Norwegen	12
Dänemark	5
Polen	3
Deutschland	4
Frankreich, Belgien und Holland	51
Südost-Europa, exklusive Ungarn	21
Ungarn	4
Italien	23
Unbestimmt	6
Total	336

Von besonderem Interesse sind die Schätzungen der Stärke und Verteilung der deutschen Luftwaffe am 7. April 1944. Seitdem sind nur 30 schwere Bomber an die Ostfront gesandt und eine schwere Bomber-Einheit vom Südabschnitt der Ostfront nach dem Nordabschnitt verlegt worden. Die Verteilung sieht nun folgendermassen aus:

Westfront	2250
Süd-Deutschland und Österreich	330
Mittelmeer und Balkan	810
Ostfront	1680
Total	5070

Das Jubelgeschrei in der Presse über unsere Luftangriffe gegen Deutschland, besonders gegen Berlin, dazu die zu optimistischen Erklärungen einiger Fliegeroffiziere haben den Eindruck hervorgerufen, die deutsche Luftwaffe sei schon sehr geschwächt. Kein Wunder, dass die Leute glauben, der Krieg wäre bald zu Ende.

Nun haben wir die Erfahrung machen müssen, dass die deutsche Luftwaffe noch weit davon entfernt ist, ausgeschaltet zu sein, obwohl sie sicherlich geschwächt ist. Gemäss dem Bericht des «Intelligence»-Komitees sind seit den schweren Angriffen auf die Flugzeugindustrie, besonders die in Regensburg, Marienburg, Fürth und Aschersleben, beträchtliche Reparations- und Wiederaufbauarbeiten durchgeführt worden. Obwohl die Fabrik in Marienburg im Oktober vorigen Jahres fast völlig vernichtet worden ist, hat sie die Produktion von neuem aufgenommen, wurde allerdings dann wieder einmal schwer mitgenommen. Die Deutschen geben offensichtlich zerstörte Fabriken nicht auf, sondern machen die grössten Anstrengungen, die augenblickliche Struktur der Industrie aufrechtzuhalten, damit wenigstens teilweise produziert werden kann.

Bezüglich der Wirkung der alliierten Bombardierungen auf die deutsche Kriegsproduktion heisst es, dass sie eine Verminderung der Produktion und eine allgemeine Verschlimmerung der industriellen und persönlichen Bedingungen in Deutschland herbeigeführt hätten, wodurch schliesslich sicherlich die Möglichkeit der Deutschen, eine dritte grössere Front halten zu können, beeinträchtigt worden sei. Doch wird im Bericht vorsichtig hinzugefügt: «Das Ausmass dieser Verschlimmerung und die Wirkung auf die Widerstandskraft der deutschen Wehrmacht gegen eine Invasion kann jedoch nicht beurteilt werden.»

Die deutsche Flugzeugproduktion ist im März von 1225 auf 800 Maschinen gesunken; falls die Produktion auf 800 Maschinen pro Monat gehalten werden kann, wird geschätzt, dass am Y-Tag die Stärke der deutschen Luftwaffe an der Westfront (gegenwärtig 2'520 Flugzeuge) auf 1'800 heruntergegangen sein wird.

Bis jetzt sind keine Anzeichen ernsthafter Stockungen im deutschen Eisenbahnverkehr festzustellen gewesen, durch welche lebenswichtige militärische oder industrielle Transporte nicht hätten ausgeführt werden können. Die durch unsere kürzlichen Bombardierungen in Nord- und Westfrankreich angerichteten Schäden berechtigen noch nicht zur Annahme, dass nach dem D-Tag von «Overlord» der feindliche Eisenbahnverkehr im Westen lahmgelegt sein wird. (Ob Spatz mit seiner Forderung, «Öl-Ziele» statt «Eisenbahn-Ziele» anzugreifen, doch recht gehabt hat?)

Deutsche Torpedo-Bomber sind kürzlich nach dem nördlichen Norwegen verlegt worden, auch werden auf den dortigen Flugplätzen grössere Vorräte von Torpedo-Bomben auf gestapelt. Diese Bomber könnten zur Abwehr einer etwa dort einsetzenden Invasion oder zu Angriffen auf Geleitzüge nach Russland bestimmt sein.

Ob man wirklich glauben kann, die Deutschen seien solche Idioten, mit einer Invasion in Norwegen zu rechnen? Allerdings hatten sie vor unserer

Invasion Nordafrikas einen Angriff auf Norwegen erwartet, und vielleicht kann das jetzt wieder der Fall sein. Als eines der von General Ike geplanten Täuschungsmanöver wird die britische Flotte demnächst einen Angriff auf Narvik durchführen und Aufklärungsflugzeuge werden so weit über Norwegen gesandt werden, dass sie von Schweden aus gesehen werden können. Das wird wahrscheinlich der Stockholmer Presse Stoff zu Schlagzeilen liefern, genügend, um in den nördlichen Ländern und in Deutschland Besorgnis hervorzurufen. Die Tatsache der Verlegung deutscher Torpedo-Bomber nach Norwegen könnte bedeuten, dass sie tatsächlich glauben, das Gerede unserer Presse von einer Invasion Frankreichs sei nur leeres Geschwätz und in Wirklichkeit beabsichtigten wir, Norwegen anzugreifen. Ich hoffe, dass wir dieses Glück haben.

Die Situation an der Kanalküste bezüglich der Abschussrampen für Flügelbomben ist eher schlimmer als besser geworden. Die «Intelligence»-Leute drängen, vor allem diese Rampen zu bombardieren. Es konnte festgestellt werden, dass kürzlich die Zahl der Grossrampen von 20 auf 30 erhöht worden ist. Zudem ist die Treffsicherheit der Bomben grösser geworden; man schätzt, dass nun eher 60 Prozent anstatt nur 40 Prozent der gestarteten Bomben in einem Gebiet im Umfang von Gross-London niedergehen werden und dass doppelt so viele starten werden, wie bisher vom Luftministerium angenommen wurde. Erhöhte Tätigkeit auf der Halbinsel von Cherbourg lässt vermuten, dass die Deutschen beabsichtigen, von dort aus einen Bombengrossangriff auf das Gebiet von Portsmouth-Southampton zu führen, gerade dort, wo wir die Transport- und Landungsschiffe für die Invasion konzentrieren; es wird dringend geraten, die Abschussrampen bei Cherbourg «bevorzugt» zu bombardieren. Ausser den normalen Rampen sind dort noch sieben weitere aussergewöhnlich grosse festgestellt worden, die vermutlich zum Abschuss besonders weitfliegender Raketenbomben dienen sollen.

Der britische Generalstabschef ist wegen der England drohenden Gefahr so besorgt, dass Ismay den Obersten Befehlshaber auf diejenigen seiner Richtlinien hingewiesen hat, wonach er verpflichtet ist, auch für den Schutz der britischen Inseln zu sorgen. Ike hat starke Angriffe gegen die Rampen an der Kanalküste befohlen; natürlich werden dadurch einige der schweren Bomber ihren eigentlichen strategischen Aufgaben entzogen.

Ein gut unterrichteter Franzose, der gerade von Frankreich gekommen ist, teilt mit, dass die französischen Eisenbahner von den Deutschen völlig eingeschüchtert worden seien und dass wir wahrscheinlich von den Eisenbahnern keine Unterstützung erwarten können. Ich frage mich, ob wir uns nicht allzuviel von der französischen «Resistance» versprechen. Ob sich die «Resistance» nicht eher wie die Franzosen in Nordafrika verhalten wird? Die Vereinigten Stabschefs haben die Ausrüstung für 170'000 Franzosen genehmigt, aus denen Bataillone zur Bewachung der befreiten Gebiete gebildet werden sollen.

Die «Intelligence»-Leute empfehlen die Fortsetzung der Bombardierungen auf dem Balkan, besonders des rumänischen Eisenbahnnetzes, da

der russische Vormarsch ein solches Flüchtlingschaos hervorgerufen habe, dass es die Truppenbewegungen ernsthaft behindere; zudem sei die militärische Position der Deutschen in Rumänien am schwächsten und sie seien auf rumänische Truppen angewiesen, um den Vormarsch der Russen am Südabschnitt der Ostfront aufhalten zu können; ausserdem seien die deutschen wirtschaftlichen Interessen in Rumänien sehr beträchtlich, und die Stellung der rumänischen Regierung sei die schwächste von allen Regierungen der Balkanstaaten.

Generalleutnant M. M. B. Burrows, Chef der britischen Militärmission in Moskau, hatte uns mitgeteilt, er sei überzeugt, dass die Russen nie eine Aufschiebung von «Overlord» verzeihen würden. Es wurde ihm geantwortet, dass wir unser Abkommen von Teheran einhalten würden. Die Invasion werde allerdings erst kurz nach dem vereinbarten Monat Mai beginnen, damit wir mehr Tank- und andere Landungsschiffe zur Verfügung hätten. General Burrows wurde empfohlen, sich nicht aufzuregen, auch sei es weder nötig, dass er die Leiter seiner Marine- und Luftsektion nach England schicke, um die letzten Einzelheiten über «Overlord» zu erfahren, noch dass er selbst käme. Und sein Wunsch, eine Karte mit den Plänen der Invasion zu erhalten, könne auch nicht erfüllt werden, da die Stabschefs die Versendung für zu riskant hielten.

Admiral Sir Andrew Cunningham hat die Befürchtung geäußert, die «Mullberries» und «Gooseberries» (Maul- und Stachelbeeren) – die künstlichen Häfen – würden nicht rechtzeitig fertig werden. Nach Fertigstellung müssen die mit Zement gefüllten Barken – denn aus solchen werden hauptsächlich die Häfen gebildet – von ihren Herstellungsorten nach dem Punkt, wo sie zusammengestellt werden sollen, geschleppt werden und dann von dort aus über den Kanal. Der Admiral macht sich nun Sorge, dass er nicht genug Schlepper zur Verfügung haben werde, um alle «Phönix» (Kodewort für Zementbarken) innerhalb kurzer Zeit nach ihrem Bestimmungsort zu bringen. Bei einer Versuchsfahrt wurde ein «Phönix» bei ruhiger See von zwei 1'000 PS-Schleppern mit vier Knoten Geschwindigkeit gezogen.

Den beiden Obersten Befehlshabern, Eisenhower und Wilson, wurde von den Vereinigten Stabschefs verboten, den Franzosen irgendwelche näheren Daten über «Overlord» mitzuteilen. Es war aber in Ordnung, dass Wilson den Generälen de Gaulle und Giraud und einigen wichtigen französischen Generalstabsoffizieren Eröffnungen über «Anvil» gemacht hatte, auch über den Einsatz der Division Le Clerc, jedoch ohne Nennung von Daten. Diese Division wird nach Grossbritannien kommen und sich an der Invasion beteiligen. Sie hatte unter Montgomery den Marsch quer durch Afrika mitgemacht

*Widewing, Dienstag, den 18. April 1944*

Ike hatte gestern einen besonders bewegten Tag: zahlreiche Besuche, eine Konferenz mit seinen Befehlshabern, Mittagessen beim Premierminister und ein Sprung zu einer Abschiedsfeier für Generalmajor Wedemeyer.

Gestern sagte er, dass die Operationen am Mittelmeer weitergeführt werden müssten, auch während «Overlord» im Gang ist. Das bezieht sich auf die Weigerung der amerikanischen Stabschefs, Landungsschiffe vom Pazifik für «Anvil» zur Verfügung zu stellen, solange sich nicht die Engländer auf ein festes Datum für den Beginn der Operation festlegen. Die Engländer wollen sich jedoch nicht auf ein Datum verpflichten, da sie noch nichts über den Fortgang des Feldzuges in Italien wissen. Jedenfalls ist Ike in einer Zwickmühle – die amerikanischen Stabschefs glauben, er versuche den britischen Standpunkt zur Geltung zu bringen, und die Engländer glauben, er wolle die amerikanischen Interessen durchdrücken. Und tatsächlich versucht er nur durchzusetzen, dass die Kampf­tätigkeit in Italien weitergehe, damit dort möglichst viele deutsche Streitkräfte gebunden bleiben. Die Invasion wird eine sehr heisse Sache werden – die Deutschen haben, wie ich schon in meiner gestrigen Eintragung erwähnte, ihre Truppen an der französischen Küste verstärkt, und nur der Himmel weiss, wie viele Minen sie in den Küstengewässern und am Strand gelegt haben.

Die einzigen zusätzlichen Landungsschiffe, die wir für «Overlord» bis jetzt erhalten haben, sind solche, die für «Anvil» bestimmt gewesen waren.

Erst heute beim Lesen eines Berichtes ist mir zum Bewusstsein gekommen, wie viele Fallschirme zum Abwurf von Verpflegung und Ausrüstung erforderlich sind. Einige 90'000 sind für «Overlord» bereitgelegt worden, und General Wilson hat für die Mittelmeerfront pro Sommermonat 5'000 Stück angefordert. Fallschirme werden auch in grösseren Mengen für den indischen Kriegsschauplatz benötigt; durch die Entdeckung, dass Jute für die Anfertigung von Fallschirmen verwendet werden kann, ist Indien jedoch diesbezüglich «autark» geworden.

Das BAF-Bomber-Kommando bemüht sich, die Verluste, die durch Nachtjäger entstehen, zu vermindern. Ein neukonstruierter Detektor wird in die Bomber eingebaut und ab 1. Mai in Betrieb genommen. Dank dieser Erfindung können anfliegende Nachtjäger schon von weitem entdeckt werden.

Heute war ich bei General Sir Humfrey Gale im «Yankee Doodle Boom» zum Mittagessen eingeladen. Gale ist einer der vielen intelligenten britischen Offiziere, die ich kennengelernt habe. Die meisten, besonders Gale, haben einen ausgesprochenen Sinn für Humor. Oft habe ich gedacht, dass die Kameradschaft unter den alliierten Offizieren in Ikes Llaupquartier sehr durch den Umstand gefördert wird, dass wir vormittags gegen 11 Uhr amerikanischen Kaffee und nachmittags um 5 Uhr britischen Tee in unseren Bureaux einnehmen. Diese «Gefechtpausen» bieten Gelegenheit, auf angenehme Weise Meinungsverschiedenheiten aus der Welt zu schaffen.

36 Eisenhower

## Wieder das Luftkommando

*Widewing, Donnerstag, den 20. April 1944*

General Ike hat schliesslich seine Ansicht über die Regelung der Kommandofrage der schweren Bomber des R.AF-Luftkommandos und der amerikanischen strategischen Luftwaffe durchgedrückt. Diese gewaltige Streitmacht kann nun vom Obersten Befehlshaber entsprechend den Bedürfnissen der Invasionsschlacht eingesetzt werden. Ikes Meinung nach erwarten die Vereinigten Stabschefs und natürlich die Bevölkerung beider Länder, dass die gesamten alliierten Land-, See- und Luftstreitkräfte möglichst wirksam gegen die Deutschen verwandt werden müssten, um den Sieg rasch mit den geringsten Opfern an Menschenleben herbeizuführen. Er ist überzeugt, dass Deutschland durch die Luftwaffe allein nicht auf die Knie gezwungen werden kann, sondern dass jede der grossen Waffengattungen zum Enderfolg beitragen muss; er glaubt ferner, dass die Luftwaffe die deutschen Städte vernichten, die Flotte den nötigen Nachschub heranschaffen kann, dass aber der sich abrackernde Füsilier das Land erobert und es halten muss, bis wir den Krieg wirklich gewinnen.

Das britische Kriegskabinet ist gegen die Bombardierung französischer Eisenbahnknotenpunkte, da es glaubt, dass die Bombardierungen der französischen Bevölkerung zu schwere Verluste zufügen, obwohl veranlasst worden ist, dass die Bevölkerung der zu bombardierenden Städte durch Flugblätter oder andere Mittel vor der drohenden Gefahr gewarnt wird, damit sie sich rechtzeitig in Sicherheit bringen kann. Ike besteht jedoch trotz der Einwände des Kriegskabinettes darauf, die Bombardierungen der Eisenbahnziele fortzusetzen, da er der Ansicht ist, dass den Landstreitkräften nicht der Vorteil genommen werden dürfte, der ihnen durch die Beschränkung der feindlichen Truppen- und Nachschubbewegungen infolge der Zerstörung des französischen Eisenbahnnetzes zuteil werden kann. Glücklicherweise ist die Angelegenheit entsprechend dem Verlangen General Ikes geregelt worden und jedermann scheint angesichts der zwingenden Logik der Regelung zufrieden zu sein.

*Widewing, Samstag, den 22. April 1944*

Ike ist mit Tedder von einer Reise zur Inspizierung von Flugplätzen rechtzeitig zum Mittagessen zurückgekehrt. Am Nachmittag hat er eine Besprechung mit Spaatz im Park House angesetzt. Das Thema wurde während des Essens nicht erwähnt, doch war der Chef wegen irgend eines Vorfalls offensichtlich sehr erregt<sup>3</sup>.

Während der Inspektionsfahrt mit Tedder hatte Ike, wie er mir erzählte,

---

<sup>3</sup> Siehe Eintragung vom 12. Mai 1944.



sieben Ansprachen an RAF-Flieger gehalten; die Fahrt sei interessant, aber sehr anstrengend gewesen. Es war ihm ein «Nebelzerstreuer» vorgeführt worden, einer dieser Beiträge der Engländer zur Kampfführung, die beweisen, dass die Amerikaner nicht das Monopol für Erfindungstalent haben. Die Vorrichtung besteht aus einem langen mit Benzin gefüllten Rohr mit einer Reihe von Hähnen; wenn das Benzin angezündet wird, werden Flammen in die Luft geschleudert, die den Nebel bis in eine Höhe von 100-150 Metern vertreiben. Der Benzinverbrauch ist aber enorm - 230'000 Liter pro Stunde! Daher wird der Apparat nur in besonders dringenden Fällen verwandt werden.

Die Verbindung zwischen der französischen Militärmission und unserem Hauptquartier ist in Person von General Joseph Pierre König aufgenommen worden. In einem Memorandum, das von General König nach einer Besprechung mit Beetle aufgesetzt wurde, wird erklärt: «Der Oberste Befehlshaber ist bereit, den Chef der französischen Militärkommission bereits vor Beginn der Operationen in alle Pläne einzuweihen, die den Einsatz französischer Truppen in Frankreich betreffen.»

Bei der Übermittlung dieses Memorandums an die Vereinigten Stabschefs wurde auch um die Vollmacht gebeten, mit den Franzosen über folgende Fragen Abkommen zu treffen: Nachschub, Verwendung von Zivilarbeitern, Regelung der Wechsel- und Effektenkurse, Vermögensübertragungen, Kontrolle des feindlichen Eigentums und desjenigen der Vereinten Nationen, öffentliche Sicherheit, sanitäre Verhältnisse, Versorgung der Bevölkerung und der «displaced persons».

*Widewing, Dienstag, den 25. April 1944*

Heute haben wir eine ungemein wichtige Nachricht aus Russland erhalten: Nach der Mitteilung des ungefähren Datums des D-Tages von «Overlord» gab der russische Generalstab zunächst keine Antwort; nach einigen Tagen wurde dann Generalmajor John R. Deane, dem Chef unserer Militärmission, die bindende Zusage gemacht, dass die Russen gleichzeitig mit uns eine grosse Offensive beginnen würden.

General Deane hatte nicht darauf gedrängt, Einzelheiten über die Planung dieser Offensive zu erfahren.

Bei einer Konferenz des Komitees der Stabschefs, an welcher der Premierminister teilnahm, wurde das langsame Fortschreiten des Baues der künstlichen Häfen und die Unsicherheit der Wetterlage zu Beginn der Invasion erörtert. Ike, der zugegen war, erklärte seine Bereitschaft, britische und amerikanische Genie-Einheiten zur Beschleunigung der Arbeiten zur Verfügung zu stellen; allerdings habe er aber erfahren, dass die Arbeiterschaft möglicherweise Schwierigkeiten bereite. Der Premierminister befahl, dass sofort die grössten Anstrengungen gemacht werden müssten, um das Bauprogramm raschestens durchzuführen; wenn irgend etwas zur Fer-

tigstellung der Arbeiten benötigt werde, müsse ihm sofort Meldung erstattet werden. Die ganze Frage soll am Donnerstag, den 4. Mai, erneut besprochen werden; alle Beteiligten haben dann über den Stand der Herstellung und über die im Verlauf der Woche erzielte Beschleunigung der Arbeiten zu berichten. Das scheint die Methode des Premiers zu sein, seine Untergebenen auf den Trab zu bringen.

Die Zuteilung von Kriegsschiffen für die Flottendeckung der Landungen wurde ebenfalls erörtert. Da besonders während der ersten 24-36 Stunden ein mörderisches Feuer der Schiffsartillerie nötig ist, werden 21 Kreuzer eingesetzt, zwei bleiben in Reserve, dazu stossen sechs Schlachtschiffe unter Admiral Ramsay. Bei der Besprechung kam übrigens heraus, dass die Engländer eines ihrer Schlachtschiffe, die «Malaya», wegen Mangels an Besatzung ausser Dienst stellen mussten.

Jetzt, da General Giraud von de Gaulle mattgesetzt worden ist, bewerben sich er und einige seiner Freunde um Stellungen als militärische Ratgeber in Italien, London oder Washington. Giraud, der so viel für Frankreich getan hat, ist praktisch heimatlos geworden.

### «Tigers-Manöver

*Widewing, Freitag, den 28. April 1944*

General Ike, Oberluftmarschall Tedder, General Bradley und Gefolge, einschliesslich meiner Wenigkeit, sind von der Besichtigung eines Landungsmanövers der 4. amerikanischen Division bei Slapton Sands, zwischen Dartmouth und Plymouth, zurückgekehrt. Das Manöver (sein Kodewort ist «Tiger») wurde unter möglichster Anpassung an die wirklichen Bedingungen des Küstenstriches, an dem die 4. Division in Frankreich landen soll, durchgeführt. Unsere Genietruppen haben in langer und mühsamer Arbeit eine Nachbildung der an der «Originalküste» befindlichen Befestigungsanlagen geschaffen.

Die wichtigste Neuerung, die ausprobiert wurde, sind Fliegerraketenbomben. Das Flugzeug geht im Sturzflug zum Ziel hinunter, dann wird die Raketenbombe abgeworfen, die, solange der Treibstoff brennt, zunehmend eine enorme Geschwindigkeit erlangt, die dann abnimmt, sowie der Treibstoff aufgebraucht ist; wenn das Ziel während der hohen Geschwindigkeitsphase getroffen wird, wird eine besonders starke Wirkung erzielt. Mehrere Typhoon-Geschwader – Geschwindigkeit 650 km pro Stunde – sind bereits mit diesen Raketenbomben ausgerüstet worden, ebenso einige amerikanische Maschinen.

Ike und sein Gefolge gingen um 6 Uhr morgens an Bord des LCI (Infanterie-Landungsschiffes) 495, ich bestieg mit einigen Herren unseres Stabes – darunter die Generalmajore Llarold R. Bull und Robert W. Crawford – das LCI 487. Gerade hatten wir unseren Beobachtungsposten bezo

gen, als das Schiffsf Feuer gegen die Befestigungsanlagen an der Küste einsetzte. Die H-Stunde war auf 7 Uhr 30 festgelegt; falls die Wetterlage die Verwendung der Luftwaffe unmöglich machte, sollte die H-Stunde auf 7 Uhr vorverlegt werden. Da das Schiffsf Feuer zur festgelegten Zeit einsetzte, das Wetter ausgezeichnet und die See glatt war, nahmen wir an, dass die H-Stunde, wie bestimmt, um 7 Uhr 30 sein würde. Die Tanklandungsboote sollten ihre Amphibien-Tanks – DDs genannt – um 7 Uhr 15 zu Wasser bringen. Diese Tanks können vermittels Schraubenantrieb allein zum Ufer fahren.

Die Landung erlitt eine Verzögerung, warum, wussten wir nicht; später hörten wir, dass die H-Stunde, nachdem das Schiffsf Feuer schon vor einer Stunde begonnen hatte, verschoben worden war. Infolgedessen mussten die Tanklandungsschiffe mit ihren DDs auf hoher See kreuzen. Schliesslich wurden die DDs ohne Zwischenfall aufs Wasser hinuntergelassen und stampften langsam mit einer Geschwindigkeit von drei bis vier Knoten dem Ufer zu. Ich bemerkte, dass einer dieser Tanks rauchte; als er ungefähr einen Kilometer vom Ufer entfernt war, sah ich, wie sich ein gelber Gegenstand vom Tank löste. Erst glaubte ich, es sei eine Boje, dann aber konnte ich erkennen, dass es sich um ein «dinghy» (kleines Rettungsboot) handelte und dass der Tank in Gefahr war. Die Mannschaft bestieg das «dinghy», gleich danach versank der Tank. Das war der einzige Tank-Verlust, glücklicherweise ohne Menschenopfer. Inzwischen kamen die Sturmeinheiten der Infanterie in Landungsbooten heran, in die sie aus den zwölf Kilometer draussen liegenden Transportbooten gestiegen waren, und landeten gleichzeitig mit den Amphibien-Tanks oder unmittelbar danach. Kurz vor der Landung war von drei Landungsschiffen aus, die bis dicht ans Ufer herangefahren waren, mit Minenwerfern eine Bresche in die Hindernisse – Stacheldraht und Tankfallen – geschossen worden.

Bei dieser Übung wurde angestrebt, die Panzer so rasch wie möglich ans Land zu bringen, um ihre Feuerkraft auszunützen. Sappeure hatten die ersten Landungseinheiten begleitet, um durch Sprengladungen die Hindernisse zu zerstören. Die dicht nebeneinander aufgefahrenen Panzer mussten warten, bis die Sappeure ihr Werk vollendet hatten; im Ernstfall hätten die Panzer, auch die Landungsschiffe und -boote, dem feindlichen Feuer ein wunderbares Ziel geboten.

Ich war nach der Übung ziemlich deprimiert. Doch oft ergeben sich aus schlechten Manövern im Ernstfall erfolgreiche Operationen, weil die Fehler festgestellt und korrigiert werden können.

Am Abend, als ich in Taunton zum General in seinen Sonderzug stieg, erörterte er gerade mit Bradley, Gerow und Tedder die bei der Übung aufgetauchten Probleme. Ich wurde gefragt, ob ich wisse, warum die H-Stunde verschoben worden sei. Als ich verneinte, erfuhr ich zu meinem grössten Erstaunen, dass auch die Generäle es nicht wussten. Gerow betonte, dass die H-Stunde prinzipiell niemals geändert werden dürfte, da sonst zu viel Verwirrung entstünde.

Bei der Besprechung der Fliegerdeckung sagte Tedder, dass bei «Over-

lord» kurz vor der H-Stunde eine konzentrierte Bombardierung der Landungsstelle durchgeführt würde. Die Bombardierungslinie würde etwa 200 Meter vor dem Strand beginnen und allmählich auf 800-900 Meter vorverlegt werden. Es würden Bomben mit Aufschlag- und Verzögerungszündern verwendet werden, die mit Aufschlagzündern zur Entzündung der Unterwasserminen. Eine Aufnahme einer Bombardierung, die vor einigen Tagen an der französischen Küste durchgeführt worden war, zeigt, dass durch einen Bombentreffer auf eine Unterwassermine eine ganze Reihe solcher Minen zur Explosion gebracht worden war. Diese Unterwasserminen fürchtet Gerow, dessen Division am «Omaha»-Strand landen soll, am meisten. An der rechten Flanke seiner Landungsstelle befindet sich eine 40 Meter hohe Klippe mit einem Bunker. Zwei «Ranger»-Bataillone hat er dazu ausersehen, dass sie sofort nach der H-Stunde diese Klippe erklettern; sie sollen zu diesem Zweck Enterhaken, an denen Seile hängen, mit Raketen auf die Klippen hinaufschieszen; an den Seilen können dann die gelenkigen «Rangers» ihre Kletterkünste beweisen. Die «Kommandos» hatten Feuerwehrlern zum Erklettern der Klippen verwandt; einige von diesen sind beschafft worden und werden auf Pontons montiert. Ike, Bradley und Tedder sind sich darin einig, dass die festgesetzten Landungszeiten auf ein bis zwei Minuten eingehalten werden müssten. Gerow erklärte, dass es sehr schwierig sei, die Marine zur Einhaltung der Zeit zu bringen, da sie von den Veränderungen der Winde, Gezeiten und Strömung abhängig sei und daher die Zeit höchstens auf drei bis vier Minuten, nicht aber auf ein bis zwei Minuten einhalten könne. Tedder meinte, dass die Luftwaffe mit ihren Bombardierungen des Strandes auf 45 Sekunden genau sein könnte.

Gerow betonte nochmals, wie sehr er die Unterwasserminen fürchte, da bis heute noch kein probates Mittel dagegen gefunden worden sei. Zur Beseitigung der Tank- und Bootssperren empfahl er den Gebrauch von «Bulldozers»; diese können 75-pfündige Schienen biegen, nicht aber die 100 Pfund schweren. Für die europäischen Eisenbahnen werden allgemein 75pfündige Schienen verwendet, die einzigen schweren, die es in Europa gibt, sind solche, die von den Amerikanern während des letzten Krieges in Frankreich eingebaut worden sind. Es wäre nun wirklich eine Ironie des Schicksals, wenn die Deutschen für ihre Tank- und Bootssperren ausgerechnet amerikanische Schienen genommen hätten.

Gerow schien etwas pessimistisch zu sein; schliesslich sagte ihm Ike, er solle optimistisch sein und sich freuen, denn er habe ja bei der Landung die stärkste Schiffsartilleriekraft hinter sich, die es je auf der Erde gegeben habe – 6 Schlachtschiffe, 2 Monitore, 21 Kreuzer und zahllose Zerstörer; dazu käme noch die stärkste je vorhandene Fliegerdeckung und ausserdem Landungsschiffe mit Minenwerfern und unsere Artillerie, die auf Landungsschiffen montiert werden kann.

Gee entgegnete, er sei nicht pessimistisch, sondern realistisch; er und sein Stab rechneten mit den schlimmsten Möglichkeiten, damit alle nur dankbaren Vorsichtmassnahmen getroffen würden.

Ike meinte, dass ihm gestern, als er bei der Übung die Treffsicherheit unserer Luftbombardierung beobachtet hatte, der Gedajike gekommen sei, es bestünde eigentlich kein Grund, dass sich die ersten Infanterie-Sturmeinheiten 1'500 Meter von dem zu bombardierenden Gelände entfernt halten müssten; angesichts der Treffsicherheit der Flieger sollten die Sturmeinheiten bis auf 500 Meter herangehen, damit sie sich die Überraschung und Verwirrung, die beim Feind infolge der Bombardierung entstehen wird, zunutze machen könnten.

Heute Morgen musste Ike den Premierminister aufsuchen. Das britische Kabinett macht Schwierigkeiten, weil es eine schlimme Reaktion der Franzosen auf die Bombardierung von Eisenbahnzielen in Frankreich erwartet. Soviel ich weiss, hat sich der Premier deshalb beim Präsidenten beschwert. In der Zwischenzeit haben wir aber 11 Tage mit ziemlich günstigem Wetter gehabt; unsere Luftwaffe hat die Zeit gut ausgenützt.

Letzte Woche wurde der Presse bekanntgegeben, dass Patton in England ist. Ike hat seinetwegen schon von General Marshall einen Ruffel einstecken müssen; denn Patton hatte in irgendeinem englischen Klub eine inoffizielle Rede gehalten, wobei er erklärt hatte, Grossbritannien und die Vereinigten Staaten müssten nach dem Krieg die Welt regieren. Unsere Pressesektion war dann reichlich beschäftigt, die Angelegenheit so darzustellen, als sei auch Russland zu den zukünftigen «Weltbeherrschern» zu zählen; bis zu einem gewissen Grad ist das unseren Presseoffizieren auch geglückt, doch in der Heimat haben die Republikaner Pattons Bemerkung als Einmischung eines Generals in politische Angelegenheiten hingestellt – dazu noch zu Roosevelts Gunsten, warum das behauptet wird, verstehe ich zwar nicht – aber wie es auch sei, General Marshall sagt, dass praktisch alle Hoffnung, im Senat die etatmässige Beförderung vieler Offiziere, darunter die von Patton und Beetle, durchzudrücken, geschwunden sei. Während Ike unterwegs war, hatte Beetle General Marshall geantwortet und die Verantwortung dafür, dass Pattons Anwesenheit der Presse mitgeteilt worden ist, auf sich genommen, indem er behauptete, Ike sei gegen die Bekanntgabe gewesen. Patton ist ein grosser General und leider ein grosser Schwätzer!

Ich mache mir Sorgen wegen des Mangels an Zähigkeit und Schneid, den ich bei vielen jungen amerikanischen Offizieren auf der letzten Inspektionsreise festgestellt habe. Die jungen Leute scheinen den Krieg als ein grosses Manöver zu betrachten, in dem sie sich eine vergnügte Zeit gönnen können, und viele von ihnen scheinen noch nicht trocken hinter den Ohren zu sein. Wie werden sie sich an der Front verhalten und wie werden sie in drei Monaten ausschauen?<sup>4</sup>

Auch viele Obersten halte ich nicht für einen erfreulichen Anblick - sie sind fett und verkalkt. Die meisten tragen das «Regenbogenband», das

---

<sup>4</sup> Ich bin in grösster Versuchung gewesen, diese Stelle zu streichen, da die geschichtlichen Ereignisse erwiesen haben, was für ein Narr ich gewesen bin, so etwas zu denken und zu schreiben.

Abzeichen für die Teilnahme am letzten Krieg; sie machen den Eindruck, als seien sie jetzt noch in jenem Krieg/

Die 1. amerikanische Division ist die einzige kampferfahrene amerikanische Infanteriedivision der Invasionsarmee . . . die 9. amerikanische Infanteriedivision, die auch in Afrika war, geht auch noch an.

Bei der Marine setzen sich unsere Besatzungen hauptsächlich aus Grünschnäbeln zusammen, doch wissen sie wenigstens, wie sie ihre Schiffe bedienen. Allerdings, während ich das diktiere, fällt mir ein, dass bei helllichem Tag bei glatter See ein als Flabschiff dienendes Landungsschiff unserem Infanterielandungsschiff, das ganz ruhig vor Anker lag, fast das ganze Heck abgerissen hatte; es handelte sich nur um einige Zentimeter, sonst wäre es geschehen – und das bei hellem Tag!

Als ich gegen Abend bei Ike im Bureau war, rief Beetle an und teilte mit, dass letzte Nacht während der Übung durch einen Angriff deutscher Schnellboote zwei Tanklandungsschiffe versenkt worden sind, ein drittes beschädigt ist, und zwar vor der Lyme-Bucht – gerade wo wir gewesen waren! Die Verluste werden auf 300-400 Mann geschätzt.

### **Ikes Beziehungen zu den Soldaten**

*Widewing, Sonntag, den 30. April 1944*

Heute sprachen wir im Offizierskasino über Ikes Vorliebe, sich mit Soldaten einzeln oder in kleinen Gruppen zu unterhalten. Die dadurch geschaffene Vertrauensatmosphäre erweitert sich, da natürlich die Soldaten, die einer solchen, stets gemütlichen Unterhaltung teilhaftig wurden, ihren weniger begünstigten Kameraden über das grosse Ereignis Wort für Wort berichteten. Ike ärgert sich, wenn Reporter solchen Unterhaltungen zuhören, da er nicht will, dass die GIs glauben, er spreche aus Publicitätsgründen mit ihnen. Er führt einen ständigen Kampf um die Wahrung seiner privaten Belange, dazu gehören seine persönlichen Beziehungen zu den GIs. Oft berichten die Reporter von solchen Unterhaltungen auf Grund der Erzählungen der beteiligten GIs; ich finde, dass solche Veröffentlichungen ganz günstig sind, doch Ike ist so darauf bedacht, die Beziehungen zu seinen Soldaten persönlich zu halten, dass er jedesmal brummt, wenn er so eine Geschichte in der Zeitung liest. Da die englische Zensur nur gegen Veröffentlichungen, die die militärische Sicherheit beeinträchtigen, einschreitet, so kann wenig gegen diese persönliche Berichterstattung gemacht werden. Ich versuche ständig, Ike klar zu machen, dass diese Art von Publicität nun einmal «zum Geschäft gehört», doch er kann es einfach nicht ertragen und kann nicht begreifen, dass alles, was er sagt, von öffentlichem Interesse ist. Für ihn sind halt seine persönlichen Beziehungen zu seinen GIs eine sokrasanke Angelegenheit.

*Widewing, Montag, den 1. Mai 1944*

Ich habe Morgen um 12 Uhr bei Kapitän Ernest H. von Heimbürg, Stabschef von Admiral Hall, an Bord der «Ancon» in Portland zu erscheinen. Es wurde mir gesagt, dass ich nach der Meldung nochmals für 24 Stunden ins Hauptquartier zurückgehen könne, um mein notwendiges Gepäck - nicht zu viel - zu holen; dann werde ich an Bord der «Ancon» bleiben, des amerikanischen Flaggschiffes bei einem Landungsmanöver mit vier Divisionen (Kodewort «Fabius»), das wieder bei Slapton Sands stattfinden wird. Man befürchtet, dass dagegen grössere Angriffe des Feindes ausgeführt werden, da unsere Transportschiffe weit in den Kanal hinausfahren müssen. Von unserer Presse-Sektion sind schon die nötigen Berichte vorbereitet worden, um etwaigen propagandistischen deutschen Meldungen entgegenzustreben; es ist nämlich möglich, dass die Deutschen in die Welt posaunen werden, wir hätten die Invasion begonnen und sie sei, da ja keine Landung in Frankreich stattfand, gescheitert. Das Landungsmanöver wird an der südensüdwärtigen Küste abgehalten, und angesichts des deutschen Schnellbootangriffes auf «Tiger» sieht es so aus, als müssten wir bei «Fabius» auch wirkliche Kampfhandlungen durchführen.

Auf der Konferenz der Generäle am Freitag Morgen, deren Hauptthema die Sorge des britischen Kabinetts über die für die französische Bevölkerung verlustreichen Luftangriffe auf Eisenbahnknotenpunkte in Frankreich war, erklärte Ike dem Premier, dass die britischen Stabschefs ihre Ansichten den Vereinigten Stabschefs, seinen Vorgesetzten, übermitteln müssten; er, Ike, lasse sich nur von den militärischen Bedürfnissen leiten, die die Bombardierung des Eisenbahnnetzes erforderten.

Staatssekretär Knox - Gott segne ihn - ist vergangene Woche gestorben.

## **Wieder eine Vergnügungsfahrt**

*Widewing, Dienstag, den 9. Mai 1944*

Von Dienstag, den 2. Mai, mittags, bis Samstag, den 6., war ich an Bord der «Ancon», hauptsächlich im Befehlsstand, und verfolgte die so überaus komplizierte Leitung des Landungsmanövers der 1. amerikanischen Division.

Mein «Gastspiel» auf der «Ancon» sollte meine Dienstperiode bei der Marine einleiten; es war von Admiral Kirk vorgesehen, dass ich einen Befehlsposten beim Marinekommando des Transportdienstes zwischen den grossen Schiffen und der Küste erhalte. Doch als ich mich bei diesem Kommando in Plymouth meldete, musste ich feststellen, dass alle Stellen in der Organisation bereits wohl besetzt waren und dass ich jemanden, wahrscheinlich verdienstvolleren als ich, verdrängen müsste, wenn ich einen leitenden Posten einnehmen wollte. Zudem hatte ich das Gefühl, dass, wenn

ich mich auf Grund der Befehle Admiral Kirks hineinzwängte, bald meine Eigenschaft als Adjutant des Obersten Befehlshabers entdeckt und Günstlingswirtschaft vermutet würde. Während der Tage auf der «Ancon» litt ich irgendwie an schlechtem Gewissen. Als ich mich bei Ike abmeldete, hatte er mir gesagt, dass ich ihn sofort benachrichtigen solle, falls ich meine neue Stellung unbefriedigend fände; er würde mich sofort wieder abberufen.

Meine Abkommandierung zur «Ancon» stellte sich sozusagen als eine Vergnügungsreise heraus. Obwohl ich mich seit vielen Wochen nicht überarbeitet hatte, erkannte ich nun, dass sich die Arbeit, die ich für den General leiste, und die Möglichkeiten, mich allgemein nützlich zu erweisen, doch der Mühe wert seien. Ich bin also wieder auf meinen alten Posten zurückgekehrt und werde auf diesem Posten bleiben, falls nicht mein alter Freund, Kapitän Bob Meiling, Chef des Landungstransportdienstes, von der «Ancon» aus meine Dienste für die Landungsoperation beanspruchen sollte. Ich müsste mich dann nur eine Woche lang einarbeiten und könnte mich an dem grossen Unternehmen beteiligen, ohne einen Monat vorher und einen nachher Dienst leisten zu müssen, was beim Transportkommando für die grossen Schiffe erforderlich wäre.

Etwas, was ich auf der «Ancon» vermisste – ganz ungemein vermisste –, war das Fehlen authentischer Nachrichten über die Operationen auf allen Kriegsschauplätzen, die ich im Hauptquartier stets erhielt. Je weiter man sich vom Hauptquartier entfernt, um so zahlreicher werden die Gerüchte und um so falscher. Ich hatte vor meinem «Gastspiel» auf der «Ancon» gar nicht genügend die Flut von Nachrichten geschätzt, die ständig täglich, ja stündlich beim Hauptquartier einlaufen.

Jedenfalls sagte mir Ike, er freue sich, dass ich wieder da bin. Wenn er auch nichts gegen meine Abkommandierung eingewandt hatte, empfand er doch, dass ich ihm wichtige Dienste leiste, besonders durch meine Verhandlungen mit den Presseleuten, die dauernd auf der Jagd nach Informationen über ihn sind.

Bei meiner Abmeldung vor einer Woche hatte Ike mir gesagt, dass er mitten in Besprechungen mit den Land-, See- und Luftbefehlshabern über die endgültige Festsetzung nicht nur des D-Tages, sondern auch der H-Stunde, stecke. Ursprünglich war geplant worden, die Landung bei Flut durchzuführen. Da nun festgestellt worden ist, dass die Deutschen an den Küstenstellen, wo ihrer Ansicht nach eine Landung stattfinden könnte, Unterwasserhindernisse anbringen, wird wohl die Landung bei Ebbe durchgeführt werden müssen. Die Deutschen legen die Hindernisse bei Ebbe in halber Fluthöhe an.

Auf der gestrigen Konferenz der Oberbefehlshaber setzte Ike den D-Tag auf vier Tag<sup>^</sup> nach Y (Y-Tag ist der 1. Juni) fest. Am vierten, fünften, sechsten und siebenten Tag nach Y sind die Gezeiten günstig, und es herrscht Vollmond. Die H-Stunde muss noch bestimmt werden, wahrscheinlich für die einzelnen Landungsabschnitte verschieden, je nach Beschaffenheit und Lage der Hindernisse, die hauptsächlich aus Schienen bestehen



die unter Wasser im Winkel eingerammt sind. Die Kommandos hatten Verfahren zur Beseitigung solcher Hindernisse ausprobiert; die meisten werden wohl durch handgelegte Sprengladungen aus dem Weg geräumt werden müssen. Die hindernisfreien Stellen werden zweifellos vermint sein.

Das AEAFF (Kommando der alliierten Expeditions-Luftstreitkräfte) schlug vor, die Küstenstriche, wo Hindernisse angebracht werden, zu bombardieren, um die Arbeiten zu behindern. Ike beschloss jedoch gestern, dass aus Geheimhaltungsgründen vorläufig keine solchen Bombardierungen durchgeführt werden sollten.

Ike hatte gestern mit dem Premier zu Mittag gegessen und ihn besser aussehend gefunden als seit Monaten. Die beiden waren allein und beim Abschied war der Premier ganz gerührt gewesen. «Ich halte mit Ihnen bis zum Ende durch», hatte er erklärt, «und wenn wir verlieren sollten, gehe ich mit Ihnen unter!» Wie mir Ike sagte, hatte das Churchill mit Tränen in den Augen gesagt.

Das britische Kabinett ist noch immer über unsere Bombardierungen von Eisenbahnzielen in Frankreich aufgebracht, die Bombardierungen gehen aber weiter. Trotz allem Druck hat Ike seine diesbezüglichen Befehle nicht widerrufen.

Admiral Bieri von unserer Marine, der für «Torch» Ikes Stab zugeteilt war, ist nun wieder auf Admiral Kings Befehl hin Ike zugewiesen worden. Admiral King hat drei Tanklandungsschiffe vom Mittelmeer als Ersatz für die durch die Schnellboote verloren gegangenen zu uns beordert. Es hat sich leider herausgestellt, dass die Verluste bei dem Angriff wesentlich höher, als ursprünglich angenommen, waren – 750 bis 800 Mann! Infolge eines Irrtums der Befehlsübermittlung hatte ein britischer Zerstörer entgegen den Befehlen den Geleitzug der Landungsschiffe nicht begleitet. Viele amerikanische und britische Armee- und Seeoffiziere, die ich während meiner «Fabius»-Reise sprach, hatten grosse Besorgnisse wegen der Katastrophe geäußert. Es war eine unselige Verquickung von falscher Befehlsübermittlung und von Unglück, die vielen wackeren Burschen zum Verhängnis geworden ist.

Nebenbei bemerkt, wurden gegen «Fabius» keine feindlichen Angriffe ausgeführt, wohl aber wurden wir von einem heftigen Sturm heimgesucht. Verluste entstanden dadurch keine; nur ein GI musste mit Lungenentzündung ins Lazarett geschickt werden und infolge eines Irrtums erhielt ein Leutnant einen Schuss in sein Hinterteil. Einmal wurden wir von feindlichen Flugzeugen gesichtet, und es gab Fliegeralarm. Ein Minensucher, der unserem Geleitzug voranfuhr, lief auf eine Mine und musste nach Portland abgeschleppt werden. Die Deutschen haben diese Gewässer reichlich vermint. Schiffsverkehr in der Gegend von Plymouth wurde durch ferngelenkte Torpedobomben angegriffen. Das deutsche «Mutter»-Flugzeug konnte sich ausser Reichweite unserer Flakbatterien halten.

Die deutschen Truppen sind in Frankreich von 56 auf 58 Divisionen erhöht worden.

Während meiner Fahrt war Averell Harriman bei Ike zum Abendessen eingeladen. Er bestätigte, dass die Russen gleichzeitig mit unserer Invasion eine grosse Offensive auslösen wollen. Harriman hatte frischen Kaviar, den Ike sehr liebt, mitgebracht – wir haben königlich geschlemmt. Fürwahr, ein schwerer Krieg!

### **Patton nochmals gerettet**

Ike sagte mir, dass die Empörung, die Pattons kürzliche Rede in der Presse und im Kongress hervorgerufen hat, von neuem beweise, dass allein schon die Nennung seines Namens in der Heimat aufreizend wirkt. Staatssekretär Stimson hat Ikes Standpunkt unterstützt, weil er sein Verhalten in der Angelegenheit kennt.

Die Russen haben durch Vermittlung des Chefs der britischen Militärmission in Moskau, General Burrows, die Briten um Unterstützung und Zustimmung für russische Angriffe auf die finnische und die norwegische Küste nachgesucht. Die Briten haben sofort zugestimmt, haben jedoch dabei den Russen den Rat gegeben, sie sollten den norwegischen Gesandten in Moskau von ihrem Vorhaben unterrichten und ihm erklären, dass sie keine Absichten hätten, sich in Norwegen festzusetzen. Ike ist über diese Korrespondenz informiert worden. Die Engländer sind der Ansicht, dass russische Aktionen gegen Norwegen dazu beitragen werden, den Feind zu verwirren, ich glaube aber nicht, dass den Deutschen vorgemacht werden kann, wir würden irgendwo anders als auf dem Kontinent landen, da wir nur dort eine starke Jagdfliegerdeckung haben können. Die Deutschen brauchen nur einen Zirkel zu nehmen und die Entfernung von den englischen Flugplätzen zur französischen Kanalküste zu messen, und können sich dann leicht ausrechnen, in welchem Umkreis eine Invasion ausgeführt werden kann. Das Höchste, was man sich von irgendwelchen Unternehmungen gegen Norwegen versprechen kann, ist die Bindung einiger deutscher Divisionen, die sonst zum Kampf gegen uns in der Normandie zur Verfügung stehen würden.

General Jumbo Wilson, der Oberste Befehlshaber am Mittelmeer, hatte am Freitag, den 5. Mai, Ike in Widewing auf gesucht. Sie besprachen die Operationen am Mittelmeer und Ike konnte zu seiner Freude feststellen, dass sie nur in wenigen Punkten nicht übereinstimmten. Ike hofft, dass als Resultat dieser Besprechung General Wilson den Vereinigten Stabschefs einen definitiven Vorschlag für seine Sommer-Operationen unterbreiten wird. Beide Generäle bemühen sich darum, dass die starken alliierten Streitkräfte am Mittelmeer nicht gerade zu einer Zeit untätig wären, da sie am aktivsten sein sollten.

## Ein Aspekt des Lend-Lease-Gesetzes

Durch einen Freund im Kriegsministerium hatte Oberst Gault erfahren, dass einer der Quartiermeister der Verwaltungs-Sektion des Hauptquartiers für den «Yankee Doodle Room» ein hübsches silbernes Teeservice zum Preis von 150 Pfund oder 600 Dollar gekauft und den Betrag auf Lend-Lease-Konto verbucht hat. Vielleicht ist der Kauf günstig gewesen, unglücklicherweise ist er aber im Namen von General Eisenhower abgeschlossen worden, natürlich hatte er keine Ahnung davon. Als er es erfuhr, platzte er fast vor Wut, liess sofort untersuchen, ob noch andere Käufe in seinem Namen vorgenommen worden seien, und entdeckte, dass von der Verwaltungs-Sektion einige Möbel für «Hayes Lodge» ebenfalls unter seinem Namen angeschafft worden waren – einige dieser Möbel sind dazu noch antik. Er liess sie sofort zurückgeben. 90 Prozent des Einkaufspreises wird zurückerstattet, da zurzeit Möbel in England sehr knapp sind. Ich habe festgestellt, dass unter unseren Quartiermeistern die Meinung herrscht, dass bei Waren, die in England auf Lend-Lease-Konto gekauft werden können, der Preis für uns keine Rolle spiele. Jedenfalls hat der Oberste Befehlshaber angeordnet, dass von nun an nur noch sein persönlicher Stab in seinem Namen Einkäufe tätigen darf, und auch dann möchte er nach Möglichkeit vorher gefragt werden.

Die Untersuchung, die diskret von Generalmajor Everett Hughes, dem früheren stellvertretenden Chef des Nachschubdienstes in Nordafrika, durchgeführt wurde, hatte unter anderem ergeben, dass für Telegraph Cottage vier Sofakissen zum Preis von 10 Dollar pro Stück angeschafft worden waren. Die Anschaffung hatte ich veranlasst, weil ich glaubte, die Kissen würden eine begrüssenswerte Verbesserung des harten Sofas und zwei ebensolcher Sessel in unserem spartanischen Wohnzimmer darstellen. Wenn Worte Knüppel wären, hätte ich die Kissen gut brauchen können ... die Kissen wurden zurückgegeben.

Wir haben uns die Schlagzeilen vorgestellt, falls bei einer vom Kongress angeordneten Untersuchung festgestellt worden wäre, es seien ein silbernes Tee-Service zum Preis von 600 Dollar für General Eisenhower und Sofakissen, auch für den General, gekauft worden ... Was für ein Fressen für eine Kongress-Kommission!

## Alexander greift in Italien an

*Widewing, Donnerstag, den 11. Mai 1944*

Der Beginn von Alexanders Offensive, deren nächstes Ziel ist, die Verbindung zwischen der Fünften Armee und dem Brückenkopf von Anzio herzustellen und dann – so wird gehofft – Rom einzunehmen, ist vom 14. Mai auf heute – Mitternacht – vorverlegt worden.

Die amerikanischen Stabschefs haben General Wilson benachrichtigt,

dass sie mit seinem Operationsplan einverstanden seien und ihm 19 Tanklandungsschiffe senden würden; die ersten würden bis zum 20. Juni im Mittelmeer eintreffen und die weiteren im Laufe des Juli. Die drei Tanklandungsschiffe, die als Ersatz für die im Kanal verlorengegangenen vom Mittelmeer abberufen worden waren, werden auch ersetzt.

Gestern hat sich Beetle mit der Abfassung einer Proklamation abgequält, die von Ike gleich nach der Invasion an die Franzosen erlassen werden soll. Beetle sagte, es komme ihm wie ein Eiertanz vor, die richtigen Worte zu finden, damit die Proklamation wirksam sei und doch nicht, wie im Falle Darlan, in der Heimat einen Sturm der Entrüstung hervorrufe.

*Widewing, Freitag, den 12. Mai 1944*

Alexanders Offensive, die um 24 Stunden verschoben worden war, begann schliesslich vergangene Nacht. Heute hat die 15. Luftflotte Angriffe gegen das italienische Eisenbahnnetz durchgeführt – sämtliche Bomber, auch die schweren, haben je zwei Flüge am Tag ausgeführt. Es ist der schwerste Luftangriff gegen Italien, seit die Luftwaffe und die Marine zur Rettung des Landekorps von Salerno eingegriffen hatten. Bis jetzt sind noch keine Meldungen eingelaufen, ob nun die Offensive erfolgreich oder mit einem Fehlschlag begonnen hat.

Gestern habe ich bei Beetle zu Mittag gegessen. Er sagte mir, dass er zu keinem anderen Feldzug mehr als Stabschef zu brauchen wäre, dieser eine habe ihn fertig gemacht und nach dem Kriege werde er aus dem Heere ausscheiden, er habe die Nase voll. Bezüglich »Overlord« meinte er, er habe keine Furcht, dass unsere Truppen nicht ans Land kämen; er glaube jedoch, dass die Aussichten, wir könnten den Landekopf behaupten, besonders, nachdem die Deutschen ihren Aufmarsch durchgeführt haben, nur fünfzig zu fünfzig ständen. Diese seine Bemerkung beunruhigte mich stark. Er fügte aber hinzu, dass der Einsatz sich lohne. Nach der Landung werde es eine Phase geben, da unsere Truppenstärke die deutsche kaum überträfe; das habe unsere Operations-Sektion auf Grund von eingehenden Untersuchungen über den beiderseitigen Aufmarsch berechnet. Auch Beetle ist der Ansicht, dass die Unterwassersperrn eine unserer grössten Sorgen seien. Beetles beruflicher Realismus und seine Befürchtungen geben eigentlich den Engländern recht, die »Overlord« nicht beginnen wollten, bevor wir ganz und gar vorbereitet seien. Unser »Intelligence«-Dienst meldet, dass man im deutschen Oberkommando über die Stelle, wo wir angriffen, geteilter Meinung sei. Beetle hält das für günstig, ist aber ärgerlich, weil die britischen Stabschefs nach wie vor nicht zulassen wollen, dass wir offener mit den Franzosen über die Invasion reden können. Ike hat bei den Vereinigten Stabschefs darauf gedrängt, dass er von dem Verbot, die Franzosen aufzuklären, befreit werde.

Über den Vorfall, den ich in der Eintragung vom 22. April erwähnte,

hat Ike auch weiterhin nichts gesagt, ich habe ihn auch nie gefragt. Nun hat mir T. J. ~ der, nebenbei bemerkt, jetzt strahlende, gut arbeitende «Impresario» unserer Presse-Sektion – gestern Abend die Geschichte erzählt, die, wie er sagte, schon die Runde durch die ganze Stadt gemacht hat: Bei einer Cocktail-Party hatte ein amerikanischer Fliegergeneral eine Wette über das Invasionsdatum angeboten und überhaupt viel zu offen geredet; er ist zu seinem etatmässigen Rang eines Oberstleutnants zurückversetzt und nach Hause geschickt worden.

Ike sieht abgespant und müde aus. In der ganzen Zeit, da ich mit ihm zusammen bin, hat er noch nie einen so alten Eindruck gemacht, doch glücklicherweise hat er die Eigenschaft, sich sofort zu erholen, so wie er sich einmal richtig ausgeschlafen hat oder ausgeritten ist oder sich sonst Bewegung gemacht hat.

### **Endgültige Besprechung von «Overlord»**

*Wideiving, Dienstag, den 16. Mai 1944*

Am Montag führte Ike in der St. Paul's School in London eine allgemeine und endgültige Besprechung der Pläne für «Overlord» durch. Anwesend waren unter anderen Seine Majestät der König und Feldmarschall Smuts. Ich hätte mich ohrfeigen können, weil ich nicht um die Erlaubnis gebeten hatte, an dem grossen Ereignis teilnehmen zu dürfen. Wie ich später von Ike und vom Sekretär des Generalstabs, Oberst Ford Trimble, hörte, hatte der Oberste Befehlshaber die Einführungsworte gesprochen, nach ihm sprachen dann Montgomery, Admiral Ramsay, Oberluftmarschall Leigh-Mallory und General Bradley. Patton war auch da – strahlend. Der König hielt eine kurze Ansprache und der Premierminister folgte mit einer langsam anfangenden, dann immer feuriger werdenden Rede; er führte aus, dass Tapferkeit, Scharfsinn und Ausdauer noch grösseren Wert hätten als alle materielle Ausrüstung.

Admiral Ramsay erklärte, dass auf Grund sorgfältiger Überlegungen die erste Landung bei Ebbe ausgeführt werde, damit die Hindernisse, die bei halber Flut bereits unter Wasser seien, mit handgelegten Sprengladungen beseitigt werden könnten; in der halben Stunde zwischen der Landung und dem Steigen der Flut müssten dann die Hindernisse durch unsere Sappeure gesprengt oder sonstwie beseitigt sein.

Als der König aufbrach, dankte ihm Ike für seine Anwesenheit und erklärte, dass die Befehlshaber unserer Luftwaffe versprochen hätten, am D-Tag 11'000 Flugzeuge in die Luft zu senden, und dass die Marine für die Landung der Armee die grösste Armada an Transport-, Landungs- und Kriegsschiffen versammelt haben werde, die die Welt je gesehen hat. Die Truppen müssten also nur an Land gehen und einige Villen für die hohen

Herren erobern, besonders eine für die Unterbringung des Königs, der in Frankreich ebenso willkommen sein werde, wie er es in Afrika gewesen war.

Alexanders Offensive in Italien geht weiter. Die Morgenblätter bringen Meldungen über die Erfolge der französischen Truppen im Zentralabschnitt bei Cassino; die Stadt scheint offensichtlich umgangen zu sein. Unsere Truppen bei Anzio sollen vier Tage nach Beginn der Offensive an der Hauptfront ebenfalls einen Angriff unternehmen, so dass jeden Tag Nachrichten von dort eintreffen können. Ike sagte, es sei gut, dass die Schlacht anscheinend sehr heftig sei; die Deutschen hätten sich also entschlossen, Widerstand zu leisten und sich nicht zurückzuziehen. Ein deutscher Rückzug wäre ungünstig für uns, da es eine langsame und mühselige Aufgabe gewesen wäre, den Deutschen den «Stiefelschaft» Italiens hinauf zu folgen, und sie hätten Reserven für den Kampf in Frankreich frei bekommen.

### **Die provisorische Regierung der Französischen Republik**

Die französischen Truppen haben sich in Italien so ausgezeichnet geschlagen, dass ihr Befehlshaber, General Juin, eine Sondermeldung an de Gaulle gesandt hat, die vor dem versammelten Französischen Befreiungskomitee in Algier unter lautem und lang anhaltendem Beifall vorgelesen wurde. In dieser Atmosphäre wurde verkündet, dass der Name des Komitees in «Provisorische Regierung der Französischen Republik» abgeändert und dass das Clark-Darlan-Abkommen als nicht bindend erachtet werde.

De Gaulles «Unabhängigkeitserklärung» erschwerte noch mehr Ikes Bemühungen, seine Stellung als Unparteiischer zwischen dem Präsidenten (der anscheinend Hulls öffentliche Erklärung zugunsten einer behutsamen Politik gegenüber de Gaulle desavouiert hat), dem Premierminister, dem «Foreign Office» und de Gaulle selbst aufrechterhalten.

Die Notwendigkeit, mit irgend einer französischen Stelle zusammenzuarbeiten, die direkten Einfluss auf die Widerstandsbewegung im Mutterland hat, zeigt eine Korrespondenz zwischen Wilson und Ike. Am 14. Mai empfiehlt Wilson, ausgesuchte französische Offiziere und Unteroffiziere in Frankreich zu landen, um durch sie Widerstandsgruppen organisieren und führen zu lassen, auch müssten solche Gruppen in grösserer Masse versorgt und ausgerüstet werden. Weiterhin empfiehlt Wilson, kurz vor dem D-Tag amerikanische und britische Saboteure zu landen, damit sie die Eisenbahnlinie Nizza-Marseille und die Linien im Rhone-Tal unterbrechen. Aus einer früheren Besprechung mit Ike habe er entnommen, Ike wünsche, dass vorzeitige Aufstandsbewegungen der Bevölkerung ausserhalb unseres Landungsgebietes in der Normandie vermieden werden sollten. Ike möge ihm seine Ansicht und seine Wünsche mitteilen.

Ike antwortete, dass die Widerstandsbewegung in Frankreich zwei Formen annehmen solle: 1. Guerillatätigkeit organisierter Gruppen unter alliierter Leitung und 2. allgemeiner Widerstand der Zivilbevölkerung. Es

sei sein Bestreben, die Widerstandsbewegung nur auf Geheimaktionen zu beschränken, die keine Massenrepressalien der Deutschen gegen die Franzosen auslösten, und auch diese Geheimaktionen seien erst auszuführen, wenn sie unseren Operationen nützen könnten. Organisierte Widerstandsgruppen in ganz Frankreich hätten ihre Aufgaben auf Grund von Weisungen des Obersten Hauptquartiers, die ihnen durch den Londoner französischen Sender übermittelt würden, durchzuführen. Ihre Aktionen sollten vornehmlich den Strassen- und Eisenbahnverkehr der feindlichen Truppen behindern und die feindlichen Telegraphen- und Telephonleitungen unterbrechen.

Am 8. Mai sandte Ike den Vereinigten Stabschefs folgenden Vorschlag für den Wortlaut des ersten Heeresberichtes über den Beginn von «Overlord»:

«Alliierte Seestreitkräfte haben heute Morgen unter Deckung starker Luftverbände begonnen, alliierte Armeen an der Nordküste Frankreichs zu landen.»

Die Vereinigten Stabschefs haben den Wortlaut mit einer Abänderung genehmigt; der Bericht soll beginnen: «Unter dem Oberbefehl von General Eisenhower ...»

Wenn von nun an ein General oder höherer Generalstabsoffizier von einem öffentlichen Telephon aus in Grossbritannien eine Fernverbindung wünscht, braucht er der Zentrale nur das magische Wort «Marchwind» zu sagen und er erhält die gewünschte Verbindung sofort.

Heute müssen sämtliche amerikanischen Offiziere und Mannschaften von Mitternacht bis Mitternacht in ihren Quartieren bleiben, damit die Suche der MPs (Militärpolizisten) nach AWOWs (Leute, die sich ohne Urlaub von ihrer Truppe entfernt haben) erleichtert wird.

Da die feindliche Luftwaffe die Gewässer, die unsere Invasionschiffe durchfahren müssen, vermint, hat das Luftkommando in Portsmouth den Flak-Batterien und -Schiffen den Befehl erteilt, auf alle nicht zu identifizierenden Flugzeuge, die nachts unter 600 Meter Höhe fliegen, sofort das Feuer zu eröffnen. Gegen diesen Befehl wurde zunächst vom Kommando der alliierten Expeditionsluftstreitkräfte protestiert, da seine Durchführung eine Gefährdung unserer Flieger bedeuten könnte. Es ist aber jetzt eine Einigung darüber erzielt worden, und der Befehl bleibt in Kraft.

Heute unterzeichnete Ike Abkommen mit der belgischen, der holländischen und der norwegischen Regierung über die Zusammenarbeit mit unseren Truppen nach der Befreiung ihrer Länder. Zu betäublich, dass wir noch kein solches Abkommen mit den Franzosen abschliessen konnten.

Ike hat verlangt, dass der Besuch unseres Kriegsschauplatzes von Leuten aus der Heimat aufs äusserste eingeschränkt werde; das Kriegsdepartement unterstützt das Verlangen.

## «Die Invasion kann jeden Tag losgehen!»

*Widewing, Donnerstag, den 18. Mai 1944*

Die Deutschen verkünden am Rundfunk, «die Invasion kann jeden Tag losgehen», wir hätten unsere Schiffs- und Truppenkonzentrationen in den Häfen der englischen Südküste beendet. Paquis, ein französischer Rundfunksprecher, behauptete, 50 alliierte Divisionen stünden bereit. Die Zeitungen melden, dass Rommel, v. Rundstedt und andere Generäle heute eine Konferenz abgehalten haben, die ursprünglich erst in einer Woche stattfinden sollte.

Die heutigen Blätter berichten, dass alle Spitäler von Zivilpatienten, ausser den Schwerkranken, geräumt worden seien, um den verwundeten Soldaten Platz zu machen. Auch die Spitalwäsche usw. werde nach Beginn der Invasion in den Waschanstalten mit Vorrang gewaschen.

Ike inspiziert noch immer eifrig die Truppen; heute ist er gemäss seinem «Fahrplan» in Nordirland. Sein Bureau im Hauptquartier ist so ruhig wie das Wohnzimmer eines Bauernhauses an einem Erntetag.

Auf Verlangen unserer Presse-Sektion liess ich mich gestern und heute von fünf Pressevertretern interviewen – Howard Whiteman vom New Yorker «Daily News», Wes Gallagher und Hai Boyle von der «Associated Press», der heute mit mir zu Mittag ass, und Charles Wertenhaker und Bill White, die für die Magazine «Life» und «Time» langatmige Geschichten über das Hauptquartier schreiben müssen. Whiteman, der seit zwei Monaten in England ist, erzählte mir, dass einige Journalisten noch immer glauben, es gäbe gar keine Invasion und das ganze Gerede darüber sei nur ein grosser Bluff.

Wenn die Invasion verschoben würde, würden wir eine Masse von Leuten – darunter uns selbst – zum Narren halten. Unsere Operations-Sektion bemüht sich nach wie vor, den besten Tag und die beste Stunde für D-Tag und H-Stunde ausfindig zu machen, wobei sie eine Masse von Wünschen der Land-, See- und Luftstreitkräfte berücksichtigen muss.

Es sieht so aus, als werde der D-Tag auf vier Tage nach Y festgesetzt. Die Flutbedingungen sind die hauptsächlichsten Faktoren. Die Luftbombardierung und die Beschiessung durch die Flotte muss während einer bestimmten Zeit nach dem Morgengrauen durchgeführt werden.

Die ersten Sturmeinheiten müssen landen, bevor durch die Flut ihre Arbeit – Breschen durch die Hindernisse zu legen, die nur bei Ebbe über Wasser ragen – unmöglich gemacht wird.

Fünf und sechs Tage nach Y könnten auch noch als D-Tag genügen, falls ungünstige Wetterlage die Verschiebung der Landung erforderlich macht. Bedingt aber die Wetterlage eine weitere Verschiebung, werden grössere Änderungen des Angriffsplanes notwendig sein (was aber den Erfolg der ganzen Operation in Frage stellen würde und daher unannehmbar ist) oder man müsste die nächste günstige Gezeitenphase abwarten, die 18



Tage nach Y beginnt. Ein Angriff in dieser Phase müsste jedoch bei Neumond stattfinden, zudem wäre die Wetterlage für die weiteren Operationen nach der Landung weniger günstig.

Der heutige amtliche Bericht General Alexanders meldet, dass die italienische Offensive «gute Fortschritte» mache. Der Angriff vom Landekopf Anzio aus hat noch nicht begonnen.

General Wilson hat Ike ein langes Expose über die «Für» und «Wider» der Operationen, die zur Unterstützung von «Overlord» am Mittelmeer geplant sind, gesandt. Das Expose enthält so viele «wenn», dass die Offiziere der Operations-Sektion den Verstand verlieren müssen.

Es hat sich herausgestellt, dass unsere Bombardierungen des französischen Eisenbahnnetzes noch weniger Verluste unter der Zivilbevölkerung angerichtet haben, als selbst die vorsichtigsten Schätzungen angenommen hatten; Ike wird also wegen dieser Frage etwas Buhe gegönnt – wenigstens vorübergehend. Übrigens ist das Wetter in den letzten drei, vier Tagen so schlecht gewesen, dass unsere Lufttätigkeit sehr eingeschränkt werden musste.

Ikes Frau hat ihm gekabelt, dass sein Sohn John sich schliesslich zur Wahl der Infanterie als Waffengattung entschlossen hat. Anfang nächsten Monats beginnt sein Examen in West Point.

*Widewing, Freitag, den 19. Mai 1944*

Was ist aus all der Unruhe und Sorge über die ferngelenkten Flugzeuge und Flügelbomben geworden? Die Befürchtungen, die so lebhaft geäussert wurden, als wir im Januar nach England kamen, scheinen geschwunden zu sein. Trotzdem hat die Luftwaffe von Zeit zu Zeit die Abschussrampen bombardiert. Der letzte Bericht, den ich gesehen habe, meldet, dass von ungefähr 100 Kämpen nur noch 14 als betriebsfähig angesehen werden können.

Heute habe ich einen grossen Teil des Operationsplanes der Dritten amerikanischen Armee gelesen. Die Armee – Patton ist der Kommandant – soll in zwei bis drei Wochen nach Invasionsbeginn im Hafen von Cherbourg an Land gesetzt werden – wenn alles gut geht! Der Plan berücksichtigt sämtliche Einzelheiten – die mimeographierten eng beschriebenen dünnen Seiten machen ein fünf Zentimeter dickes Bündel aus – es wird darin sogar der Gebrauch von Penicillin für die Verwundeten geregelt. Pattons Armee soll an der rechten Flanke der Ersten amerikanischen Armee aufmarschieren und den Fuss der Halbinsel Brest besetzen, eventuell Brest selbst, dann nach Osten in Richtung Paris einschwenken. Die Zweite britische Armee soll links von der Ersten amerikanischen der Küste entlang nach Osten vorstossen. Einer der Häfen, den Patton nehmen soll, ist Saint Malo, das ich einmal vor 21 Jahren besucht habe. Ich möchte es gerne Wiedersehen.

Die Morgenblätter brachten die Nachricht, dass Cassino von der Achten britischen Armee eingenommen ist. Die Polen haben den Berg, auf dem das Kloster Monte Cassino liegt, erklommen, und das Kloster ist nun ebenfalls in unserer Hand. Die Franzosen und die Amerikaner kommen gut voran, die Amerikaner haben Formia an der Küste besetzt, Patrouillen stossen immer weiter vor. Von unserem Landekopf aus ist noch kein grosser Angriff erfolgt; die Deutschen melden aber von dort erhöhte Tätigkeit unserer Artillerie.

### **Besprechung von «Overlord» durch «kleine Leute»**

*Widewing, Samstag, den 20. Mai 1944*

Ich wohnte einer kurzen Operationsbesprechung von «Overlord» bei, die zur Orientierung von Admiral Bieri, der von Admiral Kings Operations-Sektion zu uns versetzt werden ist, abgehalten wurde.

Ich muss gestehen, dass ich nach dieser Besprechung nicht mehr so optimistisch über den Erfolg der Invasion bin wie bisher. Die Deutschen haben jetzt 58 Divisionen in Frankreich. Nach ihrer Niederlage in Russland haben sie ihre Divisionen neu aufgestellt, dabei den Bestand von 17'000 auf 13'000 Mann herabgesetzt. Sie haben nun insgesamt 750'000 Mann in den verschiedensten Alters- und Ausbildungsstufen in Frankreich zur Verfügung. Feldmarschall v. Rundstedt ist der Oberkommandierende, ihm unterstehen zwei Armeegruppen, die nordwestliche unter Rommel und die in Südfrankreich unter Blaskowitz. Rommel soll uns durch einen raschen Angriff ins Meer jagen. Die deutschen Kräfte sind der Küste entlang aufgestellt, mit dem Schwerpunkt am Pas de Calais und einer etwas weniger starken Konzentrierung zwischen der Seine-Mündung und dem Fuss der Halbinsel Cotentin. Zu meiner Überraschung erfuhr ich, dass sich laut Meldungen unseres «Intelligence»-Dienstes ungefähr 200'000 Russen in der deutschen Armee in Frankreich befinden. Sie sind auf verschiedene Weise in die Armee gebracht worden; es heisst, sie würden sich in stark gedeckten Stellungen ganz gut schlagen, sonst aber leicht den Kampf aufgeben, das habe sich bei den Kämpfen in Italien gezeigt.

Die Deutschen haben keine Heeresreserven mehr, das heisst also, wenn sie die Front in Frankreich verstärken wollen, müssen sie Truppen aus Italien, dem Balkan, Russland oder aus Norwegen, Dänemark, Belgien oder Holland abziehen. Da die Russen gleichzeitig mit unserer Landung eine grosse Offensive auslösen, unser Druck in Italien anhält und die Partisanentätigkeit auf dem Balkan beträchtlich ist, werden die Deutschen gleichzeitig an vier Fronten beschäftigt sein, gar nicht zu reden von der Luftfront.

Was die hohe Strategie anbelangt, melden unsere «Intelligence»-Leute, dass die Deutschen mit einer eventuellen Invasion Norwegens «rechneten» und daher die dortigen Truppen um eine Division verstärkt hätten.

Wir hoffen, dass die Deutschen annehmen, bei unserer Landung westlich der Seine handle es sich nur um ein kleines Unternehmen, und dass sie den Hauptstoss gegen den Pas de Calais erwarten und Truppen aus dem Abschnitt Seine-Cherbourg zur Verstärkung ihrer Stellungen am Pas de Calais abziehen. Unser Plan ist, so rasch wie möglich eine genügende Zahl von Häfen in der Normandie und in der Bretagne zu nehmen, um grössere Truppentransporte landen zu können, die dann den Vormarsch nach Deutschland antreten sollen. Es wird angenommen, dass die Durchführung dieser Operationen 90 Tage erfordern wird und dass dann Truppen und Nachschub direkt von den Staaten und Grossbritannien nach Frankreich gesandt werden können. 90 Tage nach D sollen wir in Paris sein! Es wird ein bewegter Sommer werden. Wir senden übrigens so viel Material nach englischen Häfen, dass 40 Schiffe, die gegenwärtig unterwegs sind, dort weder anlegen noch ausgeladen werden können.

Heute hat Ike den Premier gebeten, einen dringenden Aufruf an die Hafearbeiter zu richten, damit sie die Ausladungen beschleunigen.

*Widewing, Sonntag, den 21. Mai 1944*

Die Frage der Überwachung Deutschlands nach dem Krieg ist heute von Ike erörtert worden. Er befürwortet, das SHAEF als alliiertes Kontrollorgan beizubehalten und Deutschland nicht in Zonen einzuteilen. Wir haben jedoch gehört, dass Deutschland in drei Zonen eingeteilt werden soll: eine russische im Osten, eine amerikanische mit Berlin als Hauptquartier «in der Mitte» und eine britische im Norden und Westen.

### **Das Wetter – und ein Bericht aus Russland**

*Widewing, Dienstag, den 23. Mai 1944*

Ich fragte Ike heute, welche Art von Wetter er für die Landung am günstigsten halte. Er meinte, klar mit einem Wind von 8-10 Kilometer pro Stunde, der landeinwärts wehen solle, damit der Rauch und Staub des Kampfes dem Feind in die Augen geblasen werde und nicht uns.

Bei der gestrigen Konferenz der Befehlshaber war, wie das schon seit Wochen der Fall ist, das Wetter das Hauptthema, und es wurde beschlossen, dass am Sonntag, den 28. Mai, die Berichte der verschiedenen Meteorologen verglichen werden und dass dann ab 1. Juni die Befehlshaber täglich mit Ike Zusammenkommen und die Wetterberichte studieren; am 5. Juni morgens muss der endgültige Beschluss gefasst werden, ob das vorgesehene Datum für den D-Tag, der 4. Juni, eingehalten werden kann.

Es ist die alte Geschichte – ein Spiel, das vom Wetter abhängt, man kann nichts dagegen tun; Tausende von Einheiten werden bereitstehen, um sich einzuschiffen, oder befinden sich bereits auf hoher See – und auf einmal kommt der Befehl, der Angriff werde um 24 Stunden oder gar noch mehr verschoben. Diese Phase der Ungewissheit war schon bei den früheren Unternehmen die schlimmste Zeit für Ike und diesmal ist sie noch schlimmer. Seit Wochen setzt er bei jeder Montags-Konferenz auf Grund der Prophezeiungen der Wetterleute einen hypothetischen D-Tag fest und weiss nicht, wann der wirkliche D-Tag sein wird.

Bridge ist augenblicklich seine einzige Entspannung. Gestern Abend spielten er und ich gegen Oberst Elliott Roosevelt und General Ted Curtis; wir hatten gute Karten und während fast drei Stunden war Ike relativ frei von dem auf ihm lastenden Verantwortungsgefühl.

Ike hatte beim Premierminister zu Mittag gegessen; wie er mir erzählte, ist er wieder, wie üblich, in der Zwickmühle zwischen dem Premier und dem Präsidenten und muss versuchen, die beiden zu einer Verständigung zu bringen. Ich nahm an, dass es sich um die französische Frage handle, fragte ihn aber nicht, da er gerade relativ entspannt war und ich ihn dann nicht dazu veranlassen will, über Dinge zu reden, worüber er sich schon den ganzen Tag den Kopf zerbrechen musste. Wenn er reden will ... gut, wenn nicht, will ich ihm Ruhe gönnen – vielleicht sieht er das nicht als Ruhe an, aber ich will es doch wenigstens versuchen. Letzthin abends sprachen wir davon, wie gut es Tedder und Alexander hätten, da sie sich durch ihre Zeichen- und Malkünste entspannen könnten. Ike meinte, er könnte es eigentlich auch mal versuchen, wenn er die Utensilien hätte. Ich bin gerade heimlich auf der Jagd danach, doch nach dem D-Tag wird er wohl kaum an Zeichnen denken können, da wird die Zeit fehlen.

Elliott Roosevelt ist gerade aus Moskau zurückgekehrt, wo er gemeinsam mit den Generälen Fred Anderson und Ted Curtis und andern von der 8. Luftflotte Verhandlungen mit den Russen über die Benützung russischer Flugplätze für unseren photographischen Luftaufklärungsdienst geführt hat. Ich fragte Elliott, ob die Russen ihm, als Sohn des Präsidenten, irgendwelche besondere Aufmerksamkeiten erwiesen hätten. Er verneinte es aufs bestimmteste und wies darauf hin, dass Stalins Sohn nur einfacher Soldat in der Roten Armee gewesen und als solcher gefallen sei.

Die Russen, sagte er weiter, interessierten sich hauptsächlich für technische Dinge und bewunderten uns Amerikaner wegen unseres hervorragenden Rufes als Techniker und Wissenschaftler. Stalin sei direkt pedantisch darauf bedacht, sein Wort zu halten, und die Russen sähen es nun als eine Vertrauensprobe an, ob England und die Vereinigten Staaten bezüglich der Zweiten Front ihr Wort hielten. Ike meinte dazu, er wisse nicht genau, was wir sonst für Verpflichtungen den Russen gegenüber eingegangen seien, er könne aber bestimmt sagen, dass wir uns in der Frage der Zweiten Front nicht drücken würden.

Elliott sagte, dass die russischen Menschenverluste an Militär und Bevölkerung auf sechzehn Millionen, die der Deutschen, nur die Wehrmacht

allerdings, auf vier Millionen geschätzt würden. Der Grund für die hohen Verluste der Zivilbevölkerung – ausser den «normalen» bei der Bombardierung von Städten – sei an Hand eines Beispiels leicht zu erklären: Sebastopol! Als die Rote Armee aus der Stadt zurückgezogen wurde, blieb die Zivilbevölkerung, Männer und Frauen, zurück und verteidigten die Festung noch drei bis vier Wochen weiter, damit die Armee «für einen anderen Kampf» erhalten bleibe!

Er hatte sich danach erkundigt, wie die Ablösungsverhältnisse bei den Fliegern seien. Es gibt bei der russischen Luftwaffe keine Ablösung. Ein russischer Pilot, der 30 Feindflüge hinter sich hat, ist eine Seltenheit, meistens sind die Piloten schon vorher tot. Weder die Russen noch die Deutschen fliegen an der Front sehr hoch, meist 3'000-4'000 Meter oder noch niedriger. Die Flab ist hauptsächlich leichteren Kalibers, es sind nur wenige schwere Geschütze vorhanden, die in grosse Höhe reichen. Die Tätigkeit der russischen Luftwaffe beschränkt sich vornehmlich auf taktische Unterstützung der Landstreitkräfte.

Elliott war vom gesamten Korps der amerikanischen Zeitungskorrespondenten in Russland – sieben Mann – zu einem Diner im Lhotel Moskau eingeladen worden. Es gab keinen Wein oder Spirituosen, und das Essen war einfach; die Rechnung machte den Gegenwert von \$ 690.- aus! Doch wenn man sich mit den regulären russischen Rationen begnügt, so kann man ganz leidlich mit fünf Dollar im Monat auskommen. Der Sinn der enormen Preise in den Restaurants ist, den Besuch von Restaurants und Kabarets zu vergällen.

Als Anerkennung wissenschaftlicher, kultureller oder militärischer Verdienste wird neben anderen Belohnungen eine gewisse Preisreduktion bei Einkäufen gewährt. Ein einfacher Soldat erhält per se einen Rabatt von 25 Prozent auf den regulären Preis, ein General 75 Prozent; eine Balletttänzerin, die eine Primaballerina ist – ob sie eine ist oder nicht, bestimmt die Regierung – kann auch die 75prozentige Rabattstufe erklimmen. Werden der General oder die Primaballerina ehrenvoll verabschiedet, so erhalten sie auch weiterhin den Rabatt. Wird ein General nicht ehrenvoll verabschiedet, so braucht er sich um den Rabatt nicht mehr zu kümmern, denn er ist tot – erschossen.

In der Roten Armee herrscht strengste Disziplin, die Grusspflicht wird peinlich durchgeführt. Im Vergleich zu den Moskauer Regierungsgebäuden wirken die unsrigen wie Puppenhäuser. Elliott hat die Oper besucht, die Aufführung sei grossartig und die Ausstattung verschwenderisch gewesen. Wo die New Yorker Metropolitan Opera einen Dollar für die Ausstattung ausgibt, gebe die russische Oper 500 Dollar aus.

Eines der Probleme, über die sich Ike in diesen Tagen vor allem den Kopf zerbricht, ist die Durchführung der Luftlandeoperationen. Fast der ganze europäische Kontinent ist von den Deutschen stark mit Flabartillerie besetzt. Wenn nun unsere Flugzeuge, die Fallschirmtruppen transportieren, sich über Gelände befinden, wo Gleitflugzeuge bei Nacht nicht landen können, sind sie durch das feindliche Flabfeuer<sup>^</sup> höchst gefährdet. Ike ver-

sucht, durch Einsatz von Bomber jägern den Fallschirmspringern und Gleitflugzeugen Schutz zu verschaffen.

Bis jetzt hat der Oberste Befehlshaber ungefähr 20 Flugplätze, einige 20 Divisionen und 4 amerikanische Kriegsschiffe inspiziert. Noch einige Inspektionen stehen auf seinem Stundenplan; die bis jetzt besichtigten Truppen, ganz gleich welcher Nationalität, hat er als stramm, gut ausgebildet und in gutem Allgemeinzustand befunden. Die Heimatausbildung der amerikanischen Truppen hat sich durch die in Nordafrika und am Pazifik gewonnenen Lehren erstaunlich gebessert.

Wieder ist Ike ein Fall von Ausplauderei berichtet worden. Diesmal handelt es sich um einen Seeoffizier, der bei einer Cocktail-Party Landungspunkte und Daten der Invasion ausgeplaudert haben soll. Admiral Stark hat eine Untersuchung veranlasst und wird die notwendigen Massnahmen treffen. Ike hält diesen Bruch der Wahrung militärischer Geheimnisse für so schwerwiegend, dass er fast wahnsinnig werden könnte, wie er sagt.

Die englischen Häfen sind zurzeit so überlastet, dass 40 Schiffe mit Nachschubmaterial für den Aufmarsch von «Overlord» nicht entladen werden können. Trotz der schon relativ knappen Kationen der britischen Bevölkerung ist der Premierminister aber bereit, auf die Lieferung einer halben Million Importgüter für den zivilen Verbrauch zu verzichten, wenn der Präsident zusagt, in den letzten Monaten des Jahres mit Verschiffungen auszuhelfen, um diesen Verlust auszugleichen. Ike hat General Marshall gebeten, den Präsidenten zur Zustimmung zu bewegen.

*Widewing, Mittwoch, den 24. Mai 1944*

Ike hat unserer Operationssektion die Aufgabe gestellt, Mittel und Wege zu suchen, um unsere Vorteile gegenüber den Deutschen – See- und Luft-herrschaft, Überlegenheit an Luftlande- und Panzertruppen – besser zur Geltung zu bringen, damit wir die Herkulesarbeit bewältigen können, aus dem Landekopf auszubrechen, sowie er konsolidiert ist. Er stellt sich eine Aktion vor, durch die wir den Landekopf sofort so mit Panzern verstärken, dass man in Verbindung mit einer grossangelegten Luftlandeoperation einen starken Panzervorstoss machen könnte ... Der arme Ike muss so weit vorausdenken, dass es ihn gar nicht mehr aufregen wird, wenn erst einmal der Endsieg errungen ist.

*Widewing, Sonntag, den 28. Mai 1944*

Vor einigen Wochen hat ein Vertrauensmann Marschall Titos Ike auf-gesucht und ihn um Unterstützung gebeten. Ike hat darauf hin bei General Marshall angeregt, ausgerüstete Bomber für den Nachschubtransport zu

Tito zu verwenden. Der Generalstabschef hat nun geantwortet, dass General Eaker ein Lufttransportgeschwader, bestehend aus sieben «B-25», 30 schweren Bombern der RAF und 40 italienischen Bombern, bis auf weiteres aus Süditalien zur Nachschublieferung Titos abkommandiert habe. Baker hat auch alle ausrangierten schweren und mittleren Bomber zur Verfügung gestellt, wenn er sie für den Balkan verwenden kann, und so bald wie möglich wird mit «C-47»-Transportern ein regelmässiger Pendelverkehr zwischen Italien und den von Tito beherrschten Landungsgebieten in Jugoslawien eingerichtet.

Heute Nacht hat Ike eine Proklamation, die kurz nach der H-Stunde durch den Rundfunk gesendet werden soll, auf Stahlband aufnehmen lassen. Bill Paley, mein alter Chef, hat die Aufnahme geleitet.

Ich habe gerade von einer fabelhaften List, durch welche die Deutschen kurz vor dem D-Tag irreführt werden sollen, gehört. Ein englischer Schauspieler, der Montgomery auffallend gleicht, fliegt im Flugzeug des Generals von England nach Gibraltar, wo er vom Gouverneur «offiziell» empfangen und mit seinem «Stab» bewirtet wird. Durch ihre Spione werden die Deutschen davon Kenntnis erhalten und sich vielleicht zur Annahme verleiten lassen, der D-Tag stehe noch nicht so kurz bevor, da sie glauben, dass General Montgomery, der doch die Landungstruppen befiehlt, sich ausserhalb Englands befinde.

*Widewing, Montag, den 29. Mai 1944*

Ike war Freitag, den 26. Mai, mit der Bahn fortgefahren und hatte den ganzen Samstag mit General Gerow verbracht. Am Sonntag, den 28. Mai, kam er morgens nach Widewing zurück und arbeitete den ganzen Vormittag im Bureau. Nach einem späten Lunch schlenderte er im Garten von «Telegraph Cottage» herum und freute sich über die gerade jetzt besonders herrliche Blumenpracht – himmelblaue und purpurrote Rhododendren, gar nicht zu reden von den Rosen, Mohnköpfen, Veilchen und was nicht noch alles. Wir haben sogar einen Kuckuck, der richtig ruft... hört sich an wie die, die aus einer Wanduhr raushupsen.

Er versuchte zu zeichnen, doch als er sein erstes «Werk» – die grosse Tanne im Garten – vollendet hatte, war auch schon seine Begeisterung merklich geschwunden, und er schrieb unter das Bild: «Blödsinn.» Betty Baker, eine amerikanische Rotkreuzschwester, hatte die Utensilien verschafft und kurze Anleitungen gegeben. Ikes Wunsch, zu zeichnen, ist für mich nur ein neuer Beweis, wie nervös und ungeduldig er infolge dieser langen Vorbereitungen ist.

Ike war von seiner Reise mit einem entzündeten linken Auge zurückgekehrt. Der Arzt hat ihm heisse Umschläge verschrieben; er führt die Entzündung auf Überanstrengung der Augen zurück. Ausserdem leidet Ike seit einem Monat an Sausen in einem Ohr; mir hat er davon erst vor zwei oder drei Tagen etwas gesagt.

Am Freitag, den 26. Mai, war Ike beim König und der Königin zum Mittagessen im Buckingham-Palast eingeladen. Er war mit dem hohen Paar allein. Später erzählte er mir, dass es sehr schön gewesen sei, der König und die Königin seien so nette Leute. Seihest wenn sie nicht König und Königin wären, würde es einem bei ihnen gefallen; auch sei die Königin besonders hübsch und eine sehr aufmerksame Gastgeberin. Sie redete mehr als der König. Ike hatte seine Serviette fallen lassen, er hätte eigentlich verlegen sein müssen, als der König ihn darauf aufmerksam machte, aber er war es nicht. Die hohen Herrschaften brachten auch den Vorfall zur Sprache, als sie sich in einem Teil des Schlossparkes von Windsor aufhielten, durch den zwei amerikanische Offiziere an einem gewissen Sonntagnachmittag vor zwei Jahren geführt wurden. Die zwei Offiziere waren die Generäle Eisenhower und Clark. Die Königin erinnerte sich noch an das schöne Detail, wie sie und der König auf allen Vieren davongekrochen waren.

Die Aufwartung war im Stil eines Restaurants mit Selbstbedienung - jeder stand auf und holte sich von einem Nebentisch von den verschiedenen Speisen. Ike fand, dass das ganze Zusammensein an irgendwelche Einladungen bei Freunden in Tacoma, San Antonio, Washington oder Abilene erinnerte.

In Italien haben die Achte und die Fünfte Armee Kesselrings Zehnter Armee eine schwere Niederlage beigebracht. Die Fünfte Armee hat nun den Landekopf erreicht. Heute habe ich einen Bericht über die Verlustzahlen an der italienischen Front gesehen, es sind aber nur die Gesamtzahlen seit Beginn des dortigen Feldzuges, so dass man daraus nicht die Verluste der jetzigen Offensive entnehmen kann. Bis zum 25. Mai betragen die Gesamtverluste 109 054 Mann, die der alliierten Truppen im Landekopf 33 241 Mann; das ist eine erschreckend hohe Zahl.

Ein Sonntagsblatt brachte die Schlagzeile: «Kesselring vor einem tunesischen Zusammenbruch», doch die Deutschen werden wohl durch die Berge nach dem Osten und Norden der jetzt hochwichtigen Stadt Palestrina entschlüpfen. Wenn sie auch nicht ein Tunis erleiden werden, so haben sie immerhin einen schweren Schlag erlitten, und die Einnahme von Rom steht bevor. Das wäre ein grosser Prestigeerfolg für die Alliierten und könnte sich auch für unsere Invasion des Festlandes günstig auswirken. Der Präsident wünscht übrigens nicht, dass «Overlord» als Invasion bezeichnet werde, sondern als «Befreiung».

Unser Erfolg in Italien wird die Deutschen daran hindern, Truppen von dort zur Invasionsfront zu beordern. Laut «Intelligence»-Berichten ist es möglich, dass eine deutsche Panzerdivision von Frankreich nach Italien gesandt wird. Wenn wir jetzt die Landungsschiffe hätten, um mit einem grösseren Verband gleichzeitig mit unserem Hauptangriff gegen die Nordküste auch gegen die Südküste Frankreichs losschlagen zu können, dann könnten wir die Deutschen schön in die Enge treiben, doch wir müssen versuchen, aus dem, was wir haben, das Beste rauszuholen.

Ike musste sich in eine Auseinandersetzung zwischen den britischen



Stabschefs und dem Vereinigten Munitionsverteilungsamt einmengen und darauf bestehen, dass fünf Millionen Hektoliter Octan-Betriebsstoff für Flugzeuge als Reserve für unseren grossen Schlag in England zurückgehalten werden.

Offensichtlich versucht das Munitionsamt diese Menge herabzusetzen. Das erinnert mich daran, dass der Nachschubplan von «Overlord» vorsieht, nach der Landung ein oder zwei «pipe-lines» (Röhrenleitungen) für Treibstoff durch den Kanal legen zu lassen. «Pluto» heisst diese Anlage, die in normalen Zeiten an sich schon als ein recht bedeutendes Unternehmen angesehen würde. Es macht auf mich auch einen tiefen Eindruck, dass während der ersten Invasionstage 80 Frachtschiffe zur Bildung einer Art Wellenbrecher in seichtem Wasser versenkt werden sollen, und dann die künstlichen Häfen errichtet werden.

Die französische Frage hängt noch immer in der Luft. Der Premier hatte vergangene Woche dem Unterhaus mitgeteilt, dass er de Gaulle eingeladen habe, nach London zu kommen. De Gaulle hat aber den neuesten Berichten zufolge die Einladung noch nicht erhalten; der Premier wird sie vermutlich erst am D-Tag senden. Jedenfalls sind die Franzosen noch immer recht stolz. Anscheinend tändelt das «Foreign Office» mit de Gaulle, während der Premier die kühle Politik Roosevelts befolgt.

## **Befürchtungen für die Luftlandeoperation**

*Widewing, Dienstag, den 30. Mai 1944*

Ike hatte heute einen schweren Tag. Oberluftmarschall Leigh-Mallory, der schon immer gegen die Fallschirmoperationen von «Overlord» eingestellt war, fühlte sich verpflichtet, dem Obersten Befehlshaber mit einem offiziellen Schreiben zu erklären, dass er für die beabsichtigte amerikanische Luftlandeoperation, an der die 82. und die 101. Luftlandedivision teilnehmen sollen, ernstliche Befürchtungen hege: 915 Flugzeuge, darunter 96 Gleitflugzeuge, müssten bei Vollmond in einer Höhe von knapp 500 Meter die Cotentin-Halbinsel von Westen nach Osten überfliegen, ein Gebiet, wo normalerweise das Flabfeuer sehr heftig ist und wo, wie jetzt bekannt ist, deutsche Truppen konzentriert sind. Der Luftmarschall glaubt, dass die ersten Flugzeuge ihre Bestimmungspunkte ohne allzu schwere Verluste erreichen würden, doch die nachfolgenden würden wohl von den Scheinwerfern erfasst werden und der Wucht des feindlichen Flabfeuers ausgesetzt sein. Die Verluste würden wohl enorm hoch werden, besonders da die «C-47»-Transporter weder Panzerung noch starke Tanks hätten und daher besonders gefährdet seien.

General Ike antwortete prompt, dass Leigh-Mallory sehr recht daran getan habe, seine Befürchtungen mitzuteilen, dass aber eine grosse Luftlandeoperation für das ganze Unternehmen «Overlord» wesentlich sei und

daher durchgeführt werden, müsse. Die Operation sei bis in die kleinsten Details vorbereitet und alles Mögliche getan worden, um die Risiken zu vermindern.

Ike ersuchte heute durch eine Note den Premier, dass das Verbot der Absendung diplomatischer Kurierpost aus England auch noch nach Beginn der Invasion in Kraft bleibe; andernfalls wäre das ein Hinweis für den Feind, dass wir nun unseren Hauptschlag ausgeführt hätten, und er werde daraufhin alle seine Reserven gegen unseren Landekopf konzentrieren – und gerade das wünschen wir nicht. Der Feind glaube anscheinend, dass noch eine weitere Landungsoperation, und zwar am Pas de Calais, unternommen werde. General Ike hofft, dass die Deutschen diesen Glauben bewahren.

Von einem Freund – Major Robert L. Grosjean, Schwiegersohn von Joe Davis – im Stab unseres Militärattaches hörte ich, dass die verschiedenen Exilregierungen (belgische, holländische, polnische und andere) in London über das Verbot tief beleidigt seien; sie fühlten sich dadurch als zweitklassige Alliierte hingestellt. Unser Nachrichtendienst, besonders über den deutschen Aufmarsch, ist nun sehr beeinträchtigt worden, da er sich zum Teil des diplomatischen Kurierdienstes der Exilregierungen bedient, und die «zweitklassigen Alliierten» einfach den Inhalt der ankommenden Kuriersäcke als Repressalie für das Verbot, ihre Kuriersäcke aus England fortzusenden, zurückhalten. Mir kommt das so vor wie der alte Spruch: «Es geschieht meinem Vater ganz recht, dass ich mir die Hände erfriere, warum kauft er mir keine Handschuhe.»

## Jedermann spricht vom Wetter

*Widewing. Mittwoch, den 31. Mai 1944*

Luftoperationen werden in Rekordausmassen von England und vom Mittelmeer aus weiter durchgeführt. Gestern sind allein von England aus 3'700 Feindflüge erfolgt, und die schweren Bomber von Foggia haben wieder Wien und den Flugzeugfabriken in Wiener Neustadt einen Besuch abgestattet. Das Wetter ist weiterhin warm und linde, kein Lüftchen weht.

Heute habe ich mit Brigadegeneral Arthur S. Nevins zu Mittag gegessen. Wir machten uns über den Ausdruck «abgestimmte Wetterberichte» lustig, den die untereinander uneinigen Meteorologen der Land-, See- und Luftstreitkräfte erfunden haben. Nevins erzählte mir, dass Luftgeschwaderkommandant Stagg, der Vorsitzende des meteorologischen Komitees, jeden Morgen mit allen Propheten telephonische Konferenzen abhält; zunächst scheint es immer, als würde jeder der Meteorologen über ein ganz verschiedenes Thema sprechen, doch schliesslich einigen sie sich über das Wetter, zum wenigsten über das, was sie prophezeien. Nevins sagt, die laufenden Wetterberichte seien für den D-Tag günstig. Hoffentlich – denn es

würde ein grosses Chaos entstehen, wenn der Stichtag um zwei oder drei Wochen verschoben werden müsste, doch, wenn die Luftwaffe- und Marinebefehlshaber Ike die vorläufige Nichtdurchführung wegen ungünstiger Wetterlage vorschlagen, wäre er fast gezwungen, den D-Tag zu verschieben. Nevins ist zwar der Ansicht, dass Ike sich um die Empfehlungen dieser Herren nicht kümmern solle, doch ich meine, dass Ike ein riesiges Wagnis eingehen und schwere Verantwortung übernehmen würde, wenn er gegen den Rat der Fachleute handelte.

Die Frage der Transporte von Übersee ist noch immer ein schweres Problem, obwohl der Premierminister auf Ikes Bitte hin die bereits knappen Transporte für die britische Zivilbevölkerung noch um eine halbe Million kürzen liess. Gegenwärtig liegen 38 Munitionsschiffe in nordbritischen Häfen und warten auf die Entladung, die englischen Eisenbahnen sind bis zur äussersten Grenze beansprucht, die Südhäfen sind mit der Invasionsflotte und Nachschubschiffen vollgestopft; würde man aber diese Munitionsschiffe zur Entladung nach den Häfen im Norden umdirigieren, so würde das eine weitere Belastung der schon sehr in Anspruch genommenen Eisenbahnen bedeuten. Es wird geschätzt, dass 25 Tage nach Y die Entladungsmengen für den Festlandnachschub 4'000 Tonnen pro Tag betragen werden.

Der Premier hat doch schon jetzt seine Einladung an de Gaulle abgehen lassen; ursprünglich hatte er gesagt, er werde die Einladung erst am D-Tag abschicken. Da de Gaulle nun hierherkommt, muss sich General Wilson nicht mehr bemühen, ihn dazu zu bewegen, eine Proklamation herauszugeben und eine Rundfunkansprache auf Stahlband aufnehmen zu lassen. Das kann nun nach seiner Ankunft in England gemacht werden. Das «Foreign Office» bemerkte in einem Memorandum: «Man kann ziemlich bestimmt annehmen, dass er sich dazu drängen wird, einen Aufruf am Rundfunk zu erlassen.»

Ike ist nach wie vor der Ansicht, dass die Deutschen noch immer mehrere grössere Landungen befürchten und glauben werden, die erste sei nur ein Täuschungsmanöver, während sie doch tatsächlich die einzige ist und bleiben wird. Er hat daher heute per Kabel die Vereinigten Stabschefs er sucht, dafür zu sorgen, dass die beabsichtigte Verwendung künstlicher Häfen weiterhin streng geheim gehalten werde, damit nicht die Deutschen mühelos etwas von ihrer Existenz erfahren.

Tex Lee ist gerade auf den Zehenspitzen in mein Bureau gekommen und hat mir zugeflüstert, die Geheimpolizei habe dem General mitgeteilt, dass die Deutschen versuchten, sein Privatquartier ausfindig zu machen. Tex will wissen, ob unsre Revolver in Ordnung sind.

Mein Lieblingsaufenthalt Sonntag nachmittags ist der Hyde Park. Mir gefällt es, den Rednern zuzuhören, die diesen Tempel der freien Meinungsäusserung in der ganzen Welt berühmt gemacht haben. Mein Günstling ist ein einfacher kleiner Mann aus dem Volke mit einem Zwicker auf der Nase, der auf einem Rednerpult steht, an dem ein Plakat mit der Inschrift «Einzel-Gehirn-Konzern» prangt. Er hat immer sein Publikum, einige amüsieren sich damit, ihm schwierige, oft blöde Fragen zu stellen. Ich

habe den «Gehirn-Konzern» in Verdacht, dass er eine Claque angestellt hat, die bestimmte Fragen, vorher in einer Kneipe verabredet, stellt. In Beantwortung einer dieser Fragen erzählte der «Gehirn-Konzern» von seinem früheren Leben zur See, von Erlebnissen in Norwegen, dann erklärte er, dass er als einfacher Bürger Englands jederzeit das Recht habe, ohne Einladung das Unterhaus zu besuchen, während der König das nur auf Grund einer offiziellen Einladung tun könne. Er erzählte auch, wie er seine Karriere als Hyde Park-Redner begonnen habe: er stand inmitten einer Menge und stellte einem ziemlich stumpfsinnigen Redner einige Fragen. Da kam ein Schutzmann und fragte ihn, ob er sich nicht auch auf eine Seifenkiste stellen wolle und ob er imstande sei, Reden zu halten, ohne unzüchtige Bemerkungen zu machen. Er hatte daraufhin dem Hüter des Gesetzes geantwortet: «Bestimmt bleibe ich so anständig wie das Kino an der Ecke.» Am ersten Sonntag, da er auf seiner eigenen Seifenkiste stand, redete er drei Stunden lang vor dem unangenehmsten Publikum seines ganzen Daseins – nicht eine Sterbensseele hörte ihm zu. Schliesslich blieb ein Mann bei ihm stehen, das Auditorium wuchs, und er redete acht Stunden an einem Stück, und seitdem übt er diesen Beruf aus. Nach diesem Bericht schielte er über seinen Zwicker hinweg nach der Reihe seiner ehrgeizigen Rednerkollegen – ein Sozialist, ein Kommunist, ein Konservativer, ein Inder und noch einige – jeder hatte eine verschieden grosse Zuhörerschaft um sich versammelt. In der Menge strich ein früherer Staatsbeamter umher und trug ein Plakat, durch welches er der Welt mitteilte, er sei vor 20 Jahren ungerecht aus dem Staatsdienst entlassen worden; seit Jahren versucht nun der Mann, auf diese Weise seinen Fall zu führen. Der «Gehirn-Konzern» erklärte, nachdem er seine Kollegen abgeschätzt hatte: «Der Unterschied zwischen mir und diesen Verrückten dort ist, dass die sich für ernst nehmen und nicht wissen, dass sie verrückt sind, während ich mich nicht für ernst nehme und doch weiss, dass ich ernst zu nehmen bin.» Dieser «Einzelhirn-Konzern» könnte in Amerika am Rundfunk ein grosser Schlager werden, trotz der grossen Konkurrenz.

### **Der Premier will mitziehen**

*Widewing, Donnerstag, den 1. Juni 1944*

Mittlere Bomber, die von England aus operieren, haben unerhörte Erfolge gegen Brücken erzielt; sie greifen sie aus grosser Höhe an und treffen sie tatsächlich.

Wie mir Ike erzählte, kam auf der gestrigen Konferenz der Befehlshaber der Luftwaffe in Stanmore das Problem zur Sprache, die zwei oder drei mächtigen Sendestationen an der französischen Küste, die unsere Radiopeilungen stören, zu vernichten. Während der Diskussion wandte sich Oberluftmarschall Harris zu einem Kameraden und sagte ihm: «Wir

könnten doch eines dieser Dinger heute Nacht aufs Korn nehmen.» Diese Bemerkung betrachtete Ike als typisch für den Geist der Zusammenarbeit, der jetzt unter den Herren der Luftwaffe herrscht, die früher einander mehr oder weniger Konkurrenz gemacht hatten, und Harris war einer der Schlimmsten gewesen; nun hatte er dagesessen, hatte die Gelegenheit gesucht, sich nützlich zu machen, und sich sogar erboten, schwierige Ziele anzugreifen.

Ich habe gehört, dass der frühere Generalmajor, der mit Rangerniedrigung nach der Heimat zurückgeschickt wurde, nun im Kriegsdepartement sitze. Ike sagte, auch der unvorsichtige, indiskrete Kapitän sei zu Hause, ob mit Rangerniedrigung, wusste er nicht.

Ike wurde von Admiral Ramsay aus Portsmouth angerufen: Der Premier besteht darauf, dass ihm die Teilnahme an der Landung gestattet werde, und Ramsey will vom Obersten Befehlshaber Rat oder einen Befehl erhalten. Ike sagte ihm, er habe dem Premier bereits erklärt, dass, wenn der Premierminister an Bord eines Schiffes wäre, das getroffen wird, wenigstens vier oder fünf andere Kriegsschiffe zu Hilfe eilen müssten, während die Schlacht weitergehen könnte und das Schiff sich selbst helfen würde, so gut es ginge, wenn der Premierminister nicht an Bord sei. Mit anderen Worten: Der Premier wäre eine zusätzliche Last in der Schlacht.

Ike meinte, der Premierminister habe ja von seinem Standpunkt aus recht: der Premier habe die Durchführung der Invasion, die viele britische Menschenleben kosten würde, befohlen, und die Tatsache, dass der Premierminister persönlich an der Invasion teilnehme, zeige, dass er keine Furcht habe, persönlich dorthin zu gehen, wohin er die Truppen beordert hatte. Ausserdem führe der Premier an, dass der Oberste Befehlshaber nicht über die Bemannung eines britischen Kriegsschiffes entscheiden könne, zudem habe der Premier in seiner Eigenschaft als Verteidigungsminister gewisse Rechte zu wahren und Pflichten zu erfüllen, die weder der Zustimmung noch der Ablehnung selbst eines alliierten Obersten Befehlshabers unterworfen seien.

Ike beauftragte dann Admiral Ramsay, dem Premierminister zu sagen, der Oberste Befehlshaber habe das Gesuch abgelehnt, er werde aber den Premierminister sehr bald aufsuchen, um die Angelegenheit mit ihm persönlich zu besprechen.

Churchill hatte Ike darauf hingewiesen, dass er, als Premierminister, während der Landungsoperationen keine Entscheidungen zu treffen habe, die seine Anwesenheit an Land erforderlich machten, dagegen könnte sehr leicht der Fall eintreten, dass der Oberste Befehlshaber irgendeine dringende, wichtige Frage entscheiden müsste, und daher könnte sich Ike nicht von seiner Befehlsstelle an Land entfernen. Ike hatte darauf erwidert, dass der Premierminister für den Kampf eine Belastung bedeute und dass, wenn ihm dabei etwas zustiesse, beide Nationen einen fast unersetzlichen Führer verloren hätten.

Während wir noch die Für und Wider des Eigensinns des Premiers erörterten, kam ein Bote mit einem Brief von ihm. Darin fuhr er Ike gleich

an, weil Ike von der britischen Regierung verlangt hatte, das Verbot für den neutralen diplomatischen Kurierverkehr auch nach dem D-Tag «ad infinitum» aufrechtzuerhalten. Der Premier betonte auch in seinem Schreiben, er habe bei Erlass des Verbotes nicht vorgesehen, dass die Amerikaner frei von und nach England reisen könnten; gerade jetzt habe er erfahren, dass einem Redaktor der «Chicago Tribune», der in England war, erlaubt worden sei, nach den Vereinigten Staaten zurückzufahren. Warum sollte das gleiche Recht befreundeten Regierungen vorenthalten werden?

Weiterhin drückte den Premier – und wenn ihn etwas drückt, so schreit er laut und vernehmbar – ein Rundfunk-Appell, den unsere Propagandasektion mit Genehmigung des Obersten Befehlshabers am 9. Mai an die Deutschen gerichtet hatte; der Premier meinte, das erwecke den Anschein, als würden die Vereinten Nationen am Vorabend des Sieges die Deutschen anbetteln.

Ike grinste, während er den Brief las, und meinte, der alte Knabe sei offensichtlich in guter Form. Als er allein war, rief er Beetle an und las ihm den Brief vor, Beetle riss fast das Telephon von der Wand. Ike beruhigte ihn. Es wurde dann festgestellt, dass man einem Redaktor der «Chicago Tribune» die Abreise aus Grossbritannien auf dem gewöhnlichen Dienstweg verboten hatte!

Der Luftwaffe wurde von Ike befohlen, auf das Landungsgebiet, «Neptun» genannt, die Hölle loszulassen. Er ist der Ansicht, dass wir bereits verschiedene Küstenstriche so regelmässig bombardiert haben, dass es nicht besonders auffallen würde, wenn wir während der nächsten Tage die Bombardierungen auf den Landungsabschnitt konzentrierten, besonders, da wir ja auch andere Ziele, wie die Sendestationen, die nicht in der Nähe von «Neptun» liegen, angreifen würden.

Eine Konferenz zur Besprechung der Wetterlage wird heute Nacht spät, wahrscheinlich gegen 1 Uhr 30, in Southwick House bei Portsmouth abgehalten. Ike wird daher vermutlich im vorgeschobenen Befehlsposten übernachten und Morgen im Laufe des Tages nach dem Hauptquartier Widewing zurückfahren, von wo aus er dann das Hauptquartier der Luftwaffe in Stanmore bei London aufsuchen kann. Beetle ist um Ikes Fahrten sehr besorgt, da sein vieles Umherfahren Anlass zu Gerüchten geben kann.

Heute Morgen kam Oberst R. Ernest Dupuy, der Chef der Pressektion des SHAEF, und Oberstleutnant Thor Smith, der zum Presseverbindungs-offizier der Vorgeschobenen Befehlsstelle ernannt worden ist, zum General; ich war bei der Besprechung zugegen. Es werden im ganzen vier Presse- und Rundfunkkorrespondenten zugelassen: Einer für die amerikanische Presseorganisation, einer für die britische, einer für den britischen Rundfunk (BBC) und einer, Red Mueller, der einzige, den wir kennen, für die amerikanische Senderorganisation, ausserdem noch ein Photograph und ein Kameramann vom Armeebildendienst. Ich bin bestimmt worden, die Verbindung zwischen Oberstleutnant Smith und dem General aufrechtzuerhalten. Ike hat versprochen, die Korrespondenten stets zu emp-

fangen, wenn es irgendwie möglich wäre, besonders am Vorabend des D-Tages. Wenn er zum Landekopf fahre, dürften die Korrespondenten mitkommen, doch unter der Bedingung, dass sie nicht nur über ihn, sondern auch über alle leitenden Offiziere der Vorgeschobenen Befehlsstelle berichteten.

Als wir heute Morgen zum Bureau fahren, regnete es leicht, worauf wir besorgte Blicke zum Himmel richteten. Später kam die Sonne heraus und jetzt, am Nachmittag, während ich schreibe, hängen die Wolken tief. Wir sind zurzeit alle sehr «wetterbewusst»; Ike sagte mir, der Wetterbericht enthalte «so weit» – das bezog sich auf gestern Abend, da er mit Admiral Ramsay gesprochen hatte – nichts Beunruhigendes.

Angesichts dessen, dass der Grosse Tag immer näher rückt, trägt Ike seine Verantwortung mit bemerkenswerter Ruhe. Er ist fatalistisch – irgend jemand muss, wenn der Augenblick da ist, die Entscheidung treffen, und ihn hat nun das Schicksal dazu ausersehen, derjenige zu sein, der die Verantwortung zu tragen hat – und er wird sie tragen.

*Vorgeschobene Befehlsstelle (bei Portsmouth),  
Samstag, den 9. Juni 1944*

Seitdem ich bei Ike bin, habe ich immer seinen Wunsch befolgt, nie eine Filmvorführung für ihn anzusetzen, wenn dadurch den Soldaten eine Vorführung entginge. In Nordafrika waren Filme, besonders neue, schwer erhältlich, und an manchen Abenden, wenn der General Zeit gehabt hätte, sich einen Film anzuschauen, waren alle Kopien für die Gis besetzt. Für gestern Abend arrangierte ich eine Vorführung in unserem Bureau-Wagen. In dieser Zeit versuche ich für den General leichte, lustige Filme aufzutreiben, keine Kriegsfilme. Der Vorführungsapparat wurde samt Leinwand und Vorführer während des Tages nach dem Lager gebracht; die Vorstellung sollte auf Vorschlag des Armeefilmdienstes um 20 Uhr stattfinden, was in den Stundenplan des Generals passte. Erst später hatte ich erfahren, dass wegen der Vorführung für den General eine für Gis auf später verlegt werden musste. Da unerwartete Besucher Ike heimgesucht hatten, kamen wir eine halbe Stunde zu spät; der GI-Vorführer war gerade im Begriff, den Apparat samt Leinwand einzupacken. Er sagte Ike, dass er noch eine Vorführung für Gis in einem benachbarten Lager habe, und wenn er nun jetzt noch dem General den Film zeige, käme er zu spät.

Der General war sofort damit einverstanden, mir gab er aber eine heftige Abreibung, da ich für ihn eine Vorführung zu solch einer Zeit arrangiert hatte, dass der Film-Abend für die GI.s später stattfinden und die Leute lange auf bleiben mussten. Da wurde mir klar, dass Ike doch den Vor-D-Tag-Koller hatte.

## Der D-Tag ist verschoben worden

*Vorgeschobene Befehlsstelle (bei Portsmouth),  
Sonntagmorgen, den 4. Juni 1944*

Der D-Tag wurde gestern Nacht von Ike um mindestens 24 Stunden verschoben. Das Wetter sah für die Luftwaffe schlecht aus, war aber nicht so schlecht für die Flotte, da starker Südwestwind herrschte, von dem zu erwarten war, dass er nach dem Morgengrauen, wenn die Landung stattfinden sollte, abflauen werde.

Ein grosser Teil der 4'000 Schiffe, vom Landungsboot bis zum Schlachtschiff, waren bereits in See gestochen. Sie wurden nach der 4-Uhr-Konferenz zurückberufen. Jede Landungseinheit hatte für diesen Fall ihre Instruktionen.

Die liebe alte «Associated Press» hat gestern Nacht den schönsten Bock geschossen: Ein Mädchen im Bureau der «AP» tippte folgendes: «Eisenhowers Streitkräfte landen in Frankreich ...» Das ging nun hinaus in die Welt, Moskau wiederholte es, CBS (Columbia Broadcasting – Bundfunkgesellschaft in USA) übernahm es, die Deutschen brachten es von allen Sendern, und nach 23 Minuten dementierte die «Associated Press» die Geschichte. General Bull rief mich um 6 Uhr an, damit ich die Geschichte Ike erzähle; der lag zu Bett, nachdem er um 3 Uhr 45 auf gestanden und zur 4-Uhr-30-Sitzung im Flottenhauptquartier in Southwick Louse gestürmt war.

Im Augenblick ist hier zu viel los. Sogar de Gaulle kommt heute hierher ins Lager, natürlich, um Ike zu besuchen; Tommy – der Adjutant des Premiers – sagte mir, wir könnten ihn behalten.

Wir sind der bevorzugte Besuchsort für den Premierminister und seinen alten Freund, Feldmarschall Smuts, geworden. Beide haben in Southampton in einem Sonderzug ihr Quartier aufgeschlagen, von wo aus sie umherzogen, um sich die Truppeneinschiffungen anzuschauen; sie hatten aber Pech – sie kamen immer zum richtigen Verladeplatz zur falschen Zeit und umgekehrt; der Premier war also nicht sehr erfolgreich. Während dieses Versteckenspielens – von einer wackeren Motorradfahrereskorte umgeben - befahl der Premier, Ike anzutelephonieren und ihm seinen Besuch anzumelden. Das war das einzige, das heute beim Premier klappte; als er bei uns ankam, war er auch nicht in allzu rosiger Stimmung.

Gestern Abend kamen beide Herren wieder hereingeschneit. Der Premier verriet Ike – Tommy hatte es mir schon am Abend vorher erzählt – dass der König sein Veto gegen die Premierminister-Schiffsreise zur Invasion eingelegt hatte. Jetzt ermahnt Winston Ike, nur ja nicht am D-Tag hinüberzufahren, Ikes Leben sei zu kostbar, er müsse für rasche Entscheidungen zu erreichen sein usw.

Seitdem ich Miss Chick zum letztenmal im Hauptquartier in Widewing diktiert habe, es war, glaube ich, Donnerstag, der 1.Juni, ist eine Masse passiert, meist Kleinigkeiten, doch auch einiges Wichtiges.



Ike und Jim waren zur 10-Uhr-Sitzung im Southwick House gefahren - um die Zeit sah das Wetter vielversprechend aus.

Als er gestern Abend zurückkehrte, kam die Karawane des Premiers - eine Reihe von Autos und stürmischer Motorräder - unerwartet angebraust. Sie füllten ihre Benzintanks und verminderten unseren Whiskyvorrat - es waren mindestens zehn durstige Kehlen zu löschen - und verkündeten, dass de Gaulle Sonntag Nachmittag zum Besuche des Obersten Befehlshabers nach hierher geschickt würde.

Ike musste eiligst das Abendessen runterschlucken, dann zur Konferenz der Oberbefehlshaber - um 21 Uhr 30 - rennen und dort beschliessen, dass der D-Tag verschoben würde, wenn sich das Wetter bis 4 Uhr 30 morgens nicht gebessert hätte.

Ich habe noch nichts von Ike gehört, er schläft noch, Sonntagsblätter und die neuesten Wildwestgeschichten um sich ausgebreitet. Er hat vergangene Nacht nur wenig Schlaf gefunden. Ich berichtete ihm von dem Bock der «Associated Press» ... er gab eine Art von Grunzen von sich.

Gestern Nachmittag erkundete ich im Auftrag von Ike das Gelände, da er am Sonntag Nachmittag Truppeneinschiffungen besichtigen will. Die Verladungen für die ersten Landungstruppen sind in diesem Gebiet ziemlich beendet, bis auf einige britische Einheiten, die Morgen gegen Mittag am South Parade Pier Infanterie-Landungsschiffe besteigen werden. Auf drei Tanklandungsschiffen wird heute Nachmittag Montys Hauptquartier verladen, dann ist alles fix und fertig für die Invasion und wird schwimmen.

Ich hatte Passierscheine (selbst der Oberste Befehlshaber muss einen haben) für Ike und Gefolge zum Besuch der Quais für heute Morgen besorgt, ich glaube jedoch, der Besuch wird nicht stattfinden. Ich hatte mich nach den Flugplätzen erkundigt, von wo aus die Fallschirmspringer und die Gleitflugzeuge starten werden, da ich möchte, dass Ike am Vorabend des D-Tages, das hätte also heute sein sollen, dem Start einiger von ihnen beiwohne. Aber das wird nun Montag Nacht stattfinden, wenn das Datum nicht wieder geändert wird. Ich hätte gerne, dass Ike nach Portland Bill ginge, einem hohen Hügel, der auf einer Halbinsel südlich von Weymouth ins Meer ragt; dort werden am D-Tag zwischen Mitternacht und 2 Uhr die Transportflugzeuge mit den Fallschirmspringern und die Gleitflugzeuge vorbeikommen. Ike hatte sich das seinerzeit in Malta angeschaut. Aber hier wird es schwer zu machen sein, die Fahrt würde fünf Stunden dauern.

### **Ikes Tag vor D-Tag**

*Vorgeschobene Befehlsstelle (bei Portsmouth),  
Montag, den 5. Juni 1944*

Der D-Tag ist fast unwiderruflich auf Morgen festgesetzt, Beginn gegen 6 Uhr 40; die Zeit ist entsprechend den verschiedenen Gezeiten für die

einzelnen Landungsstellen verschieden; der Angriff soll beginnen, bevor die Flut die Hindernisse, die beseitigt werden müssen, bedeckt.

Als die Dämmerung hereinbrach, war «unwiderruflich» praktisch gewiss, so sagte Ike den Presse- und Rundfunkleuten, denen er am Nachmittag über eine Stunde lang die «grösste Operation, die wir je versucht haben», erklärte.

Heute Morgen war Ike zum South Parade Pier in Portsmouth gefahren, um der Einschiffung von britischen Soldaten in die Infanterie-Landungsschiffe 600, 601 und 602 beizuwohnen. Es beschwingt ihn immer, mit Soldaten zu sprechen. Die Ungeduld, die ihn beim Anblick des bewölkten Himmels befallen hatte – es war klarer Himmel prophezeit worden – legte sich später etwas, denn, während er mit den Presseleuten sprach, erspähte er durch die Zeltöffnung einen flüchtigen Sonnenstrahl und rief: «Bei Gott, da ist ein bisschen Sonne!»

Heute Abend wird Ike mit Begleitung, darunter die Presseleute, nach der Gegend von Newbury fahren, um die Verladung der Fallschirmspringer der amerikanischen 101. Luftlande-Division zum grossen Unternehmen zu besichtigen – das Unternehmen, das, wie Leigh-Mallory behauptet, so schwere Verluste an Menschen und Flugzeugen kosten wird.

Nach Mitternacht wird Ike zurückkommen und das Flottenhauptquartier aufsuchen, um noch die letzten Berichte zu prüfen, dann ins Lager und ins Bett. Er beabsichtigt, gegen 6 Uhr 30 wieder zum Flottenhauptquartier zu gehen, um die neuesten Meldungen entgegenzunehmen.

Der Beschluss zum tatsächlichen Beginn wurde heute Morgen um 4 Uhr 15 endgültig gefasst und bestätigt, nachdem alle Wettermeldungen gesammelt und studiert worden waren. Gestern sah das Wetter den ganzen Tag über so aus, als müssten wir den D-Tag um mindestens zwei Tage bis Donnerstag verschieben, womöglich gar um zwei Wochen. In Westkanada war ein «Tief» entstanden, das über die Vereinigten Staaten nach dem Atlantischen Ozean gezogen war und sich nun in unsere Richtung bewegte. Was wir brauchten, war ein gütiges «Hoch», um dieses drohende «Tief» zu neutralisieren oder zum mindesten abzulenken. In der Nacht ist das dann auch geschehen. Während des Tages war «Force H», der amerikanische Landungsverband, der in Falmouth, in Cornwall am Südwestzipfel Englands, am Sonntag um 6 Uhr in See gestochen war, durch einen heftigen Sturm, der an der englischen Südküste tobte, zersprengt worden. Admiral Kirk hatte aber inzwischen Meldungen erhalten, dass der Verband doch nicht so schlimm auseinandergerissen sei, wie ursprünglich befürchtet worden war. Bei der Frühmorgensitzung wurde dann von Ike beschlossen, das Wagnis zu unternehmen, allerdings mit der Aussicht, dass das günstige Wetter möglicherweise nur zwei Tage anhalte. Doch dann, so hoffen wir, werden wir an Land sein, und wenn auch die Wetterlage weiterhin für uns eine Lebensfrage darstellt, so haben wir doch immerhin den historischen Sprung hinter uns.

Oberluftmarschall Tedder schilderte mir die Konferenz von Sonntag nacht, auf welcher der Entschluss gefasst wurde, «Overlord» zu beginnen

(allerdings sollte der Entschluss nochmals am Montag Morgen um 4 Uhr einer endgültigen Prüfung unterworfen werden): Der Meteorologe, der für alle Wetterstationen gesprochen und einen ziemlich traurigen Bericht abgegeben hatte, war gefragt worden: «Wie wird das Wetter am D-Tag im Kanal und an der französischen Küste sein?» Er zögerte zwei atembeklemmende Minuten lang und antwortete schliesslich gewissenhaft und nüchtern: «Wenn ich diese Frage beantwortete, wäre ich ein Prophet, aber kein Meteorologe.»

Trotz der Weigerung des Meteorologen, den «Propheten» zu spielen, musste Ike die Verantwortung, den Entschluss ohne eine befriedigende Zusicherung des Meteorologen zu fassen, übernehmen – und Ike übernahm diese Verantwortung, ohne zu zögern, wie Tedder mir sagte.

Was macht der Oberste Befehlshaber gerade jetzt? Vor dem Mittagessen spielte er mit mir eine Partie Dame und beim Essen erzählten wir uns Geschichten von gemeinsamen Freunden und Bekannten.

Nach dem Essen führte ich die Presse- und Bundfunkleute in unser kleines Lager und stellte sie allen vor, besonders Miekey Hunt und Williams. Ike empfing sie in seinem Zelt. Die Nonchalance, mit der er ihnen eröffnete, dass wir am nächsten Morgen früh die Invasion beginnen würden, und die vorgespiegelte Nonchalance, mit der die Korrespondenten diese Eröffnung aufnahmen, hätte einen Psychologen als Beispiel der Unterdrückung von Gefühlen interessieren können.

Beetle hat gerade vom Hauptquartier aus Ike telephonisch mitgeteilt, dass de Gaulle – dessen gestriger Besuch eine Geschichte für sich ist – nun sagte, er werde Morgen am D-Tag keine Rundfunkansprache halten, obwohl es gestern ausgemacht worden war; er machte Einwände gegen einen Absatz in Ikes bereits auf Stahlband aufgenommenen Rundfunkrede. De Gaulles Einwand steht in Zusammenhang mit seiner Forderung, als einzige französische Autorität anerkannt zu werden, mit der wir verhandeln und verkehren dürfen. Ike sagte, wenn sich de Gaulle so anstelle, würden wir halt mit einem anderen verhandeln. Das ist wieder so eine Sache, die in der letzten Minute Ike den Kopf voll macht. General «Red» Bull sagte gestern, dass kein Mensch auf dieser Welt die politischen und militärischen Probleme so meistern könne wie Ike.

Jetzt muss ich zum Abendessen rennen.



## Die Invasion Frankreichs

JUNI 1944 BIS FEBRUAR 1945

### D-Tag für «Overlord»

*Vorgeschobene Befehlsstelle (bei Portsmouth),  
D-Tag, Dienstag, den 6. Juni 1944*

Die Landungen sind besser, als erwartet wurde, vonstatten gegangen. Sämtliche Einheiten befinden sich an Land. Eben haben wir jedoch eine Meldung erhalten, dass Gee – Generalmajor Gerow – mit seinem V. Korps am Omaha-Strand liege und wegen des heftigen feindlichen Minen- und Artilleriefeuers nicht weiterkommen könne; sie hätten die Luftwaffe zu Hilfe gerufen; die Flieger seien zurückgekommen und hätten gemeldet, dass sie die feindlichen Stellungen belegt haben. Das ist das einzige, was wir im Augenblick wissen. Ike möchte aber wissen, was eigentlich das Kommando der 21. Armeegruppe in der Angelegenheit unternimmt. Das ist wirklich die einzige schlechte Meldung des Tages.

Ike diktierte Glückwunschtelegramme an Wilson, Alexander, Clark, Eaker und Admiral Sir John Cunningham für die Einnahme von Rom.

Ich will nun über den Rest des gestrigen Tages und die Nacht berichten. Gestern um 18 Uhr fuhren wir, Ike, ich und die Presse- und Padioteleute sowie die Photographen zum Startplatz der amerikanischen 101. Luftlande-Division bei Newbury. Wir sahen Hunderte von Fallschirmabspringern mit ihren geschwärtzten, grotesk wirkenden Gesichtern, die ihre Sachen für den grossen Sprung zusammenpackten. Ike ging zwischen ihnen umher, dabei musste er über Rucksäcke, Maschinengewehre und den mannigfaltigsten Ausrüstungsstücken – ihren Verwendungszweck versteht nur ein Fallschirmspezialist – steigen und plauderte mit diesem oder jenem. Die Leute sprachen zwanglos mit ihm; ein Mann aus Texas, der erklärte, dass er seine Kühe nicht verwöhne, sondern ihnen ab und zu eine Tracht Prügel gäbe, versprach Ike für nach dem Krieg einen Posten auf seiner Farm; es gäbe bei der Arbeit wenigstens immer genug zu essen. Ike hat eine freundliche und ungezwungene Art, mit den einfachen Soldaten umzugehen, die mich immer wieder erstaunt.

Der Besuch endete damit, dass die «C-47»-Transportmaschinen von den Rollfeldern ratternd aufstiegen, die Fallschirmspringer mit ihrem Kom-

mandanten, Generalmajor Maxwell Taylor, ihrem ungewissen Schicksal zuführend – um die Aufgabe zu erfüllen, die nach den Voraussagen von Leigh-Mallory so viele Menschenleben kosten wird und deren Durchführung Ike trotzdem befohlen hat, um unseren Truppen die Landung zu erleichtern.

Wir kehrten gegen 1 Uhr 15 zum Lager zurück; schweigend sassen wir dann im Bureauwagen beisammen, hingen unseren Gedanken nach, versuchten uns in die des Obersten Befehlshabers zu versetzen, bis ich schliesslich als erster « verdammt nochmal » sagte, aufstand und zu Bett ging. Ich hatte mit Oberstleutnant Hugh Barkley, einem Intelligence-Offizier der 101. Division, abgemacht, dass er mich anläuten werde, sowie in seinem Stabsquartier eine Funkmeldung von den Fallschirmspringern nach ihrem Absprung einträfe. Während des Restes der Nacht schreckte ich so jede halbe Stunde aus dem Schlaf auf, fragte mich, hat eigentlich Barkley angerufen, und, da mir dann langsam klar wurde, dass es nicht der Fall war, versenkte ich mich wieder in einen Vor-D-Tag-Schlaf. Um 6 Uhr 40, der H-Stunde, war ich dann zufällig ganz wach, betrachtete die graubraune Zeltdecke und wunderte mich, dass die heutige Nacht im Gegensatz zu andern Vornächten von D-Tagen so ruhig war, da doch der jetzige D-Tag der Auftakt des grössten militärischen Ereignisses der Weltgeschichte sein wird ... plötzlich ertönte das Telephon.

Es war aber nicht Barkley, es war Leigh-Mallory selbst. Er will den Chef sprechen ... nein, er schlafe vermutlich noch, sagte ich, ob ich die Nachricht nicht entgegennehmen könne ... jawohl, wenn ich einen abhörsicheren Apparat hätte ... Ich schlang über mein Pyjama einen wollenen Morgenrock, schlüpfte in die mit einigen Schlackenresten ausgestopften Pantoffeln und stürmte zum Zelt mit dem grünen Tischtelephon. Ich sagte Leigh-Mallory, er solle loslegen. Er hatte einen Haufen Nachrichten. Es sei erstaunlich, aber nur 21 amerikanische «C-47»-Transporter von 850 würden vermisst und 4 Gleitflugzeuge; von den ungefähr 400 britischen «C-47» fehlten nur 8 ... ein unerhörtes Glück. Ein britisches Aufklärungsflugzeug habe gesehen, wie die Engländer abgesprungen seien ... sie seien glatt gelandet, ganz glatt. «Grossartig, ganz grossartig», rief ich, «ich werd's gleich dem Chef erzählen, sowie er wach ist.» «Gut», fuhr der Luftmarschall fort, «unsere Nachtjäger haben die ‚Hunnen‘-Maschinen über der Cherbourg-Halbinsel gesehen, gerade, als die amerikanischen Jungens abspringen wollten, und haben sie verjagt. Und die ‚Hunnen‘ haben sich anscheinend von uns an der Nase rumführen lassen, die meisten von ihren Nachtjägern sind über dem Pas de Calais. »

Auf Zehenspitzen schlich ich den Schlackenpfad entlang zu Ikes Zirkuswagen, um zu sehen, ob er noch schlafe. Seine Silhouette, im Bett eine Wildwestgeschichte lesend, war aber sichtbar. Während ich ihm berichtete, zündete er sich lächelnd eine Zigarette an. Ich war fast der erste mit guten Nachrichten gewesen. Dann rief Admiral Ramsay an und sagte ihm, dass alles planmässig verlaufe, und hatte überhaupt nichts Schlimmes zu berichten.

Ike setzte sich dann gleich mit General Bull in Verbindung, um den Deutschen zuvorzukommen und das Communiqué herauszubringen. Nach einer Stunde waren wir von den Deutschen um zweieinhalb Stunden geschlagen: unsere Meldung ging 9 Uhr 30 via British Broadcasting in den Äther hinaus, während die Deutschen bereits um 7 Uhr ihren Bericht herausgebracht hatten, aber unvollständig, wie sie selbst zugeben mussten. Und ihr Bericht ist erfreulich für uns, denn er spricht von Operationen am Pas de Calais, also nordöstlich vom Sektor, wo unser Unternehmen wirklich vonstatten geht; sie sind also offensichtlich verwirrt und haben unsere Pläne noch immer nicht entdeckt.

Ich plauderte dann mit dem Chef, wir sprachen von der Nacht vor unserem ersten D-Tag in Gibraltar, als wir einander nach einer unruhigen Nacht – er hatte wenig geschlafen und ich nur eine Stunde unter einem Tisch – im stinkenden Kasematten-Waschraum trafen und uns mit kaltem Salzwasser die Bärte abschabten. Da ich nun strahlend und frühzeitig auf war – nur an D-Tagen pflegt das der Fall zu sein – glitt ich zu meinem Zelt zurück, rasierte mich, zog mich an und schlenderte gemütlich in der Morgensonne zum Bureauwagen. Ike hatte seine D-Tag-Toilette ebenfalls hinter sich, diesmal mit schönem fliessendem warmem Wasser und sah rosig aus. Wir standen vor dem Wagen und genossen den, ach, so wunderschönen Tag. Ein GI kam mit den Morgenblättern von Portsmouth – fette Schlagzeilen verkündeten den Fall von Rom, den grossen Sieg der Fünften Armee und eine persönliche Meldung von Wayne Clark. «Guten Morgen, *guten* Morgen!» begrüßte Ike höchst vergnügt den GI.

Dann diktierte er einen kurzen Lagebericht für General Marshall; er sagte, es sei acht Uhr morgens und es seien noch immer keine Meldungen über die Durchführung der Landungen und unsere Überwindung der Strandhindernisse eingelaufen. Unser Communiqué für die Öffentlichkeit werde erst herausgegeben, wenn wir die Meldung von der tatsächlich durchgeführten Landung der Sturmeinheiten hätten. Doch die Vorberichte lauteten befriedigend. Er teilte dann Leigh-Mallorys günstige Nachrichten über die Luftlandeoperationen mit. Die vorbereitenden Bombardierungen seien plangemäss durchgeführt. Die Flotte berichte einige Minenräumungen, der Kanal sei aber, soweit bekannt ist, ziemlich minenfrei. In den frühen Morgenstunden sei das Feuer der feindlichen Küstenbatterien recht schwach gewesen. Die Wetterlage habe ihn gezwungen, die Invasion um einen Tag zu verschieben. Es sähe aus, als werde sich das Wetter während der nächsten kritischen Tage halten. Er schloss den Bericht, dass seinem persönlichen Eindruck nach die britischen und amerikanischen Truppen offensichtlich begeistert und stramm seien, «ihre Augen leuchten vor Begeisterung».

Das Kabel lieferte ich meinem «einköpfigen» Sekretariat ab und ging zum Operationszelt, um zu sehen, ob es etwas gäbe. Dort fand ich General Bull vor, der gerade lebhaft mit Beetle, der in Widewing war, telefonierte; Beetle stemmte sich gegen die sofortige Veröffentlichung des Communiques, die 21. Armeegruppe müsse es erst genehmigen, und Montys Leute

wollten erst zustimmen, wenn sie sicher wären, dass wir den Landekopf konsolidiert hätten. Ich hörte dann die neueste Nachricht, eine Funkmeldung von Admiral Kirk, 6 Uhr 52 abgesandt, dass alles «plangemäss» verlaufe; ich rannte davon, um Ike die gute Nachricht zu überbringen, musste aber feststellen, dass Bull mir vermittelt Alexander Beils lästiger Erfindung zuvorgekommen war.

Dann kam Generalleutnant Morgan, der die Hauptarbeit der «Overlord»-Planung geleistet hatte, was Ike auch gleich anerkennend erwähnte, worauf Morgan bescheiden erwiderte : «Sie haben aber den Plan verwirklicht.» Zugegen war auch Generalmajor Ken Strong, unser tüchtiger «Intelligence»-Chef, der sich rühmte, wie unerwartet wir die Deutschen überrumpelt und somit eine «taktische Überraschung» zuwege gebracht hätten. Morgan hatte mir gesagt, bevor er zu Ike ging, dass die Angelegenheit mit de Gaulle nun endlich in Ordnung zu sein scheine, wenigstens würde er die Rundfunkansprache halten. Die Schwierigkeiten seien anscheinend durch Untergebene hervorgerufen worden.

Nach vielem Hin- und Hertelephonieren hatte unser Zivilkommissär, Mr. Peake, General de Gaulle um 4 Uhr morgens, knapp drei Stunden vor der H-Stunde, persönlich angerufen und ihn unumwunden gefragt: «Wollen Sie oder wollen Sie nicht?» worauf de Gaulle antwortete: «Natürlich, wann soll es sein?»

Ike machte sich nun auf die Besuchstour, zunächst zu Monty, der uns, mit seinem Sweater geschmückt und sichtlich zufrieden, empfing. Es war dies mein erster Besuch im Hauptquartier der 21. Armeegruppe, und ich fand unter anderem, dass sie die neuesten amerikanischen Tischtelefone haben, während wir uns mit alten britischen Modellen begnügen müssen. Montys Adjutanten sind auch schicker als die von Ike, und, da ich der verantwortliche Bedaktor in unserem Lager bin, geht das mich an. Im nächsten Lager werden wir aber amerikanische Tischtelefone und eine amerikanische Telephonzentrale haben, die Bedienung wird, so hoffe ich, vom Frauenhilfsdienst gestellt.

Monty wird noch heute nach dem Festland fahren und dort sein Hauptquartier aufschlagen.

Dann fuhren wir nach Southwick House, zum Flotten-Hauptquartier, wo mich Fregattenkapitän T. Harland von der Königlichen Marine zum Kartenzimmer mitnahm. Während der Nacht haben wir durch Auflaufen auf Minen zwei Zerstörer, den amerikanischen «Cory» und einen norwegischen, verloren, und ein amerikanisches Tanklandungsschiff wurde schwer beschädigt. Der Wellengang war für die Fahrt der Bestandteile der künstlichen Häfen etwas zu hoch, doch die Munitionsbarken und die Minenleger sind unterwegs zum Landekopf. Bei der Marine geht alles gut, und man sieht im Southwick House ebenso breitgrinsende Gesichter wie bei uns - oder noch breiter grinsend, nur missfällt den Seeleuten, dass der verdammte Wind, entgegen den Weissagungen der Wetterpropheten, nicht nachlässt.

Es fällt mir gerade noch ein Zwischenfall vom Vortag von D ein. Als wir von der Fahrt zurückkamen, wurde Jim von Ike beauftragt, beim



Flotten-Hauptquartier nach den neuesten Meldungen zu fragen. Da Jim eine Ewigkeit lang nicht zurückkam, ging ich ihn holen; er hatte gerade eine Meldung aufgenommen. Auf dem Weg zum Bureauwagen schwieg er und machte ein so finsternes Gesicht, dass ich glaubte, es seien zum mindesten ein Schlachtschiff und ein Dutzend Zerstörer verloren gegangen. Als er aber Ike die Meldung zeigte und dann dessen Gesicht strahlte, erfuhr ich, dass es sich nur um den Wetterbericht handelte, der gar nicht schlecht lautete, nämlich, dass die Wetterlage möglicherweise einige Tage lang gut sein werde, günstig für Bombardierungen.

Wo sind wir jetzt? Es ist Dienstag Nachmittag. Ike und Jim sind zum Zelt der Operations-Sektion gegangen, um zu sehen, was für Gerow und sein V. Korps geschehen ist. Ike macht sich wegen Gee Sorge, und aus seinen Fragen konnte ich entnehmen, dass er wünschte, die 21. Armee-gruppe zu kommandieren, damit er selbst eingreifen könne, denn augenblicklich kann er persönlich nichts tun.

Ich habe vergessen zu erwähnen, dass Ike Morgen nach Frankreich fahren wird an Bord des schnellen Minenlegers «Apollo» unter dem Kommando von Kapitän Grindle, meinem Freund von Malta her, wo er die Landungsboote für «Husky» befiehlt hatte.

Jetzt muss ich aber über den Besuch berichten, den de Gaulle und der Premierminister uns am Sonntag abstatteten. Der Premier hatte de Gaulle vom Flughafen Northolt bei London abgeholt und ihn im Wagen zu seinem Sonderzug in New Southampton gebracht, wo dann ein «politisches» Mittagessen eingenommen wurde. Beetle wurde hinzitiert, und der Premier teilte Ike telephonisch mit, er wolle, bevor Ike den Franzosen treffe, zehn Minuten mit ihm, Ike, unter vier Augen sprechen. Der Premier kam dann eine Stunde zu spät, sprach rasch mit Ike, und schliesslich tauchte de Gaulle auf. Der Premier hatte Ike gebeten, er solle de Gaulle über die Operationen informieren, damit er den Franzosen am Radio Mut zu sprechen könne. Ike veranstaltete dann mit allen eine Besichtigungstour zum Kartenzelt, wo uns de Gaulle darüber belehrte, was er getan hätte und tun würde. Daraufhin spazierte Ike mit de Gaulle auf dem schattigen Schlackenweg, wo der lange Franzose genügend Ellbogenfreiheit hatte, um mit den Armen zu fuchteln und zu sprechen. Auch Ike konnte einiges sagen; nach einiger Zeit gingen sie zum Kartenzelt zurück, aus dem zu hören war, wie einem der Sekretäre Churchills auf englisch und französisch diktiert wurde. Es war endgültig vereinbart worden, dass de Gaulle am Rundfunk sprechen werde; er hatte gewünscht, dass Ike aus seiner Rundfunkansprache die Stellen weglasse, die sich darauf beziehen, dass er, Ike, für Ruhe und Ordnung unter seinen, de Gaulles, Franzosen sorgen werde. So stand die Angelegenheit am Sonntag Abend. Der Premier verkündete dann, dass er mit seinem Gefolge nach London zurückkehre, da er infolge der 24stündigen und womöglich noch längeren Verschiebung des D-Tages zu lange von den dringenden Staatsgeschäften zurückgehalten worden sei. Er nahm de Gaulle mit sich.

Beseelt vom typischen englischen Sportsgeist hat Oberluftmarschall Leigh-

Mallory Ike geschrieben, dass er sich bezüglich der Luftlandeoperation geirrt habe. Es falle manchmal im Leben schwer zuzugehen, dass man unrecht habe, aber es habe ihm noch nie grösseres Vergnügen bereitet, als das bei dieser Gelegenheit einzustehen. Er beglückwünschte General Ike zu seinem weisen Befehl. Man kann solchen Leuten einfach nicht böse sein.

## Wir besuchen den Landekopf

*Vorgeschobene Befehlsstelle (bei Portsmouth),  
Donnerstag, den 8. Juni 1944*

Gestern besuchte Ike unseren Landekopf an der französischen Küste. Er begleitete Admiral Ramsay, der seinen Adjutanten, Fregattenkapitän R. T. Paul, und seinen Presseverbindungsoffizier, Korvettenkapitän J. C. T. Dillon-Robinson, bei sich hatte. Ike hatte seinen britischen Verbindungsoffizier und seinen Marineadjutanten mitgenommen.

Wir sollten um 8 Uhr in Portsmouth an Bord des schnellen Minenlegers «Apollo» gehen. Ich hatte Stahlhelme, Gasmasken und Kameras hinten in Ikes Wagen verstaut und bei der Ankunft hielt ich mich damit auf, die Sachen herauszuholen und Jim auf dessen Verlangen hin zu zeigen, dass ich wirklich den Helm des Generals mitgenommen hatte. Als wir schliesslich zum Quai kamen, war die Admiralsbarkasse mit dem Obersten Befehlshaber und dem Admiral an Bord schon in Fahrt, drehte aber gerade um, da jemand uns vermisst hatte. Als wir ziemlich betreten dreinschauend zu den Herren kamen, sagte Ike: «Wenn ihr Burschen mit mir kommen wollt, solltet ihr vor mir an Bord sein.» Die Zuschauer machten keinen Kommentar.

Die Fahrt über den Kanal, durch die von Minen befreite Fahrstrasse, verlief ereignislos, ausgenommen, dass wir auf der Kommandobrücke des «Apollo» für einige Minuten dachten, eine Rettungsaktion auf hoher See ausführen zu können. Der Kapitän glaubte in der Ferne ein Floss zu sehen, und wir änderten heldenhaft den Kurs. Beim Näherkommen stellten wir dann fest, dass es sich um einen halbversunkenen Sperrballon handelte - wir wurden also doch keine Helden.

Wir sahen ein herrenlos umhertreibendes Fahrzeuglandungsschiff, kamen an vielen Tanklandungsschiffen und einem Minensuchergeschwader vorbei, das eifrig dabei war, den minenfreien Kanal zu erweitern.

Zunächst fuhren wir nach «U» oder «Utah-Strand», wo die 4. Division von einem Flottenverband unter Admiral Moon an Land gesetzt worden war.

Beim «Omaha»-Strand fanden wir die «Augusta» vor, das Flaggschiff Admiral Kirks, des Oberbefehlshabers des amerikanischen Flottenverbandes für die Invasion. Am «Omaha»-Strand war die amerikanische 1. Division an Land gegangen.

Bald kamen die Admiräle Kirk und Hall und General Bradley, den Ike dringend zu sprechen wünschte, an Bord.

Am «Omaha»-Strand hatte die 1. Division das Pech gehabt, auf die deutsche 352. Division zu stossen, die, wie von Gefangenen ausgesagt wurde, gerade dort in der Gegend Manöver abgehalten hatte. Die Landung wurde aufgehalten, und Landungsboote wurden von Minenwerfern und Feldartillerief Feuer aus gut gedeckten Stellungen versenkt oder beschädigt. Die eingebauten Geschütze hatten keine Schwierigkeiten hervorgerufen, das auf der Klippe war, wie geplant, von den «Rangers» genommen worden, allerdings musste es vorher durch Flieger zum Schweigen gebracht werden. Die Unterwasserhindernisse waren leider wirksam gewesen. Einige Landungsschiffe waren auf an Eisenpfosten angebrachte Tellerminen gefahren, die ein Loch von ungefähr einem Meter Durchmesser rissen, was allerdings ausgebessert werden kann. Ich fragte Major C. B. Hansen, den Adjutanten von Bradley, nach den Verlusten; er hatte am Morgen etwa 40 tote Amerikaner gesehen, viele Verwundete liegen in den Büschen. Die erste Sturm Einheit konnte am D-Tag bis 15 Uhr 30 nicht über den Strand hinauskommen, dann hatte das Schiffsfeuer und das Eingreifen der Luftwaffe, sowie das Feuer einiger Geschütze, die man an Land hatte schaffen können, ein Vorankommen ermöglicht. Jetzt befinden sich die Stellungen der Division drei bis fünf Kilometer landeinwärts. Admiral Kirk sagte, die Ausladung des Nachschubs sei zwölf Stunden im Rückstand, die verlorene Zeit werde aber eingeholt, da sich das Wetter bessere.

Wir fuhren dann weiter nach Osten zum britischen Landungsabschnitt, wo wir neben dem englischen Kreuzer «Hilleary» anhielten. Kommodore C. E. Douglas-Pennant und Konteradmiral Sir P. L. Vian kamen an Bord und meldeten, dass infolge der Wetterlage die Ausladung des Nachschubs langsam vonstatten gehe, dass sich aber die Operationen an Land gut abwickelten. Durch das Glas konnte man sehen, wie britische Camions und Panzer eine staubige Strasse inmitten einer freundlichen Landschaft hinauffuhren.

Während Ike mit den Seeoffizieren sprach, kam General Montgomery von einem Zerstörer aus zu uns an Bord. Ike erhielt von ihm nun umfassenden Bericht. Monty war sehr zufrieden. Er ist im Begriff, seine vorgeschobene Befehlsstelle auf dem Festland einzurichten.

Auf den Befehl des Admirals hin fuhren wir dichter ans Land, wobei unglücklicherweise der «Apollo» auf eine Sandbank auflief; Kapitän Grindle liess, um darüber hinwegzukommen, die Maschinen mit voller Kraft weiterfahren. Das Schiff arbeitete sich ruckweise, heftig schwankend, in allen Fugen knirschend, langsam vorwärts, und schliesslich waren wir wieder flott. Doch waren die Schrauben verbogen und wahrscheinlich auch die Schraubenwelle. Wir fuhren mit sechs Knoten zur «Scilla», der gefunkt worden war, aus Portsmouth einen Zerstörer für unsere Rückfahrt kommen zu lassen.

Ich hätte weinen mögen, als wir auf die Sandbank fuhren. Kapitän Grindle ist ein so netter, tüchtiger Mann und war so stolz gewesen, den

Obersten Befehlshaber und den Obersten Admiral auf seiner Kommando-  
brücke zu haben. Alles war bis zu diesem unglückseligen Moment so gut  
gegangen. Er hatte gerade nach dem Wasserstand gefragt, und es waren  
ihm sechs Faden gemeldet worden. Der Admiral hatte allerdings gesagt,  
dass die Brandung seichte Stellen andeute, ich war der gleichen Ansicht  
gewesen und daher nicht überrascht, als wir auffuhren. Der Admiral sagte  
später Ike, Grindle hätte sofort die Maschinen stoppen müssen, dadurch  
wäre das Heck gehoben worden und das Schiff wäre über die Sandbank  
hinweggekommen; er, der Admiral, wolle jedoch einen wohlwollenden  
Bericht erstatten, allerdings müsse sich Grindle vor einem Untersuchungs-  
ausschuss verantworten; wenn er Glück habe, käme er mit einem Verweis  
der Admiralität davon. «Aber», fügte der Admiral hinzu, «die meisten  
tüchtigen Seeoffiziere haben ein oder zwei Verweise in ihren Personal-  
akten.»

Wir stiegen auf den britischen Zerstörer «Undaunted» um und kamen  
um 20 Uhr in Portsmouth an.

Fregattenkapitän Paul, Admiral Ramsays Adjutant, hatte rasch, nach-  
dem wir an Bord des «Apollo» gekommen waren, mit Kapitän Grindle  
ausgemacht, eine rote Flagge mit vier weissen Sternen anzufertigen und  
sie als «Standarte» des Obersten Befehlshabers zu hissen. Während der  
ganzen Fahrt des «Apollo» an der Küste entlang wehte diese Flagge.

Wir sahen mehrere riesige «Phönix» und «Bombardons», die künstlichen  
Wellenbrecher, mit ihren Schleppern bereit, und die Frachtschiffe, die zur  
Bildung zusätzlicher Wellenbrecher versenkt werden sollen; sie werden  
«Maiskolben» genannt. Sowie der hohe Seegang nachgelassen hat, sollen  
die «Häfen» zu ihrem Bestimmungsstrand gebracht werden.

Während des Nachmittags hatte sich das Wetter, das bewölkt und sogar  
regnerisch gewesen war, als wir von Portsmouth abfuhren, aufgehellt, der  
Himmel war blau, und der hohe Seegang hatte nachgelassen. Über unseren  
Köpfen brausten dauernd Flugzeuge von und zur Front – ich kann mir  
wohl denken, dass gestern an die 9'000 Feindflüge ausgeführt worden sind.  
Unsere Kreuzer, darunter der französische «Compiègne», beschossen pausen-  
los die deutschen Befestigungsanlagen. Wir konnten einige der Einschläge  
beobachten. Die Schwierigkeit ist die Ziele zu erkennen, da die Deutschen  
gut gedeckte Stellungen haben. Es gab viermal Fliegeralarm, während wir  
an Bord waren, doch ausser einigen Probeschüssen trat unsere Flab nicht  
in Aktion; auch war in unserer Nähe kein feindliches Flugzeug zu er-  
blicken. Am Abend wurde jedoch ein Luftangriff gegen Schiffe in der Nähe  
der Küste ausgeführt; das britische Kriegsschiff «Lawford» wurde dabei  
versenkt.

Als wir zu unserer Vorgeschobenen Befehlsstelle zurückkamen, wurde  
Ike sofort von Beetle gesucht. Ike hatte mir ein Kroquis mit den Stellun-  
gen der amerikanischen Truppen an der französischen Küste in die Hand  
gedrückt, das ich sofort General Bull im Operationszelt übergab. Die Offi-  
ziere dort waren wild nach Nachrichten, und ich befriedigte sie, soweit  
ich konnte.

Einer der grössten Mängel, der sich gezeigt hatte und beseitigt werden muss, ist die langsame Nachrichtenübermittlung zwischen General Bradley und der 21. Armeegruppe; der Mangel wird dem Unterschied zwischen dem amerikanischen und dem britischen Nachrichtensystem zugeschrieben. Viele Meldungen, die Bradley getreulich nacheinander abgesandt und die Ike am D-Tag so sehnsüchtig erwartet hatte, waren versehentlich nicht weitergegeben worden. Heute erhielten wir von General Francis W. de Guingand, dem Stabschef Montys, die Mitteilung, dass dieser Mangel nun behoben sei.

Heute hat Ike den Presse- und Radiokorrespondenten auf ihre dringenden Bitten hin ein Interview gewährt. Auf dem Weg zum Pressezelt sagte er mir, er wisse kaum, was er ihnen sagen solle. Ich meinte, wir müssten darauf bedacht sein, dass durch die Nachrichten über unsere Landung das Publikum nicht wieder zu einem übermässigen Optimismus verleitet werde, wie das beim «Endlauf» von Anzio geschehen war; er solle auf die noch bevorstehenden kritischen Tage hinweisen, da nun alles auf dem Spiel stehe, und vor allzu grossen Erwartungen warnen.

In seiner Ansprache wies Ike die Korrespondenten zunächst auf die zwei deutschen Gegenangriffe im Abschnitt Caen hin, sowie auf die zufällige Anwesenheit der deutschen 352. Division am Landungssektor unserer 1. Division, und betonte wieder und wieder, wie sehr wir vom Wetter abhängig seien, besonders in den nächsten Tagen. Die Wetterpropheten weissagten, dass wir heute bewölkten Himmel und stärker werdenden Wind hätten, ab Morgen solle aber eine Periode mit gutem Wetter folgen. Doch selbst bei gutem Wetter sei es für unsere Luftwaffe sehr schwer, in die Bodenkämpfe einzugreifen, da die Front, die hin und hergehe, nicht klar zu erkennen sei und daher die Gefahr bestehe, dass die Flieger unsere eigenen Truppen bombardierten. Unsere Luftübermacht könnte also selbst bei günstiger Wetterlage nicht so ausgenutzt werden, wie die riesige Zahl unserer Flugzeuge vermuten lasse. Er erwähnte auch, dass die Deutschen noch immer andere Landungen zu erwarten scheinen, was sehr gut für uns sei, da dadurch feindliche Divisionen in anderen Sektoren gebunden blieben ... Ike sprach mit trüber Stimme und schien müde und fast apathisch zu sein, obwohl er heute Morgen lange geschlafen hatte. Nur einmal, als er von der Möglichkeit einer günstigeren Wetterlage sprach, wurde er lebhaft und sagte: «Auch Sie, meine Herren, beten Sie, dass das Wetter gut werde!»

Er sagte, der Ausgang der Operation sei noch immer «vom Glück abhängig», wollte aber nicht erlauben, dass dieser Ausdruck wiedergegeben werde.

Red Mueller schilderte mir die Wirkung unseres Landungs-Communicues in London. Obwohl es sachlich und gar nicht übertrieben gehalten war, fürchtete ich doch, dass es das Publikum zu übertriebenen Hoffnungen verleiten könnte. Beetle teilt meine Ansicht. Ich meinte, wir sollten stets die Stärke des Gegners betonen und unsere Schwächen und Mängel hervorheben, dann würde ein errungener Sieg nur um so mehr wirken. Der Feind

solle sich ruhig übertriebenen Hoffnungen hingeben. Beetle liess die Presse- und Rundfunkkorrespondenten ins Operationszelt kommen und erklärte ihnen die Lage an den Landungsstellen. Er wünscht, dass sie wahrheitsgetreu berichten, nicht ein falsches optimistisches Bild geben. Die Lage sei ziemlich kritisch, und wir befänden uns in einem Rennen um den Aufmarsch. Wir seien mit der Entladung des Nachschubs schon 12-24 Stunden im Rückstand, und selbst, wenn wir imstande gewesen wären, die vorgesehenen Zeiten einzuhalten, wären wir dem Feind nur wenig überlegen gewesen. Caen sollte am D-Tag genommen werden, und jetzt kämpften wir noch immer darum, im Augenblick seien wir durch deutsche Gegenangriffe sogar zurückgedrängt worden. Allerdings habe sich der deutsche Aufmarsch nicht so rasch vollzogen, wie wir erwartet hatten.

### Die russische Offensive beginnt

*Vorgeschobene Befehlsstelle (bei Portsmouth),  
Sonntag, den 11. Juni 1944*

Seit ich Freitag Miss Chick diktiert habe, hatte ich keine Gelegenheit mehr, das Tagebuch fortzuführen. Ich berichte nun einige Hauptereignisse des Wochenendes.

General Marshall, Admiral King und Begleitung sind in London eingetroffen, um Besprechungen der Vereinigten Stabschefs abzuhalten. Sie haben heute Nachmittag eine Sitzung und kommen nicht nach der Vorgeschobenen Befehlsstelle, wie es seit zwei Tagen gerüchtweise verlautete.

Ike war gestern Morgen allein aus dem Lager fortgegangen, um an einer Lagebesprechung im Hauptquartier der 21. Armeegruppe beizuwohnen. Er hörte sich nur eine kurze Berichterstattung von General de Guingand an und fuhr dann schleunigst zu unserem Hauptquartier Widewing. Er war sehr beunruhigt, denn am Morgen waren noch keine Nachrichten von Monty eingelaufen, der zugesagt hatte, jeden Abend durch Funkspruch seine letzten Eindrücke über den Sohlachtenverlauf mitzuteilen. Das Wetter war wieder schlecht – er hatte keine Nachrichten – und dementsprechend fühlte er sich. Erst als Lee uns von Widewing aus telephonierte, der Chef sei gerade angekommen, wussten wir überhaupt, wo er steckte.

Freitag kurz vor Mitternacht war de Guingand zu unserem Operationszelt gekommen und hatte Ike einen Lagebericht erstattet. Ich war zufällig anwesend. Der wichtigste Punkt war, dass die Deutschen nicht direkt aus dem Osten Verstärkungen heranschaffen konnten, sie mussten den Umweg um Paris machen, da unsere Luftwaffe die meisten Seine-Brücken zerstört hatte. Daher haben die Befehlshaber der Luftwaffe – de Guingand war gerade auf deren Konferenz in Stanmore gewesen – beschlossen, noch mehr Brücken und Verschiebebahnhöfe in der Gegend von Paris, vor allem

südlich der Hauptstadt, zu zerstören. Sie haben auch zehn wichtige Brücken über die Loire südlich unseres Kampfgebietes auf ihr Vernichtungsprogramm gesetzt. Unser Aufmarsch ist ungefähr 24 Stunden im Rückstand, bei den Deutschen ist das aber auch der Fall. Bis gestern sind 17 deutsche Divisionen vor unserer Front aufmarschiert, wir hatten mit 20 gerechnet. Die Durchführung des Planes, die Eisenbahnziele zu bombardieren, hat sich bezahlt gemacht – wären die Verschiebebahnhöfe und die Brücken intakt geblieben, wären wir wohl ins Meer geworfen worden.

Gestern konferierte Ike mit Marshall, Admiral King und ihren Stäben. Sie waren zu ihm nach Widewing gekommen, ebenso der Premier, dem das Kartenzimmer und das ganze Hauptquartier gezeigt wurde. Er war in bester Form, wie Ike sagte, und hatte eine Nachricht von Väterchen Stalin verkündet, dass die Russen heute Morgen im Abschnitt Leningrad ihre grosse Offensive beginnen würden, die sich dann über ihre ganze lange Front ausbreiten und diese ganz in «Flammen setzen» soll. Diesen Ausdruck benützte Ike, ob er nun von ihm oder von Winston oder von Väterchen stammte, weiss ich nicht.

Die von Ike so sehnsüchtig erwartete Funkmeldung war in der Nacht wirklich eingetroffen, da sie aber in britischen Chiffre war, wurde sie Jim gegeben, der die Dechiffrierung auf den nächsten Morgen um 8 Uhr nach dem Aufstehen verschob. Als Jim dann versuchte, sie zu entziffern, fand er, dass er die Hilfe eines Chiffrieroffiziers brauche. In der Zwischenzeit war Ike fortgegangen, Jim gab ihm dann gegen 10 Uhr den Inhalt durch, der Ike beschwingte. Monty hatte die Lage sehr günstig gefunden und Angriffe befohlen, die, wenn sie gelängen, unseren Landekopf auf 20 Kilometer Tiefe erweiterten. Es hat sich aber nicht, wie gehofft, ergeben, denn die letzten Berichte melden nur kleine Geländegewinne, am weitesten ist noch die 29. Division in Richtung Saint Lô gekommen. Dieses Städtchen ist übrigens als Hauptquartier für Monty ausersehen, und unsere Vorgeschobene Befehlsstelle soll daneben aufgeschlagen werden.

Jim und ich besuchten gestern die 21. Armeegruppe und das Flottenhauptquartier, wir sammelten Nachrichten über Fortschritte an der Front. Die Ausladungsverhältnisse bessern sich; das Wetter ist zwar für die Fliegerei ungünstig – laut Prognose soll es so bis Morgen mittag bleiben –, aber für die Schiffe geht es. Wir haben längs des Landekopfes ungefähr 20 Kriegsschiffe, deren Feuer von vorgeschobenen Landbeobachtern und Fliegern geleitet wird.

Am Nachmittag besuchten wir Grindle, unseren vom Unglück geschlagenen Kapitän des «Apollo», der von Gewissensbissen und Selbstvorwürfen verzehrt wird. Sein Schiff liegt im Trockendock – eine der Schraubentreiben ist zerbrochen, und die zwei Schrauben sehen aus wie Blumen, von grausamer Pland entblättert; natürlich müssen beide Schrauben ersetzt werden, und das Schiff wird für zwei Monate ausser Gefecht sein. Jim und ich erzählten Ike gestern Abend, als er ins Lager zurückkam, von unserem Besuch. Er will seinem alten Freund, Sir Andrew Cunningham, schreiben und ein gutes Wörtchen für Grindle einlegen. Montys Zerstörer ist am

selben Tag ebenfalls auf gelaufen und liegt auch mit zerbrochenen Schrauben im Trockendock. Diese Nachricht wirkte tröstend auf Grindle.

Heute Morgen wurde Montys Funkmeldung unter lautem Klopfen zur Tür von Ikes Zirkuswagen gebracht, und der Oberste Befehlshaber wurde aus dem Schlaf geweckt, in den er gerade glücklicherweise gesunken war. Der Meldegänger hätte die Meldung in mein Zelt bringen sollen, damit ich hätte entscheiden können, ob ich sie bis zum Morgen behalte oder gleich abliefern. Doch dieser Mann war ausgerechnet direkt zum Herrgott gerannt. Ich habe nun geregelt, dass alle Meldegänger in Zukunft zu mir kommen. Leider habe ich das nicht gleich am ersten Tag getan, aber es hatte sich die Notwendigkeit nicht ergeben, erst gestern Nacht, was denn auch bedauerlich war.

Heute führe ich den Krieg in diesem besonders ruhigen Abschnitt hier ganz allein.

### General Ike landet in Frankreich

*Vorgeschobene Befehlsstelle (bei Portsmouth),  
Montag, den 12. Juni 1944*

Gestern Abend rief Beetle vom Hauptquartier aus an und teilte mit, dass der Premier ein wichtiges Schreiben sende, das Ike noch vor dem Schlafengehen lesen solle. Um 2 Uhr kam es endlich an, und, obwohl Ike bis Mitternacht darauf gewartet hatte, weckte ich ihn nicht, sondern beschloss, es Jim Gault zu geben, der mit Ike wieder zu einer Fahrt nach dem Festland um 5 Uhr aufbrechen wird. Der Premier teilte mit, man habe gehört, dass die Deutschen festzustellen versucht hätten, ob die alliierten Truppen die Gasmasken bei sich trügen oder sie bei der grossen Bagage verstaut hielten. Den Premier hat diese Anfrage sehr beunruhigt.

Ike holte mich um 5 Uhr aus dem Bett und beauftragte mich, im Laufe des Morgens zu General de Guingand zu gehen und ihn zu ersuchen, unauffällig bei allen Truppen ermitteln zu lassen, ob die Leute ihre Gasausrüstung bei sich führten – ich solle aber bei de Guingand nichts von dem Schreiben des Premier erwähnen. De Guingand sagte mir dann, dass er die Untersuchung bereits angeordnet habe.

Ike hält es für möglich, dass die Deutschen als letzten verzweifelten Versuch, die Niederlage abzuwehren, Gas anwenden werden. Wir haben aber für diesen Fall wirksame Gegenmassnahmen vorbereitet.

Die Zeitungen melden, dass im Abschnitt Leningrad die Kämpfe begonnen haben.

Wir haben heute Carentan genommen; die Deutschen behaupten, sie hätten es freiwillig geräumt, doch wir hatten den Ort trotz Überschwemmungen schon fast ganz eingeschlossen gehabt. An der ganzen Linie werden gute Fortschritte erzielt, der Landekopf des V. Korps (1. und 29. Di-



vision) ist am tiefsten. Die Briten und Kanadier versuchen Caen zu umgehen.

Über unseren Köpfen herrscht ein lebhafter «Flugverkehr» ... die Sonne scheint, leider wird aber schlechtes Wetter prophezeit... vergangene Nacht ist wieder ein Phönix durch Torpedo versenkt worden; die «Maulbeeren» und die «Stachelbeeren» sind aber alle an ihren Bestimmungsorten angelangt, nur noch nicht am Utah-Strand, dem westlichsten, der noch immer unter feindlichem Artilleriefeuer liegt. Die Ausladung der Frachtschiffe geht dort infolge der Beschiessung langsam voran, doch ist die feindliche Batterie gestern durch Schiffsfeuer zum Schweigen gebracht worden, wenigstens vorläufig.

Ungefähr zehn deutsche U-Boote sind in den Kanal eingedrungen; sie werden aus der Luft und von der See aus eifrig gejagt.

#### *Hauptquartier (Widewing), Dienstag, den 13. Juni 1944*

Ungefähr 25 ferngelenkte Flugzeuge kamen gestern über den Kanal; soviel man weiss, sind 19 heruntergeholt worden, davon 4 im Gebiet von London.

Ike ist gestern zum erstenmal in Frankreich an Land gegangen.

Mit ihm waren General Marshall, Admiral King, General Arnold, Generalmajor Kuter, Oberst Frank McCarthy und Fregattenkapitän Charles C. Kirkpatrick, der rotköpfige und vitale Adjutant Admiral Kings.

Zuerst waren alle an Bord des Zerstörers «Thompson», unter dem Kommando von Korvettenkapitän A. L. Gebelin, nach dem Omaha-Strand gefahren, wo sie von Admiral Kirk, dem Befehlshaber des amerikanischen Flottenverbandes, und von Admiral Hall empfangen wurden.

In General Bradleys Hauptquartier wurde zu Mittag gegessen (GI-Rationen) und mit Bradley die letzten Operationen besprochen. An der Besprechung nahmen die meisten Befehlshaber der ihm unterstellten Verbände teil – General Hodges, der als Nachfolger General Bradleys die amerikanische Erste Armee übernehmen soll, wenn Bradley Oberbefehlshaber der neuzubildenden Armeegruppe geworden ist; General Gerow, Kommandant des V. Korps; Generalmajor Charles H. Corlett; Brigadegeneral William H. Hoge, der Geniechef, dessen Sappeure sich bei der Entfernung der Hindernisse am Strand so ausgezeichnet haben; Generalmajor Elwood «Pete» Quesada, Kommandant der amerikanischen Infanteriefieger; Generalmajor John R. Deane und Admiral Don T. Moon, amerikanische Flotte.

Bald wurden die Herren von den Zeitungskorrespondenten Clark Lee, Bill Stoneman und Ernie Pyle, vertrauten Gesichtern von den nordafrikanischen Jagen her, aufgestöbert. Als Ernie Pyle sich beklagte, dass sie zu wenig Neuigkeiten erführen, entgegnete Ike: «Aber Ihr seid doch die Leute, von denen wir die Neuigkeiten erwarten.» General Marshall stillte

jedoch ihren Nachrichtendurst, indem er ihnen erzählte, dass heute der Angriff gegen Guam losgehe.

Sehr eindrucksvoll waren die ineinander übergehenden riesigen Granatlöcher, vom Feuer der Schiffsgeschütze herrührend, an der Küstenstrasse von Grandchamp nach Isigny, wo sich auch noch immer Häuser in Brand befanden. Eine Anzahl toter Deutscher lag umher. '

Oberstleutnant Gault, der mir über die Fahrt berichtete, war tief beeindruckt von der Ruhe, der Zuversicht und der Tüchtigkeit der Befehlshaber, von der Geschwindigkeit, mit der die künstlichen Häfen aufgebaut wurden, von dem Nichtvorhandensein der feindlichen Luftwaffe, von den fröhlichen Bemerkungen der Soldaten beim Anblick Ikes, wie zum Beispiel: «Da ist ja Ike!» oder «Ach, General Ike!» oder «Der Alte ist ja da!» Als Ike gestern Abend zurückkam, war er beschwingt und von seinen Erlebnissen begeistert. Er meinte, die ganze Besichtigung habe eigentlich den Eindruck eines Manöverbesuches in Friedenszeiten gemacht, da sie nicht in die Nähe der Front gekommen waren.

Höchst befriedigt war Ike über den bessern Fortgang der Ausladungen durch die künstlichen Häfen sehr beschleunigt. Er findet aber, dass die Umschlagszeit der Landungsschiffe zu lang sei; er hat bereits verlangt, dass Generalleutnant C. H. Lee sich persönlich von der Ausladung an den Zementquais überzeuge und Mittel suche, die Abfertigung der Schiffe zu beschleunigen. Die Tatsache, dass die Landungsschiffe auf ihrer Rückfahrt Verwundete mitnehmen, die an andern Pieren ausgeladen werden müssen als an denen, wo sie wieder Truppen und Material aufnehmen, bewirkt natürlich Verzögerungen. Die augenblickliche Umschlagszeit beträgt sieben Stunden, während im Operationsplan nur vier vorgesehen waren und anderwärts dreieinhalb Stunden erreicht worden sind.

Wie mir Ike sagte, betragen unsere Verluste bis jetzt 11'000 Mann, Bradley hat die Beerdigung von 1'000 Amerikanern gesehen. Heute kam mir bei der Operations-Sektion eine etwas veraltete Verlustliste unter die Augen, die 546 amerikanische Tote angibt.

Oberstleutnant Lee ist nach Prestwick gegangen, um Ikes Sohn John abzuholen, der, nachdem er das Examen auf der Kriegsschule bestanden hatte, von General Marshall zu einem kurzen Urlaub vor seinem Dienstantritt hierhergeschickt worden ist. Der junge Mann ist nun Leutnant John S. D. Eisenhower.

Als ich gestern Abend mit Ike Bridge spielte, erhielt ich vom Flottenhauptquartier die telephonische Mitteilung, dass die britische 7. Panzerdivision Villers Bocage genommen hat, was sehr erfreulich ist. Wir stecken noch immer bei Caen fest, doch an der amerikanischen Front und am rechten Flügel der britischen Front scheint es rasch voranzugehen. Das Wetter ist weiterhin unsicher. Letzte Nacht hatte es im Lager geregnet, als ich aber nach Widewing kam, schien die Sonne, und ich erfuhr, dass heute die Luftoperationen fortgesetzt werden. Vorgestern hatten 1488 schwere amerikanische Bomber Verschiebebahnhöfe in Frankreich angegriffen – der grösste Verband, der bisher eingesetzt worden ist. Im Landekopf sind

nun vier Rollfelder angelegt worden, von wo aus Infanterieflieger starten können. Die Methode, die feindlichen Truppenverschiebungen und Materialtransporte durch Bombardierungen der Verschiebebahnhöfe und Brücken zu unterbrechen, hat sich für die jetzige Schlacht bezahlt gemacht. Manche Herren von Tedders Stab ziehen die Brauen hoch, als wollten sie sagen: «Seht Ihr!»

Ike erzählte mir gestern Abend, in einer Unterhaltung mit General Marshall habe er den Wunsch ausgedrückt, dass nach dem Krieg jüngere Leute den Armeebefehl übernehmen sollten, woraufhin Marshall erklärte, Ike sei doch noch ein junger Mann, und hinzufügte: «Was glauben Sie eigentlich, wofür wir Sie vorwärtsgeschoben haben? Sie haben nach dem Krieg noch zehn Jahre schwere Arbeit in der Armee zu leisten!» Ike konnte nur erwidern, er hoffe, sich wenigstens ein halbes Jahr ausruhen zu dürfen.

Noch ein Streiflicht des gestrigen Festlandbesuches: Die französische Bevölkerung scheint wie in Nordafrika apathisch zu sein. Einige machten das V-Zeichen, andere lüpfen den Hut, nur wenige jubelten. Sie schienen stumpf und uninteressiert zu sein, vielleicht ist das darauf zurückzuführen, dass diejenigen, die man gesehen hatte, zu sehr inmitten der Kämpfe gestanden waren und gelitten hatten. Doch Berichte über die Partisanentätigkeit – im Maquis – in anderen Gegenden lauten ermutigend.

Der russische Schlag im Abschnitt Leningrad scheint gut zu sein; die Russen haben schwerbefestigte Vorwerke der berühmten «Mannerheim-Linie» überrannt. Es ist für mich auch bezeichnend, dass unsere britisch-amerikanische Militärmission so etwas ähnliches wie einen von den Russen gelieferten Lagebericht gesandt hat, der erste, den ich je gesehen habe. Von weiteren Aktionen ist noch nichts berichtet worden.

#### *Hauptquartier (Widewing), Donnerstag, den 15. Juni 1944*

Gestern Abend war Ike voller Sorge, weil Monty nicht vor Samstag angreifen kann. Ike möchte, dass den Deutschen keine Atempause gegönnt werde und dass unser Vorstoss nicht aufhöre. Offensichtlich will Monty erst seinen «Verwaltungsapparat» in Ordnung bringen und grosse Materialvorräte haben, bevor er einen Generalangriff beginnt.

Ike sagte auch, dass wir gestern keine Geländegewinne erzielt haben, was auch nicht zur Besserung seiner Stimmung beitrug.

De Gaulle war gestattet worden, gestern auf einem französischen Zerstörer nach Frankreich zu fahren. Als er aber in der Mitte des Kanals war, vernahm er, dass in irgendeiner französischen Stadt, die wir befreit hatten, Hochrufe auf Giraud ausgebracht worden seien und dass wir in einer andern bereits einen Bürgermeister eingesetzt hätten – ein Recht, das seiner Ansicht nach nur ihm zukommt. Er drohte, unter diesen Bedingungen französischen Boden nicht zu betreten, doch das Endresultat war, dass er

in letzter Minute nur die Verabredung, bei General Montgomery zu Mittag zu essen, rückgängig machte.

Die Deutschen haben noch immer starke Truppenkräfte am Pas de Calais stehen; organisierte Resistance-Gruppen machen sich, besonders in der Bretagne, wirksam bemerkbar. Wir haben in der Bretagne drei «Commandos», jedes etwa 50 Mann stark, gelandet; sie melden, das Innere der Insel sei von den Deutschen praktisch verlassen.

Ike ist heute zusammen mit Tedder zu einem Besuch Montys zum Landekopf geflogen. Er macht den Flug in General Spaatz' «B-<sup>A</sup>»-Maschine, einer «Fliegenden Festung» mit Geschützen, während die neue besonders raffinierte «B-17», die General Arnold extra für Ike hat anfertigen lassen, keine Geschütze hat. Es ist heute günstiges Flugwetter, glücklicherweise besser, als in den letzten drei, vier Tagen prophezeit worden war.

Ike ass gestern im «Yankee Doodle Room» mit Generalleutnant Sir Henry R. Pownall, dem Stabschef von Lord Louis, zu Mittag. Pownall erzählte, dass in Burma folgende Geschichte – sie soll zwar nicht wahr sein – über Ike im Umlauf sei: In Algier hatte ein Streit zwischen einem amerikanischen und einem britischen Offizier solche Ausmasse angenommen, dass General Eisenhower höchstpersönlich im Interesse der alliierten Einigkeit die beiden Herren zu sich zitierte und ihnen eine Lektion erteilte; dann entliess er den britischen Offizier, hielt aber den Amerikaner zurück und erklärte ihm folgendes:

«Ich habe nichts dagegen, dass Sie ihren Gefühlen dem britischen Offizier gegenüber freien Lauf gelassen haben. Ich habe besonders nichts dagegen, dass Sie sich mit dem Herrn geprügelt haben. Ich muss sogar zugeben, dass Sie in dem Fall recht hatten. Ich verurteile auch nicht, wenn man flucht und anderen Schimpfnamen an den Kopf wirft, und ich nehme es Ihnen nicht übel, dass Sie den Herrn einen Schweinehund genannt haben. Wohl aber nehme ich Ihnen übel, dass Sie ihn einen *britischen* Schweinehund genannt haben. Daher schicke ich Sie in einem Frachtschiff ohne Geleitzug nach Hause!»

John ist Dienstag Abend, den 13. Juni, mit der «Queen Mary» angekommen. Es war seit vielen Monaten das erstmal, dass Vater und Sohn miteinander sprechen konnten, und sie nutzten auch diese Gelegenheit bis 1 Uhr morgens weidlich aus. John wird in 14 Tagen zurückfliegen und seinen Dienst in der Infanterieschule Fort Benning in Georgia antreten.

Ike hat oft geäussert, dass es für jeden jungen Offizier sehr gut sei, sich mal das Leben und Treiben in einem hohen Kommandostab anzusehen, bevor er seinen regulären Dienst auf den unteren Rangstufen beginnt. John hofft brennend, in diesem Krieg noch an die Front zu kommen; er befürchtet nur, dass er infolge der langen Ausbildungszeit den Krieg in Europa verpassen werde, rechnet aber damit, noch am Krieg gegen die Japaner teilnehmen zu können.

Noch etwas über Montgomerys Double: Der Plan wurde auf Grund von zwei Ereignissen gefasst. Einem aufmerksamen «Intelligence»-Mann war

ein Zeitungsausschnitt aufgefallen, der berichtete, dass ein Leutnant James, ein britischer Offizier, der Montgomery glich, beim Betreten eines Londoner Theaters vom Publikum, das ihn für den General hielt, mit Ovationen empfangen worden war; er hatte die Leute einige Minuten lang bei ihrem Glauben gelassen. Dieser Vorfall kam in die Presse. Bei der Lektüre fiel dem «Intelligence»-Mann ein anderer Vorfall ein: Im Hochsommer 1943 war ein Passagierflugzeug, das von Gibraltar kam, vor der Ankunft in England abgeschossen worden. Unter anderen Passagieren war der Schauspieler Leslie Howard an Bord gewesen. Der englische «Intelligence-Service» erfuhr dann, dass die Deutschen das Flugzeug angegriffen hatten, weil sie glaubten, Premierminister Churchill sei an Bord. Kurz vor dem Start im Flughafen hatte nämlich der feindliche Spionagedienst die Meldung erhalten, dass ein schwerer Mann, mit einem steifen Hut, eine dicke schwarze Zigarre rauchend, in das Flugzeug gestiegen sei. Der Feind, der natürlich keine weiteren Nachrichten einholen konnte, schoss, um sicher zu gehen, die Maschine einfach ab. Da nun die «Intelligence»-Leute wussten, dass die Deutschen in neutralen Flughäfen die Passagiere genau beobachteten, ersannen sie den Plan, «General Montgomery» gerade vor dem D-Tag ausser Landes zu schicken. Soviel ich gehört habe, ist der Plan geglückt. Das ist wieder ein Beispiel dafür, wie sorgfältig die Invasion geplant worden war, selbst bis in die Details, die Deutschen an der Nase herumzuführen.

In den Kreisen unseres Hauptquartiers wird erzählt, dass General Montgomery und Tedder mit anderen hohen britischen Tieren zu Mittag ass, als irgend jemand hämisch die neuesten Nachrichten über die Reise des Montgomery-Double brachte: «Ich habe gerade gehört, dass sich der falsche Montgomery halb besoffen in Gibraltar herumtreibt und wie ein Schlot dicke Zigarren raucht.» Monty, ein Nichtraucher und Abstinenzler, sprang fast an die Decke, warf wütende Blicke um sich, bereit, sofort Strafverhängungen zu kabeln.

## Die Flügelbomben

*Hauptquartier (Widewing), Freitage den 16. Juni 1944*

Gestern gegen Mitternacht wurde in London, wo ich mit George Allen zusammen war, Fliegeralarm gegeben, der bis heute Morgen gegen 9 Uhr andauerte. Auch während des Tages hatten wir eine Reihe von Alarmen, und in der Ferne donnerten Flab-Geschütze. Ungefähr 300 dieser ferngeleiteten Stahldinger mit Raketenantrieb sind über den Kanal gekommen. Die Radargeräte zeigen, dass sie im Pas de Calais gestartet sind. Unglücklicherweise ist das Wetter so schlecht – vermutlich haben die Deutschen damit gerechnet –, dass wir nicht einmal durch Luftaufklärung *genau* feststellen können, woher die Biester kommen. Die Bomben über-

fliegen den Kanal zwischen Dungeness und Beachy Head parallel zum Gebiet Grosslondons. (Unser Hauptquartier liegt an der Westseite ihrer Flugroute.) Die Geschwindigkeit wird auf 400-600 Kilometer pro Stunde geschätzt und soll gegen Ende der «Reise» abnehmen. Zwei der Bomben seien, so wird gemeldet, von Nachtjägern abgeschossen worden. Sie enthalten einen hochbrisanten Explosivstoff, dessen Wirkung dem einer normalen 1'000-Kilobombe entspricht, der Aufschlagtrichter ist flach, sie haben also eine starke Oberflächenwirkung. Ich hörte gestern Nacht eine über uns hinweg sausen mit dem Lärm eines zweizylindrigen Motorrades oder eines alten Fords, Modell «Kaffeemühle», das Knattern rührt offenbar von dem Raketenantrieb her.

Die britischen Stabschefs haben nach der vergangene Nacht erfolgten Ausprobierung der Bombe Ike gestern offiziell ersucht, mit allen Bombern, die nur irgendwie bei der «Schlacht in Frankreich» entbehrt werden können, sofort die Bombardierung der Abschussrampen wieder aufzunehmen.

General Marshall hat Ike ermächtigt, Lufteinheiten, die sich kürzlich hervor getan haben, im Tagesbericht zu zitieren, und zwar solle das sofort geschehen ohne Anfrage in Washington; die Schreibereien könnten später gemacht werden, den verdienstvollen Einheiten solle gleich ihre öffentliche Anerkennung zuteil werden, meinte Marshall.

Der Oberste Befehlshaber hat seinem Stab den Befehl erteilt, ihn ständig über folgende Fragen auf dem Laufenden zu halten: Ankunft von Kampftruppen und von Munition im Landekopf – wann kann das amerikanische Nachschubtransport-Kommando nach Frankreich verlegt werden, um die Nachschubfrage mit Bradley und den anderen Befehlshabern an Ort und Stelle zu regeln – können die vorgesehenen Transportzeiten der aus den Staaten beorderten Divisionen abgekürzt werden? Insbesondere will er über alle Fortschritte informiert werden, die zur Beseitigung der Aufmarschschwierigkeiten erzielt worden sind, vor allem über die Massnahmen, die getroffen worden sind, damit die richtigen Schiffe zur richtigen Zeit an den richtigen Landungsstellen eintreffen.

*Wideiving, Samstag, den 17. Juni 1944*

Die Besuche der Flügelbomben wurden vergangene Nacht fortgesetzt. Der erste Alarm erfolgte nach dem Abendessen, als wir, der General, John und ich, uns in der «Cottage» einen Film von der Landung der Sturmtruppen in Frankreich ansahen. Bis zur Morgendämmerung gab es Alarme. Das Bomberkommando war vollzählig unterwegs gegen Rampen am Pas de Calais, die durch das Radargerät festgestellt worden waren, leider müssen wir bei diesen Bombardierungen auch die umliegenden Dörfer zerstören, was unsere an sich schon schlechten Beziehungen zu den Franzosen noch verschlimmert.

Gegen 1 Uhr wurde ich durch die Sirene geweckt und ging in Ikes Zimmer, wo ich ihn noch lesend vorfand. Meinen Vorschlag, in den Unterstand zu gehen, lehnte er ab, er habe keine Lust, die ganze Nacht zwischen dem Unterstand und dem Haus hin- und herzurennen; ich ging also wieder ins Bett. Doch bevor ich wieder eingeschlafen war, ging ein Höllenlärm los, ein Krachen und Donnern – ein oder zwei dieser Satansdinge hatten in ungemütlicher Nähe eingeschlagen. Es heisst, wenn man mal erst das Zischen und Knattern der Dinge hört, habe man, da sie steil heruntersausen, nur zwei Sekunden Zeit, um in den Unterstand zu gehen. Ich beschloss, dass sich wenigstens Mr. Butcher in den Unterstand verziehen solle. Einige Minuten später kamen dann auch der General und John, ebenso Mickey, Williams und Hunt, der gesamte Haushalt war also wieder beieinander.

Es gab starkes Flabfeuer, gelegentlich hörten wir dazwischen den heftigen Krach einer krepierenden Bombe. Ike legte sich schliesslich auf sein Feldbett, ich breitete eine Decke auf dem Betonboden aus, hüllte mich darin ein und John setzte sich auf die Bank. Bald schnarchte Ike; da die Einschläge nachliessen, suchte John die Wärme seines Bettes in der «Cottage» auf. Ich schlief ein und schlief fest, abgesehen von gelegentlichen Anpassungen meines Körperbaues an den Beton, bis 7 Uhr 40.

Ike wachte mit Kopfschmerzen auf, die von dem starken Geruch des frischen Anstriches herrührten. Ich lasse heute einen Ventilator hinbringen und mehr Feldbetten, damit wir alle bequem ruhen können. Ike möchte nicht geschützt sein, wenn es die anderen des Haushaltes auch nicht wären. Für die Ventilation schlug mir heute Morgen Oberstleutnant Shytle vor, ein Loch durch die 40 Zentimeter dicke Betonwand zu brechen. Das würde zwei Tage und viele Stunden Arbeit erfordern. Gerade als der General eilig nach der vorgeschobenen Befehlsstelle abdampfen wollte, fragte ich ihn um Erlaubnis, die Arbeiten vorzunehmen, die er mir schlankweg verweigerte – etwas, das zwei T\$ge Arbeit erfordere, käme nicht in Frage. Shytle schlug dann vor, einen einfachen elektrischen Ventilator einzubauen, eine Arbeit, die heute während Ikes Abwesenheit ausgeführt werden kann. Ich übernahm die Verantwortung, sie anzuordnen ... ich sehe mich schon auf einem Frachtschiff sitzen, ohne Geleitzug.

General Marshall ist gestern mit seinem Stab nach Nordafrika und Italien abgereist, Admiral King geht nach Amerika zurück. Marshall hatte dem Präsidenten durch Funkpruch mitgeteilt, die hier versammelt gewesenen Stabschefs, King, Arnold und er, hätten in der Frage de Gaulle, die, was die Pressereaktion anbelange, zunehmend schlimmer werde, keine neuen Vorschläge zu machen ... Die französische Widerstandsbewegung bewährt sich jedoch «über seine Erwartungen», wie Ike gestern in seinem Memorandum an die Vereinigten Stabschefs berichtete.

Die 82. Luftlandedivision und die 9. Infanteriedivision sind bereits über die Mitte der Cotentin-Halbinsel vorgestossen und haben Saint Sauveur le Vicomte genommen, doch am alliierten linken Flügel halten wir nur unsere Stellungen bei Caen. Monty hatte erklärt, er könne nicht vor Sams-

tag angreifen, bis jetzt haben wir aber noch nichts gehört. Es wird gemeldet, der Hafen von Cherbourg sei versperrt und die Hafenanlagen seien zerstört. Bradley forderte heute in einem Schreiben an Ike eine Verstärkung von mindestens vier amerikanischen Divisionen für den Landekopf an. Gegen den Landekopf sind 16 deutsche Divisionen eingesetzt.

*Hauptquartier (Widewing), Sonntag, den 18. Juni 1944*

Heute empfahl Ike schriftlich Montgomery, in diesen kritischen Stunden sich nicht so viel Zeit durch Besucher nehmen zu lassen. Später am Tage erhielt er vom Hauptquartier Montys ein Schreiben mit der Bitte, Ike möge helfen, Besucher fernzuhalten, besonders während der nächsten zwei Wochen.

*Hauptquartier (Widewing), Dienstag, den 20. Juni 1944*

Ike und John übernachteten Samstag in der Vorgeschobenen Befehlsstelle. Während der letzten drei Tage kam fortwährend Hitlers Geheimwaffe an. Die meisten Leute, die ich kenne, sind infolge von Schlafmangel durcheinander und hochgradig nervös, was sich zeigt, wenn eine Tür zuschlägt oder ein Motorgeräusch zu hören ist, vom einfachen Motorrad bis zum Flugzeug.

Beetle hat Unheil prophezeit: Die Deutschen werden als nächste Geheimwaffe Raketenbomben schicken, die in einem 15-Tonnen Gehäuse zehn Tonnen Sprengstoff enthalten; sie werden aus einem Rohr in der Erde – einem versenkten riesigen Ofenrohr gleich – das durch Beton geschützt wird, abgeschossen ... sieben solcher Abschussvorrichtungen sind bekannt, fünf am Pas de Calais und zwei auf der Halbinsel von Cherbourg. Glücklicherweise sind die auf der Halbinsel entweder bereits genommen oder werden bald von unseren rasch vordringenden amerikanischen Truppen genommen sein, und die Experten stehen schon bereit, die Abschussvorrichtungen zu untersuchen.

Bradleys Vormarsch nach Norden gegen Cherbourg zu geht rasch voran, Bricquebec ist genommen. Es wird gemeldet, dass Cherbourg seit gestern von der Artillerie der 9. Division beschossen wird.

Der Premierminister hält täglich zur Beratung über Abwehrmassnahmen gegen die Flügelbomben Konferenzen ab. Am Sonntag wurde befohlen, das Flabfeuer im Gebiet von Gross-London einzustellen, da die getroffenen Flügelbomben sofort hinuntersausen und krepieren. Sie müssen in schwachbevölkerten Gebieten abgeschossen werden. Eine Ballonsperre durch Drachen verstärkt, ist errichtet worden; zwischen London und der Küste wird ein 25 Kilometer breiter Flabgürtel gebildet. Den Jagdfliegern wurde ein Tag Zeit gegeben, um ihre Bekämpfungsmöglichkeiten zu zeigen; sie hatten ungefähr 48% der Bomben, die den Kanal überflogen, abgeschossen, es



blieb aber noch eine genügende Anzahl, um schwere materielle und psychische Schäden anzurichten. Die Jäger erklären, an Geschwindigkeit den Bomben nur wenig überlegen zu sein, so dass sie die ganze Strecke zwischen dem Kanal und London benötigten, um die «geflügelten» Geschosse zu erwischen und zu vernichten. Natürlich behindert unser Flabfeuer ihre Tätigkeit, so dass schliesslich beschlossen wurde, bei günstigem Wetter nur die Jäger ohne Flab einzusetzen und die Flab bei schlechtem Wetter in Tätigkeit treten zu lassen.

Gestern hatte sich das Wetter über dem Pas de Calais genügend aufgeklärt, so dass am späten Nachmittag und in der Nacht mässige Bombardierungen durchgeführt werden konnten; heute Morgen wurden von der 8. Luftflotte elf Rampen angegriffen. Zwischen dem frühen Morgen und 15 Uhr hat nur eine Bombe unsere Gegend bedacht – sie schlug in der Nähe von Jim Gaults Haus ein und hat einige Scheiben zerbrochen und ein paar Türen eingedrückt. Aus der Lage der Einschläge ergibt sich, dass unser Hauptquartier praktisch im Zentrum der Einschläge liegt. Gestern Abend zählte ich zwischen 19 Uhr und 1 Uhr ungefähr 25 Explosionen, und eine um 4 Uhr 20, die so nahe bei uns erfolgte, dass der Unterstand zitterte. Die Stärke des Angriffes lässt aber nach. Ob das nun auf Munitionsmangel oder auf unsere Bombardierungen zurückzuführen ist, wissen wir nicht, aber glücklicherweise lautet die Wetterprognose günstig, so dass wir die Abschussrampen ausfindig machen und angreifen können.

Was den Landekopf anbelangt, so hat Monty seinen Angriff wieder um 48 Stunden verschoben, hauptsächlich wegen der Wetterlage; er ist also Donnerstag, den 22. Juni, fällig. General Bradley hat hingegen gestern Morgen seinen Angriff unternommen und ist zur Westküste der Halbinsel vorgedrungen, jetzt verbreitert er seinen Angriffskeil nach Norden und Süden, mit der Aussicht, 40'000 Gefangene zu machen. Ken Strong, unser «Intelligence»-Mann, sagte heute Morgen, die Deutschen hätten für zehn Tage Munition. Er schätzt vorsichtig, dass für die Eroberung zwei Wochen erforderlich seien.

Strong kritisierte den «Intelligence-Service» wegen der Behandlung des Falles von Hitlers Geheimwaffe. Die «Intelligence»-Leute seien uneinig gewesen, die eine Gruppe behauptete, die Bombe werde verheerende Wirkungen in England anrichten, die andere hielt die ganze Angelegenheit für einen grossen Bluff. Infolge dieser Meinungsverschiedenheit sei das ganze Problem nicht richtig beurteilt und bearbeitet worden.

In der Zwischenzeit triumphiert Goebbels' Zeitung und Rundfunk. Die Nachricht über die Bombardierung Londons werden vom deutschen Publikum so verschlungen, dass Zeitungen, die bisher nur zweimal wöchentlich erscheinen durften, jetzt Papier zum täglichen Erscheinen zugeteilt erhielten. Die Zeitungen sind voll mit Berichten, dass London in Flammen stehe und dass die Bevölkerung fluchtartig die Stadt räume – was natürlich weit übertrieben ist. Es haben sich zwar einige unglückliche «Vorfälle» ereignet, der eine war, dass am Sonntag während des Gottesdienstes die Kapelle der Garde getroffen wurde – es sind dabei anscheinend 200 Menschen

umgekommen, darunter Oberst Iwan Cobbold, bei dem Tke und Beetle unlängst zum Salmenangeln eingeladen waren. Gestern wurden Flügelbomben über Südost-England festgestellt, 25 erreichten das Gebiet von Gross-London, davon wurden 15 abgeschossen.

Gestern Abend fuhr Ike mit Lee und John zur Vorgeschobenen Befehlsstelle, da sie heute Morgen mit einem amerikanischen Zerstörer zum Festland fahren wollten, um Bradley zu besuchen. Im Kanal herrschte aber ein Sturm, so dass aller Schiffsverkehr vom Panzerlandungsschiff abwärts lahmgelegt wurde, auch konnten am Ostflügel der Front keine Verladungen vorgenommen werden. Ike will versuchen die Fahrt Morgen zu unternehmen.

Die Deutschen bemühen sich noch immer, unsere Schifffahrt zu stören. Nachts machen sie Angriffe mit Schnellbooten und am Tag tauchen U-Boote auf, besonders bei Guernsey und Jersey sowie im Westteil des Kanals. Deutsche Flugzeuge legen Minen vor unseren Landungsküsten. Es ist für unsere Minensucher sehr schwer, sie zu entfernen, da der Schiffsverkehr so gross ist.

Bis zum 17. Juni nachmittags haben wir im Ganzen 598'563 Mann, 89'828 Fahrzeuge und fast 200'000 Tonnen Material und Munition nach den fünf Landungsstellen gebracht. Während die Briten und die Amerikaner ungefähr die gleiche Anzahl Menschen befördert haben, haben die Briten 51'000 Fahrzeuge entladen und wir nur 38'000, dafür haben wir aber mehr Material transportiert.

Neun von elf Zementschiffen der künstlichen Häfen gingen gestern bei dem Sturm verloren, was der bisher schwerste Verlust beim Transport der Häfen war. Im Ganzen ist jedoch der Plan mit den künstlichen Häfen so geglückt, dass die Einnahme von Cherbourg zwar noch immer wichtig für uns ist, doch nicht mehr die ausschlaggebende Bedeutung hat, die sie ursprünglich zu haben schien. Auf die Länge der Zeit müssen wir natürlich den Hafen, und noch andere dazu, benützen können. Es ist zu hoffen, dass die Deutschen nicht ausfindig machen, wie sehr wir unseren Aufmarsch dank den künstlichen Häfen beschleunigen konnten. Von ihrer Existenz darf natürlich in der Presse nichts erwähnt werden, dafür sorgt die Zensur, obwohl die Deutschen durch ihre Aufklärungsfieger von der Existenz der Häfen erfahren haben müssen. Wir können sie aber wahrscheinlich über den Umfang ihrer Leistungsfähigkeit täuschen.

Um wieder von den Flügelbomben zu sprechen – die meisten von uns tun das heutzutage – der Premier hatte vor der zur Besprechung der Abwehrmassnahmen anberaumten Kabinettsitzung Ike im Hauptquartier aufgesucht. Ike hat dem Premier rückhaltlos seine Unterstützung zugesagt und hat Tedder, der an den Konferenzen des Premiers teilnimmt, befohlen, den Angriffen auf die Rampen (diese Ziele werden «Crossbow» genannt) den Vorrang gegenüber anderen Operationen zu geben – ausgenommen die dringendsten Operationen zur Unterstützung der Kampftruppen – und diese Angriffe so lange bevorzugt durchzuführen, bis wir die Sicherheit haben, dass die Gefahr beseitigt ist.

Kürzlich bekam ich einen Brief von einem Offizier, der seines Postens enthoben worden war, weil sich seine Untergebenen, sowohl Amerikaner wie Engländer, ständig über sein rücksichtsloses und grobes Wesen beschwert hatten. Der Offizier war nach den Staaten zurückgesandt worden, wo er infolge seiner umfassenden Kenntnisse und seiner Fronterfahrungen eine bedeutende Stellung erhalten hatte. Er bat mich, dem Chef zu sagen, dass er nach wie vor seine Führeigenschaften bewundere und ihm trotz seiner Entlassung für weitere Erfolge den Daumen drücke. Ike antwortete ihm persönlich sehr freundlich und sprach sich anerkennend über seine technischen Fähigkeiten aus, betonte aber, dass ein Mensch, der nur solche Fähigkeiten besitze, leicht dazu neige, die Tatsache zu übersehen, dass alle Organisationen, auch die militärischen, von Menschen geschaffen und belebt werden und dass Verständnis für die einzelnen Persönlichkeiten, für ihre Fähigkeiten und auch ihre Schwächen wesentlich ist, damit sich gerade die militärischen Operationen reibungslos ahwickeln können.

Wir hatten den Eindruck, dass General Wilson von den Vereinigten Stabschefs den Befehl erhalten hätte, so bald wie möglich eine Offensive gegen Südfrankreich zu beginnen; heute hat er jedoch Ike ein langes Schreiben gesandt, worin er eine unablässliche Verfolgung der Deutschen durch den ganzen italienischen «Stiefelschaft» und danach einen Vorstoss nach Österreich befürwortet.

## Das Wetter wird schlechter

*Hauptquartier (Widewing), Mittwoch, den 21. Juni 1944*

Heute sind Ike, John und Lee vor dem Mittagessen von der Vorgeschobenen Befehlsstelle zurückgekehrt, da wieder die Wetterlage Ikes Reise nach dem Festland verhindert hat. Für die Fahrt auf dem amerikanischen Zerstörer an sich wäre der Seegang nicht zu hoch gewesen, wohl aber für die Landung. Ike wird nun Morgen den dritten Versuch machen, die Fahrt zu unternehmen. Diese ständigen Verzögerungen haben seine Stimmung nicht gerade gebessert.

Die «Beständigkeit» des schlechten Wetters ist zurzeit unsere Hauptsorge. Seit drei Tagen mussten die Ausladungen an der Festlandküste eingestellt werden. Alle Welt spricht in diesen Tagen vom Wetter, weil alle wegen der Luftangriffe gegen die Abschussrampen ein weit grösseres als übliches Interesse an gutem Wetter haben.

Ike war während der Nacht durch einen Telephonanruf des Premierministers aus dem Schlaf geweckt worden. Der Premier war ausser sich, weil Admiral Stark beantragt hatte, die Schlachtschiffe «Nevada», «Texas» und «Arkansas», die Kreuzer «Tuscalosa» und «Augusta», sowie 26 Zerstörer und Hilfsschiffe – Landungs- wie Flabschiffe – bis zum 1. Juli abzuziehen. Die Schiffe sollen nach dem Mittelmeer gesandt werden, damit

Wilson die Landung in Südfrankreich möglichst bald durchführen könne, Admiral Ramsay, der Oberkommandierende der Flotte, hat sich gegen den Abzug der amerikanischen Schlachtschiffe und Kreuzer vor der Eroberung der Halbinsel Cotentin ausgesprochen.

Während des Tages sandte Ike General Marshall den Lagebericht und bat gleichzeitig King, das Geschwader in diesem Stadium der Invasion nicht abzuverufen.

Schon früher war einmal Admiral King in die Bresche gesprungen, um Ike zu helfen, und Ike nahm bei seiner jetzigen Bitte darauf Bezug. Damals, im Januar und Februar 1943, hatte King sofort die Eskorte für einen Sondergeleitzug gestellt, der dann 5'000 Motorfahrzeuge von den Staaten nach Nordafrika brachte. Das Eintreffen der Fahrzeuge ermöglichte es Ike, Verstärkungen von Casablanca und Oran aus an die Front zu senden, und dadurch war, wie Ike oft sagte, wesentlich zur Erringung des grossen Sieges in Nordafrika beigetragen worden.

*Hauptquartier (W ideiving), Donnerstag, den 22. Juni 1944*

Wir machen vor Cherbourg gute Fortschritte. Amerikanische Truppen haben die äussere Verteidigungslinie erreicht – sie sind schon so nahe bei der Stadt, dass sie die Sprengungen zur Zerstörung der Hafenanlagen hören können.

Trotz Ken Strongs vorsichtiger Schätzung, bis zum Fall von Cherbourg würden zwei Wochen vergehen, erwarten die meisten von uns, dass wir diesen schönen Brocken jeden Augenblick schlucken werden.

Heute ist Ike wieder von der Vorgeschobenen Befehlsstelle zurückgekehrt, nachdem er zum dritten Male vergebens versucht hatte, nach dem Festland hinüberzufahren. Der Nordostwind lässt weiter die Hölle gegen unsere Schifffahrt los, hat die Verschiffungen nach dem Festland lahmgelegt und tobt gegen unsere «Maulbeeren» und «Stachelbeeren». Einige der «Maiskolben» sollen auseinandergebrochen sein. Der Meteorologe sagte, dass ein starkes Hochdruckgebiet nördlich von Grossbritannien und westlich von Island eine Schlechtwetterzone von Skandinavien über Deutschland zur französischen Küste treibe; die Wetterberichte der letzten 40 Jahre hätten noch nie eine solche atmosphärische Lage verzeichnet. Offensichtlich haben wir eine Pechsträhne.

Montys Angriff, der für heute angesetzt war, hat noch nicht begonnen, hauptsächlich infolge der Verzögerungen, die durch das Wetter bedingt sind.

Vergangene Nacht hatten wieder viele Flügelbomben eingeschlagen. Ein Wochenbericht zeigt, dass 95 Prozent aller Bomben im Umkreis von etwa 20 Kilometer von Streatam, 9 Kilometer westlich von der «Telegraph-Cottage», niedergegangen sind. Das Hauptquartier befindet sich innerhalb dieses unangenehmen Radius.

Die Verlegung der verschiedenen Stäbe und Dienststellen des Hauptquartiers nach der Vorgeschobenen Befehlsstelle und nach anderen Punkten unter Zurücklassung des unbedingt erforderlichen Personals in Widewing wird jetzt ernsthaft erwogen und wird wahrscheinlich in einer Woche erfolgen. Es ist bis jetzt leider noch nicht gelungen, durch unsere Angriffe auf die Rampen der Plage Herr zu werden, obwohl es scheint, dass sich die Zahl der täglichen Einschläge verringert. Wenn auch die Bevölkerung die Gefahr äusserlich ruhig hinnimmt, so herrscht doch ein starkes Unbehagen. Gestern hat Spaatz einen riesigen Tagesangriff losgelassen, um den Nazi mit Gewalt – das ist die einzige Sprache, die sie verstehen – zu zeigen, dass ihr grausames Spielzeug unsere Macht nicht gebrochen hat.

Heute Morgen bringt «Stars and Stripes» eine Meldung, dass Gl. Dittmar, einer der Hauptnazipropagandisten, vorzuschlagen scheint, die Nazi würden mit den Flügelbomben aufhören, wenn die Alliierten die Bombardierungen Deutschlands aufgäben. Natürlich achtet kein Mensch auf diese Art von Erpressung, es zeigt aber, dass einige Deutsche gerne einen Kuhhandel abschliessen möchten.

General König hat Ike von London aus schriftlich gebeten, die französischen Ingenieure und Techniker, Arbeiter und Beamten nicht in die aktiven Widerstandsgruppen einzureihen, sondern sie auf ihren derzeitigen Posten zu belassen; sie sollen die Deutschen an der Durchführung der «Politik der versengten Erde» hindern, indem sie die Kraftwerke, Minen, Staudämme und Wasserwerke beschützen.

Ike gab den Brief an den Stab mit der Randnote: «Das klingt vernünftig», weiter.

In einem Bericht des Vereinigten «Intelligence»-Komitees heisst es, dass die deutsche Niederlage wohl noch im Jahre 1944 erfolgen werde.

## Aus- und Rückblicke

*Hauptquartier (Widewing), Freitag, den 23. Juni 1944*

Wenn Ike sich entschlossen hätte, die Invasionslandung um zwei Wochen zu verschieben, würden wir gerade das schlimmste Wetter, das es laut einem Bericht unseres Chef-Meteorologen, Luftgeschwaderkommandant J. M. Stagg, seit zwanzig Jahren gegeben hat, erwischt haben. Während der Zeit vom 17. bis 21. Juni, der Periode, in die die zweiwöchentliche Verschiebung gefallen wäre, war der Himmel ständig bedeckt, am 17. hatten wir Windstärke 4 bis 5, am 18. Windstärke 6 bis 7.

Ike schrieb an den Rand des Staggschen Berichtes: «Wir wollen den Kriegsgöttern danken, dass wir zur richtigen Zeit losgeschlagen haben ... D. E.» Wir haben wirklich Glück, obwohl uns das schlechte Wetter jetzt schwere Sorgen bereitet.

Mit seinem charakteristischen Weitblick sieht Ike voraus, dass sich ab Ende September infolge der Verschlechterung des Flugwetters und der durch die Kürze der Tage bedingten Beschränkung der Tagesoperationen unsere Luftüberlegenheit viel weniger auswirken kann als während der Sommermonate. Er hat daher den Stab beauftragt, für die Wintermonate Pläne für alle Arten der Luftoperationen auszuarbeiten, wie Unterstützung der Kampftruppen, Zerschlagung des feindlichen Verkehrsnetzes, Zerstörung der Abschussrampen der Flügel- und Raketenbomben, Luftlandeunternehmungen und Lufttransporte.

Er drängt die Operationssektion, Unternehmungen zur Eroberung der so dringend benötigten Nachschubhäfen in die Wege zu leiten.

Ike hat einen Befehl erlassen, dass alle Offiziere, Mannschaften und Hilfspersonal des Hauptquartiers in Widewing bei Ertönen des Alarms «unmittelbare Gefahr» sofort die nächste Deckung, möglichst Unverstände oder Schutzgräben, zu erreichen haben. Die höheren Offiziere sollen mit gutem Beispiel vorangehen, damit anderenfalls die jüngeren sich nicht gezwungen fühlen, gegen ihren Willen keinen Schutz zu suchen. Beim Hauptquartiergebäude gibt es eine Anzahl Backsteinunterstände über der Erde und Laufgräben, die nur Schutz gegen Splitter und umherfliegende Trümmer, nicht aber gegen Volltreffer oder nahe Einschläge bieten. Da fast jedermann im Hauptquartier mit Geheimdokumenten arbeitet, müssen diese erst im Safe verschlossen werden, bevor Deckung aufgesucht werden kann; bei Alarm entsteht daher ein grosses Hasten und Türgeschlagen, um innerhalb der ein oder zwei Minuten, zwischen Alarm und Einschlag, nicht nur sich selbst, sondern auch die Papiere in Sicherheit zu bringen.

Heute hörte ich die Entstehungsgeschichte unseres SHEAF-Wappens. Bereits im Herbst 1943 hatte General Morgan, der Schöpfer der Operationspläne von «Overlord», die Bildung eines «Wappenkomitees» veranlasst, das sich dann mit dem «Royal College of Heralds» (Königliches Wappenamt) zwecks Herstellung eines Entwurfes in Verbindung setzte. Der gelieferte Entwurf – Wellen, die wahrscheinlich ein Symbol der Landung darstellen sollten, und ein flammendes Schwert – wurde allgemein abgelehnt, obwohl man das flammende Schwert als Grundlage für die weiteren Arbeiten beibehielt. Der endgültige Entwurf wurde dann von Oberst Lack mit dem künstlerischen Beistand von Korporal D. Q. Goodall, einem Mädchen vom weiblichen Etappendienst, geschaffen. Als Ike das Kommando übernahm, wurde ab März das Wappen allgemein als Schulter- und Fahrzeugabzeichen des Hauptquartiers eingeführt: Das flammende Schwert der Freiheit, das die schwarze Nacht der Naziherrschaft über Europa durchschlägt und den Weg weist zum Regenbogen des Friedens und der B'reiheit. Der Regenbogen ist in den Farben der alliierten Nationen gehalten.



Die Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation in Reims durch General Jodl (zwischen Admiral v. Friedeburg und Major Oxenius; alle drei mit dem Rücken gegen die Kamera). Gegenüber, von links nach rechts: Generalleutnant Sir Fred E. Morgan, stellvertretender Stabschef; General Francois Sevez, in Vertretung von General Alphonse Juin, französischer Generalstabschef; Admiral Sir Harold Burrough, Oberbefehlshaber der Alliierten Flotten-Expeditionstreitkräfte; Beetle; Leutnant Ivan Chermiaev, Dolmetscher; Generalmajor Ivan Susloparov, Vertreter Russlands; General Carl A. Spaatz, Oberbefehlshaber der amerikanischen Luftwaffe; Luftmarschall J. M. Robb; Generalmajor H. R. Bull und Oberstleutnant Ivan Zenkovitch, Dolmetscher. Der Marineoffizier im Hintergrund sorgt für – Füllfedern.

trächtlich – da er sich nun im Gelände auskenne, sei er das Treppengeländer hinuntergerutscht, berichtete er mir.

Am Sonntag war ich bis zum Spätnachmittag im Bureau, dann ging ich mit John zu George ins Claridge. Beide nahm ich zum Hyde Park mit, um meinen Volksrednerfreunden einen Besuch abzustatten. John interessierte dieses «Freiluftparlament» sehr, besonders, als er hörte, wie ein Redner von seinem Vater behauptete, dieser sei für das schlechte Funktionieren der AMGOT in Italien verantwortlich, und weissagte, dass das gleiche in Frankreich passieren werde.

Auf Verlangen von General Gale, Ikes britischem Nachschubschef, fahre ich heute Nacht nach Cherbourg und Umgebung, um einen vorläufigen Bericht über den Zustand des Hafens und der Eisenbahn zu erstatten. Obwohl von den zuständigen Dienststellen zur gegebenen Zeit ein diesbezüglicher offizieller Bericht abgegeben werden wird, möchte General Gale einen Überblick gewinnen, der auf Aussagen von Armee- und Seeoffizieren an der Front beruht. Als Korvettenkapitän James Reid vom Stab Admiral Bieris von meiner Fahrt hörte, erwirkte er sich bei seinem Chef die Erlaubnis, mich zu begleiten.

Es ist viel über die Richtlinien für General Wilson gesprochen worden; langsam stellt sich nun heraus, dass die Vereinigten Stabschefs im Begriff sind, auf Ikes ständige dringende Forderungen hin die Invasion Südfrankreichs so bald als möglich durchführen zu lassen. Landungsfahrzeuge für drei Divisionen werden von «Overlord» abgezogen, um den bereits im Mittelmeer vorhandenen Landungsschiffspark zu ergänzen. Wilson scheint ständig der Balkan im Kopfe zu spuken.

Ike ist dieser Tage nicht in sehr gehobener Stimmung. Selbst der Fall von Cherbourg scheint ihn nicht besonders beschwingt zu haben. Das letzte Communiqué meldet die Gefangennahme von General v. Schlieben und Admiral Henneke. Den Presse-Korrespondenten, die mich auf der Vorgeschobenen Befehlshaberstelle aufgesucht hatten, sagte ich, wenn ich die Geschichte der Tätigkeit Ikes in den letzten zwei Wochen zu schreiben hätte, würde ich seine ständige Sorge wegen des Wetters betonen und die Tatsache, dass er sich nicht nur wegen der im Gang befindlichen Schlacht den Kopf zu zerbrechen hätte, sondern auch auf Wochen und Monate vorausdenken müsste. Als Bizerta und Tunis fielen, hatte Ike auch keine besondere Begeisterung gezeigt, da er bereits Wochen vorher mit dem Ereignis gerechnet hatte. Jetzt muss er sich Sorgen machen wegen der geringen Fortschritte Montys, wegen des Aufmarsches und wegen Bradleys Vorstoss nach dem Süden. Bradley hatte zum Beispiel Schwierigkeiten, eine genaue Aufstellung über das ankommende Material zu erhalten. Ike hatte diese Schwierigkeit aus der Welt geschafft und versucht, für die Zukunft das Verfahren der Nachschubzufuhr zu vereinfachen und zu beschleunigen.



*Hauptquartier (Widewing), Donnerstag, den 29. Juni 1944*

General Ike hatte befohlen, dass die Bombardierungen der Abschussrampen an der französischen Küste weiterhin vor allen Operationen den Vorrang haben, doch, wenn die Wetterbedingungen in Deutschland günstig sind, sollen von den strategischen Bombengeschwadern – alle können ja nicht an der Bekämpfung der Rampen teilnehmen – vor allem folgende Ziele angegriffen werden: a) Flugzeugindustrie, b) Ölfelder und -raffinerien, c) Kugellagerfabriken, d) Lokomotiv- und Autofabriken.

Wenn jedoch für die Schlacht in Frankreich die Luftwaffe benötigt wird, so hat diese Anforderung den Vorrang vor allen anderen Operationen.

### Besuch Cherbourgs

*Hauptquartier (Widewing), Samstag, den 1. Juli 1944*

Heute vor zwei Jahren bin ich in England eingetroffen.

Gestern spät abends bin ich mit einem «C-47»-Transporter vom Rollfeld Nr. 1 über dem «Omaha»-Strand aus angekommen, nachdem ich mich Mittwoch, Donnerstag und fast den ganzen Freitag auf der Cotentin-Halbinsel aufgehalten hatte.

Am Mittwoch Morgen um 4 Uhr 30 war ich mit dem amerikanischen Küstenkutter 45 unter dem Kommando von Leutnant Peter Chase von Southampton abgefahren; da wir gegen einen 30-Meilen-Südwestwind und Springflut ankämpfen mussten, waren wir nur langsam vorangekommen. Gegen 13 Uhr 30 trafen wir beim «Omaha»-Strand ein und assen dort an Bord die Beefsteaks, die wir während der Fahrt nicht braten können, da der kleine 25-Meterkahn wie wild gerollt hatte. An Land traf ich zufällig Major Chet Hansen, einen von General Bradleys Adjutanten, der, froh, einen Vorwand zu finden, selbst nach Cherbourg zu fahren, mir anbot, uns in seinem Jeep hinzubringen. Wir unterbrachen bei General Bradleys Hauptquartier in der Nähe von Grandcamp für einige Minuten die Fahrt; da der General gerade eine Besprechung mit Admiral Wilkes hatte, gab ich eine Kopie meines Auftrags Schreibens ab und «jeepte» mit Hansen in Richtung Cherbourg weiter. Bei Brix machten wir wieder halt und besichtigten eine nicht fertiggestellte Abschussrampe, von der ich mehrere Aufnahmen machte. Diese Rampe hatte eine fünf bis acht Meter dicke Betondecke - eine 6'000-Kilobombe schlägt bei einem Volltreffer nur fünf Meter dieses besonders festen Betons durch!

In Cherbourg stellten wir fest, dass die Forts «Central» und «de l'Ouest» noch nicht kapituliert hatten, und es waren Gerüchte im Umlauf, dass sich in der Stadt und Umgebung noch feindliche Dach- und Heckenschützen betätigten. Ich glaube jedoch, dass das eher Hirngespinnste amerikanischer Soldaten waren, unter dem Einfluss des Weines entstanden, der in rauhen

Mengen vorhanden war. Auf der Suche nach einem Nachtquartier gingen wir zum Hotel Atlantique, das wir aber von Truppen belegt fanden. Es war der Sitz des deutschen Quartiermeisters gewesen; ein schlimmes Wirrwarr herrschte dort – alle möglichen Weinflaschen, viele noch halbvolle, Dokumente, alte Schuhe, Gamaschen, Speisereste, Kommisbrot, Patronen, Tornister, Identitätsausweise, Gasmasken lagen in wüsten Haufen durcheinander. Offensichtlich war da keine Schlafgelegenheit vorhanden, es sei denn, dass man einen Schlafsack hätte, und wir hatten keine mitgenommen.

Als wir beratschlagten, was wir nun tun sollten, sah ich Generalmajor Jim Collins, den Kommandanten des VII. Korps, der gerade in einen Panzerwagen steigen wollte. Er bot mir sofort Unterkunft in seinem Hauptquartier bei Valognes an, und schloss freundlicherweise Jim in die Einladung ein. Der General war gerade im Begriff zu den beiden Forts zu fahren, um vermittels eines Megaphons die Deutschen zur Übergabe aufzufordern. Die Einladung sollte eine schwere Artilleriebeschiessung vorangehen. Die Einnahme der Forts war für uns besonders dringend, da Minensucher, die vom »Omaha«-Strand gekommen waren, sich dem Hafen infolge des Feuers der Forts nicht nähern konnten. Collins beabsichtigte, über die Mole auf Rufdistanz an die Forts heranzufahren und dann seine Aufforderung ergehen zu lassen. Wir sahen die Beschiessung; Collins meinte, sie würde wohl zwei bis drei Stunden dauern und er käme sicher zum Abendessen zu spät. Ich dachte, dass es eine nette Sache sei, ein paar Forts einfach so vor dem Abendessen «einzunehmen».

Hansen fuhr uns zum Hauptquartier Valognes, wo Hauptmann Jack Walsh, Adjutant von Collins, für uns ein Zelt mit zwei Feldbetten hatte aufschlagen lassen. Wir assen mit den höheren Herren des Stabes zu Abend; ich erhielt viele Informationen, die mir zur Beantwortung der von General Gale gestellten Fragen – Zustand des Hafens und der Bahnverbindung, Beschaffung von Arbeitern, Aufnahmefähigkeit des Hafens und Zustand der Treibstofftanks – dienlich waren.

Nach dem Essen besuchten Jim und ich Jack Thompson von der «Chicago Tribune», Knickerbocker vom «Chicago Sun» und Tex O'Reilly von der «New York Herald Tribune», die in einem benachbarten Bauernhaus untergebracht waren. Ihr Bureau war mit Flaschen vollgestopft, da sie auch von der Eroberung des Fort du Roule, des Hauptarsenals von Cherbourg, das den Hafen und einen Teil der Stadt beherrscht, profitiert hatten. Im Fort waren riesige Vorräte an Champagner, Cognac und sogar amerikanischem Whisky in Kisten gefunden worden; viele Flaschen hatten Etiketten mit der Inschrift: «Reserviert für die Wehrmacht».

Jack, Nick und Tex waren Zeugen von der Einnahme des Forts gewesen. Sie erzählten mir, dass es aus mehreren Stockwerken mit getrennten Kasmatten besteht; viele der Verbindungstreppe waren entfernt und die Zugänge künstlich zugemauert worden, das Zement war noch ganz frisch gewesen. Als sich die Deutschen im obersten Stockwerk ergeben hatten, feuerten aus den mittleren Stockwerken noch andere mit ihren Geschützen auf unsere Truppen. Von oben her wurden dann Sprengladungen zu den

Schiessscharten der sich noch verteidigenden Kasematten hinuntergelassen. Schliesslich war das Fort gesäubert. In einer der Kasematten wurden General v. Schlieben und Admiral Henneke gefangengenommen; der General hatte Widerstand bis zum letzten Mann befohlen.

Die Korrespondenten waren begeistert über die Tüchtigkeit und die Zusammenarbeit der amerikanischen Truppen und lobten die Fortschritte, die gegenüber den früheren Feldzügen erzielt worden seien. Tex meinte jedoch, die Zusammenarbeit zwischen der Luftwaffe und den Kampftruppen lasse noch zu wünschen übrig; bei der Bombardierung Cherbourgs seien auch unsere Truppen getroffen worden und hätten Verluste erlitten; er begreife allerdings, dass unsere Flieger sich sehr leicht irren könnten.

General Collins kam vor Mitternacht zum Hauptquartier und hielt sofort eine Besprechung mit seinem Stabe ab. Ich sah ihn erst am nächsten Morgen; dann erfuhr ich auch, dass die Forts sich nicht ergeben, sondern den Parlamentärwagen mit Maschinengewehrfeuer empfangen hatten. Glücklicherweise war niemand getroffen worden. (Später hörte ich, dass bei der Bombardierung des Forts durch Sturzflieger der Kommandant, der die Übergabe eisern abgelehnt hatte, durch einen Bombensplitter tödlich getroffen worden war. Da er nun nicht mehr «dabei war», hisste der Rest der Besatzung – 180 Offiziere und Mannschaften – die weisse Flagge.)

General Collins liess uns seinen Befehlswagen mit Chauffeur und wir fuhren Dienstag Morgen, den 29. Juni, nach Cherbourg zurück. Ich ging zum vorläufigen Marinekommando, wo ich den Hafenkommendanten, Kapitän Norman S. Ives, von der Flotte, und unseren Hafentrümmungsexperten, Kommodore William A. Sullivan, den ich schon von Afrika und Italien her kannte, vorfand. Als ich mich Ives vorstellte, fragte er mich gleich, ob ich einen schriftlichen Befehl habe; anscheinend misstraute er Besuchern. Ich bejahte und bot ihm an, ihn vorzuzeigen, was er dankend ablehnte, als ich ihm sagte, dass ich mich bereits beim Hauptquartier der Ersten Armee gemeldet hätte. Ich informierte ihn über meinen Auftrag; er teilte mir dann mit, dass sich die Borts gerade ergeben hätten und dass er im Begriffe sei hinzufahren, um die gefangenen Offiziere zu holen.

Während wir noch sprachen, kam ein Oberstleutnant und erklärte, dass er mitzufahren wünsche, um auf Befehl seines Divisionskommandanten, Generalmajor Raymond O. Barton, die Kapitulation im Namen der 4. Division entgegenzunehmen. Der Oberstleutnant schien den Verdacht zu hegen, dass der Kapitän von der Marine die Kapitulation entgegennehmen wolle, und vertrat heftig seinen Standpunkt. Später entdeckte ich dann, dass sich die Marine in die Angelegenheit hatte mischen müssen, da unsere Truppen die Flaggensignale der kapitulierenden Deutschen nicht hatte lesen können, während die Marine natürlich die Signale verstanden hatte und der Ansicht war, dass etwas geschehen müsse.

Später erfuhr ich, dass fünf deutsche Offiziere, die ich gesehen hatte, als sie zur Befragung an Land gebracht worden waren, die Lage der Minenfelder im Hafen mitgeteilt und auch sonstige für die Minensucher wichtige Enthüllungen gemacht hätten. Die Mitteilungen wurden dann am nächsten

Tag den heranfahrenden Minensuchern mit einem Holzsegelboot gebracht – das Boot war aus Holz, um nicht magnetische Minen anzuziehen und infolge seines geringen Tiefganges über andere hinwegzufahren.

Ich fragte Kommodore Sullivan, der sehr freundlich war, wie er den Zustand des Cherbourger Hafens im Vergleich zu dem von Neapel fände. Er meinte, die Instandsetzung in Cherbourg sei einfacher und leichter; sechzig bis siebzig kleinere Fahrzeuge seien noch flott, eine sehr erfreuliche Tatsache; die Versperrung der Einfahrt sei nicht so schlimm, vorausgesetzt<sup>^</sup> dass ihm sofort schwimmende Kräne zur Verfügung gestellt würden. Kurz gesagt, er war sehr optimistisch.

Während der Unterhaltung erspähte ich Korvettenkapitän James L. Middlebrooks, der bei uns in Washington bei der Columbia Broadcasting Ingenieur gewesen war. Jim hatte eine Gruppe von Radiotechnikern unter sich, deren Aufgabe war, Funkstationen für die Marine in Betrieb zu bringen. Das war schon geschehen, und nun suchten seine Leute die Stadt nach Maschinenteilen ab. Sein Quartier hatte er in einem bomben- und gassicheren Gebäude am Hafen aufgeschlagen, bisher der Sitz des deutschen Marine-Rettungskommandos. Er erzählte mir, dass am Tag zuvor ein Seeoffizier, ein Leutnant Curley, mit einem Jeep ins Hafengelände gefahren war und seitdem vermisst wurde. Bevor ich Freitag Cherbourg verliess, hörte ich, dass das ganze Gelände, ungefähr 1'000 Morgen gross, gründlich durchsucht worden war, ohne eine Spur von Curley zu finden. Es wird vermutet, dass irgend ein verborgen gewesener Deutscher ihn, da er allein war, überfallen und umgebracht hat, um mit seiner Uniform entweichen zu können. Ich sah einige Schnellboot-Bunker, einer war durch unsere Bombardierungen zerschlagen, der andere durch deutsche Sprengungen teilweise zerstört, ein Tankboot lag brennend darin. Die Schleusen der Trockendocks waren gesprengt, die Hafeneinfahrt war durch versenkte Schiffe gesperrt, das Torpedo- und Minendepot war durch deutsche Sprengungen in die Luft geflogen, und viele Hafengebäude bildeten nur noch Trümmerhaufen.

Wir kehrten zum Hauptquartier des VII. Korps rechtzeitig zum Abendessen um 20 Uhr zurück. General Collins war enttäuscht, dass die Minensucher nicht, wie vorgesehen, heute Nachmittag in den Hafen eingelaufen waren. Sie waren durch das Feuer einer feindlichen Batterie, die an der Nordwestecke der Halbinsel stand, wo sich noch 4'000 Deutsche wie in die Enge getriebene Ratten verteidigten, zurückgetrieben worden. Die 9. Division hatte den Befehl erhalten, diese Batterien um jeden Preis zu erledigen. Im Laufe des Abends erfuhren wir dann, dass es geschehen war. General Collins erzählte mir auch, dass man eine Nachschubanlage für Flügelbomben gefunden hatte. Da ich sie zu besuchen wünschte, bestimmte er seinen Adjutanten, Kapitän Jack Walsh, mich zu führen.

Walsh und ich fuhren am nächsten Morgen in aller Frühe in seinem Jeep ab und fanden die Anlage bei Bricquebec. Von der Eisenbahnlinie aus war eine Feldbahn angelegt worden mit Abzweigungen zu verschiedenen weit auseinanderliegenden Baulichkeiten, die teilweise noch nicht fertigge-

stellt waren; bei einigen waren erst die Fundamente gelegt, andere waren schon vollendet. Es waren auch einige Tanks etwa 3,5 Meter hoch und 3 Meter im Durchmesser vorhanden, zwei noch völlig intakt. Ich machte viele Aufnahmen, besonders von den Tanks. Das ganze Gelände war von Betonstrassen durchzogen, die doppelte Fliegerdeckung hatten – ein Drahtnetz war mit Zweigen bedeckt und die Strasse mit Blättern übersät.

Ich stelle mir vor, dass diese Anlage zum Füllen der Sprengladung und des Treibstoffes diene und dass die Bomben dann mit der Bahn zur sechs bis acht Kilometer entfernt liegenden Abschussrampe bei Brix, die wir Mittwoch gesehen hatten, transportiert wurden.

Oberst James C. Anding vom Stab des VII. Korps teilte mir mit, dass das Wasserwerk von Cherbourg repariert werden müsse; ab ersten Juli werde es wieder zu benutzen sein; das Kraftwerk sei nicht sehr beschädigt, die Gasanstalt ganz in Ordnung. Ungefähr 100 Meter der doppelspurigen Eisenbahnlinie sei vor der Stadt aufgerissen und müsse neu gelegt werden.

Bei einer Sitzung unter Leitung von Oberst Silby, dem Stadtkommandanten von Cherbourg, hörte ich einen Bericht von den technischen Armee- und Marineexperten. Kommodore Sullivan hatte zu seiner Freude das Gerät zur Vornahme von Unterwasserschiffsreparaturen unbeschädigt vorgefunden; er war jedoch nicht mehr so optimistisch, was die Aufräumung des Hafens anbelangte. Er sei doch zu vermint; Genieoffiziere seien mit ihrer gewohnten Umsicht und Tüchtigkeit dabei, Entladungsstellen zunächst für Landungsfahrzeuge und Küstenschiffe, dann für Libertyschiffe herzurichten.

Mit diesen Informationen und vier vollgeknipsten Filmrollen (zu je 35 Aufnahmen) bewaffnet, stürmten wir um 14 Uhr 30 zum «Omaha»-Strand davon, wo wir gegen 17 Uhr 30 infolge des starken Verkehrs von und nach Cherbourg etwas verspätet eintrafen. Wir schnappten dann den 18-Uhr-«C-47»-Transporter, machten eine kurze Zwischenlandung auf dem Flugplatz Thorney-Island bei Portsmouth und kamen um 19 Uhr 30 in Northolt bei London an. Ich meldete mich telephonisch bei Ike, und er sagte, ich solle sofort kommen; als ich ihm erwiderte, es käme erst um 20 Uhr 20 ein Wagen vom Hauptquartier, befahl er, ich solle mir vom Kommandanten des Flugplatzes sofort einen Wagen zur Verfügung stellen lassen.

### **Eintragungen zwischen Alarmen**

Ich fand Ike in guter Stimmung. Er beneidet mich um meine Zigeunerfahrten und meinte, ich sähe und hörte viel mehr als er und müsse nicht befürchten, meinen «Gastgebern» zuviel Umstände zu bereiten. Er hoffte, auch bald wieder nach Frankreich gehen zu können. Er macht sich Sorgen wegen der moralischen Wirkung der Flügelbomben. Auch der Premier hat sich in gleichem Sinne geäußert und hat erklärt, dass bis heute nun bereits 1'600 dieser Dinger gekommen sind.

Ike bedauert sehr, dass Bradley seinen grossen Angriff zur Abschnürung der Halbinsel hat verschieben müssen. Er hatte am Freitag, den 30. Juni, losschlagen wollen, wie ich aber von General Collins gehört hatte, war der Angriff auf Montag verlegt worden.

General Marshall hat Ike am 28. Juni mitgeteilt, dass nun Präsident Roosevelt ebenso wie die amerikanischen Stabschefs für die Invasion Südfrankreichs eintrete und dagegen sei, dass unsere ganzen Streitkräfte am Mittelmeer nur dazu verwendet werden sollen, nach Norditalien und darüber hinaus vorzudringen. Er hat das dem Premierminister erklärt und hofft, dass die Vereinigten Stabschefs die Entscheidung dieser Frage nicht hinauszögen. Er besteht darauf, dass der Premierminister mit ihm zusammen die Forderung Ikes durchdrücken müsste.

Ich war gerade bei General Ike im Bureau, als der Premier ihn anrief. Es scheint jetzt, dass Mr. Churchill heute dem Präsidenten seine Zustimmung zur Invasion Südfrankreichs kabela wird und dass General Wilson den klaren Befehl erhält, die Invasion so bald wie möglich durchzuführen. Ike war entzückt.

Während dieses Telefongesprächs hatte Ike darauf hingewiesen, dass wir noch einen zusätzlichen Hafen dringend benötigten, um amerikanische Divisionen, die nun in der Heimat auf den Einsatz an der Front warten, nach Frankreich schaffen zu können. Wenn wir noch solch einen Hafen wie Marseille hätten, könnten wir vielleicht zwölf Divisionen mehr als vorgesehen nach Europa bringen. Der Premier meinte trotzdem, es sei ein verhängnisvoller Entschluss.

Spät am Abend flogen heute Ike, Jim Gault und Mikey nach Frankreich; Ike will zwei bis drei Tage in General Bradleys Hauptquartier bleiben. Ich schlug ihm vor, nach Cherbourg zu fahren, unterwegs die 101. Luftlandedivision zu besuchen und zum Nordwestzipfel der Halbinsel zu gehen, wo die 9. Division gerade die Säuberung beendet; auch empfahl ich ihm, sich die Abschussrampenanlagen anzusehen, die ich besucht hatte.

Eine erbitterte Schlacht, an der Panzer teilnehmen, ist bei Caen im Gange; Monty berichtet, dass 300 feindliche Panzer vernichtet seien. Aus Zensurabschnitten geht hervor, dass von der Front Gerüchte durchsickern, unsere Panzer seien den Deutschen unterlegen. Andererseits rechnet das deutsche Oberkommando – so geht aus einem erbeuteten deutschen Befehl hervor – damit, dass durch unsere Bombardierungen der deutschen Industrie, besonders der Munitionsfabriken, die Qualität des Kriegsmaterials schlechter werde; infolge der Verluste an gelernten Arbeitern, der Verminderung von Ersatzstoffen und der Verlegung von Fabriken könnte die Munition nicht mehr genügend geprüft werden, daher sei es besonders erforderlich, dass alle Mängel sofort gemeldet würden.

Während ich diese Berichte diktiere, sind Miss Chick und ich mindestens ein Dutzendmal zum Luftschutzkeller gerannt; ich werde den Bericht Morgen, Sonntag, den 2. Juli, fertigstellen. Gestern Abend um 19 Uhr ist eine Flügelbombe 200 Meter von unserem Gebäudeflügel entfernt eingeschlagen. Es gab fünf Verletzte, aber keine Toten. Die Fensterscheiben

sind in Scherben, und der überdeckte Privatgang Beetles zu Ikes Bureau wurde beschädigt.

Unser Vorgeschobenes Hauptquartier ist in einem Lager bei Portsmouth eingerichtet worden, nicht weit von der Stelle, wo sich unsere Vorgeschobene Befehlsstelle befand. Ike erzählte mir, dass unter den Offizieren, sowohl den britischen wie den amerikanischen, starke Abneigung herrsche, das Hauptquartier in Widewing unter solchen Umständen zu verlassen, die den Anschein erwecken könnten, als liefen wir vor den Flügelbomben davon. Die Herren brauchen sich aber keine Sorgen zu machen, denn die Gegend von Portsmouth ist bereits mit 17 Bomben bedacht worden und scheint das Ziel mindestens einer Abschussrampe zu sein. Diejenigen, die aus dem Kampfgebiet in Frankreich kommen wie ich, spüren in London mehr vom Krieg als in Frankreich – allerdings waren wir nicht an der Front selbst gewesen.

*Hauptquartier (Widewing), Montag, den 3. Juli 1944*

General Ike fühlte sich irgendwie für Kapitän J. A. Grindles Missgeschick verantwortlich. Das ist der englische Seeoffizier, der das Kommando des schnellen Minensuchers «Apollo» hatte; das Schiff, auf dem Ike und Admiral Ramsay am Tag nach D nach Frankreich gefahren waren und das unglücklicherweise auf eine Sandbank aufgelaufen war. Ike hatte an seinen alten Freund, den Ersten Seelord, Admiral Andrew Cunningham, geschrieben, dass er, Ike, für das Unglück Grindles auch etwas verantwortlich sei. Admiral Cunningham antwortete, dass er diese Angelegenheit nicht bearbeite, er glaube aber, dass wohl der Brief des Obersten Befehlshabers bei der Behandlung des Falles einen Einfluss ausübe. Kapitän Grindle weiss nicht, dass sich Ike für ihn eingesetzt hat.

### **Nachrichten, die die Flügelbombe erträglicher machen**

*Hauptquartier (Widewing), Dienstag, den 4. Juli 1944*

Der heutige «Fourth of July» ist mein zweiter, den ich in London feiere.

Heute benachrichtigten uns die Vereinigten Stabschefs, dass General Wilson den Befehl erhalten habe, die Operation «Anvil» am 15. August anzufangen.

Bradley begann heute seinen Angriff an der Basis der Cotentin-Halbinsel in Richtung Coutances. Die ersten Berichte melden befriedigende Fortschritte.

Monty hat in einem Memorandum erklärt, es sei seine Absicht, deutsche Panzerkräfte am linken Flügel der Front bei Caen zu «binden», damit die

Amerikaner am rechten Flügel bei der Eroberung von Cherbourg nicht zu sehr behindert würden.

Moaney war gerade dabei, in unserem Haus von der Decke gefallenen Gips wegzufegen, als heute Morgen um 9 Uhr 15 in der Nachbarschaft eine Flügelbombe einschlug; eine halbe Stunde vorher war ich zur Arbeit gegangen. Im Hauptquartier haben wir heute achtmal den Unterstand aufgesucht; wahrscheinlich hätten wir es noch öfter getan, wenn nicht unsere Lautsprecheranlage wegen Reparaturen einige Stunden ausser Betrieb gewesen wäre.

Dr. O'Brien, mein Freund von der Rockefeller-Stiftung, hat mich heute besucht. Er erzählte mir, die Deutschen hätten sich in den Anfangstagen der Schlacht um England gewundert, dass stets sofort «Spitfire» über ihren Bombern auftauchten, ganz gleich, aus welcher Richtung oder Richtungen diese London anfliegen. Das war uns vermittels des Radargerätes gelungen. Später erbeuteten die Deutschen bei ihrem Vormarsch in Frankreich eine ganze Zugladung mit Geheimdokumenten des britischen Hauptquartiers. Diese Dokumente waren eiligst in den Zug geladen worden, der bevorzugt in Sicherheit hätte gebracht werden sollen. Einem französischen Wissenschaftler wurde dann später von den Deutschen ein ganzes Dossier über seine Arbeiten für die Alliierten vorgelegt.

O'Brien erzählte mir ferner, dass nun Wissenschaftler in alliierten Diensten Experimente mit Uran-Atomzertrümmerung durchführten. Das Resultat würde sein, dass 20-25 Kilo dieses Stoffes eine Grossstadt vernichten könnten. Er sagte mir das, als er sich meine Aufnahmen der Abschussrampe auf der Cotentin-Halbinsel anschaute, und fügte hinzu, dass der dicke Betonschutz der Deutschen ein Zeichen dafür sei, dass sie noch kein Uran bearbeitet hätten. Schwedische Wissenschaftler hätten ihm gegenüber kürzlich geäussert, sie bezweifelten, dass die Deutschen mit der Bearbeitung des Urans schon so weit seien wie die britischen und amerikanischen Forscher<sup>5</sup>.

Die Errichtung unseres Vorgeschobenen Hauptquartiers hat die Reihen unserer Offiziere und Mannschaften im Hauptquartier Widewing stark gelichtet. Beetle arbeitete im Vorgeschobenen, General Morgan, sein Stellvertreter, bleibt hier. Im Allgemeinen ist es so, dass, wenn der Chef einer Sektion zum Vorgeschobenen übersiedelt, sein Stellvertreter in Widewing bleibt, oder umgekehrt. Das Vorgeschobene bearbeitet vor allem die laufenden Operationen, während in Widewing die Planung der zukünftigen Operationen, besonders die der Nachkriegsbesetzung, durchgeführt wird.

<sup>5</sup> Ich hatte in meinem Tagebuch die gelegentlichen Verbote des Kriegsdepartements an uns, Vermutungen über die Atomenergie zu äussern, nicht vermerkt. Wir wussten fast nichts von der Atombombe, und als ich diese Eintragung machte, hatte ich keine Ahnung von der Tatsache, dass die alliierten Forscher bereits so dicht vor dem Erfolg standen.



## Ike fliegt über die feindlichen Linien

*Hauptquartier (Widewing). Freitag, den 7. Juli 1944*

Ike kehrte am Mittwoch, den 5., von Frankreich zurück, wo er am Tag zuvor bescheidenerweise vermieden hatte, mit auf die Aufnahme zu kommen, die von Bradley gemacht wurde, als er Schlag 12 Uhr die Abzugschnur einer 15,5-cm-Haubitze zog; dieser Schuss war das Signal für sämtliche amerikanischen Geschütze an der ganzen Front, eine «Fourth of July»-Salutschalve gegen die Deutschen abzufeuern.

Ikes Bemühungen, seinen Flug an Bord eines «Mustang» über die Frontlinien geheimzuhalten, sind kläglich (verdienterweise) gescheitert: Als er zum Flugplatz kam, fand er «nur fünfzig Photographen, Wochenschau-Kameramänner und Reporter» vor.

Während seines ausgedehnten Aufenthaltes auf dem Festland hatte er das VII. und VIII. Korps und deren Divisionen besucht. Die beiden Korps haben am 3. und 4. Juli ihren Vorstoss nach Süden begonnen, kommen jedoch nur langsam und mühsam voran, und zwar aus drei Gründen: erstens die kämpferische Qualität der deutschen Soldaten, zweitens die Geländebeschaffenheit und drittens das Wetter. Unsere Angriffe müssen sich auf schmalen Geländestreifen entwickeln, die von Marschland flankiert sind; der Feind hat die besten natürlichen Befestigungen zur Verfügung: fast alle 50 Meter doppelte Reihen von Hecken mit einem Graben dazwischen. Das schlechte Wetter beschränkt die Fliegerunterstützung und verwandelt den Boden in Schlamm und Morast – Erinnerungen an den Winter in Tunis. Die Feststellung der feindlichen Artilleriestellungen ist sehr schwierig, doch haben wir genügend Artillerie zu ihrer Bekämpfung zur Verfügung.

Um eine bessere Übersicht über die Geländebeziehungen zu erlangen, unternahm Ike den Flug mit Generalmajor Quesada, der vorsichtshalber für eine Eskorte von sechs Jagdflugzeugen gesorgt hatte. Ike war, wie üblich, überrascht, dass sein Flug ein solches «öffentliches» Interesse hervorgerufen hatte. Für ihn war der Flug einfach eine dienstliche Angelegenheit.

Etwas, das er aus eigener Anschauung in Frankreich feststellte, war, dass die amerikanischen Panzer den deutschen Panzern «Tiger» und «Panther» an Feuerkraft unterlegen waren. Noch während er in der Normandie war, liess er für Beetle ein Memorandum über diese Angelegenheit aufsetzen und heute hat er schon «alle Mann an Deck». Das Resultat war ein ausführlicher Bericht an General Marshall, den Brigadegeneral Joseph A. Holly persönlich überbringen wird. Holly ist ein Panzerspezialist und hat in den letzten sechs Monaten sechs Reisen über den Atlantischen Ozean zum Zwecke des Studiums der Panzerfrage unternommen.

Das Wetter war die ganzen letzten Tage im Allgemeinen schlecht, obwohl wir gestern eine lebhaftere Fliegertätigkeit hatten und heute starke Bomberverbände über Deutschland operieren. Gestern hat der Premier-

minister im Unterhaus eine Erklärung über die Flügelbombenangriffe abgegeben, wonach jede Bombe, die England erreichte, ein Menschenleben gekostet hat, das machte in drei Tagen ungefähr 2'500 Tote und Verwundete aus. In Amerika ist man über diese Feststellung entsetzt.

Montys frühere, zuversichtliche Berichte sprachen von einem Durchbruch der deutschen Front und der sofortigen Einnahme von Caen. In einem folgenden Bericht hiess es dann, er führe, während die Amerikaner Cherbourg nähmen und nach Süden vorstiessen, Aktionen zur Bindung deutscher Kräfte durch. Ike hatte sich das lange mitangesehen, heute platzte er aber mit einem Schreiben an Monty heraus: Monty möge dafür sorgen, dass unsere Truppen nicht im Landekopf festkleben blieben und solle die Offensive ergreifen; er, Ike, würde ihn in jeder Hinsicht unterstützen, was ja selbstverständlich sei. Ich glaube, dass Monty übervorsichtig ist, aber wenn er alles in «Ordnung» hat, dann schlägt er los – und fest!

Seit Ikes Rückkehr ist George Allen oft bei uns. Vorgestern Abend fragte er Ike, aus welchem Staat er eigentlich stamme. Ike erklärte bedächtig, dass er in Denison in Texas geboren wurde, da sein Vater damals von Abilene nach Denison gezogen war, um dort eine Stellung bei der Eisenbahn anzunehmen; dann war er nach Tyler in Texas übersiedelt und von dort aus, als Ike zwei Jahre alt war, nach Abilene in Kansas.

Gestern hatten wir offensichtlich einen guten Tag für unsere Angriffe auf die Abschussrampen am Kanal gehabt. Der Abend und der heutige Morgen waren relativ ruhig verlaufen, obwohl wir viermal Alarm hatten und während des Mittagessens in der «Cottage» eine Bombe in etwa 60 Meter Höhe über unser Haus gesegelt war, den Einschlag konnten wir nicht hören.

Der Nachschub von Fahrzeugen für «Overlord» ist im Rückstand; im britischen Abschnitt fehlten uns bis 2. Juli 23'000 und im amerikanischen etwa 32'000. Die Verzögerungen sind auf das schlechte Wetter und auf die lange Umschlagszeit der Landungsschiffe zurückzuführen. Das Hauptquartier hat nun bis 60 Tage nach D, also dem 6. August, 36 Schiffsladungen Fahrzeuge pro Tag verlangt, um über den Mangel hinwegzukommen.

Der amerikanische Vorstoss an der Basis der Cotentin-Halbinsel kommt infolge des Schlammes, des für die Verteidigung günstigen Geländes und des schlechten Flugwetters nur langsam voran.

Am 4. Juli sandte Beetle in Ikes Namen eine Meldung an den Präsidenten, dass am Unabhängigkeitstag der millionste amerikanische Soldat seit dem D-Tag in Frankreich gelandet ist.

Gestern erhielt Ike von einem englischen Privatmann einen Brief, worin sich der Mann darüber beschwert, dass die amerikanische Presse den britischen Kampfanstrengungen nicht gerecht werde, dagegen die amerikanischen Erfolge aufbausche.

Dagegen ist zu sagen, dass zum Beispiel die British Broadcasting von RAF-Bomberangriffen spricht, handelt es sich aber um Operationen ame-

rikanischer Bomber, wird von «alliierten» Angriffen gesprochen. Das fällt allen Amerikanern auf, besonders den Fliegern. Doch immerhin war die britische Presse am 4. Juli so freundlich, der Amerikaner ehrend zu gedenken.

Im Gegensatz zum Geist der britischen und amerikanischen Fronttruppen, die Seite an Seite kameradschaftlich kämpfen, kommen uns die Äusserungen der Presse und des Rundfunks in beiden Ländern häufig wenig «alliiert» vor. Es ist allerdings naheliegend, dass die amerikanische Presse und der Rundfunk vor allem Berichte bringen wollen, die ihren Lesern und Hörern gefallen, das heisst also, dass die Tätigkeit unserer Truppen hervorgehoben wird, und ebenso natürlich ist es, dass die britischen Kollegen die gleiche «Propaganda» für ihre Truppen betreiben. Da sich nun General Ikes Feldzug in einem Gebiet abspielt, wo unsere Soldaten hauptsächlich BBC abhören und wir die Londoner Blätter rascher erhalten als die aus Amerika, wird ein Problem geschaffen, das irgendwie gelöst werden müsste. Hinzu kommt noch zu diesen nationalen Missheiligkeiten (so könnte man das nennen), die ständigen Bemühungen der Goebbelsschen Propaganda, unsere kleinen Differenzen aufzubauschen. Und doch arbeitet General Eisenhower und sein anglo-amerikanischer Stab so ausgezeichnet zusammen, sind über alle nationalen Unterschiede erhaben und nur von dem einen Gedanken beseelt, den Krieg zu gewinnen, dass selbst diese Schwierigkeiten überwunden werden. Zugunsten der Presse und des Rundfunks beider Länder muss man sagen, dass sie diesen unmöglichen Zustand erkennen und sich bemühen, ihn zu beseitigen, besonders setzen sich die Zeitungskorrespondenten und Rundfunkreporter im Feld dafür ein, die Einigkeit der beiden freiheitsliebenden (und freiredenden) Völker noch zu festigen.

Am Abend des 5., gerade als Ike von der Front zurückgekommen war, erörterten wir mit George Allen dieses Thema und Ike sagte, er werde eine Erklärung für die Presse über die vorbildliche Zusammenarbeit der beiden Armeen herausgeben. Gestern hatte er diese Erklärung aufgesetzt, und sie wurde gleich am Abend der Presse zugestellt.

Ich bin der Ansicht, dass Presse- und Rundfunkberichte manchmal gut, manchmal schlecht sind. Am Abend des 4. Juli brachte die BBC ein besonders gutes Programm, das hauptsächlich aus Frontberichten bestand, die die unter den Yankees und den Tommies herrschende schöne Kameradschaft betonten. Gestern brachten nun die «Times» einen «Brief an den Herausgeber», worin sich ein Mann beschwerte, dass die BBC am vierten in ihrem Programm zu Ehren des Tages eine Glorifizierung der Schlacht bei Bunker Hill (amerikanischer Sieg im Jahre 1775 über die Engländer im Unabhängigkeitskrieg) gesendet hatte. Ike fragte Beetle und der erkundigte sich bei Oberst Ernest Dupuy, um herauszufinden, ob ein amerikanischer Offizier dafür verantwortlich sei, dass solch ein Programm in England gesandt wurde. Heute sagte Ike beim Mittagessen, er würde den Offizier nach Hause schicken, wenn er die Möglichkeit hätte.

*Hauptquartier (Widewing'), Samstag, den 8. Juli 1944*

Monty hat heute Morgen nordwestlich von Caen angegriffen; den ersten Meldungen zufolge verläuft der Angriff «plangemäss».

Ike hat General Marshall die Errichtung eines gemeinsamen Kommandos für Luftlande-Operationen vorgeschlagen.

Admiral King hat alle amerikanischen Kriegsschiffe zum Einsatz im Mittelmeer für «Anvil» wegbeordert. Admiral Ramsay möchte zur Verfügung von Admiral Wilkes in Cherbourg wenigstens acht Zerstörer zurückbehalten. Ike hat durch General Marshall die Vereinigten Stabschefs ersucht, Ramsays Bitte zu erfüllen.

Ein 18jähriger deutscher Gefangener hat ausgesagt, dass V-2 die Raketenbombe sei, deren Einsatz wir befürchten. Die Bomben, die bei der Explosion angeblich eine Fläche von 25 Quadratkilometer in Brand setzen würden, sollen gegen die englischen Nachschubhäfen ferngesteuert werden, um die Zufuhren nach dem Festland zu unterbinden. Der Gefangene sagte, die V-2 sei Deutschlands letzte Hoffnung, die Niederlage abzuwenden.

Im Kanal sind verzweifelte Versuche unternommen worden, durch «menschliche Torpedos», die schon bei Anzio mit einigem Erfolg verwandt worden waren, Schiffe von uns zu versenken; zwei sind auch untergegangen, dabei wurden zwei Mann der Torpedobesatzungen gefangen genommen, einer davon hatte sich schon an dem Angriff bei Anzio beteiligt.

Der Bericht des Premierministers über die schweren Material- und Menschenverluste durch die Flügelbombe, hauptsächlich in London, hat die amerikanische Öffentlichkeit ernüchtert, entsetzt und empört, wie aus den Zeitungsberichten hervorgeht. Viele auf der anderen Seite des Ozeans hatten geglaubt, der Krieg sei schon vorüber ... nun wissen sie die Wahrheit.

*Vorgeschobenes SHAEF (Portsmouth),  
Montag, den 10. Juli 1944*

Der General, Feldweibelleutnant Rae, Mickey und ich trafen gestern in der Vorgeschobenen Befehlsstelle ein, dem Lager, das wir vor dem D-Tag benutzt hatten. Unterwegs machten der General und ich in Chequers halt, wo der General eine eineinhalbstündige Unterredung mit dem Premier in dessen Schlafzimmer hatte. Ike erzählte mir nachher, dass der Premier ihm heftige Vorwürfe wegen seiner Hartnäckigkeit in der Frage «Anvil» gemacht hatte, da er noch immer darauf versessen ist, die Deutschen in Italien zu verfolgen und die Möglichkeiten im Balkan auszunutzen.

Ike hatte eine von mir in Cherbourg in einem verlassenen Stabsquartier requirierte deutsche Zigarre dem Premier verehrt. Als der Premier mit Ike die Treppe herunter kam, bedankte er sich bei mir; ich sagte, ich hätte

noch die Originalkiste mit einigen darin, und gab sie ihm, was ihn sichtlich zu freuen schien. Mrs. Churchill und der Bruder des Premiers waren sehr liebenswürdig und aufmerksam zu uns. Während Ike und der Premier zusammensteckten, unterhielt ich mich fast die ganze Zeit mit dem Bruder, der John heisst. Ich sagte, ich hätte noch nie etwas von der Existenz eines Bruders des Premiers gehört, obwohl ich doch die persönlichen Nachrichten aufmerksamer verfolgte als die meisten gewöhnlichen Sterblichen. Das schien ihm sehr zu schmeicheln, und er erklärte mir, dass ihm eben gelungen sei, sich im Hintergrund zu halten; er habe sich stets, wenn die Presse an ihn herangetreten sei, geweigert zu reden.

Am Abend erhielt ich von der Operationssektion die Nachricht für den General, dass Caen praktisch genommen sei. Mit dieser Schlafpille legte sich Ike zu Bett. Die Amerikaner haben am Westflügel La-Haye-du-Puits genommen, und im Zentrum ist die 20. Division des XIX. Korps ungefähr zweieinhalb Kilometer vorgedrungen. Es scheint, als kämen wir so langsam in Trab, obwohl das Wetter noch immer verheerend ist und die Prognosen für die nächsten Tage gar nicht so günstig lauten.

Heute wurde Ike auf einer Pressekonferenz nach der militärischen Bedeutung der Flügelbombe gefragt. Ein militärischer Befehlshaber wie er könne nicht sagen, antwortete er, dass die Flügelbombe nur ein Übel für die Zivilbevölkerung sei und das Militär sich daher nicht darum zu kümmern brauche. Ganz im Gegenteil, sie sei ein Übel für alle. Und was ihn persönlich anbelange, so möge er sie nicht, ebenso wenig wie jeder Mensch, den er bisher gesprochen habe.

Red Mueller, der gerade an einem grösseren Artikel über den General arbeitet, bat mich um einige Anekdoten. Ich erzählte ihm von dem Befehl, den mir General Marshall früher einmal erteilt hatte, ich solle dafür sorgen, dass Ike weniger arbeite und sich mehr Bewegung mache. Später sprach ich einem guten Freund Marshalls im Kriegsdepartement von diesem Befehl, und er sagte: «Das Gleiche hat der Arzt General Marshall vorgeschrieben und er befolgt es auch nicht.»

Beetle brachte heute Lord Halifax, den britischen Botschafter in Washington, zum Mittagessen mit. Während des Essens wurde fast nur vom Angeln gesprochen.

Nachdem wandte man sich ernsthafteren Themen zu und der Botschafter wollte wissen, wie weit die Schlacht in Frankreich durch Bombardierungen des Eisenbahnnetzes und der Brücken und durch Sabotageakte dagegen beeinflusst worden sei. Ike erklärte, wir hätten die Offensive nicht beginnen können, wenn uns nicht vorher drei Monate relativ guten Flugwetters ermöglicht hätten, das Eisenbahnnetz sowie die Brücken über die Seine und die Loire zu zerschlagen; diese Zerstörungen habe hauptsächlich die Luftwaffe ausgeführt, erst in zweiter Linie die französischen Resistance-Gruppen.

Ike äusserte dann seine Meinung, dass der deutsche Generalstab diesen Krieg ebenso wie den früheren nur als ein Mittel zur Durchführung des von ihm mit verbissener Entschlossenheit verfolgten Planes, die Herr-

schaft über Europa und womöglich über die ganze Welt zu erlangen, ansieht. Er würde den ganzen Generalstab ausrotten, oder die Herren in irgend einem passenden St. Helena internieren.

Beetle meinte dazu, dass eine Internierung keinen Zweck habe, man müsse die Internierten in sechs bis acht Jahren doch freilassen, da unser Volk wieder weichherzig werden und Mitleid empfinden würde. Halifax fragte Ike, »wieviele Offiziere der deutsche Generalstab habe, Ike schätzte ungefähr 3'500. Er fügte hinzu, er sei auch dafür, dass sämtliche Nazi-führer, vom Bürgermeister an aufwärts, und sämtliche Mitglieder der Gestapo unschädlich gemacht würden.

Alle stimmten überein, dass man sich wegen der Ausrottung kein Kopferbrechen machen müsste, wenn man den Russen freie Hand liesse. Ike ist auch der Ansicht, dass zur Durchführung von Recht und Gerechtigkeit den kleinen, von Hitler überrannten Nationen auf gewisse Zeit in Deutschland Einflusszonen zugeteilt werden sollten; er würde Russland das grösste Gebiet geben und das andere unter die Tschechen, Jugoslawen, Polen, Dänen, Norweger, Griechen und Franzosen aufteilen.

#### **Das unveröffentlichte Communiqué**

*Vorgeschobenes SHAEF (Portsmouth),  
Dienstag, den 11. Juli 1944*

Die vergangene Nacht verlief im Lager höchst geräuschvoll. Von Mitternacht an kamen Flügelbomben und hielten die Flab fast die ganze Nacht über in Tätigkeit. Ike schlief auf seinem Feldbett im Luftschutzunterstand, ich auf einer Matratze auf dem Boden eines anderen Unterstandes, Mickey neben mir. Die Bomben sind noch unangenehmer, wenn sie vom Flabfeuer begleitet werden; die Erde zitterte von den Abschüssen der schweren Geschütze bei Portsmouth.

Gegen Mittag kehrten wir zum Hauptquartier Widewing zurück. Ike hatte von McLoy, Unterstaatssekretär im Kriegsdepartement, der heute Morgen von Afrika nach England gekommen ist, die Nachricht erhalten, der Präsident und de Gaulle seien zu einer Einigung gelangt. Der Präsident wird das französische Befreiungskomitee als die de facto-Regierung für die Zivilverwaltung Frankreichs anerkennen, unter der Voraussetzung, dass General Eisenhower unbeschränkte Vollmacht hat, die Massnahmen zu ergreifen, die er zur Durchführung der militärischen Operationen für notwendig erachtet, und dass das französische Volk die Gelegenheit erhält, seine eigene Regierung und Regierungsform frei zu bestimmen.

Die Vereinigten Stabschefs haben genehmigt, dass französische Widerstandsgruppen in den befreiten Gebieten bis zur Stärke von 172'000 Mann mit Waffen und Ausrüstung versehen werden; die so gebildeten Forma-

tionen sollen zur Bewachung und zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung verwandt werden. Die Aufstellung dieser Formationen soll 300 Tage nach D, also am 6. März 1945, beendet sein.

Heute Nachmittag rief mich Ike in sein Bureau und gab mir einen Bogen Papier, auf den er eine Notiz geschrieben hatte; er habe das in seiner Brieftasche gefunden. Nachdem ich die Notiz gelesen hatte, sagte ich, ich wolle sie behalten. Widerstrebend stimmte er zu und erzählte mir, er habe vor jeder Landungsoperation eine solche Notiz verfasst, die anderen aber nachher immer zerrissen. Die Notiz lautete:

«Bei unseren Landungsoperationen im Gebiet von Cherbourg-Le Havre ist es nicht gelungen, einen starken Landungskopf zu bilden, und ich habe daher die Truppen zurückgezogen. Mein Entschluss, zu dieser Zeit und in diesem Abschnitt anzugreifen, beruhte auf den bestmöglichen Informationen. Die Land-, See- und Luftstreitkräfte haben mit grösster Tapferkeit und Hingabe ihre Pflicht erfüllt. Wenn das Missglücken der Landungsoperationen auf irgend einen Fehler zurückzuführen ist, so kann er nur mir zugeschrieben werden ...

5. Juni?<sup>4</sup>

*Vorgeschobenes SHAEF (Portsmouth'),  
Donnerstag, den 13. Juli 1944*

Während der Nacht erhielt ich mehrere Telephonanrufe; durch einen wurde mir mitgeteilt, ich bekam eine streng geheime Meldung in unserem Spezialkode. Ich liess sie um 7 Uhr bringen und verbrachte anderthalb Stunden mit dem Chiffrier-Spezialisten Cavaye, sie zu entziffern: Monty verlangt von Ike umfassende Luftunterstützung für eine grosse Offensive, die Samstag an seinem Ostflügel und Montag an seinem Westflügel beginnen soll, wenn die Wetterlage es erlaubt; er sagt, die ganze Front in der Normandie werde in «hellen Flammen lodern». Er verlangt auch eine strengere Handhabung des Besuchsverbotes.

Monty verlangt ferner, dass bei Ramsay darauf gedrängt werde, den Hafen von Cherbourg schneller von Minen zu räumen und gebrauchsfähig zu machen. Lord Leathers hatte Ike benachrichtigt, dass die Anhäufung von Schiffen, die darauf warteten, in Cherbourg ihre Ladung zu löschen, ein ernstes Problem werde; wenn der Hafen von Cherbourg nicht bald benützt werden könnte, möchte er die zivilen Zufuhren nach England wieder aufnehmen. Ike antwortete sofort mit «nein»; solange auch nur die geringste Chance bestehe, den Cherbourger Hafen benützen zu können, könne er nicht auf eine Tonne Nachschub für die Kampfbedürfnisse verzichten.

Der Wetterprophet hofft, dass wir ein gutes Wochenende kriegen. Jedenfalls hatten wir gestern einen guten Flugtag, und heute ist der Himmel verhältnismässig wolkenfrei; über unseren Köpfen herrscht ein starker

Luftverkehr. Dienstag und Mittwoch haben ungefähr 2'300 schwere amerikanische Bomber München angegriffen; da an beiden Tagen die Bombardierungen blind durchgeführt werden mussten, wird die Stadt, wo Hitlers Laufbahn begonnen hat, schwer gelitten haben. Berichte in der deutschen Presse, von den Londoner Blättern wiedergegeben, betonen, dass wir im Kampfgebiet die Luftherrschaft hätten. Die feindlichen Truppen- und Materialverschiebungen sind auf die Nacht beschränkt, am Tage rührt sich hinter der Front nichts. Ein Bericht meldet, dass an einem Tage im ganzen feindlichen Gebiet nur sechs Fahrzeuge zu sehen waren. Andererseits ist festzustellen, dass nach zwei Jahren die Alliierten immer noch keinen so guten Panzer haben wie die Deutschen. Ike erzählte, dass die grössten Schwierigkeiten beständen, ein Geschoss zu konstruieren, das die Panzerung der «Tiger» und «Panther» durchschlägt. Versuche in den Staaten haben ergeben, dass unsere Geschosse in diese Panzer nicht eindringen ausser an der Vorderseite des «Panthers» – wozu Glückstreffer erforderlich sind. Er glaubt aber zuversichtlich, dass wir das Problem meistern werden. Unsere Flugzeuge haben gestern 28 Panzer, die einen Gegenangriff ausführten, vernichtet.

### Die Radargeschütze

Gestern erhielt Ike von den britischen Stabschefs einen sehr interessanten ausführlichen Bericht über die Flügelbombe und die so nervös erwartete Raketenbombe. Es werden jetzt in Südengland Flabgeschütze verwendet, die durch Radar automatisch gerichtet werden. In dem Bericht heisst es, dass bereits zwei Flügelbomben von diesen Radargeschützen abgeschossen worden sind – ein günstiges Zeichen. Die zweite deutsche Versuchsanlage für Pvketenbomben – die eine in Peenemünde war bereits vor einem Jahr schwer bombardiert worden – befindet sich in Dupice in einem Gebiet, das der russische Vorstoss wohl bald erreichen wird. Der Premier hat Väterchen Stalin durch ein Funktelegramm auf diese Möglichkeit hingewiesen und gebeten, dass die russischen Truppen die Anlage unversehrt liessen und dass alliierten Experten Gelegenheit geboten werde, sie zu studieren. Die Sprengladung der Raketenbombe soll 6'000 Kilo betragen; der Bericht sagt, es sei nun eine einwandfrei festgestellte Tatsache – nicht nur Vermutungen wie bisher –, dass diese Raketenbombe existiere und ihr Einsatz gegen England jeden Tag zu erwarten sei. Wirksame Bombardierungen von vier der sechs oder sieben Abschussrampen in der Gegend von Calais hätten den Einsatz der V-2, wie die Deutschen sie nennen, zweifellos verzögert.

Nach der Konferenz im Vorgesetzten Hauptquartier erhielt Ike heute Morgen die Nachricht, dass General Teddy Roosevelt, stellvertretender Kommandant der 4. Division, in Frankreich an einem Herzschlag gestorben sei. Teddy sollte gerade Morgen das Kommando der 90. Division über-



tragen werden. Ike sagte, er liabe einen ausgezeichneten Geist in die 4. Division gebracht und sei bei seinen Leuten ungemein beliebt gewesen.

Ike sprach mit Beetle darüber, dass man vom Bomber-Kommando Flächenbombardierungen gegen Infanteriekonzentrationen in der Kampffront durchführen lassen sollte. Wenn ein Gelände in einem Durchmesser von einem knappen Kilometer in der Weise belegt worden sei, wie das die RAF nachts zu tun pflegt, könnte dann unsere Infanterie nach einem raschen Vorstoss praktisch durch das Gelände spazieren. Es sollte darauf gedrängt werden, dass diese Methode angewandt und entwickelt werde. Er hatte dieses Gespräch in Zusammenhang mit Montys Anforderung von Luftunterstützung für seine grosse Offensive geführt.

Wegen dieser Anforderung Montys hat Ike seine persönlichen Pläne für heute geändert und ist mit mir zum Hauptquartier Widewing gefahren, wo er Tedder um 16 Uhr traf. Er ersuchte Tedder auf der Luftkonferenz in Stanmore am Freitag Morgen Montys Anforderung mit grösstem Nachdruck zu vertreten.

*Vorgeschobenes SHAEF (Portsmouth),  
Freitag, den 14. Juli 1944*

Gegen Mitternacht schreckte mich General Gault durch einen Anruf aus tiefem Schlaf und teilte mir mit, dass Monty durchgebrochen sei. Die Meldung war in Ikes und Montys Spezialkode durchgegeben worden. Das war bitter für Jim, denn, wer den Kodeschlüssel hat, muss sich den Schlaf aus dem Sinn schlagen. Ich hatte den Schlüssel gestern Nachmittag von Widewing mitgenommen, da ich voraussah, dass Monty eine seiner Meldungen an Ike durchgeben werde und ich den Schlüssel am Abend brauche. Jim hatte ihn aber dann holen lassen, weil er ein Telegramm von Ike an Monty zu chiffrieren hatte. So hatte Jim nun den Schlüssel, und damit den Schlaf verloren.

#### **Vier Tage in einem**

*Hauptquartier (Widewing), Montag, den 17. Juli 1944*

Kurz einige Ereignisse seit meinem letzten Diktat am 14. Juli:

Ike hat Oberluftmarschall Harris vom Bomberkommando zu den Luftoperationen gegen die deutsche Industrie und für die hervorragende Unterstützung des Angriffs Montys bei Caen beglückwünscht. Er hat General Spaatz schriftlich und mündlich seine Anerkennung für die Tätigkeit der 8. Luftflotte ausgesprochen.

Er hatte mich mit einem persönlichen Brief zu T. J. geschickt, der augenblicklich in einem Lazarett bei Cheltenham liegt.

Er hat zwar noch nicht das gemeinsame Kommando für alle Luftlandeunternehmen zustande gebracht, aber General Brereton ist zum Kommandanten der Ersten alliierten Luftlande-Armee ernannt worden, und General Vandenberg hat den Befehl der 9. Luftflotte erhalten, die von Nordafrika nach England verlegt worden ist und die Abschussrampen und -anlagen am Kanal bombardiert.

Er hat von General Marshall erfahren, dass Devers den Befehl über die Armeegruppe für «Anvil» erhält; Ike ist sehr damit einverstanden.

Er hat mehrere Besprechungen mit Tedder über die Luftunterstützung von Montys Offensive, die nun seit zwei Tagen im Gange ist, geführt. Bradley soll am Mittwoch, den 19., mit sechs Divisionen einen grossen Vorstoss unternehmen, wenn die Wetterlage es zulässt.

Er hat von Admiral King gehört, dass zwei neue Fregatten nach seiner Heimatstadt und nach der von Bradley «Abilene» und «Moberly» getauft worden sind.

Er hat heute das beste Wetter seit Mai erlebt, trotz der gegenteiligen Prophezeiungen der gestrigen Wetterkarte; die heutige zeigt ein grosses Hochdruckgebiet über Frankreich, einem Teil Deutschlands und über England; die Prognose lautet, das Wetter werde Morgen ebenso gut sein wie heute.

Er hat sich auf Beetles Vorstellungen hin endlich entschlossen, von Widewing nach dem Vorgeschobenen Hauptquartier überzusiedeln. Heute Nachmittag geht er mit Hauptmann Pinetti und mir hin.

General Wilson hat bei den Vereinigten Stabschefs beantragt, drei italienische Divisionen mit Ausrüstung zu versorgen; die Italiener hätten sich im Kampf gut bewährt, und er benötige jetzt diese Truppenverstärkungen, da er so viele Einheiten für «Anvil» einsetzen müsse.

General McNair hat sich zum Dienstantritt gemeldet; vom Kriegsdepartement war veröffentlicht worden, er habe ein wichtiges Kommando irgendwo in «Übersee» erhalten. Seine Anwesenheit auf unserem Kriegsschauplatz ist in der Heimatpresse ausführlich besprochen und die Nachricht verschiedentlich durch Kurzwellensender verbreitet worden. Es wird vermutet, dass die Deutschen annehmen werden, wir würden wieder eine grosse Armee zur Durchführung einer weiteren Invasion, und zwar in der Gegend des Pas de Calais, auf stellen; vor dieser Möglichkeit fürchten sie sich wegen ihrer Abschussrampen besonders. Weil General McNair Chef der Heeressektion im Kriegsdepartement gewesen war – eine dem Feind bekannte Tatsache – hoffen wir, dass die Nazi annehmen werden, er sei zum Kommandanten der zweiten Invasionsarmee ernannt worden.

Ike wünscht die Zustimmung der Engländer zu erhalten, dass die Nennung von Truppeneinheiten und von Kommandanten erlaubt werde, vor allem von solchen, die wegen Tapferkeit vor dem Feinde im Tagesbericht zitiert worden sind. Die Engländer sind gegen diese Veröffentlichungen, doch Ike besteht darauf. Ich glaube, das englische Veröffentlichungssystem hat dazu geführt, dass einigen ihrer Generäle ein Übermass an Publizität zuteil wird, während zahlreiche andere verdiente Offiziere viel zu wenig,

meist überhaupt nicht, genannt werden. Nun will Ike General Montgomery mitteilen, dass die Amerikaner die Namen ihrer Einheiten auf jeden Fall bekanntgeben werden; er hofft, dass dann die Briten unserem Beispiel folgen werden.

Er hat oft wegen des Unterschiedes der amerikanischen und der britischen Militärzensur Auseinandersetzungen gehabt. Die diesbezügliche Politik des britischen Kriegsministeriums war schon immer anders als die des amerikanischen Kriegsdepartements, das stets die Namen von Truppenverbänden und ihrer Kommandanten, deren Anwesenheit durch den Einsatz an der Front dem Feind bereits bekannt war, veröffentlicht hat, weil durch die Nennung in der Presse die Kriegsgeschehnisse dem Volk nähergebracht werden.

Die Deutschen haben am Bundfunk bekanntgegeben, dass ihre Aufklärungsflieger unsere «Maulbeeren» und «Stachelbeeren» entdeckt haben; sie nehmen aber an, dass uns die Errichtung dieser Anlagen durch den Sturm am 19. und 20. Juni aufgezwungen worden sei und durch die Erkenntnis, dass infolge der Zerstörungen der Hafen von Cherbourg auf lange Zeit für uns gesperrt sei.

Resistance-Gruppen haben in Frankreich vielfach den Eisenbahnverkehr unterbrochen und drei grosse Kanäle stellenweise zerstört, sowie 10'000 Tonnen Munition in die Luft gesprengt. Wir setzen noch immer nachts in Frankreich Spezialtruppen mit Jeeps, Panzern und Munition ab nicht nur von England, sondern auch von Nordafrika aus.

Unsere angebliche Bedrohung des Pas de Calais wird am 14. August ihren Höhepunkt erreichen, gerade vor der Landung in Südfrankreich; die Deutschen sind offensichtlich überzeugt, dass wir eine zweite grosse Invasion Vorhaben. Richtige Landungsschiffe und Attrappen von solchen in den Häfen an der Südostküste von England, gerade gegenüber dem Pas de Calais, und noch einige andere scheinbare Anzeichen für eine Invasion werden dort deutsche Divisionen binden, die sonst südlich der Seine an unserer Front eingesetzt werden könnten.

Wir hören vom «Intelligence»-Dienst, die Deutschen rechneten damit, dass wir am Mittelmeer im Golf von Genua eine Landung zur Unterstützung der Kämpfe an der Linie Pisa-Rimini vornähmen; sie glauben auch an Unternehmungen an der Adriatischen Küste und im Ägäischen Meer.

*Vorgeschobenes SHAEF (Portsmouth),  
Mittwoch, den 19. Juli 1944*

Ike, Jim, Mattie Pinnette, einer der Sekretäre des Generals, und ich kamen am Samstag, den 16. Juli, abends zur Essenszeit ins Lager. Ike hatte einen Mordsappetit auf richtige, gute Büchsenbohnen und brüllte, seit zwei Jahren wolle er solche haben und, wenn er sie nicht bald bekäme, würde er seinen ganzen persönlichen Stab – damit meinte er in erster Linie mich

– an die Luft setzen. Noch vor Schluss des Essens machte ich mich aus dem Staub, da Red Mueller und Ned Roberts im Pressezelt auf mich warteten.

Sie hatten gehört, es würde eine neue Armeegruppe aufgestellt, und hatten General McNair gesehen und fragten, was das zu bedeuten habe. Am nächsten Tag rief Beetle unsere kleine Korrespondentenschar zusammen und erzählte ihnen alles über McNair und seine Funktionen: die Deutschen beziehen ihre Nachrichten hauptsächlich über Madrid, und wir hatten durch unsere dortigen Spione erfahren, ihre deutschen «Kollegen» hätten nach Berlin gemeldet, dass unser Vorstoss von der Normandie aus der einzige sei und dass keine weiteren Landungen erfolgen würden. Er hoffe aber, dass der deutsche Generalstab das nicht glauben werde – wenigstens vorläufig nicht.

Montys gestriger Angriff mit drei Panzerdivisionen südlich und östlich von Caen ging zunächst gut voran; bis Mittag waren ungefähr zwölf Kilometer Gelände gewonnen und die Hauptstellungen des Feindes durchbrochen. Die RAF hatte eine Bombenlast von 7'000 Tonnen zur Unterstützung der Kampftruppen abgeworfen. Gegen Abend rief Tedder Ike an und sagte ihm, Monty habe seine Panzer nicht weiter vorstossen lassen. Ike schäumte vor Wut. Monty will immer warten, bis er seinen «Etappenschwanz» nachgezogen hat.

Von den Amerikanern wurde Saint-Lö genommen; sie haben sich von Hecke zu Hecke an den Ort herankämpfen müssen.

In der Nacht half ich, eine Meldung von Monty zu dechiffrieren; Monty ist höchst erfreut über seine Fortschritte und teilt mit, die erste amerikanische Armee werde Freitag losschlagen – dieser Angriff war ursprünglich auf heute festgesetzt gewesen. Das günstige Wetter war für die ungeheure Bombardierung der deutschen Stellungen vor der zweiten britischen Armee wunderbar gewesen, die Wetterleute haben aber für heute ungünstiges Wetter prophezeit und nicht zu gutes für Morgen. Tatsächlich hatte Ike heute Morgen von dem benachbarten Flugplatz Thorney Isle nicht wegfliegen können, weil «die Wolken den Boden berührten», wie sich sein Pilot Larry Hansen ausdrückte. Zurzeit, als feststand, dass der Flug heute nicht stattfinden könnte, kam ein Funkspruch Montys, den ich dechiffrierte. Er möchte Morgen, den 20., mit Ike über die Luftunterstützung sprechen.

Ike hatte Monty über seine Bemühungen benachrichtigt, ihm Besucher vom Leib zu halten, und Ike hatte deswegen heute Morgen am Geheimitelphon eine Unterredung mit dem Premier, dem gestern von Ike mitgeteilt worden war, er könne sich Cherbourg und die dortige Etappe ansehen, er, Ike, sei aber dagegen, dass der Premierminister Befehlshaber oder Truppen an der Front aufsuche, da diese, besonders Monty, nicht vom Kampf abgelenkt werden möchten. Ike hatte dem Premierminister sagen lassen, er solle mit dem Wagen von Cherbourg nach dem «Omaha»-Strand fahren, dort wieder sein Schiff besteigen und den britischen Küstenlinien entlangdampfen. Das war dem Premier anscheinend falsch ausgerichtet worden oder er hatte es falsch verstanden, jedenfalls rief er

heute Morgen, vor Wut schäumend, an und erklärte, es werde eine Kabinettsfrage werden, dass Monty dem Premierminister vorschreiben wolle, wohin er gehen könne und wohin nicht. Ike nahm die ganze Verantwortung auf sich und setzte auseinander, warum er wünsche, dass Monty nicht gestört werde, und schliesslich wurde die Reise auf Morgen verschoben; der alte Knabe hat die Erlaubnis, die Etappe zu besuchen, nicht aber Monty oder andere Befehlshaber an der Front zu stören.

Bis heute Morgen gegen 4 Uhr 30 war ich damit beschäftigt, eine Meldung von Monty zu dechiffrieren. Da Monty mitteilte, dass Bradleys Offensive bis Freitag verschoben sei, dachte ich, das könnte Ikes Reisepläne ändern. Ich las die Meldung Ike vor, der in seinem Unterstand geschlafen hatte – sein Schnarchen schien gemildert, aber beständig gewesen zu sein. Er sagte, die Meldung würde seine Fahrt nicht beeinflussen und setzte seine Serenade fort.

*Vorgeschobenes SPIAEF (Portsmouth),  
Dienstag, den 20. Juli 1944*

Gestern Abend gegen 21 Uhr läutete Tedder von Widewing aus an; er ist ebenso wie die anderen Herren der Luftwaffe wegen der langsamen Fortschritte an der Front enttäuscht und meinte, die britischen Stabschefs würden jede Massnahme billigen, die Ike vorschläge, weil Monty bei seiner grossen Offensive mit drei Panzerdivisionen nicht weiter vorangekommen war. Aufklärungsfieger hatten gestern spät gemeldet, dass die britischen Panzer östlich und südlich von Caen auf eine Panzersperre stiessen, die sie aufhielt und ihnen schwere Verluste zufügte. Daraufhin wurden die Panzer zurückgezogen und die schottische 5. Infanteriebrigade musste eingreifen. Der Verlust ausgebildeter Panzerbesatzungen ist für die Briten besonders schmerzlich, da sie sowieso schon Himmel und Hölle in Bewegung setzen müssen, um für die Panzertruppen Ersatz zu beschaffen.

Monty hatte gestern eine Pressekonferenz veranstaltet, auf welcher er erklärte, dass seit dem D-Tag mindestens 156'000 Deutsche getötet oder verwundet seien. Doch bei dem grossen Angriff südlich und östlich von Caen sind nur 2'500 Gefangene gemacht worden.

Ike meinte gestern, dass mit einer abgeworfenen Bombenlast von 7'000 Tonnen in einem der bestdurchgeführten Luftangriffe gegen eine feindliche Frontlinie nur sieben Meilen (elf Kilometer) Gelände erobert worden seien und fragte, ob wir uns das leisten könnten, pro Meile 1'000 Tonnen abzuwerfen? Die Fliegerleute sind wütend wegen der geringen Fortschritte.

Jedenfalls, Ike ist unterwegs, um Bradley und Monty zu sprechen. Jim und ein Presseemann, dem ich mit Zustimmung Ikes meinen Platz im Flugzeug abgetreten habe, begleiten ihn.

Nachdem gestern Ike endgültig erfahren hatte, dass seine Reise infolge des Wetters unmöglich sei, und er dann einige kleinere Angelegenheiten

geregelt hatte, zog er sich in seinen Zirkuswagen zurück, wo er fast den ganzen Tag döste oder schlief und erst zum Abendessen aufstand. Er tauchte ruhig und ausgeschlafen auf, aber wütend über Montys Langsamkeit. Heute Morgen sagte er mir, er habe gut geschlafen, nur habe ihn in der Frühe der Fliegeralarm geweckt, dem allerdings bald der Endalarm gefolgt war. (Die Morgenblätter berichten, dass London in der Nacht von einem der schlimmsten Angriffe heimgesucht worden war; die Biester waren in Scharen gekommen.)

Es ist jetzt 10 Uhr. Ike steht herum, bohrt seine Absätze in den Kies und wartet ungeduldig auf Wetternachrichten von Larry Hansen, der auf dem Flugplatz Thorney Isle darauf lauert, dass sich das Wetter für den Flug über den Kanal aufhelle. Ike hat gerade gesagt, er müsse hinüber, und wenn er schwimmen müsste.

Später – 10 Uhr 07 – sagte Ike: «Zum Teufel mit der Warterei, wir fahren zum Flugplatz, vielleicht wird inzwischen das Wetter klarer», und brummte dazu, wenn er um 7 Uhr einen Zerstörer genommen hätte, hätte er gegen 11 Uhr in Frankreich sein können.

Während wir warteten, sprach ich mit Jim über Montys Langsamkeit. Ich meinte, dass Monty seine Panzer vielleicht deshalb nicht weiter hatte vorstossen und sie sozusagen hatte eingraben lassen, um den üblichen Gegenangriff der Deutschen abzuwarten, diesen dann mit Artillerie und Fliegern zu zerschlagen und danach, wenn das Schlimmste vorbei sei, wieder vorzustossen. Jim sagte, dass Monty nur eine Taktik kenne – Trommelfeuer von Artillerie und Fliegern, dann Panzer und Infanterie vorschicken. Ich äusserte, Rommel müsse doch dieses Spiel schon auswendig wissen und brauche nur seine Geschütze aus dem Schussbereich unserer Artillerie zu nehmen und seine Panzer und Artillerie verbergen ... In der Heimat vergleiche man natürlich unser langsames Vorrücken mit den raschen Erfolgen der Russen.

(Larry hat gerade telephonierte, dass Fliegen heute unmöglich sei – und Ike ist unterwegs nach dem Flugplatz. Ich bin dabei, mich mit der Königlichen Marine in Verbindung zu setzen, um zu sehen, ob nicht ein Zerstörer oder sonst ein schnelles Wasserfahrzeug aufzutreiben ist.)

Um wieder auf Monty zurückzukommen: Ich sagte Jim, es sei ein ausgesprochener Mangel an britischen Generälen vorhanden, die von der öffentlichen Meinung anerkannt würden; die Ursache dieses Mangels sei das britische System, dass nur über einige wenige englische Generäle im Radio und in der Presse gesprochen und geschrieben werden dürfe – es seien also nur ganz wenige von ihnen beim Volk bekannt und könnten daher diesem vorgesetzt werden, man könne also nicht so ohne weiteres einen General durch irgendeinen anderen ersetzen. Viele britische Armee- und Fliegeroffiziere, besonders solche, die am Krieg in der Wüste teilgenommen hätten, seien verärgert, weil Monty nicht die Kunst gelernt habe, bei seinen früheren Siegen allen seinen Einheiten und Befehlshabern Anerkennung in der Öffentlichkeit zu verschaffen.

Jim meinte, die Engländer hätten ein schönes System, erfolglose Generale abzusagen – sie würden «die Treppe hinauf geschoben». Monty könnte zum Peer ernannt und ins Oberhaus gesetzt werden, oder man könnte ihn irgendwo zum Gouverneur machen, zum Beispiel in Malta, dessen Gouverneur, Lord Gort, fortgehe, um das rassenbewusste Palästina zu übernehmen.

Jedenfalls, Ike geht es wie einem blinden Hund in einem Metzgerladen – er kann das Fleisch riechen, kann es aber nicht finden. Wie er die Angelegenheit in Ordnung bringen wird, das wird die Zukunft weisen.

*Vorgeschobenes SHAEF (Sharpener Camp),  
Samstag, den 22. Juli 1944*

Der auf gestern mit sechs Divisionen unter Collins, dem Kommandanten des VII. Korps, angesetzte Angriff Bradleys wurde wegen schweren Regens auf heute verschoben, und da wir die ganze Nacht Regen hatten und jetzt am Tage auch noch, wird die Unternehmung wohl nochmals verschoben werden müssen. Der britische Angriff war südlich und östlich von Caen mit drei Panzerdivisionen stecken geblieben, erstens wegen der Tanksperrern, zweitens wegen des Regens!

Ike besuchte am Donnerstag spät Monty und Bradley, war dann von Frankreich nach dem Flugplatz Heston in der Nähe des Hauptquartiers Widewing geflogen und hatte in Telegraph Cottage übernachtet. Fast den ganzen nächsten Tag verbrachte er in seinem Bureau in Widewing und war dann nach dem Lager gefahren, wo er gegen 19 Uhr ankam.

Gestern, Freitag, hatte er Monty einen Brief gesandt, worin er in grossen Zügen das wiederholte, was er ihm am Donnerstag mündlich gesagt hatte: Die militärischen Notwendigkeiten verlangten, dass Montgomery mit dem letzten Gran an Kraft und mit allem Eifer vorstosse und sich Ellenbogenfreiheit verschaffe, um grössere Operationen durchführen zu können. Doch abgesehen davon sei die politische Lage zu bedenken. An den Heimatfronten beider Länder werde das Volk ungeduldig und unzufrieden; das Volk sehe die grossen Triumphe der Russen und die zwar weniger blendenden, aber ständigen Fortschritte in Italien, die allerdings auf den Rückzug der Deutschen auf die Gotenlinie zurückzuführen seien, und sehe die Erfolge im Pazifik, zum Beispiel die gestern von Admiral Nimitz gemeldete Landung auf Guam.

Telek ist gestern aus der Quarantäne entlassen worden; er hat seine alten Tricks, nach seinem Schwanz zu jagen oder sich auf den Rücken zu legen, sowie die leiseste Aussicht besteht, dass ihm dann jemand den Bauch streichelt, nicht vergessen. Er ist von der mageren Kost recht dünn und er muss getrimmt werden. Caacie soll am Mittwoch kommen. Telek war am Vormittag von Kay Summersby geholt worden; Ike hatte keine Zeit ge-

habt, er wäre aber wohl auf keinen Fall gegangen, da er befürchtete, dass die Leute vom Hundezwinger für Pressephotographen und -reporter gesorgt hätten.

## Optimismus

Die Zeitungen sind voll von dem Attentat gegen Hitler, das nach einer Revolution aussieht und für mich das hoffnungsvollste Zeichen für den Anfang des Endes ist. Himmler ist der Oberbefehl des Heimateeres, einschliesslich der regulären Armee, übertragen worden. Dönitz hat in einer Rundfunkrede Hitler die Treue des deutschen Volkes zugesichert, Göring hat das gleiche getan, doch kein Vertreter der Armee hat gesprochen. Der frühere Generalstabschef Beck, der nach München den Abschied genommen und sich gegen gewagte Schritte Hitlers, bevor Deutschland genügend vorbereitet sei, gestellt und besonders vor Feindschaft oder einem Angriff gegen Russland gewarnt hatte, soll der Führer der Verschwörung gewesen sein und «lebt nicht mehr».

Ich bin ganz aufgeregt darüber, Ike aber nicht. Wahrscheinlich ist er zu sehr mit seinen Sorgen beschäftigt. SS-Divisionen, ungefähr elf, stehen gegen uns in der Normandie; Gefangene haben ausgesagt, dass bei ihnen Gestapo-Agenten seien, die die Namen von Überläufern nach Berlin melden, damit gegen die Familien der Betroffenen Repressalien ergriffen werden könnten.

Das schlechte Wetter hat London den bisher schlimmsten Angriff von Flügelbomben beschert. Eine ist vergangene Nacht in der Nähe des Lagers mit höllischem Getöse krepirt. In einigen der Zelte waren Löcher von Flakgranatsplittern, aber nicht in meinem.

Roosevelt ist wieder als Präsidentschaftskandidat aufgestellt worden mit Truman als zweitem Mann. Des Präsidenten Rede zur Annahme der Kandidatur ist von einem Marinestützpunkt der Westküste gesandt worden; wird er den Kriegsschauplatz im Pazifik besuchen? Und wenn er das tun sollte, wird er die Reise um die Welt fortsetzen und uns besuchen? Es scheint unvermeidlich, dass wieder ein grosses Palaver stattfinden wird - Roosevelt, Churchill und Stalin.

Die Propaganda-Sektion wird das Bombenattentat gegen Hitler ausbeuten ... Was noch wichtiger ist, die 8. und 15. Luftflotte und das Bomberkommando hatten das Wetter bei Tag und bei Nacht genügend günstig gefunden, um Flugzeugfabriken und Ölraffinerien, einige direkt, andere blind zu bombardieren... Die Russen stürmen weiter voran; die Deutschen in Estland und Litauen stehen in Gefahr abgeschnitten zu werden. Einige zwanzig Generäle sind bereits gefangen genommen. Gerüchte über Meutereien der Deutschen im Baltikum ... Ein anderes interessantes Ereignis: 46 Offiziere und Mannschaften eines U-Bootes kamen bei Star Point am Kanal in Rettungsbooten an Land und haben sich ergeben; Admiral Ramsay erzählte Ike, sie hätten die Nase voll gehabt ... In Le Havre wurden



U-Boote im Trockendock gesehen – ein leichtes Ziel, sowie sich das Wetter auf hellt.

Ich rechne damit, dass wir Weihnachten zu Hause sind.

Heute hatte Ike nach dem Mittagessen eine Pressekonferenz ausser der Reihe, mit dem ausdrücklichen Verbot, etwas darüber zu berichten; nur könnten die Korrespondenten sagen, sie hätten ihn im Lager gesehen.

Er erklärte, das Attentat gegen Hitler könnte weitgehende Auswirkungen haben, man könne aber im Moment noch gar nichts sagen. Sein G-2, General Strong, glaube an die weitgehenden Auswirkungen, habe aber darauf aufmerksam gemacht, dass die Deutschen eine starke Hand schätzten, und strenge Massnahmen zur Erhaltung der Disziplin, selbst eine umfangreiche Säuberung, mache auf den Deutschen den Eindruck, dass er von einem starken Mann geführt werde, mit anderen Worten, es könnte eine Wiedergeburt des Kampfgeistes in Deutschland erfolgen.

Ike bestätigte, dass er beabsichtige, nächste Woche mit einem Teil seines persönlichen Stabes nach Frankreich überzusiedeln.

Ike sagte auch, er sei enttäuscht, dass die Invasion nicht rascher voran- komme, hätten wir aber drei Tage lang gutes Wetter, dann könnte er wirklich eine Erklärung abgeben. Er hatte mir gerade vorher gesagt, wenn er nur zwölf Stunden günstiges Wetter hätte, besonders Morgen, das würde sich bezahlt machen. Bradleys Angriff ist wieder verschoben worden, mit der Hoffnung, ihn Morgen zu beginnen – wenn das Wetter es zulässt. Wir müssen einen «Plafond» von 3'000 Meter Höhe haben, damit unsere Bomber einen «Teppich» für unseren Durchbruch legen können. Heute hat es im Lager geregnet, doch am Nachmittag begann es sich aufzuklären.

Wie Ike erzählte, belaufen sich die Verluste seit D-Tag auf 110'000 Mann, davon 68'000 Amerikaner. Er schätzt die deutschen Verluste auf eben so hoch, was für Verteidiger ungewöhnlich ist, aber unserer Luft- und Artillerieüberlegenheit zuzuschreiben ist. Die Deutschen würden durch die Ausdehnung ihrer äusseren Verteidigungslinien in Russland, Italien und Frankreich derart angespannt werden, dass sie keine genügenden Verstärkungen mehr hätten, und dann käme die Gelegenheit zu einem Durchbruch in grösserem Massstabe. Die Niederlage Deutschlands würde eine militärische sein; die Deutschen würden versuchen sie hinauszuschieben in der Hoffnung, dadurch bessere Friedensbedingungen zu erlangen. Er bedaure an sich das ganze Gerede über die Nachkriegspläne und solche Veranstaltungen wie die Währungskonferenz, da sie das Volk von den Kriegsgeschehnissen ablenkten. Die Leser in der Heimat blickten nur nach guten Neuigkeiten und vergässen Voraussagen über die Kriegsdauer. Er glaube noch immer, dass der Krieg im kommenden Winter zu Ende gehe; seine frühere Erklärung, dass der Krieg in Europa im Jahre 1944 zu Ende gehe, sei eher als eine Herausforderung denn als eine Voraussage aufzufassen gewesen.

General Ike hat Monty, als dem Befehlshaber der Armeegruppe, mitgeteilt, es sei nun die Zeit gekommen, dass er, der Oberste Befehlshaber,

die Veröffentlichung der Namen der amerikanischen Einheiten zu Publizitätszwecken erlauben müsse. Das amerikanische Kriegsdepartement und das englische Kriegsministerium seien halt in dieser Angelegenheit verschiedener Meinung. In der amerikanischen Armee würden die Regimenter in einer Division nicht geändert, während in einer englischen Division die Regimenter selbst an der Front ausgewechselt werden könnten, daher könne der Feind, selbst wenn er ein britisches Regiment feststelle, nicht sagen, zu welcher Division es gehöre, wenn jedoch ein amerikanisches Regiment oder eine Division infolge von Verlusten an Gefangenen vom Feind erkannt sei, sei die Geheimhaltung hinfällig und daher könne die Veröffentlichung der Namen von Einheiten nichts mehr schaden. Es solle natürlich damit gewartet werden, bis der «Intelligence»-Dienst einwandfrei festgestellt habe, dass dem Feind die Identifizierung tatsächlich gelungen sei, aber die neue liberalere Methode werde den Korrespondenten ermöglichen, über hervorragende Leistungen von Bataillonen, Regimentern und ihren Kommandanten zu berichten. Das amerikanische Volk habe ein lebhaftes Interesse daran und habe das Recht, alles, was wir ihm mitteilen können, über die Taten seiner Jungens an der Front zu erfahren.

*Vorgeschobenes SHAEF (Sharpener Camp),  
Montag, den 24. Juli 1944*

Bradleys grosser Angriff zum Ausbruch aus dem Landekopf, der auf heute, 13 Uhr, festgesetzt war, musste um 12 Uhr wegen des ungünstigen Flugwetters abgeblasen werden. Ungefähr 1'600 Flugzeuge, wovon schon viele aufgestiegen waren, mussten umbeordert werden.

Ich war mit Ike bei Admiral Sir Charles James Colebrooke Little, dem Marinebefehlshaber der englischen Südostküste, zum Mittagessen eingeladen, das an Bord des berühmten, alten Flaggschiffes Nelsons, der «Victory», stattfand. Das Schiff, das im Jahre 1759 auf Kiel gelegt und dann in sechs Jahren fertiggestellt worden war, hat eine Wasserverdrängung von 2'100 Tonnen; Nelson hatte damit 1805 die Schlacht von Trafalgar gewonnen; es war mit 104 Kanonen, 52 an jeder Seite, bestückt gewesen, die mit Handschloss oder Lunte abgefeuert wurden; die Reichweite der 28 Pfund schweren Explosivgeschosse betrug 1'000-1500 Meter – ein einziger Panzerturm eines modernen Kreuzers hat eine wesentlich stärkere Feuerkraft.

Nach dem Essen fuhren wir zum Southwick House, wo Ike mit Montys Stabschef, General de Guingand, ein Wörtchen reden wollte. Das «Wörtchen» nahm eine Stunde in Anspruch. Während dieser Zeit unterhielt ich mich mit Freunden im Flottenhauptquartier, die mir erklärten, dass Monty und seine Korpskommandanten, ja sogar seine Divisionskommandanten, sich des immer grösser werdenden britischen Mannschaftsmangels bewusst seien und daher nur zögernd einen Angriff in die Wege leiteten, durch den sie eine Division verlieren könnten, denn eine verlorene Division zu ersetzen

sei für die Briten fast unmöglich. Der Menschenmangel sei so gross, dass sogar Seesoldaten, Bodenpersonal und Hilfsdienstleute zur Auffüllung aktiver Heeresseinheiten herangezogen werden müssten. Die beim letzten grossen Angriff erlittenen Verluste an Panzern mit ihren Besatzungen seien daher für die Briten besonders schwerwiegend, dazu hätte in der Nacht vor dem Angriff ein deutscher Luftangriff einen Bombenvolltreffer in einem Ausbildungslager für Panzertruppen erzielt.

Es wird gesagt, dass Monty einige seiner Offiziere abgesägt habe - Grund: sie hatten den Krieg in der Wüste mitgemacht und dabei die Gewohnheit angenommen, sich ständig umzuschauen, aus Furcht vor einem Angriff aus der Flanke oder aus dem Rücken.

Bradleys Angriff ist auf Morgen angesetzt, – wenn das Wetter ... Beim Essen sagten die Herren von der Marine, das Wetter würde sich jetzt «legen» und es würde für zwei oder drei Tage gut werden, wenigstens vom Gesichtspunkt der Marine aus. Der offizielle Wetterbericht scheint auch günstig zu sein.

### **Der Premier fühlt sich wohl**

*Vorgesprochenes SHAEF (Sharpener Camp),  
Dienstag, den 25. Juli 1944*

Gestern Nacht um 1 Uhr, nachdem Ike und Jim mit Beetle von einer Angeltour zurückgekommen waren, läutete mein Zelttelefon ... 10 Downing Street war am Apparat: Der Premier möchte wissen, ob er den Obersten Befehlshaber sprechen könne, aber nur, wenn er noch nicht schlafe. Ich sagte, sie sollten warten, und pirschte mich zu Ikes Zirkuswagen heran, wobei ich einige Steinchen in meine Pantoffel hineinbekam und mein Bademantel vom Tau nass wurde. Da ich kein Schnarchen hörte, glaubte ich, Ike sei wach, entdeckte aber dann, dass er fest geschlafen hatte. Jedenfalls, er ging in sein Bureauzelt zum Telefon; als ich im Begriffe war, zu meinen warmen Armeedecken zurückzukehren, sagte er gerade: «Was sagen eigentlich Ihre Leute dazu, dass es da drüben so langsam geht?»

Heute Morgen erzählte mir Ike, dass der Premier eine halbe Stunde mit ihm gesprochen hatte; Churchill hatte trotz dem Verbot Monty doch besucht, und die militärische Lage hat ihn offensichtlich günstig beeindruckt, denn er war höchst begeistert. Nach dem Premiergespräch war Ike von de Guingand angerufen worden, der ihm versicherte, dass Monty nun alles «poliert» habe und dass heute im britischen und im amerikanischen Abschnitt Angriffe unternommen würden.

Ich glaube, der Premier ist hauptsächlich über die Wendung der Dinge in Deutschland begeistert, wo Göring einen Tagesbefehl erlassen hat, dass von nun an jeder deutsche Soldat, Matrose, Flieger und alle Offiziere den traditionellen militärischen Gruss durch den armreckenden Hitlergruss zu ersetzen haben. Meiner Ansicht nach müsste das jeden aufrechten Sol-

daten empören, denn der militärische Gruss ist ein Zeichen des aufrechten Soldaten und nicht ein Zeichen der Unterwürfigkeit gegenüber einem politischen Diktator.

Ike hält das für das hervorstechendste Merkmal des sich nahenden Zusammenbruches. Zum erstenmal scheint er begeistert zu sein, bisher war er mit seinen Prognosen immer sehr vorsichtig. Er scheint von der Überschwenglichkeit des Premiers etwas angesteckt worden zu sein.

Gestern vergass ich zu schreiben, dass zwei deutsche «Messerschmitt» auf einem englischen Flugplatz regelrecht gelandet sind; die Flieger haben sich mit der Erklärung ergeben, sie hätten die Nase voll. Das ist nur ein kleines Zeichen, kommt aber zu der freiwilligen Übergabe der 46 Mann starken U-Bootbesatzung hinzu und ist recht günstig für uns. Das Bomberkommando hatte gleich einen grossen Angriff gegen Kiel, der in der letzten Zeit so schwer bombardierten U-Bootbasis, unternommen, wo die U-Boothesatzungen ihre Buhequartiere haben; unsere Bomber haben nicht nur ihre Eier abgelegt, sondern auch Flugblätter abgeworfen. Ich hoffe, dass unsere Propagandaleute die Sache mit dem Hitlergruss rasch und gut ausnützen.

Gestern erzählte ich Oberst Gault, unserem so angenehmen schottischen Gardisten und britischen Verbindungsoffizier, eine Geschichte, die mir meine frühere Sekretärin, Miss Gladys Hall, geschrieben hatte. Arthur Godfrey, der fabelhafte Bundfunkkomiker, hatte sie in einer Sendung gebracht. Ich habe die Geschichte gestern allen, die sie hören wollten, und allen, die sie nicht hören wollten, erzählt, da es heutzutage so schwer fällt, einen Lacher zu erzielen. Also, Arthur scheint sich jetzt für Kochrezepte zu interessieren und erklärte folgendes: Man nehme ein grosses, gutes Stück Kalbsfilet, begiesse es mit einem Liter Whisky und dann zur Erhöhung des Geschmacks mit einer Flasche Vermouth, lasse es zwei Stunden im Backofen schmoren und hole es dann hervor ... «Das Fleisch wird wohl nicht besonders sein, aber was für eine Sauce!!!»

Heute Morgen sagte mir Jim beim Frühstück, dass meine Geschichte der grösste Lacher der letzten Zeit gewesen sei.

Es kann heute für uns in Frankreich ein grosser Tag werden. Dort ein durchschlagender Erfolg ... die Bussen stehen 150 Kilometer vor Warschau und gehen weiter vor wie die Teufel ... die Deutschen knabbern an ihrem Putsch ... das könnte der Gnadenstoss für die durcheinandergebrachten Deutschen sein.

De Guingand hat Ike angerufen und ihm mitgeteilt, dass Monty heute mit etwas loslege.

Tedder kam heute Nachmittag zu Ike und sprach über sein Lieblingsthema, die Langsamkeit Montys. Ike entgegnete ihm aber, der Premier sei mit Monty zufrieden, Tedder behauptete jedoch, das stimme nicht, Churchill habe ihm einen Bären aufgebunden. Jedenfalls, Ike meinte, solche Dinge seien schon früher vorgekommen und wären noch immer in Ordnung gebracht worden, und so würde wohl auch das ins reine kommen ... wozu ich nur sagen kann, nichts ist so schlimm, dass es nicht durch einen grossen Sieg gutgemacht werden könnte.

## «...an Tollkühnheit grenzen»

*Vor geschobenes SHAEF (Sharpener Camp),  
Mittwoch, den 26. Juli 1944*

Ike kam von seinem Besuch bei Monty und Bradley niedergeschlagen zurück. Durch kurzgegangene Bombentreffer unserer Flieger sind 56 unserer Leute getötet und 80 verwundet worden. Und am Abend telephonierte Bradley, dass General McNair auf einem vorgeschobenen Beobachtungsposten gefallen ist, anscheinend wurde auch er von einer unserer Bomben getroffen. Ike ist sichtlich bedrückt.

Doch eine andere Nachricht, die Bradley vermittelt eines vereinbarten Codes telephonisch an Ike durchgab, rief bei ihm und Beetle zufriedenes Lächeln hervor. Die 9. Division war bereits um 2'100 Meter vorangekommen, die 4. ungefähr 1'100 und die 1. etwa 1'200. Auf den ersten Blick schien das nicht viel zu sein, doch der Angriff hatte ja erst begonnen, und so fühlte sich Ike schon viel besser. Beetle ging mit der Bemerkung fort, ein langsamer Anfang oder ein schlechter könnten der Vorbote eines guten Endes sein.

Ungefähr 1'800 Bomber aller Typen, hauptsächlich aber Amerikaner - das RAF-Kommando war diesmal nicht dabei - hatten ihre tödliche Last über den feindlichen Linien in Form von schmalen Rechtecken abgeworfen, durch welche unsere Infanterie dann Vordringen sollte; dazwischen blieben Streifen unbelegt für das Vorrücken der Panzer. Man achte darauf, dass wir den Angriff mit Infanterie, drei Divisionen, und mit zwei Panzerdivisionen, der 2. und der 4., begonnen hatten, denen die 1. Infanteriedivision folgen sollte. In Caen hatte Monty seine Panzer vorgesandt, die aber schwere Verluste erlitten und stecken blieben, bis die Infanterie kam und gegen die Tankverteidigungslinie anstürmte.

Das Wetter ist heute trübe, sieht nach Regen aus, doch in den frühen Morgenstunden brausten Flieger über uns hinweg.

Nachdem ich gestern gegen 23 Uhr 30 zu Bett gegangen war, läutete 10 Downing Street an. Der Premier möchte wieder mit Ike sprechen, «wenn er nicht schlafte». Ike war noch wach. Er sagte dem Premier, er habe mit Monty verhandelt und sei zufrieden, doch die Kämpfe seien schwer und es stünden noch sehr schwere bevor. Der Premier lud ihn dann für heute 13 Uhr 30 zum Mittagessen ein. Ike wird also das Lager bald nach der Besprechung im Kartenzimmer, wo er augenblicklich ist, verlassen. Tedder will Ike noch vor dem Mittagessen sprechen, und gerade jetzt telephonierte Oberst Lee, dass Leigh-Mallory ebenfalls Ike noch vor dem Essen sehen wolle. Vielleicht wollen die Luftherren Ike aufputschen, bevor er mit dem Premier redet. Leigh-Mallory liess sagen, er werde höchstens bis 12 Uhr 30 bleiben können, da er heute Nachmittag über den Kanal fliegen müsse.

Ike hatte kürzlich Portal geschrieben, dass sich Leigh-Mallory zu einem guten, kampfbegeisterten Mitarbeiter entwickelt habe. Portal antwortete

in gleichem freundlichen Sinne! Leigh-Mallorys Aktien sind also infolge seines Verhaltens gestiegen.

McNairs Tod ist ein schwerer Schlag. Er war früher schon, als er die Front in Tunesien besucht hatte, verwundet worden. Die Deutschen hatten es auf ihn abgesehen, und nun scheint er von einer amerikanischen Bombe getötet worden zu sein. Ich glaube, er ist unser erster Generalleutnant, der in diesem Krieg gefallen ist. Heute Morgen kam ein Funkspruch von General Marshall – er hatte noch nicht unsere Meldung vom Tode General McNairs erhalten – McNair solle das Kommando einer Armee übertragen werden, die Ernennung würde dann in Washington gleich veröffentlicht werden. Ike kabelte Marshall, eine Bekanntgabe sei jetzt hinfällig. McNair wird in Frankreich neben GI beerdigt, deren Gefahren er stets geteilt hat.

Die Russen gehen toll weiter ... die Revolte gegen Hitler ebbt ab, soweit wir es sehen können ... es gibt nichts sehr Aufregendes, ausser dass Hunderte, wenn nicht Tausende wackerer amerikanischer Burschen ihr Leben opfern müssen, um den so sehnsüchtig erwarteten Durchbruch herbeizuführen – einen Durchbruch, der, wenn er gelingt, die Deutschen auf die russische Art massenweise in die Falle treiben wird. Ike hatte am Montag Morgen Bradley gedrahtet, dass alles gewagt werden müsse, selbst wenn es an Tollkühnheit grenze, um die Schlacht zu gewinnen.

## Die Erste Armee bricht durch

*Hauptquartier (Widewing), Montag, den dl. Juli 1944*

Um 23 Uhr ist hier die Meldung eingelaufen, dass Bradleys Erste Armee <sup>6</sup> bis Avranches vorgedrungen ist; die 21. Armeegruppe hat aber nicht gestattet, dass dieser Erfolg im Mitternachts-Communiqué veröffentlicht werde. Die Bekanntgabe erfolgt nun im heutigen Mittagsbericht – der gestrige englische Angriff im Abschnitt Caumont, der sich langsam, aber anscheinend zufriedenstellend entwickelt, wird wohl davor in den Schatten treten müssen.

Ich hatte seit dem 26. nicht mehr diktiert; die ganze Zeit bin ich hier in Widewing gewesen, während Ike, Jim und Lee im Vorgeschobenen SHAEF waren.

T. J. hat mir von einem Vorfall erzählt, der typisch ist für die Stimmung der Engländer angesichts der relativ glänzenden Erfolge der Amerikaner auf der Cotentin-Halbinsel und der relativ geringen Fortschritte der britischen Truppen. Die Communiqués haben fast nur Meldungen über den Vormarsch der Amerikaner zu bringen, so dass die BBC-Nachrichten

<sup>6</sup> Sie war an dem Tag noch Bradleys Armee. Am nächsten Tag übernahm Hodges das Kommando; da Pattons Dritte Armee nun einsatzbereit war, übernahm Bradley ndie 12. Armeegruppe, die aus der Ersten und der Dritten Armee bestand.

zurzeit praktisch amerikanisch sind. T. J. war bei einer Dame eingeladen, die halbe Amerikanerin ist. Sie ärgerte sich so über die dauernden Rundfunkmeldungen amerikanischer Erfolge, denen nur wenige britische gegenüberstanden, dass sie, während ihre Gäste – amerikanische Offiziere – die letzten Nachrichten hörten, das Radio abdrehte. Später entschuldigte sie sich bei T. J., der ihr sagte, er begreife sehr wohl ihre Gefühle, wisse allerdings nicht, ob auch die jüngeren amerikanischen Offiziere, die zugegen waren, dafür Verständnis hätten. Der Vorfall zeigt, dass es Ike gelungen ist, bei den militärischen Stellen eine relativ gute Zusammenarbeit zustande gebracht zu haben, dass aber leider sein gutes Beispiel die tief-sitzenden nationalistischen Instinkte nicht ausgeschaltet hat und wahrscheinlich nie ausschalten wird.

Vermengt mit Nachrichten über die augenblickliche Schlacht sind Gerüchte im Umlauf, dass Patton «dabei» sein müsse, weil unsere Panzer so erfolgreich vorwärtsstürmen. Patton ist natürlich dort, hat aber noch kein Kommando, obwohl es möglich ist, dass er den Gang der Schlacht taktisch beeinflusst hat. Seine Dritte Armee wird erst Morgen, den 1. August, in Aktion treten, was aber einstweilen noch geheimgehalten wird.

Von nun an werden die 12. (amerikanische) und die 21. (britische) Armeegruppe dem Obersten Befehlshaber direkt unterstellt sein, obwohl die 21. Armeegruppe noch für eine gewisse Übergangszeit die Oberleitung über alle Landoperationen in Frankreich hat. Ike siedelt in den nächsten Tagen wahrscheinlich dauernd nach Frankreich über (Jim ist heute hinübergefahren, um sich einen vom Kommandanten des Hauptquartiers ausgesuchten Befehlsposten anzuschauen).

Es sind in zivilen und auch militärischen Kreisen Gerüchte im Umlauf – leider werden sie durch unsere «Intelligence»-Berichte bestätigt –, dass der Einsatz der V-2, der deutschen Riesen-Raketenbombe, unmittelbar bevorstehe. Ein Spezialkommando ist in einer unserer «Fliegenden Festungen» nach Polen geflogen, ist dort hinter den deutschen Linien gelandet und hat einige Bestandteile einer solchen Rakete geholt, die von unseren Agenten beschafft worden waren. Auf Grund dieser Teile schliessen unsere «Intelligence»-Leute, dass diese Superbombe 50 Tonnen wiegt und etwa 10 Tonnen Sprengstoff mit einer Flächenwirkung von etwa fünf Quadratmeilen (ca. 13 Quadratkilometer) enthält. Das würde natürlich die Hölle für London bedeuten. Ausserdem berichten die «Intelligence»-Leute, dass die Bombe von einer riesigen Betonplattform aus starte und kein Loch im Boden erfordere. Sie soll von vier Arten von Treibstoff vorwärtsbewegt werden; die Steuerung erfolgt drahtlos. Es wird behauptet, sie erreiche eine Höhe von 31'000 Metern. Als Gegenmassnahme erwägt man die Störung der sie steuernden Wellen, was man sonst tun könnte, weiss man nicht.

Der «Intelligence»-Dienst berichtet, dass sich die Deutschen jetzt entschlossen hätten, die Ostfront zu verstärken, um den russischen Vormarsch aufzuhalten. Eine Division ist von Frankreich nach Russland abgezogen worden, dazu die Hermann Göring-Division von Italien und eine oder mehrere von Norwegen.

Es war. vorauszusehen, dass wir gezwungen würden, unsere ganze strategische Planung zu ändern, um so bald als möglich zum Pas de Calais zu kommen, denn dort befinden sich die Abschussrampen der Flügelbomben und vermutlich auch die Startanlagen der V-2. Die britischen Stabschefs haben bereits angeregt, dass die vereinigten Operations-Sektionen Vorschläge für eine Operation zur Eroberung der Küste des Pas de Calais machen sollten. Das SHAEF wird zweifellos zur gegebenen Zeit offiziell davon benachrichtigt werden.

In der Zwischenzeit führen uns unsere Erfolge gerade in die entgegengesetzte Richtung, wo wir jetzt so weit vorgedrungen sind, dass wir wohl bald die Bretagne-Halbinsel abschnüren, dabei wichtige Häfen gewinnen und wenigstens zwei, wenn nicht drei bedeutende U-Boot-Slützpunkte besetzen können. In der Bretagne ist eine sehr starke und anscheinend sehr tatkräftige Widerstandsbewegung an der Arbeit, und es befinden sich dort nur wenige deutsche Truppen, vermutlich nur zwei Divisionen. Übrigens, die Zahl der Gefangenen, die wir seit Beginn unserer Offensive am 26. Juli gemacht haben, beträgt 10'000 und nimmt dauernd zu, ausserdem haben wir einige hundert Panzer beschädigt oder vernichtet und mindestens 1'000 Fahrzeuge. Die fliehenden Deutschen bieten unserer Luftwaffe ausgezeichnete Ziele, und selbst Rommel, dessen Tod oder Verwundung in den letzten zwei Jahren aus allen möglichen Gegenden verschiedentlich berichtet worden war, scheint es diesmal nun endgültig «geschnappt» zu haben. Unser «Intelligence»-Service meldet aus «zuverlässiger Quelle», dass er in Frankreich verwundet worden sei – vermutlich bei einem Fliegerangriff. Er soll in einem Lazarett liegen, mit einer Gehirnerschütterung und mit mehreren Schüssen in der Lunge, auch soll er ein Auge verloren haben. Heute bringen die Blätter, Gefangene hätten ausgesagt, Rommel sei tot. Gut, wenn es wahr wäre.

Eine Welle von Optimismus geht durch Amerika, alle Welt dort glaubt, der Krieg gehe nun bald zu Ende – ich kann das verstehen.

Kürzlich wurde Ike vom Bomber-LIarris mitgeteilt, es sei selbstverständlich, dass die strategischen Bomber den Truppen hülfe, die deutschen Linien zu durchbrechen, doch dürfe dabei nicht die Hauptaufgabe dieser Bomber aus dem Auge gelassen werden – die Vernichtung der deutschen Industrie. Harris erinnerte an seine Berichte vom vergangenen Winter, wonach ein deutscher Rüstungsbetrieb, der während fünf Monaten nicht bombardiert würde, rasch die Produktion wieder fast zum Normalmass steigere. Seit beinahe dreieinhalb Monaten würden unsere strategischen Luftangriffe gegen deutsche Industrieziele nicht mehr in vollem Umfang durchgeführt.

Der amtliche Geheimbericht über die sechste Woche (18.-25. Juli) der Flügelbombenangriffe gegen Grossbritannien führt die Zahlen für die ganze Zeit an. Durch Radarscheibe ist der Start von 4541 Bomben festgestellt worden, wovon 3407 die Südküste Englands überflogen haben. Ausserhalb Londons gingen 1'777, in London selbst 1'594 nieder. Verluste: 4'175 Tote, 12'284 Schwerverwundete. Beschädigt wurden: 70 Fabriken,



7 Bahnhöfe, 3 Spitäler, 10 Schulen, 18 militärische Gebäude und Anlagen und 6 Hafenanlagen. Die Produktion selbst ist nicht ernstlich gestört worden, da die Schäden meist vom Luftdruck herrührten und rasch behoben werden konnten. Viele Bomben starten jetzt auf neuen Rampen in Belgien und Holland.

Samstag Abend pokerte ich mit den Generälen Spaatz, Eaker, Generalmajor James E. Fechet und Fred L. Anderson, Oberstleutnant Hai Roach, Hauptmann Matty Fox und Mr. Morris Guest. Es war ein schönes Spiel, finanziell und auch sonst, doch die Flügelbomben kamen in ungefähr drei Salven von je drei bis vier Stück. Haupt-»mann« Sally Baghy, die entzückende und tüchtige AdjutantIn von General Spaatz, machte nicht nur die Buchführung, versah und kümmerte sich um die zwei schwarzen Kätzchen, ein Geschenk von Tedder an Spaatz, sondern diente auch als Horchposten. Wenn die Sirene ertönte, ging sie zur Haustür, und wenn sich das Sausen der nahenden Bombe zu gefährlich anhörte, rief sie uns vom Spiel fort. Wir stellten uns dann einfach in den Hof und horchten und passten auf und warteten. Ein Ding schien so nahe zu sein – es kam direkt auf uns zu –, dass Spaatz und ich in die Büsche rannten, als ob uns das etwas genützt hätte. Glücklicherweise kreperte das Biest 500 Meter vor dem Haus in der Luft.

## In der Bretagne

*Hauptquartier (Widewing), Mittwoch, den 2. August 1944*

Vor dem Mittagessen traf ich Ike in der Halle. Er strahlte über das ganze Gesicht.

«Wenn die Funkmeldungen stimmen, kommen wir wie der Teufel in der Bretagne weiter und reißen die ganze Normandie auf.»

Patton hatte gestern das Kommando der Dritten Armee übernommen; offensichtlich war er sofort losgestürmt und hatte wenig oder gar keinen Widerstand gefunden. Wie ich dann später erfuhr, hatte der Pfeil, der auf der Operationskarte die jeweilige Stellung der Panzervorhut bezeichnet, bereits vor zwölf Stunden angezeigt, dass Rennes erreicht worden war - Patton hatte nicht nur das Kommando übernommen, sondern charakteristischerweise auch gleich die Lage ausgenutzt. Im Kartenzimmer wurde ich von einem lustigen RAF-Offizier gefragt, ob man nicht den Pfeil vor Rennes «Patton» und den vor Saint-Malo «Pattons Adjutant» taufen solle.

Gestern las ich einen interessanten Bericht des britischen Innenministers über geplante Massnahmen gegen die von Tag zu Tag unheimlicher werdende Bedrohung durch die Raketenbombe. Laut ihm vorliegenden Informationen habe diese Bombe nicht eine Sprengladung von zehn, sondern nur von sieben Tonnen, was ja aber auch genüge, um in London verheerende Schäden anzurichten. In den sechs Wochen des «Empfanges» der Flügel-

bombe sind in London, hauptsächlich südlich der Themse, 1'600 Einschläge erfolgt, also 1'600 mal 850 Kilogramm, wie sich der Bericht ausdrückt. Der Durchschnitt der Todesfälle pro Bombe beträgt 2,4 und dreimal so viel Schwerverletzte und ebenso viel Leichtverletzte. 15'500 Häuser sind total zerstört, 691'000 reparaturbedürftig, wovon 502'000 bereits wieder instand gesetzt sind. 229'000 Mütter und Kinder unter fünf Jahren sind von den Behörden evakuiert worden, zudem haben 500'000 von sich aus ohne behördliche Hilfe die Stadt verlassen. Der Innenminister scheint zu verübeln, dass die militärischen Stellen kein grösseres Verständnis für die Verteidigungsbedürfnisse zeigen, auch dass sie weder geeignete Massnahmen gegen die bestehende Gefahr ergriffen noch praktisch irgendwelchen Schutz gegen die drohende Gefahr der Baketenbomben vorgeschlagen haben.

Inzwischen drängt Ike auf weiteres rasches Vorgehen in Frankreich, die Deutschen sollen dort, wo sie stehen oder rennen, vernichtet werden.

General Marshall hat ausführliche Berichterstattung verlangt – ein Verlangen, wofür jeder, der in Washington gelebt und die ständige Fragerei der Presse- und Regierungsleute erlebt hat, Verständnis haben wird. Ike arbeitete gestern bis spät, heute bereits in aller Frühe vor dem Frühstück und den ganzen Vormittag an einem umfassenden Bericht über die im Gang befindlichen und die zukünftigen Operationen.

Kaum hatte er den Schluss des Berichtes aufgesetzt, erhielt er die aufregende Mitteilung, dass wir nicht nur tief in der Bretagne eingedrungen, sondern auch östlich von Avranches in die desorganisierten deutschen Verbände eingebrochen seien.

Kurz danach kabelte Ike General Marshall, er solle Bradley eine Anerkennung zuteil werden lassen, deren Wert nur ein Berufsoffizier richtig einschätzen kann – die Beförderung zum etatmässigen Generalmajor.

Der Adjutant und der Pilot General McNairs haben bei ihrer Rückkehr nach Washington Freunden von McNair erzählt, er sei durch eine amerikanische Bombe getötet worden. Als General Marshall das hörte, kabelte er sofort Ike, die Presse werde sich dieser Nachricht bemächtigen; er sei erstaunt, dass die beiden Offiziere vor ihrer Rückkehr nach den Staaten nicht zur militärischen Schweigepflicht angehalten worden seien. Ike befürwortete in seiner Antwort einen freimütigen Bericht an die Presse.

Ike war gestern Abend beim Premier zum Essen. Der Premier las ihm fast eine Stunde lang den Hauptteil des Berichtes vor, den er heute im Unterhaus erstatten wird. Ike war sofort damit einverstanden, dass General Morgan als der britische «Autor» der grundlegenden Operationspläne für «Overlord» in Gemeinschaft mit einem anglo-amerikanischen Stab erwähnt würde. Da der Premier dem Unterhaus seit einigen Monaten keinen eingehenden Bericht gegeben hatte, möchte er bei der Gelegenheit seinem Volk gegenüber die britische Beteiligung an der Invasion hervorheben.

Wir haben *vor* uns «alle Brücken abgebrochen», indem wir durch unsere Bombardierungen alle über die Seine führenden Eisenbahn- und Strassenbrücken zerstört haben und allein schon aus dem Grund wird es für uns

schwierig sein, vom Süden her zum Pas de Calais vorzudringen. Die Deutschen bringen ihre Truppen in der Nacht in Kähnen über den Fluss und tarnen die Übergangsstellen so sorgfältig, dass es für uns schwierig ist, sie bei Tag von der Luft aus zu entdecken. Trotzdem bombardieren unsere Flieger Tag und Nacht diese Stellen und den Fährverkehr.

*Vorgeschobenes SHAEF (Sharpener Camp),  
Freitag, den 4. August 1944*

Wir kamen gestern im Vorgeschobenen SHAEF rechtzeitig zum Mittagessen an, danach flogen Ike und Jim über den Kanal und kamen um 20 Uhr 45 ins Lager zurück. Ike hatte sowohl Monty als auch Bradley gesprochen, Monty erzählte ihm, dass er einen Korps- und einen Divisionskommandanten abgesägt hätte.

Beetle war auch gerade zurückgekehrt und liess sofort mitteilen, er wolle den Obersten Befehlshaber sprechen, «sowie er käme». Ike stand vom Essen auf und sprach mit Beetle allein.

Der Zusammenbruch Norwegens stehe unmittelbar bevor, sagte Beetle, und unser General Morgan sei für eine Sondermission nach Schottland gesandt worden, um mit dem dortigen Militärbefehlshaber Massnahmen zum Eingreifen in Norwegen vorzubereiten. Beetle weiss nicht, was man bei einem Zusammenbruch dort machen solle, da wir kaum Truppen abgeben könnten. Auch ist es sehr schwierig, einen zur Führung eines Besetzungsheeres geeigneten norwegischen Offizier zu finden.

Ike ist höchst ungeduldig gewesen. Er ist nicht aufgeregt wegen des Pattonschen Panzervorstosses in der Bretagne, da er damit rechnet, dass uns die Bretagne wie ein reifer Apfel in den Schoss fällt. Was ihn wirklich interessiert, sind kühne und ständige Angriffe gegen die Deutschen im mittleren Abschnitt an der Vire, damit sie uns nicht entweichen und später weiter gegen uns kämpfen können.

Gestern Abend erfuhr ich, dass die Alliierten bis zum 1. August 78'000 Gefangene gemacht haben, davon waren 14'000 den Briten, der Rest den Amerikanern in die Hände gefallen; ab 1. August haben wir die Zahl pro Tag um durchschnittlich 4'000 Mann erhöht.

Heute Morgen erhielt Ike von den Vereinigten Stabschefs den Auftrag, Pläne für das Vordringen unserer Streitkräfte nach dem Pas de Calais zu erwägen. In dem betreffenden Funkspruch heisst es, die fortwährenden Angriffe durch Flügelbomben auf London und die bevorstehende Gefahr durch Baketenbomben stellten eine ernste Bedrohung für die britische Produktion dar und könnten dazu führen, dass eine Fortsetzung des Krieges durch England in Frage gestellt würde. Ich fragte Ike gestern, ob ihn der Premier wegen dieser Angelegenheit gedrängt habe, er verneinte es.

Ike war heute um 9 Uhr bei der Besprechung im Kartenzimmer; als er zurückkam, schien er nicht gerade fröhlich zu sein. Während der Nacht

waren keine wesentlichen Fortschritte gemeldet worden – in Rennes waren Strassenkämpfe im Gange, Pattons Truppen waren auf Widerstand gestossen, vom britischen Abschnitt wurden nur geringe, vom kanadischen etwas grössere Erfolge berichtet. Am 1. August hatte Patton das Kommando der Dritten Armee, Hodges das der Ersten und Bradley den Oberbefehl über die 12. Armeegruppe übernommen. Heute Morgen erhielten wir den ersten Lagebericht von der 12. Armeegruppe, der von der 21. Armeegruppe kommt nun gesondert, doch die Oberleitung der Landoperationen hat vorläufig noch Monty, um die Zusammenarbeit zu gewährleisten. Tedder drängt Ike, unser Vorgeschobenes Hauptquartier in Frankreich zu errichten, damit Ike von dort aus auch die gesamte taktische Leitung übernehmen könne.

### Wir quartieren uns in Frankreich ein

*Shellburst (Normandie), Montag, den 7. August 1944*

Heute, zwei Monate nach dem D-Tag, siedelte Ike nach seinem neuen Lager in der Nähe von Tournieres und Maisons über; ich diktiere Miss Chick unter dem Zeltdach in einem Obstgarten.

Wir sind von einem drei Meter hohen Heckenzaun umgeben, der nach Osten offen ist; die Hecken wurden dort beschnitten, um den Blick auf das angrenzende Rollfeld für Kurierflugzeuge freizugeben. Das Lager besteht aus General Ikes «Karawane», darunter zwei Wohnwagen für die WACs – die Mädchen vom Frauenhilfsdienst – und ein Reservewagen für ein zusätzliches Bureau oder für Gäste. Das Bureau des Obersten Befehlshabers befindet sich in einem Zelt, sieben mal zehn Meter gross, mit einem hölzernen Fussboden. General Ike kann darin nur wenige Geheimnisse wahren, denn seine Stimme schallt, wenn er diktiert oder telephoniert, durch das ganze Lager. Die Adjutanten und die WACs haben in einem ähnlichen Zelt ihr Bureau aufgeschlagen. Oberst Gault und ich – und die Unteroffiziere – hausen in kleinen Zelten. Eine Anzahl von Luftschutzgräben ist vorhanden. Mit den verschiedenen Hauptquartieren der unterstellten Verbände sind wir telephonisch verbunden, in einem anderen, etwa einen halben Kilometer entfernt liegenden Lager befindet sich eine Nachrichtenübermittlungszentrale unter dem Befehl von Major Marshall Barr; in dem Lager sind auch die Zeitungskorrespondenten untergebracht. MPs (Militärpolizisten) patrouillieren Tag und Nacht um das Lager. Es passt so ausgezeichnet in die bäuerliche Umgebung, dass unseren Besuchern durch kleine Tafeln mit der Aufschrift «Shellburst» (krepierende Granate) der Weg gewiesen werden muss.

Nun muss ich nachträglich noch verschiedene interessante Begebnisse berichten.

Am Samstag, den 5. August, kam der Premierminister ins vorgeschob-

bene SHAEF zum Mittagessen und blieb fast bis zum Abend. Er hatte nach Frankreich fliegen wollen, der Flug war aber in letzter Minute abgeblasen worden, da gerade kurz vorher infolge des schlechten Wetters eine Maschine beim Landen auf dem Flugplatz, wo auch der Premier landen sollte, abgestürzt war, die Insassen waren ums Leben gekommen.

Wir hatten den Premier eigentlich erst zum Abendessen erwartet; nun musste wegen der Änderung seines Reiseplanes hastig Mittagessen für ihn und seine zahlreiche Begleitung gemacht werden. Der Premier gab Shaef, dem schwarzen Kätzchen des Generals, während des Essens an seinem Platz aus einer Untertasse Milch zu trinken.

Nach dem Essen kamen die Admiräle Ramsay und Tennant, und es begann unter dem Zeltdach von Ikes Bureau eine sehr lebhaftere Konferenz.

Der Premierminister hatte zwar schon beim Essen eine Vorbesprechung abgehalten; er sagte in seiner lebendigen, drastischen Ausdrucksweise, die Geschichte werde erweisen, dass Ike eine grosse Gelegenheit versäume, weil er nicht zugebe, dass «Dragoon» (Dragoner – der neue Name für «Anvil») umbeordert werde – die Operation müsse gegen die Häfen der Bretagne, vornehmlich Brest, Lorient und Saint-Nazaire, oder gar gegen die Häfen am Kanal angesetzt werden, statt dass, wie bisher geplant, die Landung im Gebiet von Toulon ausgeführt werde; vor allem wäre ein grosses Unternehmen gegen den Kanal günstig, das würde doch vermutlich ein Spaziergang für unsere Soldaten werden. Er, Churchill, sei der Ansicht, dass durch solch eine Landung unsere rasch ins Landesinnere vorstossenden Truppen noch durch eine neue Armee verstärkt würden.

Ike sagte nein, sagte den ganzen Tag über bis zum Schlusse der Besprechung weiterhin «nein», in allen Wendungen, die die englische Sprache bietet. Sein bisheriger Bundesgenosse, sein alter, guter Freund Cunningham, stellte sich auf die Seite des Premiers, dafür wurde Ike aber lebhaft von den Admirälen Ramsay und Tennant unterstützt. Ike vertrat die Ansicht, dass die Deutschen an so vielen Fronten wie möglich bekämpft werden müssten; die Landung bei Toulon und der Vormarsch durch das Rhonetal nach Norden würde die Linien des Feindes wesentlich verlängern. Auch würde die Landung und der Aufmarsch des «Dragoon»-Verbandes – man spricht von drei Divisionen – in der Bretagne den von dort aus geplanten Vormarsch behindern.

Ike hatte so lange und geduldig diskutiert, dass er ganz erschöpft war, als der Premier abzog. Er sagte mir dann, er habe «nein» in allen nur möglichen Formen gesagt, doch sei er sicher, dass der Premier die Gelegenheit nicht auf sich beruhen lassen und in zwei oder drei Tagen wieder darauf zurückkommen werde.

Inzwischen hatten die britischen Stabschefs Wilson gekabelt, er solle sich darauf gefasst machen, dass die Pläne für «Anvil» gänzlich umgeschmissen würden, und solle diesbezüglich weitere Weisungen der Vereinigten Stabschefs abwarten. Die amerikanischen Stabschefs erklärten daraufhin sofort, sie seien nicht einverstanden, und heute Morgen berichtete General Morgan, dass eine völlige Umdisponierung «Anvils» an

diesem späten Zeitpunkt eine gänzliche Umladung sämtlicher Landungs- und Transportschiffe erforderlich machen würde; zudem müssten viele der Schiffe bereits am 10. August in See stechen, um rechtzeitig zum Beginn der Operation am 15. August am Landungsplatz eintreffen zu können. Der ganze Gedanke käme ihm höchst unglücklich vor. Auch würde der Vormarsch nach dem Innern Frankreichs von der Bretagne aus bestimmt viel langsamer vonstatten gehen als von Toulon aus. Der Premier wurde also in diesem Falle auch von seinem britischen Obersten Befehlshaber im Stich gelassen.

Ike hatte zu seiner Überraschung feststellen müssen, dass sein eigener Stabschef den Standpunkt des Premiers vertrat. Ich konnte Ike aber erzählen, dass Admiral Tennant mich nach der Konferenz beiseite genommen und mir gesagt hatte, dass Ike mit jedem Wort recht gehabt habe und fabelhaft gewesen sei. Etwas später rief mich Admiral Ramsay an und drückte mir ebenfalls seine Bewunderung über Ikes standhafte Haltung aus.

Die heutigen Frontmeldungen sind günstig. Pattons fächerartiger Vorstoss in die Bretagne, mit dem Schwerpunkt seines Angriffes über Laval in Richtung Le Mans geht in einem solchen Tempo voran, dass die Nachrichtenübermittlung nicht Schritt halten kann. Selbst die Korrespondenten können dem Vormarsch nicht folgen, schreiben aber begeistert über die rapiden Fortschritte. Pattons Panzerspitzen verlangen neue Karten, die bisherigen reichen nicht mehr. Wäre es nicht grossartig für Patton, wenn sein Name veröffentlicht werden dürfte? Ich schlug das Ike vor, es sei doch gerade die beste Gelegenheit, Pattons Gegnern zu zeigen, dass er, Ike, recht gehabt hatte, ihn zu halten, doch Ike erwiderte mir: «Warum sollte ich das den Deutschen verraten?»

Bevor wir auf dem A-9, dem provisorischen, aber mit Metallplatten belegten Rollfeld bei unserem Lager landen konnten, mussten wir dreimal den Platz umfliegen, damit Jagdbomber landen und starten konnten. Ich erfuhr, dass neben anderen Zielen des Tages 200 deutsche Camions auf einen Platz getrieben worden waren und die Bomber sie wie bei einer Jagdpartie zusammengeschossen hatten; unsere Flieger mussten ständig zum Rollfeld wie Bienen zum Korb zurückkehren und neue Munition holen. Über unserem Lager brausen und donnern die Flugzeuge, die darauf warten, zur Landung an die Reihe zu kommen; um sich die Zeit zu vertreiben, führen einige der Flieger Kunststücke vor.

## **Jetzt den Feind vernichten**

*Shellburst (Normandie), Dienstag, den 8. August 1944*

Heute traf sich Ike mit General Bradley, fuhr dann das Frontgebiet nord-östlich von Coutances entlang, verzehrte sein Mittagessen am Strassenrand und machte im Hauptquartier von Bradleys 12. Armeegruppe halt. Ike

drängte darauf, dass Pattons Verbände nach Nordosten schwenkten, um den Feind in eine grosse Tasche südlich der Seine zu treiben. Ike predigt nun dauernd Montgomery und Bradley, dass es jetzt wichtiger sei, den Feind zu vernichten als sich mit grossen Geländegewinnen zu begnügen. Er hat den Befehl erteilt, dass die Bretagne-Halbinsel mit möglichst wenig Kräften genommen werde, damit möglichst viele an der Seine zur Verfügung stehen, um Hitlers noch immer kämpfenden Soldaten den Strick um den Hals zu legen.

Nach dem Abendessen fuhr er zu Montys 21. Armeegruppe, um sich zu vergewissern, dass Monty weiterhin den Druck an der britisch-kanadischen Front ausübe, wo die Kanadier in der Nacht vom 7. auf den 8. August einen grossen Angriff begonnen hätten. Dieser Angriff war um Mitternacht durch ein heftiges Bombardement des Bomberkommandos eingeleitet worden, wonach dann sofort Dreschflegelpanzer, Panzerwagen und speziell konstruierte Truppentransportpanzer (die Geschütze und MGs sind aus diesen Panzern entfernt worden, um Platz für die Leute zu schaffen) vorgingen. Heute Nachmittag um 13 Uhr griffen dann schwere amerikanische Bomber ein. Unglücklicherweise fielen ein paar Bomben zu kurz und töteten einige Mann der polnischen Division, die gerade bei der kanadischen Armee eingesetzt worden war. Die Tatsache, dass die Kanadier eine eigene Armee an der Front haben, wurde von der englischen Presse betont; es sei das erstmal in der Geschichte Kanadas, dass das Dominion eine so grosse Streitmacht, die als Armee bezeichnet werden kann, im Felde stehen habe. Diese Armee hat zwar auch polnische Verbände, und es werden ihr noch belgische und holländische Einheiten zugeteilt.

Der Premier war gestern, den 7. August, nach Frankreich geflogen, wo er mit Montgomery und Bradley gesprochen hatte – er schien glücklich zu sein. Marshall, King und Arnold unterstützten stark Ikes Forderung, die Invasion Südfrankreichs durchzuführen und sie nicht wegen einer sonstigen Landungsoperation abzublasen.

#### *Shellburst (Normandie), Mittwoch, den 9. August 1944*

Heute Morgen rief Ike Bradley an und erfuhr, dass Verbände von Pattons Dritter Armee Le Mans genommen haben, sowie dass der mit vier Panzerdivisionen von den Deutschen gegen Avranches zum Durchbruch der amerikanischen Front unternommene Angriff gescheitert sei, wobei der Feind allein durch unsere Luftwaffe 80 Panzer verloren hat. Dann stellte Oberst Gault bei der 21. Armeegruppe fest, dass die Kanadier 8 Kilometer vorgedrungen sind und noch immer weiter vorstossen.

Gestern Nacht wurde ich aus tiefem Schlaf geweckt, um ein «streng geheimes» Kabel von Marshall an Ike in Empfang zu nehmen. Ich übergab es erst heute Morgen. Es steht darin, dass Divisionen, die unterwegs

nach Grossbritannien sind, umdirigiert werden sollen, sowie die Häfen der Bretagne, besonders Saint-Malo, Brest und Saint-Nazaire, verwendbar seien, und wünscht sofort dementsprechende Meldung. Diese Häfen scheinen von ihren Besatzungen und von abgedrängten Truppen möglichst lange verteidigt zu werden, um uns an der Benutzung zu hindern. Heute werden besonders heftige Kämpfe in Saint-Malo gemeldet, wo sich die Deutschen von Mann zu Mann und von Haus zu Haus verteidigen. Auch in Brest toben schwere Kämpfe, die Lage in Saint-Nazaire ist noch ganz ungeklärt.

Heute Nachmittag kam Generalmajor Everett Hughes in unser Lager, um Ike zu sprechen. Everett fährt heute in die Heimat, um dort beim Nachschubwesen nach dem Rechten zu sehen. Er kam gerade von einem Besuch bei General Patton und erzählte, dass sich Patton wie im siebenten Himmel fühle, aber noch nicht alle menschlichen Gefühle verloren habe, denn, als er den Befehl zur Bombardierung von Brest und Saint-Nazaire erteilt hatte, sagte er: «Damit habe ich das Schicksal von vielen französischen Zivilisten besiegelt». Patton hatte zu Everett geäußert, wir versuchten die Deutschen mehr auf «Infanteristenart» als auf «Kavalleristenart» einzukesseln. Offensichtlich möchte Patton weiter nach Süden ausholen und dann die Deutschen umfassen, da das Gelände dort für rasche Panzeroperationen günstiger ist.

Gestern Abend erzählten mir die Korrespondenten, dass auf einer Montag, den 7. August, von General Guingand, Stabschef der 21. Armee-gruppe, und von Generalleutnant H.D.G. Crerar, Kommandant der kanadischen Armee, einberufenen Pressekonferenz klipp und klar erklärt wurde, der Krieg werde in «drei Wochen» zu Ende sein; die britischen Generäle seien der Ansicht, dass wir den Feind dezimierten und dass er nun alle Panzerdivisionen in den Kampf geworfen habe, sogar die von östlich der Seine, wo fast keine Reserven mehr seien und diese wenigen vorhandenen in der Ausbildung begriffene Truppen seien.

Die Presseleute und ich sind der Ansicht, dass solche Freuden höchst betrüblich sind. Wenn der Krieg in drei Wochen nicht zu Ende geht – und er wird das wahrscheinlich *nicht* – wird das Publikum schwer enttäuscht sein. Ich erzählte Ike von diesem übertriebenen Optimismus; er bedauerte ihn sehr, sagte aber, er könne nichts dagegen tun.

#### *Shellburst (Normandie), Donnerstag, den 10. August 1944*

Ike ist heute in England und besichtigt die 82. und die 101. Luftlandedivision. Der Premier war noch immer ein bisschen eingeschnappt wegen «Anvil». Ike ging daher nach 10 Downing Street und sprach nochmals mit ihm. Die Vereinigten Stabschefs haben Ikes Standpunkt voll und ganz unterstützt. Der Premier jammerte um die Zukunft von Alexanders italienischem Feldzug. Er meint, die italienische Front trockne ganz ein, ge-



rade jetzt, da sich so eine wunderbare Gelegenheit biete, nach Jugoslawien zu marschieren.

Hauptmann Bill Culver, Adjutant von General de Guingand, kam in unser Lager, trank mit uns einige Gläschen und blieb zum Abendessen. Ike war natürlich nicht da. Bill erzählte, dass Monty sechs Adjutanten hat, Culver ist eigentlich einer davon, arbeitet aber für de Guingand. Ferner erzählte er sehr amüsant, dass Monty in der letzten Zeit schlechte Laune zeige, so hatte er einem britischen Generalleutnant mit folgenden Worten befohlen, von hinnen zu ziehen: «Ich will hier nicht mehr Ihr Gesicht sehen.»

General Calvin De Witt jr. und sein Adjutant, Oberstleutnant Thomas M. McGrail, sind heute Nachmittag angekommen. De Witt soll an Stelle General McNairs treten.

### «Ich lege den Mantel meines hohen Amtes nieder»

*Shellburst (Normandie), Freitag, den 11. August 1944*

Heute Morgen brachte ich General De Witt und seinen Adjutanten zu General Bradleys Hauptquartier und hörte mir die Lagebesprechung mit an. Wir haben grosse Aussichten, die Deutschen in einer Biesentasche zu fangen, wenn es Pattons Kräften gelingt, Argentan zu umgehen; die Briten und Kanadier kommen von Norden nach Falaise und die jetzt vorhandene Lücke von 25 Kilometer ist dann geschlossen. Im Augenblick erwartet man, dass die Deutschen bei Mortain einen Gegenangriff machen werden; sie haben dort von ihren sieben Panzerdivisionen fünfeinhalb massiert, die restlichen stehen den Briten und Kanadiern gegenüber. Man schätzt, dass in der Gegend von Mortain 475-500 deutsche Panzer gegen uns aufgefahren sind. Das Wetter soll auch Samstag gut sein, Bradley und sein Stab sind sehr optimistisch. Sie hoffen, dass noch mehr Deutsche «in die Falle gehen».

Als ich gegen Mittag ins Lager zurückkehrte, kam ein Sturm von Besuchern, darunter die Generäle Crawford und Strong. Strong, unser «Intelligence»-Chef, ist sehr begeistert über die bevorstehende Einkesselung der Deutschen, obwohl er fürchtet, dass sie an der langgezogenen Frontlinie Pattons eine der vielen schwachen Stellen finden könnten, um auszubrechen. Strong glaubt aber trotzdem, dass der Krieg in drei Monaten zu Ende sei.

General Ike macht sich zunehmend Sorge wegen des Verhaltens des Premiers in der «Anvil»-Frage und befürchtet vor allem, dass dieser offensichtliche Zwist einen Riss in der alliierten Einigkeit verursachen könnte, gerade zu einem Zeitpunkt, da der Erfolg in greifbarer Nähe sei. Der Premier ist sehr aufgeregt, weil Ike auf der Landung in Südfrankreich besteht, die nach wie vor am 15. August stattfinden soll. Churchill weiss, dass die amerikanischen Stabschefs – Marshall, King und Arnold – alle

Entscheidungen, die den europäischen Kriegsschauplatz angehen, von Ike treffen lassen. Daher lässt der Premier seine ganze Überredungskunst auf Ike los. Kürzlich ging er so weit, dass er mit sichtlicher Rührung erklärte, er müsse vielleicht zum Monarchen gehen und «den Mantel meines hohen Amtes niederlegen!»

*Shellburst (Normandie), Samstag, den 12. August 1944*

Ich erwähnte gestern Abend bei Ike, dass die Deutschen ungefähr 500 Panzer in der Gegend von Mortain gegen uns stehen hätten; er erwiderte nur: «Wir haben 3'500, warum sollen wir uns also Sorge machen?»

*Shellburst (Normandie), Sonntag, den 13. August 1944*

Ike hatte bei General Bradley zu Abend gegessen und Bradley erwiderte heute den Besuch. Er spielte dann hier so ruhig und friedlich Bridge, als sei er gerade an einem Sonntagnachmittag vom Golfplatz gekommen. Er blieb zum Abendessen, dabei erzählte er uns, dass General Wharton das Kommando einer Division übernommen habe und sechs Stunden später von einem Scharfschützen getötet wurde ... Pech.

Heute hörte ich im Kartenzimmer, dass unser W'etterprophet auf lange Sicht gesagt habe, in den nächsten drei Wochen gäbe es keinen Tag, an dem unsere Jagdbomber nicht aufsteigen könnten. Anscheinend (ich klopfte Holz) kriegen wir endlich das Wetter, worum wir so lange schon beten.

Die Polen sandten Ike durch General Sosnkowsky ein Schreiben, womit sie ihn anflehen, den polnischen Partisanen, die jetzt in Warschau kämpfen, durch Flugzeuge Waffen und Munition zu schicken. Auch bat der General, Flugplätze und wichtige Ziele in der Stadt zu bombardieren, sowie polnische Fallschirmtruppen abzusetzen. Ike musste antworten, dass Warschau ausserhalb seines Operationsbereiches liege und dass nur die Vereinigten Stabschefs diese Angelegenheit zu entscheiden hätten.

*Shellburst (Normandie), Montag, den 14. August 1944*

In unserem Shellburst-Lager nimmt der Besucherstrom kein Ende. Ich diktiere um 15 Uhr 30 und wir haben bereits mehrere Besucher gehabt. Der erste war ein Divisionskommandant, den General Bradley abgesetzt hatte. Der Kommandant wurde zum «Alten» geschickt, um mit ihm zu reden. Ike sendet ihn nach England, wo er weitere Befehle abwarten soll, in der Zwischenzeit will er sich einen ausführlichen Bericht vorlegen lassen.

Generalleutnant John C. H. Lee war auf 10 Uhr 50 bestellt worden. Lee berichtete, dass Patton die Camions, die Nachschub zur Dritten Armee gebracht hatten, mit Truppen «beladen» liess und sie dann nach vorne schickte, um zu helfen, die Deutschenfalle zu schliessen.

Heute um 14 Uhr haben die Kanadier einen neuen grossen Angriff mit vier Infanterie- und zwei Panzerdivisionen begonnen, um Falaise zu nehmen. Der Angriff wird durch ein grosses Bombardement unserer schweren Bomber eingeleitet. Patton sagte, wenn man seinen Operationsbereich erweiterte, würde er Falaise nehmen und die Falle schliessen. Das kann nicht zugelassen werden, da die Kanadier nach Süden Vordringen und Patton nach Norden vorstossen müsste, so dass sie ineinander geraten und womöglich einander Verluste beibringen könnten, zudem würden unsere Flieger keine Bewegungsfreiheit haben.

Nach Lee kam General De Witt mit seinem Adjutanten, die hier übernachteten werden. De Witt war bei Patton gewesen und erzählte, dass Patton tobt, weil er nördlich von Argentan stehenbleiben musste, gerade als er im Begriffe war, die Operationslinie zwischen den britisch-kanadischen Truppen und den Amerikanern zu überschreiten.

Beim Mittagessen – wir hatten zehn Gäste – erklärte Ike, warum unsere schweren Bomber bei der Unterstützung unserer Truppen Bomben in unsere Linien abgeworfen hatten. Unsere Bombenzielgeräte sind für Abwürfe aus grosser Höhe eingerichtet; zur Unterstützung der Bodenkämpfe müssen aber die Flieger tief fliegen, und die Zielgeräte sind auf diese geringeren Höhen nicht eingestellt. Die Bomber waren bisher in der Vormarschrichtung über unsere Truppen geflogen und hatten die Bomben, um eine Bresche in die feindlichen Linien zu schlagen, vor ihnen abgeworfen. Bei normalen Zielen kann es nun Vorkommen, dass Bomben vor dem Ziel niedergehen, wenn die Bombenklappe sich zu früh öffnet, oder einfach infolge eines Irrtums. Jedenfalls hat Ike befohlen, dass von nun an die Flugzeuge parallel zu unseren Linien fliegend die Bombardierungen durchführen.

Der beste Gradmesser für die Lage an der Front ist Ikes Stimmung - heute ist er strahlend, ja fast jubelnd.

Vorausblickend hat General Ike mit General Marshall über folgendes Thema einige Male gesprochen und ihm auch darüber geschrieben: das unvermeidliche Stocken unseres Vormarsches infolge der Notwendigkeit, den Nachschub heranzuziehen, sowie die Vorbereitung der Nachschubzufuhr für eine weittragende Offensive. Ike hatte zunächst geglaubt, die Deutschen würden versuchen, einige der natürlichen Verteidigungslinien in Frankreich zu halten, doch unser entscheidender Sieg westlich der Seine überzeugte ihn, dass wir weiter vorwärtsstürmen und jedes Risiko übernehmen sollten, um unseren Angriff über die deutschen Grenzen bis zum Rhein vorzutragen; dort erst sollten wir haltmachen, um unsere Verbände zu sammeln und aufzufrischen, sowie unsere Nachschublinien aufzubauen. General Montgomery ist jedoch der Ansicht, dass seine Armeegruppe bis nach Berlin vorstossen könnte, wenn ihm der ganze Nachschubfahrpark

beider Armeegruppen zur Verfügung gestellt würde. Das würde jedoch praktisch die Immobilisierung aller andern Divisionen bedeuten, und Ike hält es daher nicht für durchführbar. Zudem müsste Montgomerys Vorstoss nach Berlin auf einer so schmalen Front durchgeführt werden, dass seine langgezogenen Flanken von deutschen Angriffen leicht durchbrochen werden könnten, und da den andern Armeen die Transportmittel fehlten, könnten ihm diese nicht zu Hilfe eilen.

Ike beabsichtigt, alle seine Verbände, einschliesslich derer, die von Südfrankreich kommen, zum Vormarsch gegen den Rhein einzusetzen. Sowie er diesen erreicht und seinen Nachschub und die Reserven so rasch wie möglich herangezogen hat, will er den Vorstoss gegen das schon so lange begehrte Zentrum des Feindes unternehmen – gegen das Ruhrgebiet.

Er hat bereits eine grosse Zahl von Camions amerikanischen Divisionen entzogen und sie Montgomery zur Verfügung gestellt, um ihm zu ermöglichen, den Niederrhein zu erreichen und das Ruhrgebiet zu bedrohen. Dort soll dann am nächsten Sonntag, wenn die Wetterlage es zulässt, eine grosse Luftlandeaktion dreier Divisionen, der 1. britischen, der 82. und der 101. amerikanischen, durchgeführt werden. Mit Hilfe dieser Aktion, so hofft Ike, wird Monty den Rhein überschreiten können. Dann wird es erforderlich sein, die Zugänge zum Hafen von Antwerpen freizumachen. Die Hafenanlagen sind praktisch unversehrt, die Schiffe können jedoch nicht in die Scheldemündung einlaufen, da die Deutschen die am Nordufer liegenden Inseln besetzt halten. Der Hafen von Le Havre muss für die amerikanischen Truppen instand gesetzt werden.

Ike dankt seinen Sternen, dass er auf der Durchführung der bevorstehenden Invasion Südfrankreichs bestanden hat, da wir den Hafen von Marseille so dringend benötigen, besonders dringend wegen des verbissenen Widerstandes, den die Deutschen in einigen kleinen französischen Häfen geleistet haben und noch leisten. Sie haben wie Tiger in Saint-Malo gekämpft und kämpfen noch in Brest, dessen Hafen, wenn wir ihn genommen haben, so zerstört sein wird, dass es wenig Zweck haben wird zu versuchen, ihn für den militärischen Bedarf instand zu setzen.

Wenn die Russen ihren Vormarsch im bisherigen Tempo und Umfang fortsetzen, müssen wir an der Westfront, so meint Ike, auch einen überwältigenden Sieg erringen und zwar den Durchbruch durch alle deutschen Verteidigungslinien, einschliesslich der Siegfriedlinie an der deutschen Grenze. Wenn wir erst richtig in Deutschland sind, so wird seiner Ansicht nach keine grössere Schlacht mehr stattfinden.

Einige Leute der Luftwaffe haben vorgeschlagen, die Startplätze eines Teiles der schweren Bombergeschwader von England nach dem Festland zu verlegen, um die Flugstrecken zur deutschen Industrie zu verkürzen. Ike hat den Vorschlag glatt abgelehnt, da all unsere Nachschubmittel für die Kampftruppen und für die taktischen Lufteinheiten, die einen geringeren Radius haben, benötigt werden. Die schweren Bomber können auch weiterhin von England aus wirksam operieren.

Einige Einzelheiten von Interesse: Die erste Röhrenleitung über den

Kanal, «Pluto» genannt, wurde am 12. August fertiggestellt; die Ingenieure waren hocheifrig, als sie herausgefunden hatten, dass die 110 Kilometer langen zusammengeschweissten Röhren auf riesigen Trommeln wie Kabel aufgerollt werden können ... Die Russen haben ungefähr 300 weitere Ortschaften erobert... Gestern hatten wir den Tag mit der wahrscheinlich bisher grössten Lufttätigkeit, allein die taktische Luftwaffe der Expeditionsstreitkräfte hat fast 4'000 Aufstiege ausgeführt. Gestern Abend erhielten wir eine Mitteilung, dass am Tag 1'100 Camions zerstört worden sind ... SHAEF bittet die Vereinigten Stabschefs, bei den Russen die Erlaubnis zu erwirken, dass wir deutsche Forschungs- und Versuchsanstalten, die in dem von ihnen eroberten Gebiet liegen, studieren dürfen, damit wir Erfahrungen sammeln können, die für die Fortführung des Krieges gegen die Japse von Nutzen wären ... Es ist festgestellt worden, dass unsere Lufttransporte täglich Lasten von insgesamt 1'000 Tonnen befördern können. Das kann unseren Vormarsch um drei Tage beschleunigen und wird besonders für unseren Übergang über die Seine von grossem Nutzen sein... Ike hatte in einem seiner Socken gerade über dem Schuh ein Loch. Er und General De Witt wollen heute Nachmittag ein Lazarett bei Carentan besuchen. Ich riet Ike die Socken zu wechseln, da er doch mit einigen Krankenschwestern zusammenkäme. Er hat es nicht getan.

#### D-Tag für «Anvil»

*Shellburst (Normandie), Dienstag, den 15. August 1944*

Beetle, Admiral Ramsay und Generalleutnant «Pug» Ismay, die mit dem Flugzeug von England angekommen waren, assen gestern Abend bei uns; mit General De Witt und seinem Adjutanten hatten wir somit acht Mann bei Tisch.

Vor dem Essen erzählte Ike General Ismay von seinen verschiedenen Diskussionen mit dem Premierminister, vor allem von seiner letzten Besprechung am Freitag, da dem Premier Tränen die Wangen herunterrollten, als er behauptete, die Amerikaner «vergewaltigten» die Engländer, weil sie sich dem höheren strategischen Konzept der Engländer – sprich: des Premiers – nicht unterordnen wollen. Beide Generäle lieben den Premier, ihre kritischen Bemerkungen hören sich an, als würden zwei Söhne über einen rechthaberischen, aber liebenswerten Vater sprechen.

Der Premier hatte Ike zu überreden versucht, Alexanders Truppen in Italien zu verstärken, Ike ist jedoch stets der Ansicht gewesen, dass Italien ein nebensächlicher Kriegsschauplatz sei und dass nur so viele Truppen dort bleiben sollen, um die Linie Pisa-Rimini oder eine in der Po-Ebene zu erreichen und diese dann zu sichern. Der Premier wünscht hingegen, dass Alexander genügend Kräfte zur Verfügung gestellt würden, nicht nur um eine dieser Linien zu halten, sondern um durch das Loch von Ljubljana

(Laibach) nach Jugoslawien vorzustossen und von dort aus durch Österreich nach Deutschland vorzudringen. Ike erzählte: «Der Premier will absolut durch dieses Loch durch, dessen Name ich nicht einmal aussprechen kann.»

Ike beharrte auf seiner Ansicht, dass Alexander augenblicklich doch nur die Po-Ebene in Schach halten könne, und es wäre nur eine Verschwendung unserer Kraft, ihm Verstärkungen zu senden, besonders, da die Engländer an Mannschaftsmangel litten und wir unsere Truppen sparsam verwenden müssten, um durch Frankreich nach Deutschland Vordringen zu können.

Ike erinnerte auch den Premier daran, dass Amerika dem Verlangen nachgegeben und die Invasion Nordafrikas vor der Frankreichs durchgeführt hatte, wodurch die Invasion Frankreichs von dem Ikes Ansicht nach frühesten Zeitpunkt, dem Frühling 1943, auf Juni 1944 hatte verschoben werden müssen.

General de Witt blieb mit seinem Adjutanten über Nacht bei uns, die anderen Gäste verabschiedeten sich bald nach dem Essen. Jim rief die 21. Armeegruppe an, um Nachrichten über die kanadische Offensive zu erhalten; die Antwort war nicht sehr aufregend. Die Kanadier waren ungefähr vier Kilometer vorangekommen, doch nicht direkt in Richtung Falaise, sondern waren nach Osten gegen Trun zu abgescwenkt, Jims Berichterstatter sprach nicht freundlich von der Luftwaffe, sie hätte eine schlimme Sache angerichtet – diesmal war es das RAF-Bomberkommando, das Bomben in unsere Linie geworfen hatte: 100 unserer Leute wurden getötet und 200 schwer verletzt. Jedenfalls, die Lücke war nicht geschlossen, obwohl unsere Flieger sich bis spät am Tag betätigten und ungefähr 200 mittlere Bomber und Jäger auch bei Nacht das Gebiet abstreifen und den Strassenverkehr, soweit sie ihn sehen konnten, belegten und beschossen.

Montag Nachmittag hatte Ike mit De Witt das Hauptlazarett Nummer 5 bei Carentan besucht. Als er zurückkam, sagte er, er sei sehr niedergeschlagen, man sah es ihm auch an. In dem Lazarett waren ungefähr 1'100 SIWs – das bedeutet Selbstverstümmler (selfinflicted wounds) – und zahlreiche Leute mit Nervenschock, oder besser gesagt Angst, in Behandlung. Ike erklärte mir, es sei immer schwer, einem Soldaten zu beweisen, dass er sich selbst angeschossen habe, der Soldat behauptet immer, es sei ein Unfall. So erzählte ihm einer, der den Daumen abgeschossen hatte, er habe, als er auf einen Camion stieg, versehentlich seinen Karabiner abgedrückt und dabei sei das Unglück geschehen. General Kenner sagte, dass man bei Verwundeten selten einen Fall von Nervenschock fände. Obwohl es einige wirkliche Nervenranke gäbe, seien die meisten Simulanten, die sich um die Front drücken wollen.

Bei seiner Konferenz heute Morgen brandmarkte Ike aufs heftigste Leute, die behaupten, der Krieg sei nur noch «eine Angelegenheit von ein paar Wochen.»

Heute ist der D-Tag für «Anvil»; während der Pressekonferenz, die um 9 Uhr 15 begann, hatten wir aber noch keine Nachrichten erhalten, obwohl die H-Stunde um 8 Uhr war. Ike sagte den Korrespondenten nur, sie sollten heute fleissig Radio hören, es könnten interessante Nachrichten

kommen. Er wurde gefragt, ob ihm das Kommando der Invasionsarmee in Südfrankreich übertragen würde, er antwortete «vielleicht», bat aber, «das Thema vorläufig nicht zu behandeln».

Ike genehmigte die Veröffentlichung der Ernennung Generalleutnant Pattons zum Kommandanten der Dritten und die von Generalleutnant Courtney H. Hodges zum Kommandanten der Ersten Armee.

Wie stets sprach er zu den Vertretern über die Zusammenarbeit der Land-, See- und Luftstreitkräfte und betonte die ungeheure Bedeutung der Truppen des Nachschubdienstes und hob deren Leistungen bei der Durchführung der Invasion hervor.

Zu den schwersten Pflichten eines Generals gehört die Entscheidung über Menschenleben. Wenn er glaubt, durch Opferung von 10'000 Mann später 20'000 retten zu können, so hat er es zu tun. Und das ist für Ike der Grund, weshalb er so sehr darauf drängt, die Tasche, in der die Deutschen stecken, zu schliessen.

Ike kam nochmals auf das Thema der Kriegsdauer zurück und sagte, Hitler und seine Bande hätten nichts dabei zu verlieren, dass sie vermittels der Gestapo die Fortsetzung des Krieges erzwingen. Zweifellos wisse Hitler, dass er gehängt wird, wenn er sich nicht selbst aufhängt, und daher werde er bis zum bitteren Ende kämpfen. Er, Ike, glaube, Hitler oder der deutsche Generalstab würden sich bald entschliessen, die Gebiete, die ihnen am wenigsten nützlich scheinen, aufzugeben; wahrscheinlich werde das Finnland sein, von wo aus die Deutschen ihre Divisionen durch Schweden nach Norwegen zurückziehen; vielleicht würden sie sogar die nördlichen Länder ganz räumen.

Auch sprach Ike vom Jubel der Franzosen, als sie hörten, dass eine französische Panzerdivision am Kampf zu ihrer Befreiung teilnehme. Da die Angehörigen dieser Division amerikanische Uniform und Ausrüstung haben, waren die französischen Bürger verblüfft, als sie unter dem amerikanischen Olivengrün waschechte Franzosen entdeckten.

Der Premier ist in Italien gewesen und wird bei der Landung bei Toulon zugegen sein. Er hat Ike Glückwünsche zu den glänzenden Operationen in Anjou und in der Normandie gesandt.

Wir haben soeben Nachrichten von Generalmajor Alexander M. Patch erhalten, dem alten Kämpfer von Guadalcanal, der die amerikanische Siebente Armee bei der Landung an der Südküste befehligt. Er teilt mit, die Unternehmung schein erfolgreich zu verlaufen.

Unser alter Freund Lucian Truscott führt das VI. Korps, das aus der 3., 6. und 45. Division besteht, die die Landung durchführen, unterstützt von Fallschirmtruppen, Rangers, Kommandos (darunter französische) und dem ersten Sturmtruppenverband unter Generalmajor Robert T. Frederick. Alle Landungsdivisionen meldeten, dass sie die Küstenverteidigung überwältigt hätten und dass die Operation ihren planmässigen Verlauf nehme.

## Der deutsche Wetterprophet

*Shellburst (Normandie), Donnerstag, den 17. August 1944*

Es scheint, dass nicht nur die Alliierten wegen des D-Tages Wettersorgen gehabt hatten. Kommandant Stagg hatte eine interessante Unterhaltung mit Major Lettau, dem deutschen Chefmeteorologen, der von amerikanischen Truppen auf der Fahrt von Paris nach Rennes gefangengenommen worden war. Der Meteorologen-Major wollte zu gerne wissen, wie unsere Wetterprognosen für die Invasion gemacht worden waren und warum wir ausgerechnet die Nacht vom 5. auf den 6. Juni ausgewählt hatten. Seine Aufgabe war gewesen, der deutschen Führung Prognosen für Invasionswetter zu geben. Er hatte seinen Vorgesetzten gemeldet, dass die Landung unmöglich nach dem 4. Juni stattfinden könne, da sich ein stürmisches Wettergebiet vom Atlantischen Ozean näherte und nach diesem Datum das schlechte Wetter einige Tage anhalten würde. Kommandant Stagg sagt, die deutschen Meteorologen hätten halt nicht die Bedeutung der «Schlechtwetterzyklone» erkannt, die am 5. Juni frisch durch den Kanal stiessen und denen dann relativ gutes Wetter folgte. Auf Grund der deutschen Wetterprognose hatten viele deutsche Offiziere der Divisionen in der Normandie Stadurlaub erhalten, andere waren zu Kursen abkommandiert worden. Major Lettau erklärt, die Deutschen seien völlig überrascht gewesen, als die Invasion am Morgen des 6. Juni losging – nicht nur wegen seiner Wetterprognosen, sondern auch weil die alliierten Truppen bei Ebbe, wo die Unterwasserhindernisse über Wasser ragten, landeten, während sie angenommen hatten, wir würden nur bei Flut angreifen.

General Ike ist etwas enttäuscht; der Feind hatte nördlich von Falaise so starke Verteidigungsstellungen angelegt, dass der Durchbruch zu lange dauerte und nun ist die Gefangenenzahl in der Tasche nicht so gross, wie man gehofft hatte. Doch hat der Feind durch unser Artilleriefeuer und unsere Bombardierungen die schwersten Verluste erlitten. Ich habe gehört, es sei ein richtiges Massaker gewesen.

Bradley kann nun einige Truppen entbehren, um die Bretagne-Halbinsel zu säubern, es sollen aber möglichst wenige dazu verwandt werden, da Ike unbedingt wünscht, dass die Umfassungsoperationen ohne Pause weitergeführt werden.

## Wieder das Kommandoproblem

*Shellburst (Normandie), Freitag, den 18. August 1944*

Der Premierminister hat, nachdem er von der Invasion in Südfrankreich zurückgekehrt ist, Ike in einem begeisterten Brief geschrieben, dass die Resultate der alliierten Operationen vielleicht bald die russischen Siege in den Schatten stellen könnten.



Aber Ike hat mal wieder Sorgen. Marshall hatte ihm gekabelt, dass die Bildung einer amerikanischen Armeegruppe unter Bradley bei der amerikanischen Presse und dem Rundfunk grosses Aufsehen erregt habe, ebenso die Übersiedlung General Ikes nach Frankreich. Eine kürzlich erfolgte Erklärung – die Ike zugeschrieben werde –, dass Monty auch weiterhin den Oberbefehl über alle Landstreitkräfte in Frankreich habe, habe stärkste Kritik hervorgerufen, was sehr bedauerlich sei. General Marshall verstehe nicht, warum eine solche Erklärung abgegeben worden sei, auf jeden Fall seien aber der Staatssekretär und er der Meinung, es sei nun wirklich die Zeit gekommen, dass Ike persönlich die direkte Leitung der Landoperationen in Frankreich übernehme. Die bisherigen blendenden Erfolge hätten in der Öffentlichkeit begeisterte Vertrauenskundgebungen für General Ike und General Bradley ausgelöst, doch die erwähnte Erklärung habe die Begeisterung ein wenig gedämpft.

Ike erwägt Massnahmen, um den Transport der von den Vereinigten Staaten kommenden Divisionen zu beschleunigen. Die Engländer haben ihre Mannschaftsreserven erschöpft und sind gerade im Begriff, ihre letzten noch verfügbaren Divisionen nach dem Festland zu schicken.

Unser alter Freund, General de Gaulle, ruft bei den alliierten Gemütern wieder mal Bestürzung hervor – er will absolut mit seiner «Lockheed-Lodestar»-Maschine direkt von Nordafrika nach Frankreich fliegen. Das ist ein unbewaffnetes Flugzeug und sein Treibstoff Vorrat reicht knapp für den langen Flug. Die Generäle Devers und Eaker haben ihm eine «Fliegende Festung» oder einen «C-54»-Transporter und eine Jagdfliegereskorte angeboten, doch de Gaulle ist eisern und besteht darauf, mit seiner französischen Maschine und französischen Besatzung zu fliegen. General Smith musste ihm durch ein offizielles Schreiben mitteilen, dass wir jede Verantwortung für seine Sicherheit ablehnten, wenn er nicht die Eskorte annehme – wieder eines der Probleme, mit denen sich der Oberste Befehlshaber herumschlagen muss.

*Shellburst (Normandie), Samstag, den 19. August 1944*

Die «Stars and Stripes» hatten in einem Artikel geschrieben, dass General Bradley das Kommando über die zwei amerikanischen Armeen in Frankreich übernommen habe und nun Montgomery gleichgestellt sei. Das war eine verfrühte Meldung auf Grund eines Artikels von Wes Gallagher, der nicht durch die Zensur des SHAEF gegangen war und dem wir widersprochen hatten. Zu dieser Kontroverse schrieb der Londoner «Daily Mirror», es sei sehr bedauerlich, dass Monty nicht mehr alle Operationen der Amerikaner und Briten in Frankreich leite – der Artikel war von einer bissigen Karrikatur begleitet.

Auf der anderen Seite des Ozeans war die Reaktion gerade entgegengesetzt. Der «Washington Times-Herald» sprach zum Beispiel von «britischer Vorherrschaft» bei der Führung der Invasionsoperationen.

General Ike hat die Angelegenheit mit General Bradley besprochen, beide sind überrascht, dass der Plan für die Anfangs-, Übergangs- und Endregelung der Kommandofrage in Frankreich offensichtlich vom Kriegsdepartement nicht verstanden wird, dessen Pressesektion die Zeitungsleute hätte aufklären müssen. Ike ärgerte sich, dass die Presse und das Volk, obwohl ihnen ein glänzender Sieg – oder besser gesagt, eine Reihe solcher Siege – beschert wurde, nicht zufrieden ist. Er ist der Ansicht, dass die Kommandofrage ebenso sorgfältig geplant worden war, wie die Invasion selbst und dementsprechend behandelt worden ist.

Zu Beginn der Invasion war der Landekopf und somit das Operationsfeld sehr beschränkt. Es war klar, dass ein Befehlshaber, der ständig an Ort und Stelle sein konnte, in der ersten Zeit für die Regelung der taktischen Einzelheiten verantwortlich sein musste.

Die Pressekommentare lassen Ike kalt, es würde ihm aber sehr leid tun, wenn General Bradleys Ruf auch nur den geringsten Schaden erlitt.

Die endgültige Regelung der Kommandofrage wird zur gegebenen Zeit veröffentlicht werden. Ich bin ja der Ansicht, dass das schon vorher hätte geschehen sollen; da aber Montgomery eine andere Kampftechnik anwendet als Bradley, glauben die «Intelligence»-Leute, wir würden dem Feind einen Gefallen erweisen, wenn wir verkündeten, wer was kommandiere. Jedenfalls wird auf dem hiesigen Kriegsschauplatz keine grössere Operation zu Lande, zu Wasser oder in der Luft ohne General Ikes Genehmigung ausgeführt, und niemand hier stellt seine Autorität und seine Verantwortung für den gesamten Feldzug in Frage.

Ike hat die Erste alliierte Luftlandarmee unter dem Kommando von Generalleutnant Brereton gebildet.

### «Schiff in Not»

*London, Montag, den 21. August 1944*

Der Fall Gallagher zeitigte für mich weitgehende Folgen: ich soll Oberst R. Ernest Dupuy, dem Chef unserer Pressesektion, beigegeben werden. Beetle hatte erneut diesen Antrag gestellt.

General Ike teilte mir Samstag Nachmittag mit, dass Beetle auf meine Abkommandierung dränge. Dann sprach er von meiner neuen Aufgabe und wies mich auf die Gefahr hin, dass Artikel wie der von Wes Gallagher unter den Alliierten Zwiespalt hervorrufen könnten. Er sei sich darüber klar, dass wir natürlich wenig dagegen tun könnten, es bedeutete aber doch eine gewisse Beruhigung für ihn, wenn ich Oberst Dupuy hülfe, bis T. J. wiederhergestellt sei. Dann sollte ich ihn sofort benachrichtigen, überhaupt könnte ich mich zu jeder Zeit direkt an ihn wenden, wenn irgendwelche Schwierigkeiten auf tauchten. Meine Abkommandierung müsste ich als einen Fall von «Schiff in Not» ansehen.

Moaney packte meine Siebensachen, und ich flog mit Spaatz, der bei uns im Lager übernachtet hatte, nach London.

Ich habe im Hotel Dorchester ein Zimmer genommen und lasse einen Teil meiner Habseligkeiten aus dem «Telegraph Cottage», wo ich Samstag und gestern Nacht geschlafen hatte, herüberbringen. Die Flügelbomben sind noch immer eine Pest. Ich versuchte zuerst in meinem Zimmer zu schlafen, als ich aber durch den Alarm geweckt wurde, beschloss ich, mich in den Luftschutzkeller zu verziehen, wo ich in einem Feldbett eine ungestörte Nacht verbringen kann, etwas, woran ich mich im Frieden und der Ruhe des Obstgartens in Frankreich sehr gewöhnt hatte.

Gestern besuchte ich T. J. im Hospital und fand ihn fröhlich und auf dem Weg der Besserung; er muss aber noch einige Wochen im Bett bleiben. Ich bin auch seiner Ansicht, dass die aufregende Pressesektion nicht die geeignete Stelle für ihn ist und werde Ike vorschlagen, ihn wieder auf seinen alten Posten als Generaladjutanten, der noch immer offen steht, zu berufen.

Oberst Dupuy, der mich freundlich empfangt, hat mich in die politische Abteilung gesteckt, die neben anderen Angelegenheiten auch die Zulassung amerikanischer Zeitungskorrespondenten in England und die aller Nationen bei den verschiedenen Armeestäben auf dem Kontinent bearbeitet. Mein Bureau befindet sich im Informationsministerium.

Es gibt eine Warteliste von amerikanischen und britischen Korrespondenten, männlichen und weiblichen Geschlechtes, auch einigen aus neutralen Ländern; alle drängen darauf nach dem Festland gehen zu dürfen, was nicht so einfach ist, da die «Pressestationen» in Frankreich (die je 35 bis 50 Journalisten einer Station sind meist in Zelten untergebracht, schlafen in Feldbetten, haben ihr Kasino, und es stehen ihnen Jeeps zur Verfügung) erst die Erlaubnis erteilen müssen, bevor wir einen Korrespondenten hinübersenden können. Der Presseverbindungs-Offizier einer Station muss auch das Problem lösen, die gleichmässige Verteilung der amerikanischen und britischen Vertreter all der Presseagenturen, Rundfunkgesellschaften und einzelnen Zeitungen zu regeln.

Ich finde, dass der englische Stolz, der schon durch das Missverhältnis zwischen den relativ langsamen Fortschritten im britisch-kanadischen Sektor und den stürmischen Erfolgen der Amerikaner einen Stoss erhalten hat, sich durch die Missverständnisse der Montgomeryschen Kommandofrage noch mehr verletzt fühlt, und einige der Londoner Blätter verleihen diesen Gefühlen offen Ausdruck. Ich bin dafür, dass Ike bald eine grosse Pressekonferenz einberuft, um durch eine seiner freimütigen Erklärungen die gespreizten Federn wieder zu glätten.

## Befreiung von Paris

*London, Freitag, den 21. August 1944*

Die Pressesektion ist eine der kritischsten rückwärtigen Stellen in der Organisation des Obersten Hauptquartiers. Die Gelegenheit, Böcke zu schiessen, bietet sich sehr oft.

Heute scheint Paris endgültig gefallen zu sein, nachdem die Franzosen vor drei Tagen der Presse verfrüht die Einnahme verkündet hatten. Der arme Oberst Dupuy war nicht in der Lage gewesen, den Korrespondenten zu bestätigen, dass Paris befreit sei. Seine Pressekonferenzen waren in den letzten Tagen für ihn schwierig: Das SHAEF wollte das französische Communiqué nicht bestätigen, und Oberst Dupuy fuhr mit mehreren Korrespondenten, hauptsächlich Amerikanern, zur Front; die Korrespondenten murrten, warum das SHAEF mit den Nachrichten so rückständig sei, wenn die Franzosen meldeten, dass ihre Hauptstadt befreit sei.

Dupuy ist infolge der Langsamkeit der Nachrichtenübermittlung schwer behindert. Es ist sehr schwierig, telephonische Verbindung mit dem Vorgeschobenen SHAEF zu erhalten, und hat man endlich die Verbindung, muss man sich die Seele aus dem Leibe brüllen, um verstanden zu werden. Und die dienstlichen Meldungen über die Fortschritte an den verschiedenen Frontabschnitten sickern langsam durch von Kompanie zum Bataillon ... zum Regiment... zur Division ... zum Korps ... zur Armee ... zur Armeegruppe ... und schliesslich zum Vorgeschobenen SHAEF – jedesmal wird die Übermittlung noch verzögert, da die Meldungen chiffriert und dechiffriert werden müssen.

Wir hören, dass die Bescherung der Raketenbombe, jetzt V-2 genannt, unmittelbar bevorstehe. Es wird geredet, dass die Pressesektion «unterirdisch» werden solle, wie das bereits seit Monaten mit unseren Anlagen für Nachrichtenübermittlung der Fall ist.

Unser Marineminister, Forestal, richtete diese Woche eine kurze Ansprache an die bei uns akkreditierten Pressevertreter. Während er sprach, brauste eine Bombe über uns, übertönte seine Stimme, doch jeder versuchte tapferer zu sein als die anderen, und so gaben sich alle den Anschein, nichts gehört zu haben – vor allem Mr. Forrestal. Ich konnte nach dem Vortrag nur ganz kurz mit ihm sprechen. Er war gerade vorher mit Ike im Obstgarten zusammengewesen und erzählte mir, Ike gesagt zu haben, «er sei hierhergekommen, um meiner habhaft zu werden». Ich weiss nicht, was er damit meinte, konnte ihn aber nicht fragen, da wir nicht allein waren.

## Ike glättet die Wogen

*London, Donnerstag, den 31. August 1944*

General Ike ist per Flugzeug vom Festland gekommen. Er besuchte den Premierminister und hielt im Informationsministerium eine Pressekonferenz ab, an der einige Hundert Korrespondenten und der Stab der Pressesektion teilnahmen.

Er erklärte ausführlich die Angelegenheit der Kommandofrage in seiner geraden, offenen Art, und ich glaube, er hat die Wogen geglättet. Er lobte Monty sehr und sagte, es sei ein grosser Irrtum, die Teilung der Kommandogewalt als eine Zurücksetzung General Montgomerys anzusehen. Montgomery sei einer der ganz grossen Feldherren dieses Krieges und habe nun die Aufgabe, die Schlacht in seinem Frontteil zu führen. Es wäre sehr bedauerlich, wenn diese von Beginn an vorgesehene Regelung als eine Herabsetzung oder als ein Schlag für irgend jemanden betrachtet würde.

Der Oberste Befehlshaber führte ferner aus, dass wir die Deutschen in Deutschland selbst endgültig und entscheidend schlagen müssten – zu diesem Zweck sollten General Montgomerys Truppen im Norden vorrücken, General Bradleys Kräfte im Zentrum und die Verbände unter General Devers vom Süden her.

Er setzte dann nochmals die Gründe auseinander, warum Montgomery zu Beginn der Offensive auch den taktischen Befehl über die Amerikaner hatte und warum General Bradley nun dem SHAEF direkt unterstellt sei, dabei bezeichnete er Monty als seinen «sehr guten persönlichen Freund» und betonte, dass er grosse Bewunderung für ihn hege.

Ein englischer Korrespondent stellte die Frage, wie es sich mit der «amerikanischen Parade in Paris» verhalten habe. Englische Blätter hatten geschrieben, an einer Parade in der Hauptstadt Frankreichs hätten auch britische und französische Truppen teilnehmen müssen. (Paris liegt im amerikanischen Sektor.) General Ike entgegnete sofort, dass er gerade in der Nacht, als der Fall von Paris bevorstand, in General Bradleys Hauptquartier gewesen sei und sogleich befohlen habe, die General Bradley unterstellte französische Panzerdivision des Generals Ledere solle die Ehre haben, als erster alliierter Truppenverband in Paris einzuziehen. Ausserdem hätte er angeordnet, dass ein kleines Kontingent britischer, amerikanischer und anderer alliierter Truppen, soweit man sie rasch heranziehen könnte, in Paris einmarschiere als Symbol der alliierten Einheit. Die einzigen verfügbaren britischen Truppen bestanden in einer kleinen britischen Stabsabteilung in Bradleys Hauptquartier. Ike hatte dann befohlen, dass nur ein entsprechender amerikanischer Verband am Einzug teilnehmen solle. Da General Leclercs Truppen nicht sofort in Paris eindringen konnten, musste Bradley die 4. amerikanische Division zu Hilfe heranziehen, und so waren auf einmal viel mehr amerikanische Truppen zur Stelle, als beabsichtigt gewesen war. Dann verlagerte sich die Front nach den östlichen Toren von Paris, und es ergab sich, dass zwei ameri-

kanische Divisionen durch die Stadt nach den östlichen Vororten marschierten, um eine Machtentfaltung zu zeigen, die die Kollaborationisten einschüchtere und der Bevölkerung Zuversicht einflösse. General de Gaulle hatte die Abhaltung einer richtigen Parade gewünscht – ebenfalls als Machtbeweis –, und General Ike hatte veranlasst, dass de Gaulle die amerikanischen Truppen Revue passieren lasse, während sie sich auf dem Marsch durch die Stadt befanden, um die Deutschen an der östlichen Peripherie anzugreifen. General Ike hatte auch General Montgomery aufgefordert, an der Revue teilzunehmen, doch Montgomery konnte sich nicht freimachen. Ike fügte dieser Erklärung hinzu, dass er sich nun seit zweieinhalb Jahren als «Alliiertes» fühle und dass seine Vorgesetzten sowohl Briten als auch Amerikaner seien. Er empfinde, er habe kein Recht, nur als Amerikaner zu handeln, und in seinem Hauptquartier gebe es keinen Unterschied zwischen Briten und Amerikanern.

Dann kam Ike auf einen wunden Punkt der englischen Presse zu sprechen und erklärte, dass der hartnäckige Widerstand der Deutschen bei Caen eine Frage «auf Leben und Tod» gewesen sei und dass für sie der Verlust von einem Fussbreit Boden in dem dortigen Gelände soviel bedeute wie der Verlust von zehn Meilen an den anderen Frontabschnitten. Er bedaure, dass britische Blätter sich wegen des langsamen Vorrückens bei Caen sozusagen entschuldigt hätten, während sie darauf hätten stolz sein müssen, dass die Deutschen ihre sämtlichen verfügbaren Panzerdivisionen in den Abschnitt geworfen hätten, um ihn zu halten; jedes Staubkörnchen an der Front von Caen sei für sie kostbarer gewesen als ein Diamant. Er führte dann aus, dass der verbissene Widerstand der Deutschen gegen Montys Truppen sich günstig ausgewirkt habe, da die Bindung so starker deutscher Kräfte den Amerikanern geholfen habe, westlich von Saint-Lô aus dem Landekopf auszubrechen und den Vormarsch zu beginnen, der die Deutschen über die Seine gejagt habe.

Der General verlieh dann seiner Überzeugung Ausdruck, dass noch eine grosse Schlacht stattfinden würde, bevor wir in Deutschland eindringen könnten – die Schlacht an der Siegfriedlinie. Doch der Wert einer Befestigungslinie hänge von den Menschen ab, die sie verteidigen, und er hoffe, dass der Widerstandswille der Deutschen schon erheblich geschwächt sei, wenn wir die Siegfriedlinie erreicht hätten, da dann ihre besten Truppen zerschlagen oder gefangen seien. Dank der Heranziehung von Verstärkungen, möglicherweise durch Abzug ihrer Besatzungstruppen aus Norwegen und Dänemark, könnten die Deutschen in starken befestigten Stellungen allerdings noch einen erbitterten Kampf führen, und wir sollten nicht zu optimistisch ein baldiges Kriegsende erwarten, da uns noch schwere Kämpfe bevorstünden, ehe wir in Deutschland einmarschieren und unsere Stahlklammern um die mächtigen Industriegebiete der Ruhr und der Saar legen könnten.

Dann drückte er seine Hochachtung für den französischen Maquis aus, der viel grössere Leistungen vollbracht hätte, als mancher ungläubige Thomas vor dem D-Tag glauben wollte.

Er wurde gefragt, ob ihm bald Devers Truppen in Südfrankreich unterstellt würden. Da er jetzt noch nicht sagen wollte, dass die Unterordnung Devers unter sein Kommando schon lang beschlossen war, antwortete er, das sei eine Frage, die die Vereinigten Stabschefs zu entscheiden hätten.

Ich hatte Ike vor der Konferenz am Eingang des Ministeriums getroffen; als er fortging, lud er mich zum Mittagessen in die Cottage ein. Beim Essen fragte er mich besorgt, ob er meiner Ansicht nach den Presseleuten die Kommandofrage zufriedenstellend erklärt habe; ich beruhigte ihn und prophezeite ihm eine sehr gute Presse. Er erzählte mir, er habe dem Premierminister versichert, dass die Berichte, die Beteiligung des britischen Empire an der Befreiung Frankreichs werde in den Staaten nicht genügend anerkannt, weit übertrieben seien. Der Premier war hocherfreut über den kürzlich erfolgten Durchbruch der britischen Zweiten Armee, die anscheinend bereits über die Somme-Linie hinaus vorgestossen ist.

Wir sprachen über die überoptimistische Stimmung in der Heimat und fragten uns, was man dagegen tun könnte. Wir hatten nun eine Reihe von Siegen zu verzeichnen, die in der Presse mit fetten Schlagzeilen und am Rundfunk mit überschwänglichen Worten verkündet wurden, so dass das Volk nun glaubt, der Krieg werde bald vorüber sein. Ich fragte ihn, ob er erwarte, wir könnten den Nachschub so rasch und auf so weite Entfernung heranschaffen, dass unsere Armeen ohne Pause in Deutschland eindringen könnten. Er befürchtet, dass das nicht möglich sein wird, da die Leistungsfähigkeit der Häfen noch immer unbefriedigend sei, zumal die Strassen schon jetzt durch unsere Transporte verstopft, die Brücken zerstört und die Telegraphen- und Telephonleitungen sich in einem schlimmen Zustand befänden. Ike hatte übrigens auf der Konferenz erklärt, dass wir jetzt, 85 Tage nach D, schon weit über die Linie hinaus seien, die den Operationsplänen zufolge erst 90 Tage nach D hätte erreicht werden sollen.

*London, Sonntag, den 3. September 1944*

Heute habe ich T. J. besucht, es geht ihm weiterhin besser.

Ich habe mit dem Vorgeschobenen SLIAEF telephoniert und gehört, dass mit Ike irgend etwas los sei, Tex Lee sagte mir aber nichts Genaues, die Verständigung war so miserabel. Er soll am Bein verletzt sein.

## **Die Champagner-Atmosphäre**

*London, Donnerstag, den 7. September 1944*

Die Presse-Sektion wird möglicherweise' nach Paris verlegt, wenn genügend Verbindungen für die Presse vorhanden sind. Oberst Dupuy hat so schwer und viel gearbeitet, dass er dringend etwas Ruhe benötigt oder etwas Luftveränderung; ich habe ihn daher gedrängt, er solle nach Paris

gehen, um sich dort nach den Unterbringungsmöglichkeiten für die Korrespondenten umzuschauen. Vor einigen Tagen sind nun er und sein Stellvertreter, Brigadegeneral William Turner, hinübergeflogen. In Paris muss ein toller Betrieb herrschen, den man am Besten als «Champagner-Atmosphäre» bezeichnen kann. Ein halbes Dutzend Korrespondenten – glücklicherweise zu gleichen Teilen Engländer und Amerikaner – waren beim Fall von Paris sofort an Ort und Stelle gewesen und hatten über einen Sender der Untergrundbewegung unzensurierte Meldungen gesandt; selbst ein Offizier unserer Propaganda-Sektion hatte das böse Beispiel nachgeahmt. Die Schuldigen waren sofort von Oberst Dupuy nach London zurückberufen und bis auf weiteres suspendiert worden. General McClure wird mit seinem strafbaren Propaganda-Offizier abrechnen. Zum Glück enthielten die «schwarz» gesandten Meldungen nichts, was die Zensur hätte streichen müssen.

Ich habe versucht, während Oberst Dupuys Abwesenheit dafür zu sorgen, dass sich nicht zuviel unerledigte Post auf seinem Schreibtisch türme. Um die Wogen der journalistischen Begeisterung etwas zu dämpfen, bat ich Brigadegeneral T. J. Betts, unseren stellvertretenden «Intelligence»-Chef, die Korrespondenten aufzuklären. Vorher wies ich ihn auf das hin, was wir den Korrespondenten mitzuteilen wünschten: es werde sehr schwerfallen, die Siegfriedlinie zu durchstossen. Sollten wir nämlich rasch durchstossen, so wird diese Tat der GI vom Volk höher eingeschätzt werden, da es glaubt, es sei sehr schwer gewesen, und, wenn wir vor der Linie stecken blieben und heftige Kämpfe erforderlich wären, um durchzubringen, wird das Volk weniger ungeduldig sein und die Anstrengungen der GI mehr würdigen. General Betts begriff mich sofort und sagte, er werde seine Erklärungen so halten, dass diejenigen, die glauben, der Krieg sei so bald zu Ende, einen Dämpfer bekämen. Er hielt auch eine ausgezeichnete Ansprache, so ausgezeichnet, dass am Schluss die Korrespondenten aufstanden und Beifall klatschten. Dann fragte einer: «Herr General, glauben Sie, dass wir durch die Siegfriedlinie durchkommen werden?»

«Aber natürlich», antwortete General Betts. «Wir werden ohne weiteres glatt durchstossen!»

Ziemlich niedergeschlagen verliess ich den Raum und kehrte zu meinem Schreibtisch zurück, wo ich Berichte unserer Korrespondenten vom Vorgeschobenen SHAEF über ein stundenlanges Interview mit Beetle vorfand. Beetle hatte unter anderem erklärt: «Der Krieg ist militärisch gewonnen.»

Wenn auch die der Dritten Armee zugeteilten Korrespondenten Pattons Namen nicht erwähnen sollten, so hinderte das nicht, dass er in den Schlagzeilen unserer Presse ständig prangt, denn Patton hat eine grosse Publizität erlangt und stellt Hodges in den Schatten. Ich habe dem Presseverbindungs-offizier der Ersten Armee einen Wink gegeben, er solle seine Korrespondenten dazu veranlassen, dass sie von der Armee als Hodges Armee schreiben. Dadurch wird vielleicht das publizistische Gleichgewicht wieder hergestellt. Allerdings wird es jedem schwerfallen, die Öffentlichkeit so zu faszinieren, wie Patton es tut.



General Ike hat es zur Regel gemacht, dass die Zensoren die Wiedergabe irgendwelcher Äusserungen Pattons zu streichen haben. Die Korrespondenten bei der Dritten Armee verstehen den Sinn dieser Anordnung und richten sich danach. Sie dürfen wohl über Patton schreiben, er wird aber geschützt vor seinen eigenen drastischen und zuweilen übereilten und jähzornigen Äusserungen.

Heute hörte ich, dass in der amerikanischen Presse grosse Empörung über einen Vorfall bei der Pressestation der 9. Luftflotte herrscht. Einige Korrespondenten, die ihrem Hauptquartier zugeteilt waren, hatten ihren Blättern Berichte über Kämpfe der Truppen gesandt; der Presseverbindungsoffizier der Luftflotte verbot ihnen das jedoch mit der Begründung, sie dürften nur über die Tätigkeit der 9. Luftflotte schreiben und nicht über die der Truppen. Natürlich empfanden die Korrespondenten das Verbot als eine Beschränkung der Pressefreiheit. Ich befürchte, der arme Presseoffizier wird abgelöst werden.

## V-2

*London, Samstag, den 9. September 1944*

Die Briten und Amerikaner sind nur noch knapp 30 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt und Ike hat die Geheimhaltung der Operationen in der Nähe Deutschlands verfügt. Die Presseleute schimpfen darüber und nennen es eine «Nachrichten-Verdunkelung». Wir stossen aber so rasch vor, dass, wenn die Veröffentlichung der Nachrichten erlaubt würde, die schwer bedrängten Deutschen, deren Nachrichtenübermittlung ganz in Unordnung geraten ist und versagt, ihre Operationskarten auf den laufenden bringen könnten, indem sie einfach Radio London hören.

An der Londoner Front hielt Mr. Duncan Sandys im Informationsministerium eine Pressekonferenz ab und berichtete über die Flügelbombe: Während acht Tagen sind 8'000 Bomben gestartet, von denen 2'300 das Gebiet von London erreicht haben.

Gestern in der Dämmerung wurde ich von einem entsetzlichen und anhaltenden Lärm geweckt. Es war nicht das Geräusch einer Flügelbombe, und ich vermutete gleich, dass es eine Raketenbombe sei. Ich stellte später fest, dass eine bei Epping und eine bei Cheswick niedergegangen war. Sie hatten Krater von drei bis fünf Meter Tiefe und von fünf bis acht Meter Durchmesser aufgerissen. Da die Bombe tief in den Boden dringt, bevor sie krepirt, hat sie eine geringere Flächenwirkung als die Flügelbombe. Das Radargerät hat die Raketenbombe zunächst nicht festgestellt, dann aber herausgefunden, dass sich eine Abschussrampe bei Rotterdam und die andere bei Amsterdam befindet.

Die erste Verbindung zwischen Pattons Dritter Armee und der aus Süden vorstossenden Siebenten Armee General Patchs ist hergestellt worden.

Bulgarien hat den Krieg eingestellt.

In Finnland wurde vor wenigen Tagen der Befehl «Feuer einstellen» erteilt.

Ike hat auch seine Probleme

*London, Mittwoch, den 13. September 1944*

Ich verbrachte das Wochenende im neuen vorgeschobenen Hauptquartier in Granville. Ike bewohnt eine kleine Villa namens Montgomery mit Blick auf den Mont-Saint-Michel, das alte Kloster auf einem steilen Felsenhügel, der bei Flut eine Insel bildet und bei Ebbe zu Fuss erreicht werden kann. Zurzeit muss er das Bett hüten, da er ein Knie verrenkt hat. Vor ungefähr einer Woche war er zum Besuch der Generäle Bradley und Patton von Granville fortgeflogen. Da ein Auspuffrohr gebrochen war, musste in Chartres ein anderes Flugzeug für den Rückflug genommen werden; Hauptmann Dick Underwood, Ikes zweiter Pilot, trieb ein Kurierflugzeug auf und wollte mit dem General nach Jullouville fliegen, einem Rollfeld für Kurierflugzeuge auf einem Hügel in der Nähe von Granville. Da sehr starker Wind herrschte und schlechte Sicht war, beschloss Underwood, am Strand in der Nähe von Ikes Villa zu landen. Die Landung ging glatt vonstatten, aber die Flut kam und Ike half Dick, die Maschine nach einem trockenbleibenden Fleck zu ziehen und zu stossen. Ike sagte, er sei gar nicht so sicher gewesen, ob der Strand nicht vermint sei und, wenn so, ob die Minen schon geräumt worden seien. Doch es war nicht eine Mine, die ihn schnappte, sondern er blieb an einer Wurzel oder so etwas ähnlichem hängen und verrenkte sich das Knie. Die beiden mussten über einen Kilometer gehen, bis sie zur Strasse kamen, wo sie dann einen Jeep anhielten, der sie zu Ikes Haus brachte. General Kenner hat das Knie in irgendeinen besonderen Gummiverband gesteckt. Ike muss das Bein gestreckt halten, was recht unangenehm ist, aber noch viel schlimmer ist, dass es ihm nun sehr schwerfällt, im Land umherzureisen und die Befehlshaber aufzusuchen.

Wir hatten nun viel Zeit zum Plaudern.

T. J. wird bald wieder dienstfähig sein und kann wieder seinen alten Posten als Generaladjutant antreten.

General König, der französische Militär-Gouverneur von Paris, hatte gerade telegraphiert, dass für die Wohnquartieranforderungen des amerikanischen Nachschub-Oberkommandos (unter Generalleutnant John C. H. Lee) weit mehr Hotels benötigt würden, als die Deutschen je beansprucht hätten, und dass für die französischen Militärbehörden fast keine Unterkunftsmöglichkeiten übrigblieben.

Ike ist ärgerlich über die Verlegung des Nachschub-Oberkommandos, weil nun eine grosse Zahl von Bureaux, Offizieren und Personal der verschiedenen Stäbe kunterbunt nach Paris ziehen.

Das Hauptquartier Generalleutnant Lees war in Valognes gewesen, als aber Paris fiel, wurde die Hauptstadt als Zentrum des Verkehrs naturgemäss der Sitz für eine grosse Nachschub- und Transportorganisation. Ike ist der Meinung, dass die Truppen, die Paris erobert haben, an der Front wohl wissen werden, dass nun die Nachschubleute in Paris herrlich und in Freuden leben. Er hält das für psychologisch falsch und wollte General Lee befehlen, mit seinen Leuten Paris zu verlassen, musste aber feststellen, dass die Verlegung schon zu weit gediehen war, um sie noch rückgängig machen zu können. Er hatte daher Lee den Befehl erteilt, wenigstens dafür zu sorgen, dass nur die dienstlich unbedingt erforderlichen Leute nach Paris kämen, und eine genaue Untersuchung anzustellen, wer vom bereits dort vorhandenen amerikanischen Personal entbehrt werden könne, und die Entbehrlichen sofort wegzuschicken. Zu ihrem Abtransport soll er jede Art von Beförderungsmittel verwenden, auch leere Camions, die von der Front zu ihrem Standort zurückfahren. Er hatte auch gehört, ebenso wie ich, dass Kleidung, Disziplin und Benehmen des amerikanischen Personals zu wünschen übrig lasse. Paris soll als Erholungsort für Kampftruppen benützt werden, bequeme Quartiere sind für sie zu reservieren.

Ich war froh, unsere Leute wiederzusehen. Es ist fast alles beim alten. Auf dem Tisch war frische Milch, unser Koch Hunt hat nicht mehr nur eine Kuh, sondern zwei – Maribell und Lulabell –, die auf einer benachbarten Wiese friedlich grasen. Telek bettelt noch immer bei Tisch Ike um Essen an und amüsiert nach wie vor sich und andere damit, nach seinem Schwanz zu jagen; sein Lieblingsplätzchen ist auf dem Schoss des Generals, wo er knurrt, wenn der General versäumt, ihm den Rücken zu streicheln.

Ikes Bureau befindet sich in einer Holzbaracke, deren Fussböden knarren; durch die dünnen Wände ist jedes Wort zu hören. Einige der Offiziere hausen in Wohnwagen, andere in Zelten oder in kleinen Villen dieses ehemaligen Seebades. Granville und die nächste Umgebung hat wenig Schaden erlitten, doch in Avranches sind die Spuren schwerer Kämpfe zu sehen, deutsche Panzer, Camions und Kanonen stehen und liegen längs der Strasse wüst umher.

Ike hatte in Paris an einer Zeremonie teilgenommen, bei der eine Plakette mit dem SHAEF-Wappen für die Bürger von Paris zur Anbringung am Arc de Triomphe überreicht wurde. Er hat einen Kranz am Grabmal des unbekanntenen Soldaten niedergelegt und eine kurze Ansprache an die Bevölkerung von Paris gerichtet.

Seit einigen Tagen ist es offensichtlich, dass der weitere Vormarsch unserer Truppen nur eine Frage des Nachschubs ist. Ike beabsichtigt, auf einer breiten Front vorzurücken, um alle vorhandenen Nachschublinien ausnützen zu können. Im Norden will er durch das Loch von Aachen vorstossen, im Süden durch das von Metz, die Armeegruppe Süd soll zum Rhein südlich von Koblenz rücken. Dann denkt er, seine Luftlandtruppen einzusetzen, um den Übergang über den Strom zu erzwingen und ins Ruhrgebiet vorzustossen, ja Berlin selbst zu bedrohen.

Patton ist gezwungen worden, südöstlich von Paris stehenzubleiben, da

sein Nachschub Montgomerys Armeen im Norden und Hodges Erster Armee, die an Montys rechter Flanke vorrückt, zur Verfügung gestellt worden ist. Ike wollte ganz sicher gehen, dass im Vormarsch auf Brüssel und Antwerpen keine Stockung eintrete, da er den Hafen von Antwerpen für den weiteren Nachschub sehr benötigt, wie überhaupt jede Verbesserung der Nachschubfrage dringend erforderlich ist. Immer wieder betonte er, wie froh er sei, dass wir Marseille haben und dass eine ausgezeichnete Nachschublinie im Rhonetal geschaffen werden konnte.

Ike war zum Besuch Montys nach Brüssel geflogen und hatte auch eine Reise nach Brest unternommen. Doch diese Reisen fielen ihm wegen seines schlimmen Beins schwer. Er hat es aber nicht gerne, dass seine Armeebefehlshaber ihren Posten verlassen und zu ihm kommen.

Er hat beschlossen, dass im Augenblick ein Vorstoss Montgomerys nicht den Vorrang vor anderen Operationen haben sollte. Monty befürchtet allerdings, dass die Deutschen dadurch Zeit gewinnen werden, ihre Verteidigung zu organisieren und dass dann mit einem langsameren Vorrücken zu rechnen sei. Sein beabsichtigter Versuch, den Rhein zu überqueren, muss vielleicht bis Ende September verschoben werden, und da dann der Winter naht, wird sich unsere Luftüberlegenheit weniger auswirken können. Monty macht sich Sorgen wegen seines Nachschubs und möchte beim Transport bevorzugt werden.

Wieder hatte Ike, wie ich in den Zeitungen gelesen habe, den Polizisten für die alliierte Einigkeit spielen müssen. General Dempsey, der Kommandant der Zweiten britischen Armee, hatte Korrespondenten erzählt, dass seine Armee, nachdem sie die sogenannte Tasche von Falaise gesäubert hatte, bei ihrem Vormarsch zur Seine behindert worden sei, weil ihr die amerikanische Armee in den Weg kam. Ike hatte dann die Angelegenheit mit Montgomery ins reine gebracht. Die Amerikaner hatten ihre Operationsgrenze überschritten, eine Sache, die bei der Einkesselung und raschen Verfolgung des Feindes passieren kann. General Bradley hatte jedoch Dempseys Erklärung als einen direkten Vorwurf für die amerikanischen Truppen empfunden.

Ab Freitag, den 15. September, wird auf Befehl der Vereinigten Stabschefs der Verband General Devers, bestehend aus der 6. Armeegruppe und der 12.taktischen Luftflotte, Ike unterstellt; er hat diesem Verband die Bezeichnung «Armeegruppe Süd» gegeben.

### **Hinter den Kulissen des deutschen Oberkommandos vom D-Tag bis zum Durchbruch**

Ein deutsches Journal, in welchem telephonische Gespräche des Kommandanten und des Stabschefs der deutschen Siebenten Armee mit vorgesetzten und untergebenen Dienststellen sorgfältig aufgezeichnet sind, wurde von der polnischen Panzerdivision erbeutet und vom kanadischen

Intelligence-Dienst dem SHAEF übergeben. Nachstehend gebe ich einen Auszug daraus. Die eingeklammerten Stellen stehen nicht im Originaltext<sup>7</sup>.

#### 6. Juni 1944

0925 – *Chef des Generalstabes der Siebenten Armee an General Mareks, Kommandierender General des LXXXIV. Armeekorps.*

General Mareks ersucht dringend um Reserven zum Einsatz westlich von Caen, da 21. Panzerdivision östlich der Orne gesandt wurde. Er bittet um die 12. SS.-Panzerdivision.

1655 – *Chef des Stabes gibt Lagebericht an Chef des Stabes, Oberbefehlshaber im Westen.*

Chef des Stabes des Oberkommandos im Westen (Feldmarschall v. Rundstedt) teilt mit, der Oberste Befehlshaber (Hitler) befiehlt, den Feind im Rückenkopf bis zum 6. Juni abends zu vernichten, da sonst die Gefahr besteht, dass der Brückenkopf durch zusätzliche Landungen von See her und aus der Luft noch verstärkt wird. Gemäss einem Befehl von General Jodl müssen alle unsere Verbände in Calvados konzentriert werden. Der dortige Brückenkopf muss bis spätestens heute Abend gesäubert sein. Der Chef des Stabes erklärt, dass das unmöglich sei. Der Oberbefehlshaber der Armeegruppe B (Bommel) befiehlt, dass die 21. Panzerdivision sofort anzugreifen hat, ohne Rücksicht darauf, ob Verstärkungen eintreffen oder nicht.

Der Oberste Befehlshaber hat befohlen, dass die schlechte Wetterlage in der Nacht vom 6./7. Juni zur Heranschaffung von Reserven benutzt werde.

2240 – *Oberbefehlshaber der Siebenten Armee (Dollmann) meldet an Rommel.*

Das Armee-Oberkommando hat verschiedentlich in Riva-Bella ohne Erfolg um Luftunterstützung ersucht. Generalfeldmarschall Bommel antwortet, dass die Verbände der Luftwaffe gerade ihren Standort ändern.

2400 – *Chef des Stabes der Armee an die Kommandeure der 21. Panzerdivision und der 716. Infanteriedivision.*

Die 716. Infanteriedivision verteidigt sich noch immer in befestigten Stellungen. Die Verbindungen zwischen dem Divisionsstab und den Regiments- und Bataillonsstäben bestehen aber nicht mehr, so dass es unbekannt ist, welche Stellungen noch gehalten werden und welche erledigt sind ... Der

---

<sup>7</sup> *Anmerkung des Übersetzers.* Da der deutsche Originaltext leider nicht zu beschaffen war, musste die englische Übersetzung in die deutsche Sprache zurückübersetzt werden.

Chef des Stabes befiehlt, dass der Gegenangriff unbedingt die Küste erreichen muss, da die Verteidiger der befestigten Stellungen das von uns erwarten.

#### 8. Juni 1944

0640 – *Chef des Stabes der Armeegruppe B.*

Ein Operationsbefehl in englischer Sprache ist im Wasser aufgefischt worden.

- a) Auszüge aus dem Operationsbefehl des VII. amerikanischen Korps, demzufolge die nachstehenden Verbände eingesetzt werden:  
Auf dem rechten Flügel: VII. amerikanisches Korps mit vier Divisionen.  
*Aufgabe:* Nördlich des Brückenkopfes Carentan-Quineville angreifen und Cherbourg von der Landseite nehmen.  
Auf dem linken Flügel: V. englisches Korps mit vier englischen Divisionen und zwei amerikanischen Divisionen im Abschnitt Calvados.  
*Aufgabe:* Bayeux nehmen und die Verbindung mit dem VII. amerikanischen Korps in Carentan aufnehmen.
- b) *Unsere eigene Lage:* Bayeux ist in feindlicher Hand ... Angriff des 1. SS.-Panzerkorps ist infolge feindlicher Fliegertätigkeit erst heute Morgen möglich. Angriffsrichtung: Nördlich und nordwestlich von Caen in Richtung der Küste. Generalfeldmarschall Rommel unterbricht und befiehlt, dass das 1. SS.-Panzerkorps so rasch wie möglich mit allen drei Divisionen einen Angriff auszuführen hat.

0830 – *Chef des Stabes an Marschall Rommel.*

Die Westküste von Cotentin ist vom Feinde frei, daher muss das 2. Fallschirmkorps entweder nach Bayeux oder nach Cherbourg gesandt werden. Generalfeldmarschall Rommel befiehlt, dass der rechte Flügel des 2. Fallschirmkorps mit zwei Divisionen vor allem nach Saint-Lö zu ziehen ist. Der Chef des Stabes meldet, dass noch immer keine Verbindung mit den Stäben des 2. Fallschirmkorps und den Divisionen besteht, so dass der augenblickliche Standpunkt der Einheiten des Korps unbekannt ist. Das Korps hat den Befehl erhalten, sofort Funkverbindung mit dem Stab der Siebenten Armee herzustellen. Die Herstellung von Verbindungen scheint durch Luftangriffe verzögert worden zu sein, besonders im Abschnitt Avranches.

#### 9. Juni 1944

1730 – *Besprechung im Armee-Haupt quartier zwischen Generalfeldmarschall Rommel, dem Kommandierenden General und dem Chef des Stabes.*

1. Der Chef des Stabes erstattet den Anwesenden Bericht über die Lage auf Grund von Meldungen, die gerade vom Kommandierenden General des LXXXIV. Korps von der Cotentin-Halbinsel eingetroffen sind.

Der wichtigste Punkt ist, dass es dem Feind bis jetzt *nicht* gelungen ist, durch seinen Angriff von Isigny nach dem Westen die Verbindung mit dem Brückenkopf Carentan herzustellen. Das 6. Fallschirmregiment, das besser als erwartet kämpfte, hat den Befehl erhalten, Carentan bis zum letzten Mann zu halten.

2. Feldmarschall Bommel befiehlt, dass der Feind auf jeden Fall daran gehindert werden muss:
  - a) sich der Festung und des Hafens von Cherbourg zu bemächtigen,
  - b) die Verbindung der beiden Brückenköpfe, westlich der Orne und westlich der Vire, herzustellen.
3. Der Chef des Stabes äussert die Ansicht, dass der Feind infolge des zunehmenden Widerstandes südlich von Montebourg mehr Luftlandtruppen einsetzen wird, um sich schnell Cherbourg zu bemächtigen. Generalfeldmarschall Bommel teilt diese Ansicht *nicht*, da das Oberkommando der Wehrmacht erwartet, dass in den nächsten Tagen eine Landung an der Kanalküste ausgeführt wird und dass daher der Feind keine weiteren Luftlandtruppen zur Verfügung haben wird.
4. Was die zukünftigen Operationen anbelangt, ist der Kommandierende General der Siebenten Armee der Meinung, dass wir erst dann zum Angriff übergehen sollten, wenn das 2. Fallschirmkorps einsatzbereit ist und wenn der Angriff gleichzeitig mit dem Gegenangriff des 1. SS-Panzerkorps ausgeführt werden kann. Generalfeldmarschall Bommel teilt diese Meinung. Jedoch ist die Verteidigung von Cherbourg unabhängig davon zu führen und muss sofort mit grösster Energie in die Wege geleitet werden.

2400 – *General Mareks berichtet dem Stab die ungünstige Entwicklung der Lage im Brückenkopf von Sainte-Mère-Église.*

Der Feind ist nach Westen durch das überschwemmte Gebiet und in nördlicher Bichtung nach Montebourg ausgebrochen. Im Westen hat er Pont-l'Abbe erreicht. Im Norden hat er die Strasse Montebourg-Quineville überschritten. Der Kommandierende General des LXXXIV. Korps glaubt, dass Morgen der Entscheidungstag für die Schlacht um die Festung Cherbourg sein wird. Er hat strengsten Befehl erteilt, dass die heute Abend erreichte Linie um jeden Preis gehalten werden muss. General Mareks ersucht um folgendes:

1. Bedeutende Verstärkung unserer Luftwaffe, um die feindliche Luftüberlegenheit zu bekämpfen,
2. Sendung von grösseren Mengen von Panzerabwehrwaffen.

Er macht erneut darauf aufmerksam, dass die bisher eingesetzten Panzerabwehreinheiten höchst unzulänglich ausgerüstet sind.

10. Juni 1944

1100 – *Meldung von General Meindl, Kommandeur des 2. Fallschirmkorps, an den Chef des Stabes.*

Die 3. Fallschirmdivision kann wegen Treibstoff mangel nur nach und nach an die Front gebracht werden. Gegenwärtig befindet sich ein Regiment annähernd östlich von Saint-Lö. Der Hauptteil der Division ist noch immer in der Bretagne.

Die 77. Division ist General Meindls Ansicht nach mit ihren Vorausabteilungen bereits im Gebiet von Valognes und der Hauptteil im Abschnitt Avranches.

1245 – *Kommandeur des LXXXIF. Korps spricht mit dem Chef des Stabes.*

Die Vorausabteilungen der 17. SS.-Panzer-Grenadierdivision sind wegen Treibstoffmangels im Gebiet von Saint-Lö steckengeblieben.

Der Chef des Stabes betont, dass es nicht nur gilt, die Verbindung der zwei feindlichen Verbände in Bayeux und Carentan zu verhindern, sondern dass die Hauptaufgabe ist, den Feind daran zu hindern, die Cotentin-Halbinsel durch weiteres Vordringen nach Westen und Südwesten abzuschneiden.

Der Feind soll nicht nur daran gehindert werden, sich gewisser Strassen zu bemächtigen, sondern der Feind muss vernichtet werden.

1700 – *Chef des Stabes informiert Armeegruppe B.*

Panzergruppe West hat feindlichen Angriff aufgehalten und führt nun örtliche Gegenangriffe durch. Aus Meldungen geht hervor, dass die Panzergruppe West ihre Hauptaufgabe nicht durchführen können.

Der Chef des Stabes der Armeegruppe B teilt das Verlangen des Obersten Befehlshabers (Hitler) mit, dass weder ein Rückzug noch eine Lösung vom Feind noch das Beziehen einer rückwärtigen Widerstandslinie in Betracht kommen, sondern dass jeder Mann dort zu kämpfen und zu sterben hat, wo er steht.

2330 – *Chef des Stabes an den Quartiermeister der Armee.*

Der Befehl ist erteilt worden, dass die 265. und die 266. Infanteriedivision und der Rest der 275. Infanteriedivision, sowie die 5. Fallschirmdivision 65 Prozent ihrer Panzerfäuste und Panzerschreck abzugeben haben. Diese Waffen sind sofort nach dem Gebiet von Saint-Lö (Camp Michel) zu senden und dem LXXXIV. Korps zur Verfügung zu stellen.



11. Juni 1944

0520 – *General Mareks, LXXXIV. Korps, an den Chef des Stabes, Siebente Armee.*

Er fragt, wann die 17. SS.-Panzerdivision einsatzbereit sein wird, da die Lage am rechten Flügel kritisch ist. Die 352. Infanteriedivision hat nur noch sehr geringen Kampfwert. Die Lücke zwischen ihr und der Nachbardivision an ihrer rechten Flanke wird immer grösser. Die Verbindungen mit dieser Division sind unterbrochen.

0920 – *Chef des Stabes informiert Armeegruppe B.*

Es ist nicht bekannt, ob der Feind die Verbindung über die Vire hergestellt hat. Die Panzergruppe West ist durch einen Volltreffer auf ihr Hauptquartier ausgeschaltet worden; das Kommando ist dem 1. SS.-Panzerkorps übertragen worden ... Der Strassenverkehr muss direkt von der Siebenten Armee durch Strassenkommandeure geregelt werden.

#### **Auszüge aus Telephongesprächen von Generalfeldmarschall v. Kluge**

(Die folgenden Auszüge datieren vom 31. Juli 1944. Sie behandeln die Zeit, als die Amerikaner ihren Erfolg westlich von Saint-Lö ausnutzten und die Cotentin-Halbinsel abschnitten. Nachdem sie Coutances und Granville genommen hatten, drangen sie nach Villedieu und Avranches vor, das schliesslich in der Nacht des 31. Juli fiel. Nach dem D-Tag ist General Mareks, Kommandant des LXXXIV. Korps, gefallen und ist durch Generalleutnant v. Choltitz ersetzt, während General Hausser das durch den Tod von General Dollmann freigewordene Kommando der Siebenten Armee übernahm. Generalfeldmarschall v. Kluge wurde an Stelle des erschöpften v. Rundstedt Oberbefehlshaber im Westen.)

0100 – *Mit Generalleutnant Speidl, Chef des Stabes der Armeegruppe B.*

Das LXXXIV. Korps erhält den Befehl, sich auf die Linie Villedieu-Avranches zurückzuziehen; ob der Befehl durchkommt, ist fraglich.

Dem Oberkommando der Wehrmacht ist zu melden, dass der linke Flügel zusammengebrochen ist.

0145 – *Mit General Fahrmbacher, Kommandeur des XXV. Korps.*

Zwei Kompagnien der 266. Division und ein schwaches Bataillon des Fallschirmausbildungs-Regimentes marschieren zum Gebiet südlich von Saint-Malo.

General Fahrmbacher verlangt dringende Befehle an die Marine, deren Zusammenarbeit ungenügend ist.

Er kann die Verantwortung weiterhin nur übernehmen, wenn er nicht wegen jeder Kleinigkeit um Genehmigung anfragen muss.

0920 – *Mit Generalleutnant Speidel.*

Der Feind hat Avranches erreicht. Ob die 77. Infanteriedivision eingegriffen hat, ist unbekannt. Das LXXXIV. Korps hat bereits den Rückzug auf die Linie Villedieu-Avranches befohlen. Das Infanterieregiment 957 der 363. Infanteriedivision hat offensichtlich die Stellung *nicht* wechseln können wegen der bisher beispiellosen Tätigkeit der feindlichen Jagdbomber. Der feindliche Panzerangriff gegen Granville und Avranches wurde durch Bombardierungen von Jagdbombern eingeleitet. Infolgedessen wurde jeglicher Stellungswechsel fast unmöglich.

Alles in allem ist die Lage im Abschnitt Villedieu-Avranches völlig unübersichtlich. Die Truppen haben durch die starke Fliegertätigkeit schwere Verluste an Mannschaften und Material erlitten, die Stimmung ist sehr gesunken.

Die Lage am linken Flügel der Panzergruppe West ist völlig unklar. Die Schuld an der hier entstandenen kritischen Lage ist dem Befehl der Siebenten Armee zuzuschreiben, auf den hin gegen den Willen des LXXXIV. Korps versucht wurde, nach Süden und Südosten durchzubrechen. Die 9i. Infanteriedivision hat eine dünne Verteidigungslinie zwischen Cerences und Brehal errichtet. Als Folge des Durchbruchs feindlicher Panzerspitzen bei Cerences ist die ganze westliche Front aufgerissen worden, der Schlüsselpunkt Avranches ist vom Feind genommen, und Villedieu ist bedroht. Villedieu, das Sprungbrett nach Süden und Osten, muss unter allen Umständen gehalten, oder, falls es verloren gehen sollte, zurückerobert werden. Es ist unmöglich, diese Aufgabe nur mit unseren Truppen, in ihrem augenblicklichen Zustand, durchzuführen. Die Luftaufklärung muss sofort feststellen, wie die Lage im Abschnitt Villedieu-Avranches steht. Frage: Was für Kräfte können sofort eingesetzt werden? Antwort: Die 708. Infanteriedivision kann in ungefähr, acht Tagen dort sein. Diese Division kommt also nicht in Betracht, um die Lage wiederherzustellen. Ein zweites Regiment der 363. Infanteriedivision müsste hergebracht werden, alle nur irgendwie aufzutreibenden Lastwagen müssen dafür verwendet werden. Wichtig wäre, die Strassen von Villedieu nach dem Osten und dem Süden und die von Avranches nach dem Süden zu sperren. In Pontaubault, südlich von Avranches, ist das wahrscheinlich möglich. Wir müssen unter allen Umständen wieder das Heft in die Hand bekommen, wir sind in der entscheidenden Phase. Dem OKW (Oberkommando der Wehrmacht) muss der Ernst der Lage klar gemacht werden.

0935 – *Mit dem Chef des Stabes der Siebenten Armee, Oberst v. Gersdorff.*

Die gestrigen schweren Kämpfe waren für den Feind nur erfolgreich, weil er alle unsere Bewegungen durch einen beispiellosen Masseneinsatz von Jagdbombern lahmgelegt hat.

Am meisten Sorgen macht sich der Feldmarschall um Villedieu, da es die Schlüsselposition für die Operationen des Feindes nach Osten und Süden ist. Ob Villedieu vom Feind besetzt ist oder nicht, ist noch nicht festgestellt. Der Feldmarschall ist daher einverstanden, dass die 2. SS.-Panzerdivision auf die Linie Percy-Villedieu zurückgenommen wird. Offensichtlich ist der Feind in Avranches noch immer schwach. Wir haben es dort mit einer Panzerspitze zu tun. Wir müssen, was nur irgend möglich ist, dort einsetzen. Die 89. und die 84. Infanteriedivision soll dorthin geschickt werden.

1'000 – *Mit dem Kommandierenden General des XXV. Korps.*

Der Oberbefehlshaber im Westen informiert General Fahrnhacher über die Lage, besonders im Abschnitt Villedieu-Avranches. Es ist notwendig, das Loch bei Avranches zu schliessen, indem man aus dem Abschnitt von Saint-Malo so viel Kräfte als möglich wegnimmt; das Vordringen des Feindes in der Bretagne muss verhindert werden.

General Fahrnhacher macht darauf aufmerksam, dass, trotz der Schwäche des Heeres, viele Einheiten der Marine und Luftwaffe im Korpsbezirk untätig sind; ein Zustand, der ungerechtfertigt ist. Diese Mannschaften unterstehen jedoch *nicht* dem Kommandierenden General.

1045 – *Mit General Warlimont (Hitlers Beauftragtem).*

Der Oberbefehlshaber im Westen erklärt die Lage beim XXXXVII. Panzerkorps und beim LXXXIV. Armeekorps. Der Feind steht in Avranches und möglicherweise auch in Villedieu. Diese Schlüsselstellungen für künftige Operationen müssen um jeden Preis gehalten werden. Ein Vorstoss des Feindes von Avranches aus nach der Bretagne wurde in Pontaubault aufgehalten. Die untätigen Formationen der Marine und der Luftwaffe, die für den entscheidenden Kampf absolut benötigt werden, sind laut Meldungen des Kommandierenden Generals *nicht* zu erhalten. General Warlimont will diese Frage dem Führer unterbreiten. Der Oberbefehlshaber im Westen beschreibt den Ernst der Lage mit eindrucksvoller Beredsamkeit. Ob der Feind dort aufgehalten werden kann, ist noch fraglich. Die Überlegenheit der feindlichen Luftwaffe ist entsetzlich und legt uns fast vollständig lahm. Jede Unternehmung des Feindes wird von seiner Luftwaffe eingeleitet und gedeckt. Unsere Verluste an Menschen und Material sind enorm. Die Moral der Truppe hat unter dem ständigen, mörderischen Feuer des Feindes sehr schwer gelitten; alle Infanterieeinheiten bestehen aus versprengten Gruppen, die nicht mehr einen einheitlichen Truppenverband bilden. Hinter der Front werden die Terroristen, die das Ende nahe

glauben, immer frecher. Diese Tatsache und der Verlust vieler Funkstationen machen eine ordnungsgemässe Befehlsgebung äusserst schwierig. Das LXXXIV. Korps ist bereits ziemlich aufgelöst. Zum Teil ist die Schuld an der augenblicklichen Lage dem Befehl der Siebenten Armee zuzuschreiben, von der Nordfront nach dem Süden und Südosten durchzubrechen. Der Oberbefehlshaber im Westen hat den Befehl, sowie er davon erfuhr, wieder rückgängig gemacht und befohlen, die Front mit den greifbaren Truppen wiederherzustellen. Frische Truppen müssen von der Fünfzehnten Armee oder sonst woher herbeigeschafft werden. Der Oberbefehlshaber im Westen erinnert in dem Zusammenhang an das Beispiel im ersten Weltkrieg, da mit den Pariser Omnibussen und Taxis Truppen zur alliierten Front geschafft wurden. Jetzt müssen, wie damals, alle erreichbaren Mittel restlos verwandt werden. Trotzdem ist aber unmöglich, bestimmt zu sagen, ob es gelingen wird, den Feind aufzuhalten.

#### «Der beste General, den die Engländer haben.»

*London, Sonntag, den 17. September 1944*

Wes Gallagher, von der «Associated Press», ist gerade von einer langen Frontreise zurückgekehrt. Er erzählte mir, dass die Offiziere und Mannschaften der Armee Pattons wütend seien, weil sie glauben, die Engländer seien von General Ike mit Transportmaterial begünstigt worden, so dass sie vorrücken können, während die Amerikaner der Dritten Armee wegen Benzinmangels in den Stall gestellt worden sind. Einige jüngere Offiziere von Pattons Armee hatten Wes gesagt: «Eisenhower ist der beste General, den die Engländer haben!»

Heute habe ich T. J. im Spital besucht und ihm die erfreuliche Mitteilung gemacht, der Oberste Befehlshaber und der Chef des Stabes seien einverstanden, dass er wieder auf seinen Posten als Generaladjutant zurückkehre. Seine braunen Augen strahlten. Während ich bei ihm war, flogen Hunderte von Lufttransportern und Gleitflugzeugen über unsere Köpfe dahin zum grossen Sprung über den Rhein bei Nymwegen.

*Paris, Montag, den 18. September 1944*

Ich kam mit Oberstleutnant A. H. Rosenfeld, der die Verlegung des Obersten Hauptquartiers von Bushy Park nach Versailles leitet, auf dem Flugplatz Orly bei Paris an. Das Vorgeschobene SHAEF wird von Granville ebenfalls nach Versailles übersiedeln und sich wieder mit dem Hauptquartier vereinen. Ike ist noch in Granville.

«Rosie» und ich bekamen von den immer hilfsbereiten Burschen des Lufttransport-Kommandos ein französisches Taxi zur Verfügung gestellt, und so machten wir uns auf den Weg. Die wenige Kilometer lange Fahrt von Orly nach Versailles nahm mehr Zeit in Anspruch als der Flug von England nach Paris. Auf der Strasse nach Versailles fuhren endlose Wagenreihen in Richtung Paris, für uns die falsche, und MPs schoben uns auf Seitenstrassen ab, so dass wir für die paar Kilometer einige Stunden brauchten. Es waren viele Anzeichen von Kämpfen vorhanden, ausgebrannte deutsche Panzer, Camions und Volkswagen säumten die Strasse. Der Flugplatz war von unseren Bombern auch ganz schön zugerichtet worden, obwohl einige Pisten für das Flugtransport-Kommando wieder instand gesetzt worden waren.

Die Funkstation meiner Pressesektion war in Kisten verladen worden, wovon einige beim Abladen am «Omaha»-Strand abhanden gekommen waren. Die meisten sind aber schliesslich in Chartres gelandet, wo vor dem Fall von Paris unser Sender hätte errichtet werden sollen. Nun stehen wir vor dem augenblicklich fast unlösbaren Problem, das Zeug nach Paris zu bringen – alle Camions haben Nachschub an die Front zu bringen, soldatentümlich gesagt: «Benzin für Patton.»

### Pläne zur Bekämpfung falscher Friedensgerüchte

*Paris, Dienstag, den 19. September 1944*

Ike schrieb mir, er habe gehört, auf der Konferenz von Quebec sei sein Vorschlag, für die Besetzung Deutschlands das gemeinsame alliierte Oberkommando beizubehalten, abgelehnt worden und stattdessen solle Deutschland in Zonen aufgeteilt werden, welche von den Russen, den Amerikanern und den Engländern getrennt kontrolliert werden. Ich weiss von früheren Unterhaltungen her, dass Ike dringend empfohlen hatte, die Besetzung und Kontrolle vom SHAEF gemeinsam durchführen zu lassen. Seine Empfehlung wurde aber von den höchsten Stellen nicht angenommen.

Zum Schluss schrieb er mir, dass das Vorgeschobene SHAEF im Laufe der Woche nach Versailles übersiedele und fügte hinzu: «Besuchen Sie uns, wenn Sie Zeit haben.»

Noch in London hatte ich gemeinsam mit Beetle eine Regelung herbeigeführt, wodurch den falschen Friedensgerüchten offiziell entgegengetreten werden kann: Das britische Informationsministerium, der britische Zeitungsverleger-Verband und Elmer Davis von unserem Propaganda-Amt in Washington – Elmer für die amerikanischen Presse- und Rundfunkorganisationen – haben eine Vereinbarung getroffen, dass Berichte über Friedensgerüchte nur mit Genehmigung der Pressesektion des SHAEF, der die Berichte vorzulegen sind, veröffentlicht werden dürfen. Von Elmer

habe ich gerade in dieser Angelegenheit nachstehenden Brief – selbstge-  
tippt – erhalten:

Lieber Harry!

Vielen Dank für Ihr Schreiben vom 7ten. Es ist heute gerade die Verfügung herausgekommen, dass das SHAEF von nun an die ehrenvolle Aufgabe hat, falschen Friedensgerüchten zu jeder Tages- und Nachtzeit den Garaus zu machen. Entschuldigen Sie bitte, dass wir Ihnen diese Last aufbürden, doch ich habe herausgefunden, dass man sowohl im Weissen Haus, wie im Staatsdepartement und im Kriegsdepartement einhellig der Meinung ist, dass das SHAEF es zuerst wissen würde, wenn solch ein Friedensgerücht auf Wahrheit beruhen sollte. (Es sei, dass sich die Deutschen den Russen ergeben, aber selbst dann, so nehme ich an, würde Eisenhower vorher benachrichtigt werden.)

In der Zwischenzeit finde ich immer mehr Anhänger für meine Theorie, dass es wahrscheinlich gar keinen V-Tag geben wird, sondern eine allmähliche Auflösung. Ich halte die Gefahr für nicht sehr gross, dass in diesem Falle unser Publikum in der Heimat eine V-Woche hindurch betrunken wäre; man ist sich hier im Allgemeinen ziemlich klar darüber, dass, selbst wenn die Schweinerei in Europa erst einmal zu Ende ist, wir noch mit einem ganz erheblichen Krieg fertig werden müssen, und wir haben genug Menschen hier, mit Angehörigen an der Front im Pazifik, die dafür sorgen werden, dass dieser Krieg nicht vergessen wird. Ausserdem treffen bereits Kirchen und ähnliche Institutionen Vorbereitungen, damit nicht wieder solche Aufführungen dargeboten werden, wie wir sie am 7. November und dann nochmals am li. November 1918 zu sehen bekommen hatten. Die erwähnten Vorbereitungen sind schon so weit gediehen, dass sogar vorgeschlagen wurde, der Chef des Propagandaamtes müsse, falls ein D-Tag stattfände, von Dienstwegen feierlich die Kirche besuchen. Ich möchte aber keinen Gottesmann durch eine solch ungewohnte und unerwartete Erscheinung in Schrecken versetzen.

Das Leben in London muss ja jetzt ruhiger sein, da die Brummer nicht mehr brummen. Auch in Washington ist es stiller geworden, wenigstens für uns, da die Kongressmänner nun meist untereinander kämpfen und wir im Propagandaamt nur noch gelegentlich Seitenhiebe abbekommen. Trotzdem tauchen noch jeden Tag genügend unerwartete «Krisen» auf, die die Leberfunktionen im Gange halten. Warum soll man sich eigentlich auf einen Gaul setzen und reiten? Man kann ja den gleichen Effekt in einem Schaukelstuhl erzielen.

Ich hoffe, dass meine Regierung sich die Unkosten leisten kann, meine Maschine mit einem neuen Farbband zu versehen.

Herzlichst Ihr  
(gez.) Elmer Davis.

## Kampf um das Dach über dem Kopf

*Paris, Mittwoch, den 20. September 1944*

Mit vieler Mühe ist es uns gelungen, vor anderen Bewerbern (vor allem der «Alliierte Klub» unter Lady Tedder) das Hotel Scribe als Quartier für den Pressestab zu erlangen; jetzt brauchen wir noch ein Haus für die Bureaux; das darf nicht zu weit vom Scribe liegen, da die Verkehrsmittel so knapp sind. Auch Quartiere für die Unteroffiziere und Mannschaften sind zu beschaffen. Allseitig ist ein Kampf um das Dach über dem Kopf im Gange. Die Herren vom Verwaltungskommando vom SHAEF sind mir sehr behilflich; sie sind sich nicht ganz im Klaren, ob ich in meiner Eigenschaft als Adjutant von General Eisenhower verhandele oder als zeitweiliges Mitglied der Pressesektion, doch jedenfalls sind sie sehr hilfsbereit.

*Paris, Samstag, den 23. September 1944*

Jemand sollte die Geschichte des Hotels Scribe als dienstliches und gesellschaftliches Zentrum der Kriegskorrespondenten schreiben. Die Scribe-Bar ist einer der Hauptanziehungspunkte, aber das Armee-Kasino des Scribe, wo es Frühstück zu 10 Franken oder 20 Cents, Mittagessen und Abendessen zu je 20 Franken oder 40 Cents gibt, ist vielleicht noch beliebter. Essen in den Pariser Restaurants ist entsetzlich teuer. Daher ist der Speisesaal von Korrespondenten und Offizieren mit alten und neuen französischen Freunden ständig überfüllt. Das Kasino arbeitet sogar bis jetzt noch mit einem kleinen Gewinn, doch auf die Dauer können wir nicht wahllos alle Gäste füttern, die von den Korrespondenten und den Offizieren unseres Stabes in rauen Mengen mitgebracht werden.

## Ich werde à jour gebracht

*Paris, Sonntag, den 24. September 1944*

Ich besuchte heute Ike, der in Saint-Germain – 15 Minuten Autofahrt nach Versailles – in einem hübschen gemütlichen Haus (General v. Rundstedt hatte dort gewohnt) einquartiert ist und berichtete ihm über Presseangelegenheiten. Dabei erzählte ich ihm die Bemerkung der jungen Offiziere der Dritten Armee: «Eisenhower ist der beste General, den die Engländer haben.» Dieses «Kompliment» freute ihn gar nicht.

Wegen seines schlimmen Knies konnte er in der letzten Zeit nur noch einige der hohen Stäbe und nicht die Truppen besuchen. Ich sagte ihm, dass er das unbedingt nachholen müsse und dass auch für die nötige Publi-

zität dieser Besuche zu sorgen sei. Obwohl die Zahl der ihm zugeteilten Presseleute relativ klein ist, stört es ihn doch, dass sie ihn bei Besichtigungen der Truppen stets begleiten müssen, da er sich irgendwie dafür verantwortlich fühlt, dass ihr Nachrichten hunger gestillt werde; auch sind mindestens zwei grosse Wagen zur Beförderung der Korrespondenten und Photographen erforderlich, und Ike liebt es gar nicht aufzufallen. Zudem betrachtet er seine Unterhaltungen mit den GIs als seine Privatsache und will nicht, dass darüber in den Zeitungen berichtet wird. Ich habe ihm vorgeschlagen, dass ihn in Zukunft nur ein Korrespondent mit den Photographen begleite, dann werde nur ein Wagen benötigt. Damit war er sehr einverstanden.

Ich sprach dann mit ihm über die gar nicht im alliierten Sinne gehaltenen Kommentare, die ich oft von den amerikanischen und britischen Presseleuten zu hören bekomme. Er war betroffen, als er hörte, wie stark die anti-britische Stimmung unter den amerikanischen Korrespondenten ist, und war sehr überrascht, als ich ihm berichtete, dass die gleichen Gefühle mit umgekehrten Vorzeichen in reichlichem Masse auch bei den britischen Korrespondenten vorhanden seien, vor allem bei denen in Montys Befehlsbereich. Ich sagte ihm, dass ich diese Entdeckung erst durch meine Arbeit in der Presse-Sektion gemacht habe, denn bei ihm hätte ich ja in einem elfenbeinernen Turm gelebt und lernte jetzt erst die rauhe Wirklichkeit kennen. Ike erklärte darauf, dass wir also alle unsere Anstrengungen noch verdoppeln müssten, um das Evangelium des gemeinsamen alliierten Kommandos zu verbreiten.

Augenblicklich haben wir zwei strategische Möglichkeiten: Entweder einen keilförmigen Vorstoss in das Zentrum Deutschlands vorzunehmen, in der Hoffnung, dass dadurch die Kapitulation herbeigeführt werde, oder an mehreren Stellen über die deutsche Grenze vorzudringen, dann unser Nachschubsystem aufzubauen, um mit unserer ganzen Macht in Deutschland weiter vorzurücken und die Kapitulation zu erzwingen. Ike bevorzugt den zweiten Plan, obwohl Monty den Löwenanteil am Nachschub haben will, um seinen Husarenritt gegen Berlin antreten zu können.

Der Oberste Befehlshaber hat von General Pyle, dem Befehlshaber der Fliegerabwehr in England, ein herzliches Dankschreiben für die amerikanische Hilfe bei der Bekämpfung der Flügelbomben erhalten; er schrieb, die amerikanischen Flabkanoniere hätten durch ihre 80 Geschütze den Flabgürtel wesentlich verstärkt und sich mit Begeisterung an der Schlacht beteiligt.

Monty war wegen seiner Nachschubversorgung im Druck gewesen und hatte seiner in Le Havre in Buhe liegenden 51. Division ihren ganzen Fuhrpark weggenommen, um seinen Vormarsch beschleunigen zu können. Ike hat veranlasst, dass unser Nachschubkommando täglich 500 Tonnen Material mit Camions heranschafft und dass General Spaatz Bomber als Transporter einsetzt, die, wenn es die Wetterlage zulässt, täglich 1'000 Tonnen, hauptsächlich Treibstoff und Munition, von England an die Front bringen, wovon die Hälfte an Monty geht. Monty hatte sich auch Ge-



danken wegen der Versorgung von Hodges Armee an seiner rechten Flanke gemacht, doch Ike brachte auch das in Ordnung.

Auf der Konferenz in Quebec wurde nicht nur die Zoneneinteilung Deutschlands beschlossen, sondern es war auch verfügt worden, dass das RAF-Bomber-Kommando unter Oberluftmarschall Harris und die amerikanische strategische Luftwaffe unter Spaatz nicht mehr Ike unterstellt seien.

Ike kann noch immer die strategischen Bomber zur Unterstützung von Land- und Seeoperationen heranziehen, doch ihre Hauptaufgabe ist die Bombardierung der feindlichen Industrie, vornehmlich der Ölindustrie.

Ike hatte gehört, dass die Zahl der Aufstiege der Infanterieflyer vermindert werden solle, und hatte sich bei einem Fliegerkommandanten darüber beschwert. Als ihm daraufhin erklärt wurde, dass diese Massnahme nur vorübergehend sei, da die Frontlinie nun ausserhalb des Flugbereiches der mittleren Bomber von ihren jetzigen Flugplätzen aus läge und daher erst neue, näher an der Front liegende Flugplätze errichtet werden müssten, entschuldigte er sich und schrieb, er hätte das eigentlich von selbst wissen müssen.

Er sandte Generalleutnant Brereton, dem Kommandanten der Ersten alliierten Luftlandarmee, und dessen britischem Stellvertreter, General Browning, Glückwünsche für den guten Beginn der Unternehmung zur Eroberung der Brücken über die beiden Arme des holländischen Niederrheins. Der Kampf um die Brücken, besonders um die von Arnhem im Abschnitt der britischen 1. Luftlandedivision, tobt noch immer heftig.

General Brereton hatte am 23. gemeldet, dass er seit 36 Stunden ohne Nachrichten der britischen Division bei Arnhem sei. Die Division ist auf einen engen Sektor zusammengedrängt, liegt unter schwerem feindlichen Minenwerferfeuer und ist heftigen Gegenangriffen ausgesetzt; die britischen Fallschirmspringer haben mörderische Verluste erlitten und nähern sich dem Ende ihrer Kräfte. Erhalten sie nicht innerhalb von 24 Stunden Verstärkungen, sind sie verloren.

Ich habe gehört, dass die Königin die Erste Luftlandedivision vor dem Start zu dem gefährlichen Unternehmen besucht hatte. Sie bemerkte, dass einer der Soldaten ausser der Ausrüstung eine Pfeilwurfscheibe mit sich führte. Überrascht fragte sie den Mann:

«Wozu nehmen Sie denn das mit?»

«Ach, man kann nie wissen, Ew. Majestät», antwortete er respektvoll. «So ein Spiel hilft, sich an langweiligen Abenden die Zeit zu vertreiben.»

Tränen standen ihr in den Augen.

Ich hatte auch Ike berichtet, dass vielfach bei uns über den Einsatz von zwei amerikanischen Luftlandedivisionen in Montys Abschnitt gebrummt wurde - wären sie bei Patton eingesetzt worden, hätten sie seinen stürmischen Vormarsch noch beschleunigen können, sagte man. Ike erwiderte, dass der Einsatz bei Monty vom militärischen Standpunkt vollkommen gerechtfertigt war und dass jeder, der etwas von Strategie verstehe, begreifen müsse, was für einen grossen Vorteil der Besitz jener Brücken für die Gesamt-

Operationen bedeute. Und er lasse sich nicht durch nationale Engstirnigkeit davon abhalten, den Engländern amerikanische Divisionen zuzuteilen, wenn die strategische Lage es erfordere. Dann wies er noch darauf hin, dass der britischen Division auf britischen Wunsch hin die schwierigste Aufgabe zugewiesen wurde. Was würde die amerikanische Reaktion sein, wenn Monty unsere 82. und 101. Luftlandedivision an die gefährlichste Stelle beordert hätte, die die britische Division bezogen hat?

Monty hat wieder darauf gedrängt, für seine 21. Armeegruppe mehr Transportmittel zugeteilt zu erhalten. Ike antwortete ihm darauf, dass er bereits während des ganzen Feldzuges den linken Flügel – also Montys 21. Armeegruppe – bevorzugt, ihm sogar die Erste Luftlandarmee zugeteilt habe; alle übrigen Armeen hätten, was Nachschub anbelange, sozusagen mit einem Klotz am Bein kämpfen müssen. Er fügte noch hinzu, dass Patton während vier Tagen ständigen heftigen Gegenangriffen ausgesetzt war und doch, ohne einen richtigen Vormarsch zu versuchen, ungefähr 9'000 Gefangene gemacht und 270 Panzer ausser Gefecht gesetzt habe.

Kongressmänner sind auf Einladung der Engländer hin in England eingetroffen und wollen natürlich auch nach Frankreich kommen. Ike hat angeordnet, dass sie vom Nachschub-Oberkommando herumgeführt werden, damit sie alles sehen können, er wünscht aber nicht, dass einzelne Kongressmänner frei in der Gegend herumfahren, da er der Ansicht ist, dass jedermann schon genug zu tun habe und nicht noch seine Zeit damit verlieren solle, einzelnen Besuchern die «Sehenswürdigkeiten» zu zeigen.

Ike hielt am 22. eine Konferenz mit allen seinen Armeekommandanten ab; Feldmarschall Montgomery hatte sich durch seinen Stabschef, General de Guingand, vertreten lassen, der erklärte, sein Chef sei der Ansicht, dass die Dinge an der langen Front nicht gut gingen und dass die taktischen Bewegungen von *einem* Befehlshaber an Ort und Stelle geleitet werden müssten; der Oberste Befehlshaber solle ihm den Posten anvertrauen, so dass er den operativen Befehl über Hodges' Erste Armee haben würde. Monty habe jetzt seine Ideen geändert und glaube nicht mehr an einen raschen Vormarsch nach Berlin, sondern nur noch an die Eroberung des Ruhrgebietes, was aber erst möglich sei, wenn Ike der 12. Armeegruppe befehle, haltzumachen und ihre Nachschubmittel an Monty abzutreten, andernfalls würden die Alliierten nicht zur Ruhr gelangen. Ike war einverstanden, dass der 21. Armeegruppe für Nachschubversorgung der Vorrang eingeräumt würde, nicht aber, dass eine neue Kommandoregelung vorgenommen werde. Er verlangt auch, dass die 21. Armeegruppe den Zugang zum Hafen von Antwerpen freimache, der jetzt noch durch die feindliche Besetzung des nördlichen Schelde-Ufers blockiert ist. Nach wie vor wird Montys Flügel am stärksten sein. Die Armeegruppe Süd unter Devers wird einen Teil der mittleren Front von Bradley, der seine offensiven Operationen fortführen soll, übernehmen.

Nach der Konferenz schrieb Ike an Monty, dass er glaube, nun sei eine völlige Verständigung erzielt worden. Er erinnerte Monty daran, dass er ihm am 10. September erklärt habe, er könne mit amerikanischer Hilfe

seine Aufgabe im Norden bewältigen; daraufhin habe er, Ike, Bradley befohlen, einen Teil des Sektors von Monty zu übernehmen, um diesem zu helfen. Nun fürchte Ike, dass infolge der Länge der Frontlinie Bradleys Verbände südlich von Aachen sehr auseinandergezogen seien, und er fürchte, dass wir ein schlimmes kleines «Kasserine» erleben könnten, wenn der Feind die richtige Stelle wählte und mit konzentrierten Kräften angriffe.

*Paris, Donnerstag, den 26. September 1944*

Ich war gestern Abend von Red Mueller, dem Ike zugeteilten Rundfunkreporter der National Broadcasting, im «Cercle Interallie» zum Essen eingeladen. Der Mann, der beim National Broadcasting die Spesenabrechnungen kontrolliert, wird einen Schrecken bekommen: Die Rechnung für das Essen soll nach Schätzung anderer Gäste – hauptsächlich Herren vom engeren Stab Ikes – zwischen \$ 200.– bis \$ 450 – betragen haben.

Ich ziehe vom Stribe, wo ich keine Ruhe vor den Korrespondenten habe, nach dem Hotel Raphael in der Avenue Kleber um.

### **Rückschlag bei Arnhem**

*Paris, Sonntag, den 1. Oktober 1944*

Heute war ich lange bei Ike. Er hatte Bradleys Hauptquartier in Verdun, das von Patton in Nancy und das der Ersten Armee in Lüttich besucht, war mit einer Kuriermaschine nach Reims geflogen, wo er am Donnerstag, den 28. September, das erstmalig in seiner vorgeschobenen Befehlsstelle, einige Kilometer von Reims entfernt, übernachtet hatte.

Die britische 1. Luftlandedivision hat ihren Brückenkopf bei Arnhem aufgeben müssen, von 7'500 Mann, die abgesprungen waren, sind nur 2'000 davongekommen. Sie waren neun Tage lang einer erbarmungslosen Beschiessung von Minenwerfern, Maschinengewehren, Geschützen und Gewehren ausgesetzt gewesen – von Panzern gar nicht zu reden. Die Stellungen der 81. und der 101. amerikanischen Luftlandedivision konnten gehalten werden, die britische war eben zu weit vorgeschoben gewesen, so dass die Infanterie und die Panzer bis zu diesen abgeschnittenen Fallschirmspringern nicht hatten Vordringen können; wenigstens hatte ihnen die Artillerie der britischen Zweiten Armee einige Erleichterung verschaffen können. Obwohl, wie Ike sagt, das Unternehmen als ein Fehlschlag bezeichnet werden muss, stellt doch die Standhaftigkeit der Briten eine Ruhmestat ihrer Geschichte dar.

Die Aufgabe des Brückenkopfes von Arnhem hat Monty veranlasst, seine

Pläne, den Rhein zu überschreiten und das Ruhrgebiet zu nehmen, zu ändern.

Ike geht es gesundheitlich gut und er ist ausgezeichneter Stimmung. Er interessiert sich sehr für meine Arbeit bei der Presse-Sektion und sagte mir: «Sie müssen nicht für ewig bei der Presse-Sektion bleiben, wenn Sie aber dort noch länger gebraucht werden, werde ich Admiral King telegraphisch bitten, Sie zu befördern, denn ich möchte nicht, dass man Sie dort über die Achsel ansieht.» Die Beförderung wäre ja sehr angenehm, ist aber nicht nötig, obwohl ein Sprung die Rängeleiter hinauf für meine Arbeit vorteilhaft sein könnte.

Ike fluchte über seinen alten Feind, das Wetter. Wir zogen eine Parallele zwischen unserer jetzigen Lage und der von Weihnachten 1942 und der darauffolgenden Zeit, als wir im Schlamm von Tunesien feststeckten. Ike hält seine Taktik, die Deutschen zur Verlängerung ihrer Front zu zwingen, für richtig. Sie haben nun eine ungeheuer ausgedehnte Front im Osten, eine in Italien und neuerdings eine von etwa 800 Kilometer Länge im Westen.

Brest, Le Havre und Boulogne sind gefallen, die einzigen grösseren Häfen in Nordfrankreich, die der Feind noch besetzt hält, sind Saint-Nazaire, Lorient, Dünkirchen und Calais. (Calais' schwere Küstenbatterien, die seit 1940 zeitweilig Dover beschossen hatten, waren am 27. September zum Schweigen gebracht worden, die Stadt selbst wurde erst am 1. Oktober besetzt.) Durch die Vereinigung der Armeegruppe Devers' und der mittleren Armeegruppe Bradleys ist eine durchgehende Frontlinie von der Nordsee bis zum Mittelmeer gebildet worden. Diese Front wurde nach Osten vorgeschoben, doch im Verlaufe des Septembers drangen wir in den meisten Abschnitten immer langsamer vor, da sich der Widerstand des Feindes versteifte, so dass er nun längs der deutschen Grenze bis nach Holland eine verhältnismässig feststehende Frontlinie geschaffen hat. Die Deutschen haben in Frankreich ungefähr eine Million Mann und ungeheure Mengen an Material verloren, und doch sind noch keine Anzeichen des Zusammenbruches der Kampfmoral und des Verteidigungswillens bemerkbar.

Unser Nachschub für die Kampftruppen muss über lange Strassen und Eisenbahnlinien zur Front gebracht werden. Da diese Linien überlastet sind, muss der Hafen von Antwerpen benützt werden können, um als Nachschubzentrum für die nördliche und mittlere Armeegruppe zu dienen, leider wird das wohl erst im November erreicht werden.

Dadurch, dass der Hafen von Le Havre in Betrieb genommen werden konnte – er dient hauptsächlich als Nachschubhafen für die Amerikaner –, sind die Verbindungslinien wesentlich verkürzt und die Verstopfung anderer Lläfen gelockert worden. In Belgien wird bereits wieder in den Kohlengruben gearbeitet und die Kohle wird auf den Kanälen in die Grossstädte geschafft. Die Eisenbahnen werden durch Instandsetzung der Schienenstränge und der Signalleitungen, sowie durch Einfuhr von Rollmaterial allmählich wieder gebrauchsfähig, so dass der überbeanspruchte Camiontransport entlastet wird.

Ein Teil des Nachschubs wird in grossem Umfange auf dem Luftwege befördert; während der Zeit, da die Flugzeuge für die Luftlandeoperationen eingesetzt wurden, besorgten schwere amerikanische und britische Bomber diesen Dienst. Lufttransporte sind jedoch sehr unrentabel, zum Beispiel verbraucht ein Flugzeug zum Transport einer Gallone (3,8 Liter) Betriebsstoff für Camions anderthalb Gallonen hochwertigen Brennstoffes.

Nach wie vor sieht Ike als wichtigste Aufgabe die Eroberung des Ruhrgebietes durch Montys Armeegruppe und Hodges' Erste Armee an. Montgomerys britische und canadische Armee haben auch zunächst für die Öffnung des Hafens von Antwerpen zu sorgen, da sonst der Vormarsch nach Deutschland nicht möglich ist. Zu diesem Zweck müssen die Inseln Walcheren und Zuid-Beveland, sowie die Vlissingen gegenüberliegenden Befestigungen auf dem Festland genommen werden. Die Inseln werden stark verteidigt, ihre Eroberung wird eine grössere Landungsaktion mit Einsatz der Flotte und der strategischen Luftwaffe erforderlich machen.

Bradleys mittlere Armeegruppe soll, so weit es die Versorgungslage zulässt, in Richtung Köln und Bonn Vordringen. General Ike hat auch Bradley den Befehl erteilt, eine etwa sich bietende günstige Gelegenheit, den Rhein zu überschreiten, zu benützen und dann von Süden her gegen das Ruhrgebiet vorzustossen.

Devers' Armeegruppe Süd, bestehend aus Patchs Siebenter und der Ersten französischen Armee, soll in Richtung Mülhausen und Strassburg Vordringen, doch ohne den Nachschub der anderen Verbände zu belasten, da sie ja so eine günstige Nachschublinie besitzt.'

Es werden auch Pläne ausgearbeitet, durch Luftlandeoperationen Brückenköpfe auf dem anderen Rheinufer in der Nähe von Koblenz und Köln zu errichten.

Ike soll Unternehmungen vorbereiten, um die Kanalinseln, die noch immer von den Deutschen gehalten werden, zu säubern. Von den Inseln aus kann höchstens zuweilen unsere Marine durch die dortigen Küstenbatterien belästigt werden und unsere Flieger durch die Flabartillerie, so dass also die dortigen Deutschen nur wenig Schaden anrichten. Angesichts unserer sonstigen starken Inanspruchnahme ist es daher zurzeit nicht angebracht, sich um die Inseln zu kümmern. Leider sind gar keine Anzeichen vorhanden, dass die deutschen Garnisonen sich zu übergeben denken.

Da Sorgen wegen der Sicherheit in Südwestfrankreich bestehen, hat General Ike seinen Kollegen General «Jumbo» Wilson gebeten, französische Einheiten von Nordafrika und Korsika nach dort zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu senden, auch will er zum gleichen Zweck Einheiten der Ersten französischen Armee freigeben, wenn die Lage an der Front es gestattet. Auf Verlangen von General de Gaulle hin ist so bald wie möglich eine innerfranzösische Militärzone zu bilden, damit die Franzosen dort die vollständige Kontrolle der befreiten Gebiete erhalten.

Nach der Rückkehr von Versailles suchte ich die Kongressabgeordnete Edith Nourse Rogers aus Massachusetts im Ritz auf, die mir durch ein Schreiben von Admiral Ross T. McIntire, dem Leibarzt des Präsidenten

und Chefarzt der Marine, empfohlen worden war. Die Dame interessiert sich für Spitäler. Ihre Bemerkungen über die Verhältnisse in der Heimat, besonders die über den augenblicklichen Wahlkampf um die Präsidentschaft, fand ich sonderbar, vor allem als sie mir sagte, dass im Wahlkampf mit der Behauptung operiert werde, Churchill habe General Ike vorsätzlich davon abgehalten, rascher in Frankreich vorzustosen, um am Vorabend der Wahl zugunsten Roosevelts mit einem glänzenden militärischen Sieg aufwarten zu können. Ich erzählte ihr, dass solch ein Geschwätz eine Beleidigung für jeden Offizier und Mann sei, die so schwer geschafft und gekämpft haben.

*Paris, Mittwoch, den 4. Oktober 1944*

Die endgültige Übersiedlung der Presse-Sektion von London nach Paris ist auf den 10. Oktober festgesetzt worden; alle arbeiten fieberhaft, damit die Nachrichtenübermittlung funktioniere.

Als ich am Abend in mein Hotel Raphael heimkam, fand ich Oberst David Sarnoff allein in der Halle sitzend, wie geistesabwesend in den Anblick seiner dicken Zigarre versunken. Er hatte kürzlich in London Brigadegeneral Frank A. Allen (der zum Chef unserer erweiterten Presse-Sektion ernannt worden war) gesprochen und ihm gesagt, dass die Presse-Sektion eine Katastrophe werden würde, wenn sie nicht auf dem Kontinent über die nötigen Möglichkeiten zur Nachrichtenübermittlung verfügen würde. Der Herr General hatte dazu lediglich gesagt, darum solle sich Butcher kümmern. Sarnoff erzählte mir dann noch, General Allen habe eine umfangreiche und wunderschöne Damenwasche-Kollektion für seine Familie gekauft und sei nach den Staaten gefahren, geschmückt mit dem «Legion of Merit» (Orden der Verdienst-Legion), der ihm an dem Tag verliehen worden war.

*Paris, Donnerstag, den 1. Oktober 1944*

Wie mir heute Oberst Ford Trimble, Generalstabssekretar des SHAEF, telephonisch von Versailles aus mitteilte, bin ich laut Verfügung des Oberkommandos der Marine ab heute für die Zeit meiner Dienstleistung bei General Ike zum Kapitän zur See der Reserve ernannt worden; ich muss mich aber noch artzlich untersuchen lassen und mich bereit erklären, die Beförderung anzunehmen. Ich glaube, ich werde Zusage.

## Recht hohe Tiere

*Paris, Freitag, den 6. Oktober 1944*

General Marshall, Mr. James F. Byrnes, früherer Bundesrichter, jetzt Direktor des Mobilisationsamtes, Generalleutnant Tom Handy, Generalmajor «Pinky» Craig und Oberst Frank McCarthy kamen heute in einem «C-45»-Transporter (namens «The sacred cow» – die heilige Kuh –, dem Flugzeug des Präsidenten mit einer speziellen Inneneinrichtung) auf dem Flugplatz Orly an.

Ausser General Ike, Bradley und Beetle war auf Befehl des Kriegsdienstes, das für diese Reise ausgiebige Publizität wünscht, die ganze Gesellschaft der Presse-Sektion mit einer Schar von Zeitungskorrespondenten und Rundfunkreportern zum Empfang erschienen. Ich erlaubte den Korrespondenten, das Flugzeug anzuschauen, später bekam ich deswegen einen Anschauzer, da das Spezialflugzeug des Präsidenten nicht besichtigt werden sollte. Dabei hatte ich zunächst gar nicht gewusst, dass es dieses Flugzeug war – denn es sieht von aussen aus wie jeder «C-45»-Transporter.

General Marshall wohnt bei Ike.

*Paris, Samstag, den 7. Oktober 1944*

Hauptmann Frank Mayborn von der Presse-Sektion – im Zivilberuf Besitzer einer Zeitung und eines Radiosenders in Temple, Texas – hatte im Chatham eine kleine Feier mit Abendessen veranstaltet, um meine vierte Litze zu begiessen. Oberstleutnant V. E. Scott-Bailey stellte sich mir zu Ehren auf den Kopf (nicht im übertragenen Sinne, sondern tatsächlich). Das ist aber nicht seine einzige Fertigkeit, er war früher beim Hauptquartier in Nordafrika der Chefzensor. Auf meine Veranlassung hin ist er dann in unsere Presse-Sektion versetzt worden.

Ich habe keine Goldlitze und konnte keine in Paris auftreiben, so muss ich eben warten, bis eine von London geschickt wird.

Frank Mayborn ist kein Heldenanbeter, er hat mir aber erzählt, dass sein Ehrgeiz in diesem Krieg sei, General Ike kennenzulernen. So nahm ich heute ihn und Scott-Bailey nach Versailles mit und stellte ihn dem Obersten Befehlshaber vor. Ike sass in der Glasveranda neben seinem Arbeitszimmer. Zu meiner grössten Überraschung war er gerade in einer Sitzung – er liess sich von Cathleen Mann, Marchioness of Queensberry, malen. Er begrüsst uns sehr herzlich und freute sich besonders, Scott zu sehen, den er sehr schätzt. Die Marchioness sagte, es sei sehr betrüblich, dass wir gestört hätten, der ernste Ausdruck sei aus dem Gesicht des Generals geschwunden.

«Dann malen Sie doch meine Uniform, während ich mich mit meinen alten Freunden unterhalte», meinte Ike.

«Aber die Herren verderben Ihren Gesichtsausdruck», klagte die Marchioness.

Ich weiss, dass Ike hasst, einem Maler zu sitzen. Er hat es bisher nur einmal in Algier getan. Der Gedanke, sieben Tage lang je 15 Minuten für eine Sitzung zu verschwenden, hat ihm siebenmal das Frühstück verdorben. Ein englischer Kriegsmaler, Carr, war damals in Afrika beauftragt worden, den Oberbefehlshaber zu malen, und Ike fühlte sich aus Höflichkeit verpflichtet, ihm zu sitzen.

Soviel ich weiss, ist die Marchioness der zweite Mensch, dem es gelungen ist, Ike dazu zu bringen; sie hat es auch nur geschafft, weil Oberluftmarschall Tedder so sehr für sie gebeten hatte.

*Paris, Dienstag, den 10. Oktober 1944*

Die bei uns akkreditierten Korrespondenten sind heute von London hierhergefliegen worden. Die Nachrichtenübermittlung klappt nun, es können pro Tag 150'000 Worte telegraphisch oder drahtlos durchgegeben werden, was genügen sollte, es sei, dass irgend etwas ganz Tolles passiert. Da aber zurzeit die Front ziemlich stillsteht, fliesst der Telegrammstrom recht schwach.

Gestern Abend pokerte ich bei Spaatz und habe am Besten abgeschnitten.

Heute habe ich General Allen über alle unseren bisherigen Massnahmen informiert. Er möchte, dass ich mich bis auf weiteres um die Nachrichtenübermittlung kümmerge. Ich sagte ihm, ich würde den Betrieb aufziehen, dann solle mein Nachfolger, Oberstleutnant Marty Ralph, bisher Verbindungsoffizier der Funkersektion des SHAEF, ihn fortführen.

*Paris, Mittwoch, den 11. Oktober 1944*

Ich war in Versailles und habe Ike besucht. Ich sagte ihm, es sei höchste Zeit, dass er wieder eine Pressekonferenz abhalte, ausserdem könne er bei der Gelegenheit als Versuchskaninchen dienen, ob die Nachrichtenübermittlung klappe. Für die Konferenz gäbe es genügend Themen: Ein in der Presse veröffentlichtes Bild einiger GI in Deutschland in einem Jeep sitzend, von einer Schar deutscher Mädchen umgeben, mit denen sie sich anscheinend recht gut unterhielten, hatte in der Heimat keine freundliche Reaktion hervorgerufen. Dann stand in den Zeitungen, Elmer Davis habe gesagt, der Sieg sei um drei Monate verzögert worden, weil es den Engländern nicht gelungen sei, bei der grossen Luftlandeoperation bei Arnhem den Rhein zu überqueren. Das wirkt sich natürlich auf die alliierte Freundschaft nicht günstig aus. Ich schlug vor, Ike solle die Richtlinien für das Verhalten der alliierten Truppen in Deutschland erklären und überhaupt



die Journalisten über die allgemeine Lage informieren. Er sagte zu, morgen ins Scribe zu kommen.

General Marshall wohnt noch in Ikes Haus, ist aber augenblicklich auf einer ausgedehnten Inspektionstour an der Front.

Was General Marshall anbelangt – seinetwegen ist mir eine schwierige Sache aufgehalst worden, nämlich für die amerikanische Armeekapelle Publizität zu machen. Sowohl Beetle als auch Oberst Frank McCarthy waren hinter mir her gewesen und haben mir gesagt, General Marshall wünsche sehr, dass das Spiel mit der Kampftruppe identifiziert werde, und sie solle in der ersten deutschen Stadt, die erobert würde, gleich nach der Einnahme spielen. Ich muss irgendeinen Offizier der Presse-Sektion herankriegen, damit er sich um diese Probleme kümmert. Es war immer Marshalls Steckenpferd, dass die Armeekapelle ebenso populär werde wie das Spiel der Marine, und er hat schon in der ersten Zeit in Afrika General Ike und Beetle gedrängt, dass für das Spiel Publizität gemacht werde, was aber sehr schwierig war, denn Korrespondenten ziehen natürlich vor, über Kampfgeschehnisse zu schreiben, und die Armeekapelle kann gegen diese Konkurrenz nicht aufkommen.

Monty macht sich noch immer Sorge wegen des Nachschubs, besonders für die amerikanische Erste Armee an seiner rechten Flanke. Ike hat Luftmarschall Tedder gebeten, zu Feldmarschall Monty zu gehen und mit ihm zu sprechen. Gegen Montys nördlichen Flügel sind deutsche Verstärkungen eingesetzt worden, die seinen Vormarsch ium Stehen gebracht haben. Ein zusammengefasster Angriff gegen den Rhein muss daher verschoben werden, bis Monty Verstärkungen zugeteilt werden können, wahrscheinlich amerikanische Divisionen. General Marshall hat mit Bradley und Hodges Monty besucht.

Da wir noch nicht genug Schwierigkeiten hatten, ist durch einen Sturm die Hafeneinfahrt von Cherbourg fast versperrt und der künstliche Hafen von Arromanches beschädigt worden – Antwerpen muss frei gemacht werden!

Tedder sind alle taktischen Luftoperationen unterstellt worden, da Luftmarschall Leigh-Mallory zu Lord Louis Mountbatten nach Südostasien versetzt worden ist.

*Paris, Donnerstag, den 12. Oktober 1944*

General Ike, der heute Morgen von Versailles zur Pressekonferenz im Scribe kam, wurde von General Allen und mir am Hoteleingang empfangen. MP waren dort postiert, und die normalerweise vor dem Hotel parkierenden Wagen waren fortgeschickt worden – ein Zeichen, dass irgend etwas Aussergewöhnliches vor sich gehe – und bald hatte sich auch eine riesige Menge angesammelt.

Auf der Konferenz erklärte Ike zunächst, dass wir als Eroberer in Deutschland einzögen und dass es keine Verbrüderung gäbe. Die Deut-

sehen würden gerecht behandelt werden, gemäss den für unsere Regierungen massgebenden Regeln der Zivilisation; wir möchten aber nichts mit ihnen zu tun haben, ausser den notwendigen amtlichen Beziehungen. Er sprach dann sehr bewegt über das unglückliche Unternehmen bei Arnheim. Obwohl Arnheim nicht gehalten werden konnte, hätten uns diese Operationen der alliierten Ersten Luftlandarmee doch militärische Vorteile gebracht, und «die britische 1. Luftlandedivision gab nicht nur allen alliierten Streitkräften ein leuchtendes Beispiel an Mut und Widerstandswillen, sondern ermöglichte uns, den wichtigen Flussübergang bei Nymwegen zu behaupten, indem sie die Hauptmacht der feindlichen Angriffe auf sich zog. Auch die amerikanische 82. und die 101. Luftlandedivision haben mutige Taten und hervorragende Leistungen vollbracht, und ich bin auf die drei Divisionen stolz.»

Ike führte dann noch aus, «die Deutschen kämpfen mit dem Mut der Verzweiflung; sie wissen zwar, dass ihre Niederlage gewiss ist, doch Hitler und seine Bande haben beschlossen, bis zum bitteren Ende durchzuhalten. Mit der Pistole im Rücken bleibt dem deutschen Volk keine andere Wahl, als ebenfalls auszuharren, Himmlers Gestapo ist in Deutschland mächtiger denn je.»

Zum Schluss erklärte noch Ike, dass die im Vormarsch gegen Deutschland eingetretene Stockung unvermeidlich sei, da die Alliierten nach ihrem stürmischen Vorstoss die Nachschublinien aufbauen müssten.

Als Ike nach der Konferenz aus dem Hotel trat, war die Menge inzwischen noch angewachsen, doch Ike ging einfach hindurch zum benachbarten Alliierten Klub, wo er Lady Tedder einen kurzen Besuch abstatten wollte. Obwohl die MP eine Gasse für ihn zu schaffen versuchten, wurde er fast zerdrückt, das Gedränge war so gross, dass Schaufensterscheiben klirrend dran glauben mussten.

## Keine Verstärkungen für Italien

*Paris, Samstag, den 14. Oktober 1944*

Ich war heute in Versailles und hatte mit General R. W. Crawford eine Besprechung wegen Materiallieferungen für die Presse-Sektion. Ike war mit General Bradley und Oberst Gault zum Hauptquartier von Hodges' Erster Armee in Lüttich gefahren, um dort Seine Majestät den König zu treffen, der zu einem Besuch der Truppen nach dem Kontinent gereist war.

Im Hauptquartier in Versailles hatte ich erfahren, dass der Premierminister bei seiner Reise nach Moskau in Neapel einige Stunden Aufenthalt gemacht und mit den Generälen Wilson und Alexander die Lage an der italienischen Front besprochen hatte. Der Premier war sehr niedergeschlagen über das, was er zu hören bekam: Die Kämpfe in Italien seien

schwer, die Verluste hoch, die Mannschaften müde, und es gäbe keine frischen Divisionen, die dort eingesetzt werden könnten. Er fürchtet, für die Invasion Südfrankreichs seien so viele Truppen aus Italien abgezogen worden, dass dort ein Sieg nur errungen werden könnte, wenn frische Truppen gesandt würden. Auch fürchtet er, dass Hitler Truppen von seiner italienischen Front abziehen und sie sonstwo, vielleicht an der Westfront, einsetzen könnte. In Grossbritannien sind keine Truppen mehr verfügbar, alle britischen Divisionen sind zu Monty geschickt worden, und so fragte der Premier bei General Marshall an, ob nicht General Clarks Fünfte Armee durch zwei oder gar drei amerikanische Divisionen verstärkt werden könnte.

General Marshall hatte Ike Kopien dieser Anfrage und die Antwort des Präsidenten gesandt, die lautete: er sei mit Marshall und den Vereinigten Stabschefs darüber einig, dass Ike von seinen Truppen in Frankreich keine Divisionen nach Italien abgeben könne; auch habe es keinen Zweck, denn amerikanische Verstärkungen könnten dieses Jahr doch keine wesentliche Veränderung der Lage in Italien herbeiführen, zudem seien die Vereinigten Stabschefs der Ansicht, es sei nicht so schlimm, wenn die Deutschen fünf oder sechs Divisionen von der italienischen Front abzögen und sie nach Frankreich schickten, viel schlimmer sei es, wenn General Ike von seinen so dringend benötigten Truppen welche abgeben müsste.

*Paris, Montag, den 16. Oktober 1944*

Die Korrespondenten sind mir sehr dankbar, dass ich im Scribe eine Poststelle einrichten liess – ein «Dorfladen» für Gis – wo auch Zigaretten, «Candy» und verschiedene Kleinigkeiten zu vernünftigen Preisen erhältlich sind. Mein wirklicher Beweggrund für diese gute Tat war allerdings, dass ich für mich eine praktische Zigarrenquelle haben wollte.

Ike hat mich auf gefordert, jede Woche mindestens einen Tag bei ihm in Versailles zu verbringen, doch werde ich kaum Zeit haben, da ich bis über den Kopf in Arbeit stecke, um die Nachrichtenübermittlung in Ordnung zu bringen.

Kürzlich ass ich mit Monsieur E. N. Deloraine, einem international bekannten Erbauer grosser Rundfunksender, und Monsieur Rabbitou, Direktor des französischen «Laboratoire du Materiel Telephonique» zu Mittag. Ich fragte Rabbitou, wie stark wohl der mächtigste fahrbare Sender sei. «60 Kilowatt», meinte er. Das ist zehn Kilowatt mehr, als die stärksten in den Staaten zugelassenen Sender. Ich war natürlicherweise hochinteressiert und fragte, wo es denn einen solchen Sender gäbe.

«Einige Blocks weit von hier», war die Antwort.

Dieser Sender war für die deutsche Luftwaffe zu irgend einem geheimen Zweck (wahrscheinlich für ferngelenkte Flugzeuge oder für Raketenbom-

ben) gebaut worden. Er war noch nicht ganz beendet – obwohl die Deutschen bereits 70 Prozent des Preises angezahlt hatten, war die Fertigstellung von den Franzosen vorsätzlich zwei Jahre lang verzögert worden – Rabitou meinte aber, das sei leicht zu machen. Übrigens waren von den Deutschen noch sechs weitere solcher Sender bestellt worden.

Ich versuche auch, zwei Flugzeuge für besondere Anlässe auszurüsten, ganz besonders für die Einnahme von Berlin. Wir alle befürchten, dass Berlin fallen wird, bevor wir noch richtig ausgestattet sind, um die Meldung gebührend durchgeben zu können.

Wir haben auch gehört, dass in Frankreich irgendwo zwei Eisenbahnwagen existieren sollen, die mit Bundfunkapparaten ausgestattet sind, stark genug zum direkten Verkehr mit den Staaten. Hauptmann Matthew Fox (der frühere Präsident der Universal-Filmgesellschaft) von unserem Stabe will versuchen, sie ausfindig zu machen. Ich möchte sie in Ikes Zug einbauen lassen, für den Fall, dass dort nach berühmtem Muster der Krieg beendet würde.

Den ganzen Tag über bin ich voll beschäftigt, oft bin ich schon vor 8 Uhr im Bureau. Das ist allerdings nicht ganz meinem Fleiss und meiner Energie zuzuschreiben, sondern den Warmwasserverhältnissen im Hotel Raphael. Warmes Wasser gibt es dort nur in aller Herrgottsfrühe, so dass nur Frühaufsteher sich eines warmen Bades erfreuen können.

Paris ist schön wie immer, aber gar nicht aufregend.

*Paris, Freitag, den 20. Oktober 1944*

Ike hat eine beschäftigungsreiche Woche an der Front hinter sich. Im Hauptquartier der Ersten Armee in Lüttich hatte er mit dem König zu Mittag gegessen.

Bei den verschiedenen Besprechungen hat er festgestellt, dass sich die Truppe wegen Knappheit an Artilleriemunition Sorgen macht. Die Knappheit ist nicht nur auf Entladungsschwierigkeiten in den Häfen und auf Transportschwierigkeiten zur Front zurückzuführen, sondern auf Produktionseinschränkungen und auf zu geringe Verschiffungen in den Staaten. Ike hat General Marshall telegraphisch ersucht, die Verschiffungen besonders während der nächsten 90 Tage zu beschleunigen. Von Beginn der Invasion an ist die Artilleriemunition bei allen Einheiten rationiert worden, und die Meldungen über Munitionsverbrauch und -zufuhr zeigen, dass, ob die Truppe nun im Kampf steht oder nicht, die Zuteilungen des Kriegsdementes bei weitem nicht genügen.

## Besuch der Pressestationen an der Front

*Paris, Sonntag, den 29. Oktober 1944*

Vergangenen Montag bin ich zu einem Besuch der Pressestationen bei Bradleys 12. Armeegruppe abgereist. Ich wollte mich über die Nachrichtenverbindungen an Ort und Stelle informieren und nahm George Lyon, den Stellvertreter von Elmer Davis vom Propaganda-Amt in Washington, Major W. R. Brown, von der Verbindungszentrale der Presse-Sektion, und Hauptmann Frank Mayborn mit. Wir bildeten sozusagen ein Medizinmänner-Quartett, das für alle Gebrechen der Presse-Sektion ein Heilmittel finden soll. Mit unserem Fahrer, Soldaten Young, füllten wir einen Chevrolet und hatten als Nachhut noch einen Wagen zum Transport unserer Schlafsäcke, eisernen Rationen und fünf Zwanzigliterkanister mit Benzin.

Ausser George Lyon, der als Nichtkombattant angesehen wird, waren wir für die Schlacht ausgerüstet (das ist Vorschrift). Ich trug unter meinem improvisierten Feldrock einen sechsschüssigen Revolver (Patton hatte ihn mir in Afrika gegeben), Brownie und Frank hatten Armeepistolen, Young einen Karabiner.

Ich hatte noch nie Ikes Lager bei Reims gesehen, und wir machten dort halt, um meinen Schlafsack zu holen. Die «Karawane» parkte in einem Schlammsee. Ike war in Versailles.

Dann fuhren wir durch Reims über Verdun nach Luxemburg, wo wir in einem komfortablen kleinen Hotel – elektrisches Licht, Warmwasser und, wie wunderbar, funktionierende Heizung – untergebracht wurden. Oberst Bill Nuckols, der PRO (Presseverbindungsoffizier) der 9. Luftflotte und sein Stab empfingen uns aufs liebenswürdigste. Der Wechsel von Paris in die Nähe der Front – mit Kohlengruben in der Nachbarschaft! – kam uns vor wie ein Wechsel vom Nordpol in die Tropen.

Die 9. Luftflotte hat eine Pressestation mit etwa 15 Korrespondenten, die ein weites Gebiet zu bearbeiten haben, da diese Luftflotte die Infanterieflieger für die gesamte Front der 12. Armeegruppe zu stellen hat. Die Korrespondenten müssen viel und weit umherfahren, um auf den vorgeschobenen Flugplätzen Neuigkeiten zu sammeln, und wenn diese nicht aussergewöhnlich sind, werden die diesbezüglichen Berichte nicht in die Zeitungen aufgenommen, sondern wandern zugunsten aufregenderer Geschichten in den Papierkorb.

Ich meldete mich bei General Bradley in der Stadt und wurde bei ihm mit George Lyon zum Abendessen im Kreise seiner höheren Stabsoffiziere eingeladen. Unbeabsichtigt löste ich eine heftige Diskussion zwischen mir und Bradley und seinen Mitarbeitern aus: Major Goodfriend, der Chefredaktor der Armeezeitung «Stars and Stripes», hatte einen Leitartikel geschrieben, worin er sich beschwerte, wir hätten nach der Eroberung Aachens die deutsche Zivilbevölkerung zu freundlich behandelt. Goodfriend hatte sich vor der Einnahme Aachens beim Bekleidungsdepot in

Le Havre eine GI-Uniform besorgt und diese angezogen, war dann mit einem GI-Ersatztransport in einem Camion zur Front gefahren, wo er der amerikanischen 1. Division zugeteilt wurde, die gerade in schweren Kämpfen, Haus um Haus, Aachen eroberte, an denen sich Goodfriend beteiligte und sogar einige Gefangene machte. In seinem Artikel hatte er behauptet, die GI müssten bei Wind und Wetter in offenen Camions zur Front fahren, und es würde wenig Rücksicht auf sie genommen. Dagegen verglich er die, wie er sich ausdrückte, «sanfte» Behandlung der Aachener Zivilisten durch die amerikanischen Militärbehörden. Und ich war ins Fettnäpfchen getreten, indem ich so nebenbei, um Konversation zu machen, Bradley gefragt hatte: «Haben Sie eigentlich den Artikel über Aachen im ‚Stars and Stripes‘ gelesen?» Und ob General Bradley ihn gelesen hatte! Die 1. Division hatte eine Beschwerde über diesen Artikel beim Korps eingereicht, die an die Armee weiterging, und gerade heute bei der Armeegruppe gelandet war, Bradley hatte die Beschwerde gleich an Ike weitergegeben. Bradley steht auf dem Standpunkt, dass der Artikel nicht den Tatsachen entspreche und das Vertrauen der GIs zu ihren Offizieren untergrabe. Mehrere seiner Offiziere stimmten ihm bei, ich versuchte Goodfriend zu verteidigen, mit wenig Erfolg, weil der Artikel anscheinend wirklich zu einseitig war. Wie dem auch sei, das Essen war sehr unterhaltsam, und George und ich freuten uns über die rauhe lebhaftige Diskussion. Übrigens lieben die GI und die Offiziere General Bradley, der mehr einem ruhigen, würdigen Schulmeister gleicht als einem erfolgreichen militärischen Befehlshaber.

Am nächsten Tag besichtigten wir das Studio und die Anlagen von Radio Luxemburg.

Ich hatte die stille Hoffnung, die Station würde uns täglich eine Stunde zur Verfügung gestellt, damit die Korrespondenten ihre Geschichten zur Weitergabe an die BBC anbringen könnten. Die Station untersteht meinem alten Chef, Bill Paley, der uns gern helfen möchte, aber unglücklicherweise herrscht eine grosse Ölknappheit für die Kraftanlage der Station, so dass mit ihrem mächtigen 50-Kilowatt-Langwellensender, der bis weit nach Deutschland hineinreicht, nur beschränkt Sendungen durchgeführt werden können. Ausserdem ist noch ein Kurzwellensender vorhanden, den die Deutschen für ihre Soldatensendungen verwendeten. Den können wir benutzen, es muss aber noch eine Zusatzantenne errichtet werden, um New York erreichen zu können.

Wir fuhren nach Spa weiter, wo wir in einem von der Ersten Armee geführten Hotel, das in der Nähe der Bureaux der Pressesektion liegt, unterkamen.

Dort hörte ich eine schöne Geschichte über Bill Stoneman, von der «Chicago Daily News». Bill, der ein eingefleischter Angler ist, war weit ins Land hinausgezogen und hatte endlich einen guten Bach mit Forellen gefunden. Obwohl zuweilen Bomben und Granaten über seinen Kopf flogen, fing er einige Fische und bemerkte erst, dass er sich im Niemandsland befand, als ein deutscher Knabe den Weg entlangkam, mit Steinen Fussball

spielte und Lärm machte. Bill sagte ihm, er solle sich wegscheren, da er ihm die Fische verscheuche.

Am nächsten Tag fuhren wir zum Standquartier der amerikanischen 1. Division, die kürzlich Aachen erobert hatte. General Clarence H. Huebner, ein alter Freund von mir vom Mittelmeer, lud uns zum Mittagessen ein. Ich fragte ihn, wie er es gemacht habe, das Vertrauen seiner Leute zu gewinnen, da er einen so überaus beliebten Vorgänger, Terry Allen, gehabt hatte. Er sagte, es sei ganz einfach gewesen. Er habe von ihnen verlangt, Schiessübungen zu machen, wozu er reichlich Munition zur Verfügung stellen liess. Und jetzt gäbe es keinen Mann in der Division, der nun nicht besser schiesse als früher. Schiessen sei eben den GI die liebste Beschäftigung, besonders wenn sie dabei nicht allzu sehr beaufsichtigt werden. Seine Division habe die besten Schiessleistungen in der ganzen Armee aufzuweisen ... Die Eroberung von Aachen sei methodisch durchgeführt worden – bevor die Infanterie angriff, wurde Haus um Haus und Block um Block von der Artillerie zusammengeschossen, daher habe die Division nur 150 Tote und 1'200 Verwundete verloren.

Wir fuhren nach Aachen hinein. Die Stadt ist wirklich in Grund und Boden zerstört. Da die ersten Linien nur ungefähr drei Kilometer entfernt sind, wird sie zuweilen noch von der feindlichen Artillerie beschossen; wir mussten einmal in einem ausgebombten Haus in Deckung gehen.

Als ich General Huebner von General Marshalls Wunsch sprach, in der ersten eroberten Stadt unsere Armeekapelle spielen zu lassen, meinte er, er würde das auch gerne haben, aber das Konzert müsste doch im Rahmen einer Zeremonie mit Beteiligung General Hodges' stattfinden. Er halte es aber nicht für richtig, dass das Spiel drei Kilometer hinter der Front spiele. Wenn die Deutschen die Musik hörten, würde ihre Artillerie wahrscheinlich die «Begleitmusik spielen» und dabei könnten nicht nur Leute der Kapelle, sondern auch General Hodges den Heldentod erleiden. Er war also nicht für die Idee zu gewinnen – General Marshall war schon wieder geschlagen worden.

Dann besuchten wir das Quartier der Alliierten Militär-Regierung. Deutsche Männer, Frauen und Kinder gingen ein und aus; sie kamen aus ihren Kellern und sahen wirklich geschlagen aus. Wir sammelten einige Andenken für Weihnachtsgeschenke und fuhren nach Maastricht, dem Hauptquartier von Simpsons Neunter Armee, weiter.

Major Barney Oldfield, der PRO, hat sein Quartier in einem schönen Hotel mit allem Komfort der Neuzeit, einschliesslich Heizung, aufgeschlagen. Dort fanden wir auch, wie immer und überall, Bill Gallagher, den Leithammel der Korrespondenten, vor. Die Neunte Armee hat augenblicklich eine ruhige Zeit, so dass nicht viel zu berichten ist, doch bald soll sie an einer Offensive teilnehmen, und man macht sich schon jetzt schwere Sorgen, wie die Nachrichten aus Maastricht geschafft werden können, da keine Telegraphen- oder Funkverbindungsmöglichkeiten für die Presse vorhanden sind. Bis jetzt müssen die Nachrichten in anderthalbstündiger

Jeepfahrt nach Spa gebracht und von dort mit «Press Wireless» weiterbefördert werden.

Von den befreiten Ländern, die ich gesehen habe, scheint Holland am meisten zerstört zu sein, und die Lebensmittelversorgung ist äusserst knapp. Die Holländer haben ihr schweres Los stoisch getragen, viele von ihnen haben sich tapfer in der Untergrundbewegung betätigt.

Wir fuhren zurück nach Spa und von dort nach Nancy. George und ich wurden von der Pressestation in einer alten Schule untergebracht, wo wir auf Feldbetten schliefen. Der arme George hatte nicht gewusst, dass man mindestens zwei Decken unterlegen muss, um sich warm zu halten. Beim Aufstehen sagte er mir, er habe noch nie in seinem Leben so gefroren.

Am nächsten Morgen besuchte ich mit George General Patton. Er nahm uns zu seiner Stabsbesprechung mit und es gelang ihm, mich in Verlegenheit zu bringen, indem er mich den versammelten Offizieren als Admiral vorstellte. Nach der Besprechung führte er uns in sein Bureau, wo er uns an Hand der Karte seine nächste Offensive erklärte; er ist voller Hoffnung, bis zum Rhein vorzustossen. Seine Materialektion hat eine Raupenunterlage für Panzer konstruiert, mittels derer sie auch auf schlammigem Boden fahren können. Seine einfallreichen Leute haben in der Nähe von Nancy eine alte verlassene Eisengiesserei gefunden, sie wieder in Betrieb gesetzt und fertigen jetzt pro Tag 200 Stück solcher Unterlagen an. Patton erzählte mir, dass vor einigen Nächten deutsche Eisenbahngeschütze die Stadt beschossen hätten und dass eines seiner Nachbarhäuser einen Volltreffer erhalten habe. Er sei hinausgelaufen, um zu sehen, ob er helfen könne; einige Franzosen lagen unter den Trümmern begraben. Er und ein Franzose versuchten einen alten Mann, dessen Kopf und Schultern von Trümmern bedeckt waren, an den Beinen hervorzuziehen; der Alte brüllte laut, je mehr aber der General und sein Gefährte zogen, desto leiser wurde das Brüllen, der Körper gab jedoch nicht nach. Schliesslich räumten beide die Trümmer beiseite und fanden, dass die Kante eines Tisches den Hals des Mannes gepresst hatte – je mehr gezogen wurde, desto weniger Luft bekam er und war schon dem Erstickungstod nahe. Endlich wurde er heil herausgebracht, doch seine Frau war noch verschüttet, nur ihr blutüberströmter Kopf ragte aus den Trümmern hervor. Der Mann rief ihr zu, sie solle nicht verzweifeln, denn ein berühmter General, ein höchst mutiger und tapferer Mann, würde sie gleich retten. Und so wurde die alte Frau auch gerettet, und General Patton hat nun zwei unendlich dankbare Nachbarn.

Ich sagte Patton, wie ich gehört hätte, sei, als Monty die Luftlandarmee zugewiesen wurde, bei der Dritten Armee geklagt worden, General Ike bevorzuge die Engländer. Patton erklärte, diese Massnahme sei völlig gerechtfertigt gewesen und er habe sie, weil sie strategisch richtig war, voll und ganz gebilligt. Zudem glaube er nicht, dass er die Fallschirmjäger nötig haben werde, um den Rhein zu überqueren; er werde sich von Tooley Spaatz die schweren Bomber kommen lassen, die würden das gegenüberliegende Ufer so zurichten, dass seine Leute nur hinüberzurudern brauchten. Dann erzählte ich ihm von der angeblichen Bemerkung seiner jungen



Offiziere: «Ike ist der beste General, den die Engländer haben», worauf er erwiderte, wenn auch viele seiner Leute ein bitteres Gefühl gehabt hätten, als die Dritte Armee weniger wegen des feindlichen Widerstandes, als wegen Benzinmangels stecken geblieben war, so sei das weder seine Ansicht noch die seiner Armee.

Nach dieser Unterhaltung machten wir uns auf den Rückweg nach Paris.

Ich habe festgestellt, dass sich in den meisten Pressestationen die Korrespondenten mit dem General ihrer Armee, der sie zugeteilt sind, brüsten – sei es nun Bradley, Patton, Hodges oder Simpson ... jeder von ihnen vollbringt, den Korrespondenten zufolge, die grössten Taten; die englischen Korrespondenten bei den amerikanischen Armeen tuten gewissenhaft in das gleiche Horn.

*Paris, Montag, den 30. Oktober 1944*

General Allen hält jeden Montag, Mittwoch und Freitag um 9 Uhr eine Stabsbesprechung der Presse-Sektion ab. Ich berichtete dem General über meine Reise und erhielt seine Zustimmung, dass drei Funkeroffiziere nach Washington gesandt werden, um beim Kriegsdepartement zu versuchen, mehr von uns so dringend benötigte Wellen zugeteilt zu erhalten; ausserdem soll uns Material geschickt werden, um unsere Sender zu reparieren und neue fahrbare bauen zu können.

Ich fuhr hinaus nach Versailles, hatte mit Ike eine Besprechung in seinem Bureau und ass dann mit ihm zu Mittag. Er sieht sehr wohl aus und ist bis auf eine kleine Bindehautentzündung am linken Auge gesund. Ich erstattete ihm einen Reisebericht, vergass dabei nicht zu erwähnen, dass jede Pressestation eine Claque für ihren General sei und dass auch die Presseverbindungs-offiziere hauptsächlich das Interesse ihres Generals im Auge hätten. Ike meinte, das sei ein sehr gesunder Zustand; er will, dass seine Untergebenen Publizität erhalten, möchte aber, dass sie auch den jüngeren Offizieren und den Gis zuteil werde.

Ich erzählte ihm von meinen Verbesserungsplänen für die Nachrichtenübermittlung und von unseren Bemühungen, den Kurzwellensender in Luxemburg für unsere Zwecke nutzbar zu machen. Er meinte, es sei möglich, dass die Deutschen gerade an dem Frontteil eine starke Gegenoffensive machen könnten und ich eines Tages von dem schönen Sender deutsche Propaganda hören würde. Wir hielten diesen Abschnitt nur mit verhältnismässig wenig Kräften besetzt, da wir eine grosse Offensive nördlich der Ardennen vorbereiteten, und so wäre es für die Deutschen ziemlich leicht, an der Ardennenfront einen Vorstoss durchzuführen.

*Paris, Dienstag, den 31. Oktober 1944*

Ich war einige Zeit in Ikes Bureau. Er schenkte mir eine Kiste Zigarren, die ihm Freunde aus den Staaten geschickt haben. (Er raucht sie nicht.)

Die Vereinigten Stabschefs erwägen, die strategischen Bomber wieder Ike zu unterstellen, aber er hat General Marshall mitgeteilt, er halte das im Augenblick nicht für zweckmässig, da infolge des jetzt herrschenden schlechten Flugwetters die schweren Bomber unserer angreifenden Infanterie nur wenig helfen könnten. Obwohl die schweren Bomber vermittlels des Radargerätes auch durch dichte Wolken ihre Ziele treffen könnten, so sei ihr Eingreifen bei Infanteriekämpfen doch zu riskant. Die strategische Luftwaffe solle weiterhin die Ölanlagen und das Verkehrsnetz des Feindes zerschlagen, denn es seien genügend Anzeichen vorhanden, dass diese Bombardierungen sehr wirksam gewesen sind. Es werde aber zweifellos die Zeit wiederkommen, da die Wetterlage den Einsatz der schweren Bomber bei unseren Frontkämpfen ermögliche.

Antwerpen ist nach wie vor der Angelpunkt unseres Nachschubproblems.

General Marshall teilte Ike mit, er habe auf Grund verschiedener Berichte des SHAEF den Eindruck erhalten, dass infolge der Angriffe der Flügel- und Raketenbomben auf Antwerpen andere Häfen als hauptsächlich Nachschubhäfen in Erwägung gezogen werden sollten.

Ike antwortete, dass wir sowieso nicht «alles auf eine Karte gesetzt» hätten und alle Häfen bis zu ihrer äussersten Leistungsfähigkeit benützten.

Zum Schutz des Hafens von Antwerpen gegen die Raketenbomben sind in der dortigen Gegend starke Flabartillerieverbände konzentriert worden; mit Genehmigung der Vereinigten Stabschefs ist ein Teil der Flabartillerie von London nach dem Festland verlegt worden.

General Ike hat neue Richtlinien für die Operationen gegen Deutschland herausgegeben. Diese ersetzen seinen letzten Operationsbefehl vom 4. September, da seitdem der Feind seine Verteidigung am Westwall verstärkt hat und entschlossen zu sein scheint, dort energischen Widerstand zu leisten, um unser weiteres Vordringen in Deutschland zu verhindern. Die Verteilung der deutschen Kräfte zeigt, dass der Feind unter allen Umständen das Ruhr- und das Saargebiet schützen will. Auch wird der deutsche Widerstand gegen unser Vordringen durch die Burgunderpforte zum Oberrhein grösser.

In dem Befehl heisst es noch, dass uns die Nachschublage daran behindert habe, die Siegfriedlinie zu überrennen, bevor sich der feindliche Widerstand versteifen konnte. Nun müssten wir mehr Truppen heranziehen und ihnen die Mittel zur Führung schwerer Kämpfe zur Verfügung stellen. Das sei aber erst möglich, wenn wir den Hafen von Antwerpen benützen können, daher sei unsere nächste und wichtigste Aufgabe die, die Zufahrt zum Hafen frei zu machen.

Ike erklärte, dass nach wie vor sein Hauptziel die Vernichtung der deutschen Wehrmacht sei. Nach der Freimachung des Hafens von Antwerpen solle der Feind westlich des Rheins entscheidend geschlagen werden und

dann Brückenköpfe östlich des Rheins gebildet werden; danach sei durch Angriffe von Norden und Süden her das Ruhrgebiet abzuschneiden und der weitere Vormarsch ins Innere Deutschlands zu unternehmen.

Nachdem der Präsident auf Empfehlung der Vereinigten Stabschefs abgelehnt hatte, amerikanische Divisionen aus Frankreich zur Unterstützung der Generäle Alexander und Clark nach Italien zu senden, hatte Ike auf eine dringende Bitte Alexanders hin 3'000 Mann Ersatz nach Italien geschickt. Alex hatte sich dafür bei Ike in einem besonders herzlichen Brief, den er durch seinen Adjutanten überbringen liess, bedankt. Ike hatte ebenso herzlich geantwortet und erklärt, der Krieg sei ein «so übles Geschäft», dass solche Freundschaftskundgebungen wie die Alexanders besonders wohlthuend wirkten.

General Marshall hat Ike darauf aufmerksam gemacht, dass sich Verwundete bei ihrer Rückkehr nach den Staaten über die ihnen zuteil gewordene Behandlung bitter beschwert hätten. Ike hatte schon ähnliche Klagen vernommen; auf die Mitteilung Marshalls hin, lässt er nun von einer kleinen Gruppe ausgesuchter, besonders bewährter und zuverlässiger Offiziere und Unteroffiziere, die auch verwundet gewesen waren, die Lazarette, Genesungsheime und Ersatzdepots in Frankreich und England besuchen, um diesen Beschwerden auf den Grund zu gehen.

*Paris, Freitag, den 3. November 1944*

Ich war gerade heute bei Ike im Bureau, als die erfreuliche Meldung Montys eintraf, die Schelde-Mündung sei jetzt ganz vom Feind gesäubert und es wäre nun die Aufgabe der Marine, dafür zu sorgen, dass der Hafen von Antwerpen benützt werden könne; die Marine habe auch bereits Minensucher eingesetzt. Ike gratulierte Monty sofort und bat ihn, die Glückwünsche auch an General Crerar und seine canadische Erste Armee weiterzuleiten.

Ich habe Ike schon einige Male erlebt, wenn er gute Nachrichten erhielt, mit denen er seit längerem gerechnet hatte, aber diesmal war seine Freude fast überbordend, denn von der Benutzung des Antwerpener Hafens hängen alle seine weiteren Pläne zur Beendigung des Krieges ab.

*Paris, Sonntag, den 5. Oktober 1944*

George Lyons Kollege, Jack H. Brebner vom Kriegsinformationsamt in Washington, ist im Scribe; er will die Presse-Sektion unter Dampf setzen, damit die Presseverbindungen verbessert werden, vor allem die mit England. Da die Wellenlängen für Kurzwellensender beinahe völlig für militärische Zwecke beansprucht werden, steht der Presse fast keine Funkver-

bindung mit England zur Verfügung, und die englischen Korrespondenten müssen ihre Berichte via New York (für lange Distanzen stehen mehr Wellenlängen zur Verfügung) nach London senden. Abgesehen davon, dass die englischen Zeitungsverleger über die hohen Telegrammspesen (14 Cents pro Wort) erbost sind, verletzt es auch ihren Nationalstolz, dass sie Nachrichten von der nur 300 bis 500 Kilometer von London entfernten Front über New York beziehen müssen. Ich erklärte Brebner, dass leider bis auf weiteres an diesem bestimmt betrüblichen Zustand nichts zu ändern sei.

*Paris, Mittwoch, den 8. November 1944*

Wir hatten gestern Nacht im Scribe den Lautsprecher aufgedreht, der die Wahlergebnisse aus Amerika berichtete, doch niemand schien daran besonders interessiert zu sein. Einige wenige Korrespondenten standen auf, die meisten aber waren anscheinend in ihre Probleme, den Krieg richtig zu berichten, vertieft oder erholten sich von den Folgen des Aufenthaltes in der Scribe-Bar, wo sie endlos Nachrichten austauschen – «sich gegenseitig das Hirn anzapfen», wie diese Tätigkeit so schön bezeichnet wird.

### **Haben die Deutschen Gefrierbomben?**

*Paris, Sonntag, den 12. November 1944*

Ich fuhr zu einer Stelle an der Oise nördlich von Paris, wo die Deutschen einige natürliche pilzförmige Höhlen erweitert und ausgebaut hatten, die von ihnen als Depots für ihre Flügel- und Raketenbomben verwandt worden waren. Eine der Höhlen ist so gross, dass ein ganzer Eisenbahnzug hineingeht. Ein französischer Freund, altes Mitglied der Untergrundbewegung, der mich hingeführt hatte, sagte mir, dass er während der deutschen Besetzung unseren «Intelligence»-Leuten die Stelle verraten habe, woraufhin die alliierten Flieger die in der Nähe liegenden Geleisanlagen bombardiert hatten. Die Geleise und die Höhleneingänge zeigen beredte Spuren der Treffsicherheit und Wirksamkeit unserer Bombardierungen.

Mein Gewährsmann erzählte mir auch, dass er in Verbindung mit hochstehenden Nazi aus Hitlers näherer Umgebung gestanden habe. Er vermutete, dass sich in abgelegenen Stellen der Höhle Räume befänden, die von den Deutschen vermauert worden seien und wahrscheinlich irgendwelche Geheimwaffen enthielten. Er erwähnte auch etwas von Gesprächen mit Deutschen, die angedeutet hätten, dass dort Versuche mit Atomenergie und «Gefrierbomben» angestellt worden seien; er möchte, dass «Intelligence»-Leute des SHAEF der Sache auf den Grund gingen. Ich werde ihn mit Luftmarschall Tedder in Verbindung setzen.

*Paris, Montag, den 13. November 1944*

Ich habe Luftmarschall Tedder von der «Gefrierbombe» berichtet und ausgemacht, dass mein Gewährsmann mit ihm darüber spricht.

Dann sprach ich mit General Crawford, dem Chef unserer Transport-Sektion, und erklärte ihm, dass wir zur Beförderung unserer neuen mobilen Sender dringend sechs schwere Spezialcamions benötigten. Er sagte, Camions seien sehr knapp, aber seiner Ansicht nach hätten die Generalleutnants des SHAEF keine Verwendung mehr für ihre «Zirkuswagen», und so könnte ich sechs davon haben.

Ike ist in seinem Lager bei Reims. In der letzten Zeit ist er meistens unterwegs gewesen, um die Befehlshaber und Truppen an der Front zu besuchen.

Er betet, dass eine Gutwetterperiode Erlösung von Schlamm, Regen und Schnee bringe, damit unsere Panzer und Infanterie unter dem Schutz unserer Luftwaffe zur Offensive übergehen könnten. Ike hat gefunden, dass niemand, trotz allen Schwierigkeiten, entmutigt ist; alle sind überzeugt, dass die Deutschen noch bereuen werden, sich nicht gleich nach der Räumung Frankreichs zum Rhein zurückgezogen zu haben.

## **Der Premier in Paris**

*Paris, Mittwoch, den 13. November 1944*

Der Premierminister hat General de Gaulle in Paris einen Besuch abgestattet und die Ehrungen der Stadt empfangen; eine riesige Menschenmenge hatte ihm am Arc de Triomphe und in den Champs Elysees zugejubelt.

Gestern war Churchill im Sonderzug des französischen Präsidenten nach Reims gefahren, wo er von den Zivilbehörden und General Ike empfangen wurde, der ihn und das Gefolge ins Lager führte. Dort besprachen sie Kommandoveränderungen, die Ike und der Präsident im Sinne haben. Eine der Veränderungen betrifft Italien.

Am Spätnachmittag flog der Premierminister nach England zurück. Die Abreise wurde streng geheim gehalten. Als dann seine gute Ankunft in Downing Street 10 der Presse mitgeteilt worden war, machten einige unserer Korrespondenten Oberst Dupuy Vorwürfe, dass das SHAEF nicht die bevorstehende Abreise bekanntgegeben hatte.

## Stimmung, Socken, Wetter und Patton

*Paris, Montag, den 20. November 1944*

Bei einer Reise zur Dritten Armee hatte Ike auch die Verwundeten im 12. Etappenlazarett bei Nancy besucht; er fand die Stimmung der Leute ausgezeichnet.

Ike macht sich Sorge, die GI könnten sich bei der Witterung in den Schützengräben Frostbeulen holen, und war hocheifrig, als er hörte, dass Patton vorsorglicherweise für seine Leute in den Unterständen genügend Socken zum täglichen Wechseln beschafft hatte.

Ich sagte Ike, er müsse doch froh sein, dass er mit seiner Beurteilung Pattons, der nun in Amerika und hier an der Front höchst populär ist, recht behalten hatte.

Daraufhin erzählte Ike, dass er sich in Lüttich heim Essen mit dem König über Patton schiefgelacht habe. Als der König Patton fragte, wie oft er seinen berühmten perlmutterbeschlagenen Revolver gebraucht habe, warf sich Patton in die Brust und antwortete:

«Ich habe damit 30 Deutsche erschossen!»

«Wie viele?» hatte Ike gefragt.

«Fünf», lautete dann die Antwort des Helden.

Mickey hat mir heute anvertraut, dass er heirate; der General habe schon die Genehmigung erteilt. Ich bin zur Trauung eingeladen, die am 16. Dezember in einer der Kapellen des Schlosses von Versailles stattfinden wird. Die Braut ist WAC-Korporal Pearlie Hargrave, die seit Algier als Fahrerin in unserem Stab ist.

Vor einigen Tagen hatte ein Korrespondent des New Yorker «Daily News» Mickey in meinem Bureau interviewt. Auf die Frage, was er nach dem Kriege anfangen wolle, antwortete er wie aus der Kanone geschossen: «Eine Kneipe aufmachen.» Ich warf sofort dazwischen, das gäbe eine wundervolle Schlagzeile: GENERAL IKES ORDONNANZ SEHNT SICH NACH EINER KNEIPE, aber Mickey hielt an seiner Absicht fest. Ich konnte sie ihm schliesslich ausreden, indem ich darauf hinwies, dass Pearlie bei seinen Nachkriegsplänen auch ein Wörtchen mitzureden habe, und da sie eine solide ehemalige Geschichtslehrerin aus Minnesota sei, glaubte ich nicht, dass sie einen Kneipenwirt als Ehemann haben wolle.

## Zu veröffentlichen und nicht zu veröffentlichen

*Paris, Dienstag, den 21. November 1944*

Da wir weniger MP postiert hatten, erregte heute Ikes Ankunft im Scribe weniger Aufsehen als bei der letzten Pressekonferenz.

Die Korrespondenten sassen dichtgedrängt im Saal. Als General Allen

das Rednerpult betrat und einfach sagte «Meine Herren, ich erteile dem Obersten Befehlshaber das Wort», zuckte ich zusammen, weil ich weiss, dass Ike nicht eingeführt werden will, da er diese reine Formsache für gänzlich überflüssig hält. Ich hatte es General Allen sagen wollen, dummerweise hatte ich es aber vergessen.

Ich habe bei vielen Pressekonferenzen Ikes beobachtet, dass die Korrespondenten erst rauchen, wenn Ike sich eine Zigarette ansteckt. Sie scheinen zu wissen, dass er es nicht gut verträgt, lange in einem verrauchten Raum zu sein.

Vor der riesigen Landkarte auf der Rednertribüne stehend, erklärte Ike den Korrespondenten, er habe bei der letzten Konferenz versprochen, den Druck gegen den Feind weiterhin auszuüben, und das hätten wir getan. Er werde aber keine Weissagungen verkünden. Nichts habe ihn mehr gefreut als die Nachricht, dass die französische Erste Armee in so glänzender Weise Beifort erobert hat und so rasch bis zum Rhein vorgestossen ist. Jedermann, der ein wahrer Freund Frankreichs ist, glaube, dass Frankreich seine Wiederauferstehung in erster Linie aus eigener Kraft betreiben müsse.

Dann pries er die Engländer für die Eroberung der Insel Walchren, die uns nun die langersehnte Benutzung des Hafens von Antwerpen ermögliche. Die britische und die canadische Armee hätten Holland südlich der Maas befreit, der Hauptteil ihrer Streitkräfte habe sich nun nach Osten gewandt und greife mit der Neunten und der amerikanischen Ersten Armee am rechten Flügel den Feind weiterhin an.

Die Luftwaffe mache besonders schwierige Zeiten wegen der schlechten Wetterlage durch. Er sei sehr viel an der Front gereist und könne einfach nicht verstehen, dass das Wetter an der Front immer schlechter zu sein schiene als im Hinterland. Trotzdem habe aber die Luftwaffe wichtige Arbeiten zugunsten der Kampftruppen geleistet und habe auch die Bombardierungen Deutschlands fortgesetzt. Die schweren Bomber hätten zudem noch bei der Eroberung Aachens wirksam eingegriffen, wobei man bedenken müsse, dass sie im schlimmsten Wetter in England starten mussten und die Landung dann nur dank wunderbarer Pilotenleistung durchführen konnten.

Was die Heimat anbetreffe, so glaube er, das britische Volk verlange ebenso entschlossen wie das amerikanische, dass wir mit dem Einsatz unserer ganzen Macht die Deutschen erledigten. Dazu könne er nur versichern, dass die Russen im Osten und «Alex im Süden» und wir hier im Westen so lange auf den Feind einhämmern werden, bis er zusammenbricht. Um das aber zu erreichen, müssten die Leute in der Heimat fernerhin mit äusserster Anstrengung ihren Teil dazu beitragen, denn der Widerstandswille des Feindes sei noch nicht gebrochen, wir müssten weiterhin den Druck ausüben, bis er den Höhepunkt erreiche – die Kapitulation des Feindes. Diesen Punkt könnten wir erlangen, indem wir alle einig seien, einig vom Soldaten im Unterstand an der Front bis zum Bauer hinter dem Pflug in der Heimat. Er fügte noch hinzu: «Wir werden Riesenmengen von Autoreifen, Camions, Munition, Winterkleidung und Kanonen gebrauen-

chen, bevor der Endsieg unser ist, und diese Dinge müssen unsere Truppen erhalten!»

Er unterbrach sich und steckte eine Zigarette an, dabei sagte er:

«Die ganze Konferenz kommt mir etwas trocken vor.»

Daraufhin stellten die Korrespondenten Fragen. Nachstehend gebe ich einige wieder und die entsprechenden Antworten:

*Frage:* Wie würden Sie vom deutschen Standpunkt aus unseren Einbruch ins Elsass bewerten?

*Antwort* Die Deutschen werden ihn für nicht so schlimm halten wie einen Durchbruch im Norden. Man könnte es so ausdrücken: unsere jetzige Front ist weit entfernt von der Ruhr und gefährdet einstweilen keine für den Feind lebenswichtige Gegenden. Doch ich glaube, kein Eroberer gibt gerne eroberte Gebiete auf, da das ein Schwähebeweis ist, zudem bedeutet das einen materiellen Verlust. Auch könnte ein weiteres Vorrücken vom Elsass nach dem Norden dann doch wichtige deutsche Gebiete bedrohen.

*Frage:* Können Sie uns etwas über die deutschen Befestigungsanlagen auf dem rechten Rheinufer sagen?

*Antwort* Zweifellos sind gewisse wichtige Gebiete Westdeutschlands auch rechts des Rheines befestigt, ich habe aber noch nie etwas von einer fortlaufenden rechtsrheinischen Befestigungslinie gehört. Natürlich sind die Flabgürtel auch östlich des Rheingebietes sehr, sehr stark.

*Frage:* Sind Anzeichen vorhanden, dass sich die Deutschen freiwillig über den Rhein zurückziehen anstatt sich an ihrer Westgrenze zu verteidigen?

*Antwort* Ich habe keine bemerkt und ich bin der Ansicht, wenn ich als Führer der Deutschen eine riesige Streitmacht westlich des Rheines hätte aufmarschieren lassen, mit einem grossen Strom im Rücken, über den zahlreiche Brücken führen, und wüsste, mein Gegner hat eine sehr starke Luftwaffe, so würde ich sagen: «Bis hierher und nicht weiter!» Ich will nicht sagen, dass sich die Deutschen nicht über den Rhein zurückziehen w'erden, aber erst wenn wir ihnen einen entscheidenden Schlag zugefügt haben.

*Frage:* Finden Sie, dass die Lage jetzt zu Beginn des Winters günstiger aussieht als am D-Tag?

*Antwort* Wissen Sie, ich habe eigentlich diese «Ja»- und «Nein»-Antworten gar nicht so gerne. Jedenfalls hat jeder alliierte Soldat, Matrose und Flieger das Recht stolz darauf zu sein, dass sich nun – verhältnismässig kurze Zeit nach dem D-Tag – unsere Front von der Schweiz bis zur Nordsee erstreckt. Wahrscheinlich ist in der Weltgeschichte noch nie ein ganzes, grosses Land so schnell erobert worden. Als wir dann bis zur deutschen Grenze vorge-



rückt sind, war zu hoffen, dass der Feind den Kampf aufgeben werde. Doch bereits im August wurde es klar, dass die Deutschen an der ganzen Grenze weiterkämpften, weil sie von der Gestapo dazu gezwungen werden, und soweit wir wissen, ist die Macht der Gestapo immer noch so gross wie früher, so werden eben die Deutschen bis zum bitteren Ende weiterkämpfen. Ich bin der Ansicht, dass Hitler und seine führende Verbrecherbande nichts zu verlieren haben, und solange sie vermittels dieser mächtigen Waffe, der Gestapo, die anderen zum Kampf zwingen können, ist ihm und seiner Bande alles gleich. Sie sind bereit, ihr Volk bis zu seiner völligen Vernichtung kämpfen zu lassen.

*Frage:* Waren nicht Anfang September klare Anzeichen vorhanden, dass der deutsche Widerstandswille am Ende sei?

*Antwort:* Wann? Anfang September?

*Frage:* Doch damals, als uns die Deutschen so nahe an ihrer Grenze sahen?

*Antwort:* Nein. Als am 20. Juli das Attentat auf Hitler unternommen wurde, konnte man glauben, der deutsche Widerstandswille habe ernstlich gelitten. Danach ist mir aber nichts mehr zu Ohren gekommen, was darauf hätte schliessen lassen.

*Frage:* Werden die Franzosen von uns weitere Waffen erhalten?

*Antwort:* Soweit es von mir abhängt, werden die Franzosen, um ihre Armee zu stärken, jede Waffe und jedes Ausrüstungsstück erhalten, was nur irgendwie an der Front entbehrt werden kann. Ich möchte Ihnen das eine sagen: Die Franzosen haben unter mir in Afrika gekämpft, als sie fast auf dem Nullpunkt waren, was Ausrüstung anbelangte; sie hatten damals nur solche Waffen, die sie vor der deutschen Armee hatten verbergen können, sie waren, bildlich gesprochen, nur mit Knüppeln und Stöcken ausgerüstet. Dann haben sie unter mir in Italien und Frankreich gekämpft – und ich erkläre Ihnen, es gibt keinen tapfereren Soldaten in der ganzen Welt als den französischen Soldaten! Ich habe einmal erlebt, wie ein französischer Offizier geweint hat, weil er aus einer Kampfeinheit abgelöst und zu einer rückwärtigen Formation versetzt wurde.

*Frage:* Marschall Stalin soll am 7. November, als er die Leistungen der alliierten Truppen im Westen lobend erwähnte, gesagt haben, die Rote Armee stünde bald in Berlin.

*Antwort:* Ausgezeichnet. Ich bin sicher, die Russen werden dort vorzügliche Arbeit leisten.

*Frage:* Bis jetzt war ein charakteristischer Zug des Hitlerschen Oberbefehls, eine unhaltbare Position bis zur Katastrophe halten zu lassen. Kann man nun an Hand der deutschen Taktik Anzeichen bemerken, dass das Oberkommando der Wehrmacht seine Strategie geändert hat?

*Antwort:* Die Bedingungen sind nicht mehr die gleichen. Damals musste Hitler gegenüber unserem Landekopf eine Front halten, die von Deutschland weit entfernt war; seine rückwärtigen Verbindungen waren nicht nur den ständigen schweren Angriffen unserer überlegenen Luftwaffe ausgesetzt, sondern sie waren fast hoffnungslos geschwächt; die unsrigen hingegen waren kurz. Das wurde nun ganz anders, als er sich auf die Siegfriedlinie zurückzog, ein weiteres Zurückweichen von dort würde für ihn eine nationale Katastrophe bedeuten. Ich glaube, Hillers «Intuition» hat uns sehr geholfen, die überwältigenden Siege an der Loire und der Seine zu erringen. Jetzt ist es aber, wie schon gesagt, ganz anders. Ich glaube, dass jeder Mensch in Hitlers verzweifelter, hoffnungsloser Lage sich entschliessen würde, dort zu kämpfen, wo er steht. Übrigens müssen Sie noch etwas bedenken – nachdem Hitler sich zu dieser Stellung an der Seine entschlossen hatte und dort eine starke Armee konzentrierte, um uns aus dem Landekopf ins Meer zu werfen, war es, als ihm der Versuch misslang, höchst zweifelhaft, ob er sich hätte heil zurückziehen können, selbst wenn er gewollt hätte, da unsere Luftwaffe und unsere Armee ihm keine Atempause liessen. Es ging ihm wie einem Spieler, der aufs falsche Pferd gesetzt hatte und doch wieder aufs gleiche setzt, in der Hoffnung, es werde das nächste Mal vielleicht doch gewinnen. Auch hätte er schon eine schlimme Zeit gehabt, wenn er, sagen wir, nach dem 3. oder 4. Juli, den Rückzug hätte antreten wollen.

*Frage:* Richten die Raketenbomben irgend einen Schaden an unserer Front an?

*Antwort:* Bei meinen Besuchen der verschiedenen Hauptquartiere erhielt ich solche Meldungen: «Wir haben in den letzten Tagen 17 dieser Biester dagehabet.» Es wird nie erfreut gemeldet. Ich weiss, dass es unglückliche Fälle gegeben hat, wo eine Anzahl von Menschen getötet worden sind. Was aber die Truppen anbelangt, so ist mir auch nicht ein Fall gemeldet worden, dass ein Soldat durch eine V-2 getötet worden sei. Es werden immer nur einzelne Bomben in verschiedene Gegenden geschossen, hauptsächlich gegen London und unsere Nachschubzentren.

*Frage:* Sie haben von den grösseren Anstrengungen gesprochen, die erforderlich sind, um den Sieg zu erringen. Ich bin Canadierin und interessiere mich, wie durch vermehrte Aushebungen unsere Anstrengungen erhöht werden könnten.

*Antwort:* Miss Canada, auch Sie werden mich nicht dazu bringen, dass ich mich in die canadische Politik mische, ebenso wenig wie in die englische, französische oder amerikanische. Ich kann Ihnen aber das eine sagen, für jeden Mann, der hierherkommt, haben wir Beschäftigung.

Nachdem Ike geendet hatte, sagte er, er überlasse die Beantwortung weiterer Fragen General Allen, Oberst Dupuy und mir. Dann beschlossen einige Korrespondenten, als Schlagzeile des Berichtes über die Konferenz den Ausspruch Ikes zu wählen: «Wenn Ihr den Frieden wollt, müsst Ihr verdammt darum kämpfen!» Ich weiss, dass Ike einen Schrecken bekommen wird, wenn ein Zitat von ihm mit «verdammt» in den Zeitungen erscheint, obwohl das Wort ein ganz normaler amerikanischer Fluch ist. Wenn aber ein Ausspruch von ihm gedruckt wird, der auch ganz leise nach einem Fluch klingt, erhält er sofort Briefe von Eltern von Soldaten – hauptsächlich Amerikanern –, die darüber betrübt sind, dass ihnen ihr Glaube geraubt wird, General Eisenhower würde nie solch hässliche Worte in den Mund nehmen. Ich wollte den Korrespondenten nicht sagen, der Oberste Befehlshaber von fast fünf Millionen Soldaten habe Angst davor, dass von ihm berichtet werde, er habe «verdammt» gesagt, und so hielt ich meinen Mund.

*Paris, Mittwoch, den 22. November 1944*

Im Gebäude der American Express funktioniert jetzt die Heizung, in meinem Hotel Raphael herrscht jedoch nach wie vor eine Temperatur wie in einem Frigidaire, und mein Bett ist ständig feucht, es scheint überhaupt nie mehr trocken zu werden. Aber schliesslich ist es noch immer bequemer als ein Unterstand im Schützengraben, warum sollte ich also klagen?

Heute läutete mich ein Hauptmann vom Nachschub-Oberkommando an; da er glaubte, ich sei ein Kapitän der Armee (also ein Flaupmann) schnauzte er mich an, weil unser Laden im Scribe noch immer sieben Päckchen Zigaretten pro Mann und Woche verkaufe. Das Nachschub-Oberkommando hat die Zigarettenzuteilung für seine Leute herabsetzen müssen, und der gute Hauptmann sagte mir empört, es seien 21'000 amerikanische Soldaten in Paris, die keine Zigaretten kaufen könnten, während Korrespondenten und andere Begünstigte sie im Scribe erstehen könnten. Meine Erklärung, dass unser Laden vom SHAEF betrieben werde, das noch nicht die Zigarettenzuteilung gekürzt habe, tröstete ihn auch nicht sehr.

### **Es soll von Neuem losgehen**

*Paris, Donnerstag, den 23. November 1944*

Das SHAEF erhielt einen Bericht über eine Konferenz führender deutscher Grossindustrieller, die am 10. August dieses Jahres im Hotel «Maison Rouge» in Strassburg stattgefunden hatte. Diese Industriellen, die sich darüber im Klaren sind, dass Deutschland den Krieg verloren hat, erörterten Pläne zur Erhaltung der deutschen Industriebherrschaft nach dem Kriege.

Der Bericht, der als authentisch angesehen wird, da der Mann, von dem wir ihn erhielten, seit 1916 für die Franzosen in Deutschland arbeitete, während der Besetzung Frankreichs in engem Kontakt mit massgebenden deutschen Industriellen gestanden war und erst im August 1944 Deutschland verlassen hatte, lautet:

Dr. Scheid, SS-Obergruppenführer, Direktor der Hermsdorf Schönberg Gesellschaft, führte den Vorsitz; zugegen waren Vertreter von Krupp, Röchling, Messerschmitt, Rheinmetall, Büssing, Volkswagenwerke, Beamte der Industrieabteilung des Wehrmacht-Ministeriums und des Rüstungs-Ministeriums.

Dr. Scheid erklärte, dass Deutschland die gesamte Industriekraft Frankreichs verloren habe und dass nun die Verteidigung der Siegfriedlinie die Hauptaufgabe sei. Die deutsche Industrie müsse sich im klaren sein, dass wir den Krieg nicht gewinnen können, und müsse die Vorbereitungen für die Aufrechterhaltung des Aussenhandels in der Nachkriegszeit treffen. Die Industriellen müssten die Verbindungen mit ausländischen Firmen aufnehmen, das müsse aber, um kein Misstrauen zu erwecken, individuell mit grösster Vorsicht geschehen.

Zudem müssten jetzt schon die Grundlagen geschaffen werden, um nach dem Krieg im Ausland grosse Kredite zu erhalten. Als gutes Beispiel für die Verknüpfung unserer Interessen mit ausländischen Interessen führte Dr. Scheid die Tatsache an, dass die Chemical Foundation, Inc., New York, und die Deutsche Krupp-Gesellschaft gemeinsam das Patent für rostfreien Stahl besitzen, so dass grosse amerikanische Unternehmen, wie U.S. Steel Corporation, Carnegie-Illinois, American Steel and Wire, National Tube usw. gezwungen seien, mit dem Krupp-Konzern zusammenzuarbeiten. Dr. Scheid erwähnte auch die Zeiss-Gesellschaft, die Leica-Gesellschaft und die Hamburg-Amerika-Linie als Firmen, die die deutschen Interessen besonders erfolgreich im Ausland vertreten hätten; er gab den anwesenden Industriellen die Adressen der New Yorker Vertrauensleute der genannten Firmen.

Nach dieser Konferenz wurde eine Sitzung in kleinerem Kreise unter dem Vorsitz von Dr. Boase vom «Deutschen Industrieverband» abgehalten, an dem nur Vertreter von Hermsdorf Schönberg, Krupp und Röchling teilnahmen. Bei dieser Sitzung wurde erklärt, dass die Parteileitung der NSDAP den Industriellen vertraulich mitteile, *der Krieg sei so gut wie verloren, er würde aber fortgesetzt, bis eine Garantie für die Erhaltung der deutschen Einheit erlangt worden sei.*

Die deutsche Industrie müsse vermittels von Exporten die wirtschaftliche Kraft Deutschlands erhöhen. Auch müsse die Industrie Vorbereitungen zur Finanzierung der Partei treffen, wenn diese gezwungen werde, in der Illegalität unterzutauchen. Von nun an werde die Regierung Industriefirmen grosse Devisenbeträge zur Verfügung stellen, damit sie sichere Nachkriegsfonds im Ausland anlegen können;

es müssten finanzielle Reserven zur Verfügung der Partei im Ausland angelegt werden. Auch sei erforderlich, dass die grossen deutschen Industriewerke kleine Forschungsinstitute gründen, die scheinbar völlig unabhängig sind und deren Beziehungen zu ihren Stammwerken unbekannt bleiben. Diese Institute erhielten Pläne und Zeichnungen neuer Waffen sowie Dokumente, die ihnen ermöglichen, ihre Forschungsarbeiten fortzusetzen, und die nicht in die Hände des Feindes geraten dürfen. Die Institute sollen in Grossstädten eingerichtet werden, wo sie nicht so leicht auffallen oder auf dem Land in der Nähe von Wasserkraftwerken, wo sie den Anschein erwecken können, Untersuchungen anzustellen, die mit dem entsprechenden Kraftwerk in Zusammenhang stehen. Ihre Existenz dürfe nur wenigen Industrie- und Parteiführern bekannt sein. Jedes Institut müsse einen Verbindungsmann zur Partei haben. Sowie die Partei genügend stark sei, um die Herrschaft Deutschlands von neuem zu übernehmen, würden die Industriellen für ihre Verdienste durch Konzessionen und Ehrungen belohnt werden.

Aus den Sitzungsberichten geht hervor, dass anscheinend das bisher so streng gehandhabte Verbot von Kapitalausfuhr nun völlig aufgehoben und durch eine neue Regelung von seiten der Partei mit Genehmigung der Regierung ersetzt worden ist, wodurch die Industrie befähigt werden soll, möglichst viele Kapitalien nach dem Ausland zu transferieren.

Bisher konnten Industrielle nur heimlich und mit guten Beziehungen zu hohen Partei- und Regierungsstellen Kapital ins Ausland bringen. Jetzt drängt aber die Partei die Industriellen, sich zu retten, indem sie Geld nach dem Ausland schaffen und dadurch die Pläne der Partei für ihre Nachkriegsbetätigung fördern. Auch festigt diese Bevorzugung der Industriellen noch weiterhin ihre Beziehungen zur Partei.

Die Industriellen kaufen zwar auch landwirtschaftlichen Grundbesitz in Deutschland, vor allem legen sie ihre Vermögen im Ausland an, besonders in neutralen Ländern. Die zwei Banken, durch die hauptsächlich dieser Kapitalexport vorgenommen wird, sind die «Basler Handelsbank» und ein grosses Zürcher Bankhaus. Auch gibt es eine Reihe von Agenten in der Schweiz, die dort für 5% Provision unter schweizerischem Deckmantel Besitz ankaufen.

Die Partei ist sich darüber im Klaren, dass nach der Niederlage Deutschlands gewisse ihrer prominentesten Führer als Kriegsverbrecher verurteilt werden. In Zusammenarbeit mit der Industrie wird jedoch schon jetzt vorbereitet, dass weniger auffallende, aber höchst wichtige Parteimitglieder bei verschiedenen deutschen Industriefirmen Stellungen als Ingenieure erhalten oder in den Forschungsinstituten beschäftigt werden.

## Die Waffen sollen sprechen

*Paris, Montag, den 27. November 1944*

An höchster Stelle wurde ernsthaft erwogen, eine gemeinsame Botschaft des Präsidenten und des Premierministers zu erlassen, die den Widerstandswillen der Deutschen brechen könnte. Nach einem lebhaften längeren Gedankenaustausch wurde jedoch schliesslich auf Empfehlung des Obersten Befehlshabers hin beschlossen, zurzeit von einer derartigen Kundgebung Abstand zu nehmen.

General Ike hatte General Marshall gekabelt, dass eine solche Botschaft nur im Anschluss an eine erfolgreiche militärische Operation erlassen werden solle, beim jetzigen Stand der Dinge würde sie eher als Zeichen der Schwäche gedeutet werden und nicht als ein ehrlicher Versuch, dem Morde ein Ende zu bereiten.

Im gleichen Sinne hatte der Premierminister dem Präsidenten telegraphisch mitgeteilt: wenn er ein deutscher Soldat wäre, würde er eine derartige Kundgebung zu dieser Zeit, da sich die Schlacht um Köln auf dem Höhepunkt befindet, bestimmt als ein Zeichen der Schwäche unsererseits ansehen, und sie würde ihn darin bestärken, weiterhin verzweifelt Widerstand zu leisten. Er führte dann weiter aus, wir hätten in der letzten Zeit solche Erfolge erzielt – Offensive der Franzosen im Süden, Einnahme von Metz und Strassburg durch die Amerikaner, ständiger Druck der amerikanischen und britischen Armeen im Norden –, dass augenblicklich Worte nicht am Platze seien, auch wenn die Eroberung Kölns noch einige Zeit beanspruchen sollte. Und jedenfalls müssten sich die Sowjets an solch einer Kundgebung beteiligen, da ja an ihrer Front doppelt soviel deutsche Divisionen stehen wie an der unsrigen. Zudem beabsichtige Stalin, einige Millionen junger Nazi, Gestapomänner und ähnlicher Elemente für lange Zeit nach Russland zu schaffen, damit sie dort an der Behebung der durch die Deutschen angerichteten Schäden arbeiten. Und man könne nicht behaupten, dass Stalin mit dieser Forderung unrecht habe. Angesichts dessen könnten aber weder der Präsident noch der Premierminister ohne Konsultierung Stalins den Deutschen Zusicherungen machen über das Los der deutschen Arbeiter nach dem Kriege. Ferner wies er den Präsidenten darauf hin, dass die Deutschen vor einer russischen Besetzung entsetzliche Angst hätten und fürchteten, es würde ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung nach Russland (oder wie sie sagen, nach Sibirien) deportiert werden und sich dort zu Tod arbeiten müssen. Churchill ist der Meinung, dass wir, was wir auch sagten, diese Furcht nicht aus der Welt schaffen können, da sie zu tief in den Deutschen steckt.

General «Jumbo» Wilson wird an Stelle des verstorbenen Sir John Dill Chef der britischen Stabsmission in Washington. General Alexander, der bisher die 15. Armeegruppe in Italien befehligte, wird als Wilsons Nachfolger Oberster Alliiertes Befehlshaber am Mittelmeer, und General

Wayne Clark wird Befehlshaber der Armeegruppe. General Lucian Truscott, den Ike für ein Kommando in Frankreich haben wollen, wird die Führung der amerikanischen Fünften Armee übertragen.

*Paris, Dienstag, den 28. November 1944*

Gestern Abend habe ich mit Brigadegeneral Ted Curtis, dem Stabschef von Spaatz, Dame gespielt und gewonnen. Er sagte, er habe seit 15 Jahren nicht mehr gespielt, und ich sagte, ich seit 20 Jahren nicht mehr. Da er aber auch sehr gut gespielt hat, haben wir anscheinend beide gelogen<sup>8</sup>.

Unsere «Spürhunde» in Washington haben kostbare Frequenzen gerochen und sie apportiert, diese Frequenzen, die wir zur Ausnützung unserer mobilen Sender so dringend benötigen. Das ist für meinen Dienstbereich die beste Nachricht, die ich seit langem gehabt habe. Es sieht so aus, als ziehe sich der Krieg über den Winter hin, wir müssen also keine Angst haben, dass wir nach Berlin kämen, bevor wir die nötigen Funkverbindungen für unsere Korrespondenten haben.

Matty Fox hat in den Staaten Glück gehabt – fünf «C-45»-Transportflugzeuge mit Funkausrüstung kommen bald an. Er hat mir das von Washington aus telephonisch mitgeteilt; bei der Gelegenheit gab ich ihm einen Wink, er solle mir einige Zigarren mitbringen. Die Zigarettenzuteilung beträgt nun zwei Päckchen pro Woche im Hinterland (das Scribe einbegriffen) und fünf an der Front. Zigarren gibt es fünf pro Woche.

Heute rief mich Sergeant «Winchell» Moaney an und meldete mir aufgeregt, dass sich Caacie und Telek vor Zeugen gepaart hätten und wir für unsere Familie mit Zuwachs rechnen könnten. Auch verkündete er, dass eine unserer Kühe ebenfalls einem freudigen Ereignis entgegnesehe.

*Paris, Mittwoch, den 29. November 1944*

Einer der neuen mobilen Sender ist nun im früheren «Zirkuswagen» von Generalleutnant Gale, unserem britischen Verwaltungschef, eingebaut worden.

Ich hatte im Scribe eine Besprechung mit etwa 40 Korrespondenten und hatte angeordnet, dass die neuen Sender am Scribe Vorfahren, um vor den Korrespondenten zu glänzen. Leider war aber der «Zirkuswagen» gerade vor der Einfahrt in die Rue Scribe stehen geblieben – irgendein Franzose hatte den Tank geleert.

<sup>8</sup> Ich habe bestimmt gelogen.

*Paris, Samstag, den 2. Dezember 1944*

Ich ging heute mit Bill Giblin, vom amerikanischen Koten Kreuz, und Margaret Morin und Mollie Ford, zwei seiner Sekretärinnen, in die Folies Bergeres. Die Kevue war nichts Besonderes, doch wir waren so «revuehungrig», dass wir uns amüsierten, trotz der Kälte (das Publikum sass im Mantel da). Auf der Bühne war mehr Gänsehaut als Schönheit zu sehen.

Ich sprach heute mit Beetle. Er erzählte mir, dass die Verluste der Deutschen an der langen Front vor uns pro Tag ungefähr dreiviertel Division betrügen, das mache etwa zwanzig pro Monat. Sie könnten pro Monat ungefähr zwölf neue Divisionen aufstellen und fünf abgekämpfte wieder auffüllen. Abgesehen von ihren Verlusten an den anderen Fronten bluteten sich die Deutschen an der Westfront allein durch unseren augenblicklichen Druck langsam aus.

Wetter, Überschwemmungen und Schlamm

*Paris, Dienstag, den 1. Dezember 1944*

Auf Veranlassung, von General Allen schlug ich heute General Ike vor, für die Truppen zu Weihnachten einen Wochenschaufilm über sich aufnehmen zu lassen. Er erklärte sich einverstanden; unsere Kameraleute und der Tonwagen werden nächsten Samstag ins Lager nach Reims gehen, um den Film zu drehen.

Ike erkundigte sich nach dem Stand meiner Arbeit und sagte dann, er habe von Tooeey Spaatz gehört, dass meine reichliche Beschäftigung mich nicht von Tooeys Spieltisch fernhalte. Ich erwiderte, dass ich gelegentlich zusätzliche Einnahmen benötigte, dass ich aber zur Not auch ohne solche durchkäme.

Er erzählte mir dann, dass die Russen noch keine Mitteilungen über Zeitpunkt und Umfang ihrer geplanten Winteroffensive gemacht hätten, obwohl es doch für uns sehr wichtig sei, das zu wissen.

Neu aufgestellte deutsche Divisionen würden an unserer Front eingesetzt, dazu einige Divisionen, die direkt aus Österreich und Ostpreussen gekommen sind. Der Feind müsse ständig an der Front Truppenverschiebungen vornehmen, um unseren drohenden oder tatsächlichen Angriffen zu begegnen; am meisten schienen den Deutschen unsere Operationen der Ersten und der Neunten Armee Sorge zu machen. Leider könne der Feind das Gebiet des Roer-Flusses durch Öffnen des Staudammes von Schmidt in der Eifel überschwemmen, und so seien Fortschritte nur äusserst schwierig zu erzielen. Die Versuche, den Staudamm durch Luftangriffe zu zerstören, seien misslungen. General Bradley beabsichtige daher, dass Gebiet durch Angriffe von Westen und Südwesten her zu nehmen.

Die Deutschen hätten infolge unseres ständigen Druckes einige Divi-



sionen eingesetzt, deren Mannschaften eine nur sechswöchentliche Ausbildung hinter sich haben und daher viel höhere Verluste erleiden als richtig ausgebildete Soldaten.

*Paris, Samstag, den 9. Dezember 1944*

Ike rief mich heute von seinem Lager bei Reims an und teilte mir mit, dass am Sonntag ein ganzer Haufen von Kongressmännern zum Mittagessen käme, ob ich nicht auch erscheinen wolle.

Ich sagte: «Danke, nein, Sir.»

*Paris, Montag, den 11. Dezember 1944*

Das SHAEF hat Berichte erhalten, dass der Zustand der alliierten Soldaten in Deutschland ausgesprochen schlecht sei. Seit Juli sei die Behandlung der Gefangenen viel schlechter geworden, diese Veränderung wird allgemein Himmler zugeschrieben.

Gestern Abend rief mich Jim Gault an von Shellhurst aus, dem Lager bei Reims, wegen eines Berichtes, den Jules Grad von «Stars and Stripes» über die Besprechung und das Mittagessen der siebzehn Kongressmitglieder geschrieben hatte. Es sei ihnen von Ike unter anderem gesagt worden, dass man niemandem einen Vorwurf wegen der Knappheit an Artilleriemunition machen könne, die Hauptsache sei, dass dieser Mangel bald behoben werde.

Jims Anruf galt aber hauptsächlich einer Flasche Schnaps: Einige der Kongressmänner hatten Geschenke mitgebracht – unter anderem eine Büchse mit Schweinefleischsauce, einen Topf Polenta und eine Flasche Kentucky-Whisky. Jim befürchtete, es könnte in Amerika einen schlechten Eindruck machen, wenn der Whisky erwähnt werde. Ich entgegnete, ich glaube es zwar nicht, doch ich wollte mir den betreffenden Bericht auf jeden Fall vom Zensor vorlegen lassen.

Ich stellte dann fest, dass in dem Artikel die Kongressmänner und ihre Geschenke einzeln aufgeführt waren, darunter Andrew May, Vorsitzender der Militärkommission des Kongresses, als Spender der Flasche Whisky. Da ich wusste, dass General Ike schon oft ähnliche Geschenke den Lazaretten für die Verwundeten geschickt hatte, beauftragte ich den Zensor, auf meine Verantwortung dem Bericht hinzuzufügen: «General Eisenhower sandte den Whisky einem benachbarten Feldlazarett.»

Heute rief mich nun Jim wieder an, um sich zu überzeugen, dass ich tatsächlich die Verantwortung für die Geschichte der Flasche Whisky übernehme. Er sagte mir, der General sei über den Artikel höchst ungehalten.

*Paris, Dienstag, den 12. Dezember 1944*

Ich hatte heute Mickey und Pearlie zum Abendessen in meinem Hotel eingeladen. Die beiden heiraten nächsten Samstag, ich bot ihnen meine kleine Wohnung für ihre kurzen Flitterwochen an, was sie dankbar annahmen. Ich beabsichtige während der Zeit die Pressestationen der 6. Armeegruppe zu besuchen.

Ike schnauzte mich heute wegen der Flasche Whisky an. Alle Mitglieder der Militärkommission würden nun wissen, dass die Geschichte mit dem Geschenk an das Lazarett eine Lüge ist. Die Herren würden nun an seiner Redlichkeit zweifeln und von ihm sagen, «der Kerl ist ein Lügner».

Ich suchte ihn zu beruhigen, indem ich ihm sagte, die Kongressmänner würden als tüchtige Politiker sich um diese läppische Geschichte gar nicht kümmern und sein festbegründeter Ruf der Ehrlichkeit könnte durch eine solche Kleinigkeit nicht angekratzt werden. Schliesslich fragte ich ihn:

«Was ist eigentlich mit dem Whisky wirklich passiert?»

«Verdammt nochmal, die Kongressmänner haben ihn vor dem Mittagessen ausgesoffen», antwortete er.

### **Monty und Ike sind sich über Strategie nicht einig**

*Paris, Mittwoch, den 11. Dezember 1944*

Nach der Pressekonferenz am 21. November war Ike fast täglich unterwegs und hat alle Befehlshaber der Armeegruppen und Armeen und viele Korps- und Divisionskommandanten besucht, sowie Plünderte von Gis gesprochen.

Seit ungefähr einem Monat höre ich von Forderungen, hauptsächlich von Pressestationen in Montys Reich, dass ein Stellvertreter des Obersten Befehlshabers für die Landoperationen ernannt werden müsse. Es wird behauptet, sogar in der Presse geschrieben, der Oberste Befehlshaber sei zu sehr von politischen und wirtschaftlichen Problemen in Anspruch genommen, um sich persönlich wirksam um die operativen Probleme kümmern zu können. Diese Klagen haben bereits dazu geführt, dass ein Londoner Blatt eine Kampagne führt, Montgomery die gesamten Landoperationen zu übertragen.

Am Dienstag, den 28. November, hatte Ike die ganze Nacht mit dem Feldmarschall konferiert. In einem Schreiben vom 30. November, das mit «Mein lieber Ike» begann, bezog sich Monty auf diese Besprechung und erklärte, es sei uns nicht gelungen und werde uns so bald nicht gelingen, die durch den Befehl des SHAEF vom 28. Oktober gesetzten Aufgaben zu erfüllen – nämlich den Feind westlich des Rheins zu besiegen, starke Brückenköpfe auf dem rechten Ufer des Rheins und der Jjssel zu errichten, um von dort aus den Vorstoss gegen das Ruhrgebiet vorzubereiten. Wir hätten daher einen strategischen Fehlschlag erlitten.

Weiterhin führte Monty aus, wir hätten einen neuen Plan aufzustellen, den wir diesmal aber durchführen müssten, denn es sei lebensnotwendig, den Krieg im Westen so bald als möglich zu beenden. In diesem neuen Plan müssten wir die Methode aufgeben, an vielen Stellen gleichzeitig anzugreifen, so dass wir nirgends stark genug seien, um entscheidende Resultate zu erzielen. Alle unsere Kräfte müssten auf ein Unternehmen, zu dem man sich entschlossen hat, konzentriert werden, damit der Erfolg sicher sei.

Es sei natürlich, dass die Front in zwei grosse Abschnitte geteilt würde: Der eine nördlich der Ardennen, der andere südlich davon. Jeder dieser Abschnitte müsse einem operativ selbständigen Befehlshaber zugeteilt werden. Er habe General Ike seinerzeit geraten, dass ein Befehlshaber für alle Landoperationen ernannt werde, der dem Obersten Befehlshaber unterstehe und für ihn die Operationen leite, doch Ike habe den Vorschlag als unzweckmässig zurückgewiesen und es sei nicht weiter darüber gesprochen worden. Bradley und er hätten in der Normandie unter ihm sehr gut zusammengearbeitet und es sei ein grosser Sieg errungen worden; die Operationen seien aber nicht mehr so gut verlaufen, seitdem der Oberste Befehlshaber sie – Bradley und Monty – gleichgestellt habe. Ferner erklärte er, schon jetzt müssten die Ziele für einen Frühjahrsfeldzug festgelegt werden; zu diesem Zweck bitte er, eine Besprechung zwischen dem Obersten Befehlshaber, Bradley und ihm auf den 6. oder 7. Dezember anzuberaumen. Er schlug vor, dass niemand weiter hinzugezogen werde ausser den Stabschefs, die aber «schweigen müssten».

Montys Schreiben brachte Ike hoch und prompt antwortete er, er verstehe nicht, was Monty mit «strategischem Fehlschlag» meine, er, Ike, wisse wohl, dass uns nicht gelungen sei, unsere erhofften Ziele zu erreichen, doch Hoffnungen und Pläne seien von Bedingungen abhängig, die bei der Aufstellung der Pläne mehr oder weniger hypothetisch seien. Das Ruhrgebiet sei wohl sehr wichtig, doch wir dürften unsere Hauptaufgabe, die deutschen Streitkräfte zu vernichten, die uns den Weg nach Deutschland versperren, nicht aus dem Auge lassen.

Er sei auch der Ansicht, dass wir uns nun entschliessen müssen, ob wir die gegenwärtigen Angriffe der 12. Armeegruppe fortsetzen wollen, und dass wir uns darüber klar werden, ob diese Angriffe wirklich Aussichten bieten, den Rhein zu erreichen. Die allgemeinen Pläne müssten gemäss den jetzt vorhandenen Bedingungen abgeändert werden. Es müsse die Angriffsart gewählt werden, die am meisten Erfolg verspreche. Er sei aber nicht der Ansicht, dass die Dinge seit der Schlacht um die Normandie schlecht gegangen seien, lediglich, weil sich nicht alle unsere Hoffnungen erfüllt haben. Die augenblickliche Lage erinnere ihn an die, die lange in der Normandie geherrscht hatte. Dort sei 60 Tage nach D unsere Linie im Grossen und Ganzen so verlaufen, wie wir gehofft hatten, sie bereits nach einer Woche zu erreichen, doch er, Ike, habe die Lage nie als einen «strategischen Fehlschlag» betrachtet, obwohl uns die lange Einschliessung in den engbegrenzten Landeköpfen später grosse Schwierigkeiten bereitet

habe, denn wenn wir gleich so, wie gehofft, vorangekommen wären, wären die späteren Nachschubhemmungen nicht eingetreten, und wir wären in den kritischen Septembertagen nicht ohne Zufuhren dagestanden.

Ike sei auch nicht der Ansicht, dass er anfangs September Monty noch mehr Verstärkungen zur Verfügung hätte stellen können, denn die Transportmittel seien schon derart angespannt gewesen, dass infolge der täglichen Nachschubzufuhr von 500 Tonnen an Monty in Brüssel drei Divisionen Pattons lahmgelegt worden seien, die sonst leicht in der Gegend von Worms den Rhein hätten erreichen können.

Wir hatten ja schliesslich, so fuhr Ike fort, in der Normandie einen grossen Erfolg errungen, und Bradleys glänzender Durchbruch habe es ermöglicht, Frankreich und Belgien vom Feind zu säubern, und habe uns fast über den Rhein gebracht. Wären wir nicht auf einer breiten Front vorgerückt, hätten wir jetzt einen langen schmalen Verbindungsgürtel, der ständig an der rechten Flanke bedroht ist. Glücklicherweise hätten wir jetzt ein vom Feind freies Hinterland und könnten unsere sämtlichen Kräfte an der Front einsetzen.

Er habe nicht die Absicht Bradleys und Devers' Operationen einstellen zu lassen, solange sie unsere rechte Flanke säuberten und uns «Konzentrationsmöglichkeiten» (so drückte er sich aus) verschafften, andererseits habe er aber nicht vor, die Angriffe sinnlos fortführen zu lassen.

Für später sei es nötig, «zwei Eisen im Feuer zu haben». Er erinnerte Monty daran, dass wir an der Marethlinie auch ein zweites Feuer im Eisen gehabt hätten und dass sich das bezahlt gemacht habe.

Die von Monty vorgeschlagene Besprechung solle am Dienstag, den 7. Dezember, in Maastricht stattfinden; ob Monty und Bradley ihre Stabschefs mitbrächten, sei deren Sache, er werde auf jeden Fall seinen mitbringen, werde ihn aber nicht beleidigen, indem er ihm bei einer Besprechung den Mund verbiete.

Er schätze die Offenheit der Erklärungen des Feldmarschalls und den freundlichen Ton, in dem sie gehalten sind, bitte ihn aber unsere grossen bisherigen Leistungen nicht als einen Fehlschlag anzusehen, nur weil sich nicht alle unsere Hoffnungen erfüllt haben. Er sei sicher, dass Montgomery, Bradley und er die Lage meisterten und dass der von allen so sehnsüchtig erwartete Endsieg errungen werde, doch man müsse die Operationen an der ganzen Front von Marseille bis zum Niederrhein als eine grosse Operation ansehen.

Wie üblich hatte die Anrede des Briefes «Lieber Monty» und die Unterschrift «Ike» gelautet.

Vom Hauptquartier der 12. Armeegruppe aus sandte dann Ike noch Monty einen Nachtrag zu seinem Brief, womit er ihm mitteilte, er habe soeben festgestellt, dass Pattons Dritte Armee seit Beginn ihrer Offensive (8. November) über 25'000 Gefangene gemacht habe und Hodges' Erste und Simpsons Neunte 15'000 – das mache zusammen über 40'000 aus. Ausserdem habe der Feind noch andere schwere Verluste erlitten, so dass es ihm scheine, diese Operationen hätten sich gelohnt, ganz gleich was für

Geländegewinne dabei erzielt worden sind, und die Verluste des Feindes überstiegen die unsrigen bei weitem.

Der Feldmarschall antwortete umgehend (2. Dezember), er schliesse aus Ikes Bemerkung, «unsere bisherigen grossen Leistungen nicht als Fehlschlag anzusehen», dass Ike ihn missverstanden habe. Er, Monty, habe niemals etwas gesagt oder geschrieben, das diesen Eindruck erwecken könnte. In seinem Schreiben habe er nur erklärt, dass die durch den Befehl des SHAEF vom 28. Oktober gestellten Ziele nicht erreicht worden seien, und jeder, der diesen Befehl lese, müsse ihm recht geben. Es täte ihm sehr leid, wenn General Ike glaube, er habe irgend etwas anderes sagen oder andeuten wollen.

Der Oberste Befehlshaber antwortete dem Feldmarschall sofort und bat ihn um Entschuldigung, dass er sein Schreiben vom 30. November falsch aufgefasst habe. Da er sich beeilt hatte, Montys Schreiben zu beantworten, habe er es nicht mit der nötigen Aufmerksamkeit gelesen und viel pessimistischer beurteilt, als es in Wirklichkeit sei.

Ike fügte dem Brief einen Bericht von General Ken Strong, unserem G-2, bei, über die schweren Verluste, die die Deutschen durch unsere gegenwärtigen Operationen erlitten haben. Er versicherte auch Monty, dass die Aussichten für die amerikanischen Munitionszufuhren besser werden, da die Zuweisungen von der Heimat erhöht und die Verschiffungen vermehrt worden seien. Er vermute, Monty wisse, dass die RAF den Schwammmanuel-Staudamm bei Schmidt aufs Korn nehmen werde – ein äusserst wichtiger Staudamm, da er den Wasserstand der Roer (links-rheinische Ruhr) reguliere. Hoffentlich werde der Angriff von Erfolg gekrönt, denn augenblicklich bleiben Hodges' Erste Armee und Simpsons Neunte vor der Roer stehen, um nicht in Gefahr zu geraten, durch Öffnung des Dammes überschwemmt zu werden. Hodges und Simpson glaubten, dass ihre Truppen nach Zerstörung des Staudammes den Fluss überschreiten und sich dann die feindlichen Panzerdivisionen vornehmen könnten.

Kürzlich hatte der Premierminister Ike geschrieben, dass die Engländer die grössten Anstrengungen machten, die durch die Raketenbomben in London angerichteten Schäden zu reparieren, und dass zu diesem Zweck zusätzliche 120'000 Mann der Zivilbevölkerung und 2'500 Mann der britischen Armee herangezogen worden seien. Er wäre nun sehr dankbar, wenn General Ike 2-3'000 amerikanische Geniesoldaten, die augenblicklich in England auf den Fronteinsatz warten, zur Verfügung stellte, das würde zur Beschleunigung der LHerstellungsarbeiten beitragen.

General Ike drahtete sofort Generalmajor Larry Vaughan, dem amerikanischen Truppenkommandanten in England, die Leute zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig teilte er dem Premier mit, dass die amerikanischen Truppen es als eine Ehre erachten würden, an dieser Arbeit teilzunehmen, und dankte dafür, dass sich der Premierminister in der Angelegenheit persönlich an ihn gewandt habe.

Der Premierminister erklärte im Unterhaus, dass amerikanische Truppen an den Wiederherstellungsarbeiten in London teilnahmen. Die Erklärung wurde vom Plaus mit herzlichem Beifall aufgenommen.

## Die Staudämme

*Paris, Donnerstag, den 14. Dezember 1944*

General Ike war von seiner Vorgeschobenen Befehlsstelle zu Besprechungen nach London geflogen.

Nach seiner Rückkehr berichtete er General Marshall, dass die Engländer, besonders Feldmarschall Sir Alan F. Brooke, der Chef des britischen Reichsgeneralstabes, der Meinung seien, wir hätten in der vergangenen Woche am linken Flügel der Armeegruppe Bradleys einen Fehlschlag erlitten. General Ike habe ihm daraufhin erklärt, dass die Überschwemmungen im Augenblick Offensivaktionen in der niederrheinischen Ebene unmöglich machten und dass wir Montgomerys Vorstoss nach Norden so weit als möglich unterstützt hätten. Feldmarschall Brooke schein von dieser Erklärung befriedigt gewesen zu sein.

Ike hatte auch Sir Alan erklärt, dass General Bradley bei dem geplanten Angriff auf Bonn und Köln so viele Divisionen eingesetzt habe, wie an der schmalen Front möglich war. Der Angriff sei bis auf weiteres eingestellt worden, nicht wegen Mangels an Truppen, sondern weil die Ruhr überschwemmt ist und weil sich oberhalb der Angriffsstelle drei Staudämme befinden, die noch in deutscher Hand sind. Bradley bereite augenblicklich eine Sonderaktion zur Eroberung dieser Staudämme vor. Alle Verstärkungen, die jetzt neu kommen, würden beim linken Flügel von Bradleys Armeegruppe eingesetzt, wo sie dann an dem nördlichen Angriff gegen das Ruhrgebiet teilnehmen könnten.

## Eine Wette, eine Hochzeit und fünf Sterne

*Paris, Samstag, den 16. Dezember 1944*

Monty sandte gestern durch Luf Lkurier Ike die Meldung, dass er nun seine Befehle für die nächste Offensive – für den grossen Angriff von Nymwegen aus in südlicher Richtung, um das linke Rheinufer so weit vom Feind zu säubern, dass Raum für die geplante Rheinüberquerung nördlich des Ruhrgebietes geschaffen werde – erteilt habe; gleichzeitig bat er um Ikes Zustimmung, dass er Weihnachten mit seinem Sohn in England verbringe. Diesem Brief fügte Monty einen Zettel bei, worin er Ike an eine am 11. Oktober 1943 in Italien abgeschlossene Wette in der Höhe von fünf Pfund erinnerte – der Krieg sei Weihnachten 1944 noch nicht zu Ende.

Ike antwortete, er beneide Monty um das Weihnachtsfest mit seinem Sohn; die fünf Pfund werde er in seinem Weihnachtspaket erhalten, aber erst am Weihnachtstag selbst, denn, so fügte Ike hinzu, er habe ja noch immer neun Tage zu seinen Gunsten. Übrigens müsse Monty zugeben, dass wir in den 14 Monaten seit dem Abschluss der Wette recht weit gekommen seien.

Mickeys und Pearlies Trauung fand heute statt. Es war eine schöne Zeremonie, alle Anwesenden zitterten aber vor Kälte. Ich sass da in meinem schwersten Mantel, langen dicken GI-Unterhosen, einem Wollschal, Socken, Handschuhen, trotzdem fror ich wie ein Schneider.

Nach der Trauung ging die Gesellschaft in das Haus des Obersten Befehlshabers, wo General Ike der frischgebackenen jungen Frau einen Kuss gab.

Am Abend sah ich General Ike nochmals kurz bei einem Empfang im WAC-Haus in Versailles. Er ging früh fort, da General Bradley bei ihm übernachtete und sie das Problem des Ersatzes für Verluste in unseren Einheiten erörtern wollten.

An diesem vollbesetzten Tag war auch dem Obersten Befehlshaber und seinem Stabschef von General Kopanski, dem polnischen Generalstabschef, der Orden «Virtuti militari» persönlich überreicht worden.

Als weiteres bemerkenswertes Ereignis des Tages traf die Nachricht ein, dass der Präsident dem Senat die Beförderung Ikes zum Armeegeneral eingereicht habe. Ike hat nun also den fünften Stern – er, der Mann, der seine Familie immer ermahnt hatte, sie solle sich keinen falschen Hoffnungen hingeben, dass er je befördert werde, ist innerhalb von drei Jahren drei Monaten und 17 Tagen vom Oberstleutnant zum fünfsternigen General gestiegen ... jedes halbe Jahr eine Beförderung! 16 Jahre lang war er Major gewesen.

Er wird sich den neuen Stern erst anheften, wenn die Beförderung bestätigt wird.

*Paris, Sonntag, den 17. Dezember 1944*

Wes Gallagher hinterliess mir heute im Bureau einen Zettel, auf dem unter anderem stand:

«Ich glaube, es wird Sie interessieren, dass Ikes häufige Frontreisen in der letzten Zeit, sowie die erhöhte Tätigkeit der amerikanischen Truppen, anscheinend völlig diesen Spruch, ... der beste britische General‘ aus der Welt geschafft haben. »

## Die Gegenoffensive in den Ardennen

*Paris, Freitag, den 22. Dezember 1944*

Oberstleutnant Ralph, Major Brown und ich kehrten heute Abend gegen 19 Uhr nach Paris zurück. Als wir im American Express-Gebäude unsere Bagage abluden, erfuhren wir, dass das SHAEF für alle alliierten Offiziere und Mannschaften ein Ausgehverbot für die Zeit nach 20 Uhr erlassen hat; es werden feindliche Fallschirmaktionen in Zusammenhang mit der Offensive in den Ardennen befürchtet.

Ralph, Brown und ich waren vergangenen Montag, den 18. Dezember, von Paris abgefahren und hatten zunächst in Verdun Station gemacht, wo wir Oberst Francis V. Fitzgerald auf suchten. Von ihm erhielten wir die ersten authentischen Nachrichten über die deutsche Gegenoffensive in den Ardennen und im Kartenzimmer sahen wir die roten Pfeile, die die Tiefe des Durchbruchs anzeigen.

Im Hauptquartier der 12. Armeegruppe herrschte eine Stimmung, die mich an die Zeiten des Angriffes beim Kasserine-Pass erinnerte. Fitz sagte, die Fernschreibleitung zur Pressestation der Ersten Armee in Spa sei bereits einige Male gestört gewesen und nun anscheinend endgültig unterbrochen. Die Deutschen haben hinter unseren Linien viele Fallschirmjäger abgesetzt, viele davon tragen amerikanische Uniformen, andere feindliche Gruppen haben sich mit erbeuteten Jeeps durch unsere Front geschmuggelt. Der Strassenverkehr wird daher strengstens überwacht, und wir waren auf der Fahrt von Paris ein Dutzend Mal aufgehalten worden. Die MP stellen einem verfängliche Fragen; so fragte mich einer nach meinem Heimatstaat, ich sagte ihm «Iowa». Das schien ihn besonders zu befriedigen, doch um ganz sicher zu gehen, dass ich kein Deutscher sei, fragte er mich nach dem Namen des Flusses, der die Ostgrenze Iowas bildet; glücklicherweise fand er meine geographischen Kenntnisse ausreichend, und wir konnten weiterfahren.

Um wieder ernst zu werden: Fitz sagte, dass Bradleys vorgeschobenes Hauptquartier vielleicht aus Luxemburg verlegt werden müsse, da der Feind sich der Stadt bedenklich nähere. Brownie machte sich sofort Sorge um die Sicherheit von Radio Luxemburg und besonders um unseren Kurzwellensender, den er Weihnachten so weit zu haben hofft, dass er die Verbindung mit den Staaten hersteilen kann.

Zu gerne wären wir zur Front gefahren, wir hatten aber bei der Armeegruppe Süd zu tun, zudem glaubte ich, die Kommandanten würden nicht allzusehr Kibitze schätzen, während sie sich mit einer richtigen heissen Schlacht beschäftigen müssen.

Wir fuhren in dieser Nacht bis Nancy. Ich war am nächsten Morgen um 7 Uhr 45 bei General Patton zum Frühstück eingeladen; da aber mein Jeep durch den starken Verkehr aufgehalten worden war, kam ich fünf Minuten zu spät. Patton hatte schon gefrühstückt und war zu seinem Hauptquartier gegangen, hatte aber seinen Adjutanten, Major Stiller, einen



alten Freund von mir aus den afrikanischen Zeiten, dagelassen, um mit mir zu essen und mich dann zum Bureau zu bringen. Stiller erzählte mir, dass General Patton am Tag zuvor in Luxemburg gewesen sei; es sähe so aus, als würden einige Divisionen der Dritten Armee nach Norden gefahren werden, um die Deutschen an der Südflanke ihres Durchbruchkeiles anzugreifen. Patton sei von Bradley telephonisch mitgeteilt worden, dass er heute in Verdun an einer Besprechung mit General Ike teilzunehmen habe. Ich wartete eine Weile auf Patton, schliesslich kam er durch den Korridor am Bureau seines Adjutanten vorbei – ich rief hinaus: «Guten Morgen, Herr General», er antwortete: «Morgen, Butch.» Das war mein Interview.

Herren des Stahes erzählten mir Pattons Kommentar, als er vom deutschen Vorstoss hörte. «Ausgezeichnet», hatte er gesagt, «wir sollten sie alle in Richtung Paris durchlassen und sie dann abschneiden.»

Die Offiziere der Dritten Armee waren offensichtlich erfreut, dass die Deutschen das Abenteuer gewagt hatten, aus ihrer Siegfriedlinie hervorzukommen; sie sehen schon Patton und seine Dritte Armee in der Rolle als Helfer in der Not.

Dann fuhren wir nach Saarburg. Längs der Strasse sahen wir die Zeichen der Schlacht: Ausgebrannte Panzer, tote Tiere und schwarze Kreuze auf deutschen Soldatengräbern. Ich sprach einige Zeit mit Brigadegeneral Tristram Tupper, dem Chef der Presse-Sektion der 6. Armee-gruppe. Die Franzosen beklagen sich, dass die Nachrichten von der Ersten französischen Armee, die der 6. Armeegruppe unterstellt ist, durch die Bahn nach Paris gesandt werden müssen, da der französischen Pressestation keine Funkverbindungen zur Verfügung gestellt werden können. Tupper bat mich, ich solle doch versuchen, etwas für die Franzosen zu tun.

Unsere nächste Station war Zabern, von wo aus Oberstleutnant Frank Peilerin, der Presseverbindungsoffizier von Patches Siebenter Armee, mit uns nach Strassburg fuhr. Dort stattete ich zunächst dem Kommandanten der 3. Division, Brigadegeneral Robert N. Young, einen Besuch ab. Zum Mittagessen waren wir bei Oberstleutnant John Heintges<sup>9</sup>, dem Kommandanten des 7. Infanterie-Regimentes, eingeladen. Nach dem Essen wurden wir zum Rheinhafen geführt; ab und zu knatterten schwere Maschinengewehre, hauptsächlich unsrige; wir konnten am anderen Ufer befindliche Bunker und andere Befestigungswerke sehen, aus denen dünne Rauchsäulen emporstiegen, ein Zeichen, dass die Deutschen sich warm halten wollten. Ein junger irischer Leutnant eines Sturmbataillons führte uns zu einer Beobachtungsstelle in einem Getreidesilo – über enge Wendeltreppen mussten wir elf Stock hochklettern.

Oben leiteten drei GI das Feuer einer Minenwerferbatterie. In Kehl,

<sup>9</sup> Später hat mir General Young erzählt, dass Heintges der Sohn eines deutschen Offiziers ist, der im letzten Krieg gefallen war. Heintges kam als Junge nach Amerika und trat in die Kriegsschule West Point ein. Sein Regiment hatte gegen Schluss des Krieges den Auftrag erhalten, Berchtesgaden zu besetzen, und Heintges führte seine Leute den Berg zu Hitlers «Adlerhorst» hinauf und eroberte ihn.

auf der anderen Seite des Rheins, direkt 500 Meter vor uns, lag ein braunes Gebäude mit einer Kuppel. Da dort ein feindlicher Beobachtungsposten vermutet wurde, waren unsere GIs gerade im Begriff, ihre Batterie auf die Kuppel einzuschiessen. Nach drei oder vier Fehlschüssen wurde dann die Kuppel getroffen.

Unser energischer Leutnant fand diese Art von Kriegführung sehr gemütlich; er sagte, er danke den Göttern, dass wir nicht im Walde kämpften, das seien die schlimmsten Kämpfe: Granatlöcher gewährten fast keinen Schutz vor Granaten, da diese in der Luft krepieren, wenn sie in einen Stamm einschlagen.

Meine blaue Marine-Uniform erregte allgemeines Aufsehen; ein GI fragte mich, ob ich eine Flottenoperation zur Überschreitung des Rheins vorbereite.

Am Spätnachmittag fuhren wir nach Vittel, wo wir übernachteten, am nächsten Tag machten wir einen Abstecher nach Luxeuil zum französischen Presselager. Der Presseverbindungsoffizier der Ersten französischen Armee, Major Baron, klagte uns sein bitteres Leid: die französische Armee hat hervorragend gekämpft, um ihr Land zu befreien, und die Korrespondenten – meist Franzosen – sind fast ganz auf die Bahn angewiesen, um ihre Berichte über die Leistungen der Armee nach Paris senden zu können.

Am Abend kehrten wir nach Vittel zurück, wo wir wieder übernachteten; am nächsten Morgen traten wir die Heimfahrt nach Paris an. Unterwegs wurden wir mindestens ein Dutzend Mal von MP angehalten, die unsere Ausweise scharf kontrollierten. Ein MP erzählte uns, dass gerade ein deutscher Fallschirmjäger in einem Schneehaufen erwischt worden war.

Im Scribe-Restaurant traf ich meine Freunde vom Roten Kreuz, Lee Dayton, Margaret Morin und Mollie Ford, die gerade von Bastogne zurückgekehrt waren – sie hatten dorthin für das Personal des Roten Kreuzes Weihnachtspakete gebracht – dabei waren sie sehr wider Willen in die Schlacht hineingeraten. In Aywaille in Belgien hatten sie in einem Hotel übernachtet, ihre Zimmer gingen auf die Hauptstrasse; die ganze Nacht hindurch polterten die amerikanischen Camions zur Front. Am frühen Morgen machte eine Kolonne vor dem Hotel halt, und eine tiefe Stimme befahl: «Die Lichter aus, und fahrt von jetzt an so leise als möglich, wir sind ganz dicht an der Front.» Danach schallte in der Dunkelheit eine Negerstimme: «Liebe Freunde, ich hasse den Krieg, wir alle hassen den Krieg. Ich hätt' euch nie übers Meer geschickt. Aber jetzt sin' wir nun mal hier und jetzt müssen wir's durchhalten.» Unter dem nervösen Lachen, das aus den abgeblendeten Camions ertönte, wechselte die Stimme zu einem Lied über, als die Kolonne weiterfuhr.

Dayton erzählte, er habe auf seiner Fahrt gehört, Feldmarschall Montgomery seien wegen der kritischen Lage in den Ardennen die Erste und die amerikanische Neunte Armee unterstellt worden. Im Scribe machte eine Geschichte die Runde, dass ein bekannter Journalistenveteran, der

gerade von der Ardennen-Front zurückgekehrt war, gesagt habe, er werde gleich weiterziehen, bis er in den Staaten wäre, denn die Deutschen kämen auch diesmal nach Paris, wie 1940.

Es ist für die Presse eine 48-stündige Nachrichtensperre verfügt worden. Die Korrespondenten waren wütend, und das Publikum in der Heimat, das weit vom Schuss ist, wird fürchterliche Angst haben.

### Die Nachrichtensperre über das deutsche Vabanque-Spiel

*Paris, Samstag, den 25. Dezember 1944*

Es war ein bewegter Tag für mich. George Lyon kam am Morgen früh ins Bureau zu uns und erklärte im Zusammenhang mit der Nachrichtensperre: «Das SHAEF ist dumm.» Er meinte, die Sache selbst sei nicht so schlimm, aber die Art, wie die Verfügung mitgeteilt wurde. Die Korrespondenten seien verärgert, weil ihnen einfach der Mund verboten worden sei und man ihnen nicht den Grund der Sperre mitgeteilt habe.

Ich war in Versailles und habe mit Ike gesprochen. Er ist zurzeit ein Gefangener unserer Geheimpolizei und ist wütend über die Ausgangsbeschränkung, die man ihm auf erlegt hat, es nützt ihm aber nichts. Das ganze Haus ist von Posten umstellt, einige mit Maschinengewehren, und wenn er ins Bureau muss, fährt ein Jeep mit bis an die Zähne bewaffneten Soldaten hinterdrein. Gestern gelang es ihm zu seinem grössten Vergnügen, sich unbemerkt in den Garten zu schleichen und einen Spaziergang im tiefen Schnee zu unternehmen, gerade das, was die Offiziere von der Geheimpolizei für das gefährlichste halten, doch ihm hatte es Spass gemacht, etwas nach seinem Willen zu tun. Ich sagte ihm, jetzt wisse er, wie man sich als Präsident fühlt, wenn man Tag und Nacht von Geheimpolizisten scharf bewacht wird.

Die Beschränkungen sind auf Grund von Nachrichten der «Intelligence»-Leute der Ersten Armee über ihn verhängt worden, die einen deutschen Offizier verhört hatten, der in der Nacht vom 19. Dezember gefangen genommen wurde. Er gehörte zu einer Gruppe von englisch sprechenden Deutschen, die sich, mit amerikanischen Ausweispapieren versehen, in amerikanischen Uniformen auf einem amerikanischen Jeep durch die Frontlinie geschmuggelt hatten. Der Führer dieser Gruppe, deren Spezialität Entführungen und Ermordungen hochgestellter Persönlichkeiten ist, ist ein gewisser Skorzeny, der Mussolini befreit haben soll. Es wird behauptet, er sei mit einer Bande von 60 Mann durch unsere Linien geschlichen und habe den Auftrag, den Obersten Befehlshaber zu ermorden. Einer der Treffpunkte der Bande sei das Cafe de la Paix in Paris, gerade um die Ecke vom Scribe. Es wird angenommen, dass Kollaborationisten und deutsche Agenten Skorzenys Bande Nachrichten über den Aufenthalt General Ikes, sein Kommen und Gehen und seine Bewachung über-

mittein. Die Kerle sollen tollkühn sein, bereit, ihr Leben für die Durchführung der Aufgabe zu opfern. Alle Mitglieder der Bande sprechen fließend englisch. Angeblich treiben sich noch mehrere ähnliche Banden in unserem Hinterland herum, ungefähr 150 Mann, mit dem Auftrag, noch andere hohe alliierte Offiziere zu ermorden. Einige dieser Gruppen haben vielleicht in ihrem Fahrzeug einen deutschen Offizier in seiner Uniform bei sich, um, wenn sie angehalten werden, zu erzählen, sie müssten einen wichtigen deutschen Gefangenen zum Hauptquartier bringen. Die Kerle haben Säuren bei sich, um sie den MP ins Gesicht zu schütten, falls diese sie festnehmen wollten. Skorzenys Bande wird wahrscheinlich Stabswagen, Personenwagen oder Jeeps benutzen.

Ausserdem sind ungefähr 150 Fallschirmjäger in amerikanischer Uniform oder in Zivilkleidern im Gebiet unserer Ersten Armee abgesprungen; viele sind bereits gefangengenommen, doch eine grosse Zahl befindet sich noch in Freiheit; alle haben Sprengstoffe bei sich und eine neue Art von Handgranaten, die mit einer Pistole abgeschossen werden.

Die Offiziere unserer Geheimpolizei sind im Allgemeinen überängstlich, doch angesichts dieser alarmierenden Nachrichten kann ich verstehen, dass sie den Obersten Befehlshaber so streng bewachen, ihm missfällt aber die ganze Angelegenheit sehr, und er schien froh zu sein, mit jemandem aus der Aussenwelt sprechen zu können.

Von Ikes Arbeitszimmer aus sah man durch die hohen französischen Fenster den Schnee fallen, eine weihnachtliche Atmosphäre herrschte.

Ike war ruhig wie immer, und abgesehen von seinem Ärger über seine «Internierung» war er vergnügt und optimistisch. Ich erzählte ihm von den wilden Geschichten, die ich auf meiner Reise und in Paris gehört hatte, und meinte, dass die Nachrichtensperre zum Teil Schuld an dieser Gerüchtemacherei sei. Wie er sagte, hat er von der Sperre erst durch eine Schlagzeile in «Stars and Stripes» erfahren. Ich erklärte ihm dann, dass meiner Ansicht nach der Stab das bei unseren Offensiven angewandte Verfahren nun einfach mechanisch wiederholt habe; damals sei es ja richtig gewesen, dass man nicht dem Feind durch unsere Rundfunknachrichten den Fortschritt und den Standpunkt unserer Panzerspitzen verraten wollte, aber jetzt sei es doch gerade umgekehrt, und man erreiche nur, dass in der Heimat grosse Unruhe und Aufregung herrscht, weil die Nachrichtensperre so ausgelegt werde, das SHAEF wolle schlimme Nachrichten verheimlichen, und natürlich würde die Phantasie von Eltern und Bräuten sich die schrecklichsten Dinge ausmalen. Ike vertrat hingegen die Meinung, das müssten die Leute in der Heimat nun mal für einige Tage ertragen, zudem sollten sie schon so viel Vertrauen zu ihm gewonnen haben, dass sie sich gedulden könnten, bis die Nachrichten wieder freigegeben werden.

Wenn sein Stab eine Anordnung getroffen hat, tritt Ike im Allgemeinen dafür ein, und so auch diesmal. Die «Intelligence»-Abteilung hatte behauptet, es sei Grund zur Annahme vorhanden, dass das deutsche Oberkommando den genauen Stand seiner Frontlinie nicht kenne, auch nicht

die Fortschritte der deutschen Panzervorstöße; da jedes Communiqué bereits nach einer Stunde vom Londoner Sender durchgegeben werde, brauchten die Herren im deutschen Oberkommando einfach die Nadeln auf der Karte nach den Berichten des BBC zu stecken. Ausserdem erklärte Ike, unsere Verbände in den Ardennen seien zurückgezogen worden, soweit das noch möglich war, die Tatsache habe man aber für 48 Stunden geheimgehalten, und deshalb sei die 48stündige Sperrzeit gewählt worden. Er glaubt übrigens nicht daran, dass das deutsche Oberkommando über den Verlauf seiner Frontlinie im unklaren sei.

Vor allem ist er überzeugt, dass wir die Lage völlig in der Lland haben, dass kein Anlass zur Unruhe vorhanden ist und dass er und seine höheren Befehlshaber sofort die nötigen Schritte unternommen haben, um der, wie er meint, letzten deutschen Offensive zu begegnen, und wenn wir Geduld hätten und der Liebe Gott uns etwas günstiges Flugwetter gewähre, würde alles gut werden, und wir würden wahrscheinlich noch einen taktischen Sieg davontragen. Er fügte noch hinzu, dass es für uns leichter sei und uns weniger Verluste kosten werde, die Deutschen zu töten, wenn sie angreifen, als wenn sie in ihren Betonbefestigungen in der Siegfriedlinie stecken, und je mehr wir jetzt bei ihrer Offensive töten könnten, um so weniger müssten wir dann mühsam aus einem Bunker nach dem anderen herausholen.

Bezüglich der Kommandoerweiterung Montgomerys schlug ich vor, ein Communiqué herauszugeben, da ja die Nachricht doch schon weit verbreitet sei und wilde Gerüchte entstünden. Londoner Blätter deuteten bereits etwas von Montys vergrössertem Verantwortungsbereich an und folgerten daraus, dass Monty zu Hilfe eilen müsse, sowie bei den Amerikanern etwas schief gehe. Ike meinte dazu, dass solche Folgerungen vom Standpunkt der alliierten Freundschaft aus betrachtet zwar betrüblich seien, doch sein Entschluss, Monty vorübergehend das Kommando über zwei amerikanische Armeen zu geben, sei von taktischen Erfordernissen diktiert worden. Wenn wir so freundlich wären, dem deutschen Oberkommando zu erzählen, dass Monty nördlich des Einbruchkeiles kommandiere und Bradley südlich davon, so würden sich die Deutschen, denen Montys und Bradleys verschiedenartige Taktik bekannt ist, sehr über die Information freuen und ihre Unternehmungen danach richten. Die Kommandoregelung könnte also wohl später veröffentlicht werden, jetzt aber nicht.

### **Ich will nur vergnügte Gesichter sehen**

Ich erfuhr von Oberst Jim Gault, der General Ike und Luftmarschall Tedder zur Besprechung in Verdun am Dienstag (zu der Patton sich vorbereitete, als ich in Nancy war) begleitet hatte, dass die Sitzung von Ike mit den Worten eröffnet wurde: «Ich will nur vergnügte Gesichter sehen.»

Auf der Sitzung war beschlossen worden, dass die ganze Front östlich der Mosel bis auf weiteres defensiv bleiben solle. Devers' 6. Armeegruppe über-

nimmt den grössten Teil der Front der Dritten Armee, so dass Patton mit sechs Divisionen im Norden eingesetzt werden kann. Er soll dann einen grösseren Gegenangriff mit Stichtag am 23. oder 24. Dezember vorbereiten. Unsere gefährdetste Stelle befindet sich bei Monschau, wo ein Panzerangriff des Feindes erwartet wird, um seinen Durchbruch nach Norden zu erweitern, ein schwächerer Angriff wird möglicherweise im Abschnitt Trier stattfinden. Ferner versucht vielleicht der Feind, einen grösseren Angriff im Abschnitt nördlich der Neunten Armee durchzuführen, doch Montgomery hat dort Reserven, so dass er mit den Deutschen fertig werden kann. Auf jeden Fall soll verhindert werden, dass der Feind seine Durchbruchsstelle nach Norden erweitern kann, gleichzeitig soll von Süden her eine starke Gegenoffensive unternommen werden.

General Ike, Tedder und Jim waren noch am selben Tag nach Versailles zurückgekehrt. Um 23 Uhr am Abend teilte Beetle dem General telephonisch mit, dass die «Intelligence»-Leute glaubten, der Hauptstoss der Deutschen gelte Namur, und wenn die Deutschen im gleichen Tempo wie jetzt weiter vordrängen, könnten sie in 48 Stunden dort sein. Infolge der feindlichen Offensive und der Fallschirmoperationen im Gebiet von Malmedy und Spa seien die Verbindungen mit Hodges unterbrochen, so dass die «Intelligence»-Leute nicht genau wüssten, was dort vor sich gebe.

Angesichts dieser Lage ordnete dann General Ike an, dass Feldmarschall Montgomery vorübergehend das Kommando über die Erste und Neunte Armee übernehme, und hatte Beetle beauftragt, Monty entsprechend zu verständigen.

Die Schlacht in den Ardennen hatte vor einer Woche begonnen. Dem Obersten Befehlshaber war es klar geworden, dass die Deutschen eine Offensive planten, als es ihnen nach den vernichtenden Niederlagen des Sommers und des Herbstes Anfang November gelungen war, in aller Eile Volkssturm-Divisionen aufzustellen. Es war offensichtlich, dass sich die Deutschen, nachdem es den Alliierten nicht geglückt war, die Siegfriedlinie zu überrennen, wieder etwas erholen und unseren Vormarsch immer schwieriger gestalten konnten, je länger wir infolge der ausgedehnten Nachschublinien unsere Angriffe verzögern mussten.

Es war auch klar, dass wir das nördliche linksrheinische Gebiet bis Bonn besetzen müssen, bevor wir an einen Einmarsch ins Innere Deutschlands denken können. Es wäre auch wünschenswert, aber nicht so unerlässlich, dass wir das linksrheinische Gebiet sogar bis Mainz vom Feinde säubern würden.

Montys Armeegruppe war nicht stark genug gewesen, um im Anfangsstadium des Angriffes auf Deutschland gleichzeitig mit den anderen Armeegruppen zum Ruhrgebiet vorzustossen; daher musste zunächst Bradleys 12. Armeegruppe, mit Unterstützung von Devers' 6. Armeegruppe im Süden, die Hauptangriffe ausführen. Infolge der schmalen Front, die Bradley an seinem linken Flügel zu einem Angriff zur Verfügung stand, konnte seine Unterstützung des beabsichtigten nördlichen Vorstosses Montys gegen den Rhein nur geringfügig sein. General Ike hatte ihm daher be-

fohlen, dort – in seinem nördlichen Abschnitt – die Angriffe fortzusetzen, während Patton seinen Vorstoss gegen den Rhein vorbereitete und begann. Die feindliche Front gegenüber Pattons Dritter Armee war sehr in die Länge gezogen und Bradley hatte geglaubt, das Saargebiet könne mit einem verhältnismässig geringen Kräfteaufwand genommen werden und, wenn dann erst mal Patton die Siegfriedlinie durchstossen hätte, sei ein weiterer rascher Vormarsch zu erwarten.

Patton war aber infolge der allgemeinen Knappheit nur wenig Artilleriemunition zugeteilt worden, auch waren keine Ersatzmannschaften vorhanden, um seine Einheiten aufzufüllen. Bei normalem Flugwetter hätten diese Mängel durch den Einsatz unserer Luftwaffe wettgemacht werden können.

Unglücklicherweise war jedoch das Wetter so schlecht, dass die Flieger unsere Truppen wenig oder gar nicht unterstützen konnten. Im Norden ergab es sich, dass die linksrheinische Ruhr gegen alle Erwartungen ein gewaltiges Hindernis darstellte, da von den Staudämmen am Oberlauf aus, die sich in deutscher Hand befinden, das Ufergebiet unter Wasser gesetzt werden konnte, und Bradley hatte vorläufig seinen Vormarsch einstellen müssen, bis es ihm gelingt, diese Staudämme zu erobern. Zudem waren die Felder verschlammt und so konnten die Panzer nur auf den Strassen operieren, was eine zusätzliche äusserst schwere Behinderung aller Bewegungen bedeutete. Da nun die im Norden geplanten Angriffe einstweilen nicht durchgeführt werden konnten, wünschte Bradley um so mehr, die Angriffe der Dritten Armee gegen das Saargebiet fortzusetzen, besonders da Denvers' 6. Armeegruppe erfolgreich gewesen war.

Während des ganzen Novembers hielt der Oberste Befehlshaber immer wieder Besprechungen mit Monty, den britischen Stabschefs und den Befehlshabern der amerikanischen Armeen ab. Alle waren sich darüber einig, dass der Nordabschnitt verstärkt werden und neu eintreffende Verbände der amerikanischen Ersten und Neunten Armee zugeteilt werden müssten. General Ike hatte sogar den Befehl erteilt, drei neue Divisionen, die gerade in Marseille ankamen, nach dem Aachener Abschnitt zu senden, hatte aber dann den Befehl rückgängig gemacht, als er feststellte, dass die Divisionen erst Ende Januar oder im Februar völlig einsatzbereit seien.

An der Front der 6. Armeegruppe, wo die Operationen vielversprechend angefangen hatten, erwies sich die Tasche von Colmar als immer störender. Die Deutschen hielten dort die gesamte französische Erste Armee gebunden und hatten sie daran gehindert, das ganze elsässische Rheinufer bis zur Siegfriedlinie zu besetzen, zudem musste noch ein starker amerikanischer Verband hinzugezogen werden, um den Franzosen zu helfen, die Deutschen in der Tasche in Schach zu halten.

Als unsere Angriffe im Gebiete von Aachen und im Südabschnitt nachzulassen begannen, wurden deutsche Panzerformationen aus der Front zurückgezogen und durch Volkssturm-Divisionen ersetzt. Sämtliche alliierten «Intelligence»-Stellen hatten sich eifrig bemüht, den Verbleib und die Absichten dieser Panzerformationen ausfindig zu machen, doch ohne grossen

Erfolg. Eine Offensive durch die Ardennen wurde als möglich erachtet, besonders da die dortigen amerikanischen Linien nur schwach besetzt waren, um Truppen für den Angriff im Norden freizumachen. Man hielt es aber nicht für sehr wahrscheinlich, dass der Feind mitten im Winter eine Offensive in den unwirtlichen Ardennen beginnen würde ... gerade das hatten aber die Deutschen getan.

### «Kopf hoch!»

General Bradley war gerade im SHAEF bei General Ike und besprach mit ihm die Frage der Ablösung und des Ersatzes von Fronteinheiten, als die Meldung eintraf, dass einige deutsche Angriffe stattgefunden hätten und unsere Linien durchbrochen worden seien. Ike, der sogleich annahm, dass es sich um mehr als nur örtliche Angriffe handle, befahl Bradley, die 10. Panzerdivision im Süden und die 7. Panzerdivision im Norden an den Flanken der Einbruchsstelle einzusetzen. Bradley gab diesen Befehl umgehend weiter und kehrte am nächsten Morgen zu seinem Hauptquartier zurück. Es war inzwischen klar geworden, dass die Deutschen versuchten, durch einen Keil unsere Front zu spalten und in Unordnung zu bringen. Auf General Ikes Befehl wurde sofort unsere Angriffstätigkeit an allen übrigen Frontabschnitten eingestellt und Reserven an die beiden Flanken des Angriffskeiles gesandt.

Im Verlaufe der ganzen nun folgenden Woche konnte leider unsere Flugwaffe, abgesehen von einigen Stunden an ein oder zwei Tagen, infolge des schlechten Wetters nicht in die Kämpfe eingreifen, auch war Fliegeraufklärung unmöglich, die Deutschen wurden also durch unsere vorübergehende «Erblindung» sehr begünstigt. Während dieser Zeit gelang es uns aber, unsere Front an der nördlichen Flanke des Einbruchkeiles zu konsolidieren, und im Süden bereitete Patton seinen grossen Gegenangriff vor. Die Deutschen stiessen immer weiter in westlicher Richtung vor, und General Ike stellte Bradley Genie-Regimenter und Flabartillerie-Einheiten zum Schutz der Maasbrücken zur Verfügung. Ferner hatte Ike aus der SITAEF-Reserve die amerikanische 82. und die 101. Luftlandedivision für Bradley bereitgestellt, und im Raum von Pveims wurde die 11. Panzerdivision zusammengezogen, um nötigenfalls den deutschen Stoss vor der Maas zum Stehen zu bringen. Ausserdem wurde die amerikanische 17. Luftlandedivision zur Unterstützung der 11. Panzerdivision von England herbeordert, doch das Wetter war so schlecht, dass die Verlegung nur langsam vonstatten gehen konnte.

Die 101. Luftlandedivision hatte schwere Kämpfe im Abschnitt von Bastogne zu bestehen, und Bradley drängte auf Beschleunigung des Patton'schen Gegenangriffes aus dem Raum von Arlon-Luxemburg nach Norden.

Von Downing Street 10 aus rief der Premierminister den Obersten Befehlshaber an und teilte ihm mit, dass er in der Presse eine «Vertrauens-



kundgebung» für ihn veröffentlichen werde und dass die britische Regierung noch weitere 250'000 Mann zu den Fahnen einberufen habe.

General Ike, der die Bedeutung dieses Beschlusses zu schätzen wusste, sprach dem Premierminister seinen Dank aus für diesen neuen Beweis seiner und des britischen Volkes unerschütterlichen Entschlossenheit, den Krieg fortzusetzen.

Er erliess folgenden Tagesbefehl an die alliierten Truppen im Westen:

Der Feind unternimmt augenblicklich die grösste Anstrengung, um sich aus der verzweifelten Lage zu befreien, in die er durch Eure glänzenden Siege des Sommers und des Herbstes geraten ist. Er kämpft wütend, um das zurückzuerobern, was Ihr genommen habt, und wendet die hinterlistigsten Mittel an, um Euch zu täuschen und Euch umzubringen. Er setzt alles aufs Spiel, doch bereits jetzt ist dank Eurer beispiellosen Tapferkeit viel geschehen, um seine Pläne zu vereiteln.

Wir können uns aber nicht damit begnügen, nur den Angriff abzuschlagen.

Der Feind hat uns dadurch, dass er sich aus seinen festen Verteidigungsstellungen hervorgewagt hat, die Gelegenheit geboten, ihm die schlimmste Niederlage, die er je erlitten hat, beizufügen und sein Hasardspiel zu beenden. So fordere ich Euch alle, alliierte Soldaten, auf, Euren Mut, Eure Entschlossenheit und Eure Anstrengungen noch zu steigern. Lasst Euch von dem einen Gedanken leiten – den Feind am Boden, in der Luft und überall zu vernichten – vernichtet ihn! Vereint in diesem Entschluss und mit dem unerschütterlichen Glauben an die gute Sache, für die wir kämpfen, werden wir mit Gottes Hilfe unseren grössten Sieg erringen!

Er sandte auch an die Generäle Hodges und Simpson Glückwunschschaften für ihre und ihrer Armeen hervorragende Leistungen – die Parole laute: «Kopf hoch!»

Ich habe T. J. gesprochen. Er erzählte mir, dass sein Wagen, als er von seinem Bureau in Versailles nach seiner Wohnung fuhr, an einer Strassenecke von einem MP angehalten wurde, der an seinen Chauffeur, Korporal Conrad, die neuen Fragen richtete:

«Ihr Heimatstaat?»

«Missouri.»

«Wie heisst die Hauptstadt?»

«St. Louis.»

«Gut! Weiterfahren!»

## SHAEF nimmt endlich direkte Verbindung mit Väterchen Stalin auf

*Paris, Weihnachtstag, 1944*

Das schönste Weihnachtsgeschenk für General Ike war eine Mitteilung von General Marshall, dass Stalin vom Präsidenten der Wunsch Ikes übermittelt worden war, einen höheren Offizier seines Stabes nach Moskau zu senden, um unsere beiderseitigen Operationen zu besprechen. Der Präsident hatte bei der Gelegenheit Stalin versichert, dass die Lage in den Ardennen nicht schlecht sei, und hatte hinzugefügt, es sei nun die Zeit gekommen, die nächsten gemeinsamen Schritte zu erörtern. Die Vereinigten Stabschefs stimmten telegraphisch der Entsendung der Stabsmission zu.

Als Churchill vergangenen Oktober in Moskau gewesen war, hatte Stalin vorgeschlagen, die Deutschen zu überflügeln, indem alliierte Truppen durch die Schweiz marschierten, ferner dass wir Truppen von der italienischen Front abzögen und nach dem Balkan sendeten, um die Verbindung mit der Roten Armee bei Wien aufzunehmen.

Weihnachten ist kein Feiertag für Ike. Die Kämpfe im Einbruchkeil sind heftig, die 101. Luftlandedivision liefert bei Bastogne einen heldenhaften denkwürdigen Kampf; sie hat bis jetzt alle feindlichen Angriffe abgeschlagen; der Nachschub wird ihr mit Lufttransportern und Gleitflugzeuge zugeführt.

Nach einer Nachrichtensperre von 36 Stunden (ein Fortschritt gegenüber 48 Stunden) hatte die heutige Ausgabe des «Stars and Stripes» folgende Schlagzeilen: «Die Yankees bringen den Nazi-Angriff zum Stehen ... Riesiger alliierter Luftangriff ... Der Einbruchkeil abgeriegelt, der Feind ist 45 Kilometer vor Sedan stecken geblieben ... 5'500 Flugzeuge bombardieren den Feind.»

*Paris, Dienstag, den 26. Dezember 1944*

Monty meldet weiteren starken Druck des Feindes gegen den Westflügel der amerikanischen Ersten Armee. Er habe mit Bradley weitere Massnahmen besprochen, bevor er aber nicht mehr Truppen habe, könne er zur Zeit keine grossen Angriffe durchführen und den Deutschen die Initiative entreissen.

Stalin hat dem Präsidenten umgehend geantwortet und der Entsendung einer Stabsmission General Ikes zugestimmt.

Luftmarschall Tedder wird mit dem Chef unserer Operations-Sektion, General «Red» Bull, und unserem stellvertretenden G-2, Brigadegeneral Betts, nach Moskau gehen.

## Monty fügt sich

*Paris, Montag, den 1. Januar 1945*

Vergangenen Mittwoch fuhr der Oberste Befehlshaber mit dem Zug – wegen des dichten Nebels und der Vereisung der Landstrassen war es nicht möglich gewesen, den Wagen zu benutzen – zum Hauptquartier von Feldmarschall Montgomery. Generalmajor de Guingand und General Whiteley stiegen in Brüssel in den Zug ein.

Nach der Erörterung der laufenden Schlacht erneuerte Monty seinen alten Vorschlag, ihm Bradleys Armeegruppe für die Operationen zu unterstellen, da alle Offensivkräfte im Norden zum Vorstoss gegen das Ruhrgebiet einzusetzen seien und *ein* Mann die Leitung dieser Operationen haben müsse. Er erklärte, wenn die Führung nicht in einer Hand vereinigt werde, würde es wieder einen Fehlschlag geben.

General Ike hatte Monty erwidert, er könne nicht zugeben, dass der Kommandant einer Armeegruppe seine Operationen durchführe und gleichzeitig dem Kommandanten einer anderen Armeegruppe Befehle erteile. Der Plan für den Vorstoss gegen das Ruhrgebiet sehe die Unterstellung einer amerikanischen Armee unter Montgomerys Kommando vor, was militärisch erforderlich sei und zudem sein Vertrauen zum Feldmarschall beweise. Der Oberste Befehlshaber wisse, dass Montgomery, treu seiner Soldatenpflicht, weiterhin seine Aufgaben in der bisherigen Form durchführen werde. Ein freundschaftlicher Rat des Feldmarschalls werde stets geschätzt werden, Ike sei aber erstaunt über Montgomerys Prophezeiung eines Fehlschlages, wenn sein Vorschlag der Kommandoregelung nicht durchgeführt werde. Er hoffe, dass sich ihre Meinungsverschiedenheiten überbrücken liessen, da sonst die Angelegenheit den Vereinigten Stabschefs zur Entscheidung vorgelegt werden müsse; es dürften keine tiefgehenden Gegensätze bestehen, da infolge der daraus entstehenden Diskussionen und Verwirrungen die gemeinsame Sache leiden würde.

Monty antwortete, er habe vollstes Verständnis für die grosse Verantwortungslast, die der Oberste Befehlshaber zu tragen habe, und er, Ike, könne sich stets auf seine Mitwirkung voll und ganz verlassen, wie auch immer die Entscheidung ausfalle.

Generalleutnant Simpson hatte dem Obersten Befehlshaber gemeldet, dass seine Neunte Armee reibungslos unter dem Kommando des Feldmarschalls arbeite und dass zwischen ihm und «Bimbo» Dempsey, dem Kommandanten der britischen Zweiten Armee, wie auch zwischen den beiden Stäben und den unteren Dienststellen ihrer Armeen die besten Beziehungen beständen. «In der Neunten Armee», so fügte er hinzu, «befolgen wir die Parole ‚Kopf hoch!‘»

Die Gerüchte in der englischen Presse, besonders in der Londoner, über die Kommandoregelung haben sich nun verdichtet, und es wird laut und offen gefordert, dass einem britischen Oberbefehlshaber für die Landoperationen alle Truppenverbände General Ikes unterstellt werden müssten.

Es wird frei herausgesagt, General Ike, der zwar allen Respekt verdiene, habe sich zu viel Aufgaben aufgebürdet. General Marshall, der sofort den Sinn dieser Kampagne begriffen hatte, kabelte Ike, er solle sich auf keine Änderung der Kommandoverhältnisse einlassen, und fügte hinzu: «Sie haben bisher ausgezeichnete Arbeit geleistet, machen Sie so weiter!»

### Die Beule wird eingedrückt

*Paris, Freitag, den 1. Januar 1945*

Da Ike Truppen benötigte, um die Einbruchsstelle in den Ardennen zu schliessen und die Offensiv-Armee gegen das Ruhrgebiet zu verstärken, hatte er General Devers befohlen, seine Truppen aus der elsässischen Ebene in die leichter zu verteidigenden Vogesen zurückzuziehen. Als General de Gaulle von diesem Beschluss hörte, fürchtete er, die Aufgabe Strassburgs und des Elsasses werde eine solche Empörung in Frankreich hervorrufen, dass die Stellung seiner Regierung gefährdet würde. Er erteilte daher der französischen Ersten Armee direkt den Befehl, sie dürfe sich unter keinen Umständen kampfflos zurückziehen. General Ike hatte de Gaulle darauf hingewiesen, dass durch die vorübergehende Aufgabe Strassburgs und des Elsasses gerade dessen dauernder Besitz für Frankreich gesichert werde. Auch drängte er de Gaulle, die drastischsten Massnahmen zu ergreifen, um Mannschaften zur Auffüllung der französischen Divisionen zu beschaffen.

Angesichts der Vorstellungen und der Gefahr, dass bei einem Verlust grösserer elsässischer und lothringischer Gebiete in Frankreich Unruhen entstünden, änderte Ike seinen Befehl, allein schon aus militärischen Gründen, weil er, wie er sagte, es sich nicht leisten könne, seine Versorgungslinien und sein weites Hinterland durch Unruhen, die durch eine Auflehnung gegen die Regierung de Gaulle hervorgerufen würden, zu gefährden.

*Paris, Samstag, den 6. Januar 1941*

Ich pokerte mit Spaatz und seiner Bande, mit gutem Erfolg. Zudem gibt es dort immer sehr nette Leute und gemütliche Unterhaltung. Oft werde ich in die Lage versetzt, die Belange der Landtruppen verteidigen zu müssen, obwohl ich Seeoffizier bin.

Bei Angriffen der deutschen Luftwaffe gegen belgische und holländische Flugplätze war Montys «C-47»-Transporter schwer beschädigt worden. General Ike sendet ihm als Ersatz eine andere «C-47», die für Ike hergerichtet worden war.

*Paris, Montag, den 8. Januar 1945*

General Marshall macht sich Sorgen wegen des Ersatzproblems und hat, mit Ikes Zustimmung, General Gasser auf unseren Kriegsschauplatz geschickt, um das Problem an Ort und Stelle zu studieren. In der Zwischenzeit hat Ike angeordnet, dass die Etappenformationen nach frontdiensttauglichen Leuten auszukämmen sind; diese Leute werden neu ausgebildet und dann an die Front gesandt.

Im Etappengebiet leisten über 100'000 Neger nützliche Dienste; der Oberste Befehlshaber ist der Ansicht, dass Negerfreiwilligen nicht das Recht verwehrt werden dürfe, an der Front zu dienen. Negern soll die Gelegenheit geboten werden, sich zum Frontdienst zu melden, und wenn die Zahl der sich Meldenden die Einsatzbedürfnisse der bereits vorhandenen aktiven Negereinheiten übersteigt, werden aus den Freiwilligen neue selbständige Bataillone für den Einsatz an der Front aufgestellt.

Im Laufe der Woche haben die Deutschen wieder einen Angriff unternommen, diesmal an der Saar, wobei sie beschränkte Fortschritte erzielt haben; Devers Armeegruppe hat an einigen Stellen ihre Linien zurückgenommen. Die Deutschen machen verzweifelte Anstrengungen, uns daran zu hindern, die grosse Offensive zu beginnen.

### **Ike bereitet den Gegenschlag vor**

*Paris, Dienstag, den 9. Januar 1945*

Die britischen Stabschefs haben bei den Vereinigten Stabschefs angeregt, Ike solle einen Bericht über seine weiteren Operationspläne nach der Beseitigung der Einbruchstelle in den Ardennen vorlegen; ausserdem haben Vertreter der britischen Chefs mit General Marshall über die Ernennung eines Oberbefehlshabers für die Landoperationen gesprochen und dabei die Meinung geäussert, General Ike habe zu viele dringende Verpflichtungen, wie Regelung des Nachschubs, Lösung verwickelter politischer Probleme usw., und daher sei eine konzentriertere Leitung der Kampfoperationen erforderlich.

Die britischen Chefs befürchteten, dass General Ike, nachdem er den ganzen Winter hindurch schwere Kämpfe geführt hat, um das linksrheinische Gebiet vom Feind zu säubern, nicht mehr genug Kräfte haben werde, um, wahrscheinlich erst im Mai, noch die zwei geplanten Offensiven zu unternehmen – die eine soll im Norden von Montys Armeegruppe und Simpsons Neunter Armee ausgeführt werden, die andere soll Bradleys 12. Armeegruppe erst nach Frankfurt am Main und von dort in den Raum von Kassel führen, um sich dann mit Montys Gruppe zu vereinen und das Ruhrgebiet abzuschneiden. Nach Ansicht der britischen Chefs müssten alle Kräfte nur für den nördlichen Stoss eingesetzt werden.

Die Neunte Armee bleibt bis auf weiteres unter dem operativen Befehl von Monty, in allen administrativen Angelegenheiten, wie Nachschub und Ersatz, untersteht sie aber Bradley.

*Paris, Mittwoch, den 17. Januar 1941*

General Ike glaubt, dass nun, nach der Schlacht in den Ardennen, seine untergebenen Befehlshaber und seine Vorgesetzten verstehen werden, warum er ständig die Schaffung einer gesicherten Frontlinie verlangt, einer Linie, in deren Schutz wir ungestört die Truppenkonzentrationen für unsere bevorstehenden Offensiven vornehmen können. Daher bestand er darauf, dass die deutschen Truppen westlich des Rheins entscheidend geschlagen werden, damit sie nicht noch einmal hinter ihrer starken Siegfriedlinie überraschende, mächtige Vorstösse gegen unsere Linien organisieren könnten.

Er hat General Devers den Befehl erteilt, die Tasche von Kolmar zu beiseitigen und das ganze elsässische Rheinufer zu besetzen. Nach Ausführung dieses Befehls soll das ganze elsässische und lothringische Gebiet den französischen Verbänden übergeben werden, damit Patchs Siebente Armee den Abschnitt an der Mosel übernehmen kann und somit die jetzt dort stehenden Truppen zur Verstärkung unseres Nordflügels verfügbar werden.

Monty hat einstweilen den 10. Februar als Stichtag für den Beginn seiner grossen Offensive festgesetzt. Da er mehrere Wochen angestrengtester Tätigkeit hinter sich hat, geht er für einige Tage nach England, um sich zu erholen.

*Paris, Freitag, den 19. Januar 1941*

Jeden Morgen verkünden «Stars and Stripes» mit dicken Schlagzeilen die Fortschritte der russischen Offensive.

Monty und Bradley hatten sich bei einer Besprechung über alle Punkte ihrer Operationspläne geeinigt.

Der Oberste Befehlshaber fuhr mich heute wegen eines Berichtes an, der im gestrigen «Stars and Stripes» stand. Merkwürdigerweise hatte ich ihn übersehen – der Bericht lautete:

Vom Kommando des SHAEF war vergangene Woche ein Aufruf an das Personal der verschiedenen SHAEF-Stäbe ergangen, Blut der Gruppe O für die Verwundeten zu spenden.

Daraufhin war einige Tage später eine Reihe freiwilliger Blutspender im Lazarett angetreten. Niemand achtete darauf, dass ein Offizier in den Saal gekommen war und sich auf eine Bahre legte. Eine Schwester beugte sich über ihn und legte ihm eine Stauungsbinde um den Arm.

Ein Soldat, der neben ihm lag, blickte beiläufig hin ... er zuckte zusammen – sein Nachbar auf der Bahre war General Eisenhower!

Der General hat sich wie irgendein GI verhalten», erklärte Dr. Conrad J. Segrin, einer der Lazarettärzte. «Er war gar kein besonderer Fall. Er kam herein, es wurde ihm das Blut abgezapft, er bekam eine Tasse Kaffee und ging dann fort. Ganz einfach so!»

In der Reihe der Wartenden sah ein GI den Obersten Befehlshaber, der gerade zur Türe ging, und sagte zu seinem Kameraden: «Von dem Blut müsst' ich was abkriegen, vielleicht werd' ich dann auch General.»

Ike, der das gehört hatte, drehte sich um und sagte dem Mann lächelnd: «Wenn Sie was davon abkriegen, wünsche ich Ihnen, dass Sie nicht auch meinen schlechten Charakter mitbekommen.»

## Ein freundliches Wort über die Presse-Sektion des SHAEF

*Paris, Montag, den 22. Januar 1945*

Caacie hat sechs Junge bekommen, eins davon war totgeboren. Ich habe von Ike zwei Dollars gewonnen, wir hatten gewettet, ich bekäme für jedes über vier einen Dollar, wohingegen er für jedes unter vier einen Dollar (ich war also der Optimistische gewesen).

Charles Collingwood von Columbia Broadcasting, den die geplagte Presse-Sektion des SHAEF dauerte, da von den vielen Korrespondenten, denen sie zu dienen suchte, selten ein gutes Wort über sie gesagt wird, hatte einen Bericht über 'sie geschrieben, der von allen Stationen der Columbia gesandt werden soll. Da, wie gesagt, freundliche Worte über die Presse-Sektion selten sind, gebe ich ihn nachstehend wieder:

Beim Hauptquartier des Obersten Befehlshabers der Alliierten Expeditionstreitkräfte sind mehr Kriegskorrespondenten zugelassen als bei irgendeinem anderen Oberkommando auf der ganzen Welt. Augenblicklich haben über 1'000 Korrespondenten Presseausweise des SHAEF. Davon befinden sich ungefähr 700 auf unserem Kriegsschauplatz, die meisten von ihnen sind den verschiedenen Armeen an der Front zugeteilt, doch ungefähr 150 bis 200 berichten in Paris vom SHAEF aus über den Krieg.

Wir sind hier so viele, dass der enge Kontakt fehlt, der bei den unteren Stäben vorhanden ist. Die SHAEF-Korrespondenten wohnen nicht im Hauptquartier, die meisten sind überhaupt noch nicht dort gewesen, denn da wir, wie gesagt, so viele sind, brauchen wir nicht zum SHAEF zu gehen, sondern das SHAEF kommt zu uns. Kein Korrespondent kann einfach für ein gemütliches Plauderstündchen zu General Eisenhower gehen, höchstens kann er ihm eine Höflichkeits-

visite abstatten. Wenn der Oberste Befehlshaber uns etwas zu sagen hat, kommt er zu uns nach Paris in unser Hotel. Bei der Gelegenheit wurde er einmal von der Pariser Bevölkerung erkannt, es spielte sich dann vor dem Hotel, in welchem die Korrespondenten wohnen und arbeiten, ein Volksaufbruch ab: General Eisenhower wurde von Tausenden von Menschen, die von den belebten Pariser Strassen herbeiströmten, fast zerdrückt; Leute wurden in Schaufensterscheiben hineingedrängt, die Scheiben gingen zum Teufel, der General wurde von zahlreichen Damen aller Altersstufen geküsst, schliesslich musste von hohen Generälen ein Stosstrupp gebildet werden, der ihn vor der Menge rettete.

Unser Hotel ist das Hotel Scribe, das vor dem Krieg ein normales grosses Hotel war – wie man es in jeder Weltstadt findet. Heute ist es jedoch anders als jedes Hotel der Welt, es ist sozusagen auf den Kopf gestellt, um als Operationsbasis der Kriegskorrespondenten des SHAEF zu dienen. In der Halle stehen reihenweise Schreibtische – grosse, tickende Telegraphenapparate sind aufgestellt, Bureaux eingerichtet, ein Radiostudio in Betrieb gesetzt ... der Ballsaal wurde zum Konferenzsaal, an dessen Wänden riesige Karten hängen, an Hand derer wir die Operationen verfolgen ... und überall Korrespondenten – gute und schlechte, berühmte und unbekannte, normale und pathologische ... alle Sprachen sind vertreten, alle Rassen und Hautfarben. Theoretisch sind sie alle nur hier, um über den Krieg zu schreiben, doch Paris hat eine grosse Anziehungskraft, anscheinend sind viele nur hier, um eben in Paris zu sein. Korrespondenten neutraler Staaten sind nicht zugelassen, aber jede der Vereinten Nationen kann Korrespondenten zum SHAEF senden, die meisten haben es auch getan, und so gibt es im Scribe Russen, Brasilianer, Chinesen, Holländer, Tschechen, Polen, Franzosen, Engländer, Amerikaner ... alle in dem einen Wunsch vereint, ihre Völker über das zu unterrichten, was beim SHAEF geschieht.

Hier im Scribe finden wir es heraus. Täglich gibt es drei Pressekonferenzen – in einer halben Stunde fängt wieder eine an. Vor diesen Konferenzen lassen sich die Informationsoffiziere, ein englischer und ein amerikanischer Major, von den Armeegruppen telefonisch die letzten Meldungen durchgeben. Diese Offiziere haben ihr eigenes Kartenzimmer, in dem sie ihre Karten auf dem Laufenden halten. Wir erhalten die Nachrichten durchschnittlich sechs Stunden nach den betreffenden Ereignissen, was als rasch zu bezeichnen ist.

Die Zensur und die Telegraphenstation befinden sich gleich hier im Hotel, so dass die Korrespondenten innerhalb weniger Minuten, nachdem sie aus dem Konferenzsaal gestürmt sind, ihre Nachrichten in alle Welt hinausbringen können.

Die Presse-Sektion hat einen Stab von 250 Offizieren und Mannschaften. Wie bei allen Sektionen des SHAEF ist ihre Zusammensetzung wirklich alliiert, es arbeiten dort Amerikaner, Engländer, Kana-



dier und Franzosen harmonisch zusammen, es gibt keine nationalen Bevorzugungen. Bis zu einem gewissen Grad ist das auch bei den Korrespondenten der Fall, die ein getreues Bild der Vorgänge an der Westfront wiedergeben wollen, ganz gleich, welche Armee und von welchem Land die Schlachten schlägt ...

## Parabel

*Paris, Dienstag, den 23. Januar 1943*

Ich habe einen französischen Freund, Jaques Fano, der in der Widerstandsbewegung war. In den ersten Tagen der Invasion war es ihm gelungen, aus Paris fortzukommen und sich durch die deutschen Linien in der Normandie zu schleichen. Er hat sich sehr um die Schaffung einer freien französischen Presse verdient gemacht. Mich hatte er in der letzten Zeit des Öfteren aufgesucht, um Angaben über den Obersten Befehlshaber für einen Artikel in der Wochenzeitschrift «Carrefour» zu erhalten. Wie er mir sagt, haben die französischen Leser ein lebhaftes Interesse für den General, wissen aber wenig über ihn – was wohl stimmen dürfte.

Kürzlich nahm ich ihn mit und stellte ihn Ike vor, dem er im Verlaufe der Unterhaltung sagte, die französisch-amerikanischen Beziehungen könne man am Besten an Hand der Geschichte des Monsieur Perrichon (anscheinend ist diese Geschichte in Frankreich weit verbreitet) erklären:

Ein Mann hatte eine heiratsfähige Tochter, zwei junge Leute bewarben sich um ihre Hand. Auf einem Spaziergang rettete der eine Freier dem Vater seiner Angebeteten das Leben. Der Vater schwor ihm ewige Dankbarkeit. Doch einige Tage später richtete der zweite Freier, der wesentlich klügere, es so ein, dass Monsieur Perrichon *ihm* das Leben retten konnte. Monsieur Perrichon, der sich nun für einen Helden hält, gab dem Freier, dem er das Leben gerettet zu haben glaubt, die Hand seiner Tochter.

Denn wie könnte es Monsieur Perrichon ertragen, einen Schwiegersohn zu haben, dem er so sehr zu Dank verpflichtet wäre!

## Aussprache mit de Gaulle

*Hauptquartier, Samstag, den 27. Januar 1943*

Jim Gault hatte mich angerufen, General Ike lasse mir sagen, ich solle Donnerstagabend zum Essen kommen, Harry Hopkins, den ich doch sicherlich sehen möchte, wäre da.

Ich stellte mich früh ein, besichtigte die jungen Hunde, die noch blind sind, und bereitete mich vor, Neuigkeiten an der Quelle zu erfahren.

Seit Dezember 1943 habe ich Harry nicht mehr gesehen; das war in Tunis, als er im Gefolge des Präsidenten von der Konferenz in Kairo zurückkehrte. Das damalige Zusammensein war persönlich sehr erfreulich gewesen, doch finanziell sehr ungünstig.

General Ike hatte gestern General de Gaulle besucht, und sie hatten sich alles vom Herzen geredet. Ike war zu Ohren gekommen, dass Äusserungen von ihm, im Laufe einer Unterhaltung mit General Juin, de Gaulles Generalstabschef, so ausgelegt worden waren, als habe er an den französischen Truppen, die sich bemühen, die Tasche von Kolmar zu beseitigen, herabsetzende Kritik geübt.

Ike konnte de Gaulle versichern, er habe bei der betreffenden Unterhaltung nur darauf hingewiesen, dass jeder Mann der französischen Ersten Armee, vom Kommandierenden General bis zum jüngsten Rekruten, auf die Notwendigkeit der Säuberung der Tasche aufmerksam gemacht werden müsse.

General de Gaulle erklärte daraufhin, niemand denke daran, General Eisenhower zu verdächtigen, eine herabsetzende Kritik geäussert zu haben, er möchte aber gerne wissen, ob der Eindruck vorhanden sei, die französische Erste Armee beteilige sich nicht im erwarteten Masse an den Operationen.

Ike entgegnete, er wünsche, dass die französische Erste Armee das gegenwärtige Unternehmen mit dem gleichen Elan durchführe, der ihre Aktionen beim Feldzug in Italien, bei der Landung in Südfrankreich und bei ihrem heldenhaften Vorstoss durch die Burgundische Pforte gekennzeichnet habe.

Als Antwort wies de Gaulle auf den Mangel an ausgebildeten und ausgerüsteten französischen Soldaten hin und machte den Obersten Befehlshaber darauf aufmerksam, dass die Fronttruppen abgekämpft seien und dass sich der Feind äusserst zäh verteidige. Die Artillerieunterstützung sei nicht genügend, besonders da Munitionsmangel herrsche, und infolge des ungünstigen Wetters sei die Fliegerunterstützung sehr beschränkt gewesen.

Daraufhin sagte General Ike, er wisse, dass an die französischen Streitkräfte grosse Anforderungen gestellt worden seien, er würde aber alles in seinen Kräften Stehende tun, um ihnen behilflich zu sein. So habe er gerade befohlen, eine amerikanische Division von den Ardennen zu Devers' 6. Armeegruppe zu senden, um die Stellungen im Elsass zu verstärken. Allerdings sei diese Division auch seit Juli nicht mehr abgelöst worden.

General de Gaulle machte dann auf den katastrophalen Mangel der französischen Eisenbahnen an Pvollmaterial aufmerksam und sagte voraus, dass wir in Deutschland auch nur wenig Eisenbahnmaterial vorfinden würden. Sein Verkehrsminister sei gerade aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrt, wo er Verträge zur Lieferung von 27'000 Eisenbahnwagen und der entsprechenden Anzahl Lokomotiven abgeschlossen hatte; dem Minister sei aber in den Staaten gesagt worden, dass General Eisenhower nicht den

Schiffsraum, über den er ja zu verfügen hätte, freigegeben habe, um dieses Material nach Frankreich zu schaffen.

General Ike erwiderte, er sei sich der Wichtigkeit des Problems sehr wohl bewusst und es sei keine Rede davon, dass er den Schiffsraum nicht zur Verfügung gestellt habe, im Gegenteil, er habe eine noch grössere Anzahl von Rollmaterial, als General de Gaulle genannt hatte, dringendst angefordert.

Die beiden Herren schüttelten einander herzlichst die Hände und fanden beide, dass diese Aussprache ein besseres Verständnis herbeigeführt habe.

### Die Kunst der Rede im Unterhaus

Hopkins ist angekommen. Nach herzlicher Begrüssung erzählte er uns von seinem Besuch Londons, wo er drei Abende mit dem Premierminister verbracht hatte. Am letzten Abend hatte der Premier Mr. Eden einen väterlichen Vortrag über die Kunst und Technik einer Rede im Unterhaus gehalten. Laut Harrys Erzählung hatte er Eden ermahnt, bei einer Rede nie in seine Notizen zu schielen, sondern sie offen und frei den Mitgliedern des Hauses unter die Nase zu halten, wenn er eine Behauptung aufstelle. Er solle in aller Ruhe seine Notizen auffällig studieren, sich dazu so viel Zeit lassen, wie nötig, «zwei oder drei Minuten, wenn es Ihnen so passt». Ferner solle ein Redner sich nicht auf das Pult stützen oder sich daran lehnen, sondern aufgerichtet dahinter stehen und seinen Bemerkungen mit Schritten nach vorn oder nach rückwärts Nachdruck verleihen. Er, der Premier, habe sich eine besonders starke Brille anfertigen lassen, damit er auch auf fast zwei Meter Entfernung die Notizen lesen könne. Er empfahl Eden, denselben Optiker mit seiner Kundschaft zu beehren. Man solle nicht leicht auf das Pult klopfen, das störe die Zuhörerschaft, sei es aber erforderlich, das Pult zu berühren, dann solle man im geeigneten Moment mit der Faust darauf schlagen. Zusätzliche mimische Wirkung könne erzielt werden, wenn Mr. Eden seiner Zuhörerschaft finstere Blicke zuwerfe.

Ich habe vorhin das Wort «väterlich» angewandt, um das Verhalten des Premierministers zu charakterisieren, und Hopkins bestätigte mir, dass er während der Lektion gütig, aufmerksam und witzig gewesen sei.

Das veranlasste Ike, von einigen seiner «Treffen» mit dem Premierminister, für den er eine tiefe Zuneigung hegt, zu erzählen. Wenn der Premier sich etwas in den Kopf gesetzt habe, so versuche er es mit allen nur möglichen Mitteln durchzusetzen.

Botschafter Caffery kam an, und wir gingen zu Tisch.

Bei der Unterhaltung kam die Sprache auf den Besuch, den de Gaulle vor einigen Monaten Stalin in Moskau abgestattet hatte – die französische Presse hatte ihn damals als einen grossen Erfolg bezeichnet – und es wurde gesagt, die Russen hätten de Gaulle merken lassen, dass er der Chef einer besiegten Nation ist. Mir scheint es, dass die Engländer und die Ameri-

kaner Frankreich wie ein verwöhntes Kind behandeln, das gerade Mumps gehabt hat. Je mehr man für den kleinen Patienten tut, desto ungeduldiger und ungezogener wird er. Vielleicht ist es auch ein Zeichen, dass es dem Patienten besser geht.

Die Konferenz der Vereinigten Stabschefs wird um den 29. herum in Malta stattfinden; der Präsident ist auf einem Kreuzer und soll am 28. in Gibraltar eintreffen. Harry erwähnte das, als er Ike darauf aufmerksam machte, dass der Premierminister jetzt bestimmt den Präsidenten drängen werde, wahrscheinlich drahtlos, Ike solle auch an der Konferenz teilnehmen. Ike hatte schon dem Premier erklärt, er könne nicht nach Malta gehen, da er angesichts der Vorbereitungen der Offensive nicht so lange sein Kommando verlassen wolle; es solle ihn eine SHAEF-Delegation, bestehend aus Beetle, «Pinky» Bull und Luftmarschall Bobb, bei der Konferenz vertreten.

Hopkins hatte den Wunsch geäußert, mich länger zu sprechen, und so trafen wir uns gestern Nachmittag im Gästeschloss von Saint-Cloud, «Braunes Haus» genannt. Harry wird auf dem Wege nach Malta in Born Station machen, um Seiner Heiligkeit, dem Papst, einen Besuch abzustatten. Er erzählte mir, dass der Präsident ihn vorausgeschickt habe, um Vorbesprechungen mit dem Premierminister zu führen, und vor allem, um mit de Gaulle zu verhandeln, dessen Stolz verletzt sei, weil Frankreich – und besonders er – nicht zu den bevorstehenden Konferenzen eingeladen wurde (auch nicht eingeladen wird, wie mir Harry später sagte).

Harry erklärte, das Hauptthema der Besprechungen in Malta werde die Kontroverse, Krieg im Pazifik gegen Krieg in Europa, sein. Darüber werde es eine Auseinandersetzung zwischen General Marshall, dem am Herzen liegt, zunächst den Krieg gegen Deutschland zu beenden, und Admiral King, dessen seemännisches Herz für den Pazifik schlägt, geben. Harry glaubt, die Engländer würden zustimmen, dass der Krieg in Italien völlig defensiv geführt werde und dass von dort einige Divisionen nach unserer Front geschickt würden, wenigstens zwei oder drei, aber wir brauchten hier mehr. Er werde bei der nächsten Gelegenheit mit dem Präsidenten sprechen und ihm vorschlagen, dass alle Formationen in der Heimat und auch auf unseren Stützpunkten in Westindien, Island und im Stillen Ozean nach frontdiensttauglichen Leuten ausgekämmt werden, man könnte auf diese Weise mindestens zehn- bis fünfzehntausend Mann zusammenkratzen und diese dann hierherschicken, natürlich brauche Ike ausserdem noch mehr Leute und Material. Ike habe den Feldzug wunderbar geführt und habe die volle Unterstützung aller Leute in der Heimat, der amtlichen und nicht-amtlichen. Harry ist der Ansicht, wir könnten damit rechnen, dass sich Stalin am Krieg gegen Japan beteilige, sowie wir die Deutschen erledigt hätten. Wenn wir also möglichst viele Kräfte an die Westfront schickten, um dort den Krieg baldigst zu beenden, würden wir auch dazu beitragen, das Kriegsende gegen Japan beschleunigt herbeizuführen.

Harry macht sich Sorgen wegen der Nachkriegsverhältnisse in Deutschland. Das Militär werde wohl seine übliche gute Verwaltungstätigkeit aus-

üben, werde «den Karren in Gang bringen», etwaigen Widerstand brechen, Ruhe, Ordnung und Gesetz wiederherstellen, doch besser wäre es, wenn Leute aus der alten liberalen Schule die Verwaltung übernehmen. Er befürchtet, dass Offiziere, die alte Beziehungen zu grossen Konzernen haben, besonders solche, die früher Geschäftsverbindungen mit Deutschland hatten, darauf bedacht sein würden, das deutsche Wirtschaftsleben wieder schneller anzukurbeln, als wünschenswert sei.

Harry hatte de Gaulle noch nicht gesprochen, will aber eine Zusammenkunft mit ihm vereinbaren. Er möchte bessere Beziehungen zwischen de Gaulle und Roosevelt herbeiführen.

Ike und Jim sind gestern Abend mit dem Zug nach Marseille abgefahren, wo sie General Marshall treffen werden.

In meinen Kreisen, das heisst also in der Presse-Sektion, gehen wilde Gerüchte herum, wie, «die Russen sind nur mehr 150 Kilometer von Berlin entfernt», eine Viertelstunde später verkündet jemand «nur noch 140 Kilometer», während meine Sekretärin, Korporal McClary, hinzufügte, sie habe gerade gehört, «nur noch 14 Kilometer». Und das SHAEF hat von den Russen noch keine Nachricht, wie viele unserer Korrespondenten im russischen Sektor zugelassen werden. Es müssten mindestens 39 Mann – Korrespondenten und Presseverbindungsoffiziere des SHAEF – sein.

### **Marschall unterstützt, wie üblich, Ikes Standpunkt**

*Paris, Sonntag, den 28. Januar 1943*

Ike ist heute von Marseille zurückgekehrt, wo er gestern fast den ganzen Tag über Besprechungen mit General Marshall gehabt hatte.

Marshall ist entschieden gegen die Ernennung eines Oberbefehlshabers für die Landoperationen. Er erwartet, dass diese Frage bei der Konferenz der Vereinigten Stabschefs, die Morgen in Malta beginnt (Beetle wird daran teilnehmen), aufs Tapet gebracht wird. Marshall ist auch Ikes Ansicht, dass dieser bei dem augenblicklichen Stand der Dinge seinen Kommandoposten nicht verlassen solle.

Alle Welt setzt meiner Ansicht nach zu grosse Hoffnungen auf den russischen Vormarsch<sup>10</sup>. Jeden Morgen erforsche ich die Lage auf Grund der Pariser Ausgabe des «New York Herald Tribune» und der «Stars and Stripes». Ich glaube nicht, dass die Russen bei ihrer jetzigen Offensive in einem Zug nach Berlin kommen werden. Das Nachschubproblem wird sie zum Stehen bringen, eine Erfahrung, die sie, wir und die Deutschen schon immer haben machen müssen. Die Tatsache, dass die Russen bei ihrem jetzigen Vorstoss keine grösseren Gefangenenkontingente gemacht haben, lässt darauf schliessen, dass die Deutschen sich einstweilen

---

<sup>10</sup> Einmal habe ich recht gehabt.

zurückziehen, statt Widerstand zu leisten. Jedoch wird der «Furor teutonicus», von den Nazis angestachelt und, durch den Gedanken an die vom Feind bedrohte geheiligte Heimaterde beschwingt, einen monatelangen wütenden Widerstand an den deutschen Grenzen zustande bringen.

### Warnung von Väterchen Stalin

*Paris, Montag, den 29. Januar 1945*

Luftmarschall Tedder und die Generäle Bull und Betts sind von ihrer «Moskauer Mission» zurückgekehrt. Marschall Stalin hatte sich in jeder Hinsicht zuvorkommend gezeigt. Er äusserte sich den drei Herren gegenüber hocheifrig über die befriedigenden Fortschritte der russischen Offensive, klagte aber auch über widriges Wetter. Stalin ist der Ansicht, dass die Deutschen angesichts des russischen Druckes im Osten und des alliierten im Westen – der nach der Beseitigung des Einbruchkeiles wieder verstärkt werden wird – gezwungen werden, ihre Reserven zu teilen. Den Deutschen müsse so lange zugesetzt werden, bis sich die russischen und die alliierten Armeen irgendwo in Deutschland vereinen können. Er glaubt, dass der augenblickliche Vormarsch der Roten Armee an der Oder einstweilen zum Stehen kommen wird und dort der Aufbau der Nachschublinien abgewartet werden muss.

Ferner wies Stalin darauf hin, dass sich bei der russischen Offensive in den kürzlich besetzten deutschen Gebieten deutsche Saboteure und Spione bemerkbar gemacht hätten. Er erachtet dieses Problem als ebenso wichtig wie das des Nachschubs und hat General Ike dringend empfohlen, beim Vormarsch in Deutschland vor Spionen auf der Hut zu sein.

Botschafter Averell Harriman hat General Ike mitgeteilt, dass er von Stalin weiterhin Nachrichten über die künftigen Pläne der Russen erhalten werde.

Es ist also endlich eine direkte Verständigung mit Stalin erreicht worden, so dass die beiden grossen Armeen ihre Operationen in Übereinstimmung ausführen können.

### Pläne für die Überschreitung des Rheins

*Paris, Dienstag, den 30. Januar 1945*

Die britischen Stabschefs hatten General Ikes Pläne so verstanden, dass er eine Überschreitung des Rheins im Norden erst beabsichtige, nachdem das gesamte linksrheinische Gebiet von den Deutschen gesäubert sei.

Daraufhin hatte Beetle in Malta im Auftrag von General Ike den Ver-

einigten Stabschefs erklärt, dass der Rheinübergang im Norden sobald als möglich ausgeführt werde, ohne abzuwarten bis das ganze linksrheinische Gebiet besetzt sei; General Ike werde die Säuberung des nördlichen Gebietes bis zum Rhein mit allen Kräften betreiben, sowie die Lage am Südtel der Front zulasse, dass er die nötigen Kräfte ohne Gefahr nach Norden schicken kann.

Die Frage der Ernennung eines Oberbefehlshabers der Landoperationen war in Malta nicht zur Sprache gebracht worden. Ike hat von den Vereinigten Stabschefs die Weisung erhalten, zunächst nördlich der Mosel Angriffsoperationen durchzuführen mit dem Ziel, die dortigen feindlichen Streitkräfte zu vernichten und dann den Rhein nördlich von Düsseldorf zu überschreiten. Danach soll der Feind auch aus dem linksrheinischen Gebiet südlich der Mosel vertrieben werden, da er dort ein Hindernis und eine Bedrohung für weitere Rheinübergänge darstellt.

«Sie müssen nicht ewig dort bleiben.»

*Paris, Freitag, den 2. Februi' 1945*

Ich habe heute offiziell meine Tätigkeit als Chef der Abteilung für Nachrichtenübermittlung beendet. Oberst Ralph übernimmt, wie vorgesehen, meinen Posten.

Ich hatte Harry Llopkins im «Braunen Haus» aufgesucht und ihn gebeten, dafür zu sorgen, dass der Präsident bei der Konferenz in Yalta von Stalin die Zulassung unserer Korrespondenten in der russischen Zone Deutschlands erwirke. Harry versprach mir, es zu tun; er versteht sehr wohl meine Befürchtung, dass sich in der amerikanischen und der britischen Presse, besonders der liberalen, ein Geschrei erheben werde, wenn den Korrespondenten die russischen Linien verschlossen würden.

Hopkins war von verschiedenen führenden französischen Persönlichkeiten, darunter einigen Ministern de Gaulles, besucht worden. Harry hat die Beobachtung gemacht, dass sie, durch die Widerstandsbewegung geschult, nicht nur realistisch sind, was schon immer ein typischer Charakterzug der Franzosen war, sondern auch in ihren Äusserungen heftig und frei heraus sind und gar nicht die übliche diplomatische Sprache führen, die man von Ministern erwarte.

Mein erster Plan für meine einstweilige neue Stellung als Chef der Planungsabteilung der Presse-Sektion ist, möglichst bald diese Stellung los zu werden und sie Oberst Scott-Bailey anzuhängen. Dann kann ich wieder meinen Posten bei General Ike antreten, der mir erst kürzlich wieder sagte: «Sie müssen nicht ewig dort bleiben.»

## Fazit der Ardennenschlacht

*Paris, Montag, den 5. Februar 1945*

Die Operations-Sektion hat einen zur Veröffentlichung bestimmten Bericht über die Ergebnisse der deutschen Offensive in den Ardennen abgefasst. Er führt die Worte des Tagesbefehls Hitlers an: «Wenn die Panzergrenadiere jetzt versagen, so wird ihr Führer nie wieder das Wort an sie richten.» Rundstedt hatte das Abenteuer wohl richtig beurteilt, denn er hatte vor Beginn der Offensive gesagt: «Das ist ein Vabanque-Spiel.»

Hitler hatte den Plan gefasst, in zwei Tagen bis zur Maas vorzustossen und Antwerpen in drei Wochen zu nehmen; er glaubte, er könne 58 alliierte Divisionen abschneiden und die Alliierten des lebenswichtigen Antwerpener Hafens berauben.

Im Dezember und Januar betrugen die feindlichen Verluste im Westen (hauptsächlich infolge der Ardennenschlacht) 220'000 Mann, davon 100'000 Gefangene; ferner verloren die Deutschen in diesen zwei Monaten 1450 Panzer und Sturmgeschütze sowie Tausende von Motorfahrzeugen aller Art.

Die von Hitler so gerühmte Offensive wurde zu einer vernichtenden Niederlage des Feindes. Die Operations-Sektion führt in diesem Bericht auch die deutschen Gesamtverluste im Westen seit 6. Juni an: 860'000 Gefangene, 400'000 Tote und auf lange Zeit kampfunfähige Schwerverwundete – das sind ungefähr 110 Divisionen! Mit den verlorenen Panzern und Sturmgeschützen hätten 15 Panzerdivisionen zweimal ausgerüstet werden können. Die Verluste der Alliierten belaufen sich nur auf Bruchteile der deutschen Zahlen; sie werden im Bericht nicht angegeben, da erst unser Kriegsdepartement und das britische Kriegsministerium die Veröffentlichung genehmigen müssen.

Mit meiner Sekretärin, Sergeant McClary (bisher Korporal), bin ich heute zur Planungs-Abteilung übersiedelt.

## Monty und die Kanadier

*Paris, Freitag, den 9. Februar 1945*

General Ike beabsichtigt, die Negerfreiwilligen kompagnieweise einzusetzen. General Patton hat das bereits getan und hat gute Erfolge damit erzielt. Wenn genügend solcher Infanteriekompagnien aufgestellt worden sind, will Ike daraus selbständige Bataillone aufstellen.

In den «Stars and Stripes» steht heute Morgen, dass die Kanadier in Holland; am Nordende der Westfront, südöstlich von Nymwegen zwischen Maas und Rhein losgeschlagen haben. Ein elfstündiges Trommelfeuer der



Artillerie hat den Angriff auf einer Frontbreite von über 50 Kilometer vorbereitet, die Fliegerdeckung bestand aus 1'500 Maschinen – ein typischer Monty-Angriff.

Der Beginn der Konferenz der «Grossen Drei» ist in der Presse bekannt gegeben worden, der Konferenzort wird aber nicht angeführt, sondern man schreibt von «Irgendwo am Schwarzen Meer».

Ich erhielt heute einen Brief von meiner Mutter, der wie folgt beginnt: «Fein, dass General Eisenhower den fünften Stern bekommen hat. Die Eier kosten jetzt 60 Cents.»



## Die Vernichtung der deutschen Macht

FEBRUAR BIS MAI 1945

### Wir haben die Staudämme

*Paris, Sonntag, den 11. Februar 1941*

Der Kampf um die Staudämme der linksrheinischen Pvuhr, der vor drei Monaten begonnen hatte, endete gestern: die amerikanische Erste Armee hat die Schwammanuel-Dämme erobert; sie sind fast intakt, die Deutschen haben nur die unteren Schleusentore gesprengt, infolgedessen ist die Ruhr bei Düren um einen Meter gestiegen.

General Fred Anderson, Stellvertreter von Spaatz, hat in meiner Gegenwart erklärt, dass, wenn unsere Truppen Deutschland nicht bis Juni eroberten, angesichts der augenblicklichen deutschen Produktion an Düsen- und Raketenflugzeugen es für unsere grossen Luftflotten von 1'000 Bombern mit 800 Jagdflugzeugen unmöglich sein würde, die Bombardierungen ohne solch enorme Verluste an Flugzeugen und Besatzungen durchzuführen, dass ihre Fortsetzung in Frage gestellt würde.

*Paris, Mittwoch, den 14. Februar 1941*

William Fine, der Chef der Rotkreuz-Abteilung bei der 36. amerikanischen Infanteriedivision, ist auf Erholungsurlaub nach Paris gekommen, nachdem er monatelang mit seiner Division ohne Ablösung an den Kämpfen in Italien, Südfrankreich und kürzlich gegen den deutschen Gegenangriff im Elsass teilgenommen hat. Zu Bill Fine haben die GI Vertrauen und wenden sich mit ihren Sorgen und Klagen an ihn. Bill ist der Ansicht, dass seiner Division und auch anderen zu wenig Ruhe gegönnt werde; viele Soldaten glaubten, sie würden zu Tode getrieben. Er fragte mich, ob ich nicht etwas in der Angelegenheit unternehmen könnte. Ich berichtete die Geschichte General Ike und regelte, dass Fine mit General Lear sprechen kann.

## Unser Debattier-Klub

*Paris, Donnerstag, den 15. Februar 1945*

Die Planungs-Abteilung der Presse-Sektion ist eigentlich ein Debattier-Klub. Wir haben die verschiedensten Pläne auf dem Papier stehen, oder sie werden erörtert, so zum Beispiel «Jack-Plan», das mit einem Rundfunksender ausgestattete Flugzeug, das zu allen grösseren Unternehmungen fliegen soll, oder ein Plan für die Berichterstattung, falls Jersey und Guernsey kapitulieren sollten oder die starke deutsche Garnison, die noch immer Royan, an der Gironde-Mündung, besetzt hält und die Benutzung des Hafens von Bordeaux verhindert. Die Franzosen sollten schon längst die Kapitulation dieser Garnison erzwungen haben, das Unternehmen ist jedoch schon mehrere Male verschoben worden, da die französischen Verbände durch die Kämpfe um die Kolmarer Tasche gebunden waren und keine weiteren Truppen zur Verfügung hatten und haben. Auch sind Pläne vorhanden für die Berichterstattung über unseren Einzug in Berlin und sogar einer für den Fall einer Luftlande-Aktion gegen Kiel.

Ich bin fast jeden Tag bei General Ike im Bureau und esse oft mit ihm in seinem Hause zu Mittag. Den jungen Hunden geht es ausgezeichnet, sie lernen schon laufen, meist rückwärts.

Steve Early, der Presse-Sekretär des Präsidenten, soll nächste Woche nach Schluss der Konferenz von Yalta herkommen.

Wahrscheinlich ist George O. Tiffany, Rechtsanwalt der «Nestle Company», des Konzerns, der grosse Fabriken in Spanien, Frankreich und der Schweiz hat, der erste amerikanische Geschäftsmann, der während des Krieges nach Paris gekommen ist. Er hat es nicht so gut wie die bei uns akkreditierten Korrespondenten, sondern muss sich selbst Unterkunft suchen und in französischen Restaurants essen, obwohl er die Reise in halbamtlicher Mission des Handelsdepartementes gemacht hat.<sup>11</sup> Ich habe dafür gesorgt, dass er gelegentlich im Scribe essen kann, und schliesslich hat er auch ein Zimmer gefunden. Unsere Botschaft kümmert sich nicht um ihn.

## Mein Volkswagen

Gestern wurde mir ein deutscher «Volkswagen» geschenkt, ein Gegenstück zu unserem Jeep; er hat aber nur einen zweizylindrigen luftgekühlten Motor, der hinten eingebaut ist. Oberstleutnant Rivkin, der Presse-Verbindungsoffizier des Artillerie- und Panzer-Parkkommandos, ist der gütige Spender, aus Dank, dass ich ihm geraten hatte, einen Bericht über die Qualität der amerikanischen Panzer General Ike auf dem Dienstweg einzureichen und nicht durch mich.

---

<sup>11</sup> Ich habe diesen an sich unwichtigen Passus nicht gestrichen, weil mir Mr. Tiffany so leid getan hatte, der sozusagen als Versuchskaninchen der amerikanischen Geschäftswelt nach Paris gekommen war.

Heute fuhren wir mit dem Wagen während der Mittagszeit beim American-Express-Gebäude vor, damit meine Kameraden ihn bewundern könnten. Rivkin berichtete bei der Gelegenheit die Geschichte des Wagens: General Patton habe den ursprünglichen Besitzer, einen deutschen General, persönlich «erschossen und gefangengenommen» und habe befohlen, dass das Blut abgewaschen und der Wagen mir geschickt werde.

Mein gesamter «Planungs»-Stab und zahlreiche andere Kibitze, sogar ein Pressephotograph, waren versammelt. Aber der Motor bockte, so dass wir alle das Ding die Rue Scribe hinunterschoben, zur Freude der Passanten. Schliesslich kam ein französischer Jeep – «made in America» natürlich – und schob den Volkswagen vor sich her, zweimal um die Opera herum, wobei er eine ernsthafte Verkehrsstörung in der Avenue de l'Opera hervorrief – der Motor wollte aber noch immer nicht seine Pflicht erfüllen. Plötzlich, während Rivkin sich am Schaltbrett zu schafften machte, sprang dann der Motor mit furchtbarem Getöse an.

Ich fuhr heute mit dem Vehikel nach Versailles, es läuft ganz leidlich, doch auf holpriger Strasse rappelt und poltert es wie ein mit Bauholz beladener Camion. Da ich meinen Dienstwagen habe, werde ich den Volkswagen, für den es auch keine Ersatzteile gibt, nicht allzu oft benutzen. Leute meines Stabes werden wohl mit ihm fahren, da Transportmittel so knapp sind.

## Steve Early kommt

*Paris, Dienstag, den 20. Februar 1945*

Ich besuchte heute den Obersten Befehlshaber und genoss bei ihm hervorragenden Smithfield-Schinken, den ihm ein Verehrer aus der Heimat geschickt hat.

Monty, der anfangs des Monats von seinem Urlaub aus England zurückgekehrt war, hat gemeldet, dass seine Angriffe zwischen der Maas und dem Rhein gut vorankommen. Er hofft, dass er den Feind zwingen wird, alle Reserven einzusetzen, so dass die zweite Offensive, die Simpsons Neunte amerikanische Armee unter Montys operativer Leitung und Hodges<sup>1</sup> Erste Armee unter Bradley am 23. Februar beginnen werden, schneller Fortschritte machen kann.

General Ike sagte mir, dass infolge der deutschen Sprengungen am Staudamm Schwammanuel die linksrheinische Ruhr noch immer Hochwasser habe und man etwas warten müsse, bis das Wasser zurückgegangen ist, ehe wir an ein Überschreiten des Flusses denken können.

An der diplomatischen Front sind Anzeichen vorhanden, dass General de Gaulle im Besonderen und die Franzosen im Allgemeinen piquiert sind, weil de Gaulle nicht zur Krim-Konferenz eingeladen wurde.

Die Franzosen wünschen, dass drei ihrer Divisionen aus der Front zurückgezogen werden, um bei der Aufstellung neuer Divisionen zu helfen

und um im Landesinnern die französische Militärmacht zu zeigen. Die französische Presse ist mit den Alliierten, einschliesslich des Obersten Befehlshabers, unzufrieden, weil wir nicht genügend Lebensmittel und Rollmaterial für die Eisenbahnen heranschafften und ihrer Regierung nicht die nötige Achtung erwiesen.

Trotzdem ist Ike in ausgezeichnete Stimmung, da die Wetterprognosen günstig lauten.

Bis jetzt hat Ike in diesem Monat zwei Besprechungen mit dem Feldmarschall gehabt, der nachdrücklich erklärte, dass seine Pläne und Operationen befriedigend ständen, den Obersten Befehlshaber seiner Loyalität versicherte und seinem Glauben an die gute Kommandoregelung des SHAEF Ausdruck verlieh.

Die Frage des Mannschaftsersatzes empfindet der Oberste Befehlshaber nicht nur als ein schweres dienstliches, sondern auch als ein persönliches Problem. Er tritt heute Abend mit Generalleutnant Ben Lear eine Rundreise an, um verschiedene Ausbildungslager, Mannschaftsersatzdepots und Lazarette zu besichtigen.

Steve Earle kam heute auf dem Flugplatz an, ich holte ihn ab. Meine erste Frage war, ob Harry Hopkins den Präsidenten veranlasst habe, mit Stalin wegen der Zulassung unserer Korrespondenten zu sprechen.

«Richtig, ich habe Ihnen ja etwas von Harry auszurichten», sagte Steve. «Gerade als ich in Algier abflog, sagte er mir, ich solle Ihnen sagen, er habe ganz vergessen, mit dem Präsidenten über die Angelegenheit zu sprechen.»

Ob das vielleicht Harrys diplomatische Deckung eines Misserfolges des Präsidenten ist?

Steve brachte sechs Flaschen Wodka mit, die ihm Väterchen Stalin geschenkt hatte.

Für Steve war das Aga-Khan-Appartement im Ritz reserviert. Ich begleitete ihn hin, er schaute es sich an, es gefiel ihm aber nicht, und er zog vor, in mein Hotel zu ziehen, so wohnen wir beide bescheiden im Raphael.

### «Die beste Rede»

*Vor geschobenes SHAEF (Reims),  
Montag, den 26. Februar 1945*

Steve und ich assen Freitag, den 25. Februar, mit Ike im «Braunen Haus» zu Abend. Er freute sich riesig, den General zu sehen, und über das lodende Feuer im Kamin, denn er hält das Hotel Raphael für den kältesten Ort, den er je erlebt hat. Er sitzt meistens über meinem 400-Watt-Ofen, dessen Heizkraft ungefähr der eines Bügeleisens entspricht.

Wir unterhielten uns bis Mitternacht. Ike erzählte von seiner Inspektionsreise mit General Lear. Sie hatten ein Garnison-Bataillon besichtigt, dessen Mannschaft sich hauptsächlich aus Rekonvaleszenten – Verwundeten

und vielen Nervenkranken – zusammensetzt. Die meisten Leute hätten, so sagte Ike, einen direkt geschlagenen Eindruck gemacht, selten habe einer gelächelt. Er sei gar nicht damit zufrieden, wie diese Leute behandelt werden, und habe General Lear beauftragt, sich sogleich mit dieser Frage zu befassen.

Steve erzählte eine Geschichte über Patton, die in der LLeimat die Runde machte. Das Kriegsdepartement hatte gefunden, dass Pattons Tagesberichte zu drastische und freie Ausdrücke und Wendungen enthielten. Er wurde daher vom Departement ermahnt, sich in Zukunft bei seinen Berichten einer gemässigten Sprache zu befehligen, sich mehr an den dienstlichen Stil zu halten. Pattons nächster Bericht war ein Modell für korrekten Stil, unter der Unterschrift stand allerdings ein Postscriptum: «Ich habe heute in den Rhein Pipi gemacht.»

Steve hat sich den Betrieb der Presse-Sektion angeschaut; an mehreren Tagen wohnte er den Informationssitzungen der Korrespondenten bei, da gerade an den Informationsmethoden viel Kritik geübt wird. Er besuchte auch unsere Telegräphenzentrale im Scribe und folgte dem Gang eines Berichtes vom Augenblick der Herausgabe, über die Zensur bis zur Übermittlung nach New York – der ganze Prozess hatte vom Anfang bis zur Ankunft in New York 17 Minuten gedauert!

Auf Samstag, den 24. Februar, hatte Ike eine Pressekonferenz im Scribe einberufen; seit November hatte er keine Gelegenheit mehr gehabt, eine abzuhalten. Er sprach ungefähr eine Stunde und erstattete einen allgemeinen Bericht über die Operationen der letzten Monate und über die augenblickliche Offensive; dann beantwortete er, wie üblich, Fragen, die an ihn gestellt wurden.

Ich bewundere immer wieder die Art, wie Ike kitzlige Fragen diplomatisch und doch ehrlich beantwortet. So erklärte er auf eine Frage hin, die sich auf Montgomery bezog, den Sinn und Zweck der höheren taktischen und strategischen Befehlsführung. Ich glaube, die Antwort befriedigte die Korrespondenten. Meiner Ansicht nach hätten wir weniger anglo-amerikanische Schwierigkeiten gehabt, wenn solch eine Erklärung bereits vor Wochen von Ike oder vom Chef der Presse-Sektion abgegeben worden wäre.

Den Korrespondenten war das gute Aussehen von Ike aufgefallen. Einer fragte ihn nach seinem Gewicht, Ike antwortete, er wisse es nicht, er habe sich schon lange nicht mehr gewogen; zudem beurteile er im Allgemeinen sein Gewicht nach der Weite seines Gürtels – in der letzten Zeit sei er etwas eng geworden.

Er erzielte einen grossen Lacher, als er bemerkte, während des deutschen Durchbruchs in den Ardennen habe er keine Angst empfunden, wohl aber 14 Tage später, als er die amerikanischen Zeitungen las.

Auf Wunsch von Ike fragte ich nach der Konferenz Steve, was für einen Eindruck er erhalten habe. Er überlegte einen Moment und sagte dann:

«Es ist die beste Rede, die ich je auf einer Pressekonferenz gehört habe. Er weiss Bescheid, spricht offen und frei, hat Humor, ist ruhig und weiss, was er will.»

*Paris, Samstag, den 3. März 1943*

Wir übernachteten Montag bei General Ike in seinem neuen Quartier in Reims; es ist ein hübsches Palais im Zentrum der Stadt, das einem der Champagner-Könige gehört.

Der Premierminister will Luftmarschall Tedder ins Luftministerium als zweiten Mann berufen; da die Stellung des stellvertretenden Obersten Befehlshabers ein britisches Reservat in der Organisation des SHAEF ist, möchte er Feldmarschall Alexander in die Stellung bringen. Bei der Erörterung dieses Planes war Ike sofort bereit, Alexander anzunehmen, doch nicht als Oberbefehlshaber der Landoperationen, sondern als wirklichen Stellvertreter des Obersten Befehlshabers – also für die Land-, See- und Luftoperationen. Ich bin der Ansicht, dass diese Veränderung in der Presse falsch ausgelegt würde, nachdem die Kampagne wegen des Oberbefehlshabers der Landoperationen geführt worden war – ich sah schon im Geiste, wie einige englische Blätter schreiben werden, «Wir haben es ja gesagt» und den Schluss zögen, Ike habe versagt. Solche Behauptungen würden dann von der amerikanischen Presse bekämpft, und der schönste Zeitungskrieg wäre da, was sich auf die alliierten Beziehungen nicht gerade günstig auswirken würde.

General Ike hatte an solch eine Reaktion nicht gedacht. Er schätzt Alexander sehr, und wenn er zu seinem Stellvertreter ernannt würde, würde er einfach der Presse die Sache auseinandersetzen.

Am nächsten Tag fuhren wir über Verdun nach Luxemburg, wo wir General Patton aufsuchten, mit dem wir uns angenehm unterhielten. Er war wütend, weil er und seine Truppen noch nicht so losziehen dürfen, wie er möchte; im Augenblick hat er den Befehl, sich auf Defensivaktionen zu beschränken; er legt den Befehl so aus, dass er pro Tag nicht über 15 Kilometer vorrücken darf. Er erzählte uns auch, dass sich die 80. Division beim Überschreiten der Saar besonders ausgezeichnet habe; der Fluss hatte noch Hochwasser und eine Strömung von 25 Kilometer pro Stunde, die Berge am feindlichen Ufer waren mit Bunkern übersät – ein Teil der Siegfriedlinie –, auf amerikanischer Seite war Ebene, so dass jede Bewegung unserer Division vom Feind gesehen und beschossen werden konnte. Und doch war der Übergang ohne weiteres durchgeführt worden.

Wir liessen uns zum Hauptquartier der 80. Division führen – einige Kilometer westlich von Bitburg in der Eifel –, wo wir beim Divisionskommandanten, Generalmajor Horace McBride, zu Mittag assen. Er erzählte uns, dass es bei seinen Kampftruppen keine Fraternisierung mit den Deutschen gäbe. Kürzlich sei ein deutsches Mädchen festgenommen worden, als es aus dem Hinterhalt auf unsere Leute schoss; die GI hätten sie sofort an die Wand gestellt, und alle GI, die davon gehört haben, wollten nichts mehr mit deutschen Mädchen zu tun haben. (Sagen sie.)

Wir fuhren über Echternach nach Bastogne, die Strasse war eine der



hauptsächlichen Vormarschstrassen der Deutschen gewesen und war noch mit zahllosen ausgebrannten deutschen Panzern umsäumt. Bastogne ist böse zugerichtet, wie man sich denken kann.

Wir übernachteten in Spa; die meisten Korrespondenten waren aber an der Front, um über den Angriff der Ersten Armee gegen Köln zu berichten.

Donnerstag fuhren wir über Aachen – wo wir mit amerikanischen Offizieren der Militärverwaltung zu Mittag assen – nach Jülich, das zur Vorbereitung des Sturmes der Neunten Armee in Grund und Boden geschossen worden war. In strömendem Regen beendeten wir den Tag bei der Presse-Sektion der Neunten Armee.

Am nächsten Tag besuchten wir den Flugplatz eines «Thunderbolt»-Geschwaders, dessen Kommandant, Oberst Stecker, uns zu den Piloten führte, die gerade von einem Feindflug zurückgekehrt waren und Korrespondenten ihre Erlebnisse berichteten: An der Front hatte es geregnet, durch ein Wolkenloch war aber am rechten Ufer des Rheins ein Eisenbahnzug und ein Materialdepot sichtbar gewesen. Einer der Piloten erzählte, es habe über dem Loch ein solches Gedränge unserer Flieger geherrscht, dass er warten musste, bis er sich auf das Ziel hinunterstürzen konnte, um seine Bomben abzuwerfen.

Samstag Morgen trafen Steve und ich General Ike in Bradleys Hauptquartier. Er war an der Front gewesen, sein strahlendes Gesicht zeigte uns, dass es dort ausgezeichnet stand. Am Radio hörten wir, dass er mit Montgomery eine Besprechung gehabt habe und wichtige Beschlüsse gefasst worden seien, doch die augenblicklichen Kämpfe, die zur Vorbereitung der Überschreitung des Rheins nördlich von Düsseldorf geführt werden, spielen sich auf Grund früherer Beschlüsse und Pläne ab.

Die Neunte Armee hat Krefeld eingenommen, die grösste Stadt in der Ebene nördlich von Köln, nur drei Kilometer vom Rhein entfernt. Es war ein Rennen, wer zuerst den Rhein erreichen würde.

Da Steve es eilig hatte, nach Paris zu kommen, fuhren wir den Tag durch. Am Strassenrand nahmen wir ein rasches Mittagmahl ein, eine Büchse gekochtes Corned-beef; ich hatte herausgefunden, dass man Büchsen wärmen kann, indem man sie während der Fahrt zwischen die Zylinder des Motors stellt – man kann also fahren und kochen zugleich. Unterwegs amüsierten wir uns über die komischen Namen von Jeeps; am meisten Erfolg erzielte bei uns einer, der von einem Feldgeistlichen und einem Militärarzt besetzt war und «Body and Soul» – Leib und Seele – hiess.

Am Abend kamen wir in Paris an, im Scribe herrschte fiebrige Aufregung über die Nachrichten von der Front.

## Remagen – «Gehen Sie nur hinüber!»

*Vorgeschobenes SHAEF (Reims),  
Sonntag, den 11. März 1941*

Ab und zu treibt mich meine Neugierde oder mein Wissensdurst dazu, mich in meinem Chevrolet von Korporal Street nach Reims fahren zu lassen, um dort die neuesten Nachrichten an der Quelle zu erfahren. Meist unternehme ich diese Touren ohne vorherige Anmeldung. So war es auch Mittwoch der Fall. Als ich nach 17 Uhr im Bureau fertig war, fuhr ich auf und davon und traf gegen 19 Uhr 30 bei Ike in Reims ein. Er hatte einige Luftlande-Kommandanten, darunter die Generäle Matthew B. Ridgway, Maxwell D. Taylor und Garin, bei sich zu Gast. Sie alle sehen wie das strahlende Leben aus und harren ungeduldig auf weitere Betätigung.

Wir hatten uns gerade zu Tisch gesetzt, und Ike hatte erklärt, er wolle keine Suppe haben, als das Telephon im Nebenzimmer läutete. Es war für den Obersten Befehlshaber, er ging an den Apparat ... wir hörten, wie er rief:

«Aber, Brad, das ist ja herrlich!»

Eine Pause ... dann fuhr er fort:

«Natürlich, gehen Sie nur rüber, mit allem, was Sie haben. Das ist die beste Nachricht...»

«Zum Teufel mit den Plänen! Gehen Sie nur rüber, ich schicke Ihnen alles, was wir haben, damit Sie den Brückenkopf halten können ... Wir werden schon etwas damit anfangen, wenn auch das Gelände nicht günstig ist ...»

«Es ist herrlich, ich gratuliere!»

Während Ike sprach, spitzten die Luftlande-Generäle die Ohren, ebenso wie ich. General Ridgway flüsterte mir zu:

«Butch, können Sie uns nicht in die Sache reinbringen, es hört sich gut an.

Nachdem Ike wieder am oberen Ende des Tisches Platz genommen hatte, verkündete er:

«Hodges hat eine Brücke bei Remagen besetzt und hat schon Truppen hinübergeschafft! «

Bradley hatte sich vergewissern wollen, ob Ike mit der Errichtung des Brückenkopfes einverstanden sei. Wie immer, hatten die beiden sofort einander verstanden.

Ich sagte Ike, dass die Luftlande-Generäle mitmachen wollten; er meinte, diesmal hätten sie Pech, sie bekämen aber noch genug zu tun.

Diese unerwartete Überschreitung des Rheins ist der Glücksfall, den Ike immer ersehnt hatte. Ich fragte ihn, ob wir beabsichtigen, Berlin zu nehmen, die Korrespondenten lägen mir ständig in den Ohren, wie es mit der Berichterstattung sein werde. Er erwiderte, dass die Einnahme von Berlin an sich nicht den allgemeinen Zusammenbruch der Nazi herbeiführen werde, der Verlust des Ruhrgebietes wäre für die deutsche Kriegsführung viel katastrophaler.

## Pressefreiheit

Gestern Abend hatten wir eine schöne kleine Feier. Tooey zupfte seine Gitarre, zwei WAC-Mädchen spielten auf dem Klavier alte Lieder und auch einige neue. Ike sang, von Tooey begleitet, und es war so schön, dass wir alle mitsangen – es war der erste Abend, seit Gott weiss wie langer Zeit, dass er einmal wieder richtig vergnügt war. Heute ist er wieder im Bureau und führt den Krieg mit neuer Verve.

Die Redaktions-Offiziere von «Stars and Stripes» sind der Ansicht, dass sie von den «hohen Tieren» unterdrückt werden, und haben mich gebeten, bei Ike für sie zu intervenieren. Es scheint unglaublich zu sein, dass sich der Oberste Befehlshaber in einem Krieg, der zur Verteidigung der Freiheit geführt wird und der seine ganze Zeit und sein ganzes Sinnen beansprucht, darum kümmern muss, dass die Pressefreiheit seiner Armeezeitung gewahrt werde. Und doch ist es so: er muss Briefe diktieren, um die Redaktoren von «Stars and Stripes» vor den sogenannten hohen Tieren zu schützen.

Vergangene Woche war Ike auf einem kleinen Flugplatz, etwa 15 Kilometer von Köln entfernt, mit einer Kuriermaschine gestartet, um nach Namur zu fliegen. Der Start erfolgte in einem Schneesturm und gerade, als sich die Maschine vom Boden erhoben hatte, kreperte in 100 Meter Entfernung eine deutsche Granate. Ein Bericht über diesen «Start mit Hindernissen» war in «Stars and Stripes» erschienen, Ike war sehr ärgerlich darüber; er sagte, solche Artikel würden bei den GIs den Eindruck erwecken, er ginge nur an die Front, um seinen Namen in der Zeitung lesen zu können.

General Deane, Chef der amerikanischen Militärmission in Moskau, hat durch Funkspruch mitgeteilt, dass sich unter den von den Russen befreiten amerikanischen Kriegsgefangenen unser Freund und mein alter Adjutantenteckollege, Leutnant Craig Campbell, befindet, der bei der Schlacht am Kasserine-Pass in Tunesien in Gefangenschaft geraten war.

## «Geben Sie schon Karten»

*Paris, Dienstag, den 75. März 1946*

Steve und ich waren gestern bei General Spaatz zum Essen, nachher schröpfte er uns beim Poker. Wir waren gerade inmitten eines heftigen «Kampfes», als Major Sally Bagby, Tooeys Adjutant, hereinkam und berichtete, dass sie soeben am Radio eine Aufzählung der Beförderungen zu Armeegenerälen gehört habe, sie habe aber nur die Namen von Clark und Bradley verstanden. Ich wusste, dass Ike ebenfalls Tooeys Beförderung eingereicht hatte, durfte aber nichts sagen. Das Spiel ging ruhig weiter, alle waren natürlich neugierig. Nach einer Weile kam Sally zurück und verkündete, gerade sei ein Ausspruch von Bradleys Adjutanten am Radio

durchgegeben worden: «General Bradley hat seine Beförderung wohlverdient.» Wir lachten alle, denn was könnte ein Adjutant sonst sagen. Dann hängte sich Sally an den Apparat und telephonierte in der Welt umher, sogar nach London, um die vollständige Liste zu erfahren. Schliesslich stürmte sie herein und meldete:

«Herr General, Sir, ich möchte nur sagen, dass Ihre Beförderung wohl verdient ist!»

Wir alle gratulierten Tooley, der sofort den Auftrag gab, Champagner zu bringen, und mir dann sagte:

«Los, geben Sie schon Karten!»

Das Spiel ging weiter mit dem neuen viersternigen General, als sei er ganz gewöhnlicher Sterblicher wie wir.

### **Aber die Armee hat so viele Divisionen**

*Paris, Mittwoch, den 14. März 1941*

General Marshall drängt darauf, dass die Divisionen und ihre Kommandanten in der Presse erwähnt werden. Die Schwierigkeit ist, dass es so viele Divisionen gibt, die nicht immer einzeln aufgeführt werden können, bei der Marine ist das wesentlich einfacher, da sie nur wenige Geschwader in Aktion hat, die übrigens zurzeit bei Iwoshima Stoff zu erfreulichen Berichten schaffen.

General Ike hat nun an die Generäle Bradley und Devers folgendes Memorandum, mit Durchschlag an die Presse-Sektion, gesandt:

Die meisten Zeitungs- und Bundfunkberichte über die Taten der amerikanischen Truppen auf unserem Kriegsschauplatz sind zu allgemein gehalten. Meist wird die Gelegenheit versäumt, die aussergewöhnlichen Leistungen einzelner Kommandanten und Einheiten bei besonderen Gelegenheiten hervorzuheben. Eine Ausnahme dieser Regel war der Bericht über die Haltung der 101. Luftlandedivision bei Bastogne. Und doch haben vielfach andere Einheiten solche Heldentaten vollbracht – unter fast gleichen schwierigen Bedingungen.

Es liegt natürlich eine Gefahr darin, einzelne Einheiten hervorzuheben, da doch alle ihre Pflicht voll und ganz erfüllen. Zudem ist das eine Angelegenheit, die nicht auf streng dienstlichem Wege geregelt werden kann. Wenn es auch nicht Aufgabe der Presseverbindungs-offiziere ist, Zeitungs- und Kundfunkberichte zu verfassen, so könnte doch durch geschickte Informierung, besonders dadurch, dass einige gute Reporter auf hervorragende Leistungen hingewiesen werden, erreicht werden, dass besonders verdiente Kommandanten und Einheiten dem Publikum in der Heimat ein Begriff werden und nicht nur eine Nummereinheit bleiben.

Ich will nochmal auf das Beispiel der 101. Luftlandedivision zurückkommen: es ist wenig über die Taten der 4. Panzerdivision oder die der 35. Division und anderer Einheiten geschrieben worden, die sich gegen heftigsten feindlichen Widerstand ihren Weg nach Bastogne hatten erkämpfen müssen, um die 101. Division zu ersetzen. Und so liessen sich noch viele Beispiele anführen.

Unser Problem ist wesentlich schwieriger als das der britischen Armee, da unsere Regimenter keine historischen Namen tragen und die Rekrutierungen für unsere Einheiten nicht nach den Herkunftsgeregenden erfolgt. Um so mehr müsste man danach trachten, dem amerikanischen Volk ein lebhafteres Bild der Taten unserer Soldaten vor Augen zu führen, dabei müssten wir, wie stets, sehr darauf bedacht sein, nicht irgend etwas zu schreiben, was als Herabsetzung der Leistungen unserer Alliierten angesehen werden könnte. Diese Probleme scheinen nicht sehr wichtig zu sein angesichts dessen, dass wir mit Operationsproblemen grössten Ausmasses beschäftigt sind, und ich möchte nicht so verstanden werden, dass wir diesen Krieg um der Schlagzeilen willen kämpfen, doch eine richtige «Publizität» wirkt sich auf die Tüchtigkeit unserer Truppen aus: Eine namentliche Berichterstattung über die Leistungen von einzelnen Einheiten unserer grossen Armee könnte eine grössere Wertschätzung der Armee in der Heimat herbeiführen, was dann eine günstige Rückwirkung auf die Moral jedes Verbandes zeitigen würde. Zudem würde es einen dauernden Effekt für die zukünftigen amerikanischen Streitkräfte haben, und ich hoffe, dass Sie und Ihre Stäbe sowie die Ihnen unterstellten Kommandanten dieses Problem mit Phantasie und Einbildungskraft behandeln werden.

General Marshall ist aufs lebhafteste an dieser Frage interessiert, nicht nur wegen ihrer Auswirkungen auf die Nachkriegszeit, sondern hauptsächlich wegen ihrer Bedeutung für die gegenwärtigen Probleme der Ersatzbeschaffung von Mannschaften und Material, der Ausbildung usw.

(gez.) D. D.E.

Um seinen Bemühungen in dieser Frage noch grösseren Nachdruck zu verleihen, hat der Oberste Befehlshaber auch ein Memorandum an Oberst George Warden gesandt, unseren Chefzensor, der einer der besten Männer ist, die ich je kennengelernt habe, und dessen liberale Ansichten man nicht bei einem Zensor vermutete. Mit Recht hat übrigens Warden darauf hingewiesen, dass nicht die Zensoren die Richtlinien für die Zensur zu bestimmen haben, sondern der G-2, an dessen Richtlinien sich die Zensoren halten müssen.

Das Memorandum General Ikes vom 10. März lautet wie folgt:

Die Zensur soll nur angewandt werden, soweit es zur Wahrung militärischer Geheimnisse erforderlich ist, und eine Verzögerung der

Durchgabe von Berichten darf nur verfügt werden, wenn dem Feind aus der sofortigen Veröffentlichung Vorteile entstünden. Diese Notwendigkeit wird sich zweifellos häufig bei Rundfunkmeldungen ergeben, die natürlich vom Feind stets abgehört werden. In solchen Fällen sollten aber dem Korrespondenten die Umstände vernünftig auseinandergesetzt werden. Der Ausdruck «Verdunklung» ist übrigens eine irreführende Bezeichnung und sollte nie von den Informatoren verwandt werden.

Korrespondenten sollten ermutigt und nicht entmutigt werden, die Nummern von Fronteinheiten und die Namen ihrer Kommandanten bekanntzugeben, sowie anzunehmen ist, dass dem Feind der Einsatz dieser Einheiten an dem betreffenden Frontabschnitt bereits bekannt ist; im Allgemeinen kann man damit rechnen, dass der Feind 48 Stunden nach dem Einsatz einer Einheit über ihre Anwesenheit orientiert ist.

Es muss darauf hingewiesen werden, dass durch die Zensur dem kämpfenden Soldaten verwehrt wird, seine Dienste und seine Taten anerkannt und gewürdigt zu sehen. Der Soldat schätzt es sehr, über seine Einheit und seine Kommandanten in den Zeitungen zu lesen. Es sollte übrigens eine gleichmässige Form bei der Erwähnung von Verbänden, besonders von Verbänden im Umfange einer Armee, angewandt werden, und ich empfehle, eine Armee stets mit dem Namen des Kommandanten und der Nummer anzuführen, zum Beispiel „Hodges' Erste Armee«.

Ich habe nicht die Absicht, die Rechte der Befehlshaber zu schmälern, die natürlich berechtigt sind, Berichte vorübergehend zurückzuhalten, wenn sie es aus militärischen Gründen für erforderlich erachten. Ich wünsche aber, dass die mir unterstellten höheren Stäbe über die Richtlinien unterrichtet werden, die für die Presse-Sektion des SHAEF massgebend sind, damit keine Missverständnisse entstehen. Ausserdem bezweckt dieses Memorandum nicht, die normalen Zensurmassnahmen zu ändern, durch die offensichtlich falsche Berichte oder solche, die die alliierte Kriegführung schädigen, unterdrückt werden. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass wir uns nicht aus Ängstlichkeit zu dem Irrtum verleiten lassen sollten, ständig negative Methoden anzuwenden und dadurch nicht nur den Unwillen der Korrespondenten und des Publikums zu erregen, sondern oft auch die Moral der Truppen zu schädigen.

Ein freier Nachrichtenstrom ist die beste Methode, das Publikum genau zu unterrichten und somit die Kriegführung zu unterstützen. Normalerweise sollte die Berichterstattung nur beschränkt werden, um unsere Verluste zu vermindern und die militärischen Erfolge zu fördern.

(gez.) D. D. E.

## Erste Erwähnung einer Division im Tagesbefehl des Präsidenten

*Paris, Donnerstag, den 1. März 1945*

Steve und ich fuhrten heute mit General Ike zum Hauptquartier der 10. t. Luftlandedivision (etwa 25 Kilometer von Reims entfernt).

Nach einem ausgezeichneten Mittagessen mit Dessert (Obsttorte und Eis) begaben wir uns zu einem benachbarten Feld, wo die Division regimentsweise angetreten war. Es war ein erhebender Anblick. Steve<sup>12</sup> und ich standen auf der Tribüne.

General Ike verlas den Tagesbefehl des Präsidenten, durch den die Division für ihr Verhalten bei Bastogne belobigt wurde. Dann hielt er eine zündende Rede, wie üblich ohne Notizen, und schloss mit den Worten:

«Viel Glück und Gott sei mit euch!»

Generalmajor C. Anthony McAuliffe war nicht zugegen, da ihm das Kommando einer anderen Division übertragen worden ist. Er hatte die 101. Division bei Bastogne befehligt und hatte damals auf die Aufforderung des deutschen Kommandanten, sich zu ergeben, mit dem Wort «Blödsinn» geantwortet.

Montys Rheinübergang nördlich von Düsseldorf ist auf den 24. März festgesetzt worden. Zwei Divisionen der alliierten Ersten Luftlandedivision werden an der Operation teilnehmen.

## Drei Litzen gegen drei Sterne

*Paris, Freitag, den 16. März 1945*

Sergeant Bill Mauldin, der bekannte Karikaturist von «Stars and Stripes», hat sich mit der Bitte an mich gewandt, in einer Kontroverse zwischen ihm und General Patton zu intervenieren. Patton hatte an «Stars and Stripes» geschrieben, dass er die Verbreitung der Zeitung bei seiner Armee verbieten würde, falls sie noch weiterhin Mauldins Karikaturen – die beiden GI-Typen, «Willie and Joe» – brächten. Der General findet, die Darstellung der beiden Typen – schlampig, dreckig und unrasiert – sei eine Herabsetzung der Armee. Mauldin, der verwundet gewesen ist, wendet dagegen ein, dass seine Darstellung dem GI an der Front entspräche; seine Fronterfahrung hat er allerdings hauptsächlich in Sizilien und Italien erworben.

Ich sagte Mauldin, sowohl er wie der General wünschten den Krieg zu gewinnen, und auf diesem gemeinsamen Nenner müsste doch eine Verständigung zu erzielen sein; er solle am Besten mit Patton direkt

<sup>12</sup> Einer der Korrespondenten, der den Sekretär des Präsidenten nicht erkannt hatte, verbreitete, Steve sei der Bürgermeister von Reims, und einige Korrespondenten berichteten dann dementsprechend.

sprechen. Mauldin, der auf diesen Vorschlag hin erschreckt zusammenzuckte, sagte, er wolle es sich überlegen. Später kam er zurück und erklärte, er habe nun seine ganze Courage zusammengenommen und würde, wenn ich ihn anmeldete, in die Höhle des Löwen, ins Hauptquartier der Dritten Armee, gehen.

Nach einigen Schwierigkeiten gelang es mir, Patton telefonisch zu erreichen. Meinen Vorschlag erwiderte er mit der wütenden Erklärung:

«Der Kerl übt einen schlechten Einfluss auf die Armee aus, und wenn er sich im Gebiet der Dritten Armee blicken lässt, stecke ich ihn 30 Tage ins Loch.»

Ich setzte ihm auseinander, dass er und Mauldin doch das gleiche Bestreben hätten, nämlich den Krieg zu gewinnen, zudem seien Mauldins Karikaturen bei den GI sehr beliebt und viele Zeitungen in den Staaten brächten sie ebenfalls, so dass sie auch dort weit verbreitet und populär seien. Wenn er mit Mauldin spräche, könnte er vielleicht diesen dazu bringen, die krasse Darstellung der GI etwas zu mässigen. Der General fand meinen Vorschlag vernünftig und sagte, ich solle ihm Mauldin schicken.

Ich ermahnte nun Mauldin, wenn er nun zum General gehe, darauf zu achten, dass seine Uniform in peinlichster Ordnung sei, auch müsse er den Stahlhelm aufsetzen, dessen Gebrauch bei der Dritten Armee obligatorisch sei, vor allem müsse er aber dem General eine besonders stramme Ehrenbezeugung erweisen, widrigenfalls die Besprechung von vornherein zum Scheitern verurteilt sei.

Will Lang von der «Time» hat mir später berichtet, dass die Unterhaltung der beiden Antagonisten mit einem negativen Resultat geendet habe: Mauldin glaube, er habe die Ansichten des Generals nicht geändert, und sei ganz sicher, dass dieser seine nicht geändert habe.

Lang fragte mich, ob er über die Angelegenheit in der «Time» einen Artikel veröffentlichen dürfe; ich sagte, ich hätte nichts dagegen, er müsse sich aber strikt an die Tatsachen halten und die Geschichte nicht allzusehr ausschmücken.

*Paris, Mittwoch, den 21. März 194)*

Steve ist heute abgefahren. Die Zeit seines Hierseins war sehr schön, aber jetzt kann ich wieder arbeiten. Er hatte die Benützung des ihm von General Allen zur Verfügung gestellten Bureaus abgelehnt und sein Hauptquartier in meinem Bureau aufgeschlagen – 30 Tage lang! Da er sehr oft Besuch erhielt und ich auch, hatten wir fast ständig Dauersitzungen.

Er hat aber wenigstens etwas zustande gebracht: Von nun an muss immer, wenn eine Nachrichtensperre verfügt wird, den Korrespondenten der Grund der Massnahme genügend erklärt werden, damit sie informiert sind und auch ihr Publikum aufklären können. Ferner soll nach Möglichkeit der Ausdruck «Verdunklung» vermieden werden.



## Patton schlüpft durchs richtige Loch

*Paris, Samstag, den 24. März 1944*

Im Scribe herrschte heute Morgen bei unseren Korrespondenten freudiges Grinsen. Monty hatte mit grossem Trara alle Vorbereitungen für seinen Rheinübergang getroffen, viele Geschichten waren im Umlauf, so über künstliche Nebelwände, die den Aufmarsch seiner Truppen verbergen sollten – und nun war Patton durch das richtige Loch geschlüpft, *er war über dem Rhein!* Seine Dritte Armee hatte still und ruhig in kleinen Booten den Rhein überquert. Nun ist unser Brückenkopf gegenüber Remagen erweitert, Patton ist über dem Rhein, und Monty überschreitet heute mit einer grossen Streitmacht den Strom – Hitlers Horden werden sehen, dass es sich um noch mehr handelt als nur um «den Anfang vom Ende.»

Ich fuhr heute nach Reims. Ike war an der Front. Im Hauptquartier hörte ich, er habe den Vereinigten Stabschefs gemeldet, dass die letzten Siege westlich des Rheines, wie geplant, zur Vernichtung eines beträchtlichen Teiles der feindlichen Streitmacht an der Westfront geführt haben. Er wolle nicht zu optimistisch sein, aber die gegenwärtige Lage biete nun - schwer erkämpfte – Gelegenheiten, die kühn ausgenützt werden müssten. Die Westfront des Feindes sei nun so ausgedehnt und geschwächt, dass wohl unser weiterer Vormarsch in Deutschland nur noch eine Frage der Heranschaffung unseres Nachschubs sei.

Das Vereinigte alliierte Intelligence-Komitee ist der Ansicht, dass Hitler nur noch versucht, das bittere Ende hinauszuschieben und Zwietracht unter den Alliierten hervorzurufen. Das Komitee macht ferner auf die zunehmende Tätigkeit der U-Boote aufmerksam. In den letzten fünf bis sechs Wochen hätten diese beträchtlichen Erfolge gegen unsere Schifffahrt erzielt, und es sei zu befürchten, dass unsere Schiffsverluste noch grösser würden. Die Deutschen hätten ein neues System erfunden, ihre Akkumulatoren zu laden, ohne auftauchen zu müssen, wodurch ihre Verfolgung schwieriger gemacht worden sei.

Auf der Rückfahrt nahm ich Fallschirmjäger der 101. Division mit, die einen 48stündigen Urlaub in Meaux verbringen wollten, das sie amüsanter und billiger finden als Paris.

Im Laufe der Unterhaltung sagte ich ihnen, die 82. Luftlandedivision sei wohl die beste Division (ich sagte das, da zwischen den beiden Divisionen eine scharfe Rivalität besteht. Einer der Männer antwortete:

«Jawohl, die 82. ist eine gute Division – wir sind von der 101.»

Dann fragte ich, ob es wahr sei, dass die 101. Division durch die heroischen Anstrengungen der 4. Panzerdivision gerettet worden sei; die Antwort lautete:

«Jawohl, die haben auch mitgemacht. Das sind tüchtige Kerle.»

Der Mann auf dem Vordersitz drehte sich nun um und betrachtete mich

prüfend. Meine blaue Marineuniform, die stets die Aufmerksamkeit der Soldaten weckt, hatte am Ärmel drei abgenutzte Litzen und eine glänzende.

«Sie sind wohl gerade frisch befördert worden, nicht wahr?» fragte er.

Nun hatte ich mein Fett, und unsere Freundschaft war besiegelt. Wie üblich sagte ich ihnen nichts von meiner Verbindung mit General Ike und fragte sie, ob sie bei der Verlesung des Tagesbefehles des Präsidenten dabei gewesen seien? ... «Jawohl.» ... Ob der Oberste Befehlshaber auch eine Rede gehalten habe?

«Jawohl, eine recht gute, aber es gefällt mir nicht, wenn er am Schluss ‚Viel Glück und Gott sei mit euch‘ sagt.»

«Wieso?»

«Jedesmal, wenn er uns eine Rede hält und am Schluss sagt ‚Viel Glück und Gott sei mit euch‘, so heisst das, dass wir in irgendeine Schweinerei geschickt werden.»

*Paris, Montag, den 26. März 1945*

Ich hatte doch die Hoffnung gehabt, meinen Planungsposten in der Presse-Sektion an Oberstleutnant Scott-Bailey loszuwerden. Das britische Kriegsministerium hat aber nun herausgefunden, dass er bei den Amerikanern besonders beliebt ist, und will ihn zur britischen Botschaft in Washington als militärischen Berater ihres dortigen Informationsdienstes schicken. Ich bedaure sehr, ihn verlieren zu müssen.

Die Frontnachrichten sind äusserst günstig. Trotz Ikes Ansicht, dass nach der Niederlage noch lange Partisanentätigkeit in Deutschland herrschen werde, beginne ich wieder optimistisch zu sein – ich glaube, Patton wird zuerst in Berlin einmarschieren. Wir hatten gedacht, die Russen würden uns schlagen, jedenfalls habe ich meinen Boys gesagt, sie sollten die Berliner Pläne abstauben.

General Ike hat sich bereit erklärt, Morgen im Scribe eine Pressekonferenz abzuhalten.

### **General Ike berichtet über den Krieg**

*Paris, Mittwoch, den 28. März 1945*

Die Pressekonferenz war grossartig. Ich habe von Oberst Dupuy eine Abschrift des Berichtes erhalten, den ich in extenso wiedergeben will:

*General Eisenhower:* Meine heutigen Ausführungen können alle veröffentlicht werden, nur bitte ich wörtliche Wiedergaben mit General Allen abzustimmen, da es leicht passieren kann, dass mir in der Begeisterung grammatikalische Irrtümer unterlaufen, von anderen gar nicht zu reden.

Ich habe heute auch den stellvertretenden Obersten Befehlshaber, Luftmarschall Tedder, mitgebracht, der, ebenso wie ich, nach Schluss meines Vortrages Fragen beantworten wird.

Es scheint mir, dass es gerade jetzt der richtige Zeitpunkt ist, eine Pressekonferenz abzuhalten, da wir den Abschluss einer Phase des Feldzuges erreicht haben und im Begriffe sind, mit der Überschreitung des Rheins eine neue zu beginnen, denn der Rhein ist nicht nur historisch und volkstümlich symbolisch für Deutschland, sondern er ist auch eine geographische und militärische Grenze von höchster Bedeutung.

Wir wollen zunächst einen Rückblick auf die verflossenen Ereignisse werfen.

Als wir Anfang August bei Avranches aus dem Brückenkopf vorgestossen waren, begann kurz danach die Landung in Südfrankreich, so dass wir nun in zwei Richtungen ins Landesinnere Vordringen konnten. Es waren nun zwei Möglichkeiten für unsere weiteren Operationen vorhanden: Erstens, die Deutschen im Besitze der Siegfriedlinie zu lassen und nur an einem Punkt, sagen wir im Norden, die Linie zu durchbrechen und ins Innere Deutschlands vorzustossen, ohne uns zunächst um die deutschen Streitkräfte in den übrigen Regionen westlich des Rheins zu kümmern. Die zweite Möglichkeit bestand, mit unseren beiden aus verschiedenen Richtungen vordringenden grossen Armeeverbänden eine gemeinsame Front zu bilden und gemeinsam - als Einleitung der zweiten Phase, der Vernichtung der deutschen Macht in Deutschland selbst - die deutschen Streitkräfte westlich des Rheins zu schlagen.

Es gab erhebliche Meinungsverschiedenheiten darüber, welche der beiden Möglichkeiten ausgenützt werden sollte. Wenn es möglich gewesen wäre, einen konzentrischen raschen Vorstoss ins Innere Deutschlands durchzuführen und die von dem Vorstoss nicht betroffenen deutschen Truppen einstweilen ruhig westlich des Rheins stehen zu lassen, wo sie gestanden waren, wäre das wohl das Richtige gewesen. Doch bei diesem Plan musste man folgendes bedenken: solange deutsche Streitkräfte westlich des Rheins stehen, ist immer mit einem Angriff, der unsere Verbindungslinien bedroht, zu rechnen. Ausserdem musste man sich das sagen: Wenn wir nicht imstande sind, die Deutschen westlich des Rheins entscheidend zu schlagen, wie sollten wir sie dann hinter diesem gewaltigen Hindernis besiegen? Und wenn man nur an einer Stelle westlich des Rheins durchbräche und von dort aus versuchte, ins Landesinnere vorzudringen, würde man ja dem Feind die Richtung des Vorstosses zeigen und so könnte er alle Kräfte konzentrieren, um diesen aufzuhalten. Daher hatte ich von Anfang an darauf bestanden, die erste Möglichkeit - alle deutschen Streitkräfte westlich des Rheins

aufzureiben – auszunutzen; meine Ansicht wurde von vielen geteilt; von manchen bekämpft.

Ich glaube, ich hatte Ihnen vor längerer Zeit, als wir noch in London waren, auf einer Konferenz erklärt, meine Hoffnung, mein sehnlichster Wunsch sei, dass die Deutschen westlich des Rheins stehen blieben und kämpften. Und vor einigen Wochen erklärte ich Ihnen, es sei meine Absicht, die deutschen Streitkräfte im linksrheinischen Gebiet zu vernichten, soweit es menschenmöglich sei, und als ich Ihnen das sagte, rechnete ich damit, dass es mir gelingen werde. Allerdings erwartete ich nicht, dass wir jeden deutschen Soldaten links des Rheins töten oder gefangennehmen würden, wohl aber damit, dass wir die deutsche Militär Organisation und macht westlich des Stroms vernichteten.

Um dieses Ziel zu erreichen, mussten wir zunächst an einer Stelle einen Keil vortreiben, um den Feind in der Flanke fassen zu können. Man kann solch eine lange, starke Linie, wie die Siegfriedlinie, nicht durch einen Frontalangriff an mehreren Stellen gleichzeitig durchbrechen. So wurde zunächst am 8. Februar der Angriff der 21. Armeegruppe zwischen Maas und Rhein in südlicher Richtung angesetzt. Wir erwarteten, wir könnten mit der Neunten Armee und Teilen der Ersten Armee am 10. Februar einen Unterstützungsangriff ausführen, und hatten dazu alles vorbereitet. Da die linksrheinische Ruhr aber Hochwasser führte, das die Deutschen dank der in ihrem Besitz befindlichen Staudämme dauernd «nachfüllen» konnten, musste dieser Angriff bis zum 23. Februar aufgeschoben werden. Ich kann Ihnen jetzt gestehen, dass diese 14 Tage des Wartens für mich die schlimmste Zeit des ganzen Feldzuges gewesen ist – bereit zu sein und aufgehalten zu werden durch eine Kombination von Naturkräften und künstlichen Kräften, gegen die man machtlos ist, das war wirklich bitter.

Im Übrigen war der Plan klar: Zunächst stösst die Nordgruppe bis Düsseldorf vor und fasst dadurch den Feind in der Flanke, Bradleys Verbände dringen dann von Süden her gegen die entblösste Flanke vor. Sie kennen den Lauf der Ereignisse. General Bradley griff mit seinem linken Flügel an und drang mit seinem rechten Flügel durch die Eifel über die Erft vor. Durch diesen Vorstoss konnte General Patton – der, wie Sie sich erinnern werden, in der Zwischenzeit örtliche Angriffe zur Bindung feindlicher Kräfte ausgeführt, hatte – mit seiner Armee am Nordufer der Mosel in Richtung Koblenz zum Rhein Vordringen, wodurch der linke Flügel der deutschen Streitkräfte an der Saar in der Luft hing. General Devers' Armeegruppe war inzwischen so verstärkt worden, dass er die Siegfriedlinie durchstossen und nach Norden Vordringen konnte, während General Patton mit seinem XX. Korps von Trier aus und mit seinem

XII. Korps aus dem Raum von Koblenz nach Süden einschwenkte, so dass die in dem Gebiet noch verbliebenen deutschen Kräfte vernichtet werden konnten. Es würde zu weit führen, Ihnen jetzt ausführliche statistische Angaben zu machen, ich will nur eine Zahl nennen: Seit dem 1. März haben wir im linksrheinischen Gebiet eine Viertelmillion deutscher Soldaten gefangen genommen! Stellen Sie sich vor, was allein diese Viertelmillion, wäre sie intakt geblieben, für unsere weiteren Operationen bedeutet hätte, dabei will ich gar nicht von den deutschen Verlusten an Toten und Verwundeten reden.

Diese ganzen Operationen haben wieder bewiesen, dass es keine Trennung zwischen Luftkrieg und Landkrieg gibt, es gibt nur Land-Luftkrieg oder Luft-Landkrieg – Sie können die Reihenfolge nehmen, wie Sie wollen, es bleibt ein und dasselbe. Selbst wenn die Bomber bis nach Posen fliegen, was beabsichtigen sie? Sie wollen die Möglichkeiten der feindlichen Kriegführung schwächen – sie wollen nicht nur Krieg gegen die Flugzeuge in der Luft führen, nein, sie wollen vor allem die Landstreitkräfte des Feindes und seine Streitmacht bekriegen. Es ist alles *ein* Krieg: zu Land, zu Wasser und in der Luft. In der letzten Phase dieses Feldzuges ist die Tätigkeit der Marine nicht so augenscheinlich gewesen. Sie dürfen aber nie vergessen, dass es die Marine ist, die überhaupt erst die Durchführung all unserer Operationen möglich macht, indem sie unsere Verbindungslinien zur See schützt und die Heranschaffung des Nachschubs an Munition, Material und Menschen ermöglicht.

Ich habe durch die Zeitungslektüre erfahren, dass Kritiken laut geworden sind, weil wir die Rheinbrücken nicht zerstört haben. Natürlich hätten wir die Brücken sehr gerne vernichtet, wir waren ja nicht so töricht zu glauben, die Deutschen würden sie unversehrt in unsere Hände fallen lassen. Doch wenn man unter Bedingungen Vorgehen musste, wie wir sie hatten – unsere Bomber mussten Tag um Tag in dichten Wolken operieren -- so hätte die Vernichtung eines so schmalen Zieles, wie eine Brücke es nun einmal ist, einen solchen Aufwand an Luftstreitkräften erfordert, dass für die Durchführung der anderen eminent wichtigen Aufgaben keine Flugzeuge mehr verfügbar gewesen wären.

Auf noch etwas muss ich hinweisen: Es war von Anfang an geplant, dass die Überschreitung des Rheines im Norden mit einer grossen Streitmacht durchgeführt werden müsste, sowie weiter südlich das linke Rheinufer frei wäre. Wir wussten, dass im Norden der Widerstand am heftigsten sein würde, da sich dort das lebenswichtigste Gebiet des Feindes, das Ruhrgebiet, befindet. So waren die Operationen besonders sorgfältig geplant worden, Armee, Marine, Luftlandtruppen, alle wurden

eingesetzt, damit die nötige Stosskraft vorhanden sei. Und unsere Truppen weiter südlich hatten den Befehl, dass sie bei der Säuberung des linken Rheinufer vom Feinde jede Gelegenheit benutzen sollten, den Rhein zu überqueren – sie sollten, falls ihnen eine unversehrte Brücke in die Hände falle, hinübergehen, oder sonstwie versuchen hinüberzukommen, in Kähnen oder zu schwimmen oder irgendwie, und auf jeden Fall auf dem rechten Ufer einen Brückenkopf errichten. Wir wussten, dass uns das gelingen werde, da wir sicher waren, die feindlichen Kräfte links des Rheins zu schlagen. General Hodges hat einen blendenden Vorstoss über die Brücke von Remagen ausgeführt und drüben einen Brückenkopf errichtet – wenn auch diese Brücke nachher zusammenkrachte, so hatte sie doch inzwischen der alliierten Sache fabelhafte Dienste geleistet. General Patton stürmte zum Rhein und konnte ihn direkt überschreiten, eben weil die feindliche Macht westlich des Stromes bereits vernichtet war, und daher können jetzt unsere Truppen auf der rechtsrheinischen Seite so rasch vorstossen. Wo sie nun stehen, kann ich Ihnen im Augenblick nicht sagen, denn ich bin schon vor drei oder vier Stunden von meinem Hauptquartier fortgefahren. Aber sie kommen rasch vorwärts, das kann ich Ihnen sagen.

Ich befürchte, ich habe bei meinen jetzigen Ausführungen sehr oft das Fürwort «Ich» angewandt. Das hatte sich so ergeben, denn ich möchte betonen: Durch Zusammenarbeit gewinnen wir den Krieg, durch die Zusammenarbeit der Alliierten und durch die Zusammenarbeit der einzelnen Waffengattungen. Dass diese Zusammenarbeit erreicht worden ist, ist in erster Linie den hervorragenden Regierungen unserer beiden Länder zu verdanken, wir dürfen dabei aber nicht den bedeutenden Beitrag vergessen, den die Franzosen geleistet haben. Jetzt halten sie das ganze elsässische Rheinufer, nachdem sie sich gemeinsam mit uns dorthin durchgekämpft hatten. Unsere Regierungen, meine höheren Kommandanten, die Offiziere und Mannschaften aller Waffengattungen zu Land, zur See und in der Luft, alle haben sie nicht persönlichen Ruhm, nicht einmal den ihres Landes vor Augen gehabt, nein, sie haben nur an die gemeinsame gute Sache und an das gemeinsame Ziel gedacht. An diesen Geist glaube ich und diesem Geist haben wir es zu verdanken, dass wir bis jetzt diese Erfolge errungen haben.

Ich möchte aber nicht, dass Sie glauben, ich hielte den Krieg schon für beendet. Niemand weiss, was der Deutsche noch in seinem Land tun wird, sicher ist nur, dass er sein Möglichstes versuchen wird, uns zu schaden. Doch ebenso sicher ist, dass er seit dem 6. Juni Niederlagen erlitten hat, die er nicht überstehen kann. Er ist heute nicht mehr in der Lage, das zu leisten, was er vor diesen Kämpfen hätte leisten können.

Nun will ich noch ein Wort über den Nachschubdienst sagen. Seit dem 6. Juni stehen die Nachschubdienste aller alliierter Länder beispiellos schwierigen Problemen gegenüber. Sie haben ihre Aufgabe wunderbar gelöst, so wunderbar, dass ich glaube, noch vor zehn Jahren hätten es Generalstäbler für unmöglich gehalten, dass so etwas geleistet werden könnte.

Nun glaube ich, alles Nötige gesagt zu haben, und bin bereit, Fragen zu beantworten.

*Frage:* Glauben Sie, dass nun die Hauptverteidigungslinie der Deutschen im Westen zerrissen ist?

*Antwort:* Ich weiss, dass diese Linie zerschlagen ist, das heisst aber noch nicht, dass alle unsere Schwierigkeiten überwunden seien, wir haben nach wie vor das Nachschubproblem zu lösen – und das ist nicht einfacher geworden.

*Frage:* Glauben Sie, dass die Deutschen nach diesen Niederlagen imstande sein werden, nochmals eine zusammenhängende Verteidigungslinie zu bilden?

*Antwort:* Dazu brauchten sie mehr Kräfte, als sie jetzt im Westen verfügbar haben.

*Frage:* Das letztmal sagten Sie uns hier, dass nach dem Verlust des Ruhrgebietes ein organisierter deutscher Widerstand unmöglich sei.

*Antwort:* Wenn ich mich recht entsinne, hatte ich gesagt, dass nach dem Verlust von Oberschlesien, der Saar und der Ruhr – das Ruhrgebiet ist das allerwichtigste – Deutschland nicht mehr die Mittel habe, den Krieg noch lange fortzusetzen, es sei denn, dass die Deutschen eine Waffe erfunden hätten, die sie ohne ihre Schwerindustrie hersteilen könnten.

*Frage:* Nehmen Sie auf Grund der Tatsache, dass wir massenweise Gefangene machen, an, die Mehrheit der deutschen Armee wolle nicht mehr kämpfen?

*Antwort:* Diese Leute hatten aufgegeben, weil sie die Lage für hoffnungslos ansahen. Aber wenn die Deutschen in ihren Betonbunkern stecken, so schiessen sie mit ihren Maschinengewehren noch weiter. Da ihre Truppenzahl immer geringer und geringer wird, werden sie mehr und mehr eingeschlossen, daher ergeben sich mehr als früher. Aber nicht alle, besonders nicht die SS-Truppen, doch auch andere, wie Raemck in Brest zum Beispiel, kämpfen bis zum bitteren Ende.

*Frage:* Haben Sie eine Ahnung, mit wem wir über die bedingungslose Kapitulation verhandeln werden?

*Antwort:* Meine ehrliche Überzeugung ist, dass es gar keine Verhandlungen über die bedingungslose Kapitulation geben wird, sie wird einfach verfügt werden. Ich glaube, dass die alliierten Armeen aus dem Westen und die Russen aus dem Osten kommen und

alles übernehmen müssen, das wird die bedingungslose Kapitulation sein.

*Frage:* Welchen deutschen Persönlichkeiten wird sie auf erlegt werden? Wird die Kapitulation durch den Rundfunk bekanntgegeben werden? Wird es eine deutsche Regierung geben, die sie verkünden kann?

*Antwort:* Wir halten hier eine militärische Konferenz ab, keine politische. Aber ich kann folgendes sagen: Auf Grund unserer Erfahrungen ist anzunehmen, dass wir jede Ortschaft einzeln einnehmen, dort Ordnung schaffen und eine Verwaltung einrichten müssen, die amtiert, bis unsere Regierungen bestimmen, was geschehen wird. Das erste ist also, dass wir Ordnung schaffen, und das werden wir wohl mit Waffengewalt erreichen müssen.

*Frage:* Wie weit hat die vorangegangene russische Offensive zur Beschleunigung unseres Vormarsches beigetragen?

*Antwort:* Die Russen haben ihre Offensive am 12. Januar begonnen. Um diese Zeit hatte Rundstedt alle Hoffnung auf Erfolg aufgegeben und zog sich, so rasch er konnte, aus dem Durchbruchkeil zurück. Als die Deutschen das Ausmass der russischen Offensive erkannten, sandten sie die Überreste der 6. Panzerarmee schleunigst nach dem Osten. Nachdem diese Armee nicht mehr an unserer Front war, waren wir sicher, dass wir alle unsere Pläne zur Säuberung der linksrheinischen Gebiete ausführen könnten. Einer der grossen Vorteile der Besetzung des gesamten linken Rheinuferes war, dass der Feind nun nicht wissen konnte, wo wir angreifen würden. Wir konnten überall einen Brückenkopf errichten. Wären die Deutschen nicht gezwungen gewesen, die Panzerarmee nach dem Osten zu senden, wäre die Durchführung unserer Aufgabe sicher schwieriger gewesen. Es steht also fest, dass die beiden Offensiven eine gegenseitige gute Wirkung hatten.

*Frage:* Legen Sie den Angriffen von Zivilisten gegen amerikanische Truppen im Abschnitt der Dritten Armee Bedeutung zu?

*Antwort:* Ich kann Ihnen nur sagen, was ich allen meinen Armee-Befehlshabern gesagt habe und wofür ich alle Verantwortung übernehme: jeder Widerstand von Zivilisten ist auf der Stelle zu bestrafen. Ich dulde es nicht, dass Zivilisten Waffen tragen und auf unsere Truppen schießen.

*Frage:* Wie weit, glauben Sie, müssen wir noch Vordringen, damit die Deutschen Nord-Holland räumen?

*Antwort:* Wir sind schon weit vorgedrungen und die Deutschen sitzen noch immer in St-Nazaire.

*Frage:* Warum halten die Deutschen noch immer die Kanal-Inseln und die verschiedenen Häfen an der französischen Küste? Was bezwecken sie damit?

*Antwort:* Die wurden dort abgeschnitten. Die dortigen Truppen waren keine aktiven Fronttruppen und daher hatten sie wenig Beförde-



rungsmittel; die RAF und die 8. Luftflotte hatten zu lange schon die Treibstoff-Produktion, das Eisenbahnnetz und den Strassenverkehr bearbeitet. Es konnte nicht jede Garnisondivision mobil gemacht werden. Wir haben aus dieser Situation die ganze Zeit Vorteile gezogen. Als das deutsche Kommando sah, dass diese Truppen nicht mehr in Sicherheit gebracht werden konnten, hat es sie dort gelassen, wo sie gerade waren und wo sie zudem für uns eine schwärende Wunde darstellten.

*Frage:* Glauben Sie, dass Sie eines Tages ein Communiqué herausgeben können, dass ab dem und dem Tag jeder organisierte Widerstand in Deutschland gebrochen ist?

*Antwort:* Bestimmt werde ich das eines Tages für die Westfront sagen können.

*Frage:* Wie wirkt sich das Fraternalisierungsverbot aus?

*Antwort:* Es gibt Fälle von Fraternalisierung, es wäre töricht, das leugnen zu wollen. Im Allgemeinen ist aber das Verhalten aller Truppen in dieser Hinsicht fast mustergültig. Gerade in den letzten Tagen bin ich die ganze Front von einem Flügel zum anderen entlanggefahren und habe zu meinem Erstaunen festgestellt, wie die Soldaten ihren Dienst verrichten und sich nicht um die Zivilbevölkerung kümmern. Ich bin aber der letzte, der leugnet, dass Soldaten durch die Hintertür zu Leuten gehen, um Rheinwein zu trinken oder zu sonstigen Zwecken, aber was die Kampffront anbelangt, so wird das Gebot von unseren Soldaten geachtet.

Nebenbei bemerkt, es gibt eine Frage, die in der amerikanischen Presse viel mehr erörtert wurde als in der englischen oder französischen: Vergleiche zwischen den alliierten und den deutschen Waffen zu ziehen. Es sind sogar verallgemeinerte Behauptungen aufgestellt worden, dass 75 Prozent der alliierten Waffen den deutschen weit unterlegen seien. Das ist natürlich töricht. Doch es stimmt, dass unsere Panzer unterlegen waren, wenn es zwischen ihnen und «Tigern» oder «Panthern» zu einem Duell kam, besonders auf weite Entfernung. Sie erinnern sich wohl noch, als die britische Achte Armee sich ihren Weg durch die Wüste erkämpfte, war der «Sherman»-Panzer der mächtigste Panzer weit und breit. Die Deutschen begannen daraufhin einen Panzer zu konstruieren, um den «Sherman» zu übertreffen. Und es ist ihnen die Konstruktion eines Panzers geglückt, der sich zwar in mancher Hinsicht besser für die Defensive eignet, aber technisch vollendet ist. Unsere Konstrukteure begannen daraufhin einen Panzer zu bauen, der nun seinerseits den deutschen schlagen soll. Nun gehen wir ja nicht darauf aus, mit unseren Panzern die deutschen Panzer zu bekämpfen, sondern bekämpfen nach Möglichkeit die Panzer mit unseren Panzerabwehrwaffen, während unsere Panzer der feindlichen Infanterie zusetzen und versuchen, sie in die Zange zu nehmen und zu besiegen. Das

geht natürlich nicht immer so, wie wir möchten, der Feind wehrt sich gegen einen Durchbruch mit seiner beweglichsten Waffe. Immerhin erfüllen unsere britischen und amerikanischen Panzer ihre Aufgabe bis jetzt gut. Ich kann noch hinzufügen: Sollte unglücklicherweise der Krieg noch einige Wochen dauern, so werden auf dem Schlachtfeld Panzer von uns erscheinen, die jeden «Tiger» und «Panther» zum Teufel schicken. Sehen Sie, als wir nun mal angefangen hatten, «Shermans» zu produzieren – und zwar wie üblich in Massenproduktion in den Vereinigten Staaten und in England –, konnte man nicht diese Produktion einfach stoppen und über Nacht eine neue anfangen; unsere Produzenten mussten sich die Frage stellen: «Sollen wir weitermachen und einen recht brauchbaren Panzer in grossen Mengen hersteilen oder sollen wir diese Produktion einstellen und zunächst nichts liefern, bis wir ein Modell fertigbringen, das den ‚Panther‘ und den ‚Tiger‘ schlägt?» Ich bin der Ansicht, dass die Leute in unseren Heimatländern das Richtige getan haben, indem sie weiterhin gute Panzer in grossen Mengen fabriziert haben. Auf diese Weise konnten wir den Gegner übertreffen, während man sich in der Heimat an die Arbeit machte, einen Panzer zu schaffen, der den besten deutschen Panzer noch überflügelt.

*Frage:* Ist der Rheinübergang schneller ausgeführt worden und mit geringeren Verlusten, als wir erwartet haben?

*Antwort:* Die 69. Division hat am ersten Tag der Überschreitung 15 Tote gehabt, die 30. Division 16 Tote ... Jawohl! Ich hatte schwere Verluste erwartet.

*Frage:* Glauben Sie, dass deutsche Truppenverschiebungen vom Osten nach dem Westen stattfinden werden?

*Antwort:* Das kann ich nicht sagen. Ich bin aber sicher, dass die Russen es verhindern werden, wenn die Wetterlage die Fortführung ihrer Offensive ermöglicht. Vielleicht werden die Deutschen glauben, der strenge Winter an der Ostfront mache dort für einige Wochen grössere Kampfhandlungen unmöglich, und suchen ihr altes Spiel zu wiederholen. Sollte dieser Fall eintreten, hoffe ich nur, dass das Wetter nicht zu ungünstig sein wird, damit unsere Luftwaffe die Angelegenheit regeln kann.

*Frage:* Haben die Deutschen noch Zeit, Truppen vom Osten oder von Italien heranzuschaffen, um im Westen eine neue Linie zu bilden?

*Antwort:* Wie ich schon vorher andeutete, könnte es ihnen gelingen, ihre Truppen zu konzentrieren und Verstärkungen heranzuschaffen, wenn wir infolge unserer Nachschubschwierigkeiten nicht rasch genug vorstossen könnten. Sie müssen nicht glauben, dass wir, trotz der hervorragenden Leistungen unserer Pontoniere, in zwei oder drei Tagen Eisenbahnbrücken über den Rhein heranzubringen können. Cäsar hat das zwar in zwei oder drei Tagen

geschafft, aber über seine Brücken brauchten ja keine Eisenbahnzüge zu fahren.

Übrigens, bei der Siebenten Armee ist ein Oberst Mason Young von den Genietruppen, der auf das Versprechen hin, reichlich Champagner oder sonst ein Getränk zu erhalten – nicht für sich, sondern für seine Leute – in 10 Stunden und 11 Minuten eine Brücke über den Rhein geschlagen hat – eine Fussgängerbrücke. Soviel ich weiss, ist das ein Rekord.

*Frage:* Wissen Sie, aus welchem Staat er ist? (Ein peinlich genauer Reporter.)

*Antwort:* Nein.

*Frage:* Wie weit ist der Bereich unseres Nachschubtransportes vom Rhein aus?

*Antwort:* Ich glaube, unser Nachschubtransportkommando kann von der Eisenbahnstation aus mit Camions ein Gebiet 250 Kilometer weit versorgen ... Ich bitte Sie, diese Zahl nicht zu veröffentlichen.

*Frage:* Wie weit geht die Zusammenarbeit zwischen Ihren Armeen an der Westfront und den Russen?

*Antwort:* Sie meinen die Stärke der Armeen? Ich habe augenblicklich insgesamt ungefähr vier Millionen sechshunderttausend Mann unter mir ... das darf nicht veröffentlicht werden. Wie viele die Russen haben, das weiss ich nicht... Ich bitte, auch das nicht zu berichten.

*Frage:* Glauben Sie, dass der Krieg im Westen ohne schwere Kämpfe zu Ende gehen wird?

*Antwort:* Nein. Ich nehme an, dass wir noch einige heftige Kämpfe, besonders im Norden, zu bestehen haben. Allerdings glaube ich nicht, dass es noch zu einer regelrechten, grossen Schlacht kommen wird.

*Frage:* Was glauben Sie, wer wird zuerst in Berlin sein, die Russen oder wir?

*Antwort:* Der Distanz nach müssten die Russen zuerst dort sein, denn sie sind nur noch 52 Kilometer von der Stadt entfernt, während wir immerhin noch 400 Kilometer vor uns haben. Ich möchte nichts prophezeien. Die Russen haben zwar, wie gesagt, die kürzere Entfernung, haben aber das Gros der deutschen Wehrmacht vor sich stehen.

*Frage:* Wie weit werden die Deutschen noch nach Osten zurückweichen müssen, bis sich ihre Armee völlig aufgelöst hat?

*Antwort:* Die werden nicht die Absicht haben, in einer ausgerichteten Reihe zurückzugehen. Wenn sie sich, wie von vielen gesagt wird, im Süden Deutschlands halten wollen, so werden sie sich dort zu verteidigen suchen und danach trachten, ihre Truppen aus dem Norden nach Süddeutschland zu bringen. Wenn sie glauben, die Zugänge zum Meer seien lebenswichtig für sie, werden sie sich

- verzweifelt im Norden wehren. Jedenfalls können sie nicht daran denken, eine Linie, die durch das ganze Land geht, zu halten.
- Frage:* Was glauben Sie, was sie tun werden?
- Antwort:* Ich habe es ja schon gesagt. Meine Ansicht beruht aber nicht auf militärischen Erwägungen, sondern auf den Erfahrungen, die wir in diesem Krieg mit dem Deutschen gemacht haben. Ich glaube, er wird stehen bleiben, wo er gerade ist, und kämpfen, soweit er kann. Bei der gegenwärtigen Lage ist das natürlich sinnlos, aber es bleibt ihm nichts anderes übrig. Als wir mit dem Durchbruch der 21. Armeegruppe und der Neunten Armee bewiesen, dass die Siegfriedlinie nicht unüberwindlich ist, und ausserdem seine rechte Flanke entblösst war, wäre jeder vernünftige Soldat über den Rhein zurückgegangen und hätte gesagt: «Nun versucht herüberzukommen!» Aber die Deutschen scheinen halt dort kämpfen zu wollen, wo sie gerade stehen. Wenn sie gleich nach dem 1. März ihre Hauptmacht über den Rhein zurückgezogen hätten, würden sie jetzt viel besser dastehen.
- Frage :* Was halten Sie von der Aktivität der deutschen Luftwaffe?
- Antwort:* Mein Fliegerchef hat mir heute Morgen erzählt, dass sie in einem grossen Abschnitt auf zwei deutsche Flugzeuge gestossen sind und in einem anderen ebenfalls auf zwei. Neben anderen Aufgaben haben unsere Flieger den Auftrag, die Lüfte von ihren feindlichen Kollegen zu befreien, und das erreichen sie hauptsächlich dadurch, dass sie die deutschen Flugplätze ständig bombardieren. Und wenn man erst einmal die völlige Luftherrschaft hat, ist es für den Gegner sehr schwer, sich noch irgendwie zu bewegen.
- Frage:* Wie beurteilen Sie die deutsche Offensive in den Ardennen?
- Antwort:* Seit ihrem Entschluss, am Landekopf in der Normandie, selbst noch nach unserem Durchbruch bei Avranches, stehen zu bleiben, ist es der verhängnisvollste Irrtum, den die Deutschen begangen haben.
- Frage :* Können Sie oder der Herr Luftmarschall sagen, wann wir so weit sind, dass wir Flugplätze östlich des Rheins benutzen können?
- Antwort* (Tedder): Ab Morgen benutzen wir dort Flugplätze.
- Frage:* Ist der Entschluss der Deutschen, westlich des Rheins Widerstand zu leisten, auf Hitler oder auf den deutschen Generalstab zurückzuführen ?
- Antwort* Ich glaube auf Hitler, das heisst, ich rate es, denn ich muss gestehen, dass ich mich in diesem Krieg oft geirrt habe, wenn ich versuchte, die deutschen Absichten zu ergründen. Wenn Hitler logischerweise dieses oder jenes tun müsste, so tut er bestimmt etwas anderes. Diejenigen von Ihnen, die nach dem 20. April mit mir in Tunesien gewesen sind, werden sich noch erinnern, wie er damals noch um jeden Preis Verstärkungen nach Tunis

bringen wollte; unsere Flieger konnten 20 deutsche Lufttransporter mit je 120 Mann an Bord abschiessen! Es klingt phantastisch, aber es ist wahr.

*Frage:* Und nach jedem dieser Fälle hat er einen Kommandanten abgesetzt?

*Antwort:* Wahrscheinlich hat er ihn abgesetzt, weil die Sache schief gegangen war. Aber ein Mann, wie Hitler, sucht immer einen Sündenbock.

*Frage:* Es wird von vielen Leuten angenommen, dass sich die Deutschen zuletzt nur noch gegen die Russen wehren und die westlichen Alliierten durchlassen werden. Lassen die augenblicklichen Operationen darauf schliessen, dass diese Ansicht stimmt?

*Antwort:* Wenn die Deutschen wie normale Menschen dächten, so müssten sie einsehen, dass die Vereinigten Staaten und Grossbritannien in ihrer ganzen Geschichte immer grossmütig zu geschlagenen Gegnern gewesen sind. Wir halten uns stets an die Genfer Konvention. Und obwohl Hitler wissen musste, dass die Russen angreifen werden, hat er seine einzigen mobilen Reserven zusammengekratzt und wollte uns in den Ardennen eine Niederlage bereiten. Ich weiss nicht, ob er in diesem Krieg die Russen oder uns als die schlimmsten Feinde betrachtet.

Ich möchte nun noch zum Schluss sagen: Ich habe bei meinen Ausführungen einige Namen erwähnt; da ich fürchte, ich könnte den einen oder andern übergangen haben, möchte ich Ihnen erklären – nur zu Ihrer Information, nicht zur Veröffentlichung –, dass in der ganzen Weltgeschichte noch kein Oberbefehlshaber das Glück gehabt hat, über solch ausgezeichnete Kommandanten verfügen zu können wie ich. Ich möchte keinen von ihnen gegen irgendeinen anderen austauschen.

Möchte noch jemand von Ihnen Fragen an den Luftmarschall richten? ... Nein? ... Gut, dann wünsche ich Ihnen allen Glück bis zu unserem nächsten Wiedersehen.

*Paris, Sonntag, den 1. April 1945*

Ike freut sich natürlich, dass der Feldzug westlich des Rheins, den er und seine Befehlshaber vergangenen Sommer geplant hatten und auf dessen Durchführung er so hartnäckig gedrungen hatte, fast gemäss den Operationsplänen durchgeführt werden konnte.

Ganz besonders freute ihn, dass Feldmarschall Sir Alan Brooke, einer der Hauptgegner von Ikes Plan, ihm, während der Übergang stattfand, am Ufer des Rheins hochherzig erklärte, er, Ike, habe recht behalten und seine Pläne für die weiteren Operationen seien ausgezeichnet.

Die Niederlage westlich des Rheins hat den Feind so geschwächt, dass er auch östlich des Flusses kaum genügende Streitkräfte aufbringen kann, um uns noch ernsthaften Widerstand zu bereiten.

General Ike war erregt und sprach natürlich dauernd von den Erfolgen, er wollte ja nicht prahlen, ihm war aber wie einem Fussballtrainer zumute, dessen Mannschaft gerade einen grossen Sieg davongetragen hat, und der nun nicht umhin kann, die Leistungen seiner Spieler laut zu rühmen.

*Vorgeschobenes SHAEF (Reims),  
Montag, den 2. April 1945*

Gerade als ich heute Morgen das Bureau verliess, gab mir Oberstleutnant Thor Smith die letzte Nummer der «Time» mit der Bemerkung, es stehe darin der Artikel über Patton und Mauldin. Ich stellte dann fest, dass Längs Bericht in New York ausgeschmückt worden war: Butcher habe «befohlen», dass Patton und Mauldin sich aussprechen!

Ike war heute in einer wunderbaren Stimmung und spendete, wie üblich, Lob nach allen Seiten:

Monty habe mit seinem Rheinübergang eine wunderbare Leistung vollbracht, man könne sich immer darauf verlassen, dass er halte, was er verspricht; bei unserem letzten glänzenden Erfolg, dem Vorstoss von Verbänden der amerikanischen Ersten Armee bis fast nach Paderborn, sei aber Hodges der «Star» gewesen. Auch die vorherige Leistung Hodges – sein Vorstoss von Köln nach Süden und dann die Eroberung der Brücke von Remagen – hatte Ikes Bewunderung erregt.

General Ike sagte, er möchte gerne, dass Plodges in den Staaten für diese seine Leistungen besondere Anerkennung erhalte, doch als alliierter Befehlshaber müsse er immer sehr vorsichtig sein, wenn er die Verdienste eines einzelnen Kommandanten öffentlich hervorheben wolle.

### **Ein Fühler von Kesselring**

*Paris, Donnerstag, den ). April 1945*

An General Alexander waren Unterhändler mit der Mitteilung herangetreten, die Deutschen möchten sich aus Italien zurückziehen. Nach einigen Besprechungen mit den Leuten hatte Alexander den Vereinigten Stabschefs die Angelegenheit gemeldet und hinzugefügt, er sei der Ansicht, dass die Annäherung ehrlich gemeint sei. Die Russen waren anscheinend nicht benachrichtigt worden und hatten daher, als sie von den Verhandlungen hörten, protestiert.

Die ganze Geschichte ist mir unklar, da wir beim SHAEF nur teilweise unterrichtet worden waren; es scheint aber so zu sein, dass, während angebliche Agenten Kesselrings an Alexanders Stab herantreten waren, andere deutsche Agenten den Russen ins Ohr geflüstert hatten, die westlichen Alliierten seien im Begriff, einen Separatfrieden zu schliessen. Daraus kann man schliessen, dass es gerade umgekehrt ist, nämlich, dass die Deutschen einen Separatfrieden mit den Russen machen möchten. Jedenfalls teilte Stalin dem Präsidenten und dem Premierminister die Angelegenheit ziemlich barsch mit, woraufhin beide wütende Kabel nach dem Kreml schickten mit der Frage, für was für Alliierte er, Stalin, sie eigentlich halte. Das Resultat ist, dass wir die Russen in Zukunft sofort benachrichtigen müssen, wenn nochmals deutsche Unterhändler mit Friedensvorschlägen an uns herantreten sollten, damit russische Bevollmächtigte an allen Unterhandlungen teilnehmen können.

## Rund um die Ruhrtasche

*Paris, Sonntag, den 8. April 1945*

Letzten Montag fuhr Korporal Street Oberstleutnant Scott-Bailey und mich nach Luxemburg, wo wir im Alfa-Hotel übernachteten. Am nächsten Tag suchte ich General Bradley auf, der, höflich und liebenswürdig wie immer, mir an Hand der Operationskarte die augenblickliche Lage erklärte. Er sagte, die Alliierten könnten nun in Westdeutschland hinmarschieren, wo sie wollten, da das Reich am Zusammenkrachen sei. Wenn Kesselring, der, wie wir hören, nun den Oberbefehl im Westen übernommen hat, die Lage der Deutschen wahrheitsgemäss berichten wolle, müsste er dem Oberkommando der Wehrmacht melden, dass er überhaupt keine Linie mehr halten könne.

General Bradley erzählte mir, dass er die Absicht gehabt hatte, mit seinem Hauptquartier nach Bad Ems, einem bekannten Badeort östlich von Koblenz, überzusiedeln. Unglücklicherweise habe aber unsere Luftwaffe, in Unkenntnis seiner Absichten, alle guten Häuser zerstört.

Von Luxemburg fuhren wir durch die Eifel nach Bad Godesberg, wo wir die Presse-Station der Ersten Armee aufsuchen wollten. Die Korrespondenten und Presseverbindungs-offiziere waren jedoch schon näher an die Front gezogen; wir wurden im früheren Pressequartier untergebracht, einem Hotel, das in glücklicheren Zeiten Deutschlands Hitler als einen seiner prominentesten Gäste hatte betrachten «dürfen».

Scott-Bailey hatte gehört, das Hotel habe einen ausgezeichneten Weinkeller, den wir auch ausfindig machten; zu unserem Leidwesen mussten wir aber feststellen, dass ihn andere Liebhaber bereits völlig ausgeräumt hatten. In einer dunklen Ecke entdeckte ich jedoch eine Flasche, die einen

guten Eindruck machte. Oben im Zimmer öffnete Scott sie; da er ein Weinkenner war, wollte er uns sagen, welcher Jahrgang der Moselwein sei. Er setzte die Flasche an den Mund, nahm einen herzhaften Schluck ... und explodierte fast. Er hatte zunächst seine Stimme verloren – der «Wein» war Brennspritus! Als Scott sich ein bisschen erholt hatte, gossen wir etwas von dem Stoff in einen Metall-Aschenbecher, zündeten ihn an – er brannte so lange, dass wir uns Nescafe kochen konnten.

Es war Mondschein, der Rhein mit den Bergen zu beiden Seiten bot einen zauberhaften Anblick. Der Strom wurde mit Scheinwerfern abgesucht, um etwaige Saboteure zu entdecken, die auf Flößen, die mit Dynamit beladen sind, den Strom hinuntertrieben, um unsere Schiffsbrücken zu sprengen. Am nächsten Tag fuhren wir auf einer Schiffsbrücke, einige Kilometer unterhalb der berühmten Remagener Brücke, über den Rhein und kamen auf einer engen Strasse zur «Autobahn», wo die üblichen Spuren der Kämpfe zu sehen waren. Die meisten Überführungen der doppelbahnigen Strasse waren gesprengt, die Trümmer waren aber von «Bulldozers» bereits beiseite geräumt worden. Wir mussten mehrere Male Umwege machen, da auch die Brücken der Autobahn gesprengt waren; unsere Genietruppen hatten sie wegen dringender Arbeiten noch nicht wiederherstellen können.

Frankfurt am Main ist ein Trümmerhaufen.

Ich fuhr zum Hauptquartier der Dritten Armee zu General Patton und fragte ihn, ob er schon die neueste Nummer der «Time» gesehen habe. Er hatte sie nicht gesehen; so las ich ihm aus dem bewussten Artikel die Stelle vor, wonach ich ihm, einem dreisternigen General, «befohlen» hätte, mit einem dreilitzigen GI Frieden zu schliessen. Glücklicherweise amüsierte er sich über meine Verlegenheit wegen der Falschmeldung; als ich ihm aber Mauldins Erklärung über das Resultat der Unterredung vorlas, war es mit seinem Vergnügen vorbei, und er brüllte:

«Wenn dieser Schweinehund sich je wieder zur Dritten Armee wagt, lasse ich ihn einsperren.»

Dann erklärte er wieder, Karikaturen der amerikanischen Soldaten, wie die Mauldinschen, würden die Disziplin der GI untergraben, und solche Respektlosigkeiten dürften nicht ermutigt werden, besonders nicht in einer Armeezeitung. Er brach aber die Unterredung mit der Feststellung ab, er sei überzeugt, ich könne seine Ansicht nicht ändern, und er nähme an, er die meinige auch nicht.

An Hand der Operationskarten der Dritten Armee stellte ich dann fest, dass wir nach Paderborn fahren, dort nach Westen abbiegen, der Hauptnachschiebstrasse der Neunten Armee bis nach Wesel folgen und dann wieder den Rhein überschreiten könnten. Es schien ein freier Korridor von etwa 15 Kilometer Breite zwischen der Ruhrtasche und einem vom Feind wahrscheinlich noch besetzten Gebiet vorhanden zu sein. Zunächst wollten wir zur Presse-Station der Ersten Armee in Marsberg fahren, ungefähr 25 Kilometer südlich von Paderborn. Bevor wir das Hauptquartier der



Dritten Armee verliessen, wurden wir vor Heckenschützen gewarnt. Auf Generalmajor Hobart R. Gay, Pattons Stabschef, der am Abend zuvor einen geruhsamen Spaziergang in der Nähe des Hauptquartiers gemacht hatte, war aus dem Hinterhalt geschossen worden, allerdings ohne ihn zu treffen. Patton hatte befohlen, die zwei dem Attentatsort am nächsten stehenden Häuser zu verbrennen.

Die Deutschen machten verzweifelte Anstrengungen, den sie umklamern den Ring nach Osten zu durchbrechen. Wir fuhren, vorsichtig unserer Karte folgend, durch den angeblich vom Feind freien Korridor. Bei der Gelegenheit dachte ich daran, dass letzten Herbst Ed Beattie und Wright Bryan bei Ghaumont in deutsche Gefangenschaft geraten waren, da sie falsche Informationen über die feindlichen Stellungen erhalten hatten.

Vor Frankenberg waren einige amerikanische Batterien längs der Strasse auf gefahren; ich nahm an, wir seien noch 6-8 Kilometer von der Ruhrfront entfernt. Im Städtchen selbst sahen wir aber auf der Hauptstrasse zwei tote GIs liegen und einige tote Pferde, ein sicheres Zeichen, dass der Ort noch kürzlich unter Artilleriefeuer gelegen war. Da auch Panzer einsatzbereit am Strassenrand standen, studierten wir nochmals die Karte und versicherten uns, dass wir auf der richtigen Strasse seien.

Wir näherten uns dem nächsten Nest, Winterberg, und sahen, dass Artillerie hineinfunkte; Häuser brannten und Gewehrfeuer war zu hören. Hinter der nächsten Strassenbiegung standen drei amerikanische Panzer, die zusammengeschossen waren, und die Strasse war von anderen Panzern gesperrt, die auf den Einsatz warteten. Wir fanden, wir hätten genug von dieser Strasse gesehen, und Street gelang es zu wenden.

Während der Zeit unterhielt ich mich mit den Panzermannschaften, die mich aufklärten, dass ein sehr lebhafter Kampf im Gang sei und unsere Strasse gerade vorhin von der Artillerie beschossen worden sei – Hauptziel sei anscheinend die kleine Brücke, über die wir, an einem noch brennenden «Tiger» vorbei, gekommen waren, und über die wir wieder zurückfahren mussten.

Ohne weiteren Zeitverlust traten wir mit Würde den Rückzug an.

Bei einem Bataillonsstab wurde uns gesagt, in Korbach könne uns ein vom Feinde freier Weg nach unserem Ziel gewiesen werden. Dort wurden wir zu einem amerikanischen Major gebracht, der die Zivilverwaltung übernehmen sollte. Während wir in seinem Bureau waren, kam der deutsche Portier herein und grüsste stramm mit «Heil Hitler» – Macht der Gewohnheit.

In Marsberg stellte es sich heraus, dass sich die ersehnte Presse-Station nach Marburg verzogen hatte, einer Stadt, durch die wir um die Mittagszeit gefahren waren. Glücklicherweise wurden wir im Hauptquartier des VII. Korps von General J. Lawton Collins, den ich zuletzt in Cherbourg gesehen hatte, mit einem ausgezeichneten Abendessen bewirtet, auch konnten wir dort übernachten.

Am nächsten Morgen machten wir uns zur Presse-Station der Neunten Armee auf den Weg. Zunächst fuhren wir durch Paderborn, das drei Tage vorher von der RAF zur Vorbereitung des Angriffes der Neunten Armee in Trümmer gelegt worden war; am Nachmittag kamen wir dann bei der Presse-Station an, die in einem Schloss untergebracht war. Die meisten Korrespondenten waren bei den Korps- und Divisionsstäben. Infolge des rapiden Vorrückens war für die Presse keine Telegraphen- oder Funkverbindung mit der Front möglich, und die Korrespondenten sandten ihre Berichte – zur Übermittlung durch «Press Wireless» nach New York – mit Kurierflugzeugen, die sie in Säckchen über dem Schloss abwarfen; gelegentlich fielen allerdings welche in den benachbarten Kanal.

Ein Korrespondent hatte an dem Tag den Bischof von Münster, der wegen seiner antinazistischen Haltung bekannt war, interviewt. Der Bischof bezeichnete sich als guten Deutschen und schob die Schuld am Krieg dem Versailler Friedensvertrag zu. Er behauptete, die Engländer und die Amerikaner, besonders die letzteren, hätten Deutschland in eine solch schlechte wirtschaftliche Lage gebracht, dass dadurch die Not entstanden sei, die zur Machübernahme durch Hitler geführt habe.

Das hört sich an wie die alte nazistische Propaganda. Ich habe mir eine Kopie des Interviews beschafft, um es Ike zu zeigen.

Wir fuhren dann unter einigen Schwierigkeiten nach Wesel, von dort aus nach Venlo an der holländischen Grenze, wo wir gegen Mitternacht eintrafen und in einem Hotel unterkamen, das von einer amerikanischen Nachschubeinheit betrieben wird.

Samstag traten wir die Heimreise an. In Reims ass ich bei General Ike zu Mittag. Die Erklärungen des Bischofs beunruhigten ihn; er sieht sie als einen Beweis an, dass die Deutschen, ob pro- oder antinazistisch, noch viel Erziehung und Aufklärung benötigen, um ihre auf Goebbellsschen Lehren basierenden Auffassungen der modernen Geschichte zu ändern.

Wie ich von Ike hörte, soll Bradleys 12. Armeegruppe von Kassel aus direkt nach dem Raum von Leipzig vorstossen, um die deutsche Westfront aufzuteilen. Wenn dann die Russen bis nach Leipzig-Dresden vorrücken und sich mit den Amerikanern vereinigen, wird die Spaltung der gesamten Front vollzogen sein.

Montags 21. Armeegruppe, durch ein amerikanisches Korps verstärkt, soll Nordwestdeutschland säubern und bis nach Lübeck an der Ostfront vorstossen, um die Deutschen daran zu hindern, nach Dänemark und Norwegen abzuziehen und dort verzweifelten Widerstand zu leisten.

Devers' 6. Armeegruppe hat die Aufgabe, mit Pattons Dritter Armee am linken Flügel nach Süddeutschland zum «Reduit» vorzudringen.

Ich erzählte Ike, dass ich überall auf meiner Fahrt Korrespondenten, Offiziere und GI den brennenden Wunsch hatte äussern hören, den Vormarsch nicht zu unterbrechen und erst in Berlin halt zu machen. Ike erwiderte, es sei militärisch viel wichtiger, die deutsche Wehrmacht zu spalten und sie daran zu hindern, in Dänemark und Norwegen oder im südlichen «Reduit» weiter zu kämpfen. Er befürchtet, dass es Hitler und

seiner Obernazi-Clique gelingen könnte, sich in seinem Bergnest in Berchtesgaden zu verschanzen und von dort aus durch Funkbefehle den Widerstand der Truppenteile, die noch nicht kapituliert haben, zu leiten und so den Krieg fortzusetzen. Die Einnahme von Berlin würde nur ein Schauspiel darstellen, er möchte aber den Krieg so bald als möglich und mit möglichst geringen Menschenopfern zu Ende bringen.

*Paris, Dienstag, den 10. April 1944)*

Ike, der einmal seinem Betrieb in Reims entfliehen wollte, hat heute bei mir im Hotel zu Abend gegessen und wird auch hier übernachten. Zurzeit besteht seine Hauptschwierigkeit darin, sich gegen den allgemeinen Wunsch zu wehren, Berlin zu erobern. Es kann aus politischen und psychologischen Gründen möglich sein, dass seine Vorgesetzten ihn zwingen, seine Pläne zu ändern; er möchte aber Berlin nur nehmen, wenn die Eroberung ohne Änderung seines Planes, die Gebiete unseres nördlichen und südlichen Flügels zu säubern, möglich wäre.

### **Drei Litzen schlagen drei Sterne**

*Paris, Mittwoch, den 11. April 1944)*

Bei «Stars and Stripes» scheint nun alles gut zu gehen. Heute erhielt ich einen Brief vom Chefredaktor, Oberstleutnant Arthur Goodfriend, womit er mir erklärte: «Ihren Bemühungen ist es zu verdanken, dass unsere Zeitung schliesslich ‚befreit‘ ist.» Der Dank gebührt aber General Ike, der persönlich dafür gesorgt hat, dass der Redaktionsstab der Armeezeitung nicht mehr belästigt wird.

So hat er Generalleutnant Ben Lear, dem stellvertretenden Befehlshaber des Etappengebietes, geschrieben:

Ich bin oft gedrängt worden, solche Publikationen, wie zum Beispiel Mauldins Karikaturen, zu unterdrücken. Vergewissern Sie sich, bitte, dass der verantwortliche Offizier Veröffentlichungen dieser Art nicht verbietet. Sollte er glauben, dass eine Verletzung des Anstandes oder dergleichen vorgefallen ist, so hat er den Fall mir zur Entscheidung zu unterbreiten.

Es scheint mir, General Patton müsste jetzt einsehen, dass er die Schlacht gegen Mauldin verloren hat.

## Die Geschichte eines Mannes

*Paris, Donnerstag, den 12. April 1941*

Ich nahm heute Craig Campbell im Wagen nach Reims mit; während der zweistündigen Fahrt berichtete er mir seine Erlebnisse in der Gefangenschaft. Er sagte, viele seiner Mitgefangenen glaubten, die Russen hätten sie auf der langen Reise von Polen nach Odessa (von dort aus waren sie auf einem britischen Schiff nach Neapel gebracht worden) nicht gut behandelt, doch sei er der Ansicht, dass die Russen angesichts ihrer Transport-schwierigkeiten und ihres Mangels an Nahrung, Kleidung und Unterkunft sehr viel für sie getan hätten.

Ferner erzählte er mir von einem Fluchtversuch, den er mit einer kleinen Gruppe ausgewählter Kameraden unternommen hatte. Am Ende einer Baracke hatten sie vom Boden einer Latrine aus einen Tunnel gegraben, den sie unter dem Stacheldrahtzaun hindurch zur Freiheit vorzudringen hofften. Sie waren bereits auf dem halben Weg zum Ziel, als die weiche Erde, auf die sie stiessen, nachgab und zusammensackte; daraufhin hatte der dienstälteste amerikanische Offizier befohlen, den Versuch aufzugeben. Die ausgegrabene Erde war in leeren Rotkreuzkisten auf den Estrichen der Baracken verborgen worden. Die Deutschen hatten aber nachträglich den Versuch entdeckt und rings um das Lager Sprengungen vorgenommen, um durch die Erschütterung etwaige noch gegrabene Tunnel zu verschütten.

## Eine flüsternde Stimme

*Paris, Freitag, den 11. April 1941*

Ich war gestern Abend früh zu Bett gegangen und schlief fest, als das Telephon läutete. Bill Estoff von «Stars and Stripes» war am Apparat und fragte mich mit gepresster Stimme:

«Haben Sie schon gehört, dass Roosevelt gestorben ist?»

*Paris, Sonntag, den 11. April 1941*

General Allen hat zugestimmt, dass ich meinen Posten als Chef der Planungsabteilung niederlege. Geschwaderkommandant J. P. Graham, der schon seit langem in der Abteilung arbeitet, wird mein Nachfolger. Ich habe eine neue Stellung: «Verbindungsoffizier zwischen der Presse-Sektion und dem Obersten Befehlshaber», so dass ich nun öfters mit Ike zusammen sein werde und ausserdem die Presse-Sektion über seine zukünftigen Pläne unterrichten kann.

## Der Premier drängt Ike, Berlin zu nehmen

*Paris, Mittwoch, den 18. April 1941*

Gestern fuhr ich nach Reims, um mit General Ike nach London zu fliegen, wo er mit dem Premierminister zu einer Besprechung verabredet war. Ike war gerade von einem Frontbesuch bei der Ersten und der Dritten Armee zurückgekehrt. Wie er mir erzählte, hatte er sich dort auch ein deutsches Schatzlager angeschaut, das in einem Salzbergwerk verborgen war. Ich erinnerte ihn daran, dass ihm Wayne Clark in Gibraltar vorgeschlagen hatte, mit der Dienstkasse durchzubrennen, wenn «Torch» schief gehen sollte. Ike sagte, in der Höhle sei eine sehr ansehnliche deutsche Dienstkasse gewesen, nur seien die Goldbarren zum Mitnehmen zu schwer gewesen; er wisse es, er habe versucht, einen hochzuheben.

In der Nähe von Gotha hatte er eines der deutschen Konzentrationslager besucht und entsetzliche Dinge gesehen. Verschiedene der Insassen hatte er durch einen Dolmetscher befragt; ihre Berichte über die ihnen zugefügte Behandlung seien so grässlich gewesen, dass sich ihm fast der Magen umgedreht habe. In einem Raum habe er die Leichen von 30 nackten verhungerten Männern gesehen. Patton hatte sich geweigert einzutreten, er sagte, der Anblick würde ihn umwerfen, aber Ike hatte sich dazu gezwungen, da er sich mit eigenen Augen überzeugen wollte, um in Zukunft denen entgegentreten zu können, die behaupteten, die Berichte über diese Lager seien «Greuelmärchen». Ich schlug vor, man solle führenden Persönlichkeiten aus der Heimat Gelegenheit geben, diese Greuel zu sehen. Er beabsichtigt dem Kriegsdepartement zu empfehlen, eine Gruppe von Redaktoren und Zeitungsverlegern zum Besuch der Lager auszusuchen.

Der Oberste Befehlshaber ist stolz auf seine Truppen; er bezweifelt, dass es je einem Heer gelungen sei, solche Umgruppierungen vorzunehmen und doch, ohne eine Minute Zeit zu verlieren, die Offensive fortzusetzen, wie das Bradley mit seiner 12. Armeegruppe getan hat.

Patton ist noch immer unberechenbar, bleibt aber nach wie vor ein hervorragender Führer, besonders für den Bewegungskrieg. Ich erzählte Ike, dass unter den Zensoren in der Presse-Sektion grosse Aufregung herrsche, weil Patton einen Zensor hinausgeschmissen hatte; der Zensor hatte Berichte durchgehen lassen, dass wir einiges von dem deutschen Beutegut genommen hätten. Ike sagte mir, dass er bei seinem letzten Besuch Patton bereits die Leviten gelesen und ihn ausdrücklich darauf hingewiesen habe, dass er nicht einen SHAEF-Zensor entlassen könne. Ich wusste, dass einige Korrespondenten über diesen Vorfall erbitterte Berichte nach der Heimat geschickt hatten, die unglücklicherweise als Beispiele von «Schnitzern in der Armee» bezeichnet wurden.

In London fiel mir die Veränderung im Gesichtsausdruck der Menschen auf: vor einigen Monaten schienen sie verstört zu sein, jetzt lächelten sie fröhlich. Flügelformen gehören der Vergangenheit an, und sogar die

Raketenbomben kommen nicht mehr. Unbewusst zeigen die Engländer, wie erleichtert sie sich fühlen.

Ike ist vor Mitternacht zum Telegraph-Cottage zurückgekehrt und erzählte mir, der Premierminister wünsche, dass er Berlin nehme, doch er sieht nach wie vor den militärischen Nutzen nicht ein.

Heute Morgen fuhr ich mit ihm zum Nebengebäude von Downing Street 10, wo er eine Sitzung mit dem Premierminister und den britischen Stabschefs hatte. Ich sass während der Zeit im Kartenzimmer der Operations-Sektion bei Kapitän z. S. Pim, dem der Oberste Befehlshaber für den «Victory-day» eine Flasche Champagner gestiftet hatte.

Nach Schluss der Sitzung begleitete der Premierminister General Ike zum Wagen; beide machten den Eindruck, als seien sie benachbarte Farmer in meiner Heimat Iowa. Bei der Fahrt zum Telegraph Cottage erzählte mir Ike, dass der Premier ihn stets zum Wagen begleite, zuweilen im Bademantel. Ike hat eine grosse Zuneigung zu ihm gefasst, und obwohl sie gelegentlich in militärischen Fragen verschiedener Ansicht sind, sind sie die besten Freunde.

Ike hatte dem Premierminister und den britischen Stabschefs einen ausführlichen Bericht über die Operationen in Deutschland erstattet. Inzwischen ist noch eine Frage aufgetaucht, die aber nicht von Ike, sondern nur von den alliierten Regierungen entschieden werden kann: die Franzosen verlangen eine grössere Besetzungszone, und zwar fast das ganze linksrheinische Gebiet und ein grösseres rechtsrheinisches.

Was die Forderungen anbelangt, dass unsere Truppen Berlin erobern, ist Ike noch immer der Ansicht, dass es für uns wichtiger sei, unsere Flanken zu säubern. Unsere Hauptaufgabe sei bis Lübeck vorzudringen und die Gebiete nördlich und östlich davon zu besetzen, ausserdem im Süden ins sogenannte «Reduit» vorzustossen. Angesichts der augenblicklichen Positionen der Russen und der unsrigen wäre es verrückt von uns, nach Berlin zu rennen. Wir müssten unsere Truppen zum Vormarsch zusammenziehen, und wahrscheinlich würden die Russen inzwischen Berlin genommen haben. Er zöge vor, dass das Zentrum seiner langen Frontlinie sicher an der Elbe stehe.

Bei der Sitzung war auch erörtert worden, ob die Aufnahme direkter Verhandlungen zwischen dem Obersten Befehlshaber und den Russen wünschenswert sei. Die direkte Verbindung zwischen dem Obersten Befehlshaber und dem Generalstabschef der Roten Armee, Antonow, war von Luftmarschall Tedder während seiner Moskauer Mission hergestellt worden, doch die Festlegung der Grenzen der Besetzungszonen gehört schon nicht mehr zum militärischen Kompetenzbereich. Die Briten wünschen, dass die Verhandlungen des SHAEF mit den Russen nicht direkt, sondern über die Vereinigten Stabschefs geführt werden. Da bei dem wohl baldigen Zusammentreffen der beiderseitigen Truppen viele Details zu regeln sein werden, benötigt General Ike direkte Verbindung mit den Russen und bestand auch auf diesem Recht, soweit rein militärische Fragen zu behandeln sind.

Ich sagte Ike, die Korrespondenten wünschten sehr, dass er wieder eine Pressekonferenz abhalte. Er meinte aber, er habe schon genug geredet. Daraufhin schlug ich ihm vor, Beetle solle die Konferenz abhalten, womit er einverstanden war.

## Der Chef des Stabes berichtet über die Lage

*Paris. Samstag, den 21. April 1941*

Gestern Abend habe ich mit Ike bei Beetle in dessen Haus in Versailles zu Abend gegessen. Wir sprachen von vergangenen Zeiten, und Beetle lachte vergnügt, als ich ihn daran erinnerte, wie ich mit ihm in einem schlimmen Sauwetter von Tunis nach Algier geflogen war. Wir flogen in heftigem Regen, dem wir weder über dem Meer noch über dem Gebirge hatten ausweichen können, wir hatten beides versucht. Der Pilot hielt sich ganz niedrig über dem Wasser. Es sah so aus, als könnten wir nicht in Algier landen, sondern müssten entweder nach Oran weiterfliegen oder nach Tunis zurückkehren. Ich stand die ganze Zeit hinter dem Piloten – als ob ich ihm hätte helfen können – und Beetle sass hinter mir auf dem einzigen Sitz. Plötzlich klopfte er mir auf die Schulter und sagte:

«Sagen Sie dem Piloten, er muss nicht weiterfliegen, nur weil er einen Generalmajor an Bord hat.»

Beetle meinte, das sei einer seiner schlimmsten Flüge gewesen, und das will viel heissen, denn auf seinen Reisen passiert fast immer etwas. Er sagte, so schlimm wie Wavell gehe es ihm allerdings nicht, der mehr Notlandungen in diesem Krieg hinter sich habe als irgend ein anderer höherer General; Wavells Pech sei so schlimm, dass einige Herren seines Stabes sich nach Möglichkeit darum drückten, mit ihm zusammen zu fliegen.

Das SHAEF – Hauptstelle wie Vorgeschobene Befehlsstelle – soll weiter nach dem Osten verlegt werden, möglicherweise nach Frankfurt a./M., vorausgesetzt, dass dort genügend Häuser gefunden werden, die die Bombardierungen heil überstanden haben.

Beetle hielt heute Nachmittag eine Pressekonferenz ab; er hat seine Sache ausgezeichnet gemacht, fast so gut wie Ike. Ich habe von Oberst Dupuy eine Kopie des Konferenzberichtes erhalten, den ich nachstehend, etwas gekürzt, wiedergebe:

*General Smith:* Meine Herren, was ich Ihnen heute zu sagen habe, ist teils ein Rückblick, teils ein Ausblick.

Zunächst möchte ich über die Schlacht um die Ruhr sprechen. Von allen Feldzügen, die ich erlebt oder studiert habe, ist wohl keiner den Operationsplänen so entsprechend durchgeführt worden wie dieser, und zwar in allen Phasen – bis auf eine, worüber ich noch sprechen werde.

General Eisenhower hatte diesen Feldzug bereits geplant, bevor die Schlacht in den Ardennen begann. Wir waren gerade im Begriffe, die Vorbereitungen für die erste Phase zu treffen, als der deutsche Durchbruch in den Ardennen stattfand. Dadurch wurden unsere Operationen etwas verzögert, doch, wie ich Ihnen schon früher gesagt hatte, waren unsere Vorbereitungen für die erste Phase inzwischen schon fast beendet, während unsere Gegenoffensive in den Ardennen noch im Gange war.

#### *Die vier Phasen des F eldzuges*

General Eisenhower hatte den Feldzug in vier Phasen geplant. Die Operationen der ersten drei sollten die Vernichtung der feindlichen Streitmacht westlich des Rheines herbeiführen und die der vierten den Rheinübergang und die Abschnürung des Ruhrgebietes. Die Vereinigten Stabschefs hatten ihm als Obersten Befehlshaber der alliierten Armeen bereits früher befohlen, direkt ins Zentrum Deutschlands vorzustossen. Einige von Ihnen werden sich wohl noch erinnern, dass ich bei einer früheren Besprechung dieser Richtlinien gesagt hatte, Deutschland habe zwei Zentren: das eine – Berlin, das andere – das Ruhrgebiet, und dass wir als unser Ziel das Ruhrgebiet gewählt hatten, weil es das Industriezentrum Deutschlands ist.

Die erste Phase begann, wie Sie alle wissen, am 8. Februar mit dem grossen Angriff General Montgomerys, dem gleich die Überschreitung der linksrheinischen Ruhr durch die Neunte Armee, die Feldmarschall Montgomery unterstellt war, mit einer Zangenbewegung von Süden nach Nordosten in den Raum von Köln, folgen sollte. Das war nun die Operation, die nicht dem Plan General Eisenhowers entsprechend durchgeführt werden konnte. Er hatte geglaubt, die Deutschen würden Köln und dessen dichtbevölkerte Umgebung verteidigen. Wir rückten aber so rasch vor, dass wir sehr bald den Rhein nördlich des Raumes Köln-Bonn erreicht und dadurch wenigstens vier oder fünf Divisionen gespart hatten.

Sie wissen, dass infolge des Hochwassers der linksrheinischen Ruhr der Angriff von Simpsons Neunter Armee auf den 25. Februar hatte verschoben werden müssen. In der Zwischenzeit war durch die Operationen der 21. Armeegruppe der grösste Teil der deutschen Panzerkräfte an diese Front gezogen worden. Simpsons Armee überschritt die Erft und konnte ohne schwere Verluste und ohne Verzögerung Köln und somit den Rhein erreichen.



### *Einkesselung*

Um diese Zeit gab es bei unserer Führung zwei Richtungen. General Eisenhower war der Ansicht, dass wir das ganze linksrheinische Gebiet besetzen und ausser der geplanten Rheinüberschreitung nördlich Düsseldorfs noch eine zweite im Raum um Frankfurt *a/M.* durchführen müssten. Unter den Vereinigten Stabschefs gab es jedoch eine Richtung, die nur die nördliche Überschreitung mit sämtlichen Kräften und nach Süden hin lediglich Defensive befürwortete.

Rei der Konferenz der Vereinigten Stabschefs in Malta vertrat ich die Ansicht des Obersten Befehlshabers; nach einigen Tagen der Debatte wurde sein Plan angenommen, und es wurde uns ohne weitere detaillierte Anweisungen befohlen, ihn sofort auszuführen.

Die zweite Phase des Feldzuges, die Eroberung der Eifel, wurde von der 12. Armeegruppe durchgeführt, der wieder die Neunte Armee zu geteilt war.

Danach leitete General Devers' 6. Armeegruppe die dritte Phase ein, die Durchbrechung der Siegfriedlinie. In der Zwischenzeit hatten wir einen unerwarteten grossen Erfolg, indem uns die Brücke bei Remagen in die Hände fiel. Diese Brücke blieb zwar nicht lange stehen, trotzdem war sie für uns während der kurzen Zeit, da wir sie benutzen konnten, ihr Gewicht in Gold wert. General Eisenhower war spät abends telephonisch mitgeteilt worden, wir hätten bei Remagen eine Brücke über den Rhein besetzt – innerhalb einer Stunde musste er seine Operationspläne ändern. Es war ein recht schwieriger Entschluss, und er fasste ihn auf der Stelle, ohne die Genehmigung der Vereinigten Stabschefs einzuholen. Er befahl sofort, den Brückenkopf mit fünf Divisionen zu besetzen und ihn einstweilen nur zu verteidigen, seine Erweiterung solle durchgeführt werden, nachdem wir das gesamte linke Rheinufer besetzt hätten.

### *Die deutschen Fehler*

General Devers griff die Siegfriedlinie an, der Angriff ging, wie erwartet, infolge der starken feindlichen Befestigungen zunächst langsam voran. In der Zwischenzeit war General Patton durch einen raschen Vorstoss bis in das Gebiet von Koblenz vorgeedrungen. Seine nächste Bewegung hatten sich die Deutschen falsch vorgestellt – sie glaubten, er werde nun ebenfalls den Rhein überschreiten, um den Brückenkopf von Remagen zu verstärken und von dort aus weiter ins rechtsrheinische Gebiet vor

dringen. Stattdessen befahl ihm General Eisenhower, nach Süden abzuschwenken, die Mosel zu überschreiten und tief in den Rücken der deutschen Armeegruppe, die General Devers gegenüberstand, vorzustossen. Ich glaube, das war der zweite kritische Punkt des Feldzuges, dieser Entschluss, die Mosel zu überschreiten und die Besetzung des ganzen linken Rheinuferes durchzuführen, anstatt das Naheliegende zu tun, den Remagener Brückenkopf zu erweitern. Doch wir wussten, dass wir ihn halten könnten, wir hatten ja genügend Truppen dort, während wir durch das Pattonsche Manöver die Eroberung des Saargebietes beschleunigen konnten.

Der dritte Fehler, den die Deutschen machten, beruhte auf ihrer Annahme, wir würden aus dem Brückenkopf längs des Rheines gegen Norden vorstossen, und dementsprechend zogen sie ihre Hauptkräfte zwischen Remagen und dem Ruhrgebiet zusammen. General Eisenhowers Absicht war aber, den Brückenkopf nach Süden in den Raum von Frankfurt zu erweitern, damit der Rheinübergang der Siebenten Armee keinen Widerstand fände; wie Sie wissen, hat sich das dann auch dementsprechend abgespielt.

Die vierte Phase war die Vereinigung der Dritten und der Ersten Armee im Raume Giessen-Weimar. Wir hatten nun Frankfurt im Besitz und einen Korridor, der bis nach Kassel reichte. In der Zwischenzeit führte dann die 21. Armeegruppe, die wieder der Neunten Armee zugeteilt war, plangemäss den mächtigen Vorstoss über den Rhein nördlich des Ruhrgebietes durch. Das war nun tatsächlich unser Hauptstoss, wären die anderen fehlgeschlagen, so wären wir auf diesen angewiesen gewesen, um durch die norddeutsche Tiefebene nach Berlin vorzudringen, wir hatten aber mehr im Sinn. General Eisenhower schwebte stets die klassische Einkesselung grossen Stils vor. Unsere Lage war nun günstig: wir konnten Divisionen sparen dank der Tatsache, dass wir inzwischen das gesamte linke Rheinufer in der Hand hatten, somit eine Barriere zwischen uns und den Deutschen, die sie daran hinderte, einen grossangelegten Gegenangriff zu unternehmen, wir waren also jetzt in der Lage, in der sie sich befunden hatten, als sie hinter ihrer Siegfriedlinie standen, und konnten die Stärke der Streitmacht, die von Frankfurt aus nach Kassel zur Herstellung der Vereinigung mit der Neunten Armee vorstossen sollte, verdoppeln.

Als diese Vereinigung stattgefunden hatte, war die grösste Einkesselung vollzogen, die es bisher in der Kriegsgeschichte gegeben hat. Sie wissen, wie rasch diese Operation durchgeführt wurde – eine ganze deutsche Armeegruppe zuzüglich zweier Korps einer anderen war eingeschlossen! Wir hatten nicht er-

wartet, dass dieser grosse Truppenverband dort stehen bleiben und kämpfen würde, und ich verstehe noch immer nicht, wieso die Deutschen das gemacht haben; sie wiederholten den Fehler, den sie bereits in der Normandie begangen hatten. Wahrscheinlich ist der Grund dafür im Misstrauen des deutschen Durchschnitsgenerals gegen einen Rückzug in grösserem Massstab zu suchen; sie glauben, er würde allzu schwere Verluste kosten. Damit mögen sie recht haben, aber angesichts ihrer Lage war es bestimmt verlustreicher, stehen zu bleiben und zu kämpfen. Wir hatten geschätzt, dass ungefähr 150'000-200'000 Mann in der Ruhrtasche sein werden; wie Sie wissen, hat sich aber vor zwei Tagen, als die Besetzung des ganzen Gebietes vollzogen wurde, herausgestellt, dass es sich um über 300'000 Mann handelte! Eine ganze deutsche Armeegruppe mit zwei zusätzlichen Korps, insgesamt 21 Divisionen, hatten wir vernichtet. Dieser Erfolg wäre allerdings ohne die Mitwirkung unserer Luftwaffe nicht möglich gewesen; sie hatte die eingeschlossenen Truppen fast jeder Bewegungsmöglichkeit beraubt und hatte bereits vor der Einschliessung ihre Zufuhren an Munition und Treibstoff unterbunden und sie von der Aussenwelt abgeschnitten. Wir haben die klassischen Einkreisungen der Kriegsgeschichte von Cannae bis Tannenberg studiert: noch nie ist eine Einkreisung in einem solchen Ausmasse gelungen. Ich glaube, es wird das Ideal jedes Heerführers sein, einmal eine solche Operation durchführen zu können. Das Resultat war, dass die deutschen Streitkräfte, die unseren weiteren Vormarsch noch hätten aufhalten können, nun ausgeschaltet waren.

Die einzige Truppenmacht, die den Deutschen noch übrig geblieben war, stand im Süden General Devers gegenüber. Diese Truppen zogen sich, wie Sie wissen, allmählich auf die dreieckförmige Stellung vor dem sogenannten „nationalen Reduit« zurück, unserer Ersten, Dritten und Neunten Armee können sie aber nicht standhalten.

Nachdem wir das Ruhrgebiet erobert hatten, war die Elbe unser nächstes Ziel; der Vormarsch nach diesem Fluss fand nur geringen Widerstand. Während dieser Operationsphase verdichteten sich die Nachrichten, dass Berlin, das zweite Zentrum Deutschlands, aufgehört habe, erhebliche militärische Bedeutung zu besitzen. Über neutrale Länder und aus sonstigen Quellen hatten wir erfahren, dass fast die ganze Reichsregierung die Stadt verlassen habe. Berlin hat nur noch Prestigewert und nicht mehr die frühere Bedeutung als Mittelpunkt des deutschen Verkehrswesens und als Sitz der deutschen Regierung. Diese Tatsache übte einen schwerwiegenden Einfluss auf General Eisenhowers Planung seiner weiteren Operationen aus. Davon will

ich Ihnen jetzt sprechen, bitte Sie aber, nichts darüber zu veröffentlichen.

### *Das deutsche «Reduit» im Süden*

Ich weiss, was ich Ihnen gesagt habe, klingt sehr pedantisch, aber strengste Geheimhaltung ist unbedingt erforderlich. Über dieses sogenannte «Reduit» wissen wir nicht viel. Wir wissen, dass die Deutschen, soweit es ihnen möglich war, Truppen und Material in das Gebiet südlich des Sudetenlandes und der Bayrischen Alpen geschafft haben. Was wir aber dort unten finden werden, wissen wir nicht, wir fangen jedoch an zu glauben, dass es viel mehr sein wird, als wir ursprünglich erwartet hatten. Sie haben die unterirdischen Anlagen bei Mosbach und Schweinfurt gesehen; wir hatten wie die Teufel die Kugellagerfabriken bombardiert, dabei ausgezeichnet Fabrikgebäude und Werkhallen getroffen und mussten nun feststellen, dass 85 Prozent der Produktion schön unter der Erde vonstatten gegangen war. Wenn wir also dorthin nach dem Süden kommen, werden wir wahrscheinlich viel mehr unterirdische Anlagen finden, als wir uns gedacht hatten. Bei der Gelegenheit möchte ich gleich etwas bemerken: solange Hitler oder einer seiner Trabanten auf einem Felsen in der Nähe von Salzburg steht und verkündet, sie seien freie Deutsche, und allen deutschen Truppenteilen, die sich noch irgendwie halten, durch Rundfunk befiehlt, sie müssten noch weiter kämpfen, es werde alles wieder gut gehen, werden diese Truppen versuchen, sich zu wehren. Wenn wir aber diesen Krieg zu Ende bringen wollen und zwar rasch, müssen wir als unser nächstes Ziel betrachten, dieses «Reduit» unschädlich zu machen – die dementsprechenden Befehle haben wir erteilt. Die Generäle Devers und Bradley, mit anderen Worten, die Dritte und die Siebente Armee, werden Morgen früh angreifen. Wir hoffen, dass sie einen tiefen Keil in dieses Gebiet vortreiben, damit wir die Organisierung des Widerstandes verhindern und das ganze dortige Unternehmen zu Fall bringen. Wenn das geschehen ist, glaube ich nicht, dass sich die an der nordwestlichen Peripherie Europas abgeschnittenen deutschen Truppenverbände noch lange mit verbissener Entschlossenheit wehren werden. Wir haben aber noch eine weitere Aufgabe im Norden zu erfüllen: die deutschen Besatzungsarmeen in Norwegen, Dänemark und anderen Ländern zu bezwingen. Darum sage ich, dass der «Vorstoss nach Berlin» vom rein militärischen Standpunkt aus gesehen für uns keine grosse Bedeutung mehr hat. Berlin wird in jedem Fall genommen werden, es ist uns gleich, wer die Eroberung durchführt – wir werden hinkommen. Das gleiche gilt für Wien – kürzlich hatten uns die Russen von dort aus telegraphiert:

«Schickt sofort eine Einheit her, die sich am Einzug beteiligt!» Sie warteten auf uns, wir hatten aber keine Einheit frei, die wir dorthin senden konnten. Das ist der Grund, weswegen wir nicht wie der Teufel auf Berlin losmarschiert sind. Diese Erklärung ist auch die Antwort auf viele diesbezügliche Fragen, die Sie an uns gerichtet haben.

Den ersten Teil meiner Ausführungen können Sie veröffentlichen, nicht aber, ich muss nochmals bitten, meine Angaben über unsere weiteren Pläne.

Zur Beantwortung von Fragen stehe ich gerne zur Verfügung.

- Frage:* Sind wir auf Grund von Abmachungen mit den Russen an der Elbe stehengeblieben?
- Antwort:* Nein. Wir hatten vor sieben oder acht Wochen mit den Baissen nur vereinbart, wo wir uns treffen werden, und zwar im Gebiet von Leipzig-Dresden.
- Frage:* Haben die Russen den Wunsch geäußert, dass wir bis Dresden vorrücken sollen?
- Antwort:* Unsere Abmachung war, wie gesagt, dass wir uns im Gebiet Leipzig-Dresden treffen werden, und dementsprechend haben wir auch unsere Pläne aufgestellt.
- Frage:* Haben Sie die Russen dann später aufgefordert, über Leipzig hinaus vorzurücken?
- Antwort:* Nein. Wir haben nur verabredet – das dürfen Sie nicht veröffentlichen – nach der Vereinigung die Abgrenzung unserer weiteren Operationen durch die betreffenden Armeekommandanten festzulegen.
- Frage:* Wie wird nach der Vereinigung die Kommandofrage geregelt werden?
- Antwort:* Daran wird sich nichts ändern. Die Russen werden ihre Truppen nicht unter unser Kommando stellen wollen, ebensowenig wie wir das umgekehrt machen würden.
- Frage:* Es wird also keinen Allerobersten Befehlshaber geben?
- Antwort:* Nein. Glücklicherweise ist ja jetzt die Operationslage nicht mehr so kritisch, dass das nötig wäre. Das einfachste wird sein, dass die benachbarten Armeen auf Grund von Vereinbarungen Operationsgrenzen festsetzen.
- Frage:* Werden die Russen an der Eroberung des «nationalen Reduit» teilnehmen?
- Antwort:* Ich nehme an. Sie haben daran ebensoviel Interesse wie wir.
- Frage:* Werden sich die Russen an der Befreiung Norwegens beteiligen?
- Antwort:* Das weiss ich nicht. Bisher haben wir mit den Russen nur über die nächstliegenden Probleme verhandelt.
- Frage:* Glauben Sie, dass die Eroberung des ..nationalen Reduit» sehr schwierig sein wird ?

- Antwort* Ich persönlich glaube es nicht. Die Kämpfe werden wohl ungefähr einen Monat dauern, und dann wird es noch für eine Weile Guerilla-Krieg geben. Das ist aber nur eine Annahme von mir. Ich bitte, das nicht zu veröffentlichen.
- Frage:* Wissen Sie, wo sich nun die deutschen Führer aufhalten?
- Antwort* Nein. Ich nehme an, dass Hitler in Berchtesgaden ist, aber, wie gesagt, das ist nur eine vage Vermutung von mir.
- Frage:* Wie sind in der augenblicklichen Kriegsphase die Kommando-verhältnisse bei den Deutschen geregelt? Wird die Armee immer mehr und mehr von der Partei beherrscht?
- Antwort* Darüber wissen wir nicht viel. Wir wissen nur, dass die Partei eine immer stärker werdende Kontrolle über die Armee ausübt, sogar schon über die Munitionsverteilung, und dass die SS. ihre Vertreter in allen Wehrmachtseinheiten hat. Es wird also so vermengt sein, dass man keine Trennungslinie ziehen und sagen kann – das ist die Wehrmacht, das ist die SS., das untersteht dem Generalstab, das der Partei. Die Wehrmacht als solche wird nicht mehr viel zu sagen haben, die Generäle hat man in der Hand, da im Falle von Widerspenstigkeit Repressalien gegen ihre Familienangehörigen ausgeübt werden.
- Frage:* Was ist mit dem deutschen Generalstab? Wie arbeitet er noch?
- Antwort* Sie meinen in technischer Hinsicht?
- Frage:* Jawohl.
- Antwort* So gut wie immer. Erstklassig.
- Frage:* Werden diese recht schwierigen Operationen, die deutschen Truppen nach dem Reduit zu bringen, gut durchgeführt?
- Antwort.* Die Deutschen haben natürlich die grössten Schwierigkeiten zu überwinden, da sie dauernd bombardiert und ihre Verbindungslinien unterbrochen werden.
- Frage:* Stimmt es, dass das Strassennetz im Reduit hauptsächlich aus Strassen zweiter Ordnung besteht, die von Panzern nicht benutzt werden können?
- Antwort* Ich kenne keine Strassen, die nicht von Panzern benutzt werden könnten.
- Frage:* Und werden die Brücken für Panzer stark genug sein?
- Antwort* Ich denke ja. Und wenn nicht, so kann eine Brücke durch Genietruppen rasch verstärkt werden.
- Frage:* Nimmt die französische Erste Armee am Vormarsch teil?
- Antwort* Jawohl. Zurzeit schwenkt sie gerade nach Süden ab. Der morgige Angriff wird von der Dritten Armee nördlich ausgeführt, die Siebente stösst auf München vor, und die französische Erste rückt durch den Schwarzwald vor. Die Franzosen haben sehr gut angefangen, sie stehen jetzt bei Stuttgart und werden bis zur schweizerischen Grenze Vordringen.
- Frage:* Wie stehen unsere Aussichten für den Einmarsch in Berlin?

*Antwort:* Das kann ich Ihnen nicht sagen. Unsere Linien sind nun sehr ausgedehnt, und wir müssen die beiden Flügel sichern. Unser weiterer Vormarsch hängt von der Nachschub- und Versorgungslage ab, und die ist sehr, sehr angespannt. Wenn wir nicht die Lufttransporter hätten, könnten wir nicht die Leistungen vollbringen, die wir gezeigt haben, und stünden wohl erst in zirka 14 Tagen dort, wo wir jetzt sind. Nur ein Beispiel: damit die 21. Armeegruppe ihre Aufgabe im Norden durchführen kann, wird die von unseren Genietruppen so erstaunlich rasch gebaute Eisenbahnbrücke über den Rhein bei Wesel völlig für ihren Nachschub in Anspruch genommen. Wir bauen noch andere Brücken über den Rhein, aber, wie schon gesagt, ohne unseren Lufttransport kämen wir nicht so weit und wir spielen ein etwas gewagtes Spiel mit dem Wetter, obwohl ich die Zufuhrverhältnisse nicht immer ganz so schlimm ansehe, wie unser Nachschubchef sie darstellt; er hat immer noch etwas im Ärmel.

*Frage:* Gehen wir nicht nach Hamburg?

*Antwort:* O ja. Wir sind schon in der Nähe.

*Frage:* Was wird in Holland geschehen? Wie lange werden sich die Deutschen dort halten?

*Antwort:* Das weiss nur der Himmel. Es macht uns schwere Sorge, vor allem weil die Versorgungslage der Bevölkerung katastrophal ist. Wenn die Deutschen das Festungsgebiet – sie haben Nordwest-Holland als Festungsgebiet erklärt – entschlossen verteidigen und wir sie dort angreifen müssten, würde das für die Holländer ausser der Hungersnot und den Überschwemmungen, unter denen sie jetzt schon so entsetzlich zu leiden haben, auch noch die völlige Zerstörung ihres Landes bedeuten. Darum setze ich grosse Hoffnungen darauf, dass durch die rasche Eroberung des Reduit auch diese Frage gelöst wird – wir denken, wenn man der Schlange den Kopf abgeschlagen hat, zuckt sie nur noch kurze Zeit mit dem Schwanz.

*Frage:* Wird es angebracht sein, den «Victory-day» zu verkünden?

*Antwort:* Ich will Ihnen ganz offen unsere Meinung darüber mitteilen, Sie dürfen aber nichts darüber veröffentlichen. In der Heimat wird sehr darauf gedrängt, den Krieg im Pazifik so bald als möglich zu beenden; unsere dortigen Truppen werden wesentlich verstärkt werden müssen. Aus politischen Gründen möchte natürlich jede Regierung möglichst bald einen Sieg verkünden, das würde bedeuten, dass sie viele unangenehme kriegsbedingte Verfügungen aufheben und die Heimkehr und Demobilisierung vieler Soldaten in Aussicht stellen könnte. Das britische Programm sieht zum Beispiel die sofortige Entlassung von 70'000 Industriearbeitern und sonstige Erleichterungen, Veranstaltung von Pferderennen, Eröffnung von Nachtlokalen usw. vor. Ka-

nada verlangt sofortige Rücksendung aller Truppen bis auf 35'000 Mann, sie wollen Schluss machen.

*Frage:* General Eisenhower hatte uns letztthin erklärt, er werde eines Tages das Ende des organisierten Widerstandes an der Westfront verkünden können. Diese Absicht ist wohl jetzt auf gegeben worden?

*Antwort:* Er beabsichtigt nicht, von sich aus eine Proklamation zu erlassen, sondern hat empfohlen, dass das von unseren Regierungen in Verbindung mit den beiden Obersten Befehlshabern, dem russischen und dem alliierten, geschehen sollte.

*Frage:* Es wird also ein Communiqué herausgegeben, wird es aber von unserer Regierung in Washington veröffentlicht werden?

*Antwort:* Zweifellos. Ich weiss aber nicht, ob eine formelle Kapitulation der deutschen Regierung erfolgen wird.

*Frage:* Wohl nicht vor dem Zusammenbruch des nationalen Reduit?

*Antwort:* Bestimmt nicht vorher. General Eisenhower beabsichtigt nicht, wie schon gesagt, selbst eine Proklamation zu erlassen. Er empfiehlt, dass die Regierungen sie herausgeben, nachdem die beiden Obersten Befehlshaber erklärt haben, sie hielten den organisierten Widerstand für beendet und den Sieg für errungen.

*Frage:* Das Reduit-Gebiet wird wohl hauptsächlich von den Amerikanern besetzt werden?

*Antwort:* Ich glaube, dass sich die Russen an der Besetzung beteiligen werden, nachdem wir uns im Gebiet von Dresden-Leipzig vereinigt haben. Meiner Schätzung nach werden im Norden unserer vereinigten Front 40-45 deutsche Divisionen stehen, im Süden wohl 100-125.

*Frage:* Werden die deutschen Truppen in Italien als Reserve für das Reduit dienen?

*Antwort:* Jawohl.

*Frage:* Werden sie ihre Ausrüstung und ihr Material über den Brenner zurückschaffen können?

*Antwort:* Nicht sehr viel, nehme ich an.

*Frage:* Wer ist nun wohl der führende deutsche General? Wen halten Sie für den fähigsten?

*Antwort:* Ich weiss nicht. Von denen, die ihnen übriggeblieben sind, wohl Kesselring, wenn er volle Verantwortungsfreiheit erhält – er ist sehr tüchtig, wissen Sie, er ist ein ausgezeichneter Mann, der sein Fach kennt, und er hat einen sehr guten Stabschef, der eine Zeitlang Rundstedts Stabschef war, und jetzt wieder bei ihm ist. Über das Format der deutschen Generäle an der russischen Front weiss ich nur wenig, aber von denen, mit denen wir zu tun hatten, ist wohl Kesselring der beste.

*Frage:* Herr General, werden die Briten in Berlin einrücken oder werden sie nach dem Nordosten vorrücken?



*Antwort:* Unser Einzug in Berlin wird ein gemeinsamer alliierter Einzug sein, das kann ich Ihnen versichern.

*Frage:* Irgendwelche Neuigkeiten über v. Papen?

*Antwort:* Ich kann Ihnen viel über ihn erzählen, obwohl ich ihn nicht gesprochen habe. Was ich Ihnen jetzt sage, bitte, nicht veröffentlichen. Wir glaubten, Papen habe sich von uns absichtlich gefangen nehmen lassen, um uns Vorschläge zu machen. Nun hatten wir früher die Erfahrung gemacht, dass die Deutschen an uns herantraten und gleichzeitig den Russen hinten herum mitteilten, wir würden Geheimverhandlungen mit ihnen, den Deutschen, führen. Wir waren daher misstrauisch, als wir Papen aufgab eiten, und hatten auch die Nachricht zurückgehalten, bis wir uns mit den Russen in Verbindung gesetzt hatten. Es hat sich aber herausgestellt, dass er keine Vorschläge zu machen hat, und er hat sich uns wirklich als Privatmann anvertraut, obwohl ich persönlich glaube, dass er hoffte, wir würden ihm ein Angebot unterbreiten, woran wir aber gar nicht denken.

*Frage:* Glauben Sie, dass die Deutschen im Reduit Gas anwenden könnten?

*Antwort:* Nein, das ist jetzt zu spät. Um Gas anwenden zu können, muss man entweder die Artillerie- oder die Luftüberlegenheit haben, mit anderen Worten, man muss die Mittel haben, um das Gas an sein Ziel zu bringen. Die Deutschen sind uns jetzt in beiden Waffengattungen so sehr unterlegen, dass wir für jede Gasgranate, die sie abschossen, oder für jede Gasbombe, die sie abwürfen, zwanzig abschiessen oder abwerfen könnten. Der für sie geeignete Zeitpunkt zum Beginn des Gaskrieges wäre die Zeit unserer Landung in der Normandie gewesen.

Übrigens, um nochmals auf Papen zurückzukommen: Er hat zwei recht interessante Bemerkungen gemacht. Er wurde von einem russischen Offizier gefragt, wann er erkannt habe, dass die Wendung des Kriegsglückes eingetreten sei; er antwortete, als die Landung in Frankreich stattgefunden hatte. «Und wann haben der deutsche Generalstab, das Oberkommando der Wehrmacht und das deutsche Volk erkannt, dass der Krieg verloren ist?» wurde er weiter gefragt. «Als die Alliierten den Rhein überschritten haben», lautete die Antwort. Ich glaube, er hat beide Male eine falsche Antwort gegeben, er hätte sagen müssen: «Stalingrad!»

*Frage:* Werden wir den Versuch machen, vor den Russen Berlin einzunehmen?

*Antwort:* Ich möchte sagen: Wir werden an keiner Frontstelle versuchen, ein Wettrennen gegen die Russen zu machen. Wir führen unsere Operationen nach rein militärischen Gesichtspunkten durch; ausserdem sind wir darauf bedacht, unser Abkommen mit den

Russen einzuhalten und sie bei Leipzig-Dresden zu treffen. Offensichtlich halten die Russen dieses Abkommen peinlich ein; von vornherein hatten sie gesagt, sie würden ihren Hauptstoss in Richtung nach Dresden führen, und sie haben es getan. Marschall Stalin hat in diesem Krieg noch immer sämtliche uns gegenüber eingegangenen Verpflichtungen erfüllt. Im Augenblick hat Berlin viel von seiner Bedeutung verloren. Sie dürfen das natürlich nicht veröffentlichen, weil die Deutschen wahrscheinlich glauben, unsere Hauptanstrengungen würden der Eroberung Berlins gelten. Die Briten haben schwere Verluste erlitten und wir noch schwerere, und General Eisenhower sieht es als seine Pflicht an, den Krieg so rasch und mit so geringen Opfern wie irgend möglich zu beenden, ohne Rücksicht auf militärische Faktoren, es sei denn, dass ihm seine Vorgesetzten einen anderen Befehl erteilen. Diesen würden wir natürlich ausführen.

*Frage:* Es wäre unendlich wichtig für uns, wenn wir berichten dürften, dass die Operationen nach rein militärischen Gesichtspunkten geführt werden.

*Antwort:* Gut, aber Sie dürfen davon nichts sagen, dass wir Berlin nicht angreifen wollen.

*Frage:* Wenn Sie von «Vorgesetzten» sprechen, wen meinen Sie damit?

*Antwort:* Die Vereinigten Stabschefs. Sie sind unseren Regierungen für die Kriegführung verantwortlich, und sie werden von Erwägungen geleitet, über die wir nicht unterrichtet sind.

*Frage:* Werden wir im Reduit, sagen wir gegen Berchtesgaden, Luftlandetruppen einsetzen?

*Antwort:* Wir halten Luftlandedivisionen einsatzbereit und wir werden noch einige solcher Unternehmen durchführen.

*Frage:* Liegen Berichte vor, dass die Deutschen irgendwelche neuen Waffen haben?

*Antwort:* Wir hören dauernd Gerüchte darüber, nie etwas Bestimmtes, Positives. Die Deutschen drohen ständig, irgendwelche Geheimwaffen anzuwenden, vielleicht kann etwas Wahres daran sein.

*Frage:* Liegen bei den hohen militärischen Stellen Anzeichen vor oder ist der Eindruck vorhanden, dass sich der deutsche Widerstand infolge des Todes von Präsident Roosevelt versteift hat oder der Widerstandswille gestärkt worden ist?

*Antwort:* Ich weiss es nicht. Ich könnte mir vorstellen, dass es der Fall wäre. Sie sind wie der Ertrinkende, der sich an jeden Strohalm anklammert.

So, meine Herren, es tut mir leid, aber ich muss nun gehen.

*Frage:* Ich kann vielleicht noch eine Frage beantworten. Haben wir die Behandlung der deutschen Gefangenen geändert, nachdem wir Leute von uns unter solch schrecklichen Bedingungen gefunden haben?

*Antwort:* Das werden wir wohl tun. In Frankreich und in Belgien müssen Bergwerke instandgesetzt und ähnliche Arbeiten verrichtet werden. General Eisenhower lässt die Leichen der so schändlich Ermordeten von der deutschen Zivilbevölkerung begraben. Wir werden aber natürlich weiterhin die deutschen Gefangenen im Rahmen der Genfer Konvention behandeln.

*Frage:* Wer stellt den Zivilisten, die die Leichen begraben, die Verpflegung?

*Antwort:* Sie verpflegen sich selbst.

*Frage:* Könnten Sie uns etwas Näheres darüber mitteilen?

*Antwort:* Jeden Tag holen wir aus den den Lagern benachbarten Städten Beerdigungskommandos. Die Leute dürfen sich Brot mitbringen oder sonstige Verpflegung und müssen ihr Tageswerk verrichten- ob sie allerdings dann noch essen können, ist die Frage. Übrigens, wenn sich Ihnen die Gelegenheit bietet, sollten Sie nicht verfehlen, sich diese Greuel anzusehen.

*Frage:* Sind die Zivilisten noch imstande, ihr Mittagessen hinunterzuzukriegen, nachdem sie die Leichen begraben haben?

*Antwort:* Ich weiss es nicht. Ich habe gehört, dass einige Generäle die Zivilisten gezwungen haben, sich die Lager anzusehen; die Leute halten aber die Hände vors Gesicht und weigern sich, zu schauen. Vielfach hat man ihnen die Hände gewaltsam heruntergenommen, damit sie sehen mussten.

*Frage:* Und sie behaupten wohl, sie hätten nichts davon gewusst?

*Antwort:* Jawohl – sie haben alle nichts davon gewusst.

*Paris, Sonntag, den 22. April 194)*

Fuhr heute nach Reims, habe mit dem General zu Mittag gegessen und verbrachte mehrere Stunden im Hauptquartier.

Unsere Truppen finden weitere deutsche Konzentrationslager für politische Gefangene. Entsetzliche Greuel werden berichtet. General Ike hat General Marshall per Kabel vorgeschlagen, ungefähr ein Dutzend prominenter Kongressmitglieder und ein Dutzend angesehener Redaktoren und Zeitungsverleger zur Besichtigung der Lager aufzufordern. Dem Premierminister hat er ebenfalls vorgeschlagen, Unterhausmitglieder und Zeitungsleute zu schicken.

*Paris, Freitag, den 27. April 1941*

Ich war gestern in Reims und hatte zugehört, als Ike mit Redaktoren und Zeitungsverlegern sprach, die gerade vom Konzentrationslager Buchenwalde zurückgekommen waren. Die Zeitungsleute wollten von Ike wissen, wie der V-Tag (victory-day) verkündet werden würde.

«Der V-Tag wird für viele Soldaten und ihre Angehörigen ein Aufatmen bedeuten», antwortete Ike, «und ich glaube, dass diese Menschen erst richtig aufatmen werden, wenn sie sicher sind, dass nicht noch Soldaten von uns ihr Leben opfern müssen, um irgendwo den Widerstand von grösseren feindlichen Truppenkörpern, die sich noch verteidigen, zu brechen.»

Ich brachte Duke Shoop, Chefredaktor vom «Kansas City Star», nach Paris zurück. Er kennt Präsident Truman gut und sagte, er habe bis jetzt noch nichts falsch gemacht und würde sicherlich ein sehr guter Präsident sein. Duke sang Ikes Loblied und meinte, er würde wohl eines Tages Präsident werden. Ich entgegnete darauf, dass das für Ike nicht in Frage käme, er habe nur einen Wunsch, an einem ruhigen Bach zu sitzen und zu angeln – ob er etwas fangen werde, sei ihm dann ganz egal.

### **Pläne für den V-Tag**

*Paris, Sonntag, den 29. April 1941*

Ich übernachtete bei General Ike in Reims. Wir sprachen über die Vorbereitungen des V-Tages; er muss Ansprachen auf Stahlband aufnehmen lassen und muss sich für die Wochenschau des grossen Finale filmen lassen, dabei muss er auch eine Rede halten.

Den jungen Hunden geht es ausgezeichnet, sie schiessen wie Unkraut in die Höhe. Sergeant Farris Frau hat ein Baby bekommen, genau neun Monate nach seinem einwöchentlichen Urlaub im vergangenen Sommer, Miekey sieht Vaterfreuden entgegen. Es ist eine glückliche Hausgemeinschaft, wenigstens in der Sergeantenabteilung.

### **Der Riss erweitert sich**

*Paris, Dienstag, den 1. Mai 1941*

Ich war heute wieder in Reims. An der Front geht es toll voran. Die Erste Armee hat sich bei Torgau an der Elbe mit den Russen vereinigt. In den alliierten Flauptstädten jagt ein Friedensgerücht das andere. Moskau hat verkündet, Himmler habe den Vereinigten Staaten und Grossbri-

tannien die bedingungslose Kapitulation unterbreitet; das Angebot sei aber zurückgewiesen worden, da Russland nicht einbegriffen sei.

General Ike bearbeitet jetzt schon die Truppenverschiebungen. Hodges geht, sowie der Kampf im Westen zu Ende ist, mit seinem Armeestab nach dem Pazifik. Patton, dem vom Präsidenten einst versprochen worden war, ebenfalls nach dem Pazifik geschickt zu werden, weiss nun nicht, was aus ihm wird; er hat immer gesagt, er wolle auf dem Schlachtfeld sterben.

Generalmajor Stephen G. Henry vom Kriegsdepartement war hier gewesen und hat die Versetzungen besprochen. General Ike ist immer dafür gewesen, die Leute mit hoher Punktzahl sofort nach der Heimat zu schicken. Die GI, die in Afrika, Italien und nun hier im Westen gewesen sind, müssen, Gott sei Dank, nicht noch im Pazifik kämpfen. Ike hat Spaatz ermächtigt, zwei Lufttransporter-Gruppen einzusetzen, um die Heimschaffung der Leute zu beschleunigen; er hat die Ermächtigung schweren Herzens erteilt, da zur Linderung der fürchterlichen Not auf dem Kontinent jedes Transportmittel dringendst benötigt wird. Schwere Bomber können zu dem Zweck im Allgemeinen nicht eingesetzt werden, da es in Deutschland nur wenige Flugplätze für sie gibt und die wenigen noch immer wegen unserer Bombardierungen nicht verwendungsfähig sind; zudem sind die Pisten der deutschen Flugplätze für die schweren Bomber zu schwach gebaut.

General Ike hat dem deutschen Kommandanten in Holland mitgeteilt, dass unsere Flugzeuge Lebensmittel für die hungernden Holländer, deren Lage höchst kritisch ist, abwerfen werden; wenn der deutsche Kommandant diese Zufuhren behindere, so würden er und seine schuldigen Offiziere und Mannschaften gemäss den Kriegsgesetzen abgeurteilt werden. Daraufhin hat der deutsche Kommandant Abwurfstellen bezeichnet und sich bereit erklärt, mit Beauftragten des SHAEF weitere Massnahmen zur Linderung der Not zu besprechen.

Der Oberste Befehlshaber hatte wieder eine harte Nuss mit den Franzosen zu knacken. Aus Prestige Gründen hatte sich General de Lattre de Tassigny, der Kommandant der Ersten französischen Armee, geweigert, Stuttgart zu räumen, das als Nachschubzentrum für Patchs Siebente Armee benötigt wird. General Ike gab nach, da er in diesem Stadium des Krieges keine Massnahmen ergreifen möchte, welche die Freundschaftsbände zwischen den beiden Ländern belasten könnten.

Mussolinis Ende ist verdient, aber scheusslich. Demokratien behandeln oft ihre ehemaligen Führer mit Undank und Respektlosigkeit, aber die Art, wie Mussolini und seine Maitresse hingerichtet und auf einem Platz in Mailand öffentlich aufgehängt wurden, sollte allen zukünftigen Diktatoraspiranten als Warnung dienen. Die Bilder sind ekelregend.

## Ikes Nachkriegspläne

*Paris, Donnerstag, den 9. Mai 1945*

Auf die Nachricht von Hitlers Tod waren die Propagandaleute sofort auf den Plan getreten: sie schlugen vor, General Ike solle eine Erklärung unter Anführung von Tatsachen abgeben, damit das deutsche Volk nicht glaube, Hitler sei als Held gestorben. Der Oberste Befehlshaber genehmigte die Herausgabe eines dementsprechenden Communiqués.

General Ike liess mich gestern von seinem Flugzöug in Paris abholen; ich nahm Caacie mit, die ich in einem französischen Spezialgeschäft wunderbar hatte trimmen lassen. Sie sieht phantastisch aus. Der General war entsetzt, Telek und die vier jungen Hunde waren begeistert.

Berlin ist von den Russen eingenommen worden, was ja zu erwarten war.

Ich freute mich sehr, dass der italienische Feldzug für Alexander und Clark und alle, die in jener Sackgasse kämpfen mussten, ein so glänzendes Ende gefunden hatte.

Ike hatte an seinen Rundfunk- und Wochenschauansprachen für den V-Tag gearbeitet; die Entwürfe hatte er dreimal abgeändert, von Telek und den jungen Hunden umgeben, die, wie üblich, kein Verständnis für die Würde des Obersten Befehlshabers zeigten. Er las uns den Entwurf vor, Jim Gault machte einige Abänderungsvorschläge, ich einen oder zwei, aber es war wenig abzuändern.

Danach unterhielten wir uns, und Ike sprach von seinem Plan Nr. 1: nach dem Krieg an einem ruhigen Bach zu sitzen und zu angeln. Ich sagte ihm, dass er vermutlich als Chef des Generalstabes ausersehen sei, General Marshall habe das ja bereits angedeutet. Ike meinte, er könne seinem Lande mehr nützen, wenn er sich pensionieren liesse, er könnte dann zugunsten der richtigen militärischen Vorbereitung der Vereinigten Staaten freier reden und schreiben. Er ist nach wie vor der festen Überzeugung, dass Amerika und Grossbritannien weiterhin so Zusammenarbeiten sollten wie während des Krieges. Amerika gewinne viel von der Freundschaft Grossbritanniens, da, neben anderen Gründen, die britischen Staatsmänner im Sinne hatten, die See- und Luftstützpunkte beizubehalten. In Amerika würden sicherlich sofort von neuem die Bestrebungen einsetzen, besonders von seiten der Kongressmitglieder, das Militärbudget zu beschneiden, und es bestehe die Gefahr, dass die drei Waffenweige wieder so zurückgingen wie nach dem letzten Krieg. Es sollte auch in Friedenszeiten das System, das sich im Kriege so bewährt hatte, beibehalten werden: ein gemeinsames Oberkommando für die Armee, Marine und Luftwaffe. Die Kriegsakademie West Point und die Marineakademie Annapolis sollten verschmolzen werden, um die alte Rivalität zwischen den beiden zu beseitigen. Alle jungen Männer sollten gelehrt werden, sich und ihr Land zu yerteidigen. Ein Jahr Militärdienst würde für die Erziehung der jungen Leute von grossem Nutzen sein, und die Disziplin würde ihnen sehr gut tun.

Ich fügte hinzu, es wäre empfehlenswert, wenn die jungen Soldaten ein

halbes Jahr ihrer Dienstzeit bei den Besetzungstruppen in Übersee verbrächten. Die meisten jungen Männer seien abenteuerlustig und der Dienst bei unseren Truppen in Deutschland und in Japan würde ihren Horizont erweitern. Präsident Truman solle auch gesagt haben, es wäre für Kongressmitglieder gut, Auslandsreisen zu unternehmen.<sup>13</sup> Damit hat er mir aus dem Herzen gesprochen, unsere Herren vom Repräsentantenhaus und vom Senat würden dann Gelegenheit haben, die Vereinigten Staaten einmal aus einem anderen Gesichtswinkel zu betrachten, und dabei würden sie vielleicht ein besseres Verständnis für die Bedürfnisse unseres Landes erhalten.

Ike wurde mehrere Male durch telephonische Anrufe von Monty und von Beetle unterbrochen, die gute Nachrichten zu melden und Fragen zu stellen hatten. Ike sagte Monty, wenn ein grosser deutscher Heeresverband die Kapitulation anböte, so solle er sie im Namen des Obersten Befehlshabers entgegennehmen. Der Abend endete damit, dass ich Ike erklärte, er habe zwar schon oft den Wunsch ausgesprochen, sich nach dem Krieg pensionieren zu lassen, doch wenn der Präsident ihm sagte: «Ich ernenne Sie zum Chef des Generalstabes der Vereinigten Staaten», so werde er sich bestimmt nicht weigern, seine Pflicht zu erfüllen. Ike brummte, rief Mickey, damit er Telek auf die Strasse führe, und ging hinauf ins Bett, mit dem Manuskript seiner Reden unter dem Arm, an Stelle der sonst üblichen Wildwestgeschichte.

## Reims

*Vorgeschobenes SHAEF (Reims),  
Freitag, den 4. Mai 1945*

Beim Mittagessen im Chatham mit General Allen und mehreren Herren von der Presse-Sektion hatte ich das ungemütliche Gefühl, ich versäumte etwas, und empfand den dringenden Wunsch, nach Reims zu fahren. Ich ging rasch ins Bureau und sagte Sergeant McClary, dass ich fortführe. Im Gang hielt mich Oberstleutnant Duncan-Clark, der amerikanische Zensor, an und erzählte mir, dass ihm gerade die 21. Armeegruppe durchgesagt habe:

«Wir haben alles bereit, die Korrespondenten sind da, und es sieht so aus, als ginge alles wie abgemacht.»

Er, Clark, könne sich keinen Vers daraus machen, ob ich etwas darüber wisse? Ich stellte mir vor, dass dieser mysteriöse Anruf mit einer Kapitulationszeremonie zu tun habe; gleich darauf erhielt ich von Oberst Gault in Reims die Bestätigung per Telephon.

---

<sup>13</sup> Ich bitte um Entschuldigung – nachträglich habe ich festgestellt, dass der Präsident diesen Ausspruch nicht getan hat.

Korporal Street und ich waren in zwei Stunden in Reims. Die Atmosphäre im SHAEF war gespannt. Ike, der auf einen Telephonanruf von Monty wartete, erklärte um 18 Uhr 55, er könne genau so gut in seinem Haus darauf warten. WAC-Leutnant Kay Summersby, seine Privatsekretärin, schlug vor: «Warten Sie doch noch fünf Minuten. Der Anruf könnte gerade kommen.»

Und richtig, um 19 Uhr kam der Anruf.

«Ausgezeichnet... ausgezeichnet... das ist grossartig, Monty», hörten Kay und ich, die wir an der Türe horchten, Ike sagen.<sup>14</sup> Weiterhin sagte er, wenn die Deutschen von Dönitz die Vollmacht hätten, die Kampfhandlungen einzustellen, solle er sie nach Reims schicken. Die betreffenden Details sollten die Stabschefs, Beetle und Freddie de Guingand, miteinander ausmachen.

Dann verliess Ike das Bureau, um zum Abendessen zu gehen. In der grossen Eingangshalle spielte er sein übliches Spiel mit Telek; der Köter rannte ungefähr zehn Meter voraus, machte mit seinem Hinterteil bremsend halt und rannte dann bellend zum Obersten Befehlshaber zurück. Die würdigen RAF-Posten und die amerikanischen MPs standen in Achtungstellung erstarrt, grinsten aber bei ihrer Ehrenbezeugung.

Vor dem Essen rief Beetle an und teilte mit, die Deutschen würden von Montys Hauptquartier aus Morgen, Samstag, gegen 14 Uhr mit dem Flugzeug in Reims eintreffen, wenn die Wetterlage es gestatte. Die Frage war noch offen, ob die deutschen Vertreter die Vollmacht hätten, die Kapitulation sämtlicher Land-, See- und Luftstreitkräfte nicht nur an der Front der westlichen Alliierten, sondern auch an der der Russen zu unterzeichnen. Monty glaubte, dass sie die Vollmacht hätten, aber noch etwas Zeit gewinnen möchten. Ich fragte Ike, ob er bei der Unterzeichnung der Kapitulation zugegen sein werde. Er sagte, er wolle die deutschen Beauftragten nicht sehen, bevor sie die Urkunde unterschrieben hätten; er wolle nicht verhandeln, er werde ihnen durch seinen Stab seine Anweisungen mitteilen lassen und werde sie erst empfangen, nachdem sie an der ihnen vorgeschriebenen Stelle das Dokument unterzeichnet hätten. Die Hauptagierenden würden Beetle und Ken Strong sein, die ja auch seinerzeit die Unterhandlungen mit General Castellano in Lissabon geführt hatten. Beetle hatte dann auch die italienische Kapitulation in Sizilien entgegengenommen, nachdem der damalige alliierte Oberbefehlshaber sich trotz meines eifrigen Drängens geweigert hatte, es zu tun. Diesmal hielt ich meinen Mund.

<sup>14</sup> General de Guingand hatte während des Tages Beetle besorgt telephonisch mitgeteilt, dass sein Chef den hohen See- und Luftoffizieren seines Stabes nicht erlauben wolle, bei der Unterzeichnung der Kapitulation zugegen zu sein.



## Die Deutschen kommen an

*Vorgeschobenes SHAEF (Reims).  
Samstag, den 5. Mai 1945*

Ike hatte schon früh mit Beetle telephoniert. Das Programm muss unter Umständen geändert werden; das Wetter ist schlecht, vielleicht kann das Flugzeug mit den Deutschen nicht nach Reims fliegen. General Ike müsste dann mit seinem Zug in die Nähe eines Flugplatzes fahren, wo günstigeres Wetter herrschte. München-Gladbach wurde in Erwägung gezogen.

Wir frühstückten rasch und waren um 8 Uhr 45 im Bureau. Die deutsche Delegation setzt sich aus Admiral Hans Georg v. Friedeburg (bisher Chef der deutschen U-Bootwaffe, jetzt soll er als Nachfolger von Admiral Dönitz der Oberkommandierende der deutschen Marine sein) und Oberst Fritz Poleck vom OKW zusammen.

Gegen Mittag erfuhr ich vom Sekretariat, dass das Flugzeug der Delegation bei Brüssel gelandet sei, dort würden die Herren essen und dann per Auto nach Reims kommen.

Da nun die Deutschen definitiv kommen, wurde der Kartenraum der Sektion als «Schauplatz» der Kapitulationsunterzeichnung bestimmt. Ich habe mit General «Pinky» Bull – Beetle hat zugestimmt – vereinbart, dass die Korrespondenten bei der Unterzeichnung zugegen sein dürfen. Aufnahmen können gemacht werden, wenn die Deutschen den Raum betreten und wenn sie ihn verlassen, doch falls vor der Unterzeichnung noch Verhandlungen geführt werden müssen, müssten alle Photographen, Rundfunkleute und Korrespondenten aus dem Raum verschwinden. Man fand aber, dass das doch etwas peinlich wäre und ein grosses Durcheinander hervorrufen könnte; Beetle löste das Problem, indem er bestimmte, dass etwaige Verhandlungen in seinem Bureau stattfinden und dass die Deutschen erst, nachdem alles geregelt ist, ins Kartenzimmer geführt werden.

Beim Mittagessen wurde wenig gesprochen; Ike dachte darüber nach, was zu tun wäre, wenn die Russen sich weigern sollten, an der Entgegennahme der Kapitulation teilzunehmen. Er hatte zwar durch Vermittlung unserer Militärmission in Moskau von Antonow, dem Generalstabschef der Roten Armee, Nachrichten erhalten, wonach er zur Entgegennahme auch von den Russen ermächtigt sei, aber der Fall war doch nicht ganz klar. Jedenfalls werden die Russen bei der Kapitulation zugegen sein, und Ike wird nichts mit den Deutschen ausmachen, was nicht auch für die Russen annehmbar wäre.

Aus dem Bureau, das ich vorübergehend besetzt hatte, verdrängten mich bald die russischen Beauftragten, Generalmajor Iwan Susloparow, ein Artillerieoffizier, Chef der russischen Militärmission in Frankreich, und sein Dolmetscher, Oberst Iwan Zenkowitsch, ein Mann mit einem glänzend kahlen Kopf, worauf nicht ein einziges Haar prangt.

Die Filmleute und Photographen kamen dann, und ich führte sie in den Kartenraum, der im Nu mit Filmkameras, Kabeln und Batterien von

Filmlampen vollgestopft war. Die Photographen und Kameramänner übernehmen stets sofort das Kommando, wo sie hinkommen, und so wurde auch der riesige Tisch aus der Mitte des Zimmers in eine Ecke geschoben. Der Raum ist ungefähr 10 Meter lang und breit, die hellblauen Wände sind mit Karten aller Abschnitte mit Positionseinzeichnungen bedeckt; ausserdem hängen da Diagramme, die die Verluste, die Nachschublandungen und die Eisenbahn- und Camiontransporte veranschaulichen, sowie Wetterkarten; an einer Wand prangt auf einem Hintergrund mit Hakenkreuzen ein Thermometer, das das Ansteigen der schon jetzt in die Millionen gehenden Gefangenenzahlen zeigt.

Ich musste wie verrückt umherrennen, Telephonairufe aus Paris entgegennehmen, Fragen von allen Seiten beantworten. Einerseits schien ich ein Adjutant des Obersten Befehlshabers zu sein, andererseits der Vertreter der Weltpresse, des Rundfunks und der Filmindustrie.

Kurz nach 17 Uhr sah ich, wie die Sergeanten Chick und Serafin die Köpfe zum Fenster hinausstreckten – die Deutschen kamen. Sie wurden von Brigadegeneral E. F. Foord, von unserer Intelligence-Sektion, und von Oberstleutnant K. A. S. Morrice, stellvertretendem Sekretär des Generalstabes, empfangen. Die zwei Offiziere – beide Briten – grüssten stramm, die zwei Deutschen erwiderten den Gruss ebenso; ich bemerkte, dass sie nicht den Hitlergruss anwandten. Unsere Leute Ständen in Haufen umher und betrachteten ruhig den «Aufmarsch».

In einem Zimmer, zwei Türen von meinem Bureau entfernt, machten sich die Deutschen zurecht. Wie mir Oberstleutnant Pawley nachher erzählte, hatte der Admiral leise vor sich hingesummt, während er sich die Hände wusch und den Kragen wechselte, der Oberst schien aber nervös gewesen zu sein.

Ich stand in Beetles Vorzimmer mit einer Gruppe hoher Offiziere, als Ken Strong Admiral v. Friedeburg hereinführte, def angesichts von uns stehen blieb, die Absätze zusammenschlug, aber nicht grüsste, und dann mit Strong in Beetles Bureau eintrat.

WAC-Major Ruth M. Briggs, Beetles Sekretärin, stand vor seiner Tür Wache, während die nur etwa 20 Minuten dauernde Besprechung stattfand. Wir erfuhren dann, dass Friedeburg und Poleck lediglich die Vollmacht hatten zu unterhandeln, nicht aber die Kapitulation zu unterzeichnen. Beetle hatte ihnen die Weisungen des Obersten Befehlshabers überreicht: Bedingungslose Kapitulation; alle Landstreitkräfte, alle Schiffe und Flugzeuge haben auf ihrem Standpunkt zu verbleiben; das OKW - Oberkommando der Wehrmacht – muss die Durchführung der vom alliierten Kommando erteilten Befehle garantieren; die Kapitulation umfasst auch die Truppen an der russischen Front. Friedeburg betonte, dass es dem OKW unmöglich sei, die abgeschnittenen Formationen zu erreichen, die Verbindungen seien durch die Bombardierungen unterbrochen und viele Verbände befänden sich auf der Flucht. Er müsse mindestens eine Frist von 48 Stunden haben, bevor er unterzeichnen könne; auch wies er ge-

föhlvoll auf die Leiden der deutschen Zivilbevölkerung hin. Beetle antwortete barsch, dass die Deutschen noch immer unsere Feinde seien und es blieben, bis die Kapitulation unterzeichnet sei. Danach würden sie gemäss den Geboten der Menschlichkeit behandelt werden. Entweder müsse er, Friedeburg, von Dönitz unbedingte Vollmacht erhalten, die völlige und bedingungslose Kapitulation für alle Kriegsschauplätze zu unterzeichnen, oder Dönitz solle seinen Chef des Generalstabes und die Oberbefehlshaber des Heeres, der Marine und der Luftwaffe mit den nötigen Vollmachten versehen nach Reims schicken. Wenn die neue deutsche Regierung nicht sofort der Kapitulation zustimme, werde sie wegen der Fortsetzung der Feindseligkeiten zur Verantwortung gezogen.

Der Admiral zog sich mit den Bedingungen in das ihm zugewiesene Zimmer zurück und bat um Whisky.

Ich war im Bureau des Sekretärs des Generalstabes, Oberstleutnant J. B. Moore, als Ken Strong Friedeburgs Bitte um Stärkung übermittelte. Ich hoffte, dass die Reporter nichts von der Bitte erführen oder wenigstens nicht, dass die Bitte erfüllt worden sei, denn ich hatte das Gefühl, es würde in den frommen Kreisen der Heimat einen schlechten Eindruck hervorrufen; der britische General fand aber gar nichts Aussergewöhnliches daran.

Während Beetle den Deutschen die Bedingungen übermitteln hatte, waren die hohen Offiziere aus Beetles Vorzimmer zusammen mit Susloparow in den Kartenraum gegangen.

Die Filmkamas wurden eingestellt, die Lampen leuchteten, alles war bereit. Beetle kam herein – das grelle Licht blendete ihn zunächst – und berichtete den versammelten Offizieren, wie die Sache stand. Es war einstweilen also nichts zu machen, bis Friedeburg von Dönitz hörte.

Friedeberg sandte seine Meldung ab; leider hatte er keinen Code mit, auch hatte er keine Wellenlängen für die Funkverbindung mit Flensburg, der neuen vorübergehenden Hauptstadt Deutschlands, vereinbart. Sie musste im SHAEF-Code zum Hauptquartier der britischen Zweiten Armee, der nächsten bei Flensburg, gesandt, dort dechiffriert und durch Kurier nach Flensburg übermitteln werden, was natürlich Zeit erforderte.

Beetle berichtete Ike, und da im Augenblick nichts Weiteres zu tun war, verliess der Oberste Befehlshaber, vom getreuen Telek eskortiert, das Gebäude. Ich hatte ihm noch rasch erzählt, der Kartenraum sehe wie ein ITollywooder Filmatelier aus, er meinte, das sei ihm ganz egal, er möchte nur schon die unterzeichnete Kapitulation in der Tasche haben.

Im Verlauf des Tages wurde von Devers' 6. Armeegruppe die Kapitulation von weiteren drei deutschen Armeen gemeldet.

Beim Abendessen sagte Ike, die Deutschen suchten die Kapitulation zu verzögern, damit möglichst viele Deutsche aus der Tschechoslowakei, die nun von den Russen überrannt werden wird, entweichen könnten. Es scheine, dass wegen der Bombardierungen die führenden deutschen Persönlichkeiten ihre Familien nach der Tschechei gesandt hatten, und nun sei gerade das die Gegend, wo sie am meisten zu befürchten hätten. Auch

vermutete Ike, dass die Deutschen die westlichen Alliierten veranlassen möchten, eine separate Kapitulation entgegenzunehmen, um dadurch einen Zwist mit den Russen herbeizuführen. In den Gehirnen der Deutschen spuke noch immer die verzweifelte Hoffnung, dass wir doch noch zum Schluss auf die alte Goebbelssche Propaganda des Bolschewistenschrecks hereinfielen. Wenn erst einmal die richtigen deutschen Beauftragten mit den nötigen Vollmachten hier wären, würde er nicht meljir lange fackeln. Zudem möchte er, dass diesmal die deutsche Armee ihre völlige und entscheidende Niederlage klar sehe, damit nicht wieder eine Dolchstosslegende wie nach dem ersten Weltkrieg entstehen könne; jeder in Deutschland, ob Zivilist, Soldat, Matrose oder Flieger, müsse sich dessen bewusst werden, dass die «Überrasse» vernichtend geschlagen ist. Er rpöchte nicht, dass wir unseren Kindern einen dritten Weltkrieg vererben.

Ich fragte Ike, ob es nicht empfehlenswert sei, auch einen französischen Vertreter zur Unterzeichnung hinzuzuziehen, schliesslich befänden wir uns doch auf französischem Boden und die Russen seien doch auch vertreten. Er stimmte mir sofort zu, das sei ganz übersehen worden, und liess sofort Beetle Bescheid sagen, jemanden von de Gaulles Regierung hinzuzuziehen. Beetle, als Chef des Stabes des Obersten alliierten Befehlshabers, werde natürlich sowohl für Grossbritannien als auch für die Vereinigten Staaten unterzeichnen.

Es war ein recht anstrengender Tag gewesen, und so gingen wir alle früh zu Bett.

## Deutsche Verzögerungsversuche

*Vorgeschobenes SHAEF (Reims),  
Sonntag, den 6. Mai 1945*

Admiral Friedeburg und Oberst Poleck hatten die Nacht unter Bewachung in der Gästevilla des SHAEF verbracht. Einem Reporter war es nicht entgangen, dass die Deutschen um 23 Uhr zu Abend gegessen hatten und zwar: Schweine-Kotelett mit Tomatensauce, Kartoffelstock, Erbsen und Karotten, Früchte, Kaffee und Rotwein. Der Admiral hatte bei Tisch das feine Tischtuch gewürdigt und bemerkt, der Elausb^sitzer müsse ein reicher Mann sein. Nach dem Essen hörten die beidjen im Wohnzimmer Radio und gingen nach Mitternacht schlafen.

Als Ike gestern Abend bereits im Bett lag, hatte ihn der Premierminister noch angeläutet, wie er das oft Samstag zu tun pflegt.

Oberstleutnant J. B. Moore erzählte mir heute Morgen, dass General Ike schon vor 9 Uhr im Kartenzimmer gewesen sei und bei der Rückkehr gesagt habe:

«Der Kartenraum sieht ja wie ein Hollywooder Atelier aus.»

Und kurz vor Mittag kamen Matthews und Pawley und flüsterten mir zu, der Stabschef sei in ihr Bureau gekommen und habe gefragt:

«Wer vertritt hier die Presse-Sektion?»

Sie hätten, etwas schüchtern, geantwortet, dass sie es seien.

«Also wer auch für dieses Hollywooder Trara im Kartenzimmer verantwortlich ist, hat sofort dafür zu sorgen, dass es verschwindet. Es soll dort keine Revue stattfinden, sondern eine Kapitulation unterschrieben werden. Dass mir das Zeug nur ja schleunigst herauskommt!»

Mein Herz drohte auszusetzen, mir wurde fast übel. Ich war für die Installation verantwortlich. Da ich aber annahm, dass Beetle einmal wieder Magenschmerzen habe, sagte ich Pawley und Matthews, sie sollten hier bleiben, sich nicht vom Fleck rühren, ich wolle zunächst mal rekonoszieren. Ich vermutete gleich, dass Moore dem Stabschef die Ikesche Bemerkung erzählt und Beetle das irrtümlicherweise als einen Wink mit dem Zaunpfahl von seiten des Chefs angesehen hatte.

Beim Mittagessen klagte ich Ike mein Leid. Er erzählte mir, Beetle sei am Vormittag zu ihm ins Bureau gekommen und habe gesagt, der Kartenraum sei in ein Filmatelier verwandelt worden und das gefalle ihm gar nicht, darauf habe er, Ike, gesagt, die Zeremonie sei ja Beetles Angelegenheit und er solle tun, was er wolle; daraufhin habe Beetle erklärt, er wolle keine Publizität. Er, Ike, sei zwar der Ansicht, dass dem Publikum durch Rundfunk, Presse und Wochenschau so viel Information als möglich gegeben werde, denn schliesslich sei es ja sein Krieg.

Eisenhower war nun vom Warten müde, auch hatte er in der Nacht wegen mehrerer Telephonanrufe schlecht geschlafen, und beschloss, ein Mittagsschläfchen zu machen. Ich ging mit meinen Sorgen ins Bureau zurück.

Dort erfuhr ich, dass Friedeburg von Dönitz als Antwort auf seine Meldung die Nachricht erhalten habe, General Jodl (Chef des Generalstabs als Nachfolger General Guderians), werde nach Reims fliegen und habe die Vollmacht, zu unterzeichnen.

Nun ging ich sofort zu Beetles Bureau, um den Fall Kartenraum contra Hollywood-Atelier in Ordnung zu bringen, musste aber feststellen, dass auch er ein Mittagsschläfchen hielt und, wie mir Ruth Briggs sagte, bis 17 Uhr nicht gestört werden durfte.

Ich rief nun Oberstleutnant Ben Crosby, General Aliens Stellvertreter, in Paris an und sagte ihm, trotz Beetles Anfall, ganz im Vertrauen, es könnten wahrscheinlich 15-20 Korrespondenten bei der Unterzeichnung zugegen sein. Sie sollen sofort nach Reims geflogen kommen; dann gab ich ihm die Nummer eines Zimmers im Parterre des Hauptquartiergebäudes an, wo sie zunächst einmal vor Beetle sicher wären. Crosby sagte, die Korrespondenten würden in einer Stunde im Flugzeug sitzen; ich regelte, dass sie abgeholt und ins Hauptquartiergebäude, die «Ecole Professionnelle», gebracht würden.

Als der Stabschef gegen 17 Uhr kam, ging ich zu ihm und besprach die Sache. Das Schläfchen hatte seine Laune wesentlich verbessert und er war

freundlich, verständnisvoll, hilfsbereit. Ich erklärte ihm, diese Angelegenheit gehe nicht nur ihn an, sondern die Presse-Sektion sei dafür verantwortlich, dass die Weltöffentlichkeit über dieses historische Ereignis gebührend unterrichtet werde. Er gab mir recht, meinte aber, dass zuviele Mikrophone auf dem Tisch ständen. Bei diesem Punkt war ich sofort zu einem Kompromiss bereit, da ich wusste, dass Brownle die Aufnahme sowohl für das Radio als auch für den Film mit einem Mikrophon schaffen könnte. Beetle war nun einverstanden. Ich stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus und sagte ihm, wie ich geschwitzt hätte, worauf er meinte:

«Sie haben geschwitzt, was meinen Sie denn, was wir tun?»

Er schien sogar nicht einmal böse zu sein, als ich ihm gestand, dass unten im Parterre in einem Zimmer zwanzig richtige, ausgewachsene Korrespondenten lauerten. Er sagte nur:

«Da die nun mal hier sind, sehen Sie halt zu, was Sie mit ihnen anstellen können.»

Als ich nun fortgehen wollte, sagte er mir noch:

«Ike möchte, dass Sie sich um die Füllfedern kümmern. Nehmen Sie die beiden und sorgen Sie nur ja dafür, dass mit denen unterschrieben wird und dass sie nicht geklaut werden!»

«Zu Befehl, Sir», antwortete ich. Beetle fügte noch hinzu, der eine Halter sei aus purem Gold und der andere vergoldet. Ich wusste, dass Kenneth Parker, ein alter Freund Ikes von den Philippinen her, vor einigen Monaten die beiden Füller Ike gesandt hatte mit der Bitte, dass der Friede mit diesen Federn unterzeichnet werde; an das Geschenk hatte er die Bedingung geknüpft, dass ihm einer der Füller zurückgeschickt werde.

Draussen im Gang wurde es auf einmal lebhaft. Jodl und sein Adjutant, Major G. C. Wilhelm Oxenius, kamen an. Der deutsche Generalstabschef ging arrogant vom Wagen zum Gebäude, ein MP salutierte, Jodl erwiderte den Gruss, ebenso wie Friedeburg, nicht mit dem Hitlergruss. Er wurde in das Zimmer geführt, wo Friedeburg mit Oberst Poleck sass. Oberstleutnant Pawley, der mit ans Schlüsselloch gepresstem Ohr gelauscht hatte, berichtete, dass Jodl, als er hereinkam, nicht gegrüsst, sondern nur «Ah-ha» gesagt hätte. Bald kam der Admiral heraus und bat um Kaffee und um eine Karte von Europa – man sah, wie Jodl im Zimnjier auf und ab ging.

Kurz nach 18 Uhr wurden Jodl und Friedeburg von Ken Strong in Beetles Bureau geführt, Strong fungierte wieder als Dolmetscher. Sie blieben fast anderthalb Stunden, dann kam Beetle heraus, sagte Ruth Briggs, sie solle Susloparow holen lassen, und ging mit Ken zu General Ike. General de Gaulle hatte General Sevez als Vertreter des von Paris abwesenden Generalstabschefs Juin gesandt.

Beetle und Ken waren ungefähr 20 Minuten bei General Ike. Nachher sagte mir Ken, dass es einen Aufschub von mindestens drei Stunden gäbe, da Jodl, der einen Code mitgebracht habe, nochmals einen Funkspruch an Dönitz senden wolle.

Während Strong wieder zu den Deutschen ging, sah ich mich nach General Ike um. Wir waren zu einer Feier im WAC-Haus eingeladen; General Ike wollte nicht hingehen, erklärte sich aber schliesslich doch dazu bereit, als ich ihm sagte, Suslaparow und Sevez seien auch eingeladen und würden erscheinen.

Ike legte mir ans Herz, die Füller wie meinen Augapfel zu hüten, da er den einen seinem alten Freund Parker versprochen habe und den anderen, aus purem Gold, dem Präsidenten dedizieren wolle. Und was mit dem Premierminister sei, fragte ich ihn, schliesslich sei er, Ike, doch alliierter Befehlshaber.

«Mein Gott, das hab' ich ja ganz vergessen!» rief er.

Gerade dann läutete das Telephon – Ken Strong meldete, dass die Deut sehen auf einer Fristverlängerung von 48 Stunden beständen. Ohne Zögern erklärte Ike:

«Sagen Sie diesen Herren, dass ich in 48 Stunden ab heute, Mitternacht, meine Linien an der Westfront schliesse und keine Deutschen mehr hindurchlasse, ganz gleich, ob sie unterschreiben oder nicht – oder wie viel Zeit sie sich dafür nehmen!» Die Deutschen haben natürlich Angst vor den Bussen und trachten danach, sich den Franzosen, Amerikanern oder Briten zu ergeben.

## Kapitulation!

*Vorgeschobenes SHAEF (Reims),  
Montag, den 7. Mai 1945*

Heute Morgen gegen 1 Uhr 30 wurde ich ans Telephon gerufen. Es war Ruth Briggs, die mir sagte: «Es fängt an!» General Ike sei schon da und ich, als der Treuhänder der Füllfederhalter, solle schleunigst nach dem Hauptquartier kommen.

«Wie könnte der Krieg ohne diese Füllfedern zu Ende gehen?» spottete sie. Ich fand Korporal Street noch in der Küche vor, Geschichten erzählend. In einer Rekordzeit fuhr er mich zur Ecole Professionnelle.

Vor dem Haupteingang befand sich ein Wespennest von Korrespondenten, die eifrig darauf warteten, ins Schulhaus eingelassen zu werden. Wenn ich gescheit gewesen wäre, wäre ich hinten in den Hof der Schule gefahren und hätte mich durch die Hintertür hineingeschlichen. Die Korrespondenten waren von Paris hergefahren in der Hoffnung, dass sie bei dem Akt Zutritt hätten. Ich konnte zwar ihren Wunsch sehr gut verstehen, es war aber nichts zu machen, zudem war ihnen ja in Paris gesagt worden, dass sie nicht zugelassen würden, daher waren auch die meisten nicht gekommen. Auf der Treppe stehend informierte ich sie kurz und versprach ihnen, General Allen zu bitten, sich um sie zu kümmern.

Ich fand General Allen, der gerade mit General Bull den von den Vereinigten Stabschefs eingetroffenen Befehl besprach: das Ende des Krieges werde erst an einem späteren Datum gemeinsam von den Regierungen von Washington, Moskau und London verkündet, die "Unterzeichnung dürfe also noch nicht bekannt gegeben werden. Ich sagte Allen, dass die Korrespondenten ihn erwarteten, was den geplagten General im Augenblick aber wenig interessierte.

Für mich war es nun höchste Zeit, wenn ich nicht die «Vorstellung» versäumen wollte, und so eilte ich in den Kartenraum, wo die russischen Offiziere, General Spaatz, General Morgan, Admiral Burrough, Luftmarschall Robb und General Spaatz bereits versammelt waren und warteten, General Bull folgte mir.

Beetle kam dann, sah sich die Sitzordnung an und sprach kurz über den «modus procedendi». Er schien gar nicht das eine einsame Mikrophon, das den Wissensdurst der Welt befriedigen sollte, zu bemerken. Obwohl er einen Augenblick in die Filmlampen blinzelte, hatte ich das Gefühl, dass er nun nichts mehr gegen die Berichterstattung unternehmen würde, da die 17 Korrespondenten sich ruhig, aber mit gespitzten Ohren, im Hintergrund hielten.

General Jodl und Admiral v. Friedeburg, die beiden Hauptpersonen, traten, von General Strong und Brigadegeneral Foofd geleitet, ein. General Strong legte die Dokumente vor General Smith, ich legte die massiv goldene Füllfeder daneben. Beetle erklärte den Deutschen kurz – Strong übersetzte – die Kapitulationsdokumente seien zur Unterschrift fertig, ob sie bereit und gewillt seien, zu unterzeichnen? Jodl nickte zustimmend. Ich reichte ihm die vergoldete Füllfeder; er hatte zwei Dokumente zu unterschreiben, nachdem er das erste unterschrieben hatte, nahm ich die vergoldete Feder fort und ersetzte sie durch meine – Charlie Daly hatte sie mir in Algier geschenkt; mit dieser unterzeichnete er das zweite Dokument.

Dann unterschrieben die Generäle Smith, Susloparow und Sevez beide Dokumente. Nachdem das geschehen war, stand Getieral Jodl auf, nahm Achtungstellung ein und sagte zu General Smith auf englisch:

«Ich möcht etwas sagen.»

Dann sprach er deutsch weiter:

«Herr General! Durch diese Unterzeichnung ist das deutsche Volk und die deutsche Wehrmacht den Siegern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. In diesem Krieg, der über fünf Jahre gedauert hat, hat unser Volk mehr vollbracht und mehr erduldet als vielleicht alle übrigen Völker der Erde. Ich kann jetzt nur der Hoffnung Ausdruck verleihen, dass die Sieger es mit Grossmut behandeln werden!»

Die offizielle Zeit der Unterzeichnung war 2 Uhr 41 britische Sommerzeit.

Ich hatte nun die Federn; Ike kann, wenn er will, die goldene und die vergoldete dem Präsidenten und dem Premierminister, die meinige Mr. Parker dedizieren – das dumme ist, dass die meinige weder aus Gold noch vergoldet ist.



Die Delegierten standen auf, und die Deutschen wurden zu General Ike geführt, der sie streng fragte, ob sie alle Klauseln voll und ganz begriffen hätten und ob sie bereit seien, sie auszuführen. General Strong übersetzte die Frage. Die Deutschen antworteten bejahend, machten eine steife Verbeugung und verliessen das Zimmer.

Da die Photographen dringend noch weitere Aufnahmen heischten, forderte General Ike uns alle auf, sich um ihn zu gruppieren. Jemand machte den Vorschlag, er solle die Füllfedern halten; er hob sie hoch, das V-Zeichen mit ihnen bildend, es wurde geknipst und dann beglückwünschten alle einander.

Doch Ikes Arbeit war noch nicht beendet, er musste noch für die Wochenschau und für den Rundfunk herhalten: Er nahm den Luftmarschall mit in den Kartenraum, damit alle Welt die beiden Alliierten vereinigt sähe, und sprach «aus dem Handgelenk» einige kurze Worte. Auf meine Veranlassung hin wurde noch eine Nachaufnahme gemacht, denn er hatte das Wort «Waffenstillstand» gebraucht und ich fand, dass dieses Wort die Laxheit und Nachlässigkeit der Periode zwischen den beiden Kriegen in sich schliesse. Über mich brummend ersetzte er es durch «Kapitulation».

Als wir in Ikes Bureau zurückgingen, versetzte mir Tedder einen Rippenstoss und sagte augenzwinkernd, General Ike sei der beste Redner der Welt und ich solle mich nicht so aufspielen.

Aber es ist kein Waffenstillstand, es ist die völlige, bedingungslose Kapitulation, und dafür haben wir gekämpft!

Ab und zu hatten wir uns früher im Scherz heroische Textfassungen für die Meldung der vollzogenen Kapitulation ausgedacht. Aber der Oberste Befehlshaber diktierte nun schlicht folgendes Kabel an die Vereinigten Stabschefs:

«Am 7. Mai 1945 um 2 Uhr 41, Ortszeit, ist die Aufgabe unserer alliierten Streitmacht erfüllt worden!»

Jetzt war die Frage, wann die Nachricht von der Kapitulation veröffentlicht werden sollte. Ich machte Ike auf die vor dem Gebäude versammelten Korrespondenten aufmerksam und sagte, die Nachricht werde durchsickern, was für Vorsichtsmassnahmen wir auch ergriffen und was für Aufforderungen, Diskretion zu wahren, wir erliessen. Generali Bull legte den Befehl vor, der an alle alliierten Verbände an der Front zu übermitteln war: in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch, den 8. und 9. Mai, um 00 Uhr 01, britische Sommerzeit, sind die Feindseligkeiten einzustellen. Der Befehl sollte in offener Sprache verbreitet werden. Ich machte darauf aufmerksam, dass die Nachricht von jeder Radiostation auf gefangen werden könnte, und schlug daher vor, den Befehl «Feuer einstellen» erst um 7 Uhr durchzugeben und dann auch die Nachricht den Korrespondenten frei zu geben. Doch für einen Soldaten gilt nur «Befehl ist Befehl», und General Ike hatte von den Vereinigten Stabschefs den Befehl erhalten, dass die Bekanntgabe erst später an einem von den Regierungen festzusetzenden

Zeitpunkt erfolgen dürfe. An diesen Befehl hielt er sich, gab aber die Anweisung, dass der Befehl «Feuer einstellen» chiffriert durchzugeben sei. Es war fast 5 Uhr, als wir in die Federn krochen.

*Vorgeschobenes SHAEF (Reims),  
Montag Abend, den 7. Mai 1947*

Morgen gehe ich nach Berlin! Ich habe schon so viöl in diesem Krieg erlebt, doch diese Reise wird der Höhepunkt sein. Ike kommt nicht, er schickt Luftmarschall Tedder, seinen Stellvertreter, was insofern gut ist, weil sich eine britische Unterschrift auf dem Dokument befinden wird.

Gegen 9 Uhr stand ich auf, badete, rasierte mich und zog mich an, dann steckte ich meine Nase in Ikes Schlafzimmer; er lag noch im Bett, war aber schon einige Zeit wach und hatte mehrere Telefongespräche erledigt – eines mit General Bull über die Ratifizierung der Kapitulation durch die Russen; auch hatte er eine aufregende Wildwestgeschichte gelesen.

Ike hatte durch Vermittlung unserer Militärmission in Moskau General Antonow durch ein Telegramm darauf hingewiesen, dass sich das SHAEF gewissenhaft an die Abmachungen mit den Russen, keinen separaten Waffenstillstand an unserer Front zu schliessen, gehalten habe. Ferner hatte General Ike General Antonow mitgeteilt, dass die Deutschen die bedingungslose Kapitulation in Reims unterzeichnet hätten (Kopie der Urkunde sei General Antonow gesandt worden), bevor der Antrag der Russen, die Kapitulation in Berlin zu unterzeichnen, eingetroffen sei; er habe aber von den Deutschen ein Dokument unterzeichnen lassen womit sie sich verpflichtet hatten, die Kapitulation durch den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht und die Befehlshaber des Heeres, der Marine und der Luftwaffe zu ratifizieren.

Auf den Rat einiger Offiziere seines Stabes hin, die Erfahrungen im Umgang mit den Russen haben, hatte sich Ike entschlossen, nicht nach Berlin zu gehen. Der Krieg war ja tatsächlich durch die Kapitulation von Reims gestern Nacht beendet worden, und die von den Russen verlangte formelle Ratifizierung soll nach Ansicht von Ikes Stab nur ein Schauspiel für das russische Volk darstellen. Der Premierminister habe auch dagegen Einwände gemacht, dass Ike hingehe. Ike hätte zwar gerade gerne an dieser Zeremonie teilgenommen, da er Berlin besuchen und die Russen kennenlernen wollte.

Während ich noch in Ikes Schlafzimmer war, meldete General Morgan telephonisch, dass durch einen Vertrauensbruch von Ed Kennedy, des Korrespondenten der «Associated Press», die Nachricht über die Unterzeichnung der Kapitulation veröffentlicht worden wär. Als Kennedys Bericht in Amerika verbreitet wurde, gab ihn das Kriegsinformationsamt durch Kurzwellensender weiter, Radio Luxemburg, von der Propaganda-

Sektion des SHAEF betrieben, übernahm automatisch die Sendung, was einer offiziellen Bestätigung des Berichtes gleichkam, da der Kurzwellensender Luxemburg mit Recht als amtlich betrachtet wird. Und die Deutschen, die verzweifelte Bemühungen machten, ihren zerstreuten und zersprengten Formationen den Kapitulationsbefehl zugehen zu lassen, hatten bereits ihrerseits durch den Sender Flensburg ein amtliches Communiqué herausgegeben. Ike war wütend, konnte aber gegen die vorzeitige Bekanntgabe nichts machen als über mich zu brummen und zu befehlen, dass weiterhin amtlich Stillschweigen gewahrt werde. Wenn die Angelegenheit nur London und Washington angehe, wäre es gar nicht so schlimm gewesen, nur den Russen gegenüber war es peinlich, da sie im Allgemeinen so misstrauisch sind.

Die Korrespondenten haben in einer Versammlung verlangt, dass gegen Ed Kennedy und die «Associated Press» Strafmassnahmen ergriffen würden. General Allen suspendierte zunächst die «AP», fand aber dann doch, dass er nicht dazu ermächtigt sei, und suspendierte zunächst bis zum Abschluss der Untersuchung nur Ed Kennedy und Bob Bunnelle, den Chef des «AP»-Bureau in London.<sup>15</sup>

Ikes Hauptsorge war, dass infolge der vorzeitigen Veröffentlichung noch amerikanische, britische und französische Menschenleben geopfert würden.

Er machte einen müden und angespannten Eindruck. Die letzten vier Tage hatten ihn mehr mitgenommen als die ganzen letzten elf Monate des Feldzuges. Aber doch ist er glücklich, dass wir jetzt mit den Russen einig sind und die Zeremonie in Berlin anscheinend gut verlaufen wird.

Von General Marshall hatte er per Kabel die Weisung erhalten, Gruppen von Offizieren und Mannschaften nach Amerika zu schicken, damit sie den Feierlichkeiten in verschiedenen Städten beiwohnen könnten. Ike antwortete, dass er die Gruppen so gross als möglich machen wolle, da er glaube, dass das Publikum die Feiern bald über bekommen werde; er persönlich möchte lieber an keinen Empfängen und Feiern teilnehmen, er würde viel lieber angeln gehen.

Heute Nachmittag waren die Funker verschiedener Länder reichlich damit beschäftigt, die Funksprüche von Oberst Frank McCarthy, dem Sekretär des Generalstabs im Kriegsdepartement, durchzugeben, der sich bemühte, von Stalin, Churchill und Truman die Genehmigung zur amtlichen Bekanntgabe der Kapitulation zu erhalten.

Heute Abend traf die Mitteilung von den Russen ein, dass die Ratifizierung Morgen in Berlin stattfindet. Unsere «C-47»-Spezialtransporter mit Sender werden um 8 Uhr 15 in Reims starten.

Die Mitteilung der Russen bedeutete für Ike eine grosse Erleichterung, da er noch immer das Auftauchen irgendwelcher Missverständnisse befürchtete. Seine Sorge war durch die geschickte Propaganda der Deutschen erhöht worden, die danach trachteten, sich den westlichen Alliierten und nicht den

---

<sup>15</sup> Kennedy wurde für dauernd vom SHAEF ausgeschlossen und nach Hause geschickt. Bunnelle wurde freigesprochen.

Russen zu ergeben. Es ist Ike klar, dass die Deutschen im Osten mit gleicher Münze von den Russen bezahlt werden für das, was sie in ihrem russischen Feldzug 1941-42 begangen haben; die Deutschen haben daher, kollektiv und individuell, entsetzliche Angst vor der russischen Rache.

Ed Kennedys Vertrauensbruch hatte die grössten Unannehmlichkeiten hervorgerufen; ich habe gelernt, dass es viel leichter ist, einen Krieg zu beginnen als ihn zu beenden.

## Berlin

*Paris, Donnerstag, den 10. Mai 1941*

Gestern bin ich von Berlin zurückgekehrt. Als wir auf dem Flugplatz Orly landeten, herrschte strahlender Sonnenschein, in meinem Inneren aber Finsternis, und ich hatte mich zunächst 18 Stunden ins Bett gelegt.

Da unsere Reise nach Berlin in einer so kurzen Frist vonstatten gehen musste, hatte das SHAEF nicht die Genehmigung einholen können, unsere Sender in die russische Zone zu bringen, und so mussten wir schweren Herzens die zwei «C-47» zurücklassen; es blieb nichts anderes übrig, als unsere Korrespondenten per Flugzeug nach Paris zurückzuschicken, wo sie ihre Berichte zensurieren lassen und bereithalten können, damit sie dann sofort in die Welt hinausgeschickt werden, wenn endlich die Genehmigung der drei Regierungen erteilt ist.

Für die westlichen Alliierten sollte Luftmarschall Tedder unterzeichnen und General Tooe Spaatz und General de Lattre de Tassigny als Zeugen fungieren; die Herren hatten ein zahlreiches Gefolge, darunter die Generalmajore Ken Strong und «Pinky» Bull.

Die deutsche Delegation von Reims – Jodl, Friedeburg und Gefolge – flogen mit uns in einer «C-47» um 8 Uhr 45 vom Flugplatz Reims ab. Wir sollten von einer russischen Jagdflieger-Eskorte auf dem Flugplatz Stendal, auf der amerikanischen Seite der Elbe, abgeholt werden. Da die russische Eskorte weit und breit nicht zu sehen war, landeten wir auf dem Flugplatz, der mit Rasen belegt und sehr holperig war. Bald kam auch ein «C-47»-Transporter der RAF mit Feldmarschall Keitel, seinem ersten Adjutanten, Vizeadmiral Bürkner, seinem zweiten Adjutanten, Obersten Karl Boehm-Tettelbach, sowie Generaloberst Stumpf und dessen Adjutanten, Major Stange, an. Die Deutschen, besonders Keitel, verhielten sich reserviert, kühl und militärisch korrekt.

Während wir auf die russische Eskorte warteten, schlenderten wir auf dem Platz umher, auf dem ungefähr 150 deutsche Flugzeuge, meist Jäger, in den verschiedensten Reparaturstadien herumstanden. Ein amerikanischer Oberstleutnant, der die Aufsicht führte, erzählte mir, dass sich am Tag zuvor 25'000 Deutsche ergeben hätten und ständig weitere über die Elbe gezogen kamen, um die ihrer Ansicht nach verhältnismässig grosse

Sicherheit bei den Amerikanern aufzusuchen. Deutsche Waffen lagen bei einem Hangar aufgehäuft, amerikanische Offiziere und Soldaten zeigten ihre Trophäen, deutsche Kameras, Ferngläser und Waffen.

Wir waren pünktlich zur festgesetzten Stunde angekommen – nach britischer Sommerzeit, also eine Stunde vor der für die Russen massgebenden mitteleuropäischen Zeit.

Die russische Eskorte erschien auch ihrer Zeit entsprechend auf die Minute, wir starteten sofort und kamen in einer halben Stunde über Berlin an. Die Riesenstadt war in Dunst und Rauch gehüllt, noch immer schwelten Brände in den Häusern – ein schrecklicher Anblick. Seit Monaten hatten wir gehört, wie schlimm Berlin zugerichtet würde, die Bestätigung hatten wir nun vor Augen, kaum ein Haus schien unversehrt zu sein.

Als unser Flugzeug über dem Flugplatz Tempelhof kreiste, stand ich neben dem Piloten. Ich hörte, wie die Russen dem Flugzeug mit den Deutschen die Weisung erteilten, seine Passagiere einstweilen nicht aussteigen zu lassen. Wir landeten auf einer riesigen Zementbahn, die durch verrostete Sprengstücke von Flabgranaten abgesteckt war. Drei Ehrenkompagnien mit Kapelle waren angetreten, die Fahnen Russlands, der Vereinigten Staaten und Grossbritanniens waren gehisst. Die Kapelle spielte «God Save the King», «The Star-Spangled Banner» und die russische Nationalhymne, wir alle standen in Achtungstellung und grüssten.

Als die Formalitäten vorüber waren, wurden wir zu den wartenden Wagen geführt, um die Fahrt nach Schukows Hauptquartier in einer deutschen Pionierschule in Karlshorst, einem Vorort am Südosrand Berlins, anzutreten. Die meisten der ungefähr 30 Wagen waren ehemalige deutsche Wagen mit russischen Nummernschildern.

Da Tempelhof an der Südperipherie Berlins liegt, hofften wir, etwas von der Stadt zu sehen, wir wurden aber am Stadtrand herumgefahren.

Unsere Strasse führte grösstenteils an einem Eisenbahndamm entlang, ungefähr alle halbe Kilometer war eine der vielerwähnten deutschen Strassensperren errichtet – je zwei Trambahnwagen waren quer über die Strasse gestellt und die Zwischenräume mit Schutt aus den zertrümmerten Häusern aufgefüllt worden. Die Russen halten nur so viel Schutt beiseite geräumt, dass ein Wagen durchfahren konnte. Die Luft war voller Staub, die Strassen waren leer, keine Wagen fahren, keine Trambahn, auch keine Zivilisten waren zu sehen, die Russen hatten ihnen verboten, sich bei unserer Durchfahrt blicken zu lassen. Die Häuser waren alle mehr oder weniger beschädigt, einige waren ausgebrannt, andere durch Volltreffer zerstört, kaum eine ganze Fensterscheibe war vorhanden.

Der Anblick der russischen Mädchen in Uniform machte mir Spass. Wir hatten viel über die Frauen in der Roten Armee gehört: dass sie direkt hinter der Frontlinie Flabgeschützte bedienen, dass sie erstklassige Schützen seien, viele sogar ausgezeichnete Ileckenschützen und dass sie redlich die Entbehrungen und Gefahren des Kampfes mit den Männern geteilt hätten. Die Mädchen trugen lange Uniformjacken, mit enggeschnalltem Gürtel,

die ihre Figuren zur Geltung brachten, glatte Röcke und hohe schwarze Stiefel.

Auf unserem Weg dienten solche Mädchen als Verkehrspolizisten; sie hatten je eine rote und eine gelbe Flagge, mit denen sie den zurzeit nicht vorhandenen Verkehr regelten. Beim Herannahen unserer Wagen nahmen sie jedesmal die Flagge in die linke Hand und grüssten mit der rechten; da wir im 40-km-Tempo fuhren, bedeutete das, dass die Mädchen recht beschäftigt waren, es schien ihnen aber Spass zu machen, denn sie lächelten freundlich über das ganze Gesicht.

Die Russen hatten beabsichtigt, uns nach Nationalitäten getrennt in verschiedenen Häusern unterzubringen, doch Luftmarschall Tedder, vom alliierten Geist beseelt, erklärte dem aufsichtsführenden russischen Offizier, dass das SHAEF die Nationalitäten nicht zu trennen pflege, sondern dass wir stets zusammen wohnten und arbeiteten; so wurde ich mit Tedder und Spaatz in einer Villa untergebracht. In Karlhorst war offensichtlich keine Industrie vorhanden, denn man sah keine Spuren von Bombardierungen, und die Russen hatten bereits wieder Wasser und Licht in Betrieb gesetzt, in unserer Villa funktionierte das elektrische Licht und das fließende Wasser.

Wir schlenderten im Vorgarten umher, betrachteten die Russen in ihren einfachen praktischen Uniformen mit den enggeschnallten Gürteln und den schwarzen Stiefeln. An der Ecke uns gegenüber stand ein russisches Mädchen und musterte ruhig diese seltsamen Wesen aus der westlichen Welt; sie war gross und schön – dennoch schienen sich die russischen Soldaten nicht um sie zu kümmern, wir interessierten sie offensichtlich viel mehr, denn sie gingen ständig das Trottoir hinauf und hinunter, wir hatten reichlich zu tun, ihre Ehrenbezeugungen zu erwidern.

Tedder ging fort und stattete Schukow einen offiziellen Besuch ab, wobei Uöflichkeiten ausgetauscht wurden. Die Unterzeichnung sollte in zwei Stunden stattfinden, wurde aber verschoben. In der Zwischenzeit überreichten Tex Lee und Jim Gault dem russischen Marschall im Namen General Eisenhowers das Wappenschild des SHAEF.

Dann mussten wir wieder endlos warten; viele von uns, besonders die Fliegeroffiziere Tedder und Spaatz, wollten die Bombenschäden im Stadtinnern besichtigen, doch die Russen erklärten, dass solch ein Ausflug längere Vorbereitungen erfordere, da in den Strassen Posten auf gestellt werden müssten; sie, die Russen, möchten keinen Missklang in die Zeremonie bringen lassen, indem distinguierte Gäste aus dem Hinterhalt erschossen würden, zudem lägen noch vielerorts Bomben mit Zeitzündern. Tatsächlich konnten wir auch aus der Ferne Detonationen vernehmen.

In der Villa hatte indessen ein russisches Mädchen in Uniform ein kaltes Buffet aufgestellt – ausgezeichnet hatte sie es gemacht. Ihr rundes, fast orientalisches Gesicht war so sauber gewaschen, dass es glänzte. Sie lächelte dauernd, war sehr höflich und aufmerksam. Wir bedienten uns reichlich mit Sandwichs – Weissbrot mit schwärzend und rotem Kaviar, Schinken und Sardinen, auch Butter, es schien aber Lend-Lease-Butter zu

sein, denn sie blieb einem im Mund kleben, wie die, die wir in Afrika gehabt hatten und von der wir immer glaubten, sie enthalte Paraffin. Es gab reichlich Rheinwein und roten Wein, auch süßen und Cognac. Wir waren alle hungrig und durstig und, da wir nichts zu tun hatten, als zu warten, lernte das Mädchen den Weg von der Küche nach dem Wohnzimmer sehr gut kennen.

Im Wohnzimmer war ein gutes Radio, und gegen 15 Uhr gelang es mir, nacheinander die Reden zum V-Tag von Churchill in London, von Truman in Washington und von de Gaulle in Paris zu angeln.

Das russische Mädchen, mit dem ich mich nur durch Zeichen verständigen konnte, machte heftige Neinbewegungen. Sie wollte erst an das Ende des Krieges glauben, wenn sie es amtlich vom Moskauer Radio hörte.

General Deane, Chef der amerikanischen Militärmission in Moskau, war in direktem Flug von Moskau gekommen. Er erzählte uns, dass die im Hafen von Odessa liegenden amerikanischen und britischen Schiffe am Montag das Ende des Krieges gefeiert und mit ihren Flabgeschützen Salut geschossen hätten. Die Russen waren sofort eingeschritten und hatten erklärt, der Krieg sei noch nicht zu Ende, solche Freudenkundgebungen dürften erst erfolgen, wenn Moskau das Zeichen gäbe.

Mit Brigadegeneral Turner und Oberst Dupuy erkundete ich den Saal, in dem die Ratifizierung vorgenommen werden sollte: Er war etwa 20 Meter lang und 15 Meter breit, mit Zementfußboden, sehr hübsch mit einer Galerie auf einer Seite. Ungefähr 50 russische Reporter und Photographen waren bereits versammelt; ich fand einen, der englisch sprach; wie er mir sagte, war er der Vertreter des «Inform-Bureau», anscheinend das Pendant zu unserem Propaganda-Amt in Washington.

Er versuchte mir bei der Lösung einer schwierigen Aufgabe zu helfen: Die Presse-Sektion wird ständig von den Korrespondenten bestürmt, bei den Russen die offizielle Besuchserlaubnis für die russische Zone zu erwirken. Vom SHAEF aus hatten wir verschiedentlich unsere Militärmission durch Funkspruch ersucht, sie solle eine auf Gegenseitigkeit beruhende Erlaubnis beschaffen, waren aber bisher leider ohne Erfolg geblieben. Nun wollte ich die Frage Schukow direkt unterbreiten, damit wir wenigstens erreichen könnten, dass die Korrespondenten in Berlin zugelassen würden, ohne auf die Genehmigung Moskaus warten zu müssen. Mein neuer Freund vom «Inform-Bureau» stellte mich dem Vertreter der Agentur Tass vor und dolmetschte für mich. Der Tass-Mann sagte, er werde mein Gesuch weiterreichen, er könne mir aber nicht viel Hoffnung machen, da wahrscheinlich nicht einmal Schukow diese Erlaubnis erteilen dürfte, sondern erst in Moskau rückfragen müsste.

Ich wusste, dass die amerikanischen Korrespondenten in Russland im allgemeinen in Moskau sitzen bleiben mussten und ihre Weisheit nur aus dem Studium der russischen Zeitungen oder von den amtlichen Mitteilungen der Sowjetstellen beziehen konnten. Nun wollte ich aber von meinem russischen Freund wissen, wie die Kriegsberichterstattung bei den Russen vor sich gehe. Er erklärte mir, dass alle Korrespondenten Soldaten

oder Offiziere der Roten Armee seien. Diese Soldaten-Korrespondenten der Roten Armee mussten ihre Berichte nicht der Zensur vorlegen, – es gab bei den einzelnen Armeen keine Zensoren, – sondern sandten sie direkt nach Moskau; sie waren so geschult, dass sie ohne Verletzung militärischer Geheimnisse und, so nehme ich an, gemäss der offiziellen Partei-»Linie« schreiben konnten. Ich fragte, was geschähe, wenn ein Korrespondent die Vorschriften verletze. Statt einer Antwort zuckte mein Freund mit den Achseln.

Als ich zur Villa zurückkam, fand ich, dass fast alle von uns in den Wagen sassen und darauf warteten, nach Tempelhof zu fahren, um ihr Handgepäck zu holen, da wir ja wahrscheinlich infolge der Verzögerung der Piatifizierung in Karlshorst übernachtet mussten. Sie hatten schon eine halbe Stunde gewartet, und es dauerte noch eine Stunde, bis der uns zugeteilte russische Offizier von oben her die Genehmigung zu unserer Fahrt erhielt. Ich fand in einem Wagen bei Tex O'Reilly von der «New York Herald Tribune» Platz, und wir fuhren die gleiche Strasse wie am Morgen zurück, nur war sie jetzt für den Zivilverkehr geöffnet. Hunderte von «Displaced Persons» kamen uns langsam entgegen: viele zu Fuss, alle Arten von Gepäck schleppend, andere schoben Handkarren, hie und da gab es ein pferdebespanntes Vehikel, so mit Gepäck, Frauen und Kindern beladen, dass es fast zusammenkrachte. Es war ein jämmerlicher, trostloser Zug; einige der Leute trugen Fahnen – ich sah holländische, belgische, französische und italienische.

Deutsche Zivilisten standen in langen Schlangen mit Eimern, Pfannen, Kannen, Kesseln und sonstigen wasserhaltenden Geräten vor Wasserpumpen. Sie machten nicht den Eindruck, als sei in ihnen noch ein Funken Kampfeswille geblieben.

Russische Soldaten waren eifrig dabei, den russischen, britischen und amerikanischen Fahnen, die wir auf unserer Hinfahrt bemerkt hatten, noch französische Embleme hinzuzufügen; die Franzosen waren offensichtlich vergessen worden.

Als wir wieder in der Villa zurück waren, hörten wir, dass die Unterzeichnung nochmals verschoben worden sei.

Wir standen im Saal herum, alle wurden müde und matt. Wie froh war ich, dass General Ike nicht milgekommen war, er wäre vor Ungeduld geplatzt.

Ich kam mit einem amerikanischen Sergeanten ins Gespräch, der sich nach etwas Essbarem umschaute, und brachte ihn in unsere Villa, wo die Russin ihm zu essen gab. Er war von der Funkerabteilung des SHAEF mit uns gekommen und sollte die Funkverbindung zwischen Berlin und Reims hersteilen. Da wir keinen eigenen Sender hatten, musste er einen russischen benutzen; wie er mir klagte, versucht er aber seit Stunden vergebens, Verbindung mit Reims zu erhalten.

Tedder und Bull, die Meldungen an Ike durchgeben wollten, drängten ihn; auch ich wollte an General Ike und an General Allen Nachrichten



übermitteln. Es bestand aber die Hoffnung, dass die Verbindung nach Sonnenuntergang klappen würde.

Die Russen hatten in grossen Mengen Käse und deutsches Bier herangeschafft; das Bier machte aber dem so guten Ruf des deutschen Biers gar keine Ehre. Der Text der Ratifizierungsurkunde wurde eifrig mit den Russen diskutiert, Entwürfe wurden gemacht und wieder verworfen; Ikes Sekretärin, Feldweibelleutnant Nana Rae, die klugerweise ihre Maschine mitgebracht hatte, tippte eifrig. Russische Photographen tauchten an allen Ecken und Enden auf und nahmen pausenlos unsere Offiziere auf. Korrespondenten gingen ein und aus. Schukow war nicht anwesend; ein stämmiger russischer Kommissar, der nicht einen Moment seinen Hut abnahm, beteiligte sich lebhaft an den Diskussionen und ging zu Schukow in dessen Haus, wenn irgend eine Frage zu entscheiden war.

Schliesslich schien alles klar und die Briten, Russen, Franzosen und Amerikaner zufrieden zu sein, wir wanderten also in den Konferenzsaal. An einem Ende stand ein langer Tisch, drei ebenso lange waren im rechten Winkel davor gestellt – einer für die Korrespondenten, die beiden anderen für die Delegationsmitglieder. Unter der Galerie stand für die Deutschen ein kleiner Tisch, etwa zwei Meter lang.

Am quergestellten Tisch nahm Schukow Platz, rechts von ihm Tedder, links Spaatz, neben diesem de Lattre de Tassigny; neben Tedder setzte sich dann der russische Kommissar in Zivilkleidung, der Vertreter der Partei (wie ich nachträglich erfuhr, heisst er Wyschinski). Im Hintergrund standen Batterien von Film Lampen. Wenn Beetle unser bescheidenes Arrangement als Hollywood bezeichnet hatte, so konnte man das hier sicher Super-Hollywood nennen. Die ursprüngliche Zahl von 50 russischen Photographen und Korrespondenten war inzwischen auf mindestens 100 angewachsen.

Als wir Platz genommen hatten, surrten die Kameras, und Schukow, vor dem zwei Mikrophone standen, erhob sich; seine Brust war, ebenso wie die der meisten anwesenden russischen Offiziere, mit Orden bedeckt. Die russische Wache brachte die Deutschen. Keitel trat ein, arrogant und herausfordernd, schritt zu seinem Tisch, hob den Marschallstab zum Gruss und setzte sich. Stumpf, der rangälteste Offizier der Luftwaffe, den die Deutschen hatten aufreiben können, nahm rechts von ihm Platz, Friedeburg links. Der Admiral blickte finster drein, Keitel musterte den Raum, als stünde er auf dem Schlachtfeld – der Feldmarschall war das verkörperte Preussentum, wovon ich schon soviel gehört hatte. Seine Haltung stand in scharfem Gegensatz zu der der deutschen Zivilisten, die ich während des Tages gesehen hatte, alle schienen sie wie geschlagen zu sein und waren völlig verschüchtert gewesen.

Tedder stand auf, hielt einen Bogen Papier in der Hand und fragte mit seiner dünnen Stimme, in gebührendem scharfen Tonfall, ob die Deutschen die Kapitulationsbedingungen, die ihnen ausgehändigt worden seien, annähmen. Er sprach englisch, ein Dolmetscher übersetzte seine Worte zuerst ins Russische, dann ins Deutsche. Keitel antwortete, dass er die auf

dem Bogen – den er hochhob – geschriebenen Bedingungen annehme; seine Antwort wurde von Dolmetschern auf russisch und englisch wiederholt.

Keitel wurde dann aufgefordert, zum Tisch zu kommen und zu unterzeichnen. Es waren mehrere Exemplare, er unterschrieb jedes rasch, entschlossen, in verächtlicher Haltung. Wir konnten ihn zwar nicht sehen, als er unterschrieb, er war von einer Horde Photographen und Korrespondenten umringt. Ein russischer Kameramann, der seinen schweren Apparat und Stativ schleppte, hatte einen eifrigen Schrittmacher, der die Kollegen beiseite drängte, was ihm einen Faustschlag ins Gesicht einbrachte, den er aber sofort zurückgab, was zwar zu unserer Unterhaltung, nicht aber zur Erhöhung der Würde des historischen Ereignisses beitrug. Ich wünschte, Beetle hätte das sehen können.

Als Keitel zu seinem Tisch zurückgegangen war, gingen Friedeburg und Stumpf zum Tisch und unterschrieben. Danach unterzeichneten Schukow und Tedder als Vertreter der Alliierten, Spaatz und Tassigny fügten ihre Unterschriften als Zeugen hinzu.

Während der Zeit diskutierte Keitel heftig mit dem amerikanischen Dolmetscher, Reinhardt. Ich erfuhr nachher, dass Keitel dringend Fristverlängerung für die Benachrichtigung der einzelnen Truppenabteilungen verlangt hatte, da die Verbindungsmöglichkeiten so schlecht seien. Keitels anmassendes Verlangen, den Text, den er gelesen und unterzeichnet hatte, noch zu ändern, kam zu spät, denn es gab keine Einspruchsmöglichkeit und die Feindseligkeiten würden innerhalb von wenigen Minuten formell eingestellt werden.

Als die alliierten Vertreter unterzeichnet hatten, stand Schukow auf und befahl barsch, dass die Deutschen sich entfernen sollten. Keitel erhob sich sofort, die anderen folgten seinem Beispiel, er klappte die Absätze zusammen, grüßte mit seinem Stab, machte kehrt und stolzierte zum Raum hinaus.

Nachdem sie fort waren, ging die Gesellschaft auseinander und verteilte sich auf die Nebenzimmer, wo die Photographen und Kameramänner mit vielen Lampen ihr Werk fortsetzten. Es scheint, als hätte jeder Russe eine Kamera «befreit». Es werden mindestens tausend Aufnahmen gemacht worden sein und die Zahl der russischen Berufs- und Amateurphotographen scheint keinerlei Beschränkung erfahren zu haben – die westlichen Alliierten hatten im Ganzen drei zur Stelle.

In der Zwischenzeit hatten Mädchen in Uniform in der Ratifizierungssaal die Tische für das unvermeidliche Festbankett gedeckt. Wir nahmen die gleichen Sitze ein, wie gegen 1 Uhr 30. Mir fiel meine Serviette auf – sie war ein Stück eines Bettuches, für mich ein Zeichen der Entbehrungen der Russen. Ich steckte sie in die Tasche als ein Souvenir für Beverly.

## Stalins Geheimwaffe

Mir gegenüber sass ein russischer General, der sich sogleich bemerkbar machte: er wies auf die reihenweise vor uns aufgestellten Gläser und auf einen Wald von Flaschen – Wodka, Weisswein, Rotwein und Champagner; dann deutete er grinsend durch Gesten an, dass ich und auch die anderen in einiger Zeit unter dem Tisch liegen würden – das machte er durch eine weitausholende Handbewegung verständlich. Ich wusste, dass bei solchen Gelegenheiten Wodka die Geheimwaffe der Russen ist und sagte mir, dass ich vorsichtig sein müsste <sup>16</sup>.

Bald stand Schukow auf und hielt eine kurze Ansprache zu Ehren von Premierminister Stalin, die Satz für Satz von einem neben ihm stehenden russischen Leutnant übersetzt wurde. Als dann Schukow sein Glas hob, standen wir alle auf – ich war weise und trank einen Schluck Wein, aber mein russischer Freund trank Wodka «ex», ich blickte zur Seite.

Dann hielt Schukow eine Ansprache zu Ehren von General Eisenhower. Ich zog einen alten Brief aus der Tasche und schrieb darauf den Wortlaut gemäss der Übersetzung des Dolmetschers:

«Armeegeneral Eisenhower hat von allen Generälen der Gegenwart die hervorragendsten Leistungen vollbracht. Seine grossen Erfolge im Westen haben mir im Osten sehr geholfen. Ich erhebe mein Glas zu Ehren des grössten Feldherrn unserer Zeit – General Eisenhower!»

Nachdem ich so häufig in Zeitungen gelesen hatte, dass Ike nur ein «Präsident des Verwaltungsrates» sei – eine Unterstellung, wogegen ich immer protestiert habe – erfüllte mich dieses Lob der Feldherreneigenschaften meines Chefs aus dem Munde des grossen russischen Marschalls mit Stolz und ich füllte mein Glas mit Wodka ... ich blickte meinem russischen Freund tief in die Augen und gemeinsam tranken wir «ex». Der russische General füllte sein Glas wieder und trank dem zwei Plätze von mir sitzenden Tex Lee, der sich ebenfalls über die Lobrede des Marschalls freute, zu, aber Tex, der Hund, tat, wie ich sah, nur mit Wein Bescheid, und trank nur einen Schluck. Der Russe runzelte die Stirn, blickte mich an, ich füllte das Glas wieder mit Wodka und hinunter war es. Zum Teufel mit der Weisheit!

Von nun an jagte ein Toast den anderen – auf Stalin ... auf den «verstorbenen, grossen» Präsidenten Roosevelt, der solch ein guter Freund Russlands gewesen war ... auf den unbezwinglichen britischen Ministerpräsidenten, Mr. Churchill ... auf den neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Mr. Truman.

Von meinem Platz aus gesehen schienen Schukow, Tedder, Spaatz und de Lattre de Tassigny Stehaufmännchen zu sein – ein Toast jagte den anderen, ich hatte kaum Zeit, mich niederzusetzen, mein Glas zu füllen und nachzukommen; ich war nun ganz auf Wodka eingestellt, und mein rus-

<sup>16</sup> Leider hatte ich nachher nicht mehr auf mich gehört.

sischer Freund schien mich sehr zu bewundern. Dann hielt Wyschinski eine politische Rede. Anscheinend ging er vom Beginn der Revolution aus und redete sich durch die Jahre hindurch – da ich in meiner Washingtoner Zeit viele politische Reden gehört hatte, sagte ich mir, ich könnte mir diese schenken.

Ich wollte einen Funkspruch an General Ike durchgeben und besuchte meinen amerikanischen Sergeanten, der mit seinem fahrbaren Sender vor dem Haus stand. Die Dunkelheit war dem Apparat gut bekommen, er funktionierte. Ich setzte einen Funkspruch an General Ike auf – der Text war zweifellos vom Wodka beeinflusst – ich gab ihm meine Version des Herganges der Ratifizierung, teilte ihm mit, dass das Bankett im Gange sei und dass die Russen fabelhafte Menschen seien. Auch sandte ich eine Botschaft an die Presse-Sektion in Paris, sie solle um 9 Uhr 30 auf dem Flugplatz Orly Autos für die Korrespondenten bereithalten, da sie ihre Berichte von Paris aus funken müssten und Korporal Street solle mich in meinem Wagen abholen.

Ich glaubte nun meine Pflicht erfüllt zu haben. Ich wartete, bis der Sergeant die Sprüche durchgegeben hatte, Chiffrierung war ja nicht mehr nötig, da der Krieg vorbei war. Der dringende Wunsch nach Schlaf befiel mich. Mein Zimmer in der Villa, deren Schlüssel ich vorsichtigerweise eingesteckt hatte, fiel mir ein, ich ging hin, zog mich aus und kroch für die restlichen Stunden in die Federn ...

Ich kam wieder zu mir und stand neben Tex O'Reilly auf der Piste des Flugplatzes Orly bei Paris und fragte mich, wo Korporal Street stecke. Ein Autobus stand da, um die Korrespondenten direkt zum Scribe zu bringen. Während ich noch Street suchte, fuhr es ab. Oberst Plummer verschaffte mir ein französisches Taxi, Tex begleitete mich. Wir sprachen wenig. Immerhin war ich glücklicher als Tex, der noch seinen Bericht zu schreiben hatte, während ich direkt ins Bett gehen konnte. Ich hatte aber ein dumpfes Gefühl, dass irgend etwas Entsetzliches passiert sei und ich irgend etwas angestellt hätte, dessen ich mich schämen müsste. Ich fragte Tex, ob ich mich ordentlich benommen hätte, er sagte nur:

«Och, Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Jeder hätte sich genau so angestellt wie Sie. Ausserdem – drei Generäle mussten vom Tisch weggetragen werden.»

Ich brachte nicht den Mut auf, zu erforschen, ob ich irgend etwas getan hatte, was General Ike oder den Alliierten Schande bereitete, ich hatte aber trübe Ahnungen, dass ich wegen «eines Offiziers unwürdigen Benehmens» vor Kriegsgericht gestellt und von General Ike sofort «auf einem langsamen Schiff, ohne Geleitzug» in die Heimat geschickt werde.

Von meinem Hotelzimmer rief ich Jim Gault an, der bereits wieder an seinem Schreibtisch in Reims sass. Jim erklärte mir, ich hätte mich schandbar benommen; er habe mit einem halben Dutzend Offizieren zu meinen Gunsten gesprochen und sie gebeten, nicht darüber zu reden. Ich fragte ihn, was ich denn getan hätte ... das möchte er mir am Telefon nicht sagen, er werde es mir später mündlich erzählen.

Ich rief General Ike an und erklärte, dass ich etwas Schlimmes angestellt hätte, ich wisse aber noch nicht genau, was, wenn es jedoch etwas Schandbares gewesen sei, möchte ich nicht nur, dass er es wisse, sondern möchte mich auch entschuldigen.

Ike antwortete: «Ich weiss nicht was Sie getan haben, aber wenn es so schlimm ist, wie Sie glauben, muss ich es entschieden missbilligen.»

Das war der Schluss der Unterhaltung, und wenn ich nicht todmüde gewesen wäre, hätte ich nicht 18 Stunden schlafen können. Ich wachte aber mit einem noch schlimmeren Gefühl als Katzenjammer auf, mit dem beunruhigenden Gefühl, etwas Fürchterliches getan zu haben und nicht zu wissen, was es ist. An meinem Körper entdeckte ich schwarze und dunkelblaue Flecken und einige lange Striemen, meine rechte Hand war geschwollen, im kleinen Finger hatte ich Schmerzen, als sei er gebrochen, und sämtliche Knochen im Leib taten mir weh.

Zudem hatte ich mein Köfferchen, meinen Marine-Regenmantel – in einer Tasche steckte mein Identitätsausweis – und eine halbe Flasche Johnny Walker in der Villa in Karlshorst gelassen.

Ich habe noch nicht den Mut, heute ins Bureau zu gehen, hoffe aber Morgen die Kraft zu haben, der Bande in der Presse-Sektion, besonders meinen Berliner Gefährten, Brigadegeneral Turner und Oberst Dupuy, bei der regulären Sitzung um 9 Uhr entgegenzutreten.

## Verdunkelung

*Paris, Freitag, den 11. Mai 1941*

Jedermann schien bei der Morgenkonferenz ruhig und respektvoll zu sein. Für die Presse-Sektion war die Sache mit den Korrespondenten zufriedenstellend abgelaufen, Oberstleutnant Ben Crosby entschuldigte sich sogar überflüssigerweise bei mir, dass meine Bestellung Korporal Street nicht ausgerichtet worden war. Alle machten übrigens keinen zu munteren Eindruck, da in Paris seit Montag die Siegesfeiern im Gange waren und noch sind.

Nach der Sitzung ging ich zu Brigadegeneral Turner, um meine persönliche Lage zu rekognoszieren. Sie war nicht gut. Er berichtete mir:

Als das Bankett ungefähr bei Sonnenaufgang zu Ende gegangen war und die Wagenkolonne bereit stand, uns mitten durch die Stadt nach Tempelhof zu fahren, wurde ich vermisst. Die Suchaktion ergab, dass ich sanft und friedlich im Bett in der Villa lag, doch heftigstes Schütteln und Rütteln, nicht einmal kaltes Wasser, brachten mich wach. Dann hatte er mich mit seinem Stock geschlagen ... ich wachte auf und wollte ihm mit geballter Faust einen Schlag versetzen, ich hatte also eine sehr alliiertenwidrige Tat im Sinne gehabt, indem ich meinen britischen Freund und Mitarbeiter zu schlagen versuchte, Oberst Dupuy hatte aber die Arme um

mich geschlungen und Tätlichkeiten verhindert. Endlich hatte ich mich beruhigt, rasch angezogen und war mit ihnen hinausgegangen. Dort hatte mich jemand irrtümlicherweise in einen Wagen gewiesen, aus dem ich wieder aussteigen musste, da er für die Deutschen reserviert war. Das muss mich geärgert haben, denn ich begann wieder mit meinen Fäusten zu fuchteln.

Der freundliche Brigadier sagte aber, es sei nicht schlimm, das habe sozusagen zum Fest gehört, und ich hätte auch mit meinen Fäusten kein Unheil angerichtet. Ich betrachtete es allerdings nur als geringen Trost, als er mir erklärte, er glaube nicht, dass ich tatsächlich Wodka getrunken habe, das sei wahrscheinlich purer Lend-Lease-Alkohol mit leichtem Zusatz einer Wodka-Essenz gewesen – der gleiche Stoff, den die russischen Soldaten in 20-Liter-Kanistern in die Schlacht mitnähmen und unverdünnt tranken. Er habe von weisen britischen Diplomaten, die Erfahrung in solchen Banketten hatten, gelernt, dass man auf Wodka sofort Bier trinken, das heißt die beiden Getränke mischen sollte. Das war eine sehr wertvolle Lehre, leider kam sie für mich etwas spät.

Weiterhin erklärte er mir, dass ich immerhin so diskret gewesen sei, mich zu verziehen und ins Bett zu legen, während gewisse hohe Offiziere aller Nationalitäten ihre Pflicht erfüllt hätten, bis sie auf ihrem Posten fielen und weggetragen werden mussten. Ich war mir nicht ganz klar, ob das ein Kompliment oder ein Vorwurf sein sollte.

Ich suchte dann Oberst Dupuy auf, der den Bericht des Brigadiers bestätigte und ihn noch durch Erzählung einer kleinen Episode ergänzte: Als wir in Tempelhof angekommen waren, hatte mich anscheinend der Wunsch befallen, eine geeignete Trophäe nach Hause mitzunehmen. Es hingen dort an Masten vier Fahnen – russische, britische, französische und amerikanische – von einem russischen Posten bewacht. Ich hatte mich plötzlich von der vor dem startbereiten Flugzeug versammelten Gesellschaft getrennt, war auf den Posten zumarschiert, bei dem ich mich erkundigte, ob ich eine der Fahnen haben könnte. Der Rotgardist machte mit seinem Gewehr eine verneinende Geste, die ich zu verstehen schien, und dann kam gerade Oberstleutnant J. B. Moore, nahm mich beim Arm und steuerte mich zum Flugzeug zurück.

Alle hätten im Flugzeug fest geschlafen und keiner der ganzen Gesellschaft, soweit er wisse, sei aufgewacht, ehe der Transporter auf der Piste von Orly zum Stillstand gekommen war. Oberst Dupuy nahm ebenfalls meine Entschuldigungen an. Das Rätsel der blauen und schwarzen Flecken war ja auch gelöst, da sie bestimmt vom weckenden Stock des Brigadiers herrührten.

Tex O'Reilly stattete mir dann einen Besuch ab und erklärte, es sei doch zu schade, dass wir nicht die Fahnen bekommen hätten.

Ich fragte ihn, wieso «wir»?

«Ja, wissen Sie» berichtete er, «als wir auf dem Tempelhofer Feld warteten, um davonzufiegen, ist Ihnen auf einmal in den Sinn gekommen, eine Fahne zu ergattern. Sie marschierten auf die Fahnenmasten zu und

ich bin hinterdrein gegangen. Dreissig Schritte vor dem ersten Mast machten Sie halt, nahmen Achtungstellung ein und grüssten. Dann gingen Sie zu dem Posten und machten ihm Zeichen. Ich war direkt hinter Ihnen und, als ich sah, dass Sie dreissig Schritte vor dem Fahnenmast stehen geblieben waren, bin ich auch stehen geblieben und habe gegrüsst. Ich habe mir gedacht, dass Sie das Protokoll kennen würden und bin Ihrem Beispiel gefolgt ...

Was die Presse-Sektion anbelangt, so hatte General Allen die Affaire Ed Kennedy ausgefochten; das Nachspiel war mir glücklicherweise entgangen.

General Allen erklärte, dass die Zeit, als er in Italien die Vorhut einer Panzerdivision kommandiert hatte, viel angenehmer gewesen sei als sein Dienst in der Presse-Sektion. Er versuche, den Posten loszuwerden und zu einer für den Pazifik bestimmten Panzerdivision versetzt zu werden.

Was mich anbelangt, so habe ich den Krieg satt und die Presse-Sektion und vor allem – mich selbst. Ich sagte Korporal Street, er solle alles für eine Fahrt über Samstag/Sonntag nach Saint-Malo vorbereiten. Ich war dort 1923 an Land gegangen, als ich auf einem Viehtransportschiff nach Europa gefahren war. Ich möchte das entzückende Nest wiedersehen.





## «Das war ein heiliger Krieg»

MAI BIS JULI 1945

### Böse Ahnungen

*Paris, Montag, den 14. Mai 1941*

Ich bin gestern spät von Saint-Malo zurückgekehrt und fühle mich viel wohler, obgleich mir Ikes strenge Worte «entschieden missbilligen» noch immer im Kopf herumgehen.

Heute wurde ich ans Telephon gerufen – General Ike! Mit bösen Ahnungen hatte ich den Hörer in die Hand genommen, stellte aber bald fest, dass er mich nicht nach Hause schicken will, sondern wünscht, ich solle, solange er noch in Europa bleibt, die Presse-Sektion übernehmen. Ich antwortete ihm, ich würde alles tun, was er wünsche, und er sagte mir, ich solle Donnerstag nach Reims kommen.

Ich habe einen Brief von Marineminister Forrestal, dass er für mich einen Posten im Pazifik habe. Ikes Angebot begeistert mich nicht so sehr; da nun der Krieg in Europa zu Ende ist, bin ich nicht mehr so wild darauf, hier zu bleiben. Zudem werden General Ike und sein ganzer Stab eine nicht zu schöne Zeit haben; das Ziel – den Krieg zu gewinnen –, das unser ganzes Sehnen und Trachten erfüllt hatte, ist nun erreicht, und so wird sich die Zusammenarbeit unter den Alliierten viel schwieriger gestalten. Und den amerikanischen Korrespondenten in Europa wird es schwer fallen, gegen die aufregenden Berichte ihrer Kollegen im Pazifik aufzukommen, und daher werden sie, um Interesse zu erregen, kritisierende Artikel über General Ike und seine Besetzungspolitik in Deutschland schreiben. Mit anderen Worten, hier ist sozusagen die Jagdsaison eröffnet – jeder der Alliierten wird vor allem an seine nationalen Interessen denken, und alle unsere Massnahmen werden die Zielscheibe der Korrespondenten und der Kongresskommissionen bilden.

Ich hoffe, dass General Ike nicht zu lange hier bleiben muss; die Verwaltung unserer Zone in Deutschland wird besonders schwierig sein, und obwohl sein militärischer Ruf in die Geschichte eingehen wird, wird er in der nächsten Zukunft etwas Schaden erleiden.

*Paris, Freitag, den 18. Mai 1941*

Der Oberste Befehlshaber und ich haben beschlossen, dass ich doch nicht die Presse-Sektion übernehmen werde; allerdings sind wir aus verschiedenen Erwägungen zu diesem Entschluss gelangt. Er ist der Ansicht, dass fast noch jeder Chef der Presse-Sektion nach einigen Monaten bei den Korrespondenten in Ungnade gefallen sei und dass es mir auch so ergehen werde, obwohl ich mich bis jetzt ganz gut durchgeschlängelt habe. Ich bin der Ansicht, dass ein Armee-Berufsoffizier die Presse-Sektion leiten müsse und ein Seeoffizier entweder zur Marine zurückgehen oder sich ins Zivilleben zurückziehen solle.

Übrigens sagte mir Ike, dass General Allen seine Zeit als Chef der Presse-Sektion abgesessen habe und er werde ihm ein Kommando bei einer nach dem Pazifik gehenden Panzerdivision geben.

Dann hat er mir noch erzählt, dass er von meinen «Heldentaten» in Berlin nie etwas erfahren haben würde, wenn ich sie ihm nicht gebeichtet hätte.

Seit dem Ende des Krieges wird er mit Glückwunschschaften überflutet, und viele britische Städte wollen ihn zum Ehrenbürger ernennen, vor allem London, wo er am 12. Juni in der Guildhall eine Bede halten soll. Er überlegt sich schon jetzt, was er sagen soll.

### **General Ike über die Russen**

*Paris, Freitag, den 21. Mai 1941*

Dienstag kam General Ike von Reims, um zwei bis drei Tage im Raphael zu bleiben, während Tex Lee und Jim Gault den Umzug des Haushaltes und des Bureau nach dem neuen Hauptquartier in Frankfurt a/M. beaufsichtigen.

Gestern Abend hielten er und ich eine unserer altgewohnten Sitzungen ab; wir plauderten bis zum frühen Morgen. Ike sagte, dass sich jetzt die anglo-amerikanischen Beziehungen zu Russland ungefähr in dem Stadium befänden, wie die unsrigen zu den Engländern zu Beginn des Krieges. Da die Engländer und wir Zusammenarbeiten mussten, lernten wir die Eigenheiten und die Sitten und Gebräuche der Engländer kennen und sie die unsrigen. Das gegenseitige Verständnis wurde immer grösser und allmählich waren wir nicht nur Alliierte dem Buchstaben, sondern auch dem Geiste nach. Die Russen, die während des Krieges selbst wenig Kontakt mit den Amerikanern und Engländern gehabt haben, verstehen uns nicht, und wir sie nicht. Je mehr wir jedoch mit ihnen in Verbindung treten, desto mehr werden sie uns verstehen, und desto inniger wird unsere Zusammenarbeit sein. Die Russen sind im Umgang derb und offen, jede Unbestimmtheit erweckt ihr Misstrauen. Die Zusammenarbeit mit ihnen sollte möglich

sein, wenn wir die Freundschaftspolitik befolgen, die solch gute Resultate für den alliierten Geist beim AFHQ und dann beim SHAEF gezeigt hat. Nur wollen wir jetzt im Frieden vermittels unserer Zusammenarbeit ein anderes Ziel erreichen – das Los des einfachen Mannes zu verbessern, und wenn wir uns ebenso anstrengen, dieses Ziel zu erlangen, wie wir uns bemüht haben, den Krieg zu gewinnen, dann sollte der Friede gesichert sein.

### Abschied von Telegraph Cottage

*Paris, Mittwoch, den 30. Mai 1943*

Jim Gault flog Montag mit dem Flugzeug des Generals von Frankfurt ab, in Orly stieg ich zu ihm ein und wir flogen nach London weiter, wo wir den Haushalt in der Telegraph Cottage auf lösen sollen.

Heute ass ich bei Joe Davis im Claridge zu Mittag. Der frühere Botschafter in Moskau ist vom Präsidenten nach London gesandt worden, um mit dem Premierminister und anderen Kabinettsmitgliedern Vorbesprechungen über die in Aussicht stehende Zusammenkunft von Churchill, Stalin und Truman zu führen, während Harry Hopkins nach Moskau geschickt wurde, um dort wegen der gleichen Fragen bei Stalin Fühler auszustrecken. Davies und Hopkins sollen dann dem Präsidenten berichten, damit er vor der Zusammenkunft über die Ansichten und Absichten unserer beiden Alliierten im Bilde ist.

*Frankfurt a.M., Samstag, den 2. Juni 1943*

Ike kommt sich in seinem riesigen Bureau verloren vor. Es war früher der Sitzungssaal des Verwaltungsrates der IG-Farben gewesen, und einstmals war in der Mitte ein riesiger hufeisenförmiger Tisch gestanden; den hatte man entfernt und in eine Ecke einen Schreibtisch gestellt. Als ich heute hineinkam, erklärte ich Ike, auf Grund der Beschreibungen glaubte ich, dass Mussolinis Bureausaal so ausgeschaut habe.

Im Hof hinter dem Gebäude ist ein Fischteich mit Seerosen und Goldfischen, hinter dem Teich befindet sich eine grosse Bronzestatue, eine sitzende nackte weibliche Figur. Um die Dame etwas interessanter zu gestalten, hatten eines Abends einige tatendurstige GI ihre rechte Brustwarze gescheuert, so dass sie jetzt glänzend in die Gegend starrt. Offiziere und GI lassen sich mit Vorliebe mit der Statue photographieren – die einen umarmen sie, andere setzen sich auf ihren Schoss oder lehnen sich an ihr Knie.

General Ike war einen Tag und eine Nacht an der Riviera, wo er an einem Essen seiner Klassenkameraden von West Point teilgenommen hat. Zurzeit befinden sich Tausende von Offizieren und GI zur Erholung an der Riviera – Nizza ist für die GI, Cannes für die Offiziere. Ike sagte

mir, dass sich die Gis in Nizza besser benähmen als viele Offiziere in Cannes.

Auf dem Rückflug hatte Ike seine Londoner Rede aufgesetzt. Er liess den Entwurf hier tippen und hat ihn heute Abend Jim und mir vorgelesen. Wir fanden sie ausgezeichnet, ich riet ihm aber, er solle sie nicht ablesen, da er sich die Brille aufsetzen müsste und die Rede dann an Ursprünglichkeit verlöre; es bleibe ihm nichts anderes übrig als sie auswendigzulernen.

*Frankfurt a. M., Montag, den 4. Juni 1945*

Ike arbeitet weiterhin am Entwurf seiner Londoner Rede.

Morgen früh muss er mit kleinem Gefolge zur Unterzeichnung des Viererabkommens mit den Russen, Briten und Franzosen nach Berlin fliegen. Die Presse-Sektion hat heute von Paris aus einige Korrespondenten, Rundfunkreporter und Kameraleute hergeschickt, die die Reise mitmachen. Endlich werden auch die beiden «C-47»-Transporter mit Sender zu Ehren kommen. Sie fliegen mit nach Tempelhof, und durch sie können die Berichte nun rasch nach Paris gesendet und von dort aus in die ganze Welt verbreitet werden.

Ich sollte General Ike begleiten, habe aber meinen Platz Frank Page abgetreten, der wild darauf ist, Berlin zu besuchen; ausserdem haben ja die Russen noch meine Identitätskarte.

### «Der Höchste»

*Frankfurt a.M., Dienstag, den 5. Juni 1945*

Nach einigen Verzögerungen wurde das Abkommen in Berlin unterzeichnet; Ike hat seinen Vorsatz ausgeführt und ist am selben Tag nach Frankfurt zurückgefliegen.

Er und Monty haben gemeinsam Marschall Schukow einen offiziellen Besuch abgestattet, wobei General Ike Marschall Schukow die höchste amerikanische Auszeichnung für Ausländer, den Grad eines Grosskommandeurs der «Legion of Merit», verlieh. Schukow hatte sich bei Ike sehr bedankt und erklärt, Russland wolle seine Anerkennung für General Eisenhowers Feldherrenleistung zeigen, indem ihm die russische Regierung einen gebührenden Orden verleihen würde. Ike erzählte lachend, dass Wyschinski, der neben Schukow stand, diesem, als er «gebührend» sagte, das Wort «den höchsten» zugeflüstert hatte, worauf Schukow rasch hinzufügte «den höchsten». Schukow hatte dann weiterhin erklärt, leider könne er den Orden nicht sofort überreichen, da er erst die Genehmigung von Moskau haben müsste. Sowie diese eingetroffen sei, werde er sich erlauben, General Eisenhower in seinem Hauptquartier zu besuchen, um

ihm den Orden anzuheften. Dann sagte der russische Marschall zu Monty, er werde auch ihn gerne in seinem Hauptquartier besuchen, um ihm den gleichen Orden zu überreichen. Monty erwiderte sofort, er würde vorziehen, die Auszeichnung gemeinsam mit General Eisenhower zu erhalten, da er unter dem Obersten Alliierten Befehlshaber einen grossen Teil des Krieges gekämpft habe.

Nach diesem Höflichkeitsbesuch kehrte General Ike in das ihm zur Verfügung gestellte Haus zurück und erwartete, jeden Moment zur Unterzeichnung des Vertrages gerufen zu werden. Die Zeit zog sich aber hin. Schliesslich stellte sich heraus, dass die Russen verlegen waren, da eine Klausel des Vertrages bestimmte, die Russen müssten die in ihrer Zone befindlichen Japaner suchen und internieren. Da sich Russland nicht im Kriegszustand mit Japan befindet, hatte Moskau die Streichung dieser Klausel verlangt.

Ike liess sofort sagen: Lassen Sie die Klausel weg!» Damit war die Frage gelöst, und die Unterzeichnung wurde vorgenommen. Schukow war erstaunt, dass General Ike, ohne die Regierungen zu konsultieren, das Abkommen im Namen Grossbritanniens und der Vereinigten Staaten abändern konnte, und es machte offensichtlich einen tiefen Eindruck auf ihn, dass der Oberste Befehlshaber so weitgehende Vollmachten besass.

Schukow hatte gleich beim Besuch Ikes und dann bei der Vertragsunterzeichnung darauf gedrängt, dass General Ike zum Bankett am Abend bleibe. Ike erklärte aber, er könne leider nicht bleiben, er habe dringend in Frankfurt zu tun und müsse so zeitig von Tempelhof abfliegen, damit er noch vor Einbruch der Dunkelheit in Frankfurt eintreffe. Schukow drängte wieder, Ike blieb aber fest. Schliesslich erklärte er sich bereit, für eine Viertelstunde in den Bankettsaal zu gehen, wo er auf Präsident Truman, Premierminister Churchill und Premierminister Stalin trank.

Ike reiste ab; Schukow hatte versprochen, ihn am Sonntag, den 10. Juni in Frankfurt zu besuchen.

*Frankfurt a. M., Samstag, den 9. Juni 1941*

Beim Besuch von Schukow, der Morgen ankommt, lässt Ike eine Parade der Luftwaffe mit sämtlichen verfügbaren Flugzeugen veranstalten. Leider sind bereits viele der schweren Bomber nach den Staaten zurückgekehrt.

**«Wir werden den Frieden sichern und wenn wir dafür kämpfen müssen»**

*Frankfurt a. M., Sonntag, den 10. Juni 1941*

Marschall Schukow kam heute Morgen mit Gefolge in zwei Flugzeugen aus Berlin an. Monty ist auch eingetroffen; ihm und Ike wurden dann in Ikes Bureau die russischen Orden verliehen.

General Ike hatte gewünscht, dass die Zeremonie der Ordensüberreichung möglichst einfach und in kleinem Kreise vonstatten gehe; von der Presse durfte nur Charles Kiley, der Reporter von «Stars and Stripes» daran teilnehmen, ich war natürlich auch zugegen. Der «Siegesorden» wurde zuerst General Ike und dann Feldmarschall Montgomery überreicht. Es ist ein kostbarer Orden, der aus einer viereckigen mit Brillanten und Rubinen besetzten Platinfassung besteht.<sup>17</sup>

Nach der kurzen Zeremonie hatte Ike mit Schukow eine längere Besprechung über die Besatzungsfrage. Dabei kam auch die Sprache auf die Japse, Schukow zuckte missachtend mit den Achseln und erklärte: «Ich hatte die japanische Sechste Armee in zehn Tagen vernichtet.» Das bezog sich wohl auf den japanischen Überfall auf die Mongolische Republik im Mai 1939.

Vor dem Mittagessen fand die Luftparade statt: 1'700 amerikanische und britische Jagdflieger, mittlere und schwere Bomber donnerten über unseren Köpfen dahin – von der Veranda des grossen Kasinogebäudes aus betrachteten wir das Schauspiel, Ike erklärte Schukow die einzelnen Flugzeugtypen.

Beim Mittagessen wurden verschiedene Toaste ausgebracht, Ike und Schukow hielten nachstehende Reden:

*Marschall Schukow:*

Ich möchte mein Glas zu Ehren von Armeegeneral Eisenhower erheben, dem die alliierten Armeen ihre grossen und glänzenden Siege zu verdanken haben. Als Soldat habe ich mit Staunen seine Taten verfolgt, die Operationen waren hervorragend ausgedacht und geplant und vor allem glänzend durchgeführt – das Genie des amerikanischen Generals, Sohn des amerikanischen Volkes, hat sich erwiesen. Wir Sowjetoffiziere und -generäle studieren aufmerksam die Strategie und Taktik dieser Operationen General Eisenhowers. Ich und die Truppen unter meinem Befehl empfinden grösste Bewunderung für General Eisenhower und ich hoffe, dass auch in Zukunft die Tätigkeit der alliierten vier Oberbefehlshaber im Kontrollrat erfolgreich verlaufen wird. Da wir im Krieg gut zusammengearbeitet haben, bin ich sicher, dass wir auch weiterhin in Friedenszeiten im gleichen Geiste gut Zusammenarbeiten werden. Ich erhebe mein Glas auf die Gesundheit, den Erfolg und die zukünftige Arbeit von General Eisenhower!

*General Eisenhower:*

Ich möchte im Namen der alliierten Streitkräfte meiner Bewunderung für Marschall Schukow Ausdruck verleihen, doch bevor ich mein Glas erhebe, möchte ich noch einiges erwähnen. Marschall Schukow

<sup>17</sup> In «Readers Digest» stand, der Orden sei 100'000 Dollar wert. Ich erzählte das Ike, der ihn daraufhin genau betrachtete. Er findet die Schätzung zu hoch und glaubt, der Wert der Fassung und der Diamanten betrage ungefähr 18'000 Dollar.

hat in für mich höchst schmeichelhaften Ausdrücken meine Arbeit in diesem Krieg gepriesen. Dazu möchte ich bemerken, dass ich bei der Durchführung meiner Arbeit den Rat der besten Soldaten und der besten Diplomaten, die zwei grosse Länder hervorbringen kannten, zur Verfügung hatte. Soldaten, Seeleute, Flieger und Diplomaten haben sich in der Erkenntnis, dass nur Einigkeit Stärke bedeutet, mit voller Hingabe meinem Befehl unterstellt und für das gemeinsame Ziel gearbeitet, ohne Rücksicht auf die Einzelinteressen ihrer Länder. Diesen Männern schulde ich unendlichen Dank, diese Männer haben in Glück und Unglück für mich gearbeitet und sind nie einen Zoll von dem Weg, der ihnen durch die Befehle gewiesen wurde, abgewichen. Ich kann jetzt keine einzelnen Namen aufführen, weil es unrecht wäre, gegenüber den vielen, die so treu und hingebungsvoll ihre Pflicht erfüllt haben. Aber ich kenne diese Männer ganz genau und weiss, was sie wünschen – sie wünschen den Frieden! Sie wünschen, dass unsere Völker von Jahr zu Jahr besser leben. Wir alle, die wir menschlich denken, wünschen, dass der kleine Mann aller Vereinten Nationen das Wohlergehen erlangen möge, wofür wir gekämpft haben. Sie wünschen für alle Völker, die in diesen Krieg verwickelt waren, einen grossem Wohlstand, nicht für uns, die wir hier an diesem Tisch sitzen, sondern vor allem für die Massen, die wir vertreten. Um das zu erreichen, ist Friede erforderlich! Und ich erkläre im Namen der alliierten Streitkräfte, dass wir den Frieden sichern werden, und wenn wir dafür kämpfen müssen!

Es ist nun das zweite Mal, dass ich die grosse Ehre habe, mit höheren Offizieren der Sowjetunion zusammenzukommen. Ich bin überzeugt, dass sie unsere Wünsche für das Wohlergehen der Völker teilen und ungeachtet der Verschiedenheit der politischen und wirtschaftlichen Methoden dafür arbeiten, dass dieses Ziel erreicht wird. Ich bin auch überzeugt, dass alle, die hier an diesem Tisch sitzen, gerne auf alle Ehren, allen Ruhm und etwaige Vorteile, die ihnen der Krieg gebracht haben sollte, verzichten würden, wenn sie dadurch all das Elend und all den Jammer, den dieser Krieg über die Völker heraufbeschworen hat, ungeschehen machen könnten. Und doch war dieser Krieg ein heiliger Krieg, denn er war mehr als irgendein Krieg in der ganzen Weltgeschichte, ein Kampf der Mächte des Guten gegen die Mächte des Bösen. Dieser Krieg musste gewonnen werden, ganz gleich unter was für Opfern, was für Leiden und was für Verlusten an Menschen, an Hab und Gut – dieser Krieg musste gewonnen werden! In Europa ist er nun gewonnen, und es gibt keinen Menschen, dem die Vereinten Nationen grösseren Dank schulden als Marschall Schukow.

Als unser Ehrengast weilte er heute unter uns, nachdem er in so aufmerksamer Weise Angehörigen der alliierten Streitkräfte hohe Auszeichnungen der Sowjetunion verliehen hat. Aber Marschall Schukow unterschätzt wahrscheinlich bescheidenerweise die Achtung und

die freundschaftlichen Gefühle, die wir für ihn hegen. Eines Tages, wenn wir schon alle, die wir hier an diesem Tisch sitzen, zu unseren Vätern versammelt sind, wird es einen anderen Orden der Sowjetunion geben – den Schukow-Orden, und dieser Orden wird von jedem Menschen, der bei einem Soldaten Mut, Umsicht, Ausdauer und Entschlossenheit schätzt, besonders gewürdigt werden. Meine Herren, ich halte es für eine grosse Ehre, Sie aufzufordern, sich zu erheben und mit mir auf das Wohl von Marschall Schukow zu trinken!

General Ike begleitete den Marschall zum Flugplatz, wo unter gebührendem Zeremoniell Abschied genommen wurde.

Morgen fliegen wir nach London, Dienstag wird dort die grosse Feier zu Ehren Ikes stattfinden. Er las seine Rede noch einige Male laut vor – sie sitzt jetzt.

### Ein einfacher Yankee am Hofe König Georgs

*Paris, Mittwoch, den 13. Juni 1941*

Die Zeremonie in London war grossartig.

Die heutige Morgenausgabe des «Daily Express» überschrieb den Text der Rede Ikes mit folgenden Schlagzeilen:

General Eisenhower spricht in bleibenden Worten  
von seinen Soldaten und ihren Leistungen  
*Die Bescheidenheit eines grossen Soldaten*

Am Morgen vor der Zeremonie wollte Ike durch einen ruhigen Spaziergang im Hyde Park seine Gedanken sammeln. Ich wusste nicht, wo er hingegangen war, und wartete im Wagen am Eingang des Dorchester-Hotels. Nach einiger Zeit tauchte der Oberste Befehlshaber auf – von zwei Polizisten eskortiert. Sie hatten ihn aus einer riesigen Menschenmenge geholt, die sich angesammelt hatte, als er einigen GI Autogramme gegeben hatte. Das hatte sich in einigen Minuten herumgesprochen, und aus allen Richtungen waren weitere GI in Taxis herangefahren gekommen. Schliesslich hatten ihn die Polizisten aus der Menge befreien können, da er erklärte:

«Hört mal, ich muss jetzt zurückgehen, ich muss noch eine Rede halten.»

Auf dem Weg zum Dorchester begrüusste ihn ein englischer General mit den Worten:

«Guten Morgen, Sir. Ich sehe, Sie müssen von der Polizei nach Hause gebracht werden.»

Vor dem «Mansion House», dem Amtssitz des Lord Mayor, wo Ike zu Ehren nach der Zeremonie der Überreichung des Ehrensäbels und der Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt ein Mittagessen stattfand, hatte sich



eine Menge von über 30'000 Menschen versammelt. Vom Balkon richtete General Ike aus dem Stegreif einige Worte an die Menge:

«Ob ihr es glaubt oder nicht, ich bin jetzt auch ein Londoner und hätte das Recht wie ihr, dort unten zu stehen und zu brüllen ...»

Nach ihm hielt der Premierminister eine kurze Ansprache und erklärte: «General Eisenhower ist es besser gelungen als je einem Menschen zuvor, grosse Nationen zur Zusammenarbeit zu bringen.»

Während des Essens erhielt Ike die Aufforderung, Queen Mary, die in der Stadt war, aufzusuchen, was er nur zu gerne tat.

Später war er zum König und zur Königin in den Buckingham-Palast zum Tee geladen; der König verlieh ihm den «Order of Merit», die einzige militärische Auszeichnung, die Seine Majestät von sich aus ohne Gegenzeichnung der Regierung verleihen kann. Nach dem letzten Krieg hatten Foch und Joffre den gleichen Orden erhalten, Ike war aber der erste amerikanische Soldat, der so geehrt wurde.

## De Gaulle als Gastgeber

*Paris, Freitag, den 15. Juni 1945*

General Ike kam gestern von Frankfurt auf dem Flugplatz Orly an, um die ihm von den Franzosen zgedachten Ehrungen entgegenzunehmen. Eine Ehrenkompagnie mit Musikkapelle war auf der Piste angetreten, auf der Ikes Flugzeug landen sollte. Luftmarsch all Tedders Maschine kam aber zuerst an und als er ausstieg, glaubte der Kapellmeister, es sei der Oberste Befehlshaber und begann sein Programm auszuführen: «The Star-Spangled Banner» und die «Marseillaise», aber kein «God save the King».

Als General Ike dann einige Minuten später eintraf, wurden die gleichen Stücke nochmals gespielt. General Joseph P. Koenig, der Militärgouverneur von Paris, brachte den General in einem offenen Wagen zum Arc de Triomphe, wo nach einigen Minuten auch General de Gaulle hinkam. Ike wurde der neue von de Gaulle gestiftete Orden «Compagnon de la Liberation» von ihm überreicht, wonach sich der lange General leicht niederbeugte, um Ike die traditionellen Küsse auf beide Wangen zu verabfolgen. Dabei fiel mir ein, dass Ike mir seinerzeit befohlen hatte, nach Möglichkeit alle Aufnahmen zu unterdrücken, die gemacht worden waren, als ihn General Giraud in Tunis bei der Übergabe des Grosskreuzes der Ehrenlegion geküsst hatte.

Beetle wurde nun, ebenfalls mit Küssen, offiziell das Grosskreuz überreicht. Er hatte es allerdings schon früher erhalten, es war ihm aber per Post zugestellt worden, ein Faux-pas, den ein untergeordneter französischer Beamter begangen hatte; als die verantwortlichen Stellen davon erfuhr, entschuldigten sie sich sehr und holten die Zeremonie unter dem Schatten des Arc de Triomphe nach.

General Ike legte dann einen Kranz auf das Grabmal des unbekanntes Soldaten, trug sich im Gästebuch ein und nahm neben General de Gaulle stehend die Truppenparade ab.

Vom Arc de Triomphe aus wurde er von General Koenig durch die Champs Elysees zum Invalidendom geleitet, wo er das Grab Napoleons besuchte und danach das Mausoleum von Marschall Foch.

Dann wurde er im Hotel de Ville von Monsieur le Troquer, dem Maire von Paris, empfangen und von diesem durch die Stadt gefahren, die Strassen waren von jubelnden Franzosen umsäumt.

Im Hotel de Ville hatte er auch eine Ansprache gehalten und dabei auf die grossen Verdienste der Franzosen für die siegreiche Beendigung des Krieges hingewiesen; trotz dieses Lobes war der Beifall am Schluss schwach und zögernd, da natürlich die meisten Franzosen die englische Bede nicht verstanden hatten. Sie wurde dann von Oberstleutnant Dostert, unserem Dolmetscher seit Algier, übersetzt, der sich dabei so in den Geist Ikes versetzte, dass er die Worte und lebhaften Gesten unterstrich, auch machte er die geeigneten Pausen, und jedesmal ertönte begeisterter Beifall. General Ike war darüber zunächst etwas überrascht, da er den französischen Worten nicht folgen konnte, obwohl er nun ein Jahr lang französisch studiert hatte.

Am Abend wurde von de Gaulle ein Bankett gegeben, das eine bewegte Vorgeschichte hatte. General de Gaulle war zurzeit sehr böse auf die Engländer – wegen der syrischen Frage – und hatte keinen einzigen eingeladen, obwohl ich vorher als Unterhändler die Franzosen auf die Tatsache hatte hinweisen müssen, dass General Ike die Ehrungen der Franzosen in seiner Eigenschaft als alliierter Befehlshaber entgegennehme. Ike hatte daher auch darauf gedrungen, dass Luftmarschall Tedder und General Morgan, unser stellvertretender Stabschef, bei der Zeremonie am Arc de Triomphe zugegen waren. Auch hatte er gewünscht, dass das Bankett «alliiert» sei, aber schliesslich war General de Gaulle der Gastgeber und General Ike nur der Gast und General de Gaulle betrachtete das Bankett nur als eine Ehrung der Amerikaner. Tedder und Morgan waren aber immerhin zur Zeremonie der Überreichung des napoleonischen Ehrensäbels an Ike eingeladen worden. Diese Zeremonie sollte unmittelbar vor dem Essen in einem Saal neben dem Bankettsaal stattfinden. Tedder und Morgan müssten sich also zurückziehen, während die Gäste zum Festessen strömten. Dieses Dilemma veranlasste endlose Telefongespräche von Paris nach Frankfurt, nach England und zurück – mit negativem Resultat. Tedder und Morgan erklärten dann freundlicherweise, sie hätten bereits eine andere Verabredung und könnten am Bankett nicht teilnehmen.

Das Festessen bestand auf gut französische Art aus mehreren Gängen, mit ausgezeichneten Weinen, darunter Champagner. General de Gaulle hielt eine wirklich herzliche Ansprache, auf die General Ike kurz antwortete. Ein französischer Freund, zu dem ich mich lobend über die vorzüglichen Steaks äusserte, sagte mir:

«Ja, sie sind sehr gut, wir haben sie auf dem Schwarzen Markt kaufen müssen.»

Morgen früh fahren wir nach Amerika. Ike ist heute nochmals nach Frankfurt geflogen, er wird Morgen seinen Flug in Orly unterbrechen, um mich mitzunehmen. In Bermuda werden wir 24 Stunden Aufenthalt machen. Es ist sehr gut, dass General Ike sich ausruhen kann, denn es steht ihm viel bevor: Rede vor der gemeinsamen Sitzung der beiden Häuser des Kongresses, Reden bei den Empfangszeremonien in Washington, New York, West Point, Kansas City und Abilene.

## Heimwärts

*Bermuda, Sonntag, den 17. Juni 1941*

Der «054» – die «Heilige Kuh» – den Präsident Truman für Ike gesandt hatte, traf heute Morgen nach einem raschen glatten Flug hier ein.

Es war keine Vergnügungsreise für den Obersten Befehlshaber, denn er musste die Rede, die er vor dem Kongress zu halten hat, ausarbeiten. Es wird die erste Rede seines Lebens sein, die er vom Blatt abliest. Er hat nur zwei Stunden geschlafen.

General Ike liess mich gegen Mittag aus dem Offiziers-Club holen, wo ich gerade versuchte, weisse Schuhe zur Vervollständigung meiner weissen Uniform aufzutreiben.

Als ich mich bei Ike im Gouverneurspalast meldete, fragte er mich, was ich eigentlich täte. Auf meine Antwort, dass ich mir eine anständige Uniform für den Empfang in Washington zusammensuchte, entgegnete er:

«Was heisst das, anständige Uniform? Sie sehen doch ganz anständig aus.»

Ich hatte meine feldgraue Uniform an.

«Admiral Kirk trägt weisse Uniform, er ist mein Vorgesetzter, und da sollte ich es auch tun», erwiderte ich.

«Bei wem arbeiten Sie – bei der Marine oder bei mir?»

«Bei Ihnen, Sir.»

«Dann tragen Sie die graue Uniform. Das ist die bestaussehendste Uniform, die es in der Marine je gegeben hat, und wenn Ihnen jemand deswegen etwas sagt, sagen Sie, dass Sie es auf meinen Befehl hin tun.»

«Zu Befehl, Sir», antwortete ich – sehr erleichtert.

Er sagte mir dann noch, dass ich nach dem Empfang in West Point meine eigenen Wege gehen könnte.

«Stehen Sie auf, damit man Sie sehen kann»

*New York, Donnerstag, den 21. Juni 1945)*

Montag, Dienstag und Mittwoch waren drei der äufregendsten Tage meines ganzen Lebens, bestimmt ging es General Ike auch so. Er hat nun noch Kansas City und Abilene vor sich.

Um 11 Uhr 07 landeten wir auf dem Flugplatz von Washington. Ike stieg aus und wurde von Mamie begrüsst – von dann an waren die Photographen Herr und Meister. Mir gelang es schliesslich, mich die Treppe des Flugzeuges hinunterzuzwängen und dann Ruth und Beverly abseits der Kameras und der Menge zu finden. Es war ein stürmisches, aber kurzes Wiedersehen, da ich mich meinen dienstlichen Pflichten widmen musste.

Mir wurde befohlen, im ersten Wagen mit General Marshall und General Ike zur Fahrt zum Pentagon, dem Gebäude des Kriegsministeriums, Platz zu nehmen.

Auf dem Flugplatz waren ungefähr 20-50'000 Menschen, und weitere Tausende bildeten in den Strassen zum Pentagon Spalier. Die Menge schrie nach Ike, ich hörte, wie General Marshall vom Rücksitz her Ike zurief:

«Stehen Sie auf, damit man Sie sehen kann!»

Die Idee, in einem offenen Wagen zu stehen, war Ike nicht gekommen, doch er erhob sich, stand aber sehr unsicher in dem rumpelnden, schwankenden Wagen und klammerte sich an meiner Schulter fest.

General Marshall sagte dem Chauffeur:

«Fahren Sie langsam, stoppen Sie nicht zu abrupt und fahren Sie nicht zu schnell an!»

Unter dem Befehl des Chefs des Generalstabes der Armee der Vereinigten Staaten bemühte sich der Korporal, General Ike so sanft als möglich zu fahren, doch seine Bemühungen waren vergebens, denn dauernd kamen Wagen, auf deren Dach Photographen mit ihren Kameras auf gepflanzt waren, in die Quere, und er musste plötzlich stoppen.

«Verdammt nochmal», fuhr mich General Marshall an, «sorgen Sie dafür, dass der Chauffeur vorsichtiger fährt!»

«Zu Befehl, Sir», antwortete ich und versuchte, die Schulter möglichst steif zu machen, damit der Oberste Befehlshaber seine gewohnte Stütze an der Marine habe und die Würde der Armee wahren könne.

Im Pentagon fand ein kurzer offizieller Empfang durch Staatssekretär Stimson statt.

Nach dieser Zeremonie trat ich meinen Platz im ersten Wagen Brigadegeneral Robert Young ab und verzog mich für die weitere Fahrt durch die Stadt in den Wagen Nr. 2.

General Ike stand im Wagen und winkte nach allen Seiten wie ein Boxer im Ring. Seine aus dem Herzen kommende Freundlichkeit begeisterte die Menge noch mehr, ich konnte verschiedene Bemerkungen hören: «Er hat mir zugewinkt» ... «Was für ein gutaussehender Mann!» ... «Er ist wunderbar!» ...

Am Bureau der Columbia Broadcasting hing ein grosses Transparent mit der Inschrift: «Butch! Willkommen in der Heimat!» Jawohl, es war herrlich, wieder in der Heimat zu sein.

Als Rundfunkmann habe ich schon an vielen Veranstaltungen aller Art teilgenommen – von Einweihungen bis zu Parlamentssitzungen –, aber einen solch langen und frenetischen Beifall wie den, der Ikes Rede im Kongress folgte, habe ich noch nie erlebt.

Nach dem Mittagessen begaben sich Ike und Mamie zum Walter Reed Hospital, wo er Armeegeneral John J. Pershing, seinem Vorgänger im ersten Weltkrieg, einen kurzen Besuch abstattete.

Am Abend waren General Ike und sein eigener Stab zu einem Herrenessen bei Präsident Truman im Weissen Haus eingeladen. Es war sehr gemütlich – wir waren 53 Offiziere und Mannschaften – und es wurden keine Reden gehalten, zudem konnten wir schon um 21 Uhr 50 nach Hause gehen. Es war das erstmal – abgesehen von der kurzen Zeremonie am Mittag dass General Ike mit dem neuen Präsidenten länger gesprochen hatte. Der Präsident gefiel ihm.

### Schlagzeilen für einen Helden

General Ike und ich mussten früh zum Flugplatz zur Reise nach New York. Meine 13 Jahre alte Tochter brachte mir das Frühstück; um uns zum Flugplatz zu bringen, zog sie sich dann so eilig an, dass sie ihr eigenes Frühstück vergass. Ich hörte, wie sie bemerkte:

«Ich glaube, das ist ganz günstig, wenn ich in Gesellschaft von Onkel Ike gesehen werde.»

In diesen Tagen sind Millionen von Worten über General Ike geschrieben worden, sein Name prangte in fetten Schlagzeilen auf allen Zeitungen, aus allen Radioapparaten ertönten Lobpreisungen auf ihn, in Leitartikeln wurde er für die mannigfaltigsten Stellungen vorgeschlagen, wie Oberster Befehlshaber im Pazifik, Aussenminister, Kriegsminister, Chef des Generalstabes und noch viele andere.

Schlagzeilen in Washington: Wie schön, wieder zu Hause zu sein. .. Mrs. Ike bekommt einen raschen Kuss und tritt glücklich beiseite ... Grösster Applaus im Kongress seit 25 Jahren ... General Ikes Frontkameraden begrüssen ihn in der Heimat... Der Präsident ehrt Ike ... Fast eine Million Menschen begrüssen Ike ... Wie jeder GI möchte er Urlaub haben ... Eisenhower verlangt endgültige Abschaffung des deutschen Generalstabes ... Zwei Frühaufsteher – Ike und Harry (Truman).

Am Dienstag in New York: 30'000 Schulkinder bewillkommen Ike ... Wall Street jubelt ihm zu ... Brooklyn nimmt voller Stolz an der Begrüssung teil... Er verlangt ein starkes Amerika zur Erhaltung des Friedens. .. Wir haben den General kennengelernt, er gehört zu uns ... Polizeikommissar Valentine schätzt die Menge auf vier Millionen ... Inspektor

John J. O'Connel sagt, es seien sechs Millionen ... «Mein Gott», murmelte ein GI, «Fünf Sterne und doch menschlich».

Aus West Loint: West Point begrüsst Ike... Parade der zukünftigen Generäle ... Die Kanonen donnern Salut... General erklärt den Kadetten, dass Armee, Marine und Luftwaffe vereinigt werden sollten ... Ike trennt sich von den anderen, um mit schwerverwundeten Soldaten zu sprechen ... Eisenhower fühlt sich wieder als Kadett in West Point.

*Washington, Dienstag, den 26. Juni 1945*

Nach vielen offiziellen und inoffiziellen Festlichkeiten in Reims, Berlin, London, Washington und New York trennte ich mich nach West Point vom Eisenhower-Express und überliess ihn der brüllenden Menge von Kansas City und von Abilene. Gestern haben wir uns wieder in Washington getroffen. Er ist völlig abgespannt und erwartet mit Sehnsucht den Urlaub in White Sulphur Springs.

Er war müde und hinkte von einem Sturz auf dem Bahnhof in Topeka, wo er aus dem Zug gestiegen war, um mit einigen Soldaten zu sprechen. Er erzählte mir, dass der Zug ohne ihn abfuhr, und als er im Fahren aufsprang, hatte er das Trittbrett verfehlt und sich das Knie angeschlagen. Es war schmerzhaft, aber nicht ernst.

## **Drei Jahre**

*Washington, Dienstag, den 10. Juli 1941*

General Ike, Mamie und John sind gestern von White Sulphur zurückgekehrt. Ike hat sich fabelhaft erholt. Er hatte versucht, mit Fliegen Forellen zu fangen, und war von Mamie und John, die Würmer benützten, geschlagen worden.

Mit Datum vom 3. Juli – auf den Tag drei Jahre, dass ich mich in Ikes Hauptquartier in Grosvenor Square 20 in London zum Dienstantritt gemeldet hatte – hatte er Admiral King durch ein Memorandum meine Entlassung aus seinem persönlichen Stab mitgeteilt.

Gestern Abend sprach ich mit ihm über meine Absicht, ein Buch auf Grund des Tagebuches zu schreiben. Er war damit einverstanden und erzählte mir von seinen Erfahrungen als Autor: er hatte einmal ein Buch geschrieben – einen Führer durch die Schlachtfelder Frankreichs für die Schlachtdenkmälerkommission. Noch heute träumt er davon, wie er zuweilen nicht vom Fleck kam und wie er in der letzten Minute Manuskriptseiten zum Verleger sandte.

«Es wird eine Riesenarbeit», warnte er mich und empfahl mir, jeden

Tag so und so viel Worte zu schreiben und für jedes Kapitel eine beschränkte Zahl von Worten festzulegen – 10'000 Worte über Afrika, 1'000 über Pantelleria, 5'000 über Sizilien, 10'000 über Italien und 50'000 über «Overlord» – das würde genügen<sup>18</sup>.

Ich fragte ihn, ob er vielleicht ein Vorwort dazu schreiben würde.

«Jaaa, wissen Sie, wenn ich zu Ihrem Buch ein Vorwort schriebe, müsste ich eigentlich sagen, ich hätte mit dem Burschen drei Jahre verbracht und nicht einmal bemerkt, dass er lesen und schreiben kann ... Aber eins rate ich Ihnen, ob Sie nun schreiben können oder nicht, schreiben Sie nach Ihrem Kopf und lassen Sie sich von niemandem dreinreden.»

Heute Morgen ging ich zum Flughafen, um mich von ihm zu verabschieden. Mamie unternahm einen der wenigen Flüge ihres Lebens – bis Steward Field bei West Point – und liess sich von Larry Hansen versprechen, dass er niedrig und langsam fliegen werde. Sie, Ike und John werden nach Hyde Park gehen, wo der gefeierte Oberste Befehlshaber einen Kranz auf das Grab des wohlbekannten Soldaten, Franklin Delano Roosevelt, legen wird. Mamie wird mit dem Zug nach Washington zurückfahren, General Ike wird zu seiner dornenvollen Stellung in Deutschland zurückfliegen.

General Ikes letzte Worte beim Besteigen des Flugzeuges waren:

«Machen Sie in der Eile keine Fehler!»

Ich fliege heute Abend mit einem Marinetransporter nach Californien zu meiner Mutter.

**«Bist du noch nicht wach?»**

*Sonora, Donnerstag, den 12. Juli 1941*

Nach einem fast 24stündigen Flug kam ich gestern Abend bei meiner Mutter zu einem späten Abendessen an. Heute Morgen wachte ich in einer friedlichen und geruhsamen Umgebung auf.

Noch immer müde, halb im Schlaf, lag ich in dem gemütlichen Bett, und meine Gedanken wanderten durch die letzten drei Jahre: Verdunkelung im Dorchester ... Rhododendren und Kuckucke im Garten der Telegraph Cottage ... das fehlende Blatt im Tagebuch von «Torch» ... die Tage in Gibraltar ... Giraud ... Darlan ... de Gaulle ... die Kirchenglocken in Algier ... Moskitonetze in Zelten ... der Premier ... Kapitulation der italienischen Flotte ... der Palast in Caserta... die Olivenhaine in Italien ... Kasserine-Pass ... Flügelbomben ... Rennen zum Luftschutzkeller ... dumpfe Unterstände ... D-Tag ... der Obstgarten . . wieder die Raketen- und Flügelbomben ... Paris ... Korrespondenten ... Pressestationen ... Versailles ... Kühe, Hunde, Kätzchen . . Ardennen ... hohe Strategie ... Ikes Ausdauer und

---

<sup>18</sup> Vielleicht könnte er es so machen, ich jedenfalls nicht.

Humor ... Remagen ... Einkesselung ... ein Verwaltungsrat – aber der grosse Feldherr ... Füllfederhalter ... Berlin ... GI ... wandernde heimatlose Juden und Polen ... Paris im Frühling ... Hotel Scribe ... Arc de Triomphe ... Guildhall... Redner im Hy de Park ... Hitlers Tod ... Mussolini und seine Maitresse, grauenhaft... Warnung für Diktatoren ... Sieg ... Keitels Arroganz ... Iku Africanus ... «Stars and Stripes» ... jubelnde Menge ... Marine, Heer, Luftwaffe ... Mutters schöne Reben am Fenster ... hier ist es so geruhsam ... Friede ... Inmitten dieses Gedankenpanoramas klopfte es an die Tür, Mutter rief:

«Bist du noch nicht wach?» – und schon war sie im Zimmer.

«Ja, ich bin wach. Mir gefällt das Zimmer. Die Sonne auf den Reben. Es ist so friedlich hier. Der ganze Krieg scheint mir ein Traum zu sein.»

«Ich bin froh, dass du dich wohl fühlst», sagte sie ... dann runzelte sie leicht die Stirne. «Weisst du, mein Junge, ich möchte dich gern etwas fragen.»

«Bitte, Mutter, was denn?»

«Meine Nachbarn und ich haben dich oft mit General Eisenhower auf Bildern in Illustrierten und in Wochenschauen gesehen. Du stehst aber immer im Hintergrund. Warum hast du dich nicht vorne hingestellt?»



## ÜBER DEN AUTOR

Als Harry Butcher von General Eisenhower wieder der Marine zur Verfügung gestellt wurde, schrieb der General folgenden Brief an Admiral King:

Lieber Admiral King,

Da nun die verschiedenen Begrüssungszeremonien vorbei sind, stelle ich gemäss unserer früheren Vereinbarung Kapitän z. S. der Reserve Harry Butcher, der mir drei Jahre lang als Adjutant und Offizier meines Stabes gedient hat, dem Marinedepartement wieder zur Verfügung.

Kapitän Butcher sind vom Kriegsdepartement mit Zustimmung der Marine die Orden «Legion of Merit» und «Bronze Star», sowie die ihm zustehenden Sterne für die Teilnahme an sieben Feldzügen in Nordafrika und Europa verliehen worden.

Ich danke Ihnen und der Marine für die gewissenhaften und treuen Dienste von Kapitän Butcher. Seine Zugehörigkeit zu meinem Stab war symbolisch für die Zusammenarbeit der Armee und der Marine in allen unseren Feldzügen.

Harry Butcher hatte im Jahre 1926 den damaligen Major Eisenhower in Washington kennengelernt, und die beiden waren in den folgenden Jahren innige Freunde geworden. Damals war Butcher Chefredaktor der «Fertilizer Review» (Zeitschrift für Düngung), das Organ der «National Fertilizer Association». Diese Stellung, die er bis 1929 bekleidete, hatte er auf Grund seines auf dem «Iowa State College» im Jahre 1924 erworbenen Diploms als Landwirtschafts-Journalist erhalten.

1929 trat Kapitän Butcher zum «Columbia Broadcasting System» über und eröffnete die Filiale in Washington. Als 1939 der Krieg in Europa ausbrach, wurde er als Korvettenkapitän der Marine zugeteilt. Im Jahre 1942, als er sich um aktive Dienstleistung bei der Marine bewarb, war er Vizepräsident der Columbia Broadcasting. Zwei Monate später forderte ihn General Eisenhower als Marine-Adjutanten an.

Ausser den in General Eisenhowers Brief erwähnten Auszeichnungen war Kapitän Butcher noch vom Sultan von Französisch-Marokko der «Orden von Ouissam Alaouite» verliehen worden.

Kapitän Butcher ist 44 Jahre alt.

Er erklärt, nachdem er drei Jahre lang das Tagebuch geführt und ein halbes Jahr an der Buchausgabe gearbeitet und die Korrekturen von zehn daraus in der «Saturday Evening Post» erschienenen Auszügen gelesen habe, sei nun sein grösstes Vergnügen, kein Buch mehr zu schreiben.